

Die  
Geschichte und Bestimmung  
der Preise

während der Jahre 1793—1857.

Von

<sup>[Thomas]</sup>  
Th. Tooke und <sup>[William]</sup>  
W. Newmarch.

Deutsch und mit Zusätzen versehen

von

<sup>[Carl]</sup> <sup>[Schulz]</sup>  
Dr. C. W. Äsher,

Corr. Mitgl. der Commission centrale de Statistique du Royaume Belge und der statistischen  
Gesellschaften zu London und Frankfurt a. M.

---

Zweiter Band.

Autorisirte Uebersetzung.

---

Dresden: Rudolf Kuntze.

1859.

# Vorwort.

Dieser zweite Band wird kaum für sich selbst eines Vorwortes bedürfen; die freundliche Beurtheilung, welche der erste gefunden, hat den Uebersetzer den von ihm eingeschlagenen Weg um so getroster fortsetzen lassen. Auf den 854 Seiten dieses Bandes finden sich nicht nur die 1542 Seiten im Bd. V. und VI. des Originalwerkes zusammengedrängt, sondern sie enthalten auch, ausser einigen kürzeren Einschaltungen, als neue Zusätze: die Bemerkungen des Uebersetzers über die Freihandelsbewegungen innerhalb des Zollvereines (S. 230 ff.); die Auszüge aus Lord Overstone's Evidence S. 245; den Commissionsbericht des Unterhauses vom 1. Juli 1858 über das Bankgesetz von 1844, S. 621 ff.; die Zusätze zu den Anhängen II., XI. und XXI. und die Darstellung des Hamburgischen Handels 1848—1858 im letzten Anhang vom Uebersetzer. Diese umfasst begreiflich auch das verhängnissvolle Jahr 1857. Wenn der Verfasser dort selbst vorangeschickt hat, dasselbe dürfte zu einer allseitig richtigen Beurtheilung noch nicht der Geschichte verfallen sein, so glaubt er doch einen nicht ganz werthlosen Beitrag zu derselben geliefert zu haben. Niemand kann mehr als er davon durchdrungen sein,

dass für den Maassstab der Volkswirtschaft wie für die Politik und jedes andere menschliche Verhältniss die Moral ein unerlässliches Element ist. Aber um dem moralischen Element nach allen Seiten die verdiente Berücksichtigung zu schenken, bedarf es der Billigkeit im Urtheil nicht minder als der Strenge.

Einen wirklichen Werth hofft der Verfasser diesem Vorwort durch die Mittheilung der kurzen biographischen Notizen über unsern Tooke zu geben, welche er der Güte des Freundes und Mitarbeiters desselben, Hrn. Newmarch, verdankt, und die auch in den „Economist“ und das „Athenaeum“ (beide vom 6. März 1858) übergegangen sind. Tooke, der älteste Sohn eines Geistlichen, William Tooke, Verfassers einer „Geschichte von Russland“, eines „Lebens Katharina's II.“ und einiger anderer Werke, wurde am 29. Februar 1774 zu St. Petersburg geboren, wo sein Vater damals Kaplan der englischen Factorei war. Er trat schon sehr jung als Theilhaber in eines der grössten Handlungshäuser im Geschäft mit Russland ein und legte dort die Grundlage zu dem Schatz an Kenntnissen der thatsächlichen Verhältnisse, die ihm später bei seinen theoretischen Untersuchungen so sehr zu Statten kamen. Diese hatte er zuerst Gelegenheit zu entwickeln, als er in den Jahren 1819 und 1821 vor den Parlaments-Commissionen über die Wiederaufnahme der Baarzahlungen vernommen wurde; seine mündlichen Aussagen stellte er demnächst in einer Broschüre zusammen, die 1823 unter dem Titel: „Thoughts and Details on High and Low Prices“ erschien und 1824 eine zweite Auflage erlebte.

Diese Arbeit bildete die Grundlage zu seinem spätern grossen Werk, welches unserem Verfasser einen wohlverdienten Platz in der ersten Reihe der Nationalökonomien erworben hat und wovon wir hier eine deutsche Bearbeitung zu geben versuchen. Von ihm rührt auch die im vorliegenden Bande (S. 446) mitgetheilte Petition der Londoner Kaufleute um Handelsfreiheit her; von

welchem Augenblick die grosse Reformbewegung in der Handelspolitik eingetreten ist, die leider! bis jetzt im Wesentlichen sich auf ihr Vaterland beschränkt, und daher auch nur diesem ihre goldnen Früchte trägt. So nahm Tooke ferner an allen Untersuchungen und Gesetzesarbeiten in Bezug auf sociale Reformen während des letzten Vierteljahrhunderts thätigen Antheil, namentlich in der Commission über Fabrik-Arbeiter und der über die Anstellung von Kindern in Fabriken, in welcher er den Vorsitz führte. 1821 gründete er einen Verein für National-Oekonomie (Political Economy Club); die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften ernannte ihn schon auf Grund seines ersten Werkes zu ihrem Mitgliede; später wurde er auch von der französischen Akademie zu ihrem correspondirenden Mitgliede ernannt. — „Von der Natur mit einer grossen Beobachtungsgabe und einem bedeutenden Scharfblick begabt — sagt das Athenaeum — dabei von klarem, gesundem Urtheil, und unermüdlich in seinem Eifer in Verfolgung der Wahrheit, gelang es ihm, die Grenzen des Wissens nach Richtungen hin zu erweitern, wo ein jeder Erfolg von grösster Bedeutung für das Gemeinwohl ist; und während er anscheinend nur mit einem Material arbeitete, das der gewöhnlichen Erfahrung eines Kaufmannes entnommen war, wusste er daraus tiefbegründete Gesetze zur Nachachtung für Philosophen und Gesetzgeber herzustellen.“ (Hört es Alle, Ihr Männer der Börse!) — Sein Andenken zu ehren, beabsichtigt die Statistische Gesellschaft in London einen Lehrstuhl für Volkswirthschaft und Statistik beim Kings-College in London zu gründen.

Tooke war viele Jahre Gouverneur einer der ältesten und grössten Versicherungs-Gesellschaften; The Royal Exchange Assurance Corporation, und der St. Katharinen-Dock-Gesellschaft. Er starb am 26. Februar 1858, beinahe 84 Jahre alt, nachdem er den Kummer gehabt, seinen zweiten Sohn, Thomas Tooke jun., durch den Tod zu verlieren; er hinterlässt nur Einen Sohn.

Endlich sei hier noch bemerkt, dass für den vorliegenden Band die wesentlichsten Beiträge von Hrn. Newmarch herrühren, nämlich die Abtheilungen II, III, IV, VI und VII, und sämtliche Anhänge ausser den Nr. I, III, VI, XII, XIII, XIV, XV und XXXIII.

HAMBURG, den 29. März 1859.

Dr. C. W. A.

# Inhaltsverzeichniss des II. Bandes.

Vorwort. . . . .	Seite. III—VI
------------------	------------------

## I. Abtheilung.

### Getraidepreise von 1848—1856.

Einleitung . . . . .	1—2
Abschnitt I. Beschaffenheit der Witterung 1847—54. Preise und Erndteertrag von Weizen . . . . .	3—18
Abschnitt II. Grosse Getraide-Einfuhr 1845—54. Hat die inländische Production ab- oder die Consumption zugenommen? Welche Folgen würde eine Fortdauer der Getraide-Gesetze 1848—49 gehabt haben? Starke Production und niedrige Preise in Frankreich und Mittel-Europa . . . . .	18—26
Abschnitt III. Betrachtung der wichtigeren Ursachen, welche Schwankungen in den Getraidepreisen herbeiführen . . . . .	27—34
Abschnitt IV. Verhältniss der Ergiebigkeit der Erndten in England von 1815—54. Untersuchungen des Hrn. Jacob 1826—28 . . . . .	35—44
Abschnitt V. Hrn. Paucton's Untersuchungen über den Getraideconsum in Frankreich um das Jahr 1780 . . . . .	44—48
Abschnitt VI. Ergebnisse der Untersuchungen von Cropper, Benson & Co. 1813—36, und von Sanders 1837—55 . . . . .	48—53
Abschnitt VII. Allgemeine Grundsätze für die beste Methode zur Ermittlung einer amtlichen landwirthschaftlichen Statistik . . . . .	53—61
Abschnitt VIII. Ueber die praktischen Methoden, wodurch in England das rechte Gleichgewicht der Preise von Rohstoffen, wie Getraide, behauptet wird . . . . .	61—66
Abschnitt IX. Vom Verhältniss zwischen den Productionskosten des Getraides und dessen laufenden Preise in kurzen Zeiträumen . . . . .	66—69
Abschnitt X. Einfuhrkosten fremden Getraides während der 35 Jahre 1821—55. Jüngste Verbesserungen im inländischen Getraidebau . . . . .	70—76

Abschnitt XI. Muthmasslicher künftiger Stand der Getraidepreise in England . . . . .	77—79
Abschnitt XII. Erndte von 1855 und Erndtejahr 1855—56 . . .	79—90

## II. Abtheilung.

Von den Preisen anderer Producte als Getraide und der allgemeinen Bewegung des Handels auf den verschiedenen Märkten 1848—56.

Abschnitt I. Einleitung . . . . .	90—92
Abschnitt II. 1848. Einfluss der politischen Ereignisse. Eisenbahn-Aufwand. Lage des Handels . . . . .	92—97
Abschnitt III. 1849. Creditlage. Entwerthung der Eisenbahnen. Handel und Preise . . . . .	97—102
Abschnitt IV. 1850. Preise der Rohstoffe. Steigen des Silberpreises . . . . .	102—108
Abschnitt V. 1851. Zustand des Handels. Sinken der Productenpreise. Wirkungen der allgemeinen Ausstellung . . . . .	108—112
Abschnitt VI. 1852. Wirkung des australischen Handels; zunehmende Thätigkeit . . . . .	112—114
Abschnitt VII. 1853. Lage des Handels; Steigen des Discont; Forderungen höheren Lohns; Niederlagen der Arbeiter zu Preston . . . . .	114—134
Abschnitt VIII. 1854. Fallen des Zinsfusses. Wirkungen der Goldzufüsse . . . . .	134—143
Abschnitt IX. 1855. Lage des Handels. Wirkungen des Krieges 1854—55 . . . . .	143—149
Abschnitt X. 1856. Rückkehr des Friedens. Vergleichung der Preise 1854, 55 und 56 . . . . .	150—152
Abschnitt XI. Uebersicht der Resultate für den Handel 1848—56 mit Bezug auf die Waarenpreise. Mit Ergänzungs-Capitel für 1856 . . . . .	152—168

## III. Abtheilung.

Fortschritte der Eisenbahn-Anlagen von 1843 bis zur Gegenwart. Wirkungen der Ausgaben dafür 1845—50 und Einfluss des Eisenbahn-Verkehrs auf Zufuhren und Verbrauch und folglich auf den Preis der Waaren.

Abschnitt I. Allgemeiner Umriss der Verhältnisse in Bezug auf Eisenbahnen . . . . .	168—170
Abschnitt II. Capitalverwendungen für Eisenbahnen im Vereinigten Königreich 1844—55. Betrieb etc. . . . .	171—175
Abschnitt III. Course der Eisenbahn-Actien 1845—56. Hr. Hudson . . . . .	175—177

	Seite.
Abschnitt IV. Entstehung und Fall der schottischen Exchange Banks 1845—50 . . . . .	178—180
Abschnitt V. Wirkungen der Ausgaben für Eisenbahnen 1846—50 in Bezug auf die Lebensweise der mittleren Classen . . . . .	180—182
Abschnitt VI. Einfluss der Eisenbahnen auf den Preis der Rohproducte und Fabrikate für den Consumenten . . . . .	183—185
Abschnitt VII. Wirkungen der Eisenbahnen auf die Staatseinnahmen . . . . .	185—187

#### IV. Abtheilung.

Ueber die Fortschritte der Freihandels-Grundsätze auf die englische Handelsgesetzgebung von 1820 bis zur Gegenwart. (Nebst Zusatz des Uebersetzers über die Freihandelsbewegung in Deutschland.)

Abschnitt I. Allgemeine Resultate der Freihandelsgesetzgebung	188—190
Abschnitt II. Die Kaufmanns-Petition von 1820 etc. . . . .	190—195
Abschnitt III. Die Frage der Handelsfreiheit vor dem Parlament 1820	195—199
Abschnitt IV. Hrn. Huskisson's Maassregeln der Handelsfreiheit	200—204
Abschnitt V. Fortschritte in dem Zeitraum von 1827—41 . . .	204—206
Abschnitt VI. Bericht der Untersuchungs-Commission von 1840. Sir R. Peel's Reformen von 1842. . . . .	206—213
Abschnitt VII. Die grossen Reformen von 1845—46 . . . . .	214—216
Abschnitt VIII. Weitere Entwicklungen des Systems . . . . .	216—222
Abschnitt IX. Allgemeine Wirkungen des Freihandels auf Preise etc.	222—230
Abschnitt X. Von der Nothwendigkeit weiterer Reformen etc., nebst Zusatz des Uebersetzers . . . . .	230—244

#### V. Abtheilung.

Ueber die Politik und den Geschäftsbetrieb der Bank von England von 1844—56 mit besonderer Beziehung auf die Bank-Acte von 1844. (Mit Zusatz des Uebersetzers aus der „Evidence of Lord Overstone von 1858“) . . . . .

245—317

#### VI. Abtheilung.

Von der in Frankreich seit 1848 hinsichtlich der Bank von Frankreich und der Bildung von Credit-Instituten verfolgten Politik, sammt einem allgemeinen Umriss der dortigen Finanz-Maassregeln.

Abschnitt I. Einleitung . . . . .	318—320
Abschnitt II. Lage der französischen Finanzen am Schluss von 1847	320—322



	Seite.
Abschnitt III. Finanzmaassregeln der provisorischen Regierung . . . . .	322—326
Abschnitt IV. Neue Finanzpolitik der autokratischen Regierung vom December 1851 . . . . .	326—330
Abschnitt V. Frankreichs Finanzlage 1854 . . . . .	330—333
Abschnitt IV. Pläne zur Herstellung eines künstlich wohlfeilen Brodes . . . . .	333—336
Abschnitt VII. Deficits 1853—55. Eisenbahn-Anlagen etc. . . . .	336—340
Abschnitt VIII. Bank von Frankreich 1800—56. . . . .	340—370
Abschnitt IX. Crédit foncier in Frankreich . . . . .	370—377
Abschnitt X. Crédit mobilier . . . . .	377—394

### VII. Abtheilung.

Vom Einfluss der neuen Goldauffindungen in Californien  
und Australien auf die Veränderungen im volkswirtschaftlichen  
Leben während der neun Jahre 1848—56.

Einleitung . . . . .	395—397
Abschnitt I. Fragen, deren Beantwortung einer allgemeinen Unter- suchung vorangehen muss . . . . .	397—400
Abschnitt II. Thatsächliche Verhältnisse in Betreff der Goldpro- duction 1848—56 . . . . .	400—407
Abschnitt III. Bewegung der Preise in London 1851—56 . . . . .	407—414
Abschnitt IV. Veränderungen in den Arbeitslöhnen 1850—56 . . . . .	414—418
Abschnitt V. Australien . . . . .	418—421
Abschnitt VI. Prüfung einiger speciellen mit der Verbreitung des neuen Goldes verbundenen Fragen . . . . .	422—435
Abschnitt VII. Einige Fragen in Bezug auf die Zukunft. Muth- maassliche Wirkungen auf den Zinsfuss . . . . .	435—443
—————	
Anmerkung in Bezug auf das bei der Aufnahme und dem Druck der Tabellen beobachtete System . . . . .	444—445
—————	
Anhang I. Petition der Londoner Kaufleute zu Gunsten des Frei- handels 1820 . . . . .	446—449
Anhang II. Eine Untersuchung in Betreff der Beweisstücke: 1) zur Feststellung der Preise in England und Frankreich vor dem Zu- fluss der edlen Metalle im 16. Jahrhundert; 2) zur Ermittlung des Fortschrittes und der Grösse dieses Zuflusses von 1492—1830, sammt der Beschaffenheit der Leitungen und des Processes, wo- durch derselbe wieder fortgeführt worden; nebst endlich 3) einer tabellarischen Uebersicht unter Reduction auf dasselbe Geld und	449—455

Gewicht der Waizenpreise in England und Frankreich seit dem Jahre 1400 bis auf unsere Zeit; nach den Forschungen von Sir Frederick Eden, Marquis Garnier, Du Près de St. Maur und der Statistischen Commission in Frankreich und den Registern von Eton und Oxford. Mit Zusatz des Uebersetzers nach Soetbeer . . . . .	450—515
Anhang III. Von der Nothwendigkeit, die Durchschnittspreise einer langen Reihe von Jahren zu berechnen, um einen Durchschnitt für Waizen frei von einer ungehörigen Einwirkung der Witterungsverhältnisse zu gewinnen . . . . .	516—518
Anhang IV. Einfuhr von Waizen und Waizenmehl 1828—55, Preise von Vieh und Schlachtfleisch 1834—56 . . . . .	518—523
Anhang V. Preise, Einfuhr und Verkäufe von Getraide 1847—55	524—532
Anhang VI. (Fällt aus.)	
Anhang VII. Preis-Tabellen von anderen Waaren als Getraide . . . . .	533—550
Anhang VIII. Zunahme der Production und daraus hervorgehende Verbesserung in der Lage der arbeitenden Classen . . . . .	550—559
Anhang IX. Beiträge zur Erläuterung der Operationen der Bank von England 1844—56 . . . . .	560—576
Anhang X. Noten-Umlauf der Provinzial-Banken des Vereinigten Königreiches 1847—56 . . . . .	577—585
Anhang XI. Wechsel-Umlauf während der 24 Jahre 1830—53 etc. Nebst Zusatz des Uebersetzers, betreffend die Bankerotte der Liverpooler und schottischen Banken 1857 . . . . .	586—602
Anhang XII und XIII. (Fallen aus, vergl. S. 603—7.)	
Anhang XIV. Aus der Vernehmung des Gouverneurs und Vice-Gouverneurs der Bank von England vor der Commission des Unterhauses 1848 . . . . .	607—620
Anhang XV. Endergebnisse der Untersuchung über die Theorie von der Landesvaluta vom März 1844; nebst Zusatz des Uebersetzers aus dem Bericht der Special-Commission über die Bankgesetze 1858	621—652
Anhang XVI. Bank von Frankreich 1848—56 . . . . .	653—660
Anhang XVII und XVIII. (Fallen aus, vergl. S. 661)	
Anhang XIX. Die drei französischen Anleihen von 1854—55. . . . .	661—665
Anhang XX. Gregory King: Schätzung der 1688 vorhandenen Gold- und Silber-Mengen . . . . .	666—668
Anhang XXI. Wechselcourse zwischen London und Paris, Hamburg New-York, Calcutta, Hongkong und Sydney; nebst Angaben über den vergleichswisen Werth von Gold und über die Ausfuhr von Gold und Silber aus London nach dem Orient 1851—56, und Zu-	

	Seite.
satz des Uebersetzers nach Soetbeers Materialien für Geld- und Bankfragen . . . . .	669—687
Anhang XXII. Umlauf britischer Goldmünzen 1833—56 . . . . .	688—697
Anhang XXIII. Verschiffungen von Silber nach Ostindien und China 1851—56; Bemerkungen über den Handel nach dem Orient während dieser sechs Jahre. Zufüsse von edlen Metallen in Ostindien 1847—54 und Ausmünzung von Silber daselbst in den 20 Jahren 1836—45	698—709
Anhang XXIV. Vereinigte Staaten, deren metallene Umlaufsmittel, Banken etc. . . . .	710—718
Anhang XXV. (Fällt aus; vergl. S. 718.)	
Anhang XXVI. Zunahme der Silberproduction; Quecksilber . . .	719—724
Anhang XXVII—XXXI. Australien: Handel, Preise, Banken etc.	725—751
Anhang XXXII. Californien 1848—54. Folgen der Goldentdeckungen . . . . .	752—756
Anhang XXXIII. Handels-Umsatz und Preise an der Hamburger Börse 1848—58. . . . .	756—850
Nachtrag. Preis-Tabellen A. und B. bis Januar 1. 1859 vom 29. April 1859.	



# Abtheilung I.

## Getraidepreise von 1848—1856.

---

### Einleitung.

Seitdem, kraft der Aufhebung der Getraidegesetze, unsere Häfen sich der steten Einfuhr fremden Getraides geöffnet haben; seitdem mithin die Gründe zur Speculation weggefallen sind, die sich geltend machten, als ein kleiner Unterschied im Preise einen ausserordentlich grossen im Zoll hervorbringen konnte und die Einfuhr zum Consum bald ganz ausgeschlossen, bald nur mit einem Schilling pr. Quarter belastet war; seitdem, so könnte man glauben, müsste der Einfluss der Witterung auf unsere einheimischen Erndten von geringerer Bedeutung sein. Indessen bleibt doch die Ertragsfähigkeit des Bodens und der Ertrag der Erndten selbst für unsere Landleute von gleich grossem Interesse. Der Eindruck, welchen die Fehlerndten von 1838 und 39 und die dadurch veranlasste starke Goldausfuhr zur Bezahlung fremden Getraides, wodurch die Bank selbst in Gefahr gerieth, hervor gebracht hatte, wurde durch die Ereignisse von 1847 in noch verstärktem Grade wieder hervorgerufen und bis zum gegenwärtigen Augenblick hat sich die Theilnahme an dem Gegenstande keinesweges vermindert. Vielmehr erinnere ich mich keiner Zeit, wo man auf das Wetter und dessen Einfluss so gespannt gewesen wäre, wie von der Saatzeit in den letzten Monaten des J. 1853 bis zum Einbringen der Erndte 1855.

Es mag wahr sein, dass das Hauptinteresse für diese Erscheinungen mehr im Hinblick auf die Zukunft als auf die Vergangenheit liegt; aber Ereignisse, die von so tief eingreifender Bedeutung sind, so lange sie zu den erwarteten oder vermutheten gehören, werden doch immer einen hervorragenden Platz in einer Geschichte wie dieser beanspruchen dürfen, deren Zweck es ist, die Ursachen der Veränderungen in den Preisen der Hauptgegenstände des Verbrauchs, namentlich der Lebensmittel aufzuzeichnen und zu erläutern. Darum sollen, wie im vorhergehenden Theile des Werkes, so auch in diesem, für den achtjährigen Zeitraum von 1848—55\*) die günstigen und nachtheiligen Witterungseinflüsse ohne genaue meteorologische Beobachtungen neben den anderen aus Nachfrage und Angebot herrührenden Bestimmungsgründen bei Angabe der Preisveränderungen berücksichtigt werden. Für die Getraidepreise würden die von Waizen im Allgemeinen zur Norm dienen. Eben so habe ich, gleich wie früher, zur bessern Beurtheilung des Gegenstandes Vergleichen mit anderen Zeiten und Ländern, namentlich Frankreich, herbeiziehen zu müssen geglaubt, die sich theils im Text, theils in den angehängten Tabellen finden. Eine dieser letzteren enthält eine bis zum 15. Jahrhundert zurückgehende Zusammenstellung; die Preise werden sich hier gegenseitig erläutern; zugleich aber wird sie dazu dienen, über zwei sehr interessante Fragen Ansichten zu gewähren und zu berichtigen; einmal, hinsichtlich der Veränderungen im Werth der edlen Metalle nach dem Maassstab der Getraidepreise, sodann durch das Material, welches sie zu Schlüssen über das Vorhergehen gewisser Witterungszustände in einer Reihe von Jahren im Vergleich zu einer andern gleich langen darbietet, die unmittelbar vorhergeht oder nachfolgt.

Andere Gegenstände vermischter Art sollen beiläufig berührt werden; wie z. B. der Unterschied zwischen der Versorgung mit Waizen und dessen Consum, und dem vermeinten Einfluss, welchen die amtliche Veröffentlichung landwirthschaftlich-statistischer Angaben auf die Verhütung oder Verminderung von Schwankungen in den Getraidepreisen haben soll.

\*) Für 1856 s. das Ergänzungs-Capitel am Schluss dieser Abtheilung.

Abschnitt I. Beschaffenheit der Witterung 1847—54\*).  
 Preise und Erndte-Ertrag von Waizen.

1847—48. Während der letzten drei Monate von 1847 war die Temperatur höher als gewöhnlich, bei einem Verhältniss trocknen und feuchten Wetters, das alle Feldarbeiten ungestört zuließ. Im Januar 1848 war die Luft auch meist milde und feucht, mit nur wenigen Tagen Frost gegen Ende des Monats. Um London wenig Schnee; ziemlich viel dagegen im Inlande. Auch im Februar und März war nasses Wetter vorherrschend; Frost selten und unbedeutend; der Wind meist westlich. Im April waren die fünf ersten Tage schön und warm; dann wurde das Wetter kalt und veränderlich bei häufigem Regen; gegen Ende des Monats einige leichte Nachfröste; im Ganzen aber hatte das wiederholte Regenwetter seit Februar schon vielen Schaden angerichtet; es wurde schwer, die Sommerfrucht zu säen, und man fing an, für den Waizen besorgt zu werden.

Der Monat Mai fing mit einem heitern kalten Tage bei Nord-Ostwinde an; das Wetter blieb schön bei steigender Wärme bis zum 16.; am 4. Mittags zeigte das Thermometer 65, am 16. 78<sup>0</sup>\*\*) ; dann wurde es veränderlich und nasskalt. Im Juni war das Wetter zwar ebenfalls veränderlich, aber doch im Ganzen zuträglich mit einigen warmen Tagen in der Mitte des Monats. Im Juli einige heisse Sommertage wie am 5. und 6., dann vom 10.—14.; im Uebrigen aber kühl mit vielem Regen; und während des ganzen August waren kaum zwei Tage nach einander trocken, so dass die Feldfrüchte, sowohl die geschnittenen als die nicht geschnittenen stark litten. Die erste Woche des September war schön und kühl, und vom 10.—19. war trocknes, aber windiges und kaltes Wetter mit nur wenig Sonnenschein; der übrige Theil des Monats mit Ausnahme des 30., der schön und warm, war nass bei zum Theil schweren Regengüssen.

Mit diesen Beobachtungen stimmen die des Farmers Magazine im Wesentlichen überein, welches hinsichtlich der Erndte übrigens sagt: sie habe im Ganzen doch die günstigsten Erwartungen

\*) Von den Witterungs-Verhältnissen wird auch hier wie im ersten Bande nur das Wesentlichere in der Uebersetzung wiedergegeben werden.

Anm. d. Uebers.

\*\*) Fahrenheit, wonach die Engländer bekanntlich immer rechnen.

übertroffen, die man sich davon gemacht hatte. Dass sie dennoch nach der oben gegebenen Beschreibung des Wetters eine sehr wenig zufriedenstellende gewesen sei, lässt sich wohl denken. Nach den glaubwürdigsten Schätzungen war weniger Waizen geerntet als seit 1841, und an Güte stand er dem von 1839 nach.

Das Getraidegesetz von 1846, das während der Theurung (am 27. Januar 1847) suspendirt worden, trat mit dem 1. März 1848 wieder in Kraft; und da der Durchschnittspreis von Waizen 50—51 sh. pr. Quarter betrug, so traf ihn ein Zoll von 7 sh. Alles früher zugeführte Getraide und Mehl, so wie alles später zugeführte, das unter Schloss blieb, bis in Folge des Steigens der Preise der Zoll auf 4 sh. gefallen, wurde zum Consum eingeführt. Die ganze im Erndte-Jahr 1847/48 dergestalt eingebrachte Menge Waizen und Waizenmehl betrug 3,183,887 Quarter und die vom 5. September 1847 bis zum 5. September 1848 auf den inspicirten Märkten verkaufte Menge 5,264,644 Quarter. Im Kalenderjahr 1848 wurden über 3 Mill. Quarter vom Auslande, circa 2,2 Mill. zum Consum eingeführt, und 5,4 Mill. auf den inspicirten Märkten verkauft. Bei diesen starken Zufuhren sank der wöchentliche Durchschnittspreis von 53 sh. 11 d. am 1. Januar auf 46 sh. 10 d. am 17. Juni 1848, und wenn auch das nasse und unbeständige Wetter während der Erndtezeit einiges Steigen verursachte, so dass der Wochendurchschnitt am 9 September 56 sh. 10 d. war, so hielt sich dieser Preis bei den starken Zufuhren doch nicht, und am 30. December stand der Durchschnitt wieder auf 46 sh. 10 d. Uebrigens war 1848 das letzte Jahr, in welchem noch ein Unterschied zwischen Zugeführten und zum Verbrauch einclarirten Getraide bestand; denn kraft des Gesetzes vom 26. Juni 1846 (9 & 10 Vict. Cap. 22) sollte mit dem 1. Febr. 1849 auch die damals nach einer sehr ermässigten Scala festgestellte Abgabe wegfallen und von allem über See eingeführten Getraide jeder Art 1 sh. pr. Quarter, von Mehl  $4\frac{1}{2}$  d. pr. Centner erhoben werden, wonach es ohne Weiteres in den freien Verkehr trat. Ob es sehr weise war, diese Abgabe von 1 sh. aufzulegen, lässt sich noch bezweifeln; denn bei sehr niedrigen Getraidepreisen kann sie zu einem nicht unbedeutenden Werthzoll werden und verhindern, dass England im vollsten Umfange die erste Getraide-Niederlage für Europa werde.

1848—49. Dieses Erndtejahr bildete in den meisten Beziehungen einen günstigen Gegensatz gegen das vorangegangene.

Im October und November regnete es ziemlich viel, der December war im Ganzen milde mit einigen sehr schönen Tagen und wenig Frost oder Schnee. Zwar hörte man klagen, dass der Boden zu feucht sei, doch wurden die Feldarbeiten nicht eigentlich gestört. Auch im Januar war, einige Tage im Anfang des Monats ausgenommen, wenig Kälte; im Ganzen war er, so wie namentlich auch der Februar, milde, und der März meist trocken und schön. Im April herrschten vom 9. bis zum 21. kalte östliche Winde; der 19. namentlich war sehr rauh mit starkem Schneetreiben. Für die Aussaat der Sommerfrucht war das Frühjahr bis dahin günstig.

Im Mai waren die ersten fünf Tage schön und warm; dann wehte bis zum 12. ein kalter, zuweilen recht scharfer Ostwind; im übrigen Theil des Monats war das Wetter veränderlich bis auf die Paar letzten Tage, die wieder schön und warm waren. Die Berichte über den Stand der Waizenfelder lauteten nach dem „Farmer's Magazine“ allgemein sehr gut. Im Juni waren die fünf ersten Tage ebenfalls schön und warm; am 6. fiel starker Regen, dann wurde das Wetter bei östlichen Winden kalt, mitunter recht empfindlich. Der Juli war bis zum 18. schön, mitunter heiss, namentlich am 8. Mit dem 18. wurde das Wetter unbeständig; es regnete zuweilen stark, doch nicht anhaltend. Die Heu-Ernte fiel reich aus.

Während des ganzen August war das Wetter mit Ausnahme einiger vorübergehender Gewitter hell und schön; die Temperatur mässig; einige Tage trübe; im Ganzen sehr günstig für die Ernte. Am 1. September regnete es stark bei Gewitter; vom 2. bis zum 5. war das Wetter schön und warm; dann bis zum 9. kalt und trocken bei Nordostwind, so dass die Frucht überall aufs beste eingebracht werden konnte, selbst die Districte nicht ausgenommen, die am weitesten zurück waren, obgleich in der zweiten Hälfte des Monats mitunter starke Regengüsse fielen.

Nach dem Angeführten lässt sich erwarten, dass die Ernte eine reiche war; und in der That übertraf sie selbst die der Jahre 1842 und 44, die reichsten seit 1834. Eingeführt zum Consum wurden vom 5. August 48 bis 5. August 49 circa 5,3 Millionen Quarter; im Kalenderjahr 1849 trafen Zufuhren ein: 4,8 Millionen; mit dem, was nach dem 1. Februar mit 1 sh. einverzollt wurde,



kamen 5,6 Millionen in den freien Verkehr. Die Verkäufe von Waizen auf den inspicirten Märkten waren sich im Erndte- und im Kalenderjahr fast ganz gleich, nämlich circa 4,45 Millionen Quarter. Bei den starken Zufuhren vom Auslande waren die Preise gegen das Ende 1848, wie schon angeführt, trotz der schlechten Erndte sehr gewichen. Zu Anfang 1849 stand Waizen auf 45 sh. 4 d., so dass, als am 1. Februar noch circa 800,000 Quarter in den freien Verkehr kamen, der Markt nicht weiter gedrückt wurde. Am 3. Februar war der Wochendurchschnitt 45 sh. 1 d., stieg am 17. auf 47 sh. und schwankte von da bis zum Juli zwischen 46 sh. 9 d. und 44 sh. 2 d. Beim Herannahen der Erndte lauteten die Berichte allgemein, dass der Vorrath sowohl einheimischen als fremden Waizens in England sehr klein sei. Das verursachte, zumal mitunter bedrohliches Wetter eintrat, einige Speculation, die den Preis am 28. Juli auf 49 sh. 1 d. trieb. Von nun an aber wichen bei den unausgesetzt günstigen Erndteberichten und Zufuhren von noch nicht gekanntem Umfange die Preise fast ununterbrochen bis 42 sh. 4 d. am 29. September und 38 sh. 9 d. am 15. December 1849.

1849—50. October und November waren für die Wintersaat sehr günstig; der ganze November besonders trocken, zuweilen mit etwas Frost bis zum letzten, an welchem es stark regnete, was während der ersten Hälfte des Decembers anhielt. In der zweiten fror es mitunter, jedoch nicht stark, ausser am 29., an welchem das Thermometer bis  $13^{\circ}$  ( $5^{\circ}$  R.) herunterging. Aehnlich war das Wetter während des ganzen Januar; nur am 26. und den beiden folgenden Tagen regnete es stark; der Schnee, der zuweilen fiel, blieb immer nur kurze Zeit liegen. Der Februar war im Ganzen milde; mit Regen, aber nicht anhaltend; viel kälter war der März; am 15. fror es stark und hielten die Nachfröste an; mitunter Schneefall, aber kaum, dass der Boden bedeckt ward; der Wind hauptsächlich aus Osten.

Im April wechselten trocknes und feuchtes Wetter ziemlich gleichmässig; die Temperatur war der Jahreszeit angemessen; überhaupt die Witterung günstig für die Frühlingsaat. Die ersten zehn Tage des Mai waren kalt bei östlichen Winden, die seit dem 23. April wehten, und mit Unterbrechung von zwei warmen Tagen bis zum 21. Mai anhielten. Die letzten zehn Tage waren viel

wärmer. Der Juni bot nichts Bemerkenswerthes, ausser dass es vom 15. bis 17. stark froh und bis zum 19. kalt blieb; dann folgten acht sehr heisse Tage, an welchen das Thermometer zwischen 75—80° stand, worauf am 27. heftiges Gewitter folgte und die Temperatur bei einem starken Nordostwinde sehr fiel. Im Juli waren die ersten und letzten zehn Tage veränderlich; die mittleren heiss und um London schön und trocken; in verschiedenen Theilen des Inlandes und der Küsten stürmte es aber heftig, so dass das Getraide sich stark lagerte und die Erndte noch zurück war. Im August veränderliches Wetter bei meist niedriger Temperatur, mit häufigem aber nicht anhaltendem und selten schweren Regen; am 17. ein gewaltiger Sturm aus SSW., der sich am folgenden Tage fast bis zum Orkan steigerte und an den Feldfrüchten grossen Schaden anrichtete, besonders in den nördlichen und östlichen Gegenden der Insel. Dagegen war der September bis zum 20. fast ununterbrochen trocken und kalt bei östlichen Winden, wodurch es möglich wurde, die späteren Früchte sehr gut einzubringen; die letzten zehn Tage waren viel wärmer mit beträchtlichem Regen.

Ueber die Beschaffenheit der Waizen-Erndte lauteten die Berichte verschieden; die glaubwürdigsten gingen aber dahin, dass dieselbe der Menge wie der Güte nach der vorjährigen weit nachstand und der Ertrag pr. Acre unter dem Durchschnitt geblieben war. Ganz besonders hatten die schweren Regengüsse gegen Ende Juni und um die Mitte Juli, so wie die Stürme in der Mitte des August der geschnittenen Frucht wie der auf dem Halme grossen Schaden gethan. Eingeführt wurden im Erndtejahr 1850 4¼ Mill. Quarter Waizen und Waizenmehl und an einheimischen Waizen verkauft 4,84 Mill. Quarter; im Kalenderjahr resp. 4,84 und 4,69 Mill. Quarter.

Die Schwankungen im Preise waren im J. 1850 auffallend gering. Am 1. Januar war der wöchentliche Durchschnittspreis 40 sh. Nach einem Weichen bis 36 sh. 11 d. am 4. Mai stieg er am 10. August in Folge der ungünstigen Erndteberichte auf 44 sh. 1 d., fiel aber am Schlusse des Jahres wieder auf 38 sh. Die Vorräthe von 1849 und die grossen Zufuhren vom Auslande wirkten stets der steigenden Richtung entgegen, die sonst durch den schlechten Ausfall der Erndte nur zu sehr gerechtfertigt war.

1850—51. Die letzten drei Monate von 1850 boten hinsichtlich des Wetters nichts Bemerkenswerthes dar. Der December, wie namentlich auch der Januar 1851 waren sehr milde; im Februar die erste Woche theilweise nass, der übrige Theil durchweg kälter als Januar, bei östlichen Winden, mit einigen Nachtfrösten, aber sehr wenig Schnee; ähnlich die erste Hälfte des März, die den Feldarbeiten günstig war; dann fiel ungewöhnlich viel Regen bei milderer Temperatur. Der April war bis zum 17. abwechselnd nass und trocken mit vorherrschenden nordöstlichen Winden, dann mässige Wärme bis zum 27., die drei letzten Tage aber rauh mit Nachtfrösten. Die Frühlings-Aussaart, die durch das nasse Wetter im März unterbrochen worden, wurde im April glücklich zu Ende gebracht.

Der Mai war durchweg kalt für die Jahreszeit, mit vielen trüben, zum Theil regneten Tagen, und für die Vegetation sehr ungünstig, die bei dem Mangel an Wärme weit zurückblieb. Aehnlich in den drei ersten Wochen des Juni; am 21. wurde die Luft plötzlich sehr schwül mit allen Anzeichen von Sturm; in und um London kam jedoch keiner; dagegen fanden im Lande einige starke Gewitter mit schwerem Regen Statt. Am folgenden Tage war die Luft um 15—20<sup>o</sup> kälter; der übrige Theil des Monats war aber schön und warm; wogegen im Juli nicht ein einziger eigentlicher Sommertag war. Es regnete an manchen Tagen, und wenn auch nicht anhaltend, doch zuweilen so heftig, dass in den Gegenden, wo das Getraide schon vorgerückt war, die Halme sich legten. Am 28. fand eine Sonnenfinsterniss Statt; es war aber so wolkig, dass man sie kaum gewahr ward\*).

Im August waren die ersten vier Tage mässig warm und schön, die folgenden sechs meist trübe und viel kühler. Vom 11. bis zum 25. war es im südlichen Theil der Insel trocken und schön, mit einigen heissen Tagen; im Norden und Westen dagegen regnete es vom 11. bis 18. stark. Die letzte Woche des Monats war kühl mit Regen an den meisten Tagen; indessen war das Wetter im Ganzen doch in der südlichen Hälfte der Insel günstig für das Einbringen der Erndte. Der September war bis zum 25. besonders trocken und kühl bei vorherrschend östlichen Winden; dann traten westliche Aequinoctial-Stürme ein, jedoch

\*) In Berlin und Hamburg war klares Wetter und der Eindruck, namentlich auf die Thierwelt, ein sehr merklicher. Anm. d. Uebers.

erst, nachdem die Früchte, ausser in den entlegensten und rauhesten Gegenden, eingeschauert waren.

Die Waizen-Ernde von 1851 galt für entschieden reicher und besser als die von 1850, jedoch für weniger reich als die von 1849. Eingeführt wurden im Erndtejahr 6, im Kalenderjahr 1851 5,275 Mill. Quarter Waizen und Waizenmehl; verkauft resp. 4,3 und 4,487 Mill. Die Schwankungen im Preise waren eben so ausserordentlich geringe wie im vorangegangenen Jahr. Im September 1850 war er 42 sh. 8 d., dann fiel er allmählig bis 36 sh. 11 d. am 1. März 1851 und stieg dann langsam wieder auf 43 sh. 6 d. am 12. Juli. Nach der Ernde trat ein ziemlich rasches Sinken ein, und der niedrigste Preis war 35 sh. 6 d. am 11. October; für das ganze Jahr kann man aber eigentlich nur eine Bewegung zwischen 37 und 43 sh., also mit einem Unterschied von 6 sh. annehmen und auch diese war eine sehr langsame. Hinsichtlich der Festigkeit des Preises liess also dieser Zeitraum nichts zu wünschen übrig.

1851—52. Die Erndtejahre 1851—52 und 52—53 bieten so merkwürdige Witterungs-Erscheinungen mit so wichtigen Folgen für Getraidepreise und Getraidehandel dar, dass ich mich veranlasst sehe, in meinen Angaben darüber etwas umständlicher zu sein als für die vier vorigen Jahre.

Der October 1851 war bis zum 14. veränderlich und meist feucht; der übrige Theil des Monats schön und trocken; dagegen der ganze November verhältnissmässig kalt\*) mit starken Schneefällen im Inlande zwischen dem 14. und 20. Sehr wenig Regen und fast gar kein Nebel; das Wetter im Allgemeinen günstig für die Feldarbeiten. Der December war viel wärmer und meist trocken mit einigen wenigen Nachfrösten. Schnee fast gar nicht und wenig Nebel. Eben so war der ganze Januar sehr milde für die Jahreszeit; doch regnete es viel; auch stürmte es mitunter heftig und im Inlande waren einige starke Schneestürme. Die erste Hälfte des Februar war weich und milde, aber ziemlich nass; im Norden, namentlich in Schottland, viel Schnee; die zweite Hälfte trocken und kalt mit Nachfrösten, wenn auch nicht strenge; in den nördlichen Gegenden Ueberschwemmungen.

\*) In Hamburg waren im ersten Drittel des November mehrere fast sommerlich warme Tage.

Im März war mit Ausnahme von nur drei Tagen (21., 22. und 30.) die Temperatur niedrig bei fast ununterbrochenen trocknen Ostwinden, die bis zum 28. April mit kalter Luft anhielten. Am 28. änderte sich der Wind; es wurde viel wärmer und am 29. und 30. regnete es stark. Im Mai ward der Wind wieder östlich; bis zum 7. war es trocken und kalt mit Nachtfrosten; dann veränderlich mit ziemlich vielem Regen. Während des ganzen Monats war mit Ausnahme von zwei warmen Tagen (9. und 16.) ein später Frühling; Heu knapp und theuer. Während des Juni regnete es sehr viel und die Temperatur war meist niedrig. Die Feldfrüchte, die von der lange anhaltenden Dürre bis zum Mai gelitten zu haben schienen, erholten sich sehr; doch verursachte der schwere Regen im Juni, dass der Waizen sich zum Theil lagerte.

Der Juli zeichnete sich durch eine ungewöhnlich hohe Temperatur mit vielen klaren und heissen Tagen aus. Die grosse Hitze fing am 3. an und dauerte ununterbrochen bis zur Mitte des Monats, wobei das Thermometer meist über  $80^{\circ}$  ( $22^{\circ}$  R.) im Schatten zeigte. Ein heftiges Gewitter kühlte dann die Luft zwar etwas ab, doch blieb das Wetter schön und klar bis zum Ende des Monats. Dem Korn soll die bei uns ungewöhnliche Hitze schädlich gewesen sein, indem sie die Waizenähren theilweise zusammenschrumpfte; während andererseits die Halme sich bei den heftigen Gewittern zwischen den 14. und 17. stark lagerten. Doch galt das vornehmlich von den südlichen Gegenden; im übrigen Theile des Landes war weder die Hitze noch die Gewalt der Stürme so gross gewesen, und war hier der Ertrag pr. Acre deshalb auch ein bedeutend reicherer als dort. Mit dem 3. August hörte das schöne Wetter auf; es wurde sehr unbeständig und regnig bis zum 21., dann trat wieder schönes Sommerwetter bis zum Ende des Monats ein; indessen hatte das Korn sehr von der Nässe gelitten, besonders der Waizen im Süden, da hier die Erndte im vollen Gange war. Der September war meist gut, besonders die erste Hälfte schön und klar mit Ausnahme eines heftigen Gewitters am 7.; die Erndte konnte so in den nördlichen Districten sehr gut eingebracht werden.

Der Erndte-Ertrag war im Verhältniss zu den bezeichneten Witterungs-Einflüssen in den verschiedenen Theilen des Landes verschieden; da aber in den südlichen Gegenden der meiste Waizen gebaut wird, und diese einerseits von der übergrossen Hitze im

Juli, andererseits von der starken Nässe im August vornehmlich gelitten hatten, so blieb auch der Gesamt-Ertrag etwas unter dem mittleren Durchschnitt.

Eingeführt wurden im Erndtejahr 1851/52 circa 3,8 Mill. Quarter Waizen und Waizenmehl; an einheimischen Waizen auf den inspicirten Märkten verkauft 4,85 Mill. Quarter im Kalender-Jahr 1852 resp. 4,13 und 4,85 Mill. Quarter. Die Preise blieben sich auch in diesem Jahre wie in den beiden vorangehenden ziemlich gleich. Die niedrigste Notirung war 37 sh. 2 d. im Wochen-Durchschnitt vom 3. Januar. In Folge des sehr ungünstigen Charakters der Frühjahrs-Witterung stieg der Preis allmählig auf 42 sh. 10 d. im März; das bessere Wetter und besonders die starken Zufuhren brachten ihn dann langsam auf 40 sh. am Ende des Juli herunter. Im August hob er sich wieder durch einige Speculationen, welche der starke Regen und schlechte Erndteberichte hervorriefen, so dass er am 4. September auf 44 sh. 9 d. stand; theils die ausserordentlich grossen Zufuhren, theils auch die mittelmässige Beschaffenheit des eignen Waizens drückten den Preis aber wieder auf 37 sh. 10 d. im October. Als nun im November und December so nasses Wetter eintrat, dass die Felder nicht mit Waizen bestellt werden konnten, mithin Besorgnisse für die nächste Erndte rege wurden, da stieg der Preis wieder auf 45 sh. 11 d. am Schluss des Jahres.

1852—53. Nachdem schon im October ziemlich viel Regen gefallen war, nahm dieser im November so zu, dass man sagen konnte, ganz England habe unter Wasser gestanden. Es fiel nicht weniger als 5,79 Zoll und um London gar 6,20 Zoll. Vom 11. bis zum 14. regnete es vier Tage und Nächte mit einer Unterbrechung von nur 10 Minuten. Noch eigenthümlicher war der December. Die Südwestwinde behaupteten sich unausgesetzt und es war so milde, dass die Frühlingsblumen blühten. Am 11. stieg die Wärme bis 58° oder 6° mehr als am 11. Juni d. J., und am 16. und 24. brachen heftige Gewitter aus. Laut einer der Times von einem Witterungsbeobachter zugegangenen Mittheilung, betrug die durchschnittliche Wärme im December 46,7° (6,6° R.); vermuthlich die grösste, seitdem es Thermometer-Aufnahmen gegeben hat. Die mittlere Wärme im December war in den 40 Jahren vorher ungefähr 39,4; 1852 war sie also 7,3 stärker, und nur einmal fiel

das Thermometer unter den Gefrierpunkt. Es fiel eine Regenmenge von 2 Zoll und betrug diese für das ganze Jahr  $35\frac{1}{2}$  Zoll, so dass seit 40 Jahren kein so nasses Jahr gewesen.

Auch im Januar 1853 war das Wetter nicht sehr verschieden von dem der beiden früheren Monate und man hörte viele Klagen über die Unmöglichkeit, das Land zu bestellen. Erst die letzte Woche war merklich kälter; eigentlicher Winter trat aber erst mit dem 10. Februar ein. Am 11. froh es stark bei Schneefall; und hiebei blieb es während dieses und des nächsten Monats bei meist östlichen Winden. Der April wurde mit einem heftigen Gewitter und Regen eingeleitet; im Uebrigen war das Wetter abwechselnd, gemässigt und milde bis zum 19., viel kühler während der übrigen Tage; nur an einem Tage stieg das Thermometer bis  $60^{\circ}$  F. im Schatten. Der Mai war fast durchweg kalt bei östlichen Winden und am 7. schneiete es sogar ziemlich stark; nur zwei Tage, 26. und 27., waren mässig warm, und es wurden viele Klagen über das späte Frühjahr laut.

Im Juni waren die ersten fünf Tage trocken und kalt bei Ostwind; dann wurde es etwas wärmer und der Wind westlich; mit dem 10. trat Regenwetter ein, das bis zum 15. anhielt; dann nach einigen schönen Tagen blieb das Wetter vom 19. bis zum Ende des Monats veränderlich, jedoch meist feucht und immer kühl. Nicht ein einziger heisser Tag und eben so wenig im Juli, der durchweg nass und kalt war. Der August war bis zum 16. gut, zuweilen selbst schön, meist jedoch trübe und kühl. Am 16. regnete es stark und mehr oder minder an den meisten übrigen Tagen des Monats. Wind veränderlich; die Temperatur meist niedrig. Auch am 1. und 2. September regnete es stark und fast ununterbrochen. Die fünf folgenden Tage waren hell aber sehr kalt bei Nordostwind; vom 8.—16. regnete es ziemlich viel; dann helles Wetter bis zum 23., wonach wieder einige Regentage eintraten. Die Luft im Ganzen kalt für die Jahreszeit.

Aus dem Angeführten wird sich ergeben, dass während des ganzen Erndtejahres das Wetter so war, dass an einen guten Ertrag nicht gedacht werden durfte. Von vorn herein hatte der Nässe wegen um  $\frac{1}{3}$  bis  $\frac{1}{4}$  weniger des Bodens mit Waizen bestellt werden können und auf diesem kleineren Areal brachte der Acre wiederum einen sehr viel geringern Ertrag als seit vielen Jahren. An Waizen und Waizenmehl wurden bis zum 5. August 1853 eingeführt 5,735 Mill. und an einheimischen Waizen auf den inspicirten

Märkten bis zum 5. September verkauft 4,857 Mill. Quarter; im Kalenderjahr betrug erstere Menge 6,1, letztere 4,56 Mill. Quarter. Bei den Besorgnissen, welche der ausserordentlich nasse Zustand des Bodens am Schluss von 1852 erregte, hatte der Waizenpreis sich am 1. Januar 1853 auf 46 sh. 7 d. im Wochendurchschnitt gehoben. Obgleich nun beim Ausdreschen der Ertrag der vorjährigen Erndte noch hinter den Erwartungen zurückblieb, so führten doch die ausserordentlich starken Zufuhren ein Weichen mit sehr geringen Schwankungen bis 43 sh. 3 d. im Wochendurchschnitt des 4. Juni herbei. Da aber nun mit den bedrohlichen Aussichten für die eigene Erndte noch ungünstige Nachrichten aus dem übrigen Europa zusammentrafen, so nahm der Getraidemarkt einen festeren Charakter an. Der Wochendurchschnitt vom 9. Juli erreichte schon die Höhe von 47 sh. 8 d. und stieg nun bis zum 1. October allmählig auf 59 sh. 5 d. Zu der Gewissheit der eigenen Misserndte und der Kunde, dass auch in Frankreich, Belgien, Italien und einigen anderen Staaten des Festlandes die Erndte missrathen sei, kamen noch die drohenden Aussichten auf einen Krieg mit Russland, und der Waizenpreis stieg nun rasch bis zum Wochendurchschnitt von 73 sh. 7 d. am 12. November. Dann trat ein Stillstand und darauf gegen Ende des Jahres ein Weichen bis 70 sh. ein, theils wegen der gleichzeitigen starken Zufuhren aus der Ostsee, theils wegen der geringen Qualität des nun in grossen Massen auf den Markt gebrachten vorjährigen Waizens.

1853—54. Im October 1853 fiel sehr viel Regen und man fing an zu fürchten, es möchte die Saatzeit dieses Herbstes eben so schlecht werden wie die des vorigen. Indessen war dem nicht so; vielmehr bildeten die beiden letzten Monate durch Kälte und Trockenheit einen entschiedenen Gegensatz gegen die von 1852 und die Saatzeit war so günstig, dass beträchtlich viel mehr Land wieder unter den Pflug gebracht wurde. Die letzte Hälfte des December war sehr kalt, mit starkem Schneefall und heftigen Nordostwinden. Das hielt auch in den ersten fünf Tagen des Januar noch an; der übrige Theil des Monats blieb zwar kalt, aber in London ohne eigentlichen Frost; und ähnlich war das Wetter im Februar.



Der März war den Feldarbeiten durchweg günstig; viele klare und schöne Tage; die Winde meist nördlich; die Luft frisch; mitunter Nachfröste. Auch der April war meist trocken und kalt, so dass Befürchtungen laut wurden, es möchte die Dürre der Sommerfrucht schaden. Der Graswuchs blieb zurück. Am 1. Mai regnete es sehr stark und bis zum 10. kamen mehrere Regentage vor; dann blieb es trocken und kalt bis zum 22. und im Rest des Monats war das Wetter zwar unbeständig, doch meist trocken mit vorherrschend östlichen Winden. Ein später Frühling; das Laub litt sehr durch die Fröste in diesem und dem vorangegangenen Monat. Eben so regnete es im Juni an den beiden ersten Tagen und war dann wieder trocken, kalt und meist trübe bis zum 13., worauf mehrere Regentage eintraten. Ueberhaupt war mit Ausnahme dreier warmer und schöner Tage, am 23., 24. und 25., der übrige Monat rauh und unfreundlich mit weniger Sonne als gewöhnlich. Dieses unbeständige Wetter hielt bis zur Mitte des Juli an mit vielen nasskalten Tagen; die zweite Hälfte des Monats war dagegen schön und heiss, mit wenigen Ausnahmen gegen das Ende. Am 25. und 26. strichweise Gewitter, die in verschiedenen Gegenden, namentlich in Herefordshire, Ueberschwemmungen verursachten.

Im August war das Wetter bis zum 6. unbeständig und kalt, mit zum Theil so schwerem Regen, dass man um die Erndte besorgt wurde. Indessen war der übrige Monat trocken, wenn auch kühl und meist trübe, mit Ausnahme der vier letzten Tage, die klar und heiss und für das Reifen und Einbringen der Frucht sehr günstig waren. Auch der September blieb klar und trocken mit mässiger Wärme bis zum 15., dann folgten zehn Tage der Aequinoctial-Stürme, wobei es mitunter heftig regnete, aber doch nicht so anhaltend, dass die Erndte-Arbeiten wesentlich dadurch gestört wurden; der Rest des Monats war so schön, wie man es sich zur Einbringung der noch draussen befindlichen Feldfrüchte wünschen konnte.

Diese Beschreibung dürfte keinen sonderlich günstigen Begriff von dem Frühjahr und Sommer 1854 geben; auch war die Erndte 10—14 Tage später als in mässig frühen Jahren. Aber die Saatzeit war für die Winter- wie für die Sommerfrucht gut und die dem Reifen nachtheiligen Einflüsse waren nie anhaltend. Jedenfalls bewies der Erfolg, dass das Wetter dem Gedeihen des Waizens äusserst zuträglich gewesen sein müsse, da hinsichtlich

des Erndte-Ertrages alle Berichte darin übereinstimmten, dass derselbe pr. Acre grösser gewesen als seit vielen Jahren, und zwar der beste seit 1834; besser namentlich als die Erndten von 1842, 44 und 49, die doch sämmtlich einen guten Durchschnitt überstiegen. Auch war im Herbst mehr Land als gewöhnlich mit Weizen bestellt worden, zum Theil wohl wegen der damals günstigen Witterung, besonders aber wegen der hohen und rasch steigenden Preise. Die Qualität war verschieden, doch mehrentheils schön.

Die im Erndtejahr 1853/54 eingeführte Quantität Waizens und Weizenmehls betrug 6,46, die auf den inspicierten Märkten verkaufte Menge einheimischen Waizens 3,44 Mill. Quarter. — Die Preise, die bis zu 73 sh. 7 d. am 12. October 1853 gestiegen waren, fielen am 24. December auf 70 sh. 9 d.; nahmen aber dann einen neuen Aufschwung, so dass der Wochendurchschnitt des 24. December 73 sh. und der des 28. Januar 1854 83 sh. 3 d. war. Das war der höchste Preis, welchen Weizen in Folge der sehr schlechten Erndte von 1853 erreichte. Der Markt wich dann langsam bis zu 73 sh. 5 d. für die mit dem 8. April endende Woche. Besorgnisse, welche die Witterung hervorrief und Speculationen wegen des bevorstehenden Krieges steigerten den Preis dann wieder auf 79 sh. 11 d. in der letzten Woche des Mai. Von der Zeit an ging der Preis ungeachtet des unbeständigen Wetters beim Herannahen der Erndte ununterbrochen hinab, bis der Wochendurchschnitt am 12. September auf 52 sh. 5 d. stand. Ja, die von allen Seiten einlaufenden Berichte über die Reichhaltigkeit der Erndte brachten eine Art panischen Schreckens hervor, so dass guter rother Kentischer Waizen von 63 Pfd. auf den Bushel zu 49 à 50 und schöner weisser zu 55 à 56 sh. pr. Quarter verkauft wurde. Dann aber trat eine Reaction ein und die Preise stiegen plötzlich so, dass der Wochendurchschnitt vom 25. November 74 sh. 7 d. betrug; am 30. December stand er noch auf 74 sh. 3 d.

Dieses schnelle und starke Steigen hatte etwas durchaus Ueberraschendes und man suchte es in der verschiedensten Weise zu erklären. Indessen zeigte es sich nachher, dass die älteren Vorräthe erschöpft waren, die Müller aber in der Erwartung, dass bei der reichen Erndte die Preise noch mehr fallen würden, sich aller Einkäufe enthalten hatten, bis das Bedürfniss des Augenblicks sie nach den Markt trieb. Und nicht allein sie, sondern

auch die Bäcker sollen beinahe bis auf den letzten Sack von allem Waizen entblösst gewesen sein, so dass die gleichzeitig eintretende Nothwendigkeit, sich wieder zu versorgen, allein schon die Preissteigerung grossentheils zu erklären vermag. Zugleich hatte sich eine Nachfrage für Ausfuhr nach dem europäischen Festlande gezeigt; denn obgleich die Berichte über die dortige Erndte anfänglich günstig gelautet hatten, so hiess es doch später, sie sei nicht so reich ausgefallen wie in England, und auch dort sollten die Vorräthe sowohl in Händen der Landleute als der Speculanten ungewöhnlich gering sein. Daneben unterliegt es keinem Zweifel, dass der Krieg einigen Einfluss auf die hohen Preise von 1854/55 hatte, nicht allein durch Verhinderung der Zufuhren aus den russischen Häfen und Steigerung der Frachten, sondern auch durch den Eindruck auf die Meinung, indem er ein Zurückhalten mit den Vorräthen veranlasste.

Ich glaube, es giebt kaum einen Landmann im ganzen Vereinigten Königreich, der nicht, aus persönlicher Erinnerung oder nach Ueberlieferung, von dem Zustande während der letzten grossen Kriege mit dem Gedanken an Krieg zugleich den an hohe Preise für ländliche Producte verbände. Und insofern der Charakter des gegenwärtigen Krieges (1855) die Quellen, aus welchen wir uns mit zu versorgen pflegen, verstopft, muss zugegeben werden, dass die Preise wahrscheinlich auf einem höhern Standpunkt sich halten, als sonst der Fall gewesen sein würde. Es ist ganz natürlich, dass der Landmann, der sonst geneigt gewesen wäre auszudreschen und sich die vergleichsweise hohen Preise zu Nutze zu machen, durch übertriebene Vorstellungen von dem Einflusse des Krieges sich in der Erwartung höherer, oder doch in der Sicherheit vor niedrigeren Preisen vom Markte zurückhielt. Indessen wurde dieser mit einheimischen Waizen gut versorgt, indem vom 5. September 1854 bis zum Schluss des Jahres 2,059,000 Quarter gegen 1,490,000 im entsprechenden Zeitraum 1853 verkauft wurden, also 569,000 oder ein Drittel mehr. Der grosse Ausfall der fremden Zufuhren wurde dadurch allerdings nicht ersetzt, der zwischen dem 5. August und Ende des Jahres nicht weniger als 1,915,000 Quarter betrug.

Das Farmer's Magazine vom September 1854 äussert sich über die fremden Zufuhren folgendermaassen: „Die Einfuhr ist in der letzten Zeit klein gewesen und es ist nicht wahrscheinlich, dass sie vor dem nächsten Frühjahr gross werden wird. In Preussen,

Polen, Holland und Belgien sind gar keine namhafte Vorräthe. In Frankreich ist Waizen wie Waizenmehl so rar, dass keine Woche vergeht, wo nicht auf englischen Märkten Käufe für französische Rechnung abgeschlossen werden\*); und in den Vereinigten Staaten sind die Preise von Brodstoffen in Folge der verminderten Vorräthe und des Missrathens der Mais-Ernde weit über die laufenden Preise in England gestiegen. Ausser den Einkäufen der Müller haben wir kürzlich noch eine starke Nachfrage für Saatwaizen für das Festland gehabt.“

Es dürfte hier am Orte sein, noch des Winters 1854/55 kurz zu erwähnen.

Der Herbst 1854 war im Allgemeinen für die Feldarbeiten günstig, und man kann annehmen, dass völlig so viel Land mit Waizen bestellt wurde, wie im Jahre vorher. Auffallend war das Ausbleiben aller Ostwinde im December. Um die Mitte des Monats waren einige Nachtfröste, im Uebrigen war mildes Wetter. Die ersten zehn Tage des Januar 1855 waren warm für die Jahreszeit, und es regnete mitunter, wenn auch nicht anhaltend. Dann kaltes und trübes Wetter bis zum 17., an welchem Tage ziemlich strenges Frostwetter eintrat, das mehr oder minder stark, mit einigen kurzen Unterbrechungen, bis zum 8. Februar anhielt, dann aber sehr scharf wurde und ununterbrochen bis zum 24. fortdauerte. Die stärkste Kälte war in der Nacht vom 17. auf den 18., als das Quecksilber bis auf Null (Fahrenheit) fiel. Am Morgen des 24. stieg es bis über den Gefrierpunkt und es trat ein schnelles und vollständiges Thauwetter ein. An den beiden letzten Tagen im Januar so wie am 8. und 23. Februar war viel Schnee gefallen.

Diese anhaltende Kälte, in Folge deren die Themse selbst bis etwas unterhalb der Brücken fest zugefroren und aller Canalverkehr aufgehoben war, verursachte grosse Noth unter den Boots-knechten und anderen Arbeitern der Art in London und Liverpool, so dass selbst einige Unruhen unter ihnen ausbrachen. Letztere wurden freilich durch ein rasches Einschreiten der Polizei und einige rechtzeitige milde Spenden bald wieder unterdrückt; bleibende Hülfe aber brachte das Aufhören des Frostes am 24. Februar. Das Wetter blieb rauh und trübe, und am 9. März froh es wieder ziemlich stark; nachdem es aber an den beiden folgenden Tagen

\*) D. h. von schwimmenden Ladungen.  
Die Bestimmung der Preise. II.

stark geschneiet hatte, traten Regen und Sturm ein, worauf die letzten Spuren des Winters bald verschwanden.

Es ist nun allerdings nicht gewöhnlich, dass ein Winter so spät anfängt und dann sechs Wochen hindurch anhält, wie dieser vom 16. Januar bis zum 24. Februar 1855. Indessen kann er doch nicht zu den ausserordentlich strengen Wintern gezählt werden, wie deren in den letzten Jahren des 17. Jahrhunderts, ferner 1708/9, 1739/40, zwischen 1767 und 1800 und endlich 1814 Statt gefunden, in welchen der Frost im December oder noch früher angefangen und bis weit in das Frühjahr hinein fortgedauert hatte. Am meisten Aehnlichkeit hatte er mit dem Winter 1838/39, von welchem seiner Zeit (Bd. I.) die Rede gewesen; doch hatte diese Aehnlichkeit nicht so ungünstige Folgen.

Abschnitt II. Grosse Getraide-Einfuhr 1845—54. Hat die inländische Production ab- oder die Consumption zugenommen? Welche Folgen würde eine Fortdauer der Getraide-Gesetze 1848/49 gehabt haben? Starke Production und niedrige Preise in Frankreich und Mittel-Europa.

Eine Vergleichung der Einfuhren von ausländischem Waizen und Waizenmehl zum Verbrauch in den neun Erndtejahren (vom 5. bis zum 5. August) 1845/46—1854/55 giebt folgendes Resultat:

1845/46	Imp. Quarter	2,722,000
1846/47	„	2,797,000
1847/48	„	3,183,000
1848/49	„	5,295,000
1849/50	„	4,258,000
1850/51	„	6,011,000
1851/52	„	3,796,000
1852/53	„	5,735,000
1853/54	„	6,461,000

Total 40,258,000

oder ein jährlicher Durchschnitt: 4,473,000.

Diese beispiellos grosse Einfuhr hat man durch Gründe, die sich fast schnurstraks entgegen stehen, zu erklären versucht.

Auf der einen Seite wurde behauptet, die Mehr-Einfuhr fremden Getraides sei ein Zeichen, dass in England so viel weniger producirt worden, mithin gleichbedeutend einem so viel geringern

Ertrage vom Capital und Fleiss, die sonst auf den Anbau unseres Bodens verwendet worden wären. Kurz, sie erblickten darin eine Erfüllung der Ahnungen Derjenigen, die bei den Verhandlungen über Aufhebung der Getraide-Gesetze vorhergesagt hatten, die Folge würde sein, dass grosse Strecken Landes un bebaut liegen blieben. Zum Beweise berief man sich ganz besonders auf die Quantitäten einheimischen Kornes, das auf den inspicirten Märkten verkauft ward.

Andererseits wurde zum Beweise der wohlthätigen Folgen, welche der freie Handel mit Getraide herbeigeführt, behauptet, dass er zu derjenigen Menge, welche unter dem frühern System zur Verzehrung gekommen sei, noch so viel hinzugefügt habe, als die fremden Zufuhren betrügen.

Was nun die erste Erklärungsweise betrifft, so mag etwas Wahres darin sein; jedoch nur in dem Maasse, dass bei den im Vergleich zu den Preisen von Vieh sehr niedrigen Getraidepreisen, in den Jahren 1847—52 mehr Getraideland in Weiden umgewandelt wurde. Beide Hypothesen aber liessen den wichtigsten Umstand völlig ausser Acht, der auf den Betrag der fremden Zufuhren bestimmend einwirken musste: nämlich die einheimischen Witterungs-Einflüsse.

Bei unserem inländischen Erndte-Ertrag kommt, was mindestens Waizen betrifft, das Wetter nicht nur in Bezug auf die Körnerfülle, sondern auch auf die Grösse des damit bestellten Arealis in Betracht. Letztere ändert sich von Jahr zu Jahr, indem man sich dabei theils nach dem Verhältniss des Preises von Waizen zu dem von Sommerfrucht und Vieh, theils danach richtet, inwiefern der Zustand des Bodens für die Aufnahme der Winter-saat sich eignet. In gewöhnlichen Jahren beträgt das Mehr oder Minder hinsichtlich des mit Waizen bestellten Landes kaum 10 Proc. Dagegen treten, wenn auch zum Glück selten, Jahre ein, in welchen es zur Zeit der Waizensaat so nass ist, dass 15, 20 und selbst 25 Proc. weniger Land dazu verwendet wird. Das war im Herbst und Winter 1839/40 und noch entschiedener in 1852/53 der Fall. Nach den von der landwirthschaftlichen Commission von 1836 abgegebenen Erklärungen kann man annehmen, dass in Folge der lange anhaltenden äusserst niedrigen Waizenpreise, im Vergleich zu anderen Producten  $\frac{1}{3}$  weniger an Land zu Ende 1835 mit dieser Frucht bestellt gewesen ist, als in den vorangegangenen Jahren.

Dagegen bietet sich nicht der entfernteste Grund zu der Annahme dar, dass deshalb Ländereien un bebaut liegen geblieben oder vernachlässigt worden seien, wie die Schutzzöllner zu beweisen suchen. Man braucht sich in dieser Beziehung nur an Dasjenige zu halten, was bei den grossen landwirthschaftlichen Versammlungen vorgekommen ist, so wie an die übereinstimmenden Zeugnisse der Reisenden, welche die verschiedenen Gegenden des Landes besucht haben, um es als Thatsache festzustellen, dass es nie eine Zeit gegeben hat, wo der Landbau in dem Vereinigten Königreich, und zwar in dessen ganzen Länge und Breite, sich nach allen Richtungen besser und vollständiger entwickelt gehabt als gerade jetzt.

Aber auch in der entgegengesetzten Hypothese, dass ohne die Aufhebung der Getraide-Gesetze dem Volke so viel Nahrung mehr entzogen gewesen sein würde, als jetzt mehr zugeführt worden, liegt einige Uebertreibung. Bei dem sehr beklagenswerthen Mangel an einer genauen landwirthschaftlichen Statistik ist wenig oder nichts darüber bekannt, wie viel Land jährlich mit Waizen bestellt wird; und, mit Ausnahme der einzelnen angeführten Fälle, ist überhaupt auf diesen Umstand, als einen Grund der Veränderungen im Preise oder des Betrages der fremden Zufuhr, selten Bezug genommen. Ueber den blossen Körner-Ertrag pr. Acre aber würden amtliche Ermittlungen, wenn sie gleich als eine Bestätigung der sonst in dieser Beziehung erzielten Resultate immer willkommen sein müssen, doch wenig neue Belehrung gewähren, da man das Wesentliche von den beim Getraidehandel betheiligten Personen erfährt. Es haben sich die Kornmakler, und zwar nicht nur die in London, sondern auch an allen bedeutenden Getraidemärkten des Königreiches, zum besondern Geschäft gemacht, über Alles, was den Zustand, die Entwicklung und Aussichten der Erndten von der Saatzeit an betrifft, Auskunft von ihren Kunden zu erhalten und weiter durch Handelscirculaire mitzutheilen. Hinsichtlich des Ertrages gründen sich ihre Berichte theils auf eine Uebersicht der Felder, theils auf eine Vergleichung des Ausdrusches.

Die umfassendste, gründlichste und wissenschaftlichste Methode zur Berechnung des Ertrages von Waizen auf dem Felde zur Erndtzeit, ist die seit einigen Jahren von der Firma Sandars zu Liverpool beobachtete, und von ihrer Vorgängerin, Cropper,

Benson & Co. 1815 zuerst angenommene. Lässt sich aber der Ertrag der eigenen Waizen-Erndte mit einiger Zuverlässigkeit annähernd genau feststellen, so wird sich auch, wie ich glaube, in den Erträgnissen der sieben Erndtejahre 1847 — 1854 eine Erklärung für die starke Waizen-Einfuhr in diesem Zeitraum finden lassen.

In diesen sieben Jahren hatten wir eine reiche Erndte 1849; eine andere, 1851, ziemlich gute; wogegen 1848, 50, 52 und 53 mehr oder minder Fehlerndten waren, ganz besonders die letztere. Indessen würden weder die Zufuhren so stark, noch die Preise in den ersten sechs Erndtejahren, namentlich aber 1849/50, 1850/51 und 1851/52 so niedrig gewesen sein, wären nicht zwei Umstände eingetreten, nämlich: 1) die Aufhebung der Getraidezölle; 2) die reichen Erndten und niedrigen Preise auf dem Festlande Europas, namentlich in Frankreich und Belgien, bis zur Erndte von 1853, welche auch in diesen Ländern, so wie allgemein im südlichen Europa, mit Ausnahme der Küsten des Schwarzen Meeres, missrieth. Es würde ein mühsames und wenig dankbares Unternehmen sein, zeigen zu wollen, wie die Versorgung des Marktes und die Schwankungen in den Preisen sich gestaltet haben würden, hätten die früheren Getraide-Gesetze fortbestanden; \*beispielsweise will ich eine solche Hypothese beim Erndtejahr 1848/49 durchzuführen versuchen.

Unter dem Gesetz von 1828, oder selbst dem gemilderten von 1842, würde auf das Fallen des Preises am Schluss von 1847 der Zoll so gestiegen sein, dass nach dem September nichts mehr zum Verbrauch hätte einclarirt werden können. 1848 war das Wetter vom Anfang an so, dass ein ungünstiges Resultat zu besorgen stand; es würde also auf Speculation zur Niederlage eingeführt worden sein. Da nun, ungeachtet der starken Einfuhr zum Verbrauch im Herbst und Winter 1847/48, die Märkte fest und steigend waren, so lässt sich wohl mit Gewissheit annehmen, dass, ohne dieselbe und ohne die Aussicht auf das Wegfallen des Zolles bis auf 1 sh., mit dem 1. Februar 1849 die Preise viel höher gegangen sein würden. Beim Herannahen der Erndte von 1848 veranlassten die schlechten Aussichten in Folge der nassen Witterung einige Speculation, wodurch der Preis auf 56 sh. 10 d. getrieben wurde; die starken Zufuhren drückten ihn aber bald wieder herunter. Wäre das alte Gesetz in Kraft gewesen, so



unterliegt es kaum einem Zweifel, dass der Preis bis auf 73 sh. gestiegen wäre, was ein Sinken des Zolles bis auf 1 sh. und eine Zulassung des gesammten unter Schloss befindlichen Vorrathes von Getraide zur Folge gehabt haben würde. Der Preis wäre demnach, wie in früheren ähnlichen Fällen, wieder gewichen und zwar bei den anhaltend guten Aussichten und dem endlich reichen Ertrage von 1849 wahrscheinlich bis 35 sh. oder darunter. Aehnlich wäre es bei den späteren Misserndten gegangen, jedenfalls aber würden die Durchschnittspreise höher und die Zufuhren kleiner gewesen sein, als sie es unter dem veränderten Gesetze waren.

Auf der andern Seite muss man aber gewiss annehmen, dass ohne die beiden schon angedeuteten Umstände, nämlich die guten Erndten und die niedrigen Preise im übrigen Europa, namentlich in Frankreich, wir weder so grosse Zufuhren noch so niedrige und gleichmässige Preise gehabt haben würden, wie wir sie vom Ende von 1847 bis zum Erndtejahr 1852/53 hatten. In der Mehrzahl der früheren Fälle war die Erndte gleichzeitig bei uns und in Frankreich missrathen, wie z. B. 1828—31 und wiederum 1838—41; wogegen in der oben bezeichneten Periode Frankreich einen beträchtlichen Ueberschuss zur Ausfuhr hatte. Die Einfuhren von Waizen und Waizenmehl aus Frankreich in den fünf Kalenderjahren 1843—47 verhalten sich zu denen in den fünf Jahren 1848—52 folgendermaassen, in Imperial-Quarters:

1843	3,000	1848	320,000
1844	45,000	1849	742,000
1845	36,000	1850	1,145,000
1846	73,000	1851	1,193,000
1847	179,000	1852	459,000
	<hr/>		<hr/>
	336,000		3,859,000.

Später fiel die Einfuhr wieder, nämlich 1853 auf 341,000 und 1854 auf 206,000 Quarter; der Eindruck aber, welchen die reichen Erndten Frankreichs auf unsere Märkte machen mussten, wird sich noch besser würdigen lassen, wenn man die Ein- und Ausfuhren Frankreichs von Waizen und Waizenmehl überhaupt in einer längeren Periode der neuesten Zeit vergleicht. Die Zahlen sind amtlichen Quellen entnommen und das Maass auf Imperial-Quarters reducirt:

	Einfuhr: Quarter.	Ausfuhr: Quarter.
1839	789,000	542,000
1840	887,000	325,000
1841	430,000	548,000
1842	517,000	704,000
1843	1,045,000	377,000
Durchschnitt	734,000	500,000
1844	1,338,000	635,000
1845	853,000	584,000
1846	2,084,000	562,000
1847	3,766,000	702,000
1848	402,000	751,000
Durchschnitt	1,668,000	647,000
1849	156,000	1,100,000
1850	318,000	1,672,000
1851	230,000	1,727,000
1852	513,000	1,094,000
1853	825,000	434,000
Durchschnitt	410,000	1,205,000.

Der Beweis, der in diesen Zahlen liegt, wird noch durch die sehr niedrigen Waizenpreise verstärkt, die in Frankreich überhaupt, ganz besonders aber in denjenigen Gegenden herrschten, die zur Ausfuhr nach England am passendsten liegen. Das wird aus nachfolgender Zusammenstellung der Preise in dreien der zehn Regionen sich ergeben, in welche Frankreich um seiner sehr complicirten Getraide-Gesetze willen getheilt ist, neben den Durchschnittspreisen für das ganze Land und den englischen nach dem Amtsblatt. Der Quarter ist dabei zu 2,9 Hectolitres und der Cours zu 25 Fr. pr. L. angenommen:

Kalender jahr.	Nordwestl. Region.	Nördl. Region.	Central- Region.	Ganz Frankreich.	England Gazette.
1843	2 L. 3 sh. 4 d.	2. 5. 7.	2. 4. 3.	2. 7. 5.	2. 10. 1.
1844	2. 2. 8.	2. 3. 6.	2. 3. 10.	2. 5. 10.	2. 11. 3.
1845	2. — 11.	2. 2. 5.	2. 3. 4.	2. 5. 10.	2. 10. 10.
1846	2. 7. 11.	2. 15. 7.	2. 15. 7.	2. 15. 9.	2. 14. 8.
1847	3. 5. 9.	3. 12. 7.	3. 14. 9.	3. 7. 4.	3. 9. 9.
Durch- schnitt	2. 12. 1.	2. 12. —	2. 12. 4.	2. 12. 5.	2. 15. 6.

Kalender-jahr.	Nordwestl. Region.	Nördl. Region.	Central-Region.	Ganz Frankreich.	England Gazette.
1848	1. 17. —	1. 15. 11.	1. 15. 9.	1. 18. 7.	2. 10. 6.
1849	1. 14. 11.	1. 16. 5.	1. 11. 10.	1. 15. 7.	2. 4. 3.
1850	1. 11. 6.	1. 13. 2.	1. 9. 3.	1. 13. 2.	2. — 3.
1851	1. 12. 1.	1. 14. 5.	1. 9. 5.	1. 14. 8.	1. 18. 6.
1852	1. 18. 8.	2. 1. 8.	1. 16. 8.	2. 1. 4.	2. — 9.
Durchschnitt	1. 14. 10.	1. 16. 4.	1. 12. 7.	1. 16. 8.	2. 2. 10.

Dieser Stand der Kornpreise in Frankreich während des fraglichen Zeitraumes ist aber noch in einer anderen Beziehung bemerkenswerth, nämlich, indem er beweist, wie völlig unfähig ein Schutz-System ist den Landmann vor einem verlustbringenden Sinken der Preise bei reichen Erndten zu bewahren.

Auch Preussen und Belgien\*) hatten während der vier Jahre 1848—51 reichlichen Vorrath und niedrige Preise. Der Durchschnittspreis in den verschiedenen preussischen Provinzen kam, nach englischem Maass und Geld berechnet, auf 32 sh. 6 d. pr. Quarter; so niedrig war er seit 1833—37 nicht gewesen, wo er auf 24 sh. auskam. In Belgien betrug der jährliche Durchschnittspreis in jenen vier Jahren (1848—51) 39 sh. 6 d. pr. Quarter, was beträchtlich weniger als in irgend einem Jahr seit 1838. Indessen muss ich noch auf einen andern Gesichtspunkt hinweisen, in welcher Beziehung die angeführten Thatsachen von noch grösserer Bedeutung sind.

Ich habe schon oben bemerkt, dass von den beiden entgegengesetzten Gründen, aus welchen man versucht hatte, die starken Getraide-Einfuhren vom Auslande zu erklären, der eine der war: dass er von der stärkeren Verzehrung zeuge, die ohne die Abschaffung der Getraide-Gesetze nicht in dem Maasse hätte thätig sein können. Wie ich mich damals darauf beschränkte, ihn als eine Uebertreibung zu bezeichnen, so würde ich auch jetzt nicht darauf zurückkommen, wäre er nicht in einer Weise, die auf Geltung Anspruch macht, wieder laut geworden\*\*).

\*) Von den Getraidepreisen auf dem Festlande soll im Anhange besonders gehandelt werden. Anm. d. Uebers.

\*\*\*) Vgl. Edinburgh Review April 1854. Man wird mich gewiss nicht im Verdacht haben, als wünschte ich den Triumph des Freihandels und namentlich der Aufhebung unserer Getraide-Gesetze im Geringsten zu verkümmern. Aber wenn man den Erfolg einer richtigen Politik darlegt, muss

Die in der Anmerkung besprochene Art von Additions-Theorie richtet sich vornehmlich gegen den schon besprochenen äussersten

man sich hüten, sowohl den Thatsachen als den daraus abzuleitenden Schlussfolgerungen Gewalt anzuthun, und ich fürchte, dass in dieser Beziehung dem Verfasser des oben bezeichneten Artikels Manches vorzuwerfen sein dürfte. Die betreffenden Stellen sind folgende:

„Das Verhältniss der Waizen-Einfuhr zur gesammten übrigen kann seit 1846 oberflächlich zu einer Hälfte angenommen werden, und seit 1851 hat sie diese wohl noch überschritten. Nimmt man alle anderen Getraide-Arten als der Hälfte derselben Quantität Waizen gleichkommend an, so stellen sich die Einfuhren im J. 1851, so weit diese als dem Durchschnitt der letzten sieben Jahre gleich gelten können, folgendermaassen:

Waizen . . . . .	Qu. 5,330,412
Anderes Getraide: 4,287,614 Qu. $\frac{1}{2}$ . . . . .	„ 2,143,807
	<u>Qu. 7,474,219.</u>

In runder Zahl betrug also das, was wir zu unserer Versorgung mit Brodstoffen seit Aufhebung der Getraide-Gesetze unserer Behauptung nach mehr erhalten haben, beiläufig  $7\frac{1}{2}$  Mill. Quarter. Welche Bedeutung hat das nun? Wenn nicht alle unsere Statistiker irren, keine geringere als die: dass wir so viel mehr erhalten haben, als dem Consum, wenigstens dem früheren Consum, von  $7\frac{1}{2}$  Mill. Einwohnern gleich kommt. Eine solche Thatsache darf nicht leicht genommen werden; die Geschichte hat geringfügigere Dinge verzeichnet. Selbst von einem Gesichtspunkte aus betrachtet, der ihre Bedeutung irthümlich verkleinert, bedeutet sie doch so viel, dass dem Hauptnahrungstoff eines Volkes von  $27\frac{1}{2}$  Mill. ein Viertel bis ein Drittel hinzulegt worden ist. Da aber grosse Abtheilungen unserer Bevölkerung schon früher in der Lage gewesen sind, so viel Brod zu kaufen als sie bedurften, während man von anderen, namentlich unter den irischen Bauern, noch jetzt nicht sagen kann, dass sie Brod geniessen, so wird man dreist behaupten dürfen, dass die Mehr-Einfuhr in den Mehr-Verbrauch der Hälfte unserer Bevölkerung übergegangen sei, dass 14 Mill. Menschen durch den Freihandel zu vollen Brodrationen gelangt sind, nachdem unsere Getraidepreise sie auf halbe Rationen gesetzt hatten. Wir können also diesen Gegenstand nicht verlassen, ohne es noch einmal einzuschärfen: dass beim freien Handel das britische Volk beinahe ein Drittel mehr Brod hat als früher.“

Dass der Verfasser dieses Artikels in seinen statistischen Angaben auch andere Getraide-Arten als Waizen aufnimmt, ist eine nichts weniger als bequeme Neuerung. Wenn man sich allgemein dahin geeinigt hat, die statistischen Angaben über unsere Getraide-Einfuhr durch den Betrag des eingeführten Waizens und Waizenmehls, auf eine Gesammtzahl von Quarters reducirt, dargestellt zu betrachten, so kann durch ein willkürliches Hinzuzählen noch einer Hälfte für die übrigen Getraide-Arten nichts gewonnen werden. Und was würde der Verfasser antworten, wenn man ihn auf seine so unbedingte Behauptung: dass seit 1846  $7\frac{1}{2}$  Mill. Quarter an Brodstoffen mehr eingeführt seien, fragen wollte: ob wir nicht auch schon vor jener Zeit oft das, was er

Gegensatz, nämlich gegen die vorzüglich vom Hrn. Newdegate und Sir F. Kelly im Unterhause 1854 aufgestellte Behauptung, dass alles Getraide, das eingeführt worden, andern Falles in unserem eigenen Lande producirt worden wäre, wie sie auch daneben behaupteten, dass nicht nur die Production, sondern auch die Consumption geringer gewesen sei. Sie stützten sich dabei vornehmlich auf die Verkaufsberichte von den inspicienten Märkten, während man sich auf der andern Seite grosse Mühe gab, das Unzureichende dieser Berichte für jenen Zweck darzutun. Ganz ungegründet sind diese Einwendungen nicht; auch geben sie in manchen Fällen, namentlich für die vorliegende Frage, einen adminiculirenden Beweis für die grössere oder geringere Ergiebigkeit der Erndte. Indessen habe ich bei meinen Schätzungen der Ergiebigkeit der verschiedenen Jahre jene Berichte nicht als Grundlage genommen, sondern ihre Angaben nur neben die über die Einfuhren gestellt.

Die erwähnten beiden Hypothesen entfernen sich, wie schon angedeutet, in ihren äussersten Gegensätzen, beide fast gleich weit von der Wahrheit, und wenn auch die, welche dem Schutz-System angehört, noch unhaltbarer sein mag als die andere, so ist es doch sehr zu bedauern, dass so unbestimmte und schwankende Begriffe wie der zweiten zum Grunde liegen, neuerdings in einem Werke, das sonst mit Recht auf Autorität Anspruch macht, Aufnahme gefunden haben. Dass wir nach Aufhebung der Getraide-Gesetze weit mehr Korn erhalten und weit weniger dafür bezahlt haben als unter dem frühern System, halte ich für vollkommen erweislich; und hätte man sich zu Gunsten des Freihandels auf eine Behauptung dieser Art beschränkt, so würde jede weitere Erläuterung unnöthig gewesen sein\*).

eine additionelle Versorgung nennt, erhalten haben? So z. B. betrug das, was wir während der Jahre 1839—42 an „additioneller Versorgung“ aus fremden Quellen erhielten, eine volle Hälfte jener  $7\frac{1}{2}$  Mill., auf welche der Verfasser so grosses Gewicht legt. Er müsste also schon seiner eigenen Statistik nach zugeben, dass schon vor 1846 unsere Bevölkerung nicht halbe, sondern drei Viertel Brodrationen hatte; und das ist nur eine Weise, wie man sich durch eine ungenaue Sprache in einer wichtigen Sache der Kritik eines Gegners blossgeben kann.

\*) Wenn mich auch ohnehin gewiss Niemand im Verdacht haben wird, als wollte ich Zweifel gegen die Erfolge des Freihandels erregen, so werde ich doch hier ohne Unschicklichkeit und ohne mich dem Vorwurf einer unverantwortlichen Eitelkeit auszusetzen, sagen dürfen, dass die Petition der

Abschnitt III. Betrachtung der wichtigeren Ursachen, welche Schwankungen in den Getraidepreisen herbeiführen, mit besonderer Bezugnahme auf die von den Beförderern einer landwirthschaftlichen Statistik aufgestellten Sätze.

Der Zeitraum seit der Einführung eines freien Getraidehandels ist nicht allein wegen der allgemeinen Fülle und Wohlfeilheit der Nahrungsmittel und der Grösse der Zufuhren vom Auslande, sondern noch mehr durch seine Stetigkeit und die Abwesenheit von Schwankungen in den Kornpreisen zwischen den beiden grossen Mangeljahren 1846/47 und 1853/54 merkwürdig. Wenn man nun in neuerer Zeit einen so grossen Werth auf die Einführung einer sogenannten landwirthschaftlichen Statistik gelegt hat, und zwar namentlich deshalb, weil man ihr einen grossen Einfluss auf die Verhütung starker Schwankungen, oder mit anderen Worten, auf die Sicherung einer gewissen Stetigkeit der Preise ländlicher Producte beimisst, so wird es hier wohl am Orte sein, auf diesen beliebten Gegenstand etwas näher einzugehen.

Hiebei muss ich mich nun im Voraus aufs Entschiedenste dagegen verwahren, als ob ich wegen die Begründung einer Einrichtung, die das Sammeln und Veröffentlichen solcher Nachweisungen möglich macht, wäre, wenn ich mich auch genöthigt sehe, in vielen Punkten von den Gründen der eifrigeren Freunde einer landwirthschaftlichen Statistik abzuweichen und viele der erwarteten Vortheile als übertrieben oder auf Missverständnissen beruhend, zu bezeichnen. Im Gegentheil, würde eine in amtlicher Gestalt erfolgende Veröffentlichung über die mit den verschiedenen Fruchtarten bestellten Areale und die Erndte-Erträgnisse jedes Jahres der Reihe nach am besten dazu dienen, die Nachweisungen zu vervollständigen, die ich in diesem Werke zu sammeln und zu erörtern hauptsächlich beabsichtigt habe. Eine Maassregel, die geeignet wäre, uns eine solche landwirthschaftliche Statistik zu verschaffen, könnte also in meinen Augen nur äusserst wün-

---

Londoner Kaufleute zu Gunsten des Freihandels vom J. 1820 von mir entworfen ist. Die Thatsache ist freilich bekannt, und meines Wissens noch von Niemandem bestritten worden; indessen habe ich mich auch noch nie öffentlich zur Autorschaft bekannt, und da dieses vermuthlich die letzte Gelegenheit ist, die sich mir darbietet, so will ich es hiemit gethan haben, auch die Petition selbst im Anhang wiedergeben.

schenswerth sein; vom öffentlichen Standpunkte aus aber wäre sie von grosser Wichtigkeit, indem sie die Regierung und das Parlament in den Stand setze, die Fortschritte der Nation in materiellem Reichthum zu beurtheilen. Sofern mir aber daran liegt, die Umstände, welche auf die Marktpreise wirken und aus welchen deren Veränderungen zu erklären sind, deutlich zu machen, halte ich mich für verpflichtet, es als meine entschiedene Ueberzeugung auszusprechen, dass die bisher beobachteten Preis-Schwankungen schwerlich durch die beabsichtigte Statistik in irgend merklicher Weise vermindert werden dürften.

Mich dünkt, dass die, gewiss von den besten Absichten ausgehenden und meist gescheuten Leute, welche sich bei der neuesten Agitation (denn so kann man es wohl nennen) betheiligten, nur sehr unvollkommen mit den Verhältnissen, welche die Marktpreise von Korn und anderen Rohproducten bestimmen, bekannt sind; sie würden sonst nicht so irrig und übertriebene Ansichten, wie sie in Denkschriften an die Regierung, in öffentlichen Versammlungen und in weit verbreiteten Rundschreiben ausgesprochen worden, unterstützen und fördern. Es ist z. B. ernstlich behauptet worden, „dass eine genaue Statistik die Schwankungen im Kornpreise verhindern würde und dass, wenn sie es auch nur um 1 sh. thäte, die dadurch ersparte Summe 2 Mill. L. betragen und hinreichen würde, die Kosten einer landwirthschaftlichen Statistik auf hundert Jahre zu decken\*). Derartige Behauptungen grenzen nahezu an handgreiflichen Unsinn. Der Grund einer solchen Begriffsverwirrung, wie sich darin ausspricht, ist vermuthlich der, dass man den wesentlichen Unterschied zwischen Schwankungen im Preise und einer dauernden Veränderung in den Produktionskosten nicht beachtet. Wenn dem Consumenten die bleibende

---

\*) Man hat u. A. gesagt: „eine landwirthschaftliche Statistik würde aller Ungewissheit hinsichtlich der Schiffszahl ein Ende machen, die für unsere Getraide-Einfuhr nöthig wäre, was die Schwankungen in den Frachtsätzen für Getraide-Ladungen verhüten würde. Jetzt wisse man noch nicht, ob bis zur nächsten Erndte 1 Million Tons mehr oder minder dazu erforderlich.“ (Denkschrift der City an den Lord Aberdeen vom 25. Februar 1854.) Ferner: „Seit der Erndte von 1853 hätten die Frachten von Odessa sich zwischen 60 und 170 sh. bewegt; ein entschiedener Beweis von dem Mangel einer landwirthschaftlichen Statistik.“ (Worte des die Denkschrift Ueberreichenden.) Der Redner scheint den Ausbruch des Krieges mit seinen Blokaden und Embargo's ganz vergessen zu haben.

Vertheuerung des Waizens um einen auch noch so kleinen Betrag durch eine genaue Statistik verringert werden könnte, so würden dadurch die Kosten zur Erzielung solcher Angaben gewiss reichlich bezahlt erscheinen. Ein Versuch aber, die blossе Schwankung zu verhindern, ganz abgesehen von jeder Einwirkung auf die Produktionskosten, würde noch nicht die Ausgabe eines Schillings rechtfertigen. Eine gebührende Erwägung der wahren Natur, so wie der Ursache und Wirkungen der Schwankungen in den Kornpreisen wird, dünkt mich, das beste Mittel sein, um diesen und anderen Uebertreibungen, die sich bei dem Gegenstande so häufig zeigen, ein Ende zu machen.

Es gehört zu den Schickungen der Vorsehung, dass die Früchte der Erde sowohl in ihrer Güte als in ihrer Menge sehr den Einwirkungen des Wetters ausgesetzt sind, wodurch allein schon starke Schwankungen in ihrem Preise nothwendig herbeigeführt werden müssen; und zwar gilt das nicht allein von den Witterungs-Einflüssen in unserem eigenen Lande, sondern auch von denen in der Fremde. Dazu kommen noch andere Ursachen, als: die Entdeckung und Eröffnung neuer, oder die Erschöpfung oder Versperrung früherer Bezugsquellen, wie z. B. ein Krieg mit einem Ausfuhrlande. Unsere jetzt glücklich beseitigten Getraide-Gesetze gaben zu starken Preis-Schwankungen Anlass; aber noch jetzt haben wir die Aenderungen in fremden Gesetzen hinsichtlich der Getraide-Ausfuhr des Auslandes zu empfinden.

Andere geringere Schwankungen, die beständig auf den Getraidemärkten, wie überhaupt auf allen Märkten für Rohproducte Statt finden, sind unvermeidlich aber auch ganz unschädlich. Sie entstehen aus hundert zufälligen Umständen, als: aus dem Mehr oder Minder in Angebot und Nachfrage; aus Speculationen auf das Wetter; aus der Verschiedenheit in den Proben, die bald in der einen bald in der andern Woche an den Markt gebracht werden; aus dem zufälligen längern Ausbleiben und dann plötzlich gleichzeitigem Eintreffen grosser Zufuhren vom Auslande etc. Das Wort Fluctuation selbst ist der Aehnlichkeit entnommen, welche das Steigen und Fallen der Preise auf dem Markt mit der Bewegung der Wellen auf der Oberfläche des Wassers hat; und gleichwie eine mässige Veränderung in den Preisen so harmlos ist wie die Wellen, welche ein gelinder Wind treibt, so lassen sich die starken Schwankungen mit den Stürmen und Orkanen in der physischen Welt vergleichen, die das ihrer Gewalt ausgesetzte



Eigenthum vernichten. Aus solchen Schwankungen kann zu grosses Unheil hervorgehen, als dass sie irgendwie unbeachtet bleiben dürften; und liesse es sich nachweisen, dass sie durch die Einrichtung amtlicher Erhebungen über den Zustand der Landwirthschaft zu verhüten oder zu mildern wären, so hätte unsere Regierung eine sehr grosse Verantwortlichkeit auf sich geladen, dass sie nicht dergleichen, wie sie es jetzt beabsichtigt, schon längst eingeführt hat. Meinerseits muss ich gestehen, dass ich weder glaube, es sei in der Vergangenheit viel dadurch versäumt worden, noch dass für die Zukunft eine wesentliche Besserung davon zu erwarten stehe.

Der am 28. November 1853 erschienene Bericht über die (landwirthschaftliche) Statistik von Irland für das Jahr 1852; der am 7. März 1854 erschienene über die Statistik von Norfolk und Hampshire für das Jahr 1853; der vom 15. Februar 1855 über die Statistik von Schottland für das Jahr 1854 sind allerdings als günstige Ergebnisse zu betrachten, und der längere Zwischenraum bis zu ihrer Vollendung und Veröffentlichung ist durch die Neuheit der Einrichtung füglich zu entschuldigen; aber, um aus so unzähligen, in die kleinsten Einzelheiten gehenden Angaben und so vielen unsicheren Schätzungen, zu einigermaassen annähernd richtigen Schlüssen zu kommen, bedarf es einer Mühe und Sorgfalt in zahlreichen Vergleichen und Berechnungen, bei der es kaum möglich erscheint, zum Jahresschluss damit fertig zu werden. Aber selbst wenn, wie man hofft, die amtlichen Erhebungen im October jeden Jahres vollendet sein könnten, so ist es doch ausgemacht, dass man bis dahin Alles, was von Wichtigkeit ist, schon durch die beim Getraidehandel beteiligten Personen erfahren haben kann, die ihrerseits alle auf die Preise einwirkenden Elemente in ihrem Nutzen ausgebeutet haben werden. Der amtliche Bericht wird also dann immer noch ein öffentliches Document vom grössten allgemeinen Interesse sein und kann zur Berichtigung oder Verificirung anderer Angaben dienen; für den Getraidemarkt aber dürfte er kaum von grösserer Bedeutung sein, als ein Blatt aus einem vorjährigen Kalender\*).

\*) Der Ausdruck ist stark und schwerlich ganz richtig. Es kann wohl kaum ausbleiben, dass aus solchen fortgesetzten zuverlässigen Ermittlungen sich eine Reihe von Erfahrungssätzen bilde, welche auf Bewegungen und Unternehmungen im Kornhandel und folglich auf die Preise Einfluss haben müssen.

Wäre es aber auch ausführbar, die amtlichen Berichte sogleich nach Beendigung der Erndte erscheinen zu lassen, also um die Mitte des September, und wollten Landleute und Müller, Kaufleute und Makler sich ohne Weiteres danach richten, so würden doch sehr starke Verrechnungen und daher Schwankungen im Preise vorkommen, wenn nicht die am Schluss der Erndte übrigen Vorräthe alten Getraides mit in Anschlag gebracht würden. Man kann annehmen, dass diese zuweilen beim Waizen auf weniger als eine Million Quarter hinunter gegangen waren, andererseits mitunter 6 Mill. Quarter und mehr betragen haben. Hierüber hat die Regierung aber gar keine Mittel der Controlle, selbst nicht in Bezug auf das fremde Getraide, da das jetzt bei der Ankunft keinen Zoll bezahlt und dann sofort in den freien Verkehr tritt. Sollte selbst hierüber der Regierung die nöthige Auskunft zu Gebote stehen, so würden doch noch die Einflüsse in Betracht kommen, wodurch Käufer und Verkäufer mit Hinblick auf die nächste Erndte sich bestimmen lassen; und wollte man, um eine gewisse Grundlage zu haben, annehmen, es liesse sich eine vollkommene Statistik für das Angebot feststellen, so kämen doch noch die Ungewissheiten hinsichtlich der Nachfrage in Betracht. Diese kann mitunter einen grossen Einfluss auf die Preise haben, wie z. B. 1854, wo die Müller und Bäcker sich plötzlich versorgen mussten, oder wenn für Ausfuhr Bedarf ist. Und leistete die amtliche Statistik selbst das Unglaubliche, über alle diese Elemente Licht zu verbreiten, so bliebe doch noch die Frage: wie der Preis denn sein sollte? und diese dürfte unlösbar befunden werden. Es bleibt mithin noch immer wahr, was Herr Burke vor 56 Jahren gesagt hat, dass auf allen grossen Märkten, sobald die Regierung sich nur jeder Einmischung enthält, Angebot und Nachfrage stets durch die Preise in einem gewissen Gleichgewicht erhalten werden\*).

\*) Es soll wohl heissen, dass die Preise durch das Streben von Angebot und Nachfrage zur gegenseitigen Ausgleichung bestimmt werden. Aehnliches sagt auch Hr. Burke in seinen „Thoughts and Details on Scarcity“ nämlich: „Das Verhältniss zwischen Consumption und Production bestimmt den Preis. Dieser wird lediglich durch den Markt entschieden, wo Producenten und Consumenten zusammenkommen, und der Eine sucht, was dem Andern Noth thut. Ich glaube, es hat noch Niemand einen Markt mit einiger Aufmerksamkeit beobachtet, ohne über die Richtigkeit, Genauigkeit, Schnelligkeit und allgemeine Billigkeit zu staunen, mit welchen die gegenseitigen Bedürfnisse befriedigt werden.“

Eine Uebersicht der Preis-Schwankungen in dem Zeitraum von 1846—54 wird diesen Grundsatz zu erläutern dienen und zugleich und unwidersprechlich beweisen, wie keine amtliche Statistik im Stande gewesen sein würde, diese Schwankungen auch nur im geringsten Grade zu vermindern. Hiezu werde ich um so mehr durch eine Verhandlung in der Society of Arts vom 29. März 1854 veranlasst, in welcher die Wichtigkeit der Einführung einer systematischen landwirthschaftlichen Statistik erörtert und folgende Zusammenstellung dabei zum Grunde gelegt wurde, welche die höchsten und niedrigsten Wochendurchschnitte der Preise von Waizen in England und Wales von 1846—53 giebt:

Kalender-jahr.	Höchster Preis.		Niedrigster Preis.		Unterschied.		
					Betrag.		pr. Ct.
	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	
1846	62	3	45	1	17	2	27
1847	102	5	49	6	52	11	50
1848	56	10	46	10	10	—	18
1849	49	1	38	9	10	4	20
1850	44	1	36	11	7	2	16
1851	43	6	36	9	6	9	15
1852	45	11	37	2	8	9	17
1853	73	—	43	3	29	9	39

Im Allgemeinen mag hiezu nur bemerkt werden, dass sehr kleine Quantitäten zu den höchsten Preisen verkauft werden und dass der Unterschied in der Güte und Beschaffenheit von grossem Einfluss ist. Doch das nur beiläufig, um zu der Untersuchung überzugehen, wie und in welchem Grade zuerst Mangel und sodann Ueberfluss das Steigen und Fallen der Preise 1846/47 herbeigeführt haben.

Von den Getraidepreisen im J. 1846 ist schon im vorigen Bande umständlicher die Rede gewesen, es sind deshalb hier nur einige Punkte wieder hervorzuheben. Der Wochendurchschnitt für Waizen war am 15. August 45 sh. 1 d.; er stieg aber bis zum 3. October auf 54 sh. theils wegen der etwas kargen Erndte, besonders aber wegen der Kartoffelkrankheit. Zu diesen Gründen im eignen Lande kamen nun noch von Aussen die Besorgnisse, welche in Frankreich ebenfalls wegen einer Fehlerndte in Waizen und wegen der Kartoffelfäule herrschten und eine bedeutende

Preissteigerung herbeiführten. Dieses Zusammentreffen von Ursachen brachte den Marktpreis bei uns am 7. November auf einen Wochendurchschnitt von 62 sh. 3 d.

Man hat nun zwar bei uns grosses Gewicht auf den Nutzen gelegt, welchen die Franzosen aus den von ihrer Regierung veröffentlichten Berichten über die dortigen Erndte-Ertragnisse ziehen sollen; aber theils zweifle ich, dass diese Berichte-so zeitig erscheinen, um in der gedachten Beziehung von praktischem Nutzen sein zu können; theils können sie wohl nicht immer als zuverlässig betrachtet werden. Ein Beweis davon findet sich im November 1846, als der Minister des Innern in einem öffentlichen Erlass aussprach, dass es an ausreichendem Grund für die vorherrschenden Besorgnisse fehle. Das wirkte nicht nur auf die französischen, sondern auch auf die englischen Preise und diese standen in Folge dessen in beiden Ländern im December etwas niedriger als im November. Eine weitere Folge dieser falschen Kunde war aber, dass die Zufuhren in beiden Ländern stockten.

Gegen Ende Decembers war es indessen nicht mehr zu bezweifeln, dass der Mangel in Frankreich wie auch in Belgien, in dem deutschen Inlande und dem Süden Europas grösser war, als man vermuthet hatte. Nun entstand ein allgemeines Steigen der Preise, hier wie auf dem Festlande, und der Wochendurchschnitt auf unseren Märkten stand am 30. Januar 1847 auf 74 sh. 11 d., welchen Stand er mit geringen Schwankungen bis zur dritten Woche im April behauptete, wo er auf 74 sh. 1 d. stand. Briefe von Havre, Dünkirchen und Antwerpen, wie ich deren mehrere gesehen habe, drückten die grösste Besorgnis aus, nicht nur wegen des augenblicklichen Mangels, sondern auch hinsichtlich der zu erwartenden Erndte, sowohl auf Grund des Standes der Saaten als der unzuträglichen Witterung, so dass der Durchschnittspreis von Waizen am 29. Mai die Höhe von 72 sh. 5 d. erreicht hatte. Dann aber trat eine grosse Veränderung im Wetter wie im Aussehen der Felder ein und die Preise sanken rasch.

Dieses plötzliche und starke Fallen sofort mit Eintritt einer Wetterveränderung beweist, dass die Steigerung grossentheils ihren Grund in Speculation auf die ungünstigen Aussichten für die nächste Erndte hatte; es lässt sich also schwer begreifen, wie ihm durch amtliche Berichte abzuhelfen gewesen wäre, worauf doch einige jüngst in der „Society of Arts“ laut gewordenen Klagen hindeuteten. Indessen holten doch nur einige sehr kleine

Partien inländischen Waizens jenen höchsten Preis; die bedeutendsten Speculationen wurden, wie gewöhnlich, im fremden Waizen, entweder schwimmend oder unter Schloss, gemacht.

Die durchschnittlichen Wochenpreise nach den Erndten von 1846 und 53 stellen sich in folgender Weise zu einander:

1846 Aug. 15.	45 sh.	1 d.	1853 Aug. 13.	53 sh.	3 d.
„ Oct. 3.	54 „	— „	„ Oct. 8.	64 „	— „
„ Nov. 7.	62 „	3 „	„ Nov. 12.	73 „	3 „
„ Dec. 26.	61 „	6 „	„ Dec. 31.	73 „	— „
1847 Jan. 28.	74 „	11 „	1854 Jan. 28.	83 „	3 „

Es ergibt sich hieraus eine grosse Aehnlichkeit in der allmählichen Steigerung von der Erndte bis zum Ende des nächsten Januar, wo die Wirkungen der aus den Witterungsverhältnissen dieser beiden Jahre entstandenen Fehlerndten ihren Höhepunkt erreichten. Dann aber hörte diese Aehnlichkeit auf. Eine Steigerung des Preises um 28 sh. von der Mitte Aprils bis zur Mitte des Mai 1847, und ein fast eben so starkes Sinken gegen die Mitte des Juni, gingen zum grossen Theil aus den Ansichten über das Wetter und dessen Einfluss auf die bevorstehende Erndte sowohl im In- wie im Auslande hervor; 1854 dagegen war es vornehmlich der Krieg und damit zusammenhängende Umstände, welche den viel höhern Standpunkt erklären, auf welchem die Preise nach der reichen Erndte von 1847 sich hielten.

Eines der Argumente, auf welche grosses Gewicht gelegt wurde, war das, dass bei einer amtlichen Bekanntmachung der Erndte-Ergebnisse die Kaufleute wissen würden, ob sie auf Vorräthe von Lebensmitteln Bedacht nehmen müssten und in welchem Maasse, so dass verderblichen Speculationen vorgebeugt würde. Nun aber kommt in Betracht, dass, obgleich wir solcher schützenden Bekanntmachung entbehrten, dennoch seit 60 Jahren keine gleich lange Periode so frei von übertriebenen Speculationen im auswärtigen Getraidehandel und daher rührenden Verlusten sich findet, wie die vom Ende des J. 1847 bis jetzt. Zugleich aber ist es gewiss, dass wir seit 60 Jahren uns keiner gleich langen Periode einer so reichen, gleichmässigen und billigen Versorgung mit fremden Getraide zu erfreuen gehabt, wie in den fünf Jahren von 1848—52 einschliesslich, während die späteren hohen Preise durch den notorisch in ganz Europa 1853/54 herrschenden Mangel herbeigeführt worden sind.

Abschnitt IV. Verhältniss der Ergiebigkeit der Erndten in England von 1815—1854. — Untersuchungen des Hrn. Jacob, 1826—1828.

Man wird leicht begreifen, dass bei den Studien, zu welchen das vorliegende Werk Anlass gab, die Ueberzeugung sich mir immer mehr aufdrängen musste, wie wichtig es sei, das Verhältniss der Ergiebigkeit einer Erndte zu der eines andern Jahres mit möglicher Genauigkeit in Zahlen auszudrücken; wie es denn auch für eine geschichtliche Darstellung und darauf zu begründende Schlussfolgerungen unerlässlich ist, über die gewöhnlichen allgemein gehaltenen Beschreibungen hinauszugehen. Wenn ich nun auch nicht so glücklich bin, einem solchen Desideratum auch nur für ein Jahr vollständig zu genügen, so glaube ich doch, für den bedeutungsvollen 40jährigen Zeitraum von 1815—54 (beide einschliesslich) genauere und zuverlässigere Angaben mittheilen zu können, als bis jetzt zur Benutzung gekommen sind.

Bekanntlich gibt es aus den Jahren 1826—28 sehr umständliche Berichte des weil. General-Inspectors der Getraide-Berichte, Hrn. W. Jacob, über den Getraidehandel und Getraidebau in mehreren Staaten von Nord- und Mittel-Europa, als Ergebnisse seiner confidentiellen Sendung, mit welcher Lord Liverpool ihn zur Einziehung der möglich genauesten Kunde über diesen Gegenstand beauftragt hatte\*). Wenn auch Manches nur von vorübergehendem Werthe war, so enthält doch der zweite Bericht, der die 12 Jahre von 1816—27 umfasst, viele noch jetzt werthvolle Mittheilungen, die hier zu benutzen mir gestattet sein wird. Unter Anderem gab er sich grosse Mühe, eine Tabelle anzufertigen, welche annähernd aufs Genaueste die Anzahl Quarters Waizen, die in jedem einzelnen Jahre zur Nahrung von Menschen verbraucht, so wie die, welche in jeder Jahres-Erndte in Grossbritannien producirt worden war, darstellte. In ersterer Beziehung mag er am wenigsten glücklich gewesen sein; aber die ganze Methode, nach welcher er verfuhr, ist äusserst zweckmässig und lehrreich, und ich nehme deshalb hier diejenige Stelle auf, in welcher er die von ihm ergriffenen Schritte und den Eindruck,

\*) Beide Berichte sind auch ins Deutsche übersetzt; der erste von Richard, Aachen und Leipzig 1826, der zweite Hamburg 1828.

welchen die Resultate auf ihn machten, mit grosser Klarheit und Offenheit beschreibt (S. 33—35):

„Es giebt nicht viele Gegenstände, die sich weniger zu einer genauen statistischen Darlegung eignen, als die wirklich producirte Menge eines in seinem Ertrage so schwankenden Artikels wie Korn. Dennoch ist es wünschenswerth, hierin der Wahrheit so nahe wie möglich zu kommen, um sich vor falschen Maassregeln zu hüten, welche von dauerndem Nachtheil für das Gemeinwohl sein könnten; abgesehen davon, dass sich in solchen Thatsachen der Probestein für die verschiedenen Meinungen darbietet, die so manchen ausserhalb liegenden Dingen einen Einfluss auf die Höhe der Kornpreise in den einzelnen Jahren einräumen, wie z. B. der Einfuhr fremden Getraides, der Ausdehnung des Kartoffel-Anbaues, den Veränderungen im relativen Werth der Landesvaluta etc. Könnte die jährlich producirte Getraidemenge genau festgestellt werden, so würde es leichter sein, den Einfluss dieser Aussendinge zu berechnen und sie nach der Hauptursache, den jährlichen Schwankungen im Ertrage, zu bemessen.

„Die nachfolgenden Schätzungen sind allerdings nicht nach den wirklichen Erndte-Erträgen, sondern nach der verhältnissmässigen Ergiebigkeit eines jeden Jahres zu der des andern aufgemacht. Die Scala ist auf die Voraussetzung eines jährlichen Consums von 12 Mill. Quarter, abgesehen von dem Bedarf für Saat, berechnet, obgleich der Bedarf für Nahrung wohl etwas grösser sein mag; da sie aber vornehmlich zu Vergleichen dienen soll, so erschien es gerathen, für den Durchschnitt eine leicht theilbare Zahl anzunehmen.

„Es giebt nun Personen, die in gewissen Jahreszeiten grosse Capitalien im Kornhandel anlegen und die gewohnt sind, den Ertrag einer jeden Erndte so wie die im ganzen Staate vorräthigen Quantitäten abzuschätzen. Diese untersuchen, entweder persönlich oder durch erfahrene Agenten, den Zustand der Felder beim Beginn der Erndte in den einzelnen Korn-Districten, verzeichnen und vergleichen ihre Bemerkungen und benutzen diese Zusammenstellungen, um ihre Einkäufe und Verkäufe danach einzurichten. Da solche Personen sich dabei nicht von politischen Partei- oder theoretischen Meinungen, sondern lediglich durch ihr eigenes Geld-Interesse leiten lassen, so werden sie auch die Thatsachen rein aufnehmen, wie sie sie finden, während ihr Urtheil durch den Wunsch zu verdienen und durch die in den jährlichen Unter-

suchungen gewonnene Uebung geschärft wird. Es ist mir gelungen, von Einigen derselben die Resultate, zu denen sie gelangt sind, zu erhalten und danke ihnen für die Offenheit, mit welcher sie mir die Benutzung derselben, nur unter der Bedingung, ihre Namen zu verschweigen, verstattet haben.

„Ausserdem hat mich eine ausgedehnte Correspondenz nach fast jedem Theile unserer Insel in den Stand gesetzt, von Individuen, welche selbst den Boden bebauen und über Ertrag und Absatz regelmässig Buch führen, eine grosse Zahl von Berichten über die wirkliche Production von Waizen in jedem der fraglichen zwölf Jahre zu erhalten. Wollte ich mich hierauf stützen, um den Ertrag im ganzen Lande zu bestimmen, so würde ich mich ganz ausserordentlich verrechnen, denn jene Berichte beziehen sich alle auf die am besten angebauten Strecken. Zur Berechnung einer verhältnissmässigen Ergiebigkeit können sie indessen insofern dienen, als, wie verschieden auch die Erträge der einzelnen Wirthschaften sind, dennoch das Verhältniss in den einzelnen Jahren sich unter einander beinahe gleich stellt. Wenn z. B. ein Gut durchschnittlich nur 21 Bushel pr. Acre im Jahr brachte, ein anderes dagegen 32, so hat sich dasselbe Verhältniss fast durchgängig in jedem Jahre wiederholt. So ist im J. 1820 auf einem jeden Gute der Durchschnitt des ganzen Zeitraumes weit überschritten worden, während 1816 fast alle hinter dem Durchschnitt zurückblieben. Alle diese Mittheilungen habe ich unter einander verglichen, die Durchschnitte daraus gezogen und sie gegen diejenigen Durchschnitte gehalten, die aus den erwähnten kaufmännischen Berichten gewonnen worden. Ich glaube deshalb, die nach diesen Resultaten gebildete Scala als so ziemlich zuverlässig betrachten zu dürfen. Um etwaige Irrthümer zu entdecken, habe ich sie mit den Bemerkungen des Hrn. Tooke in seinem schätzbaren Werke „Ueber hohe und niedrige Preise“ und mit den in verschiedenen landwirthschaftlichen Zeitschriften zerstreut zu findenden Berichten verglichen.

„Eine Bemerkung noch sei mir erlaubt, die mir bei der Vergleichung der Erndte-Erträge so vieler Güter und der am weitesten von einander entfernten Grafschaften aufgestossen ist — dass nämlich der Einfluss des Klima, oder was sonst auf die Ergiebigkeit einwirkt, über ganz England gleichmässig vertheilt zu sein scheint. Dieselben Jahre, die in Northumberland und Durham



die ergiebigsten gewesen sind, zeigen auch die reichsten Erndten in Hampshire und Somerset und eben so umgekehrt.

„Scala der Ergiebigkeit der einzelnen Jahre von 1816—27 hinsichtlich der Waizen-Erndte, wobei die Zahl 240 als Norm für den Verbrauch zur menschlichen Nahrung angenommen ist:

Jahr.	Verhältniss-Zahl.	Ertrag nach Maassgabe dieser Zahl.
		Mill. Qu.
1816	180	9,0
1817	234	11,7
1818	240	12,0
1819	250	12,5
1820	320	16,0
1821	252	12,6
1822	270	13,5
1823	220	11
1824	230	11,5
1825	254	12,7
1826	260	13,0
1827	246	12,53

„Obgleich hier nicht weiter als bis 1816 zurückgegangen wird, so darf man doch nicht vergessen, dass die Erndte von 1813 eine der reichsten, die von 1814 wenigstens eine gute Mittel-Erndte und die von 1815 wieder eine sehr gute, wenn auch nicht völlig so reich wie die von 1813 war. Als das unglückliche Jahr 1816 eintrat, waren mithin noch bedeutende Vorräthe da, welche glücklicher Weise verhinderten, dass der Mangel im J. 1817 in eine Hungersnoth ausartete.“

Aus dem Vorstehenden ergibt sich, dass Hr. Jacob den jährlichen Durchschnittsverbrauch von Waizen in England zu 12 Mill. Quarter annahm und diesen Verbrauch durch die willkürliche Zahl 240 darstellte, worauf er unter Benutzung der besten Quellen, die ihm zu Gebote standen, das Verhältniss nachwies, in welchem der Ertrag einer jeden Jahres-Erndte den angenommenen Verbrauch überstieg oder nicht erreichte. Um nun die Zahl der dritten Rubrik seiner Tabelle zu gewinnen, sind drei Factoren unerlässlich, nämlich 1) der jährliche Durchschnitts-Ertrag an Waizen pr. Acre; 2) das Areal des damit bestellten Landes; 3) die allgemeine Beschaffenheit des Products hinsichtlich der Güte.

Wir können nun ruhig annehmen, dass wir in Hrn. Jacobs Tabelle ein der Wahrheit sich so weit annäherndes Resultat haben, wie Kenntnisse und Geschicklichkeit neben den besten Quellen der Belehrung es nur zu erreichen vermögen, und das ist der Grund, weshalb ich jene Angaben in mein Werk aufzunehmen wünschte. Da mir aber ähnliche Hilfsmittel abgehen, vermag ich seine Tabelle nicht bis zu unserer Zeit fortzusetzen; ich werde mich also begnügen, von den genannten drei Factoren denjenigen herzustellen, der annähernd den Durchschnitts-Ertrag von Waizen pr. Acre und Jahr erkennen lässt. Die in einem gegebenen Jahr producirte oder consumirte Gesamtzahl von Quarters Waizen in einigermaassen genauen Zahlen wieder zu geben, scheint mir unübersteigliche Schwierigkeiten zu haben, und selbst Hr. Jacob scheint, so weit sich aus einer Stelle in seinem Buch, nur zwei Seiten später, schliessen lässt, fast alle Zahlen seiner Schätzung, ausser denjenigen, welche den relativen Grad von Ergiebigkeit bezeichnen, als äusserst hypothetisch und ungewiss betrachtet zu haben. — Es wird deshalb interessant und nicht ohne Nutzen sein, einige der offenerherzigen Bemerkungen zu vernehmen, die Hr. Jacob selbst über eine mit so grosser Mühe und Sorgfalt verfertigte Arbeit ausspricht.

Seine Darstellung der relativen Ergiebigkeit der einzelnen Jahre hält er für durchaus zuverlässig; denn da sie, wie er sagt, aus so vielen thatsächlichen Angaben wie nur zu haben waren, gezogen worden ist, so kann sie sich nicht sehr weit von der Wahrheit entfernen. Was den durchschnittlichen Ertrag pr. Acre betrifft, so lässt sich nicht beurtheilen, wie weit die Aussaat sich vervielfältigt. Ich habe Jahre gesehen, wo auf Gütern das sechszehnfache und andere, wo kaum das sechstehalffache Korn gewonnen wurde. Eben so hält er die Angaben hinsichtlich der für den Bau von Brodkorn bestimmten Anzahl Acres, und selbst der unter den Pflug gebrachten, für unzureichend. Den in seiner Tabelle auf das Neunfache der Aussaat angenommenen Ertrag nennt er selbst eine Conjectur, von der sich weder die Richtigkeit noch die Unrichtigkeit erweisen lasse; in Bezug auf den jährlichen Consum von Waizen drückt sich der Bericht aber dahin aus: „Man pflegt den jährlichen Verbrauch pr. Kopf zu einem Quarter anzunehmen nach Maassgabe der Anzahl Laib Brode, welche die Armen in einigen Bezirken wöchentlich erhalten. In der Tabelle ist er niedriger angenommen, nämlich zu etwas über

6½ Bushel pr. Kopf (8 = 1 Qu.); es würde aber eben so schwer sein, den einen oder den andern Satz zu behaupten, wie zu sagen, welches sonst das richtige Verhältniss sei.“

Diese Aeusserungen des Hrn. Jacob über einen Gegenstand, mit dem er entschieden völlig vertraut ist, sind insofern von grossem Werth, als sie die Grenzen bezeichnen, innerhalb welcher die Versuche zu einer Zahlenangabe über die Gesamt-Production und Consumption von Waizen (und Getraide überhaupt) in den Jahren, für welche die Quellen zu einer sichern Belehrung nicht ausreichen, sich am besten zu halten haben. Hiefür kann ich mich auf keinen bessern Beweis berufen, als auf die Schwierigkeiten, welche Hr. M'Culloch, die grösste lebende Autorität in diesen Fragen, gefunden hat, um eine Tabelle über die muthmaassliche Production von Waizen und anderem Getraide in den drei Theilen des Vereinigten Königreichs während der letzten Jahre anzufertigen. Die nachstehenden Zahlen, die ursprünglich für die lehrreichen statistischen Tabellen für 1846 bestimmt waren, aber in dem Artikel „Korn-Gesetze und Korn-Handel“ der Ausgabe des Handels-Lexicons von 1849 wiederholt sind, und endlich in verbesserter Gestalt in dem entsprechenden Artikel der „Encyclopaedia Britannica“, Ausgabe von 1854, als ein Beitrag des Hrn. M'Culloch sich wieder finden, werden beweisen, welchen bedeutenden Modificationen selbst Schätzungen unterliegen, die von den ersten Autoritäten aufgemacht sind.

Waizen-Production nach Hrn. M'Culloch's  
Schätzungen.

England:	1849	1854
Zahl der bestellten Acres . . . . .	3,800,000	3 Mill.
Quarters pr. Acre . . . . .	4	3¾ „
Gesammt-Ertrag . . . . .	15,2 Mill.	11,250 „
Ertrag nach Abzug der Aussaat	13,028 „	9,642 „
Durchschnittspreis pr. Quarter .	L. 2. 10 sh.	L. 2. 5 sh.
Gesamtwerth . . . . .	L. 32,571.	L. 20,696.
<b>Schottland:</b>		
Zahl der bestellten Acres . . . . .	350,000	350,000
Quarters pr. Acre . . . . .	3½	3¼
Gesammt-Ertrag . . . . .	1,225,000	1,137,000
Ertrag nach Abzug der Aussaat	1,050,000	948,000
Durchschnittspreis pr. Quarter .	L. 2. 8 sh.	L. 2. 3 sh.
Gesamtwerth . . . . .	L. 2,520,000.	L. 2,038,000.

Irland:	1849	1854
Zahl der bestellten Acres . . . . .	600,000	400,000
Quarters pr. Acre . . . . .	3	3
Gesammt-Ertrag . . . . .	1,800,000	1,200,000
Ertrag nach Abzug der Aussaat	1,500,000	1,000,000
Durchschnittspreis pr. Quarter .	L. 2. 6 sh.	L. 2
Gesamtwert . . . . .	L. 3,450.	L. 2,0.

Hieraus geht hervor, dass Hr. McCulloch es nöthig gefunden, seine Berechnung der ganzen im Vereinigten Königreich producirtcn Quantität Waizen (nach Abzug der Aussaat) von 15,578 im J. 1846 auf 15,490 Mill. im J. 1854, also um 3,988 Mill. oder 23 Proc. zu reduciren. — Auf Grundlage des angenommenen jährlichen Consums von einem Quarter pr. Kopf schätzte Hr. McCulloch den Consum von Waizen im Vereinigten Königreich 1846 auf 15, 1854 auf 15,5 Mill. Qu.; den Verbrauch der verschiedenen Getraide-Arten berechnete Hr. McCulloch aber folgendermaassen:

1) Für menschliche Nahrung:	1846	1854
		Quarter
Waizen . . . . .	15,0	15,5 Mill.
Hafer, Roggen . . . . .	13,7	10,650 „
Gerste zu Malz, Kost etc. . . . .	6,0	6,0 „
Bohnen und Erbsen zu Mehl . . . . .	0,7	0,7 „
2) Für andern Verbrauch:		
Korn (besonders Hafer) zu Pferde- und Viehfutter; in Fabriken, Destillationen etc. . . . .	18,0	16,350 „
	<u>53,4</u>	<u>49,2 Mill.</u>

Hr. McCulloch weist darauf hin, dass, während der Durchschnitt dessen, was in dem 18jährigen Zeitraum bis zum Schluss von 1847 an Waizen und Waizenmehl zum Verbrauch einclarirt wurde, 1,474,000 Quarter betragen hatte, 4,231 Quarter während der mit 1852 endenden sieben Jahre durchschnittlich pr. Jahr einclarirt worden; und es scheint, als ob seine Ansicht, dass der jährliche Verbrauch etwa 15 Mill. betrage, ihn in Anbetracht der sehr grossen Einfuhr von 1845—52 wesentlich mit bestimmt habe, die jährliche Waizenproduction im Vereinigten Königreich von 15¼ auf 11¼ Mill. Quarter zu reduciren. Ich habe schon früher

umständlich der besonderen Gründe Erwähnung gethan, welche in der letztgenannten Periode auf die Vermehrung der Waizen-Einfuhr wirkten; und es ist keinem Zweifel unterworfen, dass diese besonderen Gründe zur Erklärung jener Erscheinung grossentheils ausreichen. Wie weit es richtig ist, dass die Zahl von 15 Mill. Quarter annähernd genau den jährlichen Waizen-Consum im Vereinigten Königreich bezeichne, vermag ich nicht zu bestimmen. Ich betrachte Hrn. M'Culloch sehr gern als die Autorität, die am besten im Stande ist, sowohl über die gesammte Production als Consumption ein entscheidendes Urtheil zu haben und auszusprechen, und kann keine bessere Entschuldigung haben, nicht in ähnliche Untersuchungen einzugehen, als die Schwierigkeiten, mit denen er sich selbst umgeben fand.

Es sind aber nicht allein die Schwierigkeiten, welche Hr. M'Culloch fand, die mich dazu bestimmen, sondern ich finde mich darin noch mehr bestärkt durch die Veröffentlichung der Berichte in Folge der Bemühungen der Regierung, glaubwürdige Angaben über die landwirthschaftliche Statistik Schottlands zu erhalten. Hinsichtlich des Uebereinkommens mit der hochländischen Ackerbau-Gesellschaft zu Edinburg, zur Einsammlung authentischer statistischer Nachrichten über die Erndte in Schottland im J. 1854 enthalte ich mich alles Urtheils. Mir erscheinen die Anordnungen mit Geschicklichkeit und Umsicht getroffen zu sein, und für einen ersten Versuch zur Durchführung eines sehr zarten und schwierigen Unternehmens völlig zufriedenstellend. Wenn aber die blosser Inhaltsangabe der Berichte für Schottland erst vom 23. Jan. 1855 datirt, so dürfte der Zeitraum von 6—7 (?) Monaten, der erfordert wurde, um die Berichte aus den verschiedenen Gegenden zu vergleichen und zusammen zu stellen, die Ansicht Derjenigen sehr zu unterstützen, die zwar eine landwirthschaftliche Statistik im Allgemeinen für äusserst lehrreich halten, aber grosse Zweifel hegen, ob es möglich sei, über die Erndte-Ergebnisse solche zuverlässige amtliche Erhebungen zu veranstalten, aus denen der vermeinte, oder überhaupt ein Einfluss auf die Getraidepreise, oder auf die Bedingungen der Nachfrage und des Angebots hervorgehen könnte.

Wir stellen zuerst die schon erwähnten Schätzungen des Hrn. M'Culloch über die Erndte von 1854 mit den Hauptergebnissen des amtlichen Berichtes zusammen:

Acres bestellt mit	Amtl. Bericht	M'Culloch
Waizen . . . . .	168,216	350,000
Gerste . . . . .	207,507	450,000
Hafer und Roggen . . .	954,921	1,200,000
Bohnen und Erbsen . . .	43,871	50,000
Kartoffeln . . . . .	143,032	200,000
Rüben . . . . .	433,916	450,000
	<hr/>	<hr/>
	1,951,463	2,700,000
Gesamt-Ertrag von		
Waizen, Imp.-Qu. . . .	606,000	1,137,500
Gerste . . . . .	955,000	1,800,000
Hafer und Roggen . . .	4,232,000	6,000,000
Bohnen und Erbsen . . .	135,040	150,000
Kartoffeln, Tons . . . .	523,383}	7 L. pr. Acre
Rüben „ . . . . .	6,372,189}	
Durchschnitt Ertrag pr. Acre		
Waizen, Bushel . . . .	28,8	26
Gerste, „ . . . . .	37	32
Hafer und Roggen, Bushel	36,3	40

Es finden sich hier also sehr auffallende Verschiedenheiten, indem laut der Berichte das bestellte Areal bei Weitem kleiner ist, als Hr. M'Culloch und andere bedeutende Autoritäten in der Regel angenommen haben. Nicht so gross ist der Unterschied hinsichtlich der Schätzungen des Ertrages; und hier überschreitet die Annahme des Berichtes die des Hrn. M'Culloch. Man muss jedoch erwägen, dass 1854 ein ausserordentlich fruchtbares Jahr war und dass die Schätzungen ein Jahr in das andere rechnen.

Unter den schottischen Grafschaften ist der höchste Ertrag pr. Acre mit 34 Bushel für Sutherlandshire angegeben, wo man es schwerlich erwartet hätte; vermuthlich haben hier besondere Verhältnisse eingewirkt. Für die Grafschaft Edinburg finden wir 32 B. 1 Peck, für Haddington 32 B., für Berwick 29 B. 1 Peck. Den geringsten Ertrag zeigt Dumfries mit 22 B. 3 Peck. Sollten wir nach diesen Ermittlungen einen Schluss auf ähnliche Unterschiede zwischen der angenommenen und wirklichen Production von Waizen und Gerste, ganz besonders aber von Waizen, in England und Wales ziehen, so hätten wir unsere Berechnungen des Consum fast eben so vollständig neu zu prüfen wie die der

Production. Indessen halte ich einen solchen Schluss nicht für gerechtfertigt. Waizen ist vergleichsweise erst in neuerer Zeit in Schottland gebaut worden, wenigstens in nennenswerther Menge. Das Klima eignet sich hiezu und zu Gerste nicht so gut wie zu Hafer, Roggen und Wintergerste, und die Volksnahrung besteht in Schottland weit weniger aus Waizen- als aus Hafermehl. Es mag hier nur bemerkt werden, dass in der Grafschaft Norfolk, der einzigen in England, über die amtliche Berichte vorhanden sind, beinahe allein so viel Boden mit Waizen und Gerste bestellt ist wie in ganz Schottland.

#### Abschnitt V. Hrn. Paucton's Untersuchungen über den Getraideconsum in Frankreich um das Jahr 1780.

Hr. M'Culloch berechnet, wie wir gesehen, den Consum pr. Kopf auf 8 Imp.-Bushel oder 1 Quarter; Hr. Jacob auf etwas über 6½. Diejenigen, die sich mit dieser Frage beschäftigen, berufen sich mitunter auf die Autorität des gelehrten Verfassers der *Métrologie*, Hrn. Paucton\*); es wird unsere Untersuchungen erleichtern, wenn wir hier die eigenen Worte desselben aus seinem Capitel, überschrieben: „De la quantité de pain que produit une mesure de bled; de la consommation par tête des habitants d'un Etat; du Salaire des journaliers; de la dépense des particuliers de moyenne condition“ aufnehmen. — Der betreffende Paragraph lautet folgendermaassen, wobei die Reduction der alten französischen Maasse auf englisches Maass in Parenthesi gegeben ist.

„Der Inhalt des Capitels ist kurz folgender: 1) dass ein Pariser boisseau guten Waizens (= 0,358 Imp.-Bushel), wiegend 20 livres poid de Marc (= 21½ Pfd. avoir du poid) 16 livres Weissbrod bester Qualität oder 25 L. gemischten Hausbrodes liefert. 2) Dass 2½ Setiers oder 30 boisseaus (= 10,74 Imp.-Bushel) Waizen im Allgemeinen für die Brodnahrung einer einzelnen Person ausreichen; so dass, wenn dieselbe Weissbrod isst, sie täglich  $21\frac{2}{3}$  Unzen, wenn Hausbrod,  $32\frac{2}{3}$  Unzen täglich zu sich nehmen würde. 3) Dass ein Tagelöhner zur Ernährung seiner

\*) *Métrologie; ou Traité des Mesures, Poids & Mounaies des anciens Peuples & des Moderens*, Par Alexis J. P. Paucton. Paris 1780. 4.; ein Buch von tausend Seiten voll lehrreicher Untersuchungen.

Familie täglich den Werth eines boisseau Waizen, mehr oder minder nach der Art seiner Arbeit, verdienen muss. 4) Dass die jährliche Ausgabe für alle Lebensbedürfnisse einer Person vom Mittelstande sich zu dem laufenden Preis von  $11\frac{1}{4}$  Setiers Waizen oder Roggen (?) annehmen lässt (= 48,33 Imp.-Bushel oder rund 6 Quarters; da Paucton den Setier zum Preis von 20 livres de Tours berechnet, so würde das pr. Jahr 225 l. t. oder 9 L. 7 $\frac{1}{2}$  sh. sterl. ergeben.) Da indessen der Unterschied in den Ausgaben noch grösser zu sein pflegt als in dem Vermögen, so ist der letztere Satz der am wenigsten sichere und anwendbare.“

Hrn. Paucton's Annahme eines durchschnittlichen Consums von  $10\frac{3}{4}$  Bushel ist verhältnissmässig sehr hoch. Indessen kommt in Betracht, dass er von einer besondern Classe, und zwar von einer, die sehr stark zu essen vermag, den Soldaten nämlich, redet. Auch geniessen die Franzosen weit mehr Brod und weniger animalische Kost als die Engländer, und in dieser Beziehung ist der Unterschied vermuthlich vor 80 Jahren noch grösser gewesen als jetzt. Uebrigens hat Hr. Paucton seine Annahmen nur auf sehr genaue Untersuchungen gebaut und seine Methode ist so recht in dem Geist einer nur auf Thatsachen sich gründenden Logik, dass ich mich noch zur Einschaltung folgender Stelle aus seiner Métrologie veranlasst sehe — zumal es für die Geschichte wie für die Praxis gleich wichtig ist, dass wir die Berechnungsmethoden uns deutlich machen, deren sich die besten Autoritäten früherer Zeit bedient haben, um zu bestimmten Resultaten über die Lebensfrage in Betreff des Vorrathes und Consums von Getraide zu gelangen.

„Am Schluss der unter Herzog Philipp dem Guten 1459 publicirten Coutumes de Bourgogne, findet sich eine Erläuterung der Steuer-Umlagen, wonach der Taglohn für einen Mann auf 20, für ein Frauenzimmer auf 12 Pfd. Waizen angenommen wird; d. h. pr. Jahr 343 boisseaus oder  $28\frac{1}{2}$  Setiers Waizen (= 15,35 Qu.), was zu 20 livres den Setier 571 $\frac{2}{3}$  l. (= 23 L. 10 sh.) ausmacht. Ich bemerke dabei, dass es viele ländliche Arbeiten giebt, bei denen ein Frauenzimmer nicht minder rasch und tüchtig ist als ein Mann, weshalb es nicht recht ist, ihr weniger Lohn zu geben. Indem das Gesetz den Taglohn für einen Mann auf einen boisseau Waizen festsetzte (0,358 Bushel) zog es in Betracht, dass er die Sorge für eine Frau und Kinder hat, die er zum Wohl des Staates aufzieht; und da die Familien dieser Leute mindestens aus 4, oft aus



5, 6 und mehren Personen bestehen, die Alle von der Arbeit des Vaters leben, so hat eine Jede von ihnen im Jahr nicht mehr als höchstens 7 Setiers Waizen, oft nicht mehr als  $5\frac{1}{2}$  oder  $4\frac{2}{3}$ , also im letztern Fall 93 livres (= 3 L. 18 sh. sterl.) pr. Kopf. Allerdings kann die Frau zuweilen mit spinnen oder sonst noch Einiges daneben verdienen, aber so lang die Kinder klein sind, nehmen diese ihre ganze Zeit in Anspruch.

„In Frankreich berechnet man die jährliche Ausgabe durchschnittlich auf 100 livres tournois pr. Mann (= 4 L. 3 sh. 6 d.). Das ist irrig. In Deutschland hat man sie zu 30 Rthlr. angenommen (= 119 livres = 4 L. 15 sh. 3 d.); auch viel zu niedrig. In England nimmt man 7 L. sterl. an, etwa 174 l. t., was angemessener erscheint.

„Der Gemeine im Regiment französischer Garden hat 9 Sous (=  $4\frac{1}{2}$  d. sterl.) pr. Tag, wovon 1 Sous für Wäsche, Schuhe etc. einbehalten wird; ausserdem alle drei Jahre eine neue Uniform, die 60 l. t. (= 2 L. 10 sh.) kosten mag. Demnach kostet der Gardist dem König 184 l. t. 5 Sous (= 7 L. 13 sh. 3 d. sterl.) ausser Wohnung etc.\*). In den übrigen Regimentern erhält der Gemeine nur 5 Sous (=  $2\frac{1}{2}$  d. sterl.) täglich, wovon ebenfalls 1 Sou für die genannten Zwecke zurückbehalten wird; er verzehrt also nur 111 l. t. 5 Sous (= 4 L. 12 sh. 6 d.) im Jahr. Indessen sind Soldaten in einer Garnison, die zusammen wohnen, im Stande, in Nahrung und Wohnung Manches zu sparen, wozu es Anderen an Gelegenheit fehlt; dagegen lässt sich das Maass ihrer Verzehung nicht auf Arbeiter anwenden. In Garnison ist der Soldat, wenn er nicht exercirt, unthätig, verzehrt also weniger; auf dem Marsche aber erhält er stärkere Nahrung, nämlich 28 Unzen Brod,  $\frac{1}{2}$  Quart Wein oder 1 Quart Cider oder Bier und 1 Pfund Fleisch. Rechnen wir diese Gegenstände nun aufs niedrigste, so verzehrt er doch gewiss für 3 Sous Brod, eben so viel für Getränk und wiederum so viel für Fleisch, also 9 Sous pr. Tag oder 164 L. 5 S. pr. Jahr, und hiezu 20 l. für die Uniform, macht 185 L. 5 S. ohne Ausgaben für Leinen, Kamaschen, Strümpfe, Schuhe, Wäsche etc. Ein Soldat auf dem Marsche kann nicht weniger als 200 l. (= 8 L. 6 sh. 7 d. sterl.) pr. Jahr

\*) Hier sind einige Irrthümer; die Uniform ist nicht mit gerechnet und bei den anderen Gemeinen nicht erwähnt, dass die Uniform nur 20 L. koste.

kosten. Auch verzehrt er wohl mehr als 28 Unzen Brod täglich, besonders wenn er es in seiner Macht hat; denn nach dem Marschall von Puységur verzehrt eine Armee von 120,000 Mann täglich 1000 Sack Waizenmehl à 200 Pfd. (216 Pfd. engl.), also  $1\frac{1}{2}$  boisseau pr. Mann und Tag und  $30\frac{5}{8}$  boisseaus (= 10,89 Bushel) Waizen pr. Jahr. Hienach hätte ich Recht gehabt, wenn ich auf den Kopf der Bevölkerung einen Consum von 30 boisseaus (= 10,74 Bushel) rechnete\*).

„Hr. Unger hat in seiner Abhandlung über Kornpreise\*\*) versucht, eine Regel für den Consum von Personen des Mittelstandes aufzustellen. Hienach wird die von ihr jährlich in einem gegebenen Lande verzehrte Menge Roggens als bekannt angenommen, der Werth zu Pfennigen reducirt und mit 64 dividirt, worauf der Quotient = der jährlichen Ausgabe pr. Kopf sein soll. Z. B. in Ländern, wo  $2\frac{1}{2}$  Malter Roggen pr. Kopf und Jahr gerechnet werden und der Malter 3 Rthlr. 8 gGr. kostet, giebt das 2400 Pfennige und mit 64 dividirt, einen Quotienten von  $37\frac{1}{2}$ , wodurch die Zahl von Thalern ausgedrückt wird, die für die Person erforderlich ist. Die ganze Regel läuft übrigens darauf hinaus, dass der Preis der Menge Korn, die eine Person verzehrt, mit  $4\frac{1}{2}$  multiplicirt wird, um die Gesamt-Ausgabe zu erhalten, gleichviel in welchem Gelde dieser Preis ausgedrückt wird. Denn wenn z. B. Jemand 30 boisseaus oder  $2\frac{1}{2}$  Setiers Pariser Maass jährlich verzehrt und der Setier 20 livres kostet, so kosten  $2\frac{1}{2}$  Setier 50 livres; diese Summe mit  $4\frac{1}{2}$  multiplicirt, giebt 225 livres (= 9 L. 7 sh. 6 d. sterl.); so viel bedarf nach Hrn. Unger's Regel eine Person im Jahr für ihren Unterhalt, und das ist gleich dem Werth von  $11\frac{1}{4}$  Setiers Waizen.“ Métrologie p. 505 ff.

Hr. Du Prés de St. Maur, der 1746 schrieb, kam in seinem „Essai sur les Mounaies“ S. 100 zu noch auffallenderen Schlüssen als Hr. Pauton, indem er sagt: „On peut donc estimer la consommation des hommes l'un dans l'autre à trois sétiers de blé (= 12,78 Bushel oder 1,59 Qu.) par an.“ Zwischen Hrn. Jacob's Schätzung von 6,5 und Hrn. St. Maur's von 12,78 Bushel liegt

\*) Das würde doch nur zutreffen, wenn es pr. Kopf der männlichen erwachsenen Bevölkerung hiesse. Im Text steht aber: „to every inhabitant of a state.“ Anm. d. Uebers.

\*\*) J. F. Unger. Von der Ordnung der Fruchtpreise und deren Einfluss in die wichtigsten Angelegenheiten des menschlichen Lebens. Göttingen 1751. (1. Th.) Anm. d. Uebers.

gewiss eine Kluft, die zur grössten Vorsicht auffordern muss, wenn man auf angebliche Consumtionsverhältnisse weitere Schlüsse bauen will.

Abschnitt VI. Ergebnisse der Untersuchungen von  
Cropper, Benson & Co. 1813—36 und von Sandars  
1837—55.

Ich habe schon an einer früheren Stelle in diesem Werke der Belehrung erwähnt, die ich durch Mittheilungen des Hauses Cropper, Benson & Co. zu Liverpool erhalten habe und muss jetzt ein Gleiches in Bezug auf Hrn. Sandars thun, der die Besichtigungen, welche Jene eingeführt haben, fortgesetzt hat und den ich in allen den Getraidehandel betreffenden Fragen als eine der ersten Autoritäten anerkenne. Seine Aussage vor der landwirthschaftlichen Commission von 1836 galt allgemein für eine der lichtvollsten und brauchbarsten Auseinandersetzungen, die je durch eine Parlaments-Commission herbeigeführt worden, und machte einen bedeutenden Eindruck. Seiner Gefälligkeit verdanke ich es, wenn ich im Stande bin, die Angaben, die seit 45 Jahren theils von ihm, theils von Cropper, Benson & Co. vor Parlaments-Commissionen gemacht worden, jetzt zuerst vollständig mitzutheilen, nachdem es bisher nur sehr lückenhaft geschehen ist.

Die fraglichen Besichtigungen wurden lediglich für Geschäftszwecke veranstaltet und durch geeignete Personen vorgenommen, die, immer dieselbe für denselben District, das Land kurze Zeit vor der Erndte bereisten und sich lediglich auf die Frage nach dem Waizen-Ertrage pr. Acre beschränkten, der dann in Bushels zu 60 Pfd. angegeben wurde. Bei dem eingestandenem Mangel aller genauen Kunde, um die relative Ergiebigkeit unserer Erndten in Zahlen auszudrücken, wird eine Zusammenstellung jener Resultate der Liverpoolscher Besichtigungen für die 40 Jahre von 1815 bis 1854 als eine werthvolle Zugabe zu diesem Buche erscheinen. Doch will ich nicht unterlassen, Folgendes voranzuschicken:

Die örtlichen Untersuchungen wurden in der Weise beschafft, dass mit einer ganz sicher treffenden Maschine die Halme in einem gewissen gleichmässigen Umfange gefasst und dann die Aehren und einzelnen Körner gezählt und letztere gewogen wurden. Das geschah so ziemlich durch das ganze Land, und als das mittlere Ergebniss des Ertrages pr. Acre soll sich die Zahl von

32 Bushel à 60 Pfd. herausgestellt haben. Dabei ist indessen der Acre als mathematische Figur angenommen, ohne Abzug für Hecken, Gräben, Verlust an den Rändern und am Kopf der Furchen, beim Einfahren, durch Wurmfrass etc., sondern es wird gerechnet, als ob der ganze Flächeninhalt gleichmässig gut mit Korn bestanden wäre. Es wird also ganz richtig hiefür ein gewisses Quantum in Abzug gebracht, und zwar etwa  $\frac{1}{4}$  oder 5,3 B., so dass als Reinertrag 26,7 Bushel übrig blieben. Auch das ist freilich noch ein Resultat, das die meisten gewöhnlichen Annahmen weit übersteigt, und ich leugne nicht, dass mir selbst ein Ertrag von 26,7 Bushel à 60 Pfd. als Durchschnitt in dem Zeitraum von 1815—20 weit grösser erscheint als ich erwartet hätte. Auf der andern Seite haben wir den durch eine solche örtliche Untersuchung gewonnenen Zahlen nichts entgegenzustellen als Schätzungen und Hypothesen; und da dünkt mich, dass wir den festgestellten Thatsachen ihre volle Geltung lassen müssen, auch wenn sie unsere Theorien stören sollten.

Die folgende Tabelle mag nun nach den Liverpooleser Aufnahmen den Brutto-Ertrag von Weizen pr. Statute-Acre in Winchester Quarters mit nebenstehenden Preisen, Zufuhren etc. geben (in der letzten Rubrik sind die drei letzten Ziffern ausgefallen):

Ernte des Jahres:	Brutto-Ertrag von Weizen pr. Acre in England lt. Besicht.		Erntejahr August 1. bis August 1. Weizen und Weizenmehl Imp.-Quarters.				
	Besicht-Scala.	Minder oder mehr als 10jähr. Durchschnitt.	August 1. bis August 1.	Durchschn. Preis von Weizen.	Minder oder mehr als 10jähr. Durchschnitt.	Quarter inländ. Consum einclarirt.	
		$\frac{\%}{\text{min.}}$ $\frac{\%}{\text{plus}}$		L. sh. d.	$\frac{\%}{\text{min.}}$ $\frac{\%}{\text{plus}}$	Qu.	
1815	37	—	1815—16	3 3 1	5,3	—	116
1816	25,3	21,2	1816—17	4 17 10	—	47,3	225
1817	33,4	—	1817—18	4 4 6	—	27	1,053
1818	32,6	—	1818—19	3 18 5	—	18	1,606
1819	27,7	13,7	1819—20	3 8 5	—	3	124
1820	41,3	—	1820—21	2 17 —	14,3	—	34
1821	32,9	—	1821—22	2 10 5	24,1	—	—
1822	31,3	2,5	1822—23	2 6 4	30,3	—	—
1823	27	15,9	1823—24	2 19 9	9,3	—	12
1824	30,9	3,8	1824—25	3 4 8	2,6	—	17
1825	33,7	—	1825—26	3 1 1	8,2	—	527
	<u>32,1</u>			<u>3 6 6</u>			<u>3,714</u>
							338

Ernte des Jahres:	Brutto-Ertrag von Weizen pr. Acre in England lt. Besicht.			Erndtejahr August 1. bis August 1. Weizen und Weizenmehl Imp.-Quarters					
	Besicht-Seala.	Minder oder mehr als 10jähr. Durchschnitt.		August 1. bis August 1.	Durchschn. Preis von Weizen.	Minder oder mehr als 10jähr. Durchschnitt.		Quarter inländ. Consum einclarirt.	
		% min.	% plus			% min.	% plus		
1826	33,2	—	3,1	1826—27	2 16 1	—	—	316	
1827	33,2	—	3,1	1827—28	2 13 2	5,2	—	578	
1828	25,6	21,5	—	1828—29	3 10 4	—	25,4	1,954	
1829	27,7	14	—	1829—30	3 3 9	—	13,9	548	
1830	29,5	8	—	1830—31	3 7 10	—	21,2	2,857	
1831	29	9,4	—	1831—32	3 1 3	—	9,2	157	
1832	35,7	—	10,8	1832—33	2 14 5	2,9	—	329	
1833	34,3	—	6,5	1833—34	2 9 9	11,1	—	77	
1834	41,6	—	29,1	1834—35	2 1 5	26,1	—	45	
1835	32,2	—	—	1835—36	2 2 8	23,8	—	27	
	32,2				2 16 1			6,888	
								688	
1836	33,6	17,9	—	1836—37	2 15 —	5,9	—	35	
1837	33,2	18,9	—	1837—38	2 17 10	2,7	—	246	
1838	31,3	23,5	—	1838—39	3 11 8	—	22,9	3,560	
1839	31,2	23,8	—	1839—40	3 8 —	—	16,4	1,762	
1840	43,1	—	5,3	1840—41	3 8 6	—	8,9	1,925	
1841	38,5	5,9	—	1841—42	3 3 4	—	8,5	2,985	
1842	51,4	—	25,6	1842—43	2 9 4	15,5	—	2,405	
1843	51	—	24,6	1843—44	2 13 9	7,8	—	1,606	
1844	51,5	—	25,9	1844—45	2 6 7	20,1	—	476	
1845	44,1	—	7,8	1845—46	2 14 8	6,2	—	2,732	
	40,9				2 18 4			1,7732	
								1,773	
1846	41,8	8,6	—	1846—47	3 8 9	—	16	2,797	
1847	43,7	4,4	—	1847—48	3 7 7	—	14,7	3,183	
1848	39,3	14,1	—	1848—49	2 12 5	11,5	—	5,295	
1849	54,2	—	18,6	1849—50	2 8 —	20,8	—	4,258	
1850	41,9	8,4	—	1850—51	2 — 7	45	—	6,011	
1851	47,2	—	3,2	1851—52	1 19 7	46	—	3,796	
1852	48,3	—	5,6	1852—53	2 3 8	32	—	5,735	
1853	37,4	18,2	—	1853—54	3 12 —	—	19,5	6,461	
1854	57,9	—	26,7	1854—55	3 9 1	—	16	2,868	
1855	45,5	—	—	1855—56	3 15 —	—	22,7	3,236	
	45,7				2 17 8			43,640	
								4,364	

Die nachstehenden Bemerkungen über den allgemeinen Charakter der Ernten eines jeden der vorbenannten Jahre werden dem Leser die Beurtheilung erleichtern:

1815 Qualität gut; 1816 sehr schlecht, beinahe verfault; 1817 nicht sehr gut; 1818 sehr gut; 1819 gut, aber nicht so gut wie 1818; 1820 gesund und trocken, aber nicht so gut wie 18 und 19;

1821 sehr geringe Qualität, durch ausserordentlich nasses Wetter bei der Erndte stark beschädigt; 1822 sehr gut, besonders frühe Erndte bei trockenem und warmen Wetter; 1823 geringe Qualität, nasse Erndtezeit nach einem kalten und trockenem Frühjahr; 1824 Qualität mittelmässig, aber besser als 1823; 1825 sehr gut, schöner trockner Sommer und Herbst; 1826 besonders frühe Erndte, Qualität des Waizens vortrefflich, schöner trockner Sommer; 1827 Qualität verschieden, aber meist gering; 1828 schlecht, theils von vorn herein, theils durch nasses Wetter beim Einbringen; 1829 vollkommen so schlecht wie im Jahre vorher; 1830 verschieden, zum Theil durch Nässe und Mehlthau beschädigt, aber nicht in dem Maasse wie in den beiden vorangegangenen Jahren; 1831 ganz ähnlich wie 1830; 1832 Qualität gut; 1833 sehr schön; 1834 gut, aber nicht so schön wie 33; 1835 mittelmässig, hat durch Lagern in Folge schwerer Regengüsse im Juni gelitten; 1836 Qualität in England und Wales gut, in Schottland schlecht; 1837 mittelmässig; 1838 schlecht; 1839 schlecht; 1840 mittelmässig, viel weniger Land bestellt; 1841 sehr geringe Qualität; 1842 sehr gut; 1843 verschieden, in Schottland und dem nördlichen England besser als in dem südlichen; 1844 mässig gut; 1845 mittelmässig; 1846 mittelmässig; 1847 Qualität gut, einige Klagen über Rost; 1848 schlecht, und noch schlechter im Süden als im Norden; 1849 gut; 1850 mittelmässig; 1851 gut; 1852 hat im Süden durch Nässe gelitten, im Norden besser; 1853 sehr schlecht; 1854 durchweg gut; 1855 mittelmässig.

Die für die Erndte von 1819 gegebene Zahl von 27,7 dürfte wohl eine Modification im Wege der Erhöhung zu erfahren haben. Sie widerspricht den Angaben, die ich im ersten Bande über jene Erndte gemacht, nämlich auf einen vollen Durchschnitt und so auch der in der obigen Jacob'schen Tabelle dafür gegebenen Zahl 250. Dagegen glaube ich, dass die von 1852 durch nasses Wetter viel mehr gelitten hat, als dass die in der letzten Tabelle dafür angenommene Ziffer 48,3 gerechtfertigt erschiene.

Bei der vorstehenden Tabelle muss die Vermehrung der britischen Bevölkerung mit in Anschlag gebracht werden. Die Zählung von 1801 gab die Bevölkerung von Grossbritannien auf  $10\frac{1}{2}$  Mill. Seelen an. Bis 1811 war eine Vermehrung um 14,2 Proc. eingetreten, wodurch die Zahl sich auf 12 Mill. erhob. 1821 betrug der zehnjährige Zuwachs 17,6 Proc. oder abermals 2 Mill. 1831 betrug die Zunahme der zehn Jahre 15,5 Proc. und

die Volkszahl  $16\frac{1}{3}$  Mill. 1841 war der Procentsatz 14 und die Volkszahl  $18\frac{2}{3}$  Mill. Bis 1851 kamen noch 12 Proc. hinzu und die ganze Bevölkerung zählte  $21\frac{1}{3}$  Mill. In den 30 Jahren von 1821—51 war die Bevölkerung Grossbritanniens also von 14 auf 21 Mill. oder um 50 Proc. gestiegen. — Die Bevölkerung Irlands ist zuerst 1821 amtlich festgestellt worden. Damals betrug sie  $6\frac{3}{4}$  Mill. 1841 zählte man  $8\frac{1}{4}$  Mill., 1851 aber nicht mehr als  $6\frac{1}{2}$  Mill.

Die Nachweisungen in der vorstehenden Tabelle werden wir besser prüfen können, wenn wir sie zuvor in folgender Gestalt zusammengefasst haben (in der vierten Rubrik sind die drei letzten Ziffern fortgelassen):

Erndtejahre.	Durchschnittl. Besicht-Scala. der Periode.	Jahres-Durchschnitt		Jahre mit wesentlichen Abweichungen von der Durchschnitts-Scala und dem Durchschnittspreis der Periode.	
		Preis der Erndtejahre	Einclarirt z. Consum	Unter der Durchschnitts-Scala.	Ueber dem Durchschnittspreis.
1815—25 (11 Jahre)	32,1	L. sh. d. 3 6 6	Qu. 0,338	1816. 1819. 1823.	1816—17. 1817—18. 1818—19.
1826—35 (10 Jahre)	32,2	2 16 1	0,688	1828. 1829.	1828—29. 1829—30. 1830—31.
1836—45 (10 Jahre)	40,9	2 18 4	1,773	1836. 1837. 1838. 1839.	1838—39. 1839—40. 1840—41.
1846—55 (10 Jahre)	45,7	2 17 8	4,364	1848. 1850 1853.	1846—47. 1847—48. 1853—54. 1854—55. 1855—56.

Die erste Bemerkung, die sich hier aufdrängt, ist die, dass im Ganzen die günstige oder ungünstige Beschaffenheit der Ziffern in der Scala demjenigen entsprechen, was erfahrungsmässig als der wahre Charakter der Erndte feststeht, so wie auch in den meisten Fällen ein merkwürdiges Zusammentreffen in den Veränderungen der Scala und denen des durchschnittlichen Preises der Erndtejahre sich kund giebt. Allerdings kommen einige wichtige Ausnahmen vor, aber (wenn man den störenden Einfluss der Getraide-Gesetze bis 1847 in Betracht zieht) doch keine, die dem grossen Werthe, der aus den Besichtigungen gewonnenen Zahlen hinsichtlich Feststellung der relativen Ergiebigkeit der

Waizen-Erndten in einer gegebenen Reihe von Jahren, wesentlich Eintrag thäte.

Es bleibt nun noch immer der sehr merkwürdige Umstand übrig, dass der Ertrag pr. Acre durch die Besichtigung so gross angegeben wird. Die für den Zeitraum von 1815—20 angegebene Zahl 32, als die des Roh-Ertrages, stieg von 1836—45 auf 40,9 und von 1846—55 auf 45,7; für 1854 hat sie gar die hohe Nummer 57,9 erreicht, und nach Abzug von  $\frac{1}{3}$  würden noch 48,2 B. (à 60 Pfd.) als Rein-Ertrag der Erndte von 1854 erscheinen. Ich kann nur wiederholen, dass, wie unerwartet und auffallend gross ein solches Ergebniss sich darstellt, es doch vorläufig als dasjenige einer thatsächlichen Untersuchung angenommen werden muss, bis man es durch gründlichere Ermittlungen berichtigen kann. Ich kann nur hinzufügen, dass Hr. Sandars seine gute Meinung hinsichtlich der Richtigkeit bis zuletzt beibehalten, und dass er, ohne eine feste Meinung hinsichtlich der Abzüge aussprechen zu wollen, die zur Feststellung eines Rein-Ertrages nöthig wären, durch eigene lange Erfahrung und Beobachtung die Ueberzeugung gewonnen hat, dass der Durchschnitts-Ertrag von Waizen pr. Acre in England in den letzten 30 Jahren weit mehr zugenommen habe, als man gewöhnlich voraussetzt und nur durch Zahlen auszudrücken sei, welche den Meisten übertrieben erscheinen dürften. Er sprach es ferner gegen mich als seine entschiedene Ansicht aus, dass die sehr grosse Einfuhr von Waizen und Getraide überhaupt, die in den 6—7 Jahren unmittelbar nach der Aufhebung unserer Getraide-Gesetze 1846 aus Frankreich, Belgien, Russland und den Vereinigten Staaten in England Statt fand, in grossem Maasse daher rührte, dass sich im Auslande die Meinung bildete, unser Land würde fortan einen bleibenden freien Markt für Getraide darbieten, wo Alles, was nur hervorgebracht werden könne, vortheilhaft abzusetzen sei.

#### Abschnitt VII. Allgemeine Grundsätze für die beste Methode zur Ermittlung einer amtlichen landwirthschaftlichen Statistik\*).

Seitdem Obiges geschrieben ist, haben manche neuere Ergebnisse: die hohen Kornpreise — der Fortgang und die Be-

\*) Bis zum Schluss des vor. Abschnittes war das Manuscript gegen Ende Juni 1855 in den Druck gegeben; dann aber erschien es aus mehreren Grün-



endigung des Krieges — und die Geltendmachung neuer Ansichten im Parlament von der Gewalt des Staates, die Marktpreise durch amtliche Nachrichten über die landwirthschaftliche Production zu bestimmen — manche wichtige Fragen hinsichtlich der Gründe angeregt oder wieder hervorgerufen, welche auf einem vollkommen freien Markt ein richtiges Gleichgewicht im Preise von Rohstoffen, wie Getraide, zwischen Producenten und Consumenten bedingen. — Die in der gegenwärtigen Sitzung (1856) Statt gehabten Verhandlungen über den Gesetzesvorschlag zur Erlangung einer landwirthschaftlichen Statistik haben veranlasst, dass Meinungsäusserungen einen Charakter der Autorität erhielten, der ihnen ein bleibendes Gewicht verleihen könnte. Meinerseits bin ich überzeugt, dass viele der angeführten Gründe trügerisch sind und zu nachtheiligen Schlüssen und Anwendungen führen können. Dabei wiederhole ich gern, dass ich für jeden vernünftigen Plan bin, der die Kenntniss von dem Agricultur-Zustande unseres Landes in authentischer Weise zu vergrössern verspricht; solche Kenntniss kann, wie bei der Volkszählung, nur von grossem Interesse und Werth sein. Aber es ist ein Irrthum, in den eine grosse Zahl sehr gebildeter Männer verfallen ist, von einer solchen Statistik einen Einfluss auf die Preise zu erwarten.

Hienach werde ich die Erwägung der allgemeinen Fragen über die Preise von Korn und Rohproducten jetzt wieder aufnehmen.

Wie oben gesagt, waren zu Anfang von 1855 einige Fortschritte mit einer amtlichen landwirthschaftlichen Statistik gemacht und statistische Berichte über Irland und Schottland, über Norfolk und Hampshire veröffentlicht worden, so dass man mit Zuversicht erwartete, ähnliche von ganz England und Wales erhalten zu können. Diese Erwartung ist indessen nicht in Erfüllung gegangen. Die mit der Einsammlung der Notizen beauftragten Armen-Inspectoren in England und Wales fanden so viel Abneigung und Widerstand bei den Landleuten, dass es bei dem Princip der Freiwilligkeit unmöglich erschien, die verlangte Auskunft zu erhalten; sie berichteten demnach, dass nichts übrig bleibe, als einen gesetzlichen Zwang zur Auskunftsertheilung einzuführen.

den, namentlich auch wegen der Frage von Krieg oder Frieden, rathsam, die Vollendung des Werkes noch aufzuschieben, und so wird es erst jetzt, im Juli 1856, wieder aufgenommen.

Das war der Grund, auf welchen die Regierung ihren Gesetzesvorschlag stützte, der auch im Oberhause genehmigt ward, dann aber im Unterhause einen so gewaltigen Widerspruch fand, dass Lord Palmerston sich veranlasst sah (20. Juni 1856) ihn vorläufig zurückzuziehen.

Der Vorschlag war so gestellt, dass er sich nur auf England und Wales beziehen und dass die Umlage für die Armensteuer beim Landbesitz die Grundlage für die Berichte bilden sollte. Vor dem 1. Februar sollten alle Armenpfleger der Armen-Verwaltung (Poor-Law-Board) Abschriften aller Armensteuerzettel, die in dem Augenblick für ihre Gemeinde galten, einsenden. Mit Hülfe dieser Abschriften sollte die Armen-Verwaltung geeignete Personen in den Stand setzen, von allen Landbewohnern, die mehr als 2 Acres Landes besitzen, Angaben über das mit der einen oder der andern Frucht bestellte Areal, so wie über die verschiedenen Arten lebenden Inventars einzuholen\*). Die Einsammler sollten in dem Bericht bei jeder Frucht den durchschnittlichen Ertrag pr. Acre angeben; die Armen-Verwaltung diese Berichte nach Grafschaften ordnen und das Handelsamt zum 1. September jeden Jahres eine Veröffentlichung des Gesamtinhaltes aller Berichte veranstalten. Auf Uebertretungen der Armenpfleger war eine Strafe von 5 L. und auf die der Landbewohner eine von 2 L. gesetzt; ausserdem hatten die Einsammler das Recht, Zwangsmaassregeln gegen die Renitenten anzuwenden.

Es ist möglich, dass wenn die Förderer des Planes sich zum Anfange darauf beschränkt hätten, zu erkunden, wie viel Land unter dem Pflug und wie viel Weide sei (was allein von Wichtigkeit ist) und es in der Stille gethan, ohne die Landleute durch lästige und störende Fragen aufzuregen, sie Erfolg gehabt hätten. Es ist äusserst wünschenswerth, die Grösse des bestellten Areals und die Art der Bestellung zu kennen, und man wird auch vermuthlich Mittel auffinden, es zu erfahren. Aber Schätzungen, wie der Entwurf sie wollte, konnten kaum irgend einen Nutzen ver-

---

\*) Die Zettel verlangten eine tabellarische Angabe über den bestellten Boden hinsichtlich 14 verschiedener Rubriken, als: Waizen, Gerste, Hafer, Roggen, Bohnen, Erbsen, Wicken, Rüben, Mangold, Carroten (Mohrrüben), Kartoffeln, Hopfen, andere Frucht und Brache; 4 Arten Grasland, als: Klee, Weide, berieselte Wiesen, Schafweide; endlich 8 Arten lebenden Inventars, als: Pferde über 2 Jahre alt, Pferde unter 2 Jahre alt; Milchkühe, Kälber, anderes Rindvieh, Schafe, Lämmer und Schweine.

heissen. Man hat sich bei den Verhandlungen im Parlament und in landwirthschaftlichen Vereinen auf die Umständlichkeit der handelsstatistischen Tabellen berufen und gefragt: ob es für den Landwirth nicht eben so wichtig sei, den Ertrag der Felder und die Verhältnisse des Viehstandes zu kennen, als für den Kaufmann und Fabrikanten zu wissen, wie gross die Baumwollen- oder Seiden-Ernde gewesen? Aber jene Statistik ist für den Fabrikanten oder Kaufmann als Leitfaden von keinem grösseren Nutzen, als sie es für den Landmann oder Müller sein würde. Die Ein- und Ausfuhren von Getraide werden darin eben so vollständig wie die von Baumwolle angegeben, und die Fabrikanten von Baumwolle, Flachs, Hanf, Wolle oder jeglichen Rohstoffes sind den Schwankungen im Preise derselben in Folge äusserer Einflüsse nicht minder ausgesetzt, als die Landleute beim Getraide. Was die Statistik des Tonnengehaltes der Schiffe betrifft, so wird sie von der Zollbehörde behufs der Registrirung gefertigt und nicht, um den Rhedern als Anleitung für ihr Geschäft zu dienen, und unmöglich wird irgend Jemand glauben, dass auf Grund einer solchen Statistik ein einziges Schiff mehr oder weniger gebaut worden sei.

Unter den Gründen, welche der Präsident des Handelsamtes (Lord Stanley von Alderley) und Lord Ashburton zu Gunsten einer landwirthschaftlichen Statistik anführen, findet sich auch der: dass nicht nur die Interessen des Landmannes im Allgemeinen im Verhältniss zu anderen Industriezweigen, sondern namentlich dem Kornhändler gegenüber besser gewahrt sein würden, so dass er diesem Letztern nicht länger aus Unwissenheit zum Opfer fiele; oder, wie Lord Ashburton sich ausdrückt: „Der kleine Pächter würde dann dem grossen Händler an der Kornbörse mehr gleich stehen.“ Diese Ansicht vom kleinen Pächter als Opfer des grossen Händlers ist aber ein reines Phantom. Es giebt keine Kornhändler, die im Stande wären, über den Ertrag der inländischen Erndten so zeitig Nachrichten zu erhalten, um darauf grosse Speculationen bauen zu können, bevor die Landleute selbst von den Verhältnissen Kunde haben. Man verwechselt hier Kornhändler mit Speculanten in Korn. Jene kaufen Korn und Mehl von den Pächtern und Müllern in den Ackerbau-Districten, um es an den Hauptmärkten wieder zu verkaufen, sobald die Preise so hoch sind, um einen Gewinnst in Aussicht zu stellen. Eigentlich ist es ein Geschäft der Vertheilung, und Diejenigen, die sich

damit abgeben, werden verschieden, je nach den Oertlichkeiten, benannt, als: Händler, Makler, Kauflente etc.; ihr Gewinnst besteht entweder in der Preisdifferenz oder in einer Provision. Solche Operationen dienen im Wesentlichen dazu, die Preise im Lande unter einander auszugleichen, und es liegt gar kein Grund zu der Annahme vor, dass jene Vermittler irgend einen Vortheil über die Pächter hinsichtlich früherer oder genauerer Kunde über die Lage und die Aussichten der Erndte haben. Was dagegen Speculationen betrifft, so sind sie selten auf inländisches Getraide gerichtet, sondern beschränken sich fast ausschliesslich auf fremdes.

Hienach wird auch vornehmlich nur wegen des Geschäftes in auswärtigem Getraide Wichtigkeit auf die Nachrichten über die eigene Erndte gelegt, und die betreffenden Mittheilungen gehen zuerst an Importeurs, an die Agenten auswärtiger Verlager und an eigene Correspondenten im Auslande. Aber der Vorrang, den Einer vor dem Andern darin hat, ist nicht von grosser Bedeutung und die Pächter, gross oder klein, bedürfen solcher Priorität nicht. Alle beim Getraidegeschäft betheiligten Classen sind so thätig und klug; sie wenden dem Wachsthum der Saaten eine solche Aufmerksamkeit zu, und die gegenseitige Mittheilung ihrer Beobachtungen geschieht so systematisch und rasch durch Circulare der Makler, Correspondenz-Artikel in den Provinzial-Zeitungen und anderen der Landwirthschaft ausdrücklich gewidmete Organe, dass es, wie ich glaube, keinen einzigen Pächter im ganzen Lande giebt, und möge er noch so ungebildet sein, der nicht auf einem oder dem andern Wege, durch Verhandlungen an Markttagen, durch Gespräche in seiner Gegend, die wöchentlichen Berichte über diese Gegenstände sammt den Commentaren dazu erhalte. Die Genauigkeit der Berichte in solchen Blättern, wie „Mark Lane Express“ und „Farmer's Magazine“ wird in der Regel durch die Erfahrung bestätigt, wie sich das erst jüngst in den Jahren 1853 und 54 bewährt hat. Das Missrathen der Erndte im ersteren und deren grosse Fülle im zweiten Jahre waren notorisch, ehe sie noch ganz eingebracht worden und es lässt sich nicht denken, dass die Regierung durch Sammlung und Veröffentlichung statistischer Notizen irgend eine Kunde hätte verbreiten können, die nicht schon lange vorher im Besitz des Publikums gewesen wäre. Hiemit soll aber, wie gesagt, der Wichtigkeit nichts genommen werden, die es für Pächter sowohl als für Kauflente und Rheder

hat, über alle Thatsachen, die ihr Geschäft betreffen, so genau und vollständig wie möglich unterrichtet zu sein.

Ein anderer Grund noch, auf den man sich wegen Erhebung einer solchen landwirthschaftlichen Statistik beruft, ist derselbe, wenn auch in sich von viel geringerer Wichtigkeit wie der, weshalb die Volkszählung vorgenommen und veröffentlicht wird. In diesem Falle aber lässt sich nicht einsehen, warum jene häufiger bekannt gemacht werden sollte als diese, nämlich alle zehn Jahre. Von diesem Gesichtspunkte ist auch der vor drei Jahren zu Brüssel abgehaltene statistische Congress ausgegangen, wie das namentlich das Zeugniß des Hrn. Leone Levi bekundet, der darüber vor der Commission des Oberhauses vernommen wurde\*), und ausdrücklich u. A. sagte: „Der Congress behandelte die Frage keineswegs mit Rücksicht auf eine Bestimmung der Marktpreise, wie wir das in England thun, sondern lediglich von einem wissenschaftlichen Gesichtspunkte aus. Er empfahl, die Erhebungen im letzten Viertel des Jahres vorzunehmen und zwar periodisch, etwa gleichzeitig mit den Volkszählungen. Was die in anderen Ländern dabei beobachtete Methode betrifft, so sind in Frankreich früher verschiedene vergebliche Versuche gemacht worden — durch die Nationalversammlung, welche Lavoisier mit der Umlage der Grundsteuer beauftragt; durch Lagrange zwei Jahre später; durch Napoleon, der eine Commission zu dem Zwecke ernannte, die aber nichts ausrichtete; und durch die Bourbons, die 1814 eine zweite Commission einsetzten, bis die Regierung 1836 die Sache wieder aufnahm und, mit Hülfe der Präfecten und Unterpräfecten aller Departements, die nöthigen Angaben zu einer landwirthschaftlichen Statistik erhielt. — In Belgien besteht eine abgesonderte Central-Commission für Statistik, die mit Sub-Commissionen im ganzen Lande correspondirt\*\*), und diese Sub-Commissionen haben sich mit der landwirthschaftlichen Statistik wie mit allen anderen Zweigen derselben zu beschäftigen.

Hienach dürfte es um so auffallender erscheinen, wenn der Präsident des Handelsamtes in der Debatte vom 11. März (1856) die Worte fallen liess: „Soll es von England allein heissen, dass es sich nicht bemüht, die Kenntniß zu erlangen, die in anderen

\*) Committee of the House of Lords on Agricultural Statistics, 28th June 1855.

\*\*) Eine ähnliche Einrichtung wird jetzt in Holland vorbereitet.

Ländern so leicht zugänglich gemacht wird? Bestehen doch in Frankreich, in Belgien, in Holland, ja selbst in Russland Einrichtungen zur jährlichen Erhebung einer landwirthschaftlichen Statistik!“ Diese wiederholten Behauptungen von einer systematischen Veröffentlichung jährlicher amtlicher Erhebungen hinsichtlich der Erndten in Frankreich, veranlassten mich zu directen Erkundigungen in Paris durch Vermittelung des bekannten Hrn. Eichthal\*), und man wird erstaunen, wenn man folgende, vom 12. Juni datirte Antwort liest:

„Je n'ai tardé à vous répondre que parceque j'ai voulu frapper à toutes les portes. — Rien de pareil à une publication annuelle de Statistique Agricole n'est publié ni par le Gouvernement ni par des particuliers.“ Indessen beruhigte Hr. Eichthal sich dabei noch nicht, sondern wendete sich noch an den Minister für Ackerbau und Handel, Hr. Rouher, von dem er unterm 4. Juli die Antwort erhielt: „Que les résultats de l'enquête agricole prescrite par mon Ministère en 1852—53, n'ont pas encore été publiés; je ne puis donc mettre, en ce moment, à votre disposition, que la Statistique Agricole publiée en 1840—42“ — welche in 4 Bänden, die Hr. Eichthal so gütig war mir zu schicken, die Resultate der von Louis Philipp 1835 angeordneten Untersuchungen enthält\*\*). Voran steht ein Bericht des damaligen Ackerbau- und Handels-Ministers, Hrn. Gouin, an den König, vom 30. Mai 1840, woraus man sieht, welche ausserordentliche Anstrengungen die Durchführung des Unternehmens erforderte. Vier Jahre hatte dieselbe gedauert und die Untersuchungen beziehen sich nicht auf ein einzelnes gegebenes Jahr, sondern umfassen im Durchschnitt die Ergebnisse derjenigen Culturen, die in dem Zeitraum 1836—40 in Frankreich in Betrieb waren. Man wollte mithin aus einer Reihe von Jahren die Grundlage für einen Durchschnitt gewinnen, keinesweges aber einen Einfluss auf Meinungen oder Preise üben.

Hr. Gouin beschreibt in seinem Bericht das Fehlschlagen der früheren Versuche, eine landwirthschaftliche Statistik zu erheben, wonach die einzige Einrichtung, die in Frankreich zu diesem Zwecke sich findet, die zu sein scheint, dass seit 1815 die

\*) Hr. Eichthal ist Associé des Hrn. Pereire.

\*\*\*) Statistique de la France, publiée par le Ministre de l'Agriculture & de Commerce. Paris T. I. & II. 1840 (France Orientale), T. III. & IV. (France Occidentale).

Präfecten alljährlich einen Bericht über die Erndte in ihrem Departement einsenden müssen. Wie äusserst mangelhaft und trügerisch diese Berichte aber sind, darüber besitzen wir kein besseres Zeugniß, als das des Hrn. Gouin selbst. Er sagt darüber u. A.: „Ces Rapports & surtout la collection des prix locaux donnés par les mercuriales, fournissent les renseignements qui dans quelques occurrences, peuvent être utiles à l'administration; mais ils ne constituent point une statistique agricole comme quelques publicistes l'ont supposé; & pour en être convaincu il suffit de considérer leur mode d'exécution.

„La première pièce de cette information manifeste son caractère & sa portée; c'est un tableau envoyé annuellement aux Préfets, à dater de 1815, et qui contient dans ses colonnes huit séries de questions. La première: quelle est la population de votre Département? attend une réponse directe & décisive. Mais pour les autres questions, dont l'objet n'a jamais été soumis à des investigations semblables, les interrogations sont rédigées d'une toute autre manière. Elles portent textuellement: A combien d'hectolitres évaluez vous le produit de la récolte en froment, en méteil, en seigle? à combien évaluez vous la quantité de grains nécessaire annuellement à la consommation de votre Département? à combien d'hectolitres évaluez vous l'excédant des ressources sur la consommation, ou le déficit existant dans ses ressources? à combien évaluez vous la quantité de grains nécessaire pour la nourriture des habitants; celle pour la nourriture des animaux domestiques? &c.

„Ni l'expression, ni le sens de ces interrogations permet de croire qu'elles puissent réclamer autre chose que des évaluations en masse, laissées entièrement à la discrétion des Préfets; & il faut bien qu'il en soit (ainsi?).“ Rapport au roi. p. XIII.

Diese Aeusserungen sind zu bestimmt an sich, um noch einer Erläuterung zu bedürfen. Das angebliche System landwirthschaftlicher Statistik in Frankreich hat danach weder die Zwecke im Auge, die man bei uns damit verbinden will; noch ist es richtig, dass dort vollständige jährliche Berichte leicht zu erlangen gewesen sind. Die vor länger als 50 Jahren getroffene Einrichtung war vor Allem auf Durchführung der allgemeinen Grundsteuer, welche eine der hauptsächlichsten Einnahmequellen bildet, berechnet; und die Schwierigkeiten und Kosten des Verfahrens, der sogenannten Katastrirung, sind so gross, dass diese noch nicht

vollendet und es die Frage ist, ob sie jemals vollendet werden wird\*).

Abschnitt VIII. Ueber die praktischen Methoden, wodurch in England das rechte Gleichgewicht der Preise von Rohstoffen, wie Getraide, behauptet wird.

Wenn ich oben gesagt, dass eine amtliche Statistik es jedenfalls unmöglich finden dürfte, die Frage zu lösen: was denn der rechte Preis sein müsste? so scheint es mir jetzt, dass ich darin zu weit gegangen, und ich will versuchen, einige Erläuterungen hinzuzufügen.

Diejenigen unter den Freunden einer landwirthschaftlichen Statistik, welche alle Preisschwankungen für ein Uebel an sich halten, das durch genaue, amtlich ermittelte Kunde wesentlich gemildert werden könnte, scheinen von der Voraussetzung auszugehen, dass, wenn auf der einen Seite alle auf das Angebot, andererseits alle auf den Consum bezüglichen Verhältnisse festgestellt wären, der Preis mittelst eines einfachen Rechenexempels daraus ermittelt werden könnte. Aber auch unabhängig von allen wirklichen und möglichen Ursachen von Veränderung, die keine Statistik zu umfassen vermag, gehört zur Stellung der Aufgabe noch die Erwägung der ganzen Periode, und die Zeitfolge, in welcher der ganze Ertrag der Erndte verkauft und verzehrt werden soll.

Man nehme den Fall eines sehr reichen Jahres, einer starken Erndte sowohl bei uns als im Auslande. Wollte man die Frage so stellen: zu welchem Preise könnte der ganze Ertrag nebst dem lagernden Vorrath und den zu erwartenden fremden Zufuhren im Laufe des Jahres abgesetzt werden? so würde die Antwort ganz anders lauten, als wenn man Verkauf und Consum so vertheilen wollte, dass am Ende des Erndtejahres noch in Erwartung der neuen Erndte ein Vorrath übrig bliebe, der für einen halbjährigen Consum ausreichte. Im ersten Falle würde man einen äusserst niedrigen Preis annehmen müssen; ja es wäre kaum möglich, für das Weichen desselben eine Grenze zu finden. Im zweiten Falle würde sich ein solcher Preis feststellen, der die

\*) Vgl. den Artikel: „Cadastre“ von Ch. Coquelin im Dictionnaire de l'Economie politique. 2 voll. Paris, Guillaumin 1854.



wohlhabenden Pächter und die Importeurs zum an sich halten grosser Vorräthe und die Speculanten zu grossen Einkäufen veranlassen könnte, in der Erwartung, an einem demnächstigen Steigen zu verdienen.

Auf der andern Seite haben wir schon gesehen, wie unmöglich es im Fall eines allgemeinen Misswachses sein würde, z. B. wie am Ende des vorigen Jahrhunderts, im Voraus diejenige Höhe des Preises zu bestimmen, die zur Folge hätte, den Consum in dem Maasse zu vermindern und die Zufuhr in dem Maasse zu vermehren, dass ein Ausreichen bis zur nächsten Erndte möglich wäre. Aus diesen und den vorher angegebenen Gründen glaube ich Recht gehabt zu haben, wenn ich behauptete: dass nach aller Aufklärung, die eine amtliche Statistik zu geben vermöchte, die Frage: was der Preis sein sollte, ein ungelöstes Räthsel bleiben würde.

Es muss nun einem Jeden einleuchten, und es ist in der That der Fall, dass Märkte für Rohproducte, inländische oder fremde, nothwendig Experimente machen. Die Verkäufer fordern den höchsten Preis, den sie möglicher Weise erhalten zu können meinen, während die Käufer den niedrigsten bieten, zu welchem sie die Waare zu erhalten hoffen. Das gilt von der wirklich an den Markt gebrachten Waare, bei welcher Käufer und Verkäufer zusammentreffen. Herkommen und örtliche Gewohnheiten können mancherlei Verschiedenheiten im Verfahren bedingen; aber das Resultat, dass sich ein billiges Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage herausstelle, wird im Wesentlichen immer dasselbe bleiben.

Man könnte das nun freilich für den gegebenen Fall als richtig einräumen, aber entgegen, dass die Vorräthe zu gewissen Zeiten in grösserem oder geringerem Maass an den Markt gebracht würden, so dass das richtige Verhältniss zwischen Angebot und Bedarf gestört und der Preis bald zu hoch getrieben, bald zu stark herabgedrückt werden könnte, um dann nach der entgegengesetzten Richtung sich zu ändern. Und diese Art Schwankungen ist es, von welchen man glaubt, dass sie durch eine amtliche Statistik, ausser derjenigen, welche die Zollregister geben, verhütet oder gemildert werden dürften. Es wird deshalb gerechtfertigt erscheinen, einige Worte über die Bedingungen zu sagen, nach welchen sich die Anfuhrn von Waizen an den Markt zu richten pflegen.

Die Gründe, welche den Landmann bestimmen, den Markt mehr oder minder reichlich zu versorgen, lassen sich in drei Classen bringen: 1) Nothwendigkeit oder Mangel an Mitteln, um an sich zu halten. 2) Vortheil hinsichtlich der anderweitigen Einrichtungen oder der Bewirthschaftung. 3) Meinung über die Gestaltung der Preise.

Bei einer so zahlreichen Classe wie die der Gutspächter, giebt es begreiflich sehr Viele, deren Capital so beschränkt ist, dass sie, sei es um ihre Pacht zu bezahlen, sei es wegen nothwendiger Wirthschafts-Auslagen, gezwungen sind, einen Theil ihrer Erndte alsbald nach dem Ausdreschen, oder sobald die Waare verkäuflich ist, an den Markt zu bringen; und das muss in grösserem Maasse von Denen geschehen, die mit Zahlungen im Rückstande sind und deshalb gedrängt werden. Was dergestalt ausgedoten wird, wirkt hemmend der Meinung entgegen, die sich bei der Gewissheit einer Misserndte über Preise bildet, während es umgekehrt bei einer reichen Erndte das Weichen der Preise beschleunigt. Beispiele davon lassen sich aus den beiden im Ertrage sich gerade gegenüberstehenden Erndten von 1853 und 54 anführen. Ueber das entschiedene Missrathen der Erndte von 1853 war um die Mitte und gegen das Ende des August bei allen im Getraidegeschäft Betheiligten kein Zweifel. Es lässt sich also gewiss annehmen, dass die damals zu langsam steigenden Preisen gemachten Verkäufe nichts mit der Meinung zu schaffen hatten, als entspreche dieses Steigen dem Ausfall, sondern dass sie lediglich Folge der Nothwendigkeit waren, in welcher die Pächter sich befanden, Geld für laufende Bedürfnisse zu schaffen.

Eben so waren die Meinungen über den grossen Erndtesegen des Jahres 1854 sich längst einig, bevor derselbe ganz eingebracht war; und das plötzliche Fallen der Preise war nicht nur die Folge des Herandrängens bedürftiger Verkäufer, sondern auch Solcher, die zwar im Stande waren zu halten, die aber durch die Aussicht auf ein nicht zu berechnendes weiteres Sinken sich schrecken liessen. Wäre nun bis dahin die Veröffentlichung einer amtlichen Statistik über die Erndte möglich gewesen, so hätte sie das Sinken nur noch mehr beschleunigen müssen, und zwar um so mehr, je umständlicher und genauer sie gewesen wäre. Ohne die entgegenwirkenden Ursachen, von denen keine amtliche Statistik eine Andeutung geben konnte, hätte eine solche Erndte, für sich betrachtet, den Waizenpreis unter 50 sh. heruntergebracht; und in

diesem Fall würden die Nothverkäufe, als die ersten, auch die besten gewesen sein. Und die hier von mir vertretene Ansicht hat jüngst von einer Seite Unterstützung erhalten, wo man eigentlich die amtliche Statistik befürwortet. In der Commission des Oberhauses für landwirthschaftliche Statistik äusserte nämlich Lord Grey (4. April 56): „Es liege nicht im Interesse des Landmannes, die Geschäfte des Producenten und des Händlers zu vereinigen. Er kenne Männer, die mit ihrer Landwirthschaft aufs Beste fortgekommen seien; das Geheimniss liege nur darin, dass sie ihr Korn immer sogleich losgeschlagen, wenn es in Ordnung war; und was sie überhaupt an den Markt gebracht, hätten sie nie wieder zu Hause genommen, sondern es für den laufenden Marktpreis verkauft. Auf die Dauer hätte sich das immer als das Vortheilhafteste bewährt.“ Diese Aeusserung verträgt sich nun nicht mit dem hohen Werth, den Lord Grey darauf legt, dass der Landmann durch eine amtliche Statistik über die Sachverhältnisse belehrt werde. Denn wenn jenes Verfahren wirklich das rathsamste ist, so lässt sich annehmen, dass der Landmann auch nicht auf die Auskunft, welche eine amtliche Statistik ihm giebt, warten oder dass er sich danach richten werde, wenn sie ihm zur Kunde käme.

Was nun die vermögenden Pächter betrifft, so glaube ich, dass auch von Denjenigen, die vollkommen im Stande sind, ihre Vorräthe zu halten, doch nur Wenige sein mögen, die nicht regelmässig einen Theil ihres Waizens vor der nächsten Erndte verkaufen, wenn sie den Preis auch für durchaus nicht genügend halten. Es soll, wie man mir sagt, namentlich bei den bedeutendsten, Sitte sein, den Vorrath in drei oder mehr Theile einzutheilen, die sie in gewissen Zeiträumen von einer Erndte bis zur andern zum Verkauf bringen, ohne gerade Rücksicht auf den künftig etwa zu erhaltenden Preis zu nehmen, sondern weil es sich so am besten mit ihren landwirthschaftlichen und finanziellen Einrichtungen verträgt. Diejenigen, die so verfahren, machen gewiss einen guten Durchschnittspreis, und werden sie, je nachdem der Augenblick mehr oder minder günstig ist, eine grössere oder geringere Quantität an den Markt bringen und mehr oder minder mit dem Verkauf eilen. Auch darf man nicht vergessen, dass Preise, die für den Einen lohnend sein können, es darum noch bei Weitem nicht für den Andern sind. Sollten aber die Preise während des Erndtejahres überhaupt nicht lohnend sein, so

werden die Pächter der hier in Rede stehenden Classe wahrscheinlich einen Theil ihres Vorrathes unverkauft lassen und so den Ueberschuss vergrössern, der für die nächste Erndte bewahrt wird.

Allerdings giebt es auch wohl Pächter, die so bemittelt sind, dass sie nicht nöthig haben von ihren Vorräthen zu verkaufen, es sei denn aus Rücksicht auf die gegenwärtige und zukünftige Lage des Marktes. Von diesen kann man sagen, dass sie Einfluss auf die Preise üben, je nachdem sie den Markt mehr oder minder reichlich versorgen. Auch ist es möglich, dass Einige unter ihnen mit dem laufenden Preise so unzufrieden sind oder von der Zukunft so viel bessere erwarten, dass ihr ganzer Vorrath noch zur Zeit der neuen Erndte unverkauft liegt, obgleich das ein seltener Ausnahmefall sein dürfte. Folgen nun mehrere ungewöhnlich reiche Erndten mit niedrigen Preisen nach einander, so häufen sich solche Ueberschüsse zu grossen Vorräthen, die man wohl bis zu 6 Mill. Qu. geschätzt hat, und diese helfen die Folgen späterer magerer Jahre leichter zu überwinden. So scheint es in den Jahren 1832—36 geschehen zu sein. In dem Bericht von 1836 über die Noth unter dem Landvolk (Agricultural distress) heisst es u. A., dass einige Pächter auf die Frage: wie ihre Erndte vom Jahre vorher (1835) ausgefallen sei? geantwortet: sie wüssten es nicht, weil sie noch nichts davon ausgedroschen hätten. Auch unterliegt es keinem Zweifel, dass der grosse damals übrige Vorrath wesentlichen Einfluss auf Ermässigung der Preise nach den mittelmässigen Erndten von 1836 und 37 hatte.

Sollten indessen viele Pächter dieser Kategorie ihre Vorräthe zurückhalten, weil sie entweder die Preise nicht für lohnend erachten, oder sich zu grosse Erwartungen hinsichtlich einer Steigerung machen, so liegt eine Abhülfe nahe zur Hand. Es wird dieses Verfahren nämlich sofort eine vermehrte Einfuhr von allen benachbarten Häfen herbeiziehen, wo die Preise niedriger sind, oder schwimmende Ladungen, bei denen die Wahl der Bestimmung noch frei steht, wie solche jetzt im Getraidehandel häufig vorkommen, würden hieher, anstatt nach Frankreich, Belgien oder Holland, wohin sie sonst vielleicht gegangen wären, dirigirt werden. Und ähnlich würde eine Ausfuhr von hier eintreten, wenn unsere Pächter aus irrigen Ansichten den Markt überführen und den Preis unter denjenigen des Festlandes hinabdrücken sollten.

Wie man also auch die Frage betrachten und durchführen mag, das Resultat wird immer das sein: dass dieselben Elemente, welche ein rechtes Gleichgewicht in den Getraidepreisen bestimmter Märkte in bestimmten Ländern herbeiführen, auch auf den grösseren Märkten der Handelswelt, die mit einander in Verbindung stehen und keinen fesselnden Vorschriften abseiten ihrer Regierung unterliegen, in Thätigkeit sind. Und da unser Land, bei seinem jetzigen Freihandels-System, der Einfuhr aus allen Getraide ausführenden Ländern offen steht und eben so frei nach allen den Häfen ausführen kann, die sich fremden Zufuhren öffnen, so ist es klar, dass die Preise im Vereinigten Königreich, abgesehen von Unkosten und Zeitaufwand der Reisen, europäische Preise oder vielmehr Preise der Handelswelt sein müssen.

#### Abschnitt IX. Vom Verhältniss zwischen den Produktionskosten des Getraides und dessen laufendem Preise in kurzen Zeiträumen.

Es liesse sich vielleicht behaupten, dass, wenn die Produktionskosten zu bestimmen wären, darin ein Anhaltspunkt sich darbieten könnte, um zu wissen, welchen Preis die Landleute zu fordern und die Müller zu bezahlen hätten. Aber die Produktionskosten sind eine unbekannte Grösse. Die Frage, um welchen Preis Waizen bei uns gebaut werden könne, war der Gegenstand emsigster Erörterung fast seit dem Ende des grossen Krieges mit Frankreich, d. h. seit 1813 bis 1846. Als die Friedensaussichten sammt der reichen Erndte von 1813 gewaltige Besorgnisse rege machten, es möchten die Preise in einem verderblichen Grade sinken, da stellte eine Commission des Unterhauses in ihrem Berichte den Satz auf, dass ein Preis von 100—105 sh. erforderlich sei, damit der Landmann die Bestellung des Bodens fortsetzen könne. Dieser Ansatz wurde 1815 auf 80 sh. ermässigt, als das verhängnissvolle Gesetz erlassen ward, das jede Einfuhr verbot bis der Durchschnittspreis jene Höhe erreicht habe. Auch noch einige Zeit nachher ging die allgemeine Ansicht dahin, dass unter dem Schutze dieses Gesetzes der Preis von Waizen nicht bedeutend oder auf einige Dauer unter 80 sh. fallen könne. Aber trotz des Schutzes und trotz der Voraussetzung, dass die Produktionskosten nicht weniger als 80 sh. betragen, fiel Waizen binnen wenigen Monaten auf 50 sh., und nach einem Steigen in

der Zwischenzeit, in der letzten Woche des Jahres 1822 bis auf 38 sh. 3 d.

Als Ergebniss der commissarischen Untersuchungen über die Noth unter dem Landvolk von 1833 und 36, scheint man mit gutem Grund annehmen zu können, dass erst 50 sh. ein lohnender Preis für Waizen sind; und dennoch war der Durchschnitt, trotz des schützenden Gesetzes von 1828, in den drei Jahren 34—36 44 sh. 8 d. Konnten also die Productionskosten von Waizen so wenig ermittelt werden und so wenig als Grundlage für dessen Preis dienen, als noch die Getraidegesetze ihre volle Macht übten und unsere Landleute oft für lange Zeit den Markt ausschliesslich beherrschten, wie viel weniger wird das jetzt der Fall sein, da derselbe der Zufuhr aus allen Kornländern offen steht?

Die einzige Art, wie die Productionskosten auf die Preise wirken, ist die, dass, sobald diese eine Reihe von Jahren hindurch nicht mehr lohnend für diejenigen Producenten des In- und Auslandes sind, die hinsichtlich des Bodens und Klima's wie der Entfernung von den Märkten am günstigsten stehen, diese den Anbau aufgeben werden. Je nach dem Verhältniss, in welchem sie zu der gesammten Versorgung beitragen, wird auch dieser Einfluss sich auf den endlichen Durchschnitt der Preise äussern. Nur von diesem allgemeinen und ziemlich unbestimmten Gesichtspunkt aus kann man von solchem Einfluss reden, und dasselbe lässt sich in Bezug auf die meisten anderen Rohproducte sagen; sonst unterliegen alle Märkte für Rohproducte dem einfachen Gesetze von dem Angebot und der Nachfrage. Ein anderer Grund aber, als der der Unkenntniss, ist noch der der ausserordentlich grossen Verschiedenheit zwischen den Productionskosten in den verschiedenen Districten desselben Landes.

Ein neuerer Schriftsteller, Hr. Mac Leod\*), hat den Process, welcher zur Bestimmung eines Marktpreises für Rohproducte, wie

\*) „The Theory & Practice of Banking, by H. D. Mac Leod. 2 voll. 8. 1855. Longmans.“ Man kann nicht umhin, die Unabhängigkeit in der Sprache und dem Urtheil zu bewundern, wodurch dieses Werk sich auszeichnet; und nicht minder muss man über den darin entwickelten Reichthum an Kenntnissen und die Gewalt der Dialektik staunen. Minder lobenswerth ist die kategorische Weise, in welcher der Verfasser oft in stark aufgetragenen Ausdrücken und fast immer ohne ausreichende Gründe, die Ansichten früherer Schriftsteller und deren auf sorgfältige Forschungen gegründete Aufstellungen verwirft.

Getraide, führt, sehr genau beschrieben, und es wird die folgende Stelle darüber aus dem ausgezeichneten Buche von Interesse sein:

„Getraide ist ein treffliches Beispiel, um zu zeigen, wie falsch der Satz: dass der Preis von den Productionskosten abhängt. Sobald der Landmann sein Getraide hat, stellt er den Preis nicht nach der Summe fest, die die Production ihm gekostet hat, sondern er versucht, dem Publikum einen so hohen abzapfen, wie dessen Bedürfnisse bedingen. Er verkauft es dem Müller, der es verarbeitet und es als Mehl an den Bäcker verkauft. Der Bäcker verarbeitet es weiter und verkauft es als Brod an das Publikum. Nun muss der Kostenpreis des Artikels in einem jeden Stadium dieser Operationen offenbar aus der Summe aller vorhergehenden, plus desjenigen Preises bestehen, welchen der Inhaber des Getraides auf seine eigene Industrie setzt; der schliessliche Kostenpreis für den Consumenten muss aber wenigstens die Kosten sämtlicher vorangegangener Operationen begreifen, damit diese bleibend fortgesetzt werden können. Dennoch wird Niemand behaupten, dass das der augenblickliche Werth sei; es ist vielmehr notorisch, dass ein jeder Besitzer in einem jeden Stadium Alles thut, was er vermag, um den Unterschied zwischen den Productionskosten und dem augenblicklichen Werth zu vergrössern. Jene bilden nur eine untergeordnete Grenze, unter welche der augenblickliche Werth nicht hinabgehen darf, wenn das Geschäft sich selbst erhalten soll. Der Pächter ergreift eine jede Gelegenheit, um dem Müller den Kornpreis aufzutreiben; der Müller sucht so billig wie möglich von ihm zu kaufen und so theuer wie möglich an den Bäcker zu verkaufen; der Bäcker bemüht sich, sein Mehl so wohlfeil wie möglich vom Müller zu kaufen, sein Brod aber so theuer wie möglich an seine Kunden abzusetzen; die Willkür des Besitzers wird aber in einem jeden Stadium durch die Nothwendigkeit, in der er sich befindet, zu verkaufen, beschränkt, möge diese Nothwendigkeit nun in der durch die Zeit bedingten Verschlechterung der Waare oder in seinen eigenen Bedürfnissen begründet sein. Dabei sind jene Operationen selbst aber ganz unabhängig von einander.“ Mac Leod I. S. 105.

Diese Stelle für sich genommen, wird allgemeine Zustimmung finden. Hr. Mac Leod scheint den Productionskosten insofern ihren rechten Platz anzuweisen, als er durch sie den niedrigsten Preis bestimmen lässt, unter welchen der Marktpreis nicht auf die Dauer fallen kann. Indessen muss doch darauf hingewiesen

werden, dass die Art wie in den ersten Capiteln des Werkes die Elemente des Preises sich entwickelt finden, den Leser leicht zu einer ganz falschen Auffassung des Sinnes führen kann; denn es finden sich dort Stellen, woraus man abnehmen sollte, dass die Productionskosten gar keinen Einfluss auf den Preis haben und gar nicht in Betracht zu ziehen seien. Das ist Mac Leod's Meinung nicht; nur wirft er die Ausdrücke „Werth“ und „Preis“ so oft durch einander, dass dem Lehrreichen seiner Erörterung dadurch ein wesentlicher Eintrag geschieht. Seine eigene förmliche Definition von Preis geht dahin: „dass er in gerader Richtung sich ändert je nach der Bedeutsamkeit des geleisteten Dienstes; und in umgekehrter, je nach der Uebermacht des Käufers über den Verkäufer.“ An der Wortfassung dieser Definition lässt sich gewiss Vieles aussetzen; aber in den Händen eines so geschickten und unerschrockenen Streiters, wie Hr. Mac Leod, wird sie zur Grundlage einer langen inhaltreichen Deduction\*). Uebrigens scheint er mir, trotz seiner heftigen Polemik gegen Hrn. Ricardo, in der Frage vom Preise so wenig als der von der Rente wesentlich von diesem abzuweichen.

---

\*) Der Satz Mac Leod's lautet im Original: „That Price varies directly as the intensity of the service rendered, and inversely as the power of the buyer over the seller.“ Das Fehlerhafte liegt, wie man sieht, nicht allein in der Wortfassung. Bedeutsamkeit des geleisteten Dienstes ist ein viel zu unbestimmter Begriff, der bei allgemeinen Marktpreisen kaum in Betracht kommen dürfte, es sei denn in allgemeinen Nothständen. An und für sich hat ein jeder Verkauf von Nahrungsmitteln für den Consumenten die gleich grosse Bedeutung, als Dienst zur Stillung des Hungers; dennoch bezahlt er nur den Preis, unter welchem der Verkäufer zur Zeit nicht verkaufen will oder kann. Eben so unbestimmt ist der Ausdruck „Uebermacht des Käufers über den Verkäufer“. Worin läge z. B. der Unterschied zwischen dieser und der „Bedeutsamkeit des Dienstes“ (für den Verkäufer), wenn eines Tages der Markt nur sehr spärlich von Käufern besucht wäre? Soll aber jene nur auf den Käufer, diese nur auf den Verkäufer Bezug haben, so ist der Gegensatz für eine allgemeine Definition der Preise gewiss höchst unzureichend dargestellt.

Anm. d. Uebers.



Abschnitt X. Einfuhrkosten fremden Getraides während der 35 Jahre 1821 — 55, insbesondere seit 1846. Jüngste Verbesserungen im inländischen Getraidebau zur Erzielung grösserer Erträgnisse.

Im Zusammenhange mit der allgemeinen Frage von der Wirkung der Getraidegesetze und der Einfuhren auf unsern Handel, bis zur Aufhebung jener im J. 1846 und nachher, steht die von der Grösse der Ausgabe, welche die Einfuhr der verschiedenen Kornarten zum Consum verursacht. Bisher habe ich mich auf eine Nachweisung der eingeführten Mengen beschränkt; aber es darf jener Factor der Einfuhrkosten weder an sich noch in seinem Verhältniss zu dem gesammten Ausfuhrhandel der einzelnen Jahre übersehen werden; denn offenbar giebt es wenige Umstände, die auf unsern Handel einen so durchgreifenden Einfluss haben, wie das Verhältniss unserer Ausfuhr, das erforderlich ist, um die Ergänzungen unseres Getraideverbrauches durch Zufuhren vom Auslande zu bezahlen. Die folgende Tabelle ist nach den besten Quellen bearbeitet und wird in manchen Beziehungen die schon im ersten Bande enthaltenen Angaben für die Zeit seit 1821 ergänzen.

Ausgabe\*) für Getraide und Mehl aller Art, die von 1821—55 in das Vereinigte Königreich zum Consum eingeführt worden; nebst dem procentalen Verhältniss derselben zum gesammten declarirten Werth der britischen Jahres-Ausfuhr und fünfjährigen Durchschnitten\*\*):

Kalenderjahr.	Qualität und Beschaffenheit der eigenen Erndte.	Einfuhr von Korn u. Mehl aller Art z. Consum.		Durchschn.-Preis von Weizen in England und Wales nach der Gazette pr. Qu.	Kalenderjahr.	Qualität und Beschaffenheit der eigenen Erndte.	Einfuhr von Korn u. Mehl aller Art z. Consum.		Durchschn.-Preis von Weizen in England und Wales nach der Gazette pr. Qu.
		Ausgabe.	Proc. der Ausfuhr.				Ausgabe.	Proc. der Ausfuhr.	
		Mill. L.	Proc.	L. sh. d.			Mill. L.	Proc.	L. sh. d.
1821	Sehr schlecht	—	—	2 16 1	1841	Schlecht	9	17	3 4 4
1822	Sehr gut	—	—	2 4 7	1842	Sehr gut	8,5	18	2 17 3
1823	Gering	—	—	2 13 4	1843	Gut	3	7	2 10 1
1824	„	1	2,4	3 3 11	1844	„	4,5	7	2 11 3
1825	Sehr gut	1,5	2,6	3 8 6	1845	Gering	2	3	2 10 10
		—,5	1	2 16 10			5	10	2 14 9
1826	Sehr gut	3	10	2 18 8	1846	Mittelmässig	8,6	14	2 14 8
1827	Gering	4,4	11	2 18 6	1847	„	29	50	3 9 9
1828	Schlecht	2,4	7	3 — 5	1848	Schlecht	12,5	24	2 10 6
1829	„	4	11	3 6 3	1849	Gut	17	27	2 4 3
1830	Gering	5,7	15	3 4 3	1850	Gering	15,9	21	2 — 3
		4	11	3 1 7			17	27	2 11 10
1831	Gering	5	14	3 6 4	1851	Gut	15,6	20	1 18 6
1832	Gut	1	3	2 18 8	1852	Gering	12,6	15	2 — 9
1833	Sehr gut	—,2	—,4	2 12 11	1853	Sehr schlecht	16,7	16	2 13 3
1834	Gut	—,2	—,4	2 6 2	1854	Sehr gut	21,4	21	3 12 5
1835	Mittelmässig	—,4	—,3	1 19 4	1855	Recht gut	17,7	19	3 14 8
		1	4	2 12 10			17	18	2 15 11
1836	Gut	—,3	—,1	2 8 6					
1837	Mittelmässig	1	2	2 15 10					
1838	Schlecht	4,5	8	3 4 7					
1839	„	11	20	3 10 8					
1840	Gering	9,4	17	3 6 4					
		5	9	3 1 2					

\*) Tooke bedient sich hier zwar immer des Ausdruckes „Import Cost“; es sind aber offenbar nicht allein die Einfuhrkosten, d. h. die Kosten der Einfuhr, sondern die Ausgabe für die Waare mit gemeint. S. u.

Anm. d. Uebers.

\*\*) Die Tabelle ist demnach so zu verstehen: 1840 wurde für 9,400,000 L. Getraide und Mehl = 17 Proc. des declarirten Werthes der Gesamt-Ausfuhr britischer und irischer Producte und Fabrikate eingeführt, während der Durchschnittspreis von Weizen in England und Wales nach der Gazette für das Kalenderjahr 3 L. 6 sh. 4 d. betrug. Für die Jahre 1846—49 ist die Einfuhr

Der summarische Inhalt vorstehender Tabelle mag folgendermaassen dargestellt worden:

5jährige Periode	Jährl. Durchschn.-		Jährl. Durchschn.-	
	Werth der Einfuhr	Proc. der Ausfuhr	Preis von Waizen L. sh. d.	
1821—25	Mill. L. 0,5	1	2	16 10
1826—30	4	11	3	1 7
1831—35	1	4	2	12 10
1836—40	5	9	3	1 2
1841—45	5	10	2	14 9
1846—50	17	27	2	11 10
1851—55	17	18	2	15 11

Das Auffallendste in diesen Verhältnissen ist die grosse Zunahme in den Getraide-Einfuhren seit 1838 und vorzüglich in den zehn Jahren seit 1846. Eine Reihe guter Jahre scheint, mit einer Ausdehnung des Anbaues, die Production in gleichem Schritt mit der Zunahme der Bevölkerung, bis 1838 vergrössert zu haben, oder, wenn man die nächsten vier schlechten Jahre in Anschlag bringen will, bis 1841. In diesem Jahr betrug die Bevölkerung 18,8 Mill. Seelen; 1851 21,1 Mill. und 1855, nach Abzug der Auswanderer, vermuthlich 22 Mill. Aber unter den 11 Jahren von 1845—55 waren sieben Misserndten, und zwar drei sehr starke Misserndten; und wir verdanken es offenbar dem freien Handel in

den sehr sorgfältigen Berechnungen in „Newdegate: Tracts on the Balance of Trade“; und für 1854/55 dem amtlichen Bericht des Handels-Amtes entnommen. Es wird dabei folgendes Verhältniss in der Zunahme der Bevölkerung zu beachten sein:

	Grossbritannien	Irland
1821	Mill. 14,4	6,8
1831	„ 16,5	7,7
1841	„ 18,8	8,2
1851	„ 21,1	6,6;

so wie, dass der wirkliche oder der declarirte Werth (im Gegensatz zum amtlichen) der Ausfuhr aus dem Vereinigten Königreich derzeit betrug, in Millionen Lst.:

1821	36,6	1846	57,7
1831	37,1	1851	74,4
1841	51,1	1855	95,6.

Unter Einfuhrkosten ist der Werth im Speicher des Importeurs, also einschliesslich Fracht und Löschungskosten, aber ausschliesslich des Zolles zu verstehen.

Getraide, dass wir bei einer wachsenden Bevölkerung und einer vermuthlich nur geringen Vergrösserung des Ackerbodens, doch einen durchschnittlich mässigen Waizenpreis während dieser Zeit gehabt haben und jährlich etwa 17 Mill. L. (= 25 Proc. des Gesamtwertes unserer Ausfuhr) für fremdes Korn bezahlen konnten, ohne wieder solche Schrecknisse wie 1838 — 42 zu erleben.

Es darf auch nicht unbeachtet bleiben, dass wir der Ausdehnung unserer Ausfuhr bei dem Freihandels-System seit 1846 zum grossen Theil das Nichteintreten einer Geldklemme verdanken, die sonst bei den ungeheuren Zahlungen für Getraide fast unvermeidlich gewesen wäre. Wir sehen z. B., dass 1839 eine Getraide-Einfuhr von 11 Mill. L. gleich 20 Proc. der Gesamt-Ausfuhr dieses Jahres (55 Mill.) war; dass aber 1854 die Getraide-Einfuhr 21 Mill., also das Doppelte kostete, und doch in Folge des grössern Umfanges unseres auswärtigen Handels (97 Mill.) kein grösseres procentales Verhältniss einnahm als 1839. Nun bedenke man, welcher entsetzliche Zustand hätte eintreten müssen, wenn 1854, bei einem Bedarf von 21 Mill. für fremdes Korn, unsere Ausfuhr nicht grösser als 1839 und das Getraidegesetz noch in Kraft gewesen wäre.

Während der 20 Jahre von 1836 — 55 sind 12 Fehlerndten gewesen — darunter sieben sehr starke. Man kann nun vielleicht erwarten, dass in den nächsten 20 Jahren das Verhältniss ein günstigeres sein werde; und es ist möglich, dass die Ergiebigkeit unseres Bodens uns zum grossen Theile der Nothwendigkeit überhebt, jährlich 17 Mill. für fremdes Getraide zu zahlen, wozu der freie Handel uns seit zehn Jahren in den Stand gesetzt hat. Das wohlthätige Wirken des freien Handels wird bleiben und zunehmen; und die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit, dass unser auswärtiger Handel in den nächsten Jahren noch wachsen und wir zugleich im Stande sein werden, grosser Getraide-Zufuhren entbehren zu können, gehört zu den wichtigsten Betrachtungen über unsere unmittelbare Zukunft.

Jene Wahrscheinlichkeit besserer Jahre beruht indessen nicht nur einigermaassen darauf, dass sich die schlechteren während der neuesten Zeit so unverhältnissmässig gehäuft haben, sondern es sind auch positive Ursachen thätig, welche mächtig dazu beitragen dürften, uns reichere Erträgnisse für die Zukunft zu sichern. Diese hängen mit der Verbesserung des Bodens und der Beseitigung

der Hindernisse zusammen, welche der Einführung der besten Culturmethoden im Wege standen; um aber eine annähernd richtige Meinung von dem künftigen Stand der Kornpreise in England sich zu bilden, muss man nothwendig die grösste Aufmerksamkeit auf die Wirkung derjenigen Maassregeln richten, welche grossartige Verbesserungen bei unserem Landbau einführen sollen.

Diese Maassregeln zerfallen in vier Classen: 1) Drainage nach bestimmten wissenschaftlichen Grundsätzen; 2) gesetzliche Anordnungen, durch welche es den Besitzern von Gütern auf Lebenszeit oder in Erbpacht möglich gemacht werden soll, Geld zu nützlichen Verwendungen aufzunehmen; 3) die allgemeine Einführung wohlfeilerer Maschinen und Arbeit, so wie die Anwendung von Dampf als bewegender Kraft; 4) endlich die Befreiung des Bodens in Grossbritannien und Irland von Eigenthums- und Besitzes-Verhältnissen, die einer vollständigen Entwicklung feindselig entgegenstehen. Es kann nicht die Meinung sein, in diese Fragen hier tiefer einzugehen, doch mögen einige Bemerkungen ihren Platz finden\*).

Ueber die Drainage findet sich die beste Auskunft in einer vom Hrn. Denton der „Society of Arts“ im December 1855 vorgelegten Abhandlung. Hienach verwendeten die Landleute in den feuchten Niederungen Grossbritanniens im Ganzen nicht mehr als 6 L. pr. Acre, während das Drainiren solcher Ländereien volle 5 L. pr. Acre kosten würde. Bis 1846 galt diese Arbeit für eine Obliegenheit des Pächters, die er für 30 à 40 sh. pr. Acre zu verrichten hatte; und obgleich solche Anlagen nicht länger als 12—14 Jahre hielten, war man doch der Meinung, dass sie sich bezahlt machten. Durch ein Gesetz von 1846 (9 & 10 Vict. c. 100) wurde dagegen angeordnet, dass die Drainage dem Eigenthümer des Bodens obliege und der Pächter nur in einer gewissen Erhöhung der Pacht zu der Verzinsung und Tilgung des Capitals beizutragen habe. In einigen authentischen Berichten über die Wirkungen der Drainage findet sich eine Vermehrung des Ertrages um 25 Proc. angegeben; keine Angabe ist aber unter vier Bushel pr. Acre.

Nach Hrn. Denton lässt sich die Oberfläche Grossbritanniens in Bezug auf Drainage in drei Haupt-Districte eintheilen, die sich

\*) Der Uebersetzer hat begreiflich nur so viel davon aufgenommen, als, abgesehen von rein englischen Verhältnissen, von allgemeinem Interesse sein kann.

nach der Verschiedenheit des Bodens und dessen Höhenverhältnissen bestimmen. Der westliche und nordwestliche umfasst den leichteren Boden und die grösseren und unregelmässigeren Höhenzüge von Cornwallis bis Schottland, auf einem Areal von beiläufig 10 Mill. Acres; der mittlere, von etwa 19 Mill. Acres, läuft von Devonshire nach Durham und hat Lehmboden; der östliche, von Kalkboden, geht von Essex längs der östlichen und südöstlichen Küste in einem Umfange von etwa 10 Mill. Acres. Unter Berücksichtigung des Unterschiedes, welchen die Verschiedenheit des Bodens in den Kosten verursacht, ist Hr. Denton der Meinung, dass im allgemeinen Durchschnitt dieselben 5 L. pr. Acre, da wo Drainage erforderlich, betragen dürften. Folgende Tabelle dürfte eine Uebersicht des Umfanges und der Kosten den beschafften wie der noch nöthigen Drainage geben; sie umfasst den Zeitraum von 1846 — 55. Die drei letzten Zahlen sind in allen Rubriken weggelassen:

Districte von Gross-Britannien.	Areal.			Ausgegeben für Drainiren	Bleibend drainirtes Areal	Noch zu drainiren	
	Gesamt-Fläche	Cultur-fähig	Davon nasses Land			Fläche	Kosten-Anschlag
	Acres	Acres	Acres	L.	Acres	Acres	L.
I. West- u. Nordwest-District	26,895	16,320	8,025	1,276	500	7,525	35,000
II. Mittlerer	18,882	17,613	10,415	1,130	415	10,000	50,000
III. Oestl.	10,575	10,024	4,450	122	450	4,000	22,000
Total	56,352	43,957	22,890	2,528	1,365	21,525	107,000

Es geht daraus hervor, dass von der Gesamtfläche von 44 Mill. Acres culturfähigen Landes in Grossbritannien, eine Hälfte nass ist und des Drainirens bedarf; dass hievon gegen das Ende von 1855 nur etwa 6 Proc. drainirt waren mit einer Ausgabe von 3 Mill. L. oder etwa 44 sh. pr. Acre für  $1\frac{1}{2}$  Mill. Acres; und dass, um die Drainage des Restes zu 5 L. pr. Acre durchzuführen, noch 107 Mill. L. erfordert werden. Hiezu sind noch ungefähr  $1\frac{1}{2}$  Mill. von den abseiten des Parlaments für solche Zwecke genehmigten Vorschüssen bis 4 Mill. verfügbar. Es ist indessen nicht wahrscheinlich, dass dieselben ausgedehnt werden, da der Staat nicht zum Gelddarleihen zu Gunsten einer bestimmten Classe — und

Anderes liegt darin nicht — berufen ist. Nach den jetzigen Gesetzen wird es aber auch gar nicht schwer sein, im Privatwege Geld dazu aufzunehmen, wie es bereits zu  $4\frac{1}{4}$  à  $4\frac{1}{2}$  Proc. gefunden ist.

Von den merkwürdigsten Folgen war die neue Gesetzgebung über Grundeigenthum in Irland. Die „Incumbered Estates Act“ (12 & 13 Vict. c. 77 v. 28. Juli 1849) machte es möglich, dass die zahlreichen Güter, welche in den Händen eines gänzlich verarmten niederen Adels verfielen, zum Verkauf kamen; und während Irland für das ärmste Land von der Welt galt, waren innerhalb fünf Jahren beinahe 800,000 Acres von seinen eigenen Bewohnern angekauft\*). Die Zahl der ausserhalb der Werkhäuser unterstützten Armen war von 104,000 am 1. Januar 1850 auf die unglaublich kleine Anzahl von 836 am 1. Januar 1856 zusammengeschmolzen, und überall zeigten sich die deutlichsten Beweise von einer Besserung in der Lage des Volkes.

Auch in England sind bedeutende Fortschritte durch eine ähnliche Emancipation herbeigeführt, indem bei einem grossen Theil des bestcultivirten Bodens die Anrechte der Kirche auf Pachtung an den bischöflichen und Capitels-Gütern in Erbpacht umgewandelt sind. Da der Werth dieser Güter in Bezug auf den Boden auf 24 Mill. L. geschätzt worden, so lässt sich annehmen, dass sie etwa 250,000 Acres umfassen. Aber auch durch die Anwendung neuer Entdeckungen der Wissenschaft, Einführung von Maschinen, Vermehrung der Düngung\*\*), verbesserter Fütterung des Viehes etc. sind solche Fortschritte in der Landwirthschaft gemacht worden, dass sich daraus eine beträchtliche Vermehrung der jährlichen Production mit Wahrscheinlichkeit erwarten lässt.

---

\*) Von 7021 Käufern in jenem Zeitraum waren 6791 Irländer, mit einer Kaufsumme von  $13\frac{1}{4}$  Mill. L. und nur 230 Engländer, Schotten etc. mit  $2\frac{1}{2}$  Mill. L.

\*\*) An peruanischem Guano sind eingeführt worden: 1852 118,000, 1853 135,000, 1854 177,000 Tons (à 20 Ctr.), zusammen 430,000 Tons, worin, zu 12 L. pr. Ton, eine Ausgabe von 5,160,000 L. abseiten der Pächter für Düngung liegt, abgesehen von den grossen Auslagen für Oelkuchen, Knochen, Lumpen, Mergel etc.

NB. Es ist dabei, wie es scheint, keine Rücksicht auf die Wieder-Ausfuhr von Guano genommen. Zum Vergleich möge nachstehend die Einfuhr von Guano in Hamburg mit Unterscheidung der aus Grossbritannien für die Jahre 1852—57 folgen:

Abschnitt XI. Muthmaasslicher künftiger Stand der Preise von Getraide in England. Ansichten von 1847; neue Einflüsse, die in Betracht kommen.

Die neuerlich Statt gehabten hohen Waizenpreise und die grossen Schwankungen seit der Aufhebung der Getraidegesetze, haben den noch unbekehrten Anhängern des Schutzsystems Veranlassung gegeben, die Richtigkeit der Politik von 1846 in Zweifel zu ziehen. Man hat sich auf die Erwartungen und Vorhersagungen der bedeutendsten Verfechter der Aufhebung hinsichtlich der muthmaasslichen Folgen für die Preise berufen, um zu zeigen, wie der Erfolg sie Lügen strafe, indem weder die Versprechen von wohlfeilem Brod noch von stetigen Preisen in Erfüllung gegangen seien.

Wäre das nun aber auch in einem viel grösseren Maasse geschehen als wirklich der Fall war, so würde damit die Richtigkeit der Grundsätze in der Handelspolitik von 1846 noch nicht im Geringsten abgeschwächt sein. Zum Glück ist es jetzt nicht mehr nöthig, wie hier auch nicht der Platz dazu sein würde, diese Maassregeln zu vertheidigen; indessen will ich einige Worte über den Werth hinzufügen, den man auf die Versuche zu legen hat, welche hinsichtlich einer Prophezeiung zukünftiger Kornpreise gemacht werden dürften.

Im ersten Bande dieses Werkes habe ich über Kornpreise der Zukunft mich im Wesentlichen dahin ausgesprochen, dass, abgesehen von allen ausserordentlichen Fällen, nach den augenblicklichen Durchschnittspreisen zu rechnen, dieselben künftig zwischen 60 und 30 sh. pr. Qu. sich bewegen dürften. Den Durchschnitts- oder Mittelpreis von 45 sh. betrachtete ich als einen

Einfuhr von Guano in Hamburg

	Ueberhaupt.		Davon aus Grossbritannien.		
	Ctr.	Werth Beomk.	Ctr.	Werth Beomk.	
1852	134,621	814,370	56,790	349,150	
1853	243,554	1,638,950	117,448	756,300	
1854	309,389	2,347,160	169,196	1,237,650	
1855	250,480	1,893,390	60,102	420,730	
1856	691,344	5,208,320	371,747	2,700,980	
1857	493,107	4,226,080	71,930	494,010	
	2,122,495	Ctr. 16,128,270	Beomk. 847,213	Ctr. 5,958,820	Beomk.
= tons	106,125.	L. 1,395,715.	tons 42,366.	L. 515,641.	
	à 20 Ctr.	à Beomk. 13. 2 sh.		Anm. d. Uebers.	



solchen, wobei unser Landbau nicht nur bestehen, sondern auch sich noch weiter ausbreiten könnte.

Das wurde um das Ende von 1847 geschrieben. In Erwägung nun der dort vorbehaltenen Bedingungen, bei der Voraussetzung eines bleibenden Goldwerthes, und abgesehen von einem Kriegszustande, finde ich in der spätern Erfahrung nichts, das mich veranlassen könnte, von meinen damals ausgesprochenen Ansichten abzugehen; denn ein solcher Misswachs wie der von 1853, der dem von 1816 gleich kam, wenn er ihn nicht übertraf, und sich fast über ganz Europa verbreitete, neben dem Ausbruch eines Krieges mit Russland, fällt gewiss in die Kategorie der erwähnten Vorbehalte.

Der Unterschied zwischen einem Mittel- und Durchschnittspreis wird gewöhnlich nicht beachtet, sondern man pflegt beide Ausdrücke für gleichbedeutend zu nehmen. Indessen ist es theoretisch wie practisch von Bedeutung, sie zu unterscheiden. Der erste entsteht aus der einfachen Addirung des höchsten und niedrigsten Preises ohne Rücksicht auf die Zeitdauer, in welcher die Veränderung Statt gefunden, und einer Theilung der Summe durch 2, wogegen der Durchschnitt durch die Addirung einer Reihe von Preisnotirungen zwischen den Extremen und eine Theilung durch deren Anzahl gefunden wird. Nehmen wir also z. B. die fünf Jahre 1848—52, zwischen den beiden grossen Misserndten von 1847 (in welchem auch die Kartoffelfäule sich fühlbar machte) und 1853, so ist der Mittelpreis zwischen dem höchsten von 56 sh. 10 d. und dem niedrigsten von 35 sh. 6 d. = 46 sh. 2 d., während der Durchschnittspreis in jenen fünf Erndtejahren = 44 sh. 10 d. ist, so dass meine Annahme von 45 sh., als dem Mittelpunkte, um welchen die Preise sich künftig drehen dürften, nicht weit von der Wahrheit sich entfernt.

Aber es kommt in Bezug auf diese Ansicht noch in Betracht, dass sie auf die Voraussetzung sowohl eines bleibenden Goldwerthes als einer Erhaltung des Friedens sich stützte.

Der Krieg ist nun glücklich zu Ende, wenn auch noch mehrere Monate vergehen werden, bevor seine Rückwirkungen auf die Getraidemärkte Europa's sich verloren haben werden. Was den Goldwerth betrifft, so konnte ich nur auf die vermehrte Production dieses Metalles in Russland hindeuten. Von den inzwischen eingetretenen merkwürdigen neuen Auffindungen und deren Einfluss auf die Handelswelt, soll an einer spätern Stelle in diesem

Werke die Rede sein; hier mögen nur ein Paar Bemerkungen über den Zusammenhang zwischen dieser ausserordentlichen Vermehrung der edlen Metalle und den gegenwärtigen und künftigen Kornpreisen ihren Platz finden.

Das Steigen des Waizenpreises (als die Kornpreise überhaupt darstellend angenommen) seit 1852 scheint durch den Misswachs und den Krieg so vollständig erklärt, dass kaum noch ein Theil übrig bleibt, der den Einwirkungen des neu entdeckten Goldes beigemessen werden könnte. Und während der Einfluss der Witterung und des Krieges ein offenbarer directer und anscheinend ausreichender war, dürfte es schwer sein, die Art, in welcher die vermehrte Menge des Goldes, sei es als Waare, sei es als Münze, in unmittelbare Berührung mit einer Steigerung der Kornpreise gekommen wäre, nachzuweisen und zu erklären.

Mag das neue Gold aber einen Factor in den gegenwärtigen Kornpreisen bilden oder nicht, so wird es, meiner Ansicht nach, jedenfalls verhindern, dass diese wieder bis auf die Preise von 1852, von denen sie ausgegangen sind, zurückgehen. Oder, mit anderen Worten, es lässt sich mit gutem Grunde annehmen, dass, sobald die Massen edler Metalle sich aus ihren neuen Quellen in der Gestalt von Einkommen — sei es als Renten, Gehalte oder Löhne — unter die im Handelsverkehr stehenden Völker verbreitet haben werden, alsdann ein bleibend höheres Niveau der Preise sich bilden wird, als man sonst zu erwarten veranlasst war. War es aber schon vor diesen Gold-Auffindungen und bei einem so ziemlich gleich bleibenden Werthe der edlen Metalle schwer, wenn nicht unmöglich, eine begründete Vermuthung über den künftigen Waizenpreis aufzustellen, sei es als Durchschnitt für eine Reihe von Jahren, sei es als Mittelpreis zwischen einem Maximum und Minimum, so kann jetzt auch nicht von einem Versuche der Art die Rede sein, seitdem der Umfang und die Dauer jener neuen Zuflüsse, mithin ihr Einfluss auf die Kornpreise, sich gar nicht berechnen lassen.

## Abschnitt XII. Erndte von 1855 und Erndtejahr 1855/56. Charakter der Witterung. Preise und Ertrag von Waizen.

Ich nehme meine Darstellung der Witterung im ersten Abschnitt jetzt mit dem März 1855 wieder auf.

Mit dem 12. dieses Monats endete ein ziemlich strenger Winter; denn mit dem 16. Januar hatte ein recht scharfer Frost angefangen und mit nur kurzen Unterbrechungen bis zu dem genannten Tage fortgedauert. Von der Zeit an bis zum Ende des Monats war das Wetter veränderlich; aber, wenn auch kalt, doch nicht ungünstig für die Aussaat der Sommerfrucht, während die Berichte über das Auflaufen der Wintersaat besser lauteten als man nach dem kalten Winter hätte erwarten sollen.

Im April waren zu Anfange und in der Mitte des Monats einige wenige warme Tage; sonst war Dürre der vorherrschende Charakter und selbst an den sonnenhellen Tagen die Nächte kalt, so dass man Klagen über schlechtes Aussehen der Waizenfelder vernahm. Das dauerte fast während des ganzen Mai fort; besonders rauh waren die beiden letzten Tage; namentlich am 31. schwerer Regen bei einem durchdringenden kalten Nordostwinde. Mit dem Juni aber trat eine günstige Veränderung ein; die Luft war warm, wie es die Jahreszeit verlangte, ausser vom 17.—21.; es regnete ziemlich viel aber nicht anhaltend; und der ganze Monat war zuträglich für die Feldfrüchte, die sich von dem früher etwa erlittenen Schaden grossentheils erholt haben sollten. Bei alledem war der Stand der Jahreszeit noch zurück.

Im Juli war das Wetter durchgehends veränderlich; keine Reihe schöner oder nasser Tage, aber letztere in der Mehrzahl. Zuweilen heftiger Regen, der die Halme niederlegte; die Temperatur im Allgemeinen niedrig und kein einziger wirklich heisser Tag; aller Anschein einer späten Erndte. Auch die erste Woche im August war nass und kühl; mit dem 8. aber besserte sich das Wetter und blieb, mit wenigen Ausnahmen, schön und trocken; auch der ganze September war günstig für das Einbringen der Erndte, was bei dem späten Reifen derselben um so wichtiger war.

Nach dem Charakter der Witterung, wie er so eben beschrieben worden, mussten Besorgnisse wegen der Erndte nicht unbegründet erscheinen. Von dem strengen Winter sollte der Waizen beim Auflaufen etwas gelitten haben; die Frühlingsmonate waren nicht fruchtbar und der Sommer, mit Ausnahme des Juni, kalt und regnigt bis zur zweiten Woche des August; und hätte das Wetter sich hienach nicht gebessert, so hätten die Folgen sich in dem Ertrage der Körner und in einer grössern Steigerung der schon hohen Preise fühlbar gemacht. Jetzt, wo das äusserst günstige Wetter für das endliche Reifen und Einbringen der Frucht Manches, was

dieselbe früher gelitten, wieder gut gemacht hatte, fanden sich die Erwartungen hinsichtlich des Ertrages pr. Acre beim Waizen übertroffen. Seit einer Reihe von Jahren war die nördliche Hälfte der Insel, abgesehen vom Klima, an sich mehr vom Wetter begünstigt, als die südliche; 1855 scheint der Fall umgekehrt, und das gewöhnliche Verhältniss für die nördliche Hälfte, ganz besonders für Schottland, dürftiger ausgefallen zu sein. Ueberhaupt sind vielleicht wenige Jahre gewesen, in welchen sich eine grössere Verschiedenheit im Ertrage, je nach den verschiedenen Gegenden zeigte, als 1855. In einigen, wenn freilich sehr vereinzelt, übertraf derselbe sogar den von 1854, während er in anderen, und zwar in nicht unbedeutender Anzahl, hinter dem von 1853 zurückblieb.

Hr. Sandars giebt nach seinem Befund die Zahl 45,5 als Resultat gegen 37,4 für 1853 und 57,9 für 1854; und ich möchte glauben, dass diese Zahlen dem verhältnissmässigen Ertrage von Waizen pr. Acre sehr nahe kommen. Ueber die Qualität heisst es in dem Farmer's Journal für September: „Man hört viele Klagen über den verkäuflichen Werth eines grossen Theiles der Waizen-Erndte; und es ist nicht zu leugnen, dass zwischen den schönsten und geringsten Proben ein weit grösserer Unterschied in der Preiswürdigkeit ist als zu wünschen wäre.“ Der nachstehende Auszug aus dem Mark-Lane Express vom 1. Januar 1856 gewährt eine klare und gedrängte Uebersicht der Schwankungen in den Waizenpreisen, und der damit zusammenhängenden Verhältnisse für das ganze Jahr 1855:

„Das Jahr 1855 fing mit einem hohen Stand der Preise nach einer reichen Erndte an. Amerika war knapp; das nördliche Europa versprach wenig, denn es hatte nicht viel geerntet; und der Krieg im Osten verminderte die Zufuhren aus dem mittelländischen Meere beträchtlich. Bei diesen Aussichten wurde von Vielen eine starke Erhöhung der Preise erwartet; aber die Friedensunterhandlungen in Wien brachten dieselben vielmehr von 74 sh. 3 d. am 6. Januar auf 60 sh. 6 d. am 24. März hinunter und sie erreichten jenen früheren Stand nicht eher wieder als am 12. Mai, nachdem das Fehlschlagen der Sendung Lord John Russel's seine Wirkung gethan. Es wurde nun klar, dass vor der Erndte billigere Preise nicht zu erwarten sein dürften und man ging selbst so weit, Theuerungspreise zu prophezeien. Diese Besorgnisse theilten wir nicht, im Vertrauen auf die ausser-

ordentliche Erndte, womit unser Land gesegnet worden; vielmehr hatten wir die Erwartung ausgesprochen, dass wir mit Hülfe der etwa 2 Mill. Qu. begreifenden Zufuhren ausreichen würden; und diese Erwartung ist in Erfüllung gegangen.

„Das Frühjahr war ungewöhnlich rauh, wie denn die Temperatur im Durchschnitt um drei Grade niedriger war als seit 40 Jahren. Die Felder litten sehr durch den schneidenden Ostwind; April war ohne Regen, Mai bitter kalt, und der nächsten Erndte schien ein besonderes Verderben zu drohen. Auf dem leichteren Boden kam wenig fort und nur der leicht krümelnde Lehmboden gab einige Hoffnung; aber reichlicher Regen zur rechten Zeit veränderte die Gestalt der Dinge schnell; und obgleich es vielleicht nie ein Jahr gegeben hat, wo der Ertrag im Einzelnen verschiedener ausfiel, so dürfte doch beinahe eine Mittelerndte gewonnen worden sein, ohne dass nur ein Korn ausgekeimt wäre.

„Den Ostseeprovinzen wurde es nicht so gut, und eben so wenig den Nachbarländern Frankreichs, Holland und Belgien; aber in Amerika war es anders. Es hatte eine Zeit des Ueberflusses, so dass die Hoffnungen Europa's jetzt dieser Hilfsquelle sich zuwenden; wir werden sehen, wie weit sie zureicht. Unsere eigenen Vorräthe müssen ungewöhnlich klein sein, da nur wenig alter inländischer Waizen zum Vorschein kommt, und bei der geringen Zufuhr von fremden, die Inhaber sich nicht an die ohnehin flauen Märkte drängen. Für die benachbarten fremden Häfen findet fortwährend Begehrt Statt, der auch wohl noch anhalten wird; und wenn auch wiederholt Friedensgerüchte auftauchen, so glauben wir doch, dass, um unsere und der übrigen Welt Bedürfnisse wirklich zu stillen, die Getraidevorräthe so vollständig aufgeräumt werden müssen, wie vielleicht noch nie geschehen ist. Die grösste Differenz in den Durchschnittspreisen des vorigen Jahres (1855) war 16 sh. 7 d.; nämlich der niedrigste am 24. März (s. o.) und der höchste am 1. December, nämlich 83 sh. 1 d.; der Jahresdurchschnitt war 74 sh. 7 d.“

Zieht man in Betracht, dass die politischen Ereignisse und Aussichten im Anfang von 1855 die Märkte zeitweilig drückten; gegen Ende des Jahres dagegen dieselben, beim Ausbleiben der Zufuhren, die durch anhaltende östliche Winde zurückgehalten wurden, wieder stiegen, so erscheinen die Schwankungen eigentlich als sehr mässig. Während fünf Monate, vom 18. Mai bis 20. October (1855) überstiegen dieselben nicht 5 sh. pr. Qu.,

nämlich von 73 : 78 sh. oder kaum 7 Proc., was um so geringfügiger ist, als der Unterschied in der Qualität und in altem von neuem Waizen mit darin liegt. Und doch hörte man damals fortwährend Klagen über den Mangel einer landwirthschaftlichen Statistik, die als Anleitung für Regulirung der Preise dienen könnte.

Eingeführt zum Verbrauch wurden vom 5. August 1854 bis zum 5. August 1855 2,982 Mill. Qu. Waizen und Waizenmehl, oder etwas mehr als die Hälfte der vorjährigen Einfuhr; auf den inspicirten Märkten wurden vom 5. zum 5. September verkauft: 5,144 Mill. Qu. oder 1,8 mehr als während derselben Zeit im Vorjahre. Die im Eingange des zweiten Abschnittes gegebene Zusammenstellung der Einfuhr von Waizen und Waizenmehl zum Verbrauch vervollständigt sich jetzt also:

Erndtejahr	Qu.	Durchschnittl. Preis n. d. Gazette
1851—52	3,769,000	1 L. 19 sh. 6 d.
1852—53	5,735,000	2 „ 3 „ 10 „
1853—54	6,461,000	3 „ 13 „ 7 „
1854—55	2,982,000	3 „ 10 „ 1 „

Um nun die auffallende Erscheinung zu verstehen, dass die Einfuhr um die Hälfte abnahm, während die Preise um die Hälfte stiegen, haben wir die Einfuhr aus vier verschiedenen Ländern: Russland, Preussen, Frankreich und den Vereinigten Staaten zu vergleichen; diese verhielten sich folgendermaassen:

Kalenderjahr	Russland	Preussen	Frankreich	V. Staaten
1851 Qu.	699,000	696,000	1,193,000	912,000
1852	733,000	452,000	459,000	1,232,000
1853	1,071,000	1,145,000	341,000	1,582,000
1854	507,000	675,000	206,000	1,152,000
1855	—	540,000	26,000	441,000

Bei Russland lag das Hinderniss in dem 1854 im März erklärten Kriege; in Frankreich war Misswachs; in den Vereinigten Staaten hohe Fracht und hohe Preise. Das Steigen des jährlichen Durchschnittspreises von Waizen (pr. Imp. - Qu. à 2,9 Hektolitres) in Frankreich, Belgien und Preussen während der Jahre 1853 bis 55 im Vergleich zu den fünf Jahren 1848—52 verdient wohl Beachtung:

	Frankreich		Belgien		Preussen		England	
	L.	sh. d.	L.	sh. d.	L.	sh. d.	L.	sh. d.
1848—52	1	16 7	2	1 6	1	14 —	2	2 10
1853	2	13 9	2	18 3	2	5 9	2	13 3
1854	3	6 7	3	12 2	2	17 7	3	12 5
1855	3	8 —	3	16 10	3	1 6	3	14 9.

Die verhältnissmässig kleine Einfuhr aus den Ver. Staaten hatte ihren Grund vornehmlich in der grossen Schwierigkeit, die Producte nach den Häfen am atlantischen Meer zu befördern. Der sehr unterrichtete Briefsteller in der monatlichen Handels-Uebersicht in „Hunt's Merchant Magazine“ (New-York) schreibt am 1. October 1856: „Unsere Erndte war in Folge des nassen Wetters einige Wochen später als gewöhnlich, und dadurch geräth die Dreschzeit näher an die Saatzeit, als dem Landmann gelegen ist; dennoch ist die schon in Bewegung befindliche Menge sehr gross, so dass die Verbindungswege zu Wasser wie pr. Eisenbahn schon überfüllt sind. — Allerdings hat die Frucht in Folge des nassen Wetters beim Einbringen etwas gelitten; indessen war es nicht viel und nur örtlich, während der Ertrag im Ganzen grösser war als noch je bei uns der Fall gewesen. Illinois, Jowa und Wisconsin haben allein vielleicht genug geerntet, um das ganze Land zu ernähren.“

1855 — 56. October und November zeichneten sich durch nichts Besonderes aus; im ersteren Monat regnete es viel, aber doch nicht so stark und anhaltend, dass die ländlichen Arbeiten wesentlich dadurch gestört wurden und die Temperatur war gemässigt. Der Regen im November war unbedeutend und das Säen ging gut von Statten; gegen das Ende war es viel kälter. Im December stieg die Kälte allmählig bei starken östlichen Winden bis 19° Fahrh. (6° R.) am 21. Mit dem 23 verschwand der Frost und der übrige Monat war milde.

Im Januar und Februar 1856 war die Temperatur im Ganzen sehr gemässigt und die letzten Tage des Februar selbst warm und schön; März dagegen durchweg kalt, mit mehr trüben Tagen in der ersten und sonnenhellen in der zweiten Hälfte; ich erinnere mich keines März mit so durchgehend kalten nordöstlichen Winden. Mit dem 1. April trat eine günstige Aenderung des Wetters ein und blieb es ziemlich warm bis zur Mitte des Monats; die zweite Hälfte war aber kalt und rauh; abwechselnd fiel starker Regen.

Mai war sehr kühl vom Anfang bis zum Ende und im ersten Drittel waren Nachfröste, zum Theil recht stark. Besonders aber zeichnete er sich durch Regen aus, der um die Mitte und gegen das Ende in grosser Menge fiel und die Niederungen unter Wasser setzte, indessen nicht so, dass grosser Schaden geschah, wogegen in Frankreich grosse und verderbliche Ueberschwemmungen Statt fanden. Im Juni war das Wetter veränderlich, aber mit einem viel stärkern Verhältniss von Regentagen als sonst in diesem Monat zu sein pflegt; den Berichten in Farmer's Magazine zufolge gaben die Waizenfelder die besten Aussichten, die jedoch, bei dem meist regnigten und zum Theil ungestümen Wetter im Juli, sich wieder trübten. Nur die drei letzten Tage waren sehr heiss, und die Hitze stieg bis zu einer hohen Gluth in der ersten Woche des August; am 2. und 3. soll das Thermometer  $90^{\circ}$  Fahrenh. ( $25\frac{3}{4}^{\circ}$  R.) im Schatten gezeigt haben. Aber, mit Ausnahme der ersten acht und der letzten drei Tage, war das Wetter sehr unbeständig und für das Reifen wie für das Ergebniss der Erndte nichts weniger als günstig. Die drei ersten Wochen des September waren leidlich gut, so dass, wenn es auch mitunter regnete, der Rest der Erndte doch unbeschädigt eingebracht werden konnte. Dann aber traten heftige Aequinoctialstürme ein, die bis zum Ende des Monats anhielten, grossentheils von strömendem Regen begleitet\*), der den in den nördlichen Gegenden noch auf dem Felde befindlichen Früchten grossen Schaden zufügte.

Betrachtet man den Charakter des ganzen Erndtejahres von den Schlussmonaten 1855 bis zum Einbringen der Erndte 1856, so waren die vorherrschenden Züge: eine gute Saatzeit im Spätherbst, ein milder Winter, kein scharfer Frost, wenig Schnee. Im April und Mai, namentlich in letzterem, mehr Regen als seit mehreren

\*) Hydrometrischen Beobachtungen des Hrn. Prince in den Times vom 2. October zu Folge ist die grösste Regenmenge in 14 Jahren gefallen, am:

	Zoll		Zoll
1843 Aug. 23.	1,47	1852 Oct. 27.	1,77
1849 April 19.	1,40	1853 Juli 14.	1,79
„ Oct. 5.	1,69	„ Aug. 23.	1,29
1850 Nov. 24.	1,47	„ Sept. 1.	1,27
1851 März 15.	1,20	1854 Oct. 7.	1,42
„ Aug. 28.	1,30	1856 Sept. 28.	2,38
1852 Oct. 4.	2,12		



Jahren, und der Sommer überhaupt, bis zum 29. Juli, kühl, mit allgemeinem Mangel an Sonne und allen Anzeichen einer späten Erndte. Aber die dann eintretende und bis zum 8. August anhaltende übermässige Hitze beschleunigte das Reifen der Früchte so, dass um die gewöhnliche Zeit mit der Erndte begonnen werden konnte; und wenn diese auch durch spätern starken Regen häufig unterbrochen wurde, so war doch der Schaden an Waizen in den südlichen und mittleren Districten nicht bedeutend. In den nördlichen Districten dagegen litten die Feldfrüchte durch die grosse Menge Regens im September sehr. In den Berichten des Hrn. Sandars, die von dem Nachfolger in dieser Firma fortgesetzt werden, findet sich für den Ertrag an Waizen die Ziffer 52 angegeben, gegen 45,5 im Jahr 1855 und 57,9 im Jahr 1854. Die Qualität, so weit sie durch das Gewicht hergestellt wird, ist besser als die von 1855. Doch hat die Beschaffenheit durch das Einbringen während des unbeständigen Wetters in den letzten drei Wochen des August gelitten, und wenn das schon bei den von Hrn. Sandars besichtigten Gegenden, nämlich im Süden von York, der Fall gewesen, so muss es in den nördlicheren noch weit mehr geschehen sein.

Unter allen diesen Umständen lässt sich, meiner Ansicht nach, annehmen, dass der Ertrag pr. Acre sich weit mehr dem von 1855 als von 54 nähert; dass aber, bei dem günstigen Herbstwetter und bei der Aufmunterung, die in den verhältnissmässig hohen Preisen lag, mehr Land mit Waizen bestellt worden ist. Namentlich soll manches sonst für Gerste bestimmte Stück Land mit Waizen besäet worden sein; und da auch das Wetter für Gerste ungünstiger war als für Waizen, so dass sie nicht gut gerieth, so stieg deren Preis, während der des letzteren fiel, wie sich aus folgender Zusammenstellung ergeben wird:

Ende d. Woche	Waizen		Gerste		Hafer	
	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.
1856 Sept. 20.	64	5	45	10	27	2
1855 „ 22.	77	8	35	9	28	8
1854 „ 23.	53	2	29	2	24	7
1853 „ 24.	56	7	35	9	21	4.

Ich gehe jetzt zu dem allgemeinen Verlauf der Preise 1856 über. Nachdem am Schlusse des vorigen Jahres, aus den oben angeführten Gründen, die Waizenpreise bis zu ihrem Höhepunkte von

83 sh. 1 d. gestiegen waren, wichen dieselben in Folge der zunehmenden Einfuhr aus der Fremde und der reichlicheren Versorgung der Märkte aus dem Inlande nach Beschaffung der Wintersaat. Der Wochendurchschnitt vom 29. December 1855 war 77 sh. 2 d.; vom 5. Januar 1856 76 sh. 10 d.; der Monatsdurchschnitt für Januar 76 sh. 6 d. Bei den sich immer mehr befestigenden Aussichten auf einen nahen Frieden wichen die Preise allmählig bis 67 sh. 5 d. am 22. März. Von einem Einfluss des Krieges konnte also nicht mehr die Rede sein; dennoch erholten sich die Märkte wieder, so dass der Durchschnitt für März 68 sh. 11 d. war. Von da bis zum Ende Juni erlitten die Preise sehr wenig Veränderung; am 28. stieg der Durchschnitt bis 72 sh. 6 d. und weiter bis 77 sh. 10 d. in der am 2. August endenden Woche. Das scheint zum Theil aus dem Zurückbleiben der Jahreszeit, noch mehr aber aus der Lage der europäischen Märkte entstanden zu sein. In Frankreich besorgte man, dass die Ueberschwemmungen den Feldern Schaden gethan, und in ganz Europa wurden die Folgen des Misswachses von 1855 empfunden und über Mangel an Vorräthen geklagt. Indessen bewirkte die günstige Aenderung des Wetters im Juni, dass die Preise wieder heruntergingen; am 23. August standen sie auf 68 sh. 9 d., und nachdem sie am 6. September wieder bis 73 sh. 2 d. gestiegen, fielen sie am Ende des Monats auf 64 sh. 4 d. In der dritten Woche des October war der Preis 65 sh. 9 d.

Bei einer jeden grossen Veränderung in den Getraidepreisen pflegte sich eine Neigung kund zu geben, sie verborgenen und zweifelhaften Gründen beizumessen, wenn auch zuverlässigere und ausreichende nahe lagen; wie ich darüber schon manche Beispiele im Laufe des Werkes angeführt habe. Was nun das Steigen und den verhältnissmässig hohen Stand der Preise seit 1852 betrifft, so ist es nicht schwer, eine sehr einfache und genügende Erklärung dafür zu finden. Dass eine solche schon in dem Misswachs von 1853 liegt, wird wohl kaum Jemand bestreiten. Auch rührt alle Verwunderung und Schwierigkeit eigentlich daher, dass die Preise nicht mehr gefallen sind als geschehen ist, indem die Erndte von 1854 eine ausserordentlich reiche, die von 55 mindestens eine gewöhnliche war und die so eben eingebrachte von 1856 als zwischen beiden liegend gelten kann.

Allerdings hätte man auf drei solche Erndten, abgesehen von vorangegangenen Ereignissen und dem Zustande der auswärtigen

Märkte vernünftiger Weise erwarten können, dass Getraide billiger würde. Aber bei Ablauf eines Jahres nach der Erndte von 1854 lauteten alle Berichte übereinstimmend dahin, dass die Vorräthe bei uns, in Frankreich, Belgien, Deutschland, Italien stärker aufgeräumt seien als seit vielen Jahren. Und da, gegen die gewöhnliche Regel, (?) die Erndten in diesen Ländern besser ausgefallen waren als bei uns, so dass die Preise zwischen 1847 und 53 dort niedriger standen, als sie nach dem Maassstabe unserer Erndten gewesen sein würden, so hielten auch die verhältnissmässig mangelhaften Erndten des Auslandes während der letzten drei Jahre die Preise bei uns höher, als sonst zu erwarten gewesen wäre.

In den Erörterungen über die Fortdauer hoher Kornpreise, trotz der Beendigung des Krieges und trotz unserer guten Erndten, hat man eine Erklärung dafür in der Annahme einer grossen Vermehrung des Consums nicht allein in England, sondern in ganz Europa, wo dieselbe Erscheinung sich zeigte, gesucht. Man schrieb dieselbe der Vermehrung der Volksmenge und der bessern Lage derselben zu, welche letztere aus der ausserordentlichen Zunahme des Handels durch die ganze Welt gefolgert wurde. Ich vermisse indessen alle Beweise für eine solche Hypothese; und selbst wenn ich Alles zugeben wollte, was man aus einer Vermehrung der Bevölkerung und einer Steigerung der Löhne für die arbeitenden Classen herleiten wollte, so ist es doch kaum denkbar, dass die Löhne so gestiegen sein sollten, um, trotz einer Preiserhöhung, die mitunter fast auf das Doppelte gestiegen und selten unter der Hälfte geblieben ist, auch einen der Menge nach stärkeren Consum zuzulassen\*). Meiner Ansicht nach könnte man höchstens zugeben, dass die arbeitenden Classen durch die Lohnserhöhung in den Stand gesetzt worden, trotz der um so viel höheren Preise, eben so viel Brod zu kaufen, wie sie vor drei Jahren bei den niedrigen Preisen zu verzehren gewohnt waren. Hierin würde keine Vermehrung des Consums, die eine Steigerung der Preise

---

\*) Diese Argumentation dürfte sich doch wohl im Kreise bewegen und lässt einen sehr wesentlichen Factor unbeachtet: den Luxus, der mit dem lebhafteren Handel zunahm und eben wie dieser ausartete. Der Luxus, im Gegensatz zum Haushälterischen, lässt die Höhe der Ausgabe unberücksichtigt und treibt deshalb alle Preise zu einer ungemessenen Höhe. Der Luxus aber, in Paris sogar treibhausmässig gefördert, ist in jenen Jahren intensiv wie extensiv, ausserordentlich gewachsen.

herbeiführte, sondern ein Bedarf zu erhöhten Preisen liegen, um eine gleiche Verzehrung zu erzielen.

Noch einen andern Punkt giebt es, der hier hervorzuheben wäre.

Ich habe oben bei Darstellung der Lage der Getraidemärkte im J. 1855 darauf hingewiesen, wie wenig die Preise sich im Lauf von fünf auf einander folgenden Monaten verändert hätten; und muss jetzt wiederum auf die Stätigkeit der Preise zwischen dem 23. Februar und 21. Juni des laufenden Jahres 1856 aufmerksam machen, da die stärkste Schwankung sich zwischen einem Maximum von 69 sh. 7 d. und einem Minimum von 66 sh. 6 d. bewegt, also mit einem Unterschiede von nur 3 sh. 1 d., und dieser würde sich, wenn man die mit 3. Mai endende Woche ausschliesse, auf 2 sh. 4 d. pr. Qu. während eines Zeitraums von vier Monaten reduciren. Bei dieser Gelegenheit mag noch nachgeholt werden, was in derselben Beziehung für 1852 oben nur angedeutet worden ist, indem ich jetzt den vierteljährlichen so wie den Jahres-Durchschnittspreis gebe, nämlich:

1852 Januar bis März	40 sh. 10 d.
„ April „ Juni	40 „ 10 „
„ Juli „ Septbr.	41 „ 2 „
„ Octbr. „ Decbr.	40 „ 9 „
Jahresdurchschnitt	40 „ 9 „

Dabei ging während der ganzen Reihe der wöchentlichen Veränderungen der Preis nur 3 sh. 7 d. unter und 4 sh. über den Jahresdurchschnitt hinaus, mit Ausnahme der Woche des 25. December, in welcher er unter den oben (S. 11) angegebenen Umständen auf 45 sh. 11 d. stieg.

Ich führe diese Beispiele einer besondern Gleichförmigkeit der Preise während längerer Perioden an, um zu zeigen, wie, sobald nur keine entschieden störende Ursachen eintreten, der Grundsatz oder das Gesetz von Angebot und Nachfrage zur Herstellung eines Gleichgewichts oder einer billigen Ausgleichung in den Bedürfnissen und Erwartungen der Consumenten auf der einen und der Producenten auf der andern Seite — mit Einem Wort, zwischen Käufern und Verkäufern führt, woraus der Marktpreis hervorgeht. Durch keine Erfindung des menschlichen Scharfsinnes könnte das in so vollständiger Weise bewerkstelligt werden, wie durch diese vis medicatrix, und anstatt, wie es neuerlich Mode

geworden, in Klagen über den Mangel einer landwirthschaftlichen Statistik einzustimmen, der die Landleute nöthigte, ihre Producte aufs Ungewisse hin zu verkaufen, sollte man Staunen und Bewunderung darüber empfinden und ausdrücken, wie fein die Waagschale der Einflüsse sein müsse, welche eine so gerechte und billige Scala der Preise hervorbringen und erhalten.

## Abtheilung II.

### **Von den Preisen anderer Producte als Getraide und der allgemeinen Bewegung des Handels auf den verschiedenen Märkten während der neun Jahre 1848—1856.**

#### Abschnitt I. Einleitung.

Die neun Jahre, welche diese Abtheilung begreift, zerfallen in natürlicher Weise in fünf Gruppen.

Die beiden Jahre 1848/49 erhalten ihren eigenthümlichen Charakter von den Wirkungen der Revolutionen auf dem Festlande und von den Geldbedürfnissen für Eisenbahnen.

Die beiden folgenden, 1850/51, zeichneten sich durch niedrige Preise nicht nur von Nahrungsmitteln, sondern auch der meisten Rohstoffe für Fabrikation aus. Jetzt zuerst auch machten sich die Zuflüsse des neuen Goldes aus Californien bemerkbar und fing der Handel an sich bedeutend auszudehnen.

Die Jahre 1852/53 waren eine Periode grosser Lebhaftigkeit im Geschäft und im Allgemeinen sehr gute. Die Nachfrage nach Arbeit, nach fabricirten Stoffen, nach Frachten und der unendlichen Menge verschiedener Waaren für die gewaltigen Ausfuhren nach Californien und Australien, äusserten ihre Wirkungen in den Preisen und in der allgemeinen Lage des Landes, welche Wirk-

ungen indessen durch die schlechte Erndte von 1853 und die Aussicht auf einen Krieg mit Russland sehr modificirt wurden.

1854/55 mussten die Störungen, welche aus dem grossen Kriege hervorgingen, nothwendig einen starken und neuen Einfluss nach einem 40jährigen Frieden üben; und im J. 1856 haben wir die Wirkungen der so plötzlichen Einstellung der Feindseligkeiten und der Wiederherstellung der freundschaftlichen Verhältnisse in Europa gesehen.

Indessen hat die Handels- und volkswirthschaftliche Geschichte jener Jahre ihre eigenthümliche Bedeutung, nicht nur durch merkwürdige politische Begebenheiten und die grossen Entdeckungen in Californien und Australien, sondern auch durch andere Elemente und Ursachen erhalten, die in ihrer Art kaum minder wichtig und einflussreich waren. Die Fortdauer einer jährlichen Ausgabe von 20—30 Mill. L. st. für Eisenbahnen während eines grossen Theils dieser Periode und die Folgen der Ausdehnung des Eisenbahn-Verkehres auf stets neue Gegenden; — der Uebergang von dem alten Schutzsystem für unsere Landwirthschaft zu einer freien Getraide-Einfuhr; — die Wirkungen der Annahme einer vollständigen Freihandels-Politik bei uns und der theilweisen Befolgung dieses Beispiels von Seiten mehrerer anderer Staaten auf Production und Consumption; — das Eintreten einer allgemeinen und in manchen Fällen erfolgreichen Bewegung unter den arbeitenden Classen zur Erlangung höherer Löhne; — der anhaltend niedrige Zinsfuss in England, so dass die Regierung sich der Hoffnung hingab, eine Finanz-Maassregel durchführen zu können, die auf nichts Geringeres als eine Reduction der Zinsen der 3proc. Consols um  $\frac{1}{4}$  gerichtet war; — endlich das Ergreifen einer Politik in Bezug auf Finanz- und Creditwesen abseiten des Autokraten Frankreichs, die ein Experimentiren mit neuen Grundsätzen und Auskunftsmitgliedern in einem grossartigen Maassstabe umfasste; — alle diese Verhältnisse unterscheiden durch breite und entschiedene Züge die hier in Rede stehende Periode von den vorangegangenen.

Um nun so bedeutungsvollen Ereignissen eine würdige Behandlung angedeihen zu lassen, werde ich in dieser zweiten Abtheilung eine vollständige und zusammenhängende Erzählung der Ereignisse in der Handelswelt während der fraglichen neun Jahre zu geben suchen; und selbst mit Aufopferung der Bündigkeit lieber die eigenen Worte gleichzeitiger Berichte und Handels-Circulaire reden lassen, als sie durch meine Umschreibung wieder

geben\*). In der sodann folgenden Abtheilung habe ich versucht, die grossen Eisenbahn-Verwendungen von ihrem Ursprunge an darzustellen; in der IV. sollen darauf Nachweise von der bedeutenden Ausdehnung des Handels in Folge der Einführung des Freihandels-Systems gegeben werden; und endlich in den Abtheilungen VI. und VII. die Umrisse des grossen Bildes der letzten neun Jahre mit einer Darstellung der französischen Verhältnisse und den Wirkungen des neuen Goldes ihren Abschluss finden.

## Abschnitt II. 1848. Einfluss der politischen Ereignisse — Eisenbahn-Aufwand — Lage des Handels.

Das J. 1848 begann unter Umständen, die im Vergleich zu denen des vorangegangenen günstige genannt werden könnten. Der Disconto-Satz, der durch den Regierungs-Erlass vom 25. October (1847) auf ein Minimum von 8 Proc. gestellt worden, ging allmählich am 22. November auf 7, am 2. December auf 6, am 25. December auf 5 und am 27. Januar (1848) auf 4 Proc. hinunter. Inzwischen war der Bankvorrath von 3 auf 7 Mill. L. gestiegen; der Börsen-Disconto aber noch schneller als der der Bank gefallen. Allerdings standen noch die Nachrichten zu erwarten, welche Wirkungen die grossen Bankerotte vom Herbst 1847 in Ostindien hervorgebracht; aber man wusste so zuverlässig, dass auf die Bankerotte in England Bankerotte in Calcutta und Bombay folgen mussten, dass man sagen kann, es sei kaum noch etwas Neues von dort zu erwarten gewesen.

Dagegen waren die Februar-Revolution in Frankreich, der Sturz des Hrn. Guizot, die Flucht des Königs Louis Philipp — und die Einführung einer Republik nach extremsten Grundsätzen — Ereignisse, an welche Niemand gedacht hatte. Vor dem 24. Febr. hatten Consols zwischen 88 und 90 gestanden. Nach dem „Economist“ vom 3. März waren in der folgenden Woche die Schwankungen in den Effecten stärker als je seit den Continentalkriegen. Nachdem am 26. Februar, trotz der Nachricht von der Abdankung Louis Philipps, die Consols noch zu  $87\frac{7}{8}$  geschlossen hatten, fielen sie am folgenden Tage plötzlich auf 83, nachdem man erfahren, dass anstatt einer Regentschaft eine provisorische Regierung eingesetzt worden. Am 28. Februar öffneten sie zu  $81\frac{1}{2}$  und schlossen

\*) Das soll in der Uebersetzung doch nur in dem Maasse geschehen, als der Inhalt es rechtfertigt. Anm. d. Uebers.

nach starken Schwankungen, wobei sie bis  $79\frac{3}{4}$  à 80 hinuntergegangen waren, zu 81 Geld. Seitdem bewegten sie sich zwischen  $81\frac{7}{8}$  und 83. Eine der merkwürdigsten Erscheinungen an der Stockbörse war aber, dass das Geld so reichlich zu Anlagen sich fand. Alle Aufträge, welche die ersten Bankiers in Bezug auf Fonds und Actien erhielten, gingen dahin, zu gewissen Preisen zu kaufen; Aufträge zu verkaufen kamen kaum vor. Dagegen waren Wechsel, besonders lange Wechsel, auf Paris, Wien, Triest und italienische Plätze kaum verkäuflich oder doch nur zu Preisen, die dem Käufer äusserst günstig waren.

Wie schon bemerkt, fanden sich bei dem Fallen der Consols viele Freunde von Capital-Anlagen, sowohl im Inlande als auch im Auslande ein, so dass die Preise vom 16. bis 24. März um volle  $2\frac{1}{2}$  Proc. stiegen. Geld war so reichlich, dass erste Wechsel zu  $3\frac{1}{2}$  Proc. discountirt wurden (Econom. den 24. März). Im Laufe des März ereignete sich die Einstellung der Baarzahlungen abseits der Bank von Frankreich, der Bank von Belgien und der Société Générale zu Brüssel, und es zeigten sich die Wirkungen der gewaltsamen Politik Ledru Rollin's und der rothen Republik in Frankreich. Während dieses und der beiden folgenden Monate waren die Stockungen von Bank- und kaufmännischen Häusern in Paris, Havre, Marseilles, Hamburg\*), Amsterdam, Antwerpen, Berlin und anderen grossen Städten des Festlandes so zahlreich, dass an einigen Plätzen alle Geschäfte und Baarzahlungen buchstäblich in Stillstand geriethen.

So wie das Jahr vorrückte, schmälerten sich die Dividenden der Eisenbahnen, ihre Actien wurden immer mehr entwerthet,

\*) Auch Hamburg wurde damals sehr schwer getroffen. Die Börse erlitt grosse Verluste theils durch das Fallen der Waarenpreise im Frühjahr, theils durch die zahllosen Bankerotte, welche auch hier viele Zahlungs-Einstellungen nach sich zogen. Indessen fiel doch kein Haus ersten Ranges, und auch von den Betroffenen vermochten viele bald wieder ihre Zahlungen aufzunehmen. Der Disconto, der in den ersten Tagen des Jahres auf 4 Proc. gestanden hatte, jedoch bald auf 3 und im Februar auf 2 Proc. gewichen war, stieg im März und April während der Krisis wieder auf 6 Proc.; allein schon im Mai fiel er auf  $2\frac{1}{4}$  und bei dem starken Bankfonds, bei der immer mehr überhandnehmenden Geschäftslosigkeit und bei dem fast gänzlichen Mangel an Wechseln auf Hamburg, indem ein Jeder sich scheute zu acceptiren, ging er auf  $1\frac{1}{2}$  und  $1\frac{1}{4}$  Proc., im November und December sogar auf den nie gekannten Standpunkt von 1 Proc. p. a. zurück, und selbst hiezu waren oft keine Wechsel zu haben.



die Einzahlungen für die Inhaber immer drückender und das Misstrauen gegen alle Eisenbahn-Unternehmungen überhaupt wahrhaft Besorgniss erregend. Die bedeutendsten Gesellschaften versuchten den Schrecken und die Noth einigermaassen dadurch zu beschwichtigen, dass sie im Laufe des Herbstes eingehende Berichte über ihre Finanzlage veröffentlichten, um zugleich zu zeigen, welche Mittel ergriffen worden seien, um die Verpflichtungen in Bezug auf die noch zu deckenden neuen Unternehmungen wesentlich zu vermindern. Aber der Erfolg dieser Darlegungen war nur ein theilweiser. Der im Bau begriffenen Eisenbahnen waren zu viele und grosse, als dass die Arbeiten so leicht und schnell unterbrochen werden konnten; und durch die Contracte mit Ingenieuren, Bau-Uebernehmern, Erdarbeitern und Anderen war eine zahlreich und mächtige Classe entstanden, deren Interesse einer solchen Verminderung der Ausgaben, wo sie nicht durch die höchste Noth geboten war, entschieden entgegen stand. Dabei war die Zahl der Inhaber von Eisenbahn-Actien so gross und so sehr durch das ganze Land zerstreut, dass eine Vereinbarung unter ihnen und ein gemeinschaftliches Handeln unmöglich war.

In welchem Maasse die Leidenschaft zum Spiel in Eisenbahn-Papieren die höheren und mittleren Classen ergriffen hatte, ist kaum zu glauben. In einer jeden Strasse, jeder Landstadt konnte man Personen finden, die Eisenbahn-Actien besaßen. Aeltliche Leute beiderlei Geschlechts, die von einem kleinen erübrigten Vermögen lebten, Krämer und Handwerker aller Art, Beamte in und ausser Dienst, Aerzte und Advocaten, Kaufleute, Gutsbesitzer — Alle waren von derselben Manie besessen\*); und es unterliegt keinem Zweifel, dass sie bei dem Fortgange der Eisenbahnbauten und dem lange anhaltenden Misscredit, in den sie verfallen waren, aufs empfindlichste litten. Ich werde diesen Gegenstand später mehr ausführlich behandeln; hier sei nur nach einem gründlichen Artikel im Economist vom 21. October 1848 bemerkt,

---

\*) Das war in Deutschland, namentlich in Berlin und dessen Geschäftskreise insofern noch viel schlimmer, als die Spielwuth bis in die untersten Classen gedrungen war, wovon der Uebersetzer selbst traurige Beweise sah. Daher auch die bekannte Berliner Anekdote, dass, als ein Fremder einst an die Börse gefahren war und nach einigen Minuten zurückgekehrt, äusserte: er habe nur für 40,000 Thlr. Eisenbahn-Actien gekauft — der Droschken-Kutscher ihm erwiederte: „Weiter nichts! die hätten Sie von mir auch kriegen können.“

dass bis dahin etwa 200 Mill. L. für Eisenbahn-Actien im Ver. Königreich eingezahlt und verwendet worden; dass die Inhaber mindestens 250 Mill. dafür gegeben hatten; dass der Börsenwerth aber im October 1848 nicht mehr als 150 Mill. betrug, mithin schon 100 Mill. verloren waren, mit der sicheren Aussicht auf noch grössere Verwendungen und folglich neue Opfer. „Der Hauptgrund, heisst es in jenem Artikel, der seit einem Jahre die Eisenbahn-Actien so heruntergedrückt, liegt in der einfachen Thatsache, dass man weit mehr Unternehmungen begonnen hat, als die zur Vollendung erforderlichen Mittel reichen. Jede Einzahlung, welche die schon erschöpften Actien-Inhaber machen sollten, hatte zur Folge, dass entweder die betreffenden Actien selbst verkauft wurden, um der Einzahlung zu entgehen, oder dass man andere Actien verkaufte, um die Mittel zur Zahlung herbeizuschaffen. Mochte nun das Eine oder das Andere geschehen, jedenfalls nahm die Zahl der Verkäufer immer zu und die der Käufer ab, und hieraus entstanden noch weitere gewichtige Folgen. Man war bei jenen Speculationen weit über die eigenen Mittel hinausgegangen; wer 10,000 L. besass, zeichnete für 40 und borgte 30 von seinem Bankier, der sich durch jene 10 für gedeckt hielt. Fielen aber die Actien so, dass dieses Activum zu schwinden drohte, so verkaufte der Bankier, und wenn dieser auch sein Geld erhielt, so verlor doch der Eigenthümer sein ganzes Vermögen, obgleich seine Actien nur 25 Proc. gefallen waren.“

Es lässt sich leicht denken, dass Diejenigen, die auf diesem Wege in Verlegenheit geriethen, sich gezwungen sahen, jedes mögliche Mittel zu ergreifen, um ihre Ausgaben einzuschränken; und wir werden aus diesem und den zwei oder drei folgenden Jahren häufig Klagen vernehmen, dass der inländische Consum darunter litt.

Zu Anfang 1848 hatten sich in den Fabrikdistricten erfreuliche Zeichen einer wiederkehrenden Thätigkeit kund gegeben; aber die politischen Unruhen auf dem Festlande machten ihnen plötzlich ein Ende, und alle Nachfrage hörte so sehr auf, dass Beschränkung oder gänzliche Einstellung der Arbeit zur Regel wurde, und die Preise sowohl der Rohstoffe als der Fabrikate aufs Aeusserste sanken. Das hatte neben der allmählichen Abnahme der Vorräthe zur Folge, dass gegen Ende des Jahres eine Reaction eintrat, und aus dem Circulair eines Handlungshauses

in Manchester (Geo. Fraser Son & Co.) vom 22. December geht hervor, dass während der letzten sieben Wochen die Preise aller Waaren dort um 10 Proc. gestiegen waren; und wird hinzugefügt, dass die Steigerung zu um so besseren Hoffnungen berechtige, als sie aus wirklichen Aufträgen von Seiten der bedeutendsten fremden Märkte hervorgegangen sei.

Die Bank von England setzte ihren Disconto-Satz auf ein Minimum von  $3\frac{1}{2}$  Proc. am 15 Juni und von 3 Proc. am 2. Nov. 1848 herab. Am letztern Tage betrug ihr Baarbestand 14, der ihrer Privat-Sicherheiten  $10\frac{1}{2}$  Millionen. Der Börsen-Discont war  $2\frac{1}{2}$  à 3 Proc. Vergleicht man die beiden Monate October und December, während welcher Zeit die Preise, wie oben bemerkt, um 10 Proc. gestiegen waren, so finden wir Folgendes:

Noten-Umlauf der	Oct. 48	Dec. 48
Bank von England	19,6	17,9 Mill.
Landbanken (Gr.-Brit.)	10	9,4 „
	<u>29,6</u>	<u>27,3 Mill.</u>

Mithin hatte der Noten-Umlauf um  $2\frac{1}{3}$  Mill. abgenommen, während die Preise beträchtlich gestiegen waren. Zugleich war der Betrag der Privat-Sicherheiten und des gesammten Baarbestandes der Bank von England unverändert geblieben.

Mit dem Ende des Jahres hatte sich demnach das Düstere dieser Periode einigermaassen wieder aufgehellt; indessen stellen die jährlichen Handels-Circulaire das Ergebniss des ganzen Jahres doch als höchst unbefriedigend dar. Die Preise waren in Folge des beschränkten Consums allgemein heruntergegangen; gute Upland Baumwolle war im October zu dem noch nicht erhörten Preise von  $3\frac{1}{2}$  d.pr. Pfd. zu haben, und in Bezug auf Bauholz heisst es in dem Circulair des Londoner Hauses Churchill & Sims vom 31. December: „Im Jahr 1844 gab der niedrige Preis von Bauholz den Impuls zu einem stärkeren Verbrauch. 1848 ist dasselbe geschehen, aber mit sehr grossen Opfern. Man reizte zum Verbrauch durch Bewilligung von Preisen, die für Verlager und Importeurs, für die Besitzer von Vorräthen und Diejenigen, die im Voraus auf Absatz gearbeitet hatten, geradezu verderblich waren, und wir können rechnen, dass ein Drittel des Werthes des Holzes darauf gegangen ist. Für Diejenigen freilich, die Mittel besaßen, um so niedrige Preise zu benutzen, ist die Gelegenheit eine so günstige gewesen, wie sie so leicht sich nicht

wieder dar bieten dürfte. Wir scheinen bis zu einem Punkt heruntergekommen zu sein, auf den weder grössere Zufuhren, noch niedrigere Frachten, noch selbst niedrigere Zölle, wenn solche überhaupt noch in Betracht kommen, von Einfluss sein können.

### Abschnitt III. 1849. Creditlage. Entwerthung der Eisenbahnen. Handel und Preise.

Das Jahr 1849 öffnete sich mit etwas besseren Hoffnungen. Man glaubte, dass die, am 20. December Statt gehabte Wahl Louis Napoleon's zum Präsidenten, bald zu einer Befestigung des Zustandes in Frankreich führen werde und besorgte aus den inneren Unruhen in anderen Staaten des Festlandes keine grosse Gefahr. Daheim waren die Preise von Lebensmitteln und Rohstoffen niedrig; die Vorräthe fabricirter Waaren hatten in Folge der verminderten Production sehr abgenommen; und unläugbar hatten die Unterbrechungen in der Industrie des Festlandes unserem Lande viel Capital und Thätigkeit zugewendet. Der Disconto der Bank von England war seit dem letzten 2. November auf 3 Proc. im Minimum geblieben; der Börsenzins stand auf  $2\frac{1}{2}$  à 3. Der Baarvorrath der Bank umfasste 15 Mill. und war noch im Zunehmen begriffen. Aus Californien waren authentische Nachrichten über die Entdeckung von Gold eingegangen, und es kam nun die Frage über die künftigen Folgen derselben an die Tagesordnung, wobei die Ansichten im Allgemeinen dahin gingen, dass ein baldiger und bedeutender Eindruck auf die Preise von Waaren und Effecten davon zu erwarten stehe.

Indessen wurden diese Hoffnungen schnell getrübt.

Während der ersten Monate verursachten die Nachrichten aus Ostindien über den Fortgang des Krieges im Pendschab grosse Besorgniss. Auch die Niederlage des Königs von Sardinien im März; das Einschreiten der Russen in Ungarn im Mai; der Zug der Franzosen nach Rom im Juli und der anhaltende revolutionaire Zustand in Deutschland wirkten nachtheilig ein. Im August und September wurden wir von der Cholera heimgesucht; und während des ganzen Jahres wurde das Zetergeschrei der Gutsbesitzer gegen die Freihandels-Politik vernommen. Indessen war Dasjenige, was auf die inländischen Märkte am nachtheiligsten einwirkte, der neue Schlag der die Eisenbahn-Unternehmungen traf, als im Februar die Hudson'schen Malversationen an den Tag kamen.

Enthüllungen der Art dauerten, bald von der einen, bald von der andern Linie, während des Frühjahrs und Sommers fort, und da unglücklicher Weise mit den Beispielen von Betrug und Ungeschicklichkeit die Vertheilung kleinerer Dividenden abseiten einiger der Hauptbahnen und weitere Einzahlungen zusammentrafen, so entstand ein solches Misstrauen gegen alle Eisenbahnen, dass grosse Massen von Actien so gut wie unverkäuflich waren. Am Ende Septembers hiess es in dem leitenden Eisenbahn-Blatt:

„Der Rückblick auf das dritte Viertel von 1849 gewährt das traurigste Bild, das wir jemals unseren Lesern vorzulegen gehabt haben. Schrecken und Verwirrung scheinen sich des Marktes völlig bemächtigt zu haben, und die Folge war ein entsprechendes Fallen im Werth aller Linien, guter und schlechter wie mittelmässiger. Während der letzten Wochen sind die Actien der London-Nordwest-Bahn um 20 Proc. gefallen.“ In einigen der Blätter wurde der Verlust, den die Inhaber von Eisenbahn-Actien im September erlitten, auf 180 Mill. L. geschätzt. Der Economist vom 22. September sprach sich über die Folgen aus, welche solche Verluste und Verminderung der Einnahmen auf den Handel und Consum haben mussten, und die Tagesblätter enthalten nur zu viele Mittheilungen, welche diese Ansicht bestätigen.

Mit dem weiteren Vorrücken des Jahres indessen brachte das Aufleben des auswärtigen Handels, der niedrige Preis vieler Rohstoffe, besonders aber der wohlthätige Einfluss wohlfeiler Lebensmittel und vielfältiger Beschäftigung durch die Eisenbahnbauten, eine vermehrte Thätigkeit herbei. In einem Berichte über die mit dem letzten April 1849 endenden sechs Monate sagt der Fabriken-Inspector für Yorkshire, Hr. Saunders, u. A.:

„Die Lage des Geschäftes in Bezug auf Webewaaren in Yorkshire, während der beiden letzten Monate von 1848 und der vier ersten in 49, hat sich aus verschiedenen Ursachen so verschiedenartig gestaltet, dass es fast eben so schwer ist, sie richtig zu beschreiben, als eine Meinung über irgend eine Bewegung oder deren Dauer auszusprechen. Zu Anfang dieser Periode waren die Vorräthe von Wollen- und Kammwollenwaaren gering, während die von Leinengarn grösser als gewöhnlich waren. Ueberzüge für Eisenbahn-Arbeiter und Blousen für Revolutionsmänner haben indessen nicht nur den grössten Theil der schwereren Garne absorbirt, sondern viele der Flachsspinner veranlasst, ihre Thätigkeit auf diese Sorten Garn anstatt auf die feineren zu richten.

Auch der Preis des Rohstoffes, der so niedrig war, dass man unter allen Umständen dabei zu verdienen erwarten konnte, hat viele Fabrikanten veranlasst, mit der Arbeit fortzufahren, so dass es nie an Beschäftigung, und, wie ich glaube, nie an einträglicher, gefehlt hat. Die Wollen-Fabrikanten waren zu Anfang des Jahres eine Zeit lang ausserordentlich thätig. Viele liessen 13½ Stunden täglich mit Ablösung durch junge Kinder arbeiten; doch war das nur vorübergehend. — Viele der grössten Fabriken arbeiten jetzt durchschnittlich nur drei Tage in der Woche. In einigen Districten hat man es bei den Tuchfabrikanten nöthig gefunden, den Arbeitern Stückchen Gartenlandes anzuweisen, durch deren Bearbeitung sie den Ausfall in der Fabrikarbeit ersetzen, und zwar nicht blos um der Beschäftigung willen, sondern um sich zu ernähren. Bei den Baumwollenwaaren ersetzen, wie ich fürchte, Consignationen oft die Stelle einer wirklichen Nachfrage, so dass diese letztere nicht immer den Perioden voller Beschäftigung zum Grunde liegt. Das Geschäft in Kammwollenwaaren ist aber seit einigen Monaten sehr gut gewesen und gute Weberinnen haben oft einen Wochenlohn von 15 sh. verdient. Auch ist namentlich in dem District von Bradford, wo so viele der Kleidungsstoffe für die mittleren und unteren Classen aller Länder verfertigt werden, ein gutes Verhältniss zwischen Production und Absatz eingetreten. In den Spinnereien haben schon seit mehreren Monaten nicht nur keine Maschinen still gestanden, sondern es sind noch mehrere hinzugekommen, und die Männer haben längere Zeit gearbeitet, als für Frauenzimmer gesetzlich erlaubt ist. Der Spinner, der seit drei Jahren viel verloren haben muss, hat Gelegenheit gehabt, einen grossen Theil wieder einzuholen, und auch der Fabrikant muss viel verdient haben.“

Ueber das mit dem 31. October 1849 endende Halbjahr lautet aber der Bericht folgendermaassen weiter: „Mit alleiniger Ausnahme einiger Zweige des Baumwollen-Geschäftes kann ich zu meiner Freude berichten, dass die Besserung bis vor Kurzem fortgedauert hat und dass die Thätigkeit auch noch wenigstens mehrere Monate in ihrem bisherigen Umfange anzuhalten verspricht; wenn freilich in verschiedenem Grade, je nach der Verschiedenheit der Gegenstände. Das Geschäft in Kammwollenwaaren, das seinen Hauptsitz in Bradford und Halifax hat, ist eines der lebhaftesten gewesen und hat eine noch nicht gekannte Höhe erreicht. In schlichten und bunten Wollenwaaren richtet

sich die Nachfrage nach den Jahreszeiten, je nachdem der Bedarf für den Sommer oder Winter eintritt; im Ganzen war das Geschäft aber sehr zufriedenstellend. Eben so in Seide.“

Um das Ende Octobers machte sich auf den Colonialwaaren-Märkten eine entschiedene Neigung zu Speculationen bemerkbar. Sie zeigte sich zuerst beim Caffee, da angeblich sehr ungünstige Berichte über die Erndte in Brasilien eingetroffen sein sollten. Vom Caffee breitete sie sich allmählig über mehrere andere Artikel aus, und während des November und December, so wie in den ersten Wochen des Januar, wurde der Markt entschieden von einer Gattung Käufer beherrscht, die durchaus nicht regelmässig mit Colonialwaaren handelten, sondern lediglich aus Speculation dazu übergegangen waren. Um das Ende Januars hiess es indessen schon in den Blättern: „Die Speculationen in Colonialwaaren scheinen schon etwas nachgelassen zu haben, und insbesondere hat der Caffeepreis einen Rückgang erlitten.“

Die Bank von England setzte ihren Disconto am 20. Novbr. auf ein Minimum von  $2\frac{1}{2}$  Proc. herab, nachdem er länger als ein Jahr auf 3 Proc. gestanden hatte. Der gesammte Baarvorrath bestand aus 16 Mill.; der Bestand der Privat-Sicherheiten aus nicht mehr als  $9\frac{1}{2}$  Mill. Im October, als jene Speculationen begannen, bis zum December, wo sie ihren höchsten Punkt erreichten, verhielt sich der Betrag der im Umlauf befindlichen Noten folgendermaassen (in Millionen):

1849	Oct.	Nov.	Dec.
Banken von England	19,7	19,5	19
Landbanken (Gr.-Brit.)	10	9,9	9,4
	<u>29,7</u>	<u>29,4</u>	<u>28,4</u>

So dass sich hier ein rasches Steigen der Preise gleichzeitig mit einem Abnehmen des Noten-Umlaufes zeigt, ausserdem dass der Höhepunkt der Speculation in einen Monat fällt, in welchem der Noten-Umlauf kleiner war als er eine geraume Zeit vor jedem Steigen der Preise gewesen.

Aus einem Circulair des Hauses Powell in London, das Geschäfte in Häuten und Leder macht, möge folgende Andeutung über die Wirkung des Freihandels einen Platz finden:

„Einer der hervorstehendsten Züge der Gegenwart, der als Folge der Freihandels-Politik betrachtet werden kann, ist die Concentrirung grosser Vorräthe fremder Erzeugnisse in England, wodurch es zu einer Waaren-Niederlage wurde, nicht nur zum Vortheil unseres eigenen Landes, sondern auch dadurch, dass wir daraus die Zufuhren für andere Nationen bestreiten konnten, sobald wir sie ihren Bedürfnissen gemäss assortirt und zugerichtet hatten\*). Diese eigenthümliche Folge der Beseitigung von Beschränkungen ist noch in ihrer Kindheit, aber doch schon alt genug, um daraus schliessen zu können, was sie bei längerer Entwicklung und Kräftigung leisten wird. Um uns auf unser eigenes Geschäft — Häute und Leder — zu beschränken, so bemerken wir eine ausserordentliche Zunahme in der Ausfuhr beider von Ostindien, Südamerika, Australien und dem europäischen Festlande; wogegen die meisten dieser Länder uns wiederum diejenigen Rohstoffe und Fabrikate abnehmen, deren sie für sich bedürfen. Die Ausfuhr von Leder und Häuten hat um mehr als das Vierfache zugenommen.“

Am Schlusse dieser Beschreibung der beiden Jahre 1848/49 wird es zweckmässig sein, eine Zusammenstellung der Preise von 20 der hauptsächlichsten Handelsartikel im Januar 1848 und April 49, nebst der Grösse des Noten-Umlaufes und den Disconto-Sätzen zu geben. Bei den Noten sind die inländischen nicht mit berücksichtigt, weil die Hungersnoth von 1846/47 dieselbe auf ein Minimum heruntergebracht hat. Dieselben Ursachen, welche dort Industrie und Vertrauen wieder beleben, haben seitdem auch zur Vermehrung des Geldumlaufes beigetragen.

I.		Jan. 1848	April 1849
Caffee, brit. Col. . . . .	Ctr.	25 à 128 sh.	20 à 100 sh.
Rum, Jamaica . . . . .	Gallon	38 à 44 d.	30 à 34 d.
Zucker, brit. W.-Ind. . . .	Ctr.	21 à 29 sh.	23 à 27 sh.
Thee, Congo . . . . .	Pfd.	8 à 18 d.	8 à 21 d.
Tabak, Virg. . . . .	„	2½ à 5½ d.	3¾ à 6 d.

\*) Dieselben Gründe waren es, aus welchen Hamburg, namentlich in jenen Jahren, seinen freien Markt gegen die Anmuthungen in einen Zollverband zu treten vertheidigte, die aber von der blinden Feindseligkeit süddeutscher Zeitungen und gewisser norddeutscher Correspondenten nicht begriffen werden wollten.



## II.

	Jan. 1848	April 1849
Cochenille . . . . .	pr. Pfd. 52 à 81 d.	44 à 64 d.
Baumwolle, Georg. . . . .	„ 4½ à 6 „	4½ à 5 „
Flachs, Riga . . . . .	pr. ton 44 à 52 L.	34 à 40 L.
Hanf, St. Petersb. . . . .	„ 36 à 37 „	30 à 31 „
Indigo, Bengal . . . . .	pr. Pfd. 12 à 66 d.	15 à 66 d.
Farbehholz, Jam. . . . .	pr. ton 80 à 85 sh.	95 à 100 sh.
Oel, Gallipoli . . . . .	„ 44 à 45 L.	42 à 43 L.
Salpeter, roher . . . . .	pr. Ctr. 30 à 32 sh.	28 à 30 sh.
Seide, rohe Chines. . . . .	pr. Pfd. 10 à 16 „	12 à 17 „
Talg, St. Petersb. . . . .	pr. Ctr. 44 à 45 „	38 à 39 „
Blauholz, Danzig . . . . .	pr. Ldg. 80 à 90 „	60 à 75 „
Wolle, deutsche 2 <sup>da</sup> . . . . .	pr. Pfd. 22 à 25 d.	21 à 23 d.

## III.

Kupfer, engl. Kuchen . . . . .	pr. ton 98 L.	88 L.
Eisen, best. Stangen . . . . .	„ 8 à 8½ L.	6 à 7 L.
Zinn, engl. Stangen . . . . .	pr. Ctr. 83 sh.	90 sh.

## IV.

Noten u. P. Bill d. B. v. E. . . . .	19,64	20
Landbanken-Noten . . . . .	9,30	9,20
	<u>28,94</u>	<u>29,20</u>
Disconto, Bank-Minimum . . . . .	5 Proc. p. a.	3 Proc. p. a.
„ Börsen- „ . . . . .	4½ „	2½ „

Es ergibt sich hieraus, dass Caffee und Rum im April 1849 bedeutend niedriger standen als im Januar 1848, Zucker, Thee und Tabak aber ohne wesentliche Veränderung geblieben waren; Rohstoffe für Fabrikation waren meist um 10—15 Proc. billiger; und der Noten-Umlauf dabei um ¼ Mill. geringer.

#### Abschnitt IV. 1850. Preise der Rohstoffe — Steigen des Silberpreises.

Zu Anfang von 1850 blieb das Minimum des Bank-Disconts noch zu 2½ Proc., wie seit dem 22. November 49; der Baarbestand nahm allmählig zu; der der Privat-Effecten war klein und an der Börse wurden gute Wechsel zu 2 à 2½ Proc. willig discountirt. Es fehlte an anregenden Gründen; der Handel war mässig belebt; und es herrschte die Wahrscheinlichkeit vor, dass derselbe sich von den ungünstigen Einflüssen der beiden früheren Jahre merklich erholen würde.

Eines der ersten Ereignisse war das durch die HH. Baring im Januar für Russland aufgenommene Darlehen von  $5\frac{1}{2}$  Mill. L., angeblich für die Vollendung der Eisenbahn von St. Petersburg nach Moskau. Es sollte zu 93 mit  $4\frac{1}{2}$  Proc. Zinsen p. a. und Rückzahlung innerhalb 50 Jahren zu Pari mit 2 Proc. Provision gegeben werden, und war zu 4 L. 16 sh. 10 d. in wenigen Tagen untergebracht. Im März brachte das Haus Hambro & Sohn für Dänemark eine 5 proc. Anleihe von 800,000 L. zu 90 mit Leichtigkeit auf. Das Scrip brachte 2 à 3 Proc. Agio.

Der Bericht des Fabrik-Inspectors Saunders für Yorkshire lautete in Bezug auf das Halbjahr bis zum 30. April sehr günstig; ausser hinsichtlich des Spinnens der niedrigen Nummern von Baumwollengarn und des Webens schwerer Baumwollenwaaren. Auch die Lage der Fabrikarbeiter, in Ansehung der Löhne wie der niedrigen Preise von Kleidung und Nahrung, war eine günstige. Die Wiederbelebung des Handels schreibt er dem Zusammenwirken vieler verschiedener Ursachen, das Darniederliegen eines Theiles des Baumwollen-Geschäftes aber einem Mangel an dem dazu nöthigen Rohstoffe zu, wie Aehnliches für die jüngst neuerbauten Kammwollengarn-Fabriken gefürchtet wurde, die ihre Spindeln um 25—30 Proc. im J. 49 vermehrt hatten.

Was die Bemerkungen über die theure Baumwolle betrifft, so waren die Klagen allgemein, wie sich sogleich aus den Liverpooleser Marktberichten ergeben wird. Hr. Horner, der als Inspector für Lancashire in seinem Berichte den Zustand der Wollen-, Kammwollen-, Flachs- und Seiden-Spinnereien und auch der Druckereien als einen sehr guten darstellt, hebt dagegen auch den grossen Nachtheil hervor, den der Unterschied im Preise der rohen Baumwolle gegen die Wohlfeilheit des Fabrikats, namentlich bei den schweren Stoffen, zuwege bringe, die im Verhältniss zum Herstellungspreise mehr Stoff erfordern als die feineren; er giebt die Liverpooleser Preise vom Mai in folgender Tabelle:

#### I. Rohe Baumwolle:

Georgia und Mobile	ord.	1848	$3\frac{1}{4}$ — $3\frac{3}{4}$	= + 84 Proc.
"	"	1850	$6\frac{1}{4}$ — $6\frac{3}{8}$	
"	"	1848	$4\frac{5}{8}$ —5	= + 56 "
"	"	1850	$7\frac{1}{2}$	
New-Orleans	ord.	1848	$3\frac{1}{4}$ — $3\frac{3}{4}$	= + 82 "
"	"	1850	$6$ — $6\frac{3}{4}$	
"	gut	1848	$5\frac{1}{2}$ — $5\frac{3}{4}$	= + 38 "
"	"	1850	$7\frac{3}{4}$	

## II. Garn- und Webewaaren.

20 Water Twist ord.	1848	—	sh. 6 $\frac{1}{8}$ d.	
	1850	—	„ 8 „	= + 30 Proc.
40 Mule Twist Prima	1848	—	„ 8 $\frac{3}{4}$ „	
	1850	1	„ — „	= + 37 „
$\frac{1}{4}$ 66dräth. T. Cloth 24 Yards	1848	6	„ 6 „	
	1850	7	„ — „	= + 8 „
$\frac{1}{4}$ 40dräth. Jaconets 20 Yards	1848	3	„ 8 „	
	1850	4	„ 7 „	= + 25 „

Auch der October-Bericht des Hrn. Horner lautete in Bezug auf Flachs- und Wollen-Fabriken gut, deren Zahl im Zunehmen begriffen war, gleich wie die der Arbeiter-Wohnungen, wogegen in der Baumwollen-Industrie, wie bei der Seide, die hohen Preise des Rohmaterials noch nachtheilig wirkten.

Während des Sommers erregten die Zwistigkeiten mit Griechenland, und die dadurch herbeigeführten Erörterungen mit Frankreich, vorübergehend Besorgnisse. Auch wurde die Aufmerksamkeit durch die gewaltigen Anstrengungen, die man im Parlament machte, um das Russell'sche Ministerium durch ein Tadelsvotum gegen die auswärtige Politik Lord Palmerston's zu stürzen, rege, und man berechnete emsig die Folgen, welche der Wieder-Eintritt eines schutzzöllnerischen Cabinetes haben würde.

Was die Gemüther indessen am meisten beschäftigte, war der Zufluss des californischen Goldes, und wuchs das Interesse an dieser Frage noch durch das Decret der niederländischen Regierung, welches die Goldmünzen einrief\*). Der Disconto blieb sich bis gegen das Ende des Jahres gleich; erst am 26. Decbr. erhöhte ihn die Bank auf 3 Proc., ein Schritt, der sich durch die beträchtliche Zunahme der Privat-Unterpfänder und einen Abfluss von Gold nach dem Festlande vollkommen rechtfertigte. Dieser Abfluss sollte

\*) Hier waltet ein Irrthum ob, der sich indessen nicht bei Hrn. Tooke allein findet. Das holländische Gesetz, welches die Silbermünze für das alleinige gesetzliche Zahlungsmittel und Goldmünze nur als Handelsgeld (negotiepenning) anerkennt, ist vom 26. November 1847, also von früherem Datum, als die Nachricht von dem in Californien entdeckten Reichthum, und eine Folge der vorangegangenen Neuprägung der Silbermünze. Es wurde damals zugleich angekündigt, dass die Staatskasse die noch umlaufenden Goldmünzen bis zum 31. December 1850 zu ihrem vollen Nennwerth einlösen würde.

durch eine augenblickliche Störung in den früheren Werthverhältnissen zwischen Gold und Silber, als Folge der Demonetisation des Goldes in Holland entstanden sein. Diese Maassregel, so wie die Doppelwährung in Frankreich und einigen anderen Staaten, brachte einige neue Factoren in die Berechnung der fremden Wechselcourse. Und da hier sich vielleicht zuerst ein entschiedener Einfluss der californischen Entdeckungen auf den Gang des Handels zeigt, so benutze ich folgende Darstellung aus dem Banker's Magazine vom Januar 1851. Es heisst dort u. A.:

„Der Preis von Münz-Silber bleibt 5 sh.  $1\frac{1}{2}$  d. pr. Unze, also beinahe  $2\frac{1}{2}$  d. pr. Unze mehr als der niedrigste Preis der letzten vier Monate. In folgender Tabelle finden sich die wesentlichsten Elemente dieser seltsamen Erscheinung zusammengestellt:

1850 Woche endend am	Paris			Hamburg		Gold theurer in Paris als London.
	Paris auf London 3 Mte.	London auf Paris 3 Mte.	Agio auf Gold pr. Mille in Paris.	Hamburg auf London 3 Mte.	London auf Hamburg 3 Mte.	
			Fres.			Proc.
26. Juli	25 27	25 65	9	13 $7\frac{3}{4}$	13 11	0 11
24. Aug.	25 $17\frac{1}{2}$	25 57	8 50	13 7	13 11	0 24
28. Sept.	25 15	25 32	7 50	13 $6\frac{1}{4}$	13 $10\frac{1}{2}$	0 16
26. Oct.	25 10	25 45	5 50	13 $5\frac{3}{4}$	13 12	0 26
23. Nov.	25 25	25 35	3 50	13 $2\frac{1}{4}$	13 $4\frac{1}{2}$	0 36
21. Dec.	24 85	25 12	Pari	13 $0\frac{1}{4}$	13 4	1 —

„Aus dieser Tabelle ergeben sich folgende Thatsachen:

1) Zwischen Juli und December 1850 sind die Course zwischen England und Paris sehr zu unserem Nachtheil gefallen, ohne dass sich eine entsprechende Störung im gegenseitigen Waarenhandel gezeigt hätte; eine Bemerkung, die 2) auch für die Course mit Hamburg gilt. 3) Das Gold-Agio ist inzwischen in Paris stark gefallen, obgleich kein Gold von hier nach Frankreich eingeführt wurde, und zwar 4) war der Fall ein so plötzlicher, dass es bis zum 21. December dauerte, ehe Gold so viel theurer in Paris ward, dass es lohnte, solches von London hinzuschicken. — Bis auf die beiden letzten Wochen, in welchen 1 Mill. ausgeführt sein mag, ist seit einem halben Jahr überhaupt wenig Gold von hier nach dem Festlande gegangen, während die Silber-Ausfuhr bekanntlich sehr stark war. Eine Erklärung dieser Thatsachen bietet sich vielleicht in Folgendem dar:

„Das Fallen des Courses auf England von 25,27 im Juli auf 24,85 im December und das ähnliche Fallen in Hamburg von 13,7 $\frac{3}{4}$

auf 13½ war eine nothwendige Folge des Ueberflusses an Wechseln auf London an diesen Plätzen, der aus dem Begehr nach Silber im Auslande entstanden sein kann. Der Erste, der einen Wechsel auf London, z. B. in Paris verkaufte, liess sich sogleich Silber dafür geben. Der Käufer, der einen angemessenen Preis dafür bezahlte, um ihn nach London zu remittiren, that es häufig in der Absicht, um den Betrag in Silber aus London zu erhalten. Daher das rasche Fallen des Courses auf London in Paris und daher auch das rasche Fallen des Gold-Agio's daselbst, obgleich kein Gold aus England kam.

„Die ausschliessliche und ausserordentliche Nachfrage nach Silber machte, dass Gold keine gute Rimesse nach Paris abgab, bis der Augenblick eintrat, wo es durch sein Fallen auf Paris in Verbindung mit dem Wechselcourse und dem Recht, es als gesetzliches Zahlungsmittel zu gebrauchen, so viel theurer in Paris als in London wurde, dass die Ausfuhr von hier dahin lohnte. Dieser Augenblick ist jetzt eingetreten; Gold hat angefangen nach Frankreich zu gehen, und es ist wahrscheinlich, dass die Dinge bald wieder in ihren regelmässigen Zustand zurückkehren werden. Sobald das geschehen sein und die ausserordentliche Nachfrage nach Gold auf dem Festlande aufgehört haben wird, muss es interessant sein, die Bewegungen des Gold-Agio in Paris zu beobachten. Sollte es auf die Dauer verschwinden oder gar in einen Rabatt sich verwandeln, so wird darin ein stärkerer Grund für die Annahme liegen, dass die californischen Gruben das Werthverhältniss zwischen den beiden edlen Metallen zu stören anfangen, als sich bis jetzt noch gezeigt hat. Inzwischen können wir uns dabei beruhigen, dass der wahre Wechselcourse zwischen hier und dem Festlande, so weit er durch den Waarenhandel bedingt wird, nicht zum Nachtheil, sondern zu Gunsten Englands ist.“

Mit dem Anfange des Jahres 1850 hörte der Goldabfluss auf. Was aber Baumwolle betrifft, so standen die Preise im September beinahe 30 Proc. höher als im Januar, nämlich 8 d. pr. Pfd. gegen 6½ d., obgleich in den ersten drei Monaten die Preise ein wenig gewichen waren, weil die Spinner nicht kaufen wollten. Als sie im April an den Markt kamen, stiegen die Preise, ganz besonders in Folge der Nachrichten aus Amerika, dass der Vorrath um 500,000 Ballen abgenommen habe. Im November fielen sie beträchtlich; aber im December stiegen sie aufs Neue bis 7¾ d. pr. Pfd. Landbanken-Noten sind nun weder in Liverpool noch

in Manchester in Umlauf, und es ist seltsam, dass, ungeachtet jener starken Preisschwankungen in dem grössten Stapel-Artikel der Einfuhr, dennoch der Noten-Umlauf der Bank von England während des ganzen Jahres sich merkwürdig gleich blieb.

Auch in Caffee waren die Schwankungen beträchtlich. Im Januar kostete Ceylon, auf schlechte Nachrichten aus Brasilien und Speculationskäufe, 65 sh. pr. Ctr. Im Juni fiel der Preis bei tragem Geschäft auf 39 sh., im September entstand wieder Speculation in Holland, und er stieg um 11 sh., am Ende des Jahres stand er auf 56 sh. Es hatte also ein Fallen um 40 Proc. vom Januar bis Juni, und wiederum ein Steigen um 50 Proc. vom Juni bis zum Ende des Jahres Statt gefunden. Auch in Indigo und Seide schwankten die Preise wiederholt auf Nachrichten von schlechten Erndten.

Was den Zuckermarkt betrifft, so hatten sich, laut eines Circulaires des Londoner Hauses Trueman & Rouse, die Preise im Ganzen sehr fest gehalten, da bis zum October kaum eine Veränderung um 1 sh. eingetreten war. Am niedrigsten war der Preis im April; seitdem ist er bei westindischen und Mauritius um etwa 3 sh. gestiegen; bei einigen ostindischen Sorten hat die Erhöhung wohl einst  $5\frac{1}{2}$  —  $6\frac{1}{2}$  sh. pr. Ctr. betragen, sich aber wieder auf 1 sh. 6 d. à 2 sh. reducirt. Im Anfange des Jahres sah man grossen Zufuhren aus mehreren Productionsländern, namentlich aus Cuba, entgegen; diese Erwartungen sind aber nicht in Erfüllung gegangen. Die Vereinigten Staaten kauften sehr stark wegen der Unzulänglichkeit der Erndte von Louisiana für ihre Bedürfnisse, obgleich es eine volle Mittelerndte war. In den ersten 11 Monaten von 1850 kamen in Europa 24,000 Tons weniger an als 1849 und in dem Vereinigten Königreich allein 34,000 Tons, während der Consum derselbe blieb. Der Vorrath hat in diesem Jahr in Grossbritannien um 25 Proc. abgenommen, indem er 93,000 gegen 123,000 Tons Ende 1849 beträgt.

Wie sehr der Handelsverkehr im Ganzen zunahm, ergibt sich aus einem Circulaire von Tonge, Curry & Co. über die Zunahme in der Nachfrage nach Schiffen. Demzufolge fehlte es an neuen guten Schiffen von 500—650 Tons, die rasch zu guten Preisen zu verkaufen gewesen sein würden; die Nachfrage für Dampfschiffe aller Art nahm zu; die Kaufgelder wurden meist baar bezahlt und Verpfändungen von Schiffen sollen im Vergleich zu früheren Jahren nur sehr selten vorgekommen sein.

Einer der erfreulichsten Umstände in der Geschichte des Handels von 1850 war die entschiedene Besserung in den Preisen der Eisenbahn-Actien; überhaupt aber lässt sich von der zweiten Hälfte dieses Jahres sagen, dass man einer bedeutenden Preiserhöhung der wichtigsten Producte entgegensah, theils wegen des zunehmenden Verbrauches, theils wegen eines wahrscheinlichen Ausfalles in den gewöhnlichen Zufuhren.

#### Abschnitt V. 1851. Zustand des Handels. Sinken der Productenpreise. Wirkungen der allgemeinen Ausstellung.

Das Jahr 1851 öffnete sich mit guten Aussichten; namentlich erwartete man von der Ausstellung in Hydepark eine wohlthätige Anregung für die meisten Industriezweige. Die Preise von Colonialwaaren zeigten sich fest und stiegen noch; und bei den Ausfuhren nach den Vereinigten Staaten machte sich schon der Einfluss des starken Consums in Californien bemerkbar. Die ungünstige Seite des Bildes lag in den knappen Mitteln des Landmannes, in Folge der wenig ergiebigen Erndte von 1850 und einigermaassen auch des Uebergangszustandes von dem gewohnten Schutzsystem. — Das Minimum des Bank-Disconto blieb während des ganzen Jahres 3 Proc., wie es am 26. December 1850 festgesetzt worden, und am Geldmarkte war für erste Wechsel Geld zu  $2\frac{1}{2}$  à 3 Proc. leicht zu haben.

Die Berichte der Fabrik-Inspectoren über den geschäftlichen Zustand in den Fabrik-Districten waren hinsichtlich des Umfanges der Arbeit nicht ganz zufriedenstellend; dagegen gaben sie entschiedenes Zeugniß hinsichtlich der grossen Wirkungen wohlfeiler Nahrung, wohlfeiler Kleidung und wohlfeiler Lebensgenüsse für die Lage der arbeitenden Classen. Hr. Saunders sagt in seinem Bericht aus Yorkshire vom 30. April: Seine im October ausgesprochenen Befürchtungen, dass eine Reaction bevorstehe, hätten sich grossentheils erfüllt; in manchen Zweigen sei eine theilweise Einstellung oder Beschränkung der Arbeit eingetreten. Vornehmlich sei das bei den Spinnereien und Webereien der feineren Kammgarnwolle der Fall, vielleicht in Folge der früheren plötzlichen Vermehrung. Auch in der Gegend von Huddersfield sollte die Wollenweberei darniederliegen etc. und der Bericht vom 31. October lautete in dieser Beziehung nicht günstiger. Besser dagegen erscheint der

Zustand in Lancashire nach Hrn. Horner's Bericht vom 31. Octbr. besonders in Bezug auf die vermehrte Anwendung der Dampfkraft in den Fabriken. In seinem District waren bis dahin, im Lauf von 12 Monaten, nicht weniger als 81 neue Fabriken mit zusammen 2240 Pferdekraft, gebaut worden. Von diesen waren 73, mit 2064 Pferdekraft, Baumwollen-Spinnereien. Ausser diesen neuen Anlagen war in 31 älteren, die Männern von grosser Geschäftskennntniss und Erfahrung angehörten, eine Vermehrung der Dampfmaschinen um 1477 Pferdekraft eingetreten. — Diese 3717 Pferdekraft werden vermuthlich nicht weniger als noch 14,000 Händen Arbeit geben. Man wird sich einen Begriff von der Grösse einiger dieser neuen Anlagen machen, wenn man bedenkt, dass eine einzige dieser Spinnereien 410 Fuss lang, 76 Fuss breit und 6 Stockwerke hoch ist, eine Maschine von 150 Pferdekraft hat und 126,000 Spindeln in Bewegung setzen kann.

Mit dem Vorrücken des Jahres mehrten sich die Verlegenheiten auf den Productenmärkten.

Zu Liverpool war der Preis von Baumwolle um das Ende Mai bis 60 à 70 Proc. gegen den vom Januar gefallen, wovon manche Zahlungs-Einstellungen während des Sommers die Folge waren. Im Juni und Juli waren die Berichte über Misscredit und Stockungen in New-York und den ersten Städten Nordamerikas der Art, dass sie nicht geringe Besorgnisse erregten. Als eine Hauptursache erschienen die Waaren-Speculationen in Sendungen nach San Francisco; die californischen Märkte waren so überführt worden, dass alle neuen Zufuhren eine Zeit lang unverkäuflich waren.

Während des Juli, August und September befanden sich die Productenmärkte von London und Liverpool in einem sehr gedrückten Zustande. Die Preise hatten den gehegten Erwartungen so wenig entsprochen, dass sie vielmehr beträchtlich gefallen anstatt gestiegen waren, und die Zufuhren kamen so reichlich, dass der Consum nicht Schritt mit ihnen halten konnte, die Vorräthe sich also immer mehr anhäuften. Unter solchen Umständen mussten zahlreiche und schwere Bankerotte entstehen, unter welchen einer der bedeutendsten der des Hauses Castelli & Co. war, einer beim Levante- und Getraide-Geschäft bedeutend beteiligten Firma. Gegen Ende Septembers fingen die Märkte an sich wieder zu erholen. Die Berichte von Manchester lauteten besser, namentlich sofern die Fabrikanten durch den niedrigen Preis der



Rohstoffe zu Unternehmungen ermuthigt wurden und auch der Markt dieser letzteren mehr aufgeräumt ward.

Im Juli schlossen Hambro & Sohn eine 5procentige Anleihe von  $3\frac{1}{2}$  Mill. L. zu 85 für die sardinische Regierung ab, die jedoch unter Pari fiel. Erfolglos blieb dagegen ein Versuch, im Septbr. eine Anleihe von 7 Mill. L. zu 5 Proc. für die österreichische Regierung abzuschliessen, ungeachtet aller dafür gemachten Anstrengungen. Diese, und mehrere andere Anzeichen von der Erschöpfung der Finanzen einiger der ersten Staaten, sammt den zuversichtlichen Vorhersagungen eines Staatsstreiches in Frankreich, wirkten im Herbst d. J. lähmend auf alle Unternehmungen der Art.

Während des Frühlings und Sommers richtete sich die Aufmerksamkeit auf die fortdauernde Goldeinfuhr in Frankreich, wo die Silbermünze immer mehr dadurch verdrängt ward. Die französische Münze war unaufhörlich in Thätigkeit, die ihr zufließenden Massen Goldes zu prägen und hatte dennoch beständig so viel in Vorrath, um 4—5 Wochen hindurch nur 20-Franken-Stücke zu schlagen. Gegen den October legte sich indessen der Andrang, da das Werthverhältniss zwischen Gold und Silber sich inzwischen so ausgeglichen hatte, dass kein Grund mehr vorlag, die Ausmünzung des erstern durch einen grossen Zeitverlust zu erkaufen. Die Nachricht von der Entdeckung von Goldminen zu Bathurst in New-Süd-Wales wurde am 3. September an der Londoner Börse bekannt. Einige gegen Ende des Jahres an die Stockbörse gebrachte Projecte zur Bildung von Gesellschaften, um die Goldgruben Californiens auszubeuten, fanden eine sehr laue Aufnahme und hatten, mit wenigen Ausnahmen, nur eine kurze Lebensdauer. Ein Rückblick auf das ganze Jahr lässt dasselbe in einem gemischten Charakter erscheinen; aber wenn die Preise sich auch gegen das Ende desselben etwas hoben, so waren sie doch fast ohne Ausnahme niedriger als man sie seit langer Zeit gekannt hatte. Folgende Tabelle zeigt die Preise des November 1851 gegen die des Januar 1850:

I.		Jan. 1850	Nov. 51
Caffee, brit. Col.	pr. Ctr.	sh. 35—100	35—80
Rum, Jamaica	Gall.	d. 21—32	26—28
Zucker, brit. Westind.	pr. Ctr.	sh. 23—27	18—26
Thee, Congo	pr. Pfd.	d. 10—21	8—18
Tabak, Virg.	„	„ 5—6	4—11

II.		Jan. 1850	Nov. 51
Cochenille . . . . .	pr. Pfd.	d. 48—63	33—57
Baumwolle, Georg. . . . .	„	„ 5½—6¾	5—6
Flachs, Riga . . . . .	pr. ton	L. 34—42	42—48
Hanf, St. Petersb. . . . .	„	„ 31	31
Indigo, Bengal . . . . .	pr. Pfd.	sh. 18—65	21—75
Farbehholz, Jam. . . . .	pr. ton	„ 85—90	65—70
Oel, Gallipoli . . . . .	pr. ton	L. 48	40
Salpeter, roher . . . . .	pr. Ctr.	sh. 25—28	24—28
Seide, rohe . . . . .	pr. Pfd.	„ 14—19	14—20
Talg, St. Petersb. . . . .	pr. Ctr.	„ 39	37
Blauholz, Danzig . . . . .	pr. Ldg.	„ 60—70	50—65
Wolle, deutsche, 2 <sup>da</sup> . . . . .	pr. Pfd.	d. 20—32	24—28

## III.

Kupfer, engl. Kuchen . . . . .	pr. ton	L. 84	88
Eisen, beste Stangen . . . . .	„	„ 6	5½
Zinn, engl. Stangen . . . . .	pr. Ct.	sh. 81	85

## IV.

Noten u. P. Bills d. B. v. E. . . . .		20,22	20,96
Landbanken-Noten . . . . .		9,50	9,90
		<hr/>	<hr/>
		29,72	30,86
Disconto, Bank Min. . . . .		2½ Proc.	3 Proc.
„ Börsen „ . . . . .		2¼ „	2½ „

Hier liegt also eine Preisverminderung in fast allen Hauptartikeln vor, die mitunter 20—30 Proc. beträgt; dennoch sehen wir um die Zeit der niedrigsten Preise eine Vermehrung des Noten-Umlaufs um mehr als 1 Mill.; und während die Waarenpreise so sehr schwankten, waren Disconto, Preis der Staatspapiere und Betrag des Noten-Umlaufs sehr gleichmässig. Bei letzteren war der grösste Unterschied um 1½ Mill., nämlich 21,4 im Juli und 19,9 im December (monatl. Durchschnitt); Consols bewegten sich zwischen 96 und 98. Ueber die Ursachen der gewaltsamen Schwankungen in den Waarenpreisen giebt aber ein Börsen-Circular die einfache Antwort dahin: „Im J. 1850 waren die Preise meist weit über ihr richtiges Maass in die Höhe gegangen, weil man vermuthete, die Zufuhren würden dem Bedarf nicht entsprechen; die Berichte aus den Productionsländern, namentlich über Baumwolle, Caffee, Indigo, lauteten sehr ungünstig; so wie aber das Jahr 1851 vorrückte, erwiesen sich alle

diese Vermuthungen falsch und die Preise fielen.“ — Sollte diese Erklärung nicht ausreichen, so wird irgend eine Theorie über Geld und Noten-Umlauf es noch weniger thun.

### Abschnitt VI. 1852. Wirkung des australischen Handels; zunehmende Thätigkeit.

Auf den Producten-Märkten zeigte sich der Misscredit, der 1851 so fühlbar gewesen, auch in den ersten Monaten von 1852 wieder; sonst aber fing das Jahr in fast allen Beziehungen günstig an, obgleich der jüngste Staatsstreich in Frankreich und einige Verlegenheiten in anderen Theilen Europas, das Misstrauen noch wach hielten.

Am 2. Januar setzte die Bank ihren Discont auf  $2\frac{1}{2}$  und am 22. April auf 2 Proc. pr. min. herab; am letztgenannten Tage überstieg der gesammte Baarvorrath 20 Mill. und Consols standen zu Pari.

Im Mai bildete sich eine gewaltige, stets wachsende Auswanderung nach Australien. Es waren Deputationen von Sydney und Melbourne eingetroffen, um die Nothwendigkeit einer Vermehrung der dortigen Arbeitskräfte recht eindringlich vorzustellen; und Alle, die bei dem Wollen-Geschäft betheiligte waren, stimmten mit ein, aus Besorgniss, dass die Schur durch das Ausreissen der Schäfer nach den Goldgruben ernstlich gefährdet werden möchte. Lange Zeit hindurch konnten die Auswandererschiffe nicht so schnell befördert werden wie es der Bedarf verlangte. Eines der merkwürdigsten, hiemit im Zusammenhange stehenden Ereignisse, war aber das ausserordentliche Steigen der Actien der australischen Landbau-Gesellschaft — einer äusserst achtbaren Gesellschaft, die sich im J. 1825 in London gebildet hatte, um einen grossen Strich Landes in der Nähe von Sydney, New-Süd-Wales, urbar zu machen. — Gegen das Ende von 1852 liefen Nachrichten ein, dass auf den Grundstücken der Gesellschaft Gold gefunden worden sei. Die Actien, die 35 L. gekostet und seit einiger Zeit auf 15 L. gestanden hatten, stiegen plötzlich auf 90, dann auf 150, endlich auf 300 L.; als es sich aber zeigte, dass der Fund an Gold nicht sehr bedeutend war, fielen sie wieder.

Vom Juli bis November finden wir viele neue Projecte für Eisenbahn-Bergwerks-Auswanderungs-Gesellschaften etc., wovon

in der fünften Abtheilung, die vom Bankwesen handelt, umständlicher die Rede sein soll. In den Fabrik-Districten war das Geschäft ausserordentlich lebhaft und Ueberfluss an Beschäftigung, ganz besonders für alle Handwerke, die mit dem Schiffbau in Verbindung standen, wo sich auch zuerst die Bewegungen wegen Lohns-Erhöhungen zeigten. Ein sehr gutes Zeichen war die merkliche Abnahme der Armensteuer in fast dem ganzen Lande.

Die Ein- und Ausfuhr von edlen Metallen nahm einen noch nie gekannten Umfang an. Einer Angabe der Morning Chronicle am Schlusse des Jahres zufolge soll dieselbe nach ganz zuverlässigen Berichten sich also gestaltet haben:

1852 Vierteljährl.	Ungeprägtes Gold u. Silber eingeführt von			Gold- und Silber-Münze ausgeführt nach		
	Austral.	anderen Plätzen.	Total.	Austral.	anderen Plätzen.	Total.
	L.					
Jan. — März	0. 14	3. 64	3. 78	0. 10	1. 88	1. 98
April — Juni	2. 67	2. 73	5. 40	0. 42	1. 66	2. 08
Juli — Sept.	1. 19	3. 98	5. 17	1. 21	2. 07	3. 28
Oct. — Dec.	3. 28	2. 70	5. 97	1. 21	3. 94	5. 15
	7. 28	13. 05	20. 32	2. 94	9. 55	12. 49

In dieser Tabelle sind Gold und Silber nicht gesondert; die australische Ein- und Ausfuhr bestand aber ganz aus Gold; die Einfuhr von anderen Plätzen bestand theilweise, und die Ausfuhr, namentlich nach Indien, fast ganz aus Silber.

Die Handlungs-Circulaire am Schlusse des Jahres lauteten ausserordentlich günstig. Die niedrigen Preise am Beginn des Jahres hatten die Kauflust so angeregt, dass britischer Colonial-Zucker am Ende Juni 2—3 sh. und fremder 3—5 sh. pr. Ctr. höher stand; nachdem er im August beinahe wieder auf seinen früheren Standpunkt herunter gegangen war, erholte er sich aufs Neue und schloss mit etwa 1 sh. pr. Ctr. besser als die höchste Notirung im Laufe des Jahres. Auf dem Festlande, namentlich in Holland, hatte der Consum von Rohrzucker sehr zugenommen. Was Baumwolle betrifft, so blieb das Geschäft in der ersten Hälfte des Jahres noch träge, obgleich Geld reichlich war. Auf die Nachricht, dass eine reiche Erndte in Amerika in Aussicht stehe, gingen die Preise in Liverpool zurück; das Yorkshire Geschäft litt unter den hohen Preisen von Nahrungsmitteln in

Deutschland und deshalb ausbleibenden Bestellungen. Im Herbst, namentlich im October, entstand dagegen eine gewaltige Aufregung auf dem Bauwollenmarkt, und übertriebene Ansichten vom Verbrauch, Gerüchte von einer ausserordentlichen Vermehrung der fabricirenden Kräfte und irrige Angaben hinsichtlich des muthmaasslichen Vorrathes am Schluss von 1851, trieben den Preis unnatürlich in die Höhe. Im November trat aber eine Reaction ein und die Preise fielen schneller als sie gestiegen waren, nämlich um 12—13 Proc. im Monat, und ein neuer Anlauf war nicht von Dauer. Ueber die Fabrikation sagt ein Circular: „Wir haben in unserer langen Erfahrung kein thätigeres Jahr in den Baumwollen-Districten gekannt als 1852. Ein solcher Verbrauch des Rohstoffes, wie 37,000 Ballen wöchentlich, ist noch nicht da gewesen; 1851 hatte er 32, 1850 29,000 Ballen betragen. Dennoch ist der Markt nicht überführt, weder im In- noch im Auslande; vielmehr sind die Vorräthe sowohl von Garn als fertigen Waaren in diesem Augenblick klein, und sehr bedeutende Bestellungen sind eingegangen. Unsere Spinner und Fabrikanten haben ein glückliches Jahr gehabt und unsere Arbeiter zeigten sich froher und zufriedener, als wir es je erlebt haben.“ — Auch das Wollen- und Wollenwaaren-Geschäft schildert ein anderes Circular als im höchsten Grade zufriedenstellend; Arbeit sei reichlich gewesen und sowohl Importeurs als Fabrikanten hätten vollauf Gelegenheit zu einträglichen Unternehmungen gehabt. Im ersten Vierteljahr wären die meisten Sorten in Folge des lebhaften Bedarfs um etwa 10 Proc. gestiegen, aber bei Annäherung der Schur allmählig wieder gewichen, so dass im October der alte Preis so ziemlich hergestellt gewesen. Seit der Zeit allmählig sich hebend, habe er am Schluss des Jahres 15—20 Proc. höher gestanden als ein Jahr vorher und wurden die Preise in Anbetracht des stark vermehrten Verbrauchs, der seit drei Jahren die Production weit überstiegen, als vollkommen angemessen betrachtet.

Abchnitt VII. 1853. Lage des Handels; Steigen des Discont; Forderungen höheren Lohns; Niederlegen (Strike) der Arbeiter zu Preston.

Wir sind jetzt zu der Periode gelangt, die von den neun Jahren, welche diese Bände umfassen, vielleicht die interessanteste und wichtigste ist.

Das Jahr 1853 war Zeuge des Höhepunktes der ersten Wirkungen, welche aus den Entdeckungen in Californien und Australien hervorgingen; denn die Preiserhöhungen, der zunehmende Verbrauch, die von Monat zu Monat sich steigernde Ausfuhr, die Frage nach Schiffen, die grösseren Erfordernisse an Arbeitskräften aller Art, die sich schon in der zweiten Hälfte von 1852 bemerklich gemacht, erreichte während der ersten neun Monate von 1853 auf eine Zeit lang ihren höchsten Gipfel.

Während derselben Zeit wurden auch vom Parlament auf Antrag der Regierung Maassregeln genehmigt, die es möglich machen sollten, die 3proc. Consols in  $2\frac{1}{2}$ proc. umzuwandeln; und die Bewegung unter den arbeitenden Classen, einen höhern Lohn zu erlangen, nahm ihre grösste Entwicklung. Die letzten Monate dagegen brachten manchen Rückschlag, manches Correctif.

Die Möglichkeit eines europäischen Krieges war fast zur Gewissheit geworden; eine ausserordentlich schlechte Erndte hatte ernstliche Besorgnisse in Bezug auf Vorrath und Preise von Lebensmitteln erregt; der Zinsfuss stieg so plötzlich, dass Geld mehrere Wochen hindurch sehr knapp war; in der Frage nach Waaren für Australien war, da die Märkte dort schon überführt worden, eine empfindliche Umwälzung eingetreten; und die höheren Lohnforderungen wurden durch dieselben Beschränkungen der Arbeit bekämpft, welche die Mittel, aus denen allein Lohn bezahlt werden konnte, schmälerten. In Bezug auf eine so kritische Periode muss ich schon mehr in die Einzelheiten eingehen, als bei den vorangegangenen Jahren geschehen ist.

Der Anfang des Jahres wurde durch zwei Maassregeln der Bank von England, um den Disconto zu heben, bezeichnet. Das Minimum war seit dem April 1852 2 Proc.; am 6. Januar wurde es auf  $2\frac{1}{2}$ , am 20. auf 3 Proc. erhöht. Der gesammte Metallvorrath, im Juli 1852 22 Mill. betragend, hatte sich im Januar auf  $19\frac{1}{2}$  Mill. vermindert, der Bestand von Privat-Sicherheiten dagegen sich von 11 Mill. (Nov. 52) auf 14 Mill. vermehrt. Indessen hatte eine neunmonatliche Fortdauer jenes niedrigsten Zinssatzes, bei den steten neuen Goldzufuhren und den Zeichen einer grossen Prosperität auf allen Seiten, eine solche Stimmung im Publikum hervorgebracht, dass die Erhöhung des Zinsfusses allgemeines Staunen erregte und manche Aeusserung der Unzufriedenheit hervorrief.

Im Jahr 1852 hatte sich wiederholt, was jedes Mal geschehen war, sobald die Bank von England einen sehr niedrigen Zinsfuss bekannt gemacht und begünstigt hatte: die grosse Masse der Geschäftswelt hatte angenommen oder sich eingeredet, dass, weil die Bank von England es für ihrer Pflicht oder ihrem Interesse entsprechend erachtet, eine beträchtliche Weile den Zinsfuss auf 2 Proc. zu erhalten, man auch in weitaussehende und umfassende Verbindlichkeiten sich einlassen dürfe; sie glaubte es also auch tadeln zu müssen, als die Bank ihr Verfahren änderte und meinte, dass, wenn die plötzliche Erhöhung im Januar nothwendig gewesen, so hätte ein so starkes Heruntergehen im April überhaupt nicht Statt finden sollen. Ein in der Morning Chronicle vom 18. Januar enthaltener Artikel, der eine umständliche Rechtfertigung der Bank enthält, zeigt zugleich, wie dieselbe angegriffen worden. Er macht darauf aufmerksam\*), dass, wenn ein Baarvorrath von 20 Mill. auch grosse Sicherheit gewähre, so hätten sich die Verhältnisse doch sehr verändert seit der Zeit, als 10 bis 12 Mill. für einen starken Bestand gegolten; denn ein Mal sei, weislich oder unweislich, der Gesamtbestand durch das neue Gesetz in zwei Hälften getheilt, von denen diejenige des Bankgeschäftes, in Bezug auf den Zinsfuss, die wichtigste sei; sodann aber brächten die neuen Gold-Entdeckungen viele Veränderungen in dem Verfahren der Handelswelt hervor und sei es danach keinesweges sicher — ja, nicht einmal wahrscheinlich, dass die Gewölbe der Bank fortan den Bestimmungsort eines sehr grossen Theiles der neuen Zuflüsse von jenem Metall bilden würden. Und nicht allein habe der Baarvorrath seit Juli sich schon um mehr als 2 Mill. verringert und könne es mit Nächstem in noch viel stärkerem Maasse thun, sondern alle Summen, möge man von den Bankreserven, möge man von den neuen Zuflüssen reden, hätten doch nur einen relativen Werth, und ziehe man den grösseren Maassstab in Betracht, welcher jetzt im Handel an Alles gelegt werde, an Preise wie an Production und Consumption, so dürfte es sich fragen, ob wirklich die Vermehrung der Hülfquellen eine so grosse sei wie es den Anschein habe.

---

\*) Im Original ist der Artikel der M. Chronicle vollständig abgedruckt, der von Hrn. Tooke herzurühren oder doch von ihm inspirirt zu sein scheint; hier wird ein Wiedergeben der eigentlichen Argumente genügen.

Was endlich den aus der allgemeinen Prosperität hergeleiteten Grund betreffe, so solle er gern anerkannt werden; man wolle glauben, dass diese nicht bloß bei den Capitalisten, sondern bei einem grossen Theil der gewerbefleissigen Bevölkerung sich finde. Aber eben weil man sie dauernd zu erhalten wünsche, müsse wohl Acht auf alle diejenigen Einflüsse gegeben werden, die ihr durch Erweckung leichtsinniger und übertriebener Speculation schädlich werden könnten. Dass solche Einflüsse, und zwar schon seit einiger Zeit, thätig seien, sei notorisch; die Manie, neue Actien-Gesellschaften zu gründen, die Steigerung des Preises eines Stapel-Artikels wie Eisen, auf beinahe das Doppelte im Lauf eines Vierteljahres, nachdem er schon vorher längere Zeit hindurch sich gehoben, zeugten davon. In Frankreich herrsche bekanntlich ein ähnliches verderbliches Treiben, und in den Vereinigten Staaten befänden sich Unternehmungs- und Speculationsgeist stärker als jemals in Bewegung. Unter solchen Umständen biete auch die gegenwärtig blühende Lage des Landes keinen Grund dar, die Maassregeln der Bank zu tadeln; vielmehr müsse ein Jeder, der jene auf einer sichern und dauerhaften Grundlage sich entwickeln zu sehen wünsche, Alles willkommen heissen, was die Handelswelt nöthige, im Abmessen ihrer Verpflichtungen für die Zukunft vorsichtig zu sein. —

Erörterungen dieser Art mussten um so lebhafter sich erneuern, als die Bank-Direction, nachdem im Juni der Baarvorrath sich auf 18½ Mill. vermindert hatte und der Privat-Effecten-Bestand 13½ Mill. betrug, den Discontosatz auf 3½ Proc. als Minimum erhöhte. Indessen war die Lage des Geldmarktes im Juni 1853 eine wesentlich andere als im Herbst 52. In dieser frühern Periode hatten die starken Zuflüsse neuen Goldes bei einem Zinsfuss von 2 Proc. allgemein zu dem Glauben verleitet, dass dieser niedrige Zinsfuss ein bleibender sein werde. Diese Ansicht war daher bei alle Geldgeschäften maassgebend, und Darlehen waren zu viel billigeren Bedingungen als früher zu erhalten. Die weitere Folge hiervon war aber ein Wiedererwachen des Speculationsgeistes, der in seiner Kühnheit und Ausdehnung an die Actien-Gesellschaften und Banken von 1836 und die Eisenbahn-Unternehmungen von 1845 erinnerte, wie denn auch die Bildung neuer Gesellschaften der hervorstehendste Zug war, in welchem diese Tendenzen sich offenbarten. Indessen war er nicht der ausschliessliche. Theils warf sich die Speculation auf Metalle und auf verschiedene russische



Producte; theils war eine wirkliche Bedarfsfrage nach den meisten unserer Industrie-Erzeugnisse eingetreten, welche die Arbeitskräfte so in Anspruch nahm, dass die arbeitenden Classen auf höheren Lohn zu bestehen anfangen.

Die Erhöhung des Zinsfusses abseiten der Bank im Januar 1853 führte nun, wie erwähnt, zu Erörterungen, die sich als sehr heilsam zur Berichtigung mancher herrschenden Meinung erwiesen. Es zeigte sich, dass unser auswärtiger Handel, ungeachtet der schnellen Zunahme im Werth unserer Ausfuhren, doch in einer Lage sich befand, die die Wechselcourse empfindlich berührte; denn nicht allein war die Ausfuhr edler Metalle so gross, dass die Zufuhren von Australien eben so schnell wieder gingen wie sie kamen, sondern dass auch der vorher bei der Bank befindliche Metallvorrath dadurch vermindert wurde. Es zeigte sich ferner, dass, ungeachtet aller Theorien über die Nothwendigkeit einer Zinsenherabsetzung, der Augenblick gekommen sei, wo die Bank-Direction nach den bestehenden Regeln des Institutes nicht länger Wechsel zu einem so niedrigen Satze discountiren dürfe, wie seit einiger Zeit üblich gewesen. Kurz, es war klar geworden, dass, mochte die Ursache sein welche sie wollte, man sich in der Annahme übereilt habe, als seien die Capitalzufüsse so viel grösser als der Bedarf geworden, dass man Disconto und Zinsfuss wesentlich herabsetzen müsse.

Als nun im Juni 1853 der Disconto auf  $3\frac{1}{2}$  Proc. als Minimum erhöht wurde, da ward aufs Neue gefragt: welche Veränderung in der Lage der Dinge Statt gehabt habe, um eine solche Maassregel zu rechtfertigen? — Die Antwort war nicht ganz leicht; folgende Erwägungen dürften aber zu ihrer Erledigung beitragen:

Erstlich muss man einräumen, dass ein so niedriger Satz wie 2 Proc. Zinse überhaupt keinen rechten Grund hatte. Der ausserordentliche Andrang von Beschäftigung suchendem Capital im Sommer und Herbst 1852 hatte vermuthlich nur einen, noch dazu vorübergehenden, Grund, nämlich: in der plötzlichen und ausserordentlichen Anhäufung von Gold in den Händen der Bank und anderer Geldhändler, herbeigeführt durch die ersten Sendungen aus Australien. Von deren Ankunft bis zum Anfange der ungeheuren Folgen, die sich daran knüpften, musste ein beträchtlicher Zeitraum verfliessen, und dass, während desselben, falsche Ansichten und falsche Schlüsse sich bildeten, war wohl unvermeidlich. Das Publikum sah die schnelle Zunahme der Bankbestände

— es hörte von den unerschöpflichen Schätzen des Landes, aus welchem dieselben herbeiströmten — es wusste, dass fast mit einem jeden Tage neue Schiffe in unsere Häfen einliefen, die den schon beispielloos grossen Goldvorrath noch vermehrten; — es war wohl nicht unnatürlich, dass solche Umstände die sanguinsten Erwartungen hervorriefen. Der Unterschied aber, der sich im Sommer 1853 zeigte, lässt sich aus der bedeutenden Entwicklung der Folgen jener Goldentdeckungen herleiten.

- Das Land hatte angefangen die Wirkungen des Anstosses zu empfinden, der allen Arten industrieller Unternehmungen gegeben war; und anstatt dass der höhere Zinsfuss von 1853 sich aus Handelsverlegenheiten oder einem Panik herleiten liesse, scheint er vielmehr die natürliche Folge eines Zustandes gewesen zu sein, in welchem der Preis für die Benutzung von Capital gestiegen war, weil der Bedarf das Angebot so weit übertraf, um die Capitalisten zur Erlangung besserer Bedingungen in den Stand zu setzen. Bestimmte Regeln oder Proben anzugeben, wodurch zu ermitteln wäre, ob derjenige Zeitpunkt erreicht sei oder nicht, der unter den veränderten Verhältnissen als der normale gelten könne, war nicht leicht. Ein Disconto von  $3\frac{1}{2}$  Proc. musste jedenfalls sehr dazu beitragen, Capitalien für wirklich nützliche Zwecke flüssig zu machen; er musste, wenn Aussicht auf seine Dauer vorhanden, die Anlage in fremden Sicherheiten wesentlich vermindern und von blos abenteuerlichen Speculationen zurückhalten. Daneben waren die Verhältnisse hinsichtlich des Bedarfs von Capital der Art, dass es als nicht ganz unwahrscheinlich sich darstellte, dass der Zinsfuss noch ferner steigen könne — ganz abgesehen von den zufälligen politischen Ursachen, deren Einflüssen man immer ausgesetzt ist.

Unter die merkwürdigsten Erscheinungen in der Handelswelt während der neun Monate vor Juni 1853 gehört die unausgesetzte Gold-Ausfuhr von hier nach dem Festlande Europas und anderen Plätzen, ausser nach Australien. Was die letztere betrifft, so hatte sie ihre besonderen Gründe. Die nach der Fremde ging aber fort und schien noch länger anhalten zu sollen, trotz der grossen Zunahme unseres auswärtigen Handels und einer Waaren-Ausfuhr, die alle früheren weit überstieg. Es ging daraus hervor, dass unsere Handelsbilanz mit einigen Ländern so stand, dass wir ihnen einen gewissen Betrag baar heraus zu zahlen hatten; mit anderen Worten: unser Bedarf an fremden Waaren

war so gross, dass der gesammte Werth unserer Waaren-Ausfuhr sammt dem ganzen Betrage unseres australischen Goldes dadurch in Anspruch genommen wurde; woraus weiter folgte, dass Production und Consumption bei uns ganz ausserordentlich und in beispiellosem Maasse zugenommen hatten.

Zugegeben wurde, dass dem ausserordentlichen Verbrauch aller Arten von Fabrikaten und eingeführten Producten, die in den ersten sechs Monaten Statt gehabte bedeutende Erhöhung fast aller Arbeitslöhne, namentlich für Handwerker, zum Grunde lag. Im Allgemeinen betrug diese Erhöhung vermuthlich nicht weniger als 15—20 Proc., und in verschiedenen Geschäftszweigen und Districten stieg sie selbst bis 20—25 Proc. Ein Theil der grossen Summen, der in dieser Vermehrung der wöchentlichen Einnahmen von Millionen Seelen lag, wurde ohne Zweifel als Capital belegt; aber die grosse Masse diente doch zur Vermehrung der Frage nach Gegenständen des Genusses, der Bequemlichkeit, des Luxus; und es wird sich zeigen, dass in den hieraus sich bildenden Folgen die wahre Erklärung vieler der Veränderungen zu suchen sei, die sich auf dem Geldmarkt zeigten.

Die jetzt merkwürdig gewordene finanzielle Uebersicht des Hrn. Gladstone datirt vom April 1853. Sie enthielt einen vollständig ausgearbeiteten Plan zur Liquidirung oder Convertirung der Südsee- und anderer im Betrag kleiner Effecten, und Creirung eines neuen 2½ procentigen Fonds, hinsichtlich dessen die Regierung und das Parlament glauben mochten, dass er allmählig die 3proc. Consols verdrängen könnte. Zugleich wurde eine neue Art übertragbarer Effecten vorgeschlagen, unter dem Namen „Exchequer Bonds“ (Schatz-Obligationen). Die Subscriptionslisten wurden am 10. Mai ausgelegt, fanden aber nur geringe Betheiligung. Am 16. Mai wurde die Zinse für die im Juni zu erneuernden Schatzkammer-Scheine bis auf einen Penny pr. Tag, also 1½ Proc. pr. Jahr herabgesetzt; die Folge war, dass dieselben unter Pari sanken. Consols standen ein wenig über Pari und die Frage nach Geld war schon im Zunehmen.

Einigermaassen trug diese Maassregel der Regierung dazu bei, das Publikum in seiner Erwartung eines niedrigen Zinsfusses zu bestärken, in einem Augenblick, als alle Zeichen schon darauf hindeuteten, dass die Frage nach Geld dem Angebot vollkommen entspreche; und insofern war der Einfluss ein nachtheiliger. Im Uebrigen aber bestätigte der Versuch in seinem Erfolge die

Richtigkeit derjenigen Politik, die nicht will, dass die Zinse der schwebenden Schuld in solchem Grade herabgesetzt werde, um bei der Gattung von Bankiers und Geldhändlern, die ihre Ueberschüsse in Schatzkammer-Scheinen anzulegen pflegen, alle Berechnungen zu stören und ihr Vertrauen zu erschüttern. Das Publikum, das auf solche schwebende Verschreibungen borgt, gewinnt nichts dabei, wenn man diese zu sehr den Depositen in Händen von Discontenten zu assimiliren sucht, vielmehr das Gegentheil. Die rechte Mitte liegt hier in einem Zinsfuss, der ein hohes Agio verhindert, aber doch die stets leichte Verkäuflichkeit sichert. Jener Zins von 1 d. pr. Tag hielt sich bis zum 8. October, wurde aber dann auf 2 d. erhöht, da die Schatzkammer-Scheine 17 sh. verloren. Die endliche Beseitigung der Südsee-Scheine gelang erst viel später.

Um die Mitte des Juli ereigneten sich in London und in einigen der grösseren Städte umfassende und systematische Arbeits-Niederlegungen, um höhern Lohn zu erzwingen. Das Beispiel ging wohl von den Londoner Droschkenführern aus, in Folge eines vom Ministerium des Innern vorgeschlagenen Gesetz-Entwurfes, um die Fahrtaxe auf 6 d. pr. (engl.) Meile festzusetzen — eine Einmischung, die schwerlich zu rechtfertigen sein dürfte. Dann kamen Verbindungen unter den Leichterschiffen — unter den Arbeitern in den Docks. Die Bauhandwerker in London, namentlich die Steinmetzen, Maurer und Zimmerleute, verlangten und erhielten eine Zulage von 10 Proc. im Lohn und eine Verminderung der Arbeitszeit um zwei Stunden pr. Woche. Aus den rein ländlichen Districten kamen Klagen, dass Knechte und Mägde, die im vorigen Herbst auf ein Jahr gedungen worden, häufig davon liefen und der obrigkeitliche Beistand oft in Anspruch genommen werden müsse. In den meisten Fällen erhielten die Leute, wenn nicht das Ganze, doch einen Theil ihrer Forderungen, und das allgemeine Resultat war eine Lohnserhöhung von 10 bis 20 Proc.

Im Laufe des August und zu Anfang Septembers hatte der Streit mit Russland einen so ernsthaften Charakter angenommen, dass eine friedliche Lösung kaum noch möglich erschien; dennoch beharrte ein Theil des Publikums steif und fest bei der Meinung, dass Russland es nicht zum Kriege kommen lassen würde. Indessen fielen Consols doch von Pari auf 94 im September und 91 im October; ein Weichen, das freilich nicht allein den Kriegs-

befürchtungen beizumessen war. Der Bank-Disconto wurde am 1. September auf 4, am 15. auf  $4\frac{1}{2}$ , am 29. auf 5 Proc. als Minimum erhöht. Vom Juni bis zu dieser Zeit hatte der gesammte Baarvorrath um 3 Mill. ( $18\frac{1}{2}$ — $15\frac{1}{2}$ ) abgenommen und der Bestand der Privat-Unterpfänder war um etwa eben so viel gestiegen. Auch war man um die Erndte ernstlich besorgt geworden und gegen das Ende Septembers trafen ausserordentlich niederschlagende Berichte von der Ueberführung der australischen Märkte ein.

Während der acht, oder vielleicht zwölf Wochen nach der Erhöhung des Discont auf  $3\frac{1}{2}$  Proc. (2. Juni) war anscheinend ein Rückgang in manchen der Besorgnisse, die sich gezeigt hatten, eingetreten. Im Lauf des Juli sank der Börsenzins unter den der Bank, und der Betrag der Privat-Unterpfänder, 14 Mill. am 4. Juni, war am 1. August nur 12 Mill. gross. Am Kornmarkt stiegen indessen die Preise rasch; die von Waizen um 25 Proc. — von 43 sh. 3 d. am 4. Juni auf 53 sh. 9 d. am 6. August. Der eigentliche Beginn der Schwierigkeiten im Herbst datirte von den letzten Tagen des Juli. Das ausserordentlich schlechte Wetter in dieser Zeit, das schon mit einigen Unterbrechungen während des ganzen Sommers geherrscht hatte, lenkte die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Erndte-Aussichten. Man wusste, dass diese eben so schlecht in Frankreich und einigen anderen europäischen Ländern sei und man sah in dem Erndte-Ertrage des ganzen westlichen Europa einem sehr starken Ausfall entgegen. Als das Wetter sich dann etwas besserte, so dass man hoffte, eine glückliche Erndte in der nördlichen Hälfte der Insel würde den Ausfall im Süden einigermaassen decken, trat eine Reaction ein, die den Preis am 27. August auf 48 sh. 6 d. oder um etwa 10 Proc. niedriger brachte.

Aber nun kamen Besorgnisse von einer andern Seite, hervorgerufen durch die Maassregeln, welche in Frankreich, Belgien und einigen anderen Staaten zur Milderung der Noth getroffen wurden; und der wöchentliche Durchschnittspreis stieg im September fortwährend. Am 17. war er 56 sh. 7 d. und bald darauf 60 sh., ein Preis, der seit dem Jahre 1847 nicht erreicht worden. Um dieselbe Zeit zeigte sich, wie unbegründet die Erwartungen einer friedlichen Ausgleichung mit Russland gewesen, was ohne Zweifel von grossem Einfluss auf die Lage des Geldmarktes im Spätsommer war. Als nun die Bank ihren Discont auf 4 Proc.

erhöhte, stieg der der Börse eben so hoch; die Privat-Sicherheiten aber erreichten am 17. September einen Betrag von 16,180,000 L., den höchsten seit dem Ende von 1847. Der Reservebestand des Bank-Departements war im Januar 10, zu Anfang Juni 9, am Ende Juli  $8\frac{1}{2}$ , am 1. September 8, am 17. September noch nicht  $7\frac{1}{2}$  Mill. L. gross, also kleiner als, mit alleiniger Ausnahme eines besondern Falles im Juli 1851, er seit der Geldklemme im Herbst 1847 gewesen.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass der wahre Grund der, während der ersten neun Monate von 1853 stets zunehmenden Erhöhung des Zinsfusses, im Laufe des vorangegangenen Jahres gelegt war; besonders während der neun Monate nach der Herabsetzung der Bankzinse auf 2 Proc. In allen Gestalten, auf allen Seiten, unter allen Classen wurden Verpflichtungen eingegangen und Unternehmungen eingeleitet, welche früher oder später die Verwendung grösserer Capitalien bedingten. An Verlockungen zu solchen Unternehmungen fehlte es nicht; denn das tägliche Gespräch drehte sich nur um die Aussicht auf unbegrenzte Schätze, welche die australischen Entdeckungen und — die australischen Märkte eröffnet hätten, so wie um die Unmöglichkeit, dass der Zinsfuss jemals bei uns wieder in die Höhe gehen sollte.

Es ist wahrscheinlich, dass die im Januar wiederholt vorgenommene Discont-Erhöhung an einige Vorsicht mahnte; aber doch nur bei Wenigen. Die beliebtere Ansicht war bei Classen von Personen vorherrschend, die keinesweges zu denen gehörten, die einer so feinen Warnung, wie in der Erhöhung des Disconto um 1 Proc. liegt, Gehör geben mögen und man würde sich in einem der wichtigsten Elemente, die bei dieser Frage in Betracht kommen, irren, wenn man nur die Classe der grössten Kaufleute ins Auge fasste\*). Man muss vielmehr suchen, die Unternehmungen der unendlichen Zahl von Händlern und Producenten dritter, vierter und fünfter Classe, deren Einfluss, sobald sie sich in Massen bewegen, zuletzt der beherrschende ist, in ihrer Gesamtheit gehörig zu schätzen; und es ist Thatsache, dass, mit geringen Unterbrechungen, die Verladungen nach auswärtigen Märkten, die

\*) Es heisst freilich: to confine our view simply to the largest class of merchants -- gemeint ist aber offenbar das in der Uebersetzung Gesagte.

Contracte für künftige Lieferungen, die Erhöhung der Preise und der Löhne, die Vervielfältigung aller ersinnlichen, mit Aufwand von Capital verbundenen Unternehmungen während des ganzen Zeitraumes vom Januar bis August vor sich gegangen waren. Im September trat ein theilweiser Stillstand ein; aber eben nur theilweise, und die günstige Stimmung in Bezug auf die Zukunft war bei Vielen so zuversichtlich wie nur je.

Der Zeit nach früher also, und unstreitig dauernder in seinen Wirkungen als die Besorgnisse von Krieg oder Misswachs, war jener allmählig wachsende Bedarf von Capital, der sich aus den sanguinen Berechnungen und Theorien der Periode entwickelt hatte, in welcher Bank- und Börsen-Discont nicht höher als 2 Proc. standen. Ueber den wahren Charakter des Einflusses, welchen das neue Gold haben würde, täuschte man sich damals; und die augenblickliche Ueberfüllung, welche die Anhäufung der ersten Auffindung in der Bank hervorbrachten, wurde irriger Weise für ein Anzeichen des Zustandes gehalten, der eintreten würde, sobald die neuen Zuflüsse der edlen Metalle die Industrie und den Unternehmungsgeist in anderen Ländern eben so angefacht hätte wie in England.

Die Besorgnisse, welche der schlimme Misswachs von 1853 erregte, waren allgemein und sehr drückend. Schon früh im Herbst gewahrte man die ersten Folgen, die ein Krieg in der Ferne wenigstens für die Stockbörse haben musste; und wenn man sich auch sagte, dass ein Krieg in dem entlegensten Winkel des östlichen Europa und zu einer Jahreszeit, wo wenige Unternehmungen auszuführen seien, etwas ganz anderes sei als ein Krieg mit einem nahen und kühnen Feinde wie Frankreich, so musste man doch darauf gefasst sein, dass eine Kriegserklärung gegen Russland selbst unter solchen Umständen, nach alle der Aufregung im September, einen grossen Einfluss auf den Geldmarkt üben könnte. Als aber zu dem Bevorstehen eines solchen Krieges kam, dass ein starkes Sinken des Wechselcourse auf die Vereinigten Staaten, nebst Baarsendungen für Aufträge auf Getraide, bevorstanden, da war die Aussicht eine keineswegs erfreuliche. Man hatte zwar gesehen, dass das den Amerikanern abgekaufte Getraide durch britische Waaren bezahlt werde, sobald die Wechselcourse von dem ersten plötzlichen Fall sich erholt; aber diese konnten sich nur durch eine grössere oder geringere Ausfuhr edler Metalle erholen; und es war sehr möglich,

dass bei dem grossen Umfange der schwebenden Verbindlichkeiten eine plötzliche Goldausfuhr den Geldmarkt sehr drücken und viel Misscredit hervorrufen möchte.

Am 3. October erklärte die Pforte Russland den Krieg falls es die Donaufürstenthümer nicht innerhalb 14 Tagen räumte. Am 6. October erhöhte die Bank von Frankreich ihren Discont von 3 auf 4 Proc. Am 28. October traf in London die Nachricht ein, dass die Feindseligkeiten zwischen den russischen und türkischen Heeren an der Donau begonnen hätten.

Wenden wir uns nun zu einer nähern Betrachtung der Frage über die Löhne, worüber die Berichte der Fabrik-Inspectoren für das mit dem 31. October 1853 endende Halbjahr schätzbares Material enthalten. In ihnen erkennt man auch sehr deutlich den Wechsel, der mit dem Juli in der Frage nach Fabrikaten eingetreten war. So berichtete Hr. Howell, der Inspector für Irland, und für das südliche und mittlere England: dass im Anfange des Halbjahres der ausserordentlich blühende Zustand der Fabriken noch eine Weile fortgedauert habe. Seit Kurzem sei aber bei vielen eine Verminderung der Production durch Beschränkung der Arbeitszeit eingetreten. Zu Stockport sei die Arbeit in Folge des Niederlegens wegen des Streites über die Zulage von 10 Proc. eingestellt worden; ähnlich später in Wigan und der Umgegend. — Hr. Horner sagt in Bezug auf Lancashire: die Lahmheit, die schon seit einiger Zeit im Baumwollen-Geschäft Statt findet, ist zu bekannt, als dass ich darüber viel Einzelnes anzuführen brauchte. Von den Bestunterrichteten, die ich zu sprechen Gelegenheit hatte, wird sie dem Zusammenwirken verschiedener Ursachen beigemessen: der politischen Lage Europas und des Osten; der schlechten Erndte und dem hohen Preise der Lebensmittel, wodurch die Nachfrage im inländischen Handel besonders abseiten der Arbeiter beschränkt wird; und der Ueberproduction. — Letzteren Grund machten namentlich die Fabrikbesitzer selbst geltend, und nach einer von Hrn. Howell aufgestellten Tabelle waren auch im abgelaufenen Jahre (seit November 1852) in seinem District angelegt worden: 98 neue Baumwollen-Fabriken, theils Webereien, theils Spinnereien, von 2917 Pferdekraft; 10 neue Wollen-Fabriken von 172 Pferdekraft und 5 Seiden-Fabriken von 106 Pferdekraft, zusammen also 113 Fabriken von 3195 Pferdekraft. Rechnet man nun, dass ausserdem 38 bestehende Fabriken um 1049 Pferdekraft verstärkt, dagegen 27 mit 350 Pferdekraft



eingegangen waren, so findet sich noch eine Vermehrung der Pferdekraft um 3894 und, auf eine jede vier Personen gerechnet, eine neue Anstellung von beinahe 16,000 Personen allein in diesem District.

Ueber die Ursachen der höheren Lohns-Forderungen und den Umfang der Arbeitsniederlegung sagt Hr. Horner: Es ist klar, dass eine so grosse Vermehrung der Production auf der einen Seite die Preise des Rohstoffes, der Maschinen und die Löhne steigern muss, sobald nicht Baumwolle, Maschinen und Arbeiter in demselben Verhältniss zunehmen; auf der andern Seite aber drückt die Concurrenz im Verkauf den Gewinnst noch mehr herab. Der Fabrikbesitzer wird sich deshalb gezwungen sehen, seinen Verlust durch Verkürzung der Arbeitszeit zu vermindern, wie das jetzt in meinem District, abgesehen von den Fabriken, die ganz still stehen, vielfältig geschieht; und wenn der Markt sich nicht bedeutend bessern sollte, so wird es bald zur Regel werden, nur drei oder vier Tage in der Woche arbeiten zu lassen. Was das Uebel sehr verschlimmert, sind die unseligen Streitigkeiten, die nun schon seit mehreren Wochen zwischen einigen Fabrik-Besitzern und ihren Arbeitern in meinem District fort dauern. Nach den zuverlässigsten Nachrichten, die mir zugegangen sind, ereignet sich jetzt solche Schliessung der Fabriken und Entlassung der Arbeiter, einmal: zu Preston und der Umgegend, 64 Fabriken von 2400 Pferdekraft mit 1,100,000 Spindeln, die im Durchschnitt wöchentlich 800,000 Pfd. Garn No. 32 zu liefern vermögen; und 20,000 Webestühlen, — wodurch eine Production von wöchentlich etwa 90,000 Stück India-Shirting à 8½ Pfd. verhindert wird. Die Zahl der dadurch arbeitslos gewordenen Personen beträgt beiläufig 25,000, deren Wochenverdienst bei voller Beschäftigung beinahe 12,000 L. betragen soll. Ferner sind in Wigan und Hindley 25 Fabriken geschlossen von etwa 1300 Pferdekraft, wodurch 400,000 Spindeln, meist für niedrige Garn-Nummern, und 1800 Webestühle still stehen. Die Zahl der Arbeiter, die niedergelegt haben (the number of hands on Strike) beträgt ungefähr 7500, die wöchentlich nahe an 2000 L. verdient haben würden. Ausserdem feiern in der Gegend von Wigan seit sechs Wochen noch 4500 Kohlen-Arbeiter, so dass etwa 12,000 Personen in diesem District arbeitslos sind. Zu Burnley und Padiham sind 58 Fabriken von 2300 Pferdekraft, 510,086 Spindeln und 12,067 Webestühlen geschlossen; die Zahl der arbeitslos Gewordenen ist 12,000, die sonst wöchent-

lich in der Regel 5800 L. verdienen. Zu Bacup stehen 36 Fabriken still von 1400 Pferdekraft, 300,000 Spindeln und 8000 Webestühlen; etwa 8600 Personen feiern und ein Wochenlohn von 5000 L. ist dem Umlauf entzogen. Abgesehen also von kleineren vereinzeltten Niederlegungen zu Manchester, Bury, Bolton etc. stehen allein in den genannten vier Hauptorten 183 Fabriken von 7400 Pferdekraft mit 2,310,066 Spindeln und 41,867 Webestühlen still, und 47,100 Arbeiter gehen müssig. Es ist danach nicht übertrieben, die Zahl derjenigen, die in dieser Grafschaft jetzt niedergelegt haben, auf 50,000 und den Verlust an Tagelohn auf 26,000 L. pr. Woche anzuschlagen. — Diese Zahl von 50,000 Arbeitern ist um mehr als das Dreifache der von Hrn. Horner selbst angegebenen und er bemerkt dazu, dass sie selbst dann zu gross sein würde, wenn, wie allgemein angenommen wird, im Durchschnitt  $4\frac{1}{2}$  Personen auf jede Pferdekraft bei den verschiedenen Arbeiten gerechnet werden. Er selbst hat, wie erwähnt, um sicher zu gehen, nur 4 Personen gerechnet.

Ueber die Ursachen dieser Störungen weiss Hr. Horner eigentlich nur zu sagen, dass die bei der grossen Vermehrung der Arbeit ursprünglich berechtigten Forderungen der Arbeiter durch Einige, die sich an die Spitze gestellt, nach und nach so übertrieben worden seien, dass die Fabrikanten sich dadurch beeinträchtigt fanden. Wenn aber schon der Geldverlust für beide Theile gross und namentlich von den Arbeiter-Familien noch lange werde empfunden werden, so sei ein grösseres Uebel doch das Gefühl des Misstrauens und der Entfremdung des zwischen dem Arbeitgeber und dem Arbeitnehmer noch lange nach der Wiedereröffnung der Fabriken fort dauern dürfte, möge diese nun durch gegenseitiges Nachgeben oder durch den Sieg der stärkeren Partei herbeigeführt sein.

Ueber die grosse Arbeitsniederlegung in Preston, die sieben Monate, vom October 1853 bis zum April 54 dauerte, giebt es eine vollständige und interessante Darstellung von Hrn. H. Ashworth\*), einem Fabrikanten in dortiger Gegend, die allerdings nicht frei von Parteilichkeit sein mag, die aber doch sehr werthvoll ist und aus welcher jedenfalls hervorgeht, dass die Arbeiter noch monatelang dabei beharrten, nachdem es offenbar war, dass

\*) The Preston Strike, its Causes and consequences, by Henry Ashworth. Sims, Manchester & Cash, Lond. 1854.

die Frage nach fabricirter Waare viel zu sehr nachgelassen hatte, als dass noch von einer Lohnserhöhung die Rede sein könnte.

Der Streit in Preston kann als der erste nach grossem Maassstabe organisirte und systematische Versuch der Fabrik-Arbeiter betrachtet werden, als Frucht der guten Geschäfte, die vornehmlich von den Gold-Entdeckungen herrührten, einen höheren Lohn zu erzwingen. Die Entstehung desselben datirt Hr. Ashworth vom 22. August 1853, und sollen, seiner Angabe nach, die Forderungen sich auf zwei Punkte bezogen haben: 1) eine allgemeine Lohnserhöhung um 10 Proc.; 2) eine Gleichstellung der Löhne in den einzelnen Zweigen der Fabrik-Arbeit nach einem feststehenden Preisverzeichnisse (list of prices, Tarife), das von Arbeitsgebern und Arbeitsnehmern gemeinschaftlich festzustellen und im ganzen Lande gültig sein solle.

Wie Hr. Ashworth sagt, hatten die Fabrikanten von Lancashire, Preston einschliesslich, schon seit mehreren Monaten vor August die Löhne um die geforderten 10 Proc. erhöht, und zwar von 36 Firmen, in Preston 32; die anderen aber, die sich geweigert, habe die Beschaffenheit ihres Geschäftes, das eine solche Erhöhung nicht vertragen konnte, dazu gezwungen. Die verlangte Gleichstellung der Löhne sei dagegen in sich unmöglich gewesen. Um ihr Verlangen durchzusetzen, legten die Arbeiter nieder, doch geschah das nicht vor dem Ende Octobers. Die Fabriken wurden nun geschlossen, und 17,000 Arbeiter, deren Wochenlohn insgesamt nicht weniger als 10,000 L. betrug, sahen sich wegen ihres Unterhaltes auf den Fonds der Trades Union verwiesen. Nach Hrn. Ashworth war die Zahl der arbeitslos Gewordenen nicht grösser als 17,000, von denen die Hälfte männlichen Geschlechts, und von diesen nicht mehr als 1700 über 25 Jahre alt waren.

Der Zwist währte den ganzen Winter hindurch. Die Comité zu Preston erhielt wöchentlich Beiträge von den Arbeitern in anderen Gegenden; ihre Sprecher waren Geo. Cowell und Mortimer Grimshaw, und man muss gestehen, dass, wie verderblich die Folgen des Streites auch waren, er von Seiten der Arbeiter mit einem Tacte und einer Geschicklichkeit geführt wurde, wovon es wenig Beispiele gab. Es war in der That eine grosse Schlacht zwischen zwei gewaltigen Heerhaufen, dem Capital und der Arbeit in Lancashire. Endlich aber waren die Mittel der Union erschöpft, die reichen Beiträge hörten auf zu fliessen, und Anfangs Mai

wurde die Arbeit in den Fabriken wieder aufgenommen, aber zu demselben Lohn, der vor der Niederlegung üblich war, d. h. ohne die im August geforderte Erhöhung. Von einer Gleichstellung der Löhne war gar nicht mehr die Rede.

Die Verluste, welche an beiden Seiten erlitten wurden, stellt Hr. Ashworth folgendermaassen zusammen: I. Für die Arbeitgeber: Geschäftsverluste L. 50,000; Interessen, Werthvermindierungen, Zufälliges: 67,000; unvermeidliche Ausgabe für Feuerung: 28,000; unzulängliche Arbeit der Maschinen: 20,000; zusammen L. 165,000. — II. Für die Arbeiter: eingebüßter Lohn L. 250,000; Beiträge zu ihrem Unterhalt von anderen Arbeiter-Vereinen 97,000; zusammen L. 347,000. — III. Für Nebenpersonen: Geschäfts-Einbusse für Krämer, Detaillisten etc. L. 11,250; für Fuhrleute, Eisenbahn-Gesellschaften etc. 10,000; zusammen L. 21,250; im Ganzen ein Verlust von 533,250 L.

Um nun zur allgemeinen Lage des Handels zurückzukehren, so waren um die Mitte Octobers manche der Besorgnisse geschwunden, die man kurze Zeit vorher gehegt hatte, und der Zinsfuss an der Börse ging unter den der Bank hinunter. Verschiedene Umstände hatten zu dieser Veränderung beigetragen. Die Auszahlung der im October fälligen Zinsen der Staatsschuld brachte die gewöhnliche Hülfe; die öffentlichen Einnahmen hatten sich ausserordentlich günstig gestaltet; hinsichtlich des Streites zwischen Russland und der Türkei nahmen die Ansichten plötzlich eine sehr friedliche Wendung; aus Australien waren sehr grosse Goldsendungen eingetroffen, — in der letzten Woche des September allein 1 Mill. L., und die Handelsnachrichten daher und aus den Vereinigten Staaten galten für günstiger. Auch in Bezug auf den nachtheiligen Einfluss, den die Getraide-Sendungen von New-York auf den Wechselcours üben durften, hoffte man, dass die Unterbringung von Eisenbahn- und anderen Effecten in den Vereinigten Staaten für englische Rechnung viel zur Neutralisirung desselben beitragen würde. Zu allen diesen Gründen kam noch, dass das Wetter, das bis dahin für die Bestellung der Saaten für 1854 sehr ungünstig gewesen, einen bessern Charakter annahm. Wenn nun auch die Kriegsnachrichten keinesweges der Art waren, um eine baldige friedliche Lösung erwarten zu lassen, so blieb die Börse doch ihrer günstigen Ansicht in den ersten drei Wochen des November getreu; der Zinsfuss ging etwas herab und ungeachtet der starken Partei der Baissiers an der Stockbörse

fielen die Consols nicht nur nicht weiter, sondern wurden vielmehr um 3 — 4 Proc., nämlich von  $91\frac{1}{2}$  —  $95\frac{1}{2}$  in die Höhe getrieben.

Die Goldeinfuhr blieb auch während der Monate October und November sehr stark; im erstern Monat  $1\frac{1}{2}$  Mill. Gold von Australien und  $\frac{1}{4}$  Mill. Gold und Silber aus den Vereinigten Staaten; im letzteren  $\frac{1}{2}$  Mill. Gold von Australien und 600,000 in Gold und Silber von den Vereinigten Staaten und Westindien; zusammen vom 23. Septbr. bis zum 30. Novbr. 3,5 Mill. L. in edlen Metallen.

Der Markt für Colonialwaaren war fest und mitunter steigend; doch nicht in dem Maasse wie 1852; stärker war die Preiserhöhung in manchen Rohstoffen für die Fabrikation. Vergleichen wir indessen die Preise vom April 1852 mit denen des Juli 53, d. h. desjenigen Monats, der den Besorgnissen wegen Krieg, Erndte und Arbeits-Störungen unmittelbar voranging, so finden wir bei mehreren Artikeln eine bedeutende Steigerung, wie folgende Zusammenstellung aus jenen beiden Monaten erweist:

		April 1852	Juli 1853
I.			
Caffee, brit. Col. . . . .	pr. Ctr.	sh. 35—75	sh. 50—90
Rum, Jam. . . . .	Gallon	d. 24—26	d. 32—34
Zucker, brit. Westind. . . .	pr. Ctr.	sh. 17—27	sh. 21—28
Thee, Congo . . . . .	pr. Pfd.	d. 7—18	d. 11—24
Tabak, Virg. . . . .	„	„ $2\frac{1}{2}$ —8	„ $2\frac{1}{2}$ —10
II.			
Cochenille . . . . .	„	„ 42—57	„ 38—68
Baumwolle, Georg. . . . .	„	„ 5— $5\frac{3}{8}$	„ $5\frac{1}{2}$ — $6\frac{1}{2}$
Flachs, Riga . . . . .	pr. Ton	L. 42—53	L. 45—60
Hanf, St. Petersb. . . . .	„	„ 30	„ 36
Indigo, Bengal . . . . .	pr. Pfd.	d. 16—70	d. 21—92
Farbeholz, Jam. . . . .	pr. Ton	sh. 65—70	sh. 105—110
Oel, Gallipoli . . . . .	pr. Tun	L. 44	L. 68
Salpeter, roher . . . . .	pr. Ctr.	sh. 24—32	sh. 24—28
Seide, rohe chines. . . . .	pr. Pfd.	„ 17—20	„ 16—19
Talg, St. Petersb. . . . .	pr. Ctr.	„ 35	„ 53
Bauholz, Danzig . . . . .	Ladg.	„ 48—65	„ 72—80
Wolle, deutsche, 2 <sup>da</sup> . . . .	pr. Pfd.	d. 24—28	d. 24—28
III.			
Kupfer, engl. Kuchen . . . .	pr. Ton	L. 88	L. 107
Eisen, beste Stangen . . . .	„	„ 5	„ 9
Zinn, engl. Stangen . . . .	pr. Ctr.	sh. 85	sh. 108

## IV.

April 1852 Juli 1853

Noten der Bank v. E. u. P.-Bills	22,56	24,93
Landbanken-Noten . . . . .	9,90	10,40
	32,46	35,33
Bank-Discont Minim. . . . .	2 Proc. p. a.	3½ Proc. p. a.
Börsen- „ „ . . . . .	1¾	3¾.

Der gesammte Reservebestand der Bank an edlen Metallen betrug im Januar 1853 19½ und im December 15½ Mill.; eine Abnahme um 4 Mill., die aber zum Glück erst im Herbst, in denselben Monaten eintrat, als die Einfuhr von Gold so beträchtlich war, was sehr zur Verminderung der Besorgnisse beitrug. Am Schluss des Jahres gab die Morning Chronicle eine Tabelle über die Ein- und Ausfuhr der edlen Metalle im Laufe des Jahres, die mit grosser Sorgfalt zusammengestellt sein soll und die hier folgen mag, weil in einer so schwierigen Sache eine jede aufmerksame Ermittlung der Thatsachen Beachtung verdient:

1853	Gold- und Silber-Einfuhr von			Ausfuhr von gemünztem und ungemünztem Gold und Silber nach		
	Austral.	anderen Plätzen.	Total.	Austral.	anderen Plätzen.	Total.
	Mill. L.			Mill. L.		
Januar	1. 57	— .87	2. 44	1. 12	1. 88	3.
Februar	— .53	— .36	— .90	— .95	1. 09	2. 04
März	2. 10	— .88	2. 98	— .62	— .63	1. 25
	4. 20	2. 11	6. 32	2. 69	3. 60	6. 29
April	1. 84	— .49	2. 33	1.	1. 15	2. 15
Mai	— .62	1. 08	2. 18	— .22	— .94	1. 15
Juni	1. 35	1. 16	2. 30	— .17	— .77	— .96
	3. 82	2. 73	6. 56	1. 39	2. 87	4. 26
Juli	1. 36	— .86	2. 22	— .01	— .77	— .78
August	1. 46	— .73	2. 19	— .02	— .84	— .84
September	1. 30	1.	2. 30	— .01	2. 50	2. 50
	4. 12	2. 59	6. 71	— .04	4. 11	4. 15
October	1. 06	1. 21	2. 27	—	1. 34	1. 34
November	— .30	1. 27	1. 57	—	2. 16	2. 16
December	1. 48	1. 25	2. 73	—	1. 53	1. 53
	2. 84	3. 73	6. 57	—	5. 03	5. 03
Total 1853	14. 98	11. 16	26. 16	4. 12	15. 61	19. 73
„ 1852	7. 28	13. 04	20. 32	2. 93	9. 56	12. 49

Am Schlusse des Jahres war diejenige Gattung der Handlungs-Circularre, welche die befriedigendsten Berichte gab, die über die Rhederei und was mit dieser zusammenhing. Die starke Auswanderung von 1852 und die ausserordentliche Ein- und Ausfuhr von 1853 erzeugten eine plötzliche Frage nach Schiffsräumen, welche durch die verfügbaren Schiffe bei Weitem nicht zu befriedigen war. Folgende Auszüge aus dem Circularir der grossen Rheder Lindsay & Co. werden einen Ueberblick geben:

„Seit der Aufhebung unserer Schiffahrtsgesetze im Anfang von 1850 bis gegen das Ende von 1851 lag unsere Rhederei sehr danieder. Hinsichtlich der Folgen jener Aufhebung gingen die Ansichten weit aus einander; die Meisten fühlten, dass die Einrichtungen und Lasten, die aus dem Schutz-System herrührten, auch mit diesem hätten verschwinden sollen; Viele waren gegen das neue Gesetz überhaupt; Andere waren dafür, sobald ihnen nur freie Concurrenz gestattet würde, verlangten aber eine gewisse Bürgschaft in dieser Beziehung. Diese Wünsche blieben unerfüllt und man musste also im Allgemeinen glauben, dass wenn nicht irgend ein neuer Bedarf von Schiffen eintreten sollte, die Frachten schwerlich steigen würden. Man nahm also sehr gern diejenigen an, die damals geboten wurden. Wenige britische Rheder waren geneigt, ihren Betrieb auszudehnen und die natürliche Folge war, dass, als unsere Frachtfahrt stark zunahm, es an Schiffen gebrach.

1852 fingen wir an, die wohlthätigen Folgen einer freien Concurrenz zu empfinden; der ungehinderte Waaren-Austausch, der durch Dampf so sehr beförderte Verkehr und wiederum der gewaltige Kohlentransport an sich nahmen so viele Schiffe in Anspruch, dass diese sämmtlich bedeutend an Werth stiegen und die Frachten stark in die Höhe gingen. Noch weit mehr geschah das nach den Goldentdeckungen in Californien und Australien. Der Preis unserer besten britischen Schiffe stieg von 15 auf 21 à 22 L., der der Colonial-Schiffe von 6½ auf 11 L. pr. Ton. Die Frachten verdoppelten sich in vielen Fällen, und es zeigte sich bald, dass, obgleich wir den Schiffen aller Nationen die Concurrenz in unserer Erachtfahrt gestattet hatten, unsere Kaufleute doch noch nicht Räume genug finden konnten, um ihre effectiven Aufträge auszuführen.

1853 stiegen die Frachten eben so sehr nach der Westküste Südamerikas, Brasilien und Westindien; nach Odessa gingen sie

von 65 auf 120 sh. und dort wurden selbst 170—180 sh. pr. Ton bezahlt. Die Frachten von Amerika sowohl für Bauholz als Getraide stiegen um volle 100 Proc.; ähnlich die von der Ostsee; und selbst in dem Kohlentransport von Newcastle nach London verdoppelte sich der gewöhnliche, freilich sehr wenig lohnende, Satz von 6 sh. pr. Ton. Dagegen veränderten sich die durchschnittlichen Frachtsätze von Ostindien und China gegen frühere Sätze sehr wenig. Allem Anschein nach werden sich die gegenwärtigen Preise wenigstens noch für 1854 erhalten; aber trotzdem, und obgleich unser Frachtverkehr zunimmt, ist doch die Fähigkeit, Schiffe zu bauen, nicht nur in England und seinen Colonien, sondern auch in Amerika und dem Norden Europas so gross, dass unser Tonnengehalt noch vor dem Schluss des laufenden Jahres (1854) die Bedürfnisse des Handels überflügelt haben könnte, wie man ja leicht von einem Extrem in das andere verfällt. Es könnten also unsere Frachtsätze sowohl als die Preise von Schiffen eine Zeit lang zurückgehen.

„Der australische Verkehr zeigte weniger Schwankungen als man hätte erwarten dürfen; denn wenn auch die hinausgesendete Waarenmasse ausserordentlich gross war und die Auswanderungs-Commission regelmässig das Jahr hindurch befrachtete, so war dagegen die Zahl der Privat-Auswanderer gering gegen den Auszug, der am Schluss von 1852 solche Speculation in Schiffsfrachten hervorrief. Die starke Ausfuhr nach Ostindien und China trieb die Ausfrachten bis zum Herbst 1853 in die Höhe, seit welcher Zeit sie stehen geblieben sind. Eine ganz besondere Thätigkeit zeigte sich aber im Getraidegeschäft, in Folge eines Zusammenstossens von Umständen, die man unmöglich vorhersehen konnte. Der mangelhafte Ertrag unserer eigenen Erndte, neben der Schliessung unserer wichtigsten Kornkammern durch den Krieg zwischen Russland und der Türkei, hat den Getraidepreis sehr gesteigert und zu bedeutenden Einfuhren aus den Vereinigten Staaten und anderen Plätzen Anlass gegeben.“

Die Einfuhr von Bauholz allein, die 1850 951 Schiffe von 309,000 Tons beschäftigt hatte, nahm davon 1853: 1853 Schiffe von 574,000 Tons in Anspruch. Bauholz und Getraide sollen auch, nach anderen Berichten, die bedeutendsten Gewinne für alle bei dem Geschäft Betheiligte übrig gelassen haben; demnächst wird das Jahr als vorzüglich günstig für die Rhederei und Schiffseigner geschildert; von den Fabrikanten waren es besonders die



in Eisen, welche gute Geschäfte gemacht haben sollen. Die Ausfuhr überstieg alle früheren; die von Webewaaren aus Baumwolle und aus Wolle galt aber für die am wenigsten einträgliche auf den Hauptmärkten Amerikas. Von den Einfuhren gab die hauptsächlichste, Baumwolle, Verlust; beim Zucker war es nicht viel besser. Thee und Seide gaben gute Resultate, die aber durch die Ausfuhren nach China empfindlich geschmälert werden dürften, wo der Bürgerkrieg grosse Störungen verursachte. Ueber Zucker insbesondere heisst es in einem Bericht: die Schwankungen im Preise seien unbedeutend gewesen, kaum mehr als 2 sh. pr. Ctr.; der inländische Consum habe aber so zugenommen, dass ungeachtet einer Mehr-Einfuhr von 23,700 Tons (474,000 Ctr.) gegen 1852, der Vorrath am Ende des Jahres 26,000 Tons kleiner war als am Anfange. In Russland und Deutschland seien die Runkelrüben missrathen und in Frankreich und Belgien grossentheils zur Branntwein-Destillation verwendet worden, was einen vermehrten Bedarf von Rohrzucker veranlasst habe.

#### Abschnitt VIII. 1854. Fallen des Zinsfusses. Wirkungen der Goldzuflüsse.

Der Zustand im J. 1854 kann fast in allen Stücken als der Gegensatz des vorangegangenen bezeichnet werden. Das Jahr begann unter Gefühlen der Ungewissheit und des Misstrauens, verursacht durch das Herannahen eines europäischen Krieges. Die schlechte Erndte von 1853 hatte Theurungspreise gebracht und es war eine entschiedene Pause in dem glücklichen Geschäftsgang der ersten Monate von 1853 eingetreten. Mit dem Fortrücken des Jahres nahmen die Schwierigkeiten zu. Die Stockung im Handel mit Russland trieb die Preise mehrerer wichtiger Rohstoffe für die Fabriken in die Höhe. Die Berichte aus Australien lauteten immer schlimmer und führten daheim manche Bankerotte herbei. Im Sommer ereigneten sich ähnliche Verlegenheiten im Geschäft mit den Vereinigten Staaten, und eine Zeit lang herrschte eine empfindliche Krisis zu New-York und anderen Hauptplätzen Amerikas, in Folge übertriebener Unternehmungen nach Californien und Capital-Anlagen in Eisenbahnen und Grundstücken.

Im Herbst fielen Bankerotte unter Schiffseignern vor. Die Herstellung neuer Schiffe hatte endlich den Bedarf nicht nur ein-

geholt, sondern selbst überflügelt. Für den Staat hatte das erste grosse Bedürfniss von Transportschiffen nach den Lagern der Armee in der Krim nachgelassen; das Aufhören eines grossen Theiles der Ausfuhr nach Australien hatte viele Arbeiten in Stillstand gebracht, und im Werth von Schiffen war eine plötzliche Revolution eingetreten, die viele Zahlungs-Einstellungen und viel Misscredit herbeiführte. In der Wollen- und Baumwollen-Industrie hatte die Vermehrung der Fabriken natürlich auch die Production sehr gesteigert; und da der Bedarf wesentlich nachliess, so zeigte sich 1854 eine stete Tendenz, die Arbeitszeit zu verkürzen und in einer oder der andern Weise die Löhne zu vermindern. Aehnlich war es mit den Einfuhr-Artikeln. Der Markt zeigte sich im Jahr 1854 bei den meisten überführt, zumal bei Bauholz, so dass die Importeurs empfindliche Verluste erlitten.

Zu Anfang des Jahres und seit dem 29. September des Vorigen war der Discont der Bank von England 5 Proc., der gesammte Baarvorrath betrug  $15\frac{1}{2}$ , der Bestand der Privat-Unterpfänder  $14\frac{1}{2}$  Mill. L. Am 11. Mai wurde der Discont auf  $5\frac{1}{2}$  Proc. als Minimum erhöht, während der Baarbestand auf 12 Mill. gefallen war. Sonst aber zeigte sich keine nachtheilige Veränderung im Geldmarkt; im Gegentheil, man bemerkte, dass der wirkliche Ausbruch des Krieges kaum irgend eine Störung verursacht habe. Am 27. Juli wurde der Discont auch wieder auf 5 Proc. herabgesetzt und blieb dazu bis zum April 1855. Es ist keine Frage, dass der Goldzufluss aus Australien uns vor einer schweren Handelskrisis am Ende von 1853 und Anfang von 1854 schützte. Die Getraide-Einfuhr hatte in diesem Zeitraum, wie man sicher annehmen kann, zwischen 10 und 12 Mill. L. gekostet; und abgesehen von dem nachtheiligen Einfluss dieser starken Zufuhren auf die fremden Wechselcourse, waren mehrere andere gewichtige Umstände eingetreten, welche den Abfluss edler Metalle lange Zeit förderten.

Am Ende Octobers 1853 war der ganze Reservebestand der Bank von England etwa 15 Mill. baar. In der Mitte Aprils 1854 betrug er kaum 14, und doch waren in der Zwischenzeit über 10 Mill. an Gold und Silber, theils aus Australien, theils aus Amerika und anderen Plätzen eingeführt worden. Der Betrag der Bankreserve war im October 1853 6, der der Sicherheiten 28, des Noten-Umlaufs  $24\frac{1}{2}$  Mill. Diese Zahlen waren im April 1854 nur wenig verändert, nämlich resp. 6, 29 und  $23\frac{1}{2}$  Mill. Die

Million mehr an Sicherheiten war halb dem Noten-Umlauf, halb den Depositen entnommen. Wären aber nicht inzwischen 10 Mill. an neuem Gold hinzugekommen, wie wäre dann wohl die Lage im April gewesen, während jetzt der Geldmarkt fest und ruhig war.

Der Zinsfuss hatte sich auf 5 Proc. behauptet, es war aber kein Geldmangel vorhanden. Mitunter, wenn der politische Zustand bedrohlicher aussah oder die Finanzlage zweifelhaft wurde, traten wohl unruhige Augenblicke ein; im Ganzen aber hatte das Land die Schwierigkeiten eines sehr schlimmen Misswachses und des Ausbruches eines Krieges ohne alle Störung des Geldmarktes bestanden, und man kann mit Gewissheit annehmen, dass das nur den Goldzuflüssen aus Australien und den Folgen, welche für die Vereinigten Staaten aus den Entdeckungen in Californien erwachsen, zu danken ist. Auf der einen Seite setzten uns die directen Goldeinfuhren aus Sydney und Melbourne in den Stand, dem Abzug nach dem Festlande zu begegnen, der während des ganzen Winters fortgedauert hatte; und auf der andern konnten wir, durch den ausserordentlichen Bedarf der Vereinigten Staaten an britischen Erzeugnissen, unsere Getraidebezüge von dort so weit bezahlen, dass der Cours auf New-York nicht in dem Grade wich, dass eine Goldausfuhr dadurch veranlasst wäre. Vor December 1853 waren grosse Goldsendungen regelmässig von den Vereinigten Staaten nach England gegangen, die freilich aufhörten, als die schuldigen Zahlungen in Getraide erfolgten.

Im Juni hatten Consols sich um 6—7 Proc. erholt; und um dieselbe Zeit zeigte es sich, dass der Zinsfuss in Paris, Hamburg und Amsterdam nicht nur eben so wenig übertrieben hoch war wie in London, sondern selbst noch beträchtlich niedriger, was zu mancherlei Betrachtungen führte, wie es zugehe, dass der Zinsfuss an so nahe gelegenen und durch Handel eng mit einander verbundenen Plätzen so verschieden sein konnte. Und in der That war die Lage des Geldmarktes eine eigenthümliche, nicht leicht zu erklärende.

Zuerst war kein Zeichen bemerkbar, dass Disconto oder Zinsfuss in England weichen würde, obgleich dieser in Paris, Hamburg und Holland 2—3 Proc. unter dem damaligen Minimum des Bank-Discont von  $5\frac{1}{2}$  Proc. stand; eher noch war Geld in London gefragt. Sodann behaupteten die Staatspapiere sich auf Preisen, die unverhältnissmässig hoch gegen die anderer guter Sicherheiten und gegen den hohen Zinsfuss im Allgemeinen waren, und vor

Allem durch die Lage des Landes beim Ausbruch eines Continentalkrieges nicht gerechtfertigt erschienen. Endlich befand sich bei diesem hohen Zinsfusse, den man sonst nur in Zeiten grosser Handelsbedrängniss kannte, das Land im Ganzen in einer blühenden, gesunden und gedeihlichen Lage. Unser auswärtiger Handel war bis jetzt vom Kriege nur wenig berührt worden, und die schlimmen Folgen, die man so lange und mit so grossem Recht von den übertriebenen Ausfuhren nach Australien erwartet hatte, waren nicht eingetreten.

Was nun den ersten Punkt betrifft, so sollte Disconto in Amsterdam auf 2, in Hamburg auf 3 à 3½, in Paris auf 4 Proc. stehen, während die Bank pro minimo 5½ nahm und an der Börse das Verhältniss für Geldnehmer noch ungünstiger war. In New-York, Boston und Philadelphia hatte der Zinsfuss eine Zeit lang 10 à 12 Proc. p. a. gestanden. Dass an diesem Unterschied ein Mangel in den Handelsverbindungen zwischen jenen Plätzen Schuld war, lässt sich schwer annehmen. Nehmen wir z. B. den einfachsten Fall: ein Wechsel bester Art, 3 Monate dato, von englischen Firmen auf London gezogen und dort zahlbar, soll discountirt werden. Nehmen wir den Unterschied gegen den niedrigsten Discont im Auslande, so beträgt er auf 3 Monate nicht mehr als  $\frac{7}{8}$  Proc.; und von diesen sieben Achteln sind Porto, Provision und Veränderungen im Wechselcours abzurechnen, die den wahren Unterschied auf einen sehr kleinen Procentsatz bringen. Aber die mit solchen Geschäften verbundenen Kosten sind nicht das einzige und nicht das grösste Hinderniss, das ihnen im Wege steht. Das Discountiren eines Wechsels ist nicht wie das Kaufen einer Waare. Das Eine ist ein Capital-Vorschuss, dessen Ersatz zu erwarten steht; das Andere ist eine Ausgabe, für die man den Werth sofort empfängt. Wenn also auch in Amsterdam der Disconto für beste kurze Wechsel von bekannten Amsterdamer gezogen und in Amsterdam zahlbar, dort nur 2 Proc. sein mag, so folgt daraus noch nicht, dass nicht mehr bezahlt werden müsse, sobald die angebotene Sicherheit in einem fremden Document besteht, an welches sich Rechts-, Credits- und Usanzfragen knüpfen, die dem holländischen Bankier fremd sind\*). Dieselben

\*) Es ist nicht recht einzusehen, wie der Verf. dieses letzte Argument auf die vorliegende Frage anwenden will, sofern sie den Unterschied im Londoner und Amsterdamer Discont an sich betrifft. Für das Discountiren eines englischen ersten Wechsels in Amsterdam findet sich aber auch das Indossament

Gründe lassen sich auf alle ähnlichen Fälle anwenden und um so stärker, je näher der fremde Zinsfuss dem Londoner kommt. Der Unterschied zwischen dem Disconto von London und New-York ist weit grösser als der zwischen London und Holland; und was noch mehr ist, er dauert fast ununterbrochen fort. Wiederum ist der Unterschied zwischen New-York und San Francisco, entfernten Städten desselben Landes, noch bedeutender als der zwischen London und New-York. Ueberall wird man ihn im Wesentlichen eben so erklären können wie das Beispiel von Amsterdam.

Damit soll nun freilich nicht gesagt werden, dass bedeutende Unterschiede im Zinsfusse verschiedener Länder nicht dazu beitragen, das Capital unter ihnen auszugleichen; nur wird diese Ausgleichung nicht dadurch bewerkstelligt, dass ein Land dem andern Wechsel zum Discontiren zuschickt, sondern durch den Ankauf der fremden Effecten, die durch ein gewaltsames oder anhaltendes Steigen des Zinsfusses im Preis gesunken sind. Mit anderen Worten, gewisse Gattungen zinstragender Effecten eines Landes, wo ein hoher Zinsfuss vorherrscht, gerathen in die Kategorie seiner Ausfuhr-Artikel, und die dafür empfangenen Rimessen dienen zur Ausgleichung der Capitalbestände. So ist es z. B. sehr unwahrscheinlich, dass im Juni 1854 ein einziger englischer Wechsel seinen Weg nach Holland oder Hamburg genommen habe; aber ziemlich gewiss, dass von beiden Plätzen Summen hieher remittirt worden sind, um in englischen Effecten der einen oder andern Art angelegt zu werden.

Weniger leicht mag es sein, auf die zweite Frage eine Antwort zu finden, nämlich die: woher die unverhältnissmässige Höhe der Consols im Sommer 1854?

Erwägt man, wie ausserordentlich während des Friedens diejenige Gattung von Capitalien sich vermehrt hat, die aus verschiedenen Gründen nur in Staats-Effecten angelegt werden dürfen, und wie zugleich das Nominal-Capital dieser Effecten nicht grösser geworden ist, so konnte man schon erwarten, Consols auf einen verhältnissmässig hohen Preis steigen zu sehen, einen Preis, der hinsichtlich seiner Stätigkeit und seines Verhältnisses zu dem Werth anderer Sicherheiten sehr günstig gegen die Preise des

---

eines ersten dortigen Hauses, womit die angeregten Bedenklichkeiten sich erledigen.

Anm. d. Uebers.

letzten Krieges contrastirt. In jenem Umstand liegt auch in der That der wahre Grund. Ein oberflächlicher Beobachter könnte noch auf die grössere Zahl der Geschäftsleute auf der Stockbörse — auf das in Stockjobbereien angelegte Capital — auf die Leichtigkeit der Correspondenz mittelst Eisenbahnen und Telegraphen hinweisen; diese Verhältnisse berühren indessen die vorliegende Frage nicht.

Endlich ist zu erklären, wie bei einer gedeihlichen Lage des Handels der Zinsfuss so hoch sein konnte?

Die kürzeste, aber allerdings eine ganz unbegründete Antwort würde die sein, dass durch verschiedene Umstände das Verhältniss des Gewinnstes während der letzten Jahre im Allgemeinen ein weit stärkeres geworden sei, und dass, da der Handel grössere Geld-Capitalien in Anspruch nehme, er für deren Benutzung auch mehr bezahlen könne. Die Thatsachen entsprachen einer solchen Behauptung keineswegs; vielmehr lauteten die Berichte der Fabrik-Inspectoren über das mit dem 31. October 1854 abgelaufene Halbjahr alle mehr oder minder ungünstig.

Nach Hrn. Horner's Bericht über Lancashire hatte sich das Geschäft seit April nicht nur nicht gebessert, sondern zum Theil noch verschlimmert; dennoch waren in dem halben Jahr 66 neue Fabriken in Gang gesetzt worden, und im Lauf des Jahres waren 2888 Pferdekraft hinzugekommen. Wiefern aber der lang anhaltende Druck einer Ueberproduction beizumessen sei — ob mehr Baumwolle versponnen und verwebt werde, als die in- und ausländischen Märkte bei ruhigen Zeiten zu einem lohnenden Preise abnehmen können, lässt er dahin gestellt sein. Sei das der Fall, so müsste man gefasst sein, die nicht lohnenden Preise noch lange anhalten zu sehen; denn der Fabrikant, der grosse Summen in Gebäude und Maschinen gesteckt habe, setze lieber die Arbeit auch bei dem kleinsten Verdienste fort, als dass er sie einstelle.

Noch ungünstiger drückt sich Hr. Redgrave in seinem Bericht über den West-Riding von York, namentlich über das Kammwollen-Geschäft in Bradford aus. „Selbst eine vorübergehende Lähmung in der Kammwollen-Fabrikation, von der Bradford der eigentliche Sitz und Mittelpunkt ist, sagt er u. A. verursacht hier grosse Verlegenheiten im Handel wie unter den Arbeitern; aber im gegenwärtigen Augenblick (Octbr. 1854), wo die Production auf ein Drittel des gewöhnlichen Maasses geschätzt wird, muss die Noth wirklich eine sehr bedeutende sein. Es spricht indessen sehr für die

Geduld und Ergebung, mit der die Arbeiter tragen, dass das Verhältniss Derjenigen, welche öffentliche Unterstützung in Anspruch nahmen, sehr klein gegen die Zahl Derjenigen ist, deren Verdienst wesentlich abgenommen oder gar völlig aufgehört hat. So betrug sie in der Mitte dieses Monats 4558 gegen 2783 im vorigen Jahr um dieselbe Zeit.“

Die Zahlungs - Einstellungen in Folge der amerikanischen Krisis und der Ueberführung Australiens kamen wesentlich meist im Juli vor; die grösste von allen, die des Hrn. Oliver zu Liverpool, der in kurzër Zeit der Eigner einer sehr grossen Flotte von Register-Schiffen geworden war, fand erst im October Statt.

In den Vereinigten Staaten war der Monat Juli denkwürdig durch die Entdeckung der Fälschungen des Robert Schuyler, der seine Stellung als Vorsitzender mehrerer amerikanischen grossen Eisenbahn - Gesellschaften gemissbraucht hatte, um gefälschte Effecten derselben im Betrage von einer Million L. auszugeben. Die Zahlungs - Einstellungen und der Misscredit in verschiedenen Theilen der Union waren ausserordentlich und eine grosse Zahl von Banken ging unter. In San Francisco trat gegen das Ende des Jahres so ziemlich ein allgemeiner Bankerott ein.

Zu Anfang des Jahres machte der Bedarf der Regierung an Transport- und Dampfschiffen einen starken Eindruck auf Schiffsfrachten, der jedoch nach Ablauf des Sommers schnell wieder verschwand. Die nachstehende Tabelle zeigt den vierteljährlichen Stand der Frachten von London nach New-York, Calcutta und Melbourne von 1852—56, und in der darauf folgenden sind einige der Wirkungen kurz zusammen gestellt, welche die Kriegszwecke der Regierung durch den Bedarf von Transport- und Dampfschiffen hervorbrachten.

Jahr.	New-York.	Calcutta-Fracht nach		Melbourne-Fracht nach		
		Gewicht.	Maass.	Gewicht.	Maass.	Flüssig- keiten.
1852	pr. Ton sh. d.	pr. Ton sh. d.	pr. Ton sh.	pr. Ton sh.	pr. Ton sh.	pr. Ton sh.
Januar	15 —	15 —	22	25	42	52
April	12 6	18 —	—	24	47	55
Juli	10 —	17 6	—	27	50	70
October	12 6	22 —	25	30	60	75
1853						
Januar	20 —	24 —	30	35	80	110
April	22 6	27 —	35	—	80	95
Juli	28 —	30 —	42	30	85	—
October	20 —	37 —	45	—	70	85
1854						
Januar	20 —	40 —	47	37	90	110
April	22 6	45 —	50	42	85	—
Juli	27 6	40 —	42	37	65	90
October	20 —	30 —	35	40	—	85
1855						
Januar	12 6	20 —	25	30	45	60
April	10 —	— —	22	—	50	65
Juli	— —	— —	20	27	45	—
October	— —	— —	—	30	37	60
1856						
Januar	— —	25 —	15	27	40	55
April	12 6	— —	18	—	37	60
Juli	10 —	20 —	—	25	—	50
October	9 —	— —	20	—	—	47

Gechartert von der Regierung zu Kriegszwecken.

Quartal bis und incl.	Monatsfracht pr. Ton		Zahl der Schiffe			
	Segelschiff.	Dampfschiff	Segel-		Dampf-	
	sh.	sh.	Nr.	Tonnen	Nr.	Tonnen
1854 April	25—35	35—50	47	39,800	10	14,000
„ Juli	33—20	„	36	31,800	6	10,100
„ October	20	40—60	5	3,700	6	7,800
1855 Januar	20	40—60	17	15,800	44	31,900



Ausserdem miethete die Regierung noch von den verschiedenen transatlantischen Dampfschiffahrts-Gesellschaften 36 grosse Dampfschiffe von zusammen 59,300 Tonnen Gehalt. Diese Schiffe legten die Reise von Portsmouth nach Constantinopel in 12—15 Tagen zurück gegen 40—50, welche die gewöhnlichen Segel-Transportschiffe gebrauchten. Die Fracht betrug im Allgemeinen 50 sh. pr. Ton und Monat. Das grösste dieser Schiffe war der Himalaya von 3550 Tons.

Ueber das Rhederei-Geschäft gaben am Schluss des Jahres die HH. Lindsay & Co. folgenden Bericht; Im Jahr 1854 stiegen die Preise von Schiffen höher als seit dem letzten Kriege, und es wurden Schiffe für 26—28 L. pr. Ton verkauft, die man vier Jahre früher für 15—16 L. hätte haben können. Der Grund lag lediglich in dem grossen Bedarf an Schiffen erster Classe (A. 1)\*) nach der Kriegserklärung gegen Russland, um zum Transport von Truppen zu dienen. Die Regierung bezahlte im März 33 bis 35 sh. pr. Ton pr. Monat für Segelschiffe und selbst dazu waren nicht genug zu finden. Sobald aber die Armee eingeschifft war, hörte die Frage auf und in weniger als zwei Monaten konnte man eben so gute Schiffe für 20 sh. pr. Monat haben. Der ausserordentliche augenblickliche Bedarf hatte aber eine Classe moderner Rheder geschaffen, die stark auf Credit kauften, in der Hoffnung, ein solcher Bedarf würde während des ganzen Krieges anhalten; für Andere, solide Schiffseigner, d. h. solche, die schon früher Schiffe besessen hatten und nicht erst zu den übertriebenen Preisen auf Speculation kauften, war das Jahr ein sehr einträgliches.

„Die Blokade der russischen Häfen störte die Zufuhren von Bauholz aus der Ostsee, wodurch Aufträge auf amerikanisches Bauholz zu den höchsten Preisen veranlasst wurden, das aber bei seiner Ankunft kaum die Fracht und Kosten bezahlte. — In diesem Augenblick (December) werden vorzüglich Dampfschiffe für den Transportdienst gesucht, wodurch der Preis von 35 à 40 auf 55 à 60 sh. pr. Ton im Monat gestiegen ist und selbst hiezu sind nicht genug anzuschaffen, obgleich alle Linien hergegeben haben, so dass selbst der Postdienst darunter leidet. Dieser besondere Bedarf hat die Thätigkeit auf den Werften und Maschinenbau-Anstalten an der Clyde und anderen Orten sehr belebt.

\*) A. 1 ist die Bezeichnung, welche Assecuradeurs den Schiffen geben, die bei dem Nehmen von Versicherung für beste gelten. Anm. d. Uebers.

„Auch der Freihandel eröffnet dem Handel stets neue und wichtige Wege, die viele Schiffe erfordern; und wir können uns noch keinen richtigen Begriff machen, wie sehr die Freihandels-Politik unsere Frachtfahrt ausdehnen wird.“

### Abschnitt IX. Lage des Handels im Jahr 1855. Wirkungen des Krieges 1854—55.

Die Ursachen, welche im vorigen Jahre so lähmend gewirkt hatten, dauerten noch fort; indessen wurde die Lage doch weniger schwierig. Das Jahr begann allerdings sehr trübe. Man wurde inne, in welchem traurigen und kritischen Zustande unsere Armee in der Krim sich befand und die Aussichten auf den neuen Feldzug waren nichts weniger als erfreulich. Ungeachtet der reichen Erndte von 1854 war der Preis von Getraide noch hoch. Fleisch war sehr theuer. Die hohen Kriegssteuern drückten Viele schwer. Der Handels-Umsturz in Amerika, der Misscredit in Australien, der Bürgerkrieg in China und die Störungen in dem Zustande Europa's, Alles wirkte hemmend auf den Handel, besonders auf den auswärtigen.

Die verhältnissmässig kleine Zahl von Rohstoffen, deren directe Zufuhr aus Russland verhindert war, hatte schon angefangen im Preise zu fallen; die Neutralität Preussens hielt den Verkehr mit dem Innern Russlands offen, und manche Artikel wurden aus Ostindien und anders woher ersetzt. Da die Regierung nicht mehr so vieler Transporte bedurfte, und ausserdem der Schiffsbau, nicht nur an der Clyde, sondern auch an der Tyne, in Sunderland etc. sehr zugenommen hatte, so gingen die Frachten bedeutend herunter. Auch diente die vermehrte Anwendung der Schraube bei der bessern Classe von Kauffahrern sehr zur Verkürzung der Reisen. — In den Flachs- und Wollen-Fabrikationen, so wie in allen die mit Kriegsrüstungen zusammenhingen, unterhielt der Bedarf der Regierung eine rege Thätigkeit.

Auf dem Productenmarkt war das Geschäft im Ganzen ruhig und fest. Bei einigen Artikeln, wie z. B. Bauholz, veranlassten die ausserordentlich grossen Zufuhren ein starkes Fallen der Preise; bei Zucker dagegen fand gegen das Ende des Jahres ein bedeutendes Steigen und viel Speculation Statt, als es sich herausstellte, dass die Zucker-Erndte in Westindien missrathen war. Und was sich damals und im Anfang von 1856 im Zuckerhandel

ereignete, kann als ein schlagendes Beispiel der Schwankungen dienen, welchen der Markt selbst bei Producten unterworfen ist, wo die Verhältnisse der Vorräthe und des gewöhnlichen Consums vollkommen bekannt sind. Das ist beim Zucker hinsichtlich der Einfuhr zur Niederlage sowohl wie zum Consum der Fall; über diesen letztern aber hat man ausreichende Erfahrung. Sobald sich nun eine auffallende Verminderung des Vorrathes bemerklich machte, stieg der Preis rasch. Aber als dieser seinen Höhepunkt erreichte, trat auch ein völliger Stillstand im Bedarf ein. Es ereignete sich, dass nicht nur die Krämer ihre Vorräthe erschöpften, um ihre Kunden zu bedienen, ohne neue Einkäufe machen zu müssen, sondern dass, wie ich von Geschäftsleuten versichert worden bin, ein augenblickliches gänzlich Aufhören des Consums bei zahlreichen Classen, ein gänzlich Enthalten des gewohnten Gebrauches, eintrat\*). Sonach kamen Fälle vor, wo ein Krämer nicht ein einziges Pfund Zucker verkaufte, bis die Preise wieder auf einen Stand zurückgekehrt waren, den das Publikum als einen angemessenen erkannte.

Aus diesem Beispiel wird auch der Unterschied klar in den Folgen eines Bedarfs von Waizen und anderen Lebensmitteln und dem von Gegenständen nicht so unentbehrlicher Natur. Beim Brod hätte eine solche Verminderung des Verbrauches nicht eintreten können wie beim Zucker, und bei Artikeln von geringerer Nothwendigkeit als Zucker würde sie noch stärker gewesen sein.

Nachdem der Bank-Disconto sich bis zum 5. April auf 5 Proc. behauptet hatte, wurde er auf  $4\frac{1}{2}$ , am 3. Mai auf 4 und am 14. Juni auf  $3\frac{1}{2}$  Proc. herabgesetzt. Um nun die Nachtheile, die aus dieser raschen Reduction entstanden waren, wieder auszugleichen, fing die Bank von England im September mit der Reihe von Maassregeln an, aus welcher die Geldnoth am Schlusse des Jahres hervorging. Von 4 Proc. am 4. September wurde der Discont

\*) Aehnliches geschah in Hamburg und der Umgegend in Bezug auf Butter im Herbst 1857, als eine übertriebene Speculation sich des Artikels bemächtigt hatte. Als die Nachfrage aufhörte, fielen auch Speculation und Preise und sehr viel Butter verdarb. Wenn ein Gutsbesitzer, als man ihn auf die hohen Preise der ersten Lebensmittel aufmerksam machte, erwiderte: wir haben unsere Güter viel zu theuer gekauft, als dass die Preise stark fallen könnten — so ist das dieselbe Ansicht, von der die meisten Kaufleute auch ausgehen und die die Handelskrisen herbeiführt. Anm. d. Uebers.

bis zum 17. October auf 6 und 7 Proc. erhöht. Diese Veränderungen werden in der Abtheilung V. umständlicher besprochen werden.

Die Inspections-Berichte aus den Fabrik-Districten vom April lauteten im Allgemeinen besser, namentlich für die letzten Wochen. Im October berichtete Hr. Horner aus Lancashire, dass die unerklärliche Thatsache einer steten Vermehrung der Fabriken, ungeachtet aller Klagen über Mangel an Verdienst, noch fort-dauere. Jedenfalls beweise dieselbe doch, dass es viele Personen gebe, die darin eine gute Capital-Anlage erblickten; und wären das Leute neu im Geschäft, so könnte man glauben, sie täuschten sich in ihren Berechnungen. Aber viele neue Anstalten seien von erfahrenen Spinnern und Fabrikanten zur Ausdehnung ihrer bestehenden errichtet, und eines der ältesten und bedeutendsten Häuser habe in den beiden letzten Jahren eine Fabrik aufgeführt, die an Baulichkeiten, Einrichtung und Maschinen mindestens 90,000 L. gekostet. Im Lauf des Jahres bis zum 31. October 1855 seien in seinem Districte überhaupt 71 neue Baumwollen-Fabriken von 1877 Pferdekraft eröffnet worden; dagegen 38 Fabriken von 835 Pferdekraft eingegangen, mithin eine Vermehrung von 33 Fabriken und 1042 Pferdekraft eingetreten.

Ueber die Preisverhältnisse der Baumwolle und Fabrikate in den letzten drei Jahren giebt Hr. Horner folgende Zusammenstellung:

Rohe Baumwolle.	1. Mai 1853			1. Mai 1854			1. Mai 1855		
	ordin.	mittel	schön	ordin.	mittel	schön	ordin.	mittel	schön
Georgia . . . . pr. Pfd.	5 $\frac{3}{8}$	5 $\frac{1}{8}$	6 $\frac{3}{8}$	4 $\frac{1}{2}$	5 $\frac{1}{8}$	6 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{3}{4}$	5 $\frac{1}{4}$	5 $\frac{1}{8}$
Mobile . . . . . "	5 $\frac{3}{8}$	5 $\frac{1}{8}$	6 $\frac{3}{8}$	4 $\frac{5}{8}$	5 $\frac{1}{8}$	6 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{7}{8}$	5 $\frac{5}{16}$	5 $\frac{1}{8}$
New-Orleans . . . . "	5 $\frac{1}{2}$	6	6 $\frac{3}{4}$	4 $\frac{5}{8}$	5 $\frac{1}{4}$	6 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{7}{8}$	5 $\frac{3}{8}$	6 $\frac{1}{8}$

Garne.	1. Mai			Baumwollen-Waaren.	1. Mai		
	1853	1854	1855		1853	1854	1855
20 Water ord. . . . .	8 $\frac{1}{4}$	7 $\frac{7}{8}$	7 $\frac{3}{4}$	30zöll. T cloths 4 Pfd.	s. d.	s. d.	s. d.
20 „ beste Wigan	9	8 $\frac{7}{8}$	8 $\frac{3}{4}$	36zöll. 60dräht. 50 yds. 9 Pfd. 10 à 12 Uz.	3 4 3	2 $\frac{1}{2}$	2 11 $\frac{1}{2}$
30 Mule ord. . . . .	9	8 $\frac{1}{2}$	7 $\frac{3}{4}$	36zöll. 72dräht. 25 yds. 5 Pfd. 12 à 14 Uz.	10 3 9	4	9 2
30 „ beste . . . . .	10	9 $\frac{1}{2}$	8 $\frac{3}{4}$		7	6	6
40 „ ord. . . . .	9 $\frac{5}{8}$	8 $\frac{7}{8}$	8 $\frac{1}{2}$				
40 „ beste . . . . .	10 $\frac{1}{2}$	10	9 $\frac{3}{4}$				

Aus Yorkshire lautete der Bericht des Hrn. Redgrave ähnlich wie der aus Lancashire. Die Tuch- und Wollenfabriken waren gut beschäftigt, namentlich durch grosse Bestellungen für Heer und Flotte, auch von Seiten der französischen und türkischen Regierungen; dagegen fanden die Kammgarnwaaren keinen Absatz, der dem hohen Preis des Rohstoffes und der Lebensmittel entsprach. Das allgemeine Urtheil ging dahin, dass der Zustand sich seit dem letzten Bericht wenig geändert habe und auch wenig Aussicht vorhanden sei, ihn sich bald bessern zu sehen.

Ueber die Rhederei heisst es, dass die Frachten weniger geschwankt hätten und der Bedarf von Schiffen ein stetigerer gewesen, als sonst in Friedenszeiten der Fall sei. Bei dem im Ganzen aber beschränkteren Handelsverkehr und dem ausreichenden Bestand an Schiffen seien die Frachten auch niedriger gewesen. Eine besondere Zunahme haben die eisernen Schiffe erfahren, so dass es an der Clyde zur Seltenheit geworden, ein hölzernes Schiff erbauen zu sehen. Als eine grosse Verbesserung stellte sich das Anbringen einer kleinen Hülfschraube bei grossen Fregattschiffen heraus, so dass man meinte, binnen wenigen Jahren werde solche an keinem nach Australien oder China bestimmten Schiffe mehr fehlen. An eisernen Dampfschiffen wurden an der Clyde erbaut:

	Vom Stapel gelassen		Im Bau am 31. Dec.	
	Zahl	Tonnen	Zahl	Tonnen
1855	107	85,000	57	38,000
1854	129	70,000	54	47,000
1853	79	55,000	97	61,000.

In den Handels-Circularen am Schluss des Jahres wird von Baumwolle allgemein gesagt, dass ein für den Fabrikanten sehr

nachtheiliges Verhältniss zwischen dem Preise des Rohstoffes und der fertigen Waare geherrscht habe, der Kaufmann aber, bei der Ueberführung der Märkte, zu grosser Vorsicht in seinen Einkäufen genöthigt gewesen sei. Anders im Wollengeschäft, das zum Theil durch die grossen Bestellungen für die Armeen, meist aber für den eigenen inländischen Bedarf, sehr belebt gewesen, bei guten, zum Theil hohen Preisen. Bedeutende Ausfuhren waren nach dem europäischen Festlande gegangen, wogegen die nach Amerika, die 1854 gross und verlustbringend, 1855 klein aber einträglich waren. Die beschränkenden Maassregeln der Bank im Herbst hatten zu einem sehr vorsichtigen Verfahren Anlass gegeben und die Preise theilweise zum Weichen gebracht, die sich jedoch bald wieder erholten und sehr hoch schlossen. Aehnlich lauteten die Berichte aus Dundee über die Leinenfabrikation in Schottland.

Von dem Bürgerkriege in China, von der Nothwendigkeit, den Thee mit Silber anstatt mit Waaren zu bezahlen, was den Kostenpreis erhöhen musste, und von der Verminderung des inländischen Consums als Folge der theuern Nahrungsmittel und theilweisen Verminderung der Arbeit, hatte man eine wesentliche Störung des Theegeschäftes erwartet. Die Ereignisse aber brachten das Gegentheil herbei. Die Einfuhr war um 6 Mill. Pfd. grösser als 1854 und 23 Mill. grösser als der Durchschnitt der fünf vorangegangenen Jahre, während für den Consum resp. 3 und 11 Mill. Pfd. mehr abgegeben wurden. Zu Anfang des Jahres waren alle Sorten Congo begehrt und Preise stiegen. Sie wichen etwas, als die Frühlings-Zufuhren eintrafen und der Kriegszuschlag von 3 d. pr. Pfd. im April hinzukam; im Ganzen aber scheint die Extrasteuer keinen Einfluss auf den inländischen Consum gehabt zu haben. Thee ist in kargen Zeiten einer der letzten Artikel, den unsere ärmeren Classen sich versagen, und es scheint, dass er oft zur Ersetzung eines kräftigeren aber theureren Nahrungsmittels dienen muss.

Ueber den Einfluss des Krieges auf den Holzhandel und die Art, wie die Verbindungen mit Russland während jener Zeit aufrecht erhalten wurden, mögen hier einige interessante Auszüge folgen.

In Bezug auf den Holzhandel heisst es, in einem Handels-Circular vom Ende des Jahres, dass er Zeugniß ablege von dem Unterschiede zwischen Frieden und Krieg. Fünf Jahre hindurch, von 1850 — 54, habe das Geschäft zugenommen und die Einfuhr

im letztern Jahre den Verbrauch so weit überragt, dass in London, Liverpool und allen grossen Häfen gewaltige Vorräthe sich gehäuft hätten. Diese seien theuer im Einkauf gewesen, hätten hohe Frachten zu tragen gehabt, und der Preis sei, namentlich für Colonialholz (Canada) so gesunken, dass er kaum den Kostenpreis erreicht. Um hier aufzuräumen, hätte es im gewöhnlichen Gange des Geschäftes über ein Jahr bedurft; da sei der Bedarf für den Bau von Baraken eingetreten, und fort sei gegangen, was nur zu haben gewesen. Ein- und Ausfuhr in Zahl der Ladungen (unter Weglassung der drei letzten Ziffern) stellen sich in den vier letzten Jahren folgendermaassen:

Einfuhr	1852	1853	1854	1855
Colonial-Bauholz etc.	1,151	1,200	1,440	948
Fremdes etc.	891	1,326	1,050	857
Total	2,042	2,526	2,490	1,805
Verbrauch				
Colonial-Bauholz etc.	1,156	1,219	1,441	947
Fremdes etc.	945	1,066	1,162	950
	2,101	2,285	2,603	1,897.

Die Lücken, welche in den Zufuhren aus Russland entstanden, wurden durch eine Vermehrung der letzteren aus Schweden und Preussen grösstentheils ausgefüllt, und überhaupt war das Föhrenholz vom botnischen Meerbusen und aus Polen in England so beliebt geworden, dass es das canadische beinahe verdrängte.

Ein Schreiben aus St. Petersburg bezeichnet den Handel mit russischen Producten vom J. 1855, wenn man die damit verbundenen grossen Kosten und Gefahren in Erwägung ziehe, als sehr stark, unter Hinzufügung, dass alle Anstalten getroffen wurden, um ihn im Sommer 1856 fortzusetzen, trotz der Erfahrung, wie sehr die Landfracht von Petersburg nach Kowno und die Frachten der Fluss-Schiffahrt von Kowno nach Memel steigen könnten. Diese galten für mässig, wenn sie bei ersteren 8 L., bei letzteren 30 sh. pr. Ton betragen; sie waren aber mitunter um 50 Proc. und mehr gestiegen. Bei den hohen Preisen von Talg wurde eine Mehr-Ausfuhr von 10—15,000 Fass für 1856 in Aussicht gestellt.

Ueber den Einfluss des Krieges auf diejenigen Waaren, die vor demselben hauptsächlich aus Russland eingeführt wurden, giebt der Bericht der Hüller Handelskammer für 1855 einen klaren

Ueberblick. „Unser für den Handel mit dem Norden Europa's so wichtiger Platz, heisst es darin, hat durch den Krieg mit Russland nicht so viel eingebüsst, wie man hätte erwarten sollen, obgleich dennoch kein Hafen unseres Reiches so viel wie Hull darunter gelitten hat. — Die hauptsächlichsten Einfuhren aus Russland bestanden früher in Hanf, Flachs, Eisen, Talg, Leinsaat, Häuten, Holz, Theer und Brettern, neben grossen Quantitäten Waizens und Hafers, sobald die Preise bei uns so hoch waren, um zur Getraide-Einfuhr aufzumuntern. Da die preussischen Grenzen der Aus- und Einfuhr von und nach Russland offen standen, und Flachs, Hanf, Talg und Leinsaat den theuern Landtransport bis zur Verladung in Memel und Königsberg, wie es scheint, tragen konnten, so ist, mit Ausnahme von Leinsaat, unsere Einfuhr in diesen Artikeln völlig ausreichend für den Verbrauch gewesen. Auch scheint nicht zu besorgen zu sein, dass bei Fortdauer des Krieges ein Mangel an denselben eintreten dürfte, da bei längerer Erfahrung der Landtransport billiger eingerichtet werden wird; daneben ist die Vermehrung der Transportkosten gar nicht so nachtheilig für Russland wie man vermuthete. Die der Ausfuhr werden in grossem Maasse durch die Erhöhung in unseren Preisen getragen; und was die Einfuhr betrifft, so ist diese der Quantität nach weit kleiner; es ist also auch weit mehr Gelegenheit dazu und zu viel billigeren Frachten vorhanden. Einen grossen Theil davon verdient überdies der russische Gutsbesitzer. Die Landfracht für Hanf, Flachs und Talg von St. Petersburg bis Memel gilt 10 à 12 L. pr. Ton.

„Gleich wie mit dem Transport russischer Producte über die preussische Grenze, verhält es sich auch mit dem über die schwedische Küste durch den botnischen Meerbusen. Auf diesem Wege haben wir, vor wie nach der Blokade der finnischen Häfen, den Theer aus Finnland erhalten, und auf demselben Wege haben bedeutende Einfuhren von Colonial- und anderen Waaren in Russland Statt gefunden.“

Leinsaat ist der Artikel, den die Oelmühlen von Hull am meisten verbrauchen. Bei der Unterbrechung des Verkehrs mit Russland wurden grosse Quantitäten aus Ostindien zugeführt; sie waren jedoch nicht ausreichend für den Bedarf, wodurch sich der hohe Preis erklärt.



## Abschnitt X. 1856. Rückkehr des Friedens. Vergleichung der Preise von 1854, 55 und 56.

Schon zeitig im Januar bestätigten sich die Gerüchte von herannahendem Frieden. Die Geneigtheit Russlands dazu unterlag keinem Zweifel, wie es schien, so dass es nur auf Feststellung der einzelnen Punkte auf den Pariser Conferenzen ankam. Das Jahr lässt sich also vom Anbeginn als auf Friedensverhältnissen beruhend betrachten.

Für meine Zwecke genügt es zu bemerken, dass die Einstellung der Feindseligkeiten keinen sehr merklichen Einfluss auf den Handel hatte. Bei den Einfuhren war das Geschäft ruhig und fest; in den Fabrik-Districten ging es recht gut, aber ohne Aufregung oder Speculation. — Der Disconto der Bank von England blieb vom 17. October 1855 bis zum 22. Mai 1856 auf 6 bis 7 Proc., dann ging er auf 6, acht Tage später auf 5 und am 26. Juni auf  $4\frac{1}{2}$  Proc. herunter. Mit dem 1. October stieg er abermals auf 6, am 6. auf 6 und 7, und am 13. November auf 7 Proc. für alle Gattungen Wechsel. Man wollte daraus, dass diese Erhöhungen nicht den geringsten Eindruck auf die Waarenmärkte hervorbrachten, beweisen, wie gesund und fest der Handel in allen seinen Zweigen sei; da ich in der Abtheilung von den Banken diese Ereignisse und ihre Wirkung umständlicher bespreche, so kann ich hier darauf verweisen.

Die nachstehende Tabelle giebt nun eine Vergleichung der Preise vom April 1854, d. h. bei Ausbruch des Krieges; Juli 1855, als die ersten durch den Krieg veranlassten Störungen sich gelegt hatten; und October 1856, nachdem der Frieden thatsächlich seit beinahe neun Monaten wieder hergestellt war. In Bezug auf die beiden Metalle, Kupfer und Zinn, möge nur bemerkt werden, dass, wenn deren Preis seit 6—7 Jahren fortdauernd stieg, der Grund in der Schwierigkeit lag, dem immer wachsenden Bedarf durch Vermehrung des Vorrathes zu genügen. Von Jahr zu Jahr werden diese Metalle zu einer Menge von Verarbeitungen verwendet, und, anders als beim Eisen, hat man noch keine neue reichhaltige Quelle von dem einen oder dem andern entdeckt. Neuesten Nachrichten zufolge soll Zinn in grossen Mengen in Australien aufgefunden sein, und die Steigerung des Kupferpreises über 100 L. pr. Ton hinaus soll die Wiederbearbeitung von Minen veranlasst haben, die aufgegeben werden mussten, als der Preis bedeutend niedriger war.

I.		April 54	Juli 55	Oct. 56
Caffee, brit. Col. . .	pr. Ctr. sh.	52—88	sh. 47—90	sh. 51—85
Rum, Jamaica . . .	pr. Gall. „	4,6—5	„ 3,6—3,9	„ 3,4—3,6
Zucker, brit. W.-I.	pr. Ctr. „	21—29	„ 20—25	„ 28—33
Thee, Congo . . .	pr. Pfd. d.	12—22	d. 8½—28	d. 8½—28
Tabak, Virg. . . .	„ „	2½—11	„ 4—10	„ 4½—11½
II.				
Cochenille . . . .	„ „	50—68	„ 42—52	„ 43—71
Baumwolle, Georg.	„ „	4¾—5¼	„ 5½—6¾	„ 5—7½
Flachs, Riga . . .	pr. Ton L.	35—52	L. 53—54	L. 52—53
Hanf, St Petersburg.	„ „	70	„ 46—47	„ 34—35
Indigo, Bengal. . .	pr. Pfd. d.	18—87	d. 15—84	d. 12—89
Farbehholz, Jamaica	pr. Ton sh.	142—150	sh. 90—95	sh. 110
Oel, Gallipoli . . .	pr. Tun L.	63—64	L. 56—57	L. 55—56
Salpeter, roh . . .	pr. Ctr. sh.	44—46	sh. 22—32	sh. 32—37
Seide, rohe chin. . .	pr. Pfd. „	9—20	„ 8—18	„ 13—26
Talg, St. Petersburg.	pr. Ctr. „	68	„ 53	„ 52
Bauholz, Danzig . .	pr. Ladg. „	70—95	„ 65—93	„ 65—85
Wolle, deutsche, 2 <sup>da</sup>	pr. Pfd. d.	22—26	d. 22—26	d. 24—28
III.				
Kupfer, engl. Kuchen	pr. Ton L.	126	L. 126	L. 107
Eisen, brit. Stangen	„ „	10	„ 8¾	„ 9
Zinn, engl. „	pr. Ctr. sh.	125	sh. 111	sh. 135
IV.				
Noten der Bank von England				
und P.-Bills im Umlauf . . .		23,38	21,96	22,30
Landbanken-Noten . . . . .		11	10,70	10,50
		<hr/> 34,38	<hr/> 22,66	<hr/> 32,80
Bank-Discount pr. Min. . . . .		5 Proc.	3½ Proc.	6—7 Proc.
Börsen- „ „ „ . . . . .		4½—5	3—4	6—7 „

Bei mehreren Artikeln ist es sehr deutlich zu sehen, dass die Schwankungen im Preise durch den Krieg entstanden sind. So z. B. fiel Rum, nachdem die erste Frage für die Proviantversorgung befriedigt war. Hanf ist 1856 nur halb so theuer wie 1854; auch Salpeter und Talg sind viel billiger. — Rohe Seide ist 1856 weit theurer als in den beiden vorhergehenden Jahren, aus der einfachen Ursache, weil die Erndte in China missrathen war. Bauholz und Oele sind wohlfeiler in Folge der grossen Zufuhren und Zucker ist im October 1856 theurer als

im Juli 1855, weil das Missrathen der Zucker-Erndte von 1855 noch nicht ganz überwunden war. — Der Banknoten-Umlauf jener drei Zeitpunkte zeigt keine grossen Veränderungen; desto mehr aber der Disconto, der im October 1856 noch einmal so hoch war wie im Juli 1855, ohne jedoch, dass sich ein Zusammenhang mit den Preisen wahrnehmen liess, da diese zu gleicher Zeit stiegen.

### Abschnitt XI. Uebersicht der Resultate für den Handel 1848 — 56 mit Bezug auf die Waarenpreise.

Ohne versuchen zu wollen, hier Alles zusammen zu stellen, was sich aus der vorstehenden Erzählung ableiten lässt, mögen nunmehr die wichtigsten Resultate in Folgendem dargelegt werden:

1) Hinsichtlich der grossen Einfuhr-Artikel, als: Colonialwaaren und Rohstoffe für unsere Fabriken, war der Gang der Preise während jener neun Jahre folgender: 1848 und 49 zeigte sich eine allgemeine und mitunter starke Tendenz zum Weichen; 1850 stiegen sie merklich und zum Theil bedeutend, theils in Folge grösseren Verbrauchs, theils in Folge wirklichen oder befürchteten Ausbleibens von Zufuhr; 1851 fielen sie wiederum sehr, da die Zufuhren den Bedarf weit überschritten; 1852 suchten sie sich aufs Neue zu erholen und in den ersten neun Monaten von 1853 erreichte diese Tendenz zum Steigen ihren Höhepunkt in einem Stande der Preise, wie er seit langer Zeit nicht da gewesen war; vom Herbst 1853 bis zum Schluss von 1854 zeigte sich ein merklicher Rückgang, ausser hinsichtlich solcher Artikel, die unmittelbar mit den Kriegsbedürfnissen zusammenhingen; und 1855—56 waren die Märkte ruhig und fest, nur in so weit schwankend, als die gewöhnlichen Veränderungen in Angebot und Nachfrage es mit sich brachten. In der VII. Abtheilung soll untersucht werden, wie weit die Schwankungen in den Preisen mit den neuen Goldzuflüssen im Zusammenhang standen.

2) Die ersten Wirkungen der californischen Gold-Entdeckungen von 1848 machten sich bei uns 1850 und 51 fühlbar und offenbarten sich in einer vermehrten Frage nach britischen und fremden, zur Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten geeigneten Artikeln; Folgen, die 1852 noch deutlicher sich bemerkbar machten.

1853 hatte der Verbrauch britischer Waaren in den Vereinigten Staaten und Californien so zugenommen, dass die nachtheiligen Folgen, welche die starke Getraide-Einfuhr von dort bei dem Missrathen unserer eigenen Erndte auf unsere Handelsbilanz gehabt haben würde, fast vollständig abgewehrt wurden. Dieselbe Frage nach britischen Ausfuhr-Artikeln abseiten Amerika's dauerte auch 1854, 55 und 56 fort, nur einzeln unterbrochen durch die zahlreichen Bankerotte und gestörten Creditverhältnisse in den Vereinigten Staaten und Californien, zu verschiedenen Zeiten 1854 und 55. Im Ganzen aber hat die Ausfuhr von England nach den Vereinigten Staaten seit 1850 so zugenommen, dass beständige grosse Baarsendungen von Amerika hierher nothwendig geworden sind.

3) Die Wirkungen der Entdeckungen in Australien im Sommer 1851 wurden hier schon im nächsten Jahre sehr fühlbar, und zeigten sich sowohl in einer plötzlichen starken Auswanderung, als in einer eben so plötzlichen und starken Verladung aller möglichen Arten von Waaren. Die hieraus hervorgehende Frage nach Schiffen konnte, bei der damaligen Lage unserer kaufmännischen Flotte, nicht sofort befriedigt werden, und die Folge war eine ausserordentliche Steigerung der Frachtsätze und eine so dringende Frage nach neuen Schiffen, dass sofort sehr viel höhere Löhne im Schiffsbau bewilligt wurden. Dieselbe Frage für Australien hielt noch im Anfang von 1853 an; mässigte sich sehr 1854 und noch mehr 1855, belebte sich aber 1856 aufs Neue.

4) Die, im Herbst 1852 im Schiffsbau wegen höherer Löhne begonnene Bewegung, wurde in der ersten Hälfte von 1853 fast allgemein und hatte vor dem September d. J. so ziemlich durchgehends eine Lohnserhöhung von 10 — 20 Proc. herbeigeführt. Dann aber verursachte der Misswachs von 1853, der Krieg von 1854/55 und die Ueberführung der australischen Märkte einen beträchtlichen Rückgang von dieser Erhöhung, namentlich in den Fabrik-Districten.

5) Die erste und unmittelbare Folge der hohen Preise von 1852/53 zeigte sich in kräftigen Bemühungen, verbunden mit grossen Capital-Auslagen, um neue Quellen der Versorgung zu eröffnen und die Mittel der Production zu vermehren; Bemühungen, denen das häufige Weichen der Preise seit dem Jahre 1853 vornehmlich zuzuschreiben ist.

6) So weit glaubwürdige Zeugnisse reichen, liegen keine Thatsachen vor, die zu der Annahme berechtigten, dass die Bewegung der Preise, der Gang des Handels, die Vermehrung der Ausfuhr nach Amerika oder Australien während der bezeichneten neun Jahre, mit dem Betrage des Noten-Umlaufes in irgend einem Zusammenhange stehen. Mit anderen Worten: alle Thatsachen weisen deutlich und übereinstimmend darauf hin, dass die Schwankungen im Noten-Umlauf durch die verschiedenartige Verwendung von Capital oder Credit verursacht und bedingt wurden.

7) Ferner lässt sich in einer grossen Zahl von Beispielen besonders nachweisen, dass Preisschwankungen der wichtigsten Art und auf unseren grössten Märkten Statt fanden, ohne dass der Noten-Umlauf sich irgendwie verändert hätte, oder während er in einer Weise sich veränderte, die gerade derjenigen entgegengesetzt war, welche nach den Voraussetzungen der Currency-Theorie hätte eintreten müssen, um jene Veränderungen in den Märkten herbeizuführen oder zu begleiten.

8) Eben so wenig zeigt sich ein Zusammentreffen in den Veränderungen des Zinsfusses und denen der Waarenpreise, wonach zwischen ihnen ein Zusammenhang gleich dem von Ursache und Wirkung sich annehmen liesse.

9) Die erste Folge der Gold-Entdeckungen auf die finanzielle Lage Englands, war das bedeutende und anhaltende Weichen des Zinsfusses und Disconto während des Jahres 1852 bis zum Frühjahr 1853, das aus der starken Anhäufung der ersten Goldsendungen aus Californien und Australien, vorzüglich bei der Bank von England, entstand. Sodann aber wurde diese Wirkung auf die Meinung und den Credit noch dadurch wesentlich verstärkt, dass die Bank von England ihren Disconto vom April 1852 bis zum Januar 1853 auf dem niedrigen Satz von 2 Proc. erhielt.

10) Die mit dem Januar 1853 anhebende, und während der folgenden drei Jahre fortdauernde Steigerung des Disconto, lässt sich in ihrem Ursprunge und Fortgange auf die vermehrte Frage nach Capital für neue, weit aussehende und kostspielige Unternehmungen zurückführen — Unternehmungen, entweder zur Ausführung öffentlicher Bauten, oder Anwendung neuer Verfahrungsweisen, oder Exploration neuer Gefilde zur Versorgung mit Stoffen. Und die Absorbirung von Capitalien zu diesen und ähnlichen Zwecken wird, so weit die Erfahrung reicht, mit jedem Jahre rascher und umfänglicher.

11) Die Unterbrechung, die der Handel Englands durch den russischen Krieg 1854/55 erlitt, war verhältnissmässig gering und zwar aus vier Gründen: 1) war der Kriegsschauplatz in einer fernen Gegend des östlichen Europa; 2) hatte der Feind, praktisch, keine Flotte, die unsern Handel stören konnte; 3) kamen uns die Rohstoffe, mit welchen uns Russland sonst zu versorgen pflegte, jetzt über neutrale Häfen zu, oder wurden durch Einfuhren aus Ostindien oder anderen Plätzen ersetzt; und 4) endlich wurden wir durch die Erfindung des Telegraphen, die Anwendung des Dampfes und die ausserordentlichen Hilfsquellen in unserer Kaufmanns- und Postdienst-Flotte in den Stand gesetzt, in wenigen Wochen Operationen durchzuführen, die im Anfange des Jahrhunderts eine lange Reihe von Monaten erfordert haben würden.

12) Kräftiger als eine der genannten Ursachen wirkten aber die fortdauernden Goldzufüsse 1854 und 55 — namentlich während der zweiten Hälfte von 1855 — um von England sowohl als Frankreich die Geldnoth und Gefahr abzuwenden, die sonst unfehlbar, aus der Nothwendigkeit der grossen Goldsendungen nach dem Kriegsschauplatze, entstanden sein und die die Aufrechterhaltung der Bank-Acte von 1844 mit ihren Beschränkungen ganz unmöglich gemacht, ja die des Gesetzes von 1819 vielleicht gefährdet haben würden.

13) Die Verlüste, welche die Eisenbahn-Anlagen in den Jahren 1848, 49 und zum Theil 50 zuwege brachten und die einen grossen Theil der mittleren Classen mit zermalmender Kraft trafen, hatten ohne Zweifel einen grossen Einfluss auf Beschränkung des Consums.

14) Auf der andern Seite indessen fanden, eben in Folge jener Bauten, die arbeitenden Classen eine lohnende Beschäftigung zu einer Zeit, als der Handel danieder lag. Ferner ist es als eine unmittelbare Folge der wohlfeilen Nahrungsmittel und der niedrigen Preise überhaupt, die 1852 vorherrschten, zu betrachten, dass die arbeitenden Classen im Stande waren, sich für ihre Löhne eine bessere Existenz zu verschaffen, als ihnen seit Anfang des Jahrhunderts zu Theil geworden war.

N(ewmarch).

## Ergänzungs - Capitel zum Jahr 1856 \*).

Das, was ich in einem früheren Theile dieses Werkes über den Charakter und die Preise des Jahres 1856 gesagt habe, bin ich jetzt im Stande zu ergänzen.

Eine Darstellung des wahren Charakters des Handels von 1856 in seinem ganzen Zusammenhange hat in vielen Beziehungen Werth. Vor allen Dingen ist es klar, dass der gesammte Handel, von England nicht nur, sondern auch von Europa und Amerika, durch die plötzliche Beendigung des Krieges in den ersten Monaten des Jahres wesentlich berührt worden ist. Die Berechnungen im Geschäft hinsichtlich Angebots wie Nachfrage, zu Ende 1855, hatten sich alle auf die Voraussetzung einer kräftigen Fortführung des Krieges gestützt, und der Abschluss eines Friedens in so unvorhergesehener Zeit und Weise führte ausserordentlich starke Schwankungen in einer grossen Classe von Waaren herbei. Im Allgemeinen kann man sagen, dass das Jahr 1856 mit hohen Preisen schloss und mit einer Neigung zu Speculationen in Waaren; vielleicht nicht in einem schlimmen Grade, indessen doch alle mehr oder minder auf die Meinung gegründet, dass ein Mangel in den Zufuhren oder ein vermehrter Consum die Preise noch höher treiben würde. Es ist nun aber von der grössten Wichtigkeit, in möglichst vielen Fällen zu ermitteln, in wiefern die gegenwärtigen und noch in Aussicht stehenden hohen Preise lediglich kaufmännischen Ursachen, dem Verhältniss des Angebots und der Nachfrage, beizumessen sind. Denn da wir nun am Ende des neunten Jahres seit den Gold-Entdeckungen angekommen sind, so haben wir eine jede Steigerung vor dem früheren Niveau der Preise um so sorgfältiger zu beobachten.

Blicken wir nun zuerst auf den Charakter der Witterung seit September 1856 und auf den Gang des Getraidehandels.

### I.

Der Herbst von 1856 kann im Allgemeinen als günstig für die Aussaat von Getraide betrachtet werden. October und

\*) Dieser Abschnitt, der sich am Ende des fünften Bandes des Originals befindet, erhält seinen Platz am zweckmässigsten hier. Anm. d. Uebers.

November bieten keine besonderen Erscheinungen dar; während eines kurzen Frostes vom 28. November bis 4. December fiel in manchen Gegenden ziemlich viel Schnee; dann wurde das Wetter veränderlich, jedoch ohne Frost, der am 25. December wieder eintrat und am 30. verschwand. Die Getraidepreise, die am 25. October auf 66 sh. 4 d. gestanden hatten, wichen bis zum 3. Januar 1857 allmählig auf 58 sh. 1 d.

Nach dem Ausdreschen zeigte es sich, dass der Waizen von den schweren Regengüssen im August und später mehr gelitten als man geglaubt hatte, wodurch sich der verhältnissmässig viel höhere Preis erklärt, welchen fremder gegen den inländischen holte. Auch die Einfuhr von Waizen und Waizenmehl seit Juli war, im Vergleich zu den unmittelbar vorangegangenen Jahren sehr bedeutend, was nachfolgende Zusammenstellung ausweist:

		1856	55	54	53
August	Qu.	988,000	386,000	426,000	929,000
September	„	847,000	200,000	182,000	932,000
October	„	597,000	261,000	184,000	728,000
November	„	488,000	368,000	575,000	718,000
		2,920,000	1,215,000	1,267,000	3,307,000.

Die bezeichneten Einfuhren sind mithin beinahe so gross gewesen wie im Jahr 1853. In denselben Jahren wurden auf den inspicirten Märkten von England und Wales verkauft:

		1856	55	54	53
August	Qu.	292,000	331,000	171,000	322,000
September	„	401,000	519,000	386,000	384,000
October	„	531,000	595,000	600,000	471,000
November	„	529,000	505,000	511,000	287,000
December	„	408,000	550,000	565,000	348,000
		2,161,000	2,500,000	2,233,000	1,812,000.

Diese beiden Zusammenstellungen vervollständigen die Tab. C. und E. im Anhang V., wie die nachfolgende bis zum Januar 1857, die in der Tab. A. ebendasselbst über die wöchentlichen Waizenpreise ergänzt:



Woche endend	sh.	d.	pr. Qu.	Woche endend	sh.	d.	pr. Qu.
1856 Sept. 6.	73	2		1856 Nov. 15.	64	4	
" " 13.	69	6		" " 22.	63	3	
" " 20.	64	5		" " 29.	61	11	
" " 27.	64	4		" Dec. 6.	60	11	
" Oct. 4.	65	—		" " 13.	60	1	
" " 11.	64	9		" " 20.	60	5	
" " 18.	65	9		" " 27.	59	8	
" " 25.	66	4		1857 Jan. 3.	58	1	
" Nov. 1.	66	—		" " 10.	58	10	
" " 8.	65	3.					

Nach einem Bericht im Mark Lane Express vom 5. Januar 1857 konnte man den Eindruck, welchen die Friedensnachrichten im Lauf des Februar 1856 auf den Waizenpreis hervorgebracht hatten, auf 10 sh. pr. Qu. schätzen, den übrigen Unterschied von 7 sh. aber der schlechteren Beschaffenheit der Waare beimessen. Ferner wird dort bemerkt, dass, da die russischen Vorräthe bis zur Einbringung der neuen und reichen Erndte Nordamerika's ausreichten, die Müller sich hinsichtlich der Benutzung der einheimischen Frucht behelfen konnten, bis diese brauchbarer geworden. Für die Zukunft wurden steigende Preise erwartet, da in Spanien und Portugal entschiedener Misswachs Statt gehabt, in Italien kaum das Nöthige gewachsen sei, Frankreich, Belgien und die Ostseeprovinzen nicht ausreichend geerntet hätten, auch Russland keinen Ueberfluss habe und aus Nordamerika schon so grosse Quantitäten bezogen worden, dass New-York seit Jahren nicht so entblösst gewesen.

## II.

Hinsichtlich der Preise von Colonial- und anderen Rohproducten giebt namentlich ein Circular des Hrn. Trueman und Rouse zu London Auskunft. Es wird darin das starke Schwanken in den Preisen derselben, vornehmlich dem Uebergange vom Krieg zum Frieden und dem Mangel an genauen Kennzeichen und an Erfahrung, um dessen muthmaassliche Wirkung zu beurtheilen, zugeschrieben. Diejenigen Artikel, deren Preis vornehmlich durch den Krieg gesteigert worden, als: Reis, Rum, Leinsaat, Talg, Hanf etc. fielen im ersten Drittel des Jahres um 30—40 Proc.; es zeigte sich aber bald, einerseits, dass man sich von den Vor-

räthen, welche durch den Frieden flüssig werden würden, eine übertriebene Vorstellung gemacht; andererseits, dass man dessen Einfluss auf einen stärkeren Verbrauch nicht in Anschlag gebracht; die Preise erholten sich also schnell wieder und erreichten in einigen Fällen beinahe ihren frühern Standpunkt. Leinsaat, das von 78 auf 48 sh. pr. Qu. gefallen war, stand am Ende des Jahres wieder auf 63 sh.; Talg pr. Ctr. von 68 auf 45 sh. heruntergegangen, ging auf 59, Cocusnuss-Oel von 46 auf 35 gefallen, ging auf 50 sh. etc. Ueber Zucker insbesondere heisst es ebendasselbst:

„Man wird nicht leicht vergessen, dass auf die starke Speculation in Zucker, im Herbst 1855, eine plötzliche Reaction und Stockung eintrat, die bis zum März 1856 anhielt. Alsdann zeigte es sich, dass die Production kaum für den europäischen Bedarf genügte; das Festland, das bei unseren hohen Preisen seine Vorräthe erschöpft hatte, um nach England zu verladen, fing wieder an von hier zu beziehen, so dass die Preise sich zu bessern begannen; das hat mit einigen Unterbrechungen seitdem angehalten, und nehmen wir mittel westindischen Zucker als Norm, so sind die Preise am Schluss des Jahres etwa um 12 Proc. höher im Vergleich zum niedrigsten Standpunkt. Die Einfuhren von 1856 haben die von 1855 um 24,800 Tons überstiegen, wovon 8800 auf Mauritius und 14,900 auf das britische Ostindien kommen, wogegen beim britischen Westindien sich ein geringer Ausfall von 8300 Tons zeigt. Der Consum des Vereinigten Königreiches betrug in den 11 Monaten bis zum 30. November, zufolge der handelsamtlichen Tabellen, 350,800 Tons gegen 372,700, mithin weniger 21,900 Tons, was vornehmlich daher rühren mag, dass die Consumenten, bei den hohen Preisen, sich theilweise vom Gebrauch des Zuckers entwöhnt hatten und nicht so bald wieder dazu zurückkehrten; auch hat wohl die schlechte Obsterndte zur Verminderung des Consums beigetragen.“ — Ueber den Theemarkt heisst es in einem andern Circulaire: es habe sich da die gewöhnliche Folge gezeigt, wenn das Angebot die Nachfrage übersteige, ein Sinken über Gebühr, und dann der Gegensatz — eine starke und schnelle Reaction, sobald der Druck auch nur in der Erwartung schwindet. Bei den letzten Speculationen habe auch die für April bevorstehende Zollherabsetzung auf 1 sh. 3 d. pr. Pfd., und das erwartete Ausbleiben der Zufuhren (wegen des Krieges) sich geltend gemacht, und seien nun so grosse Quantitäten

in feste Hände übergegangen, dass man für eine Zeit lang darauf gefasst sein müsse, den Preis mehr durch Speculanten als durch Importeurs bestimmt zu sehen. — Die Zufuhren betrug 87 $\frac{3}{4}$  Mill. Pfd. (gegen 83,3 Mill. 1855) und in den Consum gingen 63 Mill. über.

Ueber Tabak heisst es:

„Das Jahr 1856 öffnete sich unter ungewöhnlich günstigen Auspicien hinsichtlich guter Preise, da der Vorrath in Europa auf weniger als die Hälfte des Durchschnitts der neun vorangegangenen Jahre zusammen geschmolzen war, und nothwendig mehr als eine überreiche Erndte in den Vereinigten Staaten hätte Statt finden müssen, ehe die Vorräthe sich so häufen konnten, dass die Preise wesentlich dadurch berührt wurden. Im Herbst 1856 zeigte es sich aber, dass nur die Hälfte der Erndte in gutem Zustande eingebracht worden, von der andern Hälfte aber ein Theil zu früh geschnitten war und der übrige vom Frost gelitten hatte. Die Folge dieser Unfälle zeigte sich sofort, indem die Verlader so strenge Ordre gaben, nicht zu verkaufen, dass es schwer war, selbst mit einem Avance von 2 d. pr. Pfd. Etwas zu erhalten. Dagegen benutzten die Inhaber alter Vorräthe die Gelegenheit, zu versilbern, und bei der fortdauernden Kauflust stiegen die Preise um noch 1—2 d. pr. Pfd., so dass sie gegen Ende des Jahres eine Höhe erreichten, die der gleich kam, zu welcher im Jahr 1850, als die Vorräthe in Europa doppelt so gross waren, eine gewaltige Speculation sie getrieben hatte.

„Die Gesamt-Ausfuhr von Tabak aus Amerika zeigt ein Plus gegen das vorige Jahr, namentlich gegen den Durchschnitt; dennoch bleibt der Vorrath in Europa noch um ca. 24,500 Oxhoft gegen den Durchschnitt zurück, und erwägt man, dass die neue Erndte klein sein wird, so dürften, bei anhaltendem gleichem Consum, die Vorräthe in Europa und Amerika beinahe aufgezehrt sein, bevor frische sich darbieten.“

Ueber Wein und Branntwein berichtete der Verein von Weinbergsbesitzern zu Cognac: Der Ertrag der Weinlese in ihrem District habe etwas weniger als die Hälfte einer durchschnittlichen betragen, und da ein grosser Theil davon zur Versorgung derjenigen Gegenden entnommen worden, wo die Lese gänzlich missrathen sei, so folge daraus, dass auch nur sehr wenig ächter Cognac-Branntwein destillirt werden könne, abgesehen von den Verfälschungen, die bei solchem Mangel nur zu sehr überhand nähmen. Wie sehr die Vorräthe aber zusammengeschmolzen sein

müssten, lasse sich daraus abnehmen, dass dieses schon das fünfte Jahr des Missrathens in einer Folgereihe sei.

### III.

In die dritte Abtheilung schliessen wir solche Stoffe wie Baumwolle, Wolle, Seide, Oele, Leder, Bauholz etc. ein. Hinsichtlich roher Baumwolle heisst es in einem Liverpooler Circular:

„Im Jahr 1856 waren die Schwankungen in den Baumwollenpreisen stärker als seit vielen Jahren. Für die Consumenten waren die Aussichten beim Beginn des Jahres nicht sehr erfreulich, denn der Vorrath war sehr mässig, das Geld theuer und der Bedarf gross. Zwar war es im Januar anfänglich flau und Mittel-Orleans zu  $5\frac{1}{8}$  d. pr. Pfd. zu haben, welcher Preis um noch  $\frac{1}{4}$  d. abnahm, als der Disconto wiederum stieg. Auf die spätere Nachricht von der Annahme der Friedensbedingungen abseiten Russlands trat aber eine lebhaftere Nachfrage ein und Preise schlossen im Januar zu  $5\frac{1}{8}$  d. Am bedeutendsten und raschesten war die Steigerung im gegenwärtigen Monat December, wozu vornehmlich der niedrige Disconto und die sehr ungünstigen Nachrichten über den muthmaasslichen Ausfall der Erndte beigetragen haben. Der Verbrauch von Baumwolle im Lauf des Jahres war ein unerhört grosser und überstieg den des vorangegangenen um 3100 Ballen pr. Woche, wobei es den Fabrikanten freilich sehr schwer geworden ist, namentlich gegen Ende des Jahres, als der Rohstoff noch mehr stieg, einigermaassen lohnende Preise zu erzielen. Für das Jahr 1857 sind aber die Aussichten noch schlimmer. Zu Anfang des jetzt abgelaufenen Jahres hatten wir 153,730 Ballen mehr vorrätzig, 50,000 Ballen amerikanischer Baumwolle mehr in schwimmenden Ladungen, und die Aussicht auf eine Erndte von  $3\frac{1}{2}$  Mill. Ballen. Jetzt befindet sich überhaupt nur ein Bedarf für 11 Wochen in den Händen der Garnspinner und in den britischen Häfen überhaupt, und von Amerika lässt sich nur eine Erndte von 3 Mill. Ballen erwarten.“

Hinsichtlich der Baumwollenwaaren findet sich in Berichten aus Manchester Folgendes:

Während des J. 1856 hat unser District dieselbe industrielle Thätigkeit entwickelt, die sich im ganzen Lande gezeigt hat. Wenn man glaubt, dass die diesjährige Gesamt-Ausfuhr, die von 1855 um 20 Mill. L. oder 20 Proc. übertreffen werde, so lässt sich mit grosser Wahrscheinlichkeit annehmen, dass die

Ausfuhr von Baumwollengarn und Stoffen sich um 10 Proc. gegen 1855 und um 20 gegen 1854 höher stellt. Die Preise sind fortwährend steigend gewesen, nur bei den Fabrikaten nicht in demselben Maasse, wie bei dem Rohstoff. Baumwolle ist während des Jahres um  $1\frac{1}{2}$  bis  $1\frac{3}{4}$  d. pr. Pfd. oder 25 Proc. gestiegen; Garn, in den mittleren und niedrigeren Nummern, um  $1\frac{1}{2}$  bis 2 d. pr. Pfd. oder 15—20 Proc.; —  $\frac{3}{4}$  Druckwaaren (printing cloths) 6—9 d. pr. Stück oder 15 Proc.; — 32zöll. Madapollams etwa 1 sh. à 1 sh. 3 d. oder 20 Proc.; — 36zöll. Shirtings 1 sh. 3 d. pr. Stück oder 15 Proc.; 39zöll. Shirtings für Ostindien und China 1 sh. 3 d. pr. Stück oder 15—18 Proc.; T-cloths 6 à 9 d. pr. Stück und Domesticcs  $\frac{1}{4}$  à  $\frac{3}{8}$  d. pr. Yard oder 15 Proc.

Im Allgemeinen ist das Geschäft grösser an Umfang als an Einträglichkeit gewesen. Ein oder zwei grosse und eine Anzahl kleiner Firmen sind dem Druck der Zeiten und der Concurrenz erlegen; wo aber anerkannt gute Methoden bei guten Maschinen in Anwendung kamen und man sich vorsah, die Production nach dem Bedarf einzurichten, da sind Unternehmungsgeist und Fleiss auch nicht unbelohnt geblieben. Die arbeitenden Classen sind fortwährend gut beschäftigt gewesen und es haben sich auch nirgends grosse Waarenvorräthe gehäuft, da man mit einem geringen Rabatt stets verkaufen konnte. Disconto hat freilich während eines grossen Theiles des Jahres 6—7 Proc. gekostet; doch hat das auf das Geschäft in diesem District keinen Einfluss gehabt und die Abrechnungen sind völlig regelmässig liquidirt worden.

Für das nächste Jahr (1857) bietet der übertriebene Preis von Baumwolle weder dem Fabrikanten noch dem Kaufmann in diesem District besondere Aussichten dar. Weder die inländischen noch die fremden Märkte werden auf die schon hohen Preise gern eingehen, und es wird ein beständiger Kampf zwischen den Fabrikanten und den Baumwollen-Besitzern und Speculanten Statt finden.

Vom Londoner Seiden-Geschäft heist es, es sei im Allgemeinen ein sehr gutes gewesen, und wenn auch das Missrathen der europäischen Seiden-Ernde grosse Besorgniss erregt, so hätte doch die bedeutende Mehr-Einfuhr aus China und Ostindien das Fehlende meist wieder ausgeglichen, so dass nicht nur die Webestühle, sondern auch die Spinnereien vollauf zu thun gehabt. Ausser den Zufuhren von England habe Frankreich auch direct aus China und Ostindien erhalten. Die Preise seien vom Januar

bis zum September fortwährend gestiegen, und habe man auf chinesische 6—8 sh. pr. Pfd. auf die beste bengalische Seide noch grösseren Vortheil machen können. Um die Mitte Septembers habe ein starker Rückgang von  $2\frac{1}{2}$ —3 sh. pr. Pfd. Statt gefunden, da plötzlich der Bedarf für das Festland aufgehört habe, neben übertriebenen Berichten hinsichtlich der aus China zu erwartenden Zufuhren; das habe bis zum November angehalten, dann sei erneute Nachfrage und mit ihr eine Steigerung beinahe bis zu den früheren Preisen eingetreten. In italienischer Seide habe es bei ihrer Seltenheit und hohem Preise fast gar kein Geschäft gegeben.

Der Gang des Lyoner Seidenmarktes wird von Hrn. Arles Dufour also beschrieben:

Im laufenden Jahre (1856) ist das allgemeine Seiden-Geschäft durch Ereignisse bezeichnet worden, die eine ernstliche Beachtung verdienen. Sobald es sich als gewiss herausstellte, dass die Seiden-Ernde einen bedeutenden Ausfall erlitten habe, stiegen die Preise so rasch und so hoch, dass das Geschäft gelähmt ward und vom August bis zum November war nur die Hälfte der gewöhnlich in Lyon arbeitenden Webestühle in Thätigkeit. Man glaubte, dass diese Verminderung des Verbrauches neben den Nachrichten aus China, welche die ungeheure Ausfuhr von 80,000 Ballen ankündigte, ein schleuniges und starkes Fallen des Preises, besonders von asiatischer Seide herbeiführen würde; aber sie wichen nur langsam und in den letzten 14 Tagen, wo das Geschäft sehr lebhaft war, holten sie fast Alles wieder ein, was sie in vier flauen Monaten verloren hatten. — Bei dem anhaltenden Mangel und den hohen Preisen europäischer Seide, die durch eine Reihe schlechter Erndten seit 1850 herbeigeführt sind, sahen sich unsere Fabrikanten fast gezwungen, viel asiatische Seide zu verwenden, und das ist mit so gutem Erfolg geschehen, dass sie vermuthlich bleibend in grossem Maasse zur Verwendung kommen wird.“

Hinsichtlich des Woll-Geschäftes lauteten die Berichte ausserordentlich günstig, so zwar, dass ungeachtet des knappen Geldmarktes, die Preise, namentlich für alle Kammgarn-Wolle, im December 1856 um 25—30 Proc. höher standen als im December 1855. Beim Leder war es wohl zuerst der ausserordentliche Kriegsbedarf, der die Vorräthe stark aufgeräumt hatte; aber der Friede brachte nur ein vorübergehendes Schwanken in den Preisen hervor und diese fuhren fort in solchem Maasse zu steigen,

dass sie im December 4—12 d. pr. Pfd. höher standen als im Juni 1856. — Theilweise wurde der starke Bedarf dem Umstande zugeschrieben, dass die unteren Classen in Frankreich vielfältig angefangen hatten, lederne statt der Holzschuhe zu tragen.

Von einer grossen Thätigkeit im Flachs- und Leinen-Geschäft zeugen die Berichte aus Belfast und Dundee. Ungeachtet der grösseren Zufuhren als gewöhnlich von Hanf und Flachs, fiel der Preis nach dem Frieden doch nicht in dem Maasse, wie man erwartet hatte. Leinengarn, das zu Anfang 1856  $4\frac{1}{2}$ —5 sh. kostete, stand im Januar 1857 auf  $4\frac{1}{2}$ — $6\frac{1}{2}$  sh.; das was 4—4 sh.  $7\frac{1}{2}$  d. im Januar 1856 gekostet, kostete im Januar 1857 4 sh.  $4\frac{1}{2}$  à  $10\frac{1}{2}$  d., während Flachs kaum 1 L. pr. Ton billiger war als während des Krieges. Die Erklärung liegt in der vermehrten Fabrikation. Aus Belfast wurden 1856 56 Proc. mehr an Leinengarn und 13 Proc. mehr an Leinen ausgeführt als im Jahr 1855. Zu Dundee, wo hauptsächlich Flachs und Hanf gesponnen wird, gab es in den Fabriken 690 mehr Pferdekraft, 2075 mehr Dampf-Webestühle, 9700 mehr Spindeln und 5100 mehr beschäftigte Arbeiter. In Fife soll eine Vermehrung von 1019 Pferdekraft, 2685 Dampf-Webestühlen, 23,290 Spindeln und 6777 Arbeitern Statt gefunden haben, wobei die Löhne um 15—20 Proc. höher als seit 1850 waren.

Oele sind, als Rohmaterial, von immer zunehmender Wichtigkeit, und der Uebergang vom Krieg zum Frieden hat in manchen Fällen bedeutenden Einfluss auf das Geschäft gehabt, wie aus nachstehenden Handelsberichten sich ergibt:

„Zu Anfang des Jahres 1856 standen die Preise übertrieben hoch und es war also nicht zu verwundern, dass bei der unerwarteten Ankündigung des Friedens im Januar auch ein plötzlicher und starker Rückgang eintrat, der sehr grosse Verluste herbeiführte. Das war indessen nicht von langer Dauer und es bildete sich ein grosses und solides Geschäft zu steigenden Preisen. Der höhere Geldpreis gegen das Ende des Jahres hemmte zwar Unternehmungen auf Speculation; da aber zuletzt Geld wieder williger wurde, so erwartete man ein gutes Frühjahrs-Geschäft.“

Von Leinöl war die Production im Laufe des Jahres ungewöhnlich gross; sie wurde auf nicht weniger als 45,000 Tuns (zu 235 Gall.) geschätzt, und doch endete das Jahr mit einem so geringen Vorrath, wie man sich dessen kaum erinnert, was von der ungeheuren Ausfuhr herrührt, die im Ganzen auf 20,000 Tons

(à 20 Ctr.) geschätzt wird. Die Preise waren sehr verschieden; im Januar 44 L. pr. Ton, im März 29, im Juni wieder 33, August 37½, September 40 L., worauf sie wieder bis 37½ L. zurückgingen, zu welchem Preise auf Lieferung bis zum Juni 1857 gekauft wurde. Auch in Oel von Raps und Kleesaat war das Geschäft bedeutend; wogegen Baumöl während des grössten Theiles des Jahres weniger Beachtung fand, und im Sommer Mogadore zu 42 à 43, Gallipoli zu 47 à 48 L. pr. Ton zu haben war. Erst gegen Ende des Jahres zeigte sich mehr Kauflust und Preise stiegen für Gallipoli auf 57½ à 58, für Mogadore auf 54 L. pr. Ton. Die Einfuhr verhielt sich etwa wie 23,500 zu 25,460 Tons im Jahr 1855.

Von Cocosnussöl wurden nur 6000 gegen 12,300 Tons im J. 1855 zugeführt; der Verbrauch blieb sich so ziemlich gleich, nämlich nicht ganz 4000 Tons; dagegen ging die Ausfuhr von 7260 auf 4400 Tons zurück, was sich durch den höheren Preis erklären mag. Cochin, das im Februar zu 37 L. zu haben war, kostete im April 40, im Juni 46, im September 48 und am Schluss des Jahres 51 L.; Ceylon 49 L. Auch von Palmöl war die Zufuhr bei Weitem nicht genügend für das Bedürfniss und es stand deshalb ungewöhnlich hoch im Verhältniss zu Talg und anderen verwandten Artikeln. Von 38 L. im Juni stieg es auf 46 L. für schönes Lagos am Schluss des Jahres. Zufuhr etwa 35,000 Tons gegen 40,519 in 1855; Vorrath in London 900 Tons.

Talg wurde merkwürdiger Weise weniger zugeführt als im Jahre vorher, wo doch alle russische Häfen blokirt waren; der Preis stieg allmählig von 46 sh. pr. Ctr. im Mai und Juni auf 58 sh. am Schluss des Jahres. Der Consum von Thran wurde sehr durch die hohen Preise gedrückt, namentlich in Folge von Speculationen amerikanischer Häuser, die bei den Vorräthen in England betheiligt waren. Zu Anfang des Jahres war der Preis von Sperm-Oel 127 L. pr. Ton; seitdem haben die Vorräthe zugenommen und sind die Preise im Laufe des Jahres bis 90 L., vermuthlich ihren niedrigsten Standpunkt, gewichen. Heller Südsee-Thran 49 L. pr. Ton.

Das Eisen-Geschäft im Jahr 1856 wird als ein sehr gutes gerühmt; der Preis bewegte sich zwischen 66 und 81 sh. pr. Ton für Eisen in Gänsen und zwar wurde mehr für wirklichen Bedarf als auf Speculation gekauft; als Durchschnittspreis konnte man 72 sh. 6 d. annehmen. Im Februar wurde er etwas gedrückt, weil die Verhältnisse zu Nordamerika Besorgnisse zu erregen anfangen;



sie erholten sich indessen wieder, als diese schwanden und der Frieden mit Russland eintrat; ja sie stiegen noch mehr, als die Kohlenarbeiter niederlegten, so dass die Fabrikation unterbrochen zu werden drohte, und standen im Juni auf 81. Nachdem diese die Arbeit wieder aufgenommen, ging der Preis auf 73 sh. hinunter. Die Verladungen waren nicht so gross wie 1855, desto grösser aber der einheimische Verbrauch, so dass der Vorrath am Schluss des Jahres nur 90,000 Tons betrug.

An Bauholz wurden eingeführt Tons:

	1852	53	54	55	56
Aus Norwegen und Schweden	161,	227,	180,	219,	175,000
„ Russland und Finnland .	60,	82,	9,	3,	64,000
„ Deutschland . . . . .	71,	153,	82,	92,	77,000
Vom Ausland . . . . .	292,	462,	271,	311,	316,000
Vom brit. Amerika . . . . .	131,	104,	221,	77,	115,000
Afrika, Ver. Staaten } Ost- und Westindien }	15,	11,	24,	20,	17,000
	438,	577,	516,	408,	448,000

In einem Berichte heisst es über den Verbrauch: „Es ist niemals leicht, die Geschäftswege nachzuweisen, auf welchen so grosse Quantitäten in den Verbrauch übergehen, und in einem Jahr wie 1856, wo der hohe Preis des Geldes vielen Bau-Unternehmungen hinderlich war und wo auch nicht, wie im Jahr 1855, die Bedürfnisse des Krieges für die Werke des Friedens einigen Ersatz gaben, ist das noch schwerer. Wenn also dennoch die Thatsache eines so grossen Verbrauches gegeben ist, so lässt sich die Lösung nur darin finden, dass derselbe nach jeder Richtung und in jeder Gestalt mit unserer Volkszahl und allen unseren übrigen Bedürfnissen zunimmt, und dass der Vorrath deshalb jährlich durch einen wachsenden Handel erneuert werden muss.“

#### IV.

Was Schiffsfrachten betrifft, so hatten, wie wir gesehen haben, die Bedürfnisse des Krieges ganz ausserordentlich viele Fahrzeuge in Anspruch genommen. Das hörte mit dem plötzlichen Friedensschlusse auf, und es wurde namentlich im Mittelländischen und Schwarzen Meer eine ganze Flotte von Kohlenschiffen für Rückfahrten disponible, so dass die Frachtsätze sehr tief sanken.

Auch in den australischen Fahrten waren Frachten um die Mitte des Jahres sehr billig, billiger als sie es seit den Gold-Entdeckungen gewesen; doch erholten sie sich gegen Ende des Jahres wieder, und im Norden gab die Wiedereröffnung des Handels mit Russland vielen Schiffen Beschäftigung. Sehr fühlbar machte sich eine Concurrenz der nordamerikanischen Schiffe in dem Guano-Geschäft; von einer Tonnenzahl von 90,000 waren 25,000 amerikanische, was allerdings für den Welthandel nützlicher war als für die englischen Rheder.

## V.

Die Berichte, aus denen wir im Vorstehenden das Wesentliche mitgetheilt, zeichnen sich im Allgemeinen durch Klarheit und Einfachheit aus. Der bestehenden Gewohnheit nach glauben die Verfasser auch Einiges über das, was sie den Werth des Geldes nennen, sagen zu müssen, worunter sie eigentlich den Zinsfuss verstehen. Bei den Artikeln Thee, Oel und Eisen erscheint die Bezugnahme auf den Werth des Geldes ziemlich willkürlich und eingebildet, zumal die Veränderungen im Zinsfuss, deren einige Circulaire erwähnen, nur unbedeutend waren. Beim Bauholz ist es wahrscheinlich, dass der Zinsfuss einigen Einfluss auf die Preise hatte, aber nur indirect, vermöge der Verbindung die zwischen den Bau-Unternehmungen und der Lage des Geldmarktes besteht; wogegen bei Baumwolle und Wolle der Einfluss des letzteren geradezu in Abrede gestellt wird.

Wenn aber bei einigen Geschäftszweigen der Zinsfuss nur obenhin, bei anderen gar nicht als von Einfluss auf die Preise bezeichnet wird, so findet sich in keinem der Berichte die geringste Andeutung, als ob die hohen Preise, die seit dem Ende des Krieges bestehen (als ein starkes Sinken derselben fast erwartet wurde), von einer Werthverminderung des Goldes in Folge der stark vermehrten Production desselben herrührten. Man kann daraus schliessen, dass die inneren Gründe, die aus dem Geschäftsgange herrührten, für genügend zur Erklärung erachtet wurden, ohne dass man zu äusseren greifen durfte. Auch ich glaube, dass kein Grund vorliegt, den jetzigen Stand der Preise einer äussern Ursache zuzuschreiben. Auf der andern Seite ist zu beachten, dass mit dieser Frage die Schwierigkeit verbunden ist, einen Unterschied von 5 und selbst 10 Proc., der aus einer allgemeinen Ursache hervorgeht, bei vielen und selbst bei den meisten Artikeln zu

erkennen, da wo grosse Verkehrsstörungen Schwankungen von 50 bis 100 Proc. in den Preisen hervorbringen. Im Allgemeinen kann ich hinsichtlich des Einflusses der Goldauffindungen auf die Preise der vorerwähnten Artikel nur wiederholen, was ich oben in Bezug auf die künftigen Getraidepreise angedeutet habe, dass nämlich, wenn sich auch kein augenblicklicher Einfluss derselben nachweisen lässt, doch, sobald die Ursachen der jetzigen Störungen verschwunden sein werden, der künftige Stand der Preise im Allgemeinen vermuthlich ein höherer sein wird.

### Abtheilung III.

## **Fortschritte der Eisenbahn-Anlagen im Vereinigten Königreich und im Auslande vom Jahre 1843 bis zur Gegenwart. Wirkungen der grossen Ausgaben dafür 1845—50, und Einfluss des Eisenbahn-Verkehrs auf Zufuhren und Verbrauch und folglich auf den Preis der Waaren.**

(Von Hrn. Newmarch.)

#### Abschnitt I. Allgemeiner Umriss der Verhältnisse in Bezug auf Eisenbahnen.

Am Schluss des Jahres 1843 war die Meilenzahl der im Vereinigten Königreich eröffneten Eisenbahnen wenig mehr als 2000 \*) und das gesammte auf deren Erbauung verwendete Capital betrug etwa 65 Mill. L. In den Vereinigten Staaten waren etwa 3000 Meilen im Betrieb; in Frankreich beschäftigten sich die Kammern noch mit Erörterung der allgemeinen Grundsätze über das Verhältniss, in welches der Staat zu diesen grossen Unternehmungen treten sollte; in Deutschland waren schon grössere Fortschritte gemacht und mehrere Linien eröffnet; am weitesten

\*) Es sind hier immer englische Meilen zu verstehen, von denen 100 = 22 $\frac{1}{2}$  deutsche oder 22 $\frac{1}{2}$  preussische Meilen, oder 152 $\frac{3}{4}$  Kilometer.

aber stand Belgien voran in Herstellung eines vollständigen Eisenbahnsystems für den inländischen Verkehr.

Nach vier Jahren, am Ende von 1847, hatten sich diese Verhältnisse sehr geändert. Im Vereinigten Königreich waren 4000 Meilen im Betrieb und fast eben so viele im Bau begriffen; die Ausgabe betrug 170 Mill., wovon auf jedes der beiden letzten Jahre 40 Mill. kamen. In den Vereinigten Staaten waren 5300, in Frankreich nicht mehr als 1000 Meilen fertig und auch in Deutschland waren die Fortschritte im Vergleich mit den unsrigen langsam. Während der beiden folgenden Jahre 1848/49 wurden bei uns noch volle 2000 Meilen in Betrieb gesetzt, die Ausgabe betrug in jedem derselben 30 Mill. und das gesammte für britische Eisenbahnen bis dahin ausgegebene Capital 230 Mill. L. Auch in Amerika gingen die Eisenbahnbauten rasch vorwärts; in Deutschland und Frankreich aber hatten die Unruhen von 1848 alle öffentlichen Unternehmungen gehemmt.

Die sechs Jahre 1850—55 wurden in England zur allmählichen Vervollständigung der früheren Pläne, mit einem jährlichen Aufwande von etwa 10 Mill. benutzt, so dass insgesamt 300 Mill. ausgegeben und wir dadurch in den Besitz von ungefähr 8200 Meilen im Betrieb befindlicher Eisenbahnen gesetzt waren. In den Vereinigten Staaten hatten diese sechs Jahre noch grossartigere Resultate hervorgebracht, indem die Meilenzahl mehr als verdreifacht und auf 24,000 gebracht worden war. In Frankreich und Deutschland waren die Fortschritte inzwischen nicht gross. Am Schlusse von 1855 waren in Frankreich nur 3000 Meilen im Betrieb, oder kaum so viel wie im Staate New-York allein, der 4 Mal kleiner ist; in Deutschland aber war die Meilenzahl um 600 kleiner als in England, obgleich jenes Land 5 Mal grösser ist\*).

---

\*) Da der Verf. sich auf eine so allgemeine Bemerkung beschränkt, so liegt um so weniger Grund vor, in eine Erörterung derselben einzugehen, und uns zu fragen: wie weit das Verhältniss der Eisenbahn-Anlagen in Deutschland hinter dem Bedürfniss zurückgeblieben sei, oder wie es sich mit demselben fortentwickelt habe? wie sich die Bevölkerung per Quadratmeile, wie sich das Capitalvermögen zu dem englischen verhalte? wie weit überhaupt Deutschland — seit Jahrhunderten eben so sehr der Schauplatz verwüstender Kriege, wie England von diesen Gräueln verschont — durch und ohne seine Schuld in seiner materiellen Entwicklung zurückgeblieben sei, so dass man eher sich wundern dürfte, dass Deutschland, nächst Belgien und England, allen anderen Ländern Europa's in diesen Unternehmungen so

Dies sind die allgemeinen Umrissse der grossen Umwälzung, die ein Zeitraum von zehn Jahren in den Verbindungsmitteln zwischen Ländern hervorgebracht hat, die bis dahin einander fremd waren. Der Bau von 40,000 Meilen Eisenbahnen in Europa und Amerika hat in grossem Maasse alle früheren Berechnungen von Zeit und Entfernung aufgehoben. Jede Meile eiserner Schienen hat neue oder alte Quellen der Versorgung mit einem weiteren Kreise von Consumenten in Verbindung gebracht, und Unterschiede im Preise, Ungleichheiten in der Vertheilung beseitigt oder vermindert. Durch elektrische Telegraphen unterstützt, haben ausgedehnte Staaten für die meisten Zwecke des Handels, alle die Erleichterungen erhalten, die sonst die Concentration in einer Stadt darbietet. Die Erzeugung von Rohstoffen, die bisher wegen der theuren Transportkosten und deshalb Mangels an einträglicher Verwendung oft unterblieben war, fand nun, bei angemessener Verwerthung, Thätigkeit und Leben, und diese schnelle und leichte Beförderungsweise wird in der ganzen Oeconomie der Erzeugung und Vertheilung von Gütern eine eben so vollständige und dauernde Veränderung hervorbringen, wie die Buchdruckerkunst sie in der Verbreitung der Wissenschaften und die Dampfkraft im Maschinenwesen hervorgebracht hat\*).

weit vorausgeeilt ist. Dass Manches anders, Vieles besser hätte geschehen können, davon ist Niemand mehr durchdrungen, als der Uebersetzer, der Einer der Ersten in Deutschland (seit 1834) war, die öffentlich für die Anlage von Eisenbahnen im Vaterlande wirkten; auch hält er nicht viel von allgemeinen Vergleichen; will man aber vergleichen, so sehe man doch z. B. zu, wie sich die Zahl der Achsbrüche, der Entgleisungen, der Zusammenstösse von Zügen, der Verlust von Menschenleben und Gliedmaassn auf deutschen und anderen Eisenbahnen verhalte.

Anm. d. Uebers.

\*) Der Uebersetzer darf in Bezug auf diesen Gegenstand wohl auf einen von ihm im Jahre 1850 im Verein für wissenschaftliche Vorträge in Berlin gehaltenen Vortrag: „Die Handelspolitik in der Handelsgeschichte“ (Berlin, bei W. Hertz, 1850) verweisen. Es wird erlaubt sein, hier folgende Stelle daraus anzuführen: „Ohne die Anwendung der Dampfkraft auf die Mittel der Bewegung wäre eine so massenhafte Güter-Erzeugung werthlos geblieben und bald auf dasjenige Maass zurückgegangen, das vom Lager des Producenten fortzuschaffen möglich war. Erst seitdem Dampfschiff und Dampfwagen Meer und Land durchfliegen, mit einer Schnelligkeit, Kraft und Sicherheit, die früher auch die reichstbegabte Phantasie nicht zu ahnen wagte, erst seitdem durch sie alle natürlichen Hindernisse für die Fortschaffung auch der umfangreichsten Massen bewältigt sind, vermochte die Production einen ungehemmten Aufschwung zu nehmen und nahm ihn. Ein einzelnes Beispiel möge genügen, um eine Anschauung von jenem Verhältniss zu geben.

Abschnitt II. Capitalverwendungen für Eisenbahnen im Vereinigten Königreich 1844—55. Daraus hervorgehende Vermehrung der Beschäftigung. Betrieb 1848—54.

Abgesehen von der ausserordentlichen und in manchen Rücksichten wenig rühmlichen Aufregung, die in den Jahren 1844—46 in Bezug auf Eisenbahn-Unternehmungen bei uns herrschte, und eben so von den ausnahmsweisen Erfahrungen von 1847, wurde vermuthlich der schwerste Druck, den die Ausgaben für diese Anlagen verursachten, in den Jahren 1848, 49, 50 empfunden. Vor dem Eingehen in die betreffenden Einzelheiten, wird es zweckmässig sein, einen Blick auf die nachstehende Tabelle A. zu werfen, welche die Verwendungen von 1844—55 sammt den Fortschritten des Betriebes nachweist.

## A.

(Ausser in den Col. 6, 7 und 9 sind die 5 letzten Ziffern weggelassen.)

Jahr endend am 31. Dec.	Concess. z. Betrag von Mill. L.	Erhoben u. ausgegeben in			Meilen in Be- trieb gesetzt.		Betr.- Einnahme	
		Actien. Mill. L.	Anleihe Mill. L.	Total. Mill. L.	Zahl.	Kosten pr. Meil.	Total im Jahr Mill. L.	p. Meile in Jahr L.
bis Dec.								
1843	81. 9	43. 5	22 1	65. 6	2036	—	—	—
1844	20. 4	4. 3	2. 4	6. 7	204	35,700	—	3280
1845	60. 5	15. 6	0. 6	16. 2	296	35,000	—	3470
1846	131. 7	30. 8	6. 9	37. 8	606	31,800	—	3300
1847	44. 2	31. 9	8. 8	40. 7	803	31,700	9. —	2870
	388. 7	126. 1	40. 9	167. —	3945	33,500		
1848	15. 3	30. 4	2. 7	33. 2	1182	34,200	10. 1	2560
1849	3. 9	21. 9	7. 7	29. 6	869	35,200	11. 8	2100
1850	4. 1	6. 3	4. 2	10. 5	625	35,200	13. 2	2080
	362. —	184. 7	55. 5	240 3	6621	35,000		
1851	9. 5	4. 8	3. 2	8. —	269	35,100	15. —	2220
1852	4. 3	10. 6	5. 4	16. —	446	34,600	15. 7	2200
1853	15. 5	8 5	— 7	9. 2	350	35,100	18. —	2408
	391. 3	208. 6	64. 7	273. 5	7686	35,000		
1854	9. 2	7. —	5. 9	12. 9	368	34,600	20. 2	2580
1855	9. 2	7. —	4. 5	11. 5	226	35,000	22. —	2660
	409. 7	222. 6	75. —	297. 9	8280	35,000		

Auf der Eisenbahn von Hamburg nach Berlin bringt ein Güterzug nicht selten in Einem Tage 40 Wagen, jeden im Durchschnitt mit 180 Centnern beladen; auf einer ebenen Chaussee dagegen vermag ein Pferd eine Last von 30 Centnern an einem Tage 3 Meilen weit zu ziehen; ein 180 Centner schwerer Lastwagen bedarf also eines Gespannes von mindestens 6 Pferden und zur Zurücklegung jener Strecke einer Zeit von 13 Tagen, was, auf einen Tag reducirt, die Zahl von 3120 Pferden bedingen würde, nur um die Ladung eines einzelnen Güterzuges fortzuschaffen, abgesehen von dem Gewicht der Wagen selbst.“ (S. 18.)

Mit 1847 endete zwar das Bestürmen des Parlaments um die Concession neuer Linien, und mit 1849 die ungeheure Ausgabe von 30—40 Mill. pro Jahr; aber mit 1847 und 48 hörten auch die grossen Einnahmen auf, welche die bedeutendsten Linien in den Stand gesetzt hatten, bis dahin 8—10 Proc. Dividende zu bezahlen, und erst 1853 ergaben die Betriebs-Einnahmen eine merkliche Besserung von dem ausserordentlich gedrückten Zustande, der beinahe fünf Jahre angehalten hatte. Ehe wir weiter gehen, vergleichen wir mit der Tabelle A. noch die folgende Tabelle:

## B.

Erhobenes Capital.	Jahr endend am 31. Dec.	Proc. v. Gesamt-capital. enthalten in			Durchschnittliche Zinsen auf			Zahl der Reisenden im Jahr				
		Priorit.-Actien.	An-leihen.	Gewöhl. Actien.	Priorit.-Actien.	An-leihen.	Gewöhl. Actien.	1. Classe.	2. Classe.	3. u. 4. Cl.	Total.	
Mill. L.		Proc.	Proc.	Proc.	Pr.p.a.	Pr.p.a.	Pr.p.a.	Mill.	Mill.	Mill.	Mill.	
200. 2	1848	—	—	—	—	4. 62	—	—	—	—	—	—
229. 7	1849	8. 7	22. 2	69. 1	5. 63	4. 67	1. 88	7. 3	23. 5	32. 9	63. 8	
240. 3	1850	14. 6	22. 8	62. 6	5. 61	4. 60	1. 83	8. 4	27. 1	37. 3	72. 8	
248. 2	1851	14. 1	20. —	65. 9	5. 26	4. 54	2. 44	10. —	30. 5	44. 8	85. 4	
264. 1	1852	14. 8	24. 2	61. —	5. 21	4. 18	2. 40	10. 5	31. 8	46. 8	89. 1	
273. 3	1853	15. 7	23. 8	60. 5	5. —	4. 14	3. 5	12. 6	36. 6	53. —	102. 3	
286. —	1854	17. —	24. 9	58. 1	5. —	4. 27	3. 39	14. 5	37. 9	58. 7	111. 2	
297. 6	1855	17. 7	25. 3	57. —	4. 92	4. 35	3. 12	15. 6	39. —	63. 9	118. 6	

Die Col. 3—8 zeigen, wie die Ausgaben in dem Maasse drückender wurden, wie sie grössere Verhältnisse annahmen. 1849, als sie die Summe von 230 Mill. erreicht hatten, betrug das auf Prioritäten erhobene Capital nur 8. 7 Proc.; aber es wurden dafür  $5\frac{3}{8}$  Proc. Zinsen bezahlt, während die gewöhnlichen Actien nur  $1\frac{1}{2}\frac{0}{6}$  Proc. brachten. Mit dem Ende von 1852 hatte sich das Verhältniss der Prioritäten zu dem damals 264 Mill. betragenden Gesamt-Capital verdoppelt; zum Glück für die Anleihenden setzte das Sinken des Zinsfusses sie aber in den Stand, die Zinsen auf  $5\frac{1}{2}$  Proc. zu reduciren, während die Betriebs-Einnahmen ihre Dividende auf  $2\frac{3}{8}$  Proc. erhöhte. Mit 1853 gestalteten sich die Verhältnisse günstiger und die Eisenbahnen waren nicht nur im Stande, die Zinsen auf die mittelst Obligationen entliehenen grossen Summen bedeutend zu ermässigen, sondern auch auf diesem Wege, und nicht länger durch Prioritäts-Actien, fast Alles aufzubringen,

was die ursprünglichen Unterzeichnungen nicht lieferten. Dabei stieg die gewöhnliche Dividende auf etwas über 3 Proc. und 1854 auf  $3\frac{2}{5}$  Proc.

Aus den vier letzten Rubriken erhellt die ausserordentliche Vermehrung des Personenverkehrs, wobei wohl zu beachten, dass von den 60 Mill. Billets, welche in den Jahren 1849—54 mehr ausgegeben wurden, 50 Mill. auf Reisende der 2. und 3. Classe entfallen. Auch nachstehende Beispiele werden erweisen, welche Ersparungen durch den Eisenbahnverkehr herbeigeführt wurden. Die Steuer-Register ergeben, dass in den Jahren 1842—52 die Zahl der einspännigen zweirädrigen Fuhrwerke von 35,200 auf 17,600 und die Zahl der einzelnen Pferde zum Privatgebrauch von 86,000 auf 71,800 fiel. Und dies sind nur einzelne Fälle aus einer grossen Zahl ähnlicher, die alle darauf hinweisen, welche Veränderungen durch das neue, schnelle und wohlfeile Transportmittel herbeigeführt worden sind.

Die nächste Tabelle C. wird uns in den Stand setzen, die Zahl der Arbeiter kennen zu lernen, die durch den Aufwand für Eisenbahnen Beschäftigung gefunden haben, indem sie die am 30. Juni der Jahre 1848—54 bei den im Bau wie bei den im Betrieb befindlichen Linien nachweist. Für 1848, das erste Jahr der Tabellen, hat die Ausgabe 33, im Jahre vorher 40 Mill. L. betragen, zusammen also 73. Da man  $\frac{1}{3}$  für Grunderwerb, Advocatur- und Gerichtskosten abzuziehen pflegt, so kann man für Materialien und Löhne 30 Mill. in jedem der beiden Jahre annehmen und zwar fanden in diesen die grössten Ausgaben Statt.

## C.

Bahnen im Bau.			Juni 30. d. Jahres.	Bahnen im Betrieb			Eisenb.- Stationen im Betrieb.
Meilen im Bau.	Personen an- gestellt.			Personen an- gestellt.		Meilen im Betrieb.	
	p.Meil. im Durchsch.	Total.		Total.	p.Meil. im Durchsch.		
2960	63. 6	188,000	1848	52,700	12. 3	4250	1320
1500	69. —	104,000	1849	56,000	10. 2	5450	1850
860	68. 1	59,000	1850	60,300	9. 6	6310	2030
730	58. 5	43,000	1851	63,600	9. 5	6700	2100
740	48. 7	36,000	1852	67,600	9. 5	7070	2250
680	55. 4	38,000	1853	80,400	10. 7	7510	2460
890	51. 1	45,000	1854	90,400	11. 6	7800	2410
880	43. 8	38,000	1855	98,000	12. 1	8120	2500



Zu diesen als sogenannte navvies\*) und sonst unmittelbar auf den Strecken beschäftigten Personen kommen noch Diejenigen hinzu, die in den zahlreichen Werkstätten des Landes, beim Verfertigen der Schienen und Schwellen, beim Bau der Locomotive und Wagen, beim Bereiten der Materialien für die Stationen und allen den anderen Verrichtungen beschäftigt sind, welche die Vollendung der Unternehmungen erfordert. Die Zahl derselben ist schwer zu schätzen, doch kann man meiner Ansicht nach annehmen, dass in den beiden Jahren 1848/49 etwa 300.000 Arbeiter und, ihre Familien mitgerechnet, beiläufig eine Million Personen durch die Eisenbahnen ihr Brod gefunden haben. Nach 1848 nahm die Zahl der beim Bau Beschäftigten stark ab, wogegen die beim Betrieb Angestellten schnell zunahm. Doch lässt sich hier keine Compensirung annehmen, da die Art der Beschäftigung beim Betriebe eine ganz andere ist, als beim Bau.

Blicken wir nun auf die den jährlichen Verkehr bildenden Elemente, mit Unterscheidung der einzelnen Theile des Königreichs, so wie der Passagiere und Güter.

Jahr endend am 31. Dec.	England und Wales.				Schottland.				Irland.			
	Mittl. Meilenz. im Betrieb.	Betriebeinnahme			Mittl. Meilenz. im Betrieb.	Betriebeinnahme			Mittl. Meilenz. im Betrieb.	Betriebeinnahme		
		Total pr. Meile.	Proc.-Verh.			Total pr. Meile.	Proc.-Verh.			Total pr. Meile.	Proc.-Verh.	
		v. Pas- sagier.	v. Gü- tern.		v. Pas- sagier.	v. Gü- tern.		v. Pas- sagier.	v. Gü- tern.		v. Pas- sagier.	v. Gü- tern.
Zahl.	L.	Proc.	Proc.	Zahl.	L.	Proc.	Proc.	Zahl.	L.	Proc.	Proc.	
1849	4350	2340	53.4	46.6	790	1500	45.4	54.6	430	970	69.5	30.5
1850	4900	2310	51.8	48.2	900	1460	45.4	54.6	515	1000	66.—	34.—
1851	5220	2490	53.5	46.5	960	1500	43.3	56.7	580	970	64.8	35.2
1852	5480	2460	49.6	50.3	970	1620	41.—	59.—	670	1020	64.1	35.9
1853	5730	2700	47.4	52.5	990	1790	39.5	60.5	770	1080	64.6	35.4
1854	5960	2900	45.5	54.5	1020	1960	37.8	62.1	860	1010	59.6	40.4
1855	6160	3000	44.5	55.5	1070	2000	36.2	63.8	940	1060	58.—	42.—

Der hervorragendste Zug in dieser Zusammenstellung ist die Schnelligkeit, mit welcher der Güterverkehr die Quelle der grössten Einnahmen für Eisenbahn-Gesellschaften in England und

\*) Ein Corps solcher „navvies“ wurde bekanntlich während des russischen Feldzuges nach der Krim gesandt, wo es sich durch seine Geschicklichkeit im Bau der Baracken auszeichnete.

Schottland geworden ist, indem das Verhältniss zwischen Güter- und Personen-Verkehr zwischen 1849 und 54 zu einem gerade entgegengesetzten sich gestaltete. In Irland wird in wenigen Jahren ein ähnliches Resultat eingetreten sein. Bei den Berechnungen der Unternehmer ist ein solches Verhältniss erst in der jüngsten Zeit in Betracht gekommen, und in der That haben die Eisenbahnen selbst grossentheils erst diesen Güterverkehr geschaffen, von deren Fracht sie jetzt 60 Proc. ihrer Einnahmen beziehen. Die Erleichterung des Transports hat es möglich gemacht, mit grossem Gewinn Kohlen, Vieh, Erze, Fische, Milch und Garten-erzeugnisse, Schiefer, Bauholz, Granit und tausend andere Dinge, viele Meilen weit nach Orten des Verbrauchs zu bringen, die früher so unerreichbar wie die Tropen für sie waren. Und wie übertrieben und phantastisch auch die meisten Angaben erschienen, die in den Jahren 1844 und 45 von der eigenthümlichen Menschen-*class*e vorgebracht wurden, die unter dem Namen „Traffic-Takers“ — d. h. Personen, die beweisen wollten, dass der Verkehr (Traffic) eines gegebenen Districtes die Concessionirung einer gewissen Eisenbahn-Linie rechtfertige — so viel Aufmerksamkeit erregten, so müssen wir doch jetzt, nach den schlagendsten Beweisen, zugeben, dass selbst diese, bei Allem was sie zu den ausschweifendsten Erwartungen anregte, doch nicht im Stande waren, so reissende Fortschritte zu denken, wie wirklich Statt fanden.

### Abschnitt III. Course der Eisenbahn-Actien 1845—56. Hr. Hudson.

In der Finanz-Geschichte der Eisenbahnen lassen sich drei Perioden unterscheiden. Auf die erste von 1844—46 brauchen wir nur hinzudeuten; es war eine Zeit der Uebertreibungen und Täuschungen. In den nächsten vier Jahren, 1847—50, wurden die Folgen auf's Schmerzliche empfunden, welche die ausschweifenden Projecte der vorigen Jahre veranlasst hatten. Mit 1851 trat eine Besserung ein, die mit jedem folgenden Jahre zunahm. Die folgende Tabelle E. zeigt die Coursnotirungen von sieben Hauptlinien vom 1. Januar 1846 bis 1. Januar 1852.

Linie.	1846	47	48	48	49	49	50	51	52
	Jan. 1.	Jan. 1.	Jan. 1.	Juli 1.	Jan. 1.	Mai 1.	Jan. 1.	Jan. 1.	Jan. 1.
London & N. Wst.	215	196	150	121	125	130	109	123	118
Great Western	195	150	105	93	93	93	58	77	86
South Western	150	170	120	94	80	72	61	66	87

Linie.	1846	47	48	48	49	49	50	51	52
	Jan. 1.	Jan. 1.	Jan. 1.	Juli 1.	Jan. 1.	Mai 1.	Jan. 1.	Jan. 1.	Jan. 1.
Midland . . .	150	130	107	100	85	70	45	47	57
Brighton . . .	135	118	82	62	62	76	80	87	95
South Eastern	120	120	90	70	72	63	57	66	64
York & N. Mid.	210	190	144	140	110	74	34	44	44

Nachdem schon im Jahre 1847 ein starkes Weichen der Course eingetreten war, wurde dieses durch die französische Revolution von 1848 noch wesentlich beschleunigt. Zwar versuchten die bedeutenderen Gesellschaften durch umständliche Veröffentlichungen die Gemüther ihrer Actionaire über ihre finanzielle Lage zu beruhigen, jedoch mit nicht sonderlichem Erfolge. Im Februar 1849 fanden die ersten Enthüllungen der Verbrechen des Hrn. Hudson Statt, die auf die Actien der Bahnen, mit denen er in Verbindung stand (Midland, York & North Midland etc.), auf's Verderblichste einwirkten, und wodurch viele Menschen in's Unglück gestürzt wurden. Die Laufbahn dieses Mannes von 1843 bis 48 bildet einen der grössten Schandflecken auf den Blättern der Handelsgeschichte dieses Jahrhunderts. Er wusste es zu veranlassen, dass man ihn zum Vorsitzenden oder vielmehr Dictator von sechs bis sieben der bedeutendsten Linien machte; es wurde Mode, ihn als Muster der Geschicklichkeit in Finanz- und Verwaltungs-Sachen zu preisen; im Parlament that er sich als Schutzzöllner hervor, sein Haus war der Sammelplatz der eleganten Welt. 1849 kam der Rückschlag. Es zeigte sich, dass Hudson bei allen Linien von Anfang an der grössten Täuschungen sich schuldig gemacht; dass seine Dividenden von 10 Proc. durch eigenmächtige Aenderungen in den Büchern, oder nach dem damals zuerst gebrauchten Ausdruck eines seiner Helfershelfer: „durch ein Zurechtkochen (cooking) der Abrechnungen, um den Dingen einen angenehmen Geschmack zu geben“, herbeigeführt waren; dass die gesammte Verwaltung in der kläglichsten Unordnung sich befand. Er hatte nicht ein einziges neues, nicht ein einziges gesundes Princip eingeführt, nicht einen Mann von bedeutenden Fähigkeiten emporgehoben. Das ganze System war Ein ungeheurer Betrug, der bei dem ersten Lichtstrahl in den Staub fiel.

Im Jahre 1850 zeigte sich einige Besserung; die Ausgabe betrug nur 10 Mill., wodurch auch die Einzahlungen minder drückend wurden. Dagegen ereigneten sich in diesem Jahre die

unten näher zu besprechenden Bankerotte der sogenannten „Exchange Banks“, die hauptsächlich in Schottland zu dem Zwecke, Vorschüsse auf Eisenbahn-Actien zu leisten, begründet wurden. — In den folgenden Jahren besserte sich, wie schon erwähnt, die Lage der Eisenbahnen mehr und mehr, und wenn auch mitunter Ausnahmen eintraten, wie z. B. bei der schwierigen Lage des Geldmarktes am Ende von 1853, oder wenn einzelne Bahnen ihre Dividenden heruntersetzten, wie die Great Western, so ist es doch ausgemacht, dass die finanziellen Verlegenheiten dieser grossen Unternehmungen jetzt zu Ende waren. Ja, der niedrige Zinsfuss von 1852 erneuerte selbst einige Symptome von Eisenbahn-Speculationen. In den Monaten Juli—October sah man eine grosse Zahl neuer Pläne für Eisenbahnen, und mehrere wurden bis an die Parlaments-Comittee gefördert. Für die Unternehmungen im Lande waren 10 Mill. veranschlagt, ausserdem aber 17 Mill. für Eisenbahnen in fremden Ländern und in den Colonien. Die Speculation wurde nicht gerade übertrieben, sie bewies aber, dass die Nachwehen der früheren Jahre schnell verschwanden.

Tabelle F. Preise von Eisenbahn-Actien (v. 100 L. einz.)  
1853—56.

Linien.	1853	54	55	56	56
	Jan. 1.	Jan. 1.	Jan. 1.	Jan. 1.	Aug. 1.
London & N. West. . .	127	102	100	94	108
Great Western . . .	96	84	70	53	65
South Western . . .	92	77	84	86	107
Midland . . . . .	81	61	70	64	85
Brighton . . . . .	109	97	107	94	107
South Eastern . . .	84	60	60	58	66
York & N. Midland . .	60	47	52	45	60

Das Weichen der Course im Anfang von 1854 entstand in grossem Maasse aus den Besorgnissen über die wahrscheinlichen Folgen des Krieges und aus dem hohen Zinsfusse. Bei der Great Western hatte es seinen Grund darin, dass das Actien-Capital für Ausgaben, die nicht sofort nutzbringend waren, stark vermehrt und dadurch die Dividenden bedeutend geschmälert worden. Dagegen ging die Besserung bei der Brighton und South Western aus einer Vermehrung des Verkehrs auf diesen Linien hervor.

#### Abschnitt IV. Entstehung und Fall der schottischen „Exchange Banks“\*) 1845 — 50.

Wir kommen jetzt auf die lehrreiche und etwas eigenthümliche Geschichte der Exchange Banks zurück, die 1845 entstanden und vor dem Ende von 1850 sämmtlich gefallen waren.

Die allgemeine Sucht, in Eisenbahn-Actien zu speculiren, rief sehr natürlich eine grosse Classe von Geld-Nehmern hervor, die als Sicherheit die Actien und Interims-Scheine der Gesellschaften, bei denen sie betheilig waren, anboten. Die Darleihen wurden gewöhnlich auf ziemlich unbestimmte Zeit genommen und die Beträge waren meist zur Benutzung in weiteren Eisenbahn-Speculationen bestimmt. Die gewöhnlichen Banken hatten weder die Mittel, noch, zu ihrem Ruhme sei es gesagt, die Neigung, Geldgeschäfte dieser Art zu begünstigen. Allerdings konnten in dem Augenblick, als der Vorschuss geleistet wurde, die in Pfand gegebenen Actien beträchtlich mehr werth sein; aber der Unterschied war nicht als ein bleibender zu betrachten, und eben so wenig war auf eine pünktliche Rückzahlung des Vorschusses zu rechnen. Daher die grosse Anomalie eines starken Andranges von Geld-Nehmern, die hohe Zinsen für nominell kurze Fristen und sehr verkäufliche Sicherheiten boten, und eines Mangels an Geld-Gebern, die Neigung und Mittel besaßen, um den Begehrt zu befriedigen.

Zu Anfang des Jahres 1845 kam einem Hrn. Georg Kinnear, einem Bankier von gutem Ruf, der Gedanke, dass das Geldleihen auf Eisenbahn-Actien das besondere Geschäft einer zu diesem Zweck besonders zu gründenden Classe von Banken werden könnte; dass diese Banken die nöthigen Fonds zum kleinen Theil aus selbst eingezahltem Capital, zum grossen Theil aus Depositen zu schöpfen hätten, die sie sich durch die Zusage hoher Zinsen verschafften, und dass die so erworbenen Mittel ausschliesslich zu Darlehen auf Eisenbahn-Actien zu verwenden wären.

Diesen Plan verwirklichte Hr. Kinnear im Mai 1845, indem er zu Glasgow die „Glasgow Commercial Exchange Company“ gründete. Sie machte sogleich glänzende Geschäfte und wurde

---

\*) Da das Wort: Wechsel-Bank im Deutschen etwas Anderes bedeutet, und für Exchange doch kein anderes Wort, man müsste denn Börsen-Banken sagen wollen, sich darbietet, so ist das englische beibehalten worden.

von allen Seiten als eine grosse Entdeckung gepriesen. Das Publikum brachte ihr Depositen auf 6 Monate fest, oder mit dreimonatlicher Kündigung im Fall des Zurücknehmens, für eine Zinse von  $5\frac{1}{2}$  Proc. p. a., d. h. das Doppelte von dem, was gewöhnliche Banken gaben. Diese Depositen sollten, dem Systeme des Unternehmens gemäss, zu Darlehen auf Eisenbahn-Actien bis auf einen gewissen Betrag ihres nominellen Werthes, verwendet werden.

Indessen war eine einzelne Bank im Jahre 1845 bei Weitem nicht ausreichend für Glasgow; und in kurzer Zeit waren acht Anstalten der Art in voller Thätigkeit. Aehnliche Banken wurden in Edinburg, Aberdeen und Dundee gegründet. Die Directionen enthielten Namen untadeligen Rufes; es wurden gute Dividenden bezahlt, die Actien gingen hoch über Pari; eine Zeitlang schienen die Exchange Banks unerreichbar für jede Gefährdung.

Aber auf 1845 und 46 folgten die Unfälle von 1847. Die besten Eisenbahn-Papiere verloren 70 bis 80 Proc.; die nothgedrungenen Einzahlungen veranlassten einen Andrang von Verkäufern und Margen von 20 bis 30 Proc. schwanden an einem einzigen Börsentage. Daneben entdeckten die Exchange Banks auf ihre Kosten, dass gerade die Vorsichtsmaassregel, auf die sie sich viel zu gut gethan, als gewähre sie ihnen volle Gewalt über die verpfändete Sicherheit, nämlich: die Uebertragung der Actien vom Namen des Darleihers auf ihren eignen, für sie eine Quelle des grössten Verderbens wurde. Denn als gesetzliche Eigentümer von einzuzahlenden Actien verloren sie nicht nur ihr Unterpfand, sondern sahen sich auch genöthigt, die fällig werdenden Einzahlungen zu leisten, die nicht selten den Betrag des ursprünglichen Darlehens überstiegen. Die persönliche Haftpflicht des Schuldners aber erledigte sich in der Regel im Falliten-Gericht. So befanden sich fast alle Exchange Banks zu Anfang von 1849 in ernstlichen Verlegenheiten und vor dem Ende von 1850 waren sie sämmtlich zerstorben.

Nun zeigte es sich, dass, nicht zufrieden, auf Actien dargeleihen zu haben, die meisten Banken selbst Jobberei getrieben; dass in mehreren Fällen die Directoren oder andere Geschäftsführer ungehörige Spesen für die Begünstigung von Speculationen erhalten, und dass im Ganzen die Bankerotte ihren Grund eben sowohl in leichtsinnigem Betriebe wie in äusseren Unglücksfällen hatten. Jene erste Glasgow Commercial Exchange Company soll 650,000 L. oder beinahe das Doppelte ihres ursprünglichen

Capitals verloren haben. Natürlich mussten die Actionaire das Fehlende herbeischaffen, und zum Glück für die Deponenten waren jene meist im Stande, ihre Verpflichtungen zu erfüllen.

#### Abschnitt V. Wirkungen der Ausgaben für Eisenbahnen 1846—50 in Bezug auf die Lebensweise der mittleren Classen.

Sehen wir von dem Misswachs und der Kartoffelfäule im J. 1846, welche vornehmlich die Goldausfuhr im J. 1847 herbeiführte, ab, so bleibt doch noch die Thatsache, dass 150 Mill. für Werke, die keine Ausfuhr-Artikel darboten, ausgegeben wurden, nicht nur ohne irgend eine Störung unseres auswärtigen Handels durch ein Uebergewicht der Einfuhren über die Ausfuhren, sondern mit dem entgegengesetzten Resultat: einer wesentlichen Vermehrung des Metallbestandes der Bank von England.

Wir haben schon oben gesehen, dass während der beiden Jahre 1847/48 nicht weniger als eine Million Menschen ihren Unterhalt durch die Eisenbahnbauten fanden, und für die 5 Jahre 1846—50 darf man deren Zahl im Durchschnitt auf nicht weniger als 600,000 im Jahr annehmen, d. h. eben so viele wie die in den Fabriken des Vereinigten Königreichs beschäftigte Personenzahl. Insofern nun diese 600,000 Personen fremde Waaren verbrauchten, und insofern für die verschiedenen Arbeiten im Eisenbahnbau fremde Materialien verwendet wurden, ist es klar, dass unsere Einfuhren vergrössert wurden, ohne dass diejenigen Personen oder Unternehmungen, für welche diese Mehreinfuhren Statt hatten, die Ausgabe durch Production eines Ausfuhr-Artikels deckten. Dennoch boten die Thatsachen geradezu das Gegentheil des Zustandes dar, den man a priori hätte erwarten sollen und der damals auch wirklich erwartet wurde: denn es floss Gold herbei, der auswärtige Handel war fest und der Zinsfuss niedrig und gleichmässig.

Die richtige Erklärung liegt, glaube ich, darin, dass die 150 Mill. Eisenbahn-Capital in grossem Maasse durch Beschränkungen in den Ausgaben herbeigeschafft wurden, welche die Besitzer von Eisenbahn-Actien unter den mittleren und wohlhabenderen Classen sich auferlegten. Die Einzahlungen hatten dieselbe Wirkung wie ein Zuschlag auf die Einkommen-Steuer und die ganze, oder doch beinahe die ganze Last wurde theils durch

Einschränkungen, theils durch vermehrte Anstrengungen zur Erhöhung der eigenen Einnahmen so lange die Verbindlichkeiten dauerten, getragen. Das Resultat war mithin im Allgemeinen: 1) dass während der fünf schwersten Jahre der Ausgaben für Eisenbahnen eine beträchtliche Anzahl Arbeiter durch Mittel Beschäftigung fanden, welche durch Einschränkungen oder durch eine vermehrte Thätigkeit der Besitzer von Eisenbahn-Effecten herbeigeschafft wurden; 2) dass jene Einschränkungen auf der einen Seite den Wirkungen einer so grossen Vertheilung von Löhnen mehr als das Gleichgewicht hielten; und 3) dass diese Vertheilung eines Mehrbetrages an Löhnen die schlimmen Folgen, welche die Störungen in der Handels- und politischen Welt in den Jahren 1847, 48 und 49 für die arbeitenden Classen haben mussten, wesentlich zu mildern dienten. Mit anderen Worten: die Einzahlungen auf Eisenbahn-Actien wälzten den Druck der Krisis auf die mittleren und wohlhabenderen Classen; und als diese sich so grossen Verbindlichkeiten ausgesetzt sahen, suchten sie durch haushälterische Mittel oder durch Vermehrung des Erwerbes sich zu helfen.

Erwägen wir, dass die fünf Jahre, während welcher diese Eisenbahn-Anlagen vor sich gingen, auch für die ländliche Bevölkerung eine Periode schmerzlichen Ueberganges nach Aufhebung der alten schutzzöllnerischen Gesetze bildeten; dass in diesen fünf Jahren eine Periode grosser Zerrüttung des Handels eintrat; dass in Grossbritannien ein schwerer Misswachs und in Irland geradezu Hungersnoth eintrat; dass der ganze europäische Handelsverkehr durch politische Ursachen aus den Fugen kam, so möchte ich die verhältnissmässige Leichtigkeit, mit welcher unser Vaterland eine Zeit so ernstlicher Gefahren überstanden hat, als einen der stärksten Beweise für die Fülle und Dehnbarkeit seiner Hülfsmittel betrachten. Genügend statistische Angaben, zum Nachweis, wie weit die Einschränkungen der mittleren Classen gingen, würde es sehr schwer sein beizubringen; einige Anhaltspunkte gewähren die directen (assessed) Steuern. So finden wir z. B., dass die Zahl der wegen eines männlichen Dienstboten besteuerten Personen 1844: 49,000 und 1846: 49,100 betrug, dann aber bis 1851 allmählig auf 47,700 fiel. Aehnlich verminderten sich die Jagd-Erlaubniss-Scheine in demselben Zeitraum von 35,200 auf 30,200. 1846 wurden 6,700,000 Gallons Wein zum Consum einclarirt; in den Jahren 1847—50 betrug der jährliche Durchschnitt nur 6,200,00.



Und diese Verminderung fand bei einer Zunahme der Bevölkerung und gleicher Höhe der Abgaben Statt. Auch in der Versicherung gegen Feuersgefahr machte sich ein Stillstand und selbst ein augenblicklicher Rückgang bemerkbar; und es ist wohl möglich, dass die grossen Einschränkungen der mittleren Classen einigermaassen zu den im Allgemeinen niedrigen Preisen der letzten Jahre der Eisenbahn-Anlagen beitrugen; wenigstens erwähnen die Handels-Circulaire jener Zeit fast beständig der schwierigen Verhältnisse der Eisenbahnen als von nachtheiligem Einfluss auf den Waarenmarkt.

Ein sehr grosser Unterschied lag übrigens in den Verbindlichkeiten, die aus Eisenbahn-Speculationen und denjenigen, die aus den früheren Speculationen in fremden Anleihen und in Banken entstanden. 1835 und 36 lag fast die ganze Katastrophe in dem ersten gewaltigen Zusammensturz. Actien, die zu 50 gekauft waren, fielen auf 5 und blieben dazu stehen; wie schwer aber der Verlust auch sein mochte, so war damit das Schlimmste geschehen. Nicht so bei den Zeichnungen auf Eisenbahn-Actien im Jahr 1845. Diese brachten die Verpflichtung zu einer langen, über mehrere Jahre sich ausdehnenden Reihe von Einzahlungen mit sich und es gab wenige Fälle, in denen die Nothwendigkeit diese Einzahlungen zu leisten nicht ein weit grösseres Leiden gewesen wäre, als der Verlust auf den ersten Preis. Welcher Unterschied ferner für den Handel und die Hilfsquellen des Landes darin liegt, ob effectiv 250 Mill. L. st. an Löhnen und Material für öffentliche Bauten ausgegeben werden soll, oder ob ein blosser Papierschwindel zusammenfällt, ist wohl klar genug. Im December 1845 waren 100 Mill. L. auf Eisenbahn-Effecten eingezahlt, die an der Börse 160 werth waren; im December 1849 waren 230 eingezahlt, die nur 110 werth waren, so dass gegen den Börsenwerth von 1845 180 Mill. verloren worden. In jenem Jahr war die Nation berauscht von einem so leichten Kaufs erworbenen, und doch wie es schien soliden Gewinn; in letzterem fand es, dass nach einer Ausgabe von 230 Mill. die dafür erlangten Anlagen nur die Hälfte werth waren; es bedarf wohl keines weitern Beweises hinsichtlich der grossen Verlockung zur Vergeudung in dem einen, und der mächtigen Gründe zur Sparsamkeit und Arbeitssamkeit in dem andern Zeitraum.

## Abschnitt VI. Einfluss der Eisenbahnen auf den Preis der Rohproducte und Fabrikate für den Consumenten.

Es unterliegt bei alle dem keinem Zweifel, dass das Resultat der fünfjährigen angestregten Verwendungen für Eisenbahnen ein entschieden höchst wohlthätiges gewesen ist. Ueberhaupt wüsste ich kein merkwürdigeres Beispiel von dem unfehlbaren Wirken jener allgemeinen Gesetze zu finden, wonach die Triebe menschlicher Selbstsucht stets grossen und weisen Zwecken dienen müssen, so dass trotz gröblicher Thorheiten und leichtsinniger Versprechungen dennoch zuletzt mehr Gutes als Böses aus zweifelhaften Unternehmungen entsteht. In dem Haschen nach dem täuschenden Bilde von Reichthümern, die man ohne Arbeit zu erlangen wähnte, stürzten sich die mittleren Classen in Verbindlichkeiten, um in fünf Jahren zu erfüllen, was vorsichtige Leute in zwanzig zu leisten vielleicht übernommen hätten. Die so übereilt eingegangene Aufgabe wurde um den Preis tausendfältiger stiller Leiden, der schwersten persönlichen Opfer, Entbehungen und Anstrengungen durchgeführt. Aber die Busse wurde gezahlt, die Thorheit geheilt (?), und das thatsächliche Resultat ist, dass wir im Lauf weniger Jahre ein vollständigeres System von Eisenbahn-Verbindungen erhalten haben als irgend ein anderes Land am Ende einer Generation besitzen dürfte.

Und weil die Wirkungen dieses vollständigen Eisenbahnnetzes in jedem Zweige der Production und Consumption sich fühlbar machen, wünsche ich auch die damit zusammenhängenden Fragen möglichst klar darzulegen.

Man pflegt gewöhnlich anzunehmen, dass die Einführung von Eisenbahnen beträchtliche Capital-Ersparungen veranlasst habe, indem es weniger nöthig geworden, grosse Vorräthe für den unmittelbaren Consum einzulegen. So z. B. brauche ein Krämer in Devonshire oder Cumberland, der früher bei dem viel langsamern und theureren Transport sich auf mehrere Monate zu versorgen pflegte, jetzt nur auf ein Paar Wochen es zu thun etc., woraus man weiter schloss, dass die Gesamtverminderung der Vorräthe bei den Detailisten gleichbedeutend mit einer Verminderung der für den jährlichen Bedarf nöthigen Vorräthe sei. Das ist aber offenbar ein Irrthum.

Die Schnelligkeit des Transports bewirkt nur, dass der Detailist im Stande ist, die Last, einen grossen Vorrath zu halten, dem ersten Importeur aufzubürden. Befinden sich die Waaren nicht auf den Regalen des Krämers, so liegen sie in den Speichern der Docks und das Volumen des Bedarfs bleibt dasselbe. Damit wird nicht bestritten, dass auch der blos rasche Transport bei diesen Gegenständen manche Ersparniss herbeigeführt habe. So z. B. konnte man vor den Eisenbahnen annehmen, dass mindestens ein Bedarf für zehn Tage sich immer unterwegs von dem Einfuhrhafen zu dem Orte des Consums befand; diese zehn Tage haben sich jetzt um zwei Drittel vermindert. Ferner ist der Detailist jetzt im Stande, sein früheres Geschäft mit einem viel kleineren Capital zu betreiben, weil seine Gefahr in dem Maasse geringer wie der Vorrath, den er zu halten genöthigt, ferner weil er viel wenigeren Irrthümern in seinen Berechnungen ausgesetzt und eher im Stande ist, den Veränderungen im Bedarf zu entsprechen.

Dieselben allgemeinen Gründe finden auch auf diejenigen Einfuhr-Artikel Anwendung, die in unseren Fabriken und Manufacturen verwendet werden, als: Baumwolle, Indigo, Wolle, Seide etc. Es ist klar, dass die Gesammtmenge von Baumwolle, die in einem Jahre verbraucht wird, sich nicht dadurch vermindert, dass die Fahrt von Liverpool nach Manchester auf eine Stunde verkürzt ist. Nur Zeit und Kosten werden dadurch erspart, dass die Ballen Baumwolle, die früher nach Manchester gebracht wurden, um wieder auf das Lager zu kommen, jetzt im ersten Speicher zu Liverpool bleiben. Bei Fabrikaten ist es aber wohl gewiss, dass die Eisenbahnen zu beträchtlichen Ersparungen in den für die Bedürfnisse des Jahres jährlich gefertigten Quantitäten herbeigeführt haben, wenn wir annehmen, dass auch bei Fabrikaten eine dem zehntägigen Verbrauch gleichkommende Menge stets unterwegs war, und dass diese Frist sich auf eine dreitägige vermindert hat. Denn bei diesen ist es nicht wie bei Rohstoffen, nöthig, dass sie entweder in den Händen des Grossisten oder des Detailisten sich befinden. Die Einfuhr von Rohstoffen hängt von den Jahreszeiten ab, in welcher sie in ihrer Heimath reifen, und lassen sich weder plötzlich hemmen noch beschleunigen. Die Fertigung von Manufacten aber richtet sich nach den laufenden Bedürfnissen, und je schneller und leichter die Wünsche des Consumenten dem Fabrikanten mitgetheilt wer-

den können, desto weniger braucht er im Voraus fertig zu halten. Offenbar sind durch Eisenbahnen und Telegraphen die Unkosten und Gefahren aller bei der Herstellung und dem Verkauf fertiger Waaren beteiligten Geschäftszweige wesentlich vermindert worden, und diese Verminderung muss sich in dem Productionspreis fühlbar machen\*).

## Abschnitt VII. Wirkungen der Eisenbahnen auf die Staatseinnahmen.

Ich habe nur noch einen mit diesem Gegenstande zusammenhängenden Punkt zu berühren, nämlich den Einfluss der Eisenbahnen auf gewisse Zweige der Staatseinnahme.

Vor ihrer Einführung bestanden die directen Abgaben vom öffentlichen Passagier-Transport in der Steuer auf Eilwagen (Stage Coaches) und Lohnkutschen. Zu dieser ist noch eine Abgabe von 5 Proc. auf die Einnahme der Eisenbahnen aus der Passagier-Beförderung gekommen, wogegen den Eilwagen mehr als die Hälfte der früheren Abgabe, der gewaltigen Concurrenz der Eisenbahnen wegen, erlassen werden musste\*\*). Das Resultat wird sich nun aus folgenden Zusammenstellungen ergeben, die einen Vergleich mit dem Jahre 1836, dem letzten, in welchem das alte Beförderungssystem noch in voller Kraft bestand, darbieten.

---

\*) Die beiden nächsten Abschnitte des Originals, welche Vergleichen mit fremden Eisenbahnen enthalten, können um so eher in der Uebersetzung weggelassen werden, als sie nicht nur an sich oberflächlich und nicht mehr zutreffend sind, sondern als es dem Verfasser auch an dem nöthigsten Material gefehlt hat. So heisst es z. B. unter der Rubrik: „Durchschnittliche Brutto-Einnahme pr. Meile und Jahr“ und unter der „im Bau begriffene Meilenzahl für Deutschland“ *not given*; als ob darüber nirgends Angaben zu finden wären. Die Anlagekosten werden pr. engl. Meile in dem Vereinigten Königreich auf 36,000 L. (8040 M. à 286 Mill., in England auf 39, in Schottland auf 30, in Irland auf 7000 L.); in den Vereinigten Staaten auf 6000 (21,500 à 123,6 Mill.); in Frankreich auf 20,000 (2910 à 60 Mill.); in Belgien auf 16,000 (530 à 8,5 Mill.); in Deutschland auf 10,000 L. vom Verfasser angenommen (5400 M. à 50 Mill. L.).

Ann. d. Uebers.

\*\*\*) Die ermässigte Abgabe beträgt  $1\frac{1}{2}$  d. pr. M., für Lohnkutschen 7 sh. pr. Woche.

## (I.) I. Von 1836, 1845 und 1848.

Jahre.	Eilwagen und Eisenbahnen.	Lohn- kutschen.	Total.	Posten. Gesamte Rein- Einnahme.
1836	L. 514,000	47,000	561,000	1,650,000
1845	408,000	61,000	469,000	760,000
1848	431,000	66,000	497,000	740,000

## II. Jahre 1849 — 54.

Postwesen. Total reine Einnahme.	Jahre.	Eil- wagen.	Lohn- kutschen.	Eisen- bahnen.	Total.	Total-Einnahme von Eisenbahnen.		
						Passa- giere.	Güter.	Total.
L.		L.				Mill. L.		
841,000	1849	176,000	73,000	217,000	466,000	6. 2	5. 2	11. 4
803,000	1850	182,000	79,000	229,000	490,000	6. 8	6. 3	13. 2
1,118,000	1851	202,000	88,000	266,000	556,000	7. 9	7	15
1,090,000	1852	203,000	84,000	260,000	547,000	7. 7	7. 9	15. 7
1,173,000	1853	nicht an- gegeben.	nicht an- gegeben.	nicht an- gegeben.	nicht an- gegeben.	8. 5	9. 4	18
1,195,000	1854	nicht an- gegeben.	nicht an- gegeben.	nicht an- gegeben.	nicht an- gegeben.	9. 1	11	20. 2

Hienach haben die Posteinnahmen gegen 1836 bedeutend gelitten. Indessen gehen die Angaben nicht weiter als bis 1852; es lässt sich annehmen, dass die Einnahmen in den letzten drei Jahren auf 600,000 L. gestiegen sind, und von der weiteren Ausdehnung der Eisenbahnen und der damit zusammenhängenden grösseren Benutzung von Eilwagen und Lohnkutschen, lässt sich eine fernere Vermehrung dieser drei Einnahmequellen erwarten. Auch ist bis jetzt nur der Passagier-Transport der Eisenbahnen mit einer Abgabe belastet gewesen, während doch der Güter-Transport denselben bereits überflügelt hat und dieser auf Eisenbahnen wie auf Canälen ganz frei von allen Abgaben ist.

Eine Rein-Einnahme von einer Mill. L. p. a. hätte aber bei dem alten System der Eilwagen mit einem Penny-Satz nimmer erreicht werden können. Die fast unbegrenzte Fähigkeit der Eisenbahnen, die schwersten Maassen mit gewaltiger Schnelligkeit zu transportiren, hat den Erfolg des Penny-Systems zu sichern

nicht wenig beigetragen. Es lässt sich mit Fug annehmen, dass die Rein-Einnahme der Post im Jahr 1850 dem Maximum vom Jahr 1836 sehr nahe gekommen sein dürfte, und dass bei einer dereinstigen Vergleichung der Jahre 1860 und 50 zehn Jahre genügt haben, um die Eisenbahnen in den Stand zu setzen, die jährlichen Staatseinnahmen durch Abgaben verschiedener Art um 1 Mill. L. zu vermehren.

Diese Million wird dadurch gewonnen sein, dass an die Stelle hoher Steuern auf den Aufwand einer kleinen Classe, niedrige Steuern auf einen Aufwand für dieselben Gegenstände getreten sind, die aber jetzt allen, auch den niedrigsten Classen erreichbar geworden. Und es zeigt sich hierin ein neuer glänzender Beweis, wie bei uns die Erfindungsgabe stets dahin gerichtet ist, den Druck der öffentlichen Lasten zu mindern, neue Quellen der Kraft zu eröffnen und zur Befestigung einer jeden gesunden Einrichtung beizutragen.

## Abtheilung IV.

# Ueber die Fortschritte der Freihandels- Grundsätze auf die englische Handelsgesetz- gebung von 1820 bis zur Gegenwart. Ueber deren Einfluss auf Preise und über die Fort- schritte des Freihandels im Auslande, namentlich in Frankreich.

(Von Hrn. Newmarch.)

(Nebst Zusatz des Uebersetzers über die Freihandelsbewegung  
in Deutschland.)

### Abschnitt I. Allgemeine Resultate der Freihandels- Gesetzgebung.

Zu den Ursachen, welche während der letzten zehn Jahre den intensiv mächtigsten und zugleich den am weitesten verbreiteten Einfluss auf die Production und Consumption von Waaren, und folgeweise auf den allgemeinen Stand der Preise geübt haben, sobald man die Sache nur von einem grossartigeren Gesichtspunkt aus betrachtet, gehört die Ergreifung der Freihandelspolitik, die bei uns vollständig und ohne Rückhalt, in anderen Ländern entweder theilweise als grundsätzliche Maassregel, oder theilweise aus Gründen der allgemeinen oder Handelspolitik erfolgt ist.

Das Niederbrechen der alten Schranken, welche dem freien Gebrauch des Fleisses und der Geschicklichkeit in den neuen Staaten entgegenstanden, kommt in seinen national-ökonomischen Wirkungen der Entdeckung neuer wohlthätiger Kräfte in der Natur, der Eröffnung eines bisher unbekanntes Continents, dem Zugang zu einer zweiten Südsee gleich.

Die Wirkungen des freien Handels auf den allgemeinen Preisstand fast aller Waaren in unserem Lande, reichen viel weiter als bis zu einer Verminderung der Kosten für den Consumenten um den blossen Betrag der herabgesetzten oder aufgehobenen Zölle

oder Accise. Es ist ihm ausserdem von Jahr zu Jahr, im beschleunigten Verhältniss, der daraus hervorgehende viel grössere Vortheil zugekommen, dass die Production sich in dem Grade vermehrt hat, als der Producent weniger besorgt zu sein brauchte, dass alte, verwickelte, drückende oder schwankende Steuern sich zwischen ihm und die grosse Masse der Consumenten drängten, auf die er wegen eines lohnenden Absatzes rechnete.

Sei es also, um die volkswirtschaftlichen Veränderungen nachzuweisen, die in dem Zeitraum, von welchem dieses Werk handelt, sich ereigneten; oder sei es, um die Aufmerksamkeit auf Elemente zu lenken, die während der nächsten zehn Jahre die interessantesten Untersuchungen veranlassen müssen; aus der einen wie aus der andern Rücksicht halte ich mich verpflichtet, den Gang wie den Einfluss dieses neuen Elementes der Handelsfreiheit, bis zum gegenwärtigen Augenblick, in passender Weise darzulegen.

Ich werde damit beginnen, das Resultat der Anwendung dieser Grundsätze auf unsere Zolleinnahmen während der letzten vierzig Jahre in folgender Zusammenstellung zu zeigen, welche die Aufhebungen, Verminderungen und Einführungen von Zöllen in fünfjährigen Perioden und der daraus sich ergebenden Folgen für die Staatseinnahmen nachweist.

	Zölle		Zolleinnahme	
	reducirt	aufgelegt	weniger	mehr
1815/20 L.	749,000	1,786,000	1,384,000	—
1821/25	4,570,000	46,000	—	2,556,000
1826/30	1,512,000	297,000	1,746,000	—
1831/35	2,000,000	666,000	768,000	—
1836/40	148,000	1,061,000	—	196,000
	8,979,000	3,856,000	146,000	—
1841/45	5,586,000	161,000	1,636,000	—
1846/50	2,389,000	2,000	—	314,000
1851/53	2,397,000	16,000	—	132,000
	19,351,000	4,035,000	1,190,000	—
1854/55	983,000	2,666,000	—	75,000
	20,334,000	6,701,000	1,261,000	—



Die Brutto-Zolleinnahme betrug 1815: 23,488,000; 1855 aber, nachdem mehr als 13½ Mill. L. an Zöllen aufgehoben waren, noch 22,227,000 L. oder nur 1,261,000 L. weniger. Um zu einem solchen Resultate zu gelangen, ist es freilich nothwendig, dass der Consum der grossen Masse des Volkes bedeutend zunimmt und der auswärtige Handel sich immer weiter ausdehnt.

Abschnitt II. Die Kaufmanns-Petition von 1820 über das Gegenseitigkeits-Princip; Zeugniß zu Gunsten desselben in den Erklärungen des Hrn. Gladstone über den Erfolg der Unterhandlungen von 1841—46.

Im Anhange habe ich die Petition der Kaufleute von 1820 mitgetheilt unter Hinzufügung einiger Bemerkungen hinsichtlich ihrer Entstehungsweise und ihrer Einreichung im Parlament durch Hrn. Alexander Baring. Gegen den Schluss der Petition finden sich folgende Bemerkungen:

„Dass nichts geeigneter sein würde, der Handelsfeindseligkeit fremder Staaten entgegenzuwirken, als das Ergreifen einer aufgeklärteren und versöhnlicheren Politik von Seiten Englands — dass, wenn es in der Diplomatie sich auch zuweilen empfehlen möchte, die Beseitigung von Prohibitionen oder hohen Zöllen als abhängig von entsprechenden Zugeständnissen des andern Staates hinzustellen, daraus noch nicht folge, dass wir unsere Handelsbeschränkungen in allen den Fällen beibehalten, in welchen die gewünschten Zugeständnisse von der andern Seite nicht zu erlangen seien. Jene würden für unser Capital und unsere Industrie darum nicht weniger nachtheilig, weil andere Regierungen dabei beharrten, ihre politischen Verordnungen aufrecht zu erhalten.

„Dass im Ganzen das liberalste Verfahren in solchen Fällen zugleich die beste Politik sei.“

Wenige Sätze der Bittschrift dürften häufiger angezweifelt worden sein als die so eben angeführten. Man hat ihnen entgegengehalten, wie nothwendig und richtig es sei, wenigstens ein oder das andere Zugeständniß von anderen Staaten für die von uns dargebrachten Erleichterungen zu erlangen; und mit anscheinender Triftigkeit hat man behauptet, dass kein System der Handelspolitik mit solcher Wahrscheinlichkeit seinen Zweck verfehlen würde, als das, welches damit anfangs, den Fremden jeden von ihnen geforderten Vortheil zuzugestehen, ohne sich zu

kümmern, ob nur ein einziges Verbot, eine einzige Abgabe zu unseren Gunsten beseitigt oder ermässigt werde. Trotz der Scheinbarkeit dieser Einwendungen war und ist die Theorie der Bittschrift die allein richtige.

Als es zu Anfang des laufenden Jahres (1856) zur Gewissheit ward, dass in Paris eine Conferenz für die Friedensunterhandlungen zusammentreten würde, richtete die Handelskammer von Manchester eine Denkschrift an den Grafen Clarendon, um ihn zu ersuchen, dass er in seiner Eigenschaft als Minister des Auswärtigen und britischer Bevollmächtigter zu Paris, seinen Einfluss verwende, um auf diplomatischem Wege die Handelsfreiheit in Europa zu fördern. Eine ähnliche Denkschrift ging von Sheffield aus, und Hr. Hadfield, der Vertreter dieser Stadt im Parlament, consultirte damals Hrn. Gladstone über den Gegenstand. In einer umständlichen brieflichen Antwort, vom 11. Februar 1856, die sich durch ihre ernste und würdige Haltung auszeichnet, sagt Hr. Gladstone u. A. Folgendes:

„Ich theile vollkommen das Gefühl, das die Handelskammer von Manchester veranlasst hat, den Lord Clarendon um seinen Einfluss zur Förderung der Handelsfreiheit in Europa bei dem bevorstehenden Congress zu ersuchen. Auch bin ich überzeugt, dass dieser sich beeifern wird, ihren Wünschen zu entsprechen; und gewiss kann es meine Absicht nicht sein, Ihren Committenten abzurathen, dem von Manchester gegebenen Beispiele zu folgen.

„Indessen fühle ich mich zugleich verpflichtet, Sie auf eine Gefahr aufmerksam zu machen, die mir nur zu sehr aus der Erfahrung bekannt ist.

„Zwischen 1841 und 45 fungirte ich im Handelsamt, und das war die Periode, in welcher England sich am thätigsten bemühte, mit den bedeutendsten Staaten der civilisirten Welt Verträge zur gegenseitigen Ermässigung der Einfuhrzölle abzuschliessen. Wir setzten Eifer genug daran; aber es misslang uns überall; ja, es thut mir leid, hinzufügen zu müssen, dass, nach meiner Ansicht, es mehr als ein blosses Misslingen war. Die ganze Operation schien uns in eine falsche Stellung zu bringen. Sie veranlasste, dass fremde Staaten diejenigen Aenderungen in ihren Gesetzen, die, wenn auch allerdings vortheilhaft für Fremde, doch ihren eigenen Angehörigen einen bei Weitem grössern Vortheil gebracht haben würden, nur als ein Geschenk an Fremde, und eben deshalb mit Eifersucht und Argwohn betrachteten.

„Als England sah, dass es auf diesem Wege nicht weiter kommen könne, schlug es seinen eignen Weg ein; brach mit dem Schutzsystem rasch und entschlossen, und ermässigte, so weit die Rücksichten auf den Staatsschatz es zuliessen, auch die sehr hohen Zölle, die, ohne mit inländischen Erzeugnissen zu concurriren, lediglich aus ficalischen Gründen bestanden hatten. Hatten nun unsere Gründe nichts oder weniger als nichts genützt, so war unser Beispiel wenigstens nicht ganz ohne Wirkung und die Handelsfreiheit machte seit 1846 wenigstens einigen Fortschritt in fremden Staaten; wogegen sie noch kurz vorher, selbst während wir unsern Tarif herunter setzten, geradezu Boden verloren hatte.

„Bei unseren Versuchen, Tractate zu schliessen, trat uns immer die im Auslande herrschende Ansicht entgegen, dass eine Herabsetzung der Zolltarife lediglich zu unserem Vortheil dienen, anderen Ländern aber schädlich sein würde; eine Ansicht, die von Politikern und Theoretikern eifrig verbreitet wurde. Sie wurde unstreitig einigermaassen erschüttert, als die Welt sah, dass wir unsere bis dahin mit Schutz umgürteten Interessen der freien Concurrenz aussetzten, ohne entsprechende Erleichterungen von anderer Seite zur Bedingung zu machen; aber ich fürchte, sie dürfte aufs Neue erstehen, wenn wir uns zu sehr bemühen, durch politischen Einfluss eine Ermässigung fremder Zolltarife zu erlangen.“

In Hrn. Gladstone's Briefe findet sich noch eine andere Stelle, die, als ein Zeugniß von so guter Berechtigung, wohl aufbewahrt zu werden verdient. Er spricht darin von der Busse, welche unser Vaterland für sein langes Sträuben gegen eine gesunde Handelspolitik zu zahlen gehabt, und von dem Netz von Hindernissen, in welches ein falsches System und dessen Folgen uns verstrickt hatten. Wenn ich die Einführung der Handelsfreiheit als gleichbedeutend mit der Entdeckung einer neuen Naturkraft oder der Eröffnung eines neuen Welttheiles verglichen habe, so wird die folgende Stelle aus Hrn. Gladstone's Briefe beweisen, dass hierin mehr als eine bloß rhetorische Figur liegt:

„Einen Zug in unseren Verhältnissen, sagt er, gibt es, den ich wohl wünschen möchte den Regierungen und Einwohnern fremder Staaten recht klar darzulegen. Diese wissen, aus unserer der ganzen Welt offen stehenden Statistik, welche gewaltige Ausdehnung unser Handel bei der Handelsfreiheit und durch dieselbe erlangt hat, und kennen die dadurch bewirkte grosse Verbesserung in der Lage unseres Volkes. Sie wissen aber nicht, was es uns

gekostet hat, diese wohlthätige, ja, diese segensvolle Veränderung herbeizuführen — welche Zeit, welche Kämpfe, welche Unterbrechungen in der allgemeinen Gesetzgebung, welche Spaltungen und Feindseligkeiten unter den grossen Classen, aus welchen die Nation besteht, welche Erschütterungen in der hergebrachten Weise unsere Staatsgeschäfte zu leiten; ja, mitunter, welche Besorgnisse und Gefahren öffentlicher Unruhen.

\* „Das war die Strafe und Busse für ein zu langes Festhalten an Thorheit. Wir erlegten sie, als wir auf den Pfad der Weisheit zurückkehrten, den wir zu spät wünschten nie verlassen zu haben. Es ist nicht leicht, den Betrag derselben zu berechnen; könnte er aber genau ermittelt und anderen Nationen, die im Handel jünger sind als wir, vor Augen gelegt werden, so könnte er ihnen als zeitige Warnung vor einer Nachahmung unserer früheren Irrthümer und als die beste Aufmunterung zur Befolgung unseres jüngsten, bessern Beispiels dienen, bevor sie selbst sich in die Banden künstlich hervorgerufener Interessen verwickeln“ \*).

\*) Gerade zu jener Zeit, auf welche Hr. Gladstone Bezug nimmt, 1841. hatte der Uebersetzer Veranlassung, gegen wiederholte heftige Angriffe auf seine Vaterstadt wegen deren Nicht-Eintritt in den Zollverein Abwehr zu erheben, und was er damals in einer seiner kleinen Flugschriften sagte, stimmt so sehr mit der oben angeführten Aeusserung des Hrn. Gladstone zusammen, dass eine Vergleichung nicht unnütz sein dürfte. Es heisst dort u. A.: „Ein Anderes ist der Zollverein, ein Anderes, was Diejenigen wollen, die die Ausdehnung seines Tarifes über alle Grenzen deutscher Bundesstaaten, die Steigerung seiner Ansätze, den Schutz deutscher Industrie durch Zölle, die Abschliessung gegen das Ausland, weil wir uns selbst genug sein, verlangen. Mag man uns vorwerfen, dass wir nur darauf ausgehen, neue Zweige der Industrie, welche unter dem Schutze des Vereinstarifes sich ausbreiten, zu Gunsten Englands wieder zu vernichten! Niemand kann freudiger als wir ein jedes Glück begrüßen, das unserem deutschen Vaterlande blüht; aber wir können uns ein solches nicht aus einer Industrie versprechen, die auf keiner andern Grundlage als auf Schutzzöllen beruht; -- — nicht minder als Hr. Hume (James Deacou Hume, dessen auch Tooke wiederholt erwähnt) von England, sind wir von Deutschland es überzeugt, dass es intellectuelle und materielle Kräfte genug besitzt, sich nach Hinwegräumung der Wucherpflanzen eine selbstständige, gesunde, durch ihre Gesundheit sich selbst schützende Industrie zu schaffen. Wir vermögen nicht zu beurtheilen, ob für Baumwollenspinnereien die Elemente in Deutschland so günstig sind wie in England; aber wir sind überzeugt, dass, wenn es nicht der Fall sein sollte, deutsche Kräfte anderweitig besser angewendet werden könnten, wenn auch England ihnen einen grossen Theil seines Wohlstandes verdankt; dass wir in solchem Falle besser thun, den Engländern ihre Twiste abzunehmen und sie mit

Die Kämpfe und Unterbrechungen, die Feindseligkeiten und Spaltungen, deren Hr. Gladstone erwähnt, sind glücklich zu Ende. Er hat, nach meiner Ueberzeugung, so wenig die Gefahren und Beschädigungen, denen unsere alte anti-commercielle Politik uns aussetzte, als die Entbehrungen und Beschränkungen übertrieben, unter welchen unsere arbeitenden Classen dabei litten. Aber dieser schwere Incubus ist jetzt beseitigt, und wir sehen schon einige der grossartigen Wirkungen, die der Geschicklichkeit und Thatkraft unseres Vaterlandes entspriessen, sobald man ihnen nur gestattet, sich frei zu bewegen. Es wird nun hier am Ort sein,

eigenen deutschen Erzeugnissen zu bezahlen, zu deren Hervorbringung es keiner Besteuerung des Gemeinwesens bedarf. — Natürlich wollen wir nur darauf hinweisen, dass wir uns wohl vorzusehen haben, ehe wir das Elend der Arbeiter in Fabrikstädten, die Nothwendigkeit einer gesetzlichen Regulirung der Arbeitsstunden für Kinder und Erwachsene, die Herabdrückung der Arbeitslöhne durch Theurung der Lebensbedürfnisse, die Theurung der Bedürfnisse durch verkehrte Anwendung unserer Kräfte und die Irreleitung unserer Kräfte durch eine falsche Gesetzgebung, auf unserem deutschen Boden eben so heimisch machen, wie es jetzt in England ist.

„Und in welchem Zeitpunkt erheben die Vertheidiger des sogenannten Schutz-Systemes so laut ihre Forderungen? In demselben Augenblicke, wo England kämpft und ringt, sich eben dieses Systemes und der unglücklichen Folgen, die es durch eine vollständige Durchführung desselben im grossartigsten Maassstabe auf sich geladen hat, wieder zu entledigen, verlangen Jene Schutzzölle und höhere Schutzzölle; sie verlangen Colonien, während der englische Handelsminister den Colonialzwang aufzuheben vorschlägt; während die Collision der bestehenden Colonial- wie der Schifffahrts-Interessen mit denen der einheimischen Rübenzucker-Fabrikation Frankreich einen schweren, kostspieligen Kampf gekostet hat, wollen Jene einen gleichen freiwillig herbeiführen; während Frankreich, das doch an zwei Seiten vom Weltmeer und an einem bedeutenden Theil der dritten von der mittelländischen See umspült ist, Frankreich, das Millionen über Millionen auf seine Flotte verwendet, dennoch besorgt, es möge einem ernstlichen Conflict zur See mit England nicht gewachsen sein, verlangen Jene Kriegsschiffe und verweisen auf das Beispiel der Hansa! während England alle Beschränkungen seines Handels und seiner Schifffahrt aufzuheben im Begriff steht, wollen Jene die einzigen freien Häfen und Weltmärkte, welche Deutschland besitzt, in eine Zoll-Linie sperren; — mit Einem Worte, sie wollen, dass Deutschland nicht eher zu einem reichen, commerciell und industriell bedeutenden Lande werde, bevor es nicht alle die Fehler und Thorheiten durchgemacht und abgeübt habe, mit deren Beispiel andere grosse Staaten ihm vorangegangen sind.“  
Vgl. Asher, der deutsche Zollverein, die Augsb. Allgem. Zeitung und die neueste englische Zollgesetzgebung. Hamburg, Hoffmann und Campe. 1841. S. 42.

die Geschichte der Reform unserer Handelspolitik in allgemeinen Umrissen zu geben und dann zu der im Auslande überzugehen.

### Abschnitt III. Die Frage der Handelsfreiheit vor dem Parlament 1820.

Da die Ereignisse von 1820, welche den Grund zu allen späteren Erörterungen und Verhandlungen legten, weniger bekannt sind, so werde ich ihrer etwas umständlicher erwähnen.

Als Hr. Alexander Baring (nachher Lord Ashburton) am 8. Mai 1820 die Petition der Kaufleute überreichte, befand sich das System der Protection, Prohibition und fiscalischen Confusion auf seinem Höhepunkt. Von wohlunterrichteter Seite vernahm man, dass es nicht weniger als 1500 Parlaments-Acten geben solle, die sich sämmtlich auf Ein-, Ausfuhr und Niederlage von Waaren behufs der Zollamts-Beaufsichtigung bezögen. Alle Sonder-Interessen befanden sich im vollen Besitz der wohlerworbenen Rechte, auf welche sie Ansprüche gemacht hatten. Da war das Getraidegesetz von 1815 — da waren die Differentialzölle zu Gunsten der westindischen Pflanzler — da war das Monopol der ostindischen Compagnie und die strenge Durchführung der Schiffahrtsgesetze gegen eine Concurrenz in den Frachten; da waren schwere Eingangszölle auf Rohstoffe für unsere Fabriken und Verbot oder verbotähnliche Zölle auf fremde Manufacte.

Indessen hatte das Licht selbst ein so dichtes Dunkel zu durchbrechen vermocht. Seit zwei bis drei Jahren hatte das Land sich in grosser Noth befunden. Man hörte fast nichts als Klagen; und während es damals, wie jetzt, eine grosse und überlaute Partei gab, die jegliches Uebel der Landesvaluta zuschrieb, gab es Andere, welche dauernde Hülfe nur darin erblickten, dass die riesigen Monopole aufgegeben würden, die eine unnatürliche Theurung erzeugten und die Nation am Fortschreiten hinderten.

Diese Behauptungen werden ihre Beweise in Stellen aus Hrn. Baring's Rede, mit welcher er die Einreichung der Bittschrift im Parlament begleitete, finden. „Die Leiden unseres Handels, sagte er u. A., hat man dem Uebergang vom Krieg zum Frieden zuschreiben wollen; aber man möge bedenken, dass wir schon fünf Friedensjahre hinter uns haben und dass unsere Lage sich seitdem nicht nur nicht verbessert, sondern um sehr viel mehr verschlimmert habe. Während das ganze übrige Europa sich von seinen Leiden

erholt, ist Grossbritannien das einzige Land, in welchem ein jeder Industriezweig tiefer hinabsinkt. Landleute, Fabrikanten und Kaufleute stimmen in dieselben Klagen ein. Der Handel namentlich ist in den beiden letzten Jahren nicht nur nicht einträglich, sondern, wie nur zu viel Grund zu befürchten ist, äusserst verlustbringend gewesen. — Der Wunsch der Bittsteller geht dahin, dass das Haus den Gegenstand in ernstliche Erwägung ziehe und auf gesetzliche Abhülfe Bedacht nehme. — Das Erste aber, was sie bekämpfen, ist jene trügerische Theorie, die seit mehreren Jahren sich geltend gemacht, als müsse das Land von dem leben, was es selbst hervorbringe; als sei es weise, dass ein jedes Land alles Dasjenige hervorbringe, was es bedürfe.“

Hr. Baring bezeichnete sodann diejenigen Zölle, die er für besonders unpolitisch hielt, namentlich die auf Wolle und Bauholz, vorzüglich die letzteren, und verwarf alle Einfuhrverbote. Er wünschte nicht, sich in allgemeine Behauptungen zu ergehen, sagte er, doch müsse er bemerken, dass diejenigen Mitglieder, die sich auf die Schiffahrts-Gesetze beriefen, als gewährten dieselben dem Handel Schutz, sich sehr im Irrthum befänden. Sie seien vielmehr geradezu schädlich für den Handel. So z. B. könnten die für unsere Fabriken so nothwendigen Steinkohlen halb so billig wie jetzt durch holländische oder deutsche Schiffe zugeführt werden, wenn unsere Schiffahrts-Gesetze nicht wären. Diese beruhten auf dem Grundsatz, dass Nichts bei uns anders eingeführt werden dürfe, als in unseren eigenen Schiffen oder in den Schiffen des Erzeugunglandes des einzuführenden Stoffes. Eine solche Beschränkung der fremden Schiffe sollte aber nicht Statt finden und er sei überzeugt, dass die Urheber derselben die Vortheile eines freien Verkehrs unseres Vaterlandes mit anderen Ländern nicht gekannt hätten.“

Diese Auszüge beweisen, dass Hr. Baring hinsichtlich der wahren Vorzüge der Handelsfreiheit wenig oder nichts mehr zu lernen brauchte; nur sah er ein, dass die einer jeden Veränderung entgegenstehenden Interessen so unbedingt die Herrschaft besaßen, dass, um etwas praktisches zu erreichen, er sich auf einzelne Verbesserungen beschränken müsse. Ueberhaupt muss man es Lord Liverpool und der Mehrheit des Cabinetes nachsagen, dass sie sich in derselben Lage befanden wie Hr. Baring; sie theilten die in der Bittschrift ausgesprochenen Grundsätze vollständig, wurden aber durch die gewaltige Phalanx der Mono-

polisten in Furcht erhalten. Auch Hr. Robinson (jetzt Lord Ripon) erklärte es als seine Ansicht, dass unser System der Handelsbeschränkungen sich auf Irrthum gründe und den Zweck, den es erreichen sollte, zu vernichten diene; er sehe aber wohl ein, das System sei so tief eingewurzelt, dass es für ein Mitglied des Parlaments schwer werde, demselben entgegenzutreten. Hr. Ricardo, Hr. Grenfell, Lord Milton (jetzt Graf Fitz William) und zwei bis drei andere Mitglieder unterstützten Hrn. Baring; auf der andern Seite fielen sehr bedeutsame Winke, dass die beschützten Interessen sich nicht ungestraft angreifen lassen würden. Im Ganzen lässt sich jedoch annehmen, dass die Freihandelspartei im Cabinet durch die Verhandlungen sehr befestigt wurde; denn einige Tage darauf erhielt Hr. Baring eine Eröffnung, dass die Regierung in die Ernennung einer Special-Commission des Unterhauses in Bezug auf den auswärtigen Handel einwilligen würde.

Im Oberhause brachte Lord Lansdowne den Gegenstand in Anregung und beantragte am 26. Mai die Ernennung einer Commission zur Untersuchung der ganzen Frage, wobei er sich im vollsten Sinne günstig für eine freihändlerische Gesetzgebung aussprach. Lord Liverpool redete zwar in weniger entschiedenen Ausdrücken als der Präsident des Handelsamtes; willigte indessen in die Ernennung einer Commission, und einige seiner bei der Gelegenheit vorgetragenen Bemerkungen verdienen aufbewahrt zu werden. So sagte er in Bezug auf die Gesetze zum Schutze der ländlichen Interessen: „Wenn wir von Grundsätzen der Handelsfreiheit im Allgemeinen reden, so müssen wir auch den Zustand unserer Gesetzgebung in Bezug auf die Erzeugnisse des Bodens ins Auge fassen; eben so das unbedingte Verbot der Einfuhr einer grossen Zahl fremder Producte und die schwere Belastung der übrigen; unsere Getraide-Gesetze, unsere Gesetze über Ein- und Ausfuhr von Wolle, kurz, sämmtliche Gesetze zum Schutz unserer landwirthschaftlichen Interessen. Bei solchen Gesetzen können wir mit fremden Staaten nicht auf dem Fuss gegenseitiger Vortheile unterhandeln. Wir nehmen weder ihr Vieh noch ihr Getraide; mit Ausnahme von Wein und einigen anderen Artikeln nehmen wir nichts von dem, was sie uns am liebsten geben möchten. Mit welchem Recht könnten diese Staaten uns nicht entgegen: Wenn Ihr die Vortheile des freien Handels so anpreist, wenn Ihr die Lehren Eures Adam Smith so hoch schätzt, so beweist Eure Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit durch Einführung eines auf



Gegenseitigkeit gegründeten Verkehres. Lasst unsere Boden-Erzeugnisse zu und wir werden Eure Manufacte zulassen. Eure Herrlichkeiten wissen, wie unmöglich es uns sein würde, auf einen solchen Vorschlag einzugehen. Wir haben unsere jetzige Höhe unter einem andern System als dem des freien Handels erreicht. Einige glauben, es sei durch jenes System geschehen; Andere, zu denen ich gehöre, sind der Meinung, dass wir trotz desselben uns dazu erhoben haben. Aber mit unseren Schulden- und Abgabewesen, auch wenn wir nur die Hälfte davon hätten, würde es unmöglich sein, plötzlich ein System des Freihandels anzunehmen.“

Lord Liverpool fügte noch die wichtige Erklärung hinzu, dass er für das Getraide-Gesetz von 1815 gewesen sei, weil es, bei der damaligen Lage des Landes, eine Gerechtigkeit gegen die ländlichen Interessen enthalten habe; indessen habe er schon damals erklärt, dass, wenn es nicht in jenem Augenblick geschähe, ein Gesetz der Art überhaupt nicht erlassen werden dürfte. Am Schluss seiner Rede sagte er: „Ich bin der festen Ueberzeugung, dass bei allen Gegenständen des Handels je weniger Gesetze, desto besser. Es thut mir leid, dass wir ein so grosses Register derselben besitzen; das Uebel lässt sich aber nicht so leicht ändern. Eine Beseitigung eines Theils derselben, eine Modification anderer mag mit Nutzen vorgenommen werden, aber es ist jedenfalls ein mit grossen Schwierigkeiten verbundenes Unternehmen und muss mit grosser Vorsicht behandelt werden. Im Handel wie in allen gewöhnlichen Lebensverhältnissen sind Kenntnisse und das auf Erfahrung gestützte Vertrauen die besten Führer; denn wenn man Uebel und Nachtheile kennt, so weiss man ihnen zu begegnen und sie vielleicht mit Erfolg zu bekämpfen. Capital und Handel werden sich im Lauf der Zeit auch mangelhaften Gesetzen accomodiren; aber ein beständiges Hin- und Herschwanken der Gesetzgebung in solchen Fragen kann nur zu Unordnung und Verderben führen. Weder unsere eigenen noch fremde Kaufleute werden Vertrauen zu uns haben und unsere Leiden dürften sich verzehnfachen anstatt Linderung zu finden.“

Die am 5. Juni ernannte Commission des Unterhauses erhielt zur Aufgabe: die zur Erhaltung und Entwickelung des auswärtigen Handels des Reiches geeigneten Mittel in Erwägung zu ziehen. Sie bestand aus Hrn. (später Lord) Wallace, als Präsidenten, Hrn. Fred. Robinson (Lord Ripon), Lord Castlereagh, Hh. Tierney,

Vansittart (Kanzler der Schatzkammer), Baring, Lamb, Th. Wilson, Irwing, Canning, Finlay, Wilmot, Gladstone, Lord Althorp, Lord Milton, Sir J. Newport, Sir M. W. Ridley, HH. Douglas, Huskisson, Sturges-Bourne, Astell und Al. Robertson; später trat Hr. Marryat noch bei. Sie setzte ihre Arbeiten während drei Parlaments-Sitzungen fort und legte vier Berichte vor, datirt vom 18. Juli 1820, 9. März und 18. Mai 1821 und 23. Juli 1822. Der erste bezog sich im Allgemeinen auf die damals bestehenden und streng gehandhabten Handelsbeschränkungen und Schiffahrts-Gesetze; der vom März 1821 auf den Handel mit Bauholz, der vom Mai desselben Jahres empfahl gewisse Erleichterungen im Seehandel innerhalb der Grenzen des Patentes der ostindischen Compagnie; und der letzte betraf die Gebühren im Leucht-, Hafen- und Lootsenwesen.

Die am 28. Mai 1820 ernannte Commission des Oberhauses sollte die Mittel, wodurch der auswärtige Handel des Reiches ausgedehnt und gesichert werden könnte, untersuchen; Präsident war Lord Lansdowne. Die Berichte waren vom 3. Juli 1820 und 26. Juni 1821 und bezogen sich zum Theil auf den Handel mit Bauholz mit dem nördlichen Europa und den nordamerikanischen Colonien. Aus dem ersten Bericht des Unterhauses möge folgende Stelle hier ihren Platz finden:

„Die Commission ist überzeugt, dass eine jede Beschränkung der Handelsfreiheit an und für sich ein Uebel ist, das nur durch einen genügenden politischen Zweck gerechtfertigt werden kann; dass dagegen eine jede dem Handel gewährte Erleichterung als eine öffentliche Wohlthat zu betrachten ist, die unter den unberechenbaren Veränderungen und Zufälligkeiten im Völkerverkehr die entschiedene Folge hat, dass dem kaufmännischen Erfindungs- und Unternehmungsgeist neue Mittel der Thätigkeit dargeboten und dem Handel neue Quellen der Wohlfahrt dadurch eröffnet werden, weit über die Grenzen menschlicher Voraussicht hinaus.“ Indessen sah die Commission sich damals noch genöthigt, die Unruhe, welche Stellen wie diese erregen konnten, durch häufig eingeschaltete Erklärungen zu beschwichtigen, dass eine jede Veränderung mit der grössten Vorsicht und Bedachtsamkeit vorbereitet werden müsse. Im Ganzen sind übrigens die beiden Commissionen von bedeutendem Nutzen gewesen, indem sie eine grosse Menge werthvollen Materiales zusammenstellten und wenigstens das Beispiel zu einigen Breschen im Schutz-System gaben.

#### Abschnitt IV. Hrn. Huskisson's Maassregeln der Handelsfreiheit und Handelsreform 1822—26.

Das letzte durchweg mit Grundfehlern behaftete Budget unseres Staates, sofern Zölle in Betracht kommen, war das des Hrn. Vansittart von 1819\*). Durch den Tod von Lord Londonderry im August 1822 traten wesentliche Veränderungen im Ministerium Liverpool ein; Hr. Canning wurde Minister des Auswärtigen; an Hrn. Vansittarts Stelle trat Hr. Robinson, dessen Stelle als Präsident des Handelsamtes Hr. Huskisson erhielt; Hr. Peel wurde Minister des Innern an Lord Sidmouth's Stelle. Auch Hr. Huskisson wurde noch vor Ende des Jahres zum Cabinets-Minister ernannt, und da Hr. Canning bei dem Antritt seines neuen Amtes seine Vertretung von Liverpool aufgegeben hatte, so wurde Huskisson's Erwählung für diese wichtige Stadt veranlasst. In dieser Zusammensetzung erhielt sich das Cabinet Lord Liverpools bis zu seinem Austritt im April 1827, und während dieser vier Jahre wurden die grössten und raschesten Fortschritte in der Anwendung von Freihandels-Grundsätzen gemacht.

Die betreffenden Maassregeln lassen sich in drei Classen bringen.

Zu der ersten dürften die zahlreichen Aufhebungen und Ermässigungen von Zöllen, die als unmittelbare Verbesserung des Abgaben-Systemes dienen sollten, zu rechnen sein; in die zweite gehören die Maassregeln zur Vereinfachung und Verbesserung des allgemeinen Handels-Gesetzbuchs; und in die dritte die allgemeinen Anordnungen zur Entwicklung des Colonial- und auswärtigen Handels.

Was die erste Classe betrifft, so finden wir im Budget von 1823 die Aufhebung verschiedener Zölle zum Betrage von 216,000 L. und die der sehr lästigen Verbrauchs-Steuer auf Salz von 13 sh. pr. Bushel, die 1,406,000 L. eingebracht hatte. 1824 wurden Zölle im Belauf von 1,418,000 aufgegeben durch Ermässigung auf die Kohlen-Einfuhr in London; auf rohe und gezwirnte Seide, auf Rum, Wolle und die Einfuhr britischer Waaren in Irland. 1825 brachte die bedeutendsten Tarif-Reformen seit den kräftigen Bemühungen von Pitt am Schluss des amerikanischen Krieges;

---

\*) Hr. Vansittart wurde 1812 Kanzler der Schatzkammer und bekleidete diesen Posten bis 1823. Dann wurde er zum Lord Bexley creirt.

es wurden nicht weniger als L. 2,769,000 an Zöllen auf Tabak, Caffee, Cacao, Wein und fast allen Rohstoffen erlassen; die Accise gab 618,000 L. auf durch Aufhebung der letzten 2 sh. auf Salz und eine Ermässigung von 42 sh. pr. Ctr. auf geschliffenes Glas. — 1826 wurden fernere 773,000 L. vom Zolltarif gestrichen durch Ermässigungen in den Artikeln Rum, Gewürze, Saaten, Holz zu Mobilien und Seide. Noch durchgreifender waren die Reformen bei der Accise, wo 1,140,000 L. durch Ermässigung der Abgabe auf britische Sprite um 5 sh. 7 d. und anderer auf Leder, Essig, seidene Druckwaaren etc. erlassen wurden.

Sehen wir auf die zweite Classe, so stellt sich als eine der ersten Maassregeln zur Verbesserung unseres einheimischen Handelsgesetzbuches und Erleichterungen des inländischen Verkehrs, das Gesetz zur Erweiterung des Niederlag-Systemes dar, welchem mehrere andere zweckmässige Verfügungen in Bezug auf Leinen-Fabrikation, Annahme von Schiffsjungen auf Handelsschiffen etc. folgten. 1825 wurde das grosse und schwierige Werk vollbracht, sämmtliche Zollgesetze in 11 Statute zu bringen — eine Arbeit, die Hr. Huskisson als ohne den Beistand des Hrn. J. Deacon Hume ganz unmöglich durchzuführen schilderte. In demselben Jahr wurde, nach langem Kampfe, das Gesetz in Bezug auf Principal und Factor in mehreren wesentlichen Punkten verbessert, bei welcher Gelegenheit der Name des Hrn. Freshfield erwähnt zu werden verdient, der damals an der Spitze des Advokatenstandes der City von London sich befand und sich in einer Weise nützlich machte wie kein Anderer es gekonnt hätte\*). 1824 waren auch die Gesetze gegen Arbeiter-Verbindungen gerechter und einfacher gemacht worden und in den beiden folgenden Jahren erfuhren die über Actien (Joint Stock)-Gesellschaften eine systematische Behandlung\*\*). Das Verzeichniss

\*) Nach dem frühern Gesetz war der Dritte, der bona fide mit einem Factor contrahirt hatte, dem Principal auch selbst nach vielen Jahren noch verpflichtet, wenn der Factor gefehlt hatte. Das Gesetz von 1825 machte es zur Sache des Principals, sich seines Schadens vom Factor zu erholen.

\*\*\*) Es braucht wohl kaum wiederholt erinnert zu werden, dass der wesentliche Unterschied zwischen Joint-Stock Companies und dem, was in der Regel unter Actien-Gesellschaften verstanden wird, darin besteht, dass in jenen der Theilhaber mit seinem ganzen Vermögen aufkommen muss; es sei denn eine nach den neuesten Gesetzen zulässige Gesellschaft mit beschränkter Haftbarkeit (limited liability). Anm. d. Uebers.

solcher Anordnungen könnte noch sehr verlängert werden; und ein eben so langes liesse sich über die Vereinfachungen in Bezug auf den auswärtigen Handel geben.

1823 und 24 wurde die vollständige Vereinigung Grossbritanniens und Irlands zu demselben Zollsystem durchgeführt und eine grosse Zahl von Handels-Tractaten nach dem Princip der Gegenseitigkeit abgeschlossen. Waren diese an sich auch etwas Unvollkommenes, so wurde durch sie doch mit dem System internationaler Handelsfeindseligkeit gebrochen. Die Durchgangszölle und das System der Rückzölle und Prämien wurde revidirt; der ostindische Handel den Privatschiffen bis zu 350 Tons eröffnet; die Colonial- und Schiffahrts-Gesetze, die Gesetze gegen die Auswanderung von Handwerkern und die Ausfuhr von Maschinen wurden sämmtlich sehr gemildert. Am meisten besprochen wurden die Veränderungen in dem Schutz-System für Seidenwaaren, doch mehr aus zufälligen Gründen, als weil sie grössere Schwierigkeiten dargeboten hätten als andere. Jetzt, nach Verlauf von 30 Jahren, und mit den Resultaten der Pariser Ausstellung von 1855 vor Augen, lassen sich die Folgen von Hrn. Huskisson's Maassregeln in Bezug auf das Seidengeschäft besser beurtheilen.

Es ist leider wahr, dass Hr. Baring zwei Mal, am 5. März 1824 für die Londoner Seiden-Fabrikanten und am 24. Februar 1826 für die von Taunton, Bittschriften einreichte, die auf Erhaltung des Schutzes gerichtet waren, und dieselben unterstützte. Hr. Huskisson trat ihm indessen entschieden entgegen, und vertheidigte die Grundsätze der Handelsfreiheit mit eben so grossem Geschick wie Erfolge. Er gab damals die Einfuhr roher Seide auf 2,780,000 Pfd. an; 30 Jahre später war sie bei freiem Handel und fremder Concurrenz auf 7,535,000 Pfd. oder beinahe das Doppelte des Verbrauchs unter dem Schutz-System gestiegen. 1824 versicherten die Londoner Seiden-Fabrikanten das Unterhaus aufs Feierlichste: dass die Franzosen mit ihren chemischen Kenntnissen bei der Färbung und sonst so grosse Vortheile in allen Zweigen der Seiden-Fabrikation besässen, dass kein Mensch andere als französische Seidenwaaren würde gebrauchen wollen. Im Jahr 1855 lautete der amtliche Bericht des Hrn. Winkworth, Eines der Geschwornen bei der Pariser Ausstellung in Bezug auf die vom Vereinigten Königreich ausgestellten seidenen Kleiderstoffe folgendermaassen:

„Die Eigenschaften, nach welchen der Werth von Seide als eines Kleidungsstoffes geschätzt wird, sind: Mode, Geschmack, Farbe, Glanz, Dauerhaftigkeit, Substanz oder Gewicht und Wohlfeilheit. Wenn nun auch die britischen Seidenfabrikate nicht mit den französischen in der Herstellung der höchsten Classen (z. B. in Mode und Geschmack) wetteifern können, so stehen sie ihnen doch in den anderen Eigenschaften, wodurch die Güte der Waare bedingt wird, nicht nach; und hinsichtlich der Verbindung von Substanz mit niedrigem Preise können sie mit Recht als allen anderen Nationen überlegen gelten. Am richtigsten dürfte vielleicht die Stellung und der Charakter der britischen Seidenfabrikation so zu beschreiben sein, dass ihre Waare in Güte und Preis der Mehrzahl der englischen Consumenten zusagt, und reich, mannichfaltig und geschmackvoll genug ist, um den reicheren und höheren Classen der Gesellschaft gewöhnliche und Morgenanzüge zu liefern. Die Völker-Jury zu Paris hat das Verdienst und den Werth der britischen Seidenwaaren in diesen Beziehungen vollständig anerkannt, und anstatt in die neuen Klagen über den Verfall derselben einzustimmen, hat sie vielmehr einen entschiedenen Fortschritt gegen 1851 gefunden. Die Preisvertheilung zeugt davon.“ (Amtl. Bericht I. S. 270.)

Dieses Zeugniß bedarf keines Commentars. — Das Gesetz von 1826 liess noch einen Werthzoll von 30 Proc. auf die Einfuhr fremder Seidenwaaren bestehen. Die Kosten des Einschuggelns betragen 15 Proc., und die Folge war, dass von dem Gesamtverbrauch fremder Seidenzeuge nur die Hälfte verzollt ward. Diesem wurde 1845 durch Herabsetzung des Einfuhrzolles auf etwa 15 Proc. vom Werth abgeholfen in der Weise, dass der Importeur die Wahl hatte, 5 sh. pr. Pfd. oder 15 Proc. vom Werth zu entrichten.

Aber selbst dieses letzte Ueberbleibsel der alten Schutzmittel für das Seidengeschäft wird jetzt von den vornehmsten Fabrikanten als entschieden vom Uebel zurückgewiesen. Im November 1852 reichten 27 Häuser in Manchester, die stark bei der Seidenfabrikation betheiligte waren, dem damaligen Kanzler der Schatzkammer, Hrn. D'Israeli, eine Denkschrift ein, die wegen der Kühnheit und Klarheit ihrer Sätze hier wohl einen Platz verdient. Sie berufen sich darauf, dass die Fabrikation breiter Seidenstoffe darnieder liege und seit zehn Jahren beinahe still stehe, während die Verfertigung aller anderen Arten von Geweben bedeutend

zugenommen habe; dass die Schuld hauptsächlich in dem beschränkten Absatz im Auslande liege, und dass dieser wiederum nur dem Schutzzoll auf die Einfuhr fremder Seidenstoffe beizumessen sei, der zu der Meinung auf den Weltmärkten Anlass gebe, als sei England nicht im Stande, mit den Fabrikanten des Festlandes in diesem Artikel zu concurriren und den Ausfuhrhandel fast ganz in die Hände der französischen und schweizer Concurrenten gäbe. — Die Unterzeichner seien deshalb der Meinung, dass, wie nöthig ein solcher Schutz in früherer Zeit auch gewesen sein möge, er jetzt durchaus nicht fortbestehen dürfe, und bitten deshalb, nicht etwa um theilweise und allmähliche, sondern um sofortige und gänzliche Aufhebung des Zolles auf fremde Seidenwaaren, um der Welt zu zeigen, dass der Seidenfabrikant von Manchester keinen Schutz oder andere Unterstützung von Seiten der Regierung wolle, dass er sich lediglich auf seine eigene Kraft zu stützen verlange und dass er sich für fähig erkläre, in der allgemeinen Concurrenz ein höheres Ziel ohne allen Schutz zu erreichen, als er bis jetzt unter dessen Pflege zu erreichen vermocht habe.

Diese Stellen aus der Denkschrift schliessen wohl am besten ab, was über Hrn. Huskisson's Reformen zu sagen ist. Niemand war mehr als er selbst davon durchdrungen, wie sehr, trotz aller seiner Anstrengungen, das System noch an Anomalien und Mängeln aller Art litt. Aber er hatte den Grund zu einem Bau von grösserem Ebenmaass gelegt; die Ecksteine der alten düstern Veste waren zertrümmert und er überliess anderen Händen die Pflicht und die Ehre, dem neuen Gebäude die letzte schöne Vollendung zu geben.

#### Abschnitt V. Fortschritte in dem Zeitraum von 1827—41.

Vom Januar 1828 bis zum November 1830 war Hr. Goulburn Kanzler der Schatzkammer. Die wesentlichsten Ermässigungen im Zolltarif bestanden in diesen Jahren in 126,000 L. auf Seidenzwirn und Bänder und 670,000 L. in Herabsetzung des Zolles auf westindischen Zucker von 27 auf 24 und des ostindischen von 37 auf 32 sh. Es folgte Lord Althorp vom November 1830 bis November 1834. Das Budget von 1831 gab 979,000 L. auf Kohlen, die durch Küstenschiffahrt angebracht wurden und noch 100,000 L. von Verschiedenem auf. Ferner wurde eine sehr heil-

same Veränderung in den Zöllen auf Bauholz vorgeschlagen; doch gelang es der Opposition, unter der Leitung von Sir R. Peel, sie zu vereiteln. Dagegen hatte die Regierung den sehr bedenklichen Plan, die Staatseinnahme durch eine Erhöhung des Zolles auf Baumwolle um 420,000 L. zu vermehren, wie denn auch die Zölle auf Wein (mit Ausnahme von Cap und französischem) so weit erhöht wurden, um 200,000 L. mehr einzubringen.

1832 wurde der Zoll auf Hanf von 4 sh. 8 d. auf 1 sh. pr. Ctr. herabgesetzt, wodurch 113,000 L. und mehrere andere Zölle, wodurch zusammen 143,000 L. aufgegeben wurden. Der 1831 durch Erhöhung des Zolles auf Baumwolle begangene Fehler ward theilweise dadurch wieder gut gemacht, dass man den Zoll auf 2 sh. 11 d. pr. Ctr. herabsetzte, mit Aufopferung einer Einnahme von 313,000 L.; indessen war derselbe noch immer höher als der Werthzoll von 6 Proc. vom Jahre 1819. Andere 34,000 L. wurden bei kleineren Artikeln aufgegeben. Die Reductionen im J. 1834 betrafen: Korinthen, Rosinen, Pflaumen und Feigen: 215,000 L.; Ausfuhr von Steinkohlen in britischen Schiffen: 60,000 L.; und Oele 30,000 L. Diese Artikel mögen beweisen, welche Vorliebe man früher für hohe Zölle hatte. Die auf Korinthen wurden 1834 von 44 sh. 4 d. auf 22 sh. 2 d. und die auf Trauben-Rosinen von 42 sh. 6 d. auf 15 sh. pr. Ctr. herabgesetzt; auf das wichtige Rohmaterial, Baumöl, ging die Reduction von 168 auf 84 sh. pr. Tun.

In der Reform der Accise (Verbrauchs-Steuer) wurden während desselben Zeitraumes grössere Fortschritte gemacht als bei den Zöllen. Hr. Goulburns Budget von 1830 gab eine Einnahme von 3,110,000 L. durch Abschaffung der Bier-Accise auf, die zwischen 1 sh. 9 d. bis 9 sh. 10 d. pr. Fass betrug; ausserdem 411,000 L. von Häuten und Fellen und 55,000 L. durch andere Abschaffungen. Von Lord Althorp wurden nach einander die Steuer von 3½ d. pr. Yard auf gedruckte Baumwollenwaaren (2,104,000 L.); 483,000 L. von Lichtern; die halbe Seifensteuer mit 775,000 L.; die Abgabe von 3½ d. pr. Pfd. von Stärke, mit 117,000 L. aufgegeben, und die von irischem Spirit um 1 sh. pr. Gallon, im Ertrage 408,000 L. ermässigt.

Nach dem nur fünfmonatlichen Ministerium von Sir R. Peel wurde Hr. Spring Rice (jetzt Lord Mounteagle) Kanzler der Schatzkammer, April 1835 bis September 1839. Die Budgets von 1836/37 gaben Erträge von 572,000 L. in Ermässigung oder Auf-



hebung von Accise auf Papier und Lizenzen für Spirituosen, 300,000 L. im Stempel auf Zeitungen und 143,000 L. für Verschiedenes auf. 1840 erhöhte das Budget von Sir Francis Baring die Zölle und Verbrauchs-Steuern um 5 Proc., zum Zweck einer Mehr-Einnahme von 1,800,000 L.

Lord Melbourne's Budget von 1841 schlug eine Reihe von Veränderungen vor, welche in einem grösseren oder geringeren Grade die Grundsätze des Freihandels auf die Haupthandels-Artikel Getraide, Zucker und Bauholz anwenden wollten. Diese Vorschläge wurden verworfen, und dem Wesen und Begriff nach befand sich die Revision des Tarifs am Ende von 1841 in derselben Lage, in welcher sie 1826 von Hrn. Huskisson gelassen worden. Dagegen muss man in Betracht ziehen, dass andere Reformen, deren Werth nicht hoch genug angeschlagen werden kann, entweder bis zur Schlussverhandlung im Parlament gediehen, oder wirklich schon Gesetzeskraft erlangten. Die grössten und schwierigsten derselben waren: die Reform des Armenwesens und die Emancipation der Slaven in Westindien. Kaum weniger schwierig waren die Untersuchungen in Betreff der Fabrik-Arbeiter, der Anstellung von Weibern und Kindern bei verschiedenen Beschäftigungen; des Gesundheitszustandes der Städte; der Mangelhaftigkeit in den Mitteln der Erziehung; der besten Wege zu einer Zehnten-Ablösung und vieler anderen. Nicht weniger haben wir zu bedenken, dass Hr. Spring-Rice, durch die Annahme von Hrn. Rowland Hill's Plan eines Penny-Porto, obgleich darin das Aufgeben einer Einnahme von mehr als  $1\frac{1}{4}$  Mill. L. lag, in grossem Maasse den Grund zu den späteren Fortschritten legte; denn ohne eine wohlfeile Correspondenz würden die weitläufigen Verhandlungen über die Reformen ausserordentlich schwer gewesen sein.

#### Abschnitt VI. Bericht der Untersuchungs-Commission von 1840 über die Einfuhr-Zölle. Die Wirkungen desselben. Sir R. Peel's Reformen von 1842.

Im September 1841 wurde Sir Robert Peel Premier-Minister und obgleich die Stelle eines Kanzlers der Schatzkammer Hrn. Goulburn übertragen wurde, so behielt Sir R. Peel sich doch bei grossen finanziellen Fragen die unmittelbare Leitung vor. Seine Absichten waren in der Sitzung von 1842 vornehmlich auf drei

Gegenstände gerichtet, nämlich 1) eine Modification der Scala in den Getraidezöllen; 2) eine Einkommen-Steuer von 3 Proc. und endlich 3) eine umfassende und sorgsame Revision des Zolltarifs.

Indessen hatte schon im Jahre vor seiner Uebernahme des Ministeriums eine merkwürdige Untersuchung in Betreff der Einfuhr-Zölle abseiten einer Special-Commission des Unterhauses Statt gefunden\*) und man darf annehmen, dass es die hier gewonnenen Resultate waren, welche den unmittelbaren Anstoss zu den Gesetzesvorschlägen gaben, die von dem fallenden Ministerium von 1841 und dem neu eingetretenen von 1842 dem Parlament vorgelegt wurden. Die ausserordentlich grosse und anhaltende Noth, in welcher die besten Interessen des Landes sich befanden, trugen natürlich dazu bei, allen Vorschlägen zur Abhülfe, denen eine sorgfältige Prüfung zum Grunde lag, ein bereitwilliges und aufmerksames Gehör zu verschaffen.

Am 5. Mai 1840 hatte Hr. Hume\*\*) die Ernennung einer Commission erlangt, deren Aufgabe dahin ging, „die verschiedenen Einfuhr-Zölle im Vereinigten Königreich zu prüfen und zu untersuchen, wiefern diese Zölle dazu dienen sollen, andere ähnliche Artikel, die daheim oder in den auswärtigen britischen Besitzungen hervorgebracht werden, zu schätzen, oder nur zum Zweck der Staats-Einnahmen bestehen.“ Diese Commission ging mit grossem Eifer an die Erfüllung ihrer Aufgabe und legte dem Unterhause am 6. Aug. einen Bericht vor, der stets als ein Haupt-Document in der Geschichte unserer Handelsentwicklung zu betrachten sein wird. Angehängt war demselben eine grosse Masse von Vernehmungen, die von der kühnen und entschiedenen Weise zeugen, in welcher die verschiedenen in Betracht kommenden Fragen behandelt wurden.

Der Bericht empfahl aufs Dringendste eine durchgreifende Revision des Tarifs zum Zweck einer Herabsetzung der Zölle, die Beseitigung aller zu Gunsten der Colonialproducte bestehenden Differentialzölle und das Aufgeben eines jeglichen Schutzes des inländischen Handels gegen fremde Concurrenz. Wie sehr

\*) Aus den Verhandlungen vor dieser Commission enthält die oben (S. 193) in der Note angeführte Flugschrift des Uebersetzers einige Auszüge.

\*\*) Dies ist nicht der oben erwähnte Secretair des Handels-Amtes, Hr. James Deacon Hume, sondern das viel bekannte fleissigste Parlaments-Mitglied Joseph Hume. Anm. d. Uebers.

der Tarif in seinem damaligen Zustande einer Reform bedurfte, wird aus folgender Stelle des Berichts hervorgehen:

„In dem Tarif des Reiches zeigt sich weder Consequenz noch Einheit; es scheint kein allgemeiner Grundsatz dabei zur Anwendung zu kommen. In dem Stat. 3 & 4 William IV. c. 56, das die Zölle vereinfachen sollte, werden nicht weniger als 1150 verschiedene Ansätze auf Einfuhrgegenstände aufgezählt, während alle andere Waaren als ungenannte besteuert sind; sehr wenige Ansätze scheinen aber nach einem bestimmten Maassstabe bemessen zu sein. Oft hat der Tarif auch Unmöglichkeiten im Auge, indem er zugleich beschützend und doch einträglich sein will, ein Paar Zwecke, die einander ausschliessen. Während er mancher kleinen Fabrication im Lande dienstbar gemacht und dafür das Interesse der Staats-Einnahme ihm geopfert ist, hat man dasselbe Princip der Bevorzugung in grösseren Verhältnissen auf die Erzeugnisse unserer Colonien angewendet, und sie durch ausschliessliche Rechte auf Kosten des Mutterlandes begünstigt.

Hienach wird dem Hause folgende vom Inspector der Einfuhren verfertigte Zusammenstellung von 862 Artikeln unter 8 verschiedenen Rubriken, zur ernstlichen Erwägung von der Commission empfohlen.

349 Artikel, deren jeder weniger als 100 L. an Zoll einträgt, oder zusammen . . . . .	L.	8000
132 von 100 à 500 L. jeder . . . . .	-	32,000
45 von 500 à 1000 L. jeder . . . . .	-	32,000
107 von 1000 à 5000 L. jeder . . . . .	-	245,000
63 von 5000 à 100,000 L. jeder . . . . .	-	1,397,000
<hr/>		1,714,000
696		
10 von 100,000 à 500,000 jeder . . . . .	-	1,838,000
9 von 500,000 und darüber . . . . .	-	18,575,000
<hr/>		22,127,000
715		
147 die gar keinen Zoll einbrachten		
<hr/>		
852.		

Im J. 1839 waren bei einer Zoll-Einnahme von 22,962,000 L. 17 Artikel, die allein 94 Proc., und noch 29, welche fernere 4 Proc. einbrachten, so dass 98 Proc. von 46 Gegenständen herrührten. Jene 17 sind Gegenstände ersten Bedürfnisses, nämlich: Zucker, Thee, Taback, Spirituosen, Wein, Bauholz, Getraide, Caffee, Butter,

Korinthen, Talg, Saaten, Rosinen, Käse, Baumwolle, Wolle, Seidenstoffe.

„Die Interessen der Staatseinnahme wurden beim Tarif keineswegs vorzugsweise berücksichtigt, da vielmehr die Einfuhr fremder Waaren zu Gunsten der britischen Colonien und ihrer Erzeugnisse in manchen Fällen verboten, in anderen durch hohe Differentialzölle erschwert ist, und doch ist selbst jener Zweck häufig nicht einmal erreicht. So z. B. hat das dem britischen Colonialzucker gewährte Monopol den Preis von gedecktem Zucker so ausserordentlich bei uns in die Höhe getrieben, dass der fremde doch an den Markt gebracht wurde, obgleich er 63 sh. pr. Ctr. an Zoll bezahlt und der Colonialzucker nur 24 sh.

„Ein anderer schlimmer Umstand, den die Differentialzölle mit sich bringen, ist der, dass sie eine Prämie auf Umgehung der Absicht des Gesetzes darbieten. So z. B. zahlt fremder Caffee 1 sh. 3 d. pr. Pfd.; Colonial-Caffee nur 6 d., Caffee vom Cap der guten Hoffnung aber 9 d. Da nun der Umweg über das Cap nur  $\frac{1}{2}$  bis 1 d. pr. Pfd. mehr kostet, so gehen grosse Quantitäten von Brasilien und Haiti nach dem Cap, um von dort nach England verschifft zu werden; so dass der hiesige Consument den höhern Preis und den Unterschied an Fracht bezahlt, ohne dass der fremde Caffee vom englischen Markte ausgeschlossen wäre, was doch offenbar in der Absicht des Gesetzes gelegen hat.“

Als dieser Bericht mit den dazu gehörigen Belegen im Herbst 1840 veröffentlicht wurde, bemächtigte sich seiner die grosse und thätige Partei, die damals durch ihren Kampf gegen die Getraidegesetze Aufmerksamkeit erregte, sogleich als eines Textbuches. Der Kern dieser Partei lag in der Anti-Corn-Law-Association (später Anti-Corn-Law-League) in Manchester. Ihr Führer innerhalb des Parlaments war Hr. Ch. Villiers, draussen Hr. Cobden. Aber die allgemeinen Wahlen von 1841 führten dem Hause der Gemeinen die meisten der hervorragenden Männer unter der Freihandels-Partei zu, und man kann mit Wahrheit sagen, dass die von den HH. Villiers und Cobden, Lord Howick (jetzt Grafen Grey), Lord John Russell u. A. in den Jahren 1842—44 angeregten wiederholten Erörterungen als Mittel dienten, um zuletzt das Freihandels-Princip zum handelspolitischen Glaubens-Artikel des Parlaments zu machen.

Ausserhalb des Parlaments wurde die Frage in den Blättern und in Brochüren mit einer Geschicklichkeit und Kühnheit ver-

handelt, die die Behandlungsweise im Parlament oft weit hinter sich liess. Die Gegenpartei schmolz an Zahl und Gewicht immer mehr zusammen; ihre Bollwerke wurden eines nach dem andern in die Luft gesprengt; und als der wieder auflebende Wohlstand des Landes nach 1842 den unwiderleglichen Beweis der That-sachen lieferte, wurde die schutzzöllnerische Partei so völlig machtlos, dass sie alle ihre Kräfte aufbieten musste, um nur noch die Getraidegesetze zu vertheidigen.

Aber auch hierin schlugen ihre Anstrengungen gänzlich fehl. Nachdem Hr. Villiers Jahr auf Jahr die vollständige Aufhebung der Getraidegesetze verlangt hatte — und zwar mit nicht minderem Eifer und Nachdruck im Anbeginn, als ihn draussen noch keine bedeutende Partei unterstützte und er im Parlament selbst einer aufs Aeusserste entschlossenen Phalanx gegenüber stand, wie gegen das Ende des Streites, als er das Organ einer mächtigen Partei geworden war — da endlich siegte diese Sache im J. 1846, als äussere Umstände zur Hülfe kamen, und das ganze Gebäude des Getraide-Monopols fiel auf immer zu Boden.

Die von der Commission hinsichtlich der Einfuhrzölle gesammelten Thatsachen machten auf Sir Robert Peel einen grossen Eindruck. Das geht aus mehreren seiner Reden hervor, und Hr. Hume erblickte, wie ich weiss, hierin den Grund, der ihn so entschieden zu Gunsten freihändlerischer Gesetze stimmte. Die Zukunft wird über die Motive, die ihn zu der allmählichen und vorsichtigen Einführung solcher Gesetze bewegte, ein grösseres Licht verbreiten. Allerdings sagten alle plötzlichen und gewaltsamen Veränderungen dem von ihm gewöhnlich bewiesenen Charakter durchaus nicht zu; obgleich er, wie sich in zwei merkwürdigen Fällen zeigte, auch kein Bedenken trug, in besonders schwierigen Lagen das Werkzeug einer Politik zu werden, die mit seinen früheren Parteiverhältnissen und Theorien im geraden Widerspruch stand.

Hinsichtlich seiner Handelspolitik in den Jahren 1842, 43 und 44 drängen sich übrigens mehrere schwer zu lösende Fragen auf. Es unterliegt keinem Zweifel, dass, insoweit das Interesse des Landes in Betracht kam, insoweit es sich um die Verbesserung der Lage der arbeitenden Classen handelte, die Abschaffung der Getraidegesetze und die vollständige Einführung der Handelsfreiheit im Jahr 1842 nothwendiger war als 1845 und 46. Der dreijährige Aufschub war fast in einer jeden Beziehung schädlich.

Er begünstigte die Verbreitung einer gefährlichen Art politischer Agitation; er unterhielt im Schooss des Parlaments einen Streit, der alle anderen Staatsgeschäfte in empfindlicher Weise störte; und im ganzen Lande hemmte er mehr oder minder ein jedes Gewerbe oder Geschäft durch die gespannte Erwartung bevorstehender Veränderungen. In Bezug auf das Ausland waren die Folgen äusserst nachtheilig, indem die fremden Regierungen in dem schwankenden Verfahren eines liberalen englischen Ministers die beste Entschuldigung für ihr Ablehnen aller Gegenseitigkeit zu finden glaubten.

Aber auch als Parteimanoeuvre war der Aufschub ein grosser und entschiedener Fehlzug. Er versöhnte nicht einen einzigen Gegner, erregte dagegen die Feindseligkeit einer grossen Zahl Solcher, die bei der Unruhe und Noth von 1842 sich überzeugten, dass wenigstens unter solchen Umständen das öffentliche Wohl eine entscheidende Kraftanstrengung erfordere. Als die 1841 zur Unterstützung von Sir Robert Peel zum Parlament erwählte Majorität endlich 1846 aufgefordert wurde, die Getraidegesetze fallen zu lassen, da war ihnen diese Aufforderung, als ein dem Muth und Talent der Ligue gemachtes Zugeständniss, äusserst empfindlich und zehn Jahre haben nicht hingereicht, den heftigen Unmuth völlig zu beschwichtigen.

Die Geschicklichkeit, mit welcher Sir R. Peel vor seinem Amts-Eintritt im Jahre 1841 es zu vermeiden wusste, seiner Partei gegenüber bestimmte Verpflichtungen einzugehen, wird vermuthlich späteren Generationen als ein besonderer Beweis seines administrativen Talents erscheinen. In der That wurden auch die conservativen Mitglieder von 1841 weit weniger zur Unterstützung eines entschiedenen Systemes conservativer Politik gewählt, als um das Whig-Ministerium zu verdrängen und Sir R. Peel als Premier-Minister in den Stand zu setzen, das Land aus der äussersten Gefahr, in der es sich befand, zu erretten. Es würde eines der glücklichsten und folgenreichsten Ereignisse gewesen sein, hätte Sir R. Peel schon 1842 so entschieden zur Freihandels-Politik sich bekannt und seine Partei so weit zu beherrschen vermocht, dass er die Zollreformen, die er erst 1845 und 46 versuchte, schon damals durchgeführt hätte. Vermuthlich werden künftige Biographen zu zeigen vermögen, dass die Hindernisse innerhalb und ausserhalb des Cabinetes, zur Durchführung grösserer Veränderungen als 1842—44 vorgenommen wurden, unübersteiglich

waren. Auch müssen wir bedenken, dass der Fall von Lord Melbourne's Cabinet durch nichts so sehr beschleunigt wurde, als durch seinen Vorschlag eines festen Getraidezolles von 8 sh. und dass es jahrelanger Beweisführungen bedurfte, um die Gutsbesitzer zu einer unmuthigen Einwilligung in die Aufhebung des Zolles überhaupt zu bewegen. Aber allerdings setzte die Hartnäckigkeit der Tory-Partei das Land den Gefahren und Ungewissheiten einer dreijährigen heftigen politischen Aufregung aus, und brachte sie zuletzt in die empfindliche Nothwendigkeit, den Forderungen einer furchtbaren Verbindung ihrer Gegner diejenigen Reformen zuzugestehen, die sie als Maassregeln eines staatsklugen Patriotismus hätten gewähren können.

Eine Stelle aus der Rede Sir R. Peel's vom 10. Mai 1842, in welcher er die von ihm beabsichtigten Veränderungen im Zolltarif auseinandersetzt, wird den Einfluss sehr deutlich darthun, welchen die Verhandlungen vor der Commission für Einfuhrzölle auf ihn machten, und wird in seiner eigenen Sprache die Grundsätze darlegen, die ihn bei diesen Veränderungen geleitet haben. „Der allgemeine Zweck, sagte er, bei den vom Ministerium jetzt vorgeschlagenen Anordnungen, ist der einer Vereinfachung der bestehenden Gesetze. Es ist nicht zu leugnen, dass diese in manchen Beziehungen dunkel und inconsequent sind und dass sich einzelne Zölle finden, bei denen gar kein Grundsatz erkennbar ist.

„Im Jahr 1787 brachte Hr. Pitt die Zollgesetze zu einem Ganzen zusammen, und während des Krieges wurden die einzelnen Abgaben, je nach dem Bedürfniss und lediglich mit Bezug auf Vermehrung der Einnahmen erhöht, ohne auf die Folgen, die sonst im Allgemeinen daraus entstehen könnten, Rücksicht zu nehmen. Meiner Ansicht nach rühren viele der Anomalien unseres jetzigen Tarifes von der Gewohnheit her, von ganz verschiedenen Waaren, ohne Unterschied, dieselben Zusatz-Procente zu erheben. Im Jahr 1825 wurden die Zollgesetze abermals der Prüfung des Parlamentes unterzogen, und auf den Antrag des Hrn. Huskisson manche wichtige Aenderungen getroffen. Für das jetzige Ministerium will ich wegen der von mir gemachten Vorschläge keinen ihm nicht gebührenden Ruhm in Anspruch nehmen, vielmehr einräumen, dass es im Jahr 1840 war, als die Aufmerksamkeit des Hauses bei Ernennung der Commission für die Einfuhrzölle zuletzt auf diesen Gegenstand gelenkt wurde. Möglich, dass, wenn die Zeit es gestattet hätte, die Untersuchung durchgreifender und

das Resultat vollständiger geworden wäre; aber es ist gewiss nicht meine Absicht, den Arbeiten der Commission nicht Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, oder zu leugnen, dass dieselbe den Dank des Landes verdient habe. Jetzt hat das Ministerium vor Allem sich bemüht, den Tarif klar und deutlich und in sich consequent herzustellen, was schon, abgesehen von der Höhe der Abgaben, von grosser Bedeutung ist.

„Im Allgemeinen haben wir auch gesucht, alle Einfuhrverbote, d. h. alle eigentlichen Einfuhrverbote in Bezug auf fremde Waaren abzuschaffen, und diejenigen Zölle, die durch ihre Höhe Einfuhrverbote gleich kommen, so zu reduciren, dass eine angemessene Concurrenz mit den eigenen Erzeugnissen möglich wird. In solchen Fällen, wo das nicht geschehen ist, sondern die verbotähnlichen Zölle aufrecht erhalten sind, werden wir diese Abweichung von der Regel durch die Eigenthümlichkeit des Falles rechtfertigen.

„Hinsichtlich der Rohstoffe für unsere Fabriken haben wir im Allgemeinen die Abgabe auf einen bloß nominellen Betrag zu reduciren; bei Halb-Fabrikaten, die fast eben so sehr unserer Industrie dienen, die Sätze auf einen ganz mässigen Betrag zu bringen; bei fertigen Waaren aber die Einfuhrverbote zu beseitigen und den Zoll so weit zu ermässigen gesucht, dass eine Concurrenz möglich. Sollten unsere Vorschläge angenommen werden, so hoffe ich zuversichtlich, dass das Leben im Allgemeinen billiger bei uns werden wird.“

Die Gesamt-Summe, welche durch die 1842 vorgeschlagenen Reformen im Budget aufgegeben wurde, betrug 1,627,000 L., mehr als seit Hrn. Huskisson's grosser Reform im Jahre 1825, als 2,770 Mill. nachgelassen worden. Die bedeutendsten Posten betrafen: Holz 680,000 L., Caffee 201,000 L.; auf Artikel, deren jeder weniger 10,000 L. eingebracht hatte, 324,000 L. und einen Werthzoll von 10 sh. 6 d. vom Hundert auf die Ausfuhr britischer Waaren. Auch bei einigen unsinnig hohen Zöllen auf Rohmaterial war die Herabsetzung bedeutend; z. B. bei Indigo von 29 sh. 5 d. pr. Ctr. (!) auf 1 sh.; bei Häuten von 2 sh. 6 d. auf 2 d. pr. Ctr.; bei Palmöl von 1 sh. 4 d. auf 6 d. und bei Terpentin von 4 sh. 6 d. auf 1 d.



Abschnitt VII. Die grossen Reformen von 1845/46.  
Die endliche Erledigung der Zölle auf Getraide,  
Zucker und Bauholz.

Nach einigen kleineren Tarifs-Ermässigungen in den Jahren 1843 und 44 wurde dem Parlament im J. 1845 die umfassendste und kühnste Zollreform vorgeschlagen, die noch vorgekommen war: es sollten nicht weniger als 3,614,000 L. an Zöllen nachgelassen werden, von denen etwa  $1\frac{1}{2}$  Mill. in der völligen Beseitigung der Eingangs-Abgabe auf einige wichtige Rohstoffe lagen. Die bedeutendste von allen war die auf Baumwolle, bei welcher der noch bestehende Zoll etwa 6 Proc. betrug und mit einem Opfer von 683,000 L. aufgehoben wurde. Bei Zucker wurde durch die Herabsetzung des Zolles auf britischen Colonialzucker von 25 sh. 2 d. auf 16 sh. 4 d. pr. Ctr., eine Einnahme von 2,315,000 L. geopfert. Zu dem Allen kam noch das Aufgeben von 1,135,000 L. bei der Accise, nämlich durch Abschaffung der Steuer auf Glas (824,000 L.) und von Auctionen (308,000 L.).

1846 war der Betrag der aufgegebenen Zölle 1,160,000 L. gross, der sich um 416,000 L. verminderte, die man aus dem Zoll auf fremden Zucker durch Beseitigung der den Eingang derselben verhindernden Zölle zu erhalten dachte. Die bedeutendsten Ermässigungen trafen Seidenwaaren, Butter, Käse, Kleesaaten, Talg, Spirituosen und Ochsen und Stiere; eine Menge kleinerer Artikel wurden, wie in den früheren Jahren, entweder ganz frei gegeben oder sehr niedrig besteuert.

Nach dem Gesetz über die Getraide-Einfuhr (9 & 10 Vict. c. 22 vom 26. Juni 1846) sollte Waizen bis zum 1. Februar 1849 nach einer Scala versteuert werden, die von 10 sh. pr. Qu., wenn der Preis 48 sh. und darunter betrug, bis auf 4 sh. bei einem Preise von 53 sh. oder darüber, sinken sollte. Nach jenem Termin sollte ein fester Zoll von 1 sh. pr. Qu. erhoben werden; andere Getraide-Arten waren im Verhältniss besteuert. Dasselbe Princip kam bei einer allmählichen Herabsetzung der Differentialzölle für westindischen Zucker zur Anwendung (ebendas. c. 63 vom 18. August 1846) und brachte die lange und eifrigst durchgefochtene Frage über das Monopol, das die westindischen Pflanze auf dem inländischen Markt in Anspruch nahmen, zum Ende. Die unter dem Namen von Muscovaden bekannte Gattung als die annehmend, welche sich am besten eignete, den Artikel im Ganzen darzustellen,

wurde der Zoll von westindischen auf 14, von ostindischen auf 17½, von fremden auf 21 sh. pr. Ct. festgesetzt; mittelst allmählicher Verminderungen sollte er im Lauf von fünf Jahren sich so ausgleichen, dass vom 5. Juli 1851 an er für jede dieser Arten nur 14 sh. pr. Ctr. betrüge. Diese Einrichtung dauerte zwei Jahre; dann nahm Lord Bentinck einen neuen Anlauf, um zu Gunsten des Schutzsystemes und namentlich der Pflanzer in West- und Ostindien eine Aenderung herbeizuführen, was durch geschickte Benutzung der Ansichten der Antislaverei-Gesellschaft so weit gelang, dass, kraft des Gesetzes vom 4. September 1848 (11 & 12 Vict. c. 97) der Zoll auf Muscovaden jeglichen Herkunfts-ortes auf 10 sh. pr. Ctr. ermässigt sein sollte.

Hiemit endete die Laufbahn des vielbesprochenen sogenannten westindischen Interesse, das während 70—80 Jahren mit so grosser Zähigkeit und oft mit so grossem Hochmuth die Befugniss sich bewahrt hatte, das ganze Gemeinwesen zu besteuern, um auf den eigenen Pflanzungen einen kostspieligen Zucker-Anbau zu betreiben. Wahr ist es allerdings, dass die vorzeitige und unweise Abkürzung der Lehrlingsfrist für Slaven ungerecht gegen die westindischen Pflanzer war und ihnen einen sehr grossen Schaden zufügte. Es zwang sie zu einem plötzlichen und gewaltsamen Sprunge bei der Emancipation der Neger und schuf so eine schwarze Volksclasse, die, frei von allem Zwange, unter einem tropischen Himmel, gar kein Motiv zu einer Handarbeit hatte. Auf diese Weise ist aus der Maassregel von 1838 ein grosser Theil der Schwierigkeiten hervorgegangen, mit welchen die westindischen Besitzungen seitdem zu kämpfen gehabt haben. Die Emancipation an sich war eine im höchsten Grade gerechte, weise und politische That, eines jeden Opfers, -das für sie gebracht wurde, werth. Unglücklicher Weise hatten wir aber bei uns eine grosse Partei von Sentimentalisten, die zum Schaden der Neger, zur ungerechten Beeinträchtigung der Pflanzer, und keinesweges zum Ruhme des Mutterlandes, nur zu oft sich einfallen liessen, die Schritte jener grossen socialen Veränderung zu regeln, und so kam das Gesetz von 1838, das der Lehrlingszeit ein Ende machte, zu Stande, der grösste und am wenigsten zu entschuldigende ihrer Fehler.

Eines der grossen Verdienste des Tarif-Gesetzes von 1846 ist es auch, dass die verderblichen Differentialzölle, die zu Gunsten des canadischen Holzes bestanden, in grossem Maasse aufgehoben

wurden. Nach späteren Reductionen findet man, bei einem Vergleich der Holzzölle im Jahr 1851 gegen die von 1842, eine Herabsetzung der Einfuhrzölle auf fremdes Bauholz von 30 sh. für gehauenes und 38 sh. für gesägtes pr. load von 50 Cubikfuss, auf resp. 7 und 10 sh., mit einem Opfer von etwa  $\frac{3}{4}$  Mill. L. — Für Colonialholz wurden nach wie vor resp. 1 und 2 sh. pr. load entrichtet. Aber selbst bei den, noch bestehenden, Ansätzen von 1851 beträgt der Zoll mehr als 10 Proc. des Werthes der Waare. Die von 1842 waren gleich 50 Proc.; die früheren beinahe prohibitorisch. Im Jahr 1850, als die Zölle auf fremdes Holz noch 15 und 20 sh. pr. load betragen, war die gesammte Zoll-Einnahme von Bauholz 647,000 L. gross; 1854, nachdem die Ansätze auf die Hälfte heruntergesetzt worden, brachte der Zoll 620,000 L. oder 4 Proc. weniger. Aber auch die jetzigen müssen noch weiter ermässigt werden. Wir haben die Schiffahrts-Gesetze aufgehoben und müssen wohlfeiles und gutes Holz für unsern Schiffbau haben. Wir bedürfen besserer Wohnungen für unser Volk und dazu ist Holz eben so nothwendig wie Steine. Allerdings sind die 600,000 L., welche Holz jetzt einbringt, ein bedeutender Gegenstand; aber wir müssen Holz als einen Rohstoff, der zu den ersten Lebensbedürfnissen gehört, betrachten und ihn so bald wie thunlich von jedem Eingangszoll befreien, damit England der grosse Stapelplatz für den Holzhandel werde, wie es schon für Wolle, Baumwolle und Indigo es geworden ist.

Das allgemeine Resultat der Tarif-Reform von 1845 ging dahin, dass die 1100 verschiedenen Rubriken, deren der Bericht von 1840 erwähnte, auf 590 reducirt wurden.

#### Abschnitt VIII. Weitere Entwicklung des Systemes. Veränderungen durch den Krieg 1854—56.

Am 29. Juni 1846 zeigte Sir R. Peel den Rücktritt seines Ministeriums an; Lord J. Russell wurde Premier-Minister mit Sir Charles Wood als Kanzler der Schatzkammer und Lord Grey als Colonial-Minister.

Die Budgets von 1847, 48 und 49 geben, sofern der Zolltarif in Betracht kommt, keine Veranlassung zu besonderen Bemerkungen; die Folgen, welche die Herabsetzung der Zucker- und Holzzölle für die Staatseinnahmen hatten, verhinderten jede weitere bedeutende Ermässigung. In der Sitzung von 1849 wurden

durch die Acte 12 & 13 Vict. c. 29 die strengen Schifffahrts-Gesetze in wesentlichen Punkten aufgehoben, nachdem der Gegenstand durch Special-Commissionen beider Häuser sehr sorgfältig untersucht worden.

Im Budget von 1850 wurde die Erlassung der Abgabe auf Mauersteine vorgesehen, die zu den Sätzen auf resp. 5 sh. 10 d. für kleine und 10 sh. für grosse pr. Tausend Stück, eine Accise-Einnahme von 462,000 L. eingebracht hatte. Durch Reductionen und Modificationen einer grossen Zahl von Stempel-Abgaben wurde eine fernere Einnahme von 500,000 L. aufgegeben. Im Jahr 1853 gestattete das Verhältniss der Einnahmen und Ausgaben noch beträchtliche Veränderungen. Von den Eingangszöllen fielen 803,000 L. meist in Folge der früheren Gesetze über die Zucker-, Holzzölle etc. fort. Ausserdem wurde die sehr drückende Fenstersteuer im Betrage von 1,879,000 L. erlassen, aber zum Theil durch eine Miethsteuer ersetzt, die, wie man glaubte, 600,000 L. einbringen würde.

Lord John Russell's Ministerium fiel am 23. Februar 1852 und Lord Derby wurde Premier-Minister mit Hrn. D'Israeli als Kanzler der Schatzkammer. Diese erklärten sich für Gegner der seit 1846 in Bezug auf Getraide befolgten Handelspolitik und empfahlen, obschon in behutsamen Ausdrücken, die Besteuerung aller fremden Waaren, welche den einheimischen Concurrnz machten. Indessen fügten sie hinzu, dass sie in diesen Fragen den Ausfall der allgemeinen Wahlen als maassgebend betrachten würden. Im Juli 1852 fanden diese Wahlen Statt, und nachdem das neue Parlament am 11. November sich versammelt hatte, zeigte sich das Resultat alsbald am 26., als Hr. Villiers eine Erklärung beantragte, des Inhaltes: dass die verbesserte Lage des Landes eine Folge des Freihandels sei, und dass die Aufrechthaltung und fernere Entwicklung einer Freihandelspolitik dem Gemeinwohl entschieden entspreche. Der Antrag wurde nämlich mit einer Majorität von 80 Stimmen, 336 : 256, genehmigt. Mit dieser Abstimmung war der grosse Streit, der seit 32 Jahren mit abwechselndem Glück im Parlament geführt worden, für alle Zeiten zu Ende.

Hr. D'Israeli brachte sein Budget am 3. December ein. Er selbst und seine Partei hatten sich grosse Mühe gegeben, die Erwartung hinsichtlich der Beschaffenheit dieses Finanzplanes in Spannung zu erhalten; wobei er sich einst des Ausdrucks

„Looming in the future“ (des Sichtbarwerdens in der Zukunft, gleichsam durch eine Art Mirage) in Bezug auf den grossartigen Charakter der von ihm beabsichtigten Veränderungen bedient. Man kann danach annehmen, dass, als der Abend herankam, an welchem diese seltsame Persönlichkeit die von ihr angeregten Erwartungen erfüllen und einen Plan vorlegen sollte, der von den Fehlern frei wäre, die er Anderen so heftig und so viele Jahre hindurch vorgeworfen hatte, das Interesse innerhalb wie ausserhalb des Parlaments sich zu einer seltenen Höhe gesteigert hatte.

Nach Entwicklung des Planes zeigte es sich, dass man ihn, im besten Falle, als einen kühnen Versuch bezeichnen konnte, die Landbau-Interessen für das Fallen der Getraidegesetze dadurch zu entschädigen, dass man die Hälfte der Steuer auf Malz und Hopfen erliess und sie durch Verdoppelung der Häusersteuer in den Städten (1 sh. 6 d. statt 9 d. für Wohnhäuser, und 1 sh. statt 6 d. für Läden) ersetzte. Das war auch die Ansicht, welche man im Parlament wie im ganzen Lande sofort davon hatte, und der Grund, weshalb er schon nach 14 Tagen zu Boden fiel. Die Verhandlungen darüber begannen am 10. December und am 17. Morgens 4 Uhr fand die Abstimmung Statt, die 286 Stimmen für das Ministerium und 305 gegen dasselbe brachte. In der That war aber auch dieses letzte schutzzöllnerische Budget so voll schlimmer Fehler; es störte aus so unzulänglichen Gründen grosse Einnahmequellen, gegen die sich am wenigsten sagen liess; es zeugte von so geringen geistigen Hilfsmitteln und versuchte in so unkluger und unbesonnener Weise die Städte mit einer drückenden Abgabe zu bebürden, um dem Lande einen äusserst problematischen Vortheil zuzuwenden, dass wir uns nicht darüber zu wundern brauchen, dass er den Ruf seines Urhebers und die Stellung seiner Partei zu einem so jähen Falle brachte.

Lord Aberdeen folgte sofort dem Lord Derby als Premier-Minister und Hr. Gladstone erhielt das Amt des Hrn. D'Israeli.

Hrn. Gladstone's Finanz-Vorlage vom 18. April 1853 darf wohl als eine Aera in der Geschichte unseres Finanzwesens bezeichnet werden, indem sie so ziemlich alle Bedingungen erfüllte, die an die praktische Berücksichtigung der Zeiten, an das muthige Ergreifen eines selbstständigen Verfahrens, so wie an die Anwendung neuer und sinnlicher Hilfsmittel gestellt werden können.

Der Plan zerfiel in fünf Haupttheile, deren erster unter dem Namen der Erbschaftssteuer (Succession duties), die Abgabe von

allen Vermächtnissen beweglichen Eigenthumes auch auf die von unbeweglichem ausdehnte. Hiedurch wurde der grossen Unge- rechtigkeit und Anomalie in der Besteuerung von Eigenthums- übergang durch Erbschaft ein Ende gemacht, wie es Hr. Pitt schon 1796 versucht hatte, was aber weder ihm noch einem der späteren Ministerien hatte gelingen wollen. Hr. Gladstone brachte dadurch eine Einnahme von 2 Mill. L. zuwege.

Zweitens sollte Vorsorge getroffen werden, dass die Einkommensteuer 1860 aufhörte, inzwischen aber auch von Irland entrichtet würde, so dass alle Theile des Vereinigten Königreichs unter demselben Steuersystem ständen. Drittens wurde die Verbrauchssteuer auf Seife mit einem Einbringen von 1,171,000 L. aufgegeben. Viertens sollten 600,000 L. durch Ermässigung der Stempel- und einiger anderer Steuern wegfallen; und endlich fünftens, noch andere  $1\frac{1}{2}$  Mill. L. aufgegeben werden, um eine grosse Reform im Zolltarif durchzuführen. Was diese letzte betrifft, so sollte einmal der Zoll auf Thee nach drei Jahren, d. h. vom 5. April 1856, von 2 sh.  $2\frac{1}{2}$  d. auf 1 sh. pr. Pfd. hinuntergehen; hinsichtlich der anderen vorgeschlagenen Veränderungen lassen wir am besten Hrn. Gladstone selbst reden:

„Bei der Revision unseres Tarifes, sagte er, haben wir, so weit unsere Mittel es gestatteten, im Allgemeinen folgende Regeln zur Anwendung zu bringen gesucht.

„Zuerst alle diejenigen Abgaben gänzlich aufzuheben, die nicht einträglich sind, es sei denn, dass in ihrer Verbindung mit anderen Artikeln ein besonderer Grund zu ihrer Beibehaltung läge; sodann, insoweit finanzielle Rücksichten es zulassen, die Zölle auf Manufacte aufzuheben, mit Ausnahme derjenigen, die das letzte Stadium der Vollendung erreicht haben und in der Regel mit Handarbeit verbunden sind. Bei diesen haben wir eine Ermässigung der Art vorgenommen, dass sie in der Regel nicht höher als mit 10 Proc. sich besteuert finden. Eine Ausnahme hat in dieser Beziehung nur bei Seidenwaaren Statt gefunden, bei welchen wir geglaubt haben, den bestehenden Eingangszoll von 15 Proc. nicht weiter heruntersetzen zu müssen; er ist im Wesentlichen ein Finanzausgleich, und zwar auf einen Gegenstand, bei welchem Rücksichten auf grosse Schonung nicht gerade geboten sind. Sofern aber ein Schutz dabei in Betracht kommt, so betrifft er eine Classe von Arbeitern, deren Lage grosse Behutsamkeit in der Behandlung empfiehlt.

„Ferner wünschen wir, wo es geschehen kann, feste Zölle (nach Maass und Gewicht) anstatt der Werthzölle einzuführen und überall, mit den wenigen Ausnahmen, wo es wegen der Einnahme wichtig ist, die 5 Proc. Zuschlag von 1840 wieder abzuschaffen, welche, ausser der Erhöhung der Abgabe, die Geschäftsführung ganz ausserordentlich erschweren.

„Die Differentialzölle, die noch zu Gunsten der britischen Besitzungen bestehen, wünschen wir, wo es angeht, dadurch zu beseitigen, dass wir die Abgabe auf die fremden Erzeugnisse bis auf das Niveau der unserer Colonien herabsetzen; wo das aber nicht möglich ist, da haben wir eine Erhöhung bei unseren Colonialwaaren doch nicht für rathsam gehalten. Endlich war es unsere Absicht, die Einfuhrzölle auf diejenigen Producte zu ermässigen, die, wenn auch nicht gerade zu den unentbehrlichen Lebensmitteln, doch zu denjenigen Gegenständen gehören, die in grossem Maasse zu den Lebensgenüssen des Volkes und zu seiner Behaglichkeit beitragen. Die vornehmsten dieser Artikel und die sie betreffenden Zollermässigungen sind folgende: Aepfel von resp. 6 d. und 2 sh. pr. Bushel auf 3 d.; Käse von 5 sh. auf 2 sh. 6 d. pr. Ctr.; Cacao von 2 auf 1 d. pr. Pfd.; Nüsse von 2 sh. auf 1 sh. pr. Bushel; Eier von 10 auf 4 d. pr. 120 Stück; Orangen und Citronen von einer Menge verschiedener, sämmtlich hoher, Zölle auf 8 d. pr. Bushel; Butter von 10 auf 5 sh. pr. Ctr.; Rosinen von 15 sh. 9 d. auf 10 sh. pr. Ctr. Der Ertrag dieser Artikel beläuft sich jetzt auf 571,000 L.; was daran nachgelassen wird, beträgt 262,000 L.; indessen glauben wir, dass in Folge der Vermehrung des Consums der Verlust für die Staatscasse nicht mehr als 185,000 L. betragen wird.

„Ausser diesen 13 Gegenständen der Nahrung, einschliesslich Thee, schlagen wir noch vor, 123 Artikel, die zusammen 53,000 L. einbringen, ganz frei zu geben, und bei 133 anderen eine Ermässigung eintreten zu lassen, die eine Verminderung der Einnahme um 70, oder, die Zunahme des Consums mit in Anschlag gebracht, um 50,000 L. verursachen würde. Im Ganzen würde dadurch eine grosse Vereinfachung des jetzigen Systemes herbeigeführt werden.“

Die Einfachheit, welche Hr. Gladstone auf diese Weise in die ganze Zollverwaltung brachte, namentlich auch durch Erleichterungen in dem Verfahren bei der Einfuhr, erscheint Denen kaum glaublich, die das unendlich Drückende und Beschwerliche der

früheren Zeiten nicht kannten. Die Zahl der zollpflichtigen Artikel wurde durch dieses Gesetz: „Consolidating the Customs Duties Act“ (16 & 17 Vict. cap. 106 vom 20. August 1853) auf 360 reducirt, und ein gleichzeitiges Gesetz (cap. 107) consolidirte: „Die Gesetze in Betreff der Zölle des Vereinigten Königreiches und gewisse Gesetze in Bezug auf Handel und Schifffahrt und auf die britischen Besitzungen.“ Im Jahr 1810 bedurfte es einer fünfjährigen Arbeit, um eine Redaction der Zollgesetze auf 1400 Seiten zu beschaffen, und selbst Hr. Huskisson vermochte 1826 nicht mehr zu erreichen, als dass er in 11 besonderen umständlichen Gesetzen die Zollgesetzgebung zusammenstellen liess, wobei durch das erste dieser 11 Gesetze 400 zum Theil veraltete Statute aufgehoben wurden.

Um die Arbeit von 1853 machten sich namentlich Hr. Mitchell, Parlamentsmitglied für Bridport und die Vereinigung der Kaufleute, so wie Hr. James Wilson, damals Secretair beim Schatz-Amte, verdient, welcher Letztere die Leitung übernahm. — Zu einer ähnlichen Classe von Gesetzen gehörte auch das in Bezug auf die Kauffahrt und das Lootsenwesen, das von Hrn. Cardwell vorbereitet wurde. (Merchant Shipping Act von 1854?)

Der Herbst von 1853 ging in Erwartung des russischen Krieges vorüber, der am 28. März 1854 erklärt wurde. Hrn. Gladstone's Kriegsbudget vom 6. März und 8. Mai gingen 1) auf Verdoppelung der Einkommensteuer (von 7 auf 14 d. pr. L.); 2) Erhöhung der Abgabe von schottischem Whiskey um 1 sh. und von irischem auf 8 d. pr. Gallon; 3) Feststellung der Zölle von Zucker jeglicher Herkunft nach Maassgabe der Qualität auf resp. 11, 12, 14 und 16 sh. pr. Ctr.; und 4) Erhöhung der Malzsteuer von 2 sh. 9 d. auf 4 sh. pr. Bushel — wovon im Ganzen eine Mehr-Einnahme von 10 Mill. L. erwartet wurde; es sollte nämlich der erste Posten 6½ Mill., der zweite 450, der dritte 700 Tausend L., der vierte 2,45 Mill. einbringen; das weiter Nöthige dachte man durch 4 Mill. Schatzkammer-Obligationen (Exch. Bonds.) und 2 Mill. Schatzkammer-Scheine (Exch. Bills) aufzubringen.

Lord Aberdeen's Ministerium wurde im Februar 1855 aufgelöst und Sir Cornewall Lewis wurde Hrn. Gladstone's Nachfolger. Nach dessen Budget vom 20. April sollten 16 Mill. durch Anleihen und 5,3 Mill. L. durch vermehrte Abgaben aufgebracht werden; und zwar von letzteren 3,3 Mill. durch Zollerhöhung auf Zucker, Caffee, Thee und Spirituosen und 2 Mill. durch noch 2 d.



pr. L. der Einkommensteuer, jedoch so, dass letztere nur ein Jahr nach dem 5. April der auf die Ratification des Friedensschlusses folgte, dauern sollte. Jenes Stillstehen auf dem Wege des Freihandels wurde vom Parlament indessen nur auf Grund unabweisbarer Nothwendigkeit genehmigt, und überall zeigte sich die grösste Achtsamkeit darauf, dass bei der Rückkehr des Friedens nichts einer sofortigen Wiederherabsetzung der Zölle im Wege stehe.

Am 26. April 1856 wurde der Abschluss des Friedens in London veröffentlicht; das Budget für dieses Jahr enthielt noch keine Veränderung.

### Abschnitt IX. Allgemeine Wirkungen des Freihandels auf Preise, auf den Zustand der Bevölkerung und auf die Finanzen.

Die Veränderungen, welche der Freihandel in unserem Vaterlande hervorgebracht hat, sind von den Zeitpunkten 1842 und 46 aus betrachtet, so ausserordentlich umfassende und rasche, dass sie fast eine sociale Revolution genannt werden könnten.

Von einer grossen Zahl fiscalischer und polizeilicher\*) Hemmschuhe befreit, haben Industrie und Fleiss, vom Capital unterstützt, einen Sprung vorwärts mit einer Schnellkraft gethan, von der es schwer ist, sich einen angemessenen Begriff zu machen. Was mich betrifft, so gestehe ich, dass, nachdem ich eine lange Zeit hindurch mit möglichster Geduld und Emsigkeit die verschiedenen statistischen und anderen Nachweise über den innern Zustand Grossbritanniens seit 1840 geprüft habe, kein Eindruck stärker bei mir war, als der eines tiefen Erstaunens über den Umfang und die Stärke der erreichten Verbesserung. Man braucht nur auf die häufige Wiederkehr von Fehlerndten seit 1840 — auf die heftige politische Aufregung in den zunächst folgenden Jahren — auf die Hungersnoth von 1846 — auf die Krisis von 1847 — auf die Revolutionen von 1848 — die ungeheuren Verwendungen für Eisenbahnen 1845—52 — die gewaltigen Verluste im australischen Geschäft 1854/55 — die Ungewissheiten, Gefahren und schweren Abgaben in drei Jahren eines drohenden oder wirklichen Krieges — auf die hohen und noch wachsenden Preise aller Gegenstände des

\*) Das Wort legal ist in diesen Beziehungen nicht anders wiederzugeben.

Lebensunterhaltes zu blicken — man braucht dann nur zu sehen, wie, trotz aller dieser widrigen Einflüsse, jetzt Kraft, Entschlossenheit und Zufriedenheit alle Stände durchdringen, um ob eines solchen Anblickes zu staunen; und es scheint mir eben so unmöglich, die Ursache nicht in grossem Maasse in den Freihandels-Reformen zu finden. Kein competenter Beurtheiler dürfte behaupten, dass, ohne sie, das einzige wahre Mittel gegen Chartismus sich uns in besseren Löhnen und einer behäbigeren Lage der Fabrikarbeiter dargeboten haben würde, oder dass, bei einer so traurigen Reihe von Misserndten, uns ein verderblicher Zuwachs an Pauperismus erspart worden wäre.

Der Einfluss des Freihandels auf die Production und Consumption von Waaren und mithin auf Preise, ist eben so wohlthätig wie umfangreich gewesen. Seine grösste und beständigste Wirkung ging dahin, plötzliche und extreme Schwankungen zu verhindern, und diese Wirkung hat er in unserem Vaterlande auf drei verschiedenen Wegen hervorgebracht; zuerst, indem er dasselbe in grossem Maasse zu einem Weltmarkt für eine zahlreiche Classe von Einfuhr-Artikeln machte; sodann, indem er durch jährliche Vermehrung der Mittel der arbeitenden Classen und des Gemeinwesens überhaupt, eine Frage nach Gegenständen des Lebensgenusses und Luxus hervorrief, die, mit wenigen Unterbrechungen, in stets wachsendem Grade anhielt; und endlich, indem die grössere Erleichterung im Zugang für fremde Waaren und die Sicherheit, hier Absatz zu finden, die Zufuhrquellen so sehr vermehrt und verbessert haben, dass für die meisten Einfuhr-Gegenstände, besonders aus den Tropenländern, der Preis ohngeachtet des gestiegenen Consums nicht nur nicht gestiegen, sondern eher gewichen ist. Mit anderen Worten: die Zunahme der Nachfrage auf der einen Seite, hervorgegangen aus der einträglichen Beschäftigung des Volkes, neben der Bestimmtheit und Einfachheit des Tarifes, hat mit voller Kraft zur reichlichen Versorgung angeregt, wodurch sich wiederum das Gleichgewicht mit den Bedürfnissen der Käufer in seinem rein kaufmännischen und daher natürlichen und zuträglichen Ebenmaass hergestellt hat. Es lässt sich das am besten durch eine Zusammenstellung in den Verhältnissen der Einfuhr einiger der Haupt-Artikel in den drei Jahren 1853, 1840 und 1831 etwa in folgender Art nachweisen\*):

\*) Die drei letzten Ziffern sind fortgelassen; beim Caffee ist das Gewicht in Pfunden, der Preis für Centner angegeben.

Artikel.	1853		1840		1831	
	Einfuhr.	Durchschn.- Preis unt. Schloss.	Einfuhr.	Durchschn.- Preis unt. Schloss.	Einfuhr.	Durchschn.- Preis unt. Schloss.
	Quant.	sh. d.	Quant.	sh. d.	Quant.	sh. d.
Zucker, Ctr.	7,284	24 —	4,035	45 —	5,366	25 —
Thee, Pfd.	70,734	1 —	28,021	2 —	31,648	2 9
Caffee, „	55,634	60 —	43,279	90 —	43,007	70 —
Korinthen, Ctr.	267	—	221	—	212	—
Wolle, Pfd.	117,248	1 6	49,436	2 6	31,652	2 9

Man wird sofort bemerken, wie sehr bei der Einfuhr dieser fünf Artikel zwischen 1840 und 53 deren Quantum zu- und der Preis abgenommen hat; und wie umgekehrt, zwischen 1831 und 40, ausser in zwei Fällen, das Quantum sich vermindert hat und der Preis gestiegen ist. Nun aber hat sich zwischen diesen beiden letztgenannten Jahren — 1831—40 — die Bevölkerung des Vereinigten Königreiches um  $2\frac{3}{4}$  Mill. Seelen vermehrt (von 24,3 auf 27 Mill.), wogegen zwischen 1840 und 53, nach Abzug dessen, was durch Auswanderung und durch Hungersnoth in Irland fortgegangen, nur eine geringfügige Vermehrung übrig geblieben ist\*). Bis 1841 aber waren die hohen Zölle und die Bevorzugungen der Colonien streng aufrecht erhalten worden, und wir sehen die Folgen in obiger Zusammenstellung: eine zunehmende Bevölkerung wurde von Jahr zu Jahr mit einer geringeren Quantität Zucker, Thee und Caffee versorgt; und natürlich stieg der Preis. Die Folgen waren aber nach zwei Seiten schädlich; denn nicht allein war weniger Arbeit wegen des geringeren Ausfuhrgeschäftes, sondern die Arbeitslöhne waren auch geringer wegen der durch die Monopole vertheuerten Lebensmittel. Unter solchen Umständen dürfen wir uns nicht wundern, dass Noth und Unzufriedenheit herrschten.

Nach 1840 ändert sich das Bild vollständig. Wir liessen nun den Handel seinen eigenen Weg nehmen, und wir sehen den Erfolg in einer fast unbegrenzten Zufuhr und in einem äusserst merkwürdigen Sinken der Preise. Wir haben einen der Zahl nach

\*) Es wäre interessant zu untersuchen, was erfolgt sein würde, wenn 1816 anstatt der Einkommensteuer von 10 Proc. ein gleicher Einnahme-Betrag in Zöllen und Accise erlassen worden wäre. Die Wirkung auf die Industrie unseres Landes in jener Zeit hätte an das Wunderbare grenzen müssen.

beinahe stehen bleibenden Bevölkerung eine einträgliche Beschäftigung gegeben und dem wahren Werth des für diese Beschäftigung gezahlten Lohnes eine bedeutende Erhöhung verliehen. Diejenigen Einkommentheile des Einzelnen, die durch den billigeren Einkauf von Zucker, Caffee, Thee und Lebensmitteln frei wurden, sind für andere Waaren ausgegeben worden, und daher die Festigkeit des Handels im Allgemeinen während der letzten Jahre, eine Festigkeit der auf der einen Seite ein wahrhafter unausgesetzter Bedarf, auf der andern eine durch ihn angeregte eben so gerechtfertigte Versorgung zum Grunde liegt.

Nicht allein aber hat sich der Freihandel in den höheren Fragen über Volkswohlfahrt und Handel im Allgemeinen bewährt, sondern auch als blosser Finanzmaassregel betrachtet, ist er vom glücklichsten Erfolge begleitet gewesen.

Der Grund, dass die Bedürfnisse des Staatsschatzes es gebieten, findet in England nie ein unachtsames Ohr. Wir sind sämmtlich vollkommen davon durchdrungen, dass für diese Sorge getragen werden muss. Aber zwischen einer Finanzpolitik, die sich mit einer kleinlichen Anwendung von Vorsichtsmaassregeln begnügt; und einem Verfahren, das mit weiser Sorgsamkeit nicht allein auf die Mittel zur Erreichung einer genügenden Einnahme, sondern auch auf die Wege blickt, wie diese Einnahme in der am wenigsten lästigen Weise zu erreichen sei, ist ein grosser Unterschied.

Im Ganzen wurde der erste Weg bis zu der 1841 eintretenden grossen Veränderung verfolgt. Ich sage: im Ganzen, denn ich habe schon bewiesen, dass ich keinesweges die Wichtigkeit der Erleichterungen verkenne, die zu verschiedenen Zeiten zwischen 1820 und 1840 gewährt worden sind. Dennoch bleibt es im Allgemeinen wahr, dass wir bis 1841 uns begnügt haben zuzusehen, wie Zölle und Accise Jahr für Jahr sich beinahe gleich blieben, ungeachtet der Zunahme der Volksmenge und der Gelegenheit zu einem erweiterten Handel.

Nun aber änderten wir unsere Politik. Wir gingen mit Ernst ans Werk, um unsere Art der Besteuerung der eigenthümlichen Natur des dadurch betroffenen industriellen Systemes anzupassen; und es wird eben so lehrreich wie heilsam sein, sich die Folgen davon klar zu machen. Das dürfte am besten durch eine Zusammenstellung der einzelnen Zweige der Brutto-Einnahme und

Brutto-Ausgabe in sieben verschiedenen Jahren geschehen, wie folgt\*):

### I. Brutto-Einnahme des Vereinigten Königreiches:

Jahr.	Zölle.	Accise.	Stempel.	Grund- und directe Steuern.	Ein- kommen- u. Ver- mögens- Steuer.	Post.	Ver- schiedenes.	Total- Brutto- Einnahme.
	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.
1820	22,1	19,4	6,8	8	—	2,1	0,7	59,1
1827	23,2	16,7	7	5	—	2,2	0,6	54,7
1836	23	15,7	7,3	3,9	—	2,3	0,5	52,7
1840	23,3	14,8	7,3	4,1	—	1,3	0,5	51,3
1844	24,1	14,4	7,3	4,2	5,4	1,7	0,6	57,7
1851	22,2	15,4	6,5	3,8	5,4	2,4	0,6	56,3
1853	22,5	16,3	7,1	3,3	5,7	2,6	0,6	58,1

### II. Brutto-Ausgabe des Vereinigten Königreiches:

Jahr.	Er- hebungs- Kosten.	Fundirte und unfund. Schuld.	Vertheidigungsmittel				Sämmtl. andere Ausgaben.	Total- Ausgabe.
			Heer.	Flotte.	Ar- tillerie	Total- Heer- wesen.		
	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.
1820	5,5	31	9	6,4	1,1	16,5	5,8	58,8
1827	5,3	29,4	7,9	5,9	1,9	15,7	5,9	56,3
1836	4,2	29,2	6,5	4,2	1,4	12,1	5,2	50,8
1840	4,3	29,4	6,9	5,6	1,6	14,1	5,7	53,4
1844	4,4	30,5	6,2	5,8	1,9	14	7,1	55,1
1851	4,5	28	6,5	5,8	2,2	14,5	7	54
1853	4,6	27,8	6,7	6,6	2,6	15,9	7,4	55,7

Hienach werfen wir nun einen vergleichenden Blick auf die Einnahme-Beträge aus einzelnen Haupt-Artikeln im Jahr 1840, dem letzten unter dem alten System, und 1853, dem ersten der jüngsten grossen Veränderung, nämlich der vom Hrn. Gladstone bewerkstelligten:

\*) Es sind überall die fünf letzten Ziffern weggelassen, also immer Millionen darunter zu verstehen.

Brutto - Einnahme.

Zölle					Accise (Verbrauch-Steuer.)						
Artikel		1853		1840		Artikel		1853		1840	
		Mill.L.	sh. d.	Mill. L.	sh. d.			Mill. L.	sh. d.	Mill. L.	sh. d.
Thee . . . . .		5,68	2 2	3,47	2 1	Spirituosen . . .		7,04	7 10	5,21	7 10
Tabak . . . . .		4,75	pr. Pfd. 3 1	3,59	pr. Pfd. 3 —	Malz . . . . .		5,70	pr. Gallon 2 9	5,59	pr. Gallon 2 9
Zucker . . . . .		4,27	pr. Pfd. 11 —	4,46	pr. Pfd. 24 —	Papier . . . . .		1,15	pr. Bushel — 11½	0,63	pr. Bushel — 11½
Spirituosen . . .		2,69	pr. Ctr. 15 —	2,41	pr. Ctr. 22 6	Lizenzen . . . .		1,24	verschieden	1,06	verschieden
Wein . . . . .		2,03	pr. Gallon 5 6	1,80	pr. Gallon 5 6	Hopfen . . . . .		0,45	— 2	—,6	— 2
Caffee . . . . .		0,46	pr. Gallon — 3	0,92	pr. Gallon 6 d. 9 d. 1 sh.	Eisenbahnen und Kutschen . . . .		0,58	5 Proc.	—	—
Bauholz . . . . .		0,58	pr. Pfd. 7 6	1,64	pr. Pfd. 42 sh.	Postpferde . . . .		0,13	— 11½	0,21	verschieden
Korn und Mehl . .		0,53	pr. Last 1 —	0,17	pr. Last verschieden			16,29		12,76	
		21,01	pr. Qu.	18,46		Glas (0,45) . . . .		—	—	0,96	3 Proc.
Alle andere . . .		1,72		4,84		Mauersteine (0,50)		—	—	0,52	5 sh. 10 d.
		22,73		23,30		Auctionen (0,45) .		—	—	0,32	pr. 1000
						Seife (0,53) . . .		—	—	1,09	10 Proc.
						Alle andere . . . .		0,81	—	0,03	— 11½
								17,10		15,68	pr. Pfd.

S t e m p e l					D i r e c t e S t e u e r n				
Artikel	1853		1840		Artikel	1853		1840	
	Mill.L.		Mill. L.			Mill. L.		Mill. L.	
Acten . . . . .	1,43	verschieden	1,71	verschieden	Grundsteuer . . .	1,15	—	1,18	—
Testamente . . . .	1,16	„	0,90	„	Häusersteuer . . .	0,69	6 d. pr. L.	—	—
Legate . . . . .	1,38	„	1,20	„	Dienstboten . . . .	0,21	24 sh.	0,21	24 sh.
Feuer-Versicherung	1,27	3 sh. Proc.	0,99	3 Proc.	Wagen . . . . .	0,39	65 sh. 120 sh. etc.	0,48	65 sh. 120 sh. etc.
Wechsel . . . . .	0,61	verschieden	0,65	verschieden	Arbeitspferde . . .	0,36	29 sh. etc.	0,41	29 sh. etc.
Zeitungen . . . . .	0,42	1 d.	0,24	1 d.	Hunde . . . . .	0,16	8 sh. pr. Stück	0,17	8 sh. pr. Stück
Annoncen . . . . .	0,15	1 sh. 6 d.	0,13	1 sh. 6 d.	Wild . . . . .	0,12	73 sh 6 d.	0,16	73 sh. 6 d.
Quittungen . . . .	0,21	verschieden	0,17	verschieden	Fenstersteuer . . .	—	—	1,40	verschieden
	6,65		6			3,08		4,01	
Eisenbahnen und Kutschen . . . . .	—		0,48	verschieden	Alle andere . . . .	0,25		0,14	
						3,33		4,15	
Alle andere . . . .	0,73		0,81						
	7,38		7,29						

Diese Zusammenstellungen zeigen aufs deutlichste, von welchen Erfolgen die Freihandels-Reformen für unsere Finanzen begleitet gewesen sind. So sehen wir z. B., dass 1853, trotz der vielfachen Steuer-Ermässigungen, der Brutto-Ertrag der Zölle und Verbrauchssteuern zusammen schon um 700,000 L. grösser als 1840 war. Ferner, dass die Ermässigung auf früher überbürdete Artikel mehr als ausgeglichen wurde durch den Mehrertrag von solchen Gegenständen, bei denen man eine Herabsetzung nicht für angemessen fand. So erklärt es sich, wie Thee und Tabak 1853, selbst bei unvermindertem hohen Zoll,  $3\frac{1}{2}$  Mill. mehr als 1840 einbrachten, und dass bei Spirituosen und Malz ein Aehnliches mit 2 Mill. eintrat. Die Aufgabe ist mithin die geworden, nicht nur von Jahr zu Jahr eine ausreichende Einnahme herbeizuschaffen, sondern es dadurch zu thun, dass der Steuerdruck an den Stellen ermässigt oder beseitigt werde, wo er auf das Ganze verderblich einwirkt\*).

Es ist gewiss richtig, dass die Grösse unserer Saatschuld es uns zur Pflicht macht, für irgend einen jährlichen Ueberschuss zu deren Tilgung zu sorgen; aber wenn wir aus unserer Erfahrung in Finanzsachen in den letzten 15 Jahren Etwas entnehmen können, so ist es das: dass wir keinen bessern Tilgungsfonds anlegen können, als durch eine möglichst schleunige Befreiung von jedem fiscalischen Drucke, der noch auf dem Gewerbfleiss und der Geschicklichkeit unseres Volkes ruht. Mit Einem Wort, unsere Kraft und die Bedingungen des Fortschritts liegen weit mehr in der Fähigkeit, die Schuldenlast zu tragen, als in dem Versuch,

\*) Ein merkwürdigen Beweis, wie grosse Resultate durch die Beseitigung einer Abgabe entstehen können, welche die Production beeinträchtigt, gewährt die Steuer von Mauersteinen. Nach einer von Hrn. Chamberlain, einem Mechaniker, der Society of Arts am 4. Juni 1856 vorgelegten und von dieser gekrönten Schrift, hat die Aufhebung jener Steuer (1856) der Fabrikation einen ganz andern Charakter gegeben, die früher durch die stete amtliche Beaufsichtigung an jedem Fortschritt verhindert wurde. Nach jener Abhandlung werden jetzt etwa 1800 Mill. Mauersteine im Vereinigten Königreich verfertigt, von denen London und Manchester jedes etwa 130 Mill. liefern; die 1000 Stück zu 3 Tons gerechnet, würde sich ein Gesamtgewicht von  $5\frac{1}{2}$  Mill. Tons ergeben; das darin angelegte Capital wird zu 2 Mill. L. berechnet. Mit Hülfe neuer Maschinen glaubt Hr. Chamberlain die Hälfte der jetzigen Produktionskosten ersparen und ein besseres Fabrikat liefern zu können. 400 Maschinen würden den ganzen Bedarf betreiben und 240,000 L. an Kosten ersparen.



die Grösse dieser Schuld durch Steuern zu vermindern, welche der Verstärkung jener Fähigkeit entgegenwirken; und je schneller es uns gelingt, unser Steuersystem in so richtiger Weise auszubilden, dass, abgesehen von der nothwendigen Grösse, es den Unternehmungsg Geist und Gewerb fleiss in keiner Weise beschränkt, um so eher werden wir auch den Punkt erreichen, wo es uns gestattet sein wird, die Verminderung unserer Staatsschuld zu unserer ersten und grössten Sorge zu machen. Bis dahin aber ist es, neben der Beachtung eines Verfahrens, das uns die Erfüllung aller unserer Verpflichtungen möglich macht, unsere erste Pflicht und beste Politik, alle fiscalischen Beschwer nisse und Ungleichheiten zu beseitigen.

Abschnitt X. Von der Nothwendigkeit weiterer fiscalischer Reformen und den Mitteln dazu. — Anmerkung des Uebersetzers über die Fortschritte des Freihandels auf dem Continent.

Die Wirkungen der Freihandels-Grundsätze lassen uns eigentlich gar keine Wahl, als auf dem im vorigen Abschnitt angedeuteten Wege fortzuschreiten; wir können unsere Stellung nur durch stete Wachsamkeit und steten Fortschritt behaupten. Redende Beweise davon liefern uns die Berichte an die britischen Handelskammern über die Pariser Ausstellung von 1855; wie z. B. der an die Handelskammer von Belfast über Leinenfabrikation, in welchem es u. A. heisst:

„Es ist unsere Pflicht, Sie darauf aufmerksam zu machen, dass in Deutschland und Belgien grosse Anstrengungen gemacht werden, ihre Leinen-Ausfuhr zu erweitern. Nicht allein, dass sie unsere Waare in Qualität und Appretur nachahmen, sondern sie muntern auch tüchtige Leute aus unserer Gegend auf, sich bei ihnen niederzulassen und sie im Spinnen, Weben und Bleichen zu unterrichten; auch haben sie schon in vielen Fällen Dampfkraft eingeführt, um billiger und besser produciren zu können. Es scheint die allgemeine Meinung dahin zu gehen, dass der Dampf-Webstuhl der Leinenweberei keinen geringeren Impuls geben wird, als er es bei der Baumwolle gethan hat. Unsere Fabrikanten haben sich also wohl vorzusehen, dass unsere Nachbarn auf dem Festlande sie nicht in solchen Fortschritten überflügeln, und wir empfehlen ihnen die Ergreifung eines jeden neuen

Productionsmittels, das Ersparungen und Beschleunigung herbeiführt, um durch stetes Fortschreiten die vortheilhafte Stellung, die sie jetzt einnehmen zu behaupten.“

Ein ähnliches Zeugniß liefert die Handelskammer von Huddersfield, die sich jedoch nicht auf einen einzelnen Zweig beschränkt, sondern auf die Nothwendigkeit hinweist, alle Fesseln, die unsere Industrie noch beengen, zu entfernen. Sie schliesst ihren gründlichen Bericht folgendermaassen: „Nach sorgfältiger Betrachtung des ganzen Gegenstandes und unparteiischer Erwägung der uns zugegangenen Auskunft, sehen wir keinen Grund, zu besorgen, dass es britischem Capital-Unternehmungsgeist und Fleiss nicht ferner gelingen sollte, den bisher eingenommenen Vorrang in der Erzeugung so mancher Waaren für den Bedarf der Weltmärkte zu behaupten. Zugleich liegen aber zahlreiche Beweise vor, dass die übrigen Nationen vollkommen von der Wichtigkeit, die Fabrik-Industrie in allen ihren Zweigen zu ermuntern, durchdrungen sind und sofort alle Verbesserungen in der Mechanik anwenden, die entweder von ihnen oder von uns erfunden werden, um ihre Erzeugnisse wohlfeiler herzustellen. Die Ungleichheit, welche vor etwa 30 Jahren zwischen diesen Nationen und uns bestand, hat unleugbar in grossem Maasse abgenommen; und der wichtigste Vortheil, den wir jetzt noch vor ihnen voraus haben, nämlich in der Beförderung des Rohstoffes zum Fabrikanten und der fertigen Waare nach den verschiedenen Märkten nimmt durch die Zunahme der Eisenbahnen auf dem Continent und die Ausdehnung der dortigen Handels-Schiffahrt täglich an Werth ab.

„Die Handelskammer wünscht deshalb unsere Fabrikanten von der unerlässlichen Nothwendigkeit zu überzeugen, dass sie eine jede Anstrengung machen und ihre besten Kräfte daran setzen müssen, um die ihnen entgegretende Concurrenz zu bestehen und sich nicht durch falsche Vorstellungen von einer ihnen innewohnenden Ueberlegenheit einschläfern oder zu einer verderblichen Sicherheit verleiten lassen.“

Solche Darstellungen sollten uns wohl mahnen, dass wir uns nicht dem Glauben hingeben, als hätten wir in unserem fiscalischen System keine Verbesserungen mehr vorzunehmen und keine Schwierigkeiten zu besiegen.

Mit dem Ende von 1859 wird das Erlöschen der langen Annuitäten die Schuldenlast um beinahe 2½ Mill. vermindern, wozu 1867 noch 585,000 L. durch das Ablaufen der Zahlungen für

das Dead-weight kommen. Auf der andern Seite müssen wir die Einkommensteuer selbst mit nur 3 Proc. und ihren Ertrag von  $5\frac{1}{2}$  Mill. als eine besondere Hilfsquelle betrachten, die in wenigen Jahren aufgegeben werden muss. Dagegen kommt in gewissem Maasse die Vermehrung der Einnahme in Betracht, die bei gewöhnlich guten Zeiten bei den Zöllen und der Accise Statt zu haben pflegt.

Diejenige Steuer, die, wie allseitig anerkannt wird, zuerst aufzuheben wäre, ist die auf Papier, die etwa  $\frac{1}{3}$  Mill. L. einbringt. Mit dieser würde die Einmischung der Accise in jeden bedeutenderen Fabrikationszweig bei uns wegfallen. Die Steuer ist aber auch bei uns so sehr hinderlich, dass ihre Beseitigung einer bedeutenden Anstrengung werth ist. Bei den Zöllen müssen Bauholz und Talg bald auf die zollfreie Liste als Rohmaterial kommen, und eben so Butter, Käse, Eier und Früchte neben den anderen Nahrungsmitteln, welche so weislich vom Zoll befreit sind. Auch der Zoll von 15 Proc. auf Seidenstoffe muss nachgelassen werden, so dass, dem Gesuche der Fabrikanten von Manchester gemäss, unser Seidengeschäft der fremden Concurrenz die offene Stirn biete. Die Zölle auf Tabak und Wein, besonders auf letztern, bedürfen einer Revision aus finanziellen Gründen.

Auch gegen mehrere andere directe Steuern lässt sich sehr viel einwenden, insofern sie bestimmte Gewerbszweige im Fortschritt behindern oder das Feld für Beschäftigung einengen. Letzteres lässt sich von der Abgabe von männlichen Dienstboten sagen\*). Die Abgabe von Postpferden und von Pferden zum Privatgebrauch (i. e. Luxus?) wirkt nachtheilig auf die Pferdezucht und ist bei der inquisitorischen Natur der Auflage mit Plackereien verbunden. Die verschiedenen Abgaben von Lizenzen sind dem Gewerbe mehr oder minder hinderlich und daneben parteiisch; denn es ist gar nicht einzusehen, warum Jemand, der Pfeffer verkauft, eine Lizenz lösen muss, und Jemand, der Schuhe verkauft nicht; die Abgabe von Wagen hindert deren Fabrikation und alle mit ihr in Verbindung stehenden Gewerbe. Endlich bedürfen die Stempel-Abgaben sämmtlich einer Revision und Vereinfachung. Es mag zugegeben werden, dass, mit Ausnahme der Papiersteuer, die erwähnten Reformen nicht sofort und dringend

\*) Ist das ein Feld der Beschäftigung, dessen Erweiterung zu wünschen wäre?

nothwendig sind; aber wir dürfen nicht glauben, dass wir sie auf immer unbeachtet lassen können. Wir sind in einem Wettkampfe begriffen, wo die geringste Ungleichheit im Drucke unseren Nebenbuhlern, die<sup>1</sup> besser darauf bedacht gewesen wären sich den unbehinderten Gebrauch aller ihrer natürlichen Fähigkeiten zu wahren, zu einem Vorsprung oder zum Sieg über uns verhelfen könnte. Kein freihändlerischer Finanzmann wird den Staatscredit durch unbesonnene oder schwache Experimente in Gefahr bringen; aber wenn er Vorsicht für seine erste Pflicht hält, wird er auch Fortschritt als seine erste Maxime betrachten.

**Anmerk. des Uebersetzers.** Hr. Tooke widmet einige folgende Abschnitte dem, was er „The Progress of Free Trade in Foreign Countries“ nennt; er ist aber dabei zu sehr auf der Oberfläche geblieben und selbst da zu wenig orientirt, namentlich was Deutschland betrifft, als dass die Uebersetzung ihm oder dem Leser erspriesslich sein könnte. Im Wesentlichen unterscheidet er drei Gruppen: in die erste setzt er die Staaten, welche ihren Tarif mit Rücksicht auf die Grundsätze des freien Handels umgewandelt haben, wozu er Sardinien, die Schweiz, Holland und Portugal rechnet. In Sardinien ist das durch die Gesetze vom 11. Juli 1851 und 14. Juli 1852 geschehen, und im Juli 1853 ist der herabgesetzte Tarif auch auf die Bodenerzeugnisse ausgedehnt worden; in seiner Anrede an die Kammern im Jahr 1853 forderte der König Victor Emanuel zu einem entschiedenen Fortschreiten auf der Bahn des Freihandels auf. — In der Schweiz vereinfachte, nach den Sonderbundswirren, ein Gesetz vom 30. Juni 1849 die niedrigen Eingangszölle; in Holland wurden 1850 die Differentialzölle auf fremde Schiffe aufgehoben, und im Jahr 1854 der Zolltarif einer durchgreifenden Reform unterzogen, und in Portugal im Jahr 1852 ein neuer Zolltarif mit mässigen Procentsätzen und frei von Einfuhrverboten in Kraft gesetzt. —

Eine zweite Gruppe soll diejenigen Staaten umfassen, die ihre Zolltarife mehr oder minder aus politischen Gründen geändert haben, wodurch jedoch immer Erleichterungen des Verkehrs bezweckt worden sind, wohin Hr. Tooke rechnet: den Zollverein, Oesterreich, Belgien, Spanien, Russland, Dänemark, Norwegen und Schweden. Die dritte Gruppe bilden die Vereinigten Staaten Nordamerika's, wo, nach dem Verfasser, der Tarif aus einem Conflict verschiedener Ursache entstanden ist, die sich nicht unter die anderen Rubriken bringen liessen: 1) müsse er den Staatseinnahmen genügen, aber nicht mehr als nöthig bringen; 2) den Pflanzern des Südens genehm sein, die nur Rohstoffe erzielen; 3) den Ausfuhren der westlichen Agricultur-Staaten nicht im Wege stehen; endlich 4) den schutzzöllnerischen Gelüsten der Staaten von Neu-England nicht empfindlich entgegenreten. So komme es, dass in dem Tarif Ansätze von 5 und andere von 100 Proc. sich begegnen.

The great Customs Confederation of German States, with Prussia at their Head, known since 1842 as the Zollverein — sagt der Verfasser; wir folgen ihm darin begreiflich nicht. Nicht als ob die Geschichte des Zollvereins nicht von Bedeutung für eine Geschichte der Preise wäre, sondern weil sie es zu sehr ist, um beiläufig in einigen Zeilen behandelt werden zu können. Auf die Verwechslung des Verfassers in der Jahreszahl der Erneuerung und Verlängerung der Zollvereins-Verträge vom Jahre 1842 mit der Entstehung des Zollvereins selbst, soll hier ein grosses Gewicht nicht gelegt werden; aber eben so wenig können die kurzen Anführungen für die spätere Zeit dem deutschen Leser einige Befriedigung gewähren. Was hieher gehörte, wäre eine Geschichte der freihändlerischen Bestrebungen innerhalb des Zollvereines, namentlich in Stettin und Berlin, in den Jahren 1847—51. Den ersten Anstoss gab die Aufhebung der englischen Getraidegesetze; nur leider in der Art, dass die schutzzöllnerische Partei eine Beschränkung der Ausfuhr deutschen Getraides in Anregung brachte, um zu verhindern, dass der deutsche Fabrikarbeiter nicht wohlfeileres Brod esse als der englische, mithin auch mit geringerem Lohn vorlieb nehme. Das war, merkwürdiger Weise, schon bei der in unserem Buche mehrfach erwähnten parlamentarischen Untersuchungs-Commission vom Jahr 1840 vorgekommen, indem Hr. M'Gregor in seiner Vernehmung vom 9. Juli sagte: „Die Baumwollen- und Seiden-Manufacturisten auf dem Festlande fürchten nichts so sehr, als dass wir unsere Zölle herabsetzen, und zwar nicht nur auf Fabrikate, sondern auf alle Einfuhr-Artikel. — Ich kann die Comitee versichern, dass die deutschen Fabrikanten eine Aufhebung unserer Körngesetze mehr fürchten, als jede andere Maassregel, die wir ergreifen könnten.“ (Vgl. Asher: der deutsche Zollverein etc. Hamburg 1841. Hoffmann und Campe. S. 22.) Allerdings fügt Hr. M'Gregor — damals Secretair beim Handelsamt — hinzu, dass die deutschen Staatsbehörden, mit denen er zu verhandeln gehabt, vor allen Dingen nur Aufhebung der englischen Zölle auf Bauholz und Getraide verlangt hätten, und so fanden jene deutsche Brodvertheuerungsstimmen nicht grosse Beachtung. Dagegen konnte die Umwälzung, die im englischen Handelssystem vorgegangen war, nicht anders als die Gemüther in Deutschland aufs lebhafteste anregen, wo namentlich seit dem Wegfall eines grossen Theiles der inneren Zollschranken und besonders ermuntert durch die Berliner Gewerbe-Ausstellung, der Drang nach fernerer Entwicklung des Gewerbfleisses und der Handelsverbindungen im Kampf gegen die mannichfachsten fiscalischen Hindernisse stand. Diese Anomalien mussten noch schroffer hervortreten, als die Eisenbahnen sich ausdehnten, und es sich oft schwerer erwies, den Fuss jenseits eines Schlagbaumes zu setzen, als Berge Stunden weit zu durchhöhlen. Die Anregung zur Gründung eines Freihandels-Vereins ging, wenigstens in Berlin, vom Hrn. Prince-Smith aus, der den Uebersetzer, welcher damals in Berlin lebte (1843—51 vom hamburgischen Senat der Direction der Berlin-Hamburger Eisenbahn zugeordnet) zur Theilnahme an dieser Begründung aufforderte. Der Zweck war dahin gerichtet, es, wenn möglich, herbeizuführen, dass der Zollverein

zu den Grundsätzen zurückkehre, von denen er ausgegangen war und die sich in dem preussischen Zollgesetz vom 26. Mai 1818 ausgesprochen finden, welches bei der Bildung und weitem Ausdehnung des Zollvereins zum Grunde gelegt ward. Dort wird gesagt:

„Alle fremden Erzeugnisse der Natur und Kunst können im ganzen Umfange des Staates eingebracht, verbraucht und durchgeführt werden. Bei der Einfuhr wird von fremden Waaren ein Zoll erhoben, der in der Regel einen halben Thaler für den preussischen Centner beträgt. — Ausser dem Einfuhrzoll von 15 Sgr. pr. Ctr. soll von mehreren fremden Waaren des Auslandes, bei deren Verbleiben im Lande eine Verbrauchssteuer erhoben werden. Diese Steuer soll bei Fabrik- und Manufacturwaaren des Auslandes, 10 vom Hundert des Werthes, nach Durchschnittspreisen in der Regel nicht übersteigen; sie soll aber geringer sein, wo es unbeschadet der inländischen Gewerbsamkeit geschehen kann.“ Es waren das dieselben volkwirtschaftlichen Grundsätze, zu welchen auch von Stein und W. von Humboldt sich bekannten und die durch Maassén aufrecht erhalten wurden; sie waren aber allmählig durch die lauten Stimmen einer sogenannten nationalen Schule der politischen Oekonomie übertönt und dieser zu Gefallen aufgegeben worden.

Das zeigt sich theils in den positiven Erhöhungen der Tarifsätze, die sich durch einen Vergleich der Periode 1818/21 (Preussen) mit der Tarifperiode des Zollvereins 1846/51 ergeben, theils darin, dass Ermässigungen abgelehnt wurden, obgleich nachzuweisen war, dass der Werth der besteuerten Waaren seit der Auflegung der Steuer sich um ein Beträchtliches vermindert hatte. In Bezug auf Ersteres möge hier Folgendes angeführt werden:

Gegenstand	Zollsatz				Maassstab
	1818/21		1846/51		
	Thlr.	Sgr.	Thlr.	Sgr.	
Steinkohlen . . . . .	—	$\frac{7}{4}$	—	$1\frac{1}{4}$	pr. Ctr.
Waizen . . . . .	—	$1\frac{7}{8}$	—	5	pr. Scheffel
Roggen . . . . .	—	$\frac{5}{8}$	—	2	„
Mehl . . . . .	1	15	2	—	pr. Ctr.
Hopfen . . . . .	—	15	2	15	„
Ochsen . . . . .	—	20	5	—	pr. Stück
Kühe . . . . .	—	10	3	—	„
Schweine, fette . . . . .	—	$2\frac{1}{2}$	1	—	„
Butter und Käse . . . . .	2	—	3	20	pr. Ctr.
Talg . . . . .	1	20	3	—	„
Seife, grüne . . . . .	—	10	1	—	„
„ weisse . . . . .	2	—	3	10	„
Bier . . . . .	5	15	2	15	„
	(pr. 100 Quart)				
Wein . . . . .	9	$3\frac{3}{4}$	8	—	„
	(pr. 60 Quart)				
Oel . . . . .	—	15	1	10	„
Reis . . . . .	1	15	2	—	„
Rohzucker (für Siedereien)	3	$21\frac{3}{8}$	5	—	„

Gegenstand	Zollsatz				Maassstab
	1818/21		1846/51		
	Thlr.	Sgr.	Thlr.	Sgr.	
Raffinade . . . . .	9	10 $\frac{2}{3}$	10	—	pr. Ctr.
Syrup . . . . .	2	—	4	—	„
Caffee und Cacao . . . . .	5	17 $\frac{1}{2}$	6	15	„
Thee . . . . .	13	3 $\frac{3}{4}$	11	—	„
Gewürze, feine } . . . . .	13	3 $\frac{3}{4}$	6	15	„
„ ordinaire } . . . . .	5	17 $\frac{1}{2}$			
Heringe . . . . .	—	20	1	—	pr. Tonne
Tabak, roh . . . . .	4	21 $\frac{2}{3}$	5	15	pr. Ctr.
Cigarren und } . . . . .	13	3 $\frac{3}{4}$	15	—	„
Fabrikate } . . . . .					
Droguen . . . . .	3	—	3	10	„
Schwefel . . . . .	—	10	}	frei	„
Salpeter . . . . .	—	15			
Schwefel- und Salzsäure . . . . .	—	25	1	10	„
Roheisen . . . . .	frei	—	—	10	„
Schmiedeeisen und Stahl . . . . .	1	—	1	15	„
Eisenblech . . . . .	2	7 $\frac{1}{2}$	3	—	„
Eisendraht . . . . .	2	15	4	—	„
Kupfer . . . . .	4	1 $\frac{2}{3}$	—	15	„
Blei . . . . .	1	—	—	7 $\frac{1}{2}$	„
Zink . . . . .	1	—	2	—	„
Baumwollengarn . . . . .	2	—	3	—	„
dto. gefärbtes . . . . .	6	17 $\frac{1}{2}$	8	—	„
dto. gezwirnt . . . . .	2	—	8	—	„
Leinengarn . . . . .	frei	—	2	—	„
„ Handgespinnst . . . . .	frei	—	—	5	„
„ gefärbt . . . . .	1	—	3	—	„
„ Zwirn . . . . .	1	—	4	—	„
Wollengarn gefärbt u. gezwirnt . . . . .	6	17 $\frac{1}{2}$	8	—	„
Seide, gezwirnt } . . . . .	9	27 $\frac{1}{2}$	11	—	„
„ u. gefärbt } . . . . .					
Seidenwaaren, ganz seiden . . . . .	171	3 $\frac{1}{2}$	110	—	„
„ halbseiden . . . . .	79	13 $\frac{1}{2}$	55	—	„
Baumwollenwaaren, grobe . . . . .	47	10 $\frac{5}{6}$	50	—	„
„ feine . . . . .	61	3 $\frac{1}{2}$	50	—	„
Wollenwaaren					
„ Kammgarnwaaren . . . . .	47	10 $\frac{5}{8}$	50	—	„
Streichgarnwaaren . . . . .	26	22 $\frac{1}{2}$	30	—	„
Leinwand, ungebleicht . . . . .	2	—	3	—	„
„ gebleicht . . . . .	12	6 $\frac{2}{3}$	20	—	„
Lederwaaren, grobe . . . . .	8	26 $\frac{1}{4}$	10	—	„
„ feine . . . . .	24	13 $\frac{1}{3}$	22	—	„
Schreibpapier . . . . .	2	—	5	—	„
Tapeten . . . . .	2	23 $\frac{3}{4}$	20	—	„

Es bedarf, zumal nach dem, was in den vorangegangenen Abschnitten gesagt ist, kaum noch einer Bemerkung, wie nahe, besonders nach dem Hungerjahr 1846/47 die Veranlassung lag, durch vereinte Thätigkeit die öffentliche Meinung darüber aufzuklären, dass der vermeinte Schutz, sei es der landwirthschaftlichen, sei es der Fabrik-Interessen, für das Ganze nachtheilig sei. Wahrscheinlich würden auch, ohne die socialistischen Thorheiten von 1848, die damaligen Anstrengungen, die in dem ersten national-ökonomischen Congress in Brüssel (September 1847) einen neuen kräftigen Anstoss erhielten, von grösserer Wirksamkeit gewesen sein; denn das höhere Beamtenthum war meist zu durchgebildet, um erst der Belehrung über principielle Wahrheiten zu bedürfen. Indessen wurden, nachdem die Verhältnisse sich einigermaassen so gestaltet hatten, dass man Ohren für solche Gegenstände zu finden hoffen konnte, die Verhandlungen des Berliner Freihandels-Vereines im Herbst 1848 wieder aufgenommen, zuerst unter dem Vorsitz des Geh. Rathes Dieterici, dann des Hrn. F. Nobak, von dem er auf den Uebersetzer des vorliegenden Werkes überging, der ihn bis zur Beendigung seiner Mission in Berlin, im Spätherbst 1851, behielt, nach welcher Zeit der Verein nur wenige Lebenszeichen mehr von sich gab. Auf die Art seiner Thätigkeit soll wieder zurückgekommen werden; vorher aber sei noch Folgendes erwähnt:

Begreiflich hatte man es nicht in Berlin allein empfunden, wie nothwendig es sei, den Grundsätzen einer richtigen, die Bedürfnisse des Consumenten, also des ganzen Volkes berücksichtigenden Handelspolitik, in Deutschland Geltung zu verschaffen, und in Stettin, Hamburg u. a. O. bildeten sich Freihandels-Vereine, um in ihrer Weise ein gleiches Ziel zu erstreben. Wichtiger aber als Alles war das Zusammentreten von Abgeordneten des Handelsstandes in Frankfurt a. M. im Herbst 1848, um die Interessen des Handels bei einer Berathung der deutschen Zollverfassung, wie sie damals im Frankfurter Parlament beabsichtigt wurde, wahrzunehmen. Ihre Zusammensetzung war freilich eine charakteristische, denn ausser den Ländern der Nord- und Ostsee, einschliesslich der preussischen Ostsee-Provinzen und den beiden Hansestädten Lübeck und Hamburg sandten nur Leipzig und Frankfurt a. M. Vertreter zu dieser Versammlung. Bremen huldigte dem Differentialzoll-Systeme zu sehr, um an derselben Theil zu nehmen. Eine gute Frucht ist uns jedenfalls von diesen Verhandlungen geblieben, nämlich die äusserst lehrreiche Schrift, welche unter dem Titel: „Entwurf zu einem Zolltarif für das vereinte Deutschland. November 1848“ zu Frankfurt herausgegeben wurde, und welche einem vollständig ausgearbeiteten Tarif-Entwurfe die Motive voranschickt, die bei der Feststellung der Ansätze maassgebend gewesen sind. Zu dieser gehört namentlich auch das veränderte Preisverhältniss in vielen der wichtigsten Waaren, wovon folgende Beispiele hier angeführt werden mögen:



	Werth pr. Ctr. 1818		Werth pr. Ctr. 1848		Zoll des Zollvereins		Zoll des Entwurfs
	Thlr.	Sgr.	Thlr.	Sgr.	Thlr.	Sgr.	Thlr.
Pfeffer . . . . .	26	25	10	15	6	15	3
Piment . . . . .	25	6	16	4	6	15	3
Cassia lignea . . . . .	85	4	24	6	6	15	3
Rosinen . . . . .	10	29	6	29	4	—	2
Corinthen . . . . .	16	12	8	16	4	—	2
Mandeln, bittere . . . . .	39	26	17	17	4	—	2
„ süsse . . . . .	37	24	20	16	4	—	2

Ganz besonders nahm der Entwurf darauf Bedacht, die Fabrikmaterialien und Halbfabrikate entweder ganz von dem Einfuhrzoll zu entfreien, oder diesen doch auf ein Minimum herabzusetzen; so sollten Leinen- und Baumwollengespinnte 15 Sgr., gereinigte Soda 10 Sgr. pr. Ctr. zahlen, Roheisen, Kupfer, Zinn, Messing, Blei, Steinkohlen, Pott- und Steinäsche, Salpeter und salpetersaures Natron, Harze, Hanf, Flachs, Heede, Farbehölzer etc. aber ganz frei sein. Einer andern, S. 32 angeführten Berechnung nach konnte ein Arbeiter, ausserhalb des Zollvereins, einen Anzug aus schweren englischen Baumwollenzügen für 1 Thlr. 7½ Sgr. haben, der ihm innerhalb desselben mindestens das Doppelte kostete. Es wird genügen, so weit auf die höchst verständig abgefasste Schrift aufmerksam gemacht zu haben, ohne tiefer in die Einzelheiten einzugehen; nicht allein deshalb, weil sie so wenig Erfolg haben konnte wie die Frankfurter Bestrebungen überhaupt bei dem gewählten Zuschnitt, sondern weil die Vorschläge weniger nach dem, was die Verfasser für grundsätzlich richtig, als nach dem, was sie für erreichbar hielten, gemodelt waren. Uebrigens hatte es dabei nicht sein Bewenden, und mögen hier vorläufig nur noch zwei Schriften von dem unermüdlichen Prince-Smith angeführt werden:

- „Petition an die deutsche National-Versammlung um Schutz gegen Beschränkung des Verkehrs“; Berlin 1848 und
- „Für und wider Schutz- und Differentialzölle; eine Berufung an das kritische Urtheil deutscher Volksvertreter.“ Eben-dasselbst.

In der ersten derselben führt er in seiner kernigen und zugleich scharfen Dialektik die Sätze aus: „Das System der bestehenden Handelsbeschränkungen gehört zu den ersichtlichsten Quellen der Massenverarmung. — Abgesehen von seiner staatswirthschaftlichen Unhaltbarkeit ist das System der Handelsbeschränkung moralisch verwerflich. — Abgesehen von seiner moralischen Verwerflichkeit ist es gefährlich für die sociale Ordnung. — Abgesehen von seiner Gefährlichkeit für die sociale Ordnung ist es politisch verderblich.“

Ehe wir zu den Bestrebungen des Berliner Freihandels-Vereines zurückkehren, sind hier noch zwei für den vorliegenden Gegenstand nicht unwichtige Abhandlungen zu erwähnen: das Buch von Carl Junghanns: „Der Fortschritt des Zollvereins“ (Leipzig, Weidmann. 1848) und die

„Bemerkungen, betreffend die Schutz- und Differentialzölle — gesammelt und dem Vereinigten Landtage (1847) übergeben von H. B. Abegg, Landtags-Abgeordneten und Aeltesten der Kaufmannschaft in Danzig.“ In ersterer Schrift berechnet der Verfasser u. A., dass im J. 1845 der Zollschutz dem Verbraucher gekostet haben:

Auf ländliche Producte .	Thlr.	925,517
„ Baumwollen-Industrie	„	2,524,544
„ Bergbau . . . . .	„	2,274,353
„ Eisenwaaren . . . . .	„	2,605,698
„ Flachsspinnerei . . . . .	„	193,702
„ Weinbau . . . . .	„	1,605,176
„ chemische Fabrikate	„	377,653
		<hr/>
	Thlr.	10,506,643.

Einer der ersten Schritte des Berliner Freihandels-Vereines, von welchem dessen Verhandlungen (Berlin, Schneider, 1848) Kunde geben, ist eine Petition an die damals zu Berlin tagende National-Versammlung wider das Gesetz, welches einen Zuschlag auf die Eingangs-Abgaben von einigen fremden, namentlich französischen Seiden- und Halbseidenwaaren, in Folge der in Frankreich verordneten Ausfuhrprämien, beabsichtigte. Man sieht, sie war viel gemässigter, als die der Seidenfabrikanten von Manchester; aber in damaliger Zeit wurde nichts weniger verstanden als die Freiheit, die Allen diene, sondern ein Jeder begehrte nur die, zu nehmen, was ihm passend erschien. Auch hatte die Bittschrift keinen Erfolg.

Die Geschichte der Freihandelsbewegungen jener Zeit in Deutschland gehört nun zwar recht eigentlich in eine Geschichte der Preise; aber sie müsste selbstständiger behandelt werden, als hier geschehen kann, obgleich das Gesagte als Vervollständigung, resp. Berichtigung dessen, was in unserem Tooke'schen Werke darüber erwähnt worden, nicht überflüssig erscheinen mag. Für den künftigen Bearbeiter eines staatswirthschaftlichen Werkes dieser Art in Bezug auf Deutschland, oder einer Geschichte des Zollvereines, mögen hier nun noch einige der Brochüren erwähnt werden, welche, sei es unmittelbar auf Veranlassung der Freihandels-Vereine, sei es zur Unterstützung ihrer Bestrebungen erschienen, da die Kunde von solchen Gelegenheits-Schriften in der Regel eben so schnell verloren geht wie sie entstehen, und es doch etwas Wahres hat, was der excentrische Urquhart uns einst sagte: er lese nur Folianten oder Brochüren; letztere nicht wegen ihrer Gelehrsamkeit, sondern weil aus ihnen die Geschichte des Augenblicks am besten zu erkennen sei. Nicht unerwähnt darf auch bleiben, dass der Hamburger Freihandels-Verein oft durch seine reichen Geldmittel solche literarische Bestrebungen unterstützte und durch Prämien hervorrief (s. u.); im Uebrigen kann wegen seiner Thätigkeit auf die von ihm veröffentlichten Jahresberichte verwiesen werden. Ausser den schon angeführten Schriften nennen wir nun noch folgende und zwar zuerst, wie billig, von:

- Prince-Smith: Ueber Handelsfeindseligkeiten. Königsberg, 1843.  
 „ „ Ueber die Nachteile für die Industrie in der Erhöhung der Einfuhrzölle. Elbing, 1845.  
 „ „ Ueber die Breslauer Denkschrift für Differentialzölle. (Verhandl. des Berl. Freihandels-Vereins Nr. I.) 1847.  
 „ „ Die eisernen Hebel des Volkswohlstandes. Stettin. Morin'sche Buchhandlung.  
 „ „ Der Handelsminister auf 6 Stunden. Hamburg, 1851. (Vom Verein für Handelsfreiheit in Hamburg gekrönt.)

Ausserdem gründete Prince-Smith in Berlin einen Verein zur Verbreitung volkswirtschaftlicher Kenntnisse, dessen Mitglieder 2 Thlr. jährlich zahlten, wofür sie 50 Abhandlungen zur Vertheilung erhielten. Es erschienen, nach Bastiat's trefflichen Sophismes économiques bearbeitet: „Capital und Verzinsung.“ — „Zollschutz und Communismus.“ — „Der Staat.“ — „Das verwünschte Geld.“ — Ausserdem, nach demselben Schriftsteller: „Der Steuer-Empfänger“ — von Dünnwald; und „Die beiden Beile“, von Asher.

Hier sei nun sogleich eine andere gekrönte Preisschrift genannt:

W. Schmidlin: Schutzzölle oder Handelsfreiheit? Hamburg, 1851.

Ein anderer sehr rüstiger Mitarbeiter war der, seitdem durch sein Central-Bureau für Statistik und seine statistischen Jahrbücher, seine Abhandlung über Banken etc. rühmlichst bekannt gewordene

Otto Hübner. Von ihm erschienen: „Der Ministerwechsel oder die Goldwäucher. Leipzig, 1851.

„ „ Die Sprache der Schlagbäume. Berlin. Brandis.

„ „ Die Eisenzölle. (Zuerst in der N. Preuss. Zeitg. 1850.) Berlin. Brandis. 1850.

Letztere Brochüre enthält u. A. eine interessante Tabelle, um die Erhöhung der Eisenpreise durch die Schutzzölle im Zollverein anschaulich zu machen; z. B. Walz-Eisen pr. Ctr.:

Qualität.	Schlesisches.				Rheinisches.				Staffordshire.				
	Preis in Breslau.	Fracht bis Berlin.	Kosten bis Berlin.		Preis ab Cöln.	Fracht bis Berlin.	Kosten bis Berlin.		Kosten bis Berlin.	Zoll.	Total.		
	Thlr.	Thlr.	Thlr. Sgr.		Thlr.	Thlr.	Thlr. Sgr.		Thlr. Sg.	Thl.	Thlr. Sg.		
1" 0 . . . . .	5 1/2	1 1/2	5 25		6 1/2	—	6 25		3 20	2 1/2	6 5		
1 1/4" 0 . . . . .	5 3/4	—	5 15		5 3/4	—	6 10		3 15	—	6 —		
1 1/2" 2 1/4" 0 . . . . .	3 3/4	—	4 —		4 1/2	—	4 22 1/2		2 28	1 1/2	4 13		
Square 1 1/4" □ . . . . .	5 3/4	—	5 10		5 3/4	—	6 10		3 20	2 3/4	6 5		
3-2 1/4" □ . . . . .	5 3/4	—	4 —		4 1/2	—	4 22 1/2		2 28	—	5 13		
4 Nageisen 1ma . . . . .	6 —	—	6 5		4 3/4	—	5 10		3 —	—	5 15		
Eisenbahnschienen . . . . .	4 1/4	1 1/4	4 15		—	—	—		2 5	1 1/2	3 15		
Schwarzbleche . . . . .	6 1/2	—	6 15		—	—	—		3 15	3 —	6 15		
Kesselplatten . . . . .	6 1/2	—	6 15		—	—	—		3 15	3 —	6 15		

Vortrefflich ist ferner von Hübner seine, unter dem Titel „Die Irrthümer des Schutzsystemes“ (Leipzig. Hübner. 1851) erschienene Beleuchtung der Rede des Hrn. Thiers, wodurch dieser den, an die französische National-Versammlung gerichteten Antrag des Hrn. Saint-Beuve auf Vereinfachung des Tarifs und Beseitigung der Differentialzölle und Einfuhrverbote, bekämpft und dadurch seiner staatsmännischen Weisheit kein allzuglänzendes Denkmal gesetzt hatte.

Aehnlich wie oben, aber an eine andere Classe der Bevölkerung gerichtet, ist die Brochüre von Julius Merker: „Indirecte Steuern, wie wir sie geben und wie viel wir dazu beitragen“ (Stettin, 2. Aufl. 1849) z. B.: „Zu einem grossen Oderkahn gehören 18 Ctr. Eisen, die Steuer darauf macht den Kahn um 38—40 Thlr. theurer. Zum Bau und zur Ausrüstung eines Schiffes von 20 Last werden 31 Schiffspfund gebraucht, worauf die Steuer 150—160 Thlr. macht. Zu einem Schiff von 150 Last gehören 252 Ctr. 27 Pfd. Eisen, welches  $1\frac{1}{2}$  Thlr. Steuer für 107 Pfd. giebt und 118 Ctr. 80 Pfd. zu  $2\frac{1}{2}$  Thlr. Steuer, so dass ein solches Schiff allein 694 Thlr. für Steuer giebt.“ — — „Die rohe Baumwolle giebt gar keine Steuer, davon muss lieber noch 10 Sgr. pr. Ctr. gezahlt werden, wenn sie aus dem Lande geht. Ist Garn daraus gesponnen, so kostet das 3 Thlr. der Ctr. Schutzzoll, damit der inländische Spinnereibesitzer 3 Thlr. mehr für sein Garn nehmen kann und man muss doch bei ihm kaufen. Ist das Garn schon gezwirnt oder gefärbt, so hat der Ctr. 8 Thlr. Schutzzoll; ist aber erst Zeug daraus gewebt, so kostet der Ctr. 50 Thlr. Schutzzoll. Der Zoll auf Baumwollenzeug ist wo möglich noch ungerechter und härter als der auf Eisenwaaren. Bei den Eisenwaaren ist doch wenigstens noch ein Unterschied gemacht, ob die Sachen fein oder grob sind, ein ordinaires Messer giebt nicht so viel Steuer wie ein polirtes; ist die Schnalle bloß abgefeilt, so kostet sie weniger Steuer als wenn sie lackirt ist; aber bei dem Baumwollenzeuge da ist die Steuer für Alles gleich. Das Zeug wird gewogen und der Arme giebt für seines den meisten Schutzzoll, weil es am schwersten wiegt. Daher kommt es, dass die vornehme Dame für ihr Jacometkleid, wozu 15 Ellen gehören und das 4 Thlr. kostet, nur 15 Sgr. Steuer zu geben braucht, während so ein armer Fuhrmannsknecht für den Manchester zu seinen Hosen 19 Sgr. Steuer geben muss und die  $3\frac{1}{2}$  Ellen Manchester kosten doch nur 2 Thlr.  $1\frac{1}{4}$  Sgr. Meistentheils kauft er sich gleich Manchester zu Hosen und Weste; dazu braucht er zusammen  $4\frac{1}{2}$  Elle; die kosten, wenn er die Elle zu  $17\frac{1}{2}$  Sgr. nimmt, 2 Thlr.  $15\frac{3}{4}$  Sgr.; darauf muss er  $24\frac{3}{4}$  Sgr. Steuer geben.“ — In dieselbe Kategorie gehören:

- D. Born: Schutzzoll oder Freihandel? Ein Wort an Bürger und Landmann. Berlin, 1848 und  
 „ Das Woher und Wohin des Zollschatzes. Ebendas., 1851.  
 „ (Gegen das Gewerbegesetz von 1849.) Schutzzoll oder Freihandel? Zunft oder Gewerbe? 1849.  
 „ Die bürgerliche Existenz ist gesichert. 1849.

Ferner die Verhandlungen des Stettiner Freihandels-Vereins und

G. Wappäus. Gelegentliche Gedanken über nationale Handelspolitik. Göttingen, 1851.

„Die Segnungen des Zollvereins.“ Eine statistische Skizze. Leipz. 1852.

Von grösserer Bedeutung:

Bergius. Ueber Schutzzölle mit besonderer Beziehung auf den preuss. Staat. (1847.)

„Preussische Zustände.

Dönniges. Das System des freien Handels und der Schutzzölle. Berlin, 1847.

Biersack. Ueber Schutzzölle. Darmstadt, 1843. Diese an sich vortreffliche Abhandlung erhält noch dadurch eine erhöhte Bedeutung, dass der Hr. Verfasser der Vertreter des Grossherzogthums Hessen bei den Zollvereins-Conferenzen war. Zu ihr gehört eine spätere, nicht minder ausgezeichnete.

„Ueber Differentialzölle im Verhältniss des deutschen Zollvereines zu anderen Ländern.“ Von H. L. B. Frankfurt a. M. 1847.

Diese letztere Frage, welche eine ganz besondere Literatur hervorgerufen hat, auf die wir sogleich zurückkommen werden, ist ebenfalls ausführlicher behandelt von:

W. Dönniges. Die deutsche Schiffahrts-Acte und die Differential-Zollfrage, im Interesse Deutschlands und des deutschen Zollvereins erläutert mit Hülfe offizieller Quellen. Berlin, 1848.

Der Gedanke zur systematischen Einführung von Differentialzöllen in Deutschland ist vornehmlich von Bremen ausgegangen und findet sich am vollständigsten dargelegt in einer, Bremen, den 8. November 1844 datirten, aber erst 1847 (bei J. G. Heyse) im Druck erschienenen Denkschrift, betitelt: „Der deutsche Handels- und Schiffahrtsbund.“ Sie wird dem nachherigen Reichsminister für Handel, Hrn. Senator Duckwitz, zugeschrieben und fand die von ihrem Standpunkte aus verdiente Anerkennung und lebhaften Beifall. Ihr folgte zunächst im April 1845 aus dem Königl. preussischen Handelsamte eine „Denkschrift, betreffend die Begünstigung des direkten Verkehrs zwischen den Staaten des Zollvereins und den aussereuropäischen Ländern“, wodurch diplomatische Verhandlungen über die Frage beinleitet wurden. Am 17. Mai 1847 kam diese auch vor die Herren-Curie des damals versammelten Allgemeinen Landtages in Berlin. Ueber diese Verhandlungen giebt am besten die oben genannte Schrift von Dönniges Aufschluss. Verglichen zu werden verdient das dagegen gerichtete Votum „über Differentialzölle“ von einem der einsichtsvollsten Königl. Preuss. Beamten, L. Kühne; im Anhang zur zweiten Auflage seiner Schrift: „Der deutsche Zollverein während der Jahre 1834—45.“ Berlin, 1846. Decker. Denselben

Gegenstand behandelt die mit grösserer Wärme als Gründlichkeit geschriebene Abhandlung: „Ein handelspolitisches Testament“, angeblich von dem damaligen Königl. Preuss. Gesandten in Brüssel, Hrn. v. Arnim, herrührend. Sie erschien 1846 (bei W. Besser, Berlin); es findet sich ihr aber eine Nachschrift angehängt, in welcher eingestanden wird, dass die inzwischen beschlossene Aufhebung der englischen Navigations-Gesetze der ganzen Frage eine andere Gestalt gegeben habe. Als die anerkannt beste, durch reichhaltiges Material, tiefes Verständniss und scharfe Logik sich auszeichnende Gegenschrift ist die vom hamburgischen Senat veröffentlichte, von einigen Mitgliedern desselben (Geffcken, Kirchenpauer) verfasste Denkschrift: „Das Differentialzoll-System nach den bei mehreren Nordseestaaten Deutschlands zur Erörterung gekommenen Vorschlägen für die Errichtung eines deutschen Schiffahrts- und Handels-Vereines“ (vom Juli 1847). Sie wird auch Derjenige, der grundsätzlich den entgegengesetzten Standpunkt festhalten will, nicht ohne Belehrung aus der Hand legen. Gleichzeitig mit ihr erschien die schon angeführte Schrift von Asher: „Nationale Handelspolitik? Differentialzölle? Schiffahrts-Gesetz?“ (Berlin. Herm. Schultze, 1847), in welcher der Verfasser namentlich den Satz auszuführen suchte, dass unter einem System nationaler Handelspolitik kein anderes verstanden werden dürfe als dasjenige, welches die grösste Intelligenz der Nation in Fragen des Handels bewähre — und dass diese grösste Intelligenz in Schutz- und Differentialzöllen sich nicht zeige. — Etwa ein halbes Jahr später wurde er in Berlin zur nochmaligen Behandlung des Gegenstandes aufgefordert, als derselbe, der den verschiedenen Handelskammern Preussens zur Begutachtung überwiesen worden, auch bei der Berliner Kaufmannschaft zur Verhandlung kommen sollte und nun zwei Schriften erschienen, die erste: „Referat über die Frage wegen der Differentialzölle — den Herren Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft erstattet von J. C. H. Kupfer, Kaufmann und Mitglieder des Aeltesten-Collegiums“ — Berlin, 1847; — gegen, — die andere: „Beiträge zu der Erörterung der Frage über Differential- und Schutzzölle, den Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft gewidmet von ihrem Vorsteher, H. C. Carl, Geh. Comm.-Rath.“ Berlin, 1848; für Differentialzölle. Letztere sollte zu widerlegen versuchen das vom 9. Februar 1848 datirte: „Offene Sendschreiben an den Hrn Geh. Comm.-Rath Carl, auf dessen Votum über Differential- und Schutzzölle von Asher.“ Berlin, 1848. Herm. Schultze. (Zu den Verhandlungen des Berliner Freihandels-Vereines Nr. II.) — Eine Majorität — wie es hiess von nur einer Stimme, — trat dem Votum des Vorsitzenden bei, und auch die Erklärung des Breslauer Handelsstandes lautete im ähnlichen Sinne, während Stettin, Danzig, Königsberg, die Seestädte Preussens überhaupt sich entschieden im entgegengesetzten ausgesprochen hatten. —

Mit den hier besprochenen Fragen fällt das, namentlich von süddeutschen Blättern mit mehr Eifer als Sachkenntniss angeregte Verlangen eines Beitritts der Hansestädte, namentlich Hamburgs, zum Zollverein, zusammen. Wir unterlassen es aber absichtlich, auf diese Polemik,

die eine Fluth von Brochüren hervorrief, von der auch auf uns eine Portion kommt, hier einzugehen. Die Frage ruht einstweilen und wird vorläufig wohl noch ruhen bleiben. Hinsichtlich unserer Theilnahme an den allgemeinen Fragen sei hier noch genannt:

- Asher. Keine Freiheit ohne Wahrheit und Gerechtigkeit. Berlin, 1848.
- „ Ueber die Aufhebung der englischen Navigations-Gesetze. (Wie man einen Schutzzöllner ad absurdum führt.) Berlin, 1848.
- „ Zur Frage vom Freihandel. Vorträge und Abhandlungen. Berlin, 1851.
- „ Der Handelsvertrag zwischen Preussen und Hannover und die Deutsche Vierteljahrs-Schrift. Hamburg, 1852.

Endlich ist noch aufmerksam zu machen auf eine als Manuscript gedruckte höchst lehrreiche Denkschrift: „An den Senat von Lübeck, Bericht der Commission zur Berathung der bei Herstellung eines allgemeinen deutschen Handels- und Zollsystems in Frage kommenden Lübeckischen Interessen. 1848.

Eine Zusammenstellung der bei dem Frankfurter Parlament Statt gehaltenen Verhandlungen findet sich in dem bei Schwetschke & Sohn in Halle (1851) erschienenen Buche: „Die Resultate der Berathungen der Regierungs-Commissaire in Frankfurt a. M. 1848/49 zur Herstellung der Zoll-Einheit im deutschen Reiche.“

## Abtheilung V.

### Ueber die Politik und den Geschäftsbetrieb der Bank von England von 1844—56 mit besonderer Beziehung auf die Bank-Acte von 1844.

Als ich im Februar 1848 die Abschnitte des vorigen Bandes schrieb, welche von der Handelskrisis des Jahres 1847, deren Ursachen und den Erschwerungsgründen, die ich dem Gesetz von 1844 beimass, reden, da konnte ich noch nicht die Auskunft benutzen, die sich in den Berichten der Commissionen der beiden Häuser des Parlaments findet, welche Commissionen im December 1847 ernannt wurden und ihre Arbeiten bis weit in den folgenden Sommer hinein fortsetzten.

Seit der Zeit hat sich meine Ansicht über das Unpolitische und den unheilvollen Einfluss jenes Gesetzes nicht geändert, es sei denn, dass sie noch entschiedener geworden; und ich bin stets überzeugt gewesen, dass keine Bedrängniss des Geldmarktes oder Störung des Handelscredits eintreten könne, ohne dass man aufs Neue suchen würde, sich klar zu machen, welche Bewandniss es mit den Gründen des Gesetzes habe. Eine solche Bedrängniss ereignete sich in den letzten Monaten von 1855 und es äusserte sich alsbald eine beträchtliche Ungeduld, die Beschränkungen, welche der Bank von England auferlegt waren, durch eine parlamentarische Untersuchung geprüft zu sehen. Das veranlasste mich, die nachfolgende Abtheilung zu Anfang des Jahres 1856 als besondere Brochüre zu veröffentlichen\*), indem ich zugleich darauf hinwies, dass sie Theil eines grösseren, in der Feder

\*) On the Bank Charter Art of 1844; ist Principles and Operation; with Suggestions for an improved administration of the Bank of England. By Thomas Tooke. Longmans 1856. Die Vorrede ist vom 17. Decbr. 1855 datirt.



befindlichen Werkes bilde. Seitdem habe ich sie revidirt und bis auf den heutigen Tag vervollständigt, aber im Wesentlichen nichts geändert. Vielmehr bleibt meine Ansicht von dem Unpolitischen der Maassregel — von der äussersten Wahrscheinlichkeit, dass es in nicht ferner Zeit nöthig sein wird, sie zu beseitigen oder wesentlich zu modificiren — und von dem Wünschenswerthen der Einführung eines bessern Systemes, nicht durch Experimente mit Staatsbanken oder getrennten Verwaltungszweigen, sondern durch eine verständige Reform in dem bestehenden Mechanismus der Bank von England — unerschüttert.

Zwischen den Berichten, welche von den Commissionen der beiden Parliamentshäuser ausgegangen sind, ist ein ganz ausserordentlich grosser Unterschied. Die Punkte, über welche die Vernehmungen Statt gefunden haben, sind so ziemlich dieselben; aber gar verschieden ist die Art der Behandlung der erhaltenen Auskunft, und die von den Berichterstattern daraus abgeleiteten Folgerungen weichen weit von einander ab. Der Bericht der Oberhaus-Commission enthält eine lichtvolle, trefflich abgefasste Entwicklung aller hauptsächlichen Punkte, auf die es ankommt, und ein jeder derselben ist mit sorgfältiger Benutzung der Vernehmungen erörtert, die daraus abgeleiteten Sätze sind gründlich erwogen\*). Dagegen ist der Bericht des Unterhauses ein kahles, mageres, die Hauptsache umgehendes Actenstück über eine so wichtige Frage, wie nur je von einer Commission zu berathen war.

Hinsichtlich der Ursachen, welche die Handelsnoth von 1847 herbeigeführt, zeigte sich in den Parliaments-Verhandlungen nur geringe Meinungsverschiedenheit. Der hauptsächlichste, wenn nicht der einzige Streitpunkt war der, wiefern das Gesetz von 1844 die entschieden aus anderen Ursachen herrührende Noth verschlimmert habe. In dieser Beziehung spricht sich nun der Bericht des Oberhauses folgendermaassen aus:

\*) Es ist irrig, wenn ich in dem vorigen Bande S. 694 Anm. sagte, Lord Ashburton sei der einzige Pair gewesen, der dem Princip der Bill widersprochen habe. Wie ich finde, hat eine äusserst lebhafte und interessante Debatte darüber Statt gehabt, an welcher die Lords Radnor, Mounteagle und der verstorbene Lord Ashburton sich betheiligten, und Lord Radnor selbst einen entschiedenen Protest zu Protokoll gab.

„Auf diejenigen Ursachen, welche mit der Ausdehnung der Handelsspeculationen und mit der Ermunterung, die sie in der leichteren Creditbewilligung, in den Vorschüssen von Capitalien und der Discontirung von Wechseln finden, muss natürlich die Bank von England stets einen grossen Einfluss üben. Die Commission hat deshalb geglaubt, in eine Prüfung des Verfahrens, das die Bank nach Anleitung des Stat. 7 & 8 Vict. Cap. 32 innegehalten, eingehen zu müssen; und sie sind zu dem Resultate gelangt, dass der jüngste panische Schrecken durch die Wirkung dieses Gesetzes und durch das Verfahren selbst wesentlich verschlimmert worden sei.

„Diese Folge lässt sich unmittelbar aus der Beschränkung herleiten, welche das Gesetz dem Beistande, den die Bank leisten könnte, auferlegt, während sie grosse Baarvorräthe besitzt und die Wechselcourse günstig sind; und zugleich mittelbar aus derselben Ursache, insofern sie aus starken Schwankungen im Disconto und grossen Capitalvorschüssen zu ungewöhnlich niedriger Zinse herrührt. Zu einem solchen Verfahren nämlich würde die Bank sich schwerlich berechtigt gehalten haben, hätte nicht die Ansicht bestanden, dass durch die Sonderung des Emissions- und Bank-Departements für die Regelung der Banknoten-Ausgabe eine unabänderliche gesetzliche Vorschrift anstatt der früher der Bank zustehenden discretionairen Gewalt eingetreten sei. In Folge dessen hielt sich das Bank-Departement einer jeden andern Rücksicht als der auf das pecuniaire Interesse der Theilhaber überhoben. Zwar ist es richtig, wenn die Vorsteher des Institutes sagen: dass, wenn sie irgend Etwas im Interesse der Theilhaber thun wollten, was nicht zugleich im Interesse des Handels im Allgemeinen sei, der Nachtheil auf die Bank zurückfallen und der Gewinnst sich für diese in einen Schaden verwandeln würde. Indessen scheint man von diesem Grundsatz nicht immer ausgegangen zu sein, und das Gesetz von 1844 hat der Direction geständig volle Freiheit gelassen, hinsichtlich des Interesse des Institutes lediglich nach eigenem Ermessen zu verfahren.“

Bei der Unterhaus-Commission hatte Hr. Hume darauf angetragen, es als deren Ansicht auszusprechen: „dass die Gesetze zur Regelung der Ausgabe der auf Sicht zahlbaren Banknoten die Handelsnoth verschlimmert habe;“ dieser Antrag wurde jedoch mit 13 gegen 11 Stimmen abgeworfen, und in der letzten Versammlung der Commission, am 6. Juni, für den Schlussparagraphen

des Berichtes mit 12 gegen 10 Stimmen folgende Fassung beschlossen: „Die Commission ist, nach sorgfältiger Prüfung aller Aussagen der Sachverständigen, der Meinung, dass es nicht rathsam sei, an der Bank-Acte von 1844 etwas zu ändern.“ Ohne die zufällige Abwesenheit zweier Mitglieder von entschieden anderer Meinung, der HH. Herries und Thom. Baring, wären 12 gegen 12 Stimmen gewesen. Der Vorsitzende, Sir Francis Baring, war so offenherzig, bei den Verhandlungen im Unterhause (im Herbst 1847) zu gestehen, dass er zu seiner grossen Ueberraschung den Status des Banknoten-Umlaufes ganz anders gefunden habe, als er nach den Aeusserungen der Urheber des Trennungsplanes vermuthet. Wie dem auch sein mag, das Resultat war, dass die beiden Commissionen in entschieden entgegengesetztem Sinne berichteten, was meines Wissens bisher sich noch nicht ereignet hatte.

Nach erstattetem Bericht blieb die Sache im Unterhause ruhen, bis am 22. August 1848 Hr. Herries darauf antrug, dass das Haus sich verpflichten solle, die Berichte beider Häuser zeitig in nächster Sitzung in ernstliche Erwägung zu ziehen. Dieser Antrag veranlasste eine lebhaftete Debatte, in welcher Sir R. Peel und der Kanzler der Schatzkammer sich demselben widersetzen. Ersterer erklärte, dem Bericht der Unterhaus-Commission in allen Stücken beitreten, dagegen den des Oberhauses bekämpfen zu müssen, der eine Modification des Gesetzes in zwei Punkten vorschlage. Ein Mal nämlich wolle er, dass die Bank mehr Noten auf Silber im Verhältniss zu Gold solle ausgeben dürfen; sodann, dass ihr eine gewisse discretionaire Gewalt hinsichtlich der Ausgabe von Noten überhaupt eingeräumt werde, wenn freilich nur, so lange der auswärtige Wechselcours günstig sei. Der erste Punkt sei von geringer Wichtigkeit; den andern aber, der es der Bank gestatte, die gesetzlichen Beschränkungen zu überschreiten, halte er für höchst zweckwidrig. Er entwickelte darauf seine Gegengründe mit grosser Wärme und behauptete, mit den übrigen Freunden und Förderern des Gesetzes, dasselbe habe während der Krisis nicht nur nicht schädlich, sondern wohlthätig gewirkt, und ein früherer Nachlass in den Beschränkungen würde verderblich gewesen sein.

Der Antrag wurde durch die Vorfrage beseitigt, und somit waren beide Berichte beseitigt. Was aber mehr als die Uebereinstimmung der Parteien Peel und Russel dazu beitrug, das Gesetz vor den Folgen der Erklärung der Oberhaus-Commission und der

damals vorherrschenden Meinung von seinem schädlichen Einfluss auf die jüngste Calamität zu bewahren, das war der Umstand, dass lange bevor das Publikum die betreffenden blue-books\*) in die Hände bekommen hatte, fast alle Spuren der Noth verschwunden waren. Die fremden Wechselcourse hatten einen starken Goldzufluss herbeigeführt; der Zinsfuß war auf 4 Proc. gefallen; Vorschüsse waren wieder mit Leichtigkeit von der Bank zu erhalten, und Alles deutete auf eine Herstellung des Handelscredits hin. Die Beschränkungen in dem Bankgesetz hatten keinen Gegenstand, und das Publikum beachtete sie deshalb auch weiter nicht. Was übrigens mit dazu beigetragen haben mag, der Sache im Parlament ein Ende zu machen, ist der Widerwille, den das Unterhaus gegen alle Verhandlungen in Betreff der Landesvaluta empfindet, und der nicht ganz unnatürlich ist. Denn abgesehen von der trocknen und abstracten Natur des Gegenstandes an sich wird er noch dadurch besonders lästig, dass die Anhänger der Birminghamer Schule sich sofort des Gegenstandes bemächtigen und das Haus mit endlosen Abhandlungen über ihre specielle Theorien ermüden.

Was nun das Urtheil betrifft, welches das Gesetz von 1844 von der Beschuldigung freisprach, als habe es die Noth im Jahr 1847 verschlimmert, so ist, meiner Ansicht nach, niemals ein ungerechteres, oder das den Thatsachen mehr widersprach, abgegeben worden; wie denn auch das Verfahren wodurch es erwirkt wurde, für die hochstehenden Männer, die dabei theilhaftig waren, nicht weniger als rühmlich erscheint. Sowohl Sir Robert Peel, der Vater, als Sir Ch. Wood, der Taufpathe des Gesetzes, waren Mitglieder der Commission und stimmten folglich für dessen Erhaltung; Lord John Russel, in dessen Politik es damals lag Sir R. Peel zu begünstigen, unterstützte ihn darin, und ferner stimmten ihm nicht weniger als sieben Beamte des bestehenden wie des vorigen Ministeriums bei; dennoch würde, ohne die erwähnte zufällige Abwesenheit von zwei Mitgliedern, Gleichheit der Stimmen sich herausgestellt haben.

In einer Erwiderung auf die erwähnte Rede Sir R. Peels hatte Hr. Hume, während er den Commissionsbericht des Oberhauses in Schutz nahm, die Vorschläge desselben als vague be-

\*) Blue-books, blaue Bücher, werden bekanntlich, nach ihrem blauen Umschlage, die dem Parlament vorgelegten Berichte etc. genannt.

zeichnet, und wie sehr ich auch sonst die Trefflichkeit des Berichtes anerkenne, so gebe ich doch zu, dass dieser Vorwurf nicht ganz unbegründet ist. So heisst es hinsichtlich der Zulassung einer discretionären Gewalt für die Bank-Direction nur: es seien verschiedene Vorschläge, wie dieselbe geübt werden solle, gemacht worden, die aber eigentlich auf drei sich zurückführen liessen — eine gesetzliche Ermächtigung der Regierung; ferner der Regierung und der Bank gemeinschaftlich; endlich der Bank von England allein. Von diesen, glaubte die Commission lasse sich gegen den letzten am wenigsten einwenden. Sir R. Peel aber erklärte: er finde, dass derselbe der Erfahrung und der Vernunft, wie den Erklärungen der competentesten Sachverständigen widerspreche. Warum habe man im Jahr 1844 der Bank jene Beschränkungen auferlegt? Weil die Erfahrung früherer Jahre, eine vollständige Kenntniss des von der Bank eingehaltenen Verfahrens, als dieselbe unumschränkt schalten konnte, das tiefe Bewusstsein der Uebel, die in den Jahren 1825, 37 und 39 aus dieser Unumschränktheit entstanden seien, das Parlament von der Nothwendigkeit ganz fester Beschränkungen überzeugt hätten. Hätte dieses Gefühl nicht fast durchgehends geherrscht, so würde jenes Gesetz nicht beschlossen worden sein.

Auch die von der Commission über diesen Punkt vernommenen Gouverneure und Directoren der Bank sprachen sich nicht minder entschieden gegen jede Anordnung einer gewissen discretionären Gewalt aus, was sich allerdings insofern von selbst verstand, als sie überhaupt unbedingte Vertheidiger des Gesetzes von 1844 waren. Und war der Grund, auf welchem dieses ruhte, ein richtiger, so lässt sich auch viel dafür sagen, dass man keine Thür öffnete, wodurch man dasselbe umgehen konnte. Der Grund selbst ist aber, meiner Ueberzeugung nach, ein durchaus verkehrter und ich will das zu beweisen versuchen.

Schon im Jahr 1844 sprach ich meine Ueberzeugung dahin aus, dass, falls die Ohren der Direction und die Thüren der Bank unter Umständen sich allen Beistandsgesuchen unerbittlich verschlossen, der Disconto sich auf 20 Proc. und mehr heben könnte, und bei Waaren Nothverkäufe mit noch grösseren Opfern Statt haben würden; wobei es doch noch die Frage bliebe, ob es den Anstrengungen der Bank zeitig genug gelingen würde, allen Ansprüchen zu begegnen. Das würde lediglich von der Beschaffenheit der Depositen abhängig. Wären diese unbedingt auf

Verlangen zurückzuzahlen, während die Umstände, welche den Goldabfluss bestimmten, unabweisbar erschienen, so könnte die Auszahlung von 3 Mill. L. neben gezwungenen Verkäufen von Effecten, hinsichtlich der Zeit nicht genügen, um der Nachfrage Einhalt zu thun, und in diesem Falle könnte dem Depositen-Departement nichts übrig bleiben, als seine Zahlungen einzustellen, während das Umlaufs-Departement noch 6 Mill. L. baar liegen habe — ein Verhältniss, das zu abgeschmackt und verderblich sei, als dass die Regierung nicht eintreten müsste, um die Uebertragung des Geldes von einem Departement zum andern zu veranlassen. Man wird nun nicht bestreiten können, dass der Zustand von 1847 diesen Voraussetzungen so ziemlich entsprach. Im October kam der Disconto in vielen Fällen 20 Proc. gleich. Es war unmöglich, Effecten unterzubringen; zur Zeit der Zinszahlung der Staatsschuld war die Krisis am schwersten, und am 25. October, als die Regierung die Bank-Direction brieflich ermächtigte, zeitweise baares Geld aus dem Umlaufs-Departement dem Bank-Departement zu überweisen, betrug der Baarbestand in jenem L. 6,320,000.

Gehen wir nun auf die Sätze zurück, welche Sir R. Peel als die Grundlage für sein System bezeichnete, den Noten-Umlauf der Bank zu beschränken, und für die stete Einlösbarkeit ihrer Noten, abgesondert von ihren übrigen Verbindlichkeiten, Fürsorge zu treffen, so finden wir Folgendes:

„Es besteht, sagt er, meiner Ansicht nach, ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Charakter einer auf Verlangen zahlbaren Banknote, und anderen Formen der Creditbewilligung, so wie zwischen den Wirkungen, die sie auf die Waarenpreise und die Wechselcourse hervorbringen. Die eine entspricht allen Zwecken des Geldes, geht ohne Indossament, und sobald kein Verdacht einer Fälschung vorliegt, ohne Untersuchung von Hand zu Hand und ist in der That das, worauf ihr Name hindeutet, Courant (currency) oder Umlaufsmittel.“

Dieser Unterschied zu Gunsten von Banknoten, als bildeten sie ausschliesslich Geld im Gegensatz anderer Gattungen von Creditpapieren, und als brächten sie besondere Wirkungen auf Preise und Wechselcourse hervor, findet aber weder bei Autoritäten noch in der Logik irgend eine Unterstützung. Die einzige Autorität, welche Sir R. Peel dafür anführt, ist eine Stelle in einem Werke betitelt: „On the Coins of the Realm“ (Ueber die Münzen

des Reiches) vom ersten Lord Liverpool, 1806. Sie lässt, wie ich (Bd. I. S. 623) zu zeigen versucht habe, verschiedene Auslegungen zu; und da sie zu einer Zeit geschrieben worden, als Banknoten uneinlöslich und Ein-Pfund-Noten im Umlauf waren, so lässt sich kaum behaupten, dass sie jetzt noch anwendbar, da die Baarzahlungen wieder aufgenommen und die Ein-Pfund-Noten beseitigt sind. Aber mit Allem, was sich noch dafür sagen liesse, bliebe sie doch ein zufällig hingeworfener Satz, der einzeln einer ganzen Schlachtordnung von Autoritäten entgegensteht, welche sämmtlich die Zulässigkeit jener Unterscheidung bestreiten, und Banknoten in dieselbe Kategorie wie Wechsel und andere Creditpapiere verweisen. Weder Adam Smith, noch Ricardo, noch der Bericht des Bullion-Committee von 1810 statuiren solchen Unterschied; er wird von Huskisson und Prof. Storch in den von mir (Bd. I. S. 622. 631) angeführten Stellen bestritten; und ich führe jetzt noch folgende Schriftsteller an, deren Autorität in solchen Fragen schwerlich Jemand leugnen wird, nämlich: J. S. Mill, M'Culloch, Michel Chevalier, Travers Twiss und Joseph Garnier. (S. Anhang Nr. XIII.) Sie Alle bestreiten entschieden, dass Banknoten, auch einlösliche, in demselben Sinne wie Münze oder Metallgeld den Namen Geld verdienen und stellen sie nur als eine besondere Art von Creditpapier dar. Mill und M. Chevalier behandeln die Frage umständlich, und ich glaube nicht, dass irgend ein kompetenter Richter das Gewicht ihrer Gründe verkennen wird.

Eben so wenig Erfolg werden die anderen Versuche haben, die man von Zeit zu Zeit gemacht hat, um nachzuweisen, dass Banknoten einen steten Einfluss auf die Grösse des Betrages anderer Arten von Creditpapieren üben, z. B. von Wechseln; oder dass die Veränderungen in der Menge der Banknoten die Leichtigkeit, mit welcher solche andere Formen des Credits geschaffen oder benutzt werden, bestimmen. In Wahrheit besteht kein fester Zusammenhang zwischen dem Umlauf der Banknoten und der Wechsel — es sei denn in einem gerade entgegengesetzten Sinne wie in dem, den die „Currency“ Theoretiker annehmen. Denn Hr. Newmarch hat bewiesen\*), dass, während einst in dem schlechten Jahr 1847 der Gesamtbetrag der in Grossbritannien im Umlauf befindlichen inländischen Wechsel 113 Mill., und in

\*) Statistical Journal 1851 p. 176.

den vier schlechten Jahren 1839—42 109 Mill. L. gross war, er in den vier guten und geschäftsthätigen Jahren 1843—46 nur 99 Mill. umfasste; mit anderen Worten also, dass, als Discontirungen und Vorschüsse abseiten der Bank — oder „Banknoten“ wie die Currency-Theorie es ausdrückt — am schwersten zu haben, die Wechsel am zahlreichsten waren.

Nachdem Sir R. Peel in seiner Rede vom Mai 1844 jenen Unterschied zu Gunsten von Banknoten hinreichend, wie er glaubte, nachgewiesen hatte, fuhr er in folgender Weise fort, die nachtheiligen Folgen zu zeigen, welche mit der Ausgabe solcher Noten durch die Bank verbunden waren und nothwendig immer verbunden sein würden. „Haben sich die Emittenten, sagt er, nicht nach noch anderen bestimmten Grundsätzen zu richten (ausser der unbedingten Einlösung auf Verlangen des Inhabers), so liegt die Gefahr nahe, dass der Werth des Papierees nicht dem der Münze entspreche. Möglich, dass der Unterschied nicht sofort bemerkt wird; ja, der erste Eindruck kann auch, indem er die Preise steigert, einer fernern Noten-Ausgabe günstig sein; dann aber wächst das Uebel, bis die Ungleichheit in dem Werth von Gold und Papier offenbar wird, das Vertrauen zum Papier schwindet und der Werth desselben durch Verminderung seines Betrages wieder hergestellt werden muss.“

Es kann nun nichts unbegründeteres geben, als diese Reihe von Behauptungen. Wie ist es möglich, dass der Werth des Papierees dem des Goldes nicht entspreche, wenn der Inhaber es nur vorzuzeigen braucht, um sofort Gold dafür zu erhalten? es sei denn, wie man sophistischer Weise behaupten wollte, dass in dem blossen Umwechseln des Papierees gegen Gold schon ein Beweis von der Werthverringerung des Papierees im Verhältniss zum Golde liege. Wir haben schon im vorigen Bande die schlagende Widerlegung des Hrn. Wilson (vgl. Capital, Currency & Banking p. 58) gelesen: wie kann auch eine Ungleichheit im Werth der Note gegen Gold anders offenbar werden, als wenn der Inhaber nicht mehr im Stande ist, sie zu Pari umzuwechseln?

Das Misslingen Sir R. Peel's, in seiner grossen Rede vom Mai 1844 einen hinreichenden und klaren Grund für seine Beschränkungen des Noten-Umlaufs darzulegen, blieb damals nicht unbemerkt und wurde am Morgen nach der Verhandlung in den „Times“ folgendermaassen besprochen: „Die vorgeschlagenen Maassregeln werden durch die Rede, welche sie befürwortet,



schwerlich gerechtfertigt. Die Local-Zettelbanken sollen z. B. eingehen. Warum? Wie wir aus Sir R. Peel's Rede entnehmen, weil sie ihre Noten-Ausgabe nicht nach dem Stande der fremden Wechselcourse einrichten. Und warum sollen sie sie danach einrichten? Weil das Unterlassen eine übermässige Ausgabe herbeiführt. Und wie geschieht das? Ach, gerade hier, bei dem Mark und Kern der ganzen Frage, dem Angelpunkt, um den sie sich dreht, lässt uns Sir Robert im Dunkeln. Der Zusammenhang zwischen den fremden Wechselcoursen und dem englischen Noten-Umlauf ist ein interessanter und höchst wichtiger Gegenstand. Er lag gerade zwischen Sir R. Peel und seiner Schlussfolgerung in der Mitte — ja er war der Boden, auf welchem seine ganze Schlussfolgerung ruhte, und wenn auch etwas verwickelt, doch nicht in dem Maasse, um nicht kurz und bündig vom ersten Finanzmann unserer Zeit gehandhabt zu werden. Warum verschwendete er statt dessen seine Zeit, um etwas zu beweisen, was Niemand, ausser einem Paar Enthusiasten, bestreitet — die Unzweckmässigkeit, zu einem Papiergelde zurückzukehren?“

Der letzte Vorwurf ist gegründet: die Vertheidiger des Gesetzes von 1844 haben stets den Kunstgriff geübt, alle Gegner desselben zu beschuldigen, dass sie für das Universalmittel eines uneinlöslichen Papiergeldes blind eingenommen sein; und es thut mir leid sagen zu müssen, dass Sir R. Peel es nicht verschmähte, selbst es zu benutzen. Sobald die Politik des Gesetzes von 1844 angegriffen wurde, erging er sich in Declamationen über das Unheil einer Entwerthung des Geldes, gleichsam als ob gar kein Unterschied zwischen der Begrenzung, welche sein Gesetz einführt, und einem Papiergelde ohne alle Begrenzung wäre; und er schien zu glauben, was er auch seine Zuhörer zu glauben veranlasste, dass ein jeder Angriff auf seinen Vorschlag darauf berechnet sei, die Aufrechthaltung der Baarzahlungen zu gefährden. In ähnlicher Weise verfahren seine Anhänger auch später noch, z. B. als im Jahr 1854 die Minister darauf aufmerksam gemacht wurden, dass während eines kostspieligen Krieges die beschränkenden Bestimmungen des Gesetzes von 1844 äusserst unbequem werden könnten, worauf Hr. Drummond ihnen vorhielt: sie möchten wohl gern den kleinen Schilling wieder in Umlauf bringen! So unwissend können diese Herren aber nicht sein, dass es ihnen unbekannt wäre, dass eine grosse Zahl und zwar die bedeutendsten und kenntnissreichsten Derer, welche mit dem Gesetze von 1844 nicht ein-

verstanden, doch entschiedene Freunde des Gesetzes von 1819 sind. Ich möchte im Gegentheil behaupten, dass, wenn die Gegner dieses letztern irgend eine Chance für sich haben, sie ihnen nur durch das Misslingen und die Unbeliebtheit des Gesetzes, welches die Bank in zwei Departements zerschneidet, geboten wird, so dass man nur dieses zu beseitigen braucht, um auch jener Gefahr ein Ende zu machen.

Um indessen auf die Behauptung, dass eine Banknote Geld sei, zurück zu kommen, so meine ich, dass, selbst wenn das richtig wäre, daraus noch nicht die Nothwendigkeit folgen würde, die Einlösbarkeit der Noten, sei es um eines Principis, sei es um der Zweckmässigkeit willen, durch irgend eine besondere Maassregel zu beschützen, ausser derjenigen, welche in einer gehörigen Durchführung des Gesetzes von 1819 liegt. Sir R. Peel nennt zwar, in seiner mehrerwähnten Rede, das Gesetz von 1844 eine nothwendige Vervollständigung des Gesetzes von 1819; das scheint mir aber nicht richtiger zu sein, als wenn man die Gebräuche des Puseyismus eine nothwendige Vervollständigung des anglikanischen Gottesdienstes nennen wollte.

Es mag wunderbar erscheinen, aber wahr ist es, dass in der Debatte vom 22. August 1848 der damalige Kanzler der Schatzkammer, Sir Charles Wood, selbst nach den Erfahrungen von 1847, nach den Commissions-Berichten beider Häuser und nach allen vor diesen Commissionen abgegebenen Erklärungen, dennoch jenen Satz mit erneutem Nachdruck wiederholte. Er berief sich darauf, dass Einige der vernommenen Sachverständigen\*) erklärt hatten, um das Gesetz von 1819 auszuführen, sei das von 1844 nothwendig und erklärte es auch als seine Ueberzeugung, dass das letztere unentbehrlich sei, um die stete Einlösbarkeit der Noten durch Gold aufrecht zu erhalten.

Das Wort „Vervollständigung“ (Complement), in sofern darunter eine additionelle Sicherheit gemeint wird, ist verständlich, wenn auch unpassend; aber nicht zu verstehen ist es, wenn behauptet wird, das Gesetz von 1819 könne nicht ohne das von 1844 ausgeführt werden. Oder findet sich ein Beispiel, dass in der Zwischenzeit von 1819—44 das ältere Gesetz nicht ausgeführt

\*) Das waren freilich nur die Bank-Directoren, die ursprünglichen Beförderer der Maassregel.

worden wäre? oder dass die Noten von zahlungsfähigen Banken\*) nicht durch Gold einzulösen gewesen wären? Solche Aeusserungen sind dem Paradoxon ähnlich, das Sir R. Peel in seiner Rede vom Mai 1844 vorbrachte und das alle seine Freunde nachsprachen, nämlich: dass Einlösbarkeit keine Sicherheit für die Aufrechterhaltung der Baarzahlungen sei, — wobei er sich zum Beweise auf die amerikanischen Banken berief, deren Noten bekanntlich niemals in dem Sinne einlösbar waren, in welchem man bei uns das Wort Einlösbarkeit versteht.

Das Princip einer Metallwährung (wobei Gold zu 3 L. 17 sh. 10 $\frac{1}{2}$  d. und Silber zu 5 sh. 2 d. pr. Unze angenommen wird) bestand gesetzlich viele Jahre vor 1797, bis es in diesem Jahre suspendirt wurde. Durch das Gesetz von 1819 wurde der Grundsatz einer Metallwährung aufs Neue anerkannt und in Wirksamkeit gesetzt, nur mit dem Unterschiede, dass Gold allein als Währung angenommen wurde — ein Unterschied, der, wie wichtig er aus anderen Gründen sein mag, hier nicht weiter in Betracht kommt; und, wie vorher bemerkt, von 1819—44 hat keine Verletzung des also wieder hergestellten Gesetzes Statt gefunden.

Dieses Gesetz nun, kraft dessen alle in Pfunden, Schillingen und Pfennigen ausgedrückten Verpflichtungen zur Verfallzeit in gutem gesetzlichen Gelde — d. h. in Münze von wardeinmässigem Gewicht und Feinheit — nach dem Willen des Insabers eingelöst werden müssen, betrachte ich als das rechtgläubige Dogma in allen unsere Landesvaluta betreffenden Fragen. Wogegen ich das Banknoten-Dogma, welches jeder Zeit einlösliche Zahlungsverprechen diesem Gesetz entziehen und ihnen eine ganz besondere Sicherheit beimessen will, für eine schismatische und verderbliche Neuerung halte. Denn ich bin überzeugt, dass die unweise Maassregel von 1844, anstatt eine Vervollständigung und nothwendige Garantie für die Aufrechterhaltung der Baarzahlungen darzubieten, vielmehr Alles, wodurch diese sonst gefährdet werden könnten, verschlimmern dürfte; und ich fürchte, dass der Antheil, den Sir R. Peel daran hatte, den Ruhm, den ihm das Gesetz von 1819 erwarb, nicht nur nicht vermehren, sondern schmälern dürfte, insofern dadurch der Verdacht entstehen könnte, als sei ihm

\*) Ich sage absichtlich: zahlungsfähige Banken, weil man sich darauf berufen hat, dass viele Provinzialbanken ihre Zahlungen eingestellt und ihre Noten deshalb nicht eingelöst haben. Das ist aber eine ganz andere Frage als die hier in Rede stehende.

dabei die Bedeutung dessen, was er that, selbst nicht ganz klar gewesen.

Uebrigens bildet ein metallener Werthmesser nicht nur bei uns, sondern in fast allen civilisirten Ländern, die Grundlage, das Dogma und die Praxis (des Geldverkehrs). In Frankreich, Holland und Belgien, den bedeutendsten Handelsstaaten Europa's, besteht die strengste Uebereinstimmung mit dieser Lehre (die in Frankreich während der letzten Revolution augenblicklich Statt gehabte Suspension der Einlösung ist eine kaum nennenswerthe Ausnahme); und in diesen hoch civilisirten Ländern giebt es keine Currency-Sectirer, die von jener rechten Lehre abweichen.

Das schlimmste Beispiel der Laxheit in der Praxis, das sich darin in neuerer Zeit in einem grossen, hoch civilisirten und handeltreibenden Staate ereignet hat, ist das der Vereinigten Staaten Nordamerika's. Indessen ist auch hier, seitdem die reichlichen Goldzufüsse aus Californien viel Papier verdrängt und Metall an die Stelle gebracht haben, ein bedeutend besserer Zustand eingetreten. Oesterreich und die päpstlichen Staaten zeigen noch, wohin eine entwerthete Landesvaluta führen kann; aber auch diese Regierungen erkennen die Verpflichtung einer metallenen Währung an und berufen sich zur Entschuldigung des wenig rühmlichen Zustandes, in welchem ihr Geldwesen sich befindet, nur auf die Erschöpfung ihrer Finanzen. In Russland hat sich das Unzuträgliche einer uneinlöslichen und entwertheten Landesvaluta so fühlbar gemacht, dass die Regierung vor 16 Jahren eine metallene herstellte und sie bis zum Ausbruch des letzten Krieges festhielt, als eine Suspension der Baarzahlungen eintrat. Jetzt steht das Papier dort etwa 10 Proc. schlechter als Silber, indem der S.-Rubel in diesem Augenblick etwa 39 d. werth und der jüngste Wechselcours  $35\frac{1}{2}$  notirt ist. Ich erinnere mich, dass er auf 9 d. gestanden hat. (S. Bd. I. S. 657.)

Bei uns hat der Glaube an ein Geldpapier, dem in seinem Verhältniss zum Metall keine feste Grenze gesetzt ist, noch sehr viele Anhänger. Zum Glück aber zerfallen sie in so viele Secten, von denen keine mit der andern sich darüber verträgt, welchen thörichten Canon sie dem Gesetz von 1819 substituiren wollen, dass von ihren Unternehmungen wenig zu fürchten steht, es sei denn durch die Gemeinschaft in der Feindseligkeit gegen das Gesetz von 1844.

Nicht genug aber, dass man für die Banknoten einen besondern und fast ausschliesslichen Schutz in Anspruch genommen, sondern man hat auch behauptet, dass es zu den unveräusserlichen Vorrechten des Staates gehöre, dergleichen zu fertigen und auszugeben; wobei man von der Analogie des Münz-Regals ausgegangen ist. Für eine solche Behauptung ist aber auch nicht der entfernteste Grund vorhanden, so wenig wie die Analogie selbst. Bei der Münze bescheinigt die Regierung durch ihren Stempel, welcher das Bildniss des Monarchen trägt, das Gewicht und die Feinheit des Stückes Metall, dem er aufgedrückt ist. Dieser Stempel oder diese Bescheinigung ist für den Umlauf der Münze wesentlich nothwendig und wird deshalb durch schwere Strafen geschützt.

Ein Geld- oder sonstiger Vortheil erwächst aber der Regierung aus dieser Verrichtung, oder wie man es wohl fälschlich genannt hat, aus der Uebung dieses Privilegiums nicht; denn ein Privilegium setzt irgend einen Vortheil voraus\*). Das ist aber so wenig der Fall, dass bei der Goldmünzung, und von dieser allein ist hier die Rede, das schöne Gepräge dem Staate Verlust bringt. Es ist eine dem Staat zum Besten des Publikums auferlegte Last, die sich lediglich auf die Aufdrückung des Stempels beschränkt. Der Staat giebt, im strengern Sinne des Wortes, kein Geld aus, sondern das Gold wird entweder von der Bank oder von Individuen, welche Goldgeld zu haben wünschen, in die Münze geliefert, von wo sie ein gleiches Gewicht nach 5 — 6 Wochen geprägt zurückerhalten. Der Zeitverlust, den die Ausmünzung mit sich bringt, wird auf  $1\frac{1}{2}$  d. pr. Unze geschätzt; die Inhaber finden es also bequemer, das Gold zu 3 L. 17 sh. 9 d. an die Bank zu verkaufen und nach Wahl entweder Sovereigns oder Banknoten zu 3 L. 17 sh.  $10\frac{1}{2}$  d. pr. Unze in Zahlung zu nehmen. Dergestalt ist die Bank von England die hauptsächliche Vermittlerin für das Publikum zur Erlangung von gemünztem Gelde; und es liegt hier keine Thätigkeit des Staates vor, die mit der Fertigung und Ausgabe von Banknoten irgend eine Aehnlichkeit hätte.

Die Befugniss des Staates, diese Fertigung und Ausgabe von Banknoten selbst zu übernehmen, unterliegt allerdings keinem Zweifel; dabei würden aber ganz andere Zwecke und Folgen in

\*) Die privilegia onerosa scheinen dem Verfasser unbekannt gewesen zu sein. Anm. d. Uebers.

Betracht kommen, als bei den Verhältnissen, die die Münze zu einem Regal machen. Allerdings haben mehrere Staaten des Festlandes von diesem Recht wegen des damit verbundenen Vortheiles in ausschliesslicher Weise Gebrauch gemacht; aber in vielen Fällen sind auch traurige Missbräuche die Folge davon gewesen; und noch schlimmer war der widerrechtliche Gewinn, den manche Staatscassen durch die Ausgabe eines nicht einlöslichen Papiergeldes auf Kosten des Publikums sich verschafft haben. Nach den Ansichten der Currency-Schule aber liegt die Wichtigkeit einer Beschränkung der Ausgabe von Banknoten auf die Hände des Staates nicht so sehr in dem Gewinn, der aus der Substitution von Papier für Metall zu erzielen ist, als in der Macht, den Betrag zu controlliren, so dass nicht zu viel Papier ausgegeben werde. Fullarton stimmt der oben von mir entwickelten Ansicht vollkommen bei.

Mag nun Sir R. Peel sich der wahren Bedeutung des Gesetzes von 1819 bewusst gewesen sein oder nicht, so bin ich es doch der geschichtlichen Wahrheit schuldig, zu sagen, dass, wenn man ihm auch den ganzen Ruhm, so weit es Ruhm ist, des Gesetzes von 1844 lassen kann, ihm doch nur ein sehr untergeordneter Theil an dem von 1819 gebührt. Dieser beschränkt sich im Wesentlichen darauf, dass er, obgleich damals sehr jung, zum Vorsitzenden der Unterhaus-Commission über diese Frage erwählt war, den Bericht entwarf und ihn mit einer wirksamen Rede dem Hause empfahl. Der Bericht der Oberhaus-Commission enthielt aber, meiner Ansicht nach, eine viel vollständigere und geschicktere Entwicklung des Gegenstandes, wenn er auch zu denselben Beschlüssen und Anträgen führte, und Lord Liverpool's Rede zu Gunsten desselben stand der Sir R. Peel's hinsichtlich der Kenntnisse nicht nach. Bedenkt man daneben, dass so bedeutende Männer, wie die Lords Lansdowne, Liverpool, Grenville und King im Hause der Lords; und Canning, Huskisson, Tierney, Frankland Lewis und Grenfell im Hause der Gemeinen eifrig und entschlossen für die Herstellung der Baarzahlungen arbeiteten, so wird man sich sagen, dass die Maassregel auch dann ins Leben getreten sein würde, wenn Sir R. Peel nicht Mitglied der Commission — oder des Unterhauses — gewesen wäre \*). Auf der

\*) Das Letztere kann man Hrn. Tooke zugeben, ohne dass deshalb der Ruhm Sir R. Peel's wegen des Gesetzes von 1819 geschmälert zu werden brauchte. Nicht umsonst hat ein jeder Engländer, den Verfasser, ausweise

andern Seite würde im Jahre 1844 die Lehre der neuen Currency-Schule niemals durch ein Gesetz ins Leben getreten sein, das die sehr bedenkliche Function einer Regelung des Banknoten-Umlaufs hinsichtlich seines Betrages auf sich nahm, hätte Sir R. Peel sich damals nicht auf dem Gipfelpunkt seiner Macht befunden.

Die Fassung der Berichte von 1819 über die Aufnahme der Baarzahlungen, worin auf die Einlösbarkeit der Noten der Bank von England als das Mittel zu jenem Zwecke, grosses Gewicht gelegt wird, könnte dafür zu sprechen scheinen, dass Sir R. Peel und die Currency-Schule bei den Verhandlungen über das Gesetz von 1844 die Banknoten so sehr in den Vordergrund stellten. Dieses grössere Gewicht, das auf die Einlösbarkeit der Banknoten, im Gegensatz zu der von anderen, ebenfalls auf Verlangen einzulösenden, Verbindlichkeiten der Bank gelegt worden ist, dürfte sich auf folgende Umstände bei der Suspension der Baarzahlungen im J. 1797 zurückführen lassen.

Das Gesetz, welches die Bank in der baaren Einlösung ihrer Noten beschränkte, reichte nicht weiter, als dass es dieses Institut gegen einen summarischen Process abseiten der Inhaber der Noten schützte, und machte die Noten keinesweges zu einem gesetzlichen Zahlungsmittel. Der Schuldner, welcher Zahlung in Noten der Bank von England anbot, wurde dadurch nur von persönlicher Haft frei, verhinderte aber den Gläubiger, welcher gegen eine solche Zahlungsweise Bedenken hatte gar nicht, seinen Anspruch im ordentlichen Wege Rechtens zu verfolgen. Da in den beiden ersten Jahren nach dem Beschränkungs-Gesetz bei einer Zahlung in Banknoten nichts verloren wurde, auch die Werthverminderung derselben bis zum Jahr 1809 gegen Gold unbedeutend war, so fand im Allgemeinen sehr wenig Bedenken Statt, Zahlung in Banknoten anzunehmen, so dass ich mich keines einzigen Falles der Weigerung oder einer gerichtlichen Klage auf Einlösung gegen die Bank erinnere. Wohl aber brachte das starke Fallen der Wechselcourse in den Jahren 1809 und 10, und das dadurch verursachte Steigen des Preises von Gold gegen Banknoten, das noch zu Gunsten der

---

der älteren Bände dieses Werkes eingeschlossen, bis zum Jahr 1844 unter dem Ausdruck von „Peel's Bill“ ohne Weiteres jenes Gesetz von 1819 in Betreff der Wiederaufnahme der Baarzahlungen verstanden.

Anm. d. Uebers.

Gläubiger bestehende Hilfsmittel in Erinnerung; und Lord King, ein eifriger Gegner der Beschränkungs-Acte, trieb die Sache dadurch auf die Spitze, dass er von seinen Pächtern die Erlegung des Pachtzinses entweder in Gold, oder in Banknoten dem effectiven Goldwerthe nach, verlangte. Das erst führte im Juli 1811 die sogenannte Lord Stanhope's Bill herbei, wodurch der Anspruch auf Zahlung in Gold abgeschnitten ward. Es ist hievon schon im ersten Bande umständlicher die Rede gewesen, und ich komme jetzt nur darauf zurück, um den anscheinenden Vorzug zu erklären, den man den Noten vor den anderen Obligationen der Bank gab, weil eben in der öffentlichen Meinung jenes Beschränkungs-Gesetz einer gesetzlichen Aufhebung der Baarzahlungen gleich kam und sogar in der Sprache der Commission beider Häuser von 1819 der Ausdruck: Einlösbarkeit der Banknoten, für gleichbedeutend mit Baarzahlungen im Allgemeinen genommen wird. Ganz gewiss aber haben die ausgezeichneten Männer, welche jene Commissionen bildeten, niemals an eine so ausschliessliche Bedeutung der Banknoten gedacht, wie ihr das Gesetz von 1844 beilegt. — Ich darf hierüber um so zuversichtlicher sprechen, als wohl Niemand ausserhalb des Parlaments sich thätiger als ich bei der Bewegung für Wiederaufnahme der Baarzahlungen betheiligte, oder mehr mit den Mitgliedern jener Commissionen in Verbindung stand, vor denen beiden ich vernommen wurde.

Meiner Meinung nach muss der vor 1844 sehr häufig gebräuchliche Ausdruck: „Einlösbarkeit der Noten der Bank von England“, während man eigentlich von der Verpflichtung der letzteren zu Baarzahlungen überhaupt redete, einen nicht geringen Theil an der übertriebenen Wichtigkeit haben, die man dem Umlauf ihrer Noten beilegte. Was mich betrifft, so kann ich sagen, dass ich jenen Ausdruck immer für gleichbedeutend mit Baarzahlungen gebraucht habe. In der That hat man vor dem Gesetz von 1832 über die Erneuerung des Bank-Patentes im Publikum gar nicht anders gedacht, als dass die Geschäfte der Bank mittelst Banknoten betrieben würden. Der grösste Theil ihrer Depositen während der Kriege und noch eine Weile nachher war für Rechnung der Regierung; die anderen kamen bei den Erörterungen über den Zustand der Landesvaluta kaum in Betracht; und der Ausdruck: „Lage des Noten-Umlaufes“ (state of the circulation) war meist gleichbedeutend mit dem: „Lage der



Landesvaluta“ (state of the currency)\*). Dagegen ist mir kein Fall bekannt, wo man nicht unter Einlösbarkeit der Banknoten zugleich die Verpflichtung der Bank, alle ihre Verbindlichkeiten zur Verfallzeit baar einzulösen, gemeint hätte.

Dass Sir R. Peel durch das Gewicht der bedeutenden Männer, welche der neuen Currency-Schule angehörten, sich für die Theorie derselben gewinnen liess, mag sehr erklärlich sein, ohne dass deshalb seinem Scharfsinn und seiner gewöhnlichen Klugheit zu nahe getreten wird; von da ist aber noch ein weiter Schritt bis zur Anwendung in einem besondern Gesetz, und es ist nicht ohne Interesse, zu wissen, was einen so grossen Eifer für die Geltendmachung jener Grundsätze hervorrufen konnte.

Es hatte jener grosse Staatsmann offenbar, mit den ersten Erörterungen in Betreff der Frage von der Landesvaluta, ein starkes Vorurtheil gegen die Art des Geschäftsbetriebes abseiten der Direction der Bank von England eingesogen. Die älteren Directoren hatten, 1819, sich gegen die Lehre von einer Metallwährung ausgesprochen, während sie sich bereit erklärten, in Gold nach dem Börsenpreise zu zahlen; und diese Ansichten hatte er in seinem Bericht und der ihn begleitenden Rede an das Parlament zu bekämpfen. Bis zum Jahre 1825 fiel dann nichts vor, was zu irgend einer entschiedenen Meinungsäusserung über die Bankverwaltung Anlass geben konnte; aber die gefährliche Lage, in welche dieses Institut sich damals versetzen liess, und die Wiederholung dieses Zustandes in den Jahren 1836—39 musste natürlich bei ihm einen ungünstigen Eindruck hervorbringen. Die Untersuchungen der Commission über Zettelbanken im Jahre 1840 brachten die damaligen Fehler in der Bankverwaltung vollends ans Licht.

Von dieser Commission wurde nun zugleich den Anhängern der neuen Currency-Schule Gelegenheit gegeben, ihre Lehren bei ihrer Vernehmung sehr umständlich vorzutragen. Das thaten sie mit Beredtsamkeit und Erfolg, und nach dem Antheil zu schliessen, welchen Sir R. Peel an der Commission nahm, ist es klar, dass er eine sehr ungünstige Meinung von der Bank fasste und sich den Ansichten der neuen Schule zuneigte. Bald nachdem er

\*) Es darf hier wohl wiederholt werden, dass bei der Uebertragung der vieldeutigen Worte: „circulation und currency“ darauf Bedacht genommen worden, eine Verwechslung bei dem deutschen Leser zu vermeiden.

Minister wurde, gab eine Verletzung des Bank-Patentes Veranlassung zu einigen Modificationen, und er benutzte die Gelegenheit zu einer grossen Veränderung im Geschäftsbetrieb, wodurch er auf der einen Seite sein Misstrauen in die Vorsicht der Direction kund geben, und auf der andern die von der neuen Schule empfohlenen Grundsätze, kraft eines Gesetzes bei der Geschäftsleitung, in Anwendung bringen wollte. Sir R. Peel aber sowohl als die Autoritäten, von denen er seine Eingebung erhielt, verstanden unglücklicher Weise die Natur und Ursache des der Bank zur Last gelegten schlechten Betriebes falsch, wie ich das später zeigen werde; und das Mittel, welches er unter dem Einfluss dieser falschen Ansicht in dem Gesetz von 1844 anwenden wollte, verschlimmerte nur dieselben Uebel, die es zu heilen bestimmt war, noch mehr.

Dennoch würde selbst Sir R. Peel in der Fülle seiner Macht eine so grosse Aenderung nicht gewagt haben, wären ihm nicht folgende Umstände zur Hülfe gekommen: 1) die grosse Unpopularität der Bank; 2) das bereitwillige Einverständniss der Bank-Direction mit den beabsichtigten Aenderungen; und 3) der grosse Zufluss baaren Geldes in die Bank zwischen 1840—44. — Betrachten wir diese Verhältnisse der Reihe nach.

So weit meine Erinnerung reicht, ist die Bank von England beim Publikum nicht beliebt gewesen. In der Zeit unmittelbar vor der Beschränkung von 1848 (1797?) war die Direction genöthigt, in den von ihr geleisteten Vorschüssen und Unterstützungen die allerstrengsten Einschränkungen vorzunehmen, wogegen die Kaufleute und Bankiers der City in Versammlungen und Eingaben Vorstellungen machten. In die Suspension der Baarzahlungen fand sich das Publikum zwar als in eine durch das Staatswohl gebotene Maassregel, doch wurde sie immer nur als ein bedenklicher Ausnahmestand betrachtet. Auch fehlte es nicht an einer grossen Zahl einflussreicher Sprecher, welche die Nothwendigkeit der Suspension einer schlechten Geschäftsleitung, aus welcher nebenher die Eigenthümer der Bank-Antheile Nutzen zogen, zuschrieben. Die Aussagen der Directoren vor der „Bullion-Committee“ von 1810 zog ihnen viel Tadel und Spott zu, weil sie die Elemente einer Metallwährung nicht kannten, und in einem ähnlichen Licht erschienen die Directoren von 1819.

Von der Zeit, bis 1844, war die Geschäftsleitung, mit seltenen Ausnahmen, der Gegenstand einer ungünstigen Kritik und eine

Quelle der Polemik, besonders in den Jahren 1836, 37 und 39. Auch waren die anderen Actien-Banken eifersüchtig auf die Bank von England. Einige ihrer Vorsteher wurden 1841 von der Commission über Zettelbanken vernommen, und während sie klärlich nachwiesen, dass sie keine Controlle über ihren eigenen Noten-Umlauf besaßen, gaben sie ihre Meinung dahin ab, dass die Direction der Bank von England eine unmittelbare Gewalt über den Umlauf der Noten dieser letztern besitze und mitunter in einer tadelnswerthen Weise Gebrauch davon mache. Es mag Sir R. Peel deshalb wohl gerechtfertigt erscheinen, wenn er in der Verhandlung vom 22. August 1848 sagte: „Es herrschte im Jahre 1848 allgemein die Ansicht, ohne welche das Gesetz von 1844 nicht hätte zu Stande kommen können, dass die Bank von ihrer discretionairen Gewalt einen unbedachtsamen Gebrauch gemacht habe;“ wenn er aber hinzufügte: „dass deshalb eine gesetzliche Controlle eintreten müsse;“ so zweifle ich, ob er damit ebenfalls die beim Publikum vorherrschende Ansicht aussprach.

Indessen war auch die ersterwähnte einmüthige Ansicht insofern eine irrige, als sie davon ausging, dass die Bank vor 1844 die Macht besass und übte, den Betrag ihres Noten-Umlaufs zu controlliren und zu regeln und dass die Direction, mittelst dieser Gewalt, die Landesvaluta in Verwirrung gebracht hätte. Der Beweis davon sollte, der Theorie der Currency-Schule zufolge, darin liegen, dass der Betrag der im Umlauf befindlichen Banknoten nicht in demselben Verhältniss wie der Baarbestand sich geändert habe, wie es hätte geschehen müssen und wie das Gesetz von 1844 es bewerkstelligen sollte. Nun zeigt aber die Erfahrung, dass seit 1844 die Abweichungen zwischen den Noten im Umlauf und dem Baarbestande eben so häufig und zuweilen noch grösser gewesen sind als vorher, so wie dass der Einfluss einer Gold-Ausfuhr auf den Noten-Umlauf ein ganz anderer war als die Lehrer jener Schule voraussetzten.

Die Unpopularität der Bank-Direction und ihrer Geschäftsweise würde indessen kaum genügt haben, um Sir R. Peel zur Durchführung seiner Maassregel zu verhelfen, und es ist zu bezweifeln, ob es ihm damit gelungen sein würde, hätten die Directoren sich ihm mit dem vollen Gewicht, das ihnen ihre Stellung und Erfahrung geben musste, widersetzt. Statt dessen geschah es aber, dass sie ihm ihre beste Unterstützung und Zustimmung darbrachten. Im Grunde wurde dadurch ihr eigener

Liebblingsplan gefördert; denn es zeigt sich, dass sie sich schon 1840 zur neuen Currency-Schule bekehrt und den Grundsatz oder die Regel, einen Reservebestand in Gold für Alles zu halten, was einen Noten-Umlauf von 14 Mill. L. überstieg, in Anwendung gebracht hatten. Bis 1844 war das natürlich nur als Sache der Rechnungsführung geschehen; da sie aber den Grundsatz angenommen hatten, und besorgten, es könnten Umstände eintreten, wo sie die Verantwortlichkeit nicht auf sich nehmen möchten, so freueten sie sich über einen Vorschlag, der ihre Regel zum Gesetz erheben sollte. Dergestalt zeigte sich nicht nur kein Widerstand auf der Seite, von welcher er am meisten zu besorgen war, sondern es wurde von ihr jede Erleichterung und Unterstützung dargebracht, um die beabsichtigte Aenderung durchzuführen.

Was nun den dritten der erwähnten Umstände, die starke Anhäufung eines Baarbestandes in der Bank betrifft, so wird sich dieser, neben den bedeutenden Goldzuflüssen, aus folgender Zusammenstellung ergeben:

		Minimum	Maximum
Baar in der Bank	1840	L. 3 Mill.	4,8 Mill.
	1841	„ 3,9 „	5,6 „
	1842	„ 5,4 „	11,1 „
	1843	„ 10,9 „	14,9 „
Erstes Quartal	1844	„ — „	16,4 „

Wäre nun die Veranlassung zur Erneuerung des Bank-Patentes im Jahre 1841 eingetreten, liesse sich da wohl annehmen, dass Sir R. Peel, oder irgend ein anderer Finanz-Minister, eine Theilung der Bank vorgeschlagen haben würde, während der ganze zu theilende Bestand so gering war? Dass Sir R. Peel oder irgend ein anderer Beförderer des Planes vorhergesehen habe, es werde ein so ausserordentlicher Zufluss edler Metalle eintreten, wird gewiss Niemand behaupten; wenigstens findet sich in den Verhandlungen eine solche Erwartung, auch nur als wahrscheinlich, nirgends angedeutet.

Diejenigen Umstände, aus welchen sich die starken Goldzuflüsse in grossem Maasse erklären lassen, waren: die reichen Erndten von 1842, 43 und 44 und folgeweise die geringeren Zahlungen an das Ausland im Vergleich zu den drei vorangegangenen Jahren; die rasche und bedeutende Zunahme der britischen Ausfuhr von Producten und Manufacten; endlich die Einfuhr

russischen Goldes in Folge der stark vermehrten Production dieses Metalles im Uralgebirge und in Sibirien\*). Diese Einfuhr war von grosser Wichtigkeit. Schon seit mehreren Jahren hatte sich viel Gold in Russland angehäuft; aber die Verhältnisse des Handels mit England und dessen starker Bedarf von Getraide stellten die Wechselcourse so, dass bis 1842 kein Anlass zur Goldausfuhr sich darbot; alsdann und in den folgenden Jahren kam viel Gold aus Russland.

Das Hauptargument nun, worauf die Currency-Theorie sich stützte, war die Annahme, dass eine reine Metallwährung das Muster einer vollkommenen Landesvaluta bilde, und dass, wenn ein Theil dieser letzteren aus Papier bestehe, der Betrag des Papiergeldes, denn dafür erklärt sie die Banknoten, in ihrer Eigenschaft als Vertreter der Münze, auch im Betrag und Werth sich gerade so ändern müsse, als wäre das Geld ein rein metallenes. Dieser Satz ist vor den Parlaments-Commissionen und in den Parlamentsreden bis zum Ueberdruss wiederholt und die angebliche Abweichung davon, in der Geschäftsleitung der Bank von England vor 1843, als fehlerhaft im Princip und verderblich in der Praxis bezeichnet worden.

Mir scheint es nun, als seien diese eingebildeten Muster einer reinen Metallwährung von Wachs und deshalb für eine jede Umodelung empfänglich, die Derjenige, der sich ihrer zur Erläuterung seiner Ansichten bedient, mit ihnen vornehmen will. Hätte man dafür ein Beispiel aus der wirklichen Welt, um daran zu zeigen, wie eine solche Valuta sich bewähre, so würde die Sache anders stehen. Man hat das Beispiel von Hamburg angeführt: das passt aber nicht. In diesem kleinen Staate giebt es zweierlei Arten von Geld: Bankogeld und Courantgeld, welches letztere aus Münzen von einem conventionellen Werthe besteht\*\*). Hätte

---

\*) Laut der Consular-Besichte betrug die Goldausbeute in Russland von 1837 — 46:

1837: L. 900,000.	1842: L. 1,848,000.
1838: - 1,004,000.	1843: - 2,635,000.
1839: - 1,003,000.	1844: - 2,730,000.
1840: - 1,125,000.	1845: - 2,792,000.
1841: - 1,316,000.	1846: - 3,414,000.

\*\*\*) Diese Behauptung ist nur theilweise richtig, denn wenn auch das Courantgeld nur aus Münze besteht, so besteht doch auch das Bancogeld nicht aus Papier, sondern beruht auf einer unveränderlichen Metallwährung,

man also ein solches Beispiel, so könnte man nach bestimmten Thatsachen oder Erfahrungen urtheilen, wogegen es mir unmöglich scheint, dass nicht einem Jeden, der nicht selbst zur Currency-Schule gehört, die dunkeln und unbefriedigenden Behauptungen ihrer Anhänger hinsichtlich der Veränderungen, so wie der muthmaasslichen Ursachen und Folgen solcher Veränderungen bei einer rein metallenen Valuta, aufgefallen sein sollten. In der That wird durch ein dergleichen eingebildetes Muster nichts erklärt, sondern vielmehr Alles verwirrt, was dadurch erläutert werden soll.

Zu den denkbaren Fällen einer rein metallenen Währung gehören folgende:

1. Ein Zustand der Dinge, in welchem es keinen Credit giebt, sondern in welchem alle Zahlungen durch Münze, oder gewisse metallene Gewichtsstücke, oder durch Tausch geleistet werden.

2. Ein Zustand der Dinge, in welchem Haufen von Münze oder Metall vorhanden sind und Einer dem Andern auch Credit giebt; wo aber kein Bankgeschäft in seiner jetzigen Gestalt existirt, d. h. wo es den Bankiers freisteht, einen Theil der ihnen anvertrauten Depositen in zinstragende Sicherheiten zu ihrem eigenen Nutzen anzulegen. Es lässt sich annehmen, dass, anstatt solcher Einrichtungen, die Bankiers oder Geldwechsler ihre Depositen baar vorrätbig halten müssen, ohne einen nutzbringenden Gebrauch davon zu machen, dass sie dagegen für die Aufbewahrung gewisse Procente oder andere Vergütung berechnen.

3. Ein Zustand der Dinge wie der, in welchem das Bankgeschäft im Wesentlichen in seiner jetzigen Gestalt sich befände; aber ohne die Befugniss zur Noten-Ausgabe, und nur mit vereinzelten Banken, ohne Filiale und ohne eine grosse Central-, gewissermaassen National-Bank, die neben ihren eigenen Metallbeständen, als Reservoir für die anderen Banken diene.

4. Ein Zustand der Dinge, in welchem Banken auf ihrem gegenwärtigem Fuss beständen, mit einer grossen Central-Bank,

---

indem stets 27 Mark 12 Schillinge Bco. auf eine Mark fein Silbers gehen, nur nie ausgeprägt werden, so dass sie auch von dieser Seite keiner Veränderung unterliegen. Es ist ein fictives Geld, aber nach einer reinen Metallwährung, in welchem alle Handelsgeschäfte geschlossen, und alle Zahlungen durch Ab- und Zuschreiben geleistet werden, wogegen das Courantgeld nur dem kleinen Verkehr und theilweise zur Bezahlung von Hausmiete und Interessen dient.

wie es jetzt die Bank von England ist, aber ohne dass die eine oder die anderen das Recht besässen, Noten auszugeben.

Von diesen vier Hypothesen scheint die erste die einzige zu sein, an welche die ursprünglichen Lehrer der Currency-Theorie gedacht haben, und es ist derselbe Fall, über den ich mich in meiner Brochüre von 1844 ausgesprochen habe. Der hervorragendste Zug darin ist die Annahme, dass ein jeder Abgang zur Ausfuhr sofort Eindruck auf die im Umlauf befindliche Menge machen würde, d. h. auf die Menge der in den Taschen des Publikums befindlichen Münzen, so dass dessen Fähigkeit zu kaufen vermindert würde, was dann weiter ein Herabdrücken der Preise und in Folge dessen eine Ausgleichung der Wechselcourse herbeiführen müsse. Ein Zufluss von Metall müsste natürlich das Gegentheil dieser Erscheinungen verursachen; im Ganzen aber hat man sich, bei allen diesen Hypothesen, auf die Annahme eines Abflusses beschränkt und verhältnissmässig nur geringes Gewicht auf die entgegengesetzte Möglichkeit eines Zuflusses gelegt. Von den Beispielen, auf die man sich als angebliche Muster eines Metallgeldes bezog, hat man später Abstand genommen, jedoch ohne einen Irrthum einzugestehen.

Die zweite Hypothese redet von einem Metallgelde, wie es ungefähr bis um die Mitte des 17. Jahrhunderts bei uns vorhanden war\*); wenn es aber auch möglichst nahezu lediglich aus Metall bestand, so wird man es doch schwerlich als ein Muster für ein aus Papier und Münze gemischtes Geld hinstellen wollen.

Hypothese 3 ist ein Fall, wie er wohl vorkommen kann und vielleicht dem am meisten gleich, was Einigen der Lehrer der neuen Theorie im Geiste vorgeschwebt haben mag. Und ich will nicht läugnen, dass unter den unbestimmten Begriffen, die sich

---

\*) Vergl. Gilbert: „On the Laws of the Currency“ im Statistical Journal Dec. 1854, wo es u. A. heisst: „Die Art von Bankgeschäften, welche darin bestehen, Geld zu borgen, um es zu höheren Zinsen wieder auszuleihen, scheint zuerst im Jahre 1645 vorgekommen zu sein, mit welchem eine neue Aera für die Banken beginnt. Die Goldschmiede, die früher nur Geldwechsler waren, wurden dergestalt Bankiers. Sie bewilligten eine Zinse für die von ihnen aufgenommenen Gelder; sie wurden Agenten zur Erhebung von Renten etc., und die Quittungen, die sie den Eigenthümern ausstellten, gingen von Hand zu Hand, unter dem Namen: Goldschmidts Noten. Sie können als die ersten Banknoten in England betrachtet werden.“

bei mir selbst durchkreuzten, wenn ich darüber nachdachte, wie unter gewissen Umständen der Betrag einer metallenen Landesvaluta sich verändert haben würde, ich nicht ungefähr einen solchen Zustand mir vorgestellt hätte.

Die Hypothese 4 könnte man als die englischen Bankverhältnisse darstellend betrachten, mit der Ausnahme, dass die Banknoten, einschliesslich der Post-Bills der Bank von England, fehlen. Sie unterscheidet sich dadurch von Nr. 3, dass diese eine kleinere Classe von Banken, ohne Zweigbanken und ohne eine grosse Central-Bank voraussetzt. In der praktischen Anwendung würde der Unterschied darin liegen, dass theils Nr. 3 mehr Noten im Umlauf erhalten muss, weil die grösseren, weitverzweigten Banken besser mit ihren Mitteln zu öconomisiren im Stande sind, theils und besonders darin, dass bei dem Mangel einer grossen Central-Bank eine Einstellung der Baarzahlungen eher möglich ist. Nimmt man nämlich z. B. an, dass, bei dem Vertrauen, welches aus einem lange anhaltenden willigen Geldmarkt entstehen müsste, mehrere unternehmende, aber weniger vermögende Banken einen zu grossen Theil ihrer Depositen in nicht leicht verkäuflichen Sicherheiten angelegt hätten, nun aber plötzlich ein ungewöhnlicher Bedarf von Münze einträte, so könnten diese schwächeren Banken alle zugleich fallen. Das würde unfehlbar einen Andrang auch gegen die vermögenderen Banken abseiten der Deponenten veranlassen, und da solche panische Schrecken ansteckend sind, so könnte die grösste Zahl der Banken im gesammten Reich in die Lage gerathen, ihre Zahlungen einstellen zu müssen. Das wäre dann gleichbedeutend mit einer allgemeinen Einstellung der Baarzahlungen. Eine solche Katastrophe würde sich aber viel weniger ereignen können, wenn, wie nach der vierten Hypothese, eine Central-Bank mit einem grossen Behälter von Münze vorhanden wäre, welche den unzweifelhaft soliden Banken, die durch dergleichen panische Schrecken in Gefahr geriethen, zur Hülfe kommen könnte.

Wer die Grundzüge dieser verschiedenen Hypothesen über die muthmaassliche Bewegung einer rein metallenen Währung verfolgt hat, wird auch bemerkt haben, dass dabei auf etwa in den Händen von Bankiers, oder sonst vorhandene Bestände gar keine Rücksicht genommen worden. Schon in meiner Abhandlung vom J. 1844 habe ich auf den grossen Irrthum der Currency-Theorie in dieser Beziehung hingewiesen und die Gründe



angeführt, weshalb, bei einer rein metallenen Valuta, eine starke Ausfuhr von Metall Statt finden könne, ohne dass der Geldumlauf dadurch im Geringsten berührt würde, da der Bedarf für die Ausfuhr so leicht aus den vorhandenen Beständen zu bestreiten sei. Hr. Fullarton hat das noch weiter ausgeführt und nachgewiesen, nicht nur, dass eine starke Goldausfuhr vermuthlich nur die Reserven der Bank von England und anderer Banken berühren würde, und keineswegs die im Umlauf befindlichen Münzen, sondern auch, dass die Wirkung eines Abzuges rein metallener Valuta keine andere sein würde, als die, welche sich bei dem jetzigen, aus Münze und einlöslichen Banknoten gemischten Verhältnisse zeigt. Hr. Fullarton sagt:

„Was die angebliche Pflicht betrifft, dem Banknoten-Umlauf dieselbe Weise der Bewegung zu geben, wie ein reines Metallgeld sich bewegt haben würde, so müsste doch erst nachgewiesen werden, dass jene Bewegung überhaupt eine andere sei. Grundsätzlich kann ich zugeben, dass die Zu- oder Abnahme im Umlauf von Banknoten, mag sie entstehen, woraus sie wolle, der Zu- oder Abnahme entsprechen sollte, die sich unter gleichem Verhältniss bei einem Metallgelde zeigen würde. Aber ich gehe weiter, indem ich behaupte, dass eine solche Gleichheit nicht nur vorhanden sein sollte, sondern wirklich vorhanden ist; — dass, sobald die Einlöslichkeit des Papieres vollkommen und gegen alle Zögerungen und Hindernisse geschützt, das Metallgeld an Gewicht und Feinheit unversehrt und der Handel mit Metall — gemünztem oder ungemünztem — vollkommen frei und unbeschränkt ist, alsdann der Umlauf der Banknoten, falls man ihn nur sich selbst überlässt, nothwendig in Uebereinstimmung mit den Grundsätzen sich bewegen muss, nach welchen die Bewegung des Währungsmetalles sich richtet, und nur das Eingreifen eines so willkürlichen Beschränkungs-Systemes, wie man jetzt einzuführen vorhat, könnte diese Uebereinstimmung stören\*).

Hr. Ricardo scheint der Meinung zu sein, dass ein auf richtige Grundsätze basirter Zettel-Umlauf Vorzüge vor einem reinen Metallgelde haben würde, denn er sagt: „Sobald es den Kaufleuten an Vertrauen zu einander fehlt, so dass sie nicht gern auf Credit handeln, oder Anweisungen, Wechsel etc. gern annehmen, tritt mehr Begehrt von Geld ein, und der Vortheil eines

\*) Regulation of Currencies p. 120.

auf richtigen Grundsätzen beruhenden Noten-Umlaufes ist der, dass dieser Mehrbedarf alsbald befriedigt werden kann, ohne dass eine Veränderung im Werth der gesammten Landesvaluta, sei es im Vergleich zum Metall oder zu irgend einer andern Waare, eintritt; wogegen bei einer rein metallenen Landesvaluta der Mehrbedarf nicht so leicht herbeizuschaffen sein würde.“ Hr. Ricardo scheint demnach anderer Meinung als die Verkünder der neuen Lehre gewesen zu sein, welche den Prototypus einer vollkommenen Landesvaluta in einer rein metallenen erblicken wollen.

Wie sehr die Freunde des Gesetzes von 1844 überrascht waren, als sich dasselbe drei Jahre darauf so wenig bewährte, ist schon im ersten Bande (S. 705) durch Auszüge aus der Rede von Sir Francis Baring vom 3. December 1847 dargethan worden. Er war übrigens nicht der Einzige, denn auch Lord Russell sagte damals: „Ich fühle die Richtigkeit der Bemerkung, dass, obgleich die Frage von der Landesvaluta einige unserer tüchtigsten Köpfe seit 1810 bis auf den heutigen Tag beschäftigt hat, obgleich die betreffenden Gesetze durch die Ansichten eines Grenville, Huskisson, Horner, Canning und Viele der noch lebenden talentvollen Männer bestimmt worden sind, die Materie doch so schwierig, vielseitig und verwickelt ist, dass es noch viel dabei zu lernen giebt.“

Diese Schwierigkeiten sind nun noch durch die neue Nomenclatur, welche wir den Verfassern des Gesetzes von 1844 verdanken, ausserordentlich vermehrt worden. Locke sagt, dass: „da Worte Zeichen von Begriffen sein sollen, um sie Anderen, nicht durch eine natürliche Bezeichnung, sondern durch eine Handlung der Willkür erkennbar zu machen, so ist es ein reiner Betrug und Missbrauch, wenn ich mich ihrer bald für den einen, bald für den anderen Begriff bediene; ein absichtliches Verfahren der Art zeugt von grosser Thorheit.“ Und an einer andern Stelle: „Ein anderer Missbrauch der Sprache zeigt sich in einer affectirten Dunkelheit, indem man entweder alte Worte für neue und ungewöhnliche Bedeutungen gebraucht, oder neue und zweideutige Ausdrücke einführt, ohne sie zu erklären; oder sie so durch einander wirft, dass ihr gewöhnlicher Sinn missverstanden werden kann“\*). Einem solchen Missbrauch der Worte giebt er den Namen „gibberish“ (kauderwelsch).

\*) Essay on the Human Understanding III. c. 10.

Für die Wahrheit dieser Bemerkung giebt es keinen bessern Beweis, als in den Versuchen der Vertheidiger des Gesetzes von 1844, wenn sie in ihrem Sinn erklären wollen, worin dessen wohlthätige Wirkung liege, und man kann sich einen Begriff davon machen, wenn man damit die Widerlegungen in der Vernehmung des Hrn. Wilson (Anhang XIV.) vergleicht. Wir finden das Wort „Circulation“ in allen Varietäten seiner alten und neuen Bedeutung; so z. B. für „ausgegebene Noten“ (notes issued), nicht aber, wie man der gewöhnlichen Bedeutung nach annehmen sollte, für Noten, die in allgemeinen Umlauf gesetzt, sondern für solche, die von einem Departement der Bank zum andern gebracht sind. Dazu kommt die unsägliche Verwirrung, die aus der gewöhnlichen ungenauen Bezeichnung von Reserven entsteht, als beständen dieselben aus Noten, und nicht, wie in Wahrheit der Fall, aus Metall; gleich als wenn die Bank so pedantisch verführe, ihre eigenen Zahlungsverprechen, die sie mit der einen Hand selbst liefert, an sich selbst zu verkaufen.

Merkwürdig ist, dass, wenn man die trefflich gestellten Kreuzfragen des Hrn. Wilson zur Hand nimmt, man (zur Fr. 3701) das Bekenntniss findet, dass, wären die Geschäfte der Bank von England bei dem alten System nur mit Umsicht und Bedachtsamkeit geleitet worden, das Verfahren gerade dasselbe gewesen sein würde, wie es nach dem neuen Gesetz sein sollte\*). Ob aber gut oder schlecht geleitet, die Grundbedeutung des Unterschiedes zwischen der Trennung und der Einheit der Departements liegt darin, dass bei demjenigen Departement, bei welchem allein die Regelung des Geldumlaufs in Bezug auf den Bankzinsfuß in Betracht kommt, die Fähigkeit, dem Bedarf zu genügen, durch die Goldmenge in seinem Kasten (identisch [sic!] mit den bei ihm vorräthigen Noten) abgegränzt wird; wogegen bei einem ungesonderten Zustande eine grössere Ausdehnung der Unterstützung in höchst nützlicher Weise eintreten könnte, die nur durch den Betrag des Baarbestandes in beiden Departements zusammen begränzt würde.

Hatte nun aber Sir R. Peel sammt seinen Freunden und Beiständen einen gewaltigen Irrthum begangen, als er der Bank eine

\*) Dieses Bekenntniss dürfte wenig beweisen; das neue Gesetz sollte gerade die Ausschreitungen verhindern, welche durch Mangel an Umsicht und Bedachtsamkeit entstehen. Anm. d. Uebers.

Beschränkung in ihrer Noten-Ausgabe auferlegte, so lag darin wo möglich noch ein grösserer, dass man glaubte, wie auch der Gouverneur der Bank ausdrücklich sagte, es werde, nach der Sonderung, das Bank-Departement gerade wie ein jedes andere Bankgeschäft geleitet werden können, ohne einen ungebührlichen Einfluss auf den Geldmarkt und die Creditverhältnisse. Bei dieser Voraussetzung hat man folgende Erwägungen ausser Acht gelassen:

1. Schon die weit überragende Grösse der Geschäfte muss verhindern, dass man diese in dieselbe Kategorie oder Reihe mit anderen Banken stellen kann.

2. Die Einnahmen und Zahlungen für Rechnung der Staatsschuld und der Staats-Ausgaben sind nicht nur in ihrem Betrage, sondern auch in ihren grossen und plötzlichen Schwankungen ungleich bedeutender, als bei irgend einem ähnlichen Etablissement.

3. Die Bilanzen der Bank von England werden wöchentlich mit allen bis in's Kleinste gehenden Einzelheiten veröffentlicht und stehen einer Prüfung und Kritik offen, wie ihnen kein anderes Bankgeschäft ausgesetzt ist. Und von dieser wöchentlichen Bekanntmachung sagten die Gouverneure, die doch grosse Beförderer des Gesetzes von 1844 waren, dass sie mitunter sehr un bequem seien.

4. Es giebt keine andere Bank, zu welcher man, ganz abgesehen von ihrem anderen Bankgeschäft, seine Zuflucht wegen Darlehen und Discontirungen nimmt, und auf keine andere Bank wird, so wie auf sie, in Zeiten einer Handelsbedrängniss, wegen Aufrechthaltung des Credits geblickt\*).

5. Die Bank von England ist als der Mittelpunkt zu betrachten, in welchem die Abwicklung eines grossen Theiles der Geldgeschäfte, nicht nur des Vereinigten Königreiches, sondern der Handelswelt überhaupt, vor sich geht. Und in dieser Beziehung findet sich gar keine Analogie zwischen ihr und den anderen Banken des Reiches.

\*) In der Debatte vom 22. Aug. 1848 hat Sir Ch. Wood sich auf eine frühere Aeusserung (Bd. I. S. 450 ff.) vom Jahre 1839 berufen, wo ich sagte: es gehöre nicht zu der Aufgabe der Bank, den öffentlichen Credit zu stützen. Das bezog sich auf die sehr grossen Vorschüsse, welche die Bank im Jahre 1836 drei bedeutenden Häusern geleistet hatte, die 1839 fallirten, und wobei die Bank etwa 200,000 L. verlor. In Anbetracht jener Verhältnisse fühle ich mich auch jetzt nicht veranlasst, meine dort ausgesprochene Ansicht zu ändern.

6. Keine andere Actien-Bank ist im Stande, durch die Regelung ihrer Unterpfänder, einen so grossen temporären Eindruck auf den Zinsfuß, und durch ihn auf die fremden Wechselcourse hervorzubringen; keine übt einen so bedeutenden sittlichen Einfluss, sei es nun, auf der einen Seite den Unternehmungsgeist anzuregen und eine ungebührliche Ausdehnung des Credits zu begünstigen, sei es nun auf der anderen, Unruhe und Misstrauen hervorzurufen und zu verbreiten.

7. Eben so wenig würde es mithin in der Gewalt einer anderen Bank liegen, durch ihr Unterpfands-Geschäft (unmittelbar?) auf die fremden Wechselcourse so einzuwirken, wie es durch die Operationen des Bank-Departements der Bank von England geschehen soll und erfahrungsmässig geschieht. Keine andere Bank empfindet auch nur einigermaassen so wie jenes Departement die unmittelbaren Folgen einer Gold-Ausfuhr oder Einfuhr.

8. Vor allen Dingen aber waltet der besondere und überwiegend wichtige Unterschied ob, der an sich genügt, um die Sonderung als verwerflich darzustellen, — dass nämlich eine jede andere Actien-Bank ihre Zahlungen einstellen kann, ohne dass die Einlösbarkeit der Noten oder die Aufrechthaltung der Baarzahlungen im Geringsten gefährdet würde; wogegen, wenn das Bank-Departement der Bank von England die Zahlung der Zinsen der Staatsschuld oder ihrer anderen auf Verlangen zahlbaren Verbindlichkeiten einstellen sollte, die Einlösbarkeit der Noten und die Aufrechthaltung der Baarzahlungen in die grösste Gefahr gerathen würden. Hierauf wird namentlich in folgender Stelle des Oberhaus-Berichtes hingewiesen, wo es heisst; „Wäre die Commission der Ansicht, dass das Gesetz von 1844, das sie hinsichtlich seiner beschränkenden Bestimmungen geändert zu sehen wünscht, für die Einlösbarkeit der Noten von Wichtigkeit sei, so würde sie Bedenken tragen, irgend eine Aenderung zu empfehlen. Aber man darf nicht vergessen, dass die Passiva der Bank eben sowohl aus Depositen wie aus Noten bestehen und dass die Verpflichtung zur Einlösung bei beiden gleich ist. Eine Unterlassung würde bei den einen so verderblich sein, wie bei den anderen. Der von dem Gesetz von 1844 gewährte Schutz wird eigentlich auf Kosten der Depositen verliehen, was unbestreitbar erscheint, sobald man die Reservebestände in der dritten Woche des Octobers 1847 mit dem Belaufe der Privat-Depositen vergleicht. Hätten unglückliche Ereignisse verhindert, die letzteren zurückzahlen zu

können, oder wäre nicht das Rescript von Seiten des Schatz-Amtes erfolgt, so ist wohl kaum zu zweifeln, dass sehr schlimme Folgen hätten eintreten müssen und dass die Banknoten in Miss-credit gekommen sein würden.“

Demzufolge würde also das Gesetz von 1844 bei einer strengen Durchführung, anstatt, wie Sir R. Peel und Sir Ch. Wood davon rühmten, eine Vervollständigung des Gesetzes von 1819, eine Quelle der Gefahr für die Aufrechthaltung der Baarzahlungen geworden sein. Zu dem zwiefachen Irrthum, den ich dergestalt nachgewiesen habe, kommt aber noch die merkwürdige Folge, dass die beschränkende Einrichtung, zu welcher das Misstrauen in die Umsicht der Direction Anlass gegeben, sich auf dasjenige Departement bezieht, das von ihrer Verwaltung unabhängig war und bleibt; wogegen es sich klärlich zeigen lässt, dass jeder nachtheilige Einfluss auf Credit, auf Preise, auf Handel und fremde Wechselcourse, den man dem Mangel an Bedachtsamkeit abseiten der Direction vor 1844 beigemessen, in einem gleichen, und ich möchte behaupten, in einem noch höheren Grade, seit dem Erlass jenes Gesetzes bestanden hat.

Im Allgemeinen kann man sagen und ist gezeigt worden, dass das Emissions-Departement (wie vor 1844) der Einwirkung des Publikums unterliegt, während das Bank-Departement (ebenfalls wie vor 1844) auf das Publikum einwirkt, so dass gerade das Gegentheil von dem geschieht, was man durch seine Sonderung herbeiführen wollte. Hängt also die Regelung der Landesvaluta, wie das keinem Zweifel unterliegt, vom Bank- und nicht vom Emissions-Departement ab, so giebt es nichts Inconsequenteres, als das letztere einzuengen und das erstere der Willkühr der Direction zu überlassen. Diese Lebensfrage hinsichtlich der Trennung wurde, wie wir sogleich sehen werden, dem Lord Overstone von der Unterhaus-Commission von 1848 vorgelegt, und selbst bei seiner ausserordentlichen Darstellungsgabe und seiner innigen Bekanntschaft mit dem Gegenstande vermochte er doch, in seiner umständlichen Antwort auf Hrn. Wilson's Frage, die Sonderung nur durch Gründe zu vertheidigen, die sehr nach Sophisterei schmecken. Den Punkt, auf den es eigentlich ankommt, giebt er ausdrücklich zu, nämlich den: dass, Falls die Direction verständig verführe, das Resultat, mit oder ohne Gesetz von 1844, dasselbe sein würde. Die Frage lautete wie folgt (5206): „In Anbetracht, dass die Bank auch früher verpflichtet war, ihre

Noten in Metall zu bezahlen, würde nicht, wenn die Bank eben wegen dieser Verpflichtung zu allen Zeiten einen genügenden Goldbestand vorrätig gehalten hätte, dadurch dasselbe bewerkstelligt worden sein, was das Gesetz von 1844 thun sollte?“

Antwort: „Die Frage dreht sich eigentlich um die darin enthaltene Voraussetzung, nämlich die: dass die Bank in der That achtsam genug darauf sei, dass sie ihre Noten baar einzulösen habe. Das vorausgesetzt, ist es allerdings richtig, dass die Folge alsdann dieselbe sein würde, wie kraft des Gesetzes von 1844, und damit ist zugleich der Unterschied zwischen diesem Gesetz und dem vorangegangenen System gegeben. Das Gesetz von 1819 verordnete die Baarzahlungen, that aber nichts, um die Durchführung dieser Anordnung zu sichern. Das Gesetz von 44 machte das, was nöthig war, um die Einlösbarkeit der Noten zu sichern, zur Zwangspflicht; setzt man also den Fall voraus, dass die Bank schon vorher Alles that, was zur Ausführung des ältern Gesetzes geschehen musste, so würde gerade dasselbe geschehen, was das Gesetz von 1844 verlangt; wir hatten aber wiederholt die Erfahrung gemacht, dass man sich darauf nicht verlassen konnte, dass die Bank oft unterliess zu thun, was weislicher und nothwendiger Weise hätte geschehen müssen, und das war die Veranlassung zu dem Gesetz von 1844.“

(5207): „Dieses Gesetz wurde also in der Absicht gegeben, um der Bank das als eine gesetzliche Pflicht aufzuerlegen, was sie früher, aus Mangel an einer weisen Bedachtsamkeit, zu thun unterlassen hatte? — Antwort: Es wurde gegeben, um durch ein Gesetz die Einlösbarkeit der Noten zu sichern, die, wie wir aus Erfahrung gelernt hatten, nicht füglich einer willkürlichen Usanz überlassen werden konnte.“

War nun hienach das Einzige, was man durch diesen ganzen Apparat gesetzlicher Beschränkungen erreichen wollte, ein Zwang für die Bank-Direction, künftig umsichtiger in ihren Geschäften zu sein, so drängen sich zwei Fragen auf: 1) Hat er diese Wirkung hervorgebracht? worauf Lord Overstone's eigener strenger Tadel des Verfahrens der Direction im Jahre 1847 mit einem deutlichen Nein antwortet. 2) Da nur dasselbe bewirkt werden sollte, was geschehen würde, wenn die Direction die pflichtmässige Einsicht und Behutsamkeit bewiese, wäre der einfachste und richtigste Weg für Sir R. Peel nicht gewesen, anstatt sich mit dem Geldumlauf abzugeben, wovon er nichts verstand,

die Verfassung und Zusammensetzung der Verwaltungsbehörde der Bank zu verbessern? In diesem letzteren Falle würde er bei seiner bewundernswürdigen Geschicklichkeit in der Bildung von Verwaltungs-Organen aller Wahrscheinlichkeit nach etwas Nützliches geschaffen haben; in jenem hatte er zum Führer nur eine schein gültige Theorie über eine schwierige Frage, deren Beziehungen und Verwickelungen er nicht beherrschte.

Es ist für mich vollkommen unbegreiflich, wie Männer von solcher Einsicht wie Sir R. Peel und Sir Ch. Wood, nach der Erfahrung von 1847 noch glauben konnten, dass der Bank-Direction durch das Gesetz von 1844 jede discretionaire Gewalt hinsichtlich der Regelung des Geldumlaufes genommen sei. Wie wenig das der Fall, ergiebt sich schon, wenn man nur sieht, mit welcher ängstlichen Spannung den Beschlüssen der Direction mitunter Donnerstags von der Stockbörse und dem Publikum überhaupt entgegengeharrt wird. Wären die Vertheidiger des Gesetzes von 1844 consequent, so hätten sie für eine Beschränkung im Betrage der Unterpfänder beim Bank-Departement und für einen festen Goldbestand über einen gewissen Betrag der Unterpfänder hinaus Sorge getragen; wie Aehnliches im Emissions-Departement Statt findet; oder sie hätten ein Minimum für den Zinsfuß bei Discountirungen und Darleihen vorgeschrieben. Nicht als ob ich diese oder ähnliche Beschränkungen kraft eines Gesetzes empfehlen wollte, nur hätten dann die Beschränkungen doch irgend einen Sinn gehabt, der ihnen jetzt ganz abgeht.

Der frühere Grundsatz, wie Hr. Horsley Palmer ihn im Jahre 1832 vor der Commission entwickelte, war der, die Sicherheiten in einem ziemlich gleichmässigen Betrage zu erhalten. Er fand die allgemeine Billigung und man hielt an ihm fest bis zum Jahre 1834. Das Aufgeben desselben war, wie im ersten Bande nachgewiesen ist, ein unglücklicher Umstand; jetzt erwähne ich dessen nur, um zu sagen, dass der Grundsatz selbst dadurch in Misscredit kam, ohne dass man ihn seine Probe recht hätte bestehen lassen. Er hatte das für sich, dass er auf alle Verpflichtungen der Bank in den verschiedenen Departements Anwendung fand; wogegen der im Jahre 1840 von der Bank angenommene und 1844 zum Gesetz erhobene nur auf einen, und zwar auf denjenigen Theil ihrer Verbindlichkeiten sich anwenden liess, der weniger als irgend eine andere Gattung derselben einem plötzlichen und bedeutenden Angriffe ausgesetzt war.



Ueber diesen letzteren Punkt, nämlich wiefern das eine oder das andere der beiden Departements eher Anforderungen ausgesetzt war, sind die Erklärungen des Hrn. Norman vor der Unterhaus-Commission über Zettelbanken im Jahre 1840 wichtig, wie aus folgenden Auszügen erhellt. Er sagt nämlich (zu 2227) dass, seiner Ansicht nach, die Baarbestände nur auf den Noten-Umlauf allein Bezug haben sollten. Für ihre Depositen würde die Bank von England, gleich jeder anderen Bank, nur eines geringen Betrages an Münze bedürfen. — (Fr. 2228): Ist es richtig, dass die Bank immer gewisse Depositen besitzt, von denen sie mit Recht annehmen kann, dass dieselben niemals in Metall zurückgefordert werden würden? — Antwort: Wird ein Depositum zurückgefordert, so erfolgt die Auszahlung zuerst in Noten, die der Inhaber zu jeder Zeit in Gold umsetzen kann. Indessen sind die Depositen der Bank sehr verschiedener Art, und ich glaube, dass sich manche darunter befinden, die sehr wenig durch einen knappen Geldmarkt berührt werden. Auf die Frage, ob deren viele seien, erklärte Hr. Norman, darüber keine Auskunft geben zu können, und auf die fernere Frage, ob, wenn ihrer viele wären, es nicht ganz unpraktisch sein würde, für sie einen gewissen Baarbestand vorrätzig zu halten? bezog er sich auf seine erste Erklärung, dass, seiner Meinung nach, der Baarbestand lediglich für den Noten-Umlauf vorbehalten bleiben müsse.

Wenn nun diese von Hrn. Norman geäußerte Meinung von der Mehrzahl seiner Collegen in der Direction getheilt wurde, so erklärt es sich, warum sie ihre Hauptsorge auf die Einlösbarkeit der Noten gerichtet sein liessen, ohne sich um die Depositen viel zu kümmern; auch die Gründe, die sie zu dem Experiment von 1840 bewogen haben, erklären sich daraus. Die Folge bewies jedoch, dass man bei diesem Experiment von äusserst irrigen Ansichten ausging, da es sich nachweisen lässt, dass die Frage nach Gold viel bedeutender bei dem Bank- als bei dem Emissions-Departement ist; weshalb man sich auch nicht wundern darf, dass der ganze nach jener Ansicht gebildete Plan so durchaus seinen Zweck verfehlt hat (S. 81).

Der Unterschied zwischen zwei Classen von Verbindlichkeiten könnte einen hinreichenden Grund darbieten, um, wäre es auch nur der Rechnungsführung oder des Versuches wegen, bestimmte Metallbeträge für jede Gattung der Verbindlichkeiten im Bestand

zu bewahren. Der von der Direction im Jahre 1840 angenommenen Regel zufolge, die, wie es scheint, aus der Currency-Doctrin entsprungen war, sollte der Betrag des Noten-Umlaufs einer jeden Veränderung in der Goldmenge nachfolgen. Der That nach bildete sich diese Regel aber zum Gegensatz dessen, was sie sollte; denn die Folge war, dass die Goldmenge sich nach dem Betrage der Noten richten musste, indem ein jeder Mehrbedarf an Noten aus den Reserven des Bank-Departements befriedigt werden muss und wird, die, ihrer Grundbedeutung nach, Gold sind.

Die Gründe für das Gegentheil von dem, wohin uns die Currency-Schule geführt hat, scheinen mir so stark zu sein, dass, wenn die Bank ursprünglich aus zwei in ähnlicher Weise verschiedenen Departements bestanden hätte, eine richtige Auffassung dessen, was die Interessen der Theilhaber und des Publikums gebieten, zu dem Vorschlage einer Verschmelzung hätte führen müssen. Anstatt dass eine Vereinigung ihrer Functionen, wie die Currency-Schule ohne allen Beweis aus der Erfahrung behauptet, unzutraglich wäre, hätte sie sich vielmehr als äusserst vortheilhaft für sämtliche Interessen und harmonisch in ihren Bewegungen erwiesen. Auf der einen Seite bringt die Trennung der beiden Functionen die Thätigkeit eines jeden Departements in Gegensatz zu der des andern, denn Alles, was beim Publikum einen grösseren Bedarf an Noten hervorruft, wird beim Bank-Departement als ein Abfluss von Gold empfunden (da Gold in diesem Falle identisch mit Banknoten); sollte dieser Mehrbedarf nun mit einer Goldausfuhr zusammentreffen, so würden die Bestände des Bank-Geschäftes zwiefältig angegriffen werden, und während das Emissions-Departement von Gold strotzt, könnte das Bank-Departement vor Erschöpfung umkommen. Auf der andern Seite könnte, bei einer Vereinigung beider Departements, ein Uebel der Art, das eben so widersinnig wie verderblich, sich nicht zutragen.

Die Gründe, die ich vor der Genehmigung des Gesetzes von 1844 a priori aufgestellt habe, um zu zeigen, dass viel häufigere und gewaltsamere Schwankungen in den Creditverhältnissen und im Zinsfusse zu gewärtigen seien, sind durch die Folgezeit erfahrungsmässig bewiesen worden. Wie häufig seit der Krisis von 1847 die Schwankungen im Discontosatz der Bank waren, ergibt sich aus Folgendem. Von 8 Proc. am Ende October 47 ging er

auf 6 Proc. am 2. und auf 5 Proc. am 23. December hinunter. Dann wurde er bis zum 22. April 1852 stets weiter heruntersgesetzt, bis er auf 2 Proc. kam, auf welchem Punkt er bis zum 6. Januar 1853 blieb. Von da hob er sich auf  $2\frac{1}{2}$  Proc. und stieg nun schrittweise um  $\frac{1}{2}$  Proc., bis er am 11. März 1854 auf  $5\frac{1}{2}$  Proc. stand. Auf dieser Höhe hielt er sich nur kurze Zeit und fiel allmählig wieder bis auf  $3\frac{1}{2}$  Proc. am 14. Juni dieses Jahres\*). Die Zahl der Veränderungen während des Sinkens von 8 auf 2 Proc. war zehn, und die der späteren Schwankungen bis zu den jetzigen Sätzen von 6—7 Proc. sechszehn, mithin 26 vom 25. October 1847. bis zum December 1855, und von der Genehmigung des Gesetzes 1844 bis jetzt nicht weniger als vierzig.

Bei diesen häufigen Aenderungen hat die Direction ohne Zweifel geglaubt, dem Geiste dieses Gesetzes, so wie den Ermahnungen seines Urhebers gemäss zu verfahren. Ob ein System so starker Schwankungen und so häufiger Veränderungen innerhalb der äussersten Gränzen vortheilhafter für die Bank sei, als ein gleichmässigerer Zinsfuss, dürfte Niemand als die Direction zu entscheiden sich anmaassen. Dass es aber, vom öffentlichen Standpunkt aus betrachtet, nach den im Bericht der Oberhaus-Commission entwickelten Gründen, unbequem und schädlich ist, darüber kann wohl kein vernünftiger Zweifel obwalten. Der Uebergang von einem hohen zu einem niedrigen — und noch mehr von einem niedrigen zu einem hohen Disconto ist immer mehr oder minder störend und unbequem. Solche Uebergänge sind, als eine Folge unzähliger verschiedener Verhältnisse, sowohl natürlicher, als commercialer oder politischer, wodurch der Begehr von Capital zur Benutzung bedingt wird, unvermeidlich, und es ist unmöglich, dass die Bank oder irgend ein anderes Institut eine bleibende Macht über den Zins für diese Benutzung übe, der sich nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage richtet. Aber wenn das auch wahr ist, so liegt doch hierin eben das Täuschende in der Vertheidigung, die jedes Mal vorgeschützt wird, wenn man die Bank wegen der von ihr angekündigten Aenderungen tadelt; denn es unterliegt keinem Zweifel, dass in den meisten Fällen die Bewegungen, welche die Bank mit dem

---

\*) 1855. Es darf nicht vergessen werden, dass hier eine Abhandlung eingeschaltet ist, die der Verf. schon vor Vollendung des ganzen Werkes veröffentlicht hatte.

Zinsfusse vornimmt, von sehr bemerkbaren Folgen begleitet sind, wenn diese auch nur vorübergehend sein können. Das zeigt sich, wie erwähnt, schon in der Spannung an der Stockbörse während der Donnerstags-Sitzungen, sobald irgend eine Veränderung erwartet wird. Und wie sehr eine Ermässigung unter oder ein Steigen über den gewöhnlichen Satz, dort eine übertriebene Speculationslust, hier eine übermässige Angst hervorzurufen geeignet ist, hat sich in mannichfachen Gestalten in der Zwischenzeit von der Veröffentlichung des Gesetzes bis zum Schluss von 1847 dargethan. Der Bericht der Oberhaus-Commission spricht sich über die Folgen des niedrigen Zinsfusses 1845/46 also aus:

„Es konnte nicht fehlen, dass die Bildung von Actien-Gesellschaften für Eisenbahnen oder andere Zwecke wesentlich dadurch erleichtert wurde, und zwar hinsichtlich ersterer um so mehr, als die Bank selbst zu der Gewohnheit kam, ihr Capital in Eisenbahn-Effecten anzulegen. Eine Summe von 2,481,000 L. wurde in dieser Weise angelegt und die Bank schien sie der Unterbringung bei der schwebenden Staatsschuld vorzuziehen. Das Verfahren ist aber um so bedenklicher, als die Bank-Direction bei der Beschreibung, die sie von den Ursachen der Handelsnoth gab, als eine derselben den starken Handel in Eisenbahn-Actien bezeichnete, die beinahe unverkäuflich geworden, nachdem Viele, die ihr Capital in ihrem Geschäft hätten behalten sollen, es in Erwartung eines leichten Gewinnes in solche Actien gesteckt hätten, wo es nun fest liege. Wenn nun auch ein grosser Unterschied zwischen den von der Bank gekauften Eisenbahn-Obligationen und den Actien der Eisenbahn-Gesellschaften existirt, so ist es doch klar, dass der Ankauf solcher Effecten abseiten der Bank von England gerade zu Unternehmungen der Art stark angereizt haben muss, die hinterdrein als Ursachen der Handelsnoth mit bezeichnet werden.“

Ein kurzer Blick auf die Erfahrungen seit 1847 wird genügende Gründe für die Annahme darbieten, dass das Gesetz auch hier ähnliche Wirkungen wie die so eben bezeichneten hervorgebracht habe, wenn auch in milderer Gestalt wegen der Verschiedenheit der begleitenden Umstände. Ich halte es für höchst unwahrscheinlich, dass ohne das Gesetz von 1844, die Direction gewagt haben würde, ihren Discontosatz auf 2 Proc. herabzusetzen, wie im April 1852 geschah und ihren Ansatz für Vorschüsse gar auf

1½ Proc.; aber diese Reduction war im Einklange mit den Maximen der Currency-Schule und den Ermahnungen Sir R. Peel's. Ohne in eine Untersuchung eingehen zu wollen, wie weit sie auf Seiten der Bank zu rechtfertigen oder rathsam war, lässt sich im Hinblick auf die Folgen kaum bestreiten, dass diese niedrigen Zins- und Disconto-Sätze zu ungesunden Creditverhältnissen führen mussten. Allerdings war keine einzelne grosse, Alles absorbirende Speculation vorhanden, wie bei der Eisenbahn-Manie. Aber die Lage der Dinge in Australien neben den merkwürdigen Gold-Entdeckungen bot der Speculation doch ein weites Feld dar, und es tauchten unzählige Projecte auf, die theils mit dem Handel nach Australien in Verbindung standen, theils nicht, und grosse Capitalien sofort und noch mehr für die Zukunft in Anspruch nahmen.

Im Herbst 1852 zeigten sich wieder so zahlreiche und gefährliche Speculationen in den Actien und Promessen von projectirten Gesellschaften aller Art, dass ernstliche Besorgnisse nicht ausbleiben konnten. Das Morning Chronicle vom 2. November 1852 giebt darüber eine Zusammenstellung, aus der wir Folgendes hervorheben:

„Zählt man die vom 1. Juni bis zum letzten October d. J. in London erschienenen Prospecte und Ankündigungen neuer Actien-Gesellschaften aller Art — Eisenbahnen — Banken — Bergwerke — Rhederei — Auswanderung etc. zusammen, so findet man ihrer nicht weniger als 153 in vier Monaten, mithin 38 im Monat und mehr als eine pr. Tag, die dann mehr oder minder vollständig zu Stande gekommen sind. In dem jetzigen Stadium der Speculation ist es wichtiger, die Aufmerksamkeit auf die Eile, mit der sie sich bewegt, zu richten, als die guten Projecte von den schlechten zu trennen oder zu untersuchen, wie viel von dem nominellen Capital von 41,739,000 L., die dafür nöthig wären, jemals von den Unterzeichnern eingefordert werden möchte. Dass von den 10,215,000 L. für britische — von den 17,204,000 L. für auswärtige Eisenbahnen — von den 9,490,000 L. für Banken, Minen und andere Gesellschaften ein grosser Theil niemals begehrt werden würde, weil die betreffenden Pläne zu abgeschmackt sind, um nicht alsbald zu Boden fallen zu müssen, dürfte zu zeigen nicht schwer sein. Indessen hat sich die Speculation dieses Mal nicht auf Actien-Gesellschaften beschränkt.

Zum ersten Mal seit 1824 zeigt sich in London wieder Liebhaberei für auswärtige Anleihen, und wir finden, dass seit dem Juni vor. Jahres nicht weniger als  $7\frac{1}{2}$  Mill. L. in fremden und Colonial-Anleihen untergebracht worden sind. Die Gunst, welche diese gefunden haben, sammt der grossen Neigung für die gewagteren Unternehmungen durch Actien-Gesellschaften, namentlich für die im Auslande, ist vielleicht das, was bei den jetzigen Speculationen am meisten Besorgniss erregen muss.“

Nach einem Zeitraum, der gerade lang genug war, um ein übergrosses Vertrauen zu der Fortdauer eines willigen Geldmarktes zu erwecken und dadurch den Speculationsgeist aufzumuntern, musste eine solche Absorbirung schwebenden Capitaes allmählig zu einer Steigerung des Zinsfusses führen, einer Steigerung, mit welcher die des Bank-Disconto kaum Schritt hielt, wenn sie vom Januar 1852 bis zum 11. Mai 1854, also in mehr als 16 Monaten, allmählig von 2 und  $2\frac{1}{2}$  auf  $5\frac{1}{2}$  Proc. ging, mit sieben verschiedenen Abänderungen in der Zwischenzeit. Wie aber der niedrige Zinsfuss von 1852 ungebührliches Vertrauen erweckt hatte, so brachte der verhältnissmässig hohe Stand von 1854 bedeutende Unruhe hervor, die nur noch eines geringen Anstosses bedurfte, um in einen panischen Schrecken auszuarten. Dieses Gefühl offenbarte sich in dem Gedränge vor den Thüren der Bank, ganz ähnlich wie 1846, als die Times den ängstlich Harrenden vorhielt, wie thöricht es sei, auf das Verfahren der Direction noch grossen Werth zu legen, seitdem das Gesetz von 1844 ihr die Controlle über den Noten-Umlauf genommen habe. Während der letzten Stadien des höher steigenden Zinsfusses im Jahre 1854 erschienen mehrere Abhandlungen in Gestalt gedruckter Briefe an den Kanzler der Schatzkammer, in welchen sich Besorgniss über eine heranahende Geldklemme aussprach und auf die Zweckmässigkeit einer Modification des Gesetzes von 1844 hingewiesen wurde. Und diese Besorgnisse scheinen allerdings nicht ungegründet gewesen zu sein. Bei dem Bank-Departement waren die Reserven von 12 Mill. am 22. April und von  $11\frac{1}{2}$  Mill. am 30. October 1852 auf  $4\frac{1}{2}$  Mill. am 11. Mai 1854 gefallen. Wäre dieses Zusammenschmelzen noch etwas weiter gegangen, so hätte die Direction sich vermuthlich genöthigt gesehen, ihren Disconto bis auf 6 Proc. zu erhöhen, so dass die Klemme nicht viel weniger schlimm als im April 1847 gewesen wäre. Zum Glück änderte sich die Lage alsbald nach der ersten Woche des Mai; grosse Zufuhren aus

Australien füllten den Baarschatz; am 3. Mai 1855 stand der Disconto auf 4 und am 14. Juni auf  $3\frac{1}{2}$  Proc.

Eine der unparteiischsten und besten Arten, die Wirksamkeit des Gesetzes von 1844 darzuthun, dürfte die sein, in der einfachsten Form, 1) die Daten und Sätze der verschiedenen mit dem Disconto vorgenommenen Veränderungen; 2) die Lage des Bank- und des Emissions-Departements zu der Zeit, als diese Veränderungen eintraten, darzustellen. Diese Zusammenstellungen zerfallen, ihrer Natur nach, in zwei Theile: 1) vom Eintritt des Gesetzes von 1844 bis zu dem dasselbe suspendirenden Rescripte des Schatzamtes vom 25. October 1847; 2) von diesem Tage bis zur Gegenwart:

## I. a.

## Vierzehn Aenderungen vom September 1844 bis 25. October 1847.

Datum.	Proc. p. a.	Bedingungen.
1844 Septbr. 5.	$2\frac{1}{2}$	Minim. — 95 T. dato Wechsel.
1845 Octbr. 16.	3	„ „ „ „
„ Novbr. 6.	$3\frac{1}{2}$	„ „ „ „
1846 Aug. 27.	3	„ „ „ „
1847 Jan. 14.	$3\frac{1}{2}$	„ „ „ „
„ „ 21.	4	„ „ „ „
„ April 8.	5	„ „ „ „
„ „ 15.	5	Ohne Bezeichnung der Wechselfrist.
„ Aug. 2.	5. $5\frac{1}{2}$ . 6	5 Proc. für 1 Monats-, $5\frac{1}{2}$ f. 2 Monats-, 6 f. längere Wechsel.
„ „ 5.	$5\frac{1}{2}$	als Minimum.
„ Septbr. 2.	5	Für Darlehen bis zum 14. October.
„ „ 23.	$5\frac{1}{2}$ . 6	$5\frac{1}{2}$ f. 2 Monats-, 6 f. 3 Monats-Wechsel.
„ Octbr. 1.	$5\frac{1}{2}$	Für Alles, was vor dem 14. October fällig; kein Vorschuss auf öffent- liche Sicherheiten.
„ „ 25.	8	als Minimum in Folge des Schatzamts- Rescriptes.

## I. b.

Vierzehn Aenderungen vom September 1844 bis zum Rescript des  
Schatzamtes, 25. October 1847.

(Die 3 letzten Ziffern sind weggelassen.)

Niedrigste Zinssätze.		Activa					Passiva			
		Metall			Unterpfänder		Depositen		Noten u. Post- Bills im Umlauf.	
		Bank- Depart.	Emiss.- Depart.	Total.	Oeffentl.	Privat-	Oeffentl.	Privat-		
Datum.	Proc. p. a.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.		
1844 Sept. 5.	2½	9,03	6,18	15,21	14,55	7,28	3,63	8,64	21,21	
1845 Oct. 16.	3	5,93	8,26	14,19	13,20	13,50	4,49	9,83	23,38	
„ Nov. 6.	3½	5,95	7,77	13,72	13,20	13,68	5,34	9,13	22,89	
1846 Aug. 27.	3	9,93	6,43	16,36	12,96	11,84	7,14	9,16	21,31	
1847 Jan. 14.	3½	7,27	6,68	13,95	12,76	13,89	5,03	10,34	21,67	
„ 21.	4	6,84	6,60	13,44	12,76	13,93	4,67	10,35	21,55	
April 8.	5	3,46	6,41	9,87	13,57	17,59	4,98	11,26	21,39	
„ 15.	5	3,08	6,25	9,33	11,67	16,56	3,01	10,00	21,15	
Aug. 2.	5. 5½. 6	4,44	4,89	9,33	11,63	15,18	4,50	8,31	19,71	
„ 5.	5½	4,56	4,69	9,25	11,66	15,75	5,57	7,88	19,50	
Sept. 2.	5½	4,75	4,21	8,96	11,63	16,96	7,72	6,79	19,05	
„ 23.	5. 6	4,70	4,08	8,78	11,63	19,46	9,45	7,48	18,90	
Oct. 1.	5½	3,85	4,71	8,56	11,66	20,71	9,33	7,96	19,57	
„ 25.	8	1,99	6,32	8,31	10,89	18,92	4,76	8,58	21,26	

## II.

Sechs und dreissig Aenderungen vom 25. October 1847 bis  
December 1856.

Datum.	Proc. p. a.	Bedingungen.
1847 Octbr. 25.	8	Als Minim. — 95 T. dato Wechsel.
„ Novbr. 22.	7	„ „ „
„ Decbr. 2.	6	„ „ „
„ „ 23.	5	„ „ „
1848 Jan. 27.	4	„ „ „
„ Juni 15.	3½	„ „ „
„ Novbr. 2.	3	„ „ „
1849 Novbr. 22.	2½	„ „ „
1850 Decbr. 26.	3	„ „ „
1852 Jan. 2.	2½	„ „ „
„ April 22.	2	„ „ „
1853 Jan. 6.	2½	„ „ „
„ „ 20.	3	„ „ „
„ Juni 2.	3½	„ „ „



Datum.	Proc. p. a.	Bedingungen.
1853 Septbr. 1.	4	Als Minim. — 95 T. dato Wechsel.
„ „ 15.	4½	„ „ „ „
„ „ 29.	5	„ „ „ „
1854 Mai 11.	5½	„ „ „ „
„ Juli 27.	5	„ „ „ „
1855 April 5.	4½	„ „ „ „
„ Mai 3.	4	„ „ „ „
„ Juni 14.	3½	„ „ „ „
„ Septbr. 6.	4	„ „ „ „
„ „ 13.	4½	„ „ „ „
„ „ 27.	5	„ „ „ „
„ Octbr. 4.	5½	„ „ „ „
„ „ 17.	6. 7	6 Proc. f. Wechsel von 60 T. u. weniger; 7 f. Wechsel von 70—95 T.; längere unzulässig.
1856 Mai 22.	6	Für Wechsel aller Art.
„ „ 29.	5	Als Minimum. — 95 T. Wechsel.
„ Juni 26.	4½	„ „ „ „
„ Octbr. 1.	5	„ „ „ „ Die Aen- derung am Mittwoch getroffen*).
„ „ 6.	6. 7	6 f. Wechsel unter 60 T.; 7 f. Wechsel von 60—90 T. Die Aenderung an einem Montag gemacht.
„ „ 16.	6. 7	Zurückweisung aller öffentl. Sicherheiten ausser Schatzkammer-Scheinen.
„ Novbr. 13.	7	Als Minim. — 95 T. Wechsel.
„ Decbr. 4.	6½	„ „ „ „
„ „ 18.	6	„ „ „ „

\*) Also ausserordentlicher Weise, da die regelmässigen Directions-Sitzungen am Donnerstag. Anm. d. Uebers.

## II. b.

Sechs und dreissig Aenderungen vom October 1847  
bis December 1856.

(Die letzten 3 Ziffern sind weggelassen.)

Niedrigste Sätze.		A c t i v a					P a s s i v a		
		Metall			Unterpfänder		Depositen		Noten (u. Post- Bills) im Umlauf.
Datum.	Proc. p. a.	Bank- Depart	Emiss.- Depart.	Total.	Oeffentl.	Privat-	Oeffentl.	Privat-	
		Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.
1847 Oct. 25.	8	1,99	6,32	8,31	10,89	18,92	4,76	8,58	21,26
" Nov. 22.	7	4,72	5,29	10,01	10,63	18,24	7,22	7,86	20,18
" Dec. 2.	6	6,25	4,78	11,03	10,94	17,52	7,80	8,44	19,67
" " 23.	5	8,23	3,76	11,99	11 —	16,60	8,76	8,60	18,61
1848 Jan. 27.	4	8,24	5,15	13,39	11,55	13,77	4,17	10,77	20,04
" Juni 15.	3½	10,79	3,38	14,17	12,09	10,59	5,91	9,16	18,39
" Nov. 2.	3	8,85	4,56	13,41	12,77	10,25	2,61	10,79	19,60
1849 " 22.	2½	12,37	4,01	16,38	14,34	9,10	8,10	9,45	19,11
1850 Dec. 26.	3	10,39	4,57	14,96	14,23	13,91	11,02	9,15	19,83
1852 Jan. 2.	2½	12,27	5,29	17,56	13,29	11,66	9,45	9,37	20,53
" April 22.	2	11,99	7,60	19,59	13,34	10,44	3 —	14,47	22,81
1853 Jan. 6.	2½	10,40	9,37	19,77	13,87	14,47	5,77	14,31	24,85
" " 20.	3	9,93	9,47	19,40	13,83	13,62	5 —	13,73	24,91
" Juni 2.	3½	8,83	9,42	18,25	13,12	14,08	4,63	12,90	24,81
" Sept. 1.	4	8,02	8,48	16,50	12,77	14 —	4,70	11,02	23,91
" " 15.	4½	7,44	8,42	15,86	12,53	16,18	6,01	11,05	23,86
" " 29.	5	6,84	8,77	15,61	12,34	18,57	6,74	11,89	24,22
1854 Mai 11.	5½	4,63	7,98	12,61	12,57	14,19	2,34	10,69	23,14
" Juli 27.	5	6,97	6,51	13,48	11,77	13,06	2,30	11,12	21,55
1855 April 5.	4½	9,27	5,82	15,09	13,03	13,10	6,01	11,40	20,72
" Mai 3.	4	9,45	6,17	15,62	13,59	12,17	4,34	12,64	21,26
" Juni 14.	3½	12,52	5,54	18,06	12,68	11,85	5,59	13,31	20,57
" Sept. 6.	4	8,07	6,15	14,22	13,03	16,08	7,59	10,97	21,13
" " 13.	4½	7,98	5,72	13,70	12,80	16,83	7,84	11,15	20,70
" " 27.	5	6,77	6,17	12,94	12,13	19,36	8,14	11,44	21,17
" Oct. 4.	5½	5,99	6,29	12,28	11,41	19,24	7,11	10,84	21,30
" " 17.	6. 7	4,86	6,37	11,23	10,63	18,24	3,82	11,76	21,35
1856 Mai 22	6	5,70	4,86	10,56	12,48	15,30	3,53	11,47	20,07
" " 29.	5	6,30	5,08	11,38	12,61	13,97	3,69	10,74	20,33
" Juni 26.	4½	8,03	5,04	13,07	11,28	14,72	5,70	9,81	20,31
" Oct. 1.	5	4,33	6,45	10,78	11,46	21,51	7,76	10,32	21,88
" " 6.	6. 7	4,07	6,07	10,14	11,38	20,97	8 —	9,85	21,50
" " 16	"	3,08	6,68	9,76	11,10	18,98	4,04	10,48	22,14
" Nov. 13.	7	4,23	5,45	9,68	10,46	18,97	5,11	9,73	20,40
" Dec. 4.	6½	5,77	4,72	10,49	10,64	17,31	5,87	9,30	20,05
" " 18.	6	6,47	4,04	10,51	10,87	17,58	6,89	9,49	19,33

Betrachtet man diese Zusammenstellungen, so wird zuerst die grosse Häufigkeit der Aenderungen Aufmerksamkeit erregen. Auch der Bericht der Oberhaus-Commission spricht sich eigens darüber aus und nimmt zugleich auf das Verfahren der Bank von 1844 Bezug, indem er sagt: „Früher war der Disconto der

Bank beinahe stets ein gleichmässiger. Von 1784 bis zum 16. Mai 1839 war er nie höher als 5 und nie geringer als 4 Proc. In der Drangsal von 1839 wurde er für einige Monate auf 6 Proc. erhöht, aber im Januar 1840 wurde er wieder auf 5 Proc. herabgesetzt und blieb wie früher auf 4 oder 5 Proc. bis nach dem Erlass des Gesetzes (7 & 8 Vict. c. 32). Hr. Horsley Palmer sagte ausdrücklich, dass die Bank mit ihrem Disconto vor dem September 1844 nie unter 4 Proc. hinabgegangen sei, obgleich sich wohl Gelegenheit dazu dargeboten habe, wenn an der Börse für  $2\frac{1}{2}$  Proc. Geld zu haben gewesen sei. Der Erfolg war begreiflich der, dass der Disconto nicht so tief hinunterging wie bei einer Concurrenz der Bank von England geschehen sein würde; eben so der, dass ein zu starkes Steigen verhindert wurde, das bei einer Verminderung in der Anzahl der Darleiher und daraus entstehendem Geldmangel unvermeidlich gewesen wäre. Im ersten Fall hielt sich die Bank fern vom Geldmarkt; im zweiten beherrschte sie ihn so ziemlich; in beiden war die Folge eine gewisse Stetigkeit und Verhütung von Schwankungen. — Dieses System wurde im September 1844 nach der Genehmigung jenes Gesetzes aufgegeben. Anstatt des bezeichneten Discontosatzes wurde ein Minimum eingeführt und gleichzeitig verschiedenartige Wechsel zu verschiedenen Sätzen discountirt.“

Es kommt indessen noch ein eigenthümlicher und interessanter Umstand in Betracht, der mit den zahlreichen Aenderungen im Minimumsatz in Verbindung steht. Das System der Currency-Schule ging nämlich und geht, meines Wissens, noch dahin, dass das Element, welches die Politik des Bank-Departements leitet, der Zu- und Abfluss von Gold sein solle, wie er in dem Steigen und Fallen des öffentlichen Noten-Umlaufs sich kund giebt. Von der seltsamen Behauptung, die einst auftauchte, aber eben so schnell wieder aufgegeben wurde: dass nämlich die nicht im Umlauf befindlichen, sondern von der Bank als Reserve zurückgehaltenen Noten als umlaufend zu betrachten seien, kann ich wohl absehen. Sie ging nur aus der Verlegenheit der Vertheidiger des fraglichen Gesetzes hervor, welche die sich stets darbietenden Folgen aus ihren eigenen Grundsätzen nicht zu erklären vermochten. Die einfache und unverkennbare Wahrheit liegt aber darin, dass unter *Circulation* der Bank von England nicht mehr und nicht weniger als die Notenmenge zu verstehen ist, die draussen in den Händen des Publikums umläuft, und dass die

Reserve des Bank-Departements aus dem gesammten Metallvorrath\*) besteht, der nicht beim Emissions-Departement liegt. Ob aber jene Reserve thatsächlich in der Gestalt von Noten oder von Gold oder Silber da liegt, ist etwas ganz Unwesentliches; für alle Zwecke und Verrichtungen ist es eine Metall-Reserve (a reserve of Bullion).

Stellen wir nun neben die Daten der Veränderungen im Discont die Zahlen, welche die Reserven (von Metall) beim Bank-Departement darstellen, und die (Metall-) Reserven des Emissions-Departements, so bedarf es keiner grossen Achtsamkeit, um zu bemerken: dass bis zum heutigen Tage das Verfahren des Bank-Departements so viel wie möglich ganz frei von jeder Controlle jenes besondern Elements im Steigen und Fallen des Noten-Umlaufes war, von dem eine so stetige und regelmässige Einwirkung behauptet wurde, wogegen das wirklich mächtige Element darin lag, in welchem Grade die Direction es gerathen fand, die Bank-Reserve (in Metall) zu vermehren oder zu vermindern. Eine Hinweisung auf einige der angeführten Verhältnisse wird das zu beweisen helfen.

Die zweite der oben gegebenen Tabellen ist nach dem bezeichneten Plane gebildet worden; fünf der darin aufgenommenen Perioden mögen hier hervorgehoben werden; zwei fallen in 1846 bis 47, die dritte 1853 — 54, die vierte 1855 (und die fünfte 1856)\*\*).

Also erstens: Während vom August 1846 bis zum April 1847 nicht weniger als fünf Aenderungen mit dem Disconto vorgenommen wurden, und während in Folge des Zusammenschmelzens der Bank-Reserve von 10 auf 3 Mill. L. die Lage des Geldmarktes von einer sehr willigen mit 3 Proc. zu einer sehr besorglichen mit 5 Proc. geworden war, hatte sich der Noten-Umlauf einschliesslich der Post-Bills um nicht mehr als 500,000 L. verändert — oder, innerhalb der strengsten Grenzen gemessen, nämlich

\*) Total Bullion. Der innere Widerspruch mit dem folgenden ist doch so stark, dass es vielleicht richtiger gewesen wäre zu sagen: Total Money. Selbst Total Coin liess sich eher sagen; denn Noten können noch eher für ausgemünztes als für ungemünztes Metall gelten. Anm. d. Uebers.

\*\*\*) Bei der Aufnahme der ältern Abhandlung in das Hauptwerk ist mit der Revision so sorglos verfahren worden, dass der in Parenthese hinzugefügte Satz im Original fehlt. Anm. d. Uebers.

nach dem Baarvorrath im Emissions-Departement, war der grösste Unterschied innerhalb neun Monaten nicht mehr als 430,000 L.

Die zweite Periode geht vom August bis zum October 1847. Während dieser drei Monate wurde der Discontosatz sechs Mal geändert, und der gewaltige panische Schrecken im October wurde hauptsächlich dadurch herbeigeführt, dass der Mechanismus des Gesetzes gerade die entgegengesetzten Wirkungen derjenigen hervorbrachte, die beabsichtigt und erwartet wurden. Denn derselbe Process, welcher den Noten-Umlauf vermehrte, erschöpfte nahezu die Bank-Reserven, und vom Standpunkte der Currency-Theorie betrachtet, bot sich die widersinnige Erscheinung dar, dass die Noth eben so schnell wuchs, wie die Mittel zu ihrer Erleichterung, d. h. der Currency-Theorie zufolge die Vermehrung der Noten, zunahm. Zum Beispiel: Der Noten-Umlauf, der im September 19 Mill. betragen hatte, betrug in der dritten Woche des October  $21\frac{1}{2}$  Mill. In derselben Zeit hatte sich der Metallbestand im Emissions-Departement von 4 auf beinahe  $6\frac{1}{2}$  Mill. gehoben; welche  $2\frac{1}{2}$  Mill. mehr, natürlich — denn so wollte es der glückliche Plan — dadurch gewonnen waren, dass man die Reserven des Bank-Departements von  $4\frac{3}{4}$  Mill. auf beinahe nichts heruntergebracht hatte.

Der dritte Fall ereignete sich 1853—54. Z. B. vom Mai 1853 bis zum Januar 1854 war der Discontosatz sieben Mal verändert und von  $2\frac{1}{2}$  auf  $5\frac{1}{2}$  Proc. getrieben worden. Warum? Weil die Bank-Reserve\*) an Metall von  $10\frac{1}{2}$  auf  $4\frac{1}{2}$  Mill. gefallen war. Während dieser bedeutenden Abnahme um 6 von 10 veränderte sich der Noten-Umlauf aber um nicht mehr als  $1\frac{1}{2}$  Mill., und in der letzten Zeit betrug die Veränderung kaum mehr als  $\frac{1}{2}$  Mill.

Das vierte Beispiel ist aus dem Jahre 1855. Zwischen April und October änderte sich der Betrag der Bank-Reserve um nicht weniger als 8 Mill., nämlich von  $12\frac{1}{2}$  Mill. im Juni in  $4\frac{1}{2}$  Mill. im October. Während der ganzen sechs Monate aber und ungeachtet der achtmaligen Veränderung des Disconto, erreichte die im Noten-Umlauf nicht  $\frac{1}{4}$  Mill.

Der fünfte Fall ereignete sich in dem so eben geendeten Jahre 1856. Zwischen Juni und November fiel der Betrag der

\*) Bank-Reserven sind hier, wo die Trennung der beiden Departements vorausgesetzt ist, immer als die Reserven des „Banking-Department“ zu verstehen.

Bank-Reserve von 8 auf 3 Mill., nahm also um 5 Mill. ab. Der Discontosatz der Bank wurde vier Mal geändert, aber im Noten-Umlauf trat nur eine Veränderung von  $1\frac{3}{4}$  Mill. ein.

Diese starken und auffallenden Thatsachen stehen aber nicht nur mit dem stetigen und anhaltenden Einfluss, welchen die Bank-Reserve auf das Verfahren der Direction übte, in Verbindung, sondern es lassen sich noch andere, kaum minder starke und auffallende Thatsachen, die mit der Grösse des Gesamt-Baarvorrathes der Bank zusammenhängen, anführen, selbst aus den Perioden, da die Bank, dem Zwange des Gesetzes folgend, die stärksten Repressionsmittel anzuwenden genöthigt war. Es braucht kaum daran erinnert zu werden, dass bis zum September 1847 sich in beiden Departements zusammen mehr als 9 Mill. baar befanden; ja, vom Januar bis zum April 1847 betrug der Baarvorrath mehr als 11 Mill. Aehnlich im Sommer 1853. In den vier Monaten, vom 2. Juni bis zum 29. September, wurde der Disconto durch vier Veränderungen von  $3\frac{1}{2}$  auf 5 Proc. erhöht; und zur Zeit der letzten dieser plötzlichen und etwas empfindlichen Maassregel waren in der Bank überhaupt mehr als  $15\frac{1}{2}$  Mill. baar vorrätzig.

Ferner: als am 11. Mai 1854 die Reserven im Bank-Departement so zusammengeschmolzen waren, dass die Direction sich genöthigt sah, ihren Disconto auf  $5\frac{1}{2}$  Proc. zu erhöhen, besaßen beide Departements zusammen 12,610,000 L. baar. Mit einem solchen Baarschatze aber würde für die Bank in einem ungetrennten Zustande gar kein vernünftiger Grund vorgelegen haben, den Disconto über 5 Proc. hinaus zu erhöhen; oder vielmehr, nach einem so starken Abgange von Metall aus den beiden Departements war kein Grund zur Besorgniss vorhanden, dass noch so viel mehr fortgehen würde, um eine Erhöhung des Zinssatzes über 4 Proc. nöthig zu machen. Bei einem Ueberblick aller Verhältnisse, vom Januar 1848 bis zum Herbst 1855, bin ich der Meinung, dass ein gleichmässiger Satz von 4 Proc. sehr zur Convenienz nicht nur des handeltreibenden, sondern des Publikums überhaupt hätte erhalten werden können. Jedenfalls halte ich ein Hinabgehen unter 3 Proc. für höchst unpolitisch, im strengsten Sinne des Worts; denn bei allen Handelskrisen lässt sich nachweisen, dass sie ihren ersten Ursprung in einer zu grossen Leichtigkeit Geld zu erhalten, einer Folge so niedrigen Zinsfusses, hatten.

Es wird hier am Platze sein, die besonderen Umstände hervorzuheben, wodurch sich die Geldklemme in den letzten drei bis vier Monaten von 1855 von der im Jahr 1847 unterschied. Der ursprüngliche Grund beider war derselbe: nämlich, Abgänge aus der Bank zur Saldirung auswärtiger Zahlungen. Im Jahr 1847 war man in Schuld bei Nordamerika für Getraide; im Jahr 1855 bei den Nebenländern des Kriegsschauplatzes in der Krim für Bedürfnisse, die unserem dortigen Heer geliefert waren. Dass zwischen diesen beiden Abzugsquellen sowohl theoretisch als praktisch ein sehr grosser Unterschied besteht, weiss ich vollkommen gut. Die an Amerika für eine beträchtliche und schleunige Zufuhr von Waizen und Mais schuldige Summe wurde bald durch eine rasche Vermehrung unserer Waaren-Ausfuhr dahin ausgeglichen; die 1855 nach der Levante zu beschaffenden Rimessen, entstanden aus politischen, nicht Handels-Verhältnissen. Dennoch war es sehr voreilig, anzunehmen, wie das wohl geschehen ist, dass so beträchtliche Geldsendungen während der ganzen etwaigen Dauer des Krieges anhalten mussten, ohne die geringste Hoffnung, dass jemals Etwas davon zurückfliessen würde. Im Gegentheil: schon vor dem Ende von 1855 machten sich bedeutende Anzeichen eines Rückflusses bemerkbar, und es liess sich auch kaum denken, dass Länder wie die Türkei und Klein-Asien nicht so viel mehr von unseren Fabrikaten gebrauchen sollten, dass nicht ein beträchtlicher Theil der 20 bis 30 Mill., welche der Krieg dahin gebracht, seinen Rückweg nach Westen nehmen sollte.

Auch das weiss ich sehr wohl, dass zwischen 1854 und 55 Capitalien in solcher Menge absorbiert worden sind, dass sich eine Erhöhung des Disconto daraus erklären lässt, wie denn die Calamität eines Misswachses gewiss nicht zu übersehen ist. Es waren mithin Ursachen allgemeiner Beschaffenheit genug vorhanden, die alle den Disconto zu steigern dienten. Aber doch ist ein grosser Unterschied zwischen dem Vorherrschen von Bedachtsamkeit und dem Unterlassen aller durch zu leichte Geldbewilligungen erzeugter waghalsiger Unternehmungen auf der einen — und der Entstehung eines sich einem panischen Schrecken nähernden Gefühles, das aus den gewaltigen Schwankungen im Disconto entsteht, auf der andern Seite. Für Bedachtsamkeit gab es 1855 Gründe genug; für die Aufregung und den Schrecken

gab es keinen andern Grund als die Trennung der Bank in zwei Departements.

Wie verhielt es sich in der That? Es ist wahr, dass wir auf der einen Seite den Abfluss für die Kriegskosten hatten; aber auf der andern hatten wir auch die ungeheuren Zuflüsse aus den Goldländern. Was ohne diese letzteren geschehen sein würde, ist eine sehr interessante und wichtige Frage, die aber hier nicht zur Beantwortung steht. Zu Anfang des Jahres 1855 waren 15 Mill. baar in der Bank vorrätzig; im Juni, als unkluger Weise der Disconto auf  $3\frac{1}{2}$  Proc. herabgesetzt wurde, waren es 18 Mill., und im September noch 12 Mill., als der Disconto auf 5 Proc. gesetzt wurde, und daneben gingen monatlich 1 Mill. für Kriegsbedürfnisse fort. Wie stark die Veränderungen in der Bank-Reserve während dieser Zeit waren, ist aus obigen Tabellen zu ersehen; und eben daselbst lässt sich auch erkennen, wie stetig sich der Betrag des Noten-Umlaufes bei allen diesen Schwankungen erhielt. Lediglich jenen heftigen Schwankungen im Bestande der Bank-Reserve und dem unvermeidlich daraus hervorgehenden Umherspringen mit den Discontosätzen ist alle Aufregung, Unruhe und Missstimmung am Ende von 1855 beizumessen.

Ohne die Trennung der beiden Departements und das unglückliche Gesetz von 1844, bei einer gewöhnlichen Behutsamkeit auf Seiten der Bank-Direction, würde das Minimum des Disconto seit dem Anfange von 1854 auf 4 oder höchstens 5 Proc. stehen geblieben sein; und mit der Festhaltung dieses Satzes, mit einem Baarschatz von 16 Mill. (zu Anfang 1854) und einer jährlichen Production von 20 Mill. neuen Goldes in Amerika und Australien — wage ich zu behaupten, dass kein urtheilsfähiger Mensch, der mit unseren Creditverhältnissen aus der Praxis bekannt ist und sich keiner besondern Theorie zu eigen verschrieben hat, sich bedenken werde, die Besorgnisse, das Misstrauen und die Leiden des Herbstes 1855 für eine selbstgeschaffene Pein mittelst eines von der Currency-Schule ausgegangenen Gesetzes zu erklären.

Bei Eröffnung der Parlaments-Sitzung zu Ende Januars 1856 zeigte sich einige Hoffnung, dass in einem oder in beiden Häusern eine Commission ernannt werden würde, um zu untersuchen, wie das neue Bankgesetz sich bewähre. Zwar hatte sich die Aufregung vom Herbst hinsichtlich des Verfahrens der Bank zum grossen Theile gelegt und die nahe Aussicht auf Beendigung des Krieges die bedeutendste Ursache der Störung beseitigt. Dennoch



richtete sich die öffentliche Aufmerksamkeit noch sehr auf diesen Gegenstand. Auf eine betreffende Anfrage des Hrn. Glyn vom 5. Februar antwortete der Kanzler der Schatzkammer (Sir Cornwall Lewis): dass die Regierung eine dergleichen Untersuchung durch eine Commission nicht beabsichtige, es sei denn, dass der allgemeine Wunsch des Hauses sich dafür ausspreche.

Am 28. Februar beantragte demnächst Hr. Muntz: die Ernennung einer Special-Commission, um zu untersuchen, wiefern unser gegenwärtiges Geldsystem den Bedürfnissen des Landes entspreche und zu erwägen, ob und wie es verbessert werden könne. — Wie zu erwarten stand, wurde ein so gefasster und unter solchen Auspicien gestellter Antrag\*) verworfen; die Minorität, 68 : 115, würde noch stärker gewesen sein, hätten nicht auch diejenigen Mitglieder dazu gehört, die zwar die Beibehaltung einer Metallwährung verlangen, aber gegen das Gesetz von 1844 sind. Die Regierung ihrerseits widersetzte sich zwar dem Muntz'schen Antrage, bestritt dagegen nicht, dass unter Umständen eine Untersuchung wünschenswerth sein könne und der Kanzler der Schatzkammer räumte ausdrücklich ein, dass Manches als Folge des Gesetzes von 1844 vorliege, was einer genauen Prüfung durch competente Richter bedürfe.

Die Sache wurde später, eben so vergeblich, vom Lord Eglinton wieder aufgenommen, und Lord Derby warf der Regierung vor, dass sie versuche, eine Sache zu verschieben, mit der sie nicht umzugehen wisse und Anderen eine Verantwortlichkeit aufzubürden, die ihr selbst zukomme; ich bin aber sehr zweifelhaft, ob eine Commission das rechte Mittel zur Prüfung eines solchen Gegenstandes ist. Ein neuer Antrag auf eine solche Commission wurde von dem Abgeordneten für Bath, Hrn. Tite, für die Sitzung von 1857 angekündigt, und in diesem Stadium befindet sich die Sache jetzt\*\*).

---

\*) Hr. Muntz ist Einer der Führer der sogen. Birmingham-Schule, der man vorwirft, dass sie das Gesetz von 1819 umstossen und Papiergeld einführen wolle.

Anm. d. Uebers.

\*\*\*) Die Commission ist am 8. Februar 1858 ernannt worden und zählte die ersten Capacitäten aller Parteien: den damaligen und die früheren Kanzler der Schatzkammer: Sir Cornwall Lewis, Sir Charles Wood, Hrn. D'Israeli, Sir J. Graham, Sir Francis Baring, Hrn. Wilson, Hrn. John L. Ricardo, Hrn. Glyn, den damaligen Gouverneur der Bank Hrn. Weguelin, den Antragsteller Hrn. Tite u. A. zu ihren Mitgliedern. Der dem Parlament vorgelegte Bericht

Beim Anfange des Jahres 1856 stand der niedrigste Discontosatz der Bank von England so wie er am 17. October 1855 bestimmt worden war, nämlich auf 6 Proc. für Wechsel von 60 Tagen und weniger, und 7 Proc. für Wechsel zwischen 60 und 95 Tagen. Am 5. Januar betrug der gesammte Metallvorrath  $10\frac{1}{2}$  und der Bestand der Privat-Sicherheiten 20 Mill.; die Reserve des Bank-Departements war 6 Mill. — Am 22. Mai wurde das Minimum auf 6 Proc. für alle Wechsel von 95 Tagen — am 29. Mai weiter auf 5 Proc. herabgesetzt, und am 26. Juni erfolgte eine dritte Reduction auf  $4\frac{1}{2}$  Proc.

Nun betrug der gesammte Baarvorrath am 22. Mai noch  $10\frac{1}{2}$  Mill., eben so wie zu Anfang Januars; aber die Privat-Sicherheiten hatten um ca. 5 Mill. abgenommen; die Bank-Reserve war noch 6 Mill. — Am 26. Juni, als der Disconto auf  $4\frac{1}{2}$  Proc. ermässigt war, hatte sich der gesammte Baarbestand auf 13 Mill. erhöht; die Privat-Sicherheiten waren noch 15 Mill.; aber die Bank-Reserve war von 6 auf 8 Mill. gestiegen. — Während des ganzen Semesters hatte sich der Noten-Umlauf fast auf 20— $20\frac{1}{2}$  Mill. gehalten. Bis zum 1. October trat keine weitere Veränderung in der Bankzinse ein; an diesem Tage wurde das Minimum auf 5 Proc. gesetzt und zum ersten Mal seit 1847 wurde diese Aenderung ausnahmsweise an einem Mittwochen vorgenommen. Am 6. October trat eine weitere Erhöhung auf 6 Proc. für Wechsel von 60 T. und darunter und von 7 für Wechsel von 60—90 T. ein, und auch diese wurde an einem Ausnahmstage, an einem Montag, vorgenommen. Am 16. October wurde angezeigt, dass die Bank keine Vorschüsse auf Staats-Effecten ausser auf Schatzkammer-Scheine leisten würde. Nun betrug am 1. October der gesammte Baarvorrath 11 Mill. oder 2 Mill. weniger als im Juni, die Bank-Reserve aber nur 4 Mill., d. h. die Hälfte des Betrages vom Juni; die Privat-Unterpfänder hatten sich inzwischen bis  $21\frac{1}{2}$  Mill. vermehrt. Am 16. October war der Gesammt-Baarvorrath auf  $9\frac{3}{4}$  Mill., die Bank-Reserve aber auf den sehr be-

---

ist vom 1. Juli 1858 datirt (Report from the Select Committee on the Bank Acts) und enthält zugleich die werthvollsten Angaben über die Krisis vom Herbst 1857. Wir werden wiederholt Gelegenheit haben, darauf zurück zu kommen; hier nur so viel, dass das Resultat für die Tooke'sche Ansicht nicht günstig ist. Eine Uebersetzung ist im Preuss. Handels-Archiv enthalten, auf die wir uns beschränken müssen hinzuweisen, da wir sie nicht verglichen haben.

Anm. d. Uebers.

unruhigenden Standpunkt von nicht mehr als 3 Mill. gefallen, so dass die Bank von England an diesem Tage das auffallende Schauspiel darbot, dass baare 6 Mill. sich im Emissions-Departement zum Besten des Noten-Umlaufs verschlossen fanden, dass zu Gunsten der Depositen im Bank-Departement nicht mehr als 3 Mill. vorhanden waren, dass der Disconto auf 7 Proc. stand, und jeder Vorschuss auf Consols verweigert wurde\*).

Am 13. November wurde der Disconto allgemein auf 7 Proc. gestellt. An diesem Tage betrug der gesammte Baarvorrath noch  $9\frac{1}{2}$  Mill.; die Bank-Reserve hatte sich bis  $4\frac{1}{2}$  Mill. gebessert; die Privat-Unterpfänder aber betrugten noch 19 Mill. — Von jetzt an nahmen die Veränderungen im Disconto eine entgegengesetzte Richtung; am 4. December wurde das Minimum auf  $6\frac{1}{2}$ , am 18. auf 6 Proc. ermässigt; am ersteren Tage hatte der Gesammt-Baarvorrath um  $\frac{1}{2}$ , die Bank-Reserve ungefähr  $1\frac{1}{2}$  Mill. zugenommen. Die Privat-Unterpfänder betrugten noch  $17\frac{1}{2}$  Mill. L.

Bei allen bezeichneten Veränderungen blieb der Noten-Umlauf so gleichmässig, dass von den geringfügigen Schwankungen ganz abgesehen werden kann.

Die Erfahrung von 1856 hat deshalb, wie die der vorhergehenden Jahre seit 1844 bewiesen, dass das leitende Element in der Politik der Bank, die Lage der Bank-Reserve ist, und dass bei der Verpflichtung der Direction ihre ungeheuren Geschäfte auf Grundlage eines getheilten Baarvorrathes zu führen, ihnen keine Wahl übrig bleibt, als zu schnellen, gewaltsamen und häufigen Aenderungen des Disconto zu greifen. Ich weiss sehr wohl, dass die besonderen Umstände des künstlichen Goldabganges zur Bank von Frankreich einen grossen Einfluss auf die Aenderungen im October hatten; aber dergleichen Einflüsse waren im Mai und Juni nicht vorhanden; vielmehr waren die drei Veränderungen innerhalb der fünf Wochen, vom 22. Mai bis zum 26. Juni, wodurch das Minimum nicht weniger als  $1\frac{1}{2}$  Proc. herabgesetzt wurde, klar und deutlich Folge des Geschäfts-Systemes von 1844. Müsste die Bank nicht ihren Zins nach jeder verhältnissmässig gering-

\*) Es ist nicht recht einzusehen, warum der Verfasser es der Bank so sehr zum Vorwurf macht, auf Consols nicht vorgeschossen zu haben. Könnte es nicht geschehen sein, um desto mehr Fonds zur Discontirung von Börsenwechseln verfügbar zu halten, während Consols überall verkäuflich waren? Der hohe Betrag der Privat-Sicherheiten weist doch darauf hin.

fügigen Aenderung in ihrem Baarschatz verändern, so würde keine Herabsetzung von 6 auf  $4\frac{1}{2}$  Proc. erfolgt sein, lediglich wegen einer Vermehrung mit der gesammten Baar-Reserve um nicht mehr als  $2\frac{1}{2}$  Mill. L. — Nichts beweist die Nachteile eines solchen Zustandes besser, als die schroffen unmotivirten Aenderungen: erst in 7 Proc. am 13. November und dann in  $6\frac{1}{2}$  und 6 Proc. am 4. und 18. des folgenden Monats. Für die erste lagen entschieden keine ausreichenden Gründe vor.

Es dürfte hier am Ort sein, auf einen andern Gegenstand hinzuweisen, der durch die Resultate unserer Untersuchungen berührt werden möchte, nämlich: auf die Natur des Zusammenhanges, oder richtiger, auf den Mangel an Zusammenhang zwischen den Waarenpreisen, den Schwankungen im Noten-Umlauf und dem Zinsfuss während der letzten neun Jahre (1848 – 56).

Dieser Mangel an Zusammenhang ergiebt sich schon aus dem Sachverhältniss, wie wir es in der Abtheilung II. dargelegt haben, und wenn diese sich auch auf andere Producte als Getraide beschränkt, so darf man nur Abtheilung I. hinzunehmen, und die dort angegebenen Getraidepreise\*) mit den Verhältnissen des Noten-Umlaufs in den Tabellen des Anhanges vergleichen, um sich von dem Mangel eines dergleichen Zusammenhanges zu überzeugen. Zu den entscheidendsten Beweisen in dieser Beziehung dürfte der bekannte und ausserordentliche Fall einer Steigerung von 28 sh. für den Quarter Waizen im April und Mai 1847 gehören, ungeachtet einer der schwersten Krisen in der Handelswelt.

Wenn indessen in der zweiten Abtheilung gesagt worden, dass so wenig von den Aenderungen im Zinsfusse wie im Betrage des Noten-Umlaufes sich ein innerer Zusammenhang mit den Abwechselungen im Preise der Producte nachweisen lasse, so ist doch in Bezug auf ersteren der Unterschied zu beachten, dass er einen Factor in den Productionskosten bildet, indem ein hoher Zinsfuss diese zu erhöhen, ein niedriger sie zu ermässigen beiträgt. Und wie der Zinsfuss auf die Creditverhältnisse einwirkt und von ihnen beeinflusst wird, so kann er auch, mittelst des Credits, auf die Waarenpreise wirken. Denn insofern ein höherer

\*) So z. B. war der Durchschnittspreis von Waizen im Jahr 1852 53 sh. 3 d. und der gesammte Durchschnitt der im Vereinigten Königreich im Umlauf befindlichen Noten aller Art: 40,330,000 L. 1854 war der Waizenpreis im Durchschnitt 72 sh. 5 d. oder beinahe 50 Proc. höher; der gesammte Noten-Umlauf 38,970,000 L. oder  $1\frac{1}{2}$  Mill. geringer.

als der gewöhnliche Zinsfuss eine Verminderung des Creditcs voraussetzt, kann es auch geschehen, dass Waaren, die der Inhaber auf Credit besitzt, wegen der Schwierigkeit, von der Bank Vorschüsse zu erhalten, zum Verkauf gebracht werden müssen; die Grösse dieser Schwierigkeit ist aber durch die Höhe des Zinsfusses oder wohl auch durch das Unzureichende der Sicherheit bedingt. In dieser Beziehung, aber auch nur in dieser, lässt sich behaupten, dass ein ungewöhnlich hoher Zinsfuss zur Herabdrückung der Preise beitragen kann.

Ein merkwürdiges Beispiel von der irrigen Meinung über den unmittelbaren Zusammenhang zwischen Zinsfuss und Preisen und von den Gründen, welche an höherer Stelle im October 1847 gegen einen Nachlass vom Gesetz von 1844 geltend gemacht wurden, kommt in Lord Overstone's Aussage vor der Oberhaus-Commission über die Handelsnoth im Jahr 1848 vor. Er sagt (zu Frage 1597): „An demselben Morgen, als das suspendirende Rescript erschien, erhielt ich von einem sehr bedeutenden Manne einen Brief, worin er mich bat, meinen ganzen Einfluss bei den Ministern aufzubieten, um zu verhindern, dass sie dem Andrang auf Nachlass nachgeben. Alle Fabrikanten in Lancashire kämpften gegen den übertrieben hohen Preis des Rohmaterials und schränkten ihre Arbeiten deshalb ein; sie würden in Verzweiflung gerathen, wenn ein Einschreiten der Regierung die Inhaber in den Stand setzte, die hohen Preise des Rohstoffes aufrecht zu halten und die Fabrikation zu hemmen. Fast unmittelbar nach Veröffentlichung des Rescriptes stieg die Baumwolle im Preise.“

Diese Aeusserung könnte zu einer verkehrten Auffassung führen. Es mag eine solche augenblickliche, vielleicht nur nominelle Preiserhöhung eingetreten sein; in Wahrheit aber fiel Baumwolle zu Liverpool von jenem Zeitpunkt an allmählich und zwar folgendermaassen: Georgia September 1847: 6 à 7 $\frac{3}{4}$  d.; Januar 1848: 4 $\frac{1}{8}$  à 6 d.; April: 4 à 5 $\frac{1}{4}$  d.; Juli: 3 $\frac{2}{3}$  à 4 $\frac{1}{2}$  d. — was doch sehr entschieden im Widerspruch mit den Befürchtungen des Verfassers jenes Briefes steht.

Einer der Beweise, wie sehr Sir R. Peel mit der Currency-Schule in irrigen Ansichten über den Gegenstand befangen war, den er so zuversichtlich behandelte, liegt darin, dass sein strenger Tadel der Bank-Direction wegen deren Verfahren vor 1844 fast ausschliesslich darauf gerichtet ist, dass sie nicht zeitig genug ihren Credit beschränkte. Sie mag damit allerdings mitunter zu

lange gezögert haben; weit verdienter aber wäre der Tadel gewesen, dass sie vorher den Zinsfuss zu sehr herabgedrückt und zu leicht Credit bewilligt habe. Die Verlegenheiten der Bank im Jahr 1825 hatten ihren eigentlichen Grund nachweislich in dem Ankauf des Dead Weight im Jahr 1824, so wie in dem der Regierung bei Herabsetzung der 4procentigen Schuld geleisteten Beistande, womit dann andere Gründe, die den Speculationsgeist im Allgemeinen anregten, zusammentrafen. Nachdem einmal der Goldabzug eingetreten war, hätten auch die stärksten Maassregeln die Katastrophe nicht mehr abwenden können.

In ähnlicher Weise trug der niedrige Zinsfuss, zu welchem die Bank 1834 und 35 sehr grosse Vorschüsse auf die westindische Anleihe machte, zu den ungebührlichen Creditbewilligungen im amerikanischen Geschäft und den Verlegenheiten in den beiden folgenden Jahren bei, von welchen die des Jahres 1839 als eine Fortsetzung betrachtet werden können. Wiederum würde, ohne eine solche Herabsetzung des Zinsfusses, wie sie 1844 vorgenommen und bis zum Ende von 1846 beibehalten wurde, nicht im Jahr 1847 die Nothwendigkeit eingetreten sein, ihn 1847 so sehr zu erhöhen; und hätte man ihn 1852 nicht auf 2 Proc. hinuntergedrückt, so würde man ihn 1854 nicht auf  $5\frac{1}{2}$  zu treiben gehabt haben.

Es wird hier am Ort sein, eine Stelle aus der Vernehmung des Gouverneurs und Vice-Gouverneurs der Bank vor der Unterhaus-Commission vom Jahr 1848 einzuschalten. Der Fragsteller war Hr. Thomas Baring und man wird sehen, wie fest der Gouverneur auf den Grundsatz hielt, den Discontosatz aufs Aeusserste erhöhen und herabsetzen zu dürfen.

Fr. 3005. „Sie sagen, dass Sie am 7. September 1844 Ihren Zins auf  $2\frac{1}{2}$  Proc. herabgesetzt haben, dass aber vorher das Minimum gewöhnlich 4 Proc. gewesen sei? — Es ist viele Jahre hindurch 4 Proc. gewesen.

Fr. 3006. Glauben Sie, dass die Bank unter ähnlichen Umständen wieder bis  $2\frac{1}{2}$  Proc. heruntergehen würde? — In ähnlichem Falle, ja.

Fr. 3007. Geschähe das nach dem von Ihnen erwähnten Princip, dass, dem Gesetze zufolge, der Noten-Umlauf nach Maassgabe des Metallbetrages sich dehnen oder zusammenziehen solle? — Die Erhöhung oder Ermässigung des Zinsfusses steht nur in Beziehung zu unseren Reserven im Bank-Departement.

Ich betrachte beide Departements als vollkommen getrennt; das eine könnte in Whitehall, das andere in Threadneedle-Strasse sein; unsere Bücher werden abgedondert geführt und die Noten getrennt unter verschiedenem Schloss verwahrt.

Fr. 3008. Sie finden keinen Nachtheil darin, dass der Zinsfuss auf ein Aeusserstes herabgesetzt wird? — Wenn er an der Börse  $1\frac{1}{2}$  oder 2 Proc. beträgt, so würde die Bank thöricht sein, nur zu 4 Proc. discontiren zu wollen.

Fr. 3009. Es würde nicht in der Politik der Bank liegen, sich passiv zu verhalten und nichts zu thun, um ihre Noten in Umlauf zu setzen? — Keinesweges. Hält das Bank-Departement einen starken Reservebestand, so lässt es weniger Noten im Umlauf, und das Geld ist natürlich theurer, als wenn es jenen mit in Bewegung setzt. Es wird dadurch bewirkt, dass mehr Capital herbeigezogen wird, weil man das vorhandene zurückhält. Giebt man das Gold oder den Repräsentanten des Goldes nicht aus, so hat es auch keinerlei Einfluss; der Wechselcours hält sich dann hoch und es wird Gold fortwährend vom Auslande zufließen\*).

Fr. 3010. Glauben Sie, es sei unweise, den Zinsfuss auf 4 Proc. zu halten? — Unter jetzigen Umständen könnte ich eine Ermässigung für rathsam halten; an der Börse steht er auf  $3\frac{1}{2}$  à  $3\frac{3}{4}$  Proc.

Fr. 3011. Steht das lediglich in der Willkür der Bank? — Ganz und gar.

Fr. 3012. Sie glauben nicht, dass eine Herabsetzung auf  $2\frac{1}{2}$  Proc. die Speculationslust zu stark reizen würde? — Ohne Zweifel regt sich die Speculation, wenn Gold sehr reichlich ist, aber Gold wird dadurch nicht wohlfeil, dass die Bank den Zinsfuss herabsetzt; die Bank kann ihn gar nicht für eine bestimmte Dauer niedrig erhalten; sie wirthschaftet mit einem gewissen Betrage von Banknoten; und sollte sie ihre Zinse niedriger setzen als dieselbe anderwärts ist, so würden ihre Mittel bald erschöpft

---

\*) Klar ist dieses System der Geschäftsführung der Bank durchaus nicht. So weit ich es verstehe, bin ich theoretisch anderer Meinung und halte es in der Anwendung für unpolitisch in Bezug auf das Publikum. Ob es für die Bank nützlicher war, ist eine andere Frage; sollte es das gewesen sein, so läge hier nur ein neues Beispiel vor, wie die Interessen der Bank und des Publikums auseinandergehen können. Doch muss man zugeben, dass die hier geäusserten Ansichten denen des Sir R. Peel entsprechen.

und die Folge die sein, dass die Anderen ohne Concurrrenz der Bank discountiren\*).

Fr. 3013. Als Sie Ihren Zinsfuss auf  $2\frac{1}{2}$  Proc. herabsetzten, geschah es da nicht auch erst an der Börse, um mit Ihnen zu concurriren? — Wir setzten ihn auf  $2\frac{1}{2}$  Proc., um nicht mit der Börse zu concurriren, und die Concurrrenz trat erst da ein, als dort der Zinsfuss bis zu dem unsrigen stieg.

Fr. 3014. Sie glauben nicht, dass eine solche Herabsetzung des Zinsfusses später zu einer plötzlichen Zurückziehung nöthigen kann? — Ich glaube nicht, sobald man nur folgt, wenn der Börsenzinsfuss steigen sollte.

Fr. 3015. Bis zum Anfang von 1846 scheint dann keine grosse Aenderung im Zinsfuss eingetreten zu sein? — Bis zum 18. October 1845 blieb er auf  $2\frac{1}{2}$  Proc.

Fr. 3016. Glauben Sie, dass die Direction in diesem Zeitraume bei der frühern Bankverfassung anders gehandelt haben würde? — Ich weiss nicht, was geschehen sein würde; aber ich bin überzeugt, dass das Verfahren kein anderes hätte sein dürfen und glaube auch nicht, dass es ein anderes gewesen sein würde.“

Ein Hinblick auf den grossen Bestand von 22 Mill. L., welchen der Baarschatz der Bank im September 1852 erreichte und auf dessen rasche Abnahme, wird dazu dienen, einen wesentlichen Unterschied zu erläutern, der hinsichtlich des Geschäftsbetriebes der Bank zwischen der Currency-Schule und Denen, die meine Grundsätze über das Bank-Princip theilen, obwaltet. Nach jener geht die goldne Regel für die Leitung des Noten-Umlaufs dahin, dass bei der angenommenen Analogie mit einer metallenen Landesvaluta eine Zusammenziehung der Noten sofort mit Eintritt eines Metall-Abflusses erfolgen und gleichen Schrittes mit ihm fortgehen müsse, bis durch Beides die Preise so heruntergedrückt werden, dass die Wechselcourse sich wenden und kein Gold mehr fortgeht, sondern vielmehr zurückfliesst. In dieser Theorie hatte der Entwurf von 1844 seinen Ursprung.

Wie irrig dieselbe ist, indem sie nicht beachtet, dass ausser dem umlaufenden Golde noch andere grosse Metallbestände vor-

\*) Die Frage ist aber auch nur die: ob die Bank nicht mitunter einen gewissen Einfluss üben kann und übt, der lange genug dauert, um schädlich zu sein und in sittlicher Beziehung sehr nachtheilig wirkt.



räthig sind, ist schon zur Genüge nachgewiesen worden\*). Ich will also darauf eingehen, dass, anstatt des Noten-Umlaufes, der Zinsfuss angenommen und unter Zusammenziehung (i. e. Beschränkung „Contraction“) verstanden wird, dass die Bank von England eine Erhöhung ihres Zinsfusses oder Zwangsverkäufe mit ihren Unterpfändern vornimmt, sobald ein Goldabfluss eintritt. Aber auch bei dieser verbesserten Erklärung ihrer Regel ist zu einer praktischen Anwendung noch immer nöthig zu wissen, wie gross der Baarschatz sein müsse, wann der Abfluss anfängt und von welchem Zinsfusse die Erhöhung ausgehen soll. Legt man die Sachlage, wie sie im Juli 1852 war, zum Grunde, nämlich 22 Mill. baar und Disconto zu 2 Proc., so lässt sich allerdings, wenn dieser niedrige Satz unausgesetzt beibehalten würde, glauben, dass eine gänzliche Erschöpfung des Metallvorrathes, möchte er auch noch so gross gewesen sein, folgen müsse. Aber anders würde sich die Sache gestalten, hätte der Disconto beim Eintritt des Goldabflusses auf 4 Proc. gestanden. Denn sowohl a priori als erfahrungsmässig lässt sich annehmen, dass mit einem ungetheilten Baarbestande die Bank diesen Zinsfuss sehr lange mit vollkommener Sicherheit festhalten könne, bis die Zahlungen an das Ausland so sehr anwachsen, dass andere Gegenmaassregeln unerlässlich würden.

Bis zu welchem Grade die Bank durch ihre allmähliche Herabsetzung ihres Zinsfusses auf 2 Proc. im April 1852 die damals deutlich vorherrschende Neigung zu einem Uebermaass in Bewilligung von Bankvorschüssen noch vermehrte, lässt sich nicht genau angeben; dass es aber in bedeutendem Maasse geschah, ist nicht zu bezweifeln. Und auch darüber kann kein Zweifel sein, dass darin der Keim zu den hohlen Creditverhältnissen und unmässigen Speculationen grossentheils liegt, die sich in der zweiten Hälfte von 1852 zeigten, während der ersten sieben bis

---

\*) Ich beziehe mich noch auf zwei treffliche Abhandlungen des Hrn. T. H. Milner: „On the Regulation of floating Capital and Freedom of Currency 1848“ und „Some Remarks on the Bank of England, its influence on Credit and the Principles upon which the Bank should regulate its Rate of Interest 1849“ — obgleich ich nicht alle hier entwickelten Ansichten theile. Eine spätere sehr tüchtige Abhandlung ist die von John E. Cairnes: „An Examination into the Principles of Currency involved in the Bank Charter Act of 1844“, worin die entschiedensten Gründe gegen dieses Gesetz mit grosser Geschicklichkeit zusammengestellt sind.

acht Monaten von 1853 fort dauerten und im Sommer und Herbst 1854 in Handelsnoth und zahlreichen Bankerotten endeten.

Diese Bankerotte begannen im Mai 1854 und wiederholten sich, oft mit reissender Schnelligkeit, bis zum Ende des Jahres. Während eines Theiles des Mai wurde die Bank stark wegen Vorschüsse angegangen und der gewöhnliche Disconto war 6 Proc. Damals waren es das ostindische, das Seiden- und das Lebensmittel-Geschäft, in welchen die Bankerotte vorfielen. Im Juni erhielt der Credit einen starken Stoss durch die Enthüllungen bei den berüchtigten Firmen Davidson & Gordon und Cole Gebr. Makler in Colonialwaaren und Metallen, die sich auf falsche Niederlags-Scheine Geld gemacht hatten. Ferner ereigneten sich im Juni grosse Bankerotte im westindischen Geschäft in Birmingham und im West-Riding (von Yorkshire). Im Juli kamen die grossartigen Betrügereien des Eisenbahn-Directors Schutlzler in New-York ans Licht und bot sich ein langes Verzeichniss von Bankerotten aller Art in den Vereinigten Staaten dar. Im August stellten mehrere Getraidehändler ihre Zahlungen ein. Im September wurde der Misscredit aufs Neue angeregt durch den Bankerott mehrerer bedeutender alter Firmen zu Manchester und im südamerikanischen und ostindischen Geschäft. In den Vereinigten Staaten hatte die Noth sich noch in keiner Weise gelegt, wie die traurigen Nachrichten, die im October und November von dort kamen, bekundeten. In England fallirte ein grosser Speculant in Schiffen zu Liverpool mit einer sehr bedeutenden Summe und zahlreiche andere Bankerotte fanden in London wie in den Provinzen Statt.

Ohne die ungeheuren Goldzufüsse, die uns damals aus Australien kamen, hätte eine so grosse Reihe von Bankerotten gewiss eine schwere Handelskrise herbeigeführt, und ich bin deshalb so fest überzeugt, wie man es in Bezug auf eine Hypothese nur sein kann, dass, ohne die Goldauffindungen, die Zeit von 1852—53 nicht vorübergegangen sein würde, ohne dass das Gesetz von 1844 schwer auf die Probe gestellt und vermuthlich ganz verworfen und abgeschafft worden wäre. Zwei Umstände haben dieses Schicksal noch von ihm abgewehrt: die Goldzufuhren aus Australien, welche die Bestände der Bank wieder füllten; und die Befürchtung eines Krieges mit Russland.

Diese Besorgniss veranlasste, dass Manche von selbst behutsamer in ihren Unternehmungen wurden und dieselben ein-

schränkten. Die Baarbestände der Bank waren aber kaum wieder gefüllt, als die Direction, ihrem System getreu, den Veränderungen in ihren Reserven zu folgen, den Disconto durch vier Stadien hindurch bis auf  $3\frac{1}{2}$  Proc. im Juni 1855 ermässigte. Sie setzte damit alle Lehren der Erfahrung bei Seite, insofern sie glauben konnte, dass während eines Krieges, der so riesenmässige Ausgaben und beständige Goldsendungen nach dem Auslande erforderlich machte, die augenblickliche Stille am Geldmarkt anhalten und ihre Eile, den Disconto herabzusetzen, rechtfertigen würde. Auch wurde sie bald ihres Irrthumes überführt und musste nicht nur ihren Schritt zurückthun, sondern ihren Disconto auf eine Höhe treiben, die er bis dahin nur im Herbst 1847 (6 und 7 Proc.) erreicht hatte, wobei der schroffe Uebergang nach der so kurz vorher eingetretenen Ermässigung um so empfindlicher wurde.

Es giebt nun Personen, die mit dem Mechanismus der Bank wohl bekannt sind und auch wissen, dass die Trennung in zwei Departements häufigere und plötzlichere Veränderungen im Zinsfusse herbeiführen müsse, als sich sonst zutragen würden; die aber dennoch dem Princip des Gesetzes, wie sie es nennen, zustimmen, nur weil es, wie sie meinen, die Direction nöthige, vorsichtiger zu sein. Als Beweis führen sie an, dass seit der Trennung der Gesamtvorrath der Bank an Metall grösser gewesen sei als jemals früher während einer ähnlichen Zeitdauer, und diesen grössern Betrag schreiben sie dem neuen Gesetze zu. Von dieser Ansicht gingen auch mehrere Mitglieder der Oberhaus-Commission aus und richteten bei meiner Vernehmung Fragen an mich, die zur Bestätigung dienen sollten; es wurde mir indessen nicht schwer nachzuweisen, dass gar kein Grund zu solcher Annahme vorliege, wie aus folgenden Auszügen hervorgehen wird:

Fr. 3082. „Es findet sich, dass die beiden Departements  $2\frac{1}{2}$  Jahre hindurch, nach 1844, einen Baarbestand von 15—16 Mill. hatten. War das auch früher gewöhnlich? — Ohne Zweifel. Im Februar 1844 hatte die Bank eben so viel, und es dürfte nicht möglich sein nachzuweisen, dass sie durch das fragliche Gesetz in den Stand gesetzt worden sei, so viel zu erlangen oder zu halten.

Fr. 3083. Die Frage ist nicht, ob die Bank jemals schon so viel an Metall besass wie im Februar 1844, sondern ob bei solchem Besitz es ihrem frühern Geschäftsbetriebe nach wahrscheinlich

wäre, dass sie denselben  $2\frac{1}{2}$  Jahre hindurch bewahrt hätte? — Ich sehe keinen Grund für das Gegentheil, da von Seiten der Direction Alles geschah, um ihn los zu werden. Als bald nach Genehmigung des Gesetzes von 1844 setzte sie ihren Disconto auf  $2\frac{1}{2}$  Proc. herunter, was sie sonst schwerlich gethan haben würde.

Fr. 3084. Wäre es denn zu wünschen gewesen, dass sie 16 Mill. in ihre Kasten verschlösse? — Ich möchte es für wünschenswerth halten.

Fr. 3085. Sie sagen, dass die Direction Alles that, um ihr Geld unterzubringen. Hätte sie nun unbedingte Gewalt über jene 16 Mill. gehabt, würde sie dieselben dann nicht auch angelegt haben? — Sie that auch das Mögliche; es gelang ihr nur nicht.

Fr. 3086. Bot sie damals nicht Geld zu einer niedrigeren Zinse aus, als jemals früher von ihr geschehen war? — Gewiss; sie that Alles, um ihren Reservebestand zu verringern.

Fr. 3087. Können Sie aus Ihrer Erfahrung noch andere Fälle bezeichnen, wo die Bank den Zinsfuss auf das Alleräusserste herabgedrückt hätte? — Ich wüsste kein Beispiel, wo das in dem Maasse geschehen wäre.

Fr. 3088. Glauben Sie, dass jene sehr bedeutende Herabsetzung zur Folge hatte, der während ihrer Dauer sich zeigenden starken Speculation noch einen schärfern Sporn zu geben? — Sobald sich irgendwo Gründe zu Speculations-Unternehmungen darbieten, werden dieselben durch einen niedrigen Zinsfuss noch wesentlich unterstützt und gefördert.

Fr. 3089. Meinen Sie, dass das auch damals geschah? — Allerdings.

Fr. 3090. Meinen Sie auch, dass dieser von der Bank dergestalt gegebene Sporn ebenfalls Schuld an der Reaction war, die sich in dem Nothstande zeigte? — Meiner Ansicht nach förderte das Gesetz zuerst die Ausdehnung des Credits und die Lust zu waghalsigen Speculationen vom September 1844 bis zum Januar 1847 und ist Schuld, dass der Zusammensturz bei dem Rückschlage um so heftiger wurde.

Fr. 3091. Bringen Sie denn diese beiden Ereignisse in Verbindung mit dem Gesetz von 1844? — Ja, in grossem Maasse.“

Dieselben Gründe von der Vermehrung des Baarbestandes werden vermuthlich auch jetzt den Gegnern des Gesetzes vorgehalten werden; aber, wenn möglich, mit noch geringerem Recht

als 1847 geschehen ist; denn es kann keinem Zweifel unterliegen, dass, ohne die Goldzuflüsse aus Californien und Australien, die Bank nur durch einen beträchtlich höhern Zinsfuss im Stande gewesen sein würde, einen einigermaassen so hohen Baarbestand zu halten. Die niedrigen Zinssätze in den fünf Jahren, vom Juni 1848 bis zum Juni 1853, wirkten der Anhäufung entgegen, die sich durch jene Zuflüsse bilden musste.

Im Jahr 1844, noch einige Wochen bevor Sir R. Peel seinen Entwurf vortrug, dessen Inhalt richtig gemüthmaasst wurde, schloss ich eine umständliche Erörterung der Principien wie der wahrscheinlichen Folgen einer solchen Maassregel mit nachstehenden drei Sätzen:

„Dass die Bank von England nur mittelst des Zinsfusses und der Art des Creditgebens einen unmittelbaren Einfluss auf die fremden Wechselcourse üben könne;

„dass bei der Regelung unseres Banksystemes, nächst der Bewahrung der Einlösbarkeit unserer Banknoten und der Zahlungsfähigkeit der Banken, hauptsächlich die Einflüsse auf die Veränderungen im Zinsfusse zu beachten seien;

„dass eine gänzliche Sonderung des Emissions-Geschäftes von dem Bankgeschäfte grössere und schroffere Veränderungen im Zinsfusse und in den Creditverhältnissen herbeizuführen geeignet sei, als das bisherige System der Vereinigung dieser beiden Departements“\*). — Die Erfahrung hat die Richtigkeit dieses letztern Satzes zur Genüge bestätigt. Sollten aber beide Departements wieder vereinigt werden (wie es geschehen wird, wenn sich noch Menschenverstand in unserem Vaterlande findet), so werden auch die grösseren oder geringeren Veränderungen im Zinsfusse durch die gewöhnliche oder durchschnittliche Grösse des Baarbestandes in den Gewölben der Bank bedingt sein.

Auf die Nothwendigkeit eines bedeutenden, etwa 12 Mill. grossen Baarbestandes in der Bank, habe ich wiederholt, sowohl in diesem Werk als auch in meinen Vernehmungen vor den Commissionen beider Häuser hingewiesen; und wenn ich auch niemals mit dem Ministerium oder einem Minister, direct oder indirect, verhandelt habe, so geht doch aus einer Aeusserung in der Debatte vom 3. December 1847 von Seiten des damaligen Premier-Ministers, Lord Russell, hervor, dass der Regierung jene

\*) Inquiry into the Currency Principle. 1844. p. 124.

Empfehlung nicht unbekannt geblieben sei, indem er ziemlich umständlich darauf Bezug nahm.

Der Einwand, dass die Direction eine so grosse Summe nicht ohne Nachtheil für ihre Actionaire unbenutzt lassen könne, liegt nahe und ist oft gemacht worden. Meine Antwort darauf war, dass die Direction sich mit der Regierung über eine gewisse bedeutende Summe, die durchschnittlich etwa während fünf Jahren baar zu halten sei, verständigen müsse und die Regierung der Bank für das dergestalt im öffentlichen Interesse gebrachte Opfer eine pecuniaire Entschädigung zu geben habe. Dass der Direction ein solches Verfahren zustehe, da es sich nur um die Kostenfrage handelt, geht aus der Erklärung des Hrn. Horsley Palmer vom Jahre 1832 hervor, die er später wiederholte. Indessen ist man hierauf nicht eingegangen, und ich kann mir leicht denken, dass kein Kanzler der Schatzkammer sich gern auf die Ausgabe einlassen möchte, abgesehen von der Schwierigkeit, die es haben mag, über die Art und Weise der Bedingungen sich zu verständigen. Dennoch kann ich nicht anders, als die Sache an sich für sehr wünschenswerth zu halten.

Man könnte mir vorhalten und hat es auch gethan — bald nach Erscheinen des 4. Bandes meiner Geschichte der Preise, in welchem ich das Gesetz von 1844 schon einer Erörterung unterzogen habe — dass meine Gründe gegen das Princip und die Zweckmässigkeit des Gesetzes deshalb nicht den nöthigen Eindruck machten, weil ich keinen andern Plan vorschläge, der die discretionaire Gewalt der Bank-Direction einer Controlle unterwürfe, falls die jetzige wieder aufgehoben werden sollte. Denn, auch wenn die von mir empfohlene grössere Reserve an Gold zu erreichen sein sollte, so würde das einerseits noch eine beträchtliche Zeit erfordern, andererseits würde damit nicht dem möglichen Missbrauch abseiten der Direction vorgebeugt sein. Ich fühle das sehr wohl und bin nach reiflicher Erwägung zu dem Resultate gelangt, dass das Fehlerhafte weit mehr in der Verfassung der Bank als in der Geschäftsleitung liegt.

Ein Verdacht der Art scheint auch den Parlaments-Commissionen aufgestiegen zu sein, denn in beiden wurden den Sachverständigen Fragen vorgelegt, die dahin abzielten, ob sie für eine Verbesserung in der Bankverwaltung Vorschläge zu machen hätten? Die Gouverneure und Directoren der Bank erklärten sich mit der jetzigen Einrichtung zufrieden, mit Ausnahme der

Bestimmung, kraft welcher jährlich im April acht Directoren austreten und erst nach Verlauf eines Jahres wieder wählbar sind. Zugleich rühmten sie eine von ihnen getroffene neue Einrichtung, nach welcher die Stelle des Gouverneurs nicht mehr der Altersreihe nach, sondern jedes Mal durch Wahl aus allen Mitgliedern der Direction besetzt werden sollte.

Auch ich wurde damals vernommen und sprach mich im Allgemeinen in demselben Sinne wie die Direction aus, wobei ich besonders das Unzweckmässige hervorhob, dass jährlich acht Directoren austreten müssten. Sonst glaubte ich, dass man, falls das Gesetz von 1844 aufgehoben werden sollte, die Leitung ferner der Direction wie bisher überlassen könne, der ich zutraute, dass sie durch die schweren Erfahrungen der letzten Jahre sich habe belehren lassen. Aber diese Ansicht hat in den seitdem verflossenen acht Jahren eine grosse Aenderung erlitten.

Die Aussagen des Gouverneurs und der Directoren vor den Commissionen von 1847/48, die damals noch nicht veröffentlicht waren und wodurch sie ihr Verfahren nach Maassgabe des Gesetzes von 1844 erklären, so wie ihre Ansichten über die Krisis von 1847 darlegen, haben mir eine sehr ungünstige Meinung von ihrer Einsicht gegeben, so hohe Achtung ich auch sonst vor ihrem Charakter und ihren Fähigkeiten besitze. Es scheint, als ob diese ausgezeichneten Männer eine solche Vorliebe für das, was sie das Princip des Gesetzes nennen, gefasst haben, dass sie in grossem Maasse ausser Stande waren, die Nachtheile und gefährlichen Folgen der Maassregel mit der Klarheit und Deutlichkeit wie Andere zu übersehen. Ja, es dürften sich Aeusserungen finden, wonach man glauben sollte, dass Viele unter den Directoren das Rescript vom 25. October 1847 für eine unzeitige Einmischung der Regierung hielten; jedenfalls schien die Bank sehr geneigt, zur Durchführung jenes Gesetzes so gewaltsame Maassregeln zu ergreifen, als ob es sich um das von 1819 handle und die Sonderung in zwei Departements durch Opfer zu vertheidigen, wie nur die Aufrechthaltung der Baarzahlungen sie rechtfertigen konnte. Dass die Directoren nicht verpflichtet waren, eine Gelegenheit vom Zaun zu brechen, um das bestehende Gesetz zu übertreten, wird ein Jeder zugeben. Dass aber Männer in ihrer Lage und mit ihrer Verantwortlichkeit sich dem Einfluss irgend eines Systemes oder einer Theorie so weit hingeben konnten, um die stärksten Beweise von der verderblichen Wirkung eines Gesetzes

unberücksichtigt zu lassen, ist ein so grosses und ernstliches Versehen, dass man auf die Nothwendigkeit einer gründlichen Untersuchung hingeführt wird, ob der Fehler nicht in der Verfassung des Institutes und der Art des Geschäftsbetriebes liege.

**Anmerk. des Uebersetzers.** Die folgenden Seiten (Bd. V. S. 606 bis 639 des Orig.) beschäftigen sich nun mit allerlei Untersuchungen und Vorschlägen, wie die Verfassung der Bank umzumodeln sei, die aber kaum äusserlich eine bedeutende Aenderung hervorbringen würden, selbst in England wenig Beachtung gefunden zu haben scheinen und in ihren Details für den deutschen Lehrer und die Wissenschaft überhaupt nicht wichtig genug zu einer umständlichen Mittheilung sein dürften. Die Direction der Bank von England besteht aus einem Gouverneur, einem Deputirten-Gouverneur und 24 Directoren, von denen jährlich acht austreten; diese Directoren bilden den sogenannten Court of Directors, wo alle Angelegenheiten durch Stimmenmehrheit entschieden werden. Eine Committee of Treasury bildet eine Art Conseil für den Gouverneur, der zwar in der Zwischenzeit der Sitzungen der Direction und in dringenden Fällen allein Verfügungen treffen darf, später aber die Genehmigung des Court of Directors einholen muss.

Anstatt eines weitem Eingehens in diesen jedenfalls für jetzt unfruchtbaren Gegenstand dürfte es lehrreicher sein, die andere Seite zu hören, um beurtheilen zu können, was unsern Verfasser zu einer so schlechten Meinung von der Urtheilskraft der Direction gebracht hat, dass er die Verfassung derselben ummodeln wollte. Allerdings könnte man zu diesem Behuf auf die erwähnten Vernehmungen der Directionsmitglieder selbst vom Jahre 1847/48 zurückgehen; aber da die Frage im vorigen Jahre auf's Neue commissarisch erörtert worden ist und Eine der bedeutendsten Autoritäten, Lord Overstone (früher Hr. Jones Loyd und einst selbst Gouverneur der Bank, dessen wir bereits im ersten Bande, s. u. A. Anhang A. gedacht haben) die von ihm ertheilten Erklärungen schon veröffentlicht hat\*), so glauben wir aus keiner bessern Quelle als aus dieser schöpfen zu können, um auch die andere Seite der Frage darzulegen. Es kommt hinzu, dass solche Werke in Deutschland schwer zugänglich sind und selbst in England nicht häufig im Buchhandel vorkommen. Wir beschränken uns für jetzt auf eine gedrängte Zusammenstellung in Bezug auf die Hauptfrage, weitere Mittheilungen für die Zukunft uns vorbehaltend.

Lord Overstone bejaht nun zuvörderst die Fragen, ob er schon 1840 commissarisch vernommen sei und schon damals in Bezug auf die Landesvaluta Ansichten geäussert habe, die denjenigen, von welchen das

\*) The Evidence given by Lord Overstone before the Select Committee of the House of Commons of 1857 on Bank Acts, with additions. London, Longman Brown & Co. 1858.



Gesetz von 1844 ausgehe, entsprächen, und giebt in dem gedruckten Exemplare folgende Zusätze zu seiner protocollarischen Erklärung:

„Es waren folgende Grundsätze, deren Wichtigkeit ich festzustellen suchte: 1. dass die ununterbrochene Einlösbarkeit des Geldpapieres nur dadurch gesichert werden könne, dass der Betrag desselben stets im Einklang mit dem Betrage des Metalles bliebe. — 2. Dass, sobald der Betrag des Geldpapieres gehörig in der Weise eingezogen werde, wie das Metallgeld aus dem Lande geht, die Einlösbarkeit des ersteren durch den immer steigenden Werth der im Lande zurückbleibenden Geldmenge gesichert wird. — 3. Dass es nothwendig sei, die beiden Verrichtungen zu trennen, von denen die eine in der Emission (oder Creirung) von Geld, die andere im Bankgeschäft, d. h. im Handel mit Geld besteht. — 4. Dass eine der nachtheiligen Folgen der Vereinigung dieser beiden Functionen sich darin zeigt, dass man nie den Betrag der Reservebestände der Bank von England und die darin vorgehenden Schwankungen genau wissen kann, während das Geld des Landes (the money of the country) aus der Gesammtheit des ausserhalb der Mauern der Bank von England umlaufenden und der wirklich in ihrem Kasten befindlichen Noten besteht. — 5. Dass die Bank von England keine wirkliche Macht hat, den Zinsfuss zu regeln. Dass zwar vorübergehende Schwankungen in demselben aus einer Vermehrung oder Verminderung der Geldmenge im Lande entstehen können, dass aber der Zinsfuss im Wesentlichen von Angebot und Nachfrage von Capital abhängt.“ — Die Vernehmung ging dann also weiter:

„Frage 3642/45. Unter diesen Umständen darf ich Sie kaum fragen, ob Sie mit der Politik des Gesetzes von 1844 einverstanden sind? — Ich bin stets damit einverstanden gewesen und es von Jahr zu Jahr noch mehr geworden, da ich die Richtigkeit seiner Grundsätze durch die Reihenfolge der Ereignisse in der Geldwelt bestätigt sah. In dieser Art habe ich mich auch vor der Commission von 1848 ausgesprochen und überhaupt noch keinen Grund gefunden, meine Ansicht über unsere Geldverhältnisse seit 1837 zu ändern. Aber auch beim Publikum haben dieselben Ansichten immer weiter Eingang gefunden und namentlich haben die Ereignisse der letzten zwei oder drei Jahre auch da, wo man früher sehr bedenklich wegen des Gesetzes von 1844 war, eine günstige Meinung dafür erweckt. Ein praktischer Beweis hiefür dürfte sich in den der Commission jetzt vorliegenden Erklärungen der gesammten Bank-Direction finden, die mit der Ausführung jenes Gesetzes betraut ist. Diese hatte mit demselben eine Zeit schwerer Prüfung zu bestehen, die recht dazu geeignet war, die Mängel oder Vorzüge des Gesetzes ins Licht zu stellen; die einmüthige Erklärung der Direction geht aber dahin: dass sie die Wirkungsart des Gesetzes für eine wohlthätige, dass sie das Princip für ein gesundes hält und die Erneuerung empfiehlt; eine Meinung, der ich vollkommen beistimme.

Frage 3646. Ist es eine richtige Bezeichnung der Grundzüge des Gesetzes von 1844, wenn man sagt: dass, in Bezug auf die Bank von England, es die Ausgabe von Noten gegen Sicherheiten auf 14 Mill. L. beschränken, die weitere Noten-Ausgabe nur gegen einen ihr gleichen

Baarbestand gestatten und die beiden Departements trennen wolle; dass es hinsichtlich der Provinzial-Banken in England deren Noten-Umlauf nach dem Durchschnitt eines gewissen Zeitpunktes beschränke und die Gründung neuer Landbanken verbiete?\*) — Ich verstehe den Hauptgrundsatz des Gesetzes von 1844 dahin, dass die Veränderungen im Betrage unseres Geldpapiers sich so gestalten sollen, wie es diejenigen eines Metallgeldes thun würden (to make the amount of paper money in the country conform in its variations to what would be the variations in the amount of a metallic currency) und dass alle andern Vorschriften des Gesetzes zur Durchführung dieses Hauptgrundsatzes behülflich sein sollen. Hiezu rechne ich vor allen Dingen die Trennung in zwei Departements. Der erste Zweck dieser Trennung war, zwischen Geldpapier\*\*) und Bankgeschäften die vollständige Sonderung, sowohl in Buchführung als sonst, herbeizuführen, die dem Sinne und der Natur der Sache nach darin liegt. Als zweite Absicht betrachte ich den Schutz des Publikums vor den Missverständnissen und Irrthümern, die nothwendig aus einer Unterdrückung der Bankreserve und der Kenntniss der Schwankungen in ihrem Betrage entstehen. Der dritte Zweck der Trennung dürfte der sein, die Bank selbst wie das Publikum zu nöthigen, von den wahren Gränzen der rechtmässigen Hilfsquellen der Bank von England sich einen bestimmteren und richtigeren Begriff zu bilden, und eine diesen Absichten entsprechende verständige und ehrliche Verwaltung und Leitung unseres Geldpapiers zu sichern. Hierin erblicke ich die Zwecke der Trennung in zwei Departements und dieselben sind, meiner Ansicht nach, vollständig erreicht worden.

Frage 3647. Glauben Sie, dass der Trennung die Ansicht zum Grunde liegt, dass das Geschäft der Noten-Ausgabe und das Bankgeschäft zwei ihrem Wesen nach verschiedene Dinge sind? — Ohne Zweifel, es ist unmöglich, die Sache anders anzusehen.

Frage 3648. Worin liegt, Ihrer Meinung nach, diese Grundverschiedenheit? — Diese Frage führt nothwendig auf die grosse Frage zurück: nach welchem Grundsatz soll unser Geldpapier geregelt werden? Als ich hörte, dass es die Absicht war mich vor dieser Commission zu vernehmen, versuchte ich, um mir selbst klar zu werden, einige der bezüglichen Hauptpunkte niederzuschreiben, in der Form, wie sie, meiner Meinung nach, vor der Commission zur Erwägung kommen müssten; es sei mir deshalb gestattet, sie hier vorzulesen. Es sind folgende: 1. Die Versorgung mit der geltenden Münze (the supply of the current coin), d. h. mit dem Landesgelde (the money of the realm) ist gänzlich zu sondern von dem Bankgeschäft, das lediglich in dem Handel mit Geld besteht, in dem Borgen zu niedrigen Zinsen, um zu höheren aus-

\*) Wir haben die näheren Bestimmungen des Gesetzes im I. Bd. S. 682 Note mitgetheilt.

\*\*) Der Uebersetzer braucht sich wohl kaum wegen des Ausdruckes Geldpapier — im Gegensatz zu dem uneinlöslichen Papiergelde einer Regierung zu rechtfertigen.

zuleihen. 2. Banknoten sind als Zeichen oder Repräsentanten der geltenden Münze, d. h. des Metallgeldes des Staates zu behandeln. Eine Banknote von 5 L. ist thatsächlich ein Zeichen oder Certificat, welches fünf Sovereigns darstellt; und kein Bankier oder Privatmann dürfte das Recht haben, dergleichen Certificate zu emittiren, so wenig wie er das Recht zur Emission von Landesmünzen hat\*). Die Noten oder Scheine müssten so emittirt werden, wie Geld, mag es aus Kupfer, Silber oder Gold bestehen, gemünzt wird, nämlich nach festen gesetzlichen Vorschriften und durch eine öffentliche Anstalt, wie die Münze. In dieser Beziehung darf ich mich auf die berühmte Rede des amerikanischen Senators Daniel Webster, die höchste Autorität in den Vereinigten Staaten über Fragen dieser Art, berufen. Er sagt: „Ein Noten-Umlauf dient die Münze aus dem Wege zu schieben und kann sie gänzlich verdrängen, wie das in diesem Augenblick geschehen ist. Können aber Andere die Münze verdrängen und das Land mit Papier anfüllen, das nicht Münze repräsentirt, von welchem Nutzen ist dann das ausschliessliche Münzrecht, das die Verfassung dem Congressse vorbehält? Wo Papier als Vertreter von Münze, oder die Functionen von Münze mehr oder minder verrichtend umlaufen darf, da muss dessen Regelung sich auch in denselben Händen befinden, welche die Gewalt über die Münze besitzen. Das ist eine Maxime, über welche alle Schriftsteller einverstanden sind und welche auch unsere Regierung seit ihrem Bestehen festgehalten hat.“ — Ich bitte die Commission, jene Thatsache wohl zu beachten: es wird ausdrücklich gesagt, dass in den Vereinigten Staaten die Münze vollständig durch ein Geldpapier verdrängt sei, das auf Verlangen des Inhabers eingelöst werden soll und angeblich für die Bedürfnisse des Publikums ausgegeben ist. Ich gehe weiter: 3) die Münzen erhalten sich in ihrem angemessenen Betrage und Werth kraft des innern Werthes des Metalles, aus welchem sie bestehen. Die papiernen Noten oder Scheine müssen in ihrem angemessenen Werthe dadurch erhalten werden, dass man ihren Betrag unter allen Umständen im entsprechenden Verhältniss zu dem des Metallgeldes, das sie darstellen, erhält. — 4) Ein einziges, zu diesem besondern Zweck gegründetes und strengen gesetzlichen Vorschriften unterworfenes Institut sollte das ausschliessliche Recht haben, Geld zu schlagen, möge es nun aus Kupfer, Silber, Gold oder Papier bestehen. Weder eine Bank noch Individuen dürften Theil an solchem Vorrecht haben. — 5) Aller Gewinnst, der aus der Emission von papiernen Scheinen, d. h. Banknoten, anstatt der Münzen von innerem Werth hervorgeht, sollte dem Staatsschatze zufallen und nicht zur Bereicherung von Banken oder anderen Privat-Unternehmungen dienen. — 6. Vollkommen freie Concurrenz sollte für das richtig verstandene Bankgeschäft bestehen, d. h. für dasjenige, das gänzlich abgesondert von Münzen oder von der Emission papierner Scheine für Münzen, d. h. von Banknoten ist, welche

\*) To issue meint hier allerdings das Fertigen der Münze sowohl als das Ausgeben. Das hier gewählte Wort emittiren soll das freilich andeuten, ist aber doch streng genommen auch nicht ausreichend.

letztere eigentlich Münzen in einer dem Missbrauch ganz besonders ausgesetzten Form sind; denn die ungebührliche Ausgabe papierner Scheine wird nicht durch den inneren Werth beschränkt, welcher bei der Regelung des Metallgeldes wirkt. In dieser Beziehung freut es mich, auf Hrn. Tooke mich berufen zu können, der als besondere Autorität bei Vielen gilt, die sonst anderer Ansicht sind, als ich. Hr. Tooke sagt: „Das Vorrecht, Papiergeld auszugeben, ist eine Uebertragung dessen, was man allgemein als dem Staate zustehend betrachtet. — Es ist bei der Noten-Ausgabe der Landbanken sehr auffallend, dass, während die Regierung das Vorrecht, Münzen aus Metall zu prägen, wobei nichts zu gewinnen ist, mit so vielen Schutzmaassregeln umgiebt, sie Privatleuten das Münzrecht hinsichtlich eines Stoffes erlaubt, der an sich nichts werth ist, so dass man durch dessen Substitution für einen andern von innerem Werth einen grossen Gewinn erzielt.“ In ähnlicher Weise sagt Ricardo in seiner Antwort an Hrn. Bosanquet, S. 92: „Eine Banknote hat an sich nicht mehr Werth, als das Stück Papier, von welchem sie gefertigt ist. Man kann sie wie ein Stück Geld betrachten, bei welchem der Schlagschatz dem ganzen Werthe gleichkommt; wird das Publikum aber nur vor einer zu grossen Menge derselben geschützt, so müssen sie im regelmässigen Handelsverkehr ihren Werth behalten.“ — Haben wir uns nun über den bestimmten und richtigen Begriff von Geldpapier, d. h. von Banknoten, dahin geeinigt, dass sie nämlich Certificate oder Repräsentanten von Metall sind, die durch bestimmte Vorschriften hinsichtlich ihrer Menge beschränkt werden, gleich wie die Münze durch ihren innern Werth nothwendig in gewissen Gränzen des Betrages gehalten wird, so ist zunächst zu betrachten, wie weit sich dieser Grundsatz in dem Gesetze von 1844 anerkannt und durchgeführt findet. Dieses setzt allen Noten der Landbanken eine bestimmte Gränze. Schwankungen im Geldpapier können also nur noch die Bank von England betreffen, und deren Noten sollen jetzt in ihrem Betrage stets dem des Metalles entsprechen. Ist das die Absicht und Bedeutung des Gesetzes, so fragt es sich noch, wie es sich in der Anwendung bewährt habe. Der erste und hauptsächliche Zweck war die Schätzung der Metall-Reserve; und der ist vollständig erreicht worden. Dieselbe erlitt zwei Mal, 1847 und wiederum 1856/57 sehr starke Abzüge, aber weder das eine noch das andere Mal wurde sie bis auf einen bedenklichen Standpunkt reducirt — ich glaube nicht unter 8 Mill. L. Ist nun dieser Erfolg durch eine Benachtheiligung oder Opferung unserer Handelsinteressen herbeigeführt worden? Wir brauchen nur die Berichte unseres Handels-Amtes aufzuschlagen, um zu sehen, dass, während des 13jährigen Bestehens des Gesetzes, unsere Ausfuhren von 45 auf 120 Mill. L. gestiegen sind. Auch darauf können wir uns berufen, dass, obgleich wir im vorigen Jahre schwere Kriegskosten zu liquidiren hatten und die ungünstigen Wechselcourse uns empfindliche Verluste verursachten, dennoch Handel und Verkehr im Allgemeinen ausserordentlich blüheten. Indessen wird ein kurzer Rückblick auf unsere Gesetzgebung in Geldsachen sehr nützliche und hier zur Sache gehörige Belehrungen darbieten. Im J. 1819 wurden die

Baarzahlungen wieder aufgenommen, d. h. es wurde erklärt, dass die Banknoten jederzeit eingelöst werden müssten. Die Art aber, wie diese Einlösbarkeit zu sichern sei, wurde der freien Willkühr der Geschäftsleiter der Bank von England überlassen, ohne irgend Vorschriften, nach denen sie sich zu richten hätten. Unter diesem gesetzlichen Zustande ereigneten sich drei Krisen, deren jede durch eine Reducirung des Metallvorrathes auf ein äusserst geringes Quantum, durch eine nahe Gefahr für die Einlösbarkeit der Noten, durch eine allgemeine Besorgniss hinsichtlich dieses Punktes und durch eine überhaupt sehr unrühmliche Lage unseres Geldwesens sich kennzeichnete. Das Publikum wurde unzufrieden und mit grossem Recht; man verlangte ein klareres und wissenschaftlicheres System für die Regelung unseres Geldpapiere. Nun wendete jener praktische und scharfsinnige Staatsmann, Sir R. Peel, seine Aufmerksamkeit diesem Gegenstande zu. Er ergriff sofort den wahren Charakter der papiernen Banknote. Er sah, dass, wenn sie jederzeit in Gold verwandelbar sein sollte, sie auch wie der unmittelbare Repräsentant, oder, soll ich sagen, wie der Schatten der Goldmünze behandelt werden müsse, woraus sich als nothwendige Folge ergab, dass sie im Betrage stets dem Goldumlauf gleich zu erhalten sei. Um diesen Zweck mit Sicherheit zu erreichen, wurde es offenbar nothwendig, eine Sonderung des Bankgeschäftes von der Regelung des auszugebenden Geldpapiere einzuführen, sie in der Buchführung und in der That so von einander zu scheiden, wie sie es in der Theorie schon sind: das Geldpapier hinsichtlich der Schwankungen in seinem Betrage einer gesetzlichen Ordnung zu unterwerfen, während man das Bankgeschäft der freien Concurrenz und persönlichen Discretion und Verantwortlichkeit überlässt. Dies ist das Princip und dies die Absicht des Gesetzes von 1844; das Resultat ist schon geschildert worden — vollständiger Erfolg im Schutze des Metallbestandes gegen zu starke Verminderung; vollständiger Schutz gegen die Nachtheile und Schmach der früheren Zeiten der Prüfung: 1783, 1793, 1825, 1837 und 1839, und zugleich ein steter Fortschritt im Volkswohlstande, wie wir ihn noch nicht gekannt haben. Aber es befand sich unter uns von 1819 bis 1844 eine Gattung von Leuten, welche bei allen Gelegenheiten und in jeder denkbaren Weise dem Princip der Baarzahlungen den Krieg erklärten und Alles aufboten, um eine Zurücknahme des Gesetzes von 1819 herbeizuführen. Diese Stellung wurde aber durch den Fortschritt der allgemeinen Bildung unhaltbar und der Kampf wird nun gegen das Gesetz von 1844 gerichtet, das nothwendig geworden ist, um dem von 1819 einen praktischen Werth und Nutzen zu verleihen. Man behauptet, jene Verfügung sei widersinnig und nutzlos. Eine Bank könne nicht übermässig viele Noten ausgeben; eine Beschränkung des von einer Bank ausgegebenen Notenbetrages durch den blossen Willen des Ausgebers sei unmöglich; eine getrennte Buchführung sei eine Täuschung und Alles, was sich auf die Noten-Ausgabe beziehe, müsse wieder mit dem ganzen Bankgeschäft zusammengeworfen werden — wir müssten in den Zustand des Chaos in unserem Geldwesen zurückkehren. Wie hohl diese Behauptungen auch sind, so müsste doch eine jede einer gründ-

lichen Erörterung unterzogen werden. Für jetzt möge es genügen zu bemerken, dass jene Maaßregeln, die Trennung der Buchführung und die feste Beschränkung der Noten-Ausgabe in ihrem Betrage, den einzigen wahren und praktischen Unterschied zwischen den Verlegenheiten und Gefahren, welche jeder starke Goldabfluss vor 1844 herbeiführte, und dem Zustande in der spätern Zeit bilden. Ein Vorschlag, diese Anordnungen wieder aufzuheben, wäre gleich einem Vorschlage, eine Erschöpfung des Metallbestandes, eine Gefährdung der Einlösbarkeit der Noten und allgemeine Besorgnisse in dieser Beziehung, wie wir sie nur zu oft vor 1844 erfahren haben, an die Stelle der Freiheit von diesen Uebeln und der unzweifelhaften Sicherheit hinsichtlich des Metallbestandes zu setzen, deren wir bei unserer jetzigen Geld-Gesetzgebung genießen. — Dies sind meine Ansichten über den Gegenstand, dessen Prüfung, wie ich meine, dieser Commission obliegt.

„Frage 3649. Es ist allerdings richtig, dass die Metall-Reserven der Bank seit 1844 grösser gewesen sind, als während eines gleichen Zeitraumes vorher, mögen wir den Durchschnitt oder das Minimum nehmen. Ueber die Ursachen dieses Zuwachses sind vor uns verschiedene Meinungen geäußert worden. Einige schrieben ihn dem Gesetze von 1844, Andere natürlichen Ursachen zu, besonders der vermehrten Goldproduction. Was ist Ihre Ansicht in dieser Beziehung? — Sie wollen mir vor allen Dingen erlauben zu bemerken, dass ich die Sache nicht so ansehe, als liege das Metall bei der Bank von England. Es liegt bei dem Emissions-Departement, bei welchem zwar die Commis der Bank von England angestellt sind, das aber wesentlich eine Staatsanstalt ist. Metallbestand der Bank von England ist, nach meiner Ansicht, ein irreleitender Ausdruck, gegen den ich von vorn herein Protest einlegen möchte. Was die Wirkungen des Gesetzes von 1844 betrifft, so war dieses nicht darauf berechnet, eine Vermehrung des Metallbestandes herbeizuführen, sondern ihn davor zu bewahren, dass er jemals in Folge von Abflüssen nach dem Auslande sich weiter vermindere, als mit der Sicherheit verträglich. Diese Wirkung hat es vollständig erreicht. Ich vernehme (und ich bekenne es, zu meinem grössten Erstaunen), dass man behauptet hat, diese Wirkung sei lediglich den Goldauffindungen und nicht dem Gesetz von 1844 beizumessen. Das dürfte eine von den oberflächlichen Behauptungen sein, die so oft über Geldfragen hingeworfen werden, ohne dass sie auf logische Gründe oder erfahrungsmässige Thatsachen sich stützen. Was sich ereignet hat, ist, dass in zwei verschiedenen kritischen Perioden der Metallbestand auf den tiefsten Standpunkt, den das Gesetz zulässt — sofern die Einwirkung der fremden Wechselcourse in Betracht kommt — gesunken ist, und dass derselbe sich jedes Mal auf etwa 8 Mill. L. gestellt hat. Wäre das aber eine Folge der Goldauffindungen gewesen, so würden sich die Beträge, glaube ich, ganz anders gestellt haben; denn hätten sie 1847 einen Bestand von 8 Mill. zuwege gebracht, so hätte ja 1857 der Betrag ein sehr viel grösserer sein müssen. Auf der andern Seite haben diese Goldauffindungen uns doch nicht davor geschützt, dass zwei Mal sehr empfindliche Goldabflüsse Statt hatten; wie sollten sie also der Grund

sein, der uns einen beträchtlichen Vorrath bewahrte? Wiederum muss man doch bei einer bestimmten Ursache annehmen, dass sie überall gleichmässig wirke. Haben nun jene Goldauffindungen in anderen Ländern eine ähnliche Vermehrung der Metallbestände hervorgebracht? Ich glaube es war eher das Gegentheil der Fall und an allen Wechselplätzen Europa's war das Metall äusserst knapp, in welcher Beziehung kein besserer Beweis zu finden sein dürfte, als eine Thatsache, auf die sich, wie ich höre, ein Haupt-Anhänger jener Lehre vor dieser Commission berufen haben soll. Er hat sehr kühner Weise vor dieser Commission behauptet, die Bank von Frankreich sei genöthigt worden, durch künstliche Mittel und Ankäufe zu übertriebenen Preisen, 70, 80, ja 100 Mill. L. in Gold nach Paris zu schaffen; also nicht durch die Goldauffindungen, sondern durch ein ganz aussergewöhnliches Verfahren abseiten der Bank von Frankreich, auf das er, weil zuletzt ihr Goldvorrath doch noch kleiner gewesen sein soll, als vorher, das alte Gleichniss vom Einfüllen in ein durchlöcherteres Fass anwendet. (S. u. p. 368 Anm.) Wenn aber die Goldauffindungen unsere Baarbestände geschützt haben sollen, warum hätten sie ein Gleiches nicht in anderen Ländern gethan? Die Behauptung entbehrt also einer jeden Begründung und das einfache und klare Princip ist das, dass durch die Beschränkung des Papiergeldes auf das Maass des Metalles, jenes sich in dem Grade verminderte, wie dieses aus dem Lande ging, bis es einen gewissen Punkt erreichte, unter welchen die Verkehrsbedürfnisse eine Verminderung nicht zuließen. Demnach stieg der Werth des Geldes im Lande, so dass es weniger nutzbringend wurde, Waaren als Geld hieher zu senden, wodurch sich dann der Metallvorrath wieder füllte. Das ist die einfache Folge des Grundsatzes, der den Geldaustausch in der ganzen Welt regiert und der von einem jeden Schriftsteller von Fach über diesen Gegenstand anerkannt worden ist. Geld wird anstatt Waaren nur dann ausgeführt, wenn hier mehr Geld und es deshalb wohlfeiler ist, als in anderen Ländern. Das Gleichgewicht wird aber sehr bald durch die Ausfuhr eines gewissen Betrages von Gold hergestellt, falls nur die Lücke nicht durch Papier ausgefüllt wird, und einer festen Befolgung dieses Grundsatzes, nicht irgend einem mit den Goldauffindungen verbundenen Zufall verdanken wir es, dass unser Metallbestand auch in den schwierigsten Verhältnissen nicht unter 8 Mill. L. hinabgegangen ist. Die Frage ist von Hrn. Ricardo auf's Gründlichste gelöst worden. Er sagt: „Fremde nehmen für ihre Waaren nur dann lieber Gold, wenn sie bei einer Vergleichung des Werthes von Gold und von Waaren auf ihrem und auf dem Londoner Markt finden, dass Gold in London wohlfeiler ist, als bei ihnen. Vermindern wir die Menge unseres Goldes, so erhöhen wir dessen Werth. Jene werden dann ihre Wahl ändern und Waaren vorziehen. Wenn ich in Hamburg 100 L. schuldig wäre, so würde ich zusehen, wie ich die Bezahlung am billigsten einrichte. Schicke ich Geld, so würde es mich mit den Transportkosten etc. etwa 105 L. kosten. Kaufte ich hier Tuch, das mit den Transportkosten etwa auf 106 L. zu stehen käme und in Hamburg nur 100 L. brächte, so würde es ohne Zweifel vortheilhafter für mich sein, Geld zu senden. Sollten der Einkauf und

die Transportkosten für kurze Waaren 107 L. erfordern, so würde ich lieber Tuch als kurze Waaren, aber doch Geld lieber als das Eine oder das Andere senden, weil Geld die wohlfeilste Waare auf dem Londoner Markt für die Ausfuhr sein würde. Wenn aber die Bank, für ihre Sicherheit besorgt, und wohl wissend, dass die nöthige Anzahl Guinee'n zum Münzpreise herausgezogen werden würden, den Betrag ihrer im Umlauf befindlichen Noten verminderte, so würde das Verhältniss im Werthe des Geldes, des Tuches und der kurzen Waaren nicht mehr = 105, 106 und 107, sondern das Geld würde das theuerste geworden sein und nicht länger mit Vortheil zur Bezahlung auswärtiger Schulden verwendet werden können\*).

(Diese Auszüge aus der Vernehmung des Lord Overstone mögen für jetzt genügen, um auch die Ansichten der Freunde des Gesetzes von 1844 darzustellen. Es geht zugleich daraus hervor, dass auch die Bank-Directoren ihre günstige Meinung von demselben nicht geändert haben; unsere fernerer Mittheilungen aus dem oben in der Note erwähnten Commissions-Bericht werden das noch mehr bestätigen. D. Uebers.)

\*) Ricardo: High Price of Bullion proof of Depreciation of Bank-notes. p. 15.



## Abtheilung VI.

### Von der in Frankreich seit 1848 hinsichtlich der Bank von Frankreich und der Bildung von Credit-Instituten verfolgten Politik sammt einem allgemeinen Umriss der dortigen Finanz-Maassregeln.

Von Hrn. Newmarch.

#### Abschnitt I. Einleitung.

Während der neun Jahre seit 1847 ist in Frankreich eine Reihe volkswirtschaftlicher Probleme zur Lösung gekommen. Die durch die Februar-Revolution von 1848 zur Macht gelangte provisorische Regierung sah sich genöthigt, die Baarzahlungen der Bank von Frankreich zu suspendiren und kräftige Maassregeln zur Erweiterung der Geschäftsthätigkeit dieses Institutes zu ergreifen. Eine ähnliche Nothwendigkeit trieb die herrschende Gewalt, sich nach Creditmitteln umzusehen, die zur Wiederbelebung des gelähmten Gewerbflusses verwendet werden könnten. Frankreich zeigte in den Jahren 1848, 49 und 50 das seltsame Schauspiel einer auf offenbar unsicherem Grund ruhenden Central-Gewalt mit einem Creditpapier-System, das auf der einen Seite allen Gefahren der Uneinlöslichkeit, auf der andern Seite denen grosser und übereilter Vorschüsse auf mittelmässige Sicherheiten mittelst populärer Disconto-Banken ausgesetzt war und dennoch nicht nur jedem wesentlichen Verluste entging, sondern kaum in eine ernstliche Verlegenheit gerieth. Es kann nicht anders als interessant und lehrreich sein, zu untersuchen, durch welche Ursachen die finanzielle Lage Frankreichs während jener drei Jahre so gekräftigt worden ist, dass die Bank von Frankreich im August 1850 gewissermaassen genöthigt war, ihre Baarzahlungen wieder aufzunehmen, um nur eine übermässige Ansammlung von baarem Gelde zu verhindern.

Mit der autokratischen Präsidentschaft von 1852 traten vier Finanzgesetze ins Leben, die ihre Rechtfertigung von ganz neuen Grundsätzen und ihren Erfolg von Zufälligkeiten erwarteten, die im gewöhnlichen Gange des Handels sich nicht zu ereignen pflegen.

Es wurde nämlich decretirt: 1) dass durch eine Reduction der 5procentigen Schuld und durch Leitung der Bankvorschüsse in neue Canäle und zu beispiellos niedrigen Zinsen einer grossen und speculationslustigen Classe von Personen die Verfügung über Geldcapitalien stets erreichbar gemacht werden sollte. 2) Dass mittelst Concessionen, die für den Staat sehr lästig, für die Concessionirten aber äusserst günstig waren, die Ausführung von Eisenbahnen und anderen öffentlichen Bauten mit beiläufig sechs bis sieben Mal grösserer Schnelligkeit als vor 1848 in Frankreich möglich befunden worden, betrieben werden solle. 3) Dass, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf Actien-Gesellschaften zu lenken, eine neue riesige Gesellschaft gebildet werden solle, die den Credit als ihren vornehmsten Hebel benütze, die sich der Entdeckung neuer Geheimnisse im Finanzwesen rühme, die sich den kolossalsten und kostspieligsten Unternehmungen zuwende und sich durch die verheissenen reichen Gewinne weit und breit Unterstützung verschaffe. Endlich 4) dass die durch Krieg und Misswachs verursachten Kosten nicht durch grössere Auflagen, sondern durch Vermehrung der Staatsschuld zu decken seien.

Diese Politik ist nun fünf Jahre hindurch verfolgt. Der Krieg von 1854/55 und das Missrathen der Erndte in 1853/54 haben kaum etwas darin geändert; sie dauert auch noch im laufenden Jahre 1856 fort, aber doch nicht ohne dass sich einige bedenkliche Symptome kund geben. Daneben ist seit 1850 eine rasche Veränderung in der Beschaffenheit des französischen Metallgeldes eingetreten, indem starke Silbersendungen mit jedem Monat aus Frankreich nach dem Osten gehen, während die dortige Münze mit der Ausprägung von Gold unablässig in Anspruch genommen wird. In den folgenden Abschnitten habe ich nun gesucht, die Mittel zu einem klaren und unbefangenen Urtheil über jene Fragen darzubieten. Unter den volkswirtschaftlichen Veränderungen der letzten neun Jahre sind wenige von grösserem Interesse als die finanziellen Experimente in Frankreich, die, meiner Ueberzeugung nach, nur durch die neuen Goldzuflüsse einem gewaltsamen und verderblichen Ende entgangen sind. Ich habe mich bemüht, eine solche Ordnung in der Erzählung festzuhalten und

die Schlüsse so durch Thatsachen zu begründen, dass sich der Leser ein selbstständiges Urtheil bilden könne.

## Abschnitt II. Lage der französischen Finanzen am Schluss von 1847.

Als die Revolution am 24. Februar 1848 ausbrach, befand sich Frankreich schon in grosser finanzieller Verlegenheit. Das Missrathen der Erndte von 1846 machte sich noch während des ganzen Jahres 1847 fühlbar. Am 14. Januar 1847 sah sich die Bank von Frankreich, zum ersten Male seit 1820, genöthigt, ihren Disconto zu ändern und ihn von 4 auf 5 Proc. zu erhöhen. Der Magistrat von Paris hatte zur Unterstützung der nothleidenden Classen eine Anleihe von 25 Mill. Frs. contrahirt und zur Deckung der Zinsen die Abgaben der Octroi erhöht; ein Aehnliches war in Rouen geschehen. Etwa 8 Mill. Frs. wurden zur Herstellung der Schäden bewilligt, welche die Ueberschwemmungen der Loire angerichtet, und ausserdem hatten den Hospitalern und milden Stiftungen grosse ausserordentliche Unterstützungen bewilligt werden müssen. Am 10. November 1847 sah sich die Regierung genöthigt, eine neue Anleihe von 10 Mill. L. abzuschliessen, die von Rothschild in 3procentigen Renten zu 75,25 übernommen wurde.

Die französische Gesetzgebung für Eisenbahnbauten hatte dem französischen Finanzwesen schon seit mehreren Jahren grosse Verlegenheiten bereitet. Die erste Eisenbahn in Frankreich war die kleine von Paris nach St. Germain, die 1835 begonnen und 1837 eröffnet wurde. Jahre vergingen in Verhandlungen und Parteistreitigkeiten, und erst als 1841/42 die Furcht rege wurde, Frankreich möchte das einzige Land in Europa ohne Eisenbahnen sein, kamen umfassende Gesetze zu Stande, welche bestimmten, in welchem Maasse der Staat eintreten solle, um bei einer Reihe von Hauptlinien die Privatthätigkeit zu beseitigen oder zu unterstützen. Das erste Gesetz war das vom 25. Juni 1841; das zweite, wichtigere, das vom damaligen Minister der öffentlichen Arbeiten, Hrn. Teste, veranlasste, vom 11. Juni 1842.

Diese Gesetze gingen vornehmlich davon aus: 1) dass der Staat den Boden und die Baulichkeiten gebe; 2) dass Privat-Gesellschaften die Bahn, das laufende Inventar und die Maschinen herstellten. Hinsichtlich der zu liefernden Grundstücke und

Gebäude sollten die Kosten in der Weise getheilt werden, dass der Staatsschatz ein, die Departements und Gemeinden zwei Drittel übernahmen. Zur Ausführung der Werke sollten die Gesellschaften durch Concessionen hinsichtlich des Betriebes für eine Reihe von Jahren bewogen werden, jedoch in sehr verklausulirter Weise, indem der Staat sich das Recht vorbehielt, die Bahn beim Ablauf der Concession an sich zu kaufen und fortwährend durch seine Agenten sich in die Feststellung der Tarife, der Bahnpolizei und in die Verwaltung der Gesellschaft überhaupt einzumischen.

Dieses System konnte sich jedoch nicht lange halten. Capitalisten mochten sich nicht in Unternehmungen einlassen, bei denen sie in solcher Weise bevormundet werden sollten; die ohnehin mit Abgaben überbürdeten Departements und Gemeinden hatten keine Lust, Etwas für Eisenbahnen zu thun, und die Regierung sah sich genöthigt, sich mit den Privatgesellschaften so gut sie konnte abzufinden. Am Schlusse von 1847 befand sich die französische Regierung in Beziehung auf Eisenbahnen in folgender Lage: Das gesammte Anlage-Capital, für welches Concessionen ertheilt worden, betrug 64 Mill. L. Hievon waren etwa 33 Mill. für die Vollendung von 1200 (engl.) Meilen, also etwa 27,000 L. pr. Meile verausgabt, was den Kosten in England ungefähr gleich kommt. Die noch zu erfüllenden Verbindlichkeiten für Eisenbahnen betragen am 31. December 1847 etwa 31 Mill., wovon 10 Mill. durch Privat-Actien, 21 Mill. vom Staate aufzubringen waren und zwar innerhalb einer verhältnissmässig kurzen Frist.

In den 18 Jahren, von 1830—47, hatte die allgemeine Staats-Einnahme nur sechs Mal mit einem Ueberschuss geschlossen, und diese sechs Mal hatten sich alle vor 1837 ereignet. Am Ende von 1847 betrug die französische schwebende Schuld nahe an wenn nicht völlig 40 Mill. L., d. h. mehr als das Doppelte der gewöhnlichen unfundirten Schuld Englands. Und zwar bestand dieses Deficit trotz der Anleihen von  $6\frac{1}{2}$  Mill. 1831; 6 Mill. 1832;  $7\frac{1}{2}$  Mill. 1841 und 13 Mill. 1844. Zur Verminderung eines so gefährlichen Betrages laufender Verbindlichkeiten war die November-Anleihe von 10 Mill. geschlossen worden, von welcher der Staatsschatz beim Ausbruch der Revolution  $3\frac{1}{2}$  Mill. erhalten hatte. Jetzt aber nahmen Misstrauen und Entwerthung des Eigenthums so überhand, dass die Betheiligten es vorzogen, ihre Cautionen zu verwirken anstatt weiter einzuzahlen.

Sieht man von allen künstlichen Phrasen ab, so kann es keinem Zweifel unterliegen, dass diese Vermehrung der fundirten wie der unfundirten Schuld vornehmlich aus drei Ursachen entstand: den unaufhörlichen grossen Ausgaben für Algerien; den vom Staate für Eisenbahnen und andere grosse Bauten übernommenen Lasten und den jährlichen grossen Ausgaben für Heer und Flotte.

### Abschnitt III. Finanz-Maassregeln der provisorischen Regierung.

Nach den Ereignissen vom 24. Februar 1848 trat ein rascher Wechsel in den Inhabern des Portefeuilles der französischen Finanzen und ein noch rascherer Wechsel in den Maassregeln ein, wodurch die neue Regierung den Finanzverlegenheiten ein Ende zu machen oder sie zu mildern dachte.

Der erste Finanz-Minister der Republik war Hr. Goudchaux; er behielt sein Portefeuille bis zum 5. März. Die wichtigste Handlung seines Regiments war die, dass er die erst am 22. März fällig werdende Rente sofort auszahlen liess. Ihm folgte Hr. Garnier-Pagès, der bis 8 Tage nach Eröffnung der National-Versammlung, d. h. bis zum 11. Mai Finanz-Minister blieb. Decrete vom 15. und 25. März suspendirten die Baarzahlungen in Paris und in den Provinzen, nachdem Decrete vom 7. und 8. die Gründung von Discontobanken, unter dem Titel Comptoirs Nationaux, in Paris und einigen der grösseren Städte verordnet hatten, wozu die Capitalien zu gleichen Theilen vom Staat, den Municipalitäten und dem Publikum herbeigeschafft werden sollten. Unter dem Namen von Magazins généraux wurden in Paris und einigen geeigneten Städten Niederlagen für Waaren errichtet, und sollten die Empfangscheine mittelst Indossaments der Deponenten in Umlauf gesetzt werden dürfen. Nach langem Bedenken liess sich die Bank von Frankreich bewegen, beinahe 2½ Mill. L. zu Vorschüssen auf dergleichen Empfangscheine zu bestimmen.

Schon am 9. März hatte die provisorische Regierung auf Vorschlag des Hrn. Garnier-Pagès fünf Finanz-Maassregeln decretirt, nämlich: den Verkauf der Krondiamanten, die Veräusserung der Domainen der Civilliste, die Veräusserung der Staatswäldungen, die Contrahirung einer Anleihe, und ein Project,

um die Deponenten bei den Sparcassen, die ihre Guthaben baar ausgezahlt verlangten und sich schaarenweise herbeidrängten, durch Renten-Inscriptionen zu befriedigen. Die Ausführung der drei ersten Decrete ergab sich bald als unmöglich. Eine Anleihe konnte nicht unter 7—8 Proc. abgeschlossen werden und waren überhaupt nicht mehr als  $1\frac{1}{2}$  Mill. nominell zu 5 Proc. zu erlangen. Mit den Sparcassen-Deponenten wurde ein Vergleich getroffen, indem man ihnen eine kleine Quote baar auszahlte und von dem Rest ihnen die Hälfte in Schatzkammer-Scheinen, zahlbar in vier und sechs Monaten, und die andere Hälfte in 5procentigen Renten, die damals auf 70 standen, zu Pari gab.

Die Verlegenheiten der Regierung wurden dadurch nicht vermindert und am 16. März hatte sie den Muth, eine ausserordentliche Auflage für das Jahr 1848, nämlich einen Zuschlag von 45 Centimes pr. Franc auf die directen Steuern zu verfügen. Für eine so kühne Maassregel, drei Wochen nach Ausbruch der Revolution, dürften die Minister der Republik auf grössern Dank Anspruch haben als ihnen bisher geworden ist. Als unmittelbare Aushilfe musste die Bank von Frankreich der Regierung vor Ende März  $3\frac{1}{2}$  Mill. L. vorschliessen.

Hr. Duclerc, der Nachfolger des Hrn. Garnier-Pagès, behielt sein Portefeuille bis zum 28. Juni; sein Ministerium wurde durch den verfehlten Versuch mit zwei Maassregeln bezeichnet, nämlich, eines Wiederankaufs aller Eisenbahnen von Seiten des Staates, und eines Staatsmonopols aller Feuerversicherungen. Als er sein Amt niederlegte, nahm Hr. Goudchaux es wieder auf. Zuerst suchte er das gegen die Sparcassen-Deponenten begangene Unrecht einigermaassen wieder gut zu machen, indem er statt des Pari einen modificirten Börsencours berechnete; vollständig wurde es jedoch erst im November (21.) ausgeglichen, indem ihnen nur der wirkliche Cours, nämlich 46,40 für 3procentige und 71,60 für 5procentige Rente angerechnet wurde. Ein Gesetz vom 5. Juli nöthigte die Bank zu einem abermaligen Darlehen von 6 Mill. L. zu 4 Proc. p. a., wovon die Hälfte im Jahre 1848, die andere Hälfte 1849 einzuzahlen; als Sicherheit wurden ihr Renten des Tilgungsfonds und einige Staatswaldungen überwiesen. Am 24. Juli genehmigte die National-Versammlung einen Vorschlag des Ministers, 8 Mill. in 5procentiger Rente pr. 75,25 aufzunehmen. Um aber diese Anleihe zu Stande zu bringen, musste man die verwirkten Einzahlungen auf die Anleihe vom 10. November 1847,

die sich auf  $3\frac{1}{2}$  Mill. beliefen, in Anrechnung bringen lassen, so dass der Staat in Wahrheit nicht viel mehr als 4 Mill. erhielt.

Hr. Goudchaux war fruchtbar in Finanzplänen sehr extremen Charakters, als: einer Besteuerung der hypothekarischen Forderungen; einem progressiven Steuersatz auf Erbschaften und Geschenke unter Lebenden; und einer Steuer auf das bewegliche Einkommen, die aber sämmtlich von der National-Versammlung verworfen wurden. — Eine der Handlungen der provisorischen Regierung betraf die Aufhebung der Salzsteuer (15. April), die eine Einnahme von 2 Mill. abwarf; die National-Versammlung bewies so viel Muth und Ehrlichkeit, neue Steuern, die auf mehr als die Hälfte sich beliefen, wieder einzuführen.

Am 23. October wurde Hr. Goudchaux durch Hr. Trouvé-Chauvel ersetzt, und diesem folgte, zu Anfang 1849, Hr. Hippolyte Passy; Louis Napoleon war unterdessen Präsident geworden.

Hrn. Passy's Ministerium zeichnete sich durch ein in der neueren französischen Finanz-Geschichte sehr ungewöhnliches Verfahren aus. Ausser den 2 Mill. auf Salz hatte die National-Versammlung noch decretirt, dass mit dem 1. Januar 1850 die Getränksteuer, die 4 Mill. L. brachte, wegfallen sollte. Rechnet man die Minder-Einnahme aus manchen anderen Quellen, so trat Hr. Passy sein Amt mit einer Verminderung der Mittel um etwa 6 Mill. und mit Ausgaben an, die nach allen Seiten hin von dem Leichtsinne eines revolutionairen Geistes zeugten.

Am 27. Mai 1849 wurden die Sitzungen der nach der Verfassung der National-Versammlung erwählten gesetzgebenden Versammlung eröffnet, und am 3. August legte Hr. Passy seinen Finanzplan für 1850 vor, der vielleicht die klarste und zugleich ehrlichste Schilderung der französischen Finanzen enthält, die vor einem französischen Auditorium in den letzten zwanzig Jahren öffentlich vorgetragen worden ist. Er zeigte, dass das Deficit der acht Jahre, 1840—47, zusammen nicht weniger als 36 Mill. L. (also 900 Mill. Frcs.!)\*) betrug, ungeachtet einer am 25. Juni 1841 contrahirten fundirten Schuld von 22 Mill. L.; dass nicht weniger als 3 Mill. L. an Zinsen mehr für fundirte Schulden aus den Jahren 1848 und 49 zu zahlen sein würden; dass am Schluss

\*) Da das Lst. zu 25 Frcs. fest angenommen werden kann, so schien es unnöthig, an den Bezeichnungen im Text etwas zu ändern.

von 1849 dennoch eine schwebende Schuld von 22 Mill. L. übrig bleibe; dass allen Erfahrungen zufolge, eine französische Regierung nie zugeben dürfe, dass die schwebende Schuld 14 Mill. L. übersteige, und dass mithin zuerst eine Anleihe von 8 Mill. aufgebracht werden müsse, um die laufenden Verbindlichkeiten auf das bezeichnete Maass zurückzuführen. Das Deficit für 1850 schlug er auf 13 Mill. L. an. Um dieses auszugleichen, schlug er drei Mittel vor: fünf neue oder erhöhte Steuern, die  $3\frac{1}{4}$  Mill. bringen sollten; die Abschaffung des ganzen Mechanismus des Tilgungsfonds, wodurch sich eine Hilfsquelle von  $5\frac{3}{4}$  Mill. eröffnen würde, und endlich die Ausgabe von Schatzkammer-Scheinen für 4 Mill. L.

Die erhöhten Abgaben betrafen den Stempel und die Einregistrirungen und Patente, die resp.  $\frac{1}{2}$  und  $\frac{1}{3}$  Mill. L. bringen sollten; die neue Steuer sollte eine 3procentige vom beweglichen Einkommen (revenus mobiliers) sein, unter Befreiung kleiner Einkommen aus landwirthschaftlichem Betriebe und Ermässigung auf 1 Proc. bei gewissen Classen von Personen, deren Verhältnisse sich durch ihre Classificirung bei der Grundsteuer ergaben. Die so modificirte Abgabe sollte  $2\frac{1}{2}$  Mill. L. bringen. Höchst verdienstlich war aber der Vorschlag einer Abschaffung des Tilgungsfonds. Dieses Departement des Finanz-Ministeriums war im Jahr 1816/17 eingeführt, 1825 und wiederum 1835 reorganisirt. Es erhielt jährlich seine Dotation aus gewissen Steuern, und diese, sammt anderen ihm überwiesenen Einnahmen, wurden regelmässig zum Ankauf von Renten oder noch häufiger zu Vorschüssen an den Staatsschatz verwendet. Die also erworbenen Renten wurden jedoch nicht vernichtet, sondern blieben als Eigenthum des Tilgungsfonds im Schuldbuche stehen und die Zinsen wurden ihm so regelmässig ausgezahlt, als wäre er ein wirklicher Staatsgläubiger. Im Verlauf der Zeit wurden seine Bestände so gross, dass sie Hunderte von Millionen der Staatsschuld an Capital betrugten, und es liesse sich nachweisen, dass diese eingebildeten Reichthümer in der That schlimmer waren als die Schulden, die sie bezahlen sollten. Der ganze Mechanismus hatte den französischen Finanziers mehr Noth und Verwirrung bereitet als Diejenigen denken können, die die Verhältnisse nicht in der Nähe beobachten konnten.

Als Hr. Passy seinen Vorschlag machte, betrugten die vom Tilgungsfonds bezogenen Zinsen  $3\frac{1}{4}$  Mill. L. und seine Dotation  $2\frac{1}{2}$  Mill., d. h. mit anderen Worten: er empfing mit der einen



Hand 5½ Mill. aus dem Staatsschatz, um sie diesem mit der andern wieder vorzustrecken. Der ganze Process war mithin nur eine Uebertragung, und Zinsen und Schuldverschreibungen erschienen grösser durch das, was der Tilgungsfonds bezog und das, was er dargeliehen hatte.

Die Versammlung nahm Hrn. Passy's Vorschläge im Ganzen gut auf; sie fanden aber wenig Beifall beim Präsidenten der Republik und im October (1849) erhielt Hr. Achille Fould das Finanz-Ministerium, dessen Plan vom 4. November sorgfältig des ganzen Charakters entkleidet war, der dem Bericht des Hrn. Passy seine Bedeutung gegeben hatte. Zur Abschaffung des Tilgungsfonds in einer modificirten Weise erklärte er sich allerdings auch bereit; aber für eine solche Maassregel war die Versammlung nicht reif.

Die Budgets von 1850 und 51 wiesen beide noch grosse Deficits auf. Es lag in der Politik des Präsidenten, die Summen für öffentliche Bauten, einschliesslich der Eisenbahnen, nicht durch Abgaben, sondern durch Vermehrung der schwebenden Schuld herbeizuschaffen. Diese wurde 1851 um 3 Mill. L. vermehrt, so dass sie am Schlusse des Jahres 28 Mill. L. oder gerade das Doppelte von dem betrug, was als die äusserste Grenze für solche Art Schulden galt. — Das Budget von 1852 lag noch zur Berathung vor, als die am 2. December 1851 eingetretene Dictatur das Finanz-Ministerium zu einer blossen Einregistrierungsmaschine für die Befehle der ausübenden Gewalt machte.

#### Abschnitt IV. Neue Finanzpolitik der autokratischen Regierung vom December 1851.

Die ersten vier Monate des neuen Regiments wurden fleissig benutzt, um, so schnell wie die Decrete nur fertig werden konnten, eine neue Finanzpolitik in Anwendung zu bringen, die das Verdienst in Anspruch nahm, die Hilfsquellen des Credits so belebt und in Fluss gebracht zu haben, dass keines der reichen Elemente in Frankreich länger zurückbleiben sollte. Indessen kann man aus den täglich massenweise erschienenen Decreten doch sechs Punkte als diejenigen bezeichnen, auf deren Erreichung die Absicht der Regierung zunächst und vorzugsweise gerichtet war.

Vor allen Dingen war es die Vollendung der alten und die Anlage neuer Eisenbahnen, die man durch liberalere Zugeständ-

nisse an Actien-Gesellschaften von dem Budget der öffentlichen Bauten, das sie lange belastet hatten, zu entfernen suchte. Sodann sollten ungeheure Staatsbauten in Paris unternommen werden, nicht allein mit Rücksicht auf die Verschönerung der Hauptstadt und auf die Möglichkeit, sie besser unter militairischem Commando zu halten, sondern auch um den Arbeitern Beschäftigung zu geben, wie das allmählig auch in den anderen grossen Städten geschehen sollte. Drittens wurden Maassregeln zur Bildung von Credit-Gesellschaften ergriffen, welche der Industrie zur Hülfe kommen sollten. Dahin gehören die Decrete vom 3. und 28. März, welche der Bank von Frankreich — zum ersten Male — vorschrieben, Vorschüsse auf Eisenbahn-Actien und Obligationen und auch auf die Obligationen der Stadt Paris zu leisten; indessen war die erste Gesellschaft, die entstand, die Société du Crédit foncier.

Das Vierte war, dass man die Bank von Frankreich vermochte, ihren Disconto von 5 auf 3 Proc. p. a. herabzusetzen, was am 5. März 1852 geschah; fünftens aber sollte die ganze Verfassung dieses Institutes umgemodelt werden. Man wollte ihr Privilegium bis zum Jahr 1867 verlängern, dagegen die Rückzahlung der 1852 fällig werdenden 3 Mill. L., welche der Staat der Bank schuldete, über diese 15 Jahre vertheilen. — Endlich sollte die 5procentige Rente in eine 4 $\frac{1}{2}$ procentige umgewandelt werden; nicht nur um der Ersparniss in der Dividende willen, sondern um das Publikum zu überzeugen, dass der Zinsfuss in Frankreich überhaupt heruntergegangen sei und dass, was ein Königthum und eine Republik nicht zu erreichen vermocht, ein erster Präsident leicht zu Stande gebracht habe.

Vor dem Ende des März hatte die neue Regierung Concessionen zu Eisenbahn-Anlagen ertheilt, die mehr als 20 Mill. L. erforderten. Es wurde dabei in der Weise verfahren, dass der Staat eine gewisse Zinse für das Anlage-Capital garantirte und daneben grössere Gesellschaften aufgemuntert und in den Stand gesetzt wurden, kleineren zur Hülfe zu kommen. Die alten Gesellschaften konnten nun anziehende neue Actien ausgeben und die neuen brachten die ihrigen mit Hülfe der Zinsengarantie, zu einem Agio unter. In beiden Fällen feierte das neue Princip, durch Anwendung des Credits sich grosse Gewalt zu verschaffen, wenigstens einen unmittelbaren Triumph. Die grossen öffentlichen Bauten in Paris wurden theilweise auf Kosten des Staates

unmittelbar, theilweise auf Kosten der Stadt angelegt, wobei der letztern umfassende Vollmachten ertheilt wurden, gegen Verpfändung der städtischen Abgaben und der Octroi Anleihen zu machen.

Auf die übrigen Maassregeln werde ich später zurückkommen; das Decret über die Umwandlung der 5procentigen Rente in eine 4procentige, vom 14. März 1852, wird hier zu erörtern sein.

An dem genannten Tage betrug das Capital dieser Schuld etwa 145 Mill. L. und der Betrag der jährlichen Zinsen  $7\frac{1}{4}$  Mill. Die jährliche Ersparniss konnte also 720,000 L. bringen.

Zu Anfang des Jahres 1847 mochte die Zahl der Inhaber dieser Renten etwa 230,000 Personen betragen, die also durchschnittlich etwa 25 L. bezogen. Nach der Februar-Revolution hatte man aber, wie erwähnt, einen grossen Theil der Sparcassen-Deponenten genöthigt, 5 Proc. Rente für ihre Guthaben anzunehmen, so dass die Zahl dieser Staatsgläubiger auf beinahe 750,000 Personen gestiegen, die jährlich von ihnen zu beziehende Rente aber auf weniger als 10 L. im Durchschnitt gefallen war. Am Tage des Decretes stand der Cours auf 103; die angebotenen Bedingungen waren: Rückzahlung oder Umwandlung in  $4\frac{1}{2}$  Proc. zu Pari. Rechnet man aber, dass zu den Inhabern sehr viele öffentliche Anstalten und Stiftungen gehörten, deren Einnahmen, wenn die Zinsen nicht ausreichten, aus Staatsmitteln ergänzt werden mussten, so konnte man für den Staatsschatz, angenommen das Decret wäre in seiner ursprünglichen Gestalt durchgeführt worden, keine grössere Ersparniss als 450,000 L. rechnen.

Das Project der Umwandlung an sich war in Frankreich keinesweges neu, vielmehr schon zur Zeit des Königthums wiederholt in Anregung gebracht, zu Zeiten, als jeder irgend verständige Plan bei dem hohen Stande der Rente über Pari des Erfolges wohl entschieden gewiss sein konnte. Man war aber dabei eingedenk, und viele verständige und beredte Männer legten darauf grosses Gewicht, dass bei den Verhältnissen der 5procentigen Schuld nicht bloß finanzielle, sondern auch sittliche und politische Rücksichten in Betracht kämen. Dieselbe bildete den einzigen Rest der Verbindlichkeiten des Staates gegen diejenigen seiner Gläubiger, welche die erste Revolution überlebt hatten. Zwei Drittel der öffentlichen Schuld waren zwischen 1789—98 gestrichen worden, und die 5 Proc. repräsentirten das *Tiers consolidé*, welches allein das Decret des Directoriums vom Jahre 1798

überlebte, kraft dessen alle Schulden Frankreichs zu zwei Dritteln durch Assignate, zu einem Drittel durch Eintragung in das grosse Buch getilgt wurden, was mindestens hundert tausend Familien an den Bettelstab brachte — „laissant — nach dem Ausdruck Cretet's — à la plupart d'entre eux trop pour mourir & trop peu pour vivre.“ Es wurde mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass eine solche vom Staat ererbte Schuld, wobei der Gläubiger schon eines grossen Theiles seiner Ansprüche beraubt worden, in einer ganz andern Lage sich befinde als eine, wo Geldnehmer und Geldgeber auf ganz gleichem Fusse ständen und ein Jeder bei Vereinbarungen für die Zukunft vollkommen frei wäre. Diese Gründe hatten bisher immer gesiegt, und es galt deshalb als Maxime, dass nicht allein Treu und Glauben des Staates die 5procentige Rente gegen jeden Eingriff, ausser etwa im höchsten Nothfall, schützen müsse, sondern auch, dass es staatswirthschaftlich richtig sei, die Ansicht beim Volk aufrecht zu erhalten, dass die Anlage von Capitalien in Staatspapieren sich empfehle und zwar besonders deshalb, weil sie keinen plötzlichen Veränderungen unterlägen.

Es ist möglich, dass selbst Louis Napoleon diesen Gründen nicht unzugänglich war; denn in den ersten Tagen des Staatsstreiches hatte er es für zweckmässig gehalten, die laut werdende Unruhe zu beschwichtigen (December 28. 1851), indem er förmlich erklären liess, dass ein Plan zur Reducirung der 5 Proc. nicht vorliege, auch nie anders als nach zeitiger Anzeige ergriffen werden solle. Die unmittelbare Wirkung jenes Decretes vom 14. März zeigte sich auch in einem gewaltigen Schrecken, der sich der Masse kleiner Inhaber bemächtigte und die pariser Fondsmakler wurden mit Aufträgen zum Verkauf 5procentiger Rente überhäuft. Das kleine Agio von 3 Proc. verschwand sofort; die Rente sank unter Pari und der Plan war auf dem Punkt zu scheitern. Indessen beschied der Finanz-Minister, Hr. Bineau, die Bankiers und Geldwechsler von Paris nach seinem Hotel und bedeutete ihnen, die Regierung sei entschlossen, die Umwandlung durchzuführen; sie würde ihnen aber diejenigen Summen ersetzen, die sie verlieren könnten, wenn sie ihre Maassregeln so treffen wollten, dass die zum Verkauf ausgebotenen 5 Proc. rasch genug aufgekauft würden, um sie über Pari zu halten. Das geschah und so kam die Umwandlung allerdings an sich zu Stande, aber mit so grossen Kosten, dass man wohl mit Recht annehmen

darf, der Staatsschatz könne noch mehrere Jahre bei dem geringern Zinsbetrage keine wirkliche Ersparniss haben. Ein einfaches Decret des Präsidenten creirte so viel an 3procentiger Schuld, wie erforderlich war, um den Bankiers ihren Verlust zu ersetzen, und wenn auch ein dergleichen Verfahren bei einer Vermehrung der Staatsschuld manchen Tadel hervorrief, so wurde doch nur durch Schweigen geantwortet.

So war der Hergang und das waren die Resultate der Maassregel vom März 1852 — der, wie es in der amtlichen Redeweise heisst, durch die Präsidentschaft des December glücklich zu Stande gebrachten grossen Renten-Umwandlung.

#### Abschnitt V. Frankreichs Finanzlage beim Anfange des russischen Krieges 1854.

Die „Société générale du Crédit mobilier“ bildete sich in Folge eines Decretes vom 18. November 1852, und das Frühjahr 1853 war Zeuge der Thätigkeit der Unternehmer und des noch grössern Eifers der täglich dichter um sie sich schaarenden Schüler und Betrogenen.

1854 kam der Krieg, und die erste Wirkung in finanzieller Beziehung war der Beschluss, die gesammten Kosten durch Anleihen aufzubringen, die nicht mittelst besondern Contracts mit Einzelnen, sondern mittelst öffentlich anzukündigender Bedingungen, die eine Bethheiligung des ganzen Publikums hervorriefen, zu Stande gebracht werden sollten; d. h. mit anderen Worten: der Staat bot so günstige Bedingungen, dass der Darleiher sofort im Stande war, seinen Antheil mit gehörigem Nutzen zu verkaufen. Auf diesem Wege wurde durch die drei Anleihen vom März und December 1854 (resp. 10 und 20 Mill.) und Juli 1855 (30 Mill.) eine Schuld von nicht weniger als 60 Mill. L. (1500 Mill. Frs.) contrahirt. Das sollte aber keinen Stillstand bei den zahllosen Plänen hervorbringen, die unter dem Vorwande, die Hilfsquellen Frankreichs zu entwickeln, an's Licht traten.

Zu Anfang 1854 veröffentlichte Hr. Léon Faucher — der den Staatsdienst verlassen hatte, weil die parlamentarische Verfassung, für deren Begründung er so viele Opfer gebracht, nicht mehr vorhanden war — unter seinem Namen eine Beschreibung der Finanzlage Frankreichs beim Beginn des Krieges; und wenn er auch genöthigt war, sich in dem Ausdruck der Besorgnisse,

welche seine genaue Kenntniss der materiellen Mittel seines Vaterlandes und sein Scharfblick in ihm erregten, sich sehr zu mässigen, so bleibt seine summarische Darstellung doch sehr lehrreich. Indem er zuerst der sehr grossen Capitalien erwähnt, welche nur die in den beiden Jahren 1852 und 53 concessionirten Eisenbahnen in Anspruch nahmen, sagt er:

„Eine zu stark aufgemunterte Industrie hat alle ihre Segel aufgespannt. Abgesehen von den Unternehmungen, welche keiner Genehmigung von Seiten des Staates bedürfen, ist allein seit dem 31. December 1851 in zwei Jahren die Anlage von mehr als 2500 engl. Meilen Eisenbahnen concessionirt worden, die, ohne die Unterstützungen, welche der Staat gewährt, eine Ausgabe von 40 Mill. L. abseiten der Gesellschaften erfordern. Angenommen, die Hälfte dieses Capitals sei schon durch Actien und andere Zeichnungen aufgebracht, so hat das Publikum doch noch 20 Mill. in einem oder zwei Jahren zu schaffen, und das ist zu viel. Diese Schwierigkeiten werden aber noch ausserordentlich vermehrt, wenn die Regierung, ohne Rücksicht auf die Warnungen, welche die Lage der Dinge bietet, fortwährend neue Concessionen ertheilen und dadurch die Ausgaben noch vermehren sollte. Es wird uns schwer sein, während des Krieges die in Frieden begonnenen Werke zu vollenden, und jetzt ist nicht der Augenblick zu Speculationen und weitläufigen Unternehmungen.“

Dann geht er zu den Ausgaben für öffentliche Bauten, Denkmäler und andere Zwecke, in den Provinzen wie in Paris über und verlangt eine Zurückführung derselben in gehörige Grenzen. „1830 betragen die Centimes departementaux & communaux 2 $\frac{1}{2}$  Mill. L.; 1846: 4 $\frac{1}{2}$ ; 1851: 5 $\frac{1}{4}$  — im Budget für dieses Jahr (1854) gehen sie noch beträchtlich über 5 $\frac{1}{2}$  Mill. hinaus. Diese Ausgaben, die selbst noch schneller als die Staatsausgaben wachsen, absorbiren schon ein Drittel des Ertrages der directen Steuern, d. h. eine Summe, die ungefähr der der Grundsteuer gleich kommt. Um aber die örtlichen Ausgaben richtig zu beurtheilen, muss man zu jenen 5 $\frac{1}{2}$  Mill. noch 3 $\frac{1}{4}$  Mill. aus den städtischen Octrois und den Ertrag der von den Departements und den Municipalitäten geschlossenen Anleihen rechnen. Man erhält dann eine Gesamtsumme von 11—12 Mill. L.

„Unter den Städten, welche grosse Werke unternommen und sich in umfassende Credit-Operationen eingelassen haben, steht Paris oben an. Es ist wahr: die städtischen Einnahmen von

Paris sind im Zunehmen begriffen; 1853 betrugen sie beinahe 2½ Mill. L.; aber in demselben Jahre machte man auch eine Anleihe von 2 Mill. L. 1854 überstieg die Ausgabe der Präfectur der Seine 5½ Mill.; und es musste abermals eine Anleihe von 2 Mill. L. gemacht werden. Und ausserdem ist der Credit der Stadt Paris jetzt (1854) beinahe mit 1 Mill. L. durch die Obligationen der Bäckereibank belastet, die eine schwebende Schuld bilden “\*).

Leon Faucher geht dann zu den politischen Betrachtungen über, zu welchen die Gefahren, die aus grossen Versetzungen der Arbeit in Frankreich hervorgehen, Anlass geben müssen und denen er, nach den von ihm als Minister des Innern gemachten Erfahrungen grosse Bedeutung beilegt. Die erste erblickt er in der Störung von Privatvermögensverhältnissen. „Eine Zerstörung von mehr als 2000 Häusern, sagt er, musste nothwendig die Wohnungsmiethen an anderen Stellen stark in die Höhe treiben, vielleicht nur vorübergehend, aber doch so, dass die Gewohnheiten und Berechnungen der Mittelclassen dadurch sehr aus dem Geleise kommen mussten. Werden dann die neuen Häuser fertig, so wird es mehr Wohnungen als Bewohner geben; die Miethen werden in solchem Maasse fallen, dass die Bau-Unternehmer zu Grunde gehen, und das ungeheure Capital, das in Paris in Häusern und anderen Bauten steckt, ist einer grossen Entwerthung ausgesetzt.

„Was ich aber am meisten fürchte, ist die gewaltige Masse von Arbeitern, die durch so grosse, auf mehrere Jahre berechnete Unternehmungen herbeigezogen werden. Wer, durch die Aussicht auf hohen Lohn herangezogen, ein Paar Jahre die Annehmlichkeiten des Lebens in Paris geschmeckt hat, kehrt nicht nach

---

\*) Diese Befürchtungen Faucher's sind durch die Erfahrung von 1856 stark in Erfüllung gegangen. Die Zerstörung ganzer städtischer Quartiere, die von Arbeitern bewohnt wurden, hat für die ärmeren Classen sehr empfindliche Entbehrungen herbeigeführt. Auch die städtischen Finanzen sind in grosse Verlegenheiten gerathen. 1852 war das ordentliche Ausgaben-Budget des Hôtel de Ville etwa 1¼ Mill. L., ausser den Zinsen der Stadtschuld von 300,000 L.; 1856 waren die Ausgaben auf 1,640,000, die Zinsen auf 560,000 L. gestiegen; und ungeachtet neuer Steuern im Betrage von 300,000 L. und eines vermehrten Ertrages der alten um 130,000 L. zeigte sich seit 1856 noch ein Deficit von beinahe 100,000 L. Dieses sollte durch eine Abgabe von Wagen und eine Kopfsteuer auf die Börsenbesucher gedeckt werden; beide Abgaben waren sehr unbeliebt.

Hause zurück und vermehrt nach Vollendung der Werke in der Stadt selbst die Bevölkerung der Vorstädte. Seine Sitten werden in den Schenken, seine Ansichten in den geheimen Gesellschaften verkehrt und verderbt. Er lässt sich in politische Umtriebe ein und wird ein Werkzeug der Revolution. Das Heer von Arbeitern an den Festungswerken von Paris stellte zu der Revolution von 1848 ein nicht wenig eifriges Contingent; es ist darum nicht weise, es ist nicht vorsichtig\*), an einem einzelnen Punkte im Lande Massen von Menschen zu vereinigen, die, nachdem sie die Mittel zur Ausführung grosser Arbeiten gewährt haben, eben so leicht die Elemente der Unordnung darbieten.“

In folgenden wenigen Worten aber, den letzten, die ich anführen werde, beschreibt Hr. Leon Faucher die wahre Gefahr für Frankreich, nämlich: die rastlose und unbedachtsame Hast, alle seine Capitalansammlungen im Voraus zu veräussern und zu verpfänden: „Die Lage der Städte und der industriellen Gesellschaften ist in Wahrheit dieselbe, wie die des Staats: Finanzen mit augenblicklich grossen Hülfquellen, die aber schwer belastet sind. Man lässt der Nation nicht Zeit zur Ansammlung ihrer Ersparnisse; Alles wird vorweg discountirt. Diese Ersparnisse saurer Arbeit, dieser aus kleinen Summen gebildete Schatz hat einen Glanz, der die Augen aller Habsüchtigen fesselt. Er dient Allen zur Zielscheibe (*Tout le monde les couche en joue*). Der Staat, die Departements, die Städte, die Gesellschaften streiten sich um seinen Besitz mittelst Steuern und Anleihen. Lassen sich aus solchen Beständen 20 Mill. L. erwarten, so werden 40 Mill. darauf entlehnt.“

## Abschnitt VI. Pläne zur Herstellung eines künstlich wohlfeilen Brodes.

Die Erndte von 1852 war nicht gut; 1853 brachte einen starken Misswachs. Die Mehreinfuhr von Getraide in Frankreich gegen die Ausfuhrkosten kostete 1854 nicht weniger als 4 Mill. L.; 1854

\*) Was hat Louis Napoleon nicht für die pariser Arbeiter gethan zu haben geglaubt? Und sie waren es, durch welche sein Mitbewerber um den Präsidentenstuhl, Gen. Cavaignac, die Stimmenmehrheit gegen den Regierungscandidaten für den gesetzgebenden Körper 1856/57 erhielt.



zwischen 5 und 6 Mill. und 1855 nicht viel weniger\*). Zu Anfang des Jahres 1854 wurde nun in Paris eine sogenannte Caisse de la Boulangerie gebildet, die nicht allein zu Gunsten der Armen, sondern eigentlich der ganzen Bevölkerung von Paris eine Armensteuer bildete, um während der Theurung einen Brodverkauf zu bedeutend billigeren Preisen zu ermöglichen, als man dem natürlichen Lauf der Dinge nach hätte bezahlen müssen. Das zum Grunde liegende Princip bestand darin, dass das Brod in Paris während der theuren Jahre unter, und während der wohlfeilen über seinem natürlichen Preise verkauft werden sollte; die durch den wohlfeileren Verkauf entstandene Schuld sollte sich durch den Gewinnst bei dem theureren wieder ausgleichen. Ein solcher Plan, der auch für die übrigen grossen Städte berechnet war, erregte natürlich grosse Aufmerksamkeit. Der Kaiser legte grossen Werth darauf und sprach sich in seiner Anrede an den gesetzgebenden Körper vom 2. März, in welchem er zugleich den Ausbruch des Krieges mit Russland ankündigte, nachdrücklich darüber aus: „Vor allen Dingen, sagte er, empfehle ich Ihrer Aufmerksamkeit das jetzt von der Stadt Paris angenommene System; denn wenn es, wie ich hoffe, sich über ganz Frankreich ausbreiten sollte, so wird es für die Zukunft die ausserordentlichen Schwankungen in den Getraidepreisen verhindern, durch welche in wohlfeilen Jahren die Landwirthschaft zu Grunde geht und in theuren die ärmeren Classen dem Mangel ausgesetzt sind. Dieses System besteht darin, dass in den stark bevölkerten Städten eine Credit-Anstalt unter dem Namen Caisse de la Boulangerie sich bildet, welche in Theurungszeiten das Brod sehr viel wohlfeiler liefert, als die amtliche Notirung lautet, unter der Bedingung, dass man

\*) Der amtliche Durchschnittspreis von Waizen war pr. Hectoliter (=)  $1\frac{1}{2}$  Scheffel):

1844	Frcs.	19,75	1850	Frcs.	14,32
1845	„	19,75	1851	„	14,48
1846	„	24,05	1852	„	17,25
1847	„	29,01	1853	„	22,39
1848	„	16,65	1854	„	28,82
1849	„	14,15	1855	„	29,32.

Der sehr niedrige Waizenpreis dürfte viel dazu beitragen, die Ruhe in Frankreich während der Jahre 1848—52 zu erklären, wobei in Betracht kommt, dass für eine französische Familie Brod ein weit wichtigerer Nahrungsstoff ist als für eine englische.

es in fruchtbaren Jahren ein wenig theurer bezahlt. Da die letzteren im Ganzen häufiger vorkommen, so ist einzusehen, dass diese Ausgleichung sich leicht machen wird. Es kommt aber bei diesen Credit-Gesellschaften noch der grosse Vortheil in Betracht, dass diese sich besser dabei stehen, wenn das Brod wohlfeil, als wenn es theuer ist; denn im Gegensatz zu dem, was bisher zu geschehen pflegt, verdienen sie in fruchtbaren Jahren und müssen in theuren Geld zusetzen.“

Es dürfte nun schwer sein, in dem kurzen Inhalt einer von der höchsten Autorität eines aufgeklärten Staates ausgesprochenen Rede mehr grobe und schlimme Irrthümer beisammen zu finden. Eigentlich liegt darin nicht mehr und nicht weniger als die Behauptung, dass der Staat durch eine seiner ordentlichen Behörden den natürlichen Folgen der Witterung mit Leichtigkeit entgegenwirken könne. Die Caisse ward kraft eines kaiserlichen Decrets gegründet unter Zugrundelegung der Berechnung, dass man in Paris und den anderen grossen Städten nicht mehr als 40 Centimes pr. Kilogramme, also ungefähr 8 Pence Sterling für ein Laib Brod von 4 Pfd. zu bezahlen haben sollte. Alles, was in Paris Brod verfertigte oder verkaufte, wurde unter die unmittelbare Aufsicht der Beamten der Casse gestellt; und obgleich die ganze Organisation, wodurch den Verkäufern untersagt war, dem Publikum mehr als 40 Cts. etc. abzunehmen und von der Casse den ihnen daraus erwachsenden Verlust zu reclamiren, sehr complicirt und beschwerlich war, so bestand er doch im Wesentlichen darin, dass, direct oder indirect, die Casse den Bäckern alles Mehl lieferte und das Publikum das Brod zu 40 Cts. erhielt. Die zu diesem riesigen und verlustbringenden Geschäft nöthigen Mittel wurden durch schwebende Schuldscheine, welche die Stadt Paris garantirte, geführt. Sie betragen zu Anfang 1854 1 Mill. L. und wuchsen rasch, so dass im Juni 1856, nach 2½ jährigen Bestehen die Schuld beträchtlich über 2 Mill. L. gross war. Bei einem so gewaltigen Betrage war die Regierung genöthigt einzuschreiten; es geschah durch einen Befehl, den Brodpreis auf 45 und bald darauf ihn auf 50 Cts. zu erhöhen. Ferner schenkte sie 800,000 L., um weitere Operationen zu unterstützen; und es musste eingeräumt werden, dass selbst fünf gute Jahre die Casse nicht in den Stand setzen würden, sich ihres Schadens — mit Zinsen und Kosten — zu erholen, vorausgesetzt, dass das ursprüngliche System fortgeführt würde.

Man kam denn auch zu der Entdeckung, dass das vermittelnde Princip ein höchst fehlerhaftes sei. Die Einmischung der Casse hob den natürlichen und heilsamen Widerstreit der Interessen zwischen Getraide-Verkäufern und Käufern plötzlich und vollständig auf. Die Bäcker kauften und verkauften lediglich mittelst der Casse; und mit den Landleuten auf der einen und den Bäckern auf der andern Seite ist es ganz sicher, dass die Casse weit mehr als den natürlichen Werth für das ungemahlene Korn bezahlte und weit weniger als den natürlichen Werth für das fertige Brod erhielt. Die Zwischenhändler waren schlau genug, um Methoden zu finden, wie sie mittelst der Anstalt verdienten, wenn sie es nicht durch ihr eigenes Geschäft sollten.

#### Abschnitt VII. Deficits 1853—55. Eisenbahn-Anlagen in Frankreich am Ende von 1856. — Verpflichtungen für die nächsten zehn Jahre 1857—66.

So viel sich aus der verwickelten und schwankenden Art wie die französischen Einnahme- und Ausgabe-Zusammenstellungen gefertigt werden, entnehmen lässt, beliefen sich die Deficits der drei Jahre, 1853—55, auf zusammen 25 Mill. L.; ganz abgesehen von der Vermehrung der fundirten Schuld um 65 Mill. L. — Man muss annehmen, dass jene 25 Mill. in irgend einer Weise in die schwebende Schuld aufgenommen wurden; und man muss ferner annehmen, dass auf irgend eine Weise Mittel und Wege gefunden werden, das Uebermaass dieser Schuld zu verringern. Aus den Angaben über die Geschäfte des französischen Schatzamtes ist es so schwer sich zu vernehmen; und in so geheimnissvoller Weise erscheint und verschwindet der Tilgungsfonds, dass man sich nicht sehr wundern dürfte, wenn es sich eines Tages zeigte, dass alljährlich seit mehreren Jahren nicht unbedeutliche Summen von der schwebenden auf die fundirte Schuld übertragen worden.

Krieg, Misswachs und öffentliche Bauten durften, während 1854, 55 und der ersten acht Monate von 1856 die Actien-Speculationen in Frankreich nicht hemmen, deren Anführer und Prototyp der Crédit mobilier war.

Zu Anfang des Jahres 1855 liess sich der Crédit mobilier mit der österreichischen Regierung in einen riesigen Plan, über die Anlage einiger grossen Eisenbahn-Linien in den deutschen

Staaten der österreichischen Monarchie in einer Länge von etwa 750 engl. Meilen, ein; so wie in die Uebernahme einer grossen Zahl von Bergwerken, Waldungen, Fabriken und anderen industriellen Unternehmungen. Das gesammte hiezu nöthige Capital betrug 16 Mill. L. Hievon sollte die Hälfte in monatlichen Terminen, vom 1. März 1855 anfangend, im Lauf von drei Jahren bezahlt werden, mit der Wahl einer Zahlung der ersten 13 Termine unter 4 Proc. Disconto. Diese 8 Mill. sollten das Kaufgeld für die den Unternehmern überlassenen Bergwerke, Forsten, Grundstücke etc. bilden; die anderen 8 Mill. des Actien-Capitals aber zur Erbauung der 750 Meilen Eisenbahnen verwendet werden.

Von Seiten Oesterreichs wurde die Absicht bei Veräusserung so beträchtlicher Staats-Domänen dahin erklärt, dass man die 40 Mill. L. uneinlöslichen Papiergeldes vermindern wolle, welche die Nationalbank am 1. Februar 1855 ausgegeben hatte, und man glaubte mit dem Reinertrage jener 8 Mill. wenigstens 7 Mill. des Zwangspapieres einlösen zu können. Wie riesig und unsicher ein solches Project auch erscheinen mag, so fand es in Paris doch grossen Beifall und die Actien von 500 Frcs. wurden sofort zu 700 Frcs., also mit einem Agio von 40 Proc. notirt:

Zu Anfang von 1856 fand sich der Credit mobilier aufs Neue zu einem Geschäft mit der österreichischen Regierung ermuntert und übernahm es, ein Eisenbahnnetz in der Lombardei mit einem Kostenaufwande von 6 Mill. L. auszuführen. Einige Monate darauf ging er noch umfassendere Verträge mit Spanien ein und im November waren alle Präliminarien mit Russland zur dortigen Verwendung von 40 Mill. für Eisenbahnen abgeschlossen. — Inzwischen hatte sich aber schon bei den in Frankreich concessionirten Eisenbahn-Gesellschaften eine grosse Geldverlegenheit gezeigt. Der Umfang der Verbindlichkeiten, die aus den zahlreichen Concessionen neuer Linien seit dem Ende von 1851 entstanden waren, erregte ernstliche Besorgnisse. Diese Linien begriffen nicht weniger als 3500 engl. Meilen, deren Kostenaufwand 100 Mill. L. betragen mochte. Im Lauf von 1856 waren noch neue Concessionen hinzugekommen, und die für 1857 bevorstehenden Einzahlungen neben den neuen Actien, welche die bestehenden Gesellschaften ausgaben und den mittelst Prioritäts-Obligationen aufzubringenden Summen, erregten nicht geringe Unruhe.

Endlich, am 30. November 1856, erschien im Moniteur ein amtlicher Bericht von Seiten des Ministers für öffentliche Arbeiten, Hr. Rouher, an den Kaiser, wodurch man wenigstens in den Stand gesetzt wird, zum ersten Male die hauptsächlichsten Umstände in Bezug auf Eisenbahn-Anlagen und darauf bezügliche Verwendungen in Frankreich nach amtlichen Angaben übersehen zu können. Man ersieht daraus zuerst die Meilenzahl, für welche bis zum 1. Januar 1857 Concessionen ertheilt worden; die bis dahin im Betrieb befindliche Meilenzahl und die damals noch zu vollendende, wovon ein Theil schon in Angriff genommen, ein anderer, und zwar der grösste, nur erst projectirt war. Nach diesen Materialien habe ich nachstehende Tabellen gefertigt, wobei französisches Maass und Geld auf die Beträge in englischen umgewandelt sind:

Tabelle A.

Meilenlänge.	Gesellschaft.	Im Betrieb.	Zu erbauen.
607	Nord-	495	112
1111	Ost-	687	424
1105	West-	547	558
509	Süd-	445	65
1083	Orleans-	759	324
1554	Lyons-	958	596
763	Central-	80	683
252	Verschiedene	65	186
6984		4036	2948

Tabelle B.

Zeitraum	Staats-	Gesellsch.-	Total	Jahres-
	Ausgabe.	Ausgaben.		Durchschn.
	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.
1830—47	11,3	27,3	38,6	1,5
1848—51	11,9	8,1	20	5
	23,2	35,4	58,6	2,7
1852—54	2,1	25,9	28	9,3
1855	2,2	17,2	19,4	19,4
1856	0,8	18,3	19,1	19,1
	28,3	96,8	125,1	13,3.

Ausserdem sollten noch eröffnet werden, an Meilenzahl zu muthmaasslich 30,000 L. pr. Meile:

	engl. M.	Mill. L.		engl. M.	Mill. L.
1857	600	18,1	1862	50	1,5
1858	530	16	1863	190	5,7
1859	740	22,2	1864	146	4,4
1860	145	4,3	1865	146	4,4
1861	340	10,2	1866	230	7
	<u>2,355</u>	<u>70,8</u>		<u>762</u>	<u>23.</u>

Was mithin in den nächsten zehn Jahren noch 3117 engl. Meilen mit einem gesammten Kostenbetrage von nahe an 100 Mill. L. bringen würde. — Die am Ende von 1856 im Betrieb befindliche Meilenzahl in Frankreich wird von Hrn. Rouher in französischem Maasse auf 6500 Kilometer angegeben, was 0,621 engl. Meilen = 1 Kilometer 4036 engl. Meilen giebt\*). Die damals im Vereinigten Königreich im Betrieb befindlichen Eisenbahnen maassen beinahe 10,000 Meilen, also  $2\frac{1}{2}$  Mal so viel wie die französischen.

Aus den obigen Tabellen geht hervor, wie in den drei Jahren 1852—54 „unter dem beständigen Wirken des Credits“ nach Hrn. Rouher's Ausdruck, noch ein Mal so viel wie in den Jahren 1848—51 und in den beiden Jahren 1855—56 das Doppelte der drei vorangegangenen Jahre ausgegeben worden. Die Gesamt-Ausgabe der fünf Jahre, 1852—56, war 66 Mill. L.— In der Abtheilung II. dieses Bandes haben wir gesehen, dass die durchschnittliche jährliche Verwendung für die grossen Eisenbahnbauten in England während der fünf Jahre 1846—50 etwa 30 Mill. L. betrug, und dass das hiedurch absorbirte Capital nur durch die grössten Anstrengungen und durch Entbehrungen der mittleren Classen, die mitunter noch nicht ganz aufgehört haben, herbeigeschafft worden sind. Vergleichen wir nun unsere Hülfsmittel mit denen Frankreichs, so können wir wohl annehmen, dass es mindestens eben so grosse Anstrengungen kosten muss, um in Frankreich 20 Mill. jährlich für Eisenbahnen aufzubringen wie bei uns 30. Um aber nur während der drei Jahre 1857—59 die jährliche Verwendung für Eisenbahnen auf durchschnittlich 20 Mill. zu beschränken, dürfen gar keine neue Concessionen während dieser Zeit ertheilt

\*) 100 Kilometer etwa =  $13\frac{1}{2}$  deutsche oder geographische Meilen oder  $13\frac{1}{4}$  preuss. Postmeilen; also  $7\frac{2}{3}$  Kilometer = 1 deutsche Meile.

werden. Die zunächst vom Minister Rouher ergriffene Maassregel war ein Verbot an die Gesellschaften, im Jahre 1857 mehr als  $8\frac{1}{2}$  Mill. L. durch Darlehen auf Unterpfand (Prioritäts-Obliigationen) aufzubringen.

### Abschnitt VIII. Bank von Frankreich 1800—1856.

Die Bank von Frankreich hatte zwei Vorgänger: Die Bank von Law und die Caisse d'Escompte.

Erstere wurde am 2. Mai 1716 gegründet, mit einem Capital von 6 Mill. livres tournois (zu 24 livres p. Lst. = ca. 250,000 L.) die in 1200 Actien à 500 livres aufgebracht werden sollten. Die von dieser Bank auszugebenden Noten sollten auf Inhaber lauten und baar in vollhaltiger Münze nach dem 1716 geltenden Münzfuss einlösbar sein — eine Bedingung von nicht geringem Werthe in einem Lande und zu einer Zeit, als die Verschlechterung der Münze zu den regelmässigen Hilfsmitteln für die Finanzen gehörte. Indessen war Law's Bemühen vor allen Dingen darauf gerichtet, seine Noten zu vermehren, was ihm auch durch allerlei Mittel so gut gelang, dass er deren um die Mitte von 1717  $2\frac{1}{4}$  Mill. L., also etwa das Zehnfache des Capitals seiner Bank im Umlauf hatte.

Die Bank hörte nun auch auf, das zu sein, was sie eigentlich sein sollte und wurde etwa das Vorbild dessen, was man heut zu Tage ein grosses Credit-Institut nennen würde. Im August 1717 erhielt sie, mit dem Titel: Compagnie des Indes Occidentales, das ausschliessliche Privilegium des Handels nach Louisiana und des canadischen Pelzhandels; dann folgten in den beiden nächsten Jahren Privilegien und Monopole bald der einen, bald der andern Art — für den Handel nach Ostindien, für die Tabaksfabrication, für eine neue Münzung etc., bis sich allmählig alle Handels- und Geldgeschäfte bei der Bank concentrirten. Der Zweck war überall derselbe: für ein jedes neue Unternehmen neue Actien auszugeben und durch Agiotage mit denselben die ursprünglichen Besitzer zu bereichern.

Die Folgen waren eine Demoralisirung durch die Spielwuth, welche sich des ganzen Landes und aller Classen bemächtigte, und ein wirklicher Verlust eines grossen Theiles des Landesvermögens, das dem Institute theils in Gestalt von Depositen,

theils gegen Noten anvertraut worden, die durch das schändliche Decret vom 20. August 1720 Zwangscours erhielten und bald darauf jeglichen Werth verloren. Der Betrag der damals im Umlauf befindlichen Noten der Banque Royale mag 35 Mill. Lst. gewesen sein. Auf die Actien der westindischen Compagnie waren etwa 13 Mill. Lst. eingezahlt und es steht so ziemlich fest, dass sie zu einem Preise von beinahe 75 Mill. L. ursprünglich ausgegeben waren, also mit einem Agio von etwa 500 Proc.; die Einnahmen aber, aus welchen Zinsen und Kosten bezahlt werden sollten, sind niemals höher als  $3\frac{1}{2}$  Mill. L. geschätzt worden, wovon kaum mehr als  $1\frac{1}{2}$  Mill. zur Vertheilung übrig blieben, was also auf den ersten Preis von 75 Mill. etwa 2 Proc. brachte.

Worin eigentlich die Geschäfte der Bank oder der Gesellschaft bestanden, ist noch nicht ordentlich ermittelt worden. Vorschüsse und Discontirungen haben wohl allerdings dazu gehört, und auch Handelsunternehmungen mögen vorgefallen sein; aber es ist gewiss, dass der Staat sich bei weitem den besten Theil der Hülfsmittel sowohl der Bank als der Compagnie aneignete und dass mit dem Rest nicht so redlich und umsichtig umgegangen wurde, um eine genügende Einnahme zu sichern. Während der letzten Jahre des Bestehens der Gesellschaft lässt sich der Zustand in Frankreich nur mit Zügen beschreiben, die dem wildesten Roman entlehnt sind. Leichtsinn, Verschwendung und Ausschweifungen aller Art haben wohl noch nie ein solches Fastnachtsspiel vor einem so grossen Publikum aufgeführt. Dann kam der Schluss. Die Nation hatte ihr Capital vergeudet. Um die gewaltige Consumption zu bestreiten, war kaum irgend eine Waare für den Austausch producirt worden, ja, man könnte sagen, alle nützlichen Gewerbe hätten geruht. Das Ausland wollte zur Bezahlung seiner Forderungen keine Noten der Königl. Bank und eben so wenig Actien der westindischen Compagnie annehmen, und die Katastrophe von 1720 ward verursacht, wie alle ähnliche herbeigeführt worden sind und immer herbeigeführt werden müssen, durch das Verschwinden alles Metallgeldes, weil es zu Rimessen an das Ausland verwendet werden musste.

Die Caisse d'Escompte wurde im Jahre 1776 von zwei Finanzmännern jener Zeit, Panchaud und Clonard, vorgeschlagen und durch ein Decret vom 24. März d. J. constituirt, mit einem Capital von 600,000 L., wovon 400,000 sofort dem Staat geliehen werden sollten. Unter solchen Bedingungen aber verweigerte das



Publikum seine Betheiligung; jener Vorschuss wurde also aufgegeben und die Bank fing ihre Geschäfte mit einem Capital von 300,000 L. an.

Ein Paar Jahre scheinen diese verständig betrieben worden zu sein; aber im Jahre 1782, während des Krieges mit England, verlangte die Regierung von der Bank, erstens: eine künstliche Herabsetzung des Disconto auf 4 Proc., und sodann einen grossen Vorschuss an den Staat. Die Folgen blieben nicht lange aus; im folgenden Jahre stellte die Caisse ihre Baarzahlungen ein, und ein Decret vom 27. September 1783 gab ihren Noten, von denen etwa  $1\frac{1}{2}$  Mill. Lst. im Umlauf waren, Zwangscours. Indessen setzte doch die Beendigung des Krieges in diesem Jahre die Regierung in den Stand, einen Theil ihrer Schuld zurückzuzahlen und die Caisse konnte ihr Geschäft wieder aufnehmen und selbst weiter ausdehnen.

Im Jahre 1787 veranlasste die Erschöpfung des Staatsschatzes die Regierung, 3 Mill. Lst. von der Caisse zu entleihen, unter dem Vorwande, dass der Staat deren Noten im Betrage von etwa 4 Mill. L. garantire. Ein Decret des Convents vom 4. August 1793 zog endlich die Caisse d'Escompte mit allen ihren Verzweigungen in den grossen Strudel, der damals Alles verschlang.

Die Bank von Frankreich wurde von Napoleon Bonaparte, damaligem Ersten Consul, im Jahre 1800 — oder im Jahre VIII der Republik — gegründet. Ihr Capital bestand aus 1,800,000 L. in 45,000 Actien à 40 L. (d. h. 1000 Frs. also = 45 Mill. Frs.) Die eine Hälfte des durch die Zeichnung beschafften Fonds wurden von der Regierung zum Ankauf von Renten verwendet, um deren Cours in die Höhe zu treiben; mit der andern Hälfte discountirte die Regierung die Accepte, die von den General-Steuer-einnehmern ausgegeben waren. Aber sie zahlte die Vorschüsse nicht zurück; die Accepte wurden sehr häufig nicht eingelöst und im Jahre 1806 stellte die Bank ihre Zahlungen ein.

Schon im Jahre 1803, den 14. April (24. Germinal Jahr XI) hatte die Bank eine neue Verfassung erhalten, die jedoch nicht von langer Dauer war. Durch ein Gesetz vom 22. April 1806 wurde sie reconstituirt; ihr Capital wurde auf 90 Mill. Frs. (3,6 Mill. L.) festgesetzt, mit einem Reservefonds von 400,000 L. (10 Mill. Frs.) Ihr Noten-Umlauf betrug etwa 2 Mill. L., und sämtliche verfügbare Mittel, an Capital, Reserve, Noten und

Depositen mögen sich auf 7 Mill. L. belaufen haben. Von diesen 7 Mill. scheint etwa  $\frac{1}{3}$  ( $2\frac{1}{3}$  Mill. L.) als Baarbestand behalten worden zu sein. Kraft des Patenten von jenem Tage hatte die Regierung sich das Recht vorbehalten, die Dividende festzustellen und den Gouverneur nebst zwei Vice-Gouverneuren zu ernennen, absetzbare Staatsbeamte mit beträchtlichen Gehalten. Allerdings erhielten die Actionaire das Recht, eine Direction von 15 Mitgliedern, als controllirende Behörde, zu wählen; von diesen 15 mussten aber zwei General-Einnehmer sein. Von 1806—15 musste die Bank auch vornehmlich Staatszwecken dienen. Ihre Mittel vermehrten sich nicht weit über das erste Capital hinaus und drei bis vier Mal war ihre Zahlungsfähigkeit durch die grossen Vorschüsse, die sie dem Staat geleistet hatte, nicht wenig gefährdet.

Das Patent vom Jahre 1803 hatte der Bank ihr Privilegium bis zum 24. September 1818 verliehen; das Patent vom Jahre 1806 verlängerte dasselbe bis zum Jahre 1843, und ein Gesetz vom 30. Juni 1840 dehnte es bis zum 31. December 1869 aus. Wir werden sehen, dass eine Uebereinkunft vom Jahre 1852 eine abermalige Verlängerung brachte. Das ursprüngliche Capital war durch allmähliges Aufkaufen bis auf 2,716,000 L. (67,9 Mill. Frs.) zusammengeschmolzen. Aber durch die Bedürfnisse der Departements-Banken im April 1848 wurde eine neue Capitalsvermehrung um etwa 20 Mill. Frs. (834,000 L.) nöthig, so dass das Capital jetzt (1856) wieder 3,650,000 L. (91,250,000 Frs.) beträgt.

Das Patent vom Jahre 1803 und ein Gesetz vom Januar 1808 beschränkten die Geschäfte der Bank ganz fest: 1) Auf die Discotirung von Wechseln, die entweder drei Unterschriften trügen, oder, neben zwei Unterschriften, noch durch Verpfändung von Renten, oder Canal-Actien, oder anderen vom Staat garantirten Unternehmungen gesichert waren. 2) Auf Vorschüsse gegen Unterpfand von Gold oder Silber. 3) Vorschüsse auf Fonds waren ihr ursprünglich verboten; ein Gesetz vom Mai 1834 gestattete aber dergleichen auf französische Staatspapiere. 4) Laufende Rechnungen mit Privatleuten durfte sie zwar halten, aber weder Zinsen geben, noch mehr als das wirkliche Guthaben entnehmen lassen. 5) Sie durfte als Bank das Erheben von Dividenden etc. vermitteln. 6) Noten auf Inhaber und nach dato zahlbar, emittiren. Der kleinste à point dieser Noten war ursprünglich auf 500 Frs. (20 L.) festgestellt; erst das Gesetz vom 10. Juni 1847 setzte

ihn auf 200 Frcs. (8 L.) herab. Ein Decret vom 15. März 1848 reducirte ihn ferner auf 100 Frcs. und die provisorische Regierung wollte ihn selbst auf 20 Frcs. herabbringen; der Conseil der Bank wusste aber diesen Vorschlag zu beseitigen.

Ein Gesetz vom 16. Januar 1808 bewilligte der Bank von Frankreich das Privilegium, oder verlangte vielmehr von ihr, dass sie in denjenigen Städten, in welchen die Handelsbedürfnisse es als nothwendig darstellten (*dans les villes où les besoins du Commerce en feraient sentir la nécessité*), Zweigbanken errichte. In Folge dessen wurde 1808 eine Zweigbank in Rouen, und 1810 eine andere in Lyon eröffnet; beide gingen aber in wenigen Jahren wieder ein, weil sie mehr kosteten, als sie einbrachten. Weit bessern Erfolg hatte ein im Jahre 1835 gemachter neuer Versuch zur Errichtung von Zweigbanken und im Februar 1848 waren deren fünfzehn in verschiedenen grossen Städten in Thätigkeit. Bis dahin war der kleinste à point der Noten derselben 250 Frcs. (10 L.)

Ausser der Bank von Frankreich und ihren Filialen gab es in Frankreich, nach Anleitung des Gesetzes von 1803 und bis zum Jahre 1848, mehrere Actien-Banken unter dem Namen: *Banques Departementales*. Es waren ihrer neun in eben so vielen grösseren Städten, mit einem eingezahlten Capital von beinahe 1 Mill. Lst.; ihr Noten-Umlauf, in Noten von 250 Frcs., betrug  $3\frac{1}{2}$  Mill. L., ihre Depositen waren ca.  $\frac{2}{3}$  Mill. Lst. gross. Die Actionaire bezogen in den letzten Jahren eine Dividende von etwa 10 Proc. Die Verwaltung stand nicht minder unter der Controlle der Regierung, wie die der Bank von Frankreich. Wie schon erwähnt, wurden sämmtliche Departemental-Banken, im April 1848 der Bank von Frankreich einverleibt.

Vor 1835, als die Bank ihre Filiale eröffnete, nahm man ihre Noten ausserhalb Paris nicht gern und in entfernten Departements musste man oft 1 bis 2 Proc. gegen Silber darauf verlieren. Auch ihre Grösse — 500 Frcs. — machte sie unbequem. 1834 waren etwa  $8\frac{1}{2}$ , 1846/47  $10\frac{1}{2}$  Mill. Lst. im Umlauf.

Unter der besser befestigten Verwaltung, welche die Bank nach der Restauration erhielt, war ihr Augenmerk hauptsächlich darauf gerichtet, ihren Discontosatz möglichst gleichmässig zu erhalten, wie er in der That von 1820 bis 1847 auf 4 Proc.

stehen blieb. In der Anmerkung sind die Veränderungen seit 1800 angegeben; die Verfallzeit ist im Allgemeinen 90 Tage\*).

Einige Jahre vor 1848 hatte die Bank 14 Proc. Dividende bezahlt. 1848 fiel sie auf 7 Proc.; in den vier Jahren 1849—52 brachte sie etwa 10 Proc. p. a.; 1853 und 54 aber stieg sie auf 15 und 19 Proc; 1820 erhielt die Actie von 40 L. einen Zulage-Gewinn von 8 L. und 1831 einen zweiten von 6 L.; der Cours stand aber vor 1848 auf 120 à 130 L. für die Actie von 40, so dass der Käufer nicht mehr als 5 Proc. Ertrag hatte. 1848 ging der Cours unter Pari; 1849—51 stand er auf 80; 1852—54 wieder auf 130 L. etwa. Die folgende Tabelle (C.) wird nun nach amtlichen Quellen den jährlichen durchschnittlichen Betrag der Metallbestände und des Noten-Umlaufs von der Gründung der Bank bis zum Schluss von 1839 in Lst. darthun (25 Fres. = 1 Lst. gerechnet).

*) 1800	Febr. 20.	6 Proc.	1847	Jan. 14.	5 Proc.	1855	Oct. 19.	6 Proc.	(75 T.)
1806	Nov. 13.	5 „	1847	Dec. 27.	4 „	1856	März 31.	5 „	„ „
1807	Aug. 4.	4 „	1852	März 3.	3 „	1856	Spt. 25.	6 „	(60 T.)
1814	März 1.	5 „	1853	Oct. 7.	4 „	1856	Oct. 6.	6 „	„ „
1814	Aug. 1.	4 „	1854	Jan. 20.	5 „	1856	Dec. 26.	6 „	(75 T.)
1819	Juni 1.	4 & 5.	1854	Mai 12.	4 „				
1820	Febr. 1.	4 „	1855	Oct. 5.	5 „				

Die Namen der vom Staat ernannten Gouverneure der Bank waren: Hr. Cretet, April 1806; Hr. Jaubert, August 1807; Hr. J. Lafitte, April 1814; Hr. Gaudin, August 1820; Graf d'Argout, April 1834; Hr. Davillier, Februar 1836; Graf d'Argout zum zweiten Male, und blieb dieser ausgezeichnete Administrator in seiner Stelle bis zu seinem kürzlich erfolgten Tode.

Tabelle C.

Bank von Frankreich 1800—1839. Durchschnitt des jährlichen Metall-Bestandes und Noten-Umlaufs.

Jahr.	Metall-Bestand.	Noten im Umlauf.	Jahr.	Metall-Bestand.	Noten im Umlauf.	Jahr.	Metall-Bestand.	Noten im Umlauf.
	Mill. L.	Mill. L.		Mill. L.	Mill. L.		Mill. L.	Mill. L.
1799	0. 33	0. 64	1814	1. 83	1. —	1829	7. 62	7. 95
1800	0. 38	0. 85	1815	1. 97	1. —	1830	5. 80	8. 96
1801	0. 43	1. 22	1816	1. 95	2. 63	1831	7. 90	8. 76
1802	0. 54	1. 70	1817	2. 72	3. —	1832	10. 02	9. 15
1803	0. 68	2. 43	1818	3. 69	4. —	1833	7. 47	8. 47
			Durchs.	2. 37	3. 21			
1804	0. 47	2. 81	1819	5. 38	4. 10	1834	6. 30	8. 26
1805	0. 30	2. 38	1820	7. 77	6. 21	1835	7. 33	8. 85
1806	1. 78	2. 20	1821	6. 17	7. 19	1836	5. 77	8. 53
1807	2. 38	3. 40	1822	7. 16	7. 47	1837	6. 51	8. 16
1808	2. 55	3. 81	1823	7. 36	7. 58	1838	10. 76	8. 40
Durchs.	1. 04	2. 14	1824	5. 88	8. 97	Durchs.	7. 55	8. 55
1809	2. —	3. 80	1825	5. 30	8. 72	1839	9. 09	8. 51
1810	1. 61	4. 02	1826	4. 01	6. 92			
1811	3. 90	3. 92	1827	6. 76	7. 65			
1812	3. 04	4. 26	1828	8. 44	7. 94			
1813	1. 02	3. 05	Durchs.	6. 42	7. 28			

Es erhellt daraus, wie sich der Baarbestand in den Jahren 1813—16 erschöpfte, und dann schnell bis zum Ende von 1820 erholte. 1826 und 1830 nahm er stark ab und auch etwas im Jahre 1836; 1838 und 39 war er am höchsten. In der nächsten Tabelle wird sich die Geldnoth, welche der Misswachs von 1846 herbeiführte, deutlich erkennen lassen. Die Zusammenstellung zeigt für jedes Vierteljahr von 1846 und 47 die fünf Hauptrubriken des Soll und Haben.

Tabelle D.

Haben.		Quartale.	Soll.		
Baarbestand.	Discontin-ungen.		Noten-Umlauf.	Cto. curr. mit dem Staat.	Diverse Conti cur-renti.
Mill. L.	Mill. L.		Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.
		1846.			
7. 56	7. 23	Januar — März	10. 85	4. 82	3. 02
7. 91	5. 45	April — Juni	10. 40	4. 64	2. 32
7. 59	5. 42	Juli — September	10. 34	4. 80	2. 21
4. 40	6. 18	October — December	10. 4	2. 23	2. 22
		1847.			
2. 66	7. 72	Januar — März	10. 22	1. 61	2. 32
3. 10	6. 70	April — Juni	9. 63	2. 03	1. 96
3. 56	6. 98	Juli — September	9. 19	3. 45	1. 77
3. 38	6. 90	October — December	9. 38	2. 19	1. 96

Am 14. Januar 1847 sah sich die Bank genöthigt, von ihrer seit 1820 festgehaltenen Regel abzugehen und den Disconto auf 5 Proc. zu erhöhen. Im Sommer 1846 betrug die Baarschaften  $7\frac{1}{2}$  und die Discontirungen nicht ganz  $5\frac{1}{2}$  Mill. L., zu Anfang von 1847 waren jene auf  $2\frac{1}{2}$  Mill. gefallen, diese auf beinahe 8 Mill. gestiegen. Dabei waren die Veränderungen im Noten-Umlauf aber ganz unmerklich, und ich überlasse es gern den Theoretikern der Currency-Schule, durch ihre Hypothese zu erklären, wie es zugeht, dass unter solchen Umständen der Noten-Umlauf unberührt blieb. — Die für die Ausfuhr nöthigen 5 Mill. baar, um welche sich der Bestand vermindert hatte, waren durch 3 Mill. aus den öffentlichen Depositen und durch 2 Mill. Disconto angeschafft und die ganze Wirkung der Operationen sah sich in dem Zinsfuss und der Lage des Credits offenbart. Das Steigen des Zinsfusses und andere beschränkende Maassregeln gegen die zum Discontiren angebotenen Wechsel gaben der Bank einen Einfluss auf den Credit, und dieses, neben der Baarsendung nach dem Auslande, setzte zur allmählichen Beseitigung der Schwierigkeiten in den Stand. Der Noten-Umlauf dagegen war, wie sich aus den Zahlen der Tabelle ergibt, nur ein sehr passives Element in dem ganzen Process.

Ueber den allgemeinen Charakter des Discontogeschäftes der Bank von Frankreich, sowohl in Paris als bei den Filialen während einer Reihe von Jahren vor 1848, geben uns die von ihr veröffentlichten Jahresberichte umständlich Auskunft. Mit Hülfe derselben und nach sorgfältiger Vergleichung verschiedener Theile habe ich zwei Tabellen zusammengestellt, die uns in den Stand setzen werden, den grossen Unterschied zwischen England und Frankreich in Allem, was Creditpapiere betrifft, zu erkennen und zugleich zu sehen, wie der französische Handel, im Vergleich zum unsrigen, mehr ein Klein- und Detailhandel ist.

Die erste dieser Tabellen ist die Tab. E. über das Disconto-Geschäft am Haupt-Comptoir der Bank zu Paris während der fünf Jahre 1843 — 47.

Tabelle E.

Bank von Frankreich. Paris. Discontirte Wechsel 1843—47.

Jahr.	Gesamt-Discontirungen.				Grösse der discontirten Wechsel.						
	Wechsel-Zahl.	Ge-samt-Betrag.	Durch-schnittl. Betrag.	Durch-schnittl. Uso.	Wechsel unter 200 Fres. (8 L.)		Wechsel von 200—1000 Fres.		Wechsel von 1000 Fres. und darüber.		
		Pfd.	Pfd. s.	Tage.		Proc.		Proc.			
1843	668,000	30 86	46 4	51	—	—	—	—	—	—	—
1844	696,000	30 00	43 1	44	112,000	16	344,000	50	239,000	34	
1845	869,000	40 14	46 4	48	132,000	15	428,000	50	308,000	35	
1846	926,000	47 64	51 8	46	185,000	20	453,000	48	288,000	32	
1847	963,000	53 18	55 4	46	126,000	13	470,000	48	368,000	39	

Die zweite (F 1 und 2) giebt uns eine Uebersicht des Disconto-Geschäftes der Zweigbanken 1844—47.

Tabelle F1.

Filiale der Bank von Frankreich vor der Verschmelzung mit den Departemental-Banken 1844—47.

Jahr.	Gesamt Discontirungen.				Wechsel auf Paris.		
	Wechsel-Zahl.	Ge-samt-Betrag.	Durch-schnittl. Betrag.	Durch-schnittl. Uso.	Wechsel-Zahl.	Durch-schnittl. Betrag.	Durch-schnittl. Uso.
		Pfd.	Pfd. s.	Tage.		Pfd.	Tage.
1844	178,000	12 82	71 10	61	50,000	132	46
1845	214,000	15 41	73 13	58	59,000	146	52
1846	227,000	16 34	74 10	66	55,000	142	55
1847	249,000	18 92	77 —	62	55,000	151	54

Tabelle F2.

Jahr.	Platz-Wechsel.			Wechsel auf Filiale.		
	Zahl.	Durch-schnittl. Betrag.	Durch-schnittl. Uso.	Zahl.	Durch-schnittl. Betrag.	Durch-schnittl. Uhr.
		Pfd.	Tage.		Pfd.	Tage.
1844	126,000	47	66	2400	69	56
1845	150,000	45	65	5000	70	61
1846	168,000	52	68	6600	76	58
1847	186,000	55	65	7800	94	55

Das allgemeine Resultat beider Tabellen lässt sich für die Jahre 1845—47, in welchen der französische Handel besonders lebhaft war, vielleicht am besten folgendermaassen zusammenstellen:

Jährl. Durchschnitt sämtlicher Disconti.	1845/47 zu	Durch- schnittl. Uso Tage.	Durchschn. Betrag L.	Durchschn. Betrag zur Zeit.
L. 47 Mill.	Paris	47	50	7 Mill.
„ 17 „	Filiale	62	75	3 „
<hr/> L. 64 Mill.		<hr/> 55	<hr/> 63	<hr/> 10 Mill.

Das Auffallendste ist der verhältnissmässig geringfügige Betrag der zum Discontiren gebrachten Wechsel. In Paris ist er durchschnittlich nicht grösser als 50 L.; der Tabelle E. nach ist der sechste Theil aller in Paris discountirten Wechsel unter 8 L. und die Hälfte zwischen 8 und 40 L., muthmaaslich im Durchschnitt etwa 25 L. Aehnlich geht es bei den Zweigbanken zu. Wie aus der Tabelle F. hervorgeht, betrifft mehr als die Hälfte der Geschäfte kleine Platzwechsel, deren Betrag im Durchschnitt unter 50 L. ist. In England dagegen ist, wie aus dem Anhang X hervorgeht, der Durchschnittsbetrag der kleinsten Wechsel nicht unter 22 L., der mittleren von 127 L. und der grössten von 1050 L. Die zur Zeit im Umlauf befindlichen Wechsel im Vereinigten Königreich kann man auf 180 und die discountirten auf 130 Mill. L. annehmen. Wenn man nun vor 1848 bei uns so sehr gewöhnt gewesen ist, den gleichmässigen Verlauf bei der Bank von Frankreich und auf dem französischen Geldmarkt überhaupt den englischen schwankenden Verhältnissen gegenüber zu stellen, so zeigt eine nähere Untersuchung, dass es eigentlich gar keine Vergleichungspunkte zwischen ihnen giebt. Was die Bank von Frankreich in den Stand setzte, ein so gleichmässiges Verfahren und besonders einen so stetigen Zinsfuss von 4 Proc. inne zu halten, das waren folgende vier sehr ausreichende Gründe: 1) der vergleichsweise beschränkte auswärtige Handel Frankreichs; 2) die langsame und Kleinhandel-Natur der dortigen kaufmännischen Geschäfte; 3) der geringe Umfang, in welchem diese Geschäfte vermittelt übertragbarer Creditpapiere gemacht werden und 4) die sehr grosse Verwendung von Metallgeld beim Kaufen und Verkaufen.



Beim Ausbruch der Februar-Revolution war der Metallbestand der Bank von Frankreich in Paris und den Provinzen 9 Mill. L. Was nun schon am 15. März das Decret der Suspension herbeiführte, wird sich am Besten aus dem amtlichen Bericht des Grafen d'Argout selbst entnehmen lassen. „Die Bank“, sagt er, „versuchte muthig allen Forderungen von baarem Gelde zu entsprechen. Nach einigen Tagen der Ruhe kehrte die Krisis in verdoppelter Stärke zurück. Am 15. März berichtete die Bank an den Finanz-Minister über ihre Bemühungen, die Gefahr zu überwinden, Folgendes: Vom 26. Februar bis zum 15. März, also an 15 Werktagen, discountirte die Bank zu Paris  $4\frac{1}{2}$  Mill. L. Von den 5 Mill., die sie für Rechnung des Staatsschatzes in Händen hatte, zahlte sie 3 zurück und stellte demselben ausserdem 440,000 L. (11 Mill. Frcs.) bei ihren verschiedenen Filialen zur Verfügung, um für die dringendsten Bedürfnisse in den Provinzen verwendet zu werden. In den 15 Städten, wo sie Filiale besass, discountirte sie für  $1\frac{3}{4}$  Mill. L. und suchte durch Discontirungen in Paris die Departementalbanken zu Rouen, Havre, Lille und Orleans vor Zahlungseinstellung zu schützen.

„Inzwischen fiel der Metallbestand in Paris von 5,6 auf 2,8 Mill. L. Am 15. März wurden 10 Mill. Frcs. (400,000 L.) in baarem Gelde ausbezahlt, am Abend waren nur noch 2,360,000 L. (59 Mill. Frcs.) übrig; morgen wird der Andrang noch grösser und in wenigen Tagen der Baarbestand ganz erschöpft sein.“ — Die Maassregeln, welche die provisorische Regierung darauf ergriff, werden dann folgendergestalt beschrieben: „In der Nacht des 15. März wurde auf den Vorschlag des General-Rathes der Bank ein Decret entworfen, kraft dessen die Noten der Bank für Landesmünze erklärt und die Bank der Verpflichtung zur Einlösung enthoben wurde. Da aber nichteinlösbare Noten Gefahr liefen, in Misscredit zu gerathen, so wurde zugleich eine bestimmte Grenze, nämlich 350 Mill. Frcs. (14 Mill. L.), für die höchste Summe ihres Betrages gezogen; auch sollte ihr Status wöchentlich im Moniteur bekannt gemacht werden. Dasselbe Decret verfügte die Ausgabe von 100 Frcs.-Noten. Man hatte Noten von 50 und 25 Frcs. verlangt, wodurch allerdings die Zahlungen bei kleineren Geschäften sehr erleichtert würden. Da jedoch der Reiz zur Ausfuhr von baarem Geld dadurch noch bedeutend erhöht worden wäre, und zwar zu einer Zeit, als ohnehin viel daran lag, das-

selbe im Lande zu behalten, verweigerte der General-Rath der Bank seine Zustimmung zu einer solchen Maassregel.

Die Suspensions-Verordnung vom 16. März war somit durch eine plötzliche politische Erschütterung nothwendig geworden und man muss zugeben, dass die beiden Artikel in derselben, welche die wöchentliche Bekanntmachung verfügten, und dem Noten-Umlauf, der damals circa 11 Mill. L. betrug, eine Grenze von 14 Mill. setzte, zu den merkwürdigen Beweisen der Mässigung gehört, welche die Politik Lamartine's und der Ordnungspartei in der provisorischen Regierung an den Tag legte.

Die erste Wirkung war, dass die kleinsten Noten — von 1000 und 500 Frcs. auf einige Tage in Misscredit geriethen; die von 200 und 100 Frcs. mussten noch erst verfertigt werden. Das Agio auf Silber war 25 und auf Gold sogar 150 Frcs. pr. Mille. Im Publikum sah man mit Ungeduld dem Erscheinen der kleinen Noten entgegen, und soll jenes Agio mehr aus dem Mangel an Wechselgeld als einem Zweifel an der Zahlungsfähigkeit der Bank entstanden sein; ja, es heisst, dass für die kleinen Noten mitunter Agio bezahlt worden sei, weil sie sich so viel leichter versenden liessen als Silber. Indessen war es die Absicht, zugleich eine Commission zu ernennen, welcher es obliegen sollte, denjenigen Personen baares Geld zu schaffen, die desselben zur Auszahlung von Arbeitslöhnen wirklich bedurften.

Die Suspension traf zugleich neun Departemental-Banken zu Bordeaux, Rouen, Nantes, Lyon, Marseille, Havre, Lille, Toulouse und Orleans; kraft Verordnungen vom 28. April und 2. Mai wurden diese der Bank von Frankreich einverleibt und der gesammte Noten-Umlauf zugleich auf ein Maximum von 452 Mill. Frcs. erweitert.

Zu den Maassregeln, wodurch die revolutionaire Gewalt dem Handel zur Hülfe zu kommen suchte, gehörten vornehmlich die *Comptoirs nationaux* und die *Magasins généraux*. Jene acceptirten (discontirten?) Wechsel, die nur zwei Unterschriften trugen, aber einige additionelle Sicherheit darboten. Diese gaben Empfangscheine für Summen, welche einen Theil des Werthes der bei ihnen niedergelegten Waaren oder Güter darstellten. Die Bank von Frankreich unterstützte die Comptoirs dadurch, dass sie die von ihnen genommenen Wechsel rückdiscontirte, was 1848 in Paris für 3½ Mill., bei den Filialen für 5½ Mill. L. geschah. Ferner schloss sie in demselben Jahre auf die Niederlagscheine der

Magasins  $2\frac{1}{2}$  Mill. L. vor. Der Staatsschatz erhielt von ihr am 31. März 2 und am 5. Mai  $1\frac{1}{2}$  Mill. L., ferner übernahm sie am 3. Juni noch, demselben 6 Mill. zu leihen, zur Hälfte 1848, zur Hälfte 1849; doch wurden hievon überhaupt nur 2 Mill. L. ausbezahlt.

Die Mittel zu diesen beträchtlichen Beiträgen für die Bedürfnisse des Staates schöpfte die Bank vornehmlich aus zwei Quellen; nämlich zuerst aus der raschen Vermehrung ihres Noten-Umlaufs, sodann aus der raschen Abnahme der Discontirung gewöhnlicher Wechsel von drei Unterschriften. Vor dem Ende von 1848 war jener von 11 auf 15 Mill. gestiegen, diese von 11 auf 6 Mill. gefallen und der Metallbestand hatte sich von 3 auf 10 Mill. vermehrt. Eine ähnliche Hilfe erwuchs aus dem Zustande, in welchem der auswärtige Handel Frankreichs sich befand. Die Ungewissheit und Noth hatten die Einfuhren fast um die Hälfte verringert; wogegen die sehr vielen Gründe für Vermögens-Realisirungen den Ausfuhrhandel stark belebt hatten. Das Resultat war, dass sich die Bilanz mit mindestens 11 Mill. L. zu Gunsten Frankreichs stellte. Ueberblickt man die Ereignisse in Frankreich während der drei Jahre 1848—50, so kann man sich des Schlusses kaum erwehren, dass, ohne die ausserordentliche Wohlfeilheit des Brodes, das Land den Unfällen, die über es hereinstürmten, hätte erliegen müssen\*).

Im December 1849 erreichte der Noten-Umlauf der Bank beinahe das vorschriftmässige Maximum von 18 Mill. und der Metallbestand war fast eben so hoch. Man dehnte nun das Maximum des ersteren auf 21 Mill. aus. Am 6. August 1850 erliess die National-Versammlung, auf Antrag des Hrn. Guoin, eines ihrer ausgezeichnetsten Mitglieder, eine Verordnung, wodurch die sofortige Wiederaufnahme der Baarzahlungen gestattet

\*) Brodpreise in Paris 1841—54:

	1. Qual.		2. Qual.			1. Qual.		2. Qual.	
	Cts.	d.	Cts.	d.		Cts.	d.	Cts.	d.
1841	31	4	23	66	1848	29	4	21	83
1842	34	16	26	41	1849	28	37	20	75
1843	31	37	24	8	1850	26	87	19	50
1844	34	8	26	66	1851	26	95	19	50
1845	32	75	25	33	1852	31	8	23	50
1846	39	37	31	91*	1853	38	37	30	91
1847	49	87	42	45	1854	48	50	40	91

wurde. An diesem Tage betragen die Discontirungen nicht mehr als  $4\frac{1}{2}$ , der Noten-Umlauf dagegen 28 und der Metallbestand 18 Mill. Aus nachstehender Tabelle G. werden wir die Veränderungen in den vier Hauptbestandtheilen während der Zwischenzeit ersehen.

Tabelle G.

Bank von Frankreich. Veränderungen während der Aufhebung der Baarzahlungen vom 15. März 1848 bis 6. August 1850 in Mill. L. à 25 Frs.

Datum.	Noten-Umlauf		Metall		Verfallene Wechsel (Overdue)		Disconto	
	Paris	Filiale	Paris	Filiale	Paris	Filiale	Paris	Filiale
1848 6. April.	Mill. L. 11,22	Mill. L. 0,60	Mill. L. 2,14	Mill. L. 1,74	Mill. L. 0,28	—	Mill. L. 8,74	Mill. L. 2,30
„ 26. Octbr.	14,12	1,73	5,16	4,08	0,57	0,33	2,63	4,36
1849 25. Octbr.	15,11	2,44	11,20	5,13	0,13	0,08	1,80	3,11
1850 7. März	15,70	1,84	13,43	5,61	0,06	0,06	1,60	2,54
„ 4. Juli	17,10	2,93	13,42	4,75	0,02	0,05	1,82	2,74

Hienach hat der Metallbestand bedeutend stärker zugenommen als der Noten-Umlauf, nämlich jener um 14, dieser um 8 Mill. L., mit anderen Worten: es war nicht nur alles durch die kleinen Noten verdrängte baare Geld (18 Mill.) in die Gewölbe der Bank zurückgekehrt und dort liegen geblieben, sondern es waren ausserdem noch 6 Mill. hinzugekommen, die muthmaasslich aus der günstigen Handelsbilanz jener Jahre herrührten. Ueber die Entwicklung des auswärtigen Handels Frankreichs 1845—55 enthält der Anhang XVIII. das Nähere; hier wird es genügen, die allgemeinen Resultate für 1845—51 kurz zusammenzustellen (in Mill. L.)

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr	Mehr-	
			Einfuhr	Ausfuhr
1845	34,2	33,9	0,3	—
1846	36,8	34,1	2,7	—
1847	39	35,6	3,4	—
1848	22,3	33,3	—	11
1849	31,2	41,3	—	10,1
1850	31,2	44,9	—	13,7
1851	29,4	50,6	—	21,2
	224,1	273,7	6,4	56.

Die finanzielle Lage der Bank von Frankreich war mithin von allen Seiten — namentlich auch durch die Abnahme der Discontirungen, bedeutend verstärkt worden, so dass sie eigentlich ihre Baarzahlungen schon viel früher hätte aufnehmen können. Zwischen ihrer Suspension und den beiden ersten Jahren der Suspension der Bank von England ist eine grosse Aehnlichkeit; aber nach 1799 wurde die finanzielle Lage der Bank von England durch Umstände berührt, für die sich bei der Bank von Frankreich keine Analogie darbietet.

1797 wurden die Noten der Bank von England eben so gern von Engländern in Zahlung genommen, wie die der Bank von Frankreich von Franzosen im Februar 1848. Auch erholte sich in den beiden ersten Jahren der Metallbestand so vollkommen, dass die Direction bei der Regierung um Erlaubniss nachsuchte, ihre Baarzahlungen wieder aufnehmen zu dürfen; aber bald darauf entstand die Nothwendigkeit sehr grosser Getraide-Einfuhren und ungeheurer Zahlungen an das Ausland, wodurch eine Verlängerung der Suspension unerlässlich wurde. Wäre Frankreich 1850 von ähnlichen Unfällen betroffen worden, so würde ihm die Wiederaufnahme der Baarzahlungen eben so unmöglich geworden sein. Vergleicht man die Suspension in Frankreich mit der 20jährigen in England nach 1799, so zeigen sich folgende Gegensätze:

Was in Frankreich verhinderte, dass grosses Unheil daraus entstand, waren vornehmlich fünf Ursachen: 1) die grosse Gewissheit des Publikums, sein schwerfälliges Silbergeld gegen Noten umzutauschen, die in bequemen à points ausgegeben waren; 2) die sehr niedrigen Getraidepreise, die während der ganzen Zeitdauer der Ausgaben für Zufuhren aus der Fremde überhoben; 3) eine allmähliche Abnahme der Geschäfte, wodurch die Vorschüsse mittelst Discontirungen sich verminderten; 4) eine starke Bilanz zu Gunsten Frankreichs in Folge der Lage des auswärtigen Handels; endlich 5) das Enthalten abseiten der Regierung alles übertriebenen Begehrs von edlem Metall oder von Vorschüssen auf Verschreibungen des Staatsschatzes. Von diesen Umständen kamen der Bank von England während der bezeichneten Periode nur zwei zu Statten, nämlich, die Bereitwilligkeit des englischen Publikums, die Noten der Bank von England zu nehmen und die günstige Lage des auswärtigen Handels während eines bedeutenden Theiles jener Zeit. Diesen beiden günstigen Elementen wirkten aber mindestens fünf mächtige Ursachen entgegen, welche eine

dauernde Wiederherstellung verhinderten; so die starken Getraide-Zufuhren, die so häufig nöthig wurden; die bedeutenden Summen baaren Geldes, welche die Regierung theils für die eigenen Kriegsklassen, theils zur Zahlung von Subsidien für fremde Hilfsvölker in Anspruch nahm; die bei der Bank wegen nicht ausreichender Einnahmen wiederholt gemachten Anleihen; und die eben so oft wiederkehrende Nothwendigkeit, ihre Discontirungen zu vermehren, wenn Unvorsichtigkeit oder Unglück der Handelswelt Verlegenheiten bereitet hatten.

Die Suspension in Frankreich war unstreitig eine Maassregel der Klugheit, sowohl in finanzieller als politischer Hinsicht. Innere Desorganisation und panischer Schrecken hatten sie nothwendig gemacht, und es war weder ein gewaltsames und schädliches Aufblähen des Credits, noch irgend ein anderes Zusammentreffen von Umständen vorangegangen, wodurch das Geldcapital des Landes übermässig angespannt wurde. Auch fand sich das Heilmittel sogleich in der Suspensions-Verordnung. Die in Frankreich dergestalt gemachte Erfahrung kommt nun zu der, welche wir im März 1793 machten, als die Ausgabe von Schatzkammer-Scheinen gestattet, aber kaum vorgenommen ward; es kommt ferner hinzu die Erfahrung vom December 1825, als das glückliche Auffinden eines Kastens mit 1 L.-Noten, die der Vernichtung von 1821 entgangen waren, sich zur Befriedigung der Gläubiger der Bank von England eben so wirksam wie Sovereigns bewies — um die Behauptung zu unterstützen: dass die Aufrechthaltung der Baarzahlungen durch keine andere Gründe gefährdet wird, als solche, die entweder in ihrem Ursprung oder in ihren Folgen ein Land in Ausgaben verwickeln, welche in ihrem Umfange und in ihrer Dauer ausser Verhältniss zu dem Capital und dem Einkommen seiner Bewohner stehen.

Am 3. März 1852 erschien im Moniteur ein Bericht des Finanz-Ministers, Hrn. Bineau, an den Prinz-Präsidenten, über einen so eben mit der Bank von Frankreich abgeschlossenen Vertrag; der Text des Vertrages selbst; und ein Decret des Präsidenten, wodurch der ganzen Verhandlung Gesetzeskraft verliehen wurde.

„Durch Beschluss des General-Rathes der Bank von Frankreich vom heutigen Tage, sagt Hr. Bineau, ist der Disconto auf auf 3 Proc. heruntersetzt; eine Maassregel, die dem Handel, der Bank und dem Staate gleich nützlich sein wird. Sie wird dem Unternehmungsgeist als Sporn dienen; aber, Dank der

Besonnenheit der Bank, keine Gefahren verursachen. — Noch habe ich der Bank zwei andere Fragen vorgelegt; nämlich: welche Erleichterungen sie für Eisenbahn-Actien gewähren kann, und wie es mit der Rückzahlung von 75 Mill. Frs. gehalten werden soll, welche der Staat ihr schuldet? Bis zu diesem Augenblick hat die Bank noch keine Vorschüsse auf Actien und Obligationen der Eisenbahn-Gesellschaften gewährt, ihre Statuten haben es ihr nicht erlaubt und sie fühlte sich zu einer Neuerung dieser Art wenig geneigt. Es ist indessen nöthig, und Sie, Monseigneur, haben es lange gewünscht, dass der mächtige Hebel des Credits einer Gattung von Sicherheiten zur Hülfe komme, die schon auf grosse Summen sich belaufen. Es soll ihnen demnach der Beistand unseres grossen Credit-Institutes zu Theil werden, dessen Solidität sich während eines halben Jahrhunderts einer besonnenen, dem Staate nützlichen Verwaltung bewährt hat.“

Wie schon erwähnt, wurde damals die Rückzahlung der 75 Mill. Frs. über 15 Jahre vertheilt, und zugleich das Privilegium der Bank, das mit dem Jahr 1855 ablief, ebenfalls bis 1867 verlängert. Der gesammte Noten-Umlauf betrug damals  $25\frac{1}{2}$  Mill. L. (637,5 Mill. Frs.) und die Depositen 9 Mill. L.; wogegen der Metallbestand 24 Mill. L. (600 Mill. Frs.) und die Discontirungen 5 Mill. L. gross waren.

Der Zinsfuss von 3 Proc. wurde bis zum 7. October 1853 festgehalten; dann wurde er auf 4, und am 20. Januar 1854 auf 5 Proc. erhöht. Blicken wir nun auf die Veränderungen in der Lage der Bank, wodurch diese Maassregeln nöthig geworden waren. Der Noten-Umlauf hatte sich bis zum October 1853 um etwa 1 Mill. L. ( $25\frac{1}{2}$  à  $26\frac{1}{2}$ ) und die Depositen um etwa eben so viel (9 à 10) vergrössert. Auf der andern Seite waren die Metallbestände um 9 Mill. gefallen (24 : 15), die Discontirungen um 10 (5 : 15), die Vorschüsse auf Staatspapiere um  $1\frac{1}{2}$  ( $\frac{1}{2}$  : 2) und die auf Eisenbahn-Actien bis zum October 1853 auf etwa 4 Mill. L. gestiegen. Im Januar 1854 war der Betrag des Noten-Umlaufs noch derselbe; aber die Depositen waren von 10 auf 8 Mill. gefallen, der Metallbestand von 15 auf 12 Mill. L. Die Discontirungen hatten um noch eine Million zugenommen und die Vorschüsse auf Renten und Actien betrug noch über 5 Mill. L.

Jetzt änderte sich die Richtung der Bewegung. Im Frühjahr 1854 befestigte sich die Lage der Bank von Frankreich und am 12. Mai wurde der Disconto wieder auf 4 Proc. herabgesetzt.

Der Metallbestand hatte sich bis zu 16 Mill. gehoben; in den Discontirungen und Vorschüssen waren keine wesentliche Veränderungen eingetreten. Bis zum October 1855 änderte sich nichts; am 5. d. Mts. wurde der Zinsfuss auf 5, am 19. auf 6 Proc. erhöht und zugleich die Wechselzeit von 90 auf 75 Tage reducirt. Der Betrag des Noten-Umlaufs war damals noch circa 26 Mill. L. gross; aber die Depositen waren auf 11 Mill. gestiegen; der Metallbestand auf 9 Mill. gefallen; die Discontirungen bis 29, die Vorschüsse auf Renten und Actien bis  $6\frac{1}{2}$  Mill. gewachsen.

Am 31. März 1856 setzte die Bank ihren Zinssatz wieder auf 5 Proc. herab. Der Betrag des Noten-Umlaufs war damals 25, der der Depositen 8 Mill. L., der des Metallvorrathes aber  $8\frac{1}{2}$  Mill. oder geringer als seit 1848. Die Discontirungen waren auf beinahe 18 Mill. gestiegen; die Vorschüsse betragen  $5\frac{1}{2}$  Mill. L. — Am 25. December wurde der Disconto abermals auf 6 Proc. erhöht und am 6. October die Wechselzeit von 90 auf 60 Tage reducirt. Damals betragen die Noten noch 25 und die Depositen beinahe 10 Mill., aber die Discontirungen waren auf  $20\frac{1}{2}$ , die Vorschüsse auf Renten und Actien bis 6 Mill. gestiegen, der Metallbestand auf kaum mehr als  $6\frac{1}{2}$  Mill. gefallen.

Es ergibt sich hienach hinsichtlich der Operationen der Bank von Frankreich und ihrer Zweige während der fünf Jahre vom Ende 1851 bis zum Ende 1856 im Allgemeinen: dass der Noten-Umlauf sich im Wesentlichen stetig auf 25 Mill. hielt; dass die Depositen sich innerhalb ziemlich enger Grenzen bewegten, deren Mittelpunkt etwa 10 Mill. bildeten; die Discontirungen und Vorschüsse auf Staatspapiere und Actien aber sehr beträchtlich und auf Kosten des Baarbestandes vermehrt wurden, so dass letzterer, der am Schluss von 1851  $18\frac{1}{2}$  Mill. L. ( $462\frac{1}{2}$  Mill. Frs.) betragen hatte, im October 1856 nur noch  $6\frac{1}{2}$  Mill. L. ( $152\frac{1}{2}$  Mill. Frs.) gross war. Die Hauptveränderungen in der Lage der Bank von Frankreich zwischen dem Ende von 1848 und dem von 1856 werden nachstehende Tabellen (H. 1. und 2.) nachweisen, wobei indessen nicht jeder einzelne Gegenstand in dem Soll und Haben namhaft gemacht ist, sondern nur die bedeutendsten hervorgehoben sind. Als Datum ist der Anfang Octobers in jedem der neun Jahre angenommen. Mit ihnen sind die Tabellen I. und K. zu verbinden.



## Tabelle H.

Bank von Frankreich 1848—51 und 1852—56. Lage und Veränderungen vor und nach dem Staatsstreich vom December 1851.

## I. Passiva.

Datum.	Noten-Umlauf.			Laufende Rechnungen.				Gesammt-Passiva.
	Paris.	Filiale.	Total.	Staats-schatz.	Paris.	Filiale.	Total.	
	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.
1848 12. Oct.	13,73	1,86	15,60	0,67	3,04	0,96	4,67	25,30
1849 4. "	15,10	2,30	17,40	2,08	3,41	1,15	6,65	29,50
1850 3. "	16,66	3,02	19,68	2,27	2,85	1,05	6,17	30,94
1851 4. "	16,73	4,67	21,40	3,65	4,72	1,25	9,62	36,44
1852 11. Oct.	19,26	6,16	25,42	4,80	4,60	1,02	10,40	41,09
1853 13. "	20,10	6,30	26,38	2,23	6,53	1,40	10,16	41,94
1854 12. "	19,45	5,60	25,06	1,81	4,50	1,12	7,44	38,30
1855 11. "	21,50	4,50	26,00	4,07	5,80	1,22	11,10	42,46
1856 9. "	22,08	2,76	24,84	4,06	4,80	0,94	9,80	40,28

## II. Activa.

Datum.	Metall.		Disconto.		Vorschüsse auf Staats-Effecten.		Vorschüsse auf Actien.		Gesammt-Activa.
	Paris.	Filiale.	Paris.	Fil.	Paris.	Fil.	Paris.	Fil.	
	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.
1848 Oct. 12.	5,10	4,07	0,28	4,46	1,36	0,06	—	—	25,30
1849 " 4.	10,65	5,51	1,73	3,14	0,81	0,05	—	—	29,50
1850 " 3.	13,44	4,44	1,90	3,21	0,63	0,09	—	—	30,94
1851 " 4.	19,93	5,10	1,40	2,50	0,33	0,13	—	—	36,44
1852 Oct. 11.	19,80	3,63	4,00	4,58	1,17	0,33	1,13	0,35	41,09
1853 " 13.	11,10	4,11	7,45	7,73	1,38	0,49	2,86	0,91	41,94
1854 " 12.	13,04	6,04	4,42	5,80	0,84	0,24	1,71	0,58	38,30
1855 " 11.	4,47	4,83	10,00	9,32	1,82	0,41	3,13	1,05	42,46
1856 " 9.	3,08	3,60	10,88	9,60	3,04	0,48	1,52	0,70	40,28

Tabelle I.

Bank von Frankreich. Pariser Disconto 1848—55.

Jahre.	Gesamt-Discontirungen.			Durchschnitt Uso.	Durchschnitt der laufenden Dis- contirungen.
	Zahl der Wechsel.	Gesamt- Betrag.	Durchschn. pr. Wechsel.		
		Mill. L.	L. sh.	Tage.	Mill. L.
1848	527,000	27,70	52 10	54	4,00
1849	215,000	10,24	47 12	45	1,28
1850	—	13,60	39 12	39	1,51
1851	414,000	14,40	34 16	37	1,60
1852	—	24,32	38 18	—	—
1853	—	38,08	—	—	—
1854	—	41,36	—	—	—
1855	—	60,00	—	—	—

Tabelle K.

Bank von Frankreich. Discontirungen der neuen Zweigbanken  
1849—55.

Jahre.	Zahl der Wechsel.	Gesamt- Betrag.	Durchschn. pr. Wechsel.	Durch- schnitt Uso.	Durchschnitt der laufenden Dis- contirungen.
1848	—	—	—	—	—
1849	—	30,72	—	45	3,34
1850	460,000	33,40	73	36	3,84
1851	554,000	35,24	64	30	3,90
1852	644,000	40,64	63	—	—
1853	—	74,00	—	—	—
1854	—	76,40	—	—	—
1855	—	90,00	—	—	—

Was die Tabellen I. und K. betrifft, so finden sich in ihnen alle, in den Berichten der Bank von Frankreich über den Umfang und den Charakter ihrer Discontirungen nach 1847 gegebenen Details, in einer gleichmässigen Weise dargestellt mit Unterscheidung der Geschäfte zu Paris, von denen der Zweigbanken. Nach 1851 werden die Angaben im Vergleich zu den früheren allerdings sehr unvollständig; und in den letzten drei Jahren findet sich nur der Gesamtbetrag der Discontirungen angegeben;

aber auch hier lässt sich Manches mit Hülfe der umständlicheren Angaben aus den früheren Jahren schliessen, und im Ganzen ist die gewonnene Auskunft eine sehr lehrreiche. Aus der Tabelle I. geht namentlich hervor, dass die durchschnittliche Grösse, die nach der Tabelle E. in den Jahren 1845—47 bei den Pariser Wechseln sich 50 L., oder 1250 Frcs. gross, zeigt, 1851 noch nicht 35 L. (875 Frcs.) betrug. Ferner war die Durchschnittszeit von 50 auf 37 Tage, und der gleichzeitig im Disconto befindliche Betrag von 7 auf 1,6 Mill. L. heruntergegangen. Bei den Zweigbanken hatte sich, laut Tabelle K., die Wechselzeit zwischen 1847 und 51 um mehr als die Hälfte verringert, nämlich auf 30 von 62 Tagen, während in der Grösse der Wechsel keine Veränderung vorgegangen war. Aus beiden Tabellen aber sieht man sofort die ungeheure Zunahme des Wechselverkehrs und der Discontirungen von 1851—55. In Paris überstiegen letztere das Vierfache (14 : 60 Mill. L.); bei den Zweigbanken erreichten sie fast das Dreifache (35 : 90 Mill.), mithin im Jahr 1855 einen Gesamtbetrag von 150 Mill. L., wobei man die immer zur Zeit im Disconto befindlichen Wechsel auf resp. 9 und 13, zusammen also auf 22 Mill. L. (550 Mill. Frcs.) schätzen kann.

Noch auf ein anderes wichtiges Glied in der Beweiskette, die ich hinsichtlich der Ausdehnung des Credits in Frankreich seit 1851 zu fertigen gesucht habe, ist hier hinzuweisen, nämlich auf die Operationen der im März 1848 gegründeten Comptoirs nationaux oder Discontobanken, deren eigentlicher Zweck war, den Kleinhändlern und Laden-Inhabern solche Wechsel zu discontiren, welche die von der Bank von Frankreich geforderten drei Unterschriften nicht beibringen konnten. Zu den Haupt-Comptoirs kamen noch sechs bis sieben Unter-Comptoirs für verschiedene Gewerbe, als z. B.: „Sous Comptoir de la librairie; des métaux; des bâtimens; des denrées coloniales und andere. Die Haupt- (Central-) Comptoirs theilten ihre Discontirungen in drei Classen: 1) Wechsel mit zwei Unterschriften; 2) Wechsel mit einer Unterschrift und einem Niederlagsschein über Waaren; 3) Wechsel mit zwei Unterschriften und der Garantie eines Unter-Comptoirs aus der Gegend, wo der Geldnehmer bekannt war. Diese Bemerkungen mögen zur Erläuterung der nachstehenden Tabelle L. dienen, die auch insofern interessant ist, als sich daraus ersehen lässt, wie eine grosse Nation sich allmählig aus einer plötzlichen und äussersten Geldnoth herausarbeitete. Die

Zahlen der Tabellen beziehen sich indessen nur auf Paris, da keine Quellen vorlagen, um auch die Geschäfte der Comptoirs nationaux in den Provinzialstädten geben zu können.

Tabelle L.

Geschäfte des Comptoir National d'Escompte zu Paris 1848—56.

Jahre endend Juni 30.	Mitzwei Unterschriften.			Mit einer Unterschrift und Waaren-Schein.			Mit zwei Unterschriften u. Garantie der Filiale.		
	Zahl der Wechsel.	Total- Betrag.	Durchschn. pr. Wechsel.	Zahl der Wechsel.	Total- Betrag.	Durchschn. pr. Wechsel.	Zahl der Wechsel.	Total- Betrag.	Durchschn. pr. Wechsel.
		Mill. L.	L. sh.		Mill. L.	L. sh.		Mill. L.	L. sh.
1848	119,000	3,73	31 3	2014	0,27	13 8	1020	0,25	24 5
1848—49	120,000	2,95	24 5	2061	0,27	13 8	2450	0 71	30 —
1849—50	154,000	3,70	24 —	2000	0,39	20 —	2700	1,03	45 5
1850—51	208,000	5,50	26 4	1250	0,39	31 2	5380	1,70	31 —
1851—52	267,000	6,70	26 —	1046	0,26	25 —	6420	2,56	40 —
1852—53	445,000	11,20	25 —	1200	0,32	26 6	12,160	5,95	50 —
1853—54	643,000	16,00	24 9	1540	0,60	39 —	14,340	5,12	35 —
1854—55	690,000	24,00	34 8	—	—	—	—	—	—
1855—56	—	29,40	—	—	—	—	—	—	—

Der einzige Geschäftszweig des Pariser Comptoirs, der zwischen 1848—51 einen merklichen Fortschritt aufweist, ist der dritte, in Betreff der Wechsel mit zwei Unterschriften und der Garantie eines Unter-Comptoirs, wo die Zunahme etwa das Doppelte beträgt. Die Vorschüsse blos auf Waaren-Niederlagen nahmen nach 1848 allmählig ab; charakteristisch für die Bedrängnis der damaligen Zeit ist der Betrag der einzelnen Wechsel von 13 L. (325 Frcs.). Auch die Wechsel mit zwei Unterschriften nahmen erst nach 1851 bedeutend zu. Vergleichen wir das J. 1851 bis 52 mit 1855—56, so finden wir eine Zunahme der Geschäfte um mehr als das Dreifache, wobei nicht zu übersehen, dass das Sous-Comptoir für Eisenbahnen im Jahr 1852/53 nicht weniger als 4½ Mill. L. (112½ Mill. Frcs.) auf Eisenbahn-Actien vorschoss, ein Geschäft, das in Schottland (1846/47) so verderbliche Folgen herbeigeführt hatte.

Im Vorstehenden haben wir eine Uebersicht der Mittel zu geben versucht, wodurch man 1848—56 in Frankreich den Wirkungskreis des Credits zu erweitern bemüht war. Bevor wir dieselbe durch eine Darlegung der von der Bank von Frankreich

zur Behaltung ihres Baarbestandes ergriffenen Maassregeln und des Einflusses der unter dem Namen *Crédit mobilier* bekannten grossen Gesellschaft vervollständigen, wird es nöthig sein, der mit der französischen Münzverfassung zusammenhängenden besonderen Maassregeln zu erwähnen, welche seit 1849 einen unausgesetzten Abfluss der Silbermünzen und eine Ersetzung derselben durch Gold herbeigeführt haben.

Hinsichtlich des Technischen, das bei dem französischen Münzwesen in Betracht kommt, so wie der Störungen im Pari des Wechselcourses zwischen Paris und London in Folge des Steigens des hiesigen Silberpreises, kann ich auf den Anhang XXI. verweisen. Hier wird es genügen anzuführen, dass, kraft eines Gesetzes vom Jahr 1805, das Werthverhältniss von Silber zu Gold in Frankreich auf  $15\frac{1}{2}:1$  festgestellt ist; und mit Berücksichtigung der nöthigen Legirung geschieht die Prägung genau nach dieser Bestimmung. Die Münzen aus beiden Metallen dienen als gesetzliches Zahlmittel. Vor 1849/50 bestand die grosse Masse des französischen Geldes aus Silbermünzen, nicht wegen einer gesetzlichen Vorschrift, sondern weil, bei vollkommener Freiheit der Wahl, Silber das wohlfeilste Zahlungsmittel war. Mit anderen Worten, bis dahin war, bei Feststellung jenes Werthverhältnisses, Gold zu niedrig angenommen, so dass dasselbe richtiger =  $15\frac{3}{4}:1$  ausgedrückt worden wäre. Gold gab mithin ein Agio, während Silber fast ausschliesslich *circulirte*.

War aber die Masse der in Frankreich umlaufenden Silbermünzen immer eine sehr grosse, so scheint sie es besonders im Jahr 1849/50 gewesen zu sein, und es ist wichtig, über den Betrag eine bestimmte Ansicht zu gewinnen, um zu wissen, von welchem Punkt die seit sechs Jahren fortdauernden Abflüsse ausgegangen sind. Die beste Quelle in dieser Beziehung dürfte das Werk von Michel Chevalier „*La Monnaie*“ (Paris 1850) sein, wo hierüber Folgendes gesagt wird:

„Was Frankreich betrifft, so wird die Quantität geprägten Geldes 1784 von Necker auf 2200 Mill.; 1791 von Arnould auf 2000 Mill.; 1805 von Peuchet und Gerboux auf 2550 Mill. Frs. geschätzt. Im April 1847 erhob sich über diesen Gegenstand in der Deputirtenkammer ein Streit zwischen Hrn. Benoist Fould, einem in allen Finanz-Angelegenheiten erfahrenen Manne, und Hrn. Poisat, bekannt als *Affineur*, und durch langjährigen Betrieb

mit allen auf edle Metalle bezüglichen Fragen innigst vertraut. Diese beiden Autoritäten gelangten zu sehr verschiedenen Schätzungen hinsichtlich der Menge des in Frankreich vorhandenen baaren Geldes. Nach Hrn. Fould war desselben nicht mehr als 1700 Mill. Frcs., wogegen Hr. Poizat es auf 2200 Mill. anschlug. Diejenigen, welche sich mit einer Ermittlung solcher Fragen am meisten beschäftigen, pflegen die Menge des in Frankreich umlaufenden baaren Geldes auf 2500–3000 Mill. Frcs. zu schätzen, wobei aber die Baarbestände der Bank mitgerechnet sind. Von diesen beiden Summen wird die erstere von der Mehrzahl für die richtigste gehalten. Hr. Moreau de Jonnés, in seiner Statistik von Grossbritannien (1837), nahm 2850 Mill.; die Herren Dumas und de Colmont nehmen 3000 Mill. an, wovon etwa 100 Mill. in Gold, wogegen Hr. Thiers in einer Rede vom Jahr 1848 nicht mehr als 2000 Mill. zulässt.“

Bei diesem Widerstreit dürften wir uns der Wahrheit am meisten nähern, wenn wir die zu Anfange des Jahres 1849 in Frankreich umlaufende Geldmasse zu 100 Mill. L. (2500 Mill. Frcs.) in Silber und 3 Mill. L. (75 Mill. Frcs.) in Gold annehmen.

Ich habe schon oben erwähnt, dass zu den Ursachen, welche zuerst eine starke Silber-Ausfuhr aus Frankreich herbeiführten, das ausser Courssetzen des Goldes in Holland gehörte, wodurch die 5 und 10 Guldenstücke nach dem 23. Juni 1850 nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel galten. Der Betrag des damals in Holland circulirenden Goldes wird von Hrn. Leon Faucher in seiner Abhandlung in der *Revue des deux Mondes* (August 1852) auf beinahe 360 Mill. Frcs. angegeben, und er beschuldigt den holländischen Finanz-Minister, bei der Demonetisation des Goldes mit Unkenntniss verfahren zu sein, indem er alle seine Berechnungen darauf gründete, dass der Betrag desselben nicht mehr als 200 Mill. Frcs. betrug. Die Folge war jedenfalls eine starke Gold-Einfuhr in Frankreich, so dass der Preis dieses Metalls von 9 pr. Mille Agio im Juli auf Pari im December 1850 hinunterging; ja, im Lauf von 1851 sich nicht einmal auf Pari hielt, sondern 4–5 pr. Mille Verlust brachte. Die monatlichen Coursveränderungen zeigt der Anhang XXI.

Mit dem Jahre 1852 fing der starke Begehrt von Silber in England als Gegenstand der Rimesse nach Ostindien und China an, und von diesem Augenblick bis zum Ende von 1856 stand

der Preis von Gold in Paris im Verhältniss zu Silber fast beständig unter Pari. Ausnahmen traten nur ein, wenn die Bank von Frankreich Gold zu einem künstlichen Agio kaufte. Die französische Münze wurde mit Gold zur Ausprägung überhäuft, und im Jahre 1855—56 war das Ergebniss im Allgemeinen, dass das Verhältniss der beiden Metalle sich umkehrte, indem Silber sich zurückzog und Gold dessen Stelle einnahm. Das erhellt deutlich aus einer Zusammenstellung der Baarbestände der Bank von Frankreich an jedem letzten Tage der Jahre 1844—55, die sich im „*Economist*“ vom 12. Januar 1856 findet, wie folgt:

Tabelle M. (in Mill. L.)

31. December	Gold	Silber	Total
1849	0,16	17,17	17,33
1850	0,48	17,87	18,35
1851	3,29	19,45	22,74
1852	2,75	17,39	20,15
1853	4,14	8,58	12,72
1854	7,73	7,94	15,68
1855	4,50	3,50	8,00.

Aus einem Verzeichniss der Gold- und Silber-Einfuhren in Frankreich von 1831—55, von den französischen Zollbehörden ausgehend (siehe nachstehende Tabelle N.), werden wir die hier in Betracht kommenden Einflüsse noch deutlicher zu erkennen vermögen. Dieselbe zerfällt in zwei Theile, von denen der erste den Zeitraum von 1831—50, der zweite die Jahre 1851—55 umfasst, wobei die Ziffern für jedes der drei letzten Jahre 1853—55 gegeben sind.

Tabelle N.

Frankreich. Ein- und Ausfuhr von Gold und Silber nach amtlichen Angaben der Zollbehörde.

Gold			Perioden.	Silber			
Einfuhr.	Ausfuhr.	Mehr-Einfuhr.		Mehr-		Ausfuhr.	Einfuhr.
				Einfuhr.	Ausfuhr.		
Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.		Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.
			20 Jahre 1831 – 1850				
67,20	31,60	35,60	Total	73,00	73,40	—	146,40
3,36	1,58	1,78	Jährlich	3,65	3,67	—	7,32
7,60	2,80	4,80	1851—1852	—	1,50	16,00	14,50
12,70	1,50	11,20	1853	—	4,60	9,10	4,50
19,20	2,50	16,70	1854	—	6,60	10,50	3,90
15,20	6,50	8,70	1855	—	7,90	12,70	4,80
			Total				
54,70	13,30	41,40	1851—1855	—	20,60	48,30	27,70

Aus dieser Tabelle erhellt, dass während der ersten 20 Jahre 73 Mill. Lst. (1825 Mill. Fracs.) in Silber in Frankreich mehr ein- als ausgeführt worden sind, oder mehr als  $3\frac{1}{2}$  Mill. L. ( $87\frac{1}{2}$  Mill. Fracs.) durchschnittlich pr. Jahr. Hievon musste ein nicht unbedeutlicher Theil zur Ergänzung der Abnutzung bei einer so gewaltigen Masse Silbergeldes (2500 Mill. Fracs.) dienen und es ist von Wichtigkeit, die Grösse der hiezu erforderlichen Summe zu kennen. In Hrn. Jacob's Werk über edle Metalle\*) wird der Verlust bei den englischen Silbermünzen auf  $\frac{1}{4}$  Proc. p. a. geschätzt und hinzugefügt: „Praktiker, die sich mit Untersuchungen über den Abgang an edlen Metallen viel beschäftigt haben, weil er für sie bei ihren verschiedenen Industriezweigen (Gold-, Silber- und Juwelier-Arbeiten) von grosser Wichtigkeit ist, schätzen den Verlust beim Silber weit höher, als er sich nach den bezeichneten Experimenten herausstellt. Namentlich spricht ein Herr, der grosse Genauigkeit und Schärfe bewies und sich mit der Benutzung jener Metalle in seiner Fabrik vielfältig beschäftigt, seine

\*) Precious Metals. Vol. II. p. 168—191.



Ansicht dahin aus, dass der Verlust auf gemünztes Silber ein ganzes Procent p. Jahr betrage, und dass eine Untersuchung von hundert Silbermünzen, etwa seit 1815 oder 16, dieses Resultat ergeben würde\*). — Beim Silber wie beim Gold wird übrigens der Abgang um so grösser sein, je weniger fein und je weniger schwer und gross die einzelnen Stücke sind.

Hienach können wir mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit annehmen, dass nicht weniger als 1 Mill. Lst. jährlich nöthig sein wird, um den Abgang der Silbermünze in Frankreich während der 20 Jahre 1831—50 zu ersetzen. Die Mehreinfuhr von  $2\frac{1}{2}$  Mill. L. fand vermuthlich ihre Verwendung in künstlichen Arbeiten und in einer Vermehrung der Münzen über den Ersatz des Abganges hinaus.

Die jährliche Absorbirung von Gold scheint im Durchschnitt  $1\frac{3}{4}$  Mill. Lst. betragen zu haben, und da der Goldmünzen nur wenige in Frankreich im Umlauf waren, so ist wohl beinahe das Ganze in Fabriken verwendet worden.

Nach 1850 hörte Frankreich auf ein Silber einführendes Land zu sein; vielmehr betrug die Mehr-Ausfuhr von diesem Metall während der fünf Jahre 1851—55  $20\frac{1}{2}$  Mill. Lst. Es darf hiebei jedoch nicht unberücksichtigt bleiben, dass die Verdrängung der Silbermünze durch Gold in Frankreich zur Folge haben muss, dass nicht mehr eine Million Lst. jährlich zur Ersetzung des Abganges, wie bis 1850, gebraucht wird. Auch dürften die Zollhaus-Register nicht gerade den gesammten Verkehr in edlen Metallen ganz genau darstellen, wenn sie auch im Allgemeinen richtig sein mögen.

Wir haben schon der Beschränkungen erwähnt, zu denen die Bank von Frankreich sich sowohl im Herbst 1855 als 56 genöthigt sah. Im ersteren Jahre waren es die Sendungen nach dem Kriegsschauplatze und das Missrathen der Erndte, woraus die Geldverlegenheiten entstanden; im letzteren lagen die Ursachen des Abflusses der edlen Metalle nicht so auf flacher Hand, denn die Frage nach französischer Silbermünze löste sich in einen einfachen Ergänzungsprocess durch ein anderes edles Metall

\*) Bergins, Das Geld- und Bankwesen in Preussen (Breslau, 1846) nimmt als durchschnittliche Abnutzung bei Einthaler-Stücken 1 Proc., bei Eindrittel-Thalern 2 Proc., bei Einsechstel-Thalern 4 Proc. und bei Einzwölftel-Thalern 7 Proc. an. (S. 15.)

auf. Es lässt sich übrigens leicht einsehen, dass bei den ungeheuren Verwendungen auf Eisenbahnen und öffentliche Bauten, so wie bei der unmässigen Verschwendung so vieler Privatpersonen, die in Staatspapieren und Actien speculirten, die Bilanz hinsichtlich der Zahlungen sich äusserst ungünstig für Frankreich gestalten musste. Die Maassregeln aber, zu welchen die Bank von Frankreich am Ende von 1855 und wiederum am Ende von 1856 griff, um ihre Baarbestände zu ergänzen, waren so ungewöhnlicher Natur und erregten so grosse Aufmerksamkeit, dass es nöthig ist, ihrer besonders zu gedenken.

Im October 1855 verlautete es, die Bank von Frankreich habe über die Lieferung einer grossen Summe in Gold, geprägtem und ungeprägtem, gegen ein beträchtliches Aufgeld abgeschlossen; der Betrag wurde anfänglich auf  $1\frac{1}{2}$  Mill. L. angegeben, es zeigte sich aber demnächst, dass er beinahe 4 Mill. Lst. gross war. Die Operation war eine rein künstliche und scheint keinen andern Zweck gehabt zu haben, als den Baarbestand in Paris auf einige Wochen zu ergänzen. Das Erste, was die Lieferanten thaten, war natürlich, in den verschiedenen Städten des Festlandes fast alle Wechsel auf London, kurzer Sicht, aufzukaufen, sie zur Einziehung nach London zu schicken und ihre dortigen Correspondenten anzuweisen, den Ertrag in Gold nach Paris zu remittiren. Das Nächste war, eine grosse Portion langer Wechsel auf London zu kaufen, sie dort discountiren zu lassen und den Ertrag wiederum in Gold nach Paris zu schicken.

Beide Operationen mussten bald ihre natürliche Grenze finden.

Man konnte vom Lande nicht die Bezahlung von Forderungen verlangen, die es nicht schuldig war. Sowohl die Menge der kurzen als der langen Wechsel war bald erschöpft. Ausserdem erregte die Operation Aufmerksamkeit und die Direction der Bank von England säumte nicht, Maassregeln zum Schutz ihrer eigenen Anstalt zu ergreifen, theils durch Erhöhung des Disconto, um das Pariser Unternehmen zu vertheuern, theils durch andere Vorsichtsmaassregeln gegen diejenige Gattung von Wechseln, von denen man wusste oder glaubte, dass sie zur Ueberführung von Gold an die Bank von Frankreich dienen sollten. Die wirkliche Folge dieses neuen und künstlichen Mittels, um in unnatürlicher Weise den Abfluss von Baarschaften aus Frankreich hinauszuschieben, war also lediglich die, dass England einen beträchtlichen Theil der vom Festlande auf dasselbe gezogenen Wechsel ein

Paar Wochen früher in Gold bezahlen musste, und dass dieses Gold der Bank von Frankreich zuffloss, wo es jedoch nur kurze Zeit blieb; denn, kraft der unvermeidlichen Wirkung der Handelsbilanz zwischen beiden Ländern, mussten die Gold- und Silberbestände wieder zur Ausgleichung der Mehr-Einfuhr im Verhältniss zur Ausfuhr dienen. Die Kosten, welche die Bank von Frankreich in Gestalt von Aufgeld zu zahlen hatte, betragen 1855 vermuthlich nicht weniger als 200,000 L. \*)

So lange ein solches Unternehmen sich auf den sehr unfruchtbaren Process beschränkt, viel zu bezahlen, um sich ein Paar Wochen im Besitz gewisser Portionen Goldes zu befinden, leiden auch nur Diejenigen darunter, welche die Kosten zu tragen haben. Eine ernstere Störung würde eintreten, wenn man so weit ginge, in London französische Staatspapiere zu verkaufen, um Gold zu erhalten, was einer Anleihe im Auslande, mit der Bedingung, dass alle Einzahlungen in Gold geleistet werden müssten, gleichkäme. Aber selbst dann würde die Störung auf der Londoner und anderen fremden Börsen verhältnissmässig unbedeutend sein; das Verfehlte auf Seiten Frankreichs, sich eine bleibende Hülfe zu verschaffen, wäre nur um so kostspieliger und auffallender gewesen.

\*) Nach den gedruckten Abrechnungen der Bank von Frankreich scheint folgende Zusammenstellung der Wahrheit nahe zu kommen, vorausgesetzt, wie sich vermuthen lässt, dass das von der Bank bezahlte Aufgeld  $1\frac{1}{2}$  Proc. betrug:

Dauer.	Datum.	Agio à $1\frac{1}{2}$ Proc.	Summa.
6 Monate 1855	1. Juli - 31. December	L. 160,000	10,660,000
6 „ 1856	1. Januar—30. Juni	„ 120,000	8,000,000
$3\frac{1}{2}$ „ 1856	1. Juli—11. September	„ 60,000	4,000,000
1 „ 1856	11. Septbr.—9. Decbr.	„ 25,000	1,700,000
2 „ 1856	9. October—11. Decbr.	„ 45,000	3,000,000
<u><math>18\frac{1}{2}</math> Monate.</u>		<u>L. 410,000</u>	<u>27,360,000</u>

Was war nun das Resultat dieser ungeheuren Ankäufe? Vom Juli bis December 1855 fiel der Reservebestand von 13 auf 8 Mill., trotz der Ausgabe von 160,000 L. Vom Januar bis Juni 1856 trat keine wesentliche Veränderung ein; aber es waren wiederum 120,000 L. für den Ankauf von 8 Mill. ausgegeben. Zwischen Juli und October fiel die Reserve um 2 Mill. L. bei einer Ausgabe von 85,000 L. Zwischen October und December hob sie sich um 1 Mill., aber 45,000 L. waren ausgegeben, um 3 Mill. künstlich in die Bank zu schaffen. Das heisst: Wasser in ein Sieb füllen.

Im Jahre 1856 wurden, wie wir so eben gesehen haben, die Goldankäufe in noch weit grösserem Maassstabe betrieben, und allerdings würde, ohne den gewaltigen Kostenaufwand, um sich Gold zu verschaffen, der am 9. October 1856 auf 62 Mill. L. zusammengeschnitzene Baarbestand noch viel kleiner gewesen sein. Gerüchtweise vernahm man, dass die französische Regierung äusserste Finanzmaassregeln beabsichtige; dass der Vorschlag einer Suspension der Baarzahungen Beifall gefunden habe und dass als vorbereitender Schritt, wenn die Geldnoth fort dauere, die Ausgabe von kleinen Banknoten von 20 Frcs. p. Stück dienen solle. Gewiss ist, dass man in London ernstliche Besorgnisse hegte, es dürfte die französische Regierung zu sehr bedenklichen Mitteln greifen und dass die Course empfindlich dadurch berührt wurden. Der Londoner Börsenbericht vom 10. December 1856 sagt ausdrücklich: 3 Monats-Wechsel auf Paris seien ganz unverkäuflich gewesen, wegen des Misstrauens gegen die Lage der Geldverhältnisse in Frankreich und der Ungewissheit, in der man sich hinsichtlich der Absichten der Regierung befinde.

Um diesen ungünstigen Eindrücken entgegenzutreten, liess der Finanzminister, Hr. Magne, am 7. October einen umständlichen Artikel in den Moniteur einrücken, der die Besorgnisse, als könne der französische Geldmarkt anders als oberflächlich und vorübergehend gestört sein, ins Lächerliche zu ziehen suchte und Diejenigen mit Strafen bedrohte, die, um ihrer Privatzwecke willen, beunruhigende Gerüchte verbreiteten. Zu diesen Sündern rechnete Hr. Magne zuerst diejenigen Kaufleute und anderen Personen, die sich mit der Ausfuhr von baarem Gelde aus Frankreich beschäftigten; die Stelle verdient aufbewahrt zu werden: „Es ist der Ausfuhr edler Metalle gedacht worden, sagt Hr. Magne, und allerdings hat das wiederholte Missrathen der Erndten, der Einkauf ausländischer Seide, sammt mehreren anderen rechtmässigen Gründen, Einfluss auf die Ausfuhr unseres baaren Geldes gehabt. Insbesondere ist Silber Gegenstand eines für das Publikum beunruhigenden Handels geworden, weil er darin besteht, die feinsten Stücke auszusuchen, um sie wegen ihres Mehrwerthes dem Umlauf zu entziehen. Ein solches Verfahren, wodurch das Gleichgewicht in unserem Geldsystem gestört werden muss, wurde von unseren alten Gesetzen als eine Verschlechterung der Landesmünze betrachtet und streng bestraft. Die neuere Gesetzgebung steht solchen Missbräuchen, die mit dem unbestrittenen Grundsatz

der Handelsfreiheit nichts gemein haben, nicht waffenlos gegenüber. Die Kaiserliche Regierung hat ihr Auge bereits darauf gerichtet.“

Es hat unstreitig etwas Demüthigendes, dass dergleichen von dem amtlichen Vertreter der französischen Nation feierlich verkündet wird. Die thatsächlichen wie die doctrinellen Behauptungen lassen sich gleich wenig vertheidigen. Es ist vollkommen notorisch, dass das französische Silbergeld nur deshalb ausgeführt und durch Goldgeld ersetzt wird, weil Silber durch die französischen Münzverordnungen zu niedrig im Werth angesetzt ist; das Verfahren der Verdrängung stört aber das Gleichgewicht so wenig, dass es vielmehr gerade die Methode ist, wodurch das Gleichgewicht erhalten wird. Die Drohung, Personen zu bestrafen, die mit Gold und Silber handeln, ziemt sich nur für eine Regierung, die noch an den mittelalterlichen Principien festhält, wonach der Reichtum einer Nation in einer gewissen Handelsbilanz liegt, die von dem Ausländer durch baares Geld ausgeglichen werden muss. Der Artikel des Hrn. Magne verfehlte auch ganz sein Ziel und erregte nur ein Lächeln.

Die augenblicklichen Verlegenheiten der Bank von Frankreich wurden mit Hilfe der dagegen ergriffenen beschränkenden Maassregeln überwunden; besonders aber durch die grossen Goldzufuhren, welche, zu sehr gelegener Zeit, im October und November aus Amerika und Australien ankamen. Die wirkliche Moral von allen jenen gewaltsamen und ausserordentlichen Schritten der Bank von Frankreich, zum Schutz oder zur Vergrösserung ihrer Reserven, ist kurz die: dass sie sämmtlich, ohne die neuen Goldzufuhren, ohne allen Erfolg geblieben sein würden und Frankreich sehr bald einer Katastrophe hätte entgehen müssen.

## Abschnitt IX. Crédit foncier in Frankreich.

### Hypothekarische Schuld.

Unter „crédit foncier“ wurde in Frankreich das System verstanden, nach welchem die Besitzer von Geldcapitalien Darlehen auf Grundeigenthum zu geben pflegen. Diese Darlehen gehen unter dem Namen „placements hypothécaires“ und trotz der häufigen Behauptungen, die man von der ausserordentlichen Einfachheit und Wohlfeilheit der französischen Gesetzgebung hört, ist es doch gewiss, dass diese Gattung von Unterpfändern grosser Unsicherheit

und ausserdem Notariats- und anderen Kosten ausgesetzt ist, die zu einem ziemlich starken Procentsatz heranwachsen. Was die gesetzlichen Sicherungsmittel für den Darleiher betrifft, so äusserte sich Hr. Léon Faucher, bei Gelegenheit der Verhandlung in der National-Versammlung am 10. October 1848, über die Creirung von Hypothekenscheinen (Bons hypothécaires) folgendermaassen: „L'hypothèque inscrite ne saisit pas suffisamment le prêteur; le gage qu'on lui a donné peut être revendiqué par d'autres. La situation de l'emprunteur n'est pas connue, et à la faveur de cette obscurité, la mauvaise foi devient possible. Evidemment le premier pas de la reforme, le premier moyen de Crédit pour la propriété, c'est un changement radical dans notre système hypothécaire; c'est la suppression de l'hypothèque latente.“

Der Druck der hypothekarischen Schulden auf den französischen Grundeigenthümer ist eine alte und fruchtbare Quelle der Klagen. Ihr Verhältniss zu dem gesammten laufenden Werth des Pfandgegenstandes selbst wird äusserst verschieden geschätzt. Hr. Wolowski, eine der neuesten und competentesten Autoritäten über diesen Gegenstand, glaubt den laufenden Werth der „*propriété foncière*“ in Frankreich auf 70 Milliarden Frs., und den gesammten Betrag der hypothekarischen Schuld auf 8 Milliarden (also etwa  $11\frac{1}{2}$  Proc.) schätzen zu können. Die Richtigkeit dieses Verhältnisses vorausgesetzt, meint er, mit Hrn. Passy, dass der Grundbesitz in Frankreich nicht so tief verschuldet sei, wie der der meisten übrigen Staaten Europa's\*).

Dagegen steht die für die hypothekarischen Schulden zu entrichtende Zinse weniger im Verhältniss zu der gesammten Einnahme vom Pfandgegenstande, als das ganze Capital zu dessen

\*) Engel in seiner jüngsten Abhandlung: „Die Hypotheken-Versicherung als Mittel zur Verbesserung der Lage des Grundcredits“ (Dresden, Kuntze, 1858) giebt den Grundbesitz im Königreich Sachsen in Privathänden auf 700 Mill. Thlr. an und bezeichnet folgendes Verhältniss als eine nicht übermässige Verschuldung:

0,2	Proc.	ohne	Schulden			
0,2	„	verschuldet	mit 25 Proc.	des	Werthes	
0,3	„	„	„	50	„	„
0,2	„	„	„	33 $\frac{1}{3}$	„	„
0,1	„	„	„	75	„	„

so dass die ganze Verschuldung 40,88 Proc. des Werthes betrüge.

Anm. d. Uebers.

Gesamtwert. Die *revenue foncière* in Frankreich wird zu 2000 Mill. Frs. oder nicht ganz 3 Proc. von 70 Milliarden angenommen. Die jährliche Last der hypothekarischen Schuld aber wird auf 550 Mill. jährlich, d. h. beinahe 7 Proc. der 8 Milliarden des Schuldcapitals geschätzt. Mit anderen Worten, es scheint, dass in Frankreich der vierte Theil der gesammten Rente jährlich für Zinsen ausgegeben werden muss; sodann, dass dort der anomale Zustand herrscht, dass Grund und Boden zu Preisen verkauft wird, die dem Käufer kaum eine Einnahme von 3 Proc. übrig lassen, und dass dieser demungeachtet 7 Proc. an Zinsen für Darlehen bezahlt, die auf solches Eigenthum gegeben werden.

Dass die Sache sich so verhält, darüber ist kein Zweifel; die Erklärung der anscheinenden Inconsequenz ist wohl darin zu finden, dass bei Weitem der grösste Theil der Pfandgeber aus Leuten besteht, die Grundeigenthümer und Landwirthe zugleich sind und die zu ihrem Wirthschaftsbetriebe nicht Capital genug besitzen. Diesen steht also auch eine doppelte Quelle zur Entrichtung ihrer Zinsen offen, nämlich die aus dem Grundeigenthum ihnen zufließende Rente und der aus der Landwirthschaft ihnen zufließende Gewinn. Bei alle dem bleibt es eine ausserordentliche und für die in Frankreich herrschende Vorliebe für Landbesitz bezeichnende Thatsache, dass man Land kauft, welches nur 3 Proc. einbringt, während es an Geldcapitalien für die Bewirthschaftung so sehr mangelt, dass Landleute ihre hypothekarischen Schulden mit 7 Proc. verzinsen müssen.

In England kann man den Unterschied zwischen der jährlichen Rente von einem öffentlich gekauften Landgute und den Zinsen von einem hypothekarischen Darlehen auf ein werthvolles Landgut, wo nicht die Verhältnisse ganz aussergewöhnlicher Natur sind, auf nicht mehr als 1 Proc. annehmen, d. h. 3 Proc. in Gestalt der Rente und 4 Proc. in Gestalt der Zinsen. In Frankreich beträgt dagegen der Unterschied 4 Proc. durchschnittlich für das ganze Land, während er in vielen Departements noch grösser ist; denn aus den Antworten der *Conseils généraux* vom Jahre 1845 auf eine Reihe von Fragen, die ihnen vom Minister für Landwirthschaft vorgelegt waren, geht hervor, dass in 22 Districten zwischen 7 und 10 und selbst 12 Proc. für hypothekarische Darlehen gezahlt wurden. Natürlich fallen die schwersten Zinsen auf die kleinsten Geldnehmer; der Durchschnitt dieser kleinen Anleihen ist aber bei Weitem geringer, als sie erfahrungs-

mässig in England vorkommen. Nach einer Zusammenstellung aus den Pfandprotocollen vom Jahre 1841 gestalteten sich die hypothekarischen Darleihen in jenem Jahre folgendermaassen:

Classe.	Zahl.	Betrag.	Durchs.
400 Frs. und weniger	155,000	36,6 Mill. Frs.	236 Frs.
400 bis 1000 Frs.	90,000	62,5 „ „	695 „
über 1000 Frs.	84,000	302,5 „ „	3600 „
	<u>329,000</u>	<u>401,6 Mill. Frs.</u>	<u>1220 Frs.*)</u>

Beinahe die Hälfte der Darlehen besteht mithin aus Summen unter 250 Frs. Im Jahre 1841 war der Gesamtbetrag der hypothekarischen Darleihen geringer als gewöhnlich, denn der Durchschnitt der neun Jahre 1840—48 giebt 22 Mill. L. (550 Mill. Frs.), wobei freilich das Theurungsjahr 1847 mit 25 Mill. L. oder 675 Mill. Frs. concurrirt.

Die Schwierigkeiten für den Grundbesitzer, sich Geld zu verschaffen, haben in anderen Staaten zu Einrichtungen geführt, welche auf Erleichterungen in dieser Beziehung berechnet sind, wie z. B. die Pfandbrief-Institute in Preussen, und ihnen gebührt der Name Crédit foncier recht eigentlich. Den zu solchen Zwecken gegründeten Actien-Gesellschaften kommen in England die Land-Drainirungs- und Verbesserungs-Gesellschaften (s. oben S. 75) am nächsten, die im Jahre 1849 Corporations-Rechte erhielten. Ein Seitenstück zu dem preussischen System findet sich in der vor etwa 10 Jahren von Hrn. Chadwick veranlassten Einrichtung, kraft welcher Landstädte Geld aufnehmen dürfen, unter der Bedingung terminweiser Rückzahlungen im Lauf von 20 bis 30 Jahren. Darleiher auf Landhypotheken, oder an Municipalitäten, oder sonst gegen genügende Sicherheit sind aber in England vor Allen

\*) Im Text sind hier schlimme Additions- und Divisionsfehler, wenn die Schuld nicht an einer falschen Reduction liegt, worüber keine Mittel der Controlle zur Hand sind. Im Text sind die Zahlen nämlich folgende:

	Pöste.	Betrag.	Durchschn.
16 L. und weniger	155,000	1,464,000	9 L.
16 L. bis 40 L.	90,000	2,500,000	27 „
über 40 L.	84,000	12,100,000	140 „
	<u>329,000</u>	<u>15,064,000</u>	<u>46 L.</u>

Sind die einzelnen Pöste der drei ersten Rubriken richtig, so ist die Summe der dritten 16,064,000, der Quotient der vierten nicht 140, sondern 144 L. Der Gesamt-Durchschnitt 49. Anm. des Uebers.



die Versicherungs-Gesellschaften, so dass man annehmen kann, dass dieselben nicht weniger als 80 bis 90 Mill. Lst. in Forderungen ausstehen haben, die in Frankreich als prêts hypothécaires bezeichnet werden würden.

Gesund und zuträglich aber, wie die ursprüngliche Einrichtung des Crédit foncier war, so gab sie bald zu vermeintlichen oder wirklichen Missbräuchen in verschiedenen Gestalten Anlass. So lange die Pfand-Verschreibungen (lettres de gage) bestimmten Formen unterworfen waren und nur mittelst des Pfandprotocolles umgeschrieben werden konnten, war nicht leicht ein Unglück zu besorgen. Bald aber fiel es einem speculativen Finanzmann ein, dass die Pfandverschreibungen in Bons hypothécaires umgewandelt, dass sie zu einem Umlaufmittel gemacht werden, dass sie als Banknoten dienen, dass sie selbst durch die aus ihnen erwachsenden Zinsen annehmbarer als Banknoten erscheinen, endlich, dass sie im Nothfall Zwangscours erhalten könnten. Die französischen Assignaten sind das furchtbarste und verderblichste Beispiel von der Anwendung dieser neuen Methode. Die Assignaten sollten alle durch eine Anweisung auf die National-Domänen als Unterpfand gesichert sein und einige der darauf gerichteten Pläne enthielten den Vorschlag einer Zinsenvergütung. Aber sie waren alle nicht durch baares Geld einlösbar; sie erhielten alle früher oder später Zwangscours und sie wurden alle gänzlich werthlos.

Gegen einen von der französischen Regierung im October 1848 vorgeschlagenen Plan zur Creirung von Bons hypothécaires hielten Hr. Léon Faucher und Hr. Thiers zwei der eindringlichsten Reden in der National-Versammlung. Der Vorschlag fiel, und obgleich die Aufmerksamkeit noch ferner einer Verbesserung des Hypothekewesens zugewendet blieb, so wurden förmliche Maassregeln doch erst im Jahre 1852 von der Regierung ergriffen.

Am 28. Februar 1852 ermächtigte ein kaiserliches Decret zur Bildung von „Sociétés de Crédit foncier“ und ordnete zur Erleichterung der Unternehmungen dieser Gesellschaften mehrere Modificationen der bestehenden Gesetze an. Am 28. März wurde eine Banque foncière zu Paris gegründet und im Laufe des Jahres erschienen noch mehrere Verordnungen, theils zur Erweiterung, theils zur Modificirung der Anstalt. Am 10. December erhielt diese den Titel „Crédit foncier de France“ und endlich am 6. Juli 1854 wurde sie auf ähnlichen Fuss wie die Bank von Frankreich gestellt.

Die erste Concession im März 1852 war einer Actien-Gesellschaft ertheilt, an deren Spitze Hr. Wolowski stand, ein ausgezeichneter National-Oekonom, der in Frankreich mit am meisten dazu beigetragen hat, gesunde Ansichten über die wahren Hülfquellen, welche im Credit für Grundeigenthum liegen, zu verbreiten. Durch ein Decret vom Juli 1854 wurde er aber an die Seite geschoben und die Verwaltung einem Gouverneur und zwei Vice-Gouverneuren, welche der Kaiser ernannte, übertragen.

Das Capital der Gesellschaft ist auf 60 Mill. Frs. festgestellt, die in Actien von 500 Frs., zur Hälfte einzahlbar, aufgebracht werden sollen, so dass das verfügbare Capital 30 Mill. Frs. beträgt. Ihren Statuten zufolge soll die Gesellschaft: 1) den Grundeigenthümern in allen Departements auf ihre dort belegenen Grundstücke hypothekarische Darlehen geben, welche durch jährliche Terminzahlungen, worin Zinsen, Capitalstilgung und Verwaltungskosten begriffen sind, zurückerstattet werden. — 2) Mit Autorisation der Regierung jedes andere System in Anwendung bringen, welches die Erleichterung von Darlehen auf Grundeigenthum und Befreiung des Schuldners zum Zwecke hat. — 3) Für ein dem Betrage seiner hypothekarischen Verschreibungen gleich kommendes Capital Obligationen fertigen, unter dem Namen „Obligations foncières“, welche Zinsen tragen und mit oder ohne Gewinnlose und Prämien ausgelost werden. — 4) Die Summen, für welche die „Obligations foncières“ valediren, zinslos aufnehmen. — Die Dauer der Concession für die Gesellschaft ist 99 Jahre, vom 30. Juli 1852 an gerechnet.

Bei der Ausführung ihres im ersten Artikel ausgesprochenen Zweckes musste die Gesellschaft mehrere Modificationen eintreten lassen. Sie hatte anfänglich 50 Jahre als Termin für die Rückzahlung angenommen und 5 Proc. als den vom Geldnehmer jährlich zu entrichtenden Betrag. Ein so niedriger Satz liess sich, wie es scheint, nicht durchführen und wurde derselbe deshalb auf 5,44 Proc. erhöht; eine fernere Erhöhung brachte ihn auf 5,65 und endlich wurde er auf 5,95 für die 50 Jahre des Darlehens festgesetzt.

Die im dritten Artikel erwähnten „Obligations foncières“ bedürfen einer Erläuterung, die sich am Besten in einer Darlegung der Maassregeln, welche die Gesellschaft zur Durchführung dieses Theiles ihrer Unternehmung ergriff, geben lassen wird. Es wurden nämlich Verschreibungen für Summen von 1000, 500

und 100 Frs. ausgegeben, die 3 Proc. Zinsen tragen, aber mit 1200, 600 und 120 Frs. ausgelost werden, d. h. die zu unbestimmter Zeit aber mit 20 Proc. Agio rückzahlbar sind. Die Ziehungen finden vier Mal im Jahre, im März, Juni, September und December Statt. Die erste Verschreibung von 1000 Frs., welche gezogen wird, ist, ausser den 20 Proc., noch mit einem Gewinn von 100,000 Frs., die zweite der gezogenen Verschreibungen mit einem Gewinn von 50,000 Frs., die dritte von 40,000 Frs. und so weiter in abnehmenden Beträgen bis zur vierzehnten Nummer, die gezogen wird. Die Gewinne für die Nummern 7—14 sind jeder von 5000 Frs. und es sind Einrichtungen getroffen, dass auch die kleineren Verschreibungen Gewinne erzielen können. 1853 und 54 wurden dergestalt nicht weniger als 1,200,000; 1855 80,000 Frs. in Gewinnen ausgezahlt. Die Absicht bei dieser Lotterie ist die, einen grösseren Reiz zur Betheiligung zu geben, als in dem blossen Erbieten einer Zinse von 5 Proc liegt. Anstatt 5 Proc. giebt die Gesellschaft 3 Proc. Zinsen und verwendet 2 Proc. für die Gewinnlose; richtet die Zahl der zu tilgenden Verschreibungen vermuthlich nach den Eingängen von den ausgeliehenen Capitalien ein und bestreitet die Prämien von 20 Proc. dadurch, dass sie die Einnahmen für den Tilgungsfond in weit grösseren Beträgen, als der der einzulösenden Verschreibungen in Händen behält.

Ueber das Scharfsinnige des Planes kann kein Zweifel obwalten. Aber auch das leidet keinen Zweifel, dass durch die Verbindung von Hazardspiel mit dem nüchternen Geschäft, Gelder als Depositen anzunehmen, und durch die Annahme von so geringen Depositobeiträgen, die niedrigsten Classen am meisten durch die Aussicht auf plötzlichen Reichthum angelockt werden und durch die Ausstattung von Darlehengeschäften mit Combinationen, die sich nur für eine Spielbank ziemen, der Crédit foncier in Frankreich eine Quelle grossen Uebels sein wird, anstatt Gutes zu fördern. Am Ende von 1855 hatte der Crédit foncier mehr als 75 Mill. Frs. durch die Ausgabe solcher Spielverschreibungen zusammengebracht; für die beiden Jahre 1854—55 dürfte nachstehende Tabelle eine Zusammenstellung der Operationen der Gesellschaft enthalten.

## Tabelle P.

Crédit foncier in Frankreich (entstanden Februar 1852)  
definitiv organisirt Juli 1854.

(Die drei letzten Ziffern sind weggelassen.)

Jahre endend Decbr. 31.	Passiva.			Activa.		
	Ein- gezahltes Capital.	Obligationen.	Total.	Dar- leihen.	Diverse.	Total.
	L.	L.	L.	L.	L.	L.
1854	1,200	2,800	4,000	2,180	1,820	4,000
1855	1,200	3,120	4,320	2,680	1,640	4,320

Im Vergleich zu den 800 Mill. Frs. der hypothekarischen Schulden in Frankreich sind 75 Mill. allerdings nur eine Kleinigkeit; dass aber die Gesellschaft in zwei Jahren eine solche Summe durch Lotterie-Verschreibungen sich verschaffen konnte, ist ein Beweis von dem grossen Reiz, welchen ein mit dem Element des Hazardspieles versetztes Papier für die mittleren und Handwerker-Classen hat.

## Abschnitt X. Crédit mobilier.

Ich komme jetzt auf die Bildung und Entwicklung der Gesellschaft, welche unter dem Namen des Crédit mobilier während der letzten vier Jahre ein Gegenstand der Verwunderung und des Erstaunens in jedem Lande geworden ist, wo man sich der neueren Finanzwissenschaft befleissigt und sie versteht.

Das die Société générale de Crédit mobilier autorisirende Decret ist vom 18. November 1852 datirt; die Concession gilt für die Dauer von 99 Jahren vom Tage des Decrets; das Actien-Capital besteht aus 60 Mill. Frs. in 120,000 Actien à 500 Frs., die voll eingezahlt werden und auf Inhaber lauten, so dass sie ohne Weiteres von Hand zu Hand gehen können. Der Inhalt der Statuten ist im Wesentlichen folgender:

Zu den Geschäften der Gesellschaft gehört: 1) Unterzeichnung auf und Ankauf von Staatspapieren, so wie von Actien oder Verschreibungen industrieller Unternehmungen, namentlich Eisenbahnen, Canälen, Bergwerken und anderer, die auf dem Grundsatz beschränkter Verbindlichkeit beruhen. 2) Ausgabe besonderer

Verschreibungen der Gesellschaft selbst zu einem Betrage, der demjenigen gleich kommt, mit welchem sie bei den oben bezeichneten Unternehmungen sich betheilt hat. 3) Verkauf oder Verpfändung aller von der Gesellschaft angekauften oder besessenen Effecten, Actien, Obligationen etc. oder Umtausch derselben gegen andere Valuten. 4) Zeichnung zu Anleihen, Uebnahme und Realisirung derselben, so wie Uebnahme und Durchführung öffentlicher Bauten. 5) Darleihen auf Staatspapiere, so wie gegen Verpfändung von Actien und Obligationen und Eröffnung laufender Rechnungen gegen Deponirung gewisser Valuten. 6) Annahme von Geldern in laufender Rechnung. 7) Uebnahme von Encassirungen für Gesellschaften, Auszahlung ihrer Zinsen und Dividenden. 8) Eröffnung einer Depositenbank für alle von solchen Gesellschaften auszugebenden Effecten. — Alle andere Operationen sind untersagt. 9) Es wird ausdrücklich erklärt, dass die Gesellschaft niemals sogenannte Verkäufe „à découvert“ vornehme (d. h. lediglich auf Abrechnung) noch Einkäufe „à primes“ (d. h. von denen man sich durch Zahlung einer Differenz losmachen kann).

10) Nach vollendeter Emission des ganzen Actien-Capitales darf die Gesellschaft Obligationen bis zum zehnfachen Betrage desselben ausgeben.

11) Der Betrag der von der Gesellschaft auf laufende Rechnung erhaltenen Summe und der von ihr ausgegebenen Obligationen, die auf weniger als ein Jahr dato oder Sicht lauten, sollen auf nicht mehr als das Doppelte des eingezahlten Capitals steigen.

12) Die Verwaltung der Gesellschaft ist in Händen eines Rathes von 15 Mitgliedern. Die Beschlüsse desselben werden durch eine executive Verwaltungsbehörde von 5 Mitgliedern ausgeführt. Jährlich im April findet die gewöhnliche General-Versammlung der Gesellschaft Statt, zu welcher 200 der bedeutendsten Actien-Inhaber zugelassen werden. Um beschlussfähig zu sein, müssen wenigstens 40 Mitglieder anwesend und der zehnte Theil des Capitals vertreten sein. Jeder Anwesende hat so viele Stimmen, als er je 40 Actien vertritt, doch darf Niemand mehr als 5 Stimmen haben.

13) Jedes Rechnungsjahr endet mit dem 31. December.

14) Der Reingewinnst wird folgendermaassen vertheilt: zuerst erhalten die Actien-Inhaber 5 Proc., sodann werden 5 Proc. in den Reservefonds gezahlt, der im Ganzen nicht 2 Mill. Frs. übersteigen soll. Von dem Ueberschuss erhalten die Administra-

toren ein Zehntel und neun Zehntel gehen an die Actionaire als Mehr-Dividende\*).

Ueber den Zweck der Gesellschaft und die von ihr zu befolgenden Grundsätze spricht sich ein Programm im Journal des Débats vom 23. November 1852 aus, das unter Sanction des Crédit mobilier und der Regierung erschien. Vernehmen wir dieses, bevor wir zu einer eignen Beurtheilung übergehen:

„Die Bank von Frankreich verschafft sich den grössten Theil ihrer Fonds durch Noten auf Inhaber lautend und auf Verlangen zahlbar. In Folge dieser Verpflichtung einer steten Einlösung vermag die Bank nur vorübergehende Capital-Anlagen vorzunehmen, um ihre Mittel immer in kurzer Frist verfügbar machen zu können. Hieraus folgt, dass Institute dieser Art, die in gewöhnlichen Zeiten den grössten Nutzen gewähren, in schwierigen Augenblicken machtlos erscheinen. Sie vermehren sogar die Heftigkeit der Krisis, weil sie gezwungen sind ihre Credite gerade in dem Augenblick einzuschränken, wo Credite am nothwendigsten sind. Indessen bieten solche Anstalten doch auch so grossen Nutzen dar, dass wir, in Anbetracht dessen, auch das Unbequeme derselben ertragen können.

„Die Societé générale hat eine ganz andere Aufgabe als eine Discontobank und ist von den mit diesen verbundenen Nachtheilen völlig frei. Sie will die Industrie im Wege der Commandite befördern, indem sie sich mit Actien oder Obligationen bei den hauptsächlichsten anonymen Gesellschaften betheiligt, besonders bei solchen, welche die Ausführung öffentlicher Bauten bezwecken. Auch wird sie sich bei den bedeutendsten Gesellschaften mit der Bildung des festen Capitales betheiligen, im Gegensatz zu Discontobanken, die nur zeitweise ein schwebendes Capital für die Industrie

\*) Der Gesellschafts-Rath besteht aus: Isaac Pereire, Charles Mullet, Adolph d'Eichthal, Benoist Fould, de Abaroa, Ernst André, H. Biesta, G. des Arts, Herzog v. Galliera, Friedrich Grieninge, Grafen Morny, Emil Pereire, Baron Seillère und Casimir Salvador. Die ursprünglich Concessionirten vom November 1852 waren Isaac und Emil Pereire, B. L. Fould und Fould Oppenheim. Diese Vier wurden „promoteurs“ genannt, ihre 15 oder 20 Verbündete hiessen „fondateurs“; man findet unter ihnen die Namen: Prinzessin Leuchtenberg, Fürst Torlonia in Rom, Salomon Heine in Hamburg und Salomon Oppenheim in Cöln; der Plan war also weit verzweigt. Sehr schlau ist der Artikel 14, wonach die General-Versammlungen auf 200 Mitglieder bei einer Actienzahl von 120,000 beschränkt wird und der Inhaber von 200 Actien 5 Stimmen erhält.

darzubieten vermögen. Der Vorzug der ersteren besteht darin, dass sie langfristige Obligationen ausgiebt, und zwar so, dass deren Rückzahlung in gleichem Schritt mit der Einlösung der in ihrem Portefeuille befindlichen Actien und Verschreibungen fortgeht.

„Die Gesellschaft wird auch Obligationen von kürzerer Verfallzeit als einem Jahr ausgeben, jedoch nur in einem beschränkten Betrage und im Verhältniss zu dem laufenden Geschäft.

Hienach hat die Gesellschaft weder von politischen, noch von commerciellen, noch von industriellen Krisen das Geringste zu fürchten. Im Gegentheil, wir können behaupten, dass sie gerade in solchen Zeitläuften die wesentlichsten Dienste zu leisten vermag; denn da sie eine grosse Zahl von Unternehmungen vertritt, so wird der Charakter einer Assecuranz-Compagnie, den sie dadurch erhält, ihren Obligationen einen Vorzug vor allen mehr particulären Capital-Anlagen sichern. Sie wird die Vermittlerin zwischen Capitalisten und Industriellen sein, und den Ersteren eine Sicherheit für ihre Anlegungen gewähren, die bis jetzt nur bei einer sehr niedrigen Zinse zu erreichen war. Die neue Bank wird den lästigen Bedingungen ein Ende machen, die jetzt bei bleibenden Capital-Anlagen in industriellen Unternehmungen gewöhnlich sind, gerade so wie die gewöhnlichen Discontobanken dem Zinswucher bei Handelpapieren ein Ende gemacht haben.

„Abgesehen von diesem Charakter einer Industriebank wird die Gesellschaft auch, gleich der Bank von Frankreich, auf Staatspapiere und Actien Vorschüsse leisten; doch werden diese gleichartigen Geschäfte für jene Anstalt nichts weniger als nachtheilig, sondern vielmehr höchst nützlich sein; denn die der Gesellschaft werden in der Gattung bestehen, die man an der Börse „reports“ zu nennen pflegt (d. h. Verlängerungen oder Uebertragungen von einem Abrechnungstage zum andern). Sie wird durch Vermittelung oder unter Garantie von Maklern (agents de change) den ganzen Werth solcher Staatspapiere oder Actien vorstrecken, während die Bank nur einen Theil darleiht; sie wird dem Publikum grössere Darlehen gewähren als die Bank von Frankreich, dagegen in der Lage sein, von dieser gegen Verpfändung derselben Effecten, Geld aufzunehmen. Ihr Gewinn wird in dem Unterschiede des Zinsfusses bestehen, zu welchem sie darleiht und zu welchem sie ihrerseits aufborgt.

„Indem sie dergestalt sich als Mittelsperson zwischen die Geldbedürftigen und die Bank von Frankreich hinstellt, wird sie den

Inhabern von Staatspapieren und Actien auf der einen wie der Bank von Frankreich auf der andern Seite nützlich werden. Sie wird zugleich die Nutzbarkeit dieser letztern vermehren, einer Anstalt, die schon seit 50 Jahren unserem Staate so grosse Dienste geleistet hat.

„Durch die ihr zur Verfügung stehenden Mittel wird die Gesellschaft im Stande sein, die bisher für *reports* bezahlten Vergütungen herabzusetzen, die seit mehreren Monaten 15—25 Proc. betragen und sogar mitunter 50 Proc. auf die besten Sicherheiten überstiegen haben. Ein solcher Zustand erheischt sofortige Abhülfe und es giebt kein wirksameres Mittel dagegen als die Begründung dieser neuen Gesellschaft.

„Was die Bank von Frankreich betrifft, so hindert die neue Gesellschaft sie nicht, die Menge ihrer Darlehen ohne irgend welche Gefahr und ohne Ueberschreitung der Vorsichtsregeln, durch welche sie sich stets ausgezeichnet hat, zu vermehren. Hinsichtlich aller derjenigen Geschäfte, die für die Aufrechthaltung und Entwicklung des Staatscredits und der Staatsangelegenheiten von grosser Bedeutung sind, wird die Gesellschaft zur Succursale der Bank sich darbieten, gerade wie die Discontobank als Succursale für die Discontirung von Handelspapieren gelten kann.

„Die Gesellschaft wird bei der Uebernahme von Staatsanleihen behülflich sein und dem Staate dadurch einen wesentlichen Dienst leisten, dass sie ein Element der Concurrenz auf einem Felde in Thätigkeit setzt, wo es bisher noch gefehlt hat.“

Diesem Plane zufolge lassen sich nun die Geschäfte des *Crédit mobilier*, wie auch Hr. Eugen Forcade, einer der besten Kritiker desselben nachgewiesen hat\*), in drei Kategorien bringen. 1) Der *Crédit mobilier* ist eine Actien-Gesellschaft, die Handelsunternehmungen aller Art übernehmen oder ins Leben rufen soll und zwar nach Art einer *Société en commandite* mit beschränkter Verbindlichkeit; 2) sie soll alle Arten Handels-Gesellschaften (z. B. Eisenbahn-Gesellschaften), die jetzt für sich bestehen, aufkaufen und an die Stelle der Actien oder Verschreibungen dieser ihre eigenen setzen; 3) sie soll als *Commandit-Gesellschaft* alle

\*) Vgl. *Revue des deux Mondes* 1856, 15. Mai und 1. Juni. Der Verfasser dieser Artikel so wie der Herausgeber des Blattes, der sie veröffentlicht hat, verdienen ein besonderes Lob, dass sie bei dem jetzigen elenden Zustande der französischen Presse den Muth hatten, Meinungen, die, so wohl begründet sie sind, in Frankreich doch wenig Anklang finden, so furchtlos auszusprechen.



gewöhnlichen Bankgeschäfte und zugleich alle diejenigen eines Wechselmaklers und eines Jobbers an der Stockbörse machen.

Die zu diesen weitschichtigen und so eigenthümlich verbundenen Zwecken nöthigen Fonds sollen aus drei verschiedenen Quellen bezogen werden, nämlich: einem eingezahlten Capital von 60 Mill. Frs., der Ausgabe von Obligationen, zahlbar frühestens 45 Tage dato oder Sicht, und endlich Geldern, die als Depositen oder in laufender Rechnung eingenommen werden. Nach Vervollständigung des Actien-Capitales — die im Jahre 1853 eintrat — darf die Gesellschaft Obligationen bis zum zehnfachen Betrage desselben, also bis 600 Mill. Frs. ausgeben, und da laut Art. 11 der Gesamtbetrag der auf weniger als ein Jahr lautenden Obligationen neben dem Gesamtbetrage der Depositen nicht grösser als das Doppelte des Actiencapitales — also nicht grösser als 120 Mill. Frs. — sein darf, so scheint daraus zu folgen, dass fast alle 600 Mill. Frs. in Obligationen von mindestens einem Jahr dato oder Sicht sein sollen. Wir sagen: fast, denn im Jahr 1855 waren über 100 Mill. in Depositen oder für laufende Rechnung eingegangen.

Die Beschaffenheit dieser Obligationen werden wir sogleich näher prüfen; inzwischen darf nicht übersehen werden, dass dem Programme zufolge, eine der grössten Wohlthaten der Anstalt darin bestehen solle, dass sie sich sofort die Ermässigung der für die sogenannten „reports“ zu zahlenden Vergütungen angelegen sein lassen würde. Wenn die Gesellschaft verspricht, gegen Garantie der Wechselmakler den vollen Werth auf Staatspapiere und Actien vorzustrecken und ihn bei der Bank von Frankreich wieder zu erheben, so heisst das im Grunde nur, dass die Gesellschaft mit Hülfe der Wechselmakler die Fonds der Bank zur Unterstützung der Zeitkäufe und Börsenspeculationen ausbeuten will. Sie weist ferner darauf hin, dass die Bank von Frankreich und ähnliche Institute, welche ihre Noten sofort baar einlösen, sich in der Regel gezwungen sehen, die von ihnen bewilligten Credite dann am meisten einzuschränken, wenn man ihrer am meisten bedarf, wogegen sie, die Gesellschaft, durch ihre Einrichtung solche Unzuträglichkeiten fern halte; was mit anderen Worten so viel bedeutet, als: dass ihr Hülfsmittel zu Gebote stehen, welche sie in den Stand setzen, ihre Vorschüsse trotz aller ungünstigen Wechselcourse, trotz des raschen Abflusses von Gold und Silber fortzusetzen und selbst zu vergrössern.

Ueber die Art, wie diese neuen und gewaltigen Hülfsmittel herbeigeschafft werden sollen, spricht sich das Programm nicht sehr deutlich aus; doch ist die Form, in welcher die grössere und dauerndere Unterstützung zu leisten wäre, im Allgemeinen angedeutet. Der Vorzug der Gesellschaft soll, wie es in dem Programm heisst, darin liegen, dass sie langfristige Obligationen ausstellt, deren Rückzahlung pari passu mit der Einlösung der Actien und Verschreibungen gehen würde, die sich in ihrem Portefeuille befinden, so dass sie weder von politischen, industriellen noch commerciellen Krisen etwas zu fürchten habe — Etwas, dessen sich wohl kaum noch sonst Jemand gerühmt haben mag.

Sollen dergleichen Erklärungen einen bestimmten Sinn und Bedeutung haben, so können es nur die sein: dass, da die Unfähigkeit der gewöhnlichen Banken ihre Vorschüsse in Zeiten der Geldnoth fortzusetzen und auszudehnen, daher rührt, dass sie alle ihre Verpflichtungen in Gold und Silber einlösen müssen — indem, ausser im Fall einer inländischen Krisis, die edlen Metalle zur Befriedigung der Gläubiger im Auslande gebraucht werden — ein jedes Institut, das, wie der *Crédit mobilier*, seine Vorschüsse fortsetzen und ausdehnen will, während gewöhnliche Banken das gerade Gegentheil thun müssen, es nur dadurch thun könne, dass es sich von der Verbindlichkeit, baar zu bezahlen, los macht; und das soll denn auch, wie es scheint, durch die Ausgabe langfristiger Obligationen geschehen. Die Herren Isaac Pereire und Genossen scheinen zu glauben, dass der *Credit* der Gesellschaft und der *Credit* einzelner Kaufleute sich ohne Grenze in Quantität und Dauer gegenseitig stützen und halten können. Die Obligationen sollen durch die Rückzahlungen auf die Valuten, gegen welche sie ausgegeben sind, eingelöst werden. Aber in dem Projecte heisst es auch, dass es keine Krisis geben solle; weil es keine Krisen giebt, soll auch keine Beschränkung des *Credites* nöthig werden. Mit anderen Worten: wenn ein vor drei Monaten *discontirter Wechsel* zur Verfallzeit nicht füglich eingelöst werden kann, so soll er erneuert und falls der Schuldner es wünscht, noch im Betrage vergrössert werden. Aber ein solches Verfahren ist keine Bezahlung, sondern Vergrösserung der Schulden, und zwar eine Vergrösserung, die nur auf Einem Wege durchzuführen ist, nämlich durch ein uneinlösliches Papier — und nur zu Einem Endziele führt, nämlich zur unwiederbringlichen Werthvernichtung.

Nicht allein aber will der *Crédit mobilier* unbegrenzte Unterstützung gewähren, sondern er will auch der Vermittler zwischen Capital und Industrie sein, d. h. er will von kleinen und grossen Deponenten Summen einsammeln, und dadurch die Capitalien für Actien-Gesellschaften und andere industrielle Unternehmungen, die auf dem Grundsatz beschränkter Haftbarkeit beruhen, zusammenbringen. Den Deponenten und Actionairen des *Crédit mobilier* soll dadurch einerseits völlige Sicherheit, andererseits eine Zinse verschafft werden, als ob sie selbst ein Geschäft unternommen hätten. — Wir kommen nun auf das Hauptmittel zurück, durch welches die Gesellschaft ihr Vorschussgeschäft betreiben will, jene langfristigen Obligationen, die in der That nur eine Art Creditpapier bilden, das hinsichtlich seiner Menge keine Grenzen kennt und jedem Missbrauch, jedem Einwande offen steht, denen uneinlösliche Noten ausgesetzt sind.

Dieser Theil des Projectes ist aber vielleicht der wichtigste sowohl als der kühnste; und nicht nur in den Statuten und in dem Programm ist mehr oder minder versteckt oder offen Gewicht darauf gelegt, sondern auch in den jährlichen General-Versammlungen und Berichten ist er stets aufs Neue mit Nachdruck hervorgehoben worden. Namentlich in der ersten, vom Juni 1854, nach etwa 1½-jährigem Bestehen der Gesellschaft, hat Hr. Isaac Pereire sich über das Wesen und die Verrichtungen dieses neuen Obligationen- oder Creditgeldes — oder wie man eine so anomale Schöpfung sonst nennen will, in einer Weise verbreitet, die wohl aufbewahrt zu werden verdient\*).

\*) Hr. Newmarch beruft sich hier auf eine Stelle in dem ersten Bericht der der General-Versammlung der Gesellschaft des *Crédit mobilier* am 20. Juni 1854 vorgelegt sein soll, und aus welchem er eine Stelle in Betreff jener Obligationen auszieht. Uns liegt ein früherer vom 30. April vor (vgl. *Annuaire de l'économie politique pour 1855*: p. 72: „*Société générale de Crédit mobilier. Opérations & situation à la fin de 1853. Rapport présenté par le Conseil d'administration dans l'assemblée générale du 20. April 1854.* Dieser berührt die Obligationen nur kurz, indem die à longue échéance nicht vor der vollen Einzahlung der Actien, die erst im December Statt gehabt, in Umlauf gesetzt werden konnten; hinsichtlich der à courte échéance aber, die nur 45 Tage zu laufen hatten, eine Veränderung der statutarischen Bestimmungen beantragt wurde. In der oben erwähnten, späteren, heisst es u. A.: „Neben den Banknoten giebt es noch einen Raum auszufüllen und das soll durch unsere Obligationen geschehen. Das Princip bei denselben ist, dass sie nicht eher zurückzuzahlen sind als zu einem Termin, welcher der Verfallzeit der Effecten in unserem Portefeuille entspricht, die sie repräsentiren und ihrem Inhaber

So weit diese Erklärungen eine praktische Bedeutung haben, würde der Charakter der vorgeschlagenen Obligationen folgender sein: Erstens sollen sie aus zwei Classen bestehen, nämlich **A.** von kurzer Sicht, etwa von einem bis vier Monaten, die in Wechseldisconto begeben werden; und **B.** von langer Sicht, d. h. länger als einem Jahr, als Vorschüsse auf oder Kaufpreis für Actien oder Verschreibungen industrieller Unternehmungen. Sodann sollen sie alle eine von Tag zu Tag fällig werdende Zinse tragen, vermuthlich nach Analogie der Zinsen unserer (der englischen) Schatzkammer-Scheine. Drittens soll der Gewinnst der Gesellschaft in dem Unterschiede zwischen der von den Obligationen zu tragenden und der von den Entnehmern zu vergütenden Zinse liegen, so dass z. B. wenn ein Wechsel zu 5 Proc. discountirt worden und die Obligation eine 3procentige ist, 2 Proc. als Gewinn übrig bleiben. Viertens soll die ausgegebene Obligation gleichzeitig mit dem Wechsel oder anderem Papier, für das sie hingegeben ist, fällig werden, so dass ihre Tilgung mittelst der aus der Einlösung dieses letztern gewonnenen Fonds bewerkstelligt wird. Endlich sollen die Obligationen auf so kleine Beträge lauten, dass sie sich für die Bedürfnisse des gewöhnlichen Geldumlaufs eignen, d. h. dass sie gleich Banknoten von Hand zu Hand gehen können.

Sehen wir nun von allen geringeren Bedenklichkeiten und Einwendungen ab, so liegt so viel klar zu Tage, dass der ganze

Zinsen tragen. Es entsteht daraus auf der einen Seite eine nutzbringende Verwendung grosser Baarsummen (fonds de Caisse) und todt liegender Capitalien; auf der andern Seite werden die Obligationen Jedermann ein Mittel zu bleibender regelmässiger Anlegung (placement) gewähren.

„Unsere Obligationen werden in zwei Classen zerfallen, von denen die kurzen (*à courte échéance*) unseren verschiedenen vorübergehenden Anlegungen, die langen (*à longue échéance*) den etwaigen Vorschüssen auf Renten, Actien und Schuldscheine industrieller Gesellschaften entsprechen sollen. In Uebereinstimmung mit dem System, das unserer Gesellschaft zur Grundlage dient, werden diese Obligationen nicht nur ihre Sicherheit in einer gleichen Summe von Werthen finden, deren Vereinigung in unseren Händen sie gegenseitig erhöht und das Risiko vertheilt, sondern ausserdem noch in einem bedeutenden Capital, das wir zu dem Ende bei Seite gesetzt haben. Ihren Beträgen nach sollen sie aber so eingetheilt sein, dass sie sich allen Bedürfnissen der Circulation anpassen, und da sie ausserdem in einer Tabelle den täglichen Zinsertrag nachweisen, so bieten unsere Obligationen, neben der vollsten Sicherheit, jede nur zu wünschende Leichtigkeit für den Umlauf dar etc.“

Anm. d. Uebers.

durch die Obligationen bewerkstelligte Process nichts Anderes ist, als der Austausch einer Art von Creditpapier gegen eine andere. Es will z. B. ein Kaufmann seinen in 3 Monaten fälligen Wechsel von 1000 L. beim *Crédit mobilier* für 5 Proc. discountiren, so erhält er den Betrag in 200 dreiprocentigen Obligationen à 5 L., die ebenfalls in 3 Monaten fällig werden. Diese Obligationen kann er für Löhne oder Steuern, oder den Ankauf von Rohstoffen oder für persönliche Bedürfnisse ausgeben. Man muss nun voraussetzen, dass sie wirklich auf diese Weise in Umlauf kommen und bis zu ihrer Verfallzeit darin bleiben. Geschieht das aber, so müssen sie Banknoten im gleichen Betrage aus dem Umlauf verdrängen und das Resultat wäre nun, dass die Obligationen des *Crédit mobilier* die Stelle der Noten der Bank von Frankreich eingenommen hätten.

Das ist es aber offenbar nicht, was die Urheber des Planes beabsichtigten; sondern sie wollen, dass ihre Obligationen neben den Banknoten circuliren, dass also der Umlauf um so viel vermehrt werde, was indessen nur durch Entwerthung beider geschehen kann, indem nämlich beide ein uneinlösliches Creditpapier bilden. Gehen wir indessen auf den von uns aufgestellten Fall zurück.

Wurde jener Wechsel von 1000 L. beim Verfall mit baarer Münze bezahlt und diese wiederum zur Einlösung jener 200 Obligationen à 5 L. verwendet, so könnte man sagen, dass kein Schaden geschehen, der Kaufmann vielmehr in den Stand gesetzt wäre, das Geld, dessen er benöthigt gewesen, zu 2 anstatt zu 5 oder 6 Proc. zu erhalten. Hierin aber liegt die Schwierigkeit. Discountirt der *Crédit mobilier* mit Hülfe seiner Obligationen Wechsel zu 2 Proc., während die Bank genöthigt ist, 5 Proc. für dieselben Geschäfte zu berechnen, sobald sie in baarem Gelde gemacht werden, so liegen die Folgen zu sehr am Tage, um eines Commentars zu bedürfen. Der *Crédit mobilier* würde alle Kunden an sich ziehen; wenn die Wechsel verfallen, würde Niemand sie mit baarem Gelde bezahlen und die Nation würde mit Einem Schlage alle Baarzahlungen umgangen sehen.

Möglich ist es, dass Diejenigen, von denen dieser durchsichtige und nicht sehr redliche Plan ausgegangen ist, sich durch ihre Unfähigkeit den wahren Charakter der Geschäfte der Londoner Bankiers zu erkennen, haben irreleiten lassen. Sie sehen, wie die grossen Häuser in Lombard-Street im Stande sind, Disconto-

geschäfte zu betreiben, welche die der Bank von England an Umfang weit übertreffen und zwar meist zu niedrigeren Zinsen; und sie sehen ferner, dass diese grossen Häuser ihren ganzen Gewinnst aus einem sehr kleinen Unterschiede beziehen, der zwischen der Zinse, zu welcher sie ausleihen und derjenigen liegt, die sie dem erstatten, von dem sie selbst Geld aufnehmen. Den Mechanismus, wodurch dieses System der Discontenten (oder Wechselmakler, „Bill-Brokers“) in steter und vollkommener Thätigkeit erhalten wird, habe ich in dem Anhang XI. sorgfältig dargestellt und brauche also hier nur darauf zu verweisen; der Unterschied aber zwischen diesem System und dem vom Crédit mobilier befolgten ist so gross, wie Vertheilung und Erschaffung von einander verschieden sind. Jene Häuser in Lombard-Street sind lediglich die Agenten, wodurch das überschüssige Capital eines Theiles des Landes und einer Classe der Bevölkerung, nach anderen Theilen des Landes und unter eine andere Classe der Bevölkerung vertheilt wird, ohne dass der Agent selbst die Summe des durch seine Hände gehenden Capitales vergrössert. Der Crédit mobilier dagegen will seine eigenen kleinen Zahlscheine gegen die grossen Zahlscheine anderer Personen austauschen und jenen den Charakter eines Umlaufmittels geben. Dort ist die ganze Operation eine Bethätigung des Capitales; bei Hrn. Pereire und Genossen würde das ganze Geschäft, so lange es fortzubestehen vermag, eine unerbliche Erneuerung der schon so oft gemachten Versuche sein, durch Missbrauch von Credit den Gebrauch von Capital zu billigen Bedingungen sich zu verschaffen, wovon Bankerott und Verfall der Nation stets das all-einige Resultat gewesen sind und sein werden.

Bis jetzt scheint es indessen nicht, als ob es mit den lang-sichtigen Obligationen des Crédit mobilier einen sonderlichen Fortgang habe. Wahrscheinlich bestehen seine Fonds, ausser dem eingezahlten Actienbetrage, nur aus Depositengeldern, oder wie sie in dem Bericht etwas ungenau genannt werden, aus Geldern in laufender Rechnung. Im September 1855 wurde jedoch ein Plan gemacht, der als erster Schritt zur Ausgabe der Obligationen berechnet war. Das Gesellschaftscapital sollte nämlich durch die Ausgabe von 240,000 Obligationen à 250 Frcs. verdoppelt und so eine Summe von 60 Mill. Frcs. aufgebracht werden. Das erste Anrecht daran sollten die bisherigen Actionaire haben, und die beiden, am 1. Januar und 1. Juli 1855 fällig werdenden

Dividenden bis zum Betrage von 200 Frcs. in Zahlung mit angenommen werden. Die Regierung wurde jedoch unruhig und verbot das Weitergehen mit dem Plane; worauf in der dritten General-Versammlung, am 23. April 1856, Hr. Isaac Pereire in seinem Bericht aufs Vortrefflichste nachwies, welche Opfer Frankreich durch dieses Verbot auferlegt worden seien.

Die Jahresberichte des Crédit mobilier sind eigentlich sehr mangelhaft, sowohl an Umfang wie an Deutlichkeit der Details; die beiden folgenden Tabellen Q. und R. dürften indessen eine im Wesentlichen richtige Darstellung der Lage der Gesellschaft am Schlusse jedes der Jahre 1853, 54 und 55 darbieten.

Tabelle Q.

Crédit mobilier. Geschäfts-Umfang 1853—55.

(Die vier letzten Ziffern sind weggelassen.)

31. Decbr.	Passiva.			Activa.				
	Eingez. Capital.	Depositen oder lauf. Rechnungen.	Total.	Renten und E.-B.-Actien.	Schuldverschreibungen.	Feste Anlagen.	Darlehen auf Reports.	Total.
	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.
1853	2,26	2,63	4,90	0,62	0,87	1,51	1,82	4,82
1854	2,40	2,60	5,00	1,01	1,29	2,70		5,00
1855	2,40	4,13	6,53	4,00	1,31	0,56	1,51	7,38

Tabelle R.

Crédit mobilier. Brutto- und Netto-Gewinnst 1853—55.

(Die vier letzten Ziffern sind weggelassen.)

Jahre endend Dec. 31.	Brutto-Gewinn.		Ausgaben.		Netto-Gewinn.	
	Betrag.	Proc. vom Capital.	Betrag.	Proc. vom Capital.	Betrag.	Proc. vom Capital.
	Mill. L.		Mill. L.		Mill. L.	
1853	0,30	13	0,68	4	0,22	10
1854	0,41	17	0,10	4	0,31	13
1855	1,27	52	0,15	6	1,12	47

Die beiden Rubriken, welche die Passiva geben, bedürfen keiner Erklärung, da ich schon gesagt habe, dass die Depositen oder laufenden Rechnungen den gewöhnlichen zinsbaren Hinter-

legungen bei Bankiers ähnlich zu sein scheinen. Bei den Activen dürfte die fünfte Rubrik, Renten und Eisenbahn-Actien, den von der Gesellschaft bei Staatsanleihen oder neuen Eisenbahn-Gesellschaften genommenen Antheil bezeichnen. Die sechste Rubrik begreift wohl die Sicherheiten, welche die Gesellschaften für Vorschüsse auf Obligationen besitzt. Die siebente, „Placements“ (Belegungen) überschriebene Rubrik stellt die Beträge, mit welchen der Crédit mobilier bei Handels-Gesellschaften en commandite sich betheiliget hat, dar; und es ist gewiss wichtig, dass selbst am Ende des dritten Jahres nicht mehr als  $12\frac{1}{2}$  Mill. auf die industriellen Unternehmungen verwendet worden, die im Programm einen so hervorragenden Platz einnehmen; die achte Rubrik, Prêts sur reports, zeigt den Betrag der Vorschüsse an Speculanten in Fonds und Actien. Im Ganzen geht daraus hervor, dass von ungefähr  $187\frac{1}{2}$  Mill. Frcs. Activa am 31. December 1855 beinahe 175 Mill. mittelbar oder unmittelbar verwendet worden, um den Preis von Börsenvaluten, die aus Actien-Unternehmungen entstanden waren, zu stützen oder deren Unterbringung zu fördern.

Die Reingewinnste von 10 und 13 Proc. in den Jahren 1853 und 54 waren nicht so gross, um viele Bemerkungen hervor zu rufen; aber die ausserordentliche Dividende von beinahe 50 Proc. für 1855 hat manche Erörterungen hervorgerufen, und es ist wohl ziemlich gewiss, dass sie fast ganz aus kühnen und glücklichen Börsenspeculationen herrührt, kurz daher: dass der Crédit mobilier auf einem verhältnissmässig kleinen Felde für Speculations-Geschäfte eine starke und beherrschende Stellung einnimmt.

Die Art, wie die ursprünglichen Actien der Gesellschaft im November 1852 zuerst untergebracht wurden, war eine äusserst sinnreiche. Sie wurden in drei Serien eingetheilt und die Besitzer der ersten Serie erhielten ein Anrecht auf die Actien der zweiten zu Pari. Die Folge war, dass Jenen nicht nur alle Vortheile des Besitzes eines kleinen Vorrathes auf einem äusserst aufgeregten Markte, sondern auch die übertriebenen Erwartungen, die man sich von dem künftigen Agio auf die Actien der Gesellschaft machte, zu Gute kamen. Bei 250 Frcs. Einschuss stand der Börsencours eine Zeit lang auf 1750 oder 600 Proc. Avanz. Nachstehende sind die höchsten und niedrigsten Preise von 1852—55:



## Tabelle S.

Crédit mobilier. Höchste und niedrigste Course der Actien von 500 Frs. zu Paris:

	Höchster	Niedrigster
1852	Frcs. 1775	825
1853 Mai 13.	„ 950	650 Juni 20.
1854 Oct. 25.	„ 800	450 April 3.
1855 Sept. 11.	„ 1650	750 Febr. 20.

Man wird zugeben, dass zwischen den beiden äussersten Grenzen sich Raum genug für Speculationen darbietet. Indessen ist es nicht mehr als recht, dem Crédit mobilier zu gestatten, dass er die Art von Unternehmungen bezeichne, bei denen er seine ausserordentlichen Hülfsmittel an Capital, Credit und Geschicklichkeit verwendet habe, und das dürfte am besten geschehen, wenn man seinen dritten Jahresbericht, vom 23. April 1856, der bis zum Schluss des Jahres 1855 reicht, zur Hand nimmt. Das Register ist etwas lang, aber doch nicht arm an Neuigkeiten.

Zuvörderst nun rühmt sich der Bericht der Betheiligung der Gesellschaft bei der Staatsanleihe von 750 Mill. vom Juli 1855, zuerst mit 250 Mill., sodann mit ferneren 375 Mill. sowohl für eigene Rechnung als für englische und deutsche — „als erstes und grossartiges Beispiel der Hülfquellen, welche ein internationaler Credit darbiete.“ Der Bericht spricht seine Freude aus, dass die Gesellschaft sich nicht beeilt, ihre Antheile zu verkaufen, sondern von diesen grossartigen Unterstützungen des Staatscredits für sich nur einen Gewinn von 1,275,000 Frs. gezogen habe.

Im Lauf von 1855 gründete die Gesellschaft die westliche Eisenbahn-Gesellschaft durch Auskauf und Fusion der verschiedenen alten Compagnien, Ausgabe der eigenen Obligationen an Stelle der getilgten und Garantie von ungefähr 25 Mill. in Obligationen der neuen Compagnie. Aehnliche Vortheile hatte sie der östlichen und der südlichen Eisenbahn-Compagnie zugewendet. — Die Eisenbahn von Dole nach Salins war seit lange in Stocken gerathen; der Crédit mobilier sicherte die Vollendung durch bedeutende Vorschüsse und Ankauf von 16,000 Obligationen. — Für die österreichische Eisenbahn-Association garantirte der Crédit mobilier den Verkauf von Obligationen im Betrage von 87½ Mill. Frs. Sie übernahm die Anlage einer Eisenbahn von St. Rambert nach Grenoble mit deren Abzweigungen, so wie die mancher Ver-

längerungen der Ardennen-Eisenbahnen. Ferner hatte sie die Anlage eines grossen Eisenbahnnetzes in den Departements der Pyrenäen übernommen, zu zwei Eisenbahnen in der Schweiz beträchtlich gezeichnet und sich bei einem Project zur Canalisirung des Ebro von Saragossa bis zum Meere stark betheiliget.

Die Gesellschaft hatte alle Omnibus in Paris aufgekauft und eine allgemeine Omnibus-Gesellschaft gegründet; sie hatte eine allgemeine maritime Gesellschaft gebildet und zu dem Ende 60 Segel- und Dampfschiffe gekauft und wegen Uebernahme des transatlantischen Postdienstes nach Nord- und Südamerika Anerbietungen eingereicht. Sie hatte alle Gas-Compagnien in Paris aufgekauft und eine Central-Gas-Compagnie gebildet. Endlich kündigt der Bericht an, dass die Gesellschaft in Unterhandlung wegen Ankaufs der bedeutendsten Salzwerke im südlichen Frankreich stehe und dass die Aussicht auf Abschluss nahe sei.

Ich werde nicht versuchen, dem Bericht in die mit glühenden Farben geschilderten finanziellen Vortheile und Verdienste um das Gemeinwesen bei jedem einzelnen Unternehmen zu folgen, sondern mich mit der blossen Aufzählung derselben begnügen, die allerdings an Zahl, Grösse, Kostspieligkeit und Schwierigkeit Alles übertreffen dürften, was eine blossе Handels-Gesellschaft jemals begonnen hat\*). Indessen vermisst man in dem amtlichen Bericht doch einen sehr wichtigen Umstand. So z. B. deutet er gar nicht darauf hin, dass der Crédit mobilier die Behauptung seiner bedeutenden Stellung in nicht geringem Maasse der Hülfe verdankt, welche seine Gewinnste seinen Clienten verschafft — den Actionairen, Deponenten, Beamten, Schuldnern, Correspondenten, tutti quanti — Allen, die sich um einen so glänzenden Mittelpunkt schaaren. Jene Verschmelzungen verschiedener Eisenbahn-Gesellschaften, Unterbringungen von Anleihen, Wiederbelebung alter Compagnien, Unterzeichnungen auf neue Unternehmungen etc. sind alle mit Agiotage an der Börse verbunden; und der Vertheilung der Möglichkeit, sich eines Theiles des Spielgewinnes zu bemächtigen, verdankt der Crédit mobilier einen grossen Theil der Hülfquellen, die sein Bericht stets als Beweise der neuen Macht des Credites rühmt.

\*) Vergisst der Verfasser die englisch-ostindische Compagnie, die doch ursprünglich auch nur eine Handels-Gesellschaft war? Freilich sind ihre grossartigen Unternehmungen ihr mehr aufgedrungen als von ihr unternommen worden.

Der Erfolg des französischen Crédit mobilier verlockte zur Begründung ähnlicher Gesellschaften in verschiedenen Theilen Deutschlands. Im Herbst 1855 wurde die österreichische Creditbank in Wien, mit dem Fürsten Schwarzenberg und Rothschild an der Spitze, gebildet; die Concession lautete auf 99 Jahre; das Capital beträgt 60 Mill. Gulden in Actien zu 120 Fl. Die Bank darf ihre Obligationen, die mindestens ein Jahr zu laufen haben, zum Betrage von im Ganzen 300 Mill. Fl. ausgeben (sic. ? s. unten Anm.). Die Aufzählung der Zwecke der Gesellschaft ist von beträchtlicher Länge und ihre Statuten sind sogar noch dehnbarer als die der Pariser Compagnie; auch wurden ihre Actien mit rasendem Eifer gesucht. Wie sehr das Speculationsfieber in Deutschland um sich griff, mag man aus folgendem Bericht unseres General-Consuls in Leipzig, Hrn. Ward, vom Mai 1856, ersehen:

„Im nördlichen Deutschland hat sich in den letzten Monaten ein sehr lebhafter Speculationsgeist entwickelt und der Frieden mit Russland hat ihn natürlich noch mehr angespornt. Ueberall werden neue Eisenbahnen projectirt und Pläne zu Bergwerks- und anderen industriellen Gesellschaften tauchen auf. Einer jüngst aufgestellten und gewiss nicht übertriebenen Schätzung zufolge, wird zu den verschiedenen neuen Handels-Unternehmungen in Deutschland, die deutschen Provinzen Oesterreichs eingerechnet, ein Capital von 350 Mill. Thalern oder etwa 52 Mill. L. erfordert. Allein in Sachsen haben sich über 30 neue Kohlengruben-Gesellschaften gebildet, um die in der Gegend, von welcher Zwickau der Mittelpunkt ist, entdeckten Kohlenlager auszubeuten.

„Die beliebtesten Unternehmungen des Augenblicks sind aber Credit-Institute oder Banken nach dem Muster des französischen Crédit mobilier. Nach dem ersten glücklichen Versuche in Wien ist man bald mit Nachahmungen in Berlin, Leipzig, Bremen, Meiningen, Dessau und anderen Plätzen gefolgt. Die Leipziger Bank hat mit einem Actien-Capital von 10 Mill. Thlr. begonnen, das bis 20 Mill. vergrößert werden darf. Der Concession zufolge darf sie nicht allein Wechsel discountiren und gegen Sicherheit leihen, sondern auch industrielle und andere Unternehmungen allein oder in Gesellschaft mit Anderen gründen. Darin liegt natürlich ein weiter Spielraum für die Speculation, und da die Unternehmer Kaufleute von achtbarem Charakter sind, so hat sich das Publikum in einer Weise zur Theilnahme herangedrängt, die allen Glauben übersteigt. Das ursprüngliche Capital von 10 Mill. Thlrn. sollte

folgendermaassen vertheilt werden: die sächsische Regierung 1 Mill., die Unternehmer  $2\frac{1}{2}$ , Leipzig und Dresden  $3\frac{1}{2}$ , das Ausland  $3\frac{1}{2}$  Mill. Am Tage der Actienzeichnung zeigte es sich, dass von Leipzig und Dresden allein 454,347,000 Thlr. angemeldet waren, so dass die Direction sich genöthigt sah, eine Reduction vorzunehmen, bei welcher den Unterzeichnern kaum 1 Proc. ihrer Anmeldungen zufiel, obgleich der Staat unter solchen Umständen auf die für ihn vorbehaltene Million verzichtete. Ein solches Vertrauen steigerte natürlich den Cours der Actien, der jetzt auf 119 steht, obgleich die Direction bis zum heutigen Tage noch nicht kund gegeben hat, welche Art der Speculation sie eigentlich zu betreiben gedenkt. Dass sie sich nicht auf blosse Darlehen und Discontirungen beschränken werde, lässt sich denken; denn in diesen Beziehungen bietet sie keine grösseren Vortheile als jede gewöhnliche Bank.

„Die Actien der an anderen Plätzen gegründeten Credit-Institute wurden fast eben so eifrig gesucht wie die Leipziger, so dass den Unterzeichnern überall nur ein sehr kleiner Theil der von ihnen angemeldeten Beträge zugewiesen wurde. Die preussische Regierung ist über die sich also steigende Leidenschaft unruhig geworden und hat durch eine Verordnung vom 26. März jede neue Gründung von Crédit-mobilier-Gesellschaften in den preussischen Staaten verböten; eben so ist in Baiern und Hannover die Erlaubniss zu ähnlichen Unternehmungen von Seiten der resp. Regierungen versagt worden. Eine solche Ueberwachung der Speculationslust ist in Deutschland, in Betracht der ausserordentlichen Masse von Banknoten und Papiergeld, die sich im Umlauf befindet, gewiss an der Zeit; und man darf sich kaum wundern, dass in Berlin wie in Paris die öffentliche Betreibung von Geschäften in fremden Actien, Anleihen etc. an der Börse streng verboten wurde, obgleich die Behörden doch nicht im Stande sind, deren geheime Fortsetzung zu verhindern“ \*).

\*) Hiemit ist zu vergleichen, in Bezug namentlich auf Deutschland: Max Wirth, die Geschichte der Handelskrisen, Frankfurt a. M. 1858 S. 323 u. ff. Von der Wiener Credit-Anstalt heisst es daselbst (S. 333): „sie war das bedeutendste Ereigniss der Art, und ihre Gründung hatte sowohl hinsichtlich der möglichen Rentabilität als in Beziehung auf ihre Nützlichkeit für ihr Land noch eine grosse Berechtigung — denn eines Theils besitzt sie das Monopol in ganz Oesterreich, und wird demnach ihr Gewinn durch die Concurrenz anderer Anstalten nicht geschmälert, andern Theils wurde das Land um ein beträchtliches Capital bereichert, weil der grösste Theil der Actien von 60

Mill. Gulden im Auslande abgesetzt wurde. Das Institut selbst war auf weit solidere Grunde aufgebaut als der *Crédit mobilier* in Paris, indem ihm nur gestattet wurde, verzinsliche Schuldscheine bis zum Betrage des eingezahlten Actien-Capitals zu emittiren, und indem ihm untersagt war, seine Geschäfte über die Grenzen Oesterreichs hinaus zu erstrecken. Die Credit-Anstalt hielt sich auch unter allen ihren Schwestern noch am wackersten, obgleich sie einen grossen Theil ihrer Fonds durch Unterstützung der jungen österreich. Bahnen feststrannte, -- aus welcher Lage sie erst durch die in diesem Jahre (1858) zu Gunsten der Theiss- und Westbahn effectuirten Lotterie-Anleihe von 40 Mill. Gulden wieder erlöst wurde.“ Uebrigens irrt Hr. Ward, wenn er glaubt, dass in Hannover keine Bank gegründet worden sei.

Ueber die Menge des umlaufenden Papiergeldes ist zu vergleichen die kleine aber lehrreiche und anziehende Schrift: „Die Banknoten und die Noth der Banken“ (Leipzig, Februar 1858). Es heisst dort u. A. S. 37 ff.: „Staatspapiergeld darf nichts Anderes sein, als der Vertreter des in den Regierungscassen ruhenden Capitals, d. h. der Ersatz der Summen, welche dem Verkehr so lange entzogen sind, bis sie von der Ueberlieferung an den Steuer-Einnehmer von Staatscasse zu Staatscasse wandelnd, durch die verschiedenen Staats-Ausgaben wieder an die Steuerpflichtigen zurückfliessen. — — Wenn in Preussen etwa 1 Thlr. pr. Kopf dem Bestand der verschiedenen Regierungscassen entspricht und gleiches Verhältniss für die anderen Staaten vorausgesetzt wird, so wäre der gerechtfertigte Papier-Umlauf in

Sachsen-Weimar	260,000	Thlr.	statt	600,000	Thlr.
Coburg-Gotha	260,000	„	„	1,000,000	„
Sachsen-Meiningen	120,000	„	„	600,000	„
Köthen-Dessau	115,000	„	„	1,500,000	„
Sondershausen	60,000	„	„	500,000	„
Reuss	120,000	„	„	320,000	„
Hessen-Darmstadt	850,000	„	„	2,550,000	„
Königreich Sachsen	2,000,000	„	„	8,500,000	„
Braunschweig	270,000	„	„	1,000,000	„

Endlich mögen hier noch die Durchschnittscourse einiger der beliebtesten europäischen Bank- und Eisenbahn-Actien (cf. Wirth S. 357) in den beiden letzten Jahren angeführt werden:

	Mai	Juni	Mai	Aug.	Oct.	Dec.	Jan.	Mai
	1856		1857		1858		1859	
Darmstädter Credit-Bank	400—420		270	276	241	204	233	246
Dessauer	115—120		83½	77	63½	35	43	87½
Disconto-Gesellschaft	124		106	112	103	91	100	102
Crédit mobilier	1980		1300	985	900	690—720	870/9	720
Oesterreich. Credit-Actien	240		195	200	181	165	191	219
Franz-Joseph-Orient-Bahn	108		60¾	52	44	48¾	52	49½
			Oct.					
Französische Ostbahn	1000		790	700	685	660	682	670

Anm. d. Uebers.

## Abtheilung VII.

# Vom Einfluss der neuen Goldauffindungen in Californien und Australien auf die Ver- änderungen im volkswirtschaftlichen Leben während der neun Jahre 1848 — 56.

(Von Hrn. Newmarch.)

Es ist nicht zufällig, sondern wohl überlegt geschehen, dass wir die Betrachtungen über den oben bezeichneten Gegenstand bis zuletzt aufgehoben und eine Darstellung der übrigen Elemente vorangehen lassen haben, unter deren Einfluss die riesige Entwicklung aller Verhältnisse des volkswirtschaftlichen Lebens seit 1846 vor sich gegangen ist. Und doch sind wir vielleicht eben dadurch, dass wir die Aufmerksamkeit so lange auf eine einzelne Erscheinung gespannt hielten, Schuld geworden, dass ihrem Einfluss eine übergrosse Wichtigkeit beigelegt worden ist.

Das neue Gold ist nur eine der verschiedenen Ursachen, welche während der letzten zehn Jahre einen tiefgreifenden und wohlthätigen Einfluss auf Beförderung des materiellen Wohles Englands und anderer Staaten geübt haben. Die rasche Vermehrung der Eisenbahnen in allen Gegenden der Welt, die Verbesserungen in der Schifffahrt, die beschleunigte Ausbreitung der Bevölkerung in neuen fruchtbaren Regionen, die so schnell sich folgendes wichtigen Entdeckungen in praktischen Wissenschaften und die rastlose Thätigkeit, mit der sie in allen mechanischen, Verrichtungen angewendet werden; endlich und vielleicht mehr als alles Andere, die Entfesselung des Unternehmungsgeistes, des Gewerbfleisses, der Erfindungskraft, durch die mehr oder minder vollständige Durchführung der Freihandels-Grundsätze in einigen

der ersten handeltreibenden Staaten — sind die Ursachen, die alle einzeln oder gemeinschaftlich den Fortschritt zu beschleunigen geholfen haben. Wir machen hierauf von vorn herein aufmerksam, damit, wenn es in den folgenden Abschnitten scheinen sollte, als wenn wir der Einwirkung des neuen Goldes gewisse Folgen zu ausschliesslich beimessen, daraus nicht geschlossen werde, dass wir die Gesamtmasse der Elemente, von denen die neuen Goldauffindungen nur eins bilden, nicht kannten oder nicht genügend würdigten.

Es dürften sich mit dem neuen Phänomen der Goldauffindungen vier Hauptfragen verbinden, von denen zwei fast nur tatsächlicher Beschaffenheit sind, zwei andere aber Antworten verlangen, welche die Anwendung einiger der abstractesten Grundsätze der Volkswirtschaft bedingen.

Die Thatfragen beziehen sich, erstens, auf die Zeitfolge und das Wesen der Veränderungen, welche durch die Zuflüsse der edlen Metalle im 16. und 17. Jahrhundert hervorgebracht worden; zweitens, auf die Zeitfolge und das Wesen der durch die Goldentdeckungen in Californien und Australien bewirkten Veränderungen. Erstere wird im Anhang II., letztere in den ersten Abschnitten dieser Abtheilung und in daselbst bezeichneten Stellen des Anhangs umständlicher besprochen werden.

Die Principienfragen beziehen sich zuerst auf die Art, wie das neue Gold während eines kürzeren oder längeren Zeitraumes jährlich die Masse des in der Welt vorhandenen wirklichen Reichthumes und nicht bloss die unfruchtbare Vergrösserung der Metallklumpen verursacht; und zweitens die Art, wie das neue Gold sich unter die Handelsstaaten der Erde vertheilt und allmählig eine Erhöhung der Einkommen, und durch sie eine Erhöhung der Preise, herbeiführt. Die Erörterung dieser beiden Fragen ist in den letzten Abschnitten der vorliegenden Abtheilung VII. enthalten.

Es wäre anmaassend, zu glauben, dass bei der Behandlung von Gegenständen, welche schon einige der hervorragenden Autoritäten in der Volkswirtschaftslehre beschäftigt haben, alle zu einem richtigen Urtheil wesentlichen Punkte genügend berücksichtigt, oder dass bei dem Versuch, Erscheinungen, die sich um uns ereignen, a priori zu erklären, jeder Irrthum vermieden

worden sei. Welchen Werth aber die Folgerungen aus den hier zusammengestellten Elementen haben — ob diese Elemente in Gestalt von Thatsachen, die auf gewissenhafter Beobachtung beruhen, erscheinen — oder als Ableitungen aus eben so zuverlässigen und gesunden Voraussetzungen sich darstellen mögen — jedenfalls haben wir in diesem Theile des Werkes wie in dem ganzen übrigen versucht, Anderen die Mittel und die Gelegenheit zu verschaffen, sich über das wahre Wesen der betreffenden Fragen ein unabhängiges Urtheil zu bilden.

### Abschnitt I. Fragen, deren Beantwortung einer allgemeinen Untersuchung vorangehen muss.

Vor jedem ernstlichen Versuche, die durch die Entdeckungen von 1848 und 51 hervorgebrachten Veränderungen zu beurtheilen, dürften sieben Fragen zu beurtheilen sein. Dieselben beziehen sich:

1) Auf die Quantitäten Goldes und Silbers, die in verschiedenen Gestalten in Europa und Amerika, d. h. in den hauptsächlichsten handeltreibenden Staaten der Welt, am Ende von 1848 oder unmittelbar vor der Entdeckung der neuen Goldlager so wie an einem bestimmten Zeitpunkte vor 1848 sich vorgefunden haben. — 2) Die durchschnittliche Jahresproduction edler Metalle in den verschiedenen Gegenden der Welt, sowohl zu einem und demselben Zeitpunkt im Jahre 1848, als auch zu einem bestimmten früheren, in welcher Beziehung das Jahr 1800 als der bequemste sich darbietet. 3) Den jährlichen Gesammttertrag der Goldregionen von Californien und Australien seit 1848. 4) Die jährliche Ausmünzung von Gold und Silber seit 1848 in England, Frankreich und den Vereinigten Staaten. 5) Das procentale Verhältniss der Zuflüsse neuen Goldes in jedem Jahr seit 1848, zu dem in Europa und Amerika am Anfang jeden Jahres vorhandenen Gesammtvorrath edler Metalle. 6) Die Darlegung der Thatsachen, die mit dem allgemeinen Verlauf der Waarenpreise seit 1848 zusammenhängen in einer Form, welche eine leichte und gründliche Prüfung möglich macht. Und 7) die so weit möglich zuverlässige Bestimmung des Verhältnisses, in welchem die Arbeitslöhne in England während der letzten sechs oder sieben Jahre gestiegen oder gefallen sind.

Die Untersuchung in Betreff der Menge edler Metalle 1803 und 1848 beschränkt sich auf die handeltreibenden Staaten Europas



und Amerikas aus zwei Gründen: 1) weil jede Schätzung der in Asien und Afrika vorhandenen Mengen reine Vermuthungen sein würden; und 2) weil die Handels- und Bevölkerungsverhältnisse selbst in den zugänglichsten Ländern dieser Welttheile im Vergleich zu dem Handelsstaate des Westen ganz exceptioneller Natur sind. Die Untersuchung umfasst ferner den Vorrath edler Metalle in seinen verschiedenen Gestalten: 1) weil es unmöglich ist, die Menge der Münzen festzustellen; und 2) weil eine beständige Umwandlung von Münze in Geräth und von Geräth in Münze vor sich geht. Wir gehen jetzt zu einer Beantwortung der sieben Präliminarfragen über.

Als zuverlässigste Quelle dürfte eine Abhandlung des Hrn. Danson vom Jahre 1851 zu betrachten sein, in welcher sich manche Berichtigungen der Zahlen in dem berühmten Werke des Hrn. v. Humboldt über Neu-Spanien finden\*). Wir haben seine Angaben in der Rubrik I. der nachstehenden Tabelle, die neue Welt betreffend, benutzt; für die Rubrik II., Europa und Afrika betreffend, aber verschiedene Autoritäten, namentlich auch Hrn. M. Chevalier, zu Rathe gezogen. Die Resultate, zu welchen Hr. Jacob vor etwa 30 Jahren gelangt ist, sind nicht unbeachtet geblieben; doch hat sich gezeigt, dass dieselben die Wahrheit bei Weitem nicht erreichen.

---

\*) Of the Quantity of Gold and Silver, supposed to have passed from America to Europe from the Discovery of the former country to the present time (1848) abgedruckt im Statistical-Journal 1851 p. 11—44.

Tabelle A.  
Gold und Silber 1492, 1803, 1848.

Gold Mill. L.		Bemerkungen.	Silber Mill. L.	
1803	1848		1848	1803
I. Neue Welt.				
291	433	1) Gesamtmenge aus Nord- und Südamerika während der 311 Jahre von 1492—1803 und während der 356 Jahre von 1492—1848 gekommen	1080	831
1	3	2) Geht ab für Abnutzung und sonstigen Verlust beim Gebrauch in Nord- und Südamerika, etwa $\frac{1}{4}$ Proc. p. a. 1492—1803 und $\frac{3}{4}$ Proc. p. a. 1803—48	20	7
3	5	3) Geht ferner ab für Sendungen nach anderen als europäischen Ländern seit 1492	40	24
287	425	4) Bleibt als Product von Nord- und Südamerika in Europa und Amerika	1020	800
II. Europa und Afrika.				
80	170	5) Gesamtproduction von Gold und Silber in der alten Welt, d. h. Europa, einschliesslich Russland und Nordafrika, während der 311 Jahre von 1492—1803 und der 356 Jahre von 1492—1848	90	60
12	12	6) Dazu die vorhandenen Vorräthe	28	28
379	607		1138	888
25	47	7) A b: Verlust und Abnutzung sammt Versendungen nach Asien mit Berechnung der von Zeit zu Zeit aus Asien gekommenen Beträge von 1492—1848	338	250
354	560	8) Bleibt an Gold und Silber in verschiedenen Gestalten in Amerika und Europa im December 1803—1848	800	638

Hienach waren also im Jahre 1848 an Gold 58 und an Silber 25 Proc. mehr vorhanden als 1803 und es hat in den 45 dazwischen liegenden Jahren eine Mehrverwendung von 206 Mill. L. in Gold und 162 Mill. L. in Silber Statt gefunden. Ferner ergibt sich aus der Tabelle, dass von einer Goldproduction von 615 Mill. nur 55 Mill. oder  $\frac{1}{11}$  durch Abnutzung, Untergang und Sendungen nach Asien — von einer Silberproduction von 1198 Mill. dagegen 398 Mill. oder  $\frac{1}{3}$  in dieser Weise bis 1848 fortgegangen waren. Diese Verhältnisse scheinen den Schluss zu rechtfertigen, dass in längeren Perioden Silber vier Mal schneller aus der Handelswelt verschwindet als Gold, oder, was auf dasselbe hinauskommt, dass in diesen Ländern jeder Zufluss an Gold hinsichtlich der blossen Quantität vier Mal länger in Wirksamkeit bleibt als Silber.

Die folgende Tabelle B. über die Jahresproduction von Gold und Silber 1800 und 1848 ist fast ganz nach Hrn. M. Chevalier zusammengestellt.

Tabelle B.  
Production von Gold und Silber 1800 und 1848.

Gold Mill. L.		I. Product von:	Silber Mill. L.	
1800	1848		1848	1800
1,92	2,10	Nord- und Südamerika . . . . .	6,20	7
0,15	0,36	Europa, ohne Russland . . . . .	1,32	0,56
0,10	4,10	Russland (europ. und asiatisches)	0,20	0,20
0,28	0,55	Afrikanisches Festland . . . . .	—	—
0,65	3,—	{Asiat. Archipelagus } {Verschiedene Gegenden}	1,—	0,10
0,18				
3,28	10,11	Total	8,72	7,86
		II.		
0,93 Proc. von 354 Mill. 1803	1,86 Proc. von 560 Mill. 1848	Procentales Verhältniss des Bestandes von 1800 und von 1848	1,16 Proc. von 800 Mill. 1848	1,23 Proc. von 638 Mill. 1803

Die Hauptergebnisse dieser Tabelle B. sind: die Verdreifachung der Goldproduction zwischen 1800 und 1848 in Folge der Ergebigkeit der Bergwerke in Russland und Asien; und die gleichzeitig sehr geringe Silberproduction. Das Procentverhältniss der jährlichen Silberproduction fiel von 1,23 im Jahr 1800 auf 1,10 in 1848; indessen scheint es, dass 1856 die jährliche Silberproduction wieder auf 12 Mill. gegen  $8\frac{1}{2}$  Mill. in 1848 gestiegen ist. (S. Anhang XXVI.) Als allgemeines Resultat kann man sagen: dass Bevölkerung, Handel und Industrie zwischen 1800 und 1848 so rasch sich vermehrten, dass sie nicht weniger als 58 Proc. des gesammten Goldvorrathes von 1800 absorbiren konnten.

Abschnitt II. Thatsächliche Verhältnisse in Betreff der Goldproduction während der neun Jahre 1848—56.

In der folgenden Tabelle C. habe ich die jährliche Goldproduction in Californien, Victoria und New-Süd-Wales zusammengestellt. Die neun Jahre zerfallen entschieden in zwei Gruppen,

von denen die erste mit der Entdeckung von Gold am Sacramento im August 1848 beginnt und bis zum Ende des Jahres 1851 reicht, in welchem, ebenfalls im August, das Dasein grosser Goldadern zu Bathurst, in der Colonie New-Süd-Wales ermittelt wurde; und die zweite die fünf Jahre 1852—56 begreift.

Tabelle C.  
Neues Gold 1848 — 56.

I. Californien und Australien zusammen.

(Die drei letzten Ziffern fehlen.)

Troy-Unzen*).	Jahre.	E r t r a g.		
		Ermittelte Ausfuhr.	Zuschlag von 10 Proc.	Total.
		L.	L.	L.
460	1848—49	1,612	161	1,773
1,430	1850	5,000	500	5,500
2,617	1851	9,158	916	10,074
6,123	1852	21,435	2,143	23,578
6,555	1853	22,945	2,294	25,239
6,607	1854	23,128	2,312	25,440
7,119	1855	24,913	2,491	27,404
7,642	1856	26,743	2,674	29,417
38,553		134,934	13,491	148,425

II. Californien.

460	1848—49	1,612	161	1,773
1,430	1850	5,000	500	5,500
2,357	1851	8,250	825	9,075
3,343	1852	11,700	1,170	12,870
3,571	1853	12,500	1,250	13,750
4,029	1854	14,100	1,410	15,510
3,830	1855	13,400	1,340	14,740
4,000	1856	14,000	1,400	15,400
23,020		80,562	8,056	88,618

\*) 1 Imperial-Troy-Pfund = 12 Unzen à 480 Gran, also = 5700 Troy-Grain = 373,24 Grammes = 7765,6 As. 100 Imperial-Troy-Pfund = 37½ Kilogramme = 159,632 Cöln. Mark.

Anm. d. Uebers.

Die Bestimmung der Preise. II.

## III. Victoria.

Troy-Unze.	Jahre.	E r t r a g.		
		Ermittelte Ausfuhr.	Zuschlag von 10 Proc.	Total.
		L.	L.	L.
—	1848—49	—	—	—
—	1850	—	—	—
126	1851	440	44	484
1,750	1852	6,135	613	6,748
2,475	1853	8,664	866	9,530
2,360	1854	8,255	825	9,080
3,230	1855	11,303	1,130	12,433
3,613	1856	12,643	1,264	13,907
13,554		47,440	4,742	52,182

## IV. New-Süd-Wales

—	1848—49	—	—	—
—	1850	—	—	—
134	1851	468	47	515
1,028	1852	3,600	300	3,960
509	1853	1,781	178	1,959
220	1854	773	77	850
59	1855	210	21	231
29	1856	100	10	110
1,979		6,932	693	7,625

Die Zahlen der Tabelle C. sind vornehmlich dem Economist vom 24. Januar 1857 entnommen, da dieselben auf amtlichen Angaben beruhen sollen. Die Unze ist zu 77 sh. oder 3,85 L. angenommen.

Tabelle D.

Gold von Californien und Australien 1848—56 und von Russland  
1837—56.

Total.		Jahre.	Californien.		Victoria.		N.-S.-Wales.		Russland.	
Mill. L.	Proc.		Mill. L.	Proc.	Mill. L.	Proc.	Mill. L.	Proc.	Mill. L.	Proc.
—	—	1837—48	—	—	—	—	—	—	26,44	4,7
5,42	1,0	1849	1,77	0,3	—	—	—	—	3,65	0,6
8,89	1,6	1850	5,50	1,0	—	—	—	—	3,39	0,6
13,52	2,4	1851	9,07	1,6	0,48	—	0,51	—	3,46	0,6
27,83	5,—	(1849—51)	16,34	2,9	0,48	—	0,51	—	10,50	1,8
27,03	4,6	1852	12,87	2,2	6,74	1,1	3,96	0,6	3,46	0,5
28,08	4,5	1853	13,76	2,3	9,53	1,5	1,95	0,3	2,81	0,4
28,28	4,1	1854	15,51	2,4	9,08	1,4	0,85	0,1	2,84	0,4
30,24	4,5	1855	14,74	2,2	12,43	2,—	0,23	—	2,84	0,4
32,25	4,6	1856	15,40	2,2	13,90	2,—	0,11	—	2,84	0,4
145,88	22,6	(1852—56)	72,28	11,3	51,68	8,—	7,10	1,—	14,82	2,1
173,71	27,6		88,62	14,2	52,16	8,0	7,61	1,—	25,32	3,9

Hienach betrüge also die Gesamtproduction aus den neuen Goldquellen während der letzten neun Jahre etwa 31 Proc. des zu Anfang derselben vorhandenen Betrages. Indessen darf man die Production jedes einzelnen Jahres nicht gegen diesen Gesamt-vorrath halten, da jene nicht mit einer stetigen, sondern mit einer jährlich zunehmenden Gesamt-Quantität in Verbindung gebracht wird, weshalb die in die vorstehende Tabelle aufgenommenen Procental-Verhältnisse ihre besondere Wichtigkeit haben. Hienach bemessen, betragen auch die 174 Mill. neuen Goldes in Wahrheit nicht 31, sondern nur 27,6 Proc., nähern sich also mehr einem Viertel als einem Drittel des vorhandenen Bestandes. Und gehen wir von den allgemeinen Resultaten mehr in die Einzelheiten besonderer Jahre, so finden wir, dass, während eine Production von 27 Mill. 1852 gleich war 4,6 Proc. des Totalbestandes am Ende von 1851 — eine Production von 32½ Mill. im Jahr 1856 ebenfalls nur 4,6 Proc. des Totalbestandes am Schluss von 1855 gleich kam. Mit anderen Worten: die von Jahr zu Jahr so rasch anwachsende Grösse des Totalbestandes verkleinert das Verhältniss der Jahresproduction zu demselben.

Hierin liegt aber etwas mehr als die blosser Folge aus einem Rechnen-Exempel. Denn da die Zuwüchse zu dem Gesamt-

vorrath in grossem Maasse kraft der Quantität wirken, so folgt daraus, dass das Verhältniss dessen, was jährlich hinzukommt, zu dem Vorhandenen nicht ein steigendes, sondern ein abnehmendes ist; wie z. B. 30 neue Millionen zu 600 vorhandenen = 5 Proc., zu 1000 vorhandenen aber nur = 3 Proc. sich verhalten. Es lässt sich denken, dass Handel und Verkehr mehrere Jahre hindurch so sehr wachsen, um jährlich einen neuen Zufluss von 30 Mill. absorbiren zu können; aber eine auf solchem Wege entstehende vermehrte Frage nach Gold würde einer Entwerthung desselben wenigstens nach zwei Richtungen entgegenwirken. Erstens würde das Wachsen des Handels und der Unternehmungen in grossem Maasse davon abhängen, welche Erleichterungen denselben durch die jährliche Goldproduction gewährt wird; und die jährliche Ausdehnung der zu befruchtenden Oberfläche, so wie die zunehmende Tiefe der Canäle, die gefüllt werden sollen, werden von Jahr zu Jahr das durch die neuen Zuflüsse gestörte Verhältniss wieder ausgleichen. Zweitens muss die Vergrösserung des Gesamtvorrathes und die jährliche grösser werdende Abnutzung desselben kraft ihrer Menge einen jeden gegebenen Betrag jährlicher Production verringern\*). An einer spätern Stelle (Anhang II.) findet sich der Versuch eines Nachweises, wie sehr der jährliche Verlust durch Abnutzung bei einem stets wachsenden Gesamtvorrath in Betracht kommt. So würde, um bei dem obigen Beispiel stehen zu bleiben, ein jährlicher Abgang von  $\frac{1}{4}$  Proc., bei 600 Mill.  $1\frac{1}{2}$ , bei 1000 Mill. aber  $2\frac{1}{2}$  Mill. betragen. Und in dem Maasse, wie dieser Abgang jährlich mit jeder Vermehrung des Gesamtvorrathes wüchse, würde auch das Verhältniss dessen, was von dem Zuwachs verfügbar bleibt, abnehmen.

Man darf den hier angenommenen Fall einer mehrere Jahre dauernden leichten Absorbirung grosser neuer Goldzuflüsse und einer, durch diese Zuflüsse verursachten grossen Ausdehnung des Handels und der Handelsunternehmungen, welche die Fähigkeit, fernere Zuflüsse zu absorbiren, fast ins Unendliche vergrössert, nicht zu schnell für einen blos eingebildeten halten. Vielmehr dürfte sich im ferneren Verlauf unserer Untersuchung zeigen,

\*) In diesem letztern Satz könnte man leicht einen innern Widerspruch finden. Aber wenn man davon auch absehen will, so bleibt doch noch die Frage, ob nicht das neue Gold, z. B. das in den letzten zehn Jahren neu hinzugekommene, sich nicht vorläufig in viel geringerem Verhältniss abnutzt.

dass schon während der letzten fünf oder sechs Jahre ähnliche Elemente thätig gewesen sind, und den hervorragendsten Veränderungen, die jetzt in der socialen wie in der Handelswelt sich zeigen, zum Grunde liegen. Der Schluss, zu welchem wir demnach gelangen, ist kurz folgender: dass der am Ende von 1848 in Europa und Amerika vorhandene Goldvorrath im Ganzen 560 Mill. L. gross war und dass die jährlichen Zufüsse aus Californien, Australien und Russland während der acht Jahre 1849—56 zusammen 174 Mill. L. oder etwa 27 Proc. betragen haben.

Die nächste Frage, welche sich darbietet, ist die, wie diese 174 Mill. sich vertheilt haben, und darauf dürfte sich die nächste Antwort in folgender Zusammenstellung der Ausprägungen in England, Frankreich und den Vereinigten Staaten finden:

### Tabelle E.

Gold- und Silber-Ausmünzungen in Grossbritannien, Frankreich und den Vereinigten Staaten 1848—56\*).

#### I. Gold.

Gesamt-Ausmünzung.	Jahre.	England.	Frankreich.	Ver. Staaten.
L.		L.	L.	L.
4,807	1848	2,452	1,600	755
5,058	1849	2,178	1,080	1,800
12,492	1850	1,492	4,600	6,400
26,523	1851	4,400	9,600	12,523
48,880	(1848—51)	10,522	16,880	21,478
21,152	1852	8,742	1,040	11,370
36,195	1853	11,952	13,200	11,043
35,052	1854	4,152	20,480	10,420
33,658	1855	9,008	16,417	8,233
32,336	1856	6,002	20,334	6,000
158,393	(1852—56)	39,856	71,471	47,066
207,273		50,378	88,351	68,544

\*) Die drei letzten Ziffern sind fortgelassen. Die Angaben für England sind aus amtlichen Quellen, die für Frankreich aus dem Economist vom 24. Januar 1857, die für die Vereinigten Staaten aus Hunt's Merchants Magazine für Juli 1856. Letztere beruhen zum Theil auf Schätzungen.



## II. Silber.

Gesamnte Ausmünzung.	Jahre.	England.	Frankreich.	Ver. Staaten.
L.		L.	L.	L.
4,483	1848	35	4,040	408
7,903	1849	120	7,360	423
3,622	1850	129	3,120	373
2,603	1851	88	2,360	155
18,611	(1848—51)	372	16,880	1,359
3,230	1852	190	2,840	200
3,316	1853	701	800	1,815
1,944	1854	140	80	1,724
1,637	1855	195	862	580
3,131	1856	562	2,169	500
13,258	(1852—56)	1,688	6,751	4,819
31,869		2,060	23,631	6,178

Hienach ist in diesen drei Staaten seit 1849 für 202 Mill. in Gold ausgemünzt worden, mithin für 28 Mill. mehr als die Zuflüsse betragen haben. Dieser Betrag von 28 Mill. nebst mehreren anderen beträchtlichen Summen, die sich aber nur nach ungewissen Schätzungen bemessen lassen, sind nothwendig dem schon vor 1849 vorhanden gewesenen Vorrath entnommen worden. Ein Theil rührt von einer Umprägung älterer Münzen her\*); ein grösserer von der Versetzung von Goldmünzen von einem Lande in das andere; und Einiges ist aus der Umwandlung von goldnem Geräth in Münze gewonnen worden. Das Nähere darüber findet sich im Anhang (vgl. Anhang XXII. u. ff.). Als Resultat können wir annehmen:

\*) Z. B. der grosse Betrag von 7 $\frac{1}{4}$  Mill. in Silber in Frankreich, wo auf den Münzen das königliche Bildniss mit den republikanischen Insignien versehen wurde.

## Tabelle F.

Neue Zuflüsse an Gold . . . . .	174 Mill.
„ Goldmünzen:	
Vereinigtes Königreich . . . . .	20 Mill.
Frankreich . . . . .	60 „
Ver. Staaten Nordamerikas . . . . .	50 „
	<u>130 Mill.</u>
Australien, Californien, Türkei und Osteuropa, Brasilien, Aegypten, Por- tugal, je 10	40 „
	<u>170 Mill.</u>

so dass noch 4 Mill. zu verrechnen übrig bleiben.

Die 60 Mill. in Frankreich rühren zum grossen Theil von einem Austausch gegen Silbermünzen her, die von England zur Ausfuhr nach dem Orient angekauft wurden; zum Theil waren sie Rembours für Ausfuhren von Frankreich nach Deutschland und dem nördlichen Europa, die seit 1854 von bedeutendem Werthe gewesen sein sollen. Die 20 Mill. des Vereinigten Königreiches haben wohl lediglich zur Bestreitung des grössern Bedürfnisses gedient, das aus den vermehrten Handelsgeschäften entstand; und dieselbe Bemerkung dürfte auf Australien und Californien, auf Brasilien, Aegypten und Portugal anwendbar sein. Die für die Türkei und Osteuropa angenommenen 10 Mill. sind vermuthlich zuerst durch den russischen Krieg dahin geführt worden; so weit es sich aber ermitteln lässt, sind sie entweder verscharrt oder versteckt, oder in den Gegenden absorbirt worden, wo die Ausgaben der Truppen oder für die Truppen sie in Umlauf brachten. Im Ganzen kann man annehmen, dass der Umlauf der Goldmünzen während der fraglichen neun Jahre sich um etwa 30 Proc. vermehrt habe.

### Abschnitt III. Bewegung der Preise in London 1851—56.

Welchen Einfluss hat nun die Vermehrung des Metallgeldes um ein Drittel auf die Preise gehabt?

Die einzige Art, eine solche Frage befriedigend zu beantworten, wird sich in einem vergleichenden Blick auf die nach-

stehende Tabelle G. darbieten, wo sich die Preise von 1855 der wichtigsten Producte, die entweder zur Nahrung oder zur Fabrikation dienen, für London und Manchester zusammengestellt finden\*). Es darf hierbei nicht unbeachtet bleiben, dass zu Anfang von 1851 die Preise vieler Waaren sehr hoch standen und dass im Lauf desselben ein wesentlicher Rückgang Statt fand, wie das oben bei der Darstellung dieses Jahres näher angegeben worden.

Die 55 Artikel der Tabelle zerfallen in sechs Gruppen, nämlich: 1) Colonial- und tropische Producte; 2) Lebensmittel und geschlachtetes Fleisch; 3) Rohstoffe für Fabriken; 4) verschiedene Metalle; 5) Manchester Fabrikate; 6) Londoner Bauwesen, wozu noch eine siebente Gruppe kommt, die sich auf den Banknoten-Umlauf und den Zinsfuß bezieht\*\*).

---

\*) Getraide ist nicht mit aufgenommen, weil bei diesem die Witterung von überwiegendem Einfluss auf den Preis ist. (Sollte sich dasselbe nicht auch von Fleisch und Butter sagen lassen, wobei die Nahrung für das Vieh so wesentlich in Betracht kommt?)

Anm. d. Uebers.

\*\*\*) Die Preise sind so viel wie möglich die vom 1. der Monate Januar, April, Juli und October und fast ganz dem Wochen-Preiscourant im Economist entnommen. Die Tabellen im Anhang VII. können als Fortsetzung der im ersten Bande gegebenen betrachtet werden, und dürften in Verbindung mit der vorliegenden Tabelle G. den Gegenstand so ziemlich erschöpfen.

Tab. G. I. Colonial- u. tropische Producte (Verzehrungsgegenstände.)

## II. Butter und Fleisch.

Daten.	Kaffee Jamaica		Zucker.				Rum Jamaica		Thee Congo		Tabak Virgin.		Butter irisch.	Ochsen- fleisch Amerik. und Canad.	Schlachtfleisch.																				
	f. ord. mittl. unt. Schl.		brit. Col. gelb u. Schl.		Bengal gut gelb u. Schl.		u. Schl.		u. Schl.		u. Schl.				Rindfleisch		Hammelfleisch		Schweine- fleisch.																
	pr. Ctr.	sh. sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.			pr. 8Pfd.	pr. 8Pfd.	pr. 8Pfd.	pr. 8Pfd.		pr. 8 Pfd.															
1851	sh. sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	pr. Ctr.	pr. Pfd.	pr. 8Pfd.	pr. 8Pfd.	pr. 8Pfd.	pr. 8 Pfd.																		
Januar	53 à 58	—	26	à 28	—	34	6 à 46	—	2	6 à 2	8	12	à 12½	4½	à 10	78	à 80	75	à 90	28	à 30	32	à 36	34	à 42	44	à 46	30	à 42						
Juli	43	46	—	23	—	24	—	32	—	43	—	—	10½	—	—	—	—	—	—	30	32	34	36	34	38	42	44	28	40						
1852																																			
Januar	44	47	6	18	—	21	—	26	—	40	—	2	2	2	4	7	9	2½	7½	—	—	—	—	32	34	36	38	38	44	46	48	32	44		
Juli	43	46	6	17	—	21	—	25	—	39	—	2	—	2	2	6½	8½	2½	6	64	68	—	—	32	46	—	34	40	42	44	30	38			
October	47	56	—	19	—	22	—	27	—	32	—	—	—	—	—	8	8½	2½	7	74	80	120	—	28	30	32	34	36	42	44	50	34	36		
1853																																			
Januar	48	59	—	21	—	25	—	—	—	—	—	2	8	2	10	10½	—	—	—	80	86	—	—	32	34	36	38	44	50	52	54	32	50		
April	50	58	—	22	—	25	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	86	90	135	140	—	36	38	40	42	44	48	50	54	34	40		
Juli	—	—	—	20	—	23	—	27	—	31	—	—	—	—	—	11	12	2½	7½	84	—	—	—	40	42	42	44	46	50	52	56	40	44		
October	—	—	—	20	6	23	6	28	6	32	—	3	4	3	8	11¼	11¾	—	—	94	98	—	—	—	—	—	—	—	56	58	46	54	—	—	
1854																																			
Januar	53	60	—	21	6	25	—	—	—	—	—	3	6	3	10	14	14½	2½	8	104	—	—	—	42	46	48	50	48	54	—	—	42	44		
April	52	60	—	—	—	—	—	28	—	31	—	5	—	5	6	11	13½	—	—	—	—	—	—	40	42	46	48	42	48	50	52	40	50		
Juli	50	58	—	18	6	21	6	26	—	28	6	3	—	3	4	11	12	—	—	—	—	—	—	42	44	—	44	50	50	56	40	48	—	—	
October	—	—	—	17	—	20	—	25	—	29	—	3	10	4	—	10½	11	—	—	—	—	—	—	—	—	46	50	—	52	56	40	50	—	—	
1855																																			
Januar	49	58	—	17	—	19	6	24	6	29	—	4	2	4	8	9½	11	4	8½	104	—	—	—	—	40	42	44	46	44	46	48	54	—	—	
April	—	—	—	—	—	—	—	24	—	28	6	3	4	3	8	9	9¼	—	—	96	100	155	160	—	42	44	46	48	44	50	52	56	40	44	
Juli	53	61	—	19	—	20	6	23	6	27	—	3	6	3	9	8½	8¾	—	—	100	—	—	—	—	42	44	46	48	44	50	52	56	40	44	
October	53	63	—	26	—	29	—	31	—	33	—	3	6	3	8	9	9½	—	—	102	—	—	—	—	44	46	48	50	46	48	50	56	44	50	
1856																																			
Januar	54	63	—	29	—	32	6	33	—	38	—	4	—	4	4	9¾	10½	—	—	104	108	—	—	42	44	46	48	44	48	50	54	46	52	—	—
April	—	—	—	22	6	25	—	27	6	33	—	3	1	3	4	9½	10	—	—	102	106	—	—	—	40	42	44	48	42	48	38	54	38	46	
Juli	54	62	—	26	—	28	6	31	—	33	6	3	—	3	3	—	—	—	—	104	—	—	—	—	42	44	46	50	46	54	56	60	42	50	
October	56	64	—	27	6	30	6	33	6	36	6	3	4	3	6	9	9½	4½	8½	100	102	160	—	—	40	42	44	46	44	50	52	56	42	48	
1857																																			
Februar	58	67	—	36	—	40	—	38	—	40	—	3	8	3	10	13	—	—	—	112	—	—	—	—	40	46	48	50	48	52	54	58	44	52	

III. Rohstoffe für Fabriken.

Daten.	Baumwolle Georgia	Seide Roh. ostind.		Flachs. Riga.	Hanf St. Petersb.	Wolle.						Farbwaaren.			Oele.							
		pr. Pfd.				pr. ton.	pr. ton.	Englisch.		Südastr. Kammw.		Südastr. Lammw.		Südastr. Lockenw.		Blauholz. Jamaica.		Indigo. Bengalen.		Robbenthran.	Baumöl. Gallipoli.	Palmöl.
		d.	pr. Pfd.					pr. 240 Pfd	pr. Pfd.	pr. Pfd.	pr. Pfd.	pr. Pfd.	pr. ton.	pr. Pfd.		p. 252 gal.	pr. ton	p. ton				
1851		sh. d.	sh. d.	L. L.	L.	L.	d. d.	d. d.	d. d.	d. d.	pr. ton.	sh. sh.	sh. d. sh. d.	L.	L.	L.						
Januar	7 $\frac{1}{2}$ à 8	9 —	à 17 6	38 à 46	30	14	13 à 22	16 à 19	10 à 14	6 13	65 70	3 —	à 6 10	37	43	29						
Juli	5 $\frac{1}{2}$ 6	9 —	18 —	42 48	—	14 $\frac{1}{2}$	10 16	13 19	6 13	—	—	2 9	6 6	31	39	28						
1852																						
Januar	5 6	9 6	14 6	—	30	13 $\frac{3}{4}$	13 17	11 17	6 16	—	—	2 6	6 3	33	43	27						
Juli	5 $\frac{1}{4}$ 5 $\frac{7}{8}$	10 6	15 —	42 53	30 $\frac{1}{2}$	15	12 24	15 24	10 19	—	—	3 —	6 2	35	46	28 $\frac{1}{2}$						
October	5 $\frac{3}{8}$ 6 $\frac{1}{4}$	—	—	—	—	16 $\frac{1}{4}$	—	11 21	6 17	60 70	—	4 —	6 6	34 $\frac{1}{4}$	55	32						
1853																						
Januar	5 6	—	—	—	39	17 $\frac{1}{4}$	15 20	14 20	7 17	80 85	4 6	7 5	35 $\frac{1}{2}$	59 $\frac{1}{2}$	34 $\frac{1}{2}$							
April	5 $\frac{1}{2}$ 6 $\frac{1}{4}$	12 —	15 6	42 55	—	19	—	—	—	105 110	5 3	7 5	35	70	33 $\frac{1}{2}$							
Juli	5 $\frac{1}{2}$ 6 $\frac{1}{2}$	—	—	—	35 $\frac{1}{2}$	19 $\frac{1}{4}$	—	17 —	—	—	—	4 9	7 8	33 $\frac{1}{2}$	71	36						
October	5 $\frac{1}{2}$ 6 $\frac{3}{8}$	13 —	17 —	—	36	17 à 17 $\frac{1}{2}$	—	—	—	100 105	5 3	8 2	35	66	40							
1854																						
Januar	—	12 6	16 6	35 52	36 à 39	15 $\frac{1}{2}$ 16	9 16	12 19	10 13	110 —	5 —	8 —	43	63	43							
April	—	11 6	16 6	—	75	15 15 $\frac{1}{2}$	12 19	—	7 15	142 150	4 9	7 3	—	64	50							
Juli	5 $\frac{1}{4}$ 6 $\frac{1}{4}$	9 6	16 6	—	63	12 12 $\frac{1}{2}$	19 —	—	—	—	—	—	42	55	47							
October	—	9 6	15 6	50 65	60	14 14 $\frac{1}{2}$	12 22	12 22	6 12 $\frac{1}{2}$	130 —	—	—	41 $\frac{1}{2}$	—	46 $\frac{1}{2}$							
1855																						
Januar	5 $\frac{1}{2}$ 6	—	—	—	58 à 62	12 $\frac{1}{2}$ 13 $\frac{1}{2}$	11 $\frac{1}{2}$ 24	13 25	7 15	—	3 6	7 6	47 $\frac{1}{2}$	57	48							
April	4 $\frac{3}{4}$ 5 $\frac{1}{2}$	9 6	14 —	—	44	12 $\frac{1}{2}$ 13	—	—	—	—	1 1	7 —	52 $\frac{1}{2}$	56	38							
Juli	5 $\frac{1}{2}$ 6 $\frac{3}{4}$	9 6	15 —	—	47	14 15	—	—	—	90 95	1 3	7 —	53 $\frac{1}{2}$	56 $\frac{1}{2}$	41							
October	—	11 —	16 —	—	44	15 16	12 26	14 27	8 16	100 103	1 —	7 —	54 $\frac{1}{2}$	—	—							
1856																						
Januar	5 6 $\frac{1}{4}$	—	—	—	44	14 $\frac{1}{2}$ 15	12 31	15 30	18 20	110 —	1 —	7 6	57	54	48 $\frac{1}{2}$							
April	5 $\frac{1}{4}$ 6 $\frac{1}{4}$	12 —	17 —	—	33	17 18	12 26	14 27	8 16	135 —	1 6	7 6	54	52	38							
Juli	5 $\frac{1}{4}$ 6 $\frac{3}{4}$	11 6	14 —	—	31	17 $\frac{1}{2}$ 18	18 26	15 $\frac{1}{2}$ 26	8 18 $\frac{1}{2}$	—	1 —	7 7	48 $\frac{1}{2}$	47	—							
October	5 7 $\frac{1}{2}$	17 —	26 —	—	34	18 19	13 26 $\frac{1}{2}$	12 24	8 18	—	1 —	7 5	—	55	45							
1857																						
Februar	6 7 $\frac{1}{2}$	16 —	25 —	52	37	20	—	—	—	110	1 —	7 9	50	61	47							

Daten.	Bauholz.		Talg. St. Petrsb. 1ma Y. C.	Leder. Engl.	Salpeter. Roher.		Asche. Canad. Perl.		Kupfer. Kuchen.	Eisen.		Blei. Engl. in Gänsen.	Stahl. Schwed.	Zinn. Engl. Stangen.
	Danzig und Memel.	Canad. gelbe Fichten.			pr. Ldg. sh. sh.	pr. Ctr. sh. d.	pr. Ctr. d. d.	pr. Ctr. sh. d. sh. d.		pr. Ctr. sh. d. sh. d.	pr. ton.			
1851	pr. Ldg. sh. sh.	pr. Ldg. sh. sh.	pr. Ctr. sh. d.	pr. Ctr. d. d.	pr. Ctr. sh. d. sh. d.	pr. Ctr. sh. d. sh. d.	pr. ton.	pr. ton.	pr. ton.	pr. ton.	pr. ton.	pr. ton.	pr. ton.	pr. ton.
Januar	60 à 70	55 à 60	36 6	12 à 23	27 6 à 29 6	30 6 à 31 —	84	5 $\frac{3}{4}$ à 6	11 $\frac{3}{4}$	17 $\frac{1}{2}$	15	—	84	L.
Juli	50 65	50 60	37 6	—	25 — 28 6	—	—	5 $\frac{1}{2}$	—	17	—	—	85	L.
1852														
Januar	45 60	50 70	37 —	—	—	28 — 28 6	88 $\frac{1}{2}$	5	—	—	—	—	—	90
Juli	52 65	70 80	38 —	12 21	—	27 6 28 —	98	5 $\frac{1}{2}$	—	17 $\frac{1}{2}$	—	—	88	—
October	57 70	—	42 —	—	24 — 29 —	—	102 $\frac{1}{2}$	7 $\frac{3}{4}$	11	18	15 $\frac{1}{2}$	—	97	—
1853														
Januar	67 77	70 85	45 —	—	—	—	—	9 $\frac{1}{2}$	11 $\frac{1}{4}$	24	20	—	103	—
April	67 80	—	—	13 22	24 — 30 —	28 — 28 6	135	—	11 $\frac{1}{2}$	25	—	—	123	—
Juli	72 80	—	49 —	14 22	24 — 28 —	—	107 $\frac{1}{2}$	—	—	24 $\frac{1}{2}$	17	—	108	—
October	80 90	75 90	58 —	16 23	25 — 30 —	—	—	9	12	21 $\frac{1}{2}$ à 22	16 $\frac{1}{2}$	—	123	—
1854														
Januar	70 95	80 90	60 —	15 20	27 — 31 —	29	126	9 $\frac{1}{4}$	12 $\frac{1}{2}$	23 $\frac{1}{2}$	—	—	126	—
April	65 95	90 130	70 —	15 22	46 — 50 —	30	—	10	—	25	—	—	131	—
Juli	—	75 130	64 —	—	28 — 35 —	—	—	10 $\frac{1}{2}$	—	—	—	—	120	—
October	70 95	70 95	62 9	—	22 6 27 —	—	—	—	—	23	—	—	114	—
1855														
Januar	80 95	65 95	64 6	—	21 6 29 —	33 6 à 34 —	—	8 $\frac{1}{2}$	—	—	—	—	117	—
April	75 95	60 85	48 —	—	22 6 28 9	33 — 33 6	—	7 $\frac{3}{4}$	13 $\frac{1}{2}$	22	18	—	111	—
Juli	65 93	55 65	52 —	—	22 6 31 6	—	—	8 $\frac{3}{4}$	14	22 $\frac{1}{2}$	—	—	115	—
October	67 90	60 70	55 —	—	25 — 42 —	—	—	9 $\frac{1}{2}$	14 $\frac{1}{2}$	24 à 25	18 $\frac{1}{2}$	—	124	—
1856														
Januar	70 90	72 80	68 —	16 26	31 — 39 —	45 — à 46 —	—	9	18	26	20 $\frac{1}{2}$	—	127	—
April	65 85	—	47 —	16 25	31 — 37 6	48 — 49 —	—	9	16	26 $\frac{1}{2}$ à 27	23	—	130	—
Juli	60 80	75 80	46 —	17 25	28 — 32 —	—	107 $\frac{1}{2}$	9	—	25	20 $\frac{1}{2}$	—	134	—
October	60 85	75 85	52 6	17 28	30 — 34 —	—	—	9	—	23 $\frac{3}{4}$	24 $\frac{1}{2}$	—	132	—
1857														
Februar	65 85	80 95	62	24 31	37 — 46 —	45	135	—	15	23	—	—	143	—

## V. Manchester Markt.

## VI. Baugewerke in London. VII. Notenumlaufu. Zinsfusse.

Daten.	Rohe Baumwolle.			Garn. Mule 40 fair 2d Qual.	Baumw. Waaren.		Maner- steine.	Steine York- shire.	Kalk.	Taglohn für Maurer, Steinmetzer und Zimmerle.	Banknoten-Umlauf.			Zinsfuss.	
	Upland fair.	Upland good fair.	Per- nambuk fair.		Printers 26 Z. 66 Dr. 29 Yds. 4 Pfd. 2.	Gold End Shirting.					Bank von Engld.	Land- banken Gross- brittan.	Total.	Bank von Engld.	Börse.
	pr. Pfd.	pr. Pfd.	pr. Pfd.	d.	sh. d.	sh. d.	p. 1000 sh. d.	p. 100' sh. d.	p. yard sh. d.	sh. d.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Proc.	Proc.
1851	d.	d.	d.	d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Proc.	Proc.
Januar	7 $\frac{3}{4}$	8	8 $\frac{5}{8}$	12 $\frac{1}{2}$	5 2	10 10 $\frac{1}{2}$	27 6 58	—	10	5	20,3	9,5	29,8	3	2 $\frac{3}{4}$
Juli	5 $\frac{3}{4}$	6 $\frac{1}{2}$	7	9 $\frac{3}{8}$	4 3	8 9	—	—	—	—	20,7	9,3	30,0	—	—
1852															
Januar	4	3	6 $\frac{1}{8}$	9	4 4 $\frac{1}{2}$	—	32	—	9 6	—	20,5	9,5	30,0	2 $\frac{1}{2}$	2 à 2 $\frac{1}{4}$
Juli	5 $\frac{3}{4}$	6 $\frac{1}{2}$	7	9 $\frac{3}{8}$	4 6	9 11 $\frac{1}{2}$	35	65	—	—	23,6	9,5	33,1	2	1 $\frac{1}{2}$ 2
October	6	6	7 $\frac{1}{8}$	10 $\frac{3}{8}$	5	9 4 $\frac{1}{2}$	44	—	10	—	23,6	9,8	33,4	—	—
1853															
Januar	5 $\frac{3}{4}$	6	6 $\frac{3}{4}$	9 $\frac{3}{8}$	—	9 7 $\frac{1}{2}$	46	66	11	—	24,4	10,4	34,8	2 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{2}$ 3
April	6	6 $\frac{1}{2}$	—	—	4 10 $\frac{1}{2}$	9 6	—	—	10	—	23,7	10,5	34,2	3	3 $\frac{1}{2}$ 3 $\frac{1}{2}$
Juli	6 $\frac{1}{2}$	6	7	10 $\frac{1}{4}$	5	—	42	62	6	—	24,2	10,5	34,7	3 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{1}{2}$ 4
October	6 $\frac{1}{2}$	6 $\frac{1}{2}$	7 $\frac{1}{4}$	9 $\frac{1}{2}$	—	9 3	40	—	—	—	24,2	10,7	34,9	5	5 $\frac{1}{2}$ 5 $\frac{1}{2}$
1854															
Januar	6	6 $\frac{1}{2}$	—	—	4 9	—	—	—	—	—	22,6	11,0	32,6	—	—
April	6 $\frac{1}{2}$	6 $\frac{1}{2}$	7	8 $\frac{7}{8}$	4 7 $\frac{1}{2}$	8 10 $\frac{1}{2}$	38	—	—	—	22,8	10,8	33,6	—	—
Juli	6 $\frac{1}{2}$	6 $\frac{1}{2}$	6 $\frac{3}{4}$	9 $\frac{1}{4}$	—	—	31	—	11 6	—	21,1	10,5	31,6	5 $\frac{1}{2}$	—
October	6	6 $\frac{1}{2}$	6 $\frac{3}{4}$	—	4 4 $\frac{1}{2}$	8 9	32	—	—	—	21,0	11,3	32,3	5	4 $\frac{1}{2}$ 5
1855															
Januar	5 $\frac{3}{4}$	5 $\frac{3}{4}$	6	8 $\frac{3}{4}$	4 1 $\frac{1}{2}$	8	31	—	—	—	20,6	11,1	31,7	—	—
April	5 $\frac{3}{4}$	5 $\frac{3}{4}$	6	9 $\frac{1}{4}$	—	—	—	66	10	—	20,7	10,7	31,4	—	—
Juli	7	7 $\frac{1}{4}$	7 $\frac{1}{2}$	9 $\frac{3}{4}$	4 6	8 6	29	6 66	6	—	21,5	10,7	32,2	3 $\frac{1}{2}$	3 3 $\frac{1}{2}$
October	6 $\frac{1}{4}$	6 $\frac{3}{4}$	6 $\frac{1}{2}$	9 $\frac{3}{8}$	—	8 3	—	—	—	—	21,3	11,6	32,9	5 $\frac{1}{2}$	5 $\frac{1}{2}$ 6
1856															
Januar	5 $\frac{7}{8}$	6	—	9 $\frac{1}{4}$	4 4 $\frac{1}{2}$	8 4 $\frac{1}{2}$	28	6	—	—	20,1	11,1	31,2	6 à 7	—
April	6 $\frac{1}{2}$	6 $\frac{3}{8}$	6 $\frac{5}{8}$	9 $\frac{7}{8}$	4 6	8 7 $\frac{1}{2}$	—	—	—	—	20,6	10,7	31,3	—	6 6 $\frac{1}{2}$
Juli	6 $\frac{1}{2}$	6 $\frac{1}{2}$	7	10	4 7 $\frac{1}{2}$	8 9	—	—	—	—	21,4	10,8	32,2	5 $\frac{1}{2}$	4 4 $\frac{1}{2}$
October	6 $\frac{1}{4}$	7	7 $\frac{1}{4}$	10 $\frac{3}{8}$	4 9	—	—	—	—	—	22,0	11,5	33,5	5 à 6	5 6
1857															
Februar	7 $\frac{3}{4}$	7 $\frac{7}{8}$	8	11 $\frac{5}{8}$	5 3	8 4 $\frac{1}{2}$	—	—	—	—	20,0	11,0	31,0	6	6 6 $\frac{1}{2}$

Die Folgerungen, zu welchen wir danach gelangen, dürften nun diese sein:

1) Dass, mit Ausnahme von Lebensmitteln und Schlachtfleisch, überall bedeutende, mitunter plötzliche und heftige Schwankungen in den Preisen während des ganzen Zeitraumes sich zeigen.

2) Dass bei den bedeutendsten Colonial- und tropischen Producten, als: Thee, Zucker, Caffee, Tabak, Baumwolle, Seide und Indigo, die Preise zu Anfang von 1857 kaum höher waren, als im Anfang von 1851, wenn man die störenden Einwirkungen bei Thee, Zucker und roher Seide 1857 mit in Betracht zieht.

3) Dass bei Schlachtfleisch und Lebensmitteln fast eine stete Steigerung der Preise seit 1850 Statt gehabt, bis im Februar 1857 dieselben ungefähr 40—50 Proc. höher waren, als im Januar 1851.

4) Dass bei Rohstoffen für Fabriken, als: Flachs, Hanf, Bauholz, Wolle und besonders bei Oelen, Metallen, Talg und einigen Farbstoffen, die Preise fortschreitend gestiegen sind, bis sie im Febr. 1857 30 bis 60 Proc. höher standen, als im Januar 1851.

5) Dass bei Baumwollen-Fabrikaten die Preise von Garn und Waaren im Ganzen 1857 niedriger standen, als 1851, und zwar bei den feineren Waaren um etwa 25 Proc., obgleich der Rohstoff zu beiden Zeiten im Preise ungefähr gleich war, so dass sich die grössere Wohlfeilheit der fertigen Waare durch Ersparnisse in der Fabrication erklären dürfte. 6) Dass die vornehmlich zu den Londoner Bauten verwendeten Mauersteine zwischen dem Januar 51 und dem Januar 53 um mehr als 50 Proc. im Preise gestiegen, im Februar 1857 aber beinahe auf ihren ursprünglichen Standpunkt zurückgegangen sind. Die Arbeitslöhne in den Londoner Baugewerben stiegen indessen im Juli 1853 um etwa 12 Proc. und haben sich auf dieser Höhe so ziemlich erhalten.

7) Dass überall, wo sich während jener sechs Jahre entweder bedeutende Schwankungen, oder ein merkliches Steigen oder Fallen der Preise zeigten, die Erklärung wenigstens für die erste Entstehung lediglich in den Verhältnissen des Angebots und der Nachfrage zu suchen sind. So z. B. bei vielen Rohstoffen lässt sich der viel höhere Preis von 1857 gegen 51 entweder aus geringerem Vorrath für einen unverringerten Bedarf, oder aus einem stehen gebliebenen Vorrath für einen vergrösserten Bedarf erklären; bei roher Baumwolle, Schafwolle, Oelen und Metallen aber ist die unmittelbare Ursache des Steigens mehr in einem unfähigern Bedarf als in einer Abnahme der Versorgung zu suchen.



8) Dass sich kein wirklicher Zusammenhang zwischen den Veränderungen in den Preisen und den Veränderungen im Banknoten-Umlauf und Zinsfuss nachweisen lässt.

Wollen wir diese Folgerungen noch kürzer ausdrücken, so können wir sagen: dass diejenigen Waaren, bei welchen die grössten Preissteigerungen sich zeigen, die für die Fabriken vornehmlich benöthigten Rohstoffe sind, deren Production sich nicht rasch vermehren lässt; wogegen die Colonial- und tropischen Producte, die bei den Bezügen aus so vielen Quellen schnell in grösseren Quantitäten zu verschaffen sind, nur eine geringfügige Preiserhöhung aufweisen. Wir könnten noch einen Schritt weiter gehen und sagen: dass der Consum von Rohstoffen zur Erzeugung von Waaren für unsern Absatz im In- und Auslande schneller fortgeschritten ist, als die Versorgung mit neuen Zufuhren jener Stoffe, und dass auf der andern Seite die Versorgung mit Colonialwaaren, bei dem Sporn, welchen eine stetig zunehmende Nachfrage gab, beinahe Schritt mit dem vermehrten Consum gehalten habe.

#### Abschnitt IV. Veränderungen in den Arbeitslöhnen 1850—56.

Zu den werthvollsten Beiträgen über die Frage: inwiefern die Arbeitslöhne in England durch die Veränderungen seit 1850 berührt worden sind, befindet sich besonders eine Abhandlung meines Freundes Dr. Strang, Stadtkämmerers in Glasgow, die derselbe in der Versammlung der „British Association“ 1856 zu Cheltenham vorgelegt hat. Dr. Strang, der als scharfsinniger Beobachter der Erscheinungen in der socialen Welt bekannt ist und dem seine hohe amtliche Stellung die besten Quellen zur Belehrung über die Zustände im westlichen Schottland giebt, betitelt seine Abhandlung: „Ueber das Geldverhältniss der Löhne in Glasgow und dem westlichen Schottland, 1850—56“ und bemerkt, dass er sie nach den Angaben der bedeutendsten Arbeitgeber in den verschiedenen Gewerben zusammengestellt habe. Ich bilde danach folgende Tabelle H. über den jährlichen Durchschnitt der Löhne in neun verschiedenen Gewerben:

Tabelle H.  
Löhne in Glasgow.

Jahr.	Bauten *).			Manufacturen etc.					
	Maurer pr. Woche.	Zimmer- leute und Tischler pr. Woche.	Handlanger pr. Woche.	Maschi- nisten pr. Tag.	Heizer pr. Tag.	Steinhauer pr. Woche.	Handweber pr. Woche.	Baumw.- spinner pr. Woche.	aschin en- weber pr. Woche.
	sh.	sh.	sh.	sh	sh. d.	sh.	sh. d.	sh.	sh. d.
1850	20	21	12	3,43	—	—	—	—	—
1851	—	—	—	—	—	16	5 8	21	7 3
1852	21	22	—	3,52	5 —	—	6 9	—	—
1853	23	23	14	3,82	6 3	17	7 —	—	—
1854	25	24	17	3,97	6 8	19	—	—	—
1855	—	—	—	3,99	—	20	—	—	—
1856	—	—	—	4,—	7 9	22	7 1	20 à 35	8

Das aus obigen Zahlen sich ergebende procentale Verhältniss zeigt sich in folgender Zusammenstellung:

Tabelle I.

Steigerung der Löhne zu Glasgow 1856 gegen 1850/51  
in Procentsätzen:

## I. Bauwesen:

Gelernte Arbeit . . . . . 20 Proc.

Handlanger . . . . . 48 „

## II. Gruben und Maschinen:

Maschinisten . . . . . 17 „

Heizer . . . . . 60 „

Steinhauer . . . . . 30 „

## III. Gespinnste und Gewebe:

Baumwollenspinner . . . . . 25 „

Maschinenweber . . . . . 15 „

\*) Die Zahl der Arbeitsstunden für Maurer, Zimmerleute und andere Bauhandwerker war 60 pr. Woche mit Abzug von  $1\frac{1}{2}$  Stunden für Mahlzeiten. Seit 1853 ist sie 57 St. Maschinisten und Heizer arbeiten 60 St. wöchentlich. Der Lohn der Handweber ist seit 1825 von 13 sh. 6 d. allmählig auf 5 sh. 8 d. im Jahr 1851 heruntergegangen; ihre Zahl nimmt in Glasgow rasch ab, doch darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass ein Handweber weit mehr sein eigener Herr ist als ein Fabrikarbeiter und Zeit hat, ein Stückchen Landes oder einen Garten zu bearbeiten.

Diese Verhältnisse sind unter sich sehr ungleich, was natürlich von der Verschiedenartigkeit der Beschäftigungen abhängt. Die bedeutendste Erhöhung findet sich bei den Heizern, d. h. bei Denjenigen, welche die Oefen in den Eisenwerken zu versorgen haben; ihnen zunächst kommen die Handlanger in den Baugewerken. Der Verdienst der Baumwollenspinner und Maschinenweber hängt in grossem Maasse von den Verbesserungen im Maschinenwesen ab. Dr. Strang sagt in Bezug auf Erstere: die productive Kraft der Maschinen habe sich so geändert, dass es fast unmöglich sei, zu einer genauen Schätzung der gegenwärtigen Löhne (1856) zu gelangen; denn während ein Spinner in den älteren Fabriken nicht mehr als 20 sh. pr. Woche zu verdienen vermöge, könne er in den neuen verbesserten bis 35 sh. verdienen (11 Thlr. 20 Sgr.). In jenen könne der Mann 500, in diesen 1500—2000 Spindeln handhaben. Vor 35 Jahren seien bei den feinsten und höchsten Garn-Nummern nur etwa 150 Spindeln auf den Mann gekommen, jetzt aber 880 und mitunter noch mehr. Dabei arbeiteten Weber und Spinner früher 69 Stunden und jetzt 60, so dass sie mehr Geld in kürzerer Zeit verdienen.

Diese Verkürzung der Arbeitszeit ist ziemlich allgemein, namentlich auch bei den Bauten eingetreten, wo 3 Stunden weniger gearbeitet wird. Im Herbst 1856 wurden Besorgnisse unter den Landwirthen laut, dass es an Händen zum Einbringen der Erndte fehlen möchte, was so weit ging, dass Sir Morton Peto öffentlich anrieth, die Miliz bei den Erndte-Arbeiten zu verwenden; denn es sei dahin gekommen, dass die Pächter höhere Preise böten als die Eisenbahn-Uebernehmer. (Bekanntlich ist Peto ein solcher.) Erdarbeiter (sogen. Navvies), die einen Taglohn von 4 sh. 3 d. bis 4 sh. 6 d. verdienten, hatten ihn verlassen, weil ihr Verdienst bei der Erndte grösser sei\*).

\*) Die Noth unter den Bauhandwerkern in London im Winter 1856/57 scheint lediglich in örtlichen Verhältnissen ihren Grund gehabt zu haben. Die ausserordentlich grossen Bau-Unternehmungen in der Hauptstadt 1853 bis 55 hatten eine unverhältnissmässig grosse Zahl von Arbeitern herbeigezogen; als nun unter den Bau-Speculanten bedeutende Bankerotte ausbrachen, mussten natürlich vielfältige Verlegenheiten daraus hervorgehen. In einem Blatte, *The Builder* genannt, schreibt ein Einsender, der sich als Arbeiter bezeichnet, die Noth besonders zweien Gründen zu: der Möglichkeit, Capitalien leicht besser anzulegen als in Bauten und dem Benehmen der Arbeiter selbst. Während das Material wohlfeiler und Wohnungen eben so begehrt seien wie früher, sei die Arbeit so theuer, dass das Product derselben den richtigen

Als allgemeines Resultat aller Thatsachen, die ich zu sammeln vermochte — und ich habe ziemlich sorgfältig gesammelt — können wir annehmen, dass in den sechs Jahren 1851 — 56 die Löhne für Hand- und Fabrikarbeit um 15 — 20 Proc. höher gegen die vor 1851 gegangen sind; dass die grösste procentale Steigerung bei den Löhnen für ungelernete Arbeit (Handlanger, Erdarbeiter etc.) Statt gefunden; — dass während derselben Zeit auch bei den Feldarbeiten sich namentlich in den besser angebauten Gegenden eine entschiedene Tendenz zum Steigen bei den Löhnen kund gegeben habe, und endlich, dass in Irland die Steigerung der Löhne bei den Fabriken und Handwerken beinahe eben so gross, bei den ländlichen Arbeiten aber entschieden grösser gewesen sei als in Grossbritannien.

Wir haben nun gesehen, dass im Jahr 1856 und während vier Jahre vorher die jährlichen Goldzuflüsse die vor 1848 um das Vierfache überstiegen haben; dass sich der 1848 in Europa und Amerika vorhandene Gesamtvorrath von Gold in den folgenden acht Jahren um ein Viertel, und der Betrag der Goldmünzen in den bedeutendsten Handelsstaaten um ein Drittel vermehrt, dass aber diese Vermehrung des Metallgeldes, so weit nach den Erfahrungen in England geurtheilt werden könne, keinen wesentlichen Einfluss auf den Stand der Preise im Allgemeinen gehabt habe; dass die Löhne, besonders die der ungelerneten Arbeit, um 15 — 20 Proc. gestiegen sind, und dass die hervorragendsten Erscheinungen in der socialen und Handelswelt Englands in sofern als Folgen der Goldentdeckungen zu betrachten, als dadurch die Ausfuhren verdoppelt, die überschüssigen Arbeitskräfte verwerthet und zu wiederholten Malen die finanziellen Gefahren abgewendet worden sind, die sonst die Bedrängnisse des Krieges, das Missrathen der Erndten und die Unfälle im Handel verschlimmert haben würden. Haben wir auf diese Weise eine feste Grundlage

Marktwert übersteige. Während vor einigen Jahren beste Zimmerleute, Steinmetzen oder Maurer mit 4 sh. 4½ d. oder höchstens 5 sh. pr. Tag zu finden gewesen, hätten sie bei der Zunahme der Bauten und der grössern Frage nach Arbeit ihre Forderungen allmählig gesteigert, bis sie auf 5 sh. 6 d. gekommen. Und damit nicht zufrieden, hatten sie noch Sonnabends Feiertagen verlangt. Der grösste Schaden sei aber in Folge der Verbindungen der Gewerke (Trades Unions) eingetreten, wodurch der Bauherr verhindert wurde, einen Jeden nach Würden zu bezahlen, und immer den höchsten Lohn bezahlen solle.

für diejenigen Länder gewonnen, wohin das neue Gold gesendet worden, so werfen wir jetzt den Blick auf dasjenige Land, von welchem es vornehmlich gekommen, und das ist Australien.

### Abschnitt V. Australien.

Durch das wichtige Gesetz vom 5. August 1850 (Stat. 13 & 14 Vict. c. 59) sind den Colonien New-Süd-Wales, Victoria und Tasmania die Rechte und Pflichten der Selbstregierung übertragen worden. Sie dürfen demnach unter gewissen Bedingungen die Formen ihrer Colonialgesetzgebung selbst feststellen; können der Oberaufsicht dieser gesetzgebenden Gewalt sämtliche Verwaltungssachen ihrer Colonie unterordnen; ihr die Verfügung über die Erträgnisse aus den Ländereien-Verkäufen überweisen; und den Gouverneur verpflichten, dass er seine verantwortlichen Räte so wähle, um in Einklang mit den Ansichten der Majorität des Colonial-Parlaments zu bleiben. Die Krone hat sich nur das Recht vorbehalten, in allen allgemeinen Staatsangelegenheiten (Imperial questions) zu entscheiden und einen Gouverneur zu ernennen, dem das Colonial-Parlament eine angemessene Civilliste aus den Einnahmen der Colonie anzuweisen hat. — Eine ähnliche Verfassung hat Neu-Seeland durch das Gesetz vom 30. Juni 1852 (15 & 16 Vict. c. 72) erhalten. Die Colonie Süd-Australien ist noch nicht ganz so weit vorgerückt und West-Australien, als Verbrecher-Colonie, bleibt vorläufig noch unter dem Regiment eines Gouverneurs.

Im Besitz der trefflichsten Ländereien und der beherrschendsten geographischen Lage des australischen Continents — mit einer Bevölkerung von beinahe 600,000 Personen, ohne gar zu grosses Missverhältniss der Geschlechter und ohne störende Verschiedenheiten in Farbe, Sprache oder Abstammung, sondern grösstentheils nicht nur aus britischen, sondern aus englischen Ansiedlern und deren Nachkommen bestehend, mit englischen Ueberlieferungen, Gefühlen und Rechtsanschauungen, — so, aus Neigung und Wahl einen integrirenden Theil des Colonialreiches des Mutterlandes bildend — die Religion und Literatur desselben als ihre höchsten Besitzthümer achtend, und nun, nicht als eine plötzliche Gabe des Glücks oder Zufalls, sondern als redlich gewonnenen Preis einer langen Verhandlung im Genuss der Frucht politischer Reife, und mit der Aufgabe vor sich, die Grundlage

eines neuen Staates in weiser Selbstbeherrschung zu legen — dürfen wir diese englischen Gemeinwesen als fest gewurzelt in der südlichen Hemisphäre und als zu den kräftigsten und edelsten Sprösslingen britischen Blutes betrachten.

Den Einfluss, welchen die neuen Goldauffindungen ihrem Wesen und ihrem Umfange nach in Australien geäußert, habe ich im Anhang XXX. und den in Californien im Anhang XXII. zu schildern versucht. Was aber die allgemeinen Resultate betrifft, so glaube ich, dass sie sich am kürzesten so ausdrücken lassen, dass wir als erwiesen annehmen: 1) dass vom Anfang bis zum Ende die vielfältigen gewaltigen Wirkungen, welche das neue Gold in den Productionsländern hervorgebracht, sich in volkwirtschaftliche Veränderungen auflösen, die in schnellem Wechsel und in unendlich verschiedenen Formen aus dem verdreifachten und vervierfachen Einkommen der Arbeiter entstehen. Und 2) dass alle die mannichfaltigen Wege, auf denen das neue Gold zur Vertheilung gekommen ist, sich durch ein einfaches Princip erklären lassen, nämlich: dass die Vertheilung genau dem Verhältniss entspricht, in welchem die vermehrte Frage nach Gütern, die ursprünglich von den ersten Goldsammlern ausging, mehr und mehr Arbeiter so wie stets grössere Capitalien in Thätigkeit versetzte, um nicht nur die Bedürfnisse der Gold producirenden Länder, sondern auch mehr oder minder aller der anderen zu befriedigen, welche Rohstoffe oder Fabrikate, auf die Einkommen verwendet werden, hervorbringen.

Neben diesen beiden allgemeinen Resultaten erblicken wir nun eine Menge anderer, die sich, wenn wir sie bis zu ihrem Ursprunge verfolgen wollten, als von den beiden grösseren herührend, darstellen würden. Hiezu gehören vor allen die sich überall darbietenden Beweise, dass die Schnelligkeit der aus den Goldauffindungen hervorgehenden Veränderungen vornehmlich dem eigenthümlichen Umstande zu verdanken ist, dass (Silber in einigen Fällen ausgenommen) Gold der einzige Stoff ist, der in einem sofort vollkommen verkäuflichen Zustande aus dem Erdreich gefördert wird und zwar in grossen Beträgen durch die allerrohste Arbeit, und dass es doch ohne Weiteres als allgemeines Tauschwerkzeug von innerem Werthe dient. Keine plötzliche Vermehrung irgend eines andern Stoffes würde so entschiedene und rasche Wirkungen hervorbringen, aus dem einfachen Grunde, weil die etwa zehnfache Menge keines anderen Stoffes auf der Stelle einen

begehrlichen Markt finden würde. So hätte z. B. die Burra-Burra-Kupfermine in Süd-Australien zehnfach ergiebiger werden können als sie war, ohne heftigere oder schnellere Wirkungen hervorzubringen als die, zuerst einer grössern Dividende für die Actionaire, und sodann eines allmählichen Fallens der Preise aller kupfernen Maschinen und Kurzwaaren.

Sodann wurde eine Preissteigerung von 2—300 Proc. aller fremden Waaren in den Goldländern schleunigst durch den Impuls ausgeglichen, welcher die zur Vermehrung solcher Waaren an den Erzeugungsorten, fast möchte man sagen, an einem und demselben Tage in Bewegung setzte. Und nachdem die erste Aufregung nachgelassen hatte, ging die vermehrte Production von Jahr zu Jahr fort, weil die wirkliche Nachfrage sich von Jahr zu Jahr in der Gestalt des neuen Goldes in den Goldländern erhielt. Daneben aber stellte sich noch die äusserst wichtige Wirkung heraus, dass die Fläche des Kreises, innerhalb welcher die Frage nach Waaren zuwächst, von Jahr zu Jahr sich rasch weiter ausdehnt. Ursprünglich, jedoch nur kurze Zeit, beschränkte sie sich auf die Goldländer; dann umfasste sie noch die besonderen Districte, die, wie z. B. Lancashire und Birmingham, am besten im Stande waren, dem dringendsten Begehre nach gewissen Waaren zu genügen; worauf sie sich über diejenigen Gegenden ausdehnte, welche das Rohmaterial für diese Artikel lieferten; und in derselben Progression weiter gehend, muss sich der Kreis, innerhalb dessen der Bedarf von Waaren zunimmt oder richtiger, innerhalb dessen die grösseren Einnahmen ausgegeben werden, mit jedem Monat nothwendig sich erweitern.

Dieselben Gründe finden ihre Anwendung hinsichtlich einer allmählichen Verminderung der Arbeitslöhne in den Goldländern in Folge der Einwanderung. Die Einwanderer, welche durch die Aussicht auf hohe Löhne und schnelle Bereicherung nach den Goldländern gelockt waren, übertrugen die Folgen solcher vermehrten Arbeitskraft auch auf die Länder, von denen sie gekommen waren, und zwar in doppelter Weise: nämlich zuerst, durch den gewaltig erhöhten Preis der Auswandererschiffe 1852 und 53 und folgeweise der Leistungen aller mit dem Schiffsbau in Verbindung stehenden Personen; sodann, durch die Hinterlassung von Lücken, welche durch Arbeit ausgefüllt wurden, die vorher dem Gemeinwesen in irgend einer Weise zur Last gefallen war, was sich in der Verminderung der Zahl der öffentlich unterstützten Armen zeigte.

Wir gelangen demnach ferner zu dem allgemeinen Resultat:

1) dass innerhalb der Goldländer selbst die Entdeckung des edlen Metalles eine rasche und umfängliche Erzeugung wahren Reichthumes und wahrer Quellen des Wohlstandes zur Folge gehabt hat. Ihre erwachsene Bevölkerung hat sich in drei bis vier Jahren eben so vielfältig vermehrt, die Erbauung neuer Häuser, der Anbau des Bodens, die Urbarmachung wüster Ländereien, die Anlage von Eisenbahnen, die Verschönerung der Städte, die Herstellung von Docks und Häfen, die Gründung von Schulen und Universitäten, und was am meisten in die Augen fällt, die gleichsam mit Einem Schlage erfolgte Begründung eines ausserordentlich grossen auswärtigen Handels — mit Einem Wort: die kräftige Durchführung einer jeden Unternehmung und der rasche Fortschritt in jeder Kunst, welche ein Land reich und mächtig machen kann, sind Ergebnisse, welche in den Goldländern fast sämmtlich durch ihre anhaltende Ausfuhr von Gold erreicht wurden.

2) Dass in denjenigen Ländern, wohin das Gold für andere Waaren ging, der anhaltende Begehr nach Waaren ähnliche Folgen wie in Australien und Californien, wenn gleich in beschränktem Umfange, hervorgebracht hat. So z. B. ist im Vereinigten Königreich eine Vermehrung der Capitalien, als Ueberschüsse in den Einnahmen von Capitalisten und Arbeitern, und eine Verminderung des aus Brodlosigkeit und Dürftigkeit hervorgehenden Druckes daraus entstanden. — Offenbar hat also der Zufluss von 171 Mill. in Gold seit 1848 etwas ganz Anderes und ein weit Mehreres zuwege gebracht, als eine unfruchtbare Vergrösserung im Betrage des bei uns und in anderen Staaten vorher befindlichen Metallgeldes; und viel wichtigere Veränderungen herbeigeführt, als blosser unfruchtbarer Preiserhöhungen der Waaren. Eben so offenbar sind, wenn nicht alle vorerwähnte Thatsachen und Folgerungen auf Täuschung beruhen, die eingetretenen wesentlichen Veränderungen als Zuwachs des wirklichen Reichthums mittelst grösserer Production und lebhafteren Handelsthätigkeit zu betrachten, wobei die Elemente des Geldumlaufs und der Preise nicht als Resultate, sondern als untergeordnete Werkzeuge erscheinen.



## Abschnitt VI. Prüfung einiger specieller mit der Verbreitung des neuen Goldes verbundener Fragen.

Man könnte sagen: die vorstehenden Sätze seien grosse Paradoxe und im Widerspruch mit allen feststehenden Lehren von den Wirkungen, welche aus einer starken Vermehrung der in der Handelswelt als Umlaufmittel gebrauchten Goldmenge entstehen. Es liesse sich behaupten, wie es bisher von fast allen Autoritäten behauptet worden, welche diese Fragen nach abstracten oder theoretischen Gründen erörtert haben, dass, wenn die Menge des Metallgeldes sich verdoppele, alle Waarenpreise sich auch verdoppeln müssten. Aber einerseits haben wir gesehen, dass, factisch, ungeachtet einer Vermehrung des Metallgeldes um ein Drittel, die Preise sich im Allgemeinen nicht in entsprechender Weise und bei vielen gar nicht erhöht haben, sondern im Gegentheil eher herunter gegangen sind. Logisch aber lässt sich zeigen, dass das abstracte Argument, welches den Stand der Preise immer von der Geldmenge abhängen lässt, ein deutliches Beispiel der trügerischen Folgerungen sei, welche entstehen, wenn man volkswirtschaftliche Fragen wie geometrische Probleme behandelt.

Bei jener Behauptung, dass bei einer verdoppelten Geldmenge auch die Preise sich verdoppeln müssen, lässt man die wichtigsten Elemente unberücksichtigt, nämlich die Fragen: in welcher Frist das geschehen müsse und welche weitere Folgen sich an eine solche Umwandlung knüpfen würden.

Die Theorie nimmt ohne Weiteres eine Verdoppelung der Preise aller Waaren an, so dass die Folge nur sein würde, dass man künftig zwei Geldstücke statt eines zu zahlen habe und Diejenigen, die auf ein festes Einkommen angewiesen sind, die Hälfte desselben unter ihren Händen verschwinden sehen. Aber eine solche Preissteigerung, selbst bei einer bedeutend vergrösserten Menge des Metallgeldes, geht keinesweges sehr schnell vor sich, wie das auch factisch in den letzten 360 Jahren nicht geschehen ist; und eben so wenig sind die mit der Verbreitung der grössern Menge Metallgeldes verbundenen Umstände, als blosser Nebenfragen, ausser Acht zu lassen. Vielmehr haben wir schon gefunden und werden es noch mehr finden, dass dadurch Wirkungen hervorgerufen werden, welche viel zur Entkräftung der a priori gefolgerten Annahmen beitragen.

In dem Anhang II. wird, wie ich glaube, vollständig nachgewiesen, dass während der Jahre 1492—1570 die Preise im Allgemeinen in höchst unbedeutender Weise stiegen, obgleich inzwischen die Menge der edlen Metalle sich gewiss verdoppelt hatte; dass ferner die eigentliche Preissteigerung in Folge jener Zuflüsse nicht eher als in den Jahren 1570—1640 Statt fand; und dass endlich die Preiserhöhung selbst sich auf etwa 200 Proc. stellte, während es keinem Zweifel unterliegt, dass der Vorrath edler Metalle in Europa und Amerika seit 1492 um 600 Proc. zugenommen hatte. Was aber in diesem Augenblick geschieht, ist im Princip gerade dasselbe wie der Process, der von dem Einzuge der Spanier in Peru 1520 bis zum Jahr 1640, als die Preise ihren höchsten Standpunkt erreichten, vor sich ging. Ist jetzt der jährliche Zufluss an neuem Golde grösser, als es selbst der neue Zufluss an Silber nach der Entdeckung der Minen von Potosi war, so müssen wir bedenken, einmal, dass der jetzt dadurch berührte Gesamtvorrath zehn bis zwölf Mal grösser an Werth ist als der von 1645; sodann, dass die Hülfsmittel für die Ausdehnung des Handels, der Unternehmungen, Entdeckungen und Production aus den Zeiten Elisabeth's sich mit denen unserer Zeit doch nicht vergleichen lassen.

Indessen genügt es auch nicht, im Allgemeinen zu sagen, dass die Vergrösserung des Handels und der Production während der letzten neun Jahre der, anscheinend natürlichen, Anlage der neuen Zuflüsse, das Gold im Vergleich zu Silber und anderen Waaren zu entwerthen, oder mit anderen Worten, den Preis der Waaren in Gold bemessen, zu steigern, entgegenwirke. Der Gegenstand muss im Einzelnen untersucht werden, und so wollen wir ihn zu behandeln versuchen.

Die seit 1848 von Zeit zu Zeit sich kund gebenden Eindrücke und Meinungen, die nicht ohne bedeutende praktische Folgen geblieben sind, lassen sich in fünf Gruppen bringen. Die ersten Speculationen, welche die californischen Entdeckungen hervorriefen, waren entschieden auf höhere Preise gestützt, die man von einer raschen, aus der vergrösserten Menge des Goldes hervorgehenden Entwerthung desselben erwartete. Sodann bildete sich eine allgemeine Meinung, dass sehr schnell ein wesentlicher Unterschied in dem frühern Werthverhältniss zwischen Gold und Silber entstehen und dieser Unterschied so bedeutend sein würde, dass eine gesunde Politik gebieten müsse, überall eine Silber-

statt einer Goldwährung einzuführen. Diese Ansichten waren es, welche Holland im Jahr 1849 veranlassten, seine Goldmünzen einzurufen\*). Demnächst kam man drittens zu der Ansicht, die vermuthlich die am weitesten verbreitete und folgenreichste für den Geschäftsgang war, dass das neue Gold den Zinsfuss und Disconto bleibend verringern und die Wiederkehr jeder Finanznoth beinahe unmöglich machen würde, wie das schon oben bei den Jahren 1852 und 53 nachgewiesen ist. Ungefähr gleichzeitig entstand viertens aufs Neue die Meinung von einer baldigen Erhöhung der Preise, so dass es 1852/53 Mode war, die damalige Steigerung in den Löhnen und in den Preisen einiger Waaren mit einer vermeintlichen Entwerthung unseres Umlaufmittels in Verbindung zu bringen. Fünftens endlich wurde die Hypothese aufgestellt, dass es ein grosser Irrthum sei zu glauben, als hätten die neuen Goldzuflüsse wirklich den allgemeinen Reichthum vermehrt oder entschiedene und bedeutende Vortheile für England zuwege gebracht.

Was nun die seit 1848 eingetretenen Veränderungen in den Preisen im Allgemeinen betrifft, so dürften die betreffenden That- sachen in den ersten Abschnitten dieser Abtheilung zur Genüge festgestellt sein; in den Anhängen aber werden sich die Fragen über die vermehrte Silberproduction seit 1848, und über die besonderen Gründe, welche England und Amerika veranlasst haben, den Rest ihrer Handelsschulden in China durch Silbersendungen auszugleichen und einen grossen Theil der 11 Mill. L. englischen Capitales, die in ostindischen Eisenbahnen angelegt werden sollten, in Silber zu remittiren, erörtert finden. Es wird daraus hervorgehen, dass der zwischen 2 und 3 Proc. schwankende höhere Werth des Silbers gegen Gold, der seit 1849 sich ab und zu gezeigt hat, sich vollständig aus Gründen erklären lasse, die mit einem Sinken des Goldwerthes in keinem Zusammenhange stehen.

Es bleiben somit noch die letzten drei jener fünf Gruppen zu erörtern übrig, welche die wichtigsten und bestrittensten Fragen über die Folgen der neuen Goldzuflüsse enthalten, indem sich aus ihrer Lösung ergeben würde: der Grad des Zusammenhanges, der zwischen dem neuen Golde und dem niedrigen Zinsfusse von 1852/53, dem hohen Zinsfusse von 1854/55 und 1856/57,

\*) Es ist schon gezeigt worden, dass diese Behauptung hinsichtlich Hollands unrichtig sei.

und zwischen ihm und der Steigerung der Löhne 1852/53 besteht; so wie in welcher Weise und in welchem Grade das neue Gold dazu beigetragen habe, die finanziellen Bedrängnisse des Krieges zu vermindern; die merkwürdige Handelsthätigkeit der letzten fünf Jahre zu erwecken und zu erhalten, und sowohl für England als andere Länder Vortheile herbeizuführen, die aus einem raschen Wachsthum soliden Reichthumes entstehen.

Was nun zuvörderst den vermeintlichen Einfluss auf den Zinsfuss und Disconto betrifft, so unterliegt es keinem Zweifel, dass die 8 Mill. mehr, welche den Reservebestand der Bank von England von 14 Mill. im Januar 1851 auf 22 Mill. im Juli 1852 erhöhten, so wie die Erhaltung desselben auf mehr als 20 Mill. während der letzten fünf Monate von 1852, als das erste entschiedene Auftreten der neuen Zuflüsse aus Californien und Australien in Europa zu betrachten sind. Diese Sendungen galten entweder als Bezahlung für Güter, die hier gekauft waren, oder als Rimessen von Capitalien, die hier zinsbar oder in einträglichen Handelsgeschäften angelegt werden sollten, und sie sammelten sich allmählig in der Bank von England, als dem sichersten und bequemsten Platze zu ihrer Niederlegung bis zu ihrer definitiven Verwendung an.

Aus einem so plötzlichen und grossen Zuwachse ging natürlich ein Sinken des Zinsfusses, wie wir ihn oben gesehen haben, hervor; aber diese Folge war ihrer Natur nach auch nur eine vorübergehende und von Umständen begleitet, welche ihrer Fortdauer sich von Tag zu Tag entgegenstellten. Die nächste Wirkung des ausserordentlich niedrigen Zinsfusses war eine Verminderung der Productionskosten und eine Vergrösserung des Verdienstes aller Derjenigen, die auf kürzere oder längere Zeit Vorschüsse bedurften. Die daraus hervorgehende Ausdehnung des Handels machte bald, dass die Frage nach Capital grösser wurde als das Angebot, und verursachte demnach die allmähliche Steigerung des Zinsfusses, welche den hervorragendsten Zug in der Handelsgeschichte des Anfanges von 1853 bildet.

Seit dem Sommer 1853 hat nun der Disconto in London in der Regel über 5 Proc. gestanden. Während der  $3\frac{1}{2}$  Jahre bis zum Schluss von 1856 sind aber nicht weniger als 90 Mill. L. in Gold und Silber in unsern Staat eingeführt worden; und da der Reservebestand der Bank von England zuletzt nur 10 Mill. L., also nur die Hälfte des Bestandes vom Juni 1853 bildete, so sind

in Wahrheit 100 Mill. zugeführt worden. Wie ist es nun zugegangen, dass diese 100 Mill., wie es scheint, nicht im Stande gewesen sind, den Disconto seit Juni 1853 auch nur innerhalb 5 Proc. zu erhalten, während die 8 Mill. in den 18 Monaten vorher ohne Zweifel bedeutend dazu beigetragen haben, ihn von 3 auf  $1\frac{1}{2}$  Proc. herunterzudrücken? Die Antwort darauf ist eine doppelte. Zuerst nämlich entführten die Zahlungen für Getraide bei den Misserndten von 1853 und 55 und die Kriegskosten 1854 und 55 das neue Gold fast eben so schnell wieder wie es ankam; es gab also keine Anhäufung von Verwendung suchenden Capitalien. Sodann verhinderten die theuren Preise der Lebensmittel, die Kriegssteuern, die Verluste auf Ausfuhren nach Australien und Amerika, die hohen Zinsen, und schliesslich und wahrscheinlich am meisten die starke und rasche Verwendung von Capitalien in neuen und weit aussehenden Handelsunternehmungen, dass sich solche Capitalien in dem früheren Maasse ansammelten; sie verursachten vielmehr eine Nachfrage, die das Angebot zu den früheren Zinssätzen überstieg.

Es kommt aber noch etwas Anderes in Betracht. Es ist wahr, dass der Disconto seit 1853 gewöhnlich über 5 Proc. gestanden hat; aber es ist eben so wahr, dass trotz der vielfachen widrigen Einflüsse, Geldmarkt und Credit nicht wesentlich erschüttert worden sind. Dass nun dieser letztere Umstand Folge des Zuflusses von 100 Mill. in Gold sei, lässt sich sehr deutlich und bestimmt nachweisen. Damit soll der Mitwirkung der früher angeführten Gründe, des Freihandels, der Eisenbahnen etc. keineswegs zu nahe getreten werden; dennoch ist es unbestreitbar, dass die monatlich so gelegen eintreffenden Consignationen von 5, 6 oder 7 Mill. in Gold sich als die Erlösungsmittel von augenblicklichen oder in Aussicht stehenden Geldverlegenheiten bewährt haben, die in anderer Weise nicht so vollständig oder so schnell zu beseitigen gewesen sein würden. Also diesem Grunde, und nicht, wie willkürlich behauptet worden, den Wirkungen des Gesetzes von 1844, verdanken wir die Verschonung mit Handels- und Finanznöthen.

Hierin dürfte die richtige Antwort auf die Frage von dem Einfluss des neuen Goldes auf den Zinsfuss liegen, und es ist eine Antwort, die auf das vollkommenste die Ansichten sehr kompetenter Beobachter im Jahr 1852 widerlegt, als ob der neue Zufuss an edlen Metallen die Verwendung suchenden Capitalien

so unausgesetzt in einem stärkeren Bestande, als durch die Absorptionsmittel erschöpft werden kann, erhalten würden, dass die hauptsächlichste Wirkung der neuen Goldauffindungen sich in einem niedrigen Zinsfusse und in den fieberhaften Ausbrüchen einer Speculationslust, zu welchen derselbe stets geführt habe, zeigen würde. Das sind auch die Ansichten, die Hr. Lalor in seinem sonst trefflichen Buche (*Money and Morals*. Lond. 1852) ausgesprochen hat und deren man sich damals auch schwer zu erwehren vermochte, denen man aber nach der Erfahrung der letzten vier Jahre schwerlich noch beipflichten kann.

Sehen wir nun auf den Einfluss, welchen die neuen Goldzuflüsse auf die mit dem Ende des Jahres 1852 so stark hervortretende Erhöhung der Löhne gehabt hat; können wir diese Frage einigermaassen befriedigend lösen, so werden wohl die schwierigsten Aufgaben gelöst sein.

Hr. Mill \*) hat dem allgemeinen Satze Ricardo's beigepflichtet, „dass, nachdem Gold und Silber zum allgemeinen Umlaufsmittel gewählt, sie durch die Handelsconcurrenz in einem solchen Verhältniss über die verschiedenen Länder verbreitet worden sind, dass sie sich dem natürlichen Handel anpassen, der Statt finden würde, wenn dergleichen Metalle gar nicht existirten und der Handel lediglich ein Tausch wäre.“ Wenn nun Hr. Mill klagt, dass dieser so fruchtbare Satz von Ricardo nicht weiter durchgeführt sei, so hat doch Hr. Senior, Professor der National-Oekonomie zu Oxford, im Jahre 1830 in seinen berühmten Vorlesungen: über die Kosten um Geld zu erhalten, die praktische Bedeutung des Satzes glänzend nachgewiesen. Er beweist aufs bündigste, dass die in Gold bemessenen höheren Löhne und Waarenpreise in England von der Handelsconcurrenz herrühren, in welcher der überlegenen Geschicklichkeit des englischen Arbeiters, die sich in der Herstellung besserer und für die Weltmärkte passenderer Waaren zeigt, ein grösserer Antheil an dem allgemeinen Umlaufsmittel angewiesen wird, als dem Arbeiter in denjenigen Ländern, wo die Güte der Arbeit und der Grad der Geschicklichkeit von untergeordneter Art sind. Im Allgemeinen kam man deshalb darauf hinaus: dass Einkommen und Preise in England deshalb hoch sind, weil die hier zur Production von Ausfuhr Gütern nutzbare Geschicklichkeit grösser als in anderen

\*) Principles of political Economy III c. 21.

Ländern ist; und weil eine jede Erfindung oder erleichterte und ausgedehntere Benutzung der Hülfsmittel, welche die Fähigkeit Englands zur Production von Ausfuhrwaaren erhöht, auch den Stand der Einnahmen und der Preise daselbst steigert.

Die Tragbarkeit der edlen Metalle und die Allgemeinheit ihres Begehrs macht, wie Hr. Senior bemerkt, die ganze Handelswelt zu Einem Staate, in welchem sie das Geld bilden und in welchem eine jede Nation als eine besondere Classe von Arbeitern erscheint; danach erklärt er die Verschiedenheit der Löhne, so dass z. B. ein englischer Arbeiter eine Geschicklichkeit und einen Fleiss anwende, die ihn in den Stand setze, in einem Jahre allein eben so viel wie acht Hindus zu schaffen. Wenn dagegen ein Arbeiter in Amerika dem englischen etwas nachstehe, so komme ihm auf der andern Seite ein fruchtbarer Boden zu Hülfe, so dass er in derselben Zeit ein Ausfuhrproduct herstellen könne, das um ein Viertel mehr werth sei als das englische und etwa gleich dem von zehn Hindus\*). Hr. Mill tritt im Ganzen der Theorie Senior's bei; er nimmt aber noch neue Elemente in dieselbe auf, die sie bestimmter formuliren und ihre Anwendbarkeit erweitern. „Um ganz genau uns auszudrücken, sagt er, müssen wir sagen, dass in denjenigen Ländern, deren Ausfuhr Güter am meisten im Auslande begehrt sind, wo dieselben den grössten Werth in der kleinsten Masse enthalten, die selbst den Minen am nächsten liegen und der fremden Erzeugnisse am wenigsten bedürfen, dass in diesen Ländern Geld (Gold und Silber) den geringsten Werth haben, die Waarenpreise also am höchsten sein werden. Reden wir nicht von dem Werthe des Geldes, sondern von dessen Kosten (d. h. von der Menge Arbeit, welche das Land, um es zu erhalten, verwenden muss), so müssen wir zu diesen vier Bedingungen der Wohlfeilheit eine fünfte fügen, nämlich die an sich fruchtbarste Thätigkeit der Industrie. Diese berührt indessen nicht den Werth des Geldes in Gütern ausgedrückt; sie berührt die allgemeine Fülle und die Leichtigkeit, mit welcher alle Dinge, Geld wie Waaren, zu erhalten sind.“ (Principles III c. 19.)

\*) Dies ist nicht der Ort, um den Grund des raschen Aufschwunges neuer Staaten zu untersuchen; Hr. Senior hat aber schon einen angedeutet, nämlich die Fruchtbarkeit des jungfräulichen Bodens, wodurch z. B. der Arbeiter in Nordamerika im Jahr 1830 einen Lohn von 25 sh. erhalten konnte, während der englische nur 20 sh. erhielt.

Hr. Mill geht sodann weiter, indem er eine wichtige Modification hinzufügt, und sagt, dass, wenn Hr. Senior auch Recht habe, die grosse Tüchtigkeit der englischen Arbeit als den Hauptgrund hinstellen, aus welchem die edlen Metalle in England zu geringeren Kosten erreichbar sind, als anderswo, daraus sich noch nicht erklärte, weshalb sie von geringerm Werthe, d. h. warum dafür weniger Güter zu erkaufen seien. Letzteres müsse, so weit es nicht auf Täuschung beruhe, durch den grossen Begehr des Auslandes nach den Stapel-Artikeln Englands und daraus entstehen, dass diese Artikel im Allgemeinen weniger schwerfällig sind als Getraide, Wein, Bauholz, Zucker, Wolle, Häute, Baumwolle, Hanf, Flachs etc. etc., welche die Ausfuhr-Artikel anderer Länder bilden. Diese beiden Ursachen erklären einigermaassen, dass in England die Preise im Ganzen etwas höher stehen als anderswo, ungeachtet der aus seinem eigenen Bedarf fremder Waaren hervorgehenden Gegenwirkung. Mill ist indessen der Meinung, dass in dem Allem mehr Schein als Wahrheit liege, und hierin stimmen die Verfasser dieses Werkes ihm vollkommen bei.

Wenden wir nun die Mill'schen Grundsätze auf den Handelsverkehr Englands mit den Goldländern in den letzten sechs bis sieben Jahren an, so finden wir zuvörderst, dass dasjenige Land, dessen Güter am meisten begehrt waren, die den grössten Werth im kleinsten Umfange enthielten, und das zugleich den Minen am nächsten lag, England war; und gehen wir ferner auf den allgemeinen Satz Senior's zurück, dass hinsichtlich der Vertheilung der edlen Metalle die ganze Handelswelt wie Ein Staat zu betrachten sei, und jede Nation wie eine besondere Arbeiterklasse, deren Geldeinnahme von ihrer Fähigkeit zur Erzeugung von Ausfuhr-Gegenständen abhängt — ist es dann nicht wiederum wahr, dass seit 1849 die starke Frage nach Waaren, die ausschliesslich oder doch am leichtesten von England zu erhalten sind, einen so bedeutenden Theil des neuen Goldes nach England geführt habe?

Indessen müssen wir sorgfältig zwischen einer stärkeren Frage nach englischen Waaren in den Goldländern, die aus einer Verdreifachung der jährlichen neuen Goldzufüsse entsteht, und einer grösseren Macht über die Goldmengen auf den Weltmärkten, die aus einer Verdreifachung der Fähigkeit in England zur Production von Ausfuhr-Artikeln hervorgeht, unterscheiden. In letzterer Hinsicht können wir mit Grund annehmen, dass die Ein-



kommen in England sich etwa wie 3 : 1 vergrößert haben. In ersterem dagegen würde die Vergrößerung der Einkommen in England nur einen aus verschiedenen Elementen zusammengesetzten Bruchtheil bilden, die sich a priori schwer selbst nur unbestimmt andeuten lassen. Ihr Verhältniss würde z. B. offenbar mit dadurch bestimmt werden, in welchem Maasse die Rohstoffe oder fertige Waaren anderer Staaten in den Goldländern absorbirt werden; und eben so käme jede Vermehrung der Geschicklichkeit oder Arbeitskraft in Betracht, die in England hinzuträte. Könnten wir alle diese Elemente in Bezug auf die letzten fünf oder sechs Jahre genau messen, so würde die von uns zu construirende Formel die Wirkungen fest darstellen, welche durch das neue Gold auf die Löhne und Einkommen in England hervorgebracht sind. Aber es wäre ein sehr vergeblicher Versuch, eine solche Formel auf synthetischem Wege zu construiren; nur auf analytischem könnte es mit Nutzen geschehen oder mit Hülfe solcher positiver Thatsachen, wie diese Geschichte, zusammenzustellen beabsichtigt.

So gelangen wir, hinsichtlich der letzten fünf oder sechs Jahre, zu zwei Resultaten: erstens, dass das neue Gold anfänglich im Verhältniss zu der Fähigkeit eines jeden Landes, die in den Goldregionen am meisten begehrten Gegenstände hervorzu- bringen, — sodann, im Verhältniss zu der Fähigkeit, überhaupt Ausfuhr-Artikel für irgend ein Land zu fertigen, wohin die neuen Goldzuflüsse dringen, sich in der Handelswelt vertheilt hat. Zweitens, dass das Vereinigte Königreich in ganz besonderem Grade dasjenige Land ist, dessen Ausfuhrwaaren, mögen sie nun eigener oder fremder Herkunft sein, den Bedingungen für die Einfuhr in die Goldländer am meisten entsprachen, so dass auch die meisten Goldsendungen hierher gingen.

Wir müssen nun zu der vierten Bedingung wohlfeilen Goldes, d. h. hoher Preise, deren Hr. Mill erwähnt, übergehen, nämlich der: dass Einkommen und Preise am höchsten in den Ländern seien, welche am wenigsten fremder Erzeugnisse bedürfen. Nehmen wir z. B. an, das Vereinigte Königreich enthielte alle die natürlichen und künstlichen Hülfquellen, um nicht nur durch Geschicklichkeit, Maschinen und Capital die nöthigen fertigen Waaren, sondern um auch die Rohstoffe, als Baumwolle, Hanf, Flachs, Talg, Bauholz etc. und die Gegenstände des Lebensgenusses, als: Thee, Caffee, Zucker, Weine, Gewürze, Früchte, Seide etc. her-

stellen zu können, — dann würde, nach den Voraussetzungen des Problems, das Vereinigte Königreich eine Art Reservoir zur Aufnahme fast aller edlen Metalle der Handelswelt werden. In Wahrheit aber sind die Verhältnisse beinahe entgegengesetzter Art.

Der Vorzug Englands als Ausfuhrland liegt in der Geschicklichkeit, dem Capital, der Erfahrung und Lage, wodurch es im Stande ist, fast alle anderen Länder zur Versorgung seiner Fabriken mit den nöthigen Rohstoffen, oder zur Lieferung von Luxusgegenständen oder Lebensgenüssen, in Contribution zu setzen. Und sowohl hinsichtlich der einen wie der anderen dieser Gegenstände vermag England durch seine Rechtssicherheit\*), den Unternehmungsgeist und Charakter seiner Kaufleute, seine Capitalien, seine aufgeklärte Handelspolitik u. s. w. nicht nur diejenigen Mengen, deren es zu seinem eigenen Gebrauche bedarf, einzuführen, sondern auch der Zwischenhändler zwischen den Productions- und Consumtionsländern eines grossen Theils jener exotischen Waaren zu sein. Man kann deshalb nicht sagen, dass England ein Land sei, welches der fremden Erzeugnisse am wenigsten bedarf; vielmehr lässt sich behaupten, dass es sowohl für seine eigne Verwendung und Consum am meisten fremde Erzeugnisse gebraucht, so wie dass es im grössten Umfange thätig ist, fremde Erzeugnisse zusammenzutragen und weiter zu vertheilen. So ist es denn auch geschehen, dass ein grosser Theil des neuen Goldes, das zuerst nach England kam, lediglich wie durch einen Mittelpunkt der Vertheilung hindurchging.

Das führt nun zu dem dritten Resultat, nämlich: dass, indem die Vertheilung des neuen Goldes fast ganz durch den Bedarf der Goldländer und anderer Orte an englischen Ausfuhrwaaren bewerkstelligt wird und in Folge dessen eine Erhöhung einiger Gattungen der Löhne, Gewinnste und Einkommen in England entstanden ist, es in dem eigensten Wesen solcher Frage nach britischen Waaren liegt, England nur zu dem Durchgangswege zu machen, auf welchem die vergrösserten Goldmengen nach denjenigen anderen Ländern gehen, aus denen die Rohstoffe für Manufacte und die Gegenstände der Nahrung, des Lebensgenusses oder des Luxus herkommen.

\*) The security of her laws bedeutet streng genommen, Etwas, das kaum irgendwo weniger zu finden ist als in England; Rechtssicherheit im Allgemeinen ist aber allerdings dort vorhanden.

Hienach wird die Antwort auf die Frage: wie das neue Gold mit den Lohnserhöhungen in England vom Jahre 1852/53 in Verbindung stehe? dahin lauten müssen: dass, im Verfolg einer Vertheilung, die sich nach einem gesteigerten Begehre britischer Waaren im Auslande richtete, das neue Gold zuerst in Zahlungen für Ausfuhren hieher gelangte — sodann einen lebhafteren Verkauf und eine grössere Production von Ausfuhrgegenständen veranlasste — dadurch die Gewinnste und Löhne erhöhete — demächst den Consum fremder Rohstoffe und Luxus-Gegenstände in England steigerte — und endlich zur Bezahlung dieser Rohstoffe und Luxus-Gegenstände von England wieder durch die Handelswelt vertheilt wurde.

Dieser Antwort müssen wir ausserdem Folgendes hinzufügen: dass mit vollem Grunde anzunehmen sei, es seien die Geschicklichkeit und Fähigkeit Englands, Ausfuhrgegenstände hervorzu- bringen, während der letzten fünf oder sechs Jahre mittelst Eisenbahnen, Freihandel und neue Erfindungen beträchtlich erhöht worden, wodurch das natürliche Niveau der Geldeinnahmen sich ebenfalls erhöhte. Es lässt sich ferner annehmen, dass der leb- hafte und steigende Absatz fast sämtlicher Waarengattungen, und das Vertrauen, dass für die Zukunft keine schweren Handels- krisen zu besorgen seien, den Unternehmungsgeist und die Pro- duction in fast allen Theilen der Welt so mächtig angespornt habe, dass bis jetzt die vermehrte Waaren-Erzeugung und der umfänglichere Handelsverkehr verhindert haben, dass selbst eine Vergrösserung des früheren Goldvorrathes um ein Drittel eine merkliche oder allgemeine Steigerung der Preise hervorbrachte.

Es bleibt hienach nur noch Eines zu prüfen übrig, nämlich die von verschiedenen Seiten vorgebrachte Behauptung, dass es ein grober Irrthum sei, anzunehmen, dass die neuen Goldzuflüsse den Reichthum in der Welt wirklich vermehrt oder für England entschiedene und wichtige Vortheile hervorgebracht hätten.

Zwei Vortheile: die Erleichterung des Geldmarktes durch das fortdauernde und gelegene Eintreffen von Goldsendungen, und die erweiterte Nachfrage nach Ausfuhrgegenständen, sind indessen schon nachgewiesen worden; es bleibt also nur die Frage noch übrig: ob die jährliche Vergrösserung des Goldvorrathes, in einem richtigen und praktischen Sinne, als Vermehrung des pro- ductiven Capitals, oder bloss als Vergrösserung der Menge einer Waare zu betrachten sei, die kein physisches Bedürfniss befriedigt

und lediglich als Hilfsmittel für den Vertrieb anderer Waaren dient. — Um die Frage zu vereinfachen, setzen wir die Verwendung von Gold oder Silber zu Geräthen, Schmucksachen etc. bei Seite und betrachten beide Metalle nur in Bezug auf ihre Benutzung als Geld.

Adam Smith betrachtete Geld (es ist immer nur von Metallgeld die Rede) als Theil des beweglichen Capitals eines Landes, im Gegensatz zu dem festen Capital. Hr. Wilson hat mit seinem gewöhnlichen Scharfsinn die Terminologie von Smith noch verbessert, durch Annahme des Wortes „floating Capital“ statt „circulating Capital“\*) und darunter alle Güter oder Gegenstände des Eigenthums begriffen, die nicht nur sich selbst wieder ergänzen, sondern es auch in der Weise thun, dass dem Eigenthümer ein Ueberschuss als reiner Gewinnst bleibt; wogegen er zum unbeweglichen (festen) Capital diejenigen Eigenthums-Gegenstände rechnet, die nur einen Procentsatz in einer bestimmten Form eintragen. Diese Ansicht theilt auch M. Chevalier (La Monnaie IX. c. 2), der mit Recht darauf hinweist, dass Geld nicht zu dem beweglichen Capital gezählt werden könne, da der Geldstock weder zum Verbrauch bestimmt ist, noch sich mit einem Gewinnst wiedererzeugt. M. Chevalier setzt es also in die Kategorie des festen Capitals, wobei er jedoch den Umstand nicht übersieht, dass, da Gold und Silber, als solche, kein jährliches Einkommen bringen, es ungenau und irreleitend sei, sie in eine Reihe mit denjenigen Arten des Eigenthums zu setzen, deren eigenthümlicher und hervorstechender Charakter es ist, ein solches Einkommen zu gewähren. Hr. Chevalier sagt auch sehr richtig, dass zwar der Geldvorrath, den der Einzelne bei sich tragen mag, allerdings ein Theil seines beweglichen Capitals sei; dass aber, im Hinblick auf die Gesellschaft als ein Ganzes, der gesammte Geldbestand als Theil des festen Capitals betrachtet werden müsse.

Nun aber ist die Grundbedeutung des Wortes Capital, möge es beweglich oder fest sein, die, — um mit Hrn. Chevaliers eigenen Worten zu reden: „dass es denjenigen Theil des erworbenen Gutes bilde, der dazu dienen soll, neue Güter zu erzeugen“, und so weit wir bis jetzt gesehen haben, scheint Gold weder con-

\*) Uns will bedünken, als ob das Wort „Umlaufs-Capital“ besser sei als „schwimmendes oder schwebendes Capital“, und das deutsche Wort „bewegliches“ besser als beide.

Anm. d. Uebers.

sumirt noch reproducirt zu werden, noch irgend eine bestimmte Einnahme zu gewähren. Aus dieser Verlegenheit wird uns ein von Adam Smith gebrauchtes Gleichniss ziehen.

Er vergleicht die Verrichtungen des Geldes mit dem Nutzen einer Landstrasse. Eine Landstrasse erleichtert den Verkehr und muntert mithin dazu auf, und je breiter, länger und ebener sie ist, desto kräftiger dient sie als Werkzeug oder Maschine zur Production. In diesem Gleichniss scheint uns nun die wahre Lösung unseres Problems zu liegen. Ein unzureichender Geldbestand erzeugt Uebel, die ihrer Natur nach viel Aehnlichkeit mit den Behinderungen, Unglücksfällen, Störungen und physischen wie moralischen Leiden haben, denen ein grosser und wachsender Verkehr auf einem engen, krummen und schlechten Wege ausgesetzt ist. Und noch schlimmer ist es, wenn der Weg nicht nur nicht breit, sondern auch nicht lang genug ist, wenn er nicht nur nicht Raum genug für den Verkehr darbietet, sondern diesen auch nicht bis zum Ort seiner Bestimmung führt. Den Geldbestand vermehren, ist also beinahe dasselbe, als wenn man der Production den Anstoss giebt, den sie durch die Umwandlung eines gewöhnlichen Landweges in eine Eisenbahn erhalten würde, und die jährliche Vermehrung des Geldbestandes ist etwa gleich der jährlichen Ausdehnung des Eisenbahn-Netzes.

Wird durch diese Gleichnisse etwas bewiesen, so folgt daraus, dass, über kurz oder lang, durch die vermehrte Geldmenge auch das unbewegliche Capital eines Landes vermehrt und ein ähnlich wohlthätiger Einfluss ausgeübt wird, wie durch die Verbesserung von Häfen, Wegen etc. Allerdings wird diese Wirkung durch irgend eine Zeitgrenze modificirt; aber gerade, weil man gewöhnlich vergisst, dieser Zeitgrenze ihre wahre Bedeutung einzuräumen, hört man solche Theorien, wie die hier erörterten, vorbringen, nämlich: dass Vermehrungen der Geldmengen ganz ausserwesentlich sind, weil sie sofort durch Steigerung der Preise neutralisirt werden.

Das Gleichniss von Adam Smith giebt uns nun das rechte Maass für jene Modification sehr deutlich an; denn wenn wir uns die Strasse um ein Drittel erweitert, verlängert und besser geebnet denken, so dürfen wir deshalb nicht glauben, dass auch der Verkehr sofort in demselben Verhältniss wachsen wird. Vielmehr würde man zuerst nur schneller und mit geringeren Reibungskosten fortkommen; dann würden allmählig, auf der erweiterten

Strasse, neue Verkehrsarten sich entwickeln, und wenn dieselbe endlich eben so gedrängt voll geworden, wie die frühere schmale, wird die ganze Sachlage eine andere sein. Kurz, es ist der gewaltige Impuls, den die Production während der grossen Zwischenzeit, bevor die vermehrte Geldmenge durch Steigerung der Preise neutralisirt wird, empfängt, wodurch die neuen Goldzuflüsse zu einem kräftigen Mittel der Vergrösserung des wahren und soliden Reichthums werden.

Diejenigen, welche von entgegengesetzten Ansichten ausgehen, scheinen zu vergessen, dass stets offene lebhaftere Märkte für die Gütererzeugung dasselbe sind, was Sonnenhitze und Licht für die Vegetation. Wo sich eine starke und anhaltende Nachfrage findet, da ist eine Vermehrung der Production und ein Auftauchen neuer Erfindungen so gewiss, wie die Entwicklung einer tropischen Pflanzenfülle unter einem tropischen Himmel. Und auch das scheint man zu vergessen, dass zwischen lebhaften, stets offenen Märkten, die durch neue Goldzuflüsse gebildet werden, und der in einem einzelnen Staate durch irgend ein Zwangs-Papiergeld herbeigeführten vermehrten Nachfrage kaum irgend eine Aehnlichkeit besteht. Zwangs-Papiergeld hat keinen innern Werth und es wird sofort der Punkt erreicht, wo die Beschränkung des Raumes, in welchem es circuliren kann, bewirkt, dass eine jede Emission in der ganzen Grösse ihres Betrages Einfluss auf die Preise übt. Die Umlaufwege innerhalb des Staates können stets neue Zuflüsse erhalten, aber sie finden keinen Ausfluss nach anderen Staaten, welche an Baarzahlungen festhalten. Gold und Silber dagegen werden überall begehrt und bilden die Umlaufmittel bei allen Völkern. Eine durch sie gebildete grössere Nachfrage verbreitet sich deshalb über einen stets weiteren Kreis und wird durch Gründe aufrecht erhalten, welche die ursprünglich auf einen kleinen Fleck beschränkten Vortheile stets über neue Regionen ausdehnen.

Abschnitt VII. Einige Fragen in Bezug auf die Zukunft. Muthmaassliche Wirkungen auf den Zinsfuss.

Die Fragen in Bezug auf die Vergangenheit dürften wir so mit mehr oder minderem Glück erledigt haben. Es bleibt uns zum Schluss nur übrig, die gewonnenen Resultate mit aller einem solchen Versuche ziemenden Behutsamkeit und Bescheidenheit,

auf einige von dem neuen Golde für die Zukunft zu erwartende Folgen anzuwenden. Es sind das die Folgen: für den Zinsfuß; die Preise; die Löhne; die contractlich bestimmten Forderungen; das Grundeigenthum und andere Arten fester Capital-Anlagen.

Im Jahre 1852—53 ging die allgemeine und sehr fest gehaltene Meinung dahin, dass ein beträchtliches Fallen des Zinsfußes eine der ersten und sichersten Folgen der neuen Goldzuflüsse sein würde, worauf sich auch die Ansicht der Regierung gründete, als sei der Augenblick gekommen, die 3 procentige Staatsschuld in eine 2½ procentige umzuwandeln. Wir haben schon oben gesehen, welche Umstände im Frühjahr 1853 auf den Zinsfuß einwirkten und es ist nicht zu leugnen, dass Krieg, Misswachs und der schwankende Zustand des Handels viel dazu beitrugen, ihn hoch zu erhalten. Indessen hat sich darin noch nichts geändert, obgleich der Frieden seit einem Jahre hergestellt ist und das Publikum scheint sich jetzt mehr den Ansichten zuzuneigen, die zwar einer kleinen Zahl aufmerksamer Beobachter stets als die richtigen erschienen, die aber bisher nicht beliebt gewesen sind.

Es liegt nun in der That klar vor, dass zu den ersten und durchgreifendsten Folgen, die aus einer Erweiterung des Eisenbahnnetzes, der Einführung des Telegraphen, der Annahme des Freihandels und der schnellen Aufsaugung der Ausfuhr in den Goldländern hervorgehen, ein aller Orten sich zeigender Begehren nach Capital gehört, um ältere Unternehmungen weiter auszu dehnen oder neue zu begründen. In allen Theilen der Handelswelt ist der Zinsfuß seit 1853 wesentlich gestiegen und es zeigen sich noch nirgends Andeutungen, als ob er bald wieder fallen wollte. Dass hierin nichts Befremdendes liege, wird sich selbst bei einer flüchtigen Betrachtung der hervorstechendsten volkswirtschaftlichen Veränderungen der letzten fünf oder sechs Jahre zeigen.

So ist es z. B. seit 1850 zuerst geschehen, dass das mittlere Europa durch Eisenbahnen und die Abschaffung barbarischer Grenzsperrn mit der übrigen Handelswelt wahrhaft innig verbunden ist\*). Frankreich scheint einer ähnlichen Veränderung entgegenzugehen. Das östliche Europa ist durch den Krieg aus

\*) Meint der Verf. vielleicht den Zollvertrag zwischen Oesterreich und dem Zollverein? oder die Aufhebung der ungarischen Grenzsperrn?

seiner Lethargie wach gerufen. Russland hat von diesem rauhen Lehrmeister gelernt, dass innere Kraft in der Entwicklung innerer Hilfsquellen zu suchen sei, und so werden sich vermuthlich unter Denjenigen, die am dringendsten die Unterstützung mit Capitalien begehren, die Regierung und die herrschenden Classen jenes ungeheuren Reiches finden. Unter den Auspicien der Türkei dringen Eisenbahnen und Freihandel schon in Klein-Asien vor, dem persischen Meerbusen zu und bereiten einen neuen und kurzen Weg nach Ostindien.

In Ostindien räumen Telegraphen und Locomotive rasch die Hindernisse fort, wodurch der europäische Verkehr in grossem Maasse auf drei oder vier Colonien an der Küste beschränkt wurde, und schon zeigen sich nicht unbedeutende Folgen des Begehrs nach englischem Capital abseiten Indiens, um Eisenbahnen anzulegen, welche der Halbinsel ein ganz verändertes Ansehen geben müssen. In Süd-Afrika ist eine lebenskräftige Colonie zu Natal entstanden und die Herstellung des Friedens in Caffraria hat auch Wohlstand und Gedeihen dort zurückgeführt.

Die weitesten Felder für den Unternehmungsgeist haben sich aber in Nord- und Süd-Amerika und in Australien eröffnet. Die Goldentdeckungen in der Sierra Nevada haben an den Küsten des Stillen Oceans ein Gemeinwesen zusammengeführt, das, trotz seiner gegenwärtigen Mängel, gewiss in wenigen Jahren ein reicher und mächtiger Staat sein wird; und an der westlichen Seite der Felsen-Gebirge (Rocky mountains) sieht man seit 1850 mit jedem Jahre tausende von Meilen neuer Eisenbahnen entstehen, tausende von Meilen neuer Fluss-Schiffahrt sich öffnen. In Süd-Amerika hat der vergrösserte Bedarf von Baumwolle, Zucker, Kaffee und anderen tropischen Producten schon sichtlich eine erhöhte Thätigkeit in den üppigen Umgebungen der grossen Ströme hervorgerufen, die in den atlantischen Ocean münden.

Von den Fortschritten Australiens und Canada's (s. Anhang XXXIII) wird an anderer Stelle geredet, und so einfach einige der beweisenden Thatsachen an sich erscheinen mögen, so genügen sie doch, um anzudeuten, wie verschieden die Zukunft Canada's von der Gegenwart sein werde. Von einem acht Mal grössern Umfange als England, mit einem der britischen Race besonders zusagenden Klima, mit einem schon mehr als tausend Meilen grossen Eisenbahnnetze, wodurch das Land den Einwanderern zugänglich wird, mit einem steigenden Ausfuhrhandel



und dem Versiegen fast aller früherer Quellen politischen Zwistes, wird Canada in wenigen Jahren ein selbst für die grosse Republik, deren nächster Nachbar es ist, furchtbarer Nebenbuhler werden.

Es liegt alle Wahrscheinlichkeit vor, dass man noch vor dem Ende von 1857 eben so leicht von London nach New-York wird telegraphiren können, wie von Charing-Cross nach Cornhill und eben so leicht vor dem Ende von 1858 von London nach einem jeden Theile Ostindiens. Es ist wahrscheinlich, dass in wenigen Jahren die Ladungsfähigkeit und Schnelligkeit der für die grossen Weltmeere bestimmten Schiffe die Erfolge von 1856 eben so weit übertreffen werden, wie durch die von 1856 die von 1840 übertroffen worden sind\*). Und bei allen diesen Wundern scheint das Fortschreiten der angewandten Wissenschaften das grösste Wunder zu sein. Es scheint als ob ein jeder Schritt auf dem Felde der Entdeckung ein festerer sei, als irgend ein vorangegangener. Wir erwecken neue Genüsse und befriedigen neue Bedürfnisse, durch die Anwendung schmutziger Abfälle zu Gegenständen der Production, die eben so wohlthätiger wie ausserordentlicher Natur sind, und nach langem Besinnen und Zaudern scheinen wir uns, seit 1850, überzeugt zu haben, dass der Boden und die Bewirthschaftung desselben auf unseren eigenen Inseln uns eine fast eben so einträgliche Gelegenheit zu Capital-Anlagen darbieten, wie die, welche in der Gestalt von Eisenbahnen Hunderte von Millionen verschlungen hat.

Nicht um rhetorischer Zwecke willen ist dieses weit umfassende Bild hier aufgestellt worden, sondern weil in der That in einer Aufzählung der neuen Gebiete, die sich in den letzten Jahren für Capital-Anlagen eröffnet haben, und in den zur Verbreitung der Capitalien bis zu den entlegensten Weltgegenden dargebotenen Beförderungsmitteln, die beste und unmittelbarste Antwort auf die Fragen in Bezug auf den Zinsfuss und die Preise der Zukunft liegt. Diese Erweiterungen und die Anlässe zu noch mehreren, bilden eben so offene und schlagende Thatsachen auf der einen Seite, wie die grossen Goldzufüsse auf der andern, und es erscheint unsere Behauptung, dass in der Gleichzeitigkeit dieser beiden Ereignisse eine besonders glückliche Ausgleichung und ein natürliches Gegengewicht liege, vollkommen gerechtfertigt.

\*) Der Verf. scheint an den Leviathan zu denken; es dürfte aber auch hier gelten, dass dafür gesorgt ist, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Liegen aber entschiedene Gründe für die Annahme vor, dass der Zinsfuss noch für eine längere Zeitdauer beträchtlich höher bleiben werde, als vor 1853, so wird auch das ungünstige Licht, in welchem viele mit den neuen Goldzuflüssen zusammenhängende Fragen erscheinen, sich wesentlich ändern. Bei der grossen Classe von Personen, die von ihren Zinsen leben, war die Besorgniss entstanden, dass sie durch das Fallen des Zinsfusses auf der einen und das Steigen der Preise auf der andern Seite eines grossen Theiles ihrer Subsistenzmittel beraubt werden möchten. Bis jetzt aber kann man, und dürfte man auch für die Zukunft, die Besitzer von ausleihbaren Capitalien zu denjenigen Classen von Personen rechnen, denen ein grosser Theil der durch die neuen Goldentdeckungen entstandenen Vortheile zugeflossen ist und zufließen wird, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil der Zinsfuss in grösserem Verhältnisse gestiegen ist, als die Preise.

Es könnte indessen gefragt werden: ob nicht binnen Kurzem der Stand der Preise wesentlich durch das neue Gold afficirt werden müsse?

Wir haben diese Frage hinsichtlich der Vergangenheit schon umständlich erörtert und gezeigt, dass jetzt, zu Anfang von 1857, nach neun Jahren seit 1848, sich nicht behaupten lasse, dass die Preise durch die Vermehrung des Metallgeldes, oder selbst durch die 160 bis 170 Mill. neuen Goldes, welche der Handelswelt zugeflossen, merklich erhöht worden seien. Bei einem Vergleich von 1857 mit 1851 hat sich ergeben, dass alle wichtigen Preisveränderungen sich durch Verhältnisse des Angebots und der Nachfrage erklären lassen. Indessen ist mit dieser rein kaufmännischen Erklärungsweise eine wichtige Betrachtung zu verbinden, und zwar diese:

Bei den Rohstoffen und Metallen derjenigen Gattung von Gütern, wo die Preiserhöhung seit 1851 die merklichste war, lässt sich diese im Allgemeinen durch das allmähliche Wachsen der Nachfrage erklären. Aber aus welcher Quelle entspringt diese letztere? Die Antwort ist offenbar die: sie entspringt daraus, dass grössere Einkommen auf den Ankauf von Gütern verwendet werden und der Ursprung dieser grösseren Einkommen, mögen sie nun in Löhnen oder Gewinnsten bestehen, haben wir in der stärkeren Frage nach Ausfuhrgegenständen für die Goldländer gefunden.

Demnach können die 1857 theilweise vorhandenen höheren Preise auf drei Wegen entstanden sein: 1) die Nachfrage kann grösser, das Angebot geringer geworden; — 2) das Angebot kann dasselbe geblieben, aber die Nachfrage grösser geworden; — 3) Nachfrage und Angebot können 1857 eben so gross sein wie 1851, aber die Menge des Metallgeldes kann inzwischen so zugenommen haben, dass bei gleicher Masse von Gütern und gleichem Umfange der Geschäfte, der Werth des Goldes im Vergleich zu den Gütern in dem durch die Erhöhung der Preise bezeichneten Grade gefallen ist.

Dass die dritte jener Annahmen gewiss nicht die rechte Erklärung darbiete, dürfte schwerlich bestritten werden. Nachfrage und Angebot, Gütermasse und Zahl der Geschäfte sind 1857 unendlich viel grösser als 1851 und eben so ist es der Flächenraum des Erdbodens, über den sie sich ausbreiten. Die richtige Erklärung scheint in der ersten Annahme zu liegen, dass die Nachfrage verhältnissmässig mehr gestiegen ist als das Angebot.

Man konnte nun sagen, dass, wie es sich auch mit einem Sinken des Goldwerthes in Folge der grösseren Menge verhalten möge, darüber doch kein Zweifel obwalten könne, dass er durch die geringeren Productionskosten vermindert werden müsse; worunter verstanden wird, dass seit 1850 derselbe Aufwand von Arbeit und Capital eine grössere Menge Goldes als früher liefere. Indessen scheint es, als ob hinsichtlich dieser verminderten Productionskosten ein grosser Irrthum obwalte. Es lässt sich vielmehr sehr deutlich nachweisen, dass, wenn man alle Factoren, deren es zur Herstellung der 174 Mill. L. neuen Goldes bedurft hat, zusammenrechnet — das grosse Heer von Arbeitern und von ihnen abhängigen Personen — die Kosten der Beförderung dieser Arbeiter bis zu den entfernten Goldregionen; die Ausgaben für Werkzeuge; die Kosten des Unterhaltes; den Werth der Waaren, wofür man den Arbeitern das Gold abgekauft hat, — man alsdann finden wird, dass derselbe Belauf von Capital viel einträglicher auf die Production von Gütern als auf das Suchen von Gold hätte verwendet werden können\*) — vorausgesetzt, dass diese Güter einen eben so offenen und lebhaften Markt wie das

\*) Der Verfasser hat noch einen sehr bedeutenden Posten in seiner Kostenrechnung ausgelassen, nämlich die entsetzliche Vergeudung, welche namentlich in den ersten Jahren der Goldauffindungen in Californien herrscht hat.

Gold gefunden hätten. Dass Letzteres nicht möglich gewesen wäre, wissen wir Alle. Auch wissen wir, dass keine andere Entdeckung von Productionsgebieten eine so plötzliche und grosse Anziehungskraft auf Einwanderung zu üben vermocht hat, wie die Entdeckung von Gold. Hierin also: in der unverweilten Absorbirung gewaltiger Arbeitskräfte in einer Art der Gütererzeugung, die keine Rückschläge durch Ueberführung des Marktes zuwege bringt, in dem effectiv vergrösserten Bedarf von Gütern in der Handelswelt als Folge jener Arbeit und in der raschen Gründung grosser und volkreicher Staaten in fernen und fruchtbaren Landen, liegt der wahre Werth der Goldentdeckungen.

Es ist möglich, dass wir jetzt dahin gekommen sind, durch Maschinen das Gold mit geringeren Kosten aus dem Gestein fördern zu können; auch ist es sehr möglich, dass die Verminderung der Kosten und die Vermehrung der Menge — denn Geld zeigt seine Wirkung sowohl in der einen wie in der andern — schneller vor sich gehen können, als neue Staaten und grössere Geschäfte das Gold aufzusaugen im Stande sind und dadurch die Preise im Allgemeinen steigen. In welchem Umfang Letzteres nun auch geschehen mag, so viel ist gewiss, dass bei allen Verträgen über die Zahlung bestimmter Geldsummen der Zahlende gewinnen und der Empfänger verlieren muss. So z. B. würden die 28 Mill., die wir jährlich als Zinsen für unsere Staatsschuld zu zahlen haben, weniger lästig für die Steuerzahler und minder werthvoll für die Zinsen-Empfänger sein. Aber diese und ähnliche Fälle würden nur da eintreten, wo die Last eine bleibende ist und nicht von Zeit zu Zeit einer Revision unterzogen werden kann. Darlehen auf Unterpfand haben seit 1853 eine höhere Zinse gebracht, als früher während einer langen Zeit, und sollte der Zinsfuss hoch bleiben, so würden die Darleiher auf Zeit und Unterpfand finden, dass ihre Einnahmen schneller steigen, als ihre Ausgaben durch die höheren Preise sich vermehren. In solchem Fall müsste der Börsenpreis aller 3procentigen Effecten, wie Consols, sinken, wodurch beständige Umsetzungen von Consols in andere Capital-Anlagen herbeigeführt würden. Wir wissen aus Erfahrung, dass künstliche Verhältnisse die Consols im Allgemeinen in einem höheren Preise erhalten, als bei dem laufenden Zinsfuss sonst anzunehmen wäre, und sollte letzterer bei dem Begehre von Capital so hoch bleiben, so ist es sehr denkbar, dass viele Leute, welche Consols zu einem hohen Preise erworben

haben, auf eine veränderte Anlegung ihres Capitals bedacht sein können, um nicht mit einer Einnahme von 3 Proc. bei einer allgemeinen Erhöhung der Preise sich begnügen zu müssen.

Anlegungen in Ländereien und Häusern würden gleichfalls an der allgemeinen Erhöhung der Einkommen, d. h. des grösseren Bedarfes an Gütern und an Wohnung, mit Theil nehmen und das Gemeinwesen im Ganzen würde einen geringeren Druck der örtlichen wie der Staats-Abgaben empfinden; zuerst, weil die Zunahme des auswärtigen Handels die Einnahmen mit jedem Jahre vergrössern und 2) weil, wie in 1852/53, die zunehmende Frage nach Arbeit die Kosten für die Erhaltung der Nothleidenden vermindern würde.

Die jährlichen Einnahmen oder Dividenden von Eisenbahnen, Canälen, Brücken, Docks, Landungsplätzen und ähnlichen Unternehmungen, bei welchen ein grosser Theil der ursprünglichen Anlagekosten in Grundstücken, Erdarbeiten und anderen festen Bauten steckt, würden von verschiedenen und wechselnden Bedingungen abhängen. So z. B. würde ein Steigen der Löhne und Preise nothwendig die jährlichen Unkosten aller derjenigen Ausgabeposten erhöhen, bei denen eine jährliche Wiederkehr eintritt. Auf die grosse Masse des ausgelegten Capitals dagegen würde die jährliche Abnutzung von verhältnissmässig geringem Einfluss sein und es wäre deshalb sehr möglich, dass die Vermehrung des Verkehrs nicht nur die grösseren Betriebsunkosten deckte, sondern auch die Dividenden bedeutend erhöhte. Bei Actienbanken und Lebensversicherungs-Gesellschaften würde sich die Dividende vornehmlich nach dem laufenden Zinsfuss richten; überall aber muss man bedenken, dass in der Erhöhung der Löhne und Preise eine verhältnissmässige Vermehrung des im Lande beschäftigten Capitals liegt. Wenn z. B. fette Ochsen von 30 auf 40 L. pr. Stück steigen, so wird bei dem höheren Preise durch ein Capital von 4000 L. kein grösserer Umsatz bewerkstelligt, als durch 3000 L. bei dem niedrigeren.

Dies sind einige wenige Betrachtungen bei einem Blick in die Zukunft; aber sie sind mit äusserster Behutsamkeit aufzunehmen. Sie beruhen so gänzlich auf Voraussetzungen und Analogien; sie beziehen sich auf Probleme, deren Windungen und Verzweigungen so sehr dem menschlichen Scharfblick sich entziehen und so schwer in Worten sich ausdrücken lassen, dass

ein wahrhaftiger Forscher, auch wenn er mit der grössten Sorgfalt das Scheinbare von der Wirklichkeit zu trennen gesucht hat, bekennen muss, höchstens einen beschränkten und zweifelhaften Erfolg gewonnen zu haben. Mittelst irgend eines formulirten Systemes eine Karte fertigen wollen, welche die Reihenfolge und den Eindruck der ein- und abfliessenden Wogen zeigen soll, die das neue Gold allmählig bis an die äussersten Marksteine der Handelswelt tragen und alle Klüfte und Buchten der Oberfläche, über welche sie fluthen, damit erfüllen werden, wäre eine Anmaassung, die dem blossen Empirismus ziemen könnte, aber jeder wissenschaftlichen Aufgabe fremd bleiben muss.

Für uns genügt es zu wissen und zu sehen, dass während der letzten neun Jahre eine neue Ordnung der Dinge einen eben so mächtigen wie wohlthätigen Einfluss bewährt hat.

# Anmerkung

in Bezug auf das bei der Aufnahme und dem Druck der Tabellen in diesem Bande beobachtete System.

(Von Newmarch.)

---

Wenn es mit gutem Vorbedacht geschehen ist, die dem Hauptgegenstände des Werkes verwandten und ihn erläuternden Gegenstände in den Anhang zu verweisen, wodurch dieser so umfangreich geworden, so wird es gestattet sein, die Regeln anzudeuten, welche beobachtet worden sind, um bei einer so grossen Zahl von Tabellen Gleichförmigkeit und Genauigkeit zu gewinnen.

Vom ersten Anfange des Werkes sind wir bemüht gewesen, zwei Grundsätze hinsichtlich der statistischen Nachweise festzuhalten, nämlich: 1) dass Nichts in Tabellen gebracht werden sollte, was nicht für die Zwecke der vorliegenden Untersuchung nach bester Ueberzeugung durchaus nöthig erschien; mit anderen Worten, dass das Werk von aller Statistik frei erhalten werden sollte, die nur dazu dienen würde, Nebenfragen oder Hypothesen in Zahlen darzustellen; und 2) dass eine jede nothwendig aufzunehmende Tabelle in den möglich kleinsten Raum zu bringen sei, so dass alle überflüssigen Einzelheiten wegfallen und sie zugleich übersichtlich und folgerecht erscheinen.

Ich maasse mir nicht an zu glauben, dass diese Absichten immer vollständig erreicht seien; doch wird man bei einer sorgfältigen Prüfung vermuthlich finden, dass die statistischen Angaben nicht ohne Kritik aufgenommen und dass sie in eine mehr oder minder concise und consequente Gestalt und Ordnung gebracht worden sind. Man war und ist nur zu sehr gewöhnt, statistische Data in der rohesten und unbequemsten Form zu geben; ein blosses Abschreiben für genügend zu halten, ohne dabei auf den Leser Rücksicht zu nehmen, was der Statistik selbst manchen Spott und Vorwurf zugezogen hat, den sie nicht verdient. Es ist deshalb versucht worden, in diesem Werke das Beispiel einer, wenn auch vielleicht nur unvollkommenen Form zu geben, in welcher statistische Nachweisungen richtig und wirksam für einen Zweig der Forschungen benutzt werden können, der ohne sie gar nicht mit Erfolg zu bearbeiten sein würde. Die wahre Analogie, an die man bei dem Gebrauch von tabellarischen Uebersichten stets denken muss, ist die der algebraischen

Gleichung. Eine Gleichung wird gerade in dem Verhältniss mit Glück construirt, in welchem es gelingt, alle überflüssigen Zeichen zu verbannen, und in welchem die unvermeidlich beibehaltenen Zahlen derselben in streng logischer Ordnung aufgestellt werden; und dasselbe ist bei Aufstellung der statistischen Tabellen in diesem Werke durchzuführen versucht worden, so dass viele ihre jetzige Gestalt erst nach zahlreichen Ummodelungen und Säuberungen erhalten haben.

Wo nun irgend thunlich, sind die drei, vier und selbst fünf letzten Ziffern bei grossen Summen fortgelassen worden, um das Auge und den Sinn mit einer Masse von Zeichen zu verschonen, die für den Zweck und die Aufgabe der Tabelle wirklich unwesentlich sind. Es ist doch, wie mich dünkt, ein grosser Unterschied, ob Zahlen als Grundlagen für allgemeine Deductionen oder zur Feststellung irgend einer Abrechnung dienen sollen. Im letztern Falle können die Brüche nie zu klein werden, im ersteren kann man sie nie zu weit beseitigen.

Durch diese Entfernung aller nutzlosen Zeichen, durch die Gruppierung der zusammengehörenden Zahlen, durch die Vertheilung der vielleicht aus Einer grossen Tabelle gewonnenen Details über mehrere kleine, durch Ausschliessung aller tabellarischen Formen, die nicht senkrecht in die Seite hineinpassen; durch summarische Angaben des Inhaltes oder erklärende Anmerkungen zu demselben dürfte der Leser die Benutzung wesentlich erleichtert finden.

Bei so vielen Zahlen darf man sich kaum der Hoffnung hingeben, dass alle Irrthümer oder Druckfehler vermieden worden sind; doch ist die grösste Vorsicht in dieser Beziehung beobachtet worden.



## Anhang I.

### Petition der Londoner Kaufleute zu Gunsten des Freihandels; vom Jahre 1820\*).

„Der auswärtige Handel trägt in hohem Grade zum Wohlstande und Gedeihen eines Staates bei, indem er die Mittel darbietet, diejenigen Güter einzuführen, zu deren Erzeugung Klima, Boden, Capitalien und Industrie anderer Länder sich am besten eignen, und dagegen diejenigen Artikel auszuführen, für welche er, der Staat selbst, besser geschickt ist.

„Freiheit von Beschränkungen wird aber dem auswärtigen Handel die grösste Ausdehnung und dem Capital wie der Industrie des Landes die beste Richtung geben.

„Der Grundsatz, auf dem wohlfeilsten Markte zu kaufen und auf dem theuersten zu verkaufen, wonach ein jeder Kaufmann sich bei seinen Privatgeschäften richtet, findet auch als die beste Regel für den Handel der ganzen Nation ihre Anwendung.

„Eine auf solchen Grundsätzen ruhende Handelspolitik würde den Welthandel zu einem Austausch gegenseitiger Vorzüge machen und den Wohlstand wie die Genüsse eines jeden einzelnen Volkes erhöhen.

---

\*) Aus Achtung vor dem Verfasser und auch wegen des Gegenstandes wird die Petition selbst hier in der Uebersetzung wiedergegeben, der Commentar aber, mit welchem der Verfasser sie begleitet, dürfte für zu wenige deutsche Leser von Interesse sein, um ihn mit aufzunehmen. Auch von der eigenthümlichen Construction, in welcher alle englischen Bittschriften an Behörden abgefasst sind: „Die gehorsamste Bittschrift der unterzeichneten etc. geht dahin, zu zeigen, dass“ u. s. w. dürfte wohl abgesehen werden.

„Unglücklicher Weise aber war und ist die von unserer und jeder andern Regierung ergriffene Handelspolitik das gerade Gegentheil von dem Allem, indem eine jede versucht, die Producte anderer Länder auszuschliessen, in der wohlgemeinten Absicht und aus dem anscheinend guten Grunde, die Production des eignen Landes zu beschützen, wodurch die grosse Masse der Einwohner, d. h. die Consumenten, gezwungen werden, sich Entbehrungen in der Menge wie in der Güte der Gegenstände, deren sie bedürfen, aufzuerlegen, und wodurch das, was die Quelle der Harmonie und gegenseitiger Befriedigung unter den Staaten sein sollte, zu einer stets wiederkehrenden Veranlassung von Eifersucht und Feindseligkeit wird.

„Die herrschenden Vorurtheile zu Gunsten eines Schutz- oder Beschränkungs-Systemes lassen sich auf die irrige Voraussetzung zurückführen, dass eine jede Einfuhr fremder Waaren in demselben Verhältniss die eigene Production vermindere oder zurückhalte; wogegen es sich klärlich beweisen lässt, dass, wenn auch die besondere Art der Production, welche eine unbehinderte fremde Concurrenz nicht zu bestehen vermöchte, fallen würde, doch, da keine Einfuhr auf die Dauer ohne eine entsprechende unmittelbare oder mittelbare Ausfuhr bestehen kann, eben diese Ausfuhr andere Arten der Production hervorrufen müsse, für welche das eigene Land besser geschickt ist, worin sich die Gelegenheit zu einer mindest eben so grossen, vermuthlich aber grössern und jedenfalls vortheilhaftern Verwendung der eigenen Capitalien und Arbeitskräfte darbieten würde.

„Von den zahlreichen Schutz- und Verbotszöllen in unserem Handels-Codex lässt sich beweisen, dass sie alle auf das Gemeinwesen im Ganzen wie eine schwere Last drücken, sehr wenige aber von irgend einem Nutzen für diejenigen Classen sind, zu deren Gunsten sie eingeführt worden und nie im Verhältniss zu dem Schaden, den sie anderen bereiten.

„Von den übrigen Nachtheilen des Beschränkungs- oder Schutz-Systemes liegt ein sehr bedeutender darin, dass der künstliche Schutz eines Industrie- oder Productionszweiges gegen fremde Concurrenz von anderen als Grund benutzt wird, um ebenfalls Schutz zu verlangen, so dass, wenn man das System consequent durchführen wollte, das Ziel erst mit unserer vollständigen Ausschliessung von allem auswärtigen Handel erreicht sein würde. Ja, dieselben Argumente, die mit ihren entsprechenden Einfuhr-

verboten und Schutzzöllen uns vom auswärtigen Handel ausschliessen, liessen sich auch vorbringen, um die Erneuerung der alten Beschränkungen des Verkehrs (abgesehen von den Finanzzöllen) zwischen den einzelnen Ländern des Vereinigten Königreichs oder den Grafschaften innerhalb desselben zu rechtfertigen.

„Eine Untersuchung der Nachtheile des Beschränkungs-Systems dürfte, nach der Ansicht der Bittsteller, in diesem Augenblick ganz besonders an der Zeit sein, weil sie zu der Voraussetzung führen würde, dass die jetzt so allgemein herrschende Noth durch jenes System noch beträchtlich erhöht werden und dass durch die Beseitigung einiger der Hemmnisse, die sich am verderblichsten für das Vermögen und die Industrie des Landes erweisen, ohne dem Staatsschatz eine ausgleichende Mehreinnahme zu bringen, manche Erleichterung zu erlangen sei\*).

„Ein Anerkennen des Anticommerciellen unseres Beschränkungs-Systems ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen um so wichtiger, als Kaufleute und Fabrikanten fremder Staaten ihre Regierungen bestürmen, ihre Schutz- und Prohibitivzölle und Einrichtungen zu verschärfen, wobei sie sich auf das Beispiel und die Autorität unseres Landes, gegen das dieselben hauptsächlich gerichtet sind, berufen. Und allerdings, wenn die Gründe, durch welche man unsere Beschränkungen vertheidigt, Etwas taugen, so sind sie eben so viel werth hinsichtlich der von fremden Staaten gegen uns ergriffenen Maassregeln. Sie berufen sich auf unsere Ueberlegenheit in Capital und in Maschinen, wie wir uns auf ihre vergleichsweise geringfügige Besteuerung — und mit gleichem Grunde.

„Nichts würde der Handelsfeindseligkeit fremder Staaten besser entgegenwirken, als die Annahme einer aufgeklärteren und verständlicheren Politik von unserer Seite.

„Sollte es aber auch, bei rein diplomatischen Verhandlungen, mitunter sich empfehlen, die Beseitigung gewisser Einfuhrverbote oder hoher Zölle als Bedingung für entsprechende Zugeständnisse abseiten anderer Staaten zu unseren Gunsten hinzustellen, so folgt daraus noch nicht, dass wir unsere Beschränkungen aufrecht

\*) Die Bewilligung solcher Untersuchungs-Commissionen abseiten des Parlaments mit Zustimmung des Ministeriums gilt als Anerkennung des Uebelstandes, auf welchen die Untersuchung gerichtet ist, im Princip.

halten müssen auch da, wo solche Zugeständnisse nicht zu erlangen sind. Jene würden für unser Capital und unsere Industrie darum nicht weniger nachtheilig sein, weil andere Staaten dabei beharren, unzweckmässige Einrichtungen beizubehalten. Im Ganzen wird das liberalste auch' das politischste Verfahren in solchen Dingen sein.

„Abgesehen von dem unmittelbaren Vortheil, den unser Vaterland von der Lösung einer jeden Fessel in diesem Sinne haben würde, wäre daneben noch ein bedeutender Zweck zu erreichen, durch die Anerkennung eines gesunden Princip's, dem sich alle spätere Einrichtungen anpassen können und durch den heilsamen Einfluss, den das Aussprechen so gerechter Grundsätze abseiten unseres gesetzgebenden Körpers und der Nation im Ganzen auf die Politik fremder Staaten unfehlbar haben müsste.

„Wenn die Unterzeichneten dergestalt ihre Ueberzeugung von dem Unpolitischen und dem Ungerechten des Beschränkungs-Systemes aussprechen und jede ausführbare Erleichterung herbeizuführen wünschen, so haben sie dabei doch nur diejenigen Theile desselben im Auge, die mit dem Staats-Einkommen in keinem oder doch nur in einem untergeordneten Zusammenhange stehen. So lange wir einer so hohen Einnahme bedürfen, können die Unterzeichneten nicht erwarten, einen so wichtigen Zweig derselben, wie die Zölle, aufzugeben oder wesentlich vermindert zu sehen, es sei denn, dass ein anderer, gegen den sich weniger einwenden lässt, an seine Stelle gesetzt werde. Ihre gegenwärtige ehrfurchtsvolle Bitte ist nur gegen eine jede Handelsbeschränkung, die nicht wesentlich für die Staats-Einnahme ist, gegen alle lediglich zum Schutz gegen fremde Concurrenz dienende Zölle und gegen das Uebermaass in allen den Zöllen gerichtet, die zum Theil der Einnahme, zum Theil dem Schutze zu dienen bestimmt sind.

„Die Unterzeichneten bitten deshalb gehorsamst, dass es dem Hause gefallen wolle, den Gegenstand in Erwägung zu ziehen und solche Maassregeln zu ergreifen, wie sie am besten geeignet sein möchten, dem auswärtigen Handel grössere Freiheit zu verleihen und dadurch die Hilfsmittel des Staates zu vermehren.“

## Anhang II.

Eine Untersuchung in Betreff der Beweisstücke: 1) zur Feststellung der Preise in England und Frankreich vor dem Zufluss der edlen Metalle aus Amerika im 16. Jahrhundert; und 2) zur Ermittlung des Fortschrittes und der Grösse dieses Zuflusses von 1492—1830 sammt der Beschaffenheit der Leitungen und des Processes, wodurch derselbe wieder fortgeführt worden; nebst endlich 3) einer tabellarischen Uebersicht unter Reduction auf dasselbe Geld und Gewicht, der Waizenpreise in England und Frankreich seit dem Jahre 1400 bis auf unsere Zeit, nach den Forschungen von Sir Frederik Eden, Marquis Garnier, Du Près de St. Maur und der Statistischen Commission in Frankreich und den Registern von Eton und Oxford.

(Von Newmarch mit Anmerkung nach Soetbeer.)

### I. Einleitung. Abriss der Untersuchung und der dabei benutzten Methode.

In den zahlreichen Tabellen zu diesem Anhange habe ich versucht, die vorhandenen authentischen Beweisstücke zur Beurtheilung der Waizenpreise in England und Frankreich seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts bis auf unsere Zeit so viel wie möglich in eine systematische und bequeme Ordnung zu bringen.

Dass bis jetzt nur wenige Versuche der Art gemacht worden sind, darf bei dem Trocknen und Langwierigen des Gegenstandes nicht überraschen; da ich aber gerade jetzt mich speciell mit den Preisen beschäftige, während ein Jeder, der sich für volkswirtschaftliche Untersuchungen interessirt, mit Spannung die Wirkungen der neuen Goldzuflüsse auf den Geldwerth der Waaren und der Arbeit beobachtet, hielt ich mich verpflichtet, kein mir zu Gebote stehendes Mittel unbenutzt zu lassen, um durch treue und klare Darlegung der Vergangenheit die Gegenwart aufzuheilen.

Bei allen, oder doch fast allen Versuchen, die während der letzten 3-bis 400 Jahren, namentlich aber im 15. und 16. Jahrhundert gemacht worden sind, die Veränderungen im Kornpreise

(oder richtiger im Waizenpreise, als dem besten Exponenten des Haupt-Nahrungsmittels) zu schätzen, hat man sich unglücklicher Weise an eine einzelne Reihe von Thatsachen gehalten und hier auf weitere Schlüsse gebaut. So z. B. hat man für England in der Regel die Tabellen von Eton seit 1595 als Quelle für die jährlichen Preise angenommen; in Frankreich waren es die von Du Près de St. Maur im Jahr 1746 aus den Archiven des Städtchens Rosoy in Brie compilirten Tabellen, die mit dem Jahre 1596 anfangen. Und auf die Beweise, welche man aus solchen verzelten Actenstücken schöpfte, wurden ganze Systeme gebaut.

Das Erste, was nach meiner Ansicht geschehen musste, war die Reducirung der hiesigen und französischen Preise auf ein gemeinsames Maass und Gewicht, um sodann die Resultate in einer bequemen Ordnung neben einander zu stellen. Dadurch entgeht man der Nothwendigkeit, von einem einzelnen Gewährsmanne abzuhängen, und wir dürfen hoffen, in zweifelhaften Fällen aus den entgegenstehenden Angaben einen muthmaasslich richtigen Schluss zu ziehen.

## II. Die drei Zeitgruppen und die benutzten Quellen.

Man wird sehen, dass die angehängten Tabellen in drei Hauptgruppen zerfallen. Die erste geht von 1401—1580; die zweite von 1581—1770; die dritte von 1770—1855; und richtet sich diese Eintheilung nach dem Charakter der für eine jede benutzten Beweisquellen.

Für die erste haben wir keine fortlaufende Preislisten, sondern müssen uns mit den zufälligen Angaben, wie sie sich in Actenstücken und Schriften zerstreut finden, begnügen. Die hiefür benutzten Quellen sind, für England, die im Bd. IV. von Sir F. Eden's „State of the Poor“ (1797) gesammelten Notizen und für Frankreich die vom Marquis Garnier seiner Uebersetzung von Adam Smith (Paris 1822) im zweiten Bande hinzugefügten Preisangaben. — Von 1581—1770 giebt es verschiedene Jahres-Notirungen in fast vollständig ununterbrochener Reihe und trefflicher systematischer Ordnung. Für England zuerst die „Eton-Tabellen“, ursprünglich vom Bischof Fleetwood 1745 in seinem „Chronicon Preciosum“ herausgegeben, aber erst mit dem Jahre 1646 an-

fangend, worauf Ad. Smith sie bis 1595 zurückgeführt hat; und zweitens, die mit dem Jahre 1583 beginnenden Oxford-Tabellen zuerst von Lloyd 1830 in einer kleinen Abhandlung herausgegeben. Für Frankreich die schon erwähnten Garnier'schen Tabellen und Rosoy-Tabellen (letztere in Du Près de St. Maur „Essai sur les Monnaies“). — Ueber die dritte Periode besitzen wir für England die amtlichen Durchschnitts-Angaben seit 1771 und für Frankreich die seit 1756, welche von einer im Jahr 1837 ernannten Commission herrühren und in den verschiedenen Staats-Departements aufbewahrt werden.

### III. Preise nach den Sammlungen von Sir F. Eden 1401 — 1580.

Auch jetzt, nach einem halben Jahrhundert, bleibt die von Sir F. Eden im Jahr 1797 veranstaltete Sammlung von Waarenpreisen und Löhnen, die den langen Zeitraum von 1125—1619 umfasst, die vollständigste und genaueste Compilation der Art in englischer Sprache und zeichnet sich nicht minder durch den Fleiss und die Gelehrsamkeit im Zusammenbringen so vieler That-sachen aus einer so grossen Zahl getreulich angegebener Quellen, als durch den philosophischen Geist aus, in welchem die gewonnenen Resultate erörtert werden und die lichtvolle Ordnung, in der sie sich darbieten. — In manchen Beziehungen ist nicht minder werthvoll die von Mac Pherson seinen „Handels-Annalen“ angehängte Sammlung von Preisen von 1126—1633 auf 40 Seiten 4°. — Aus den von Eden seinen Tabellen vorangeschickten Bemerkungen dürften folgende noch für uns von Wichtigkeit sein:

„Gegen Preistabellen lässt sich immer Mancherlei einwenden, was uns ausserordentlich vorsichtig in den Folgerungen von Schlüssen aus einzelnen, wenn auch noch so gut beglaubigten Thatsachen, machen muss. So sind z. B. die Getraidepreise in der Regel die einzigen, die wegen besonderer Umstände Beachtung bei den Chronikenschreibern gefunden haben, also gewöhnlich bei Theuerungen und Hungersnöthen oder in ungewöhnlich wohlfeilen Jahren, weshalb sie keinen ganz genauen Maassstab für den mittleren oder gewöhnlichen Preis abgeben. Oft ist es auch unmöglich, die Grösse des gebrauchten Maassstabes oder den Ort der Preisaufnahme zu bestimmen. Bei den inneren Zerrüttungen vom 12. bis zum 15. Jahrhundert war der Verkehr zwischen den

einzelnen Theilen der Insel unterbrochen; der Mangel an guten Wegen, eine irrationelle Bewirthschaftungs-Methode und die verheerenden Fehden der Barone machten es oft unmöglich, dass, wenn in einem Theile des Landes die Erndte missrathen war, er durch den Ueberfluss eines andern versorgt wurde.

„Auch das darf nicht unbeachtet bleiben, dass Schriftsteller sowohl bei Angabe von Arbeits- als von Waarenpreisen sich oft durch den vertragsmässigen Preis („Composition price“) zwischen Gutsbesitzer und Pächter, der vielleicht auf irgend einer veralteten Schätzung beruht, irre leiten lassen. In einigen Fällen lässt es sich schwer erkennen, ob die Grundrente das Einzige ist, was der Gutsbesitzer erhält, oder ob nicht bei Weitem das Beste in persönlichen Dienstleistungen des Pächters liegt; in anderen, ob der Getraidepreis der Marktpreis oder die Quote ist, welche früher statt der Rente in natura gegeben wurde und die immer weit unter dem Marktpreise stand. So z. B. findet sich, dass der Preis von 8 d, für Waizen, der im Chronicon Preciosum 15 Mal zwischen 1444 und 1562 vorkommt, ein vertragsmässiger war und mehrere Jahre nach einander stehen blieb.“

Eden giebt die Preise immer in dem Gelde ihrer eignen Zeit an, ohne den Versuch einer Reduction auf den Münzfuss seiner eignen Zeit (1797) zu machen. Das muss man im Auge behalten, um die Nothwendigkeit einer Reductions-Tabelle zu erkennen, welche alle Preise gleichmässig in unserem jetzigen Gelde darstellt, die indessen für unsern vorliegenden Zweck nicht sehr schwer herzustellen ist. Wir werden finden, dass seit 1553 die englische Silbermünze in ihrem innern Werthe in Gewicht und Feinheit sich so gleich geblieben ist, dass sie seit der Zeit keiner Justirung bedurfte.

#### IV. Die Garnier'schen Tabellen über die Preise in Frankreich 1401—1822.

Garnier bezeichnet die von ihm in seiner Uebersetzung des Ad. Smith gegebenen Tabellen als die der Preise des Setier-Getraide Pariser Maasses, während der Jahrhunderte XIII.—XVIII., nach jetzigem Gelde berechnet, und zwar von 1202—1785. Ich habe dieselben bis 1755 benutzt, seit 1756 aber die Notirungen der französischen Commissions-Berichte von 1837 genommen. Zuerst giebt Garnier die Windsor-Tabellen in derselben Form



wie Ad. Smith, mit einigen Anmerkungen, dann fährt er in Bezug auf die französischen folgendergestalt fort\*):

„Es sind in Frankreich verschiedene Tabellen über Getraidepreise erschienen; die neueste ist die von dem trefflichen Verfasser der Balance du Commerce, Hrn. Arnaud, herausgegebene, die er von der von Messance abgeschrieben haben will. Die Tabellen von Messance aber, die nur den Zeitraum von 1674—1763 umfassen, geben die Preise des besten auf dem Markt von Paris verkauften Waizens, und diese Preise waren nicht immer das natürliche Resultat des Einflusses der Witterung und der freien Bewegung des Handels. Es ist bekannt, dass in Theurungsjahren die Regierung ausserordentliche Mittel angewendet hat, um das Getraide auf dem Markte der Hauptstadt auf einen weit niedrigeren Preis zu stellen, als er ohne solche Dazwischenkunft gewesen sein würde. So findet sich z. B. bei der grossen Theurung von 1694 der Preis des Setier von Paris in den Tabellen von Messance zu 52 Livres 2 Sous 6 Deniers, ungefähr eine Mark Silbers, angegeben; eben so hoch steht der Preis des Bichet zu Lyon in demselben Jahre notirt; und da die Tabellen immer den Preis der besten Waare geben, die gewöhnlich 20 Proc. theurer als die im Allgemeinen zur Verzehung kommende ist, so würde, ihnen zufolge, der laufende Preis des Setier Waizen im J. 1694 etwa 40 Frcs. des jetzigen Geldes zu Paris, und 8 Frcs. für den Bichet von Lyon,  $\frac{1}{3}$  des Setier von Paris, betragen haben. Aber hier wie dort war dieser Preis nur die Folge der von den Municipalitäten dieser grossen Städte veranstalteten grossartigen Unterstützungen zur Linderung der Noth ihrer Einwohner. Aus allen Urkunden jener Zeit geht hervor, dass der Getraidepreis im Allgemeinen weit höher war als ihn die Tabellen von Messance bezeichnen. Lamarre in seinem *Traité de la Police* (Bd. V. Tit. IV. Cap. 16 u. 17) nennt die gewaltsamen Mittel, deren man sich bediente, um Getraide nach Paris zu schaffen, namentlich die Entsendung von Commissairen, die bei Bauern und Händlern Nachsuchung halten und Diejenigen anzeigen mussten, bei denen sich mehr vorfand, als sie zu ihrer eigenen Verzehung nöthig hatten. Diese Maassregel, die im Juli 1694 vor sich ging,

\*) Newmarch giebt den französischen Text; es schien aber kein Grund vorzuliegen, ihn hier nicht ebenfalls deutsch wiederzugeben.

brachte nach seiner Angabe den Waizenpreis auf dem Markte von Paris von 54 auf 36, dann auf 32 Livres herunter. Auch erzählt er, dass, als im Jahre 1698 zu demselben Mittel gegriffen wurde, die Commissaire bei den Bauern Korn von 1693 vorfinden, das diese lieber hatten verderben lassen, als es zu 50 Livres, dem damals in der Provinz geltenden Preise, zu verkaufen, in der Hoffnung, dass er noch höher gehen würde. Dabei muss man im Auge behalten, dass zu der Zeit, als Lamarre dieses schrieb, die Mark Silbers 30 Livres hielt, so dass 50 L. =  $1\frac{2}{3}$  Mark fein Silbers waren und folglich = 90 Frs. unseres Geldes; die folgende Tabelle, in welcher der Durchschnittspreis des Waizens für 1694 aus vier verschiedenen Angaben bei Du Près de St. Maur gezogen und zu 60 Frs. 99 Cts. angegeben ist, bleibt also noch unter dem wirklichen Preise jenes Jahres, obgleich er um mehr als die Hälfte höher ist als in den Tabellen von Messance.

„Eine zuverlässige Tabelle über die Getraidepreise in Frankreich war in einem Werke wie dem vorliegenden unentbehrlich. Es ist deshalb keine Mühe gespart worden, um die hier gegebenen so umfänglich und genau wie möglich zu machen. Sie ist bis zum Jahr 1788 fortgeführt; die Jahre ausserordentlicher Theurung sind weggelassen, sobald dieses Ereigniss offenbar durch Umstände, die mit der natürlichen Bildung der Werthe in keinem Zusammenhange standen, herbeigeführt war. Die berüchtigte Theurung von 1789, die nicht aus einem wirklichen Mangel allein hervorging, die Verwirrung, welche dann die Assignaten von 1790 in das nominelle Verhältniss der Werthe brachten, und die schroffen und vielfachen Veränderungen im Preise der Lebensmittel während der langen Reihe innerer Unruhen und auswärtiger Kriege, welche das Land währed des übrigen Theiles des 18. Jahrhunderts zerütteten, sind Ereignisse, die der Geschichte und nicht den nüchternen und friedlichen Betrachtungen der Volkswirtschaft angehören.“ (Garnier: Richesse des Nations II. p. 179.)

Genauer giebt Garnier die Quellen, aus welchen er das Material für seine Tabellen schöpfte, nicht an. Dass es an urkundlichen Grundlagen für solche Zusammenstellungen in Frankreich nicht fehlt, sobald sie von einem befähigten und fleissigen Forscher gesucht werden, ist bekannt; wenn mithin ein so geachteter Schriftsteller, wie Hr. Garnier, sagt: „Aucuns soins n'ont été négligés pour que la table qui suit fût aussi étendue & aussi

exacte qu'il était possible de le désirer“, so können wir schon deren Zuverlässigkeit voraussetzen.

Die Garnier'sche Tabelle giebt das Maass in dem alten Setier von Paris und den Preis in dem jetzigen Gelde. Letzteres erspart zwar die Mühe einer Reduction, doch wäre zu wünschen gewesen, die alten Geldpreise auch irgendwie angegeben zu sehen.

#### V. Die Windsor- oder Eton-Tabelle 1595—1770 und die Oxford-Tabelle 1580—1770.

Die mit 1595 anfangende Windsor-Tabelle bezeichnet die Preise auf dem Marke dieses Ortes, aber zusammengestellt für das daneben liegende Stift Eton. Die Preise von Malz konnten hier weggelassen werden. Ueber die Methode bei Bildung derselben giebt Eden folgende Notiz: „Die Windsor-Preise wurden aus einer Addirung der Preise um Marien- und Michaelistag und Theilung derselben durch zwei gewonnen; bei Malz wurde die Steuer in Abzug gebracht. Eton bildete sich seinen Preis dann folgender Gestalt: die Bäcker und Brauer des Stiftes gingen auf den Markt von Windsor an dem Markttag unmittelbar vor Marien und Michaelis und berichteten an den Vorsteher und das Collegium den höchsten Preis, zu welchem Waizen und Malz dort verkauft worden. Dass dieses sehr sorgfältig geschah, unterliegt keinem Zweifel, denn die Rente des laufenden Jahres wurde danach bestimmt und hatte der Pächter nur die Wahl, ob er sie in natura oder in Geld nach dem Marktpreise entrichten wollte. Da das nun aber die Preise der besten Waare sind und der Windsor-Bushel 9 Gallons enthält, so lässt sich der wahre Durchschnittspreis nicht unmittelbar daraus entnehmen. Indessen kann man ihn doch sehr genau finden, wenn man ein Neuntel für das gesetzliche Maass (Statute measure) und noch ein Neuntel für das Uebrige abzieht; denn es hat sich herausgestellt, dass der Werth von allem zu Brod dienlichen Waizen zusammengemischt gleich  $\frac{8}{9}$  des des Werthes des besten Waizens sein würde; und ein ähnliches Verhältniss lässt sich vernünftiger Weise bei Gerste annehmen.“ (State of the Poor, IV. p. LXX.)

Das Register von Eton selbst giebt den Preis pr. Windsor-Bushel von 9 Gallons; da Fleetwood hienach rechnet, so erhält er, obgleich er den Bushel mit 8 multiplicirt, doch dadurch einen Preis des Quarter pr. 9 anstatt 8 Bushel, und da Adam Smith,

Eden, und fast alle andere Schriftsteller ihm folgen, so geben sie auch den Preis für ein Maass, das um  $\frac{1}{3}$  grösser als der gewöhnliche Winchester Quarter ist\*). Ich habe alle Maasse von 1580—1770 mit grosser Sorgfalt auf den Winchester Quarter von 8 Bushel reducirt.

Hr. Lloyd hat bemerklich gemacht, dass die Eton-Register der Waizenpreise aus dem Statut 18 Elisabeth. c. 6 (vom J. 1576) hervorgegangen sind, wodurch verfügt wurde, dass in allen künftigen Pachtcontracten der Stiftungen wenigstens  $\frac{1}{3}$  der alten Rente in Waizen und Malz zum Preise von resp. 6 sh. 8 d. und 5 sh. pr. Qu. vorbehalten bleiben, und wenn nicht in natura geliefert, zu dem Preise gelöst werden sollte, der am letzten Markttag vor Verfall der Pacht für den besten Waizen und Malz bezahlt worden. Es war dieses Gesetz eine der Einrichtungen, wodurch man zu jener Zeit die Empfänger fester Einnahmen gegen die Wirkungen der damals vor sich gehenden Zuflüsse edler Metalle zu schützen suchte. Jene Sätze von 6 sh. 8 d. und 5 sh. waren vom 15. Jahrhundert übernommen, und die Folge der durch das Gesetz Elisabeths gebotenen gemischten Rente war z. B., dass, wenn die Rente früher 6 L. betrug, der Contract zu 4 L. in Geld und den jährlichen Marktpreis von 3 Qu. Waizen ( $3 \times 6 \text{ sh. } 8 \text{ d.} = 1 \text{ L.}$ ) und 4 Qu. Malz ( $4 \times 5 \text{ sh.} = 1 \text{ L.}$ ) erneuert werden musste. War also der Preis von Waizen z. B. auf 40 und der von Malz auf 30 sh. gestiegen, so würde sich die Rente auf  $4 + 6 + 6 \text{ L.} = 16 \text{ L.}$  gestellt haben.

\*) Eine genaue und deutliche Darstellung des alten Winchester Maasses findet sich in „Horace Doursther: Dictionnaire universel des Poids & mesures Anciens & modernes“ (1840) unter dem Artikel: Boisseau, wo er sagt: Der Boisseau oder Bushel von Winchester, früher das gesetzliche Maass im ganzen Staate, war der achte Theil eines Quarter und enthielt 4 Pecks  $\doteq$  8 Gallons  $\doteq$  16 Pottles  $\doteq$  32 Quarts  $\doteq$  64 Pinten; sein Umfang betrug  $18\frac{1}{2}$  Zoll im Durchmesser bei 8 Zoll Tiefe  $\doteq$  2150,416 kubische Zoll engl.  $\doteq$  1776,39 kubische Zoll von Paris  $\doteq$  35,24 Litres. An die Stelle desselben ist mit dem 1. Mai 1825 der Imperial-Bushel getreten, der jetzt das gesetzliche Maass des Landes bildet. Er wird eben so wie der alte eingetheilt und enthält 2218,19 kubische Zoll engl.  $\doteq$  1832,37 kubische Zoll von Paris  $\doteq$  36,35 Litres. (Hiermit stimmt auch Noback überein, der den Quarter zu circa  $17,745\frac{1}{2}$  engl. Kubik-Zoll  $\doteq$  2,9 Hektolitres  $\doteq$  14,659 Pariser Kubik-Zoll angiebt.

Die Oxford-Tabellen\*\*) der Waizenpreise erhielten ihre Entstehung dadurch, dass ihr Compiler Lloyd sah, dass die Tabellen von Eton in Folge jenes Gesetzes Elisabeths aufgemacht waren, woraus er mit Recht schloss, dass ähnliche Stiftungen ebenfalls solche Register besitzen müssten. Er giebt die Preise für Marien- und Michaelistag jeden Jahres; die in der folgenden Tabelle gegebenen sind die mittleren; sie entsprechen deshalb in der Ordnung denen von Eton. Da sie aus einer grössern Zahl von Quellen, den Registern der Universität und denen der einzelnen Collegien (Stiftungen, Colleges) gezogen sind, so gewähren sie einen noch sichereren Anhalt als jene.

## VI. Die Rosoy-Tabelle von Du Près de St. Maur.

Die Rosoy-Tabelle wird von St. Maur folgendermaassen beschrieben: „Um einen desto richtigeren Begriff zu geben, werde ich weder Ort, noch Maass, noch Gattung der Waare verändern, sondern den Preis des besten Waizens und besten Hafers pr. Setier, wie er zu Rosoy in Brie von 1596 bis jetzt (1745) verkauft worden ist, geben. Ich habe sie von einer sehr fleissigen (très laborieuse), sehr genauen und mit einem amtlichen Charakter bekleideten Person erhalten, und zwar in einer Form, die ihr gerichtlichen Glauben beilegen würde, wenn es sich um einen Process wegen Rückstände einer in Getraide zu entrichtenden Pacht handelte. Die Register der Capitels-Herren von Notre-Dame zu Paris, denen der Ort angehört, bestätigen das.“ (Essai sur les Monnaies. Par. 4<sup>o</sup> 1746. p. 164. App.) St. Maur giebt dann näher an, wie er das Maass von Rosoy auf das von Paris reducirt hat. Die Notirungen sind von vier Terminen im Jahr, Januar, April, Juli und October. Im Jahr 1629 unterbrach die Pest allen Marktverkehr vom 29. September bis zum 24. November, und eben so 1637 vom 19. September bis zum 12. December. Bei der Reduction der Original-Preise auf englische Valuta sind die nöthigen Correctionen für die Abweichungen im Verhältniss der französischen und englischen Münzen zwischen 1596 und 1745 vorgenommen worden.

---

\*) Prices of Corn in Oxford in the beginning of the 14<sup>th</sup> Century, and also from the y. 1583 to the present time, by Rev. W. F. Lloyd, M. A. Student of Christ Church, Oxford 1830. (Eine Abhandlung von 100 Seiten.)

Paucton hat in seiner „Métrologie“ (p. 897—903) die Rosoy-Tabelle zum Grunde gelegt und sich sehr grosse Mühe gegeben, die von St. Maur gegebenen Notirungen in die zu seiner Zeit (1780) geltenden Münzsorten umzuwandeln; zu dem Bedeutendsten in seinem Werke gehört daher mit die S. 905—939 enthaltene ausführliche Zusammenstellung der Abweichungen im französischen Münzfuss von 1226—1726, wodurch eine leichte Reduction der alten französischen Preise auf das neuere Geld möglich gemacht werden sollte.

## VII. Englische amtliche Preise seit 1770; und französische amtliche Preise seit 1756.

Die dritte, von 1771—1835 reichende Abtheilung der Tabellen lässt sich äusserst zuverlässigen amtlichen Quellen entnehmen.

Das Stat. 10 Geo. III. c. 39 (vom Jahr 1770) war das erste in der langen und bunten Reihe von Getraide-Gesetzen, das amtliche Register für die Getraidepreise in den einzelnen Grafschaften Englands, Wales und Schottlands anordnete. Den Friedensrichtern wurde dadurch zur Pflicht gemacht, einem bestimmten Bureau in London die wöchentlichen Preise von Waizen, Roggen, Gerste, Hafer und Bohnen in England und von „bere“ und „big“\*) in Schottland aus mindestens zwei und höchstens sechs Städten jeder Grafschaft zu senden. Aus diesen Eingaben sollte der Inspector der Kornberichte wöchentlich einen Auszug in der London Gazette veröffentlichen und einem jeden Friedensrichter-Amt der Grafschaften eine Beglaubigung der dort festgestellten Preise ertheilen. Die London Gazette vom 24. November 1770 enthielt die erste Veröffentlichung dieser Art, und seit der Zeit fehlt es nicht an Mitteln, den wahren Durchschnittspreis von Getraide in Grossbritannien genügend festzustellen; die ursprüngliche Einrichtung ist seitdem verschiedentlich verbessert worden. Ich habe für meine Tabellen die von Hrn. Porter gefertigte Umwandlung der ursprünglichen Winchester in Imperial-Quarter benutzt.

Die Art, wie die vom Könige Ludwig Philipp eingesetzte Statistische Commission die Durchschnittspreise von Waizen in Frankreich ermittelte, geht aus der Vorrede zum Bericht des

\*) Bere, eine Art schottischer Gerste; big-bere die vielzeilige Wintergerste.

Handels-Ministers Hrn. Martin (du Nord) zu dem Jahrgange von 1837 (Archives Statistiques du Ministère des Travaux publics de l'Agriculture & du Commerce) hervor. Es heisst darin u. A.: „Aus den Preislisten von Waizen von 1756—1790 nach Generalitäten, und von 1797—1835 nach Departements, sind amtliche Preiscourante gebildet worden. Die Lücke zwischen diesen Jahren rührt von den grossen Störungen her, welche die Assignaten und das Maximum verursacht hatten und nach welchen die Zahlen begreiflich keine grosse Bedeutung haben konnten. Seit 1806 sind die Marktpreise nicht nur an den Hauptorten der Departements und Arrondissements, sondern auf allen bedeutenderen Märkten zwei Mal monatlich aufgenommen und danach die mittleren Preise so wie die Monatstabellen aufgestellt worden.“ — Seit 1835 sind die französischen Preise den amtlichen Berichten entnommen.

#### VIII. Bedeutendste Epochen in dem Zufluss edler Metalle im 16. Jahrhundert.

Sehen wir nun 1) auf die Ereignisse im Allgemeinen, die mit dem Zufluss von Gold und Silber in Europa nach der Entdeckung von Amerika in Verbindung stehen; 2) auf die Meinungen, welche die competentesten Beurtheiler über die Wirkungen hatten, die daraus im 16. und 17. Jahrhundert für die Preise entstanden; und 3) in wie weit diese Meinungen und Ansichten in Folge der sich jetzt darbietenden mehr systematischen Beweismittel modificirt werden müssen.

1502 segelte Columbus längs der Küste von Darien; 1526 betraten die Spanier zuerst Peru; 1533 bemächtigte sich Pizarro dieses Landes; 1529 hatte Cortes die Stadt Mexico erobert.

Bis 1525 kam nur wenig Silber aus Amerika nach Europa; erst nach der Besetzung Peru's und Mexico's wurden die Silberbergwerke ernstlich in Angriff genommen; bis dahin beschränkte sich das, was an edlen Metallen nach Europa kam, auf die Quantitäten Goldes, die man durch Gewalt, Ueberredung oder Kauf von den Indianern erhielt. 1545 wurde die grosse Silbermine von Potosi entdeckt und abgebaut. 1557 wurde der Scheidungsprocess mittelst Quecksilbers entdeckt, wodurch aus einer gegebenen Quantität Erzes  $3\frac{1}{2}$  Mal mehr Silber als durch Schmelzen gewonnen werden soll; aber bis zur Entdeckung der

grossen Quecksilbermine von Huancevalica in Peru im Jahr 1567 und deren vollen Benutzung im Jahr 1571 war zu annehmbaren Preisen kein Quecksilber zum Silberscheiden zu haben.

Beschränken wir uns für jetzt auf die Zeit vor 1600, so zeigen sich vier verschiedene Gruppen von Jahren, hinsichtlich deren der jährliche Durchschnitts-Ertrag der Gold- und Silberminen der Neuen Welt zu ermitteln wäre, nämlich: 1) von der Entdeckung Amerika's 1492 bis zur Einnahme Mexico's 1525; 2) von 1525 bis zur Entdeckung der Silbermine zu Potosi 1525—1545; 3) von 1545 bis zu der 1571 möglich gewordenen allgemeineren Anwendung des Quecksilbers zum Zweck der Silberscheidung; und 4) von 1571 bis 1600, als der ersten dreissig Jahre der Anwendung einer wirksamen Methode bei der Ausbeutung der jungfräulichen Silberminen der Neuen Welt.

#### IX. Hr. Jacob über die Grösse der Gold- und Silber-Ausbeute 1492 — 1830.

In dem zweiten Bande seines Werkes über edle Metalle\*) giebt Hr. Jacob die Resultate seiner sehr sorgfältigen Prüfung der Ermittlungen des Hrn. v. Humboldt und bis jetzt ist Hr. Jacob die höchste Autorität, auf die wir uns berufen können. (Vgl. unten Anm. des Uebers. am Schluss dieses Abschnittes.) Durch eine Vergleichung der einzelnen Stellen in seinem Werke ist es mir gelungen, folgende Notizen zusammenzustellen:

I. Dass der 1492 vorhandene Bestand an edlen Metallen bis zum J. 1521 (in welches er die Eroberung Mexico's setzt), aus allen Quellen Amerika's um durchschnittlich 52,000 L. pr. Jahr, meist in Gold, vergrössert worden ist, giebt für 29 Jahre . . . . .	L.	1,508,000
II. Dass diese Vermehrung in den 25 Jahren bis zur Entdeckung der Silbermine von Potosi 1541 im Durchschnitt 630,000 L. pr. Jahr betrug, also . . . . .	„	15,750,000
	Latus . . .	L. 17,258,000

\*) An Historical Inquiry into the Production and Consumption of the Precious Metals. By W. Jacob, F. R. S. Lond. 2 voll. 8. 1831.



	Transport . . . . .	L. 17,258,000
III.	Dass der jährliche Durchschnitts- Ertrag der Mine von Potosi in den 32 Jahren von 1546—1577 440,000 L. in Silber war, also = . . . . .	14,080,000
	Dazu Gold u. Silber aus dem übrigen Amerika 1,660,000 pr. Jahr . . . . .	53,120,000
		„ 67,200,000
IV.	Dass in den 22 Jahren von 1577 bis 1600 die Mine von Potosi jähr- lich im Durchschnitt 280,000 L. lieferte oder = . . . . .	6,160,000
	Wozu an Gold und Silber aus dem übrigen Amerika durchschnittlich L. 1,820,000 im Jahr = . . . . .	40,040,000
		„ 46,200,000
	Total an Gold u. Silber aus Amerika 1492—1600	L. 130,658,000
	Hiezu der nach Hrn. Jacob's Schätzung im J. 1492 in der alten Welt vorhandene Bestand an edlen Metallen . . . . .	„ 33,342,000
		L. 164,000,000
	Ferner die europäische Production von Gold und Silber, nämlich 100,000 L. jährlich von 1492 bis 1546 und 150,000 L. jährlich von 1547 bis 1600 = . . . . .	„ 13,000,000
	Giebt Gesamtproduction von 1492—1600 nebst Bestand von 1492 . . . . .	L. 177,000,000
	Hievon ab Verlust durch Verarbeitung, Abnutzung, Vernichtung etc. in 108 Jahren à $\frac{1}{3\frac{1}{5}}$ p. Jahr oder etwas mehr als $\frac{1}{4}$ Proc. (etwa 5 sh. pr. 100 L.) . . . . .	„ 22,000,000
	Bleibt als die im Jahr 1600 in Europa, Afrika und Amerika vorhandene Menge an edlen Metallen . . . . .	L. 155,000,000

Hr. Jacob ist der Meinung, dass um 1492 die jährliche Gold- und Silberproduction nicht weiter gereicht habe, als zum Ersatz des verschiedenartigen Abganges in derselben Zeit, und da er

den 1546 vorhandenen Bestand auf etwa 50 Mill. L. schätzt, so folgt daraus, dass der von 1600 etwa 5 Mal so gross wie der von 1492 und 3 Mal so gross wie der von 1546 war.

Andere Autoritäten behaupten, die Ausbeute an Silber sei im 16. Jahrhundert **60** Mal grösser als die von Gold gewesen. Die Mine von Potosi soll zuerst so reich gewesen sein, dass sie 50 Pfd. Silber auf jede 100 Pfd. Erz lieferte. Das dauerte jedoch nicht lange; 1574 war der Ertrag vermuthlich nur  $\frac{1}{4}$  oder  $\frac{1}{5}$  jenes ersten, und v. Humboldt meint, dass die Ergiebigkeit der Silberminen in der Neuen Welt sich von 1574—1789 in dem Verhältniss von 170:1 vermindert habe. Jetzt rechnet man bei den mexicanischen Minen im Durchschnitt nicht mehr als 3 oder 4 Unzen Silbers auf 100 Pfd. Erz. Demnach hat die dem Quecksilber zu verdankende Ersparung in den Productionskosten nicht diejenige Erhöhung desselben ausgeglichen, die aus der schwierigeren Bearbeitung der stets weiter zurückweichenden Metalladern entstand.

Gehen wir weiter, so finden wir

V. dass Hr. Jacob für die nächsten 100 Jahre (bis 1700) den durchschnittlichen Jahres- Ertrag an Gold und Silber in Amerika auf 3,075,000, in Europa und Afrika auf 300,000 L. schätzt, also im Ganzen auf . . . . .	L. 337,000,000
Hievon ab an Verarbeitung, Verlust etc. . . . .	„ 77,000,000
Bleiben . . . . .	L. 260,000,000
Hiezu der 1600 vorhandene Bestand wie oben . . . . .	„ 155,000,000
Giebt Totalbestand im J. 1700 . . . . .	L. 415,000,000

Ueber die Art, wie diese Massen edlen Metalles sich vertheilt haben, stellt Hr. Jacob folgende Vermuthungen auf:

VI. dass in den 108 Jahren von 1492—1600 ein Zehntel der ganzen Production nach Ost- indien und anderen Theilen Asiens ausge- führt worden, also etwa . . . . .	L. 14,000,000
VII. dass ein Fünftel zu Gegenständen des Schmuckes oder Nutzens verarbeitet worden, also etwa . . . . .	„ 28,000,000
Latus . . . . .	L. 42,000,000

	Transport . . . . .	L. 42,000,000
VIII.	dass an den Münzen durch Abnutzung, Kippen und sonst verloren worden im Gan- zen etwa . . . . .	„ 5,000,000
	zusammen . . . . .	L. 47,000,000

Diese von den gefundenen 177 Mill. für 1600 abgezogen, lassen 130 Mill., wogegen an Gold- und Silbergeräth und Schmuck in Europa, Afrika und Amerika im Jahr 1600 hinzuzurechnen 25 Mill., ergibt abermals die obigen 155 Mill. für diesen Zeitpunkt.

Für die nächsten 100 Jahre nimmt Hr. Jacob

IX.	an, dass wiederum etwa ein Zehntel der ganzen Production nach Ostindien und an- deren Theilen Asiens ausgeführt sei, mit- hin etwa . . . . .	L. 33,000,000
X.	dass etwa ein Fünftel in andere Gegenstände als Münze umgewandelt worden, also . . . . .	„ 60,000,000
	zusammen . . . . .	L. 93,000,000
XI.	Und da wir schon gesehen haben, dass die reine Vermehrung von 1600—1700 betrug	„ 260,000,000
so folgt XII.,	dass in derselben Zeit die Gold- und Silbermünzen sich vermehrten um . . . . .	„ 167,000,000
	Dazu der Bestand an Münze 1600 . . . . .	„ 130,000,000
	Giebt 1700 Total an Gold- und Silbermünze in Europa, Afrika und Amerika . . . . .	L. 297,000,000
	Rechnen wir hiezu 47 Mill. an Ausfuhren nach Ostindien und 71 Mill. für verarbeitetes und 1700 noch vorhandenes edles Metall, zu- sammen . . . . .	„ 118,000,000
so finden wir	als Totalbestand für dieses Jahr wiederum obige . . . . .	L. 415,000,000
XIII.	Für die 110 Jahre von 1700—1809 kann nach Hrn. Jacob die Gold- und Silberproduc- tion Amerika's auf 7,147,000 L. durchschnitt- lich im Jahr angenommen werden = . . . . .	L. 786,000,000
	und dieselbe für Europa auf Afrika zu 853,000 L. =	„ 94,000,000
	Total . . . . .	L. 880,000,000

Die Vertheilung dieses Betrages berechnet Hr. Jacob in folgender Weise:

XIV. Zwei Fünftel im Handelsverkehr nach Ostindien und Asien überhaupt ausgeführt = . . . . . L. 352,000,000

XV. Zwei Drittel des Restes zu anderen Gegenständen als Münze verarbeitet = . . . „ 352,000,000

zusammen . . . . . L. 704,000,000

Wonach für die Ausmünzung übrig bleiben

bis 1809 . . . . . „ 176,000,000

= L. 880,000,000

Nach einer umständlichen Untersuchung in seinem 25. Capitel gelangt Hr. Jacob zu der Annahme, dass der Verlust an Gold- und Silbermünze durch Abnutzung während der 110 Jahre von 1700 - 1809 auf  $\frac{1}{4\frac{1}{2}}$  jährlich, also etwa 0,238 L. oder 4 sh. 9 d. vom Hundert im Jahr geschätzt werden könne. Betrug also

XVI. im Jahr 1700 die Summe der Gold- und Silbermünzen in Europa, Afrika und Amerika . . . . . L. 297,000,000

Abzug für Abnutzung . . . . . „ 71,000,000

L. 226,000,000

XVII. Hiezu an Neumünzung (XV.) L. 176,000,000

Davon gerechnet für Abnutzung . . . . . „ 22,000,000

„ 154,000,000

Insgesamt Gold- und Silbermünze in Europa, Afrika und Amerika am Schluss des Jahres 1809 . . . . . L. 380,000,000

XVIII. Amerikanische Production von Gold und Silber in den 20 Jahren 1810 — 29

L. 4,200,000 . . . . . L. 84,000,000

Dieselbe in Europa und Afrika, einschliesslich des ganzen russischen Reiches . . . . . „ 19,000,000

L. 103,000,000

Was die Consumption des edlen Metalles in dieser letzten 20jährigen Periode betrifft, mit welcher Hrn. Jacob's Buch schliesst, so wird sie dort XIX. zu 2 Mill. pr. Jahr, also = . . . . .	L. 40,000,000
für die Ausfuhr nach Ostindien angenommen; dazu verarbeitet zu Geräthen und Schmuck in Europa, Afrika und Amerika	L. 5,612,000 = „ 112,000,000
	<hr/> L. 152,000,000
Ferner $\frac{1}{4\frac{1}{2}}$ Abnutzung von 380 Mill. in Münze . . . . .	„ 18,000,000
	<hr/> L. 170,000,000
Dagegen die Gesamtproduction . . . . .	„ 103,000,000
so dürften . . . . .	<hr/> L. 67,000,000

von den sub XVII. benannten 380 Mill. abzuziehen sein, so dass am Schluss von 1829 der Gesamtbetrag der Gold- und Silbermünzen sich auf 313 Mill. vermindert haben dürfte.

In Bezug auf das Werthverhältniss von Gold und Silber macht Hr. Jacob die wichtige Bemerkung, dass von 1810—29 und schon seit vielen Jahren vorher kaum irgend eine Veränderung eingetreten sei; dass etwa vier Mal mehr Gold als Silber zu Geräthen und Schmuck verwendet worden; dass dagegen die Ausfuhr von edlen Metallen nach Asien vornehmlich in Silber bestanden habe, und dass, als Münze, Gold sich vier Mal dauerhafter bewähre als Silber. Jetzt mögen zwei tabellarische Uebersichten folgen, die ich nach den Angaben des Hrn. Jacob über Production und Consumption der edlen Metalle von 1492—1829 nicht ohne Mühe zusammengestellt habe; denn wenn seine Materialien auch trefflich sind, so lässt doch deren Ordnung viel zu wünschen übrig.

Tabelle A.

Gold- und Silber-Production 1492 — 1829 nach vorstehenden  
Annahmen von Jacob.

Periode.		Gegenstand.	Production		Jährl. Durchschn.- Ertrag		Jahre.
			Ein- theilung	Total.	Ein- theilung	Allgemeiner Durchschnitt.	
1492	Jahre	Vorrath von Gold und Silber in Europa und Afrika . . . . .	Mill. L.	Mill. L.	L.	L.	
		I.					
1492—1521	29	Aus ganz Amerika, vor- nehmlich Gold . . .	1,5	33,4	52,000		
1521—45	25	Aus ganz Amerika, Gold und Silber . . . . .	15,7	15,7	630,000	318,000	1492 bis 1545
		II.					
1546—77	32	Potosi-Mine: Silber . .	14,1		440,000		
		Uebrigtes Amerika, Gold und Silber . . . . .	53,1	67,2	1,660,000		
1578—1600	22	Potosi-Mine: Silber . .	6,1		280,000		
		Uebrigtes Amerika, Gold und Silber . . . . .	40,0	46,2	1,820,000	2,100,000	1546 bis 1600
1492—1546	54	Europa: Gold u. Silber	5,4	164,0	100,000		
1547—1600	54	" " " "	7,6	13,0	150,000		
		III.		177,0			
1601—1700	100	Ganz Amerika, Gold und Silber . . . . .	307,0		3,075,000		
		Europa u. Afrika, Gold und Silber . . . . .	30,0	337,0	300,000	3,375,000	1601 bis 1700
		IV.					
1700—1809	110	Ganz Amerika, Gold und Silber . . . . .	786,0		7,147,000		
		Europa u. Afrika, Gold und Silber . . . . .	94,0	880,0	853,000	800,000	1700 bis 1809
		V.					
1810—29	20	Ganz Amerika, Gold und Silber . . . . .	84,0		4,150,000		
		Europa u. Afrika, ein- schliessl. Russland, Gold und Silber . .	19,0	103,0	950,000	5,100,000	1810 bis 1829
				1497,0			

Tabelle B.  
Verbrauch von Gold und Silber 1492—1829 nach Jacob.

Production der Periode.		Perioden.	Ausfuhr n. Ostindien und über Asien.		Verarbeitet zu Schmuck u. Geräth.		Abnutzung der Münzen, Verlust etc.		Bestand in Münze am Ende jeder Periode.	Gesamt-Anhäufung von Münze von Periode zu Periode.
Total.	Jährl. Durchschnitt.		Total.	Jährl. Durchschnitt.	Total.	Jährl. Durchschnitt.	Total.	Jährl. Durchschnitt.		
Mill. L.	Mill. L.		Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.
177,0	—	1492—1600	14,0	0,13	28,0	0,26	5,0	0,04	130,0	130,0
337,0	3,4	1601—1700	33,0	0,33	60,0	0,60	77,0	0,77	167,0	297,0
880,0	8,0	1701—1809	352,0	3,20	352,0	3,20	93,0	0,84	83,0	380,0
103,0	5,1	1810—1829	40,0	2,00	112,0	5,61	18,0	0,90	67,0	313,0
1497,0			439,0		552,0		193,0			

Was nun aus den Ziffern dieser Tabellen sich ableiten lässt, ist Folgendes:

1) dass bis zum Jahr 1521 die hauptsächlich aus Gold bestehende Vermehrung der edlen Metalle nicht sonderlich fühlbar war; 2) dass aber von da bis 1545 die grossen jährlichen Zuflüsse, namentlich von Silber aus Peru und Mexico, sich schon durch eine Störung der bisherigen Verhältnisse bemerkbar machten, und dass 3) diese Störung bis 1577 in Folge der grossen Ausbeute, welche die Silberminen von Potosi lieferten und der vermehrten anderen Zuflüsse an edlem Metall aus dem übrigen Amerika, noch bedeutend wuchs.

4) Dass die Entdeckung von Quecksilberminen im Jahr 1571 und die verbesserte Methode in der Gewinnung von Silber mittelst Quecksilbers nicht viel mehr bewirkt zu haben scheint, als dass dadurch die grösseren Productionskosten, welche aus der schon eingetretenen theilweisen Erschöpfung der Minen hervorgingen, ausgeglichen wurden.

5) Dass, wenn man, wie im Allgemeinen geschieht, annimmt, die Werthverminderung der edlen Metalle im Verhältniss zu Waaren habe mit dem Jahr 1640 aufgehört, dieses zu einem Zeitpunkt geschehen sei, als die Summe der Gold- und Silbermünzen in Europa und Amerika, etwa 160 Mill. L., muthmaasslich nicht mehr als ein Drittel derjenigen betragen habe, zu der sie im Laufe des 18. Jahrhunderts anwuchs; und als ferner die in Gestalt von Geräthen und Schmuck vorhandene Quantität edlen Metalles — etwa 60 Mill. L. — nur ungefähr einem Fünftel der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts dergestalt vorhandenen Menge gleich kam.

6) Dass, nach dem Höhepunkt von 1640, die jährlichen Zuflüsse an Gold und Silber ein Jahrhundert hindurch einen Betrag erreichten und behaupteten, der im Durchschnitt gewiss zwei Mal so gross war wie der vom Jahr 1640.

7) Dass nach 1640 hauptsächlich vier Ursachen — nämlich: die Ausfuhr von edlen Metallen, besonders von Silber, nach Ostindien, zur Bezahlung asiatischer Producte; der Verbrauch zu Geräthen und Schmuck; die Zunahme der Bevölkerung und Production so wie die Ausdehnung des Handelsverkehrs, welche einer immer grösseren Summe Geldes bedurften, um die Preise auf dem früheren Standpunkt zu erhalten; und endlich der jährliche Verlust durch Abnutzung und sonst, — zusammenwirkten und auch



genügte, um zwischen dem durchschnittlichen jährlichen Zufluss und dem durchschnittlichen jährlichen Bedarf an edlen Metallen ein so genaues Gleichgewicht zu erhalten, dass ein Fallen ihres Werthes im Verhältniss zu dem der Waaren dadurch verhindert wurde\*).

\*) Unser trefflicher Statistiker, Dr. Soetbeer, der namentlich in Bezug auf die hier vorliegende Frage als eine zuverlässige Autorität betrachtet werden kann, hat derselben u. A. eine Reihe von Artikeln (I—VI) in der Hamb. Börsenhallen-Liste (11. Januar 1854 u. ff.) gewidmet, die theils über die niederländische Münz-Reform, theils über die Münzverhältnisse Englands, der Vereinigten Staaten, Frankreichs und Russlands sich verbreiten, und neben anderen verwandten Gegenständen auch die Production und Consumption der edlen Metalle in ihre Erörterungen hineinziehen. Es ist sehr schade, dass diese (so wie überhaupt die gesammte deutsche Literatur) den Verfassern unseres vorliegenden Werkes unbekannt geblieben sind; wir halten uns aber um so mehr verpflichtet, Einiges daraus hier aufzunehmen, als dadurch die Autorität von Jacob auf ein richtigeres Maass zurückgeführt werden dürfte. Unter VI heisst es nämlich u. A.:

„Was die Statistik der edlen Metalle im Allgemeinen anbetrifft, so wird Jeder, der sich längere Zeit und ernstlich mit Fragen des Geldwesens beschäftigt, die Ueberzeugung gewinnen, einmal, dass statistische Aufstellungen über die Production und umlaufende Menge der edlen Metalle, wenn sie auch trotz aller angewendeten Mühe und Umsicht noch so unvollkommen bleiben, doch für jede tiefer eindringende Erörterung über die Schwankungen des Werthes der edlen Metalle geradezu unentbehrlich sind, und dann, dass alle auf allgemeine Verhältnisse sich beziehende Zahlen-Angaben auf diesem Gebiete immer nur als Versuche zu einer annähernden Schätzung gelten können. In der Hauptsache aber sind solche Schätzungen, sobald sie nur das Resultat unbefangener Erwägung und namentlich einer wiederholten Prüfung mehrerer Forscher unterzogen sind, zur Beurtheilung mancher wichtiger Verhältnisse völlig ausreichend.

„Je mehr man sich jedoch der eigentlichen Beschaffenheit des statistischen Materials über die edlen Metalle bewusst wird und davon nicht mehr verlangt, als darin der Natur der Sache nach geleistet werden kann, um so aufmerksamer muss man einerseits jede Ergänzung und Berichtigung berücksichtigen, welche den vorliegenden Schätzungen einen höhern Grad von Wahrscheinlichkeit zu verleihen verspricht, und andererseits um so nachdrücklicher jede anscheinend ganz zuverlässige Zahlenangabe zurückweisen, die, sobald man auf ihre Begründung näher eingeht, sich als rein willkürliche Annahme herausstellt. Solchen statistischen Hypothesen kann weder die häufigste und zuversichtlichste Erwähnung, noch die scharfsinnigste Benutzung zu weiteren interessanten Folgerungen irgend Werth verschaffen. Und leider findet man, dass gerade derartige Aufstellungen, denen eben durch fortgesetzte Wiederholungen der Schein einer anerkannten Autorität zufällt, vorzugsweise bei populären Erörterungen vorkommen und für ausgemachte Thatsachen gelten. Ein bemerkenswerthes Beispiel hiefür liefert die Berechnung, welche Jacob in seinem bekannten und in mancher Beziehung äusserst verdienstlichen Werke über die edlen Metalle,

## X. Verringerung der englischen Münze 1527 — 1560 und daraus entstehende Preisverwirrung.

Haben wir in solcher Weise die Folgen des Zufusses edler Metalle aus Amerika dargestellt, so werden wir, vor einem Ein-

in Betreff der zur Zeit des Kaisers Augustus und dann zur Zeit Karls des Grossen im Umlaufe befindlichen Circulationsmittel angestellt hat und die, um die Sache beim rechten Namen zu nennen, rein aus der Luft gegriffen ist; denn die Stelle, welche der ganzen Berechnung zum Grunde gelegt ist, bezieht sich nicht im Geringsten auf den damaligen Baarvorrath und ist völlig missverstanden, und eben so wenig zutreffend ist die Veranschlagung des Verlustes, wodurch von jener supponirten authentischen Angabe über die vorhandene Summe Geldes zu verschiedenen Perioden vorher und nachher, bestimmte Zahlen abgeleitet werden. Man thut besser, für solche Zustände, für welche jeder Anhaltspunkt fehlt, um auch nur eine Wahrscheinlichkeit in Zahlenangaben anzudeuten, sich aller Versuche einer Schätzung enthält.

„Der Ausgangspunkt für umfassende statistische Untersuchungen und Schätzungen in Betreff der edlen Metalle und des Geldwesens wird wohl stets die Zeit der Entdeckung Amerika's bleiben müssen, und hiebei kann man sich um so eher beruhigen, als die Quantitäten edler Metalle, die Amerika geliefert hat, jedenfalls so ganz überwiegend erscheinen, dass, im Vergleich damit, die Summen, welche in Europa an Gold und Silber aus dem Mittelalter in das 16. Jahrhundert herübergebracht sind, als sehr irrelevant sich darstellen, mag man für dieselben den bisher darüber gemachten höchsten oder niedrigsten Anschlag gelten lassen.

„Nach diesen Vorbemerkungen versuchen wir jetzt aus den vorliegenden früheren Arbeiten und den neuesten Materialien, einige gedrängte statistische Uebersichten der hauptsächlichsten Verhältnisse und Momente, welche bei der Goldfrage in Betracht kommen, aufzustellen und zwar unter gleichmässiger Reduction der verschiedenen Gewicht- und Münz-Einheiten auf Kölnische Mark und Hamburger Banco-Mark.

„Der Werth der jährlichen Production an edlen Metallen von 50 zu 50 Jahren, seit Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, wird annähernd geschätzt wie folgt:

„um das Jahr	1500 Bcomk.	2 Mill.
„ „ „	1550 „	8 „
„ „ „	1600 „	30 „
„ „ „	1650 „	47 „
„ „ „	1700 „	61 „
„ „ „	1750 „	98 „
„ „ „	1800 „	152 „
„ „ „	1850 „	355 „

„Ueber die Gesamt-Production der edlen Metalle von der Entdeckung Amerika's an bis zum Auffinden des californischen Goldreichthumes (also von 1492—1848) ist, unter Hinzufügung eines Anschlages für den aus dem Mittelalter übernommenen Vorrath, von Hrn. Chevalier folgende Schätzung versucht,

gehen auf den von den Getraidepreisen im 16. Jahrhundert zu liefernden Beweis, auch die häufigen Veränderungen im innern

welche, was deren ganz vorwiegenden Bestandtheil, die Zuflüsse aus Amerika betrifft, mit den Ermittlungen der Herren von Humboldt und Danson im Wesentlichen durchaus übereinstimmt. Es wurden hienach bis 1848 im Werthe gewonnen:

	Gold Bcomk.	Silber Bcomk.	Zusammen Bcomk.
in Amerika	5402	14,614	20,016 Mill.
„ Europa ohne Russland	280	1060	1340 „
„ dem russischen Reich	600	176	776 „
„ Afrika und Sundainseln	1360	—	1360 „
Im Ganzen	7642	15,850	23,492 Mill.
Vorrath aus dem Mittelalter	160	400	560 „
An Werth zusammen Bcomk.	{ 7802 33%	16,250 67%	24,052 Mill. 100%
„ Gewicht Mk. Cöln	17,977,699 3%	580,334,544 97%	

„Aus vorstehender Uebersicht ergibt sich auf den ersten Blick, wie ganz ausserordentlich die Production Amerika's, über welche man gerade die vollständigsten Materialien zu Rathe ziehen konnte, überwiegt und wie es im Verleiche damit, wenn man die Masse des bisher producirten und in Umlauf gekommenen edlen Metalles in Betracht zu ziehen hat, wenig darauf anzukommen scheint, ob man die Annahme für die gleichzeitige Goldgewinnung in Afrika etc. oder für die aus dem Mittelalter übergegangenen Baarvorräthe, vielleicht gar um einige Hundert Millionen zu hoch oder zu niedrig veranschlagt erachtet; auf das Gesamt-Resultat und die daran sich knüpfenden Folgerungen hat das keinen erheblichen Einfluss.

„Wie viel nun von den oben angegebenen Summen von über 2400 Mill. Mk. Bco. um das Jahr 1848 in Europa und den amerikanischen Staaten noch als Geld in Umlauf war (die Baarvorräthe der Banken natürlich mit inbegriffen), darüber gehen die Ansichten und Schätzungen bedeutend weiter aus einander, als hinsichtlich der Production; man wird indessen mit Wahrscheinlichkeit hiefür einen Betrag von 6 bis 8000 Mill. Mk. Bco. veranschlagen dürfen und keinenfalls die Annahme einer grössern Summe als 8000 Mill. genügend rechtfertigen können. Fragt man, wo dann die übrigen 16,000 Mill. geblieben? so lautet die Antwort: dass davon gegen 7000 Mill. nach China, Indien und der Levante reexportirt sein mögen und der Rest theils zu Geräthen und Schmuck-sachen verarbeitet, theils durch Abnutzung, oder Vergraben, oder sonst verloren gegangen sei.

„Um das Jahr 1800 und den darauf folgenden etwa 20 Jahren war das Verhältniss der jährlichen Production von Gold und Silber dem Gewichte nach ca. 3 und 97 Proc., dem Werthe nach 29 und 71 Proc. Im Verlauf der zwanziger und dreissiger Jahre, vornehmlich aber seit 1843, änderte sich jedoch dieses Verhältniss, erst allmählig, dann in steigender Progression. Die Ursache

Werth der Gold- und Silbermünzen in England und Frankreich, wenigstens der Zeit und ihrer allgemeinen Beschaffenheit nach, zu ermitteln haben.

Die gewaltsamen Eingriffe in das englische Münzwesen lassen sich aus einer von Hrn. James gefertigten Tabelle erkennen

war die zunehmende Goldgewinnung am Ural und in Sibirien, während die Silberproduction im Ganzen ziemlich stabil blieb. Unmittelbar vor der Entdeckung des Goldreichthums Californiens stellte sich das Verhältniss der jährlichen Production der edlen Metalle, nach Hrn. Chevalier, wie folgt:

Gold.	Silber.
Gewicht: 307,200 Mk. (ca. 7 Proc.)	4,171,000 Mk. (ca. 93 Proc.)
Werth: 130 Mill. Bcomk. (ca. 53 Proc.)	117 Mill. Mk. Bco. (ca. 47 Proc.)

„Nach sonstigen Ermittlungen (von Hrn. Birkmyre u. A.) war die Production kurz vor 1848 nicht so hoch zu veranschlagen, indem danach für Gold ca. 87,6, für Silber ca. 90 Mill. Mk. Bco. (resp. 49 und 51 Proc.) zu rechnen wären, welche Differenz sich hauptsächlich daraus erklärt, dass hiebei für die Production Afrika's und der betreffenden Theile Asiens eine erheblich geringere Summe angenommen ist. Wie diess aber sein mag, gewiss ist, dass bereits vor 1848 das Gold, dem Werthe der jährlichen Production nach, das Uebergewicht über Silber schon erlangt hatte, oder doch nahe daran war, und dieser Umstand bereits damals die specielle Aufmerksamkeit der Staatsmänner und National-Oekonomen auf sich zog.

„Ueber den Umfang und die speciellen Zahlenergebnisse der californischen und australischen Goldproduction findet man ebenfalls im Einzelnen mehr oder minder von einander abweichende Angaben. Dieselben erklären sich zum Theil daraus, dass mitunter nur die verschifften, zuweilen die aus den Minenbezirken nach den Hafenplätzen dirigirten Summen, manchmal aber auch die Totalproduction, unter Hinzurechnung der in den Taschen der ursprünglichen Goldgräber in den Minen selbst noch zurückgebliebenen muthmaasslichen Beträge, angegeben werden; zum Theil liegt der Unterschied auch darin, wie die neuen Goldquantitäten auf die einzelnen Jahre gerechnet werden, ob in Rücksicht auf die Verschiffung oder die ursprüngliche Gewinnung. Wie beträchtlich an und für sich aber auch solche Abweichungen erscheinen mögen, im Ganzen und Grossen gerechnet und dem Hauptresultate nach findet eine befriedigende Uebereinstimmung der darüber mitgetheilten Nachweise und Schätzungen Statt, wenn man die darauf bezüglichen Documente und Handelsberichte näher prüft und vergleichend zusammenstellt.

„Auf Grund der uns vorliegenden Materialien dieser Art glauben wir nachstehende Uebersichten der Goldproduction als dem wirklichen Thatbestande sich möglich annähernde Schätzung vorlegen zu können, wobei wir nicht allein das verschiffte Quantum, sondern die gesammte Production, jedoch ohne Veranschlagung der muthmaasslich noch in den Händen der Goldgräber in den eigentlichen Minendistricten verbliebenen Summen im Auge haben.

(H. James, Essays on money and Exchanges, London 1820. II. p. 104):

Datum u. Regierungs-Jahr.	Feinheit der Silbermünze.	Zahl der Schillinge aus 1 Pfd. Silber.	Grän f. Silber im Teston od. Schill.	Werth d. Teston im reformirt. Münzfuss v. 1560.
1509. 1 Heinrich VIII.	11 U. 2	40 sh.	133,2	18,06
1527. 18 " "	11 " 2	45 "	118,4	16,07
1543. 34 " "	10 " —	48 "	100 —	13,57
1545. 36 " "	6 " —	48 "	60 —	8,14
1546. 37 " "	4 " —	48 "	40 —	5,42
1549. 3 Eduard VI.	6 " —	72 "	40 —	5,42
1551. 5 " "	3 " —	72 "	20 —	2,71
1552. 6 " "	11 " 1	60 "	88,4	11,80
1560. 2 Elisabeth	11 " 2	60 "	88,4	12—

Jahr.	Californien.	Australien.	Zusammen.
1848	ca. 25,000 Mk.	—	ca. 25,000 Mk.
1849	" 150,000 "	—	" 150,000 "
1850	" 360,000 "	—	" 360,000 "
1851	" 450,000 "	ca. 40,000	" 490,000 "
1852	" 455,000 "	" 500,000	" 955,000 "
1853	" 450,000 "	" [500,000]	" [950,000] "

(Mr. Chevalier: de la baisse probable de l'or-Revue des deux Mondes, 1857 Oct. 1., 45., Nov. 1. — schätzt die gegenwärtige jährliche Goldproduction auf 250 bis nahe an 300,000 Kilogr. Anm. d. Uebers.)

„Will man die für den Weltverkehr in Betracht kommende gesammte Production an edlen Metallen während der sechs letztverflossenen Jahre nach annähernder Schätzung des Werths zusammenstellen, so wird nachstehende Uebersicht einen Begriff von der enormen Progression und vom gegenseitigen Verhältniss geben, wobei wir, der bequemerem Vergleichung wegen, auch die Angaben für 1800 und 1847 wieder beifügen.

	Gold Bcomk.	Silber Bcomk.	Zusammen.
1800	44 Mill. (29 Proc.)	108 Mill. (71 Proc.)	152 Mill.
1847	87,6 „ (49 „ )	90 „ (51 „ )	177 „
1848	120 „ (57 „ )	90 „ (43 „ )	210 „
1849	150 „ (62 „ )	92 „ (35 „ )	242 „
1850	240 „ (68 „ )	115 „ (32 „ )	355 „
1851	290 „ (71 „ )	120 „ (29 „ )	410 „
1852	550 „ (82 „ )	122 „ (18 „ )	672 „
1853	[540 „ ]	[124 „ ]	[664 „ ]

„Rechnet man die Ergebnisse der letztverflossenen Jahre (1848—53) zusammen, so erhält man als annähernde Schätzung der Gesamt-Production an edlen Metallen

an Gold 1890	74 Proc.
„ Silber 663	26 „
zusammen 2553 Millionen Mk. Bco.	

Es geht daraus hervor, dass in den 25 Jahren 1527—52 die Silbermünze nicht weniger als acht Mal in ihrer Feinheit und Gehalt verändert worden ist. Die Contracte über die Prägung von 1509 waren thatsächlich dieselben wie 1485 (1 Heinrich VII.). Aber 1527 versuchte die Regierung ihre Unterthanen zu betrügen, indem sie statt 40, 45 Schillinge aus dem Pfund Silber schlagen liess. 1543 schlug sie 48 statt 45 und verschlechterte den Gehalt, dasselbe geschah 1545 und 46. 1549 wurde die Zahl der Schillinge von 48 auf 72 vermehrt. 1551 wurde der Münzfuss so ver-

„Die vorstehenden Angaben werden keineswegs dem Vorwurf einer zu hohen Veranschlagung unterliegen können, da dieselben niedriger sind als manche andere, welche in neuester Zeit auf Grund sonstiger selbstständiger Ermittlung und mit ausdrücklicher Verwahrung gegen Uebertreibung veröffentlicht worden sind, wie denn namentlich Hr. Cochut in seinem Aufsätze in der Revue des deux Mondes vom 15. Februar d. J. (1854) über die Production in den fünf Jahren vor 1853 (also ohne 1848) folgende Schätzung giebt:

Gold	Mill. Frs.	3594.	(77 Proc.)
Silber	„	„	1084. (23 „ )

Zusammen 4678 Mill. Frs. (2436 Mill. Mk. Bco.?)

„Eine gewisse Controlle über die neueste Goldproduction gewähren die Ausmünzungen, obschon damit keineswegs behauptet werden soll, als ob nicht beträchtliche Summen des neu gewonnenen Goldes noch ungemünzt vorhanden seien, oder ihren Weg in andere Münzstätten, als die unten erwähnten, gefunden hätten, oder als ob andererseits diese, namentlich die Pariser Münzstätte, nicht auch bedeutende Quantitäten anderen, wieder eingeschmolzenen Goldgeldes auf's Neue geprägt hätte. Allein im Ganzen genommen und insbesondere in Rücksicht der Ausmünzungen in England, den Vereinigten Staaten und Russland findet ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen beiden Erscheinungen Statt, und da stimmt dann die Summe der Ausmünzungen ziemlich überein mit den sonstigen Angaben der Production.

„Ausmünzungen Grossbritanniens, Frankreichs, der Vereinigten Staaten und Russlands 1848—1853.

Jahr.	Grossbritannien.		Frankreich.		Ver. Staaten.		Russland.	
	Gold.	L. Silber	Gold.	Frcs. Silb.	Gold.	Doll. Silb.	Gold.	S.-R. Silb.
	Mill.	Mill.	Mill.	Mill.	Mill.	Mill.	Mill.	Mill.
1848	2,452	35,442	30,862	97,565	3,776	2,040	15,815	3,650
1849	2,178	119,592	27,110	206,548	9,008	2,115	16,845	3,810
1850	1,492	129,096	85,192	86,458	31,982	1,866	20,354	3,725
1851	4,400	87,868	285,237	68,469	62,615	0,774	17,854	4,000
1852	8,742	189,597	27,028	71,712	56,846	0,999	20,354	4,000
1853	11,952	701,545	330,463	20,090	51,889	7,853	(20,000	4,000)

schlechtern, dass er 3 statt 11 Unzen fein Silber enthielt. 1552 kam die wirkliche Reform.

Dass aus solchem Verfahren die grössten Härten und Verwirrungen in allen Geldgeschäften entstehen mussten, lässt sich denken; eine lange Reihe von Beispielen findet sich in Ruding:

### Generelle Uebersichten

der britischen, französischen, nordamerikanischen und russischen Ausmünzungen  
1848—53, auf Bcomk. reducirt.

(Die drei letzten Ziffern sind fortgelassen.)

Nach den Staaten.	Gold.	Procent.	Silber.	Procent.	Zusammen.
	Mill.		Mill.		Mill.
Grossbritannien . .	413,623	96,11	16,736	3,89	430,359
Vereinigte Staaten .	621,330	93,25	44,986	6,75	666,316
Frankreich . . . .	415,801	58,78	291,604	41,22	707,405
Russland . . . . .	236,349	82,75	49,269	17,25	285,618
Mill. Bcomk.	1,687,103	80,73	402,595	19,27	2,089,698

Nach den Jahren.	Gold.	Procent.	Silber.	Procent.	Zusammen.
	Mill.		Mill.		Mill.
1848	93,280	58,67	65,714	41,33	158,994
1849	104,895	45,62	125,047	54,38	229,942
1850	200,042	76,71	60,736	23,29	260,778
1851	427,181	89,88	48,117	10,12	475,298
1852	336,807	86,63	51,980	13,37	388,787
1853	524,898	91,14	51,001	8,86	575,899
Mill. Bcomk.	1,687,103	80,73	402,595	19,27	

in Mark fein 4,016,910 14,507,930.<sup>44</sup>

(M. Chevalier in seinem schon angeführten Artikel vom Jahre 1857 giebt die Ausmünzungen in Frankreich von 1850—56, zum Theil etwas abweichend von obigen Angaben, folgendermaassen:

1850	Frcs.	85,192,390
1851	"	269,709,570
1852	"	27,028,270
1853	"	312,964,020
1854	"	526,528,200
1855	"	447,427,820
1856	"	508,281,995

Frcs. 2,177,132,265

Annals of Coinage; folgendes, als ganz besonders unsere Frage betreffend, möge hier einen Platz finden. Es ist einer, nach der Münzreformation vom Jahre 1560 von Seiten der Regierung veröffentlichten Schrift entnommen, in welcher es u. A. heisst: „Durch dergleichen verschlechtertes Geld ist es gekommen, dass, obgleich der allmächtige Gott uns seit mehreren Jahren reichlich

Was die späteren englischen betrifft, so stellten sie sich in den letzten vier Jahren 1854—57 wie folgt:

	Gold.	Silber.	Total.
1854	L. 4,152,183	140,480	4,292,663
1855	„ 9,008,663	195,510	9,204,173
1856	„ 6,002,114	462,528	6,464,642
1857	„ 4,859,860	373,230	5,233,090.

Von hoher Wichtigkeit sind noch Hrn. Dr. Soetbeers Zusammenstellungen hinsichtlich des Abflusses edler Metalle, besonders des Silbers, nach dem östlichen Asien, die sich theils in den schon erwähnten Artikeln der B.-H.-Liste von 1854, theils in einigen Nummern des Bremer Handelsblattes von 1857 (Febr.) finden. Es lassen sich jene Silbersendungen bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts mit ziemlicher Genauigkeit verfolgen, und hat man sie, auf Grund sorgfältiger Untersuchungen, wie folgt, geschätzt:

	Durchschn. p. J.	im Ganzen.
1550—1600	2½ Mill. Doll.	ca. Doll. 125 Mill.
1601—1650	5 „ „	„ „ 250 „
1651—1715	8 „ „	„ „ 520 „
1716—1790	10 „ „	„ „ 740 „
1791—1809	25½ „ „	„ „ 510 „
		ca. Doll. 2145 Mill.

So dass, die Total-Summe des während desselben Zeitraumes aus dem spanischen Amerika nach Europa geflossenen Silbers zu 5300 Mill. Piaster angenommen, etwa  $\frac{2}{3}$  ihren Weg nach Ost-Asien genommen haben.

Nach dem innern Metallwerth gerechnet, ist bei einem Silberpreise von 5 sh. pr. Unze Münz-Silber das Pari des Wechselcourses zwischen Indien und England auf 1 sh. 10  $\frac{3}{4}$  d. pr. Rupie anzunehmen. Die Kosten der Contanten-Verschiffung von England nach Indien mit der Ueberlands-Post, einschliesslich Assecuranz werden auf 3½ Proc. angegeben (wozu eventuell noch die Münzkosten von 2 Proc. in den indischen Münzstätten zu berechnen). Hiernach lässt sich annehmen, dass, wenn die Umsätze zwischen Indien und Europa durch den regelmässigen Waarenaustausch und die herkömmlichen Wechselzahlungen für Rechnung der ostindischen Compagnie sich ausgleichen, der Londoner Wechselcours auf Indien und umgekehrt derjenige der indischen Plätze auf London, je nach dem Silberpreise, sich zwischen 1 sh. 9 d. und 2 sh. pr. Rupie halten wird; dass jedoch, sobald der Cours diesen Stand erreicht und übersteigt, falls der Silberpreis nicht zu hoch wird, Contanten-Sendungen nach Indien Statt finden werden.



mit Früchten der Erde gesegnet und uns mit solchen Hungersnöthen verschont hat, wodurch zu unserer Väter Zeiten viele Hunderte und Tausende umgekommen sind, dennoch die Preise aller Dinge, welche die Erde hervorbringt, maasslos und täglich gestiegen sind, wie z. B. alle Arten Getraide, Früchte, Vieh, Wolle, Leder etc., und war kein Mittel dagegen zu finden, als das schlechte Geld auf seinen wirklichen Werth zurückzuführen. Denn jeder nur einigermaassen Verständige musste einsehen, dass ein Teston (d. h. ein Schilling) nicht mehr als sechs Pence werth war, weshalb denn auch für Alles, was früher einen Teston gekostet hatte, zwei gefordert wurden. — Und sobald der Teston nur wieder feines Silber enthält, wird ein Jeder gern seine Waare für so schönes Geld verkaufen, während er jetzt gar nicht verkaufen mochte, es sei denn, dass er das Doppelte erhielt gegen früher. — — — Es würde zu weit führen, alle Vortheile, die (aus der Münzverbesserung) entstehen, aufzuzählen; aber Niemand würde dabei verlieren, wenn das auch anfänglich Einige glauben sollten, was aber nichts Anderes ist, als wenn ein Kranker Medicin erhält und sie ihm zuerst bitter schmeckt, er nachher aber Gesundheit und Kraft wiederfindet und am Leben bleibt.“

Die Wichtigkeit, welche man der Sache beilegte, scheint übrigens einen sehr eigennützigen Grund gehabt zu haben, denn

„Der Londoner Cours für Compagnie-Wechsel auf Calcutta (60 T. Sicht) und der Calcutta-Cours auf London (resp. 10 und 6 Mte. Sicht) war gegen Ende März und September der Jahre 1846—50 wie folgt:

Jahr und Monat.		London - Cours auf Calcutta.	Calcutta-Cours auf London.	Lond. Silberpr. pr. Unze Münz-Silber.
1846	März	1 sh. 11 d.	1 sh. 11 $\frac{1}{8}$ d.	4 sh. 11 $\frac{1}{4}$ d.
	September	1 „ 11 „	1 „ 11 $\frac{3}{4}$ „	4 „ 11 $\frac{3}{8}$ „
1847	März	1 „ 10 „	2 „ — $\frac{3}{4}$ „	5 „ — $\frac{3}{8}$ „
	September	1 „ 10 „	1 „ 11 $\frac{1}{2}$ „	4 „ 11 $\frac{3}{4}$ „
1848	März	1 „ 9 $\frac{1}{2}$ „	1 „ 11 $\frac{1}{4}$ „	4 „ 11 $\frac{1}{8}$ „
	September	1 „ 9 „	1 „ 9 $\frac{3}{4}$ „	4 „ 11 $\frac{3}{8}$ „
1849	März	1 „ 9 „	1 „ 10 $\frac{1}{2}$ „	5 „ — „
	September	1 „ 10 „	1 „ 10 $\frac{1}{2}$ „	4 „ 11 $\frac{3}{4}$ „
1850	März	2 „ — „	1 „ 11 $\frac{1}{2}$ „	4 „ 11 $\frac{3}{8}$ „
	September	2 „ — „	2 „ — $\frac{1}{8}$ „	5 „ — „

„Vergleichen wir hiermit die Course seit September 1851 bis Ende 1853 und die bekannt gewordenen gleichzeitigen Contanten-Verschiffungen per Ueberlandpost aus England nach Indien und China, so erhalten wir nachstehende Uebersicht:

anstatt das schlechte Geld zu seinem laufenden Werthe einzurufen und die Neumünzung auf Kosten des Staatsschatzes zu beschaffen, wurden die Testons oder Schillinge von 6 auf  $4\frac{1}{2}$  d. herabgesetzt,

Jahr und Monat.	London- W.- Cours auf Calcutta.		Calcutta- W.- Cours auf London.		Londoner Silberpreis um Mitte des Monats.		Ausfuhr nach Indien und China.	
	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	Gold L.	Silber L.
1851 Sept.	2	0 $\frac{1}{2}$	1	11 $\frac{1}{2}$	5	— $\frac{1}{2}$	2,700	28,950
Oct.	2	— $\frac{1}{2}$	2	1 $\frac{1}{2}$	5	— $\frac{1}{2}$	11,400	112,000
Nov.	2	—	2	2 $\frac{1}{2}$	5	— $\frac{1}{2}$	11,500	81,480
Dec.	—	—	2	2 $\frac{1}{2}$	5	— $\frac{1}{4}$	60,000	199,800
1852 Jan.	2	—	2	2 $\frac{1}{4}$	5	— $\frac{3}{8}$	7,400	333,000
Febr.	2	—	2	— $\frac{1}{2}$	5	— $\frac{1}{2}$	102,600	133,700
März	2	—	1	11 $\frac{1}{2}$	5	— $\frac{3}{8}$	103,000	95,000
April	2	—	1	11 $\frac{1}{4}$	5	—	33,500	65,300
Mai	2	—	1	11 $\frac{3}{4}$	4	11 $\frac{7}{8}$	—	7,350
Juni	2	—	2	— $\frac{1}{2}$	5	—	41,000	67,550
Juli	1	11	2	1 $\frac{1}{4}$	5	— $\frac{1}{4}$	50,370	118,000
August	2	—	2	1 $\frac{1}{2}$	5	— $\frac{3}{8}$	85,300	88,500
Sept.	2	—	2	— $\frac{1}{2}$	5	— $\frac{3}{8}$	47,400	471,000
Oct.	2	1	2	— $\frac{1}{4}$	5	— $\frac{7}{8}$	114,850	263,900
Nov.	2	1	2	— $\frac{1}{4}$	5	1	119,000	367,600
Dec.	2	1	2	— $\frac{3}{8}$	5	1 $\frac{3}{8}$	56,000	482,600
1853 Jan.	2	1	2	— $\frac{3}{4}$	5	1 $\frac{3}{8}$	51,000	175,000
Febr.	2	1	2	1	5	1 $\frac{1}{4}$	51,000	495,000
März	2	1	2	1	5	1 $\frac{3}{8}$	35,000	237,000
April	2	1	2	— $\frac{5}{8}$	5	1	71,000	275,000
Mai	2	— $\frac{1}{2}$	2	— $\frac{7}{8}$	5	1	17,420	113,728
Juni	2	—	2	11 $\frac{1}{2}$	5	1	12,900	323,848
Juli	2	—	2	11 $\frac{1}{2}$	5	11	10,300	162,960
August	2	— $\frac{1}{2}$	2	1 $\frac{1}{8}$	5	1 $\frac{1}{2}$	24,850	137,486
Sept.	2	— $\frac{1}{2}$	2	1 $\frac{1}{8}$	5	1 $\frac{1}{2}$	19,550	758,970
Oct.	2	— $\frac{1}{2}$	2	1	5	1 $\frac{3}{8}$	26,950	736,780
Nov.	2	— $\frac{1}{2}$	2	1 $\frac{3}{8}$	5	2 $\frac{3}{8}$	34,130	853,820
Dec.	2	— $\frac{1}{2}$	2	—	5	1 $\frac{7}{8}$	30,095	421,733
							1,144,545	7,084,125

„Seit 1852 vertheilen sich die europäischen Silbersendungen mit der Ueberlandpost wie folgt (in Thlr. pr. Ct. unter Hinweglassung der drei letzten Ziffern):

Jahr.	n. Indien.	n. China.	n. Singapore u. and. Plätze.	Total.
1852	15,420	410	800	16,630
1853	20,340	13,430	4200	37,970
1854	3680	23,560	3310	30,550
1855	37,920	12,680	2290	52,890
1856	62,010	27,320	4630	94,060
	139,370	77,400	15,230	232,000

natürlich zum grossen Schaden der Inhaber. Die Maassregel verursachte lautes Murren, wurde aber mit Strenge durchgeführt

„Was sind nun, fragt Dr. Soetbeer, die hauptsächlich entscheidenden Ursachen, welche in den letzten Jahren eine so ausserordentliche Steigerung der Silberausfuhr nach Indien und China herbeigeführt haben? — eine Ausfuhr, die im Jahre 1856, die nach wahrscheinlicher, jedoch eher zu hoher als zu niedriger Schätzung, angenommene gesammte jährliche Silberproduction der Erde um 20 bis 30 Mill. Thlr. überstiegen hat.

„Einige haben geglaubt, eine kurze, aber völlig ausreichende Antwort dadurch geben zu können, dass sie auf den hohen Stand der Wechselcourse in Schanghae, Canton, Calcutta und Bombay hinweisen; sie lächeln über die unnöthige Mühe, die man sich gebe, nach anderen Ursachen der vielbesprochenen Silberschiffungen zu forschen, während in den Wechselkursen die ganze Sache, und zwar nicht nur an und für sich, sondern auch nach ihrer verschiedenen Intensität eine ganz einfache und praktische Erklärung finde. — Es zeigt sich aber hiebei, wie nicht selten Diejenigen, welche mit Geringschätzung auf Alles blicken, was Theorie genannt wird, oder derselben ähnlich erscheint, und im Vertrauen auf ihre praktische Sachkenntniss rasch aburtheilen, ganz fehlgreifen und die Fragen wie Begriffe, worauf es im Grunde ankommt, verwirren, was in der Theorie wie in der Praxis gleich verkehrt ist. Die Geltendmachung des hohen Wechselcourses in den chinesischen und indischen Handelsplätzen giebt nämlich ganz und gar nicht eine genügende Erklärung für die wahre Ursache der Silberschiffungen, weil man die aufgeworfene Frage damit nicht beantwortet, sondern sie nur in eine andere Form bringt. Denn wenn man nun weiter fragt: was sind die eigentlichen Ursachen jener hohen Wechselcourse? so ist man genau auf demselben Punkte, wie vorher bei der Frage nach den Ursachen der starken Silbereinfuhr. Die hohen Wechselcourse sind eben so wenig die eigentliche Ursache der Silberschiffungen, wie der hohe Stand des Barometers nicht die Ursache, sondern eines der gewöhnlichen Anzeichen ist, dass heiteres Wetter eintritt.

„Wie aber die von den Wechselkursen hergeleitete Erklärung auf einer missverständlichen Auffassung der Praxis beruht, eben so schießt, umgekehrt, eine ohne Rücksicht auf die praktischen Geschäftsverhältnisse, bloss nur einem theoretischen Satze entnommene Erklärung der Silberströmung nach Ostasien über ihr Ziel hinaus und beweist ebenfalls an sich noch nichts. Einige haben nämlich die principale Ursache dieser merkwürdigen Erscheinung in der gesteigerten Goldproduction und der hiedurch bewirkten Veränderung der gegenseitigen Werthrelation der Edelmetalle zu finden geglaubt. Ihre Argumentation ist im Wesentlichen etwa folgende: Jede Sache geht im Wege des Verkehrs vorzugsweise dahin, wo sie die vortheilhafteste Verwendung findet, also auch die stärkste Nachfrage nach ihr ist; in Folge der bestehenden französischen Münzgesetzgebung ist der verhältnissmässig bedeutendste Theil des neuproducirten Goldes nach Frankreich gegangen und hat dort das grobe Silbergeld ersetzt; das so disponibel gewordene Silber musste natürlich nach Indien und China abfliessen, weil in diesen Ländern Silber ganz besonders hoch geschätzt wird. Dieser Auffassung liegt allerdings etwas Wahres zum Grunde; allein

und führte vermuthlich alles schlechte Geld der Münze zu. Nach Ruding wurden in dem Jahr 1560, 29. Sept. bis 1561, 29. Sept.

in der Hauptsache beantwortet sie die aufgeworfene Frage keineswegs in genügender Weise, weil sie, näher betrachtet, einige unentbehrliche Mittelglieder überspringt und ohne diese auf die nach den praktischen Vorgängen ersichtlich unzulässige Behauptung führen würde: weil bedeutende Quantitäten Silbers in Europa disponibel geworden, deswegen hat der Werthbetrag der Ausfuhr von indischen und chinesischen Erzeugnissen nach Europa und Nordamerika in letzter Zeit eine so ausserordentliche Steigerung erfahren, — während es sich in Wirklichkeit gerade umgekehrt so verhält, dass die in Rede stehende gesteigerte Productenausfuhr nicht erst in Folge der gesteigerten Silber-Einfuhr eingetreten, sondern dieser vorangegangen ist. Die Edelmetalle haben die Eigenthümlichkeit, dass überall eine starke Nachfrage nach ihnen Statt findet und nach Silber namentlich bei den in commercieller Hinsicht zurückgebliebenen Völkern. Es giebt ausser Indien und China noch viele andere Länder, wo Silber einen hohen Werth hat, allein es geht doch nicht in grosser Menge dahin, weil dort die nothwendige Voraussetzung des Tausches geeigneter Aequivalente fehlt.

„Ganz unrichtig sind endlich diejenigen Behauptungen, dass die eigentliche Ursache der starken Silberströmung der letzten Jahre in einer im Jahre 1853 eingetretenen Demonetisation des Goldes in British-Indien oder in einem unverhältnissmässig hohen Betrage der Baarsummen in den indischen öffentlichen Cassen von über 80 Mill. Thlr. zu suchen sei. Die Demonetisation des Goldes in Indien hat nämlich bereits im Jahre 1834 Statt gefunden und die betreffende Maassregel vom Jahre 1853 war nur eine nachträgliche Verwaltungs-Verfügung ohne irgend erheblichen praktischen Einfluss, wie sich schon daraus abnehmen lässt, dass das Verhältniss der nach Indien seit 1853 verschifften Gold- und Silbersummen nicht anders geworden, als es früher war. Und was die öffentlichen Cassen in Indien betrifft, so war, wie die in den Parlaments-Papieren veröffentlichten Abrechnungen darthun, der Baarbestand derselben vor sechs Jahren schon eben so beträchtlich wie gegenwärtig.

„Die entscheidenden principalen Ursachen der beträchtlichen progressiven Silbersendungen nach Ostasien während der letztverflossenen Jahre sind vornehmlich folgende gewesen:

„1) Die ausserordentliche Zunahme des Verbrauches indischer und chinesischer Erzeugnisse in Europa und Nord-Amerika und die entsprechende Ausdehnung der Ausfuhr aus China und Ostindien.

2) Die Stabilität oder doch nur geringe Zunahme des Verbrauchs europäischer Fabrikate im östlichen Asien.

3) Die herkömmliche Vorliebe für Silber bei den orientalischen Völkern, welche bewirkt, dass Gold bei ihnen nicht zu derjenigen Werthrelation angenommen wird, welche in der übrigen handeltreibenden Welt Geltung hat.

4) Die bei der Bevölkerung von ganz Ostasien in hohem Grade vorherrschende Sucht des Ansammelns und Anhäufens baaren Geldes.“

Wir verlassen unsern trefflichen Gewährsmann nur ungern, glauben aber die Hauptmomente aus seinen zerstreuten Schriften, soweit sie unmittelbarer

umgemünzt: an Gewicht eingelieferte 631,950 Pfd. schlechten Geldes, zum laufenden Werth, nach den verschiedenen Ausprägungen von L. 638,113; Gesamtgewicht des Sterling (vollwichtigen) Geldes zu 11,2 Unzen fein Silber war 244,416 Pfd., wovon 60 sh. pr. Pfd. = L. 733,248.

Es geht hieraus hervor, dass in den alten Münzen 60 Proc. mehr an unedlem Metall als an Silber steckte, so dass 244,416 Pfd. fein Silber + 387,534 Pfd. Legirung = 631,950. Die Umprägung soll so viele Schlacken gegeben haben, dass Stowe behauptet, man habe dieselben zur Wegeverbesserung benutzt. Der Unterschied zwischen dem getilgten Werthe von 638,113 L. und dem wieder ausgegebenen von 733,248 L. liess der Münze einen Nutzen von 95,134 L. und nach Abzug der Kosten von 12,983 L. einen reinen Gewinn von 82,250 L., der wohl genügt haben dürfte, um den Schriftsteller des Schatzamtes so aufzuregen.

Die Gesamt-Ausmünzung unter der Regierung Elisabeths von 1558—1603 wird gewöhnlich zu 5,512,000 L. angegeben, wovon 794,000 L. in Gold und 4,718,000 in Silber. Eine Ausmünzung von 733,240 L. im Jahr 1560 würde beinahe 4 Mill. L. für die späteren 40 Jahre übrig lassen, was den damaligen Verhältnissen ungefähr entsprechen dürfte. Es lässt sich danach annehmen, dass der gesammte Betrag der 1560 in Gold und Silber in England und Wales umlaufenden Münze nicht viel über 1 Mill. L. nach dem verbesserten Münzfuss gewesen sein mag, und zwar in dem Verhältniss von 800,000 L. Silber zu 300,000 L. Gold. Im Jahr 1688, also etwa 130 Jahre später, schätzte Gregory King die in England und Wales umlaufende Silbermünze auf  $8\frac{1}{2}$ , die Goldmünze auf 3, zusammen auf  $11\frac{1}{2}$  Mill. L. oder zehn Mal mehr als 1560.

## XI. Münzverringerungen in Frankreich.

Paucton zählt in seiner „Métrologie“ zwischen 1226 und 1726, also in einem Zeitraum von 500 Jahren, mehr als tausend Verordnungen in Bezug auf das Münzwesen in Frankreich. S. 675 heisst es: „Aus den Annalen des Reiches lässt sich ersehen, welche Verluste aus den häufigen Veränderungen im Geldwesen

---

hierher gehören, hervorgehoben zu haben. Zu wünschen wäre, dass es ihm gefallen möge, dieselben einst zusammengestellt und zu einem Ganzen verarbeitet, herauszugeben.

Anm. d. Uebers.

entstanden; denn ausser dem Schlagschatze, welchen die Könige unter den geringsten Vorwänden erhöhten, veränderten sie auch den Werth der Münzen so oft sie wollten, riefen die umlaufenden ein, auf welche sie schon einen Schlagschatz erhoben hatten und liessen neue schlagen, um abermals einen solchen zu erheben, so dass sie ihre Unterthanen besteuerten, so oft es ihnen beliebte<sup>\*)</sup>. Bei St. Maur finden sich ähnliche Stellen.

Leber (der gelehrte Verfasser der *Essai sur l'appréciation de la fortune privée du Moyen Age*. Paris. 1847) bestätigt obige Bemerkungen und weist noch auf folgende Quellen der Verwirrung hin<sup>\*\*</sup>): „Der Unterschied zwischen dem Pfunde von Paris und dem von Tours (*livre Parisis & livre Tournois*) giebt noch zu ganz besonderen Bedenklichkeiten und Zweifeln bei einer Abhandlung über Werthschätzungen Anlass. Dieser Unterschied scheint sich unter der Regierung Philipp's I. († 1108) gebildet zu haben. Damals wurde zu Tours ein Geld geschlagen, das geringer als das Pariser war, und zwar so, dass 5 Livres Tournois nur 4 Livres Parisis galten; und da dieser Unterschied sich bis zu den Zeiten Ludwig's XIV. erhielt, so darf er bei einer Schätzung der Preise vor dem 17. Jahrhundert nicht ausser Acht gelassen werden. — Es wäre nun sehr einfach, wenn man den Gehalt des Geldes und die Marktpreise immer kennte; aber darauf darf man in den wenigsten Fällen rechnen. Die meisten Urkunden, aus denen man die Preise und Werthangaben zu schöpfen hat, schweigen über das Geld, wonach sie sich richten; und was die Mark fein betrifft, so ist auch häufig, wenn gleich nicht so oft, nicht zu erkennen, ob livres Parisis oder Tournois gemeint sind; eine Schwierigkeit, die dann gar nicht zu überwinden ist.“

Im *Journal des Economistes* (Mai 1856) giebt Hr. Levasseur folgende Zusammenstellung der Veränderungen im französischen Münzfuss während des 16. Jahrhunderts:

\*) Paucton hält freilich für gut, diese letztere Bemerkung auf die Zeit von Philipp dem Schönen bis Carl VII. zu beschränken; daran möchte aber wohl die Furcht vor dem Censor Schuld sein, dessen Imprimatur sich am Ende des Werkes findet.

\*\*\*) Da Hr. Newmarch überall den französischen Text giebt, so konnte kein Bedenken obwalten, nach diesem zu übersetzen. Anm. d. Uebers.

## Tabelle C.

Französische Münze 1497—1602.

Datum.			Livres			Fein Silber	Jetzige Frcs.	
			pr. Mk.	fein		im Livre	pr. Mk. f. Silb.	
			Liv.	sh.	d.	Cent. gr.	Frcs.	Cent.
1497	April	7.	11	—	—	2,225	4	94
1513	„	6.	12	10	—	1,958	4	35
1515	Jan.	1.	11	—	—	2,225	4	94
„	Febr.	17.	12	15	—	1,919	4	26
1519	Juni	10.	12	10	—	1,958	4	35
1520	„	10.	12	10	—	1,958	4	35
1521	Sept.	20.	13	5	—	1,847	4	10
1539	Febr.	24.	12	10	—	1,958	4	35
1540	Mai	18.	14	—	—	1,748	3	88
1549	Oct.	25.	14	10	—	1,687	3	75
1550	Jan.	23.	15	—	—	1,631	3	62
„	April	30.	14	5	—	1,717	3	81
1560	„	30.	14	5	—	1,717	3	81
1561	Aug.	30.	15	15	—	1,560	3	46
1573	Juni	9.	17	—	—	1,439	3	19
1575	Mai	31.	17	15	—	1,378	3	06
1580	Oct.	17.	19	—	—	1,288	2	84
1600	„	17.	19	—	—	1,288	2	84
1602	Sept.		20	5	4	1,208	2	68.

Das giebt für 105 Jahre nicht weniger als 19 Veränderungen im Münzfuss, die im Allgemeinen auf eine Verringerung des innern Gehaltes gerichtet waren, indessen nicht durchweg, denn drei oder vier Mal kommt es vor, dass der wahre Werth des livre Tournois auf längere Zeit um mehr erhöht wurde, als er vorher herabgesetzt war. Vergleicht man indessen das letzte Datum mit dem ersten, so findet man, dass das l. Tournois von 2225 Gran f. Silber 1017, also beinahe die Hälfte verloren hatte. Dass durch so häufige, plötzliche und unregelmässige Veränderungen im wirklichen Gehalt der Münze in Frankreich und England alle Angaben in Geldpreisen ausserordentlich ungewiss und verwirrt werden mussten, liegt am Tage; und da dieselben in der Regel zu einer Verschlechterung führten, so lässt sich als gewiss annehmen, dass der Scharfsinn der Verkäufer darauf gerichtet war, den Geldpreis ihrer Waare so viel wie möglich zu erhöhen. Bei den damals

sehr unvollkommenen Verbindungen zwischen den Hauptstädten und den Provinzen sowohl in Frankreich als in England muss es sich auch sehr oft ereignet haben, dass zu gleichen Zeiten in verschiedenen Theilen des Landes die Preise sich nach einem verschiedenen Münzfuss berechneten\*).

## XII. Folgerungen aus der Darstellung von Ad. Smith; Fortsetzung bis 1770.

Ad. Smith nimmt an, dass von 1637—1700, also 64 Jahre hindurch, die Preise nicht sehr verschieden von denen zwischen 1620 und 36 waren; nennt aber drei Ursachen, welche auf eine Steigerung des Getraidepreises eingewirkt haben müssen, nämlich: 1) die Unterbrechung, welche der Feldbau durch die Bürgerkriege erlitt; 2) die grössere Nachfrage für Ausfuhr in Folge der 1688 bewilligten Ausfuhrprämie; und 3) die nominelle Erhöhung der Preise in Folge des schlechten Zustandes der (abgenutzten) Münzen in den 20 Jahren vor der grossen Neumünzung 1695. Da nun ungeachtet dieser drei Ursachen die Preise von 1637—1700 sich als beinahe gleich mit denen von 1620—36 finden, so schliesst Ad. Smith daraus, dass der Silberwerth in jener Periode gestiegen sein müsse. Er neigte sich ferner der Meinung zu, dass der Silberwerth während der 75 Jahre des 18. Jahrhunderts, die zu der Zeit, als er schrieb, verflossen waren, ferner gestiegen sei, und zwar mit voller Würdigung der langen Reihe guter Zeiten von 1700—1750. Aber er sagt: „Die 20 Jahre vor 1750 können den 20 Jahren vor 1770 sehr wohl gegenüber gestellt werden. So wie erstere, ungeachtet einiger dazwischen laufenden theuren Jahre, beträchtlich unter dem allgemeinen Durchschnitt des Jahrhunderts blieben, so standen die letzteren beträchtlich darüber, ungeachtet einzelner wohlfeiler Jahre.“ Er meint allerdings, dass die Ausfuhrprämie den Getraidepreis im Lande höher erhalten habe als er sonst gewesen sein würde, und dass in demselben Verhältniss der in der Steigerung des Silberwerthes liegende Fall der Preise verdeckt wurde.

\*) Die beiden folgenden Abschnitte im Original, welche die Ansichten Ad. Smith's über die Getraidepreise von 1350—1750 geben, sind nur wörtliche Auszüge aus der Bd. I. C. 11 des *Wealth of Nations* enthaltenen „Digression über die Veränderungen im Silberwerth, 1350—1750“; und kann deshalb hier darauf verwiesen werden.



Dass Silber während der 140 Jahre von 1636—1775 im Werth gestiegen sei, hält Smith aus drei Gründen für höchst wahrscheinlich und zwar 1) weil die Volkszahl in allen Ländern Europa's bedeutend zugenommen habe, das Register ihrer Bedürfnisse und Producte gewachsen, ihr Handel über neue weite Regionen ausgedehnt worden sei. 2) Weil Bevölkerung und Handel in Amerika noch rascher gewachsen als in Europa; 3) weil jährlich mehr Silber für die Einfuhren aus Ostindien und China gebraucht werde. Im Allgemeinen gelangt er hinsichtlich des Steigens und Fallens der Preise von 1350—1750 zu folgenden Schlüssen, welchen auch Hr. Chevalier (La Monnaie, 1850) fast unbedingt beitrifft. Zuerst nimmt er drei Perioden von ungleicher Länge an und giebt dann den Preis gewöhnlichen Waizens im Winchester 8-Bushel-Quarter zu Unzen Münz-Silbers in nachstehender Tabelle:

Tabelle E\*).

England.	Unze M.-S.	Geld der Zeit.
Vor 1350	4 —	— L. 8 sh. — d.
1350—70	2 —	— „ 5 „ — „
1570—1620	6 —	1 „ 10 „ — „
1620—1636	7 5	1 „ 17 „ — „
1636—1700	7 2	1 „ 16 „ — „
1700—1775	7 —	1 „ 15 „ — „

Im Allgemeinen also nimmt er an, 1) dass die Entdeckungen in Amerika eine Steigerung von 200 Proc. im Getraidepreise, gegen Silber gemessen, hervorgebracht haben, d. h. die Quantität Getraides, die man vorher für 100 Unzen erhielt, musste zuletzt mit 300 U. bezahlt werden; 2) dass lange vor 1570 (vermuthlich 100—150 Jahre) der Werth des Silbers schon allmählig gestiegen, der Preis der Dinge mithin allmählig gefallen war; und dass diese Veränderung mit vielem Grunde der grössern Frage nach Silber, hervorgerufen durch die Zunahme der Bevölkerung, der Production und des Handels, zuzuschreiben sei. 3) Dass, unerachtet der Eroberung von Peru und Mexico und der Entdeckung der Silberminen von Potosi, die Preise in England vor 1570 nicht

\*) Es ist eine kleine Tabelle aus A. Smith ausgefallen; der Uebereinstimmung mit dem Originale wegen, aber die Lit. D. übersprungen worden.

merklich stiegen. 4) Dass das Sinken des Silberwerthes um 1640 aufhörte; vielmehr, aller Wahrscheinlichkeit nach, Silber zwischen 1640—1750 wieder im Preis gestiegen und der der Waaren wieder gefallen war; und zwar aus den oben angegebenen Gründen.

### XIII. Preise nach Arthur Young.

Im Jahr 1812 gab Arthur Young eine Abhandlung heraus, betitelt: „An inquiry into the progressive Value of money in England, as marked by the Price of agricultural products; with observations upon Sir George Shuckburgh's Table of Appreciation &c.“ — eine Abhandlung, die in manchen Beziehungen Beachtung verdient.

Die Shuckburg'sche Tabelle stand im Jahrgang 1798 der Philosophical Transactions und sollte beweisen, dass die damals eingetretene Erhöhung der Waarenpreise einem seit längerer Zeit vor sich gehenden Sinken des Silberwerthes zuzuschreiben sei; eine Ansicht, die, wie wir gesehen haben, der von Adam Smith geradezu entgegensteht. Die Tabelle ist meist vergessen; Hallam (Mittelalter II. 429, 8te Aufl.) erwähnt ihrer mit Recht in tadelnder Weise, als des übereilten Versuches eines Mannes, der sich mit Forschungen anderer Art zu beschäftigen pflege; Arthur Young aber, obgleich schon in hohem Alter, äussert, dass ihm gar viel daran gelegen, die Fehler der Shuckburg'schen Tabelle nachzuweisen und dass er deshalb im Jahre 1811 sehr viel Quellen studirt habe. Die Untersuchung habe ihn, einen Amanuensis und einen Rechner, ausser anderer gelegentlicher Hülfe, zehn Monate hindurch beschäftigt und ihm nicht geringe Kosten verursacht. Er giebt dann, in dem 1812 gültigen Gelde berechnet, folgenden Durchschnittspreis des 8 Bushel Winchester Quarters gewöhnlichen Waizens in England.

Tabelle F.

1200—99	1 L.	2 sh.	9 d.	1500—99	1 L.	3 sh.	8 d.
1300—99	1 „	6 „	— „	1600—99	1 „	18 „	2 „
1400—99	— „	12 „	— „	1700—99	1 „	18 „	7 „

Ueber den Durchschnittspreis von 1200—1559 bemerkt Young, dass seine Angaben den sonst allgemein angenommenen nicht entsprächen, dass das aber nicht wundern dürfe, weil die ihm zugänglich gewordenen Documente sowohl Ad. Smith als Shuck-

burg und vermuthlich mehreren anderen Schriftstellern unbekannt geblieben seien. Das von ihm befolgte Princip, um zu einer richtigen Gleichung der Preise der verschiedenen Perioden zu gelangen, scheint tadellos zu sein. Er reducirte die Preise seiner Zeit sorgfältig nach dem Münzfuss von 1810, wählte die Zahl 20 als die Preise dieses Jahres darstellend, und gab dann die der vorangegangenen Jahre in ihrem numerischen Verhältniss zu der Zahl 20. Am Schluss der Abhandlung findet sich eine Tabelle, welche die unter den verschiedenen Rubriken gewonnenen Resultate zusammenstellt, und wovon ich sogleich einen Auszug folgen lassen werde. Einer der wichtigsten Gegenstände der Untersuchung betraf die Arbeitslöhne, und Young gab sich grosse Mühe, sie für den ganzen Zeitraum von 1200—1810 zu ermitteln; aber er sagt: „unglücklicher Weise sind die Angaben der verschiedenen Schriftsteller für alle frühere Perioden ausserordentlich ungenau und selbst bis auf spätere Zeiten dauert das bei den meisten fort.“ Die Löhne für Winter und Frühjahr werden sehr häufig für die des ganzen Jahres angegeben, während doch die für die Erndtezeit oder wenn sonst Arbeit sehr begehrt ist und bedeutend höher bezahlt wird, mit in Anschlag kommen sollte. Wirkliche Genauigkeit findet sich erst in den letzten 40 Jahren (1770—1810). Annähernd ergiebt sie sich sonst nur aus den Statuten, welche den Arbeitslohn auf gewisse Sätze für den Winter und andere für den Sommer bestimmen; aber auch in den späteren Perioden ist dieser Unterschied zuweilen unbeachtet geblieben\*).

Die nachstehende Tabelle giebt den Fortschritt des Tagelohns an; indessen ist daraus der wirkliche Verdienst nicht zu erkennen, weil sehr viel auf Stück gearbeitet wird, was einen bessern Verdienst gewährt.

---

\*) In Bezug auf die Zeit nach 1795 sagt Young: „Die grosse Erhöhung der Löhne 1795—96 war eine Folge der damaligen Misserndte. Das Unzulängliche des Tagelohns für den Unterhalt einer Familie wurde zu schwer empfunden, und er stieg sofort. Auch wäre es unbillig gewesen, ihn mit der nächsten Ermässigung des Waizenpreises wieder sinken zu lassen; aber der folgende Misswachs von 1800—1 verbannte jeden Gedanken daran, und bis zum gegenwärtigen Augenblick (1812) zeigte sich eher eine Neigung zum weiteren Steigen als zum Fallen. Auch darf das nicht Wunder nehmen, wenn man bedenkt, wie sehr die junge Mannschaft für das Heer, die Miliz etc. weggesucht worden ist etc.“

Tabelle G.

Durchschnittlicher Tagelohn für Feldarbeit in England.

Periode.	Lohn. Verhältn.		Periode.	Lohn. Verhältn.	
	d.	zu 20.		d.	zu 20.
1200—99	4	3½	1701—66	12	10
1300—99	5¼	4¼	1767—89	15	12½
1400—99	6¼	5½	1790—1803	20	16¼
1500—99	6½	5½	1804—1810	24	20
1600—99	10¼	8	1811	25½	—
1700—99	15	12½	1767—1800	17	14

Wichtig ist der Abschnitt über den Bodenpreis bei Young. Er sagt: „Aus den ermittelten Thatsachen ergibt sich, dass von 1400—99 Grundstücke nach dem Ertrage mit zehn capitalisirt verkauft wurden (at ten years purchase) und dass dieses bis zur Regierung Elisabeth's fort dauerte. Im 17. Jahrhundert lassen sich die Wirkungen der Zuflüsse aus den amerikanischen Minen in einer Verdoppelung des Preises erkennen. Die grösste Höhe wurde in den ersten zehn Jahren nach dem Regierungs-Antritt unseres jetzigen Monarchen (Georgs III., 1760—70) erreicht, indem ich fand, dass aus einem Durchschnitt aller Gegenden des Königreiches\*) der Preis einer Capitalisirung mit 32 bezahlt wurde. Für alle andere Perioden mit Ausnahme von 1811 gründen sich die Preise auf einzelne Angaben. Erwiesen ist indessen, dass während des amerikanischen Krieges (1775—82) der Preis auf einen Capitalbetrag von Zehn fiel und sich auch nicht vor 1789 wieder hob. Im Jahr 1811 ergab ein Durchschnitt von 55 Angaben aus dem grössern Theil des Königreiches einen Capitalbetrag von 29¼. Eine Reduction nach dem bisher befolgten System giebt folgende Verhältnisse:

Tabelle H.

Bodenpreise in England 1500—1811.

Periode.	Capitali- Verhältn.		Periode.	Capitali- Verhältn.	
	sirung.	zu 20.		sirung.	zu 20.
1500—99	10	6	1778—89	23¼	14½
1600—99	16¼	10	1792—99	27	17
1712—1737	22	13¾	1805—11	28	17½
1768—73	32	20			

\*) Da weder United Kingdom noch Grossbritannien gesagt ist, so ist wohl nur England gemeint. Anm. d. Uebers.

Gehe ich nun zu der allgemeinen Tabelle am Schluss der Abhandlung über, so finde ich unter einigen Abänderungen Folgendes:

Tabelle I.

Preise und Löhne in England 1200—1810 nach A. Young\*).

Perioden.	Nahrungsmittel.				Andere Artikel.				Löhne.	
	Weizen.	Gerste und Hafer.	Schlachtfleisch aller Art, Butter, Käse.	Proviandant. Rind- und Schweinefleisch.	Wolle (Kamm-).	Pferde.	Kohlen (für das Hosp. Bethlem).	Manufacte im Greenwich Hosp.	Feldarbeit.	Zimmerleute u. Maurer.
100 1200—99	5 $\frac{3}{4}$	4 $\frac{3}{4}$	—	—	—	—	—	—	3 $\frac{1}{2}$	—
1300—99	6 $\frac{1}{2}$	5 $\frac{3}{4}$	—	—	—	—	—	—	4 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{2}$
1400—99	3	2 $\frac{3}{4}$	—	—	—	—	—	—	5 $\frac{1}{2}$	5 $\frac{3}{4}$
1500—99	6	4 $\frac{3}{4}$	—	—	—	—	—	—	5 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{2}$
1600—99	9 $\frac{1}{4}$	8 $\frac{1}{4}$	—	—	—	—	—	—	8	7
1700—99	9 $\frac{1}{4}$	11 $\frac{1}{4}$	10 $\frac{1}{4}$	—	—	—	—	—	12 $\frac{1}{2}$	11 $\frac{1}{2}$
66 1701—66	7 $\frac{1}{4}$	7 $\frac{1}{4}$	7 $\frac{1}{4}$	7 $\frac{1}{4}$	12	15 $\frac{3}{4}$	13 $\frac{1}{4}$	14 $\frac{1}{2}$	10	—
23 1767—89	11	11	11 $\frac{1}{4}$	11	15 $\frac{3}{4}$	17 $\frac{1}{4}$	14 $\frac{1}{4}$	14	12 $\frac{1}{2}$	—
14 1790—1803	13	16 $\frac{1}{4}$	16 $\frac{1}{2}$	17	16 $\frac{1}{6}$	19 $\frac{1}{2}$	15 $\frac{3}{4}$	15 $\frac{1}{2}$	16 $\frac{3}{4}$	—
7 1804—10	20	20	20	20	20	20	20	20	20	20
34 1767—1800	12	11 $\frac{1}{2}$	13 $\frac{1}{4}$	12 $\frac{1}{2}$	12	—	14 $\frac{1}{4}$	15 $\frac{3}{4}$	14	—

Die nachstehende Tabelle enthält einige von Young hieraus gebildete Combinationen.

Tabelle K.

Perioden.	Waizen, Gerste und Hafer zusammen.	Waizen und Fleisch zusammen.	Getraide und Fleisch zusammen.	Arbeit, Getraide und Fleisch.	Arbeit allein.
1200—99	5	—	—	—	3 $\frac{1}{2}$
1300—99	5 $\frac{1}{2}$	—	—	—	4 $\frac{3}{4}$
1400—99	3	—	—	—	5 $\frac{1}{2}$
1500—99	5	5 $\frac{1}{4}$	—	—	5 $\frac{1}{2}$
1600—99	8 $\frac{3}{4}$	8	—	—	8
1700—99	10 $\frac{1}{4}$	9 $\frac{1}{4}$	—	—	12 $\frac{1}{2}$
1761—66	7 $\frac{1}{2}$	7 $\frac{1}{2}$	7 $\frac{1}{2}$	8 $\frac{1}{4}$	10
1767—89	11	11 $\frac{1}{4}$	11 $\frac{1}{4}$	11 $\frac{1}{2}$	12 $\frac{1}{2}$
1790—1803	14 $\frac{1}{2}$	14 $\frac{3}{4}$	15 $\frac{1}{2}$	16	16 $\frac{3}{4}$
1804—10	20	20	20	20	20
1767—1800	11 $\frac{3}{4}$	12 $\frac{3}{4}$	12 $\frac{1}{4}$	13	14

\*) Die Zahl 20 stellt den Zustand von 1810 dar; die der vorangehenden Perioden deuten das Verhältniss zu dieser an.

Es geht daraus hervor, dass die Zeit, in welcher man die meisten Nahrungsmittel durch Arbeit erlangen konnte, die von 1400—99 und die von 1701—66 war. Wie werthvoll diese That-sachen sind, wird Niemand bezweifeln. Es mag richtig sein, dass die Abhandlung von 1812 aus mancherlei Gründen in den Einzelheiten einige Mängel hat, wovon die früheren Werke Youngs frei sind; das darf aber dem Verdienst einer auf so selbstständigen und gründlichen Forschungen beruhenden Darstellung nichts nehmen. Das Resultat dient im Allgemeinen zur Bestätigung der Annahme von Ad. Smith: dass die Preise zwischen 1300 und 1500 beträchtlich fielen; dass die Entdeckungen in Amerika dieselben um 200 Proc. steigerten; dass die ganze Steigerung zeitig im 17. Jahrhundert vollendet war; und dass, wenigstens in England, ein starkes Sinken der Preise zwischen 1700—1760 Statt fand.

#### XIV. Weizenpreise auf dem Markt von Paris 1520 bis 1630 nach Levasseur.

Der schon erwähnte ausgezeichnete Artikel des Hrn. Levasseur im Journal des Economistes vom Mai 1856, betitelt: „Une méthode pour mesurer la valeur de l'argent“ giebt eine Preistabelle über den besten Weizen in den Hallen von Paris von 1520—1630 nach vier Notirungen (Januar, April, Juli und November) jeden Jahres. Ueber seine Quellen spricht sich der Verfasser also aus: „Seit dem 16. Jahrhundert werden die Kornpreise zu Paris in die Preiscourante aufgenommen. Bekanntlich war zwei Mal wöchentlich Markt, ein Mal in der Halle, das andere Mal auf dem Greveplatz; jeder Markt gab seinen Preiscourant, und von diesen, durch deren Hülfe man den Werth des Geldes zu messen vermag, sind niemals weniger als 18 im Monat. Sie fangen mit dem Juli 1520 an und sind in besondere Register nach Angabe beedigter Messer verzeichnet, wozu den Preis, die Menge und die Gattung des verkauften Kornes angaben. Ich habe Weizen bester Sorte angenommen und die nach écus, livres, sous und deniers berechneten Preise in centigrammes feinen Silbers umgewandelt, diejenige Einheit, welche für einen Gegenstand solcher Art allein sich eignete. Auch habe ich, um die Vergleichung der früheren Preise mit den heutigen mehr zu erleichtern, neben dem Preis des Setier auch den des Hectolitre gegeben.“

Die Tabelle entspricht vollständig dieser Beschreibung und giebt einen werthvollen Beitrag zu unserer Kenntniss der Preise des 16. Jahrhunderts. Der am wenigsten befriedigende Theil des Levasseur'schen Artikel ist der, wo er davon ausgeht, dass der Durchschnittspreis des Setier Waizen in Paris während der 20 Jahre 1500—20, 1988 Centigr. fein Silber betrug. Es liegen dafür nur zehn Notirungen vor, und von diesen sind wenigstens drei von ganz unzulässiger Beschaffenheit. Weit richtiger ist seine, auf amtlichen Quellen beruhende Angabe, dass von 1846—55 der Preis des Setier Waizen zu Paris 15,361 Centigr. f. Silber betrug.

Tabelle L.

Preise besten Waizens in Paris, 1520—1630 in Centigrammes  
fein Silber nach Levasseur.

Periode.	Preis.	Periode.	Preis.	Periode.	Preis.
1520—29	5,053	1560—69	9,116	1599—1600	22,775
1530—39	5,495	1570—79	11,474	1600—9	12,215
1540—49	5,555	1580—89	12,446	1610—19	13,587
1550—59	6,073		11,012	1620—30	19,400
	5,536				

#### XV. Abriss der für die Zwecke der vorliegenden Untersuchung angefertigten Tabellen.

Jetzt wird es am Ort sein, die für dieses Werk zusammengestellten Tabellen einzuschalten, die seit 1401—1855 von Jahr zu Jahr gehen. Die Quellen, denen sie entnommen, sind bereits benannt und eben so ist schon gesagt, dass hauptsächlich beabsichtigt wird, die Waizenpreise in England und Frankreich auf gemeinsame Münze und Maass reducirt, in bequemer Uebersicht neben einander zu stellen. Die Einzelheiten finden sich in den Tabellen Q., R. und S. am Schluss dieses Anhanges. Die hier sogleich vorangehenden Tabellen M. und N. geben die allgemeinen Resultate, von allen unbedeutenderen Einzelheiten so viel wie möglich entkleidet.

Die einzige Abweichung von einer gleichmässigen Münze findet sich in den englischen Preisen von 1401—1560; alle übrigen sind in dem heutigen Gelde. Im Jahr 1560 erhielt die englische

Münze thatsächlich den innern Gehalt, den sie noch jetzt hat\*), und im Allgemeinen waren auch die Veränderungen zwischen 1401—1561 nicht gar zu gross.

Die Wirkungen einer Reihe auf einander folgender guter oder schlechter Erndten habe ich durch Ermässigung oder Erhöhung des Durchschnittspreises einer jeden zehnjährigen Gruppe nach 1580 darzustellen versucht. Leider war für die Periode von 1581 bis 1800 die einzige Möglichkeit, sehr gute oder sehr schlechte Erndten herauszukennen, in den ungewöhnlich niedrigen oder hohen Preisen einzelner Jahre gegeben, so dass man von dem Preise auf die Erndte schliessen musste, anstatt umgekehrt. Indessen, wenn hieraus in einzelnen Fällen auch Irrthümer entstehen mögen, so liegt doch eine zu gute Art der Controlle darin, um sie ganz zu vernachlässigen.

Die folgende Tabelle M. giebt nun die Durchschnittspreise für Gruppen von zehn Jahren in drei Perioden; für deren erste: 1401—1580 die Nachweise mehr oder minder mangelhaft sind; für deren zweite: 1581—1770 wir eine zusammenhängende und zuverlässige Reihe von Preisen besitzen; und für deren dritte: 1771—1855 vollständige amtliche Berichte aus England und Frankreich vorliegen.

---

\*) Aus einer Sammlung von Testamenten und Inventarien der Archidiaconen von Richmond in Yorkshire, die 1853 herausgegeben worden, geht hervor, dass die Unze Silbers, in einem Nachlass-Inventar d. d. April 1558, zu 5 sh. geschätzt wurde, und solcher Angaben finden sich mehrere. Das sehr schätzbare Werk ist von zwei Geistlichen, Namens Raine, Vater und Sohn, herausgegeben und enthält zugleich eine gediegene Schilderung des Zustandes der Gesellschaft in Richmondshire im 16. Jahrhundert. Die Testamente enthalten vielfach Aeusserungen des Pathos oder der Laune in einfachen sächsischen Wendungen, wie man sie wohl bei Chaucer finden könnte.



## Tabelle M.

## Weizenpreise in England und Frankreich 1401—1855.

(Die englischen Preise sind in der ersten Abtheilung, 1401—1580, in dem Gelde damaliger Zeit, worüber vgl. Anmerkung zu Tabelle O., die französischen in dem heutigen Gelde. Das Maass ist durchweg der Winchester 8-Bushel-Quarter.)

## Abtheilung I. 1401—1580.

Jahre.	England. (Eden.)		Frankreich. (Garnier.)		Jahre.	England. (Eden.)		Frankreich. (Garnier.)	
	L.	sh. d.	L.	sh. d.		L.	sh. d.	L.	sh. d.
1401—10	—	5 7	—	12 6	1501—10	—	5 9	—	7 1
1411—20	—	7 6	—	7 4	1511—20	—	9 8	—	9 —
1421—30	—	6 1	—	16 2	1521—30	—	14 1	—	15 9
1431—40	—	11 1	1	7 —	1531—40	—	12 11	—	19 1
1441—50	—	5 4	—	8 3	1541—50	—	17 —	—	15 2
	—	7 1	—	12 3		—	12 —	—	13 3
1451—60	—	5 —	—	7 —	1551—60	—	14 7	—	17 3
1461—70	—	5 3	—	4 9	1561—70	—	16 9	1	11 1
1471—80	—	8 —	—	5 8	1571—80	1	2 —	1	17 1
1481—90	—	6 4	—	9 5		—	17 9	1	8 6
1491—1500	—	6 4	—	5 11					
	—	6 2	—	6 7					

## Abtheilung II. 1581—1770.

England Winchester Qu.		Periode.	Frankreich Winchester Qu.		Jahre wo d. Preis viel über d. Durchsch. d. 20 Jahre.	
Eton.	Oxford.		Ganz Frankr.	Rosoy.	Oxford.	Ganz Frankreich.
L. sh. d.	L. sh. d.		L. sh. d.	L. sh. d.		
—	1 1 4	1581—90	1 13 4	—	vier: 1586 95. 96.	sechs: 1591 92. 95.
2 3 2	1 11 11	1591—1600	3 11 3	2 6 4	97	96 97. 98
2 3 2	1 6 7		2 12 3	2 6 4		
1 13 8	1 9 6	1601—10	1 9 3	1 10 1	fünf; 1608. 12. 13.	zwei: 1608—18
1 16 7	1 14 10	1611—20	1 9 2	1 9 7	14. 17	
1 15 2	1 12 2		1 9 2	1 9 10		
2 — 2	1 17 5	1621—30	1 18 2	2 — 7	fünf: 1622. 23. 30.	vier: 1626 27. 31.
2 8 8	2 2 11	1631—40	1 19 8	2 3 8	31. 37	32
2 4 5	2 — 2		1 19 —	2 2 2		
3 — 2	2 6 7	1641—50	2 6 —	2 5 —	acht: 1647. 48. 49.	sieben: 1643. 44. 49.
2 3 7	1 18 9	1651—60	2 6 2	2 6 2	50. 51. 58.	50. 51. 52. 60
2 11 10	2 2 8		2 6 —	2 5 7	59. 60	
2 3 8	2 — 6	1661—70	2 7 5	2 7 2	fünf: 1661. 62. 74.	fünf: 1661. 62. 63.
2 4 2	2 1 3	1671—80	1 14 10	1 15 —	78. 79	64. 79
2 3 10	2 — 10		2 1 2	2 1 1		
1 13 10	1 12 —	1681—90	1 13 4	1 13 6	fünf: 1693. 94. 97.	sechs: 1685. 93. 94.
2 9 3	2 7 —	1691—1700	2 12 8	2 6 3	98. 99	98. 99. 1700
2 1 7	1 19 6		2 3 —	1 19 10		
1 18 2	1 15 4	1701—10	1 19 9	1 19 5	sechs: 1708. 9 10.	fünf: 1701. 9. 10.
1 19 11	1 17 5	1711—20	1 14 1	1 16 1	11. 13. 15.	13. 14
1 19 —	1 16 5		1 16 6	1 17 8		
1 17 4	1 16 2	1721—30	1 11 —	1 10 4	(30 J.) fünf: 1725. 28. 29.	(30 J.) fünf: 1724. 25. 39.
1 13 3	1 11 7	1731—40	1 5 7	1 4 6	36. 40	40. 41
1 9 10	1 8 6	1741—50	1 8 5	1 8 —		
1 13 6	1 12 —		1 8 4	1 7 7		
1 18 1	1 17 10	1751—60	1 6 6	—	(20 J.) sechs: 1757. 58. 65.	(20 J.) vier: 1752. 68. 69.
2 2 7	2 2 11	1761—70	1 9 1	—	67. 68. 70	70
2 — 4	2 — —		1 12 6	—		

## Abtheilung III. 1771—1855.

England und Wales amtl. Durchschn.- Preis pr. Imp.-Qu.	Perioden.	Frankreich amtl. Durchschn.- Preis pr. Imp.-Qu.	England.	Frankreich.
L. sh. d.		L. sh. d.		
2 5 10	1771—80	1 14 7	acht: 1772. 73. 74. 75. 83.	sieben: 1771. 72. 73. 75.
2 8 —	1781—90	1 17 1	84. 89. 90	88. 89. 90
2 6 10		1 15 10		
			(30 J.) fünfzehn:	(20 J.) acht:
3 3 6	1791—1800	—	1795. 96. 99. 1800.	1801. 2. 3. 11.
4 3 11	1801—10	2 6 5	1. 5. 6. 8. 9. 10. 11.	12. 16. 17. 18
4 7 6	1811—20	2 17 4	12. 13. 17. 18	
3 18 4		2 11 10		
			acht:	sieben:
2 19 5	1821—30	2 2 7	1824. 25. 29 30. 31.	1828. 29. 30. 31.
2 16 10	1831—40	2 4 2	38. 39. 40	32. 39. 40
2 18 2		2 3 5		
			sieben:	fünf:
2 13 4	1841—50	2 5 9	1841. 42. 46. 47. 53.	1846. 47. 53.
2 16 —	1851—55	2 12 10	54. 55	54. 55
2 14 8		2 9 4		

Betrachten wir die Zahlen aufmerksamer, so finden wir, dass in den Jahren 1401—10 und 1501—10 der Preis in England langsamer und in kleinen Abstufungen fiel. 1431—40 fand eine wesentliche Unterbrechung in diesem Fallen Statt; eine andere, 1571—80 war nicht so merklich. Dagegen zeigt sich in den 30 Jahren 1441—70 der niedrigste und festeste Stand der Preise. In 1511—20 war eine beträchtliche Steigerung; eine noch bedeutendere 1521—30; dann ein geringer Rückgang 1531—40; wogegen 1541—50 einen höhern Durchschnittspreis zeigt als irgend ein anderer zehnjähriger Zeitraum seit 1401. Die plötzlich hohen Preise von 1511—50 lassen sich mit Grund aus den oben beschriebenen eigenmächtigen Münzverschlechterungen erklären.

1551—60 fiel der Preis abermals; stieg ein wenig 1561—70; seit 1571 aber setzte er sich bleibend über 20 sh. fest und zwar in der verbesserten Münze von 1560. In die Periode von 1450 bis 83 fallen die Bürgerkriege von York und Lancaster; und es ist ganz eigenthümlich, dass, sowohl in den 30 Jahren vor 1450

als in den nach 1483, der Waizenpreis, so weit sich ermitteln lässt, bedeutend höher war als während jener Kriegsjahre. Zwei Erklärungen lassen sich hiefür aufstellen: 1) dass der Bürgerkrieg sich fast ganz auf die höheren Classen beschränkte und sich tiefer unten nicht so fühlbar machte, um, ausser während kurzer Perioden und auf beschränkten Strecken, die gewöhnliche Feldbestellung zu unterbrechen, wozu noch eine Reihe sehr guter Erndten gekommen sein mag; oder 2) dass der Bürgerkrieg Verwirrung und Misstrauen in solchem Grade mit sich brachte und über das ganze Land verbreitete, dass die edlen Metalle versteckt oder ausgeführt wurden und dadurch im Verhältniss zu Waaren bedeutend im Preise stiegen — mit anderen Worten: dass die niedrigen Waizenpreise eine Folge des steigenden Silberwerthes, veranlasst durch grössere Seltenheit dieses Metalles, und nicht der reicheren Erndten waren. Ich denke, diese zweite Hypothese wird nur Wenigen zusagen; man wird meist die erstere annehmen, die zugleich den übrigen Nachrichten über den Zustand in England während des 15. Jahrhunderts am besten entspricht.

In Frankreich stellten sich die Preise im Wesentlichen eben so wie in England: ein allmähliges Sinken von 1401—1500; ein allmähliges Steigen von 1501—60; und eben so wie in England die erste entschiedene Preiserhöhung zwischen 1571—80. Die Unterbrechung in dem allmählichen Sinken fand in den drei Decennien 1521—50 Statt; in dem ersten derselben stieg der Preis in Frankreich auf das Doppelte, während er in England stationair blieb; zwischen 1431—40 verdoppelte er sich beinahe abermals in Frankreich, fiel aber beinahe um 70 Proc. zwischen 1440—50. Im Allgemeinen nähern sich die Resultate in beiden Ländern so weit, dass man darin eine gegenseitige Bestätigung erblicken kann.

## XVI. Preise von 1581—1770. Wirkungen von Gruppen schlechter Jahre.

Seit der mit 1581 beginnenden Periode haben wir ausreichende Angaben. Sowohl die Oxford- als Eton-Tabellen weisen übereinstimmend eine allmähliche Steigerung des Waizenpreises nach, bis er 1640 etwa 200 Proc. höher stand als 1561—70 nach dem damals verbesserten Münzfuss. Ferner zeigen beide Tabellen ein Sinken des Preises um etwa 20 Proc. von 1640:1750; der niedrigste zehnjährige Durchschnitt nach 1581—90 ist der von

1741—50; danach stieg der Preis rasch. Aehnliche Ergebnisse zeigen sowohl die Rosoy- als die allgemeinen Tabellen für Frankreich, nur mit dem Unterschiede, dass hier der höchste Preis erst 1670, also etwa 20 Jahre später als in England, erreicht wurde. Von 1671—80 und 1741—50 fand in Frankreich wie in England ein starkes Sinken des Preises Statt; der Durchschnittspreis der 30 Jahre 1721—50 war indessen in Frankreich bedeutend niedriger als in England.

Nimmt man die genannten Quellen für beide Länder zusammen, so erhält man die grosse Beruhigung, dass, obgleich eine jede ganz unabhängig und selbstständig dasteht, dennoch die Resultate so übereinstimmen, um die Annahme ihrer Richtigkeit in allen wesentlichen Punkten zu rechtfertigen. Indessen dürfen wir nicht ausser Acht lassen, welche weitere Aufklärungen uns die mit erwähnten theuren Jahre darbieten.

Diejenigen 20jährigen Perioden mit den meisten, den allgemeinen Durchschnittspreis derselben wesentlich übersteigenden jährlichen Durchschnitten sind:

	England.	Frankreich.
1641—60	acht	sieben
1681—1700	fünf	sechs
1701—20	sechs	fünf.

In England scheinen von 1647—51 fünf schlechte Erndten nach einander gewesen zu sein; ferner, sechs von 1658—63; und diese 11 Missjahre haben wohl vornehmlich zu dem hohen Durchschnitt der 30 Jahre von 1641—70 beigetragen. Ferner waren in dem Decennium 1691—1700 die englischen Preise sehr hoch in den beiden Jahren 1693/94 und noch höher 1697—8—9. Mit nur wenigen Ausnahmen sind aber, merkwürdiger Weise, die Periode schlechter Jahre in England und Frankreich dieselben, oder doch beinahe dieselben. Von 1721—50 finden sich nur fünf Jahre, welche den Durchschnitt überschreiten; und jene Tabellen bestätigen, was aus allen anderen Nachrichten über jene Zeit hervorgeht, dass nämlich im westlichen Europa eine Reihe gesegneter Jahre auf einander folgte, wie sich ein zweites Beispiel davon vielleicht nicht wieder findet. Ich lasse nun eine gedrängtere Zusammenstellung der in den letzten Tabellen dargebotenen Ergebnisse folgen.

## Tabelle N.

Uebersicht allgemeiner Durchschnittspreise in England und Frankreich in Gruppen von Kalenderjahren.

Erste Abtheilung 1401—1580.

England.			Periode.		Frankreich.		
L.	sh.	d.	Jahre.	Jahre.	L.	sh.	d.
—	7	1	(50)	1401—50	(50)	—	12 3
—	6	2	(50)	1451—1500	(50)	—	6 7
—	12	—	(50)	1501—50	(50)	—	13 3
—	17	9	(30)	1550—80	(30)	1	8 6

Zweite Abtheilung 1581—1770.

England.			Jahre über Durchschn.-Preis.	Periode.	Jahre über Durchschn.-Preis.	Frankreich.	
Eton.	Oxford.					Ganz Frankr.	Rosoy.
L. sh. d.	L. sh. d.		Jahre.	Jahre.		L. sh. d.	L. sh. d.
2 3 21	6 7	vier	(20)	1581—1600	(20)	sechs	2 12 3 2 6 4
1 15 21	12 2	fünf	(20)	1601—20	(20)	zwei	1 9 2 1 9 10
2 4 5 2	— 2	sechs	(20)	1620—40	(20)	vier	1 19 — 2 2 2
2 11 10 2	2 8	acht	(20)	1641—60	(20)	sieben	2 6 — 2 5 7
2 3 10 2	— 10	fünf	(20)	1661—80	(20)	fünf	2 1 2 2 1 1
2 1 7 1	19 6	fünf	(20)	1681—1700	(20)	sechs	2 3 — 1 19 10
1 19 —	1 16 5	sechs	(20)	1701—20	(20)	fünf	1 16 6 1 17 8
2 13 6 1	12 —	fünf	(30)	1721—50	(30)	fünf	1 8 4 1 7 7
1 — 4 2	— —	sechs	(20)	1751—70	(20)	vier	1 12 6 —

Dritte Abtheilung 1771—1855.

England.			Jahre über Durchschn.-Preis.	Periode.	Jahr über Durchschn.-Preis.	Frankreich.		
L.	sh.	d.				L.	sh.	d.
2	6	10	acht	(20)	1771—90	(20)	sieben	1 15 10
3	18	—	fünfzehn	(30)	1791—1820	(30)	acht	2 11 10
2	18	2	acht	(20)	1821—40	(20)	sieben	2 3 5
2	14	8	fünf	(15)	1841—55	(15)	fünf	2 9 4

### XVII. Geschichtliche Zeugnisse über die rasche Ausdehnung des Handels und Verkehrs 1560—1600.

Es ist jetzt hinreichend anerkannt, was Ad. Smith vor etwa 80 Jahren sagte, dass die grosse Steigerung der Preise in England nicht vor dem Jahre 1570 eintrat; und wir dürfen jetzt wohl hinzufügen, dass auch in Frankreich ein Gleiches nicht eher geschah.

Potosi wurde allerdings schon seit 1545 bearbeitet; auf der andern Seite aber waren in Europa nur zu viele Ursachen in Thätigkeit, welche den Verkehr hemmten und Misstrauen erzeugten. Von der Schlacht bei Pavia, 1525, bis zum Tode Carl's V. 1558, wurde der ganze Westen Europa's unaufhörlich durch Kriege verheert und erschöpft; Deutschland namentlich litt unter den Kämpfen der katholischen und protestantischen Fürsten, bis der Passauer Vertrag von 1551 den Protestanten Deutschlands freie Religionsübung sicherte und es ihnen möglich machte, friedlichen Beschäftigungen nachzugehen.

Während der 20 oder 30 Jahre vor 1570 nahmen Handel und Schifffahrt einen bedeutenden Aufschwung; von Venedig und Genua aber waren sie zum grossen Theile nach den Niederlanden, nach London, Lissabon und Bordeaux gewandert; Antwerpen war vielleicht der grösste Handelsplatz Europa's geworden. Ueber den Antwerpener Handel findet sich bei Mcpherson in seinen Annalen nach Guicciardini eine Beschreibung, welche über die damals für die Verbreitung der Zuflüsse edler Metalle aus Amerika thätigen Umstände gute Aufschlüsse giebt\*).

\*) Wir heben daraus Folgendes hervor: „Antwerpen sendet nach Frankreich Edelsteine, Quecksilber, ungemünztes Silber, Kupfer und Messing, verarbeitet wie unverarbeitet, Blei, Zinn, Cochenille, Lapis lazuli, Carmoisin, Schwefel, Salpeter, Vitriol, Camelots und türkische Grograms (Stoffe von Kameelgarn), englische und niederländische Tuche und Sergen, sehr viel feines Linnen, Tapeten, Leder, Pelzwaaren, Wachs, Krapp, Talg, getrocknetes Fleisch, gesalzene Fische etc. Frankreich dagegen sendet nach Antwerpen seewärts: Salz von Brouage, zum Werth von 180,000 Kronen; 40,000 Ballen feiner Wolle von Toulouse, zu  $7\frac{1}{2}$  Kr. pr. Ballen = 300,000 Kronen; sehr grosse Quantitäten Segeltuch und anderer grober Leinwand aus Normandie und Bretagne; ca. 40,000 T. trefflicher rother und weisser Weine zu etwa 25 Kr. pr. Tonne; Saffran, Syrop vom Zucker, Terpentin, Pech, Papier aller Art zu grossem Werth, Pflaumen, Brasilholz. Auch sendet Frankreich landwärts viele schöne und wunderbare Bronzesachen (dorures), einige sehr feine Tuche von Paris, Rouen, Tours und Champagne; Garne von Lyon etc., die sehr geschätzt werden, trefflichen Grünspan von Marseille etc. und endlich viele Arten Kramwaaren von grossem Werth.

„Nach England sendet Antwerpen Juwelen und Edelsteine, ungemünztes Silber, Quecksilber, Seidenwaaren, Gold- und Silberstoffe; Gold- und Silberdraht, Camelots, Grograms, Gewürze, Droguen, Baumwolle, Carmin, Gallen, feine und grobe Linnen, Sergen, Demi-Ostaden, Tapeten, Krapp, viel Hopfen, Glas, gesalzene Fische, metallene und alle andere Arten Kramwaaren zu grossem Werthe; Waffen aller Art, Kriegsmunition und Hausstands-Geräth. Antwerpen erhält von England: sehr grosse Quantitäten feiner und grober

Auch anderweitig finden sich viele Zeugnisse, dass Englands Industrie und Handel in den Jahren 1550—70 einen raschen

Vorhänge, Fransen und andere dergleichen Dinge in grossem Werth; die feinste Wolle; trefflichen Safran in kleinen Quantitäten, sehr viel Blei und Zinn; unzählige Schaf- und Kaninchenfelle und viele andere Sorten schöner Pelze und Leder; Bier, Käse und andere Lebensmittel der Art in grossen Mengen; auch Malvasier, den England von Candia einführt. — Schottland wird zwar meist von England und Frankreich versorgt; indessen erhält es doch von Antwerpen einige Gewürze, Zucker, Krapp, Seidenwaaren, Kamelots, Serge, Linnen und Kramwaaren; wogegen es nach Antwerpen sendet: grosse Mengen Pelz aller Art, Leder, Wolle, mittelmässige Tuche, und schöne grosse Perlen, wenn auch nicht von so gutem Wasser wie die orientalischen. — Nach Irland gehen von Antwerpen ungefähr dieselben Waaren wie nach Schottland, wogegen es von Irland Felle und Leder verschiedener Art, einige wohlfeile Tuche und andere grobe Artikel von geringem Werthe erhält.

„Nach Spanien sendet Antwerpen Kupfer, Messing und Messingblech, verarbeitet wie unverarbeitet; Zinn, Blei, viel Wolle, Tuch, niederländisches und einiges englische; Sergen zu allen Preisen; Ostaden und Halbstaden, Tapeten, feine und grobe Linnen zu grossen Werthbeträgen; Kamelots, Flachs-garn, Wachs, Krapp, Pech, Talg, Schwefel, oft auch Waizen und Roggen, gesalzen Fleisch und Fisch, Butter und Käse, alle Arten Kramwaaren von Metall, Seide etc. für grosse Summen; Silber, ungemünzt und verarbeitet; Waffen aller Art und Munition; Mobilien, Geräthe und Werkzeuge aller Art sammt Allem, was menschliche Arbeit und Fleiss hervorbringen, wovor das geringe Volk in Spanien (wie Guicciardini sich ausdrückt) einen gewaltigen Abscheu hat. — Antwerpen empfängt dagegen von Spanien Juwelen und Perlen, Gold und Silber in grossen Quantitäten, Cochenille, Sassa-parille Guajacum, Saffran, rohe und gesponnene Seide, so wie auch verarbeitete; Sammete, Taffete, Salz, Alaun, Orseille, Essig, Honig, Molassen, Gummi Arabicum, Seife, Früchte, frische wie getrocknete, in sehr grossen Mengen, Weine und Zucker von den canarischen Inseln. (Hr. Newmarch bemerkt hiezu, dass Spanien damals noch keinen Zucker aus Westindien erhalten habe; warum sollten aber dann die Molassen von dem canarischen Zucker getrennt sein? Anm. d. Uebers.)

„Nach Portugal sendet Antwerpen ungemünztes Silber, Quecksilber, Vermillion, Kupfer, Messing und Messingblech, Blei, Zinn, Waffen, Artillerie und Munition, Gold- und Silberdraht, und überhaupt ähnliche Waaren, wie nach Spanien. Es holt dagegen aus Portugal Perlen und Edelsteine, Gold, Gewürze zum Werth von mehr als einer Million Kronen jährlich, Droguen, Ambra, Moschus, Bisam, viel Elfenbein, Aloe, Rhabarber, Anis, Baumwolle, Chinawurzel und viele andere köstliche Dinge aus Indien, womit Antwerpen den grössten Theil Europa's versorgt; auch Zucker von der Insel St. Thomé unter dem Aequator und von anderen Inseln an der afrikanischen Küste; Brasilholz für Färber, Malaguetta oder Paradieskörner (Guinea Grains) und andere Droguen von der afrikanischen Westküste; auch Zucker und gute Weine von



Aufschwung nahmen. Ein Statut 2 & 3 Phil. & Mary c. 8 (1555) verordnet, dass die Gemeinden unter gewisser Aufsicht vier Tage im Jahr an der Verbesserung der Wege arbeiten lassen sollen, die durch das schwere Fuhrwerk bei dem zunehmenden Handel sehr verdorben würden; und diese Angelegenheit wurde so dringend, dass unter der Regierung Maria's noch 5, und unter Elisabeth 19 Gesetze ähnlichen Inhalts erfolgten.— 1582 zählte die Kaufahrer-Flotte 135 Schiffe, von denen einige 500 Tons trugen; 20 Jahre später war ihre Zahl auf 400 gewachsen. Unter der Jahreszahl 1573 erzählt Mac Pherson Nachstehendes, als Beweis des zunehmenden Wohlstandes aller Classen in Folge des blühenden auswärtigen Handels — der allerdings wohl nicht danieder lag, als der Ruhm eines Drake, Forbisher, Cavendish und anderer kühner Seehelden das Land erfüllte:

„In einer Abhandlung des Sir R. Cotton vom Jahr 1609 führt Dieser an, es sei im Jahr 1573 eine unmässige Menge von Luxuswaaren, als: Weine, Gewürze, Seidenwaaren und feine Linnen in England eingeführt worden; von den letzteren zu mehr als 10 Groten die Elle, werde für mehr als 360,000 L. jährlich verbraucht, was die Hälfte der Ausfuhr von Wollentuch betrage, und komme der Staat in die Nothwendigkeit, mehr zu kaufen als zu verkaufen, während ein guter Familienvater ein Verkäufer und nicht ein Käufer sein sollte. — Camden, in seiner Geschichte der Königin Elisabeth sagt: das Volk trug seidne Kleider, die von Gold und Silber, entweder in Stickereien oder in Tressen erglänzten, was die Königin vergeblich einzuschränken und das Volk zur Befolgung einer vorgeschriebenen Regel zu nöthigen versuchte. Gastereien waren damals sehr in Mode; auch in den Bauten sah man grosse Verbesserungen; die Landsitze des Adels wurden schöner und grösser wieder aufgebaut als man sie jemals früher gekannt hatte; allerdings zur bedeutenden Verschönerung des Landes, wenn auch die Gastfreiheit darunter litt. Welches Alles indessen nur die natürliche Folge des zunehmenden Reichthums und Handels war.“ (Mac Pherson Ann. II. 156.)

Madeira. Aus Portugal selbst holt Antwerpen Salz, Weine, Oele, Hölzer, Saaten, Orseille, viele Arten Früchte, frische wie getrocknete, eingemachte und candirte, zu grossen Werthbeträgen.“

Tabelle O.  
Englisches Münzwesen 1066 — 1816.

Silber.				Jahreszahl und Regierungsjahr.	Gold.				Gewicht fein		Verhält- niss von Silber zu 1. Gold.		
Feinheit d. Silbers nach Münze.	Gew.- Pfund Münz- Silber gemünzt in	Schlag- schatz.	Pfd. Troy Silber 11,2 fein gleich Münze.		Feinheit d. Goldes nach Münz- vertrag.	Gew.-Pfd. Münz- Goldes gemünzt in	Schlag- schatz.	Troy Pfd. Gold 22 fein gleich in Münze.	Silber in 20 sh.	Gold in Lst. von 20 sh.			
	sh. d.	sh. d.	sh. d.			L. sh. d.	sh. d.	L. sh. d.					
				1066	1 Wm. I.	—	—	—	4995.0	—	—		
11	2	20	—	1280	8 Ed. I.	—	—	—	—	—	—		
11	2	20	—	1300	28 Ed. I.	—	—	—	—	—	—		
11	2	20	3	1344	18 Ed. III.	23	3 $\frac{1}{2}$	13 3 4	8 4	12 10 8	4933.3	407.99	12.091
11	2	20	3	1349	28 Ed. III.	—	—	14 — —	11 8	13 3 9	4440.0	383.70	11.571
11	2	22	6	1356	30 Ed. III.	—	—	15 — —	6 8	14 8 4	3996.0	358.12	11.158
11	2	25	—	1394	18 R. II.	—	—	15 — —	5 —	14 9 11	3996.0	358.12	—
11	2	25	—	1401	3 Hnr. I V	23	3 $\frac{1}{2}$	15 — —	5 —	14 9 11	3996.0	358.12	11.158
11	2	25	—	1421	9 Hnr. V.	—	—	16 13 4	5 —	16 2 9	3330.0	322.31	10.331
11	2	30	—	1425	4 Hnr. VI.	—	—	16 13 4	5 10	16 1 11	—	—	—
11	2	30	—	1464	4 Ed. IV.	—	—	20 16 8	50 —	18 — 5	2664.0	257.85	10.331
11	2	37	6	1465	9 " "	—	—	22 10 —	20 10	21 1 10	2664.0	238.75	11.158
11	2	37	6	1470	9 " "	—	—	22 10 —	13 —	21 9 7	2664.0	238.75	11.158
11	2	37	6	1482	22 " "	—	—	22 10 —	7 6	21 15 —	2664.0	238.75	11.158
11	2	37	6	1483	1 Rd. III.	—	—	22 10 —	7 6	21 15 —	—	—	—
11	2	37	6	1485	1 Hnr. VII.	—	—	22 10 —	7 6	21 15 —	—	—	—
11	2	37	6	1509	1 Hnr. VIII.	—	—	22 10 —	2 6	22 — —	2664.0	238.75	11.158
11	2	40	—	1527	18 " "	—	—	24 — —	2 8	22 — —	2368.0	210.14	11.268
11	2	45	—	"	"	—	—	27 — —	2 9	—	—	—	—
11	2	45	—	"	"	22	—	25 2 6	3 —	24 19 6	—	—	—

S i l b e r.				Jahreszahl und Regierungsjahr.	G o l d.				Gewicht fein		Verhält- niss von Silber zu 1. Gold.
Feinheit d. Silbers nach Münze.	Gew.- Pfund Münz- Silber gemünzt in	Schlag- schatz.	Pfd. Troy Silber 11,2 fein gleich Münze.		Feinheit d. Goldes nach Münz- vertrag.	Gew.-Pfd. Münz- Goldes gemünzt in	Schlag- schatz.	Troy Pfd. Gold 22 fein gleich in Münze.	Silber in 20 sh.	Gold in Lst. von 20 sh.	
	sh. d.	sh. d.	sh. d.			L. sh. d.	sh. d.	L. sh. d.			
10 —	48 —	8 —	44 $4\frac{3}{4}$	1543—34 Hnr. VIII.	23 —	28 16 —	24 —	26 8 —	2000.0	191.66	10.434
6 —	48 —	40 —	51 $9\frac{1}{4}$	1545—36 "	22 —	30 — —	50 —	27 10 —	1200.0	176.00	6.818
4 —	48 —	84 —	55 6	1546—37 "	20 —	30 — —	100 —	27 10 —	800.0	160.00	5.000
4 —	48 —	84 —	55 6	1547—1 Ed. VI.	20 —	30 — —	30 —	31 7 —	800.0	160.00	5.000
6 —	72 —	80 —	59 $2\frac{1}{2}$	1549—3 "	22 —	34 — —	20 —	33 — —	800.0	155.29	5.151
3 —	72 —	80 —	59 $2\frac{1}{2}$	1551—5 "	22 —	34 — —	—	—	400.0	—	—
11 —	60 —	80 —	59 $2\frac{1}{2}$	" — "	23 $3\frac{1}{2}$	36 — —	—	—	—	—	—
11 —	60 —	80 —	59 $2\frac{1}{2}$	" — "	22 —	33 — —	—	—	1760.0	160.00	11.000
11 1	60 —	1 —	59 $3\frac{1}{4}$	1552—6 "	23 $3\frac{1}{2}$	36 — —	2 9	—	1768.00	160.00	11 050
11 1	60 —	1 —	59 $3\frac{1}{4}$	" — "	22 —	33 — —	3 —	32 17 8	—	—	—
11 —	60 —	1 —	59 $6\frac{1}{2}$	1553—1 Mary	23 $3\frac{1}{2}$	36 — —	3 —	33 — 8	1760.00	159.16	11.057
11 2	60 —	1 6	58 6	1560—2 Eliz.	23 $3\frac{1}{2}$	36 — —	5 —	—	—	—	—
11 2	60 —	1 6	58 6	" — "	22 —	33 — —	4 —	32 16 —	1776.00	160.00	11.100
11 2	62 —	2 —	60 —	1600—43 Eliz.	23 $3\frac{1}{2}$	36 10 —	10 —	—	1718.71	157.61	10.904
11 2	62 —	2 —	60 —	" — "	22 —	33 10 —	10 —	33 — —	—	—	—
11 2	62 —	2 6	59 6	1604—2 Jac. I.	22 —	37 4 —	30 —	35 14 —	—	141.93	12.109
11 2	62 —	2 —	60 —	1626—2 Ch. I.	22 —	41 — —	21 5	39 18 7	—	128.78	13.346
11 2	62 —	—	62 —	1666—18 Ch. II.	22 —	44 10 —	—	44 10 —	—	118.65	14.485
11 2	62 —	—	62 —	1717—3 Geo. I.	22 —	46 14 6	—	46 14 6	1718.71	113.00	15.209
11 2	66 —	4 —	62 —	1816—56 Geo. III.	22 —	46 14 6	—	46 14 6	1614.54	113.00	14.287

## Tabelle P.

Innerer Gehalt des Silbergeldes 1066—1816 nach Grän f. Silber  
in jeden geprägten 20 Schillingen; Vergleichungs-Einheit die  
Silbermünze von 1560 (2 Elisabeth.), wonach 1776 Grän  
f. Silber pr. Lst.

Periode.	Grän f. Silber in 20 Schill.	Ein Schill. = Schill. von 1560.		Unze Troy f. Silber von 480 Grän = Schill.	
		sh.	d.	sh.	d.
1066—1344	4,995	2,81	= 2 10	1,92	= 1 11
1344—49	4,933	2,79	= 2 10	1,95	= 1 11
1349—56	4,440	2,50	= 2 6	2,11	= 2 1
1356—1421	3,996	2,25	= 2 3	2,40	= 2 5
1421—1464	3,330	1,87	= 1 10	2,90	= 2 11
1464—1527	2,664	1,50	= 1 6	3,60	= 3 7
1527—43	2,368	1,33	= 1 4	4,06	= 4 1
1543—45	2,000	1,12	= 1 1	4,80	= 4 10
1545—46	1,200	0,67	= — 8	8,—	= 8 —
1546—51	800	0,45	= — 5	12,—	= 12 —
1551—60	1,760	0,99	= 1 —	5,44	= 5 5
1560—1600	1,776	1,—			
1600—1816	1,719	0,97	= 1 —	5,60	= 5 7
1817—1856	1,614	0,91	= 1 —	5,94	= 5 11

Tabelle Q.

Waizenpreise in England und Frankreich 1402—1580  
nach Sir F. M. Eden und Marquis Garnier.

Jahr.	England Preis von Waizen pr. Winch. Qu. Eden.			Frankreich Durchschn.-Preis v. Waizen. Garnier.			Jahr.	England Preis von Waizen pr. Winch. Qu. Eden.			Frankreich Durchschn.-Preis v. Waizen. Garnier.							
	L.	sh.	d.	entspr. d. engl. Preis pr. Winch. Qu.	Preis pr. Setier v. Paris.	Fres.		L.	sh.	d.	entspr. d. engl. Preis pr. Winch. Qu.	Preis pr. Setier v. Paris.	Fres.					
1401	—	11	—	—	—	—	1431	—	6	—	1	1	2	13	24			
1402	—	6	—	—	—	—	1432	—	—	—	2	4	4	27	70			
1403	—	3	7	—	—	—	1433	—	—	—	—	17	11	11	24			
1404	—	2	8	—	—	—	1434	1	6	8	—	—	—	—	—			
1405	—	5	4	—	—	—	1435	—	5	4	—	6	11	4	34			
1406	—	5	2	—	9	4	5	85	—	6	8	—	10	7	6	61		
1407	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—			
1408	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—			
1409	—	6	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—			
1410	—	—	—	—	15	7	9	74	—	9	9	—	11	1	6	93		
	—	5	7	—	12	6	7	79	—	11	1	1	7	—	16	84		
1411	—	4	—	—	10	—	6	25	1441	—	4	1	—	—	—	—		
1412	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	8	—	—	—	—		
1413	—	—	—	—	4	8	2	91	1442	—	—	—	—	—	—	—		
1414	—	6	8	—	—	—	—	—	1443	—	—	—	1	2	10	14	27	
1415	—	7	4	—	—	—	—	—	1444	—	5	—	—	10	7	6	62	
1416	—	13	—	—	—	—	—	—	1445	—	—	—	—	—	—	—	—	
1417	—	6	6	—	—	—	—	—	1446	—	6	6	—	4	8	2	91	
1418	—	—	—	—	—	—	—	—	1447	—	5	3	—	5	6	3	48	
1419	—	—	—	—	—	—	—	—	1448	—	5	10	—	2	10	1	78	
1420	—	—	—	—	—	—	—	—	1449	—	5	2	—	6	1	3	81	
	—	7	6	—	7	4	4	58	1450	—	4	—	—	5	2	3	24	
1421	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	4	—	8	3	5	16	
1422	—	—	—	—	—	—	—	—	1451	—	7	—	—	—	—	—	—	
1423	—	8	—	—	—	—	—	—	1452	—	5	—	—	3	10	2	37	
1424	—	5	10	—	—	—	—	—	1453	—	5	4	—	—	—	—	—	
1425	—	6	6	—	—	—	—	—	1454	—	2	2	—	6	5	4	3	
1426	—	4	3	—	8	9	5	61	1455	—	4	—	—	—	—	—	—	
1427	—	4	—	—	13	5	8	40	1456	—	5	—	—	—	—	—	—	
1428	—	5	6	—	6	5	3	99	1457	—	6	4	—	9	5	5	86	
1429	—	8	4	—	—	—	—	—	1458	—	4	—	—	—	—	—	—	
1430	—	7	—	—	1	16	3	22	67	1459	—	5	—	—	8	—	4	99
	—	6	1	—	16	2	10	17	1460	—	6	3	—	—	—	—	—	
	—	6	1	—	16	2	10	17	—	—	5	—	—	7	—	4	31	

Jahr.	England			Frankreich			Jahr.	England			Frankreich						
	Preis von Waizen pr. Winch. Qu. Eden.			Durchschn.-Preis v. Waizen. Garnier.				Preis von Waizen pr. Winch. Qu. Eden.			Durchschn.-Preis v. Waizen. Garnier.						
	L.	sh.	d.	entspr. d. engl. Preis pr. Winch. Qu.	Preis pr. Setier v. Paris.	Frcs.		L.	sh.	d.	entspr. d. engl. Preis pr. Winch. Qu.	Preis pr. Setier v. Paris.	Frcs.				
1461	—	4	—	—	—	—	1501	—	7	—	—	10	6	6	57		
1462	—	5	—	—	5	6	3	42	1502	—	—	—	—	—	—	—	
1463	—	3	8	—	4	6	2	82	1503	—	5	10	—	—	—	—	
1464	—	6	8	—	2	5	1	48	1504	—	5	10	—	—	—	—	
1465	—	—	—	—	4	7	2	96	1505	—	6	8	—	—	—	—	
1466	—	5	8	—	10	5	6	37	1506	—	—	—	—	—	—	—	
1467	—	—	—	—	3	8	2	30	1507	—	—	—	—	—	—	—	
1468	—	5	10	—	—	—	—	—	1508	—	—	—	9	—	5	53	
1469	—	6	—	—	4	6	2	78	1509	—	3	8	—	5	10	3	64
1470	—	—	—	—	2	10	1	75	1510	—	—	—	2	11	1	82	
	—	5	3	—	4	9	3	—		—	5	9	—	7	1	4	39
1471	—	—	—	—	4	4	2	72	1511	—	6	8	—	3	2	1	96
1472	—	—	—	—	4	—	2	47	1512	—	18	8	—	4	10	3	10
1473	—	—	—	—	4	—	2	47	1513	—	7	4	—	7	2	4	49
1474	—	—	—	—	7	1	4	44	1514	—	8	8	—	—	—	—	—
1475	—	—	—	—	4	10	3	4	1515	—	6	—	1	2	10	14	26
1476	—	—	—	—	7	1	4	44	1516	—	8	4	—	—	—	—	—
1477	—	—	—	—	6	6	4	7	1517	—	—	—	—	8	10	5	56
1478	—	—	—	—	7	7	4	74	1518	—	13	—	—	—	—	—	—
1479	—	—	—	—	—	—	—	—	1519	—	10	3	—	7	5	4	64
1480	—	8	—	—	—	—	—	—	1520	—	8	—	—	8	6	5	31
	—	8	—	—	5	8	3	55		—	9	8	—	9	—	5	62
1481	—	6	10	—	9	9	6	9	1521	1	3	4	1	7	5	17	15
1482	—	—	—	—	15	8	9	78	1522	—	9	4	—	19	9	12	35
1483	—	5	5	—	15	8	9	78	1523	—	—	—	—	—	—	—	—
1484	—	5	4	—	—	—	—	—	1524	—	13	4	—	19	9	12	35
1485	—	3	10	—	5	4	3	33	1525	—	10	2	—	6	7	4	12
1486	—	16	4	—	10	5	6	50	1526	—	—	—	—	5	11	3	72
1487	—	4	8	—	7	10	4	89	1527	—	14	7	—	14	2	8	84
1488	—	4	4	—	—	—	—	—	1528	—	18	1	—	14	3	8	91
1489	—	3	8	—	5	4	3	31	1529	—	18	—	1	4	5	15	28
1490	—	—	—	—	5	4	3	31	1530	—	5	4	—	16	10	10	51
	—	6	4	—	9	5	5	87		—	14	1	—	15	9	10	58
1491	—	10	8	—	—	—	—	—	1531	—	—	—	1	14	—	21	23
1492	—	4	8	—	5	4	3	31	1532	—	—	—	1	6	10	16	80
1493	—	4	—	—	—	—	—	—	1533	—	—	—	—	13	5	8	40
1494	—	4	—	—	—	—	—	—	1534	—	7	7	—	10	3	6	43
1495	—	3	4	—	3	7	2	26	1535	—	—	—	—	13	9	8	61
1496	—	4	4	—	—	—	—	—	1536	—	—	—	—	19	9	12	35
1497	1	—	—	—	—	—	—	—	1537	—	13	4	—	—	—	—	—
1498	—	4	—	—	7	1	4	41	1538	—	17	4	—	17	9	11	11
1499	—	5	—	—	9	—	5	63	1539	—	13	4	1	14	9	15	48
1500	—	3	4	—	4	6	2	78	1540	—	13	4	—	11	4	7	9
	—	6	4	—	5	11	3	68		—	12	11	—	19	1	11	94



Tabelle R.

Waizenpreise in England und Frankreich 1580—1770 nach den Eton- und Oxford-Tabellen für England und den vom M. Garnier für ganz Frankreich und von St. Maur für Rosoy bei Paris gegebenen Tabellen.

England.		Jahr.	Frankreich.			
Winch. 8-B.-Qu.			Nach jetzigem engl. Gelde pr. Winch. Qu.		Ursprüngl. Notirung pr. Setier von Paris.	
Eton.	Oxford.		Frankreich. Garnier.	Rosoy. St. Maur.	Frankr. Garnier.	Rosoy. St. Maur.
L. sh. d.	L. sh. d.		L. sh. d.	L. sh. d.	Frcs.	Liv. Tourn.
— — —	— — —	1581	1 2 6	— — —	14 4	— — —
— — —	— — —	1582	1 11 6	— — —	19 70	— — —
— — —	— 17 2	1583	1 11 10	— — —	19 92	— — —
— — —	— 15 8	1584	1 15 10	— — —	22 39	— — —
— — —	1 1 —	1585	1 14 8	— — —	21 65	— — —
— — —	1 12 —	1586	— — —	— — —	— — —	— — —
— — —	1 7 10	1587	— — —	— — —	— — —	— — —
— — —	— 14 2	1588	— — —	— — —	— — —	— — —
— — —	— 19 7	1589	1 6 4	— — —	16 46	— — —
— — —	1 3 1	1590	2 10 4	— — —	31 44	— — —
— — —	1 1 4		1 13 4	— — —	20 80	— — —
— — —	1 — 2	1591	6 11 10	— — —	79 89	— — —
— — —	— 16 7	1592	3 15 10	— — —	47 41	— — —
— — —	— 18 4	1593	— — —	— — —	— — —	— — —
— — —	1 12 —	1594	— — —	— — —	— — —	— — —
1 15 7	1 18 6	1595	5 1 1	— — —	63 21	— — —
2 2 8	2 6 3	1596	3 14 4	3 6 —	46 46	17 12 9
3 1 10	2 16 10	1597	3 7 3	2 19 10	42 3	15 19 2
2 10 5	1 17 11	1598	2 18 5	2 11 10	36 50	13 17 3
1 14 10	1 3 8	1599	1 11 1	1 7 7	19 44	7 7 7
1 13 6	1 9 —	1600	1 10 1	1 6 7	18 80	7 2 9
2 3 2	1 11 11		3 11 3	2 6 4	44 22	12 7 11
1 11 —	1 6 8	1601	1 9 1	1 5 10	18 19	6 18 1
1 6 1	1 4 3	1602	1 2 10	1 4 —	14 26	6 8 5
1 11 5	1 6 8	1603	1 11 9	1 13 10	19 86	8 18 9
1 7 3	1 4 3	1604	1 7 1	1 8 —	16 93	7 9 10
1 11 10	1 6 11	1605	1 3 3	1 4 5	14 54	6 10 9
1 9 4	1 5 5	1606	1 6 3	1 7 7	16 41	7 7 7
1 12 7	1 9 —	1607	1 6 5	1 7 10	16 53	7 8 9
2 10 8	2 4 5	1608	2 3 —	2 3 2	25 60	11 10 4
2 4 5	2 — 4	1609	1 15 10	1 17 10	22 40	10 1 7
1 11 10	1 7 3	1610	1 6 10	1 8 2	16 78	7 11 2
1 13 8	1 9 6		1 9 3	1 10 1	18 15	8 — 6



England.		Jahr.	Frankreich.			
Winch. 8-B.-Qu.			Nach jetzigem engl. Gelde pr. Winch. Qu.		Ursprüngl. Notirung pr. Setier von Paris.	
Eton.	Oxford.		Frankreich. Garnier.	Rosoy. St. Maur.	Frankr. Garnier.	Rosoy. St. Maur.
L. sh. d.	L. sh. d.	L. sh. d.	L. sh. d.	Frcs.	Liv. Tourn.	
1 14 4	1 10 3	1611	1 7 1	1 8 5	16 93	7 12 4
1 19 10	1 16 9	1612	1 7 6	1 9 —	17 20	7 14 9
2 3 3	1 19 8	1613	1 4 8	1 6 —	15 44	6 19 2
1 17 6	1 18 1	1614	1 8 2	1 9 2	17 61	7 15 11
1 14 4	1 12 3	1615	1 4 7	1 5 5	15 35	6 15 7
1 15 10	1 14 11	1616	1 5 2	1 6 5	15 74	7 1 7
2 3 3	1 19 8	1617	1 7 9	1 9 2	17 33	7 15 11
2 1 6	1 8 11	1618	2 11 4	2 4 7	32 9	11 18 9
1 9 2	1 10 10	1619	1 11 7	1 13 2	19 73	8 17 7
1 7 —	1 4 4	1620	1 3 6	1 4 2	14 67	6 9 7
1 16 7	1 14 10		1 9 2	1 9 7	18 20	7 18 1
1 7 —	1 5 9	1621	1 10 5	1 12 —	19 2	8 11 7
2 12 2	2 7 1	1622	2 — 1	2 2 2	25 6	11 5 7
2 6 3	2 5 7	1623	1 18 7	2 1 7	24 11	11 2 —
2 2 8	1 18 6	1624	1 7 1	1 11 10	18 93	8 10 4
2 6 2	2 1 2	1625	1 13 6	1 15 5	20 96	9 9 7
2 3 10	1 19 5	1626	2 19 9	3 2 10	37 33	16 15 11
1 12 —	1 10 6	1627	2 7 1	2 9 7	29 46	13 5 2
1 4 11	1 5 5	1628	1 15 2	1 17 —	22 —	9 17 11
1 17 4	1 14 8	1629	1 12 —	1 13 7	20 —	9 — —
2 9 6	2 6 2	1630	1 18 —	2 — —	23 73	10 13 7
2 — 2	1 17 5		1 18 2	2 — 7	24 6	10 17 2
3 — 5	2 12 2	1631	3 11 2	3 12 5	44 5	19 6 4
2 7 5	2 2 4	1632	2 14 7	2 17 7	34 13	15 7 2
2 11 7	2 3 10	1633	1 19 3	2 — 10	24 54	10 18 4
2 9 9	2 3 3	1634	1 12 11	1 14 7	20 56	9 4 9
2 9 9	2 2 1	1635	1 15 3	1 17 2	22 6	9 18 7
2 10 4	2 3 10	1636	1 16 10	2 3 7	23 4	11 13 4
2 7 1	2 3 3	1637	1 15 1	2 1 7	21 93	11 1 11
2 11 —	2 7 1	1638	1 13 2	1 19 2	20 74	10 9 11
1 19 10	1 15 7	1639	1 8 9	1 15 —	17 99	9 7 2
1 19 8	1 16 2	1640	1 9 9	1 15 2	18 61	9 8 4
2 8 8	2 2 11		1 19 8	2 3 8	24 76	11 13 7
2 2 8	2 — 3	1641	1 15 5	1 15 10	22 14	11 19 2
— — —	1 13 9	1642	1 15 11	1 16 4	22 44	12 2 5
— — —	2 — 3	1643	2 13 8	2 12 8	33 57	17 11 7
— — —	1 13 2	1644	2 12 8	2 12 4	32 93	17 11 —
— — —	1 18 6	1645	1 13 8	1 6 2	21 5	8 14 4
2 9 2	2 5 7	1646	1 8 1	1 8 1	17 56	9 7 2
3 5 5	2 18 1	1647	1 18 1	1 16 6	23 79	12 3 7
3 15 6	2 19 3	1648	2 5 7	2 5 6	28 49	15 3 7
— — —	3 2 6	1649	2 16 9	2 17 —	35 47	18 18 —
3 8 2	2 14 6	1650	3 19 7	3 19 6	49 77	26 10 5
3 — 2	2 6 7		2 6 —	2 5 —	28 71	15 — 1

England.		Jahr.	Frankreich.			
Winch. 8-B.-Qu.			Nach jetzigem engl. Gelde pr. Winch. Qu.		Ursprüngl. Notirung pr. Setier von Paris.	
Eton.	Oxford.		Frankreich. Garnier.	Rosoy. St. Maur.	Frankr. Garnier.	Rosoy. St. Maur.
L. sh. d.	L. sh. d.	L. sh. d.	L. sh. d.	Fres.	Liv. Tourn.	
3 1 —	2 9 5	1651	3 17 —	3 16 11	48 14	25 13 —
2 3 10	1 18 10	1652	3 14 9	3 15 —	46 73	24 18 —
1 11 5	1 6 1	1653	2 — 1	2 — —	25 5	13 7 —
1 3 1	— 19 10	1654	1 17 10	1 17 9	23 65	12 12 —
1 9 7	1 7 10	1655	1 12 11	1 12 10	20 55	10 19 —
1 18 2	1 15 7	1656	1 11 11	1 12 2	19 96	10 14 6
2 1 6	1 18 10	1657	1 10 7	1 10 7	19 14	10 4 —
2 17 9	2 11 7	1658	1 19 —	1 19 —	24 35	12 19 6
2 18 8	2 13 —	1659	2 5 8	2 5 8	28 57	15 4 6
2 11 3	2 6 9	1660	2 12 3	2 12 3	32 65	17 8 —
2 3 7	1 18 9		2 6 2	2 6 2	28 87	15 7 11
3 2 2	2 15 1	1661	3 19 8	3 19 7	49 82	26 11 —
3 5 9	3 2 9	1662	5 — 5	5 — 4	62 78	33 9 —
2 10 8	2 3 3	1663	3 1 11	3 1 10	38 70	20 12 6
2 8 —	2 — 11	1664	2 11 4	2 11 3	32 9	17 2 —
2 3 10	1 18 2	1665	2 1 5	2 1 4	25 90	13 16 —
1 2 —	1 9 —	1666	1 18 11	1 18 5	24 31	12 16 6
1 12 —	1 9 7	1667	1 7 —	1 7 —	16 89	9 — —
1 15 6	1 13 2	1668	1 3 10	1 3 10	14 92	7 19 —
2 — —	1 18 6	1669	1 4 4	1 4 5	15 23	8 2 11
1 17 —	1 14 11	1670	1 5 4	1 4 —	15 82	8 8 7
2 3 8	2 — 6		2 7 5	2 7 2	29 64	15 15 9
1 17 4	1 14 1	1671	1 8 2	1 8 1	17 59	9 7 6
1 17 10	1 16 2	1672	1 9 3	1 9 4	18 30	9 15 —
2 1 6	2 3 10	1673	1 3 7	1 4 4	14 76	8 2 3
3 1 —	3 1 4	1674	1 8 5	1 9 1	17 74	9 14 1
2 12 2	2 5 —	1675	2 3 —	2 2 11	26 89	14 6 6
1 13 9	1 9 —	1676	1 10 7	1 10 7	19 13	10 4 —
1 17 4	1 15 3	1677	1 14 11	1 14 10	21 81	11 12 6
2 12 5	2 7 8	1678	2 3 5	2 3 8	27 16	14 9 6
2 8 —	2 4 9	1679	2 9 4	2 9 3	30 83	16 8 6
2 — —	1 15 3	1680	1 18 1	1 18 1	23 79	12 13 6
2 4 2	2 1 3		1 14 10	1 15 —	21 80	11 13 4
2 1 5	1 19 1	1681	2 — 6	2 — 6	25 33	13 10 —
1 19 1	1 15 3	1682	1 18 9	1 15 3	24 21	1 15 6
1 15 6	1 15 3	1683	1 14 —	1 13 11	21 25	11 6 6
1 19 1	1 16 8	1684	2 3 —	2 2 11	26 86	14 6 6
2 1 6	1 18 9	1685	2 8 2	2 8 1	30 12	16 1 —
1 10 2	1 6 8	1686	1 10 5	1 10 4	19 —	10 2 6
1 11 6	1 7 7	1687	1 12 —	1 11 11	19 19	10 13 —
1 3 1	1 3 1	1688	1 1 —	1 1 —	13 16	7 — 3
1 6 8	1 8 2	1689	1 1 1	1 3 8	13 19	7 18 3
1 10 9	1 9 4	1690	1 4 10	1 7 10	15 51	9 6 —
1 13 10	1 12 —		1 13 4	1 13 6	20 86	11 3 11

England.		Jahr.	Frankreich.			
Winch. StB.-Qu.			Nach jetzigem engl. Gelde pr. Winch. Qu.		Ursprüngl. Notirung pr. Setier von Paris.	
Eton.	Oxford.		Frankreich. Garnier.	Rosoy. St. Maur.	Frankr. Garnier.	Rosoy. St. Maur.
L. sh. d.	L. sh. d.	L. sh. d.	L. sh. d.	Fres.	Liv. Tourn.	
1 9 10	1 9 11	1691	1 6 2	1 2 1	16 37	9 16 6
2 1 9	1 19 8	1692	1 13 10	1 8 6	21 14	12 13 6
2 19 7	2 16 3	1693	3 12 6	2 17 4	45 33	25 10 —
2 16 10	2 10 11	1694	4 17 1	4 8 5	60 99	39 6 —
2 7 1	2 3 10	1695	1 15 7	1 12 2	22 23	14 6 6
2 16 —	2 7 1	1696	1 16 7	1 13 3	22 88	14 15 6
2 8 10	2 13 10	1697	2 2 10	1 18 10	26 77	17 5 —
3 — 9	2 18 1	1698	2 13 7	2 8 2	33 52	21 8 —
2 16 —	2 16 3	1699	3 7 —	3 — 5	41 87	26 17 —
1 15 6	1 14 4	1700	3 1 9	2 13 7	38 62	23 14 —
2 9 3	2 7 —		2 12 8	2 6 8	32 97	20 11 2
1 11 8	1 8 5	1701	2 2 6	1 15 7	26 54	15 16 6
1 6 1	1 4 7	1702	1 9 7	1 14 4	18 52	15 5 6
1 12 —	1 8 5	1703	1 7 11	1 6 6	17 44	11 15 6
2 1 2	1 15 6	1704	1 5 2	1 6 1	15 74	11 9 6
1 6 8	1 6 —	1705	1 3 8	1 3 4	14 81	10 7 9
1 3 1	1 2 —	1706	— 19 8	— 17 9	12 30	7 17 4
1 5 2	1 3 1	1707	— 17 4	— 15 7	10 86	6 18 9
1 16 9	1 12 10	1708	1 3 9	1 2 7	14 86	10 1 —
3 9 7	3 6 4	1709	4 8 —	5 1 3	55 —	44 11 —
3 9 4	3 6 4	1710	4 — —	4 11 2	50 —	40 10 —
1 18 2	1 15 4		1 19 9	1 19 5	23 60	17 9 3
2 8 —	2 5 7	1711	1 14 5	2 — 4	21 51	17 18 6
2 1 2	1 18 6	1712	2 1 2	2 6 11	25 74	20 17 —
2 5 4	2 — 7	1713	2 16 5	3 4 3	35 27	28 11 6
2 4 8	2 3 10	1714	3 4 10	3 5 6	40 62	29 2 —
1 18 2	1 15 10	1715	1 19 —	1 12 4	24 36	14 7 3
2 2 8	2 2 4	1716	1 4 7	1 8 —	15 37	12 9 —
2 — 5	1 17 4	1717	— 19 9	— 14 8	12 33	9 17 3
1 14 8	1 11 1	1718	— 14 3	— 16 5	8 89	10 19 —
1 11 —	1 10 10	1719	1 — 6	1 1 6	12 79	14 7 3
1 12 10	1 8 5	1720	1 6 —	1 10 10	16 25	20 11 —
1 19 11	1 17 5		1 14 1	1 16 1	21 31	17 18 —
1 13 14	1 9 7	1721	— 18 7	1 2 —	11 61	14 14 —
1 12 —	1 9 —	1722	1 — 3	1 4 1	12 69	16 1 —
1 10 9	1 8 5	1723	1 9 8	1 17 7	18 56	25 1 —
1 12 10	1 10 2	1724	2 — 11	1 17 5	25 58	24 19 6
2 3 1	1 17 9	1725	2 17 7	2 5 6	36 —	30 7 6
2 — 11	2 2 8	1726	2 1 11	1 19 10	26 22	26 11 —
1 17 4	1 16 9	1727	1 10 1	1 8 7	18 82	19 1 —
2 8 3	2 10 —	1728	1 — 3	— 19 3	12 67	12 16 6
2 2 3	2 6 1	1729	1 7 —	1 5 8	16 89	17 2 —
1 12 5	1 11 5	1730	1 4 9	1 3 6	15 48	15 13 6
1 17 4	1 16 2		1 11 —	1 10 4	19 45	20 4 8

England.		Jahr.	Frankreich.			
Winch. S-B.-Qu.			Nach jetzigem engl. Gelde pr. Winch. Qu.		Ursprüngl. Notirung pr. Setier von Paris.	
Eton.	Oxford.		Frankreich. Garnier.	Rosoy. St. Maur.	Frankr. Garnier.	Rosoy. St. Maur.
L. sh. d.	L. sh. d.	L. sh. d.	L. sh. d.	Fres.	Liv. Tourn.	
1 9 4	1 4 —	1731	1 10 3	1 9 5	18 91	19 13 —
1 3 8	1 2 2	1732	1 1 2	1 — 2	13 26	13 8 6
1 5 2	1 3 4	1733	— 16 4	— 15 6	10 22	10 7 —
1 13 5	1 10 2	1734	— 17 5	— 16 6	10 89	11 — 6
1 18 3	1 15 11	1735	— 17 11	— 17 —	11 19	11 6 6
1 15 10	1 17 4	1736	1 — 7	— 19 7	12 89	13 1 —
1 13 7	1 15 8	1737	1 3 3	1 2 —	14 52	14 14 —
1 11 7	1 7 11	1738	1 9 7	1 8 1	18 52	18 15 —
1 13 2	1 11 8	1739	1 16 3	1 15 5	22 67	22 19 —
2 8 10	2 7 10	1740	2 3 7	2 1 5	27 26	27 12 —
1 13 3	1 11 7		1 5 7	1 4 6	16 5	16 5 8
2 1 9	2 3 3	1741	2 — 3	2 17 2	37 63	38 2 —
1 8 5	1 8 5	1742	1 13 4	1 11 8	20 84	21 2 1
1 2 2	1 1 —	1743	— 18 6	— 17 7	11 59	11 14 9
1 2 1	1 1 8	1744	— 17 6	— 16 7	10 93	11 1 3
1 4 3	1 1 11	1745	— 17 11	— 17 —	11 19	11 6 6
1 14 8	1 10 6	1746	1 3 6	— — —	14 69	— — —
1 10 11	1 10 6	1747	1 4 6	— — —	15 33	— — —
1 12 10	1 9 4	1748	1 11 2	— — —	19 51	— — —
1 12 10	1 9 11	1749	1 9 5	— — —	18 40	— — —
1 8 10	1 8 8	1750	1 8 5	— — —	17 78	— — —
1 9 10	1 8 6		1 8 5	1 8 —	17 78	18 13 4
1 14 2	1 12 10	1751	1 11 1	— — —	19 44	— — —
2 — 9	1 15 7	1752	1 19 1	— — —	24 44	— — —
1 19 8	1 17 9	1753	1 11 11	— — —	19 94	— — —
1 10 9	1 12 2	1754	1 10 5	— — —	19 1	— — —
1 9 11	1 9 11	1755	1 3 5	— — —	14 63	— — —
2 — 2	1 18 2	1756	1 1 10	— — —	Hektoliter. 19 58	— — —
2 13 4	3 — 5	1757	1 7 2	— — —	11 91	— — —
2 4 5	2 7 1	1758	1 5 9	— — —	11 29	— — —
1 15 3	1 14 8	1759	— 17 4	— — —	11 79	— — —
1 12 5	1 9 7	1760	— 17 4	— — —	11 79	— — —
1 18 1	1 17 10		1 6 6	— — —	15 38	— — —
1 6 10	1 4 5	1761	1 2 8	— — —	10 —	— — —
1 14 8	1 9 11	1762	1 2 7	— — —	9 94	— — —
1 16 1	1 13 2	1763	1 1 7	— — —	9 53	— — —
2 1 6	2 — —	1764	1 2 9	— — —	10 3	— — —
2 8 —	2 6 3	1765	1 5 4	— — —	11 18	— — —
2 3 1	2 — 11	1766	1 10 2	— — —	13 29	— — —
2 17 4	3 3 5	1767	1 12 6	— — —	14 31	— — —
2 13 9	2 17 1	1768	1 15 3	— — —	15 53	— — —
2 — 8	2 4 5	1769	1 15 —	— — —	15 41	— — —
2 3 7	2 9 9	1770	2 2 11	— — —	18 85	— — —
2 2 7	2 2 11		1 9 1	— — —	12 81	— — —

Tabelle S.

Waizenpreise in England und Frankreich 1771—1855.

England. Amtl. Durch- schnitt pr. Jahr und Imp.-Qu.	Jahr.	Ganz Frankreich. Amtl.		England. Amtl. Durch- schnitt pr. Jahr und Imp.-Qu.	Jahr.	Ganz Frankreich. Amtl.	
		in engl. Gelde pr. Imp.-Qu.	pr. Hekto- liter.			in engl. Gelde pr. Imp.-Qu.	pr. Hekto- liter.
L. sh. d.		L. sh. d.	Fres.	L. sh. d.		L. sh. d.	Fres.
2 8 7	1771	2 2 4	18 19	5 19 6	1801	2 15 2	22 40
2 12 3	1772	1 18 9	16 68	3 9 10	1802	2 16 5	24 32
2 12 7	1773	1 18 3	16 48	2 18 10	1803	2 16 11	24 55
2 14 3	1774	1 13 10	14 60	3 2 3	1804	2 4 6	19 19
2 9 10	1775	1 16 11	15 93	4 9 9	1805	2 4 2	19 4
1 19 4	1776	1 10 —	12 94	3 19 1	1806	2 4 10	19 33
2 6 11	1777	1 11 —	13 38	3 15 4	1807	2 3 10	18 88
2 3 3	1778	1 14 1	14 70	4 1 4	1808	1 18 4	16 54
1 14 8	1779	1 11 7	13 61	4 17 4	1809	1 14 6	14 86
1 16 9	1780	1 9 3	12 62	5 6 5	1810	2 5 6	19 61
2 5 10		1 14 7	14 91	4 3 11		2 6 5	19 87
2 6 9	1781	1 11 3	13 47	4 15 3	1811	3 — 7	26 13
2 9 3	1782	1 15 6	15 29	6 6 6	1812	3 19 8	34 34
2 14 3	1783	1 14 11	15 7	5 9 9	1813	2 12 3	22 51
2 10 4	1784	1 15 7	15 35	3 14 4	1814	2 1 1	17 73
2 3 1	1785	1 14 6	14 89	3 5 7	1815	2 5 4	19 53
2 — —	1786	1 12 9	14 12	3 18 6	1816	3 5 8	28 31
2 2 5	1787	1 12 11	14 18	4 16 11	1817	4 3 11	36 16
2 6 4	1788	1 17 4	16 12	4 6 3	1818	2 17 2	24 65
2 12 9	1789	2 10 10	21 90	3 14 6	1819	2 2 9	18 42
2 14 9	1790	2 5 2	19 48	3 7 10	1820	2 4 4	19 13
2 8 —		1 17 1	15 99	4 7 6		2 17 4	24 69
2 8 7	1791	—	—	2 16 1	1821	2 1 3	17 79
2 3 —	1792	—	—	2 4 7	1822	1 15 11	15 49
2 9 3	1793	—	—	2 13 4	1823	2 — 8	17 52
2 12 3	1794	—	—	3 3 11	1824	1 17 7	16 52
3 15 2	1795	—	—	3 8 6	1825	1 16 6	15 74
3 18 7	1796	—	—	2 18 8	1826	1 16 9	14 82
2 13 9	1797	2 5 2	19 48	2 18 6	1827	2 2 3	18 31
2 11 10	1798	1 19 7	17 7	3 — 5	1828	2 11 1	22 3
3 9 —	1799	1 17 7	16 20	3 6 3	1829	2 12 5	22 59
5 13 10	1800	2 7 2	20 34	3 4 3	1830	2 11 11	21 17
3 3 6		2 2 4	18 27	2 19 5		2 2 7	18 38

England. Amtl. Durchschnitt pr. Jahr und Imp.-Qu.	Jahr.	Ganz Frankreich. Amtl.		England. Amtl. Durchschnitt pr. Jahr und Imp.-Qu.	Jahr.	Ganz Frankreich. Amtl.	
		in engl. Gelde pr Imp.-Qu.	pr. Hekto- liter.			in engl. Gelde pr. Imp.-Qu.	pr. Hekto- liter.
L. sh. d.		L. sh. d.	Fres.	L. sh. d.		L. sh. d.	Fres.
3 6 4	1831	2 11 3	22 9	1 18 6	1851	1 14 8	14 48
2 18 8	1832	2 10 8	21 85	2 — 9	1852	2 1 4	17 23
2 12 11	1833	1 18 6	16 62	2 13 3	1853	2 13 9	22 39
2 6 2	1834	1 15 4	15 25	3 12 5	1854	3 6 7	29 11
1 19 4	1835	1 15 4	15 25	3 14 9	1855	3 8 —	20 54
2 8 6	1836	2 — 2	17 32	2 16 —		2 12 10	22 92
2 15 10	1837	2 3 —	18 53				
3 4 7	1838	2 5 3	19 51				
3 10 8	1839	2 11 4	22 14				
3 6 4	1840	2 10 8	21 84				
2 16 10		2 4 2	19 4				
3 4 4	1841	2 3 —	18 54				
2 17 3	1842	2 5 4	19 55				
2 10 1	1843	2 7 5	20 46				
2 11 3	1844	2 5 10	19 75				
2 10 10	1845	2 5 10	19 75				
2 14 8	1846	2 15 9	24 5				
3 9 9	1847	3 7 4	29 1				
2 10 6	1848	1 18 7	16 65				
2 4 3	1849	1 15 7	15 37				
2 — 3	1850	1 13 2	14 32				
2 13 4		2 5 9	19 74				

### Anhang III.

Von der Nothwendigkeit, die Durchschnittspreise einer langen Reihe von Jahren zu berechnen, um einen Durchschnitt für Waizen, frei von einer ungehörigen Einwirkung der Witterungsverhältnisse zu gewinnen.

Hr. Michel Chevalier meint in seiner werthvollen Abhandlung *De la Monnaie*, dass es übertrieben sei, wenn ich im ersten Bande dieses Werkes einen Zeitraum von hundert Jahren für erforderlich gehalten habe, um aus den Ungleichheiten der Witterung zu einem richtigen Durchschnitt hinsichtlich ihres Einflusses auf die Erndte-Erträge zu gelangen, und hält 10—15jährige Perioden für ausreichend. Indessen stützt sich meine Meinung auf zwei Gründe, einen thatsächlichen und einen logischen. Ersterer liegt in dem unbestreitbaren Umstand, dass wir, im Vergleich sowohl zu den vorangegangenen als nachfolgenden 50 Jahren, in den 50 Jahren von 1716—65 eine sehr überwiegende Reihe guter und fruchtbarer Jahre hatten, die besonders frei von strengen Wintern, den gewöhnlichen Vorläufern von Misswachs, waren. Der zweite geht von dem beträchtlich niedrigeren Preise des Waizens zwischen 1716 und 65 aus.

Eigentlich sollte der Vergleich sich auf die nächsten 40 Jahre nach 1765 beschränken, indem der handelsvernichtende Charakter des Krieges, der grosse Unterschied zwischen Banknoten und Gold und manche andere fremdartige Verhältnisse der Zeit von 1805—15, eine Bezugnahme auf diese zehn Jahre für den von uns beabsichtigten Vergleich als unzulässig darstellen. Noch besser würde unser Zweck vielleicht erreicht werden, wenn der Vergleich auf die mit dem Jahre 1800 endenden 34 Jahre sich beschränkte, bis wohin die Einfuhr vom Auslande kein wesentliches Hinderniss fand und auch Banknoten und Gold sich im Werth nicht sehr unterschieden.

Die Bedeutung meiner Ansicht liegt darin, dass, wenn ein merklicher Unterschied in dem Verhältniss guter und schlechter

Erndten in einem Zeitraum von 50 Jahren, verglichen mit einem gleich langen, vorhergehenden wie nachfolgenden, sich erweisen lässt, alsdann nicht nur meine Zeitannahme nicht übertrieben lang genannt werden darf, sondern es auch richtig ist, wenn ich behauptete, dass das Ueberwiegen schlechter Witterung im letzten Drittel jenes Jahrhunderts sehr viel zur Erklärung der höheren Waizenpreise zwischen 1766—1800 im Vergleich zu der Periode 1701—65 beitrug.

Im ersten Bande habe ich, nach Arthur Young, den Durchschnittspreis für das 17. Jahrhundert auf 1 L. 18 sh. 2 d., für das 18. auf 1 L. 18 sh. 7 d. pr. Winchester Qu. angegeben. Von 1701—66 betrug er 1 L. 12 sh. 1 d. oder etwa 16 Proc. unter dem des ganzen 17. Jahrhunderts, und es mussten die sehr viel höheren Preise der letzten 34 Jahre — bis 1800 — hinzukommen, um den Durchschnitt beider Jahrhunderte einander zu nähern. Hr. Chevalier dagegen will den höhern Preis in dem letzten Abschnitt des 18. Jahrhunderts, wenn nicht ausschliesslich, doch hauptsächlich in einer vermeintlichen Abnahme des Silberwerthes finden; er datirt das Steigen des Waizenpreises von 1745, stellt es in zehnjährigen Perioden bis 1795 dar und gelangt dann zu dem Schlusse, dass der Silberwerth in dieser Periode um die Hälfte etwa gefallen sei. Und zwar will er dieses Sinken aus den verminderten Productionskosten in den mexikanischen Gruben erklären.

Productionskosten sind indessen ein nicht zu berechnendes Element und begreifen die Entdeckung neuer, ergiebigerer Minen, oder grössere Reichhaltigkeit der vorhandenen in sich. Der Einfluss eines Unterschiedes in den Productionskosten in diesem Sinne lässt sich nur nach einer Ansicht der producirten Menge beurtheilen. Hr. Chevalier giebt (Abschn. V. C. 3) den Ertrag der mexikanischen Silberminen von 1690—1809 in zehnjährigen Abschnitten. Eine genauere Prüfung der Zahlen dürfte aber seine Schlussfolgerung kaum rechtfertigen. Erst nach 1780 zeigt sich eine merkliche Zunahme, und von einer Verdoppelung des Ertrages kann man erst nach 1790 reden. Dazu kommt aber, dass die Ausbeute jener Minen zwischen 1700—50 in demselben Maasse zugenommen hat, wie zwischen 1750—1800; denn Hr. Chevalier giebt den Ertrag in 1700 auf 5,175,000, in 1750 auf 11,185,000 Doll., oder mehr als das Doppelte — den von 1760 auf 12,574,000 und von 1800 auf 22,320,000 Doll., oder beträchtlich weniger als



das Doppelte an. Was, nach ihm, von der letzten Hälfte gilt, das würde noch mehr von der ersten gelten müssen\*). Aber ich kann überhaupt bei der Unsicherheit dessen, was von einer Verminderung des Silberwerthes gesagt wird, dieselbe nicht in eine Linie mit dem sehr entschiedenen Beweise stellen, welchen die Witterungsverhältnisse darbieten.

## Anhang IV.

(Von Newmarch.)

(Der vierte Anhang des Originals giebt ein chronologisches Verzeichniss der Veränderungen in der Getraidegesetzgebung von 1701—1856, so wie der Parcellirungen von Gemeindegrundstücken in demselben Zeitraume, endlich der Einfuhr von Waizen 1828 bis 55 und der Preise von Schlachtfleisch 1834—56. Was die Veränderungen in den Getraidegesetzen betrifft, so ist hierüber dasjenige, was allgemeineres Interesse darbietet, bereits im ersten Bande enthalten; über die Fortschritte der Urbarmachung des Bodens möge die Angabe genügen, dass die von 1709—1854 unter verschiedenartige Cultur gebrachte Bodenfläche auf 9 Mill. Acres zu schätzen ist, welche als ein Drittel des gesammten in England und Wales angebauten Areals betrachtet wird. Wie stagnirend diese Verhältnisse in England während der ersten 60—65 Jahre des vorigen Jahrhunderts waren, geht aus einer von Newmarch angeführten Stelle aus A. Young, über den zunehmenden Werth des Geldes in England (Inquiry into the progressive value of money in England, 1812) hervor, wo dieser erwähnt: Von einem benachbarten Gutsbesitzer habe er vernommen, dass in manchen Unterredungen, die er vor 30—40 Jahren mit einem bejahrten Verwandten gehabt, dieser seine grosse Verwunderung über die damals beginnende Steigerung der Bodenrente ausgedrückt habe, als Etwas, woran bis dahin kein Mensch gedacht. Vielmehr sei die Erneuerung der Pachtcontracte unter denselben Bedingungen,

\*) Das würde doch nur dann richtig sein, wenn eine absolute Vermehrung von 5 auf 22½ Mill. in 100 Jahren nicht von grösserem Einfluss, als eine auf 12½ Mill. binnen 50 Jahren sein könnte. Anm. d. Uebers.

wie sie seit Generationen bestanden, als etwas sich von selbst Verstehendes vor sich gegangen.

Was die Einfuhr von Waizen und Waizenmehl betrifft, worüber die folgende Tabelle das Nähere giebt, so lässt sich im Allgemeinen Folgendes darüber sagen: Von 1828—38 betrug dieselbe beträchtlich weniger als 1 Mill. Qu. jährlich und hievon wurden etwa  $\frac{3}{4}$  aus Deutschland bezogen; von 1839—42 stieg sie auf  $2\frac{1}{2}$  Mill. jährlich und kam davon zum ersten Male ein beträchtlicher Theil aus Frankreich, Italien, Canada und den Vereinigten Staaten; 1843—45 fiel sie wieder auf 1 Mill., wovon  $\frac{3}{4}$  aus Deutschland und Preussen; während der neun Jahre von 1846—54 erreichte sie die ausserordentliche Höhe von beinahe 5 Mill. pr. Jahr, wozu Frankreich, Italien, die Türkei, Aegypten und Syrien, Canada und die Vereinigten Staaten bedeutend beitrugen.)

Einfuhr von Waizen und Waizenmehl, 1828—55, nach den  
Herkunftsländern, mit fünfjährigen Durchschnitten.

(Die drei letzten Ziffern sind weggelassen.)

Jahre.	Russland.	Dänemark.	Preussen.	Hansestädte und Deutschland.	Holland.	Belgien.	Frankreich.	Italien.	Türkei, Syrien, Egypten.	Britisch- Nord-Amerika.	Ver. Staaten.	Alle übrige.	Total.
	Qu.	Qu.	Qu.	Qu.	Qu.	Qu.	Qu.	Qu.	Qu.	Qu.	Qu.	Qu.	Qu.
1828	18	41	253	144	167	—	29	5	—	19	13	52	741
1829	341	83	348	306	144	—	49	75	7	5	114	191	1,663
1830	235	88	520	366	76	—	15	28	—	76	184	73	1,661
	198	71	374	272	129	—	31	36	2	33	104	105	1,355
1831	465	56	298	220	30	—	103	253	7	218	464	190	2,304
1832	91	33	119	43	—	—	—	2	—	103	39	17	447
1833	18	8	93	50	—	—	—	—	—	100	10	201	297
1834	—	13	41	44	—	—	—	—	—	56	10	12	176
1835	—	12	13	13	—	—	—	—	—	17	2	9	66
	115	24	113	74	6	—	21	51	1	99	105	86	660
1836	1	19	122	79	4	—	—	—	—	5	—	11	241
1837	11	30	350	122	11	—	1	4	—	2	—	28	559
1838	41	133	586	350	82	18	61	31	4	11	6	49	1,372
1839	372	208	767	428	117	24	311	341	49	7	127	124	2,875
1840	268	153	807	370	50	7	48	149	7	145	355	73	2,432
	138	109	526	270	53	10	84	105	12	34	98	57	1,496
1841	99	238	890	660	102	27	194	112	8	250	113	77	2,770
1842	287	89	738	202	9	—	516	608	53	183	125	230	3,040
1843	33	69	659	126	—	—	3	5	15	113	26	16	1,065
1844	104	94	551	109	11	1	45	80	45	228	86	25	1,379
1845	33	74	424	154	1	1	36	57	7	229	93	33	1,142
	111	113	652	250	25	6	159	172	26	201	88	76	1,879
1846	204	61	360	126	—	3	73	194	41	327	808	1,147	3,344
1847	850	73	493	155	11	27	179	65	266	398	1,834	113	4,464
1848	523	191	528	532	163	178	320	83	40	186	296	42	3,082
1849	599	243	618	499	308	366	742	281	295	142	617	125	4,835
1850	688	162	835	381	293	202	145	117	383	80	537	57	4,830
	563	146	567	339	155	155	492	148	205	226	818	297	4,111
1851	699	168	696	264	66	69	1,193	242	873	129	912	28	5,330
1852	733	219	452	179	125	26	459	65	533	110	1,232	31	4,164
1853	1,071	295	1,145	409	57	15	341	164	836	168	1,582	152	6,235
1854	507	252	675	494	33	—	206	106	584	51	1,152	407	4,473
1855	—	320	540	460	61	60	26	129	520	15	441	635	3,207
	602	251	702	361	70	34	445	161	670	95	1,064	251	4,700

Was die Preise von Rind- und Hammelfleisch betrifft, so war es der Wunsch, zu irgend einer bestimmten Ansicht über deren bedeutende Steigerung seit 1852 zu gelangen, die im Allgemeinen etwa 30 Proc. beträgt und die vorzugsweise den neuen Goldzuflüssen zugeschrieben wird. Um in dieser Beziehung zu einer klareren Anschauung zu gelangen, war es zuerst nöthig, den Charakter der Heu-Erndten zu geben und findet sich darüber das Nöthige in der ersten der beiden nachstehenden Tabellen, mit den am Rande bemerkten Preisen besten Rind- und Hammelfleisches von 1834—56. Es geht daraus eine merkwürdig häufige Wiederholung schlechter Heu-Erndten hervor. Die drei Jahre 1836—38 gaben nicht nur sehr wenig Ertrag, sondern waren so rauh, dass daraus vermuthlich zum grossen Theil die verderbliche Viehseuche von 1838—41 hervorging. Auch 1839—42 war der Ertrag nicht ausreichend; 1843 war er gut, aber 1844 wieder so schlecht, dass der Futtermangel gewiss zum grossen Theil Schuld an der bedeutenden Verminderung des Viehbestandes trug. Nach 1844 kamen fünf gute Heu-Erndten, worauf aber wieder sechs schlechte folgten, so dass 1856 die erste reichliche Heu-Erndte seit 1849 brachte und von den genannten 23 Jahren vierzehn sich als Missjahre hinsichtlich des Wiesen-Ertrages erweisen.

Hiezu kamen die Viehseuchen, die sich wiederholt erneuerten, so 1844—47 und besonders 1851, wo sich in dem grössten Theile Europa's eine sehr verderbliche Lungenseuche (Pleura Pneumonia) unter dem Hornvieh und ausserdem eine Klauenkrankheit zeigte. Diese Seuchen trugen natürlich, neben den hohen Futterpreisen, sehr dazu bei, das Fleisch theurer zu machen. Ausserdem hatte die Hungersnoth in Irland den dortigen Viehstand so heruntergebracht, dass von England sehr viel zur Zucht geliefert werden musste und es natürlich hier auch vertheuerte.

Die reichliche Beschäftigung der arbeitenden Classen hat allerdings auch eine grössere Verzehrung von Schlachtfleisch verursacht; diese Zunahme allein würde jedoch nicht ausreichen, die Preiserhöhung der drei letzten Jahre zu erklären.

Heu, Klee und Stroh, sammt Rind- und Hammelfleisch. — Preise  
auf dem Markt von Smithfield im April und October  
von 1834—56.

Schlachtfleisch p. Stein v. 8 Pfd.		Jahre.	Heu pr. Fuder.			Bemerkungen über die Heu-Ernde jeden Jahres.	
Rind- fleisch sup.	Hammel- fleisch sup.		Heu sup.	Klee sup.	Stroh sup.		
d.	d.		s.	s.	s.		
48	48	1834—35 Oct.	34	100	—	33	1834. Gering.
48	58	April	35	102	110	45	
48	48	1835—36 Oct.	35	95	110	32	1835. Guter Ertrag.
54	64	April	36	86	100	36	
50	48	1836—37 Oct.	36	85	115	40	1836. Mittelmässig.
52	62	April	37	100	120	48	Sehr kalt. Frühj.
48	52	1837—38 Oct.	37	105	120	40	1837. Sehr gering.
56	50	April	38	100	110	42	Rauhes Frühjahr.
48	54	1838—39 Oct.	38	115	120	38	1838. Sehr gering.
52	58	April	39	110	130	44	Rauhes Frühjahr.
52	58	1839—40 Oct.	39	90	120	38	1839. Mittelmässig.
52	56	April	40	88	112	40	
54	60	1840—41 Oct.	40	112	120	40	1840. Gering.
54	62	April	41	102	120	44	
54	60	1841—42 Oct.	41	93	120	40	1841. Mittelmässig.
52	54	April	42	92	120	42	Kaltes Frühjahr.
52	54	1842—43 Oct.	42	90	110	40	1842. Ebenso.
40	44	April	43	90	110	54	
46	52	1843—44 Oct.	43	83	102	35	1843. Gute Erndte.
46	52	April	44	76	105	30	
48	48	1844—45 Oct.	44	108	126	32	1844. Sehr gering.
48	50	April	45	115	120	42	
50	60	1845—46 Oct.	45	108	126	40	1845. Gut.
42	54	April	46	88	116	36	
50	64	1846—47 Oct.	46	75	86	31	1846. Recht gut.
52	64	April	47	76	98	36	
58	56	1847—48 Oct.	47	72	98	33	1847. Gut.
52	64	April	48	80	100	30	
48	58	1848—49 Oct.	48	74	107	30	1848. Gut.
44	52	April	49	80	100	32	
48	50	1849—50 Oct.	49	72	92	30	1849. Reich.
42	54	April	50	70	90	28	
48	48	1850—51 Oct.	50	76	87	28	1850. Mittelmässig.
48	56	April	51	82	84	29	
48	50	1851—52 Oct.	51	75	88	28	1851. Mittelmässig.
40	50	April	52	76	85	28	Schlecht eingebr.
48	52	1852—53 Oct.	52	75	100	39	1852. Kärgl. Nicht gut eingebracht.
52	64	April	53	92	105	32	
52	60	1853—54 Oct.	53	115	126	40	1853. Ebenso.
52	60	April	54	105	120	42	
60	58	1854—55 Oct.	54	92	120	34	1854. Gering.
56	56	April	55	92	115	28	
56	58	1855—56 Oct.	55	120	135	28	1855. Sehr gering.
54	64	April	56	115	130	29	
54	60	1856—57 Sept.	56	112	127	30	1856. Reich u. meist gut eingebracht.
		Nov.	56	112	120	30	

Preise von Schlachtfleisch. Einfuhr von Rindvieh und Schafen in das Vereinigte Königreich, nach der Aufhebung des Einfuhrverbotes von 1842.

St. Thomas-Hospital.		Jahre.	Londoner Markt.			Einfuhr v. Rindern und Schafen.	
Rindfleisch.	Hammelfleisch.		Vieh 3. Classe gross.	Schafe 3. Classe lang grob-wollig.	Schweine grosse.	Rinder und Kälber.	Schafe und Lämmer
p. 8 Pfd. s. d.	p. 8 Pfd. s. d.		p. 8 Pfd. s. d.	p. 8 Pfd. s. d.	p. 8 Pfd. s. d.	Nr.	Nr.
3 4	3 8	1840	3 10	4 —	4 3	—	—
3 8	4 —		3 9	4 7	4 3		
4 —	4 4	1841	4 6½	4 5	4 4	—	—
3 8	4 —		4 3	4 6	4 7		
3 4	3 8	1842	3 11½	4 3	4 7	4264	644
3 —	3 4		3 11½	4 2	4 3		
2 8	3 —	1843	3 8	3 7	3 5	1521	217
3 —	3 4		3 6	3 10	3 8½		
2 8	3 —	1844	3 5	3 7½	3 5	4889	2817
2 8	3 4		3 5	3 7½	3 3		
2 8	3 4	1845	3 11	3 10½	3 4	16,833	15,957
3 4	4 —		3 5	4 4½	3 6		
3 8	4 4	1846	3 10	4 8	— —	45,043	94,624
3 4	4 —		3 7	4 7	4 2		
3 8	4 4	1847	4 —	4 9	4 4	75,717	142,720
3 10	4 6		4 2	4 8	4 4		
4 —	4 8	1848	3 11	4 10	4 3	62,738	130,583
3 4	4 —		3 6	4 10	4 2		
3 —	3 8	1849	3 1	3 8	3 6	53,449	129,266
3 —	3 8		3 6	3 8	3 —		
2 8	3 4	1850	3 1	3 10	3 3	66,462	143,498
2 8	3 4		3 4	3 8	3 4		
2 6	3 4	1851	3 4	4 —	3 4	86,520	201,859
2 8	3 8		3 —	3 8	3 2		
2 8	3 6	1852	3 4	4 —	3 4	93,061	230,037
3 —	3 8		3 4	4 6	3 4		
3 4	4 2	1853	4 2	5 —	3 6	125,253	259,420
3 6	4 4		3 10	4 8	3 8		
— —	— —	1854	4 —	4 6	3 6	114,200	183,400
— —	— —		4 4	4 4	4 6		
— —	— —	1855	4 4	4 6	3 6	97,400	162,000
— —	— —		4 4	4 6	3 10		

## Anhang V.

Preise, Einfuhr und Verkäufe von Getraide  
1847—55.

(Von Newmarch.)

Die folgenden sechs Tabellen A—F werden die in den früheren Abschnitten dieses Werkes enthaltenen Angaben über die obenbezeichneten Gegenstände bis auf die neueste Zeit vervollständigen. Wenn dort, aus den dabei erwähnten Gründen, das Erndtejahr für die Preise und Verkäufe des inländischen Getraides vom 5. zum 5. August und das für die Einfuhr des fremden vom 1. zum 1. September gerechnet ist, so hat es doch, zur Vereinfachung der Sache, zweckmässiger geschienen, das Jahr überhaupt vom 1. zum 1. September zu rechnen. Vorangehen möge folgende summarische Zusammenstellung der Gesamt-Einfuhr aller Gattungen von Getraide in den Kalender-Jahren 1840—54. (Die letzten vier Ziffern sind fortgelassen — 2,43 bedeutet also 2,430,000):

	Waizen und Waizenmehl.	Anderes Getraide und Mehl.		Waizen und Waizenmehl.	Anderes Getraide und Mehl.
	Qu.	Qu.		Qu.	Qu.
1840	2,43	1,48	1848	3,08	4,44
1841	2,77	85	1849	4,80	5,86
1842	3,04	66	1850	4,83	4,19
1843	1,06	37	1851	5,33	4,29
1844	1,38	1,65	1852	4,16	3,58
1845	1,14	1,29	1853	6,23	3,93
1846	2,34	2,41	1854	4,47	3,43
1847	4,46	7,45	1855	3,21	3,10

Im Jahre 1847 war es vornehmlich die grosse Einfuhr von indianischem Korn in Irland, welche die Einfuhrmenge so sehr anschwellte.

Tabelle A. Waizen, September 1845 bis August 1856. Wöchentlicher Durchschnittspreis in England und Wales in Imperial-Quarters, nach den Berichten der Getraide-Inspectoren, laut London Gazette.

		Erstes Quartal: September, October, November.												
		1845—46	1846—47	1847—48	1848—49	1849—50	1850—51	1851—52	1852—53	1853—54	1854—55	1855—56		
		(1845)	(1846)	(1847)	(1848)	(1849)	(1850)	(1851)	(1852)	(1853)	(1854)	(1855)		
		sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.
September		55 10	49 —	51 4	56 10	44 6	43 2	38 9	44 9	54 9	62 3	72 7		
"		54 1	50 —	49 6	53 8	43 —	42 10	38 5	42 5	56 7	59 4	74 10		
"		52 6	51 3	53 6	52 4	41 9	42 7	37 8	40 5	56 7	52 5	76 9		
"		53 2	53 1	56 9	52 9	42 4	42 8	36 7	39 6	59 5	53 2	77 8		
"		56 —	54 —	54 4	52 5	42 4	42 2	35 7	38 9	64 —	55 9	77 3		
October		57 9	56 10	54 3	51 11	41 4	42 5	35 6	38 5	68 4	56 7	76 6		
"		58 2	59 10	55 2	51 7	41 1	39 10	36 —	37 10	68 11	57 —	76 7		
"		59 5	60 10	53 6	51 —	41 7	39 9	36 9	38 8	69 1	57 6	76 10		
"		60 1	61 9	52 4	51 2	41 6	40 2	36 6	39 2	71 9	60 7	78 4		
November		59 7	62 3	53 8	52 —	40 7	40 5	36 1	39 5	73 7	68 —	80 3		
"		58 6	61 5	54 8	52 3	40 6	39 11	36 4	39 11	72 7	72 1	80 5		
"		57 11	59 8	52 11	51 6	40 4	39 11	36 9	40 —	72 —	72 11	80 10		
"		58 2	59 8	52 1	50 3	40 2	40 3	37 2	40 5	72 7	74 7	82 1		
		57 —	52 3	53 4	52 3	42 —	41 2	36 9	37 —	66 2	61 9	77 9		
		Zweites Quartal: December, Januar, Februar.												
December		59 —	59 7	51 11	48 9	39 4	40 2	37 6	41 2	71 11	74 4	83 1		
"		59 4	60 3	52 2	47 6	38 9	39 9	37 5	42 1	70 9	73 —	81 6		
"		57 11	59 10	53 —	47 6	38 9	39 5	37 7	43 10	70 —	72 3	79 11		
"		55 4	61 6	53 11	46 10	39 4	38 10	37 2	45 11	73 —	72 4	78 9		
"		55 1	66 10	53 10	45 10	40 —	38 3	37 2	46 7	76 2	73 9	77 2		
Januar		(1846)	(1847)	(1848)	(1849)	(1850)	(1851)	(1852)	(1853)	(1854)	(1855)	(1856)		
"		56 3	70 3	53 5	45 4	41 1	38 1	37 4	46 —	78 10	74 3	76 10		
"		56 2	73 5	53 1	45 4	41 —	38 —	38 3	45 10	82 4	73 9	76 2		
"		55 7	74 11	52 —	45 3	40 1	38 —	39 3	45 8	83 3	72 2	76 1		
"		54 8	73 10	51 2	45 1	39 4	37 10	39 10	46 —	82 8	69 9	76 11		
Februar		54 3	71 7	51 —	45 11	38 6	38 1	41 2	46 1	82 4	70 11	75 10		
"		54 9	71 7	50 11	47 —	37 9	37 8	42 8	45 2	80 1	71 1	73 8		
"		55 —	74 7	50 2	46 4	37 11	37 2	42 9	44 6	82 4	70 1	71 7		
"		54 6	74 4	49 11	45 6	38 6	36 11	42 3	45 2	78 3	69 1	69 2		
		55 11	68 10	52 5	46 3	39 3	38 3	39 3	44 11	77 10	72 —	76 8		



		Drittes Quartal: März, April, Mai.																					
		1846		1847		1848		1849		1850		1851		1852		1853		1854		1855		1856	
		sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.
März		54	10	74	2	50	2	45	1	38	6	36	9	42	7	45	9	79	6	68	6	69	7
"		54	3	75	10	50	4	45	4	38	1	37	2	42	10	45	8	79	2	68	—	69	11
"		55	1	77	—	51	4	44	9	37	8	37	5	42	8	45	5	78	4	66	11	67	11
"		55	5	77	1	51	10	44	1	37	9	38	1	42	2	44	9	75	—	66	6	67	5
"		55	9	74	5	51	6	44	5	38	1	38	4	41	7	44	4	73	5	68	7	69	10
April		56	—	74	1	49	7	44	3	38	5	39	—	41	4	44	9	78	3	68	5	69	5
"		55	10	75	10	48	10	44	5	37	10	39	5	40	10	44	10	79	11	68	4	68	7
"		55	6	79	6	49	6	46	—	37	1	39	3	40	4	44	7	79	5	68	8	69	—
"		56	5	81	10	50	1	46	9	36	11	38	8	40	6	44	4	79	9	68	4	67	11
Mai		56	8	85	2	49	10	45	3	38	—	38	10	41	1	44	6	78	9	69	5	66	6
"		57	—	94	10	48	4	44	9	39	7	38	2	41	3	44	7	78	2	73	4	67	7
"		55	5	102	5	47	8	44	6	40	7	38	8	40	6	43	11	78	9	76	1	68	9
"		53	4	99	10	48	1	44	9	40	2	39	3	40	5	43	9	79	11	76	10	69	2
		55	6	82	5	49	9	44	11	38	4	38	3	41	1	44	8	78	6	69	10	68	2
		Viertes Quartal: Juni, Juli, August.																					
Juni		52	10	88	10	47	8	44	6	39	8	39	6	40	7	43	3	78	9	77	7	68	2
"		52	—	91	7	46	10	44	2	39	11	39	11	40	11	43	11	78	3	77	5	67	9
"		51	5	91	4	46	11	44	6	40	5	40	7	40	9	45	7	77	11	77	5	68	1
"		52	2	87	1	48	2	45	4	40	9	42	4	40	10	46	11	77	8	76	7	69	11
"		52	10	82	3	48	10	47	1	40	11	43	5	41	4	47	3	76	6	75	11	72	6
Juli		52	3	74	—	49	1	48	2	41	3	43	6	41	5	47	8	74	6	76	1	74	7
"		50	10	75	6	48	11	48	10	42	4	42	7	41	—	51	10	71	10	75	11	76	3
"		49	11	77	3	47	11	49	1	43	6	42	5	40	7	52	7	69	8	76	4	77	5
"		47	5	75	5	49	5	48	—	43	7	42	4	40	—	53	9	69	8	77	7	77	10
August		45	2	66	10	50	5	47	4	44	1	42	3	39	7	53	3	64	8	78	2	76	10
"		45	1	62	6	51	—	46	3	43	8	41	4	39	7	51	1	62	3	77	7	71	10
"		45	11	60	4	52	3	44	8	43	6	39	10	41	2	48	6	64	—	75	9	68	9
"		47	10	56	8	55	5	44	8	43	6	39	1	43	7	50	4	63	7	73	7	70	8
		49	8	76	1	49	5	46	4	42	1	41	4	40	10	48	10	71	9	76	10	72	3

## Tabelle B.

Vierteljährliche Durchschnittspreise nach vorstehender Tabelle A.

Erndte-Jahr 3 Monat.	1845—46	1846—47	1847—48	1848—49	1849—50	1850—51	1851—52	1852—53	1853—54	1854—55	1855—56
	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.
Sept.—Nov.	57 —	52 3	53 4	52 3	42 —	41 2	36 9	37 —	66 2	61 9	77 9
Dec.—Febr.	55 11	68 10	52 5	46 3	39 3	38 3	39 3	44 11	77 10	72 —	76 8
März—Mai	55 6	82 5	49 9	44 11	38 4	38 3	41 1	44 8	78 6	69 10	68 2
Juni—Aug.	49 8	76 1	49 5	46 4	42 1	41 4	40 10	48 10	71 9	76 10	72 3
Durchschnittl. Preis pr. Erndte-Jahr.	54 6	70 —	51 3	47 5	40 5	39 9	39 6	43 10	73 7	70 1	73 8
Durchschnittl. Preis pr. Kalender-Jahr.	(1846)	(1847)	(1848)	(1849)	(1850)	(1851)	(1852)	(1853)	(1854)	(1855)	
	54 8	69 9	50 6	44 3	40 3	38 6	40 9	53 3	72 5	74 9	

Tabelle C. Waizen und Waizen-Mehl vom August 1845—56 monatlich zum Consum einclarirt, in Imperial-Quarters,  $3\frac{1}{2}$  Ctr. Mehl auf den Qu. gerechnet. (Bei den Quantitäten sind die drei letzten Ziffern weggefallen, die mittleren Col. enthalten den Preis, die dritten die Eingangs-Steuer.)

Monate.	1845—46			1846—47			1847—48		
	Qu. (1845)	sh. d.	sh. d.	Qu. (1846)	sh. d.	sh. d.	Qu. (1847)	sh. d.	sh. d.
August	26	55 9	17 6	121	46 3	6 9	829	66 3	
September	53	53 10	16 5	63	50 10	4 4	761	52 9	
October	25	57 10	7 5	45	58 7	4 1	370	54 9	
	(45—6)			(46—7)			(47—8)		
November	52	58 10	12 6	107	60 7	4 —	220	53 3	
December	31	57 10	13 2	92	60 3	4 5	248	52 3	
Januar	10	55 6	12 10	313	69 11		97	53 3	
	(46)			(47)			(48)		
Februar	8	54 7	5 4	255	72 10		139	50 9	
März	12	54 10	9 1	248	75 4		93	50 5	6 10
April	15	55 9	15 —	289	75 4		119	50 3	6 11
Mai	9	55 9	9 11	337	88 9		123	49 —	7 5
Juni	2,207	52 1	11 6	329	92 10		126	47 7	8 7
Juli	272	51 5	5 2	579	79 2		56	48 7	9 7
	2,722			2,796			3,182		

Monate.	1848—49			1849—50			1850—51		
	Qu. (1848)	sh. d.	sh. d.	Qu. (1849)	sh. d.	s.	Qu. (1850)	sh. d.	s.
August	73	50 11	7 11	411	46 6	1	395	43 8	1
September	562	54 2	4 1	514	43 3	1	599	42 9	1
October	578	51 9	4 1	210	41 7	1	479	41 —	1
	(48—9)			(49—50)			(50—1)		
November	160	51 9	5 4	370	40 8	1	459	40 1	1
December	87	48 2	6 1	293	39 3	1	488	39 3	1
Januar	913	45 5	1 —	215	40 6	1	446	38 1	1
	(49)			(50)			(51)		
Februar	509	46 1		193	38 4	1	411	37 8	1
März	661	44 11		262	38 1	1	631	37 3	1
April	453	44 9		399	37 10	1	456	39 —	1
Mai	510	45 4		379	38 9	1	446	38 8	1
Juni	383	44 7		465	40 2	1	584	40 7	1
Juli	404	48 3		547	42 —	1	616	42 11	1
	5,294			4,258			6,011		

Monate.	1851—52.			1852—53.			1853—54.		
	Qu. (1851)	sh. d.	sh.	Qu. (1852)	sh. d.	sh.	Qu. (1853)	sh. d.	sh.
August	580	40 11	1	489	41 —	1	656	51 8	1
September	479	37 10	1	401	41 9	1	601	54 7	1
October	215	35 11	1	501	38 7	1	512	65 11	1
November	(51—2)			(52—3)			(53—4)		
December	219	36 6	1	453	39 11	1	495	72 6	1
Januar	285	37 5	1	301	43 3	1	411	71 7	1
Februar	181	38 4	1	528	46 —	1	536	80 2	1
März	(52)			(53)			(54)		
April	166	42 2	1	211	45 3	1	396	81 9	1
Mai	283	42 7	1	504	45 5	1	739	78 1	1
Juni	339	41 —	1	496	44 7	1	623	77 11	1
Juli	290	40 9	1	623	44 2	1	719	79 1	1
August	345	40 9	1	437	44 11	1	420	78 2	1
September	414	40 10	1	790	49 9	1	352	73 1	1
	3,796			5,735			6,461		

Monate.	1854—55.			1855—56.		
	Qu. (1854)	sh. d.	sh.	Qu. (1855)	sh. d.	sh.
August	287	63 7	1	288	76 3	1
September	161	56 7	1	153	75 10	1
October	87	57 11	1	168	77 1	1
November	(54—5)			(55—6)		
December	124	71 11	1	221	80 11	1
Januar	101	73 2	1	275	80 1	1
Februar	351	72 6	1	260	76 6	1
März	(55)			(56)		
April	113	70 3	1	250	72 7	1
Mai	80	67 8	1	288	68 11	1
Juni	160	68 5	1	372	68 9	1
Juli	642	73 11	1	286	68 —	1
August	448	77 —	1	341	69 7	1
September	428	76 6	1	651	76 1	1
	2,982			3,553		

Tabelle D.

Vierteljährliche Einfuhr von Waizen und Waizenmehl zum Consum nach Tabelle C.

(Die drei letzten Ziffern sind weggelassen.)

Erndte-Jahr. 3 Monate.	1845—46.	1846—47.	1847—48.	1848—49.	1849—50.	1850—51.	1851—52.	1852—53.	1853—54.	1854—55	1855—56
	Qu.	Qu.	Qu.	Qu.	Qu.	Qu.	Qu.	Qu.	Qu.	Qu.	Qu.
Aug.—Oct.	104	229	1,960	1,214	1,135	1,473	1,274	1,391	1,769	535	609
Nov.—Jan.	93	512	565	1,160	879	1,393	685	1,282	1,442	576	756
Febr.—April	36	791	352	1,623	853	1,499	788	1,212	1,758	353	910
Mai—Juli	2,489	1,264	305	1,297	1,391	1,646	1,049	1,850	1,492	1,518	1,278
	2,722	2,796	3,182	5,294	4,258	6,011	3,796	5,735	6,461	2,982	3,553

Tabelle E.

Monatliche Verkäufe von Waizen auf den, ca. 300, inspicirten Märkten in England und Wales vom September 1845 bis August 1855, nach den Wochen-Berichten in der London Gazette.

(Bei den Quantitäten sind die drei letzten Ziffern weggelassen.)

Monate.	1845—46.		1846—47.		1847—48.		1848—49.		1849—50.		1850—51.		1851—52.		1852—53.		1853—54.		1854—55.		1855—56.	
	Qu.	sh. d.	Qu.	sh. d.	Qu.	sh. d.	Qu.	sh. d.	Qu.	sh. d.	Qu.	sh. d.	Qu.	sh. d.	Qu.	sh. d.	Qu.	sh. d.	Qu.	sh. d.	Qu.	sh. d.
	(45)		(46)		(47)		(48)		(49)		(50)		(51)		(52)		(53)		(54)		(55)	
September	571	53 10	839	50 10	413	52 9	599	54 2	487	43 3	490	42 9	486	37 10	351	41 9	384	54 7	385	56 7	519	75 10
October	647	57 10	550	58 7	408	54 9	416	51 9	470	41 7	378	41 —	434	35 11	567	38 7	471	65 11	598	57 11	595	77 1
November	479	58 10	419	60 7	423	53 3	392	51 9	407	40 8	370	40 1	414	36 6	405	39 11	287	72 6	511	71 11	505	80 11
	45-6		46-7		47-8		48-9		49-50		50-1		51-2		52-3		53-4		54-5		55-6	
December	570	57 10	681	60 3	583	52 8	443	48 2	504	39 3	434	39 3	462	37 5	474	43 3	348	71 7	565	73 2	550	80 1
Januar	408	55 6	543	69 11	408	53 3	363	45 5	416	40 6	335	38 1	504	38 4	532	46 —	260	80 2	332	72 6	391	76 6
Februar	436	54 7	395	72 10	396	50 9	306	46 1	379	38 4	337	37 8	375	42 2	345	45 3	256	81 9	365	70 3	347	72 7
	(46)		(47)		(48)		(49)		(50)		(51)		(52)		(53)		(54)		(55)		(56)	
März	543	54 10	529	75 4	471	50 5	369	44 11	404	38 1	389	37 3	362	42 7	349	45 5	264	78 1	446	67 8	460	68 11
April	453	55 9	370	75 4	312	50 3	314	44 9	321	37 10	299	39 —	288	41 —	390	44 7	203	77 11	386	68 5	399	68 9
Mai	402	55 9	359	88 9	355	49 —	315	45 4	354	38 9	311	38 8	452	40 9	361	44 2	311	79 1	407	73 11	560	68 —
Juni	444	52 1	223	92 10	522	47 7	367	44 7	459	40 2	417	40 7	403	40 9	348	44 11	212	78 2	439	77 —	404	69 7
Juli	398	51 5	179	79 2	443	48 7	282	48 3	310	42 —	248	42 11	330	40 10	412	49 9	176	73 1	378	76 6	323	76 1
August	328	46 3	193	66 3	530	50 11	273	46 6	327	43 8	288	40 11	341	41 —	322	51 8	171	63 7	331	63 7	267	—
	5681		5279		5264		2442		4839		4296		4852		4857		3343		5143		5351	

Tabelle F.

Waizenverkäufe auf den (etwa 300) inspicierten Märkten in England und Wales, in vierteljährlichen Abschnitten, nach Tabelle E.

(Die drei letzten Ziffern sind weggelassen.)

Erndte-Jahr. 3 Monate.	1845—46.	1846—47.	1847—48.	1848—49.	1849—50.	1850—51.	1851—52.	1852—53.	1853—54.	1854—55.	1855—56.
	Qu.	Qu.	Qu.	Qu.	Qu.	Qu.	Qu.	Qu.	Qu.	Qu.	Qu.
Sept.—Nov.	1,698	1,808	1,244	1,407	1,364	1,239	1,333	1,323	1,142	1,494	1,619
Dec.—Febr.	1,415	1,619	1,388	1,113	1,298	1,105	1,341	1,351	864	1,262	1,288
März—Mai	1,398	1,258	1,138	999	1,080	999	1,103	1,110	778	1,240	1,419
Juni—Aug.	1,170	594	1,494	923	1,097	953	1,075	1,083	559	1,148	994
Total	5,681	5,279	5,264	2,442	4,839	4,296	4,852	4,857	3,343	5,144	5,321

## Anhang VI.

(Enthält in chronologischer Ordnung eine Darstellung der Witterungsverhältnisse vom September 1792—1856. Da diese aber in unserer Uebertragung sich bei den einzelnen Jahren bereits zur Genüge angegeben finden, so bedarf es hier einer solchen abermaligen Zusammenstellung wohl nicht.)

## Anhang VII.

Preis-Tabellen von anderen Waaren als Getraide für die neun Jahre 1848—56.

(Von Newmarch.)

Diese Tabellen sind von Hrn. Danson gefertigt, der schon zu denen im ersten Bande so viel beigetragen hat. Die darin angegebenen Waaren zerfallen in drei Gruppen:

1) Colonial- und tropische Producte (zur Nahrung) und Lebensmittel. 2) Rohstoffe für Fabrikate. 3) Metalle. Sie schliessen sich den in der zweiten Abtheilung dieses Bandes aufgeführten an, doch sind einige Veränderungen vorgenommen. In einigen Rubriken sind die Benennungen gegen jetzt üblichere geändert; hinzugekommen sind: Zucker aus dem britischen Westindien; Wolle, engl. Fliess; Wolle aus Nord-Deutschland; Wolle aus Australien und Van Diemens Land. Dagegen sind weggefallen: Baumwolle aus Demarara und Pernambuco, und Eisen aus Archangel.

Zusammengestellt sind die Preise in fünf Gruppen. nämlich: 1848—49, Zeit der Revolutionen in Europa; 1850—51, Zeit niedriger Preise; 1852—53, hohe und steigende Preise; 1854—55, Kriegsjahre; 1856, erstes Friedensjahr.



## I. Caffee, brit. Colonial- unter Schloss, pr. Ctr.

Jahre.	Januar.		April.		Juli.		November.	
	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.
1848	25	— à 128	25	— à 128	20	— à 110	20	— à 100
1849	20	—	100	20	—	100	25	—
1850	35	—	100	36	—	95	44	—
1851	44	—	100	39	—	100	35	—
1852	35	—	75	35	—	75	48	—
1853	46	—	86	50	—	90	50	—
1854	53	—	90	52	—	88	45	6
1855	44	6	85	46	6	86	47	—
1856	50	—	85	48	—	85	51	—

## II. Caffee, St. Domingo pr. Ctr. unter Schloss.

Jahre.	Januar.		April.		Juli.		November.	
	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.
1848	27	— à 30	6	27	— à 30	6	26	— à 27
1849	25	6	27	—	27	6	32	—
1850	56	—	58	—	49	—	53	—
1851	47	—	50	—	41	—	43	—
1852	37	—	39	—	37	—	39	—
1853	41	—	43	—	44	—	46	—
1854	47	—	50	—	46	—	50	—
1855	42	—	45	—	42	—	45	—
1856	48	—	51	—	46	—	49	—

## III. Gewürz: Schwarzer Pfeffer pr. Pfd. unter Schloss.

Jahre.	Januar.		April.		Juli.		November.	
	d.	d.	d.	d.	d.	d.	d.	d.
1848	21	à 3	21	à 31	21	à 31	22	à 31
1849	22	3	22	31	22	3	22	3
1850	33	3	33	41	3	31	31	35
1851	3	3	3	35	2	33	3	31
1852	3	3	31	4	3	4	33	4
1853	31	4	33	4	33	4	41	5
1854	43	5	43	5	37	4	43	4
1855	41	4	41	5	41	5	43	5
1856	44	5	43	6	43	5	41	5

IV. Gewürz: Zimmet, Ceylon 1<sup>ma</sup> pr. Pfd. unter Schloss.

Jahre.	Januar.		April.		Juli.		November.	
	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.
1848	3	2 à 4 10	3	2 à 4 10	3	— à 4 —	3	— à 4 —
1849	3	— 4 —	3	— 4 —	3	— 4 —	3	3 4 3
1850	3	3 4 3	2	4 4 6	2	4 4 6	2	4 4 —
1851	2	4 4 —	2	2 3 6	2	2 3 6	1	6 3 3
1852	1	6 3 3	1	6 3 —	1	5 2 9	1	4 2 10
1853	1	4 2 10	1	4 2 8	1	5 2 8	1	1 2 4
1854	1	1 2 4	11	— 2 1	—	11 1 11	—	11 1 9
1855	—	11 1 9	11	— 1 8	—	11 2 —	1	— 2 4
1856	1	— 2 4	1	1 2 7	1	— 2 10	1	— 2 9

V. Spirituosen: Jamaica-Rum, 10 à 20<sup>o</sup>, pr. Gallon, unter Schl.

Jahre.	Januar.		April.		Juli.		November.	
	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.
1848	3	2 à 3 6	3	2 à 3 6	3	2 à 3 6	3	2 à 3 6
1849	2	6 2 10	2	6 2 10	2	3 2 8	2	3 2 8
1850	2	3 2 8	2	3 2 8	2	3 2 8	2	3 2 8
1851	2	6 2 8	2	6 2 8	2	6 2 8	2	2 2 4
1852	2	2 2 4	2	— 2 2	2	— 2 2	2	— 2 2
1853	2	8 2 10	2	8 2 10	2	8 2 10	3	4 3 8
1854	4	4 4 6	4	6 5 —	2	9 3 —	4	6 5 —
1855	4	— 4 6	3	4 3 8	3	6 3 9	4	— 4 4
1856	3	8 4 —	3	— 3 3	3	— 3 3	3	4 3 6

## VI. Zucker, Muscovaden-, pr. Ctr. unter Schloss.

Jahre.	Januar.		April.		Juli.		November.	
	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.
1848	23	7 $\frac{1}{2}$	22	5	24	11 $\frac{3}{4}$	23	3 $\frac{1}{4}$
1849	23	3 $\frac{1}{4}$	26	1 $\frac{3}{4}$	27	3 $\frac{3}{4}$	25	2 $\frac{1}{4}$
1850	25	11	24	6	27	5	29	1 $\frac{3}{4}$
1851	29	8 $\frac{3}{4}$	26	7 $\frac{3}{4}$	27	11 $\frac{1}{2}$	24	10 $\frac{1}{2}$
1852	22	1	19	10	24	6 $\frac{1}{4}$	25	6 $\frac{1}{4}$
1853	26	2	25	5 $\frac{1}{2}$	24	6 $\frac{1}{2}$	22	10
1854	23	11	25	1 $\frac{3}{4}$	23	7	22	1 $\frac{1}{4}$
1855	20	6 $\frac{1}{4}$	21	7 $\frac{1}{2}$	21	4	47	7
1856	23	11 $\frac{1}{2}$	27	2 $\frac{1}{4}$	30	9	31	6

## VII. Zucker, brit.-westindischer, pr. Ctr. unter Schloss.

Jahre.	Januar.		April.		Juli.		November.	
	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.
1848	21 —	à 28 8	20 —	à 29 8	21 6	à 31 —	20 —	à 26 —
1849	20 —	36 6	23 —	27 —	24 —	29 —	23 —	27 —
1850	23 —	27 6	22 —	27 —	23 —	29 —	26 —	33 —
1851	26 —	33 —	25 —	32 —	23 —	30 —	18 —	26 6
1852	17 —	36 6	17 6	27 —	17 6	27 —	20 —	30 —
1853	22 —	30 —	21 —	29 6	20 6	28 6	20 —	28 6
1854	22 —	29 —	21 —	29 6	18 —	26 —	18 —	26 —
1855	17 —	26 —	17 —	26 —	19 6	25 —	43 —	52 —
1856	23 —	34 —	23 —	29 —	28 —	33 —	28 —	33 —

## VIII. Zucker, ostindischer, pr. Ctr. unter Schloss.

Jahre.	Januar.		April.		Juli.		November.	
	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.
1848	15 —	à 31 8	13 —	à 27 8	15 —	à 29 —	14 6	à 32 —
1849	14 —	34 —	16 6	35 —	18 —	34 6	17 6	34 —
1850	17 6	34 —	17 —	33 —	17 —	34 —	19 —	37 2
1851	19 —	35 —	18 —	35 —	17 —	35 4	13 —	34 —
1852	12 6	33 4	13 —	34 —	12 —	34 —	15 —	33 —
1853	16 —	32 —	17 —	32 —	16 6	31 —	15 —	32 —
1854	18 —	32 —	17 —	31 —	15 —	29 —	15 —	29 —
1855	14 —	29 —	13 —	28 6	15 —	27 —	34 —	53 —
1856	18 6	33 —	20 —	32 —	23 —	36 —	22 —	36 6

## IX. Zucker, Havana, pr. Ctr. unter Schloss.

Jahre.	Januar.		April.		Juli.		November.	
	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.
1848	15 —	à 28 8	15 —	à 24 8	17 —	à 28 6	15 6	à 31 6
1849	16 6	28 6	21 —	34 6	19 6	35 —	19 —	35 —
1850	20 —	35 —	18 —	35 —	19 6	37 —	20 6	37 —
1851	20 6	37 —	20 6	27 —	20 —	37 8	16 —	28 8
1852	16 —	28 8	16 —	28 8	17 —	30 —	19 —	31 6
1853	19 —	31 —	20 —	31 —	20 —	31 —	19 —	31 —
1854	27 —	29 —	26 —	28 —	24 —	28 —	19 —	31 —
1855	18 6	30 —	18 6	30 —	20 —	31 —	41 —	51 —
1856	24 —	34 —	25 —	38 —	29 —	44 —	28 —	48 —

## X. Thee, Congo, pr. Pfd. unter Schloss.

Jahre.	Januar.				April.				Juli.				November.			
	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.
1848	—	8	à	1 6	—	7	à	1 8	—	7	à	1 8	—	7 $\frac{1}{2}$	à	1 8
1849	—	8		1 9	—	8		1 9	—	8		1 9	—	8 $\frac{3}{4}$		1 9
1850	—	10 $\frac{1}{2}$		1 9	—	9		1 9	—	10 $\frac{1}{4}$		1 7	1	—		1 7
1851	1	—		1 10	1	0 $\frac{1}{4}$		1 10	—	10 $\frac{1}{4}$		1 8	—	8 $\frac{1}{4}$		1 6
1852	—	7 $\frac{1}{2}$		1 6	—	7 $\frac{1}{2}$		1 6	—	6 $\frac{1}{2}$		1 6	—	9 $\frac{1}{4}$		1 7
1853	—	10		2 —	—	10 $\frac{1}{2}$		2 —	—	11 $\frac{1}{2}$		2 —	1	—		1 9
1854	1	2		1 10	1	—		1 10	—	11		1 10	—	10 $\frac{1}{4}$		1 10
1855	—	9 $\frac{1}{2}$		1 10	—	9		1 9 $\frac{1}{4}$	—	8 $\frac{1}{2}$		2 4	—	8 $\frac{1}{2}$		2 4
1856	—	9		2 4	—	8 $\frac{1}{2}$		2 4	—	8 $\frac{1}{2}$		2 4	—	8 $\frac{1}{2}$		2 4

## XI. Thee, Heysan, pr. Pfd. unter Schloss.

Jahre.	Januar.				April.				Juli.				November.			
	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.
1848	—	11	à	3 7	1	—	à	3 7	1	—	à	3 7	1	—	à	3 7
1849	1	—		3 7	1	—		3 7	1	—		3 7	1	—		3 7
1850	1	3		3 7	1	4		3 7	1	2		3 6	1	3		3 6
1851	1	3		3 6	1	3		3 6	1	2		3 6	1	2		3 6
1852	1	1		3 6	1	1		3 6	1	1		3 6	1	—		3 —
1853	1	—		3 —	1	4		3 —	1	4		3 —	1	4		3 —
1854	1	4		3 —	1	4		3 —	1	4		3 —	1	4		3 —
1855	1	4		3 —	1	5		3 6	1	5		3 6	1	6		3 6
1856	1	6		3 6	1	6		4 —	1	6		4 —	1	6		4 —

## XII. Tabak, Virginischer, pr. Pfd. unter Schloss.

Jahre.	Januar.			April.			Juli.			November.		
	d.	sh.	d.	d.	sh.	d.	d.	sh.	d.	d.	sh.	d.
1848	2 $\frac{1}{4}$	à	— 5 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{4}$	à	— 5 $\frac{1}{2}$	4	à	— 5 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{3}{4}$	à	— 6
1849	3 $\frac{3}{4}$		— 6	3 $\frac{3}{4}$		— 6	4		— 5 $\frac{1}{4}$	4		— 5 $\frac{1}{4}$
1850	4 $\frac{3}{4}$		— 6	4 $\frac{3}{4}$		— 6 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{3}{4}$		— 6 $\frac{1}{2}$	7		— 10
1851	4 $\frac{1}{2}$		1 6	4 $\frac{1}{2}$		1 6	4 $\frac{1}{2}$		1 6	4		— 11
1852	2 $\frac{1}{2}$		— 9	2 $\frac{1}{2}$		— 8	2 $\frac{1}{2}$		— 8 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{2}$		— 9
1853	2 $\frac{1}{2}$		— 9 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{2}$		— 9 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{2}$		— 10	2 $\frac{1}{2}$		— 11
1854	2 $\frac{1}{2}$		— 11	2 $\frac{1}{2}$		— 11	2 $\frac{1}{2}$		— 10 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{1}{2}$		— 10 $\frac{1}{2}$
1855	4		— 11	4		— 10 $\frac{1}{2}$	4		— 10 $\frac{1}{2}$	4		— 10 $\frac{1}{2}$
1856	4		— 10 $\frac{1}{2}$	4		— 10 $\frac{1}{2}$	4		— 11	4 $\frac{1}{2}$		— 11 $\frac{1}{2}$

## XIII. Butter, irische, pr Ctr.

Jahre.	Januar.		April.		Juli.		November.	
	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.
1848	86	à 92	88	à 90	84	à —	78	à 80
1849	68	72	68	70	66	70	70	72
1850	70	72	70	74	64	66	78	—
1851	78	80	80	—	70	72	80	82
1852	76	78	70	—	68	70	80	—
1853	92	94	96	—	88	—	96	—
1854	108	—	98	—	94	—	102	—
1855	104	106	96	100	90	—	108	110
1856	112	—	Waterford 102	à 106	Waterford 102	à 106	Waterford 102	à 106

## XIV. Rindfleisch, amerikanisches und canadisches.

Jahre.	Januar.		April.		Juli.		November.	
	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.
1848	90	à 100	90	à 100	90	à 100	90	à 100
1849	90	100	75	90	75	90	75	90
1850	75	90	75	90	75	90	75	90
1851	75	90	75	90	75	90	75	90
1852	75	90	75	90	—	—	100	120
1853	121	—	135	140	135	140	135	140
1854	135	140	135	140	135	140	135	140
1855	135	140	155	160	155	160	155	160
1856	155	160	155	160	160	—	160	—

XV. Asche, canadische Perl-, 1<sup>ma</sup> pr. Ctr.

Jahre.	Januar.		April.		Juli.		November.	
	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.
1848	36	6 à 37	41	— à 41	36	— à 36	31	7 à 32
1849	36	— 36	36	— 37	30	— 30	35	6 36
1850	35	6 36	32	— 32	28	— 29	30	6 31
1851	30	6 31	28	6 29	30	— 30	29	6 30
1852	28	— 28	27	6 28	27	6 28	28	— 28
1853	27	6 28	28	— 28	28	— 28	28	6 29
1854	29	— 29	30	— 30	—	—	—	—
1855	—	—	32	6 33	36	—	40	—
1856	46	— 47	45	—	45	—	46	— 46

## XVI. Cochenille pr. Pfd.

Jahre.	Januar.		April.		Juli.		November.	
	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.
1848	4 4	à 6 9	4 1	à 7 —	3 5	à 6 6	3 4	à 5 3
1849	3 9	5 6	3 8	5 4	3 6	5 3	3 4	5 3
1850	4 —	5 3	3 6	5 3	3 6	5 3	4 —	5 3
1851	3 8	5 3	3 3	5 —	2 10	5 —	2 9	4 9
1852	2 8	4 9	3 6	4 9	3 6	4 9	3 4	5 6
1853	4 —	5 8	3 10	5 8	3 4	5 8	3 6	6 3
1854	3 10	5 1	4 2	5 8	—	—	—	—
1855	3 5	4 —	3 1	4 10	3 6	4 4	3 9	4 4
1856	3 4	5 1	3 8	5 11	3 6	5 11	3 7	5 11

## XVII. Baumwolle, Georgia, pr. Pfd.

Jahre.	Januar.		April.		Juli.		November.	
	d.	d.	d.	d.	d.	d.	d.	d.
1848	4 $\frac{1}{8}$	à 6	4	à 5 $\frac{1}{4}$	3 $\frac{3}{4}$	à 4 $\frac{3}{4}$	3 $\frac{1}{2}$	à 4 $\frac{3}{4}$
1849	4	4 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{4}$	5	4 $\frac{1}{4}$	5	5 $\frac{1}{4}$	6 $\frac{1}{4}$
1850	5 $\frac{1}{2}$	6 $\frac{3}{4}$	5 $\frac{1}{4}$	6 $\frac{3}{4}$	6 $\frac{1}{2}$	7 $\frac{3}{4}$	7 $\frac{3}{4}$	8 $\frac{3}{8}$
1851	7 $\frac{1}{2}$	8	7 $\frac{7}{8}$	8	7 $\frac{5}{8}$	8	8	6
1852	5	6	5	5 $\frac{3}{8}$	5 $\frac{1}{4}$	5 $\frac{7}{8}$	5 $\frac{1}{2}$	6 $\frac{1}{2}$
1853	5	6	5 $\frac{1}{2}$	6 $\frac{1}{4}$	5 $\frac{1}{4}$	6 $\frac{1}{4}$	5 $\frac{1}{2}$	6 $\frac{3}{8}$
1854	5 $\frac{1}{2}$	6 $\frac{3}{8}$	4 $\frac{3}{8}$	5 $\frac{5}{8}$	5 $\frac{1}{2}$	6 $\frac{1}{4}$	5 $\frac{1}{4}$	6
1855	5 $\frac{1}{2}$	6	4 $\frac{1}{2}$	5 $\frac{1}{2}$	5 $\frac{1}{2}$	6 $\frac{3}{4}$	5	6 $\frac{1}{4}$
1856	5	6 $\frac{1}{4}$	5 $\frac{1}{4}$	6 $\frac{5}{8}$	5 $\frac{1}{4}$	6 $\frac{3}{4}$	5	7 $\frac{1}{2}$

## XVIII. Baumwolle, ostindische, pr. Pfd.

Jahre.	Januar.		April.		Juli.		November.	
	d.	d.	d.	d.	d.	d.	d.	d.
1848	2 $\frac{3}{4}$	à 4 $\frac{1}{4}$	2 $\frac{3}{4}$	à 4 $\frac{3}{8}$	2 $\frac{1}{2}$	à 4	2 $\frac{3}{8}$	à 3 $\frac{7}{8}$
1849	2 $\frac{3}{4}$	3 $\frac{7}{8}$	3	4 $\frac{1}{4}$	3 $\frac{3}{8}$	4 $\frac{1}{8}$	3 $\frac{7}{8}$	4 $\frac{7}{8}$
1850	3 $\frac{3}{4}$	5	4	5	4 $\frac{1}{8}$	6	4	7
1851	4 $\frac{3}{4}$	7	4 $\frac{1}{4}$	5 $\frac{7}{8}$	2 $\frac{3}{4}$	4 $\frac{5}{8}$	2 $\frac{5}{8}$	4
1852	2 $\frac{3}{8}$	4	3	4 $\frac{3}{8}$	3 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{5}{8}$	3 $\frac{3}{4}$	5 $\frac{3}{8}$
1853	3	4 $\frac{3}{4}$	3 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{3}{4}$	3	4 $\frac{3}{4}$	2 $\frac{5}{8}$	5 $\frac{3}{8}$
1854	2 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{4}$	2 $\frac{3}{4}$	4 $\frac{1}{4}$	2 $\frac{3}{4}$	4 $\frac{3}{8}$
1855	2 $\frac{3}{4}$	4 $\frac{1}{4}$	2 $\frac{3}{4}$	4 $\frac{1}{4}$	3 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{3}{4}$	3 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{3}{8}$
1856	3 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{3}{4}$	3 $\frac{3}{4}$	5	4	5 $\frac{1}{8}$	4 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{5}{8}$

## XIX. Flachs, Riga, pr. ton.

Jahre.	Januar.		April.		Juli.		November.	
	Pfd.	Pfd.	Pfd.	Pfd.	Pfd.	Pfd.	Pfd.	Pfd.
1848	44	à 52	40	à 42	34	à 40	34	à 40
1849	34	40	34	40	34	40	34	38
1850	34	42	38	46	38	46	38	46
1851	38	46	39	48	42	48	42	48
1852	42	48	42	53	42	53	42	53
1853	42	53	42	55	—	—	—	—
1854	35	52	35	52	35	52	57	58
1855	57	58	57	58	53	54	53	54
1856	53	54	53	54	53	54	52	53

## XX. Hanf, St. Petersburger reiner, pr. ton.

Jahre.	Januar.		April.		Juli.		November.									
	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.								
1848	36	— à 36	5	35	— à —	—	27	10 à 28	—	30	— à 30	10				
1849	31	10	—	—	30	—	30	5	—	—	28	10	28	15		
1850	30	10	31	—	31	—	31	10	30	—	30	—	31	—		
1851	30	—	30	10	30	—	30	10	30	—	30	10	31	—		
1852	30	10	31	—	29	10	30	—	30	—	30	10	38	—	38	10
1853	38	15	39	—	39	—	—	—	36	—	36	5	36	—	36	10
1854	41	10	42	—	70	—	—	—	62	—	62	10	61	—	62	—
1855	55	—	58	—	43	—	45	—	46	—	47	—	43	10	44	—
1856	43	—	43	10	33	—	34	—	33	—	35	—	34	—	35	10

## XXI. Indigo, ostindischer, pr. Pfd.

Jahre.	Januar.		April.		Juli.		November.									
	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.								
1848	1	— à 5	6	1	6	à 6	2	1	2	à 5	10	1	3	à 5	3	
1849	1	3	5	5	1	3	5	6	1	6	5	6	1	6	5	5
1850	1	6	5	5	1	10	5	5	1	10	5	7	3	—	6	10
1851	3	—	6	10	2	8	6	6	1	10	6	3	1	9	6	3
1852	1	9	6	3	1	4	5	10	1	9	6	2	2	4	7	5
1853	2	4	7	5	2	—	7	5	1	9	7	8	1	6	8	—
1854	1	6	8	—	1	6	7	3	1	6	7	3	2	2	7	3
1855	1	9	7	6	1	1	7	—	1	3	7	—	1	—	7	—
1856	1	—	7	6	1	—	5	—	1	—	7	7	1	—	7	5

## XXII. Blauholz, Jamaica, pr. ton.

Jahre.	Januar.		April.		Juli.			November.	
	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	d.	sh.	sh.
1848	80	à 85	80	à 85	80	à 82	6	75	à —
1849	75	—	95	100	95	—	—	85	90
1850	85	90	85	90	70	80	—	70	80
1851	70	80	70	80	65	70	—	65	70
1852	65	70	65	70	65	70	—	60	70
1853	80	85	105	110	105	110	—	100	105
1854	110	—	142	150	142	150	—	130	—
1855	130	—	110	—	90	95	—	110	—
1856	125	126	135	—	135	—	—	110	—

## XXIII. Thran, Robben-, pr. tun von 252 Gall.

Jahre.	Januar.		April.		Juli.		November.									
	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.								
1848	30	— à 30	5	28	10	à 29	—	24	5	à 24	10	26	—	à 26	15	
1849	26	10	26	15	31	—	31	10	32	10	33	—	39	—	39	10
1850	39	—	39	10	37	—	37	10	32	—	32	5	38	—	38	10
1851	37	—	37	10	32	15	33	—	31	—	31	10	32	10	32	15
1852	32	—	32	10	30	5	30	10	35	10	36	—	35	—	35	10
1853	35	10	36	—	34	10	35	—	32	15	33	—	39	—	39	5
1854	43	—	43	5	42	10	43	—	40	—	40	10	42	—	42	10
1855	47	—	47	10	52	—	52	10	53	—	53	10	54	10	55	—
1856	56	—	56	10	53	—	53	10	48	10	49	—	50	—	—	—

## XXIV. Thran, Südsee-, pr. tun von 252 Gall.

Jahre.	Januar.		April.		Juli.		November.									
	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.								
1848	25	10	à 32	5	24	—	à 27	10	22	10	à 24	10	24	—	à 26	10
1849	24	—	27	10	29	—	33	—	27	10	32	—	30	—	34	10
1850	30	10	34	—	31	—	32	10	32	5	33	10	36	10	38	—
1851	35	10	36	10	30	—	31	—	31	10	32	—	31	—	31	10
1852	33	10	34	—	33	—	33	5	36	—	36	10	33	10	35	10
1853	37	—	—	—	36	15	37	—	36	10	37	—	42	—	42	10
1854	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1855	—	—	—	—	44	—	48	10	48	—	52	—	49	—	53	—
1856	48	—	50	10	42	—	46	—	43	—	49	10	44	—	48	—



## XXV. Oel, Gallipoli, pr. 252 Gall.

Jahre.	Januar.		April.		Juli.		November.	
	L.sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.
1848	44 —	à 44 10	47 —	à 47 10	45 —	à 45 10	44 —	à 44 10
1849	42 —	43 —	42 —	42 10	41 —	41 10	44 10	45 —
1850	48 —	48 10	47 —	47 10	41 10	42 —	43 10	44 —
1851	43 —	43 10	41 —	41 10	38 10	39 —	40 —	40 10
1852	44 —	44 10	43 10	44 —	46 15	47 —	55 —	56 —
1853	59 —	60 —	69 —	70 —	67 —	68 —	65 10	66 —
1854	63 —	63 10	63 —	64 —	52 —	53 —	55 —	57 —
1855	57 10	58 —	56 —	—	56 —	56 10	55 —	55 10
1856	53 10	54 —	50 —	51 —	49 —	49 10	55 10	56 —

## XXVI. Salpeter, roh, pr. Ctr. unter Schloss.

Jahre.	Januar.		April.		Juli.		November.	
	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.
1848	30 —	à 32 —	33 —	à 36 —	24 —	à 28 —	23 6	à 27 —
1849	24 6	27 6	28 —	30 —	24 6	27 —	26 —	28 —
1850	25 —	28 6	24 6	27 —	24 6	27 6	26 6	28 6
1851	27 —	29 6	25 6	29 6	24 —	28 6	24 —	28 6
1852	24 —	29 6	24 —	32 —	22 —	29 —	23 6	29 —
1853	24 —	30 —	24 —	30 —	24 —	28 6	27 —	30 —
1854	25 6	32 6	44 —	46 —	28 —	34 6	22 —	26 6
1855	21 6	28 6	22 6	28 9	22 6	32 —	32 —	42 6
1856	29 —	37 6	31 —	37 6	30 —	34 —	32 —	37 —

## XXVII. Seide, ostindische roh, pr. Pfd.

Jahre.	Januar.		April.		Juli.		November.	
	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.
1848	7 —	à 13 6	6 6	à 15 —	6 6	à 15 —	7 —	à 14 6
1849	7 6	13 6	6 —	13 —	7 6	13 —	5 6	15 —
1850	6 6	15 —	6 6	16 —	6 —	17 —	5 6	19 6
1851	5 6	19 —	5 6	18 6	5 6	19 —	8 9	16 6
1852	6 —	15 6	6 —	16 6	6 —	16 6	6 —	16 6
1853	6 —	16 6	12 —	19 —	12 —	19 —	11 —	20 —
1854	11 —	19 —	9 —	21 6	9 6	20 —	7 6	19 —
1855	6 6	18 —	6 6	17 —	6 6	17 —	7 —	18 —
1856	10 —	19 —	9 —	23 —	10 6	27 6	14 —	33 —

## XXVIII. Seide, chinesische rohe, pr. Pfd.

Jahre.	Januar.		April.		Juli.		November.	
	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.
1848	10 6	à 16 —	10 —	à 15 —	10 —	à 15 —	12 —	à 17 6
1849	12 6	17 6	12 —	17 —	12 —	17 6	13 6	20 —
1850	14 6	19 6	16 —	20 —	15 —	21 —	17 6	22 —
1851	18 6	22 —	18 6	22 —	18 6	22 —	14 6	20 —
1852	14 6	19 6	16 6	20 6	16 6	20 6	16 6	20 6
1853	16 6	20 6	16 —	19 —	16 —	19 —	17 6	21 6
1854	10 6	20 —	9 —	20 —	7 —	18 —	8 —	15 —
1855	8 —	18 6	7 —	17 6	8 —	18 6	9 —	20 —
1856	9 —	19 6	9 —	23 —	9 6	25 6	12 6	26 —

## XXIX. Seide, italienische rohe, pr. Pfd.

Jahre.	Januar.		April.		Juli.		November.	
	sh.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.
1848	14	à 20 —	14 —	à 20 —	12 —	à 19 —	11 —	à 19 6
1849	13	21 6	12 6	23 —	12 6	23 —	15 —	28 —
1850	16	26 —	16 —	28 —	18 —	28 —	19 —	28 —
1851	19	28 —	19 —	28 6	19 —	28 6	18 —	25 6
1852	17	25 —	20 —	26 6	19 —	27 —	19 —	27 —
1853	19	27 —	18 —	30 —	18 —	30 —	21 —	36 —
1854	20	25 —	19 —	27 —	19 —	25 —	19 —	24 —
1855	18	30 —	17 6	23 —	18 —	24 —	20 —	27 6
1856	22	27 —	24 —	31 —	28 —	38 —	33 —	43 —

## XXX. Talg, St. Petersburger neuer Y. C., pr. Ctr. unt. Schloss.

Jahre.	Januar.		April.		Juli.		November.	
	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.
1848	44 6	à 45 6	52 3	à 52 6	44 9	à 45 —	44 6	à 44 9
1849	41 6	49 —	38 6	38 9	38 3	38 6	37 6	39 —
1850	38 9	39 —	36 9	37 —	36 9	37 —	38 3	38 6
1851	37 3	37 6	40 —	40 3	37 6	37 9	37 3	37 6
1852	36 6	36 9	35 3	35 6	38 —	38 3	45 6	45 9
1853	46 —	46 3	44 9	45 —	53 6	—	55 6	55 9
1854	60 6	62 —	68 —	—	63 9	65 —	66 —	—
1855	59 6	—	48 —	—	52 9	53 —	68 —	—
1856	68 —	68 3	47 6	—	50 6	—	52 3	—

## XXXI. Theer, Stockholm, pr. Barrel.

Jahre.	Januar.		April.		Juli.		November.					
	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.				
1848	17	3 à 17	6	19	6 à 20	—	20	— à 20	6	15	6 à 16	—
1849	17	—	17	3	17	6	18	—	16	6	17	—
1850	16	9	17	—	16	9	17	—	17	—	17	3
1851	20	6	21	—	19	—	19	6	17	6	18	—
1852	16	3	16	6	16	3	16	6	14	6	14	9
1853	15	6	16	—	15	9	16	—	15	6	16	—
1854	17	6	17	9	28	—	30	—	24	—	—	—
1855	28	6	31	—	25	—	25	6	27	6	28	—
1856	25	—	25	6	18	6	19	—	16	—	16	6

## XXXII. Bauholz, pr. load von 50 Cubikfuss, unter Schloss.

Jahre.	Januar.		April.		Juli.		November.	
	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.	sh.
1848	80	à 90	80	à 90	70	à —	60	à 70
1849	60	70	60	75	60	75	60	70
1850	60	70	55	70	55	65	55	65
1851	60	70	60	75	50	65	50	65
1852	45	60	48	65	52	65	60	77
1853	67	77	70	80	72	80	80	90
1854	70	95	70	95	65	90	70	95
1855	80	95	75	95	65	93	70	90
1856	60	80	65	85	60	80	65	85

## XXXIII. Bauholz, Canadisches pr. load, unter Schloss.

Jahre.	Januar.		April.		Juli.		November.					
	sh.	sh.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	sh. d.				
1848	70	à 80	70	— à 80	—	65	— à —	—	55	à —	—	
1849	55	—	65	—	67	6	60	—	62	6	55	65
1850	55	65	52	6	57	6	50	—	57	—	50	57
1851	55	60	55	—	60	—	50	—	60	—	50	70
1852	50	80	50	—	90	—	70	—	80	—	70	80
1853	70	85	70	—	85	—	70	—	85	—	75	90
1854	80	90	90	—	130	—	75	—	130	—	60	90
1855	65	95	60	—	85	—	55	—	65	—	65	75
1856	75	80	65	—	75	—	75	—	80	—	75	85

## XXXIV. Wolle, engl. Vliess, pr. Pack von 240 Pfd.

Jahr.	Januar.		April.		Juli.		November.	
	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.
1848	11 —	à 12 10	11 —	à 12 10	9 10	à 10 —	9 10	à 10 —
1849	10 —	11 —	11 10	12 10	11 —	12 —	11 —	12 —
1850	12 10	13 10	12 10	13 10	12 10	13 10	13 10	14 10
1851	14 —	15 —	14 —	14 10	14 —	14 10	13 —	14 —
1852	13 —	14 10	13 —	14 10	14 10	15 10	16 —	17 —
1853	17 10	18 10	19 —	19 10	17 —	18 —	16 10	17 —
1854	15 10	16 —	14 —	14 10	12 —	12 10	13 10	14 —
1855	12 10	13 10	12 10	13 —	14 —	15 —	14 10	15 —
1856	14 10	15 —	17 —	18 —	17 10	18 —	18 —	19 —

## XXXV. Wolle, span. Leonesa, pr. Pfd.

Jahr.	Januar.		April.		Juli.		November.	
	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.
1848	1 8	à 2 —	1 8	à 2 —	1 6	à 2 —	1 5	à 1 6
1849	1 5	1 6	1 6	1 7	1 2	1 3	1 2	1 3
1850	1 5	1 6	1 5	1 6	1 5	1 6	1 5	1 6
1851	1 5	1 6	1 5	1 6	1 5	1 6	1 5	1 6
1852	1 5	1 6	1 5	1 6	1 5	1 6	1 5	1 6
1853	1 5	1 6	1 5	1 6	1 5	1 6	1 3	1 4
1854	1 3	1 4	1 3	1 4	1 3	1 4	1 3	1 4
1855	1 3	1 4	1 3	1 4	1 3	1 4	1 10	2 —
1856	1 10	2 2	1 10	2 —	1 10	2 —	—	—

## XXXVI. Wolle, deutsche, 2da pr. Pfd.

Jahr.	Januar.		April.		Juli.		November.	
	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.
1848	1 10	à 2 1	1 10	à 2 1	1 10	à 2 1	1 8	à 1 10
1849	1 8	1 10	1 9	1 11	1 6	1 9	1 6	1 9
1850	2 2	2 8	2 —	2 4	2 —	2 4	2 —	2 4
1851	2 —	2 4	2 —	2 4	2 —	2 4	2 —	2 4
1852	2 —	2 4	2 —	2 4	2 —	2 4	2 —	2 4
1853	2 —	2 4	2 —	2 4	2 —	2 4	2 —	2 4
1854	1 10	2 2	1 10	2 2	1 10	2 2	1 10	2 2
1855	1 10	2 2	1 10	2 2	1 10	2 2	1 10	2 2
1856	1 10	2 2	1 10	2 2	1 10	2 2	2 —	2 4

## XXXVII. Wolle, austral., pr. Pfd.

Jahre.	Januar.		April.		Juli.		November.	
	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.
1848	— 11	à 2 4	— 11	à 2 4	— 10	à 2 3	— 7	à 1 11 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
1849	— 7	1 8 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	— 10	1 10	— 9	1 10 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	— 11 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	2 7 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
1850	1 1	2 1	— 11	2 —	— 10 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	1 11 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	— 10	2 3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
1851	1 1 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	2 4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	1 1	2 4	— 10	2 1	1 —	2 4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
1852	1 —	2 2 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	1 1	2 1	1 —	2 4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	1 1	2 5 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
1853	1 2	2 4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	1 2	2 4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	1 1	2 9	1 1	2 9
1854	— 11	2 4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	— 11 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	2 2 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	— 9	2 1 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	— 10	2 6
1855	— 9 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	2 4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	— 9 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	2 4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	1 —	2 7	1 —	2 7
1856	1 —	2 7	1 —	2 7	1 1 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	2 10 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	1 2 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	2 9

## XXXVIII. Kupfer, engl. Kuchen, pr. ton.

Jahre.	Januar.		April.		Juli.		November.	
	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.
1848	98	—	88	10	88	10	79	10
1849	79	10	88	10	79	10	84	—
1850	84	—	88	10	84	—	84	—
1851	84	—	84	—	84	—	88	10
1852	88	10	88	10	102	10	102	10
1853	107	10	117	—	107	10	116	10
1854	126	—	126	—	126	—	126	—
1855	126	—	126	—	126	—	126	—
1856	126	—	126	—	107	10	107	10

## XXXIX. Eisen, brit. Stangen, pr. ton.

Jahre	Januar.		April.		Juli.		November.	
	L. sh. d.	L. sh. d.	L. sh. d.	L. sh. d.	L. sh. d.	L. sh. d.	L. sh. d.	L. sh. d.
1848	8 —	à 8 5 —	8 2 6	à 8 5 —	6 15 —	à 7 — —	6 10 —	à — — —
1849	6 —	— — —	6 15 —	6 17 6	5 10 —	6 10 —	6 —	— — —
1850	6 —	— — —	5 17 6	6 — —	5 17 6	6 — —	5 7 6	5 10 —
1851	5 15 —	6 — —	5 15 —	6 — —	5 7 6	— — —	5 7 6	— — —
1852	5 2 6	— — —	5 2 6	— — —	5 10 —	5 15 —	7 15 —	— — —
1853	10 —	— — —	9 — —	9 10 —	9 — —	— — —	9 — —	— — —
1854	9 5 —	9 10 —	10 — —	— — —	10 10 —	— — —	10 5 —	— — —
1855	8 10 —	— — —	7 15 —	— — —	8 15 —	— — —	9 — —	9 5 —
1856	8 17 6	9 2 6	9 — —	9 5 —	8 15 —	9 — —	8 15 —	9 — —

## XXXX. Eisen, schwed., pr. ton.

Jahre.	Januar.		April.		Juli.		November.	
	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.
1848	11 5 à	11 10	11 15 à	12 —	11 15 à	12 —	10 15 à	11 5
1849	10 15	11 5	12 —	12 10	12 —	— —	12 —	12 10
1850	12 —	12 10	12 10	— —	12 5	— —	11 10	11 15
1851	11 15	— —	11 15	— —	11 15	— —	11 15	— —
1852	11 10	11 15	11 10	11 15	11 —	11 5	10 15	11 —
1853	11 10	— —	11 10	— —	11 10	12 —	12 —	— —
1854	12 10	— —	12 10	— —	12 10	— —	12 10	— —
1855	12 10	— —	13 10	— —	13 10	14 10	14 10	15 10
1856	15 —	18 —	14 —	18 —	14 —	18 —	14 —	18 —

## XXXXI. Blei, brit. in Gänsen, pr. ton.

Jahre.	Januar.		April.		Juli.		November.	
	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh.	L. sh. d.	L. sh.	L. sh. d.	L. sh. d.
1848	18 — à	— —	17 5 à	— —	17 — — à	— —	15 5 — à	16 5 —
1849	15 5 16	5 —	15 15 16	— —	15 7 6	15 10	15 15 —	16 — —
1850	15 15 16	— —	18 10	— —	18 10 —	— —	17 — —	17 2 6
1851	17 10	— —	17 10 17 15	— —	17 — —	— —	17 2 6	— — —
1852	16 15 17	— —	16 10 16 15	— —	18 — —	— —	19 10 —	— — —
1853	24 — —	— —	25 — —	— —	23 — —	— —	22 5 —	— — —
1854	23 10	— —	25 — —	— —	24 10 —	25 —	23 5 —	— — —
1855	23 — —	— —	22 — —	— —	22 10 —	— —	25 10 —	26 — —
1856	25 10 26	— —	26 10 27	— —	25 — —	26 10	23 15 —	24 — —

## XXXXII. Zinn, engl. in Stangen, pr. Ctr.

Jahre.	Januar.		April.		Juli.		November.	
	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.	sh.	d.
1848	83	6	80	6	76	6	80	—
1849	80	—	90	—	74	—	74	—
1850	81	—	78	—	75	—	81	—
1851	84	—	85	—	85	—	85	—
1852	90	—	85	—	88	—	97	—
1853	103	—	117	—	108	—	123	—
1854	131	—	125	—	120	—	117	—
1855	117	—	111	—	111	—	124	—
1856	130	—	134	—	130	—	135	—

Es möge nun eine Angabe der Ein- und Ausfuhren folgen, die sich den Preistabellen in natürlicher Weise anschliesst. Die erste Abtheilung der nachstehenden Tabelle zeigt den declarirten Werth der Hauptartikel britischer und irischer Ausfuhr, sowohl in Rohstoffen als Manufacten; die zweite, die Einfuhrmengen fremder und Colonial-Producte, ebenfalls in den Hauptartikeln; die dritte, die Wieder-Ausfuhr, oder mit anderen Worten, den Transithandel. Nach 1850 nehmen die Ausfuhren rasch und bedeutend zu, besonders 1853, 54 und 55. Die Einfuhren waren 1851 im Allgemeinen sehr gross, woraus das starke Sinken der Preise in diesem Jahre sich zur Genüge erklärt. Sehr bedeutend hat seit 1848 die Wieder-Ausfuhr namentlich solcher Artikel zugenommen, die, wie Baumwolle, zollfrei sind, und England scheint überhaupt immer mehr den Charakter eines Central-Waarenmarktes anzunehmen.

Der wahre oder declarirte Werth\*) unserer Ausfuhren ist zwar schon seit langer Zeit jährlich ermittelt worden; hinsichtlich des der Ein- und der Wieder-Ausfuhren hat das Handelsamt aber erst seit 1854 die nöthigen Anordnungen getroffen, durch geeignete Erkundigungen bei Maklern, Kaufleuten etc. Für die beiden Jahre 1854 und 55 finden sich folgende amtliche Angaben für das Vereinigte Königreich:

	Wahrer Werth.	Mill. L.
	1854	1855
Gesamt-Einfuhr . . . .	152,60	143,85
Wieder-Ausfuhr . . . .	18,65	20,40
	<hr/>	<hr/>
Gesamt-Ausfuhr . . . .	133,95	123,45
	97,09	95,67
Mehr-Einfuhr . . . . .	36,86	27,78

woraus hervorzugehen scheint, dass in jenen beiden Jahren die Handels-Bilanz um beinahe 65 Mill. L. gegen uns war.

\*) Bekanntlich der Gegensatz zu dem officiellen Werth, der nach veralteten Schätzungs-Normen berechnet, selbst keinen Werth besitzt.

## Declarirter Werth brit. u. irischer Ausfuhr; und Quantitäten der Einfuhr verschiedener Haupt-Artikel 1848—54.

## I. Ausfuhren. Declarirter Werth.

Jahre.	Kleidungsstücke u. Putz.	Bier und Ale.	Metalle u. Erze, roh und fabricirt.	Baumw.-Manufact.	Steingut.	Kurze u. Stahlwaaren.	Leder u. Lederwaaren.	Leinen-Fabrikate.	Maschinen.	Seidenstoffe.	Wollenstoffe.	Baumw.-Wollen-Garn.	Total.
	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.
1848	1.51	0.41	7.67	16.75	0.72	1.86	0.37	2.80	0.82	0.59	5.73	6.69	52.85
1849	1.96	0.42	8.67	20.07	0.81	2.20	0.50	3.49	0.70	1.00	7.34	7.79	63.60
1850	2.38	0.56	9.55	21.87	1.00	2.64	0.61	3.95	1.04	1.25	8.59	7.83	71.37
1851	2.72	0.58	9.81	23.45	1.12	2.83	0.60	4.11	1.17	1.32	8.37	8.11	74.45
1852	3.32	0.75	10.83	23.22	1.15	2.69	0.84	4.23	1.25	1.55	8.73	8.08	78.07
1853	6.92	1.30	15.50	25.82	1.34	3.66	1.58	4.76	1.98	2.04	10.17	8.34	98.93
1854	5.94	1.32	16.63	24.95	1.31	3.87	1.51	4.12	1.93	1.69	9.12	8.15	97.09
1855	3.96	1.37	15.15	27.58	1.02	2.96	1.41	4.12	2.21	1.53	7.72	9.25	95.67

## II. Einfuhr-Mengen.

Jahre.	Rohzucker.	Thee.	Coffee.	Wein.	Tabak.	Bauholz.	Oele (und Thran).	Hanf.	Häute.	Rohseide.	Baumwolle.	Schafwolle.	Talg.
	Ctr.	Pfd.	Pfd.	Gallons.	Pfd.	Ladg.	Ctr u. tuns.	Ctr.	Ctr.	Pfd.	Pfd.	Pfd.	Ctr.
1848	6.87	47.77	57.05	7.53	35.60	0.86	0.62	0.84	0.56	4.47	713.02	70.86	1.50
1849	6.93	53.46	63.31	7.97	44. —	0.81	0.60	1.06	0.69	5. —	755.47	76.77	1.46
1850	6.29	50.51	50.80	9.30	36.71	0.79	0.58	1.05	0.61	4.94	663.57	74.32	1.24
1851	7.93	71.46	53.11	9.01	33.37	1.01	0.70	1.29	0.69	4.61	757.38	83.31	1.22
1852	6.89	66.36	54.93	6.79	36.03	1.12	0.66	1.07	0.57	5.83	929.78	93.76	1.05
1853	7.28	70.73	55.63	11.03	45.18	1.34	0.83	1.24	0.81	6.48	895.28	119.40	1.17
1854	9.09	85.79	66.50	10.88	35.20	1.27	1.00	1.21	0.64	7.53	887.33	106.12	0.75
1855	7.34	83.12	64.06	8.94	39.50	0.92	1.10	1.27	0.65	6.62	890.16	99.30	0.95



## III. Wieder - Ausfuhr - Mengen.

Jahre.	Zucker.	Thee.	Coffee.	Wein.	Tabak	Oele (und Thran).	Rohe Seide.	Baumwolle.	Schafwolle.
	Ctr.	Pfd.	Pfd.	Gall.	Pfd.	Ctr.	Pfd.	Pfd.	Pfd.
1848	0,33	3,55	24,09	1,51	11,14	0,12	0,30	74,20	6,54
1849	0,56	4,34	34,85	1,70	16,44	0,19	0,47	100,—	12,32
1850	0,37	5,01	12,17	1,74	8,50	0,12	0,56	104,20	14,05
1851	0,31	4,52	22,71	1,68	14,40	0,16	0,55	113,40	13,71
1852	0,41	6,13	12,93	1,80	12,—	0,18	0,70	112,20	11,26
1853	0,25	4,83	26,65	2,47	11,34	0,20	0,43	150,10	11,70
1854	0,37	8,65	32,60	2,10	13,74	0,25	1,10	123,—	24,47
1855	0,23	13,63	28,77	1,88	11,75	0,31	2,18	127,—	29,41

## Anhang VIII.

## Zunahme der Production und daraus hervorgehende Verbesserung der Lage der arbeitenden Classen.

(Von Newmarch.)

Dieser Anhang enthält mehrere Zusammenstellungen aus den halbjährlichen Berichten der Fabrik-Inspectoren in Bezug auf die vermehrte Production der Haupt-Stapel-Artikel und die Lage der arbeitenden Classe; mit besonderer Berücksichtigung des Einflusses der Gesetzgebung auf die Fabrikarbeit, wie er sich vornehmlich in dem Gesetz, das die Arbeit auf zehn Stunden beschränkt (the ten hours bill), kund giebt.

Im Ganzen wird man eine wirkliche und rasche Verbesserung während der letzten zehn Jahre finden, so dass man mit Recht annehmen kann, es sei eine Zeit angebrochen, wo in der Lage und dem Charakter der Fabrikarbeiter ein im Allgemeineren gehobener Zustand des Volkes sich ausspricht und wo die Vervollkommnungen in der Technik hoffen lassen, dass mit der Vermehrung der Production die Kosten derselben sich vermindern werden.

Die nachstehende Tabelle ist nach den Berichten sämtlicher Inspectoren gebildet.

## Fabriken im Vereinigten Königreich.

### I. Neue Fabriken.

Jahre bis zum 31. October.	Baumwolle.		Wolle.		Kamm- wolle.		Flachs.		Seide.		Band.		Arbeiter 4 pr. Pferdekraft gerechnet.
	Zahl.	Pfdkrft.	Zahl.	Pfdkrft.	Zahl.	dkrft.	Zahl.	Pfdkrft.	Zahl.	Pfdkrft.	Zahl.	Pfdkrft.	
1851	88	2,388	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Personen 17,960
1852	109	3,174	36	673	41	624	18	596	20	273	5	36	21,430
1853	130	3,073	54	802	26	357	21	597	20	180	4	66	20,300
1854	156	4,090	62	900	11	630	18	460	64	412	6	80	26,800
1855	87	2,064	65	866	7	191	14	206	16	65	6	43	13,760
Total	570	14,789	217	3241	85	1802	71	1859	120	930	21	225	100,250

### II. Vergrößerung bestehender Fabriken.

1851	123	1,853	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	11,240
1852	29	801	24	160	4	63	11	530	—	—	1	4	6,240
1853	37	1,944	21	180	4	130	9	160	3	30	—	—	9,750
1854	33	1,144	8	170	2	75	6	164	—	—	—	—	6,400
1855	4	195	12	187	1	40	3	100	1	12	—	—	2,120
Total	226	5,937	65	697	11	308	29	954	4	42	1	4	35,750

### III. In Stillstand gerathene Fabriken.

1851	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10,000
1852	51	1,490	24	626	20	400	32	888	6	34	2	13	13,450
1853	27	350	21	370	3	34	8	180	2	10	1	17	3,860
1854	44	678	23	400	22	411	26	800	2	14	1	7	9,200
1855	55	1,270	32	240	7	90	6	200	3	15	1	9	7,680
Total	177	3,788	100	1,636	52	935	72	2,068	13	73	5	46	44,190

Einer der eifrigsten Vertheidiger der neueren Gesetze über Fabrikarbeit war der verstorbene Fabrik-Inspector Hr. Saunders, ein äusserst fähiger und wohlwollender Mann. Seine Darstellungen mögen nicht ganz frei von vorgefassten Meinungen sein; indessen verdient sein Zeugniß doch die grösste Beachtung, und seine Schilderung der Lage der Fabrikarbeiter vom 31. October 1848, wie dieselbe vor und nach dem Einschreiten der Gesetzgebung war, dürfte allgemein als wahrheitsgemäss anerkannt werden:

„Der Vergleich, sagt er, darf nicht auf wenige Jahre oder einzelne Plätze sich beschränken; vielmehr ist die frühere und die gegenwärtige Lage der arbeitenden Classen so viel wie möglich als ein Ganzes zu betrachten; und eben so ist eine Vergleichung zwischen denjenigen unter ihnen, die nicht genügende Beschützung und Aufsicht gefunden haben, mit denen, welche nun wirklich unter einem gewissen Schutz stehen, vorzunehmen. Auch darf es nicht genügen, nachzuweisen, dass Manche, die früher bei der Spinn- oder Webemaschine standen, durch Fleiss und Sparsamkeit es zu Fabrikanten und Capitalisten gebracht haben. Die Untersuchung muss auch auf Diejenigen sich erstrecken, die weder das Talent noch die Gelegenheit hatten, sich so in die Höhe zu arbeiten. Sonst könnte man eben sowohl auf Diejenigen Bezug nehmen, die, einst reich, durch Sorglosigkeit oder selbst ganz ohne ihr Verschulden in Armuth gerathen sind, um daraus die Behauptung von dem blühenden Zustande unseres Fabrik- und Hüttenwesens zu widerlegen.

„Unter dem früheren System der Nicht-Einmischung haben diese Industrien einen Aufschwung genommen, welcher das Staunen und die Bewunderung der ganzen Welt erregte. Die Reichthümer, die sich bei den Arbeitgebern häuften, überstiegen alle früheren Berechnungen. Die Geschicklichkeit, die Energie und das Capital der Fabrikanten haben zu einer Verbesserung der Maschinen geführt, welche die Production vermehrte, während die mechanische Thätigkeit des Arbeiters erleichtert ward. Die Frage ist aber, in welchem Zustande befand sich dieser Letztere bei allen jenen Fortschritten? Haben seine Löhne und Einnahmen im Ganzen sich in demselben Verhältniss gebessert, wie der Reichthum des Capitalisten und Arbeitgebers zunahm? Oder haben ihre häuslichen Bequemlichkeiten, die ihnen zu Theil werdende Nahrung und Kleidung im Verhältniss zu dem Luxus und der veränderten Lebensweise gestanden, welcher ihre Arbeitgeber sich hingeben

durften? Hat sich bei den Arbeitern, als Classe betrachtet, ihre Achtung vor sich selbst, ihr sittliches und religiöses Gefühl gehoben, und zwar einigermaassen im Verhältniss zu den materiellen Vortheilen, welche das Land im Ganzen, und namentlich der Capitalist oder Arbeitgeber aus der Hebung des Fabrikwesens gezogen? Oder muss nicht vielmehr eingeräumt werden, dass grosse und stets wachsende Uebelstände aus einem System hervorgegangen sind, das zu einem Zusammendrängen von Schaaren leichtsinniger und unwissender Personen führte, bei denen Laster und Ausschweifungen in einem Grade heimisch wurden, dass nicht nur das Eigenthum, das sie selbst zu schaffen beigetragen hatten, sondern das Wohl des Staates, die Freiheit und sogar das Leben der höheren Classen der Gesellschaft mitunter dadurch gefährdet wurden?

„Die zweite Frage ist die: ob die Fabrikarbeits-Gesetze von 1833 und 44 von Nutzen und Bedeutung für die arbeitenden Classen gewesen sind, die sie unter ihren Schutz nehmen wollten?

„Die Zeit ist vorüber wo man noch erst zu beweisen hatte, dass die Arbeit selbst der niedrigsten und jüngsten Classe der Arbeiter durch zeitige Erziehung und verständigen Unterricht an Werth gewinnt; und dass ein häuslicher Umgang mit der Gesundheit und Kraft des Kindes, die Tüchtigkeit des Mannes, welcher Classe der Gesellschaft er auch angehören möge, erhöht. Ich frage also nur: haben nicht physische Kraft und Gesundheit der also beschützten Fabrikarbeiter sich wesentlich gebessert? findet man jetzt wohl noch Beispiele von Körperbeschädigung durch übermässige Arbeit in den Fabriken? und hat nicht auch die Zahl der durch Mangel an Vorsichtsmaassregeln bei den Maschinen verursachten Verletzungen bedeutend abgenommen? Haben nicht die Anordnungen für den Schulbesuch der jüngeren Classen sich als unschätzbar bewiesen? Und ist das nicht Alles geschehen, ohne dass das Fortschreiten des Fabrikwesens selbst im Geringsten dadurch gestört worden wäre?“

Eine der entscheidendsten Antworten auf diese Fragen giebt Hr. Saunders selbst in seinem Bericht vom 31. October 1850, durch Nachweisung der bedeutenden Zunahme in der Zahl der erwachsenen und Abnahme in der der jugendlichen Fabrikarbeiter zwischen 1838 und 1850. Bis zum Eintritt der Gesetzgebung, sagt er, ging bekanntlich das Streben bei aller Maschinenarbeit dahin den Mann durch Weiber oder Mädchen, und sogar durch Kinder

vom zartesten Alter zu ersetzen. 1833 habe ich selbst Kinder von 6 – 7 Jahren angestellt gesehen, und es wurde behauptet, dass ihre Entlassung für die Fabrikanten, ja für den Handel des ganzen Landes sehr nachtheilig sein würde. In Seidenzwirnfabriken sind so junge Kinder, bis zum Gesetz von 1844, zu zehnstündiger Arbeit angehalten worden. Wie wenig nun, durch die gesetzlichen Beschränkungen die Industrie in meinem Districte gelitten hat, wird sich schon daraus ergeben, dass die Gesamtzahl der Fabrikarbeiter in demselben betrug: 1838: 94,777; 1843: 106,480; 1845: 127,138; 1850: 163,364; oder eine Zunahme um 12 Proc. von 1838—43; um beinahe 20 Proc. von 1843—45; und um 28,4 Proc. von 1845—50. Besonders wichtig ist aber, dass, während die Gesamtzunahme in letzterer Periode 28,4 Proc. betrug, die Zahl der erwachsenen männlichen Arbeiter um 44 Proc. zugenommen hat. Die Zahlen der männlichen und weiblichen Arbeiter über 13 Jahre stellen sich also:

	1845	1850	mehr	Proc.
männliche . . .	42,994	58,850	15,860	37
weibliche . . .	67,606	84,121	16,515	24
	<hr/>	<hr/>	<hr/>	<hr/>
	110,600	142,971	32,375	29,2.

Dagegen bei Kindern unter 13 Jahre

	1845	1850	mehr	Proc.
Knaben . . .	8,044	10,629	2,255	29,8
Mädchen . . .	8,494	10,120	1,626	19,1
	<hr/>	<hr/>	<hr/>	<hr/>
	16,538	20,389	3,851	23,2.

Noch entschiedeneres Zeugniß ist in dem Bericht des Inspectors für Lancashire, Hrn. Horner, vom 31. October 1850 enthalten, der seine Freude darüber ausdrückt, dass das Zehnstunden-Gesetz keine der nachtheiligen Folgen gehabt, wodurch man von demselben habe abschrecken wollen, sondern dass die Ausdehnung der Fabrik-Anlagen unaufgehalten weiter gehe. Eine vom Unterhause im Juni 1850 angeordnete Zählung der bei Dampf-Webstühlen (Power-Looms) angestellten Arbeiter und dieser Webstühle selbst, habe folgende Resultate ergeben, denen er die Zahlen von 1835 entgegen hält:

	1835	1850	Mehr	Minder
Männliche Arbeiter von 13 bis 18 Jahren . . . . .	47,768	67,864	20,096	—
Weibliche Arbeiter über 13 J.	167,130	329,577	162,447	—
Männliche Arbeiter über 18 J.	82,336	157,866	75,530	—
Knaben unter 13 Jahren .	27,715	21,137	—	6,578
Mädchen unter 13 Jahren .	28,378	19,638	—	8,740
	353,327	596,082	258,073	15,318
			15,318	
Totalzunahme			242,755	

„Die Zunahme der Fabriken ist noch grösser als durch diese Zahlen angedeutet wird; denn seit 15 Jahren ist es ein Hauptstreben bei der Verbesserung der Maschinen gewesen, die Handarbeit so viel wie möglich entbehrlich zu machen; und diesen Verbesserungen wird auch grossentheils die Abnahme in der Anstellung von Kindern zugeschrieben. So z. B. waren in einer Baumwollen-Fabrik in Manchester 233 Kinder angestellt, von deren Arbeit seitdem durch die Maschine so viel gethan wird, dass ihrer 89 jetzt ausreichen. Das Einzige, was dabei zu bedauern ist, dass bei den in Fabriken Angestellten man sicher sein kann, dass viele einige Erziehung erhalten. Indessen, die Arbeit geschieht, und wenn von Zweien nur Einer arbeiten kann, so ist es besser, der Jüngling thut es, als das Kind.

	1835	1850	Mehr
Baumwollen-Fabriken	108,632	249,627	140,995
Wollen- „	2,045	9,439	7,394
Kammwollen- „	3,082	32,617	29,535
Flachs- „	309	1,141	832
Seiden- „	1,714	6,092	4,378
Total	115,782	298,916	183,134.

„Auch hier erhellt aus der Vermehrung der Webestühle noch nicht die ganze Zunahme der Fabrikation, denn die Schnelligkeit, mit welcher die Maschinen arbeiten, ist seit einigen Jahren so beschleunigt worden, dass die Ellenzahl desselben Gewebes, die in einer gegebenen Zeit gefertigt wird, jetzt weit grösser ist als 1835.“

Ueber die Einführung des Dampf-Webestuhls anstatt der Handweberei in Irland geben die Berichte des Hrn. Howell vom 31. October 1852 und 30. April 1853 folgende interessante Details:

„Als Hr. Huskisson in seiner Rede über die Consolidirung der Zollgesetze im Juni 1825 auf die Fortschritte hinwies, welche die irländische Leinen-Fabrikation von der Einführung von Maschinen zu erwarten habe, mögen wohl einige kleine Anfänge in dieser Beziehung gemacht worden sein; die erste bedeutende Flachsgarn-Spinnerei wurde aber erst 1828 angelegt, von welcher Zeit allerdings die irländische Leinen-Industrie ununterbrochen fortschritt, bis sie den in meinem Bericht vom 5. December 1850 geschilderten Blüthestand erreichte. Damals waren 69 Fabriken in Thätigkeit; jetzt sind ihrer 90. Diese glänzende Entwicklung, ja das Dasein dieser Industrie in Irland verdanken wir der Maschinen-Spinnerei. Jetzt sind die Verhältnisse so, dass die Maschinen-Arbeit noch weiter und auch auf den Webestuhl ausgedehnt werden muss, und ich weiss, dass schon Anstalten getroffen werden, um die Anwendung der Dampfkraft bei der Leinen-Fabrikation in grösserem Maassstabe einzuführen.

„Bis zur Hungersnoth von 1847 war Handarbeit so billig und in so grossem Ueberfluss zu haben, dass von einem solchen Vorhaben gar nicht die Rede sein konnte. Die grossen und wohlthätigen Umwälzungen, welche jene Schickung der Vorsehung herbeiführte, haben sich auch bei diesem Stapel-Artikel Irlands gezeigt, wo Leinenweberei früher hauptsächlich durch kleine Pächter, Käthner, Tagelöhner gewöhnlich als Nebenarbeit und selten als selbstständiges Gewerbe betrieben wurde. Zu Saat- und Erndtezeiten hatte der Weber folglich immer eine gute, und zu anderen Zeiten oft eine schein gültige Entschuldigung, wenn er seinen Webestuhl im Stich liess und Feiertag machte. Ist eine solche Unbestimmtheit in der Arbeit für ein jedes Geschäft nachtheilig, so ist sie es besonders da, wo mechanische Kräfte mitwirken sollen und wo mithin so sehr viel von der Präcision abhängt, mit welcher jeder einzelne Theil der Arbeit hergestellt wird; denn sobald ein oder der andere Zweig weniger liefert als nöthig ist, muss nothwendig die Thätigkeit der ganzen Anstalt in demselben Maasse gestört werden. Diese Unannehmlichkeiten würden nun allein vielleicht nicht hingereicht haben, die Aufmerksamkeit der Fabrikanten so bald auf die Einführung des Dampf-Webestuhls hinzuleiten, wären nicht noch andere Gründe hinzu-

gekommen. Aber das Missrathen der Kartoffel-Erndten hat dem ganzen Geschäft eine veränderte Gestalt gegeben. Die Classe der kleinen bauerlichen Weber ist in Folge der Auswanderung dem Erlöschen nahe, und zum Theil gilt das auch von den Käthnern und Tagelöhnern, die nur durch Mangel an Geldmitteln verhindert werden, in grösserer Anzahl über den Ocean zu gehen.

„Neben der Zunahme der Maschinen-Spinnerei an Zahl und an Kraft hat also die Zahl der Weber selbst bedeutend abgenommen; und diese Ungleichheit soll noch dadurch gestiegen sein, dass diejenigen Weber, die, ohne andere Beschäftigung, ausschliesslich bei ihrem Schiffchen blieben, jetzt weniger Arbeit liefern als früher, weil die grössere Wohlfeilheit der Lebensmittel und kleinen Lebensgenüsse neben dem höhern Lohn, welchen die grössere Nachfrage nach Arbeit zuwege gebracht, diese Classe von Arbeitern in den Stand setze, von dem Verdienst von vier bis fünf Tagen eben so gut zu leben wie früher von dem der ganzen Woche. Die Leinen-Fabrikation ist also auf der einen Seite durch die Auswanderung, auf der andern durch die Arbeits-Abnahme gehemmt worden, und da die Garnspinnerei inzwischen ganz ausserordentlich zugenommen hat, so ist diese ganze Industrie in eine unhaltbare Lage gekommen, aus welcher nur die Anwendung der Dampfmaschine auch beim Weben sie zu bringen vermag. Diese wird auch sehr bald allgemein Statt finden und die wohlthätigsten Folgen für Irland herbeiführen.“ — Ein späterer Bericht des Hrn. Howell vom 31. October 1853 bestätigt in allen Stücken die Richtigkeit dieser Ansichten.

Ueber die Fortschritte von Bradford, als Hauptsitz der Kammwollen-Industrie, ist besonders Hrn. Redgrave's Bericht vom 31. October 1854 interessant. Hienach hatte die Arbeiterzahl in den dortigen Fabriken seit 1835 um 380 Proc. zugenommen, wobei jedoch das Verhältniss zwischen erwachsenen und jugendlichen Arbeitern ein wesentlich anderes geworden war; denn bei Jenen betrug die Zunahme 700 Proc., bei Diesen (unter 18 J.) 221. 1835 waren 66 Proc. der angestellten Arbeiter von jugendlichem Alter, jetzt sind es 44, was gewiss mit durch die gesetzlichen Beschränkungen in dieser Beziehung herbeigeführt worden ist. Ein anderer erfreulicher Umstand ist der, dass das Verhältniss der weiblichen Arbeit sich auch etwas niedriger gestellt hat, nämlich von 77 Proc. im Jahr 1839 auf 73 Proc. 1854.



Diese Auszüge schliesse ich wohl nicht besser als durch einige Angaben des als Maschinenbauer so rühmlichst bekannten Hrn. James Nasmyth von Patricroft. Das Bild, welches er von der schnelleren Arbeit der Maschinen, von der Vergrösserung der Kessel, von der Ersparniss an Feuerung, von der beständig angespannten Erfindungskraft zur Auffindung von Mitteln, um wohlfeiler zu produciren, macht, enthält eine wichtige Warnung, nicht vorschnell anzunehmen, dass wir schon alle Mittel erschöpft hätten, wodurch die Erzeugnisse unserer Fabrikation vermehrt werden könnten. Die Angaben sind dem Berichte des Inspectors Horner vom 31. October 1852\*) entnommen:

„— — Das Publikum ahnt gar nicht, in welchem Grade die Triebkraft durch eine Veränderung des Systems vermehrt worden ist. Die Anwendung von Maschinen in diesem District hat seit beinahe 40 Jahren unter dem Druck ängstlicher Vorurtheile gelegen; jetzt aber haben wir uns glücklich von ihnen emancipirt. Namentlich in den letzten vier Jahren sind mit der Anwendung condensirender Dampfmaschinen in den Baumwollen-Fabriken und anderen, mit den Webereien von Lancashire, Yorkshire und Cheshire in Verbindung stehenden Anlagen Veränderungen vorgenommen worden. Die Folge war, dass durch dieselben Maschinen sehr viel mehr Arbeit mit sehr viel weniger Aufwand von Feuerung geliefert werden konnte. — —

„Erreicht worden ist das hauptsächlich durch die Beseitigung der überflüssigen Beschränkungen, die man der Schnelligkeit der Arbeit der Maschine auflegen zu müssen geglaubt hatte. Die früheren Bewegungen des Piston waren 220 Fuss pr. Minute, worauf man sie durch den Regulator beschränkte; man hat sich jetzt überzeugt, dass man ihm ohne Gefahr eine Bewegung von 400 Fuss gönnen kann, und wenn jene gleich 40 Pferdekraft war, so bietet diese eine verdoppelte Kraft und zwar ohne grössern Dampfdruck. Nur musste der Dampf sich schneller verbrauchen und etwas schnellere Abnutzung einzelner Theile eintreten. Letzteres geschieht in kaum nennenswerthem Maasse, was Ersteres betrifft, so musste man entweder schneller nachfeuern, also um so viel mehr Kohlen verbrennen, oder Kessel gebrauchen, die mehr Dampf erzeugten. Solche Kessel, die mehr Wasserdämpfe

\*) Ist wohl ein Druckfehler, da der Bericht des Hrn. Nasmyth selbst vom 6. November 1852 datirt.

hervorbringen (of greater steam generating or water evaporating power) werden jetzt demnach angewendet, und auf diesem Wege hat man an 100 Proc. mehr Arbeit durch dieselben Maschinen geliefert.

„Eine andere Verbesserung liegt in der Anwendung der Expansion zufolge des Systems der Woolfe'schen Doppelcylinder, wie sie bei den Pumpen in den Minen von Cornwallis und zum Theil auch in Frankreich gebraucht werden, wo die Theuerung des Brennstoffes um so mehr auf Ersparnisse in dieser Beziehung bedacht sein lässt. Man bedeckt jetzt den Theil des Kessels, der der kalten Luft ausgesetzt ist, mit einem Mantel von Kalk und Steinen und Holz; man wendet Hochdruck an von 30 bis 70 Pfd. auf den  $\square$  Zoll mit dem Expansions-System und hat es dahin gebracht, mit  $3\frac{1}{2}$  à 4 Pfd. Kohlen pr. Stunde und Pferdekraft auszukommen, wo man sonst 8—12 Pfd. verbrauchte. Die neuesten Fabriken haben schon den Woolfe'schen Doppelcylinder angenommen, der so construirt ist, dass in dem einen der Dampf aus dem Kessel mit Hochdruck wirkt, dann aber nicht nach jedem Schlage unmittelbar in die Atmosphäre tritt, sondern in einen Niedrigdruck-Cylinder von ungefähr vier Mal grösserem Umfange übergeht und nach gehöriger Expansion in den Condensator gelangt. Es dürfte nicht leicht sein, eine genaue Angabe zu erhalten, wie viel mehr fertige Arbeit durch die verschiedenen Verbesserungen mittelst derselben Maschinen erlangt worden ist; ich glaube aber, es würde sich herausstellen, dass wir mittelst desselben Gewichtes von Dampfmaschinerie jetzt mindestens 50 Proc. im Durchschnitt mehr Arbeit geliefert erhalten, und dass, wie gesagt, dieselben Maschinen, die bei einer Beschränkung ihrer Schnelligkeit auf 220 Fuss pr. Minute mit 50 Pferdekraft arbeiteten, jetzt deren über 100 gewähren.“

## Anhang IX.

Beiträge zur Erläuterung der Operationen der  
Bank von England 1844 — 56.

(Von Newmarch.)

1. *Status der Bank von England nach der Bank-Acte von 1844 oder vom 1. September 1844 bis November 1856.*

Die „Bank Charter Act“ (7 & 8 Vict. cap. 32 vom 19. Juli 1844) hat eine wesentliche Veränderung in der Form der periodischen Veröffentlichungen hervorgebracht, wie sie bis dahin nach Maassgabe des Gesetzes von 1832 Statt hatten. Anstatt der summarischen vierteljährlichen Berichte mit nur sechs Rubriken wurde ein Schema mit 14 Rubriken aufgestellt und der Status allwöchentlich in der London Gazette bekannt gemacht, wobei einer der Hauptzwecke war, den Unterschied in der Lage der beiden Departements, — des Emissions- und des Bank-Geschäftes — dem Publikum klar vor Augen zu legen. Ein Abdruck dieser Berichte ohne Weiteres würde aber viel Ueberflüssiges enthalten und zu mancher Verwirrung Anlass geben. Ich habe es also vorgezogen, nach handschriftlichen Auszügen eine Tabelle zu bilden, in welcher alle entbehrlichen Zahlen fortgelassen sind und die sich der Form der früheren Berichte anschliesst. Um jedoch deren Construction zu erklären, wird es am besten sein, eine buchstäbliche Abschrift eines der Berichte der London Gazette zu geben, woraus erhellen wird, wie die Columnen der Tabelle nach demselben ausgefüllt worden sind. Ich nehme also z. B. den Bericht vom 6. Juli 1850 aus der London Gazette vom 12.

## Emissions-Departement:

1) Emittirte	2) Staatsschuld L. 11,015,100
Noten . . . L. 30,152,515	3) Andere Sicherheiten . . . „ 2,984,900
	4) Gold, geprägt u. ungeprägt „ 15,928,057
	5) Silber, ungeprägt . . . „ 224,458
<hr/>	<hr/>
30,152,515	30,152,515

## Bank-Departement:

6) Eingezahltes Capital . . . . .	14,553,000	11) Staats - Effecten	14,374,908
7) Rest . . . . .	3,089,916	12) Andere Sicherheiten . . . . .	11,943,840
8) Oeffentl. Depositen (einschliessl. Schatzkammer, Sparcassen, Staatsschuld u. Interessen-Conto) 9,564,513		13) Banknoten . . . . .	10,695,955
9) Andere Depositen	9,273,018	14) Gold- u. Silber-Münzen . . . . .	716,093
10) Siebentägige u. a. Wechsel . . . . .	1,250,349		
	<u>37,730,796</u>		<u>37,730,796</u>

Die Zahlen in diesem Bericht würden in der Form der Tabelle dieses Anhanges folgendermaassen stehen:

## Passiva:

15) Noten-Umlauf incl. Post-Bills . . . . .	20,71
16) Depositen, öffentl. . . . .	9,56
17) „ Privat- . . . . .	<u>9,27</u>
	18,83
18) Rest . . . . .	<u>3,09</u>
	42,63

## Activa:

19) Sicherheiten, öffentliche . . . . .	14,37
20) „ Privat- . . . . .	<u>11,39</u>
	25,76
21) Metallbestand — Bank-Depart. . . . .	11,41
22) „ Emissions-Depart. . . . .	<u>5,46</u>
	16,87
	<u>42,63 *)</u>

\*) Dieses Resultat ist auf folgendem Wege erlangt worden, und zwar, der Posten: Noten-Umlauf (15)

Emittirte Noten (1) . . . . .	30,15
ab Noten im Bank-Departement (13) . . . . .	<u>10,69</u>
	19,46
Hinzu siebentägige Wechsel (10) . . . . .	<u>1,25</u>
	20,71

Die bezeichnete Einrichtung der Abrechnungen erhielt sich bis zum 7. December 1855. Dem Gesetz von 1844 nach durfte die Regierung, sobald eine der damals bestehenden Privat- oder Actienbanken aus irgend einem Grunde das Recht zur Noten-Ausgabe verlieren sollte, zwei Drittel der solchergestalt eingegangenen Noten zum Betrage der Sicherheiten beim Emissions-Departement der Bank von England hinzufügen und folglich auch deren Noten-Ausgabe vergrössern. Im December 1855 waren Noten zum Betrage von L. 712,623 durch das Eingehen oder den Bankerott von Privat- und Actienbanken ungültig geworden, und ein Cabinetsbefehl vom 7. December erhöhte den Fonds des Emissions-Departements um 475,000 L. In unserer Tabelle ist dieser Umstand berücksichtigt.

Diese Tabelle enthält ausser den auf die Bank selbst bezüglichen Rubriken noch drei andere, nämlich den Londoner Discout für erste Wechsel; den Preis der Consols und die niedrigsten Discoutosätze der Bank von England; die beiden letzteren enthalten lediglich Auszüge aus den betreffenden Registern; die

Die öffentlichen und Privat-Depositien (1617) entsprechen natürlich denselben Rubriken 8 und 9 in der Gazette; die öffentlichen Sicherheiten (19) sind folgendermaassen gewonnen:

Staatsschuld (2)	11,01
Andere Sicherheiten (3)	2,99
Staats-Effecten (11)	14,37
Andere Sicherheiten (12)	11,94
	<hr/>
	40,31
ab eingezahltes Capital (6)	14,55
	<hr/>
Gesamt-Vorschüsse auf Sicherheiten	25,76
Wovon Staats-Effecten	14,37
	<hr/>
Bleibt für Privat-Sicherheiten	11,39
Der Metallbestand im Bank-Departement (21) bildet sich folgendergestalt:	
Noten im Bank-Departement (13)	10,69
Gold- und Silbermünzen (14)	—,72
	<hr/>
	11,41
und derselbe im Emissions-Departement entsteht in dieser Weise:	
Gold, geprägt und ungeprägt (4)	15,93
Silber ungeprägt	—,23
	<hr/>
	16,16
ab obige	11,41
	<hr/>
Bleibt	5,45 (??).

erstere ist aber selbstständig mit grosser Sorgfalt zusammengestellt und darf als im Wesentlichen genau betrachtet werden. — Im Zusammenhange damit nehme ich hier eine Tabelle aus Hrn. Joplin's Brochüre vom Jahr 1844: „On Sir Robert Peel's Currency Bill“ auf, die er aus den Büchern der Firma Overend, Gurney & Co. über deren Discontirungs-Geschäfte seit dem 1. Januar 1824 gezogen hat und die folglich von Werth für unsere Zwecke ist; es ist folgende

Tabelle A.

Disconto für erste Wechsel, 1824—45, nach den Büchern von Overend, Gurney & Co.

Monate.	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34
Januar	$\frac{3}{2}$	$\frac{3}{2}$	5	4	3	4	3	$3\frac{1}{4}$	4	$2\frac{3}{4}$	$3\frac{1}{2}$
Februar	"	"	"	$3\frac{1}{2}$	"	$3\frac{1}{2}$	"	3	$3\frac{1}{2}$	$2\frac{1}{2}$	3
März	"	"	"	"	"	"	$2\frac{3}{4}$	$3\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{4}$	$2\frac{1}{4}$	$2\frac{3}{4}$
April	"	"	"	"	"	4	"	"	"	"	3
Mai	"	"	"	"	"	$3\frac{1}{2}$	$2\frac{1}{2}$	4	"	$2\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{4}$
Juni	"	4	$4\frac{1}{2}$	3	"	"	"	"	"	"	"
Juli	"	"	"	"	"	"	"	"	3	"	"
August	"	4	4	"	"	3	"	$3\frac{1}{2}$	"	"	"
Septbr.	"	"	"	"	"	"	"	"	"	3	4
October	"	"	"	"	"	"	$2\frac{3}{4}$	4	$2\frac{3}{4}$	"	$3\frac{3}{4}$
Novmbr.	"	$4\frac{1}{2}$	"	"	"	"	3	"	"	$3\frac{1}{2}$	"
Decmbr.	"	5	"	"	$3\frac{1}{2}$	"	4	"	"	"	"

Monate.	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45
Januar	$3\frac{3}{4}$	$3\frac{3}{4}$	$5\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{2}$	$3\frac{3}{4}$	6	$5\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{4}$	$2\frac{1}{4}$	$2\frac{1}{4}$	$2\frac{1}{2}$
Februar	$3\frac{1}{4}$	"	"	3	"	$4\frac{3}{4}$	5	$4\frac{1}{2}$	$2\frac{1}{4}$	2	"
März	$3\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{2}$	"	"	"	"	"	$3\frac{3}{4}$	2	"	"
April	$3\frac{3}{4}$	$3\frac{1}{4}$	"	$2\frac{3}{4}$	"	"	$4\frac{1}{2}$	"	"	"	"
Mai	"	"	$4\frac{1}{2}$	$2\frac{1}{2}$	4	$4\frac{1}{4}$	"	$3\frac{1}{4}$	"	$1\frac{3}{4}$	"
Juni	4	4	"	$2\frac{3}{4}$	5	$4\frac{3}{4}$	5	$3\frac{1}{2}$	$2\frac{1}{4}$	2	"
Juli	"	"	"	3	$5\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{4}$	$2\frac{1}{2}$	"	"
August	$3\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$	4	$2\frac{3}{4}$	6	"	4	3	2	$1\frac{3}{4}$	"
Septbr.	$3\frac{3}{4}$	5	$3\frac{1}{2}$	3	$6\frac{1}{2}$	$4\frac{3}{4}$	$4\frac{3}{4}$	$2\frac{1}{2}$	$2\frac{1}{4}$	2	"
October	"	"	"	"	"	5	5	$2\frac{3}{4}$	"	$2\frac{1}{4}$	3
Novmbr.	"	$5\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{4}$	$3\frac{1}{4}$	"	6	$5\frac{1}{2}$	$2\frac{1}{2}$	"	$2\frac{3}{4}$	$3\frac{1}{2}$
Decmbr.	"	"	$3\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{2}$	"	$5\frac{3}{4}$	5	"	$2\frac{1}{2}$	"	"

Tabelle B. Status der Bank von England vom September 1844 bis November 1856 nebst Londoner Disconto erster Wechsel; Preisen der Consols und niedrigstem Discontosatz der Bank von England.

Monate.	Passiva.					Total der Passiva und Activa jede.	Activa.						Geldmarkt.		
	Noten und Post-Bills.	Depositen.			Rest.		Sicherheiten.			Metall.			Lond. Börsen-Discont erste Wechsel.	Consols.	Minimal-Discont der Bank von England.
		Oeffentliche.	Privat.	Total.			Oeffentliche.	Privat.	Total.	Bank-Depart.	Emiss.-Depart.	Total.			
1844	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill. L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	%		%
Septbr.	20,91	4,84	8,47	12,81	3,56	37,79	14,55	8,09	22,64	9,26	6,14	15,15	2	98—99	2½ 5. Septbr.
October	23,60	5,47	8,31	13,73	3,20	38,75	15,49	8,90	24,40	7,66	6,69	14,35	2½	100—1	"
Novbr.	21,38	4,21	8,27	12,47	3,14	36,90	14,01	8,62	22,64	7,88	6,38	14,26	2¾	100—1	"
Decbr.	20,25	6,66	8,35	15,01	3,11	38,38	13,54	10,02	23,55	9,55	5,27	14,82	2¾	100—1	"
1845															
Januar	21,37	4,34	8,58	12,92	3,18	37,49	13,85	8,85	22,70	8,46	6,33	14,79	2½	100	2½ 5. Septbr.
Februar	21,25	4,11	9,58	13,69	3,29	38,22	13,50	9,28	23,03	8,99	6,21	15,20	2½	99—100	"
März	20,72	6,40	10,37	16,77	3,58	41,07	13,49	11,63	25,12	10,22	5,73	15,95	2¾	99½—100	"
April	22,07	4,28	11,12	15,41	3,27	40,75	14,25	10,58	24,83	8,96	6,96	15,92	2¾	99—100	"
Mai	21,85	4,17	10,33	14,50	3,18	39,53	13,45	10,01	23,46	9,29	6,78	16,07	2¾	98—9	"
Juni	21,25	6,59	10,29	16,88	3,14	41,25	10,38	11,90	24,67	10,35	6,23	16,58	2¾	99—100	"
Juli	22,36	4,14	10,77	14,90	3,23	40,53	13,54	10,86	24,40	9,39	6,74	16,14	2¾	98—9	"
August	22,51	4,69	9,42	14,11	3,39	40,02	13,35	11,01	24,36	8,32	7,33	15,65	3¼	98—9	"
Septbr.	21,53	7,70	8,25	15,95	3,61	41,09	13,37	12,39	25,76	8,79	6,53	15,33	2¾	98—9	"
October	22,74	6,57	8,85	15,42	3,30	41,46	13,27	13,94	27,22	6,77	7,47	14,24	3	97—8	3 16. Octbr.
Novbr.	22,50	6,31	9,03	15,34	3,24	41,05	13,20	14,25	27,45	6,17	7,42	13,59	3½	95—7	3½ 6. Novbr.
Decbr.	21,12	8,97	8,82	17,80	3,22	42,14	13,20	15,68	28,88	7,09	6,16	13,26	4½	95—3	"
1846															
Januar	21,98	5,62	12,30	17,92	3,34	43,25	13,14	16,88	30,03	6,24	6,98	13,22	4	95—3	3½ 6. Nov. 45
Februar	21,11	5,82	18,41	24,23	3,52	48,87	13,13	22,18	35,31	7,39	6,17	13,55	5	94—7	"
März	20,34	6,92	17,44	24,36	3,77	48,48	13,13	21,46	34,59	8,46	5,43	13,89	4½	95—6	"
April	21,28	4,29	17,38	21,67	3,47	46,42	13,76	18,97	32,74	7,37	6,31	13,68	4	95—6	"
Mai	20,97	3,95	16,30	20,24	3,40	44,80	13,06	17,65	30,62	8,00	6,17	14,18	4	95—6	"
Juni	20,45	6,85	15,44	22,29	3,39	46,14	13,01	17,61	30,63	9,90	5,61	15,51	4	95—7	"

Monate.	Passiva.					Total der Passiva und Activa jede.	Activa.						Geldmarkt.		
	Noten und Post-Bills.	Depositen.			Rest.		Sicherheiten.			Metall.			Lond. Börsen- Discont erste Wechsel.	Consols.	Minimal- Discont der Bank von England.
		Oeffent- liche.	Privat.	Total.			Oeffent- liche.	Privat.	Total.	Bank- Depart.	Emiss.- Depart.	Total.			
1846	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill. L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	%		%
Juli	21,59	4,47	14,82	19,28	3,48	44,35	12,97	15,51	28,48	9,22	6,66	15,88	3 $\frac{3}{4}$	95-6	3 $\frac{1}{2}$ 6. Nov. 45
August	21,37	5,78	11,19	16,96	3,60	41,93	12,96	12,91	25,87	9,61	6,45	16,07	3 $\frac{3}{4}$	95-6	3 $\frac{1}{2}$ 27. Aug. 46
Septbr.	20,99	8,51	8,31	16,80	3,87	41,67	12,96	12,43	25,39	10,20	6,09	16,29	3	95-6	"
October	22,04	6,88	8,62	15,50	3,52	41,12	12,87	13,00	25,88	8,18	6,86	15,25	3	94-5 $\frac{1}{2}$	"
Novbr.	21,36	7,13	8,02	15,19	3,54	40,03	12,81	12,32	25,15	8,48	6,40	14,88	3 $\frac{1}{4}$	94-5	"
Decbr.	20,59	9,50	7,90	17,39	3,44	41,42	12,81	13,51	26,33	9,38	5,71	15,10	3 $\frac{1}{2}$ -4	94-5	"
1847															
Januar	21,48	6,00	9,61	17,61	3,55	40,43	12,76	13,96	26,72	7,38	6,53	13,91	3 $\frac{1}{2}$ -4 $\frac{1}{2}$	94-1	3 $\frac{1}{2}$ Jan. 14.
Februar	20,41	5,44	9,16	14,61	3,72	38,74	12,10	14,43	26,53	6,67	5,54	12,21	4 $\frac{1}{2}$ -5	91-90	4 Jan. 21.
März	20,08	6,59	9,54	16,13	3,96	40,19	11,99	16,88	28,87	6,06	5,26	11,32	4 $\frac{1}{2}$ -5	91-88	"
April	21,01	4,15	9,97	14,12	3,54	38,69	12,08	16,94	29,02	3,58	6,08	9,66	5-8	88-5	5 April 8.
Mai	20,00	4,52	8,74	13,26	3,45	36,72	10,95	16,19	26,93	4,58	5,20	9,78	5-6	88-6	"
Juni	18,92	8,88	8,11	16,99	3,44	39,36	11,70	17,25	28,95	6,26	4,14	10,45	5-6	89-8	"
Juli	19,69	5,71	8,51	14,21	3,56	37,48	11,66	15,92	27,58	5,03	4,87	9,90	4 $\frac{1}{2}$ -5	88 $\frac{1}{2}$ -8	"
August	19,23	6,49	7,35	13,84	3,71	36,79	11,66	15,90	27,56	4,80	4,43	9,23	5-7	87-6	5 5 $\frac{1}{2}$ 6 Aug. 2.
Septbr.	18,84	8,52	7,10	15,63	4,01	38,48	11,63	17,96	29,59	4,86	4,02	8,88	6-9	87-5	5 $\frac{1}{2}$ Aug. 5.
October	20,47	6,74	8,37	15,10	3,73	39,32	11,12	19,77	30,89	2,86	5,57	8,43	8-15	85-79	8 Oct. 25.
Novbr.	20,57	6,48	8,30	14,78	3,61	38,97	10,69	18,64	29,33	3,95	5,68	9,63	7-5	80-84	7 Nov. 22.
Decbr.	19,02	8,50	8,43	16,93	3,60	39,56	10,98	16,91	27,89	7,50	4,17	11,67	5-4	84-6	6 Dec. 2.
1848															
Januar	19,64	5,40	10,32	15,72	3,70	39,06	11,25	14,93	26,18	8,10	4,77	12,87	4 $\frac{1}{2}$ -3 $\frac{1}{2}$	85-90	5 " 23.
Februar	19,35	5,60	9,90	15,50	3,78	38,64	11,57	12,74	24,30	9,85	4,48	14,34	4-2 $\frac{3}{4}$	90-88	4 Jan. 27.
März	18,64	6,96	9,47	16,44	3,98	39,07	11,60	12,40	24,00	11,28	3,78	15,06	3-4	85-80	"
April	19,38	3,89	11,19	15,08	3,52	37,99	12,29	11,77	24,06	9,56	4,38	13,93	3-4	83-1	"
Mai	19,27	3,79	9,58	13,37	3,42	36,07	11,72	11,15	22,87	8,98	4,22	13,20	3 $\frac{1}{2}$ -3	82-5	"
Juni	18,61	5,84	9,03	14,88	3,39	36,88	12,14	10,76	22,90	10,40	3,58	13,98	3-3 $\frac{1}{4}$	84	3 $\frac{1}{2}$ Jan. 27.
Juli	19,73	3,63	10,90	14,53	3,48	37,72	12,93	10,61	23,54	9,56	4,42	14,17	2 $\frac{3}{4}$ -3	85-6	"



Monate.	Passiva.					Total der Passiva und Activa jede.	Activa.						Geldmarkt.		
	Noten und Post-Bills.	Depositen.			Rest.		Sicherheiten.			Metall.			Lond. Börsen- Discont erste Wechsel.	Consols.	Minimal- Discont der Bank von England.
		Oeffent- liche.	Privat.	Total.			Oeffent- liche.	Privat.	Total.	Bank- Depart.	Emiss.- Depart.	Total.			
1848	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill. L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	%		%
August	19,41	4,03	9,17	13,20	3,59	36,21	12,46	10,34	22,80	9,08	4,32	13,40	2 $\frac{3}{4}$ -3	86-7	3 $\frac{1}{2}$ Juni 15.
Septbr.	18,70	6,10	8,63	14,73	3,84	37,26	12,64	10,91	23,55	9,99	3,72	13,71	2 $\frac{3}{4}$ -3	85-6	"
October	19,29	4,26	10,07	14,33	3,49	37,13	13,26	10,59	23,85	9,03	4,24	13,27	2 $\frac{3}{4}$ -3	85-6	"
Novbr.	19,01	4,45	10,34	14,79	3,42	37,22	13,22	10,21	23,44	9,82	3,97	13,79	2 $\frac{1}{2}$ -3	85-6	3 Nov. 2.
Decbr.	17,99	7,67	9,29	16,95	3,46	38,33	13,41	10,21	23,62	11,69	3,02	14,71	2 $\frac{1}{4}$ -3	87-8	"
1849															
Januar	19,29	4,98	11,01	15,99	3,46	38,74	13,68	10,04	23,72	10,80	4,21	15,01	2 $\frac{1}{4}$ -3	89-91	3 Nov. 2.
Februar	19,50	4,89	11,78	15,68	3,56	38,75	14,00	9,48	23,48	10,89	4,34	15,27	1 $\frac{1}{2}$ - $\frac{1}{2}$	91-4	"
März	18,99	7,03	9,69	16,72	3,86	39,55	14,07	10,25	24,32	11,34	3,91	15,25	2 $\frac{1}{4}$ - $\frac{1}{2}$	93-2	"
April	19,99	4,20	11,25	15,44	3,11	38,55	14,15	9,78	23,93	9,74	4,88	14,62	2 $\frac{1}{4}$ - $\frac{1}{2}$	92- $\frac{1}{2}$	"
Mai	19,97	4,28	10,45	14,75	3,15	37,88	14,14	9,41	23,55	9,49	4,84	14,33	2 $\frac{1}{2}$ - $\frac{1}{2}$	92-1	"
Juni	19,08	6,70	9,46	16,37	3,12	38,38	14,27	9,24	23,50	10,79	4,07	14,87	2 $\frac{1}{4}$ - $\frac{1}{2}$	91-2	"
Juli	20,30	4,19	10,70	14,80	3,19	38,31	14,37	9,17	23,54	9,54	5,23	14,77	2 $\frac{1}{4}$ - $\frac{1}{2}$	92-3	"
August	19,92	5,00	9,84	14,85	3,30	38,09	14,31	9,12	23,50	9,75	4,82	14,58	2 $\frac{1}{4}$ - $\frac{1}{2}$	92-3	"
Septbr.	18,97	7,73	9,05	16,78	3,58	39,34	14,34	10,03	24,37	11,00	3,95	14,96	2 $\frac{1}{4}$ - $\frac{1}{2}$	92-3	"
October	19,73	6,12	10,28	16,40	3,24	39,39	14,26	10,01	24,27	10,46	4,66	15,12	2 $\frac{1}{4}$ - $\frac{1}{2}$	92-3	"
Novbr.	19,47	6,73	10,03	16,75	3,16	39,37	14,28	9,17	23,45	11,55	4,37	15,93	1 $\frac{3}{4}$ -2 $\frac{1}{4}$	93-4	2 $\frac{1}{2}$ Nov. 22.
Decbr.	19,05	9,55	9,54	18,88	3,11	41,25	14,35	10,03	24,38	12,88	3,99	16,87	1 $\frac{3}{4}$ -2 $\frac{1}{4}$	94-7	"
1850															
Januar	20,22	6,84	10,11	17,53	3,19	41,00	14,31	9,83	24,14	11,76	5,10	16,85	2-2 $\frac{1}{2}$	97-6	2 $\frac{1}{2}$ Nov. 22.
Februar	20,43	6,68	10,09	16,76	3,28	40,48	14,34	9,17	23,51	11,68	5,28	16,97	2-2 $\frac{1}{2}$	96-5	"
März	20,05	8,67	9,96	18,63	3,60	42,48	14,42	10,68	25,10	12,19	4,99	17,18	2-2 $\frac{1}{2}$	95-6	"
April	21,16	5,87	10,21	16,58	3,07	40,81	14,30	9,77	24,07	10,72	6,01	16,74	2-2 $\frac{1}{2}$	95-6	"
Mai	20,83	6,22	9,94	16,16	3,10	40,09	14,29	9,16	23,48	10,98	5,63	16,61	2-2 $\frac{1}{2}$	95-6	"
Juni	20,39	8,59	9,39	17,96	3,06	41,44	14,32	10,23	24,35	11,69	5,20	16,89	2-2 $\frac{1}{2}$	95-6	"
Juli	21,57	6,08	10,51	16,61	3,15	41,33	14,30	10,15	24,46	10,59	6,27	16,86	2-2 $\frac{1}{2}$	96-7	"
August	21,32	7,04	9,58	16,82	3,30	41,25	14,40	10,03	24,43	10,82	6,00	16,82	2-2 $\frac{1}{2}$	96-7	"

Monate.	Passiva.					Total der Passiva und Activa jede.	Activa.						Geldmarkt.		
	Noten und Post-Bills.	Depositen.			Rest.		Sicherheiten.			Metall.			Lond. Börsen-Discont erste Wechsel.	Consols.	Minimal-Discont der Bank von England.
		Oeffentliche.	Privat.	Total.			Oeffentliche.	Privat.	Total.	Bank-Depart.	Emiss.-Depart.	Total.			
1850	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	%		%
Septbr.	20,40	9,86	8,99	18,61	3,55	42,82	14,43	11,63	26,06	11,59	5,16	16,75	2— $\frac{21}{2}$	96—7	2 $\frac{1}{2}$ Nov. 22.
October	21,03	8,47	9,30	17,78	3,21	42,02	14,33	11,50	25,84	9,75	6,43	16,18	2— $\frac{21}{2}$	96—7	"
Novbr.	20,37	8,11	9,67	17,79	3,12	41,28	14,23	10,94	25,17	11,04	5,06	16,10	2 $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{2}$	96—7	"
Decbr.	19,76	10,46	9,28	19,74	3,10	42,60	14,23	12,85	27,08	11,00	4,51	15,52	3— $\frac{1}{2}$	96—7	3 Dec. 26.
1851															
Januar	20,80	7,21	10,42	17,63	3,19	41,63	14,17	12,86	27,03	9,01	5,59	14,61	2 $\frac{3}{4}$ —3	96—7	3 Dec. 26. 50
Februar	20,25	6,89	9,51	16,40	3,27	39,92	14,14	11,40	25,54	9,27	5,11	14,38	2 $\frac{3}{4}$ —3	96—7	"
März	19,93	8,37	9,28	17,64	3,62	41,19	14,14	12,66	26,81	9,49	4,89	14,38	2 $\frac{3}{4}$ —3	96—7	"
April	20,76	5,50	9,95	15,44	3,08	39,30	14,02	11,89	25,52	7,85	5,68	13,53	2 $\frac{1}{2}$ —3	96—7	"
Mai	20,44	5,88	8,99	14,87	3,12	37,42	13,70	11,31	25,01	8,08	5,34	13,43	2 $\frac{1}{2}$ —3	96—7	"
Juni	20,08	8,26	8,84	17,09	3,09	40,27	13,54	12,67	26,21	9,05	5,22	14,07	2 $\frac{1}{2}$ —3	97—8	"
Juli	21,40	5,37	9,45	14,83	3,19	39,42	13,48	11,96	25,44	7,75	6,22	13,97	2 $\frac{1}{2}$ —3	96—7	"
August	21,30	6,29	8,69	14,96	3,35	39,61	13,46	12,02	25,48	8,10	6,02	14,12	3— $\frac{3}{4}$	96—7	"
Septbr.	20,37	9,03	8,18	17,21	3,59	41,18	13,46	13,12	26,58	9,70	4,91	14,61	2 $\frac{3}{4}$ —3	96—7	"
October	21,35	7,49	9,51	17,00	3,25	41,60	13,35	13,17	26,52	8,97	6,10	15,08	2 $\frac{1}{4}$ — $\frac{3}{4}$	96—7	"
Novbr.	20,96	6,70	9,52	16,22	3,16	40,34	13,24	11,42	24,66	9,92	5,96	15,68	2 $\frac{1}{4}$ — $\frac{3}{4}$	97—8	"
Decbr.	19,90	8,85	9,38	18,24	3,13	41,27	13,25	10,97	24,23	12,25	4,79	17,04	2 $\frac{1}{4}$ — $\frac{3}{4}$	96—7	"
1852															
Januar	21,57	5,85	9,38	18,24	3,13	41,27	13,25	10,97	24,23	12,25	4,79	17,04	2— $\frac{1}{2}$	96—7	2 $\frac{1}{2}$ Jan. 2.
Februar	21,62	6,07	11,81	17,89	3,39	42,90	13,51	10,60	24,12	12,32	6,45	18,77	1 $\frac{3}{4}$ —2	96—7	"
März	21,25	7,34	12,15	19,50	3,62	44,36	13,57	11,13	24,70	13,51	6,15	19,66	1 $\frac{3}{4}$ —2	96—7	"
April	22,56	4,68	13,39	18,06	3,22	43,85	13,65	10,70	24,35	12,11	7,39	19,50	1 $\frac{3}{4}$ —2	97—9	2 April 22.
Mai	22,89	4,34	13,83	18,17	3,11	44,17	13,57	10,26	23,82	12,69	7,66	20,35	1 $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$	99—100	"
Juni	22,69	6,66	13,14	19,81	3,07	45,57	13,94	10,25	24,19	13,94	7,43	21,37	1 $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$	99—100	"
Juli	24,57	4,13	14,62	18,74	3,17	46,48	13,91	10,54	24,44	12,82	9,22	22,04	1 $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$	100— $\frac{1}{2}$	"
August	24,21	5,20	13,32	18,52	3,27	46,01	14,05	10,16	24,21	12,95	8,84	21,79	1 $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$	100— $\frac{1}{2}$	"

Monate.	Passiva.					Total der Passiva und Activa jede.	Activa.						Geldmarkt.		
	Noten und Post Bills.	Depositen.			Rest.		Sicherheiten.			Metall.			Lond. Börsen-Discount erste Wechsel	Consols.	Minimal-Discount der Bank von England.
		Oeffentliche.	Privat.	Total.			Oeffentliche.	Privat.	Total.	Bank-Depart.	Emiss.-Depart.	Total.			
1852	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill. L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.			
Septbr.	23,50	7,69	12,05	19,75	3,55	46,79	14,19	10,75	24,94	13,76	8,09	21,85	$\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$	100— $\frac{1}{2}$	2 April 22.
October	24,48	6,40	12,52	18,92	3,28	46,68	14,05	11,17	25,21	12,44	9,03	21,47	$\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$	100—1	"
Novbr.	24,47	6,23	12,48	18,71	3,13	46,31	13,96	11,05	25,01	12,31	8,98	21,30	$\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$	100—1	"
Decbr.	23,90	8,38	12,49	20,87	3,08	47,85	13,96	12,58	26,54	12,87	8,44	21,31	$\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$	100—1	"
1853															
Januar	24,76	6,04	13,48	19,52	3,18	47,47	13,87	14,02	27,89	10,27	9,31	19,58	2—3	99—100	2 $\frac{1}{2}$ Jan. 6.
Februar	23,66	6,40	12,27	18,67	3,29	45,63	13,63	13,60	27,23	10,13	8,27	18,40	3— $\frac{1}{2}$	99—100	3 Jan. 20.
März	23,15	7,90	12,82	20,72	3,62	47,49	13,46	15,00	28,45	11,23	7,81	19,04	3— $\frac{1}{4}$	99—100	"
April	24,52	4,88	13,47	18,35	3,22	46,09	13,36	13,95	27,30	9,87	8,92	18,78	2 $\frac{3}{4}$ —3	100—1	"
Mai	24,32	5,20	12,02	17,22	3,14	44,68	13,14	13,45	26,60	9,12	8,96	18,08	2 $\frac{3}{4}$ —3	100—1	"
Juni	24,29	4,63	13,11	17,74	3,11	45,15	13,12	13,52	26,64	9,29	8,96	18,51	3—4	99—100	3 $\frac{1}{2}$ Juni 2.
Juli	24,93	3,18	13,07	16,25	3,22	44,40	13,69	12,63	26,32	8,57	9,50	18,08	3— $\frac{1}{2}$	97—9	"
August	24,69	3,55	11,85	15,40	3,33	43,33	13,03	13,08	26,11	8,12	9,10	17,22	3— $\frac{1}{2}$	97—8	"
Septbr.	23,69	5,67	10,94	16,61	3,65	43,96	12,60	15,29	27,89	7,80	8,26	16,06	3 $\frac{1}{2}$ —4 $\frac{1}{2}$	94—7	4 Sept. 1.
October	24,49	4,77	12,18	16,94	3,37	44,81	11,99	17,45	29,44	6,29	9,08	15,37	4 $\frac{1}{2}$ —5 $\frac{1}{2}$	91—4	4 $\frac{1}{2}$ " 15.
Novbr.	23,22	5,66	11,65	17,31	3,20	43,73	12,31	15,81	28,12	7,64	8,07	15,61	4 $\frac{1}{2}$ —5	94—5	5 " 29.
Decbr.	22,14	10,15	10,95	21,09	3,19	46,43	14,76	16,21	30,97	8,55	7,15	15,51	5	93—4	"
1854															
Januar	23,19	4,16	13,56	17,73	3,30	44,23	13,81	14,67	28,18	8,07	7,81	15,70	4 $\frac{1}{2}$ —5	90—3	5 Sept. 29. 53
Februar	23,12	2,31	12,24	14,56	3,52	41,08	12,00	12,84	24,84	8,24	8,00	16,24	4 $\frac{1}{2}$ —5	91—2	"
März	22,26	3,43	11,13	14,31	3,72	40,56	11,78	13,41	25,20	8,04	7,15	15,15	4 $\frac{1}{2}$ —5	86—91	"
April	23,38	2,53	12,20	14,74	3,28	41,40	13,13	14,60	27,74	5,44	8,22	13,66	4 $\frac{1}{2}$ —5	85—7	"
Mai	22,15	2,56	10,43	12,99	3,21	38,36	11,11	14,63	25,75	5,54	7,07	12,11	5—5 $\frac{1}{2}$	87—90	5 $\frac{1}{2}$ Mai 11.
Juni	21,06	3,40	10,33	13,73	3,19	37,94	9,86	15,01	24,87	7,07	6,04	13,11	5—5 $\frac{1}{2}$	90—2	"

Monate.	Passiva.					Total der Passiva und Activa jede.	Activa.						Geldmarkt.		
	Noten und Post-Bills.	Depositen.			Rest.		Sicherheiten.			Metall.			Lond. Börsen-Discont erste Wechsel.	Consols.	Minimal-Discont der Bank von England.
		Oeffentliche.	Privat.	Total.			Oeffentliche.	Privat.	Total.	Bank-Depart.	Emiss.-Depart.	Total.			
1854	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill. L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	%		%
Juli	21,54	3,57	11,61	15,18	3,29	40,02	11,87	14,31	26,19	7,34	6,49	13,83	5-5 $\frac{1}{2}$	91-3	5 Juli 27.
August	21,22	3,30	10,28	13,58	3,43	38,22	10,98	13,69	24,68	7,27	6,28	13,55	5-4 $\frac{1}{2}$	92-4	"
Septbr.	20,69	4,89	9,95	14,84	3,70	39,22	10,00	14,98	25,97	7,59	5,67	13,25	5-4 $\frac{1}{2}$	94-6	"
October	21,68	3,03	10,99	14,02	3,27	38,98	11,04	14,72	25,76	6,63	6,58	13,21	5-4 $\frac{1}{2}$	94-5	"
Novbr.	21,20	3,90	10,14	14,04	3,16	38,42	11,45	13,39	24,84	7,46	6,11	13,57	5-4 $\frac{1}{2}$	92-4	"
Decbr.	20,29	5,96	9,95	15,91	3,13	39,34	11,58	11,79	25,37	8,65	5,32	13,97	5-4 $\frac{1}{2}$	92-1	"
1855															
Januar	20,97	3,46	10,59	14,05	3,24	38,26	11,63	13,95	25,58	6,77	5,91	12,68	4 $\frac{1}{2}$ -5	91-2	5 Juli 27. 54
Februar	20,34	4,53	10,31	14,84	3,31	38,45	11,54	14,01	25,55	7,48	5,42	12,89	4 $\frac{1}{2}$ - $\frac{1}{2}$	91-2	"
März	20,00	5,17	11,00	16,17	3,59	39,81	11,58	14,00	25,59	9,27	4,94	14,21	4 $\frac{1}{2}$ - $\frac{1}{2}$	92-3	"
April	21,15	4,41	12,95	17,37	3,11	41,63	13,79	12,69	26,47	8,95	6,21	15,16	4 $\frac{1}{2}$	92-89	4 $\frac{1}{2}$ April 5.
Mai	20,85	3,91	12,25	16,16	3,16	40,18	11,88	11,95	23,84	10,51	5,83	16,34	3 $\frac{1}{2}$ -4	88 $\frac{1}{2}$ -91 $\frac{1}{2}$	4 Mai 3.
Juni	20,69	5,78	13,28	19,06	3,12	42,87	12,77	12,14	24,91	12,27	6,09	18,36	3 $\frac{1}{2}$ -4	91-2	3 $\frac{1}{2}$ Juni 14.
Juli	21,96	4,26	13,28	17,54	3,23	41,98	13,39	12,34	25,74	10,18	6,80	16,98	3-4	90-1	"
August	21,40	6,20	11,84	18,04	3,50	42,79	12,86	13,89	26,75	9,66	6,38	16,04	3-4	90-1	"
Septbr.	20,90	7,85	11,19	19,13	3,65	43,58	12,70	17,07	29,76	7,90	5,91	13,81	4-5	91-88	{ 4 Sept. 6. 4 $\frac{1}{2}$ " 13. 5 " 27.
October	21,44	4,75	11,46	16,20	3,29	40,92	10,73	18,54	29,28	5,20	6,43	11,64	5-8	87-88	5 $\frac{1}{2}$ Oct. 4.
Novbr.	20,56	3,97	11,32	15,29	3,21	39,04	10,20	17,61	27,81	5,65	5,58	11,23	6-8	87-88	6-7 " 17.
Decbr.	19,54	4,89	12,17	17,07	3,21	39,82	9,99	18,74	28,74	6,68	4,40	11,18	6-7	88-9	"
1856															
Januar	20,08	4,07	13,24	17,31	3,34	40,73	12,65	17,64	30,30	5,66	4,77	10,43	5 $\frac{1}{2}$ -6	86-9	"
Februar	19,57	3,94	13,64	17,58	3,47	40,63	11,85	18,17	30,02	6,28	4,32	10,60	6-6 $\frac{1}{2}$	90-1	"
März	19,44	5,29	12,76	18,05	3,80	41,30	12,63	19,16	30,80	6,29	4,22	10,50	6-6 $\frac{1}{2}$	91-3	"

Monate.	Passiva.					Total der Passiva und Activa jede.	Activa.						Geldmarkt.		
	Noten und Post-Bills.	Depositen.			Rest.		Sicherheiten.			Metall.			Lond. Börsen- Discont erste Wechsel.	Consols.	Minimal- Discont der Bank von England.
		Oeffent- liche.	Privat.	Total.			Oeffent- liche.	Privat.	Total.	Bank- Depart.	Emiss.- Depart.	Total.			
1856	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill. L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	%		%
April	20,65	4,10	11,69	15,80	3,33	39,78	12,82	17,02	29,84	4,56	5,37	9,94	6—6½	92—3½	6-7 Oct. 17. 55
Mai	20,51	3,42	11,20	14,42	3,23	38,36	12,80	15,30	28,09	5,02	5,24	10,27	5½—4½	92—5	{6 Mai 22.
Juni	20,19	4,31	10,34	14,65	3,22	38,07	11,37	14,39	25,76	7,37	4,94	12,31	4½—3¾	94½	{5 " 29.
Juli	21,38	3,61	11,42	15,03	3,29	39,74	13,51	13,81	27,31	6,37	6,05	12,43	4½—½	95—6	4½ Juni 26.
August	21,05	4,59	10,21	14,80	3,48	39,33	12,13	14,75	26,89	5,77	5,67	12,44	4½—½	95—6	"
Septbr.	21,85	7,25	9,88	17,13	3,73	41,72	12,00	17,66	29,66	5,59	5,46	12,05	4½—½	95—3½	"
October	21,73	6,00	10,17	16,17	3,32	41,23	11,17	19,98	31,15	3,78	6,30	10,08	5—7	93—1	{5 Oct. 1.
Novbr.	21,84	4,97	9,74	14,71	3,23	38,79	10,54	18,42	28,96	4,35	5,47	9,82	6—7	93—4½	{6—7 Oct. 6. 7 Nov. 13.

## 2. Noten - Umlauf der Bank von England 1845—56 mit Unterscheidung der verschiedenen Sorten.

Die nachstehende sehr interessante Zusammenstellung der im Umlauf befindlichen Noten der Bank von England verdanke ich der Güte der beiden letzten Gouverneure der Bank, der HH. Hubbard und Hankey. Sie ist zuerst veranlasst durch die Anlage B. 3 zum Bericht des Oberhauses vom Jahre 1819 über die Wiederaufnahme der Baarzahlungen, die allerdings nur den kurzen Zeitraum vom Juni 1817 bis zum April 1819 umfasst, aber doch zur Genüge nachweist, dass alle Schwankungen sich nur in den grossen Noten ereigneten, die kleinen beinahe unberührt lassend. Seltsam genug ist es, dass bei der Unmasse von Documenten, welche das Parlament sich vorlegen lässt, von jenem Bericht keine Fortsetzung verlangt worden ist. Die nachstehende Tabelle wird diesem Mangel abhelfen. Es geht daraus z. B. hervor, dass zwischen December 1846 und Juni 1847 der Umlauf sich im Ganzen um 1,7 Mill. L. vermindert hat, wovon nur 25 Proc. auf die kleinen (5 und 10 L.-Noten), 75 Proc. dagegen auf die grossen entfallen. Von einer Zunahme um 910,000 L. vom Decbr. 1848 bis März 1849 kamen 17 Proc. auf die kleinen, 83 Proc. auf die grossen Noten. Vom Juni 1849 bis März 1850 zeigt sich eine Zunahme um 1,57 Mill. L., wovon 12 Proc. in kleinen, 88 in grossen Noten. December 1851 bis März 1852 Zunahme 1,51 Mill., davon 10 Proc. kleine, 90 grosse Noten; dagegen Juni 1853 bis December 1854 Gesamt-Abnahme 3,66 Mill. L., wovon nur 7 Proc. in kleinen, 93 in grossen Noten. Endlich Juni 1855 bis Juni 1856 Gesamt-Abnahme 820,000 L., davon 10 Proc. in kleinen, 90 in grossen Noten.

Das Grössenverhältniss der einzelnen Classen von Noten hat sich seit 1845 nicht sehr verändert, wie aus den nachstehenden Durchschnitts-Angaben sich zeigen wird:

Noten von	1845 Mill.	1850 Mill.	1853 Mill.	1855 Mill.
5 L. . . . .	5,6	5,4	6,3	6,5
10 „ . . . .	3,8	3,6	4,1	4,0
	9,4	9,0	10,4	10,5
20—100 L. . .	6,0	5,6	6,3	5,7
200—500 „ . .	1,7	1,5	2,0	1,5
1000 „ . . . .	3,0	2,7	3,2	1,9
B. P. Bills . .	1,0	1,2	1,4	0,9
	11,7	11,0	12,9	10,—
	21,1	20,—	23,3	20,5

Wenn, gegen 53, im Jahr 1855 die grossen Noten, namentlich die von 1000 L. beträchtlich abgenommen haben, während die kleinen fast unverändert geblieben sind, so rührt das theilweise von einer verbesserten Einrichtung beim Clearing House her. Die bedeutende Zunahme in allen Theilen des Noten-Umlaufs in den Jahren 1852—54 darf dem so sehr vergrösserten Geschäftsverkehr zugeschrieben werden; zugleich macht sich ein starker Ausfall in den Noten der Landbanken bemerkbar.

Tabelle C.

Noten-Umlauf der Bank von England 1845—56 nach deren verschiedenen Classen.

Datum.	Kleine Noten.			Grosse Noten					Ganze Noten Umlauf.
	L. 5.	L. 10.	Total.	L. 20—100.	L. 200—500.	L. 1000.	P.-Bills v. 7 T. etc.	Total.	
1845	Mill.	Mill.	Mill.	Mill.	Mill.	Mill.	Mill.	Mill.	Mill.
März 29.	5,46	3,75	9,21	6,05	1,64	2,83	1,02	11,54	20,75
Juni 28.	5,65	3,89	9,54	6,10	1,77	2,91	1,03	11,82	21,36
Sept. 27.	5,78	3,95	9,73	6,19	1,69	3,—	1,—	11,88	21,61
Dec. 27.	5,55	3,75	9,30	5,64	1,62	3,30	—,96	11,52	20,82
1846									
März 28.	5,60	3,80	9,40	5,71	1,61	2,86	—,95	11,14	20,54
Juni 27.	5,80	3,89	9,70	5,70	1,49	2,73	—,85	10,76	20,46
Sept. 26.	5,91	3,97	9,88	5,71	1,56	2,71	—,91	10,89	20,77
Dec. 26.	5,76	3,80	9,56	5,57	1,62	2,87	—,88	10,95	20,51
1847									
März 27.	5,79	3,77	9,56	5,65	1,48	2,75	—,83	10,72	20,28
Juni 26.	5,52	3,62	9,14	5,16	1,47	2,28	—,76	9,68	18,82
Sept. 25.	5,53	3,63	9,16	5,28	1,42	2,22	—,82	9,74	18,90
Dec. 24.	5,41	3,49	8,90	5,25	1,31	2,36	—,81	9,73	18,63
1848									
März 25.	5,15	3,34	8,50	4,98	1,40	2,72	—,90	10,01	18,51
Juni 24.	5,06	3,33	8,40	4,90	1,36	2,87	1,01	10,14	18,54
Sept. 30.	5,26	3,45	8,71	5,—	1,29	2,54	1,02	9,86	18,57
Dec. 30.	4,96	3,30	8,26	4,92	1,38	2,57	—,97	9,84	18,10
1849									
März 31.	5,03	3,39	8,42	5,21	1,52	2,79	1,07	10,59	19,01
Juni 30.	5,17	3,50	8,67	5,22	1,47	2,56	1,—	10,27	18,94
Sept. 29.	5,19	3,53	8,72	5,27	1,47	2,67	1,01	10,42	19,14
Dec. 29.	5,—	3,42	8,42	5,28	1,60	2,93	1,02	10,83	19,25
1850									
März 30.	5,26	3,59	8,85	5,63	1,73	2,24	1,06	11,66	20,51
Juni 29.	5,46	3,71	9,17	5,71	1,64	2,77	1,24	11,38	20,55
Sept. 28.	5,52	3,73	9,25	5,54	1,54	2,69	1,25	11,03	20,28
Dec. 28.	5,24	3,58	8,82	5,47	1,63	2,65	1,25	11,01	19,83

Datum.	Kleine Noten.			Grosse Noten.					Ganze Noten Umlauf.
	L. 5.	L. 10.	Total.	L. 20—100.	L. 200—500.	L. 1000.	P.-Bills v. T. etc.	Total.	
	Mill.	Mill.	Mill.	Mill.	Mill.	Mill.	Mill.	Mill.	Mill.
1851									
März 29.	5,37	3,61	8,98	5,60	1,55	2,84	1,05	11,03	20,01
Juni 28.	5,62	3,71	9,33	5,57	1,59	2,76	1,08	11,01	20,34
Sept. 27.	5,66	3,72	9,38	5,48	1,50	2,81	1,22	11,02	20,40
Dec. 27.	5,38	3,56	8,94	5,38	1,62	2,79	1,05	10,83	19,77
1852									
März 27.	5,43	3,66	9,10	5,74	1,85	3,46	1,12	12,17	21,27
Juni 26.	5,71	3,92	9,63	6,24	2,01	3,45	1,27	12,98	22,61
Sept. 25.	5,99	4,03	10,02	6,39	1,97	3,13	1,41	12,91	22,93
Dec. 24.	5,98	3,94	9,92	6,41	2,07	3,82	1,42	13,73	23,65
1853									
März 26.	6,06	4,04	10,10	6,38	1,94	3,37	1,35	13,04	23,14
Juni 25.	6,36	4,19	10,55	6,46	2,02	3,61	1,32	13,40	23,95
Sept. 24.	6,57	4,20	10,77	6,23	1,83	3,10	1,46	12,62	23,39
Dec. 31.	6,30	3,99	10,30	5,90	1,74	3,15	1,17	11,95	22,25
1854									
April 1.	6,47	4,08	10,55	6,15	1,74	3,25	1,10	12,24	22,79
Juli 1.	6,35	3,99	10,34	5,92	1,64	2,19	—,98	10,74	21,08
Sept. 30.	6,44	4,04	10,48	5,86	1,55	2,07	1,03	10,52	21,—
Dec. 30.	6,33	3,96	10,30	5,65	1,52	1,94	—,89	9,99	20,29
1855									
März 30.	6,33	3,98	10,31	5,71	1,52	1,95	—,87	10,04	20,35
Juni 30.	6,52	4,09	10,61	5,92	1,58	2,06	—,97	10,53	21,14
Sept. 29.	6,75	4,13	10,88	5,88	1,51	1,90	1,—	10,29	21,17
Dec. 29.	6,28	3,85	10,13	5,36	1,42	1,79	—,80	9,37	19,50
1856									
März 29.	6,27	3,93	10,20	5,65	1,39	1,78	—,76	9,58	19,78
Juni 28.	6,47	4,05	10,52	5,70	1,45	1,84	—,80	9,79	20,31
Sept. 27.	6,77	4,18	10,95	5,95	1,49	1,83	—,93	10,20	21,15

### 3. Disconto-Geschäft der Bank von England 1849—54.

Vorlagen, welche Hr. Hume 1854 im Unterhause begehrte, setzen mich in den Stand, die nachstehende Tabelle anzufertigen, aus welcher der Einfluss, welchen die Herabsetzung des Zinsfusses auf die Ausdehnung des Geschäftes hat, hervorgehen wird. Dieselbe zerfällt in zwei Theile, nämlich vom November 1849 bis zum December 1852, in welcher Periode der Zins allmählig auf 2 Proc. herabgedrückt wurde, und vom Januar bis September 1853, in welcher Zeit er wieder von  $2\frac{1}{2}$  auf 5 Proc. stieg. Es stellt sich ziemlich deutlich heraus, dass jene Reductionen den Geschäften der Bank keinen sonderlichen Zuwachs brachten. Draussen machten sie einen ziemlich starken Eindruck, was die



Bank selbst aber betrifft, so lässt sich annehmen, dass ihre Discontirungen vermuthlich eben so gross zu dem höheren Satze als zu dem angenommenen niedrigeren gewesen sein würden.

Sieht man ferner auf den Umfang der monatlichen Discontirungen zu den steigenden Sätzen nach dem Januar 1853, so erkennt man deutlich, dass es nicht leicht war, der grossen Zahl von Anliegen zu genügen, die durch den frühern niedrigen Zinsfuss so sehr angeregt worden waren. Auch liesse sich mit Bezug auf die Gewinn- und Verlust-Conto der Bank behaupten, dass für sie eine Einrichtung besonders zuträglich sein müsse, die dem Institute dadurch eine grosse Zahl von Geschäften zu steigenden Zinssätzen sichert, dass es auf eine Zeit lang den geringsten Satz äusserst niedrig stellt.

Tabelle D.

Disconto-Geschäft der Bank von England November 1849 bis Mai 1854.

Minimal-Disconto-Satz.	Perioden.		Gesamt-Discontirung zum Minimal-Satz in der Periode.	Durchschnittl. Discontirung pr. Monat.
		Monate.	L.	L.
I.				
2½ 1849 Nov. 22.	22. Nov. 49 bis 31. März 50	4,3	1,252,000	293,000
	1. Apr. 50 " 31. Juli 50	4	1,187,000	297,000
	1. Aug. 50 " 31. Oct. 50	3	1,420,000	473,000
	1. Nov. 50 " 31. Dec. 50	2	2,177,000	1,088,000
3 1850 Dec. 26.	1. Jan. 51 " 2. Jan. 52	12	13,308,000	1,109,000
2½ 1852 Jan. 2.	2. " 52 " 22. April 52	3,6	1,830,000	510,000
2 " Apr. 22.	22. Apr. 52 " 30. Juni 52	2,3	1,006,000	438,000
	1. Juli 52 " 30. Sept. 52	3	1,520,000	507,000
	1. Oct. 52 " 6. Jan. 53	3,3	2,588,000	780,000
II.				
2½ 1853 Jan. 6.	6. Jan. 53 bis 20. Jan. 53	0,5	1,537,000	3,074,000
3 " " 20.	20. Jan. 53 " 31. März 53	2,3	4,955,000	2,153,000
	1. Apr. 53 " 2. Juni 53	2	3,473,000	1,736,000
	2. Juni 53 " 31. Aug. 53	3	3,987,000	1,329,000
3½ " Juni 2.	1. Sept. 53 " 15. Sept. 53	0,5	2,234,000	4,468,000
4 " Sept. 1.	15. " 53 " 29. " 53	0,5	1,260,000	2,420,000
4½ " " 15.	29. " 53 " 31. Dec. 53	3	6,391,000	2,130,000
5 " " 29.	1. Jan. 54 " 31. März 54	3	4,890,000	1,630,000
	1. Apr. 54 " 11. Mai 54	1,3	2,454,000	1,880,000
4½ 1854 Mai 11.	—	—	—	—

#### 4. Lage der Bank von England in dem Zeitraum von 1778—1856.

In der nächsten Tabelle (E.) habe ich versucht, die wichtige Veränderung darzustellen, welche während der letzten 30 Jahre in dem Verhältniss der Bank zum Publikum im Allgemeinen vorgegangen ist. Bis zu 1820 waren die Privat-Depositen verhältnissmässig ganz unbedeutend; die Bank schöpfte ihre Mittel, abgesehen von dem eingezahlten Capital, aus ihren Abrechnungen mit der Regierung und ihrem Noten-Umlauf. In laufender Rechnung hatte sie sonst fast gar keine Bank-Geschäfte, machte also auch den Londoner Bankiers in dieser Beziehung keine Concurrrenz. Um 1830 hatte sich dieses Verhältniss aber vollständig geändert, die Privat-Depositen erreichten den Belauf der der Regierung gut geschriebenen Depositen, und dieser Stand der Dinge dauerte bis 1842.

Seit 1842 haben in der Regel die Privat-Depositen mehr als das Doppelte der des Staates betragen; ja, in neuester Zeit haben sie beinahe die Hälfte des ganzen Noten-Umlaufs erreicht. Ist also von den Pflichten die Rede, welche der Bank durch den Charakter ihrer Geldverbindlichkeiten auferlegt werden, so muss man erwägen, dass Manches, was bis 1820 oder 30 sehr richtig gewesen sein mag, als die Bank nur über die Mittel verfügte, welche ihre Noten oder ihr Verhältniss zur Regierung ihr gewährten, jetzt wesentlich modificirt werden muss, wo die Privat-Depositen ein solches Verhältniss bei ihr einnehmen.

Die Tabelle zerfällt in verschiedene Perioden: 1778—84 war die des amerikanischen Krieges; von 1785—92 war Friede; 1793 bis 96 umfasst den harten Druck der ersten Jahre des französischen Krieges; 1797—1801 trat die Aufhebung der Baarzahlungen ein; 1802—9 war die Kriegsperiode vor den grossen Unternehmungen in Spanien; 1810—15 war der Höhepunkt des Kampfes, und 1839—41 zeichnet sich durch die grossen Getraide-Einfuhren unter der gleitenden Scala aus.

Tabelle E.

Status der Bank von England 1778—1856. Durchschnittlicher Betrag des Noten-Umlaufs, der Depositen, Sicherheiten und Metallbestände.

Jahre (beide einschl.)	Passiva.						Rest.	Total Passiva u. Activa.	Activa.			
	Noten.			Depositen.					Sicherheiten.			Metall.
	Oeffentl.	Privat.	Total.	Oeffentl.	Privat.	Total.			Oeffentl.	Privat.	Total.	
Mill.	Mill.	Mill.	Mill.	Mill.	Mill.	Mill.	Mill.	Mill.	Mill.	Mill.	Mill.	
1778—84	—	7,0	7,0	—	—	6,0	1,6	14,6	8,6	3,—	11,6	3,—
1785—92	—	10,—	10,—	—	—	6,0	2,7	18,7	8,7	3,—	11,7	7,—
1793—96	—	11,—	11,—	—	—	6,0	3,1	20,1	11,—	4,1	15,1	5,—
1797—1801	1,8	12,5	14,3	—	—	8,0	3,5	25,5	13,—	7,5	20,5	5,—
1802—9	4,2	13,5	17,7	—	—	10,0	4,5	32,2	14,5	12,7	27,2	5,—
1810—15	7,5	16,5	24,—	10,5	0,7	11,2	6,5	41,7	22,—	16,7	38,7	3,—
1816—22	7,0	18,—	25,—	5,0	1,5	6,5	4,—	35,5	20,—	17,5	37,5 *)	8,—
1823—25	0,5	19,—	19,5	6,0	2,0	8,0	3,—	30,5	15,—	5,5	20,5	10,—
1826	1,3	22,—	23,3	4,2	2,8	7,—	3,—	33,3	18,—	11,8	29,8	3,5
1827—32	0,4	20,—	20,4	4,5	5,5	10,—	2,7	33,1	20,—	4,1	24,1	9,—
1833—38	0,2	18,—	18,2	3,5	6,5	10,—	2,8	31,—	16,—	7,—	23,—	8,—
1839—41	0,2	16,5	16,7	3,0	4,0	7,—	2,7	26,4	14,—	7,9	21,9	4,5
1842—44	0,1	19,5	19,6	4,0	7,0	11,—	3,2	33,8	14,—	9,8	23,8	10,—
1845—46	—	21,—	21,—	7,—	10,—	17,—	3,5	41,5	13,—	13,5	26,5	15,—
1847	—	19,—	19,—	6,—	8,—	14,—	3,8	36,8	11,—	15,8	26,8	10,—
1848—51	—	20,—	20,—	6,—	11,—	17,—	3,2	40,2	14,—	11,2	25,2	15,—
1852—53	—	23,—	23,—	6,—	12,5	18,5	3,5	45,—	13,—	12,—	25,—	20,—
1854—55	—	21,—	21,—	4,—	12,—	16,—	3,5	40,5	12,—	14,5	26,5	14,—
1856	—	21,1	21,1	4,—	11,—	15,—	3,3	39,4	12,—	16,4	28,4	11,—

\*) Die Ziffern im Original sind folgende: 20,0, 17,5, 27,5. An welcher Stelle der Druckfehler sein mag, vermag der Uebersetzer nicht zu ermitteln.

## Anhang X.

### Noten-Umlauf der Provinzialbanken des Vereinigten Königreiches 1847—56.

(Hr. Newmarch giebt hier eigentlich 'nur Auszüge aus einer Abhandlung des Hrn. Gilbert im Journal der statistischen Gesellschaft zu London [Statistical Journal Vol. XVII. December 1854]; das Wesentlichste aus derselben mag im Nachstehenden folgen. Der Uebersetzer.)

Vor dem amerikanischen Kriege existirten nur wenige Provinzialbanken (Country banks) in England; dann nahmen sie rasch zu, und obgleich sie 1793 einen sehr empfindlichen Stoss erlitten, in Folge dessen 22 brachen, wuchsen sie doch nach der Bank-Beschränkungs-Acte von 1797 ausserordentlich schnell wieder in die Höhe. 1808 wurde jede Zettelbank verpflichtet, jährlich eine Lizenz zu lösen; 1804 wurden die Noten einem Stempel unterworfen, der 1808, und wiederum 1815 erhöht wurde. — 1775 wurden Noten unter 20 sh. und 1777 Noten unter 5 L. verboten; welche letztere Beschränkungen jedoch nach dem Februar 1797 wieder aufgehoben wurden, und es erschienen 2 und 1 L.-Noten der Provinzialbanken, was auch 1822 ausdrücklich bis zum Ablauf des Bank-Patentes im Jahr 1833 erlaubt ward. Nach der Krisis von 1825 aber, welche zum Theil dem leichtsinnigen Creditgeben der Landbanken zugeschrieben wurde, erging nicht nur ein neues Verbot gegen die Noten unter 5 L., sondern man glaubte noch durch zwei andere Maassregeln zu helfen, indem die Bildung von Zettelbanken mit mehr als sechs Theilhabern in einer Entfernung von mindestens 65 Meilen von London gestattet, und die Bank von England veranlasst wurde, Filiale in den Provinzen zu gründen.

Ein der Grafschaft Lancaster, und namentlich den Städten Liverpool und Manchester eigenthümliches Verhältniss mag hier noch erwähnt werden. Hier gab es keine Provinzial-Noten und nur wenige Noten der Bank von England; der Umlauf wurde

vornehmlich durch Wechsel beschafft, die von Hand zu Hand gingen und von Jedem indossirt wurden. In Liverpool gebrauchte man grosse Noten zur Erlegung der Zölle, in Manchester dagegen kleine zu den Lohnzahlungen. Letztere liess man von der Bank von England kommen; die Geschäfte zwischen den Fabrikanten und Händlern wurden aber durch Wechsel erledigt, und da diese alle zahlbar in London waren, so bedurfte man hiezu in Liverpool und Manchester keiner. 1826 eröffnete jedoch die Bank von England in Folge der erwähnten Maassregeln Zweigbanken in jenen Städten.

Dasjenige, was die Gesetze von 1844 in Bezug auf die Provinzialbanken anordnen, ist schon an seinem Orte (Bd. I.) gesagt worden und braucht hier nicht wiederholt zu werden. Bekanntlich wurde die Gründung neuer Zettelbanken untersagt und keine der bestehenden sollte, nach dem 10. October 1844, durchschnittlich im Monat mehr Noten ausgeben dürfen, als der Durchschnitt der mit dem 27. April 1844 endenden 12 Wochen betrug. Diese Beträge waren folgende:

Privatbanken. Actienbanken.  
(Joint-Stockbank.)

Durchschnitt der zwei letzten Jahre	L. 4,916,494	3,061,562
„ „ fünf „ „	„ 5,761,792	3,485,329
Maximum der zwei Jahre	„ 5,295,239	3,752,867
Durchschnitt der 12 Wochen	„ 5,153,407	3,495,446.

Der Privatbanken gab es 205, der Actienbanken 72. Ihr Noten-Umlauf ging von 11,72 Mill. im Jahr 1839 auf 7,66 Mill. im Jahr 1843 herunter, was von den Privatbanken der Lahmheit des Handels, den niedrigen Kornpreisen und anderen vorübergehenden Ursachen zugeschrieben wurde. Indessen gab es noch andere, von dauernderer Natur. Einige Banken hatten ihre eigenen Noten zurückgezogen, um Noten der Bank von England nach einer darüber getroffenen Vereinbarung abzugeben. Die Noten selbst kehrten in Folge der so ausserordentlich erleichterten und beschleunigten Verbindungen viel schneller zu den Banken zurück, die deshalb auch mit geringeren Summen ausreichen konnten; und ausserdem war es weit mehr in Gebrauch gekommen, laufende Rechnung bei einem Bankier zu halten, so dass man anstatt Banknoten im Taschenbuch bei sich zu tragen, durch Anweisung auf seinen Bankier zahlte.

Aus diesem Allem geht hervor, dass auch ohne das Gesetz von 1844 der Noten-Umlauf der Provinzialbanken seine frühere Höhe nicht wieder erreicht haben würde. Indessen hatte dasselbe die nothwendige Folge, dass jener selbst unter dem gestatteten Maasse blieb; denn setzt man einem schwankenden Umlauf ein Maximum, so muss der Durchschnitt geringer als das Maximum sein. Auch theilte sich dieses unter viele Banken; eine jede musste ihren Antheil unter dem Maximum halten, und wenn alle diese Abgänge zusammenkamen, so machten sie eine grosse Summe aus.

Ein anderes Zeichen von dem Unzureichenden der Landbanken-Circulation liegt in der Vergrösserung des Umlaufs der Zweigbanken der Bank von England. 1836, als die Provinzialbanken 11,7 Mill. L. im Umlauf hatten, war der der Filiale  $3\frac{1}{2}$  Mill.; 1846 war der der Provinzialbanken 7,7, der der Filiale  $6\frac{1}{2}$  Mill. L. gross. Auf der andern Seite wurde Manches von dem Beschränkenden dadurch nicht gefühlt, dass, wie erwähnt, das Depositen-System bei den Banken zunahm. Früher war es ein Vorrecht Weniger, einen Bankier zu haben; jetzt ist es etwas ganz Allgemeines. Welche Folgen das hat, ist leicht einzusehen. Werden in einer Stadt alle Noten bei den Bankiers niedergelegt und leisten die Deponenten ihre Zahlungen durch Cheques, so gebraucht man keine Noten. Die Bankiers in den Provinzen tauschen auch wöchentlich oder monatlich gegen einander aus und gleichen die Differenz durch eine Anweisung auf ihren Agenten in London aus. Diese Anweisung geht wieder durch das clearing house und die Differenz zwischen den Bankiers dieses letztern wird durch eine Tratte auf die Bank von England bezahlt. So ist es theoretisch möglich, dass alle Geldgeschäfte in einem Lande durch ein System von Uebertragungen sich erledigen lassen; praktisch wird auch wirklich ein grosser Theil derselben in dieser Weise erledigt, und das geschieht seit einigen Jahren in immer grösserem Maasse.

Später richtet Hr. Gilbert seine Untersuchung darauf, ob die Schwankungen in dem Noten-Umlauf der Landbanken nach dem Gesetz von 1844 durch dieselben Gründe verursacht wurden wie vorher? er glaubt, diese Frage bejahen zu müssen, und zwar nicht nur rücksichtlich der Regel, sondern auch der Ausnahmen. Die Jahre 1836 und 39 waren Jahre panischer Schrecken, und da dergleichen sich gewöhnlich gegen Ende es Jahres zutragen so war auch der Noten-Umlauf der Landbanken am Ende dieser

Jahre geringer als im vorangegangenen August; eben so war es im Jahr 1847, wie aus Nachstehendem sich ergibt:

Jahr.	April.	August.	December.
	L.	L.	L.
1836	12,403,634	11,658,494	11,228,594
1839	12,662,312	10,868,785	10,698,390
1847	8,024,168	7,133,525	5,939,007.

Es zeigt sich, dass eine jede Classe der Banken, die Privat- wie die Actien- (Joint-Stock) Banken dieselbe Regel bestätigen; beide steigen und fallen zu gleicher Zeit und gehorchen offenbar denselben Gesetzen.

Was nun die Summen betrifft, welche diese Banken in Noten ausgeben dürfen, so betragen dieselben (1854) bei 167 Privatbanken 4,616,609 und bei 65 Actienbanken 3,325,857 — zusammen 7,942,466 L. Der Durchschnitt bei ersteren ist 27,755 — bei letzteren 51,167 L.; das Höchste und Niedrigste resp. 112,280 und 3201 bei den Privat- und 442,371 und 1503 L. bei den Actienbanken. Seit 1844 sind 37 Privatbanken mit einem Noten-Umlauf von 536,798 L. und sieben Actienbanken mit einem von 169,589 L. eingegangen, um welche Summen sich der ursprünglich erlaubte Betrag von 8,648,853 L. vermindert hat.

Geographisch betrachtet findet sich in dem beschriebenen Umkreis von 65 Meilen um London, einem Umkreise von 130 Meilen im Durchmesser, weder eine Actien-Zettelbank noch eine Filiale der Bank von England. Von den Privatbanken finden 47 mit 1,303,318 L. innerhalb und 120 mit 3,313,291 L. ausserhalb des Kreises; 65 Actienbanken ausserhalb des Kreises dürfen 3,325,857 L. ausgeben; zusammen also 7,942,666 L. Die wirkliche Circulation kommt dieser jedoch nicht gleich, sondern verhielt sich 1854 zu der autorisirten, diese letztere = 100 angenommen, wie folgt:

	April.	August.	December.
47 Privatbanken	77,5	72,1	75,5
120 „	86,8	80,8	84,5
65 Actienbanken	92,5	87,7	89,—.

Wie es zugeht, dass die Noten der Privatbanken in einem kleineren Verhältniss stehen als die der Actienbanken und wiederum die der Privatbanken innerhalb des Kreises in einem

kleineren als die ausserhalb desselben scheint sich nicht genügend erklären zu lassen. Zum Theil mag es von der grössern Nähe von London herrühren, wo sämtliche Zahlungen bewerkstelligt werden; vielleicht haben auch einige der keine Zettel ausgebenden Actienbanken ihnen ihre Kundschaft entzogen und sie der Bank von England zugewendet. Was den Unterschied zwischen den Privat- und Actienbanken ausserhalb des Kreises betrifft, so kann derselbe zum Theil aus der grössern Zahl der ersteren entstehen; denn wenn z. B. eine jede Bank um 1000 L. unter ihrer gestatteten Circulation bliebe, so würde das bei den Privatbanken 120,000, bei den Actienbanken aber nur 65,000 L. austragen.

Vergleicht man nun den Noten-Umlauf der Provinzialbanken mit dem der Bank von England im Allgemeinen, d. h. mit dem ganzen Betrage der Noten dieser letztern, die beim Publikum im Umlauf sind, so findet man, dass dieser sich im Jahr 1836 zu jenem wie  $\frac{3}{5} : \frac{2}{5}$  verhält. Der Durchschnitt des mit dem Juni 1836 endenden Vierteljahres weist nämlich bei der Bank von England 17,184,000 L., bei den Provinzialbanken 12,202,196 L. auf. Seit der Zeit nahmen die Provinzial-Banknoten immer mehr ab, bis Sir R. Peel ihr Maximum im Jahr 1844 auf 8,648,953 L. setzte, während die Bank von England damals 20,228,060 L. im Umlauf hatte, mithin etwa  $= \frac{3}{4} : \frac{1}{4}$ , und zwar so, dass dieser noch immer wachsen kann, während jene nothwendig abnehmen müssen. Ein solches Abnehmen hat das Gesetz auch vorhergesehen, und deshalb verfügt, dass, wenn eine der damals bestehenden Banken wegfiel, es der Bank von England gestattet sein sollte, mit Genehmigung des Schatzamtes Noten bis zu  $\frac{2}{3}$  des eingegangenen Betrages gegen Sicherheiten auszugeben. Das ist, wie oben gezeigt, eingetreten, und  $\frac{2}{3}$  des verfallenen Betrages von 706,387 L. sind mit 470,925 L. der ursprünglichen Summe von 14,000,000 L., welche die Bank gegen Sicherheiten in Noten ausgeben darf, zugelegt worden.

Der Banken, die nicht Zettelbanken sind, giebt es in England und Wales (oder gab es 1854) 355; hievon sind Privatbanken in London 58, im Umkreise von 65 M. 23, und jenseits dieses Kreises 92; sodann Actien- (Joint-Stock-) Banken in London 23, im gedachten Umkreise 73, ausserhalb desselben 86. Zählt man hiezu 745 Zettelbanken, so steigt die Gesamtzahl auf 1100, ohne die Bank von England und deren 11 Filiale. Nächst London besitzt Liverpool die meisten Banken, nämlich nicht weniger als



12\*), von denen aber keine, wie bereits erwähnt, eigene Noten ausgiebt.

Wirft man noch den Blick auf den Noten-Umlauf in Schottland und Irland, so findet man wiederum, dass die Schwankungen seit 1844 denselben Verlauf nehmen wie vorher. In England ist die Circulation regelmässig stark im April und gering im August; in Schottland gering im März und stark im November; in Irland stark im Januar und gering im September, so dass man annehmen muss, dass hier bleibende Ursachen zum Grunde liegen.

In Irland ist, in Folge der Hungersnoth, die Noten-Ausgabe bedeutend unter den erlaubten Betrag hinabgegangen, nämlich bis 4,310,283 L., während jener sich auf 6,354,494 L. beläuft. In Schottland war nur eine Ausgabe von 3,087,209 L. gestattet, die aber gewöhnlich weit überschritten worden ist, theils wohl vermöge des lebhaften Handels-Umsatzes, theils in Folge vieler öffentlicher Bauten. Fragt man, wie eine solche Mehrausgabe Statt haben könne, so muss auf die Verschiedenheit der Gesetze hingewiesen werden. Würde in England eine Bank mehr Noten ausgeben, als ihr gesetzlich zusteht, so würde sie um den ganzen Mehrbetrag gestraft werden; in Schottland und Irland dagegen kann sie nach Belieben weiter gehen, sobald sie nur für den Mehrbetrag das Gold vorrätig hat. Weniger leicht ist es zu sagen, warum dieser Unterschied besteht. Hr. Gilbert bemerkt hierüber: dass, wenn man sage, Noten der Bank von England gölten in Schottland und Irland nicht als gesetzliches Zahlungsmittel (legal tender), und deshalb müsste dort Gold bereit gehalten werden, so sei das ganz gut in Bezug auf Schottland und Irland; das sei aber noch kein Grund, warum die englischen Provinzialbanken nicht auch nach Belieben mehr ausgeben sollen, sobald sie nur für einen gleichen Betrag Noten der Bank von England vorrätig haben. Allerdings können die Provinzialbanken in England so viele Noten der Bank von England ausgeben wie sie wollen; eben so liesse sich aber von den schottischen und irischen Banken sagen, dass sie so viele Sovereigns in Umlauf setzen

\*) Seitdem hat eine der bedeutendsten, die Livervool Borough-Bank, im Herbst 1857 einen sehr schlimmen Bankerott gemacht. Wie sehr sie schon 1847 in Verlegenheit war, ist Bd. I. S. 714 erzählt worden. Wir geben zu dem folgenden Anhang (XI.) einiges Nähere über diesen und die Bankerotte der schottischen Banken 1857.

können wie sie wollen, wodurch sie in gleichem Maasse ihre Noten-Circulation vermindern würden.

Auch darin erblickt Hr. Gilbert eine Incongruität, dass in Schottland und Irland zwei Zettelbanken sich vereinigen und die früheren Noten jeder einzelnen zusammen ausgeben dürfen, während in England in solchem Falle die Circulation der einen oder beider eingehen muss. In jenen Ländern sind dergleichen Vereinigungen nicht wahrscheinlich; die Banken sind gross, haben ein ansehnliches Capital und geniessen des öffentlichen Vertrauens; in England dagegen sind viele klein, besitzen nur ein geringes Capital und ihnen würde eine Vereinigung sehr zuträglich sein. Der wichtigste Unterschied besteht übrigens darin, dass die schottischen und irischen Banken auch Noten unter 5 L. ausgeben dürfen, wogegen in England in kleineren Beträgen nur Gold- und Silbermünzen im Umlauf sind.

Aus den der Abhandlung des Hrn. Gilbert beigefügten Tabellen gehören hieher noch A. eine nach amtlichen Berichten aufgemachte, aus welcher die Schwankungen im Noten-Umlauf hervorgehen; und B. eine andere über die seltenen Fälle, in welchen eine einzelne Provinzialbank eine sehr bedeutende Noten-Circulation hatte.

### Tabelle A.

Noten-Umlauf der Provinzialbanken in England und Wales; vor dem Gesetz von 1844 und nach demselben.

#### I. Vor dem Gesetz von 1844.

Monate.	1834	1835	1836	1837	1838	1839	1840	1841	1842	1843
	Mill.L.	M. L.	M. L.	M. L.	M. L.	M. L.	M. L.	M. L.	M. L.	M. L.
April	10,65	11,02	12,40	11,12	11,80	12,66	11,48	10,79	8,64	8,10
August	9,97	10,39	11,66	9,93	11,17	10,87	9,80	9,06	7,97	7,11
Decbr.	10,17	10,83	11,23	10,36	11,76	10,70	9,75	8,52	7,78	8,06

#### II. Nach dem Gesetz von 1844.

Monate.	1844	1845	1846	1847	1848	1849	1850	1851	1852	1853	1854
	Mill.L.	M.L.	M.L.	M.L.	M.L.	M.L.	M.L.	M.L.	M. L.	M. L.	M. L.
April	9,05	7,98	8,04	8,02	6,62	6,48	6,56	6,47	6,49	6,99	7,05
August	7,49	7,50	7,52	7,13	5,95	5,78	6,02	5,79	6,17	6,63	6,33
Decbr.	7,48	7,67	7,67	5,94	6,07	6,13	6,13	6,05	6,55	6,89	6,92

Tabelle B.

Analyse des Noten-Umlaufs der Provinzialbanken von England und Wales im December 1853.

Privatbanken.		Actien- (Joint-Stock-) Banken.		
Zahl derselben.	Durchschnittl. Circulation im Dec. 53.	Zahl der Haupt-Bureau's.	Zahl der Filiale.	Autorisirte Durchschnitts-Circulation jeder Bank.
	L.			L.
27	5,000	8	4	7,100
52	11,200	10	7	14,200
31	20,200	13	35	25,400
20	29,900	10	16	35,300
18	40,000	3	4	47,100
<u>148</u>	<u>18,000</u>	6	42	55,000
		4	30	63,200
7	45,300	2	27	73,700
2	52,700	3	19	84,600
4	68,300	1	8	94,600
4	71,200	5	147	244,400
2	94,600			
<u>19</u>	<u>62,000</u>	<u>65</u>	<u>339</u>	<u>51,100</u>
<u>167</u>	<u>22,500</u>			
Total L.	3,777,000			Total L. 3,325,000.

Die folgende Tabelle C. stellt summarisch alle Bestandtheile des Noten-Umlaufs im Vereinigten Königreich von 1834—1854 zusammen:

Tabelle C.

Banknoten-Umlauf im Vereinigten Königreich 1834—1854 im  
Durchschnitt eines jeden Jahres.

Jahre endend Decbr. 31.	Bank von England incl. Post-Bills.			Privat- u. Actien- banken England und Wales.			Total. Engl. u. Wales.	Total. Schottland.	Total. Irland.	Total- Circulation im Ver. Königreich.	Durchschnittl. Metallbestand d. Bank v. England.
	London	Filiale.	Total.	Privat-	Actien-	Total.					
	M.L.	M.L.	M.L.	M.L.	M.L.	M.L.	M.L.	M.L.	M.L.	M.L.	M.L.
1834	15,61	3,21	18,82	6,62	3,66	10,28	29,10	3,12	5,22	37,44	8,40
1835	14,97	3,25	18,22	6,67	4,03	10,70	28,97	3,09	5,18	37,24	6,39
1836	14,23	3,59	17,82	6,86	4,91	11,77	29,59	3,21	5,50	38,30	6,29
1837	14,46	3,83	18,29	6,58	4,03	10,61	28,90	2,99	5,12	37,01	5,97
1838	14,96	3,99	18,95	6,90	4,52	11,42	30,37	3,11	5,63	39,11	9,71
1839	13,58	4,09	17,67	7,17	4,54	11,71	29,38	3,25	5,85	38,48	4,36
1840	12,82	4,01	16,83	6,53	3,93	10,46	27,29	3,24	5,39	35,92	4,15
1841	12,73	4,21	16,94	6,13	3,60	9,73	26,67	3,19	5,35	35,21	4,70
1842	13,56	4,88	18,44	5,30	3,01	8,31	26,75	2,82	5,11	34,68	8,10
1843	14,09	5,43	19,52	4,69	2,95	7,64	26,16	2,75	5,16	34,07	11,70
1844	14,70	6,51	21,21	4,78	3,39	8,17	29,38	3,02	5,94	38,34	15,32
1845	14,60	7,13	21,73	4,51	3,19	7,70	29,43	3,29	6,95	39,67	15,33
1846	14,48	6,77	21,25	4,55	3,17	7,72	28,97	3,40	7,26	39,63	14,68
1847	13,48	6,53	20,11	4,54	3,09	7,63	27,74	3,55	6,01	37,30	10,61
1848	13,24	5,83	19,07	3,66	2,60	6,26	26,33	3,33	4,75	34,41	13,76
1849	13,59	5,90	19,49	3,56	2,63	6,19	25,68	3,22	4,23	33,13	15,16
1850	14,36	6,26	20,62	3,58	2,74	6,32	26,94	3,22	4,51	34,77	16,60
1851	14,21	6,42	20,63	3,46	2,74	6,20	26,83	3,24	4,46	34,53	14,56
1852	16,22	6,94	23,16	3,55	2,86	6,41	29,57	3,40	4,82	37,79	20,58
1853	16,22	7,81	24,03	3,80	3,05	6,85	30,88	3,80	5,65	40,33	17,55
1854	14,45	7,38	21,83	3,77	3,03	6,80	28,63	4,05	6,29	38,97	13,87

## Anhang XI.

Wechsel-Umlauf während der 24 Jahre 1830—53, vierteljahrsweise, und Zusammenstellung der auf dem Londoner Geldmarkt verwendeten und in Händen der Bankiers befindlichen Geldsummen.

Von W. Newmarch.

(Nebst Zusatz des Uebersetzers, betreffend die Bankerotte der Liverpooler und schottischen Banken 1857.)

Zur Ermittlung der bezeichneten Punkte waren zuvörderst drei Elemente festzustellen; nämlich zuerst die Zahl der jährlich ausgestellten Wechsel; sodann der durchschnittliche Betrag eines jeden; endlich, der durchschnittliche Uso, oder die Zeit, die ein jeder zu laufen hatte. Das erste war aus den Stempelregistern vollständig zu erhalten; die beiden anderen liessen sich nur durch eine systematische Durchsicht einer grossen Zahl der in den verschiedenen Geschäfts-Districten wirklich im Umlauf befindlichen Wechsel ermitteln. Das war allerdings nicht leicht; indessen gelang es mir doch, im Laufe des Jahres 1849 die Resultate einer sorgfältigen Durchsicht von 4367 Wechseln zu erhalten, die einen Betrag von 1,218,884 L. darstellten. Eine hienach von mir gebildete Tabelle über den durchschnittlichen Wechsel-Umlauf von 1828—47 findet sich in einer längern Abhandlung im Statistischen Journal, Mai 1851.

Eines der wichtigsten Resultate war vielleicht, dass sich daraus das Irrige einer auf sehr bedeutende Autoritäten sich stützenden Ansicht ergab, als ob nämlich der Wechsel-Umlauf durch den Noten-Umlauf der Bank von England bedingt werde, so dass eine jede Beschränkung dieses letztern oder des Credits überhaupt, sofort eine noch entschiedenere der Wechsel nach sich ziehe. Aus der Tabelle ergab sich das gerade Gegentheil, dass nämlich die Wechselbeträge sofort nach einer jeden solchen

Einschränkung bedeutend zunehmen. Indessen veranlassten mich diese Untersuchungen, auch auf die Summen, welche damals, 1850, zur Verfügung der verschiedenen Classen von Banken im Vereinigten Königreich standen und namentlich auf dem sogenannten Londoner Geldmarkt umgesetzt wurden, Rücksicht zu nehmen. Meine daraus abgeleiteten Ansichten haben sich seitdem nicht wesentlich geändert, nur dass ich jetzt, 1856, die Summen für viel grösser halte. Denn seitdem ich, nach längerer Unterbrechung, im Jahr 1854 im Stande gewesen bin, meine Forschungen wieder aufzunehmen, habe ich 12,687 Wechsel durchgesehen, die nicht weniger als 5,254,100 L. darstellten. Meine Quellen, in London und anderen Plätzen Englands, Schottlands und Irlands, waren der Art, dass ich annehmen durfte, sie gäben ein richtiges Bild von der allgemeinen Geschäftslage. Durch eine Vergleichung der Angaben von 1854 mit denen von 1849 gewann ich für die beiden Hauptelemente den durchschnittlichen Belauf der Wechsel und das Durchschnitts-Usó, eine Grundlage der Berechnung, die sich auf eine systematische Untersuchung von 17,054 einzelnen Wechseln zum Gesamtbelauf von 6,472,984 L. stützte.

Das Nächste war, vom Stempelamte eine Aufgabe der abgestempelten Wechselbeträge nicht nur für jedes ganze, sondern auch für jedes Vierteljahr zu erhalten, um eine genauere Vergleichung mit dem Noten-Umlauf und den Discontosätzen anstellen zu können; und diese ist mir durch gütige Vermittelung des Hrn. Glyn für die 24 Jahre, 1830—53 zu Theil geworden. Allerdings war dann der Reductionsprocess noch eine schwierige und mühselige Arbeit; indessen ist mir derselbe doch so weit gelungen, dass ich hier eine Tabelle über den Wechsel-Umlauf in England und Wales in der bezeichneten Periode vorlegen kann, welche bei Weitem den bedeutendsten Theil begriff.

Bei der Untersuchung von 1849 war ein Hauptaugenmerk die Eintheilung der inländischen Wechsel in drei Gruppen, nämlich I. kleine Wechsel auf Krämer und von Krämern auf Consumenten; II. mittlere, von Grossisten und Fabrikanten auf Detaillisten und andere Zwischenhändler; III. grosse, von Importeurs auf Fabrikanten und Grossisten, so wie von diesen auf Exporteurs. Eine Combinirung der Ermittlungen von 1849 und 54 ergibt als Durchschnitts-Betrag pr. Wechsel und als Durchschnitts-Usó für die erste Gruppe resp. 22 L. 6 sh. und 3,14 Mte.,

für die zweite resp. 127 L. und 3,45 Mte., für die dritte resp. 1027 L. und 4,20 Mte. — Im Jahr 1850 wurde ich veranlasst anzunehmen, dass gleichzeitig im Vereinigten Königreich etwa 150 Mill. L. in Wecheln, die fremden inbegriffen, sich im Umlauf befanden, also ungefähr der vierfache Betrag der Banknoten aller Art. Hinsichtlich der Fortsetzung meiner Untersuchungen bis 1854 bin ich noch nicht zu einem festen Resultate gekommen, glaube aber, es werde sich daraus die Annahme rechtfertigen lassen, dass jener Betrag jetzt, 1856, nicht viel unter 180, oder vielmehr 200 Mill. L. gross sei.

Aus der folgenden Tabelle A. wird sich ergeben, dass in dem fraglichen Zeitraum die kleinen Wechsel wesentlich ab-, die mittleren unbedeutend zugenommen haben, wogegen sich eine starke Vermehrung im Gesamtbetrage und grosse Schwankungen in den grösseren Wecheln, denen des Grosshandels, zeigen. Die stete und enge Verbindung zwischen dem Wechsel-Umlauf und den Bedrängnissen des Geldmarktes erhellt sehr deutlich aus den Ziffern der letzten sechs Jahre. Zum Beispiel steigerten dieselben nach Juli 1835 den Betrag der Wechsel plötzlich um 25 Proc., nämlich von 64 auf 78 Mill., im Herbst 1837 von 74 auf 82; 1841 von 61 auf 76; 1846 von 69 auf 79 und 1853 von 75 auf 88 Millionen. Die Tabelle wird vielleicht als eines der stärksten Beweismittel dienen können, wie verhältnissmässig gering der Einfluss der Schwankungen in den Summen der im Umlauf befindlichen Banknoten, und von welcher grossen Bedeutung dagegen der vom Capital und Credit beständig geübte ist.

Tabelle A.

Inländische Wechsel in England und Wales 1830—53 nebst  
Londoner Disconto für erste Wechsel.

Quartal endend am 5.	I. Kleine Wechsel.	II. Mittlere Wechsel.	III. Grosse Wechsel.	Total.	Börsen- Discont.
	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Proc. p. a.
1830 April	6,03	23,32	21,98	51,33	3 $\frac{1}{2}$ 2 $\frac{3}{4}$
Juli	5,74	22,21	21,05	49,—	2 $\frac{3}{4}$ 2 $\frac{1}{2}$
October	5,50	21,60	22,15	49,25	2 $\frac{1}{2}$ —
Januar	4,90	20,61	22,08	47,59	2 $\frac{1}{2}$ 4
1831 April	5,67	23,30	23,74	52,70	3 3 $\frac{1}{2}$
Juli	5,45	22,87	23,89	52,21	3 $\frac{1}{2}$ 4
October	5,45	23,42	24,70	53,57	4 3 $\frac{1}{2}$
Januar	5,06	21,75	22,05	48,86	4 —
1832 April	5,50	22,63	22,98	51,11	4 3 $\frac{1}{4}$
Juli	5,50	22,61	20,17	48,28	3 $\frac{1}{4}$ —
October	4,91	21,37	20,86	47,13	3 —
Januar	4,77	20,77	22,—	47,54	2 $\frac{3}{4}$ —
1833 April	5,35	23,28	22,21	50,84	2 $\frac{1}{4}$ 2 $\frac{1}{4}$
Juli	5,05	22,25	20,99	48,30	2 $\frac{1}{4}$ 2 $\frac{1}{2}$
October	5,03	21,94	24,67	51,63	2 $\frac{1}{2}$ 3
Januar	5,46	26,54	36,12	68,12	3 3 $\frac{1}{2}$
1834 April	4,91	22,50	25,90	53,30	3 $\frac{1}{2}$ 2 $\frac{3}{4}$
Juli	4,81	22,30	23,83	50,93	3 3 $\frac{1}{4}$
October	4,95	23,25	27,43	55,63	3 $\frac{1}{4}$ 4
Januar	4,59	21,72	25,46	51,77	3 $\frac{3}{4}$ —
1835 April	5,11	23,42	28,15	56,69	3 $\frac{3}{4}$ 3 $\frac{1}{2}$
Juli	5,24	24,08	27,87	57,19	3 $\frac{3}{4}$ 4
October	5,12	23,80	29,36	58,28	4 3 $\frac{1}{2}$
Januar	4,69	22,83	29,87	57,39	3 $\frac{3}{4}$ —
1836 April	5,30	26,08	32,64	64,02	3 $\frac{3}{4}$ 3 $\frac{1}{2}$
Juli	5,23	25,12	34,49	64,84	3 $\frac{1}{4}$ 4
October	5,48	28,49	44,09	78,06	4 5
Januar	5,02	26,15	42,20	73,37	5 6
1837 April	5,39	26,73	42,36	74,47	6 5
Juli	5,51	25,53	31,99	63,02	5 — 4 $\frac{1}{2}$
October	5,32	25,23	32,59	63,14	4 $\frac{1}{2}$ 3 $\frac{1}{2}$
Januar	5,01	24,41	28,68	58,11	3 $\frac{1}{2}$ 3 $\frac{1}{4}$
1838 April	5,35	25,28	32,91	63,54	3 $\frac{1}{2}$ 3
Juli	5,42	25,26	32,20	62,88	2 $\frac{3}{4}$ —
October	5,52	27,48	38,78	71,78	3 3 $\frac{1}{2}$
Januar	4,87	26,16	37,14	68,16	3 $\frac{1}{2}$ —
1839 April	5,41	27,80	39,66	72,87	3 $\frac{3}{4}$ —
Juli	5,47	28,67	39,84	73,98	3 $\frac{3}{4}$ 5
October	5,54	30,07	46,42	82,03	5 $\frac{1}{2}$ 6 $\frac{1}{2}$
Januar	5,02	27,87	41,80	74,69	6 $\frac{1}{2}$ 7 $\frac{1}{2}$
1840 April	5,67	29,49	41,59	76,75	7 4 $\frac{3}{4}$
Juli	5,54	28,68	39,41	73,63	4 $\frac{3}{4}$ 4 $\frac{1}{4}$
October	5,78	29,67	43,88	79,33	4 $\frac{1}{2}$ —
Januar	5,08	27,12	38,46	70,67	5 6
1841 April	5,73	29,01	40,76	75,51	6 5
Juli	5,54	27,37	27,47	60,39	4 $\frac{1}{2}$ 5



Quartal endend am 5.	I. Kleine Wechsel.	II. Mittlere Wechsel.	III. Grosse Wechsel.	Total.	Börsen- Discont.
	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Proc. p. a.
1841 October	5,57	27,90	42,93	76,41	5 h —
Januar	4,94	24,27	34,94	64,15	5 4½
1842 April	5,56	25,47	36,92	67,94	5 3½
Juli	5,34	24,42	34,05	63,82	3½ —
October	5,29	23,74	33,48	62,51	3½ 2½
Januar	4,87	22,24	28,06	55,17	2½ 2¼
1843 April	5,24	23,17	30,93	59,34	2½ 2
Juli	5,38	23,09	28,70	57,17	2 2¼
October	5,21	22,68	31,34	59,24	2 —
Januar	4,73	21,49	28,68	54,89	2 2¼
1844 April	5,24	23,63	33,36	62,23	2 2
Juli	5,07	23,09	31,13	59,29	2 1¾
October	5,24	24,13	35,98	65,35	1¾ —
Januar	4,53	22,58	32,06	59,18	1¾ 2
1845 April	5,08	24,84	38,54	68,46	2½ 2¾
Juli	5,05	24,91	37,48	67,43	2¾ —
October	5,08	25,58	43,62	74,28	2¾ 3
Januar	4,79	25,31	43,—	73,10	3 4½
1846 April	5,14	25,82	46,82	77,78	4 5
Juli	5,03	25,77	42,02	72,83	5 4
October	5,20	25,44	43,91	74,56	3¾ 3
Januar	4,63	24,09	40,06	68,78	3 4
1847 April	5,21	26,42	47,30	78,93	4 6
Juli	5,23	26,68	45,32	77,23	5 8
October	5,11	25,39	44,24	74,73	4½ 10
Januar	4,80	23,48	34,40	62,69	10 4
1848 April	5,14	23,37	31,90	60,41	4 3
Juli	5,01	23,15	27,75	55,91	3¼ —
October	4,81	22,12	28,78	55,72	3 —
Januar	4,67	21,84	26,10	52,61	3 2½
1849 April	5,07	22,83	28,20	56,11	—
Juli	5,08	22,86	27,37	55,31	—
October	5,10	22,66	28,07	55,83	2½ 2
Januar	4,74	21,97	28,23	54,93	2 1¾
1850 April	4,95	22,92	30,13	58,—	2 2½
Juli	5,01	23,41	31,28	59,70	2 2½
October	5,—	23,67	34,76	63,42	2 2½
Januar	4,63	22,91	32,86	60,41	2½ 3½
1851 April	4,91	24,38	36,21	65,51	2½ 3
Juli	4,94	24,10	36,78	65,82	2½ 3
October	4,92	24,38	37,73	67,04	2½ —
Januar	4,73	23,56	32,28	60,57	2½ 2
1852 April	5,12	24,66	33,58	63,36	2 —
Juli	4,93	23,66	34,15	62,74	1½ 2
October	4,88	24,77	39,88	69,52	1½ 2
Januar	4,64	23,33	39,58	67,55	1½ 2
1853 April	4,70	24,88	46,55	76,13	2 3½
Juli	4,60	24,82	45,86	75,27	2 2½
October	4,58	26,82	56,75	88,14	3 4½
Januar	4,70	29,47	52,52	83,69	4½ 5½

Ueber die Art, wie der Wechsel-Umlauf durch das Bank-System in London geregelt und gefördert wird, sage ich in meiner schon erwähnten Abhandlung im Statistischen Journal Folgendes\*):

„Betrachten wir die besonderen Functionen einer Banknote, eines Cheque und eines Wechsels genauer, so werden wir finden, dass der Fonds, gegen welchen die beiden ersteren ausgegeben werden, der Art ist, dass diese sofort auf Vorzeigen durch gesetzliches Geld eingelöst werden können, wogegen er bei Wechseln erst nach Verlauf einer gewissen Zeit, nach 2, 3, 6 Monaten oder länger, flüssig wird. Wenn ich mich so ausdrücken darf, so liegt in der Ausstellung einer Banknote oder eines Cheque ein Theil des beweglichen Capitals (floating Capital) in einem vollkommen fertigen (baaren)\*\*), in der von Wechseln aber in einem mehr oder minder unfertigen Zustande. Ferner besteht die Grundlage von Banknoten und Cheques aus Capital, das wir nur in Geld ausdrücken können, wogegen das den Wechseln zum Grunde liegende Capital meist aus Waaren besteht, die sich auf dem Uebergange zum Consumenten befinden und aus deren Erlös die Bezahlung des Wechsels bestritten werden soll. Nehmen wir nun als die jetzt bei uns üblichen Zahlungsmittel\*\*\*): 1) Münzen; 2) Banknoten; 3) Cheques; 4) Wechsel; 5) Buch-Rechnungen, so können wir Münze als die Scheidemünze von Banknoten, Banknoten als die Scheidemünze von Cheques, Cheques als die Scheidemünze von Wechseln, und Wechsel als die Scheidemünze bei Käufen und Verkäufen betrachten, die in das Hauptbuch eingetragen werden und deren Zahlung vornehmlich durch Gegenrechnung ausgeglichen wird.

„Ist das richtig, so kann man offenbar unter der Discontirung von Wechseln auch verstehen, dass ein Theil des beweglichen Capitals in fertiger (baarer) Gestalt auf einen andern Theil desselben in unfertiger vorgeschossen worden. Ferner ist es klar,

\*) Da das Journal der Statistischen Gesellschaft in London wohl nur sehr vereinzelt in die Hände deutscher Leser kommt, so wird das Wesentliche jener Abhandlung hier in der Uebersetzung wiedergegeben.

\*\*\*) *Ready* und *unready* capital ist allerdings nicht so gebräuchlich, wie z. B. *ready money*, soll aber hier bedeuten das als Tauschmittel bereite Capital, wie denn *ready* überhaupt dasselbe Wort wie *bereit* ist. Anm. d. Uebers.

\*\*\*\*) Im Text heisst es freilich „*negotiable instruments*“, was auch etwas ganz Anderes bedeuten kann; der Zusammenhang beweist aber, dass nichts Anderes gemeint ist.

dass in der Entwicklung des Volksvermögens die unfertige Form des Capitales der, welche ich die fertige zu nennen gewagt habe, vorangeht; dass das fertige der überschüssige Gewinn ist, der aus dem unfertigen hervorgeht, sammt demjenigen Ueberschuss aus dem festen Capital, der von den Eigenthümern nicht verzehrt wird. Der Umfang aber, in welchem solche Vorschüsse Statt finden, oder mit anderen Worten, in welchem Wechsel discountirt werden können, wird hauptsächlich durch zwei Umstände bedingt: 1) durch den Gesamtbetrag des vorhandenen baaren Capitals, und 2) durch den Bedarf desselben für andere Zwecke, z. B. für Darlehen an Regierungen und Grundeigenthümer, für Anlage von Eisenbahnen, Häuserbauten etc.

„Bei einer Betrachtung des Banksystems, besonders der Provinzialbanken, wie es sich seit 60—70 Jahren in Grossbritannien entwickelt hat, werden wir zwei sehr verschiedene Arten der Thätigkeit wahrnehmen. Zuerst, dass die Bankiers in den Provinzen bei allem Geldbedarf in ihren Districten sehr wesentlich betheiligte sind, oder mit anderen Worten, dass die wichtigsten Geschäfte der Provinzialbanken darin bestehen, für die Geschäftsleute in ihrer Gegend zu discountiren oder in Vorschuss zu treten. Ein kaum minder wichtiger Theil ihres Geschäftes besteht aber zweitens in der Vertheilung des baaren Capitales über das Land, so dass es von den Gegenden, wo es im Ueberschuss sich befindet, dahin gebracht werde, wo Mangel daran ist. Jenes können wir die innere, dieses die äussere Geschäftsthätigkeit der Provinzialbanken nennen; wenn aber erstere weit grössere Beachtung beim Publikum und bei den Schriftstellern über diese Fragen gefunden hat, so möchte ich doch bezweifeln, ob nicht die äussere, als Mittel zur Beförderung des Nationalwohlstandes und der Industrie, für das allgemeine Creditsystem des Landes wichtiger ist als die innere. Eine in gutem Ruf stehende und geschickt verwaltete Provinzialbank kann mit Fug als der Mittelpunkt für die Bewegungen des baaren Capitales in ihrem Bezirk betrachtet werden; und mit gleichem Rechte lässt sich sagen, dasselbe, was die Provinzialbank in ihrem Bezirk, das seien die Wechselmakler\*) und die Bankiers der City von London für sämtliche Bank-Etablissements im Vereinigten Königreich. Es

\*) Bill-Brokers; mehr dem Namen nach Wechselmakler, der Sache nach mehr Discontenten.

unterliegt auch wohl keinem Zweifel, dass die zeitige Bildung eines Mittelpunktes in London, von welchem aus, vermöge einer geschickten Ausgleichung der gegenseitigen Bedürfnisse, die gesammte Oekonomie des Bankwesens auf der Insel in einer harmonischen Thätigkeit erhalten wird, eine der vornehmsten Ursachen der raschen Entwicklung unseres Handels und unserer Hilfsquellen in diesem Jahrhundert gewesen ist.

„Für unsern gegenwärtigen Zweck ist es interessant, zu wissen, dass ein sehr beträchtlicher, ich möchte sagen der beträchtlichste Theil der Operationen, welche zu der äussern Geschäftsthätigkeit der Provinzialbanken gehört, vermittelt Wechsel, und zwar in einer Weise geführt wird, die ich so kurz und einfach wie möglich zu beschreiben versuchen will.

„In einigen Gegenden, namentlich den landwirthschaftlichen Districten, sind die Deposititen, d. h. die baaren Capitalien, welche die Ortskunden bei ihren Bankiers hinterlegen, bei Weitem grösser als die regelmässigen Discontirungen und Vorschüsse, die von solchen Kunden in Anspruch genommen werden. Ueberhaupt sind hier die Capitalien in der Regel grösser als die Geldbedürfnisse, und kann der Bankier für dieses Plus nicht anderweitig Verwendung finden, so ist es klar, dass er auch keine Zinsen dafür bezahlen kann. Dagegen sind in anderen Gegenden, namentlich in den Grafschaften und Städten, wo Handel, Fabriken und Hüttenwesen in hoher Blüthe stehen, die örtlichen Deposititen baaren Capitales bei den Bankiers nicht ausreichend für die Bedürfnisse hinsichtlich Discontirungen und Vorschüsse. Hier zeigt sich also eine Verlegenheit gerade entgegengesetzter Art; beide lösen sich aber in sehr zufriedenstellender Weise auf folgendem Wege:

„In London giebt es eine Classe grosser Geldhändler, Bill-Brokers genannt, die als Deposititenbanken für alle Provinzial-Bankiers und für die meisten Londoner Bankiers dienen, bei denen auch die Versicherungs-Gesellschaften ihre schwebenden Fonds zu deponiren pflegen; so wie überhaupt solche Personen, die über beträchtliche Summen baaren Capitales, oder wie man es ungenau auszudrücken pflegt, baaren Geldes zu verfügen haben. Diese „Bill-Brokers“ stehen nun in steter Verbindung mit den Kaufleuten, deren Wechsel sie discontiren und deren legitimen Geldbedarf sie in der Regel zu versorgen haben. Nehmen wir nun z. B. den Bankier B. in Lincoln mit einem Plus von 50,000 L.

über die örtlichen Bedürfnisse seines Kreises hinaus und mit einem regelmässigen Bedarf an Wechseln von gewissen Beträgen und Verfallzeiten für eine Anzahl Kunden, die solche im Gang ihrer Geschäfte verlangen. Nun kann B. in seinem Portefeuille eine grosse Zahl von Wechseln besitzen, die jenen Bedingungen vollkommen entsprechen und die er von anderen Ortskunden für Vorschüsse etc. erhalten hat; die darf er aber aus zwei geschäftlichen Gründen doch nicht wieder ausgeben; und zwar 1) weil es andeutet, als sei er arm und könne nicht bis zur Verfallzeit warten; sodann, weil es ihm seine Kunden abwendig machen würde, wenn ihre Geschäfte ihren Concurrenten dergestalt kundgegeben werden. Die 50,000 L. werden also nach London geschickt und dort zum discountiren verwendet, wogegen der Londoner Bill-Broker nach Lincoln solche Wechsel sendet, die ihrem Ursprunge nach sich dem dortigen Handelsmanne nicht verrathen.

„— Die Art, wie Schulden, die aus dem inländischen Verkehr entstehen, bezahlt werden, ist eine dreifache. Zuerst findet ein Käufer, der in gutem Rufe steht, es nie schwer, auf laufende Rechnung zu kaufen, so dass er für seine Einkäufe debitirt und für seine Abzahlungen creditirt wird. Sodann kann er mittelst Wechsel, die eine vereinbarte Zeit zu laufen haben, zahlen, und endlich kann er sich verpflichten, Wechsel zu acceptiren, die der Verkäufer auf ihn zieht. Die beiden ersten Methoden fördern hauptsächlich den Wechsel-Umlauf; die dritte ruft Wechsel hervor. Gehen wir nun auf die Anlegung der 50,000 L. in Wechseln abseiten des Lincolner Bankiers zurück, so muss Alles, was davon in Wechseln aus den Händen des Bankiers wieder in Umlauf kommt, einer Zahlung oder Rimesse im Handel gleich kommen. Hat ein Lincolner Handelsmann oder Pächter Waaren oder Vieh gegen gute 3-Monats-Wechsel gekauft, so kann er solchen Wechsel von seinem Bankier kaufen und dabei den Disconto verdienen\*). Und auch wenn der Wechsel dann nicht wieder in Umlauf tritt, muss man doch bedenken, dass er sieben verschiedene Werthübertragungen vermittelt hat. Zuerst tilgt er bedingungsweise den Anspruch des Trassanten auf den Acceptanten; sodann den des Remittenten auf den Trassanten; 3) den des Bill-Broker auf

\*) Das dürfte wohl kaum ein vortheilhafter Handel sein; denn hat der Landmann Geld, den Wechsel zu kaufen, so kann er auch baar einkaufen, und dadurch muthmaasslich einen weit grössern Rabatt erlangen als der Wechsel-Discont beträgt. Anm. d. Uebers.

den Remittenten, vorausgesetzt, dass dieser den Wechsel discountirt hat; 4) den des Bankier zu Lincoln an den Bill-Broker; 5) den des Lincolner Handelsmannes oder Pächters auf den dortigen Bankier; 6) den des Lincolner Waaren- oder Viehverkäufers an seinen Kunden; und endlich fände eine siebente Uebertragung Statt, wenn wir annehmen, dass der Wechsel zuletzt vom Bankier dieses Verkäufers an seinen Londoner Correspondenten zur Zahlung eingeschickt würde.

„Ich glaube, diese Beschreibung dürfte ziemlich genau einer grossen Zahl der gewöhnlichen Geschäfte entsprechen, welche durch die Londoner Bill-Broker vermittelt werden. Im Verlauf der Zeit haben die Interessen zahlreicher Classen von Personen dahin geführt, dass sich in der ganzen Oekonomie des Wechsel-Umlaufs viel Scharfsinn und eine sehr zarte Behandlung offenbart. So z. B. ist das Disconto-Geschäft in sehr passender Weise über verschiedene Häuser vertheilt; ferner weiss man die Indossirung der Wechsel von Seiten der Kaufleute an die Makler, und von Seiten der Makler an die Bankiers überflüssig zu machen, so dass der eigentliche Zweck, zu welchem der Wechsel gedient hat, verborgen bleibt\*). Es wäre demnach irrig, anzunehmen, dass die Zahl der Indossirungen den wirklichen Kreislauf eines Wechsels angebe. Zwischen den Kaufleuten und Bankiers der Fabrik- und Handelsstädte, aus welchen die Wechsel hauptsächlich hervorgehen, und dem Londoner Geldmarkt besteht eine sehr vollständige Correspondenz; und endlich wird das System, einen Theil der in den Provinzen discountirten Wechsel in London zu rediscontiren, von einigen Provinzialbanken mit grosser Geschicklichkeit und Umsicht durchgeführt.

„Die Londoner Grossisten in Manchester- und Birminghamer Waaren, so wie in Colonialproducten besitzen immer eine sehr grosse Anzahl dem Verfall naher sogenannter kleiner Wechsel, d. h. Wechsel von 20—150 L. auf Detailisten oder Laden-Inhaber im Lande. Diese haben gewöhnlich 4 Monate zu laufen, und zu gewissen Zeiten im Jahr ist deren Betrag ausserordentlich gross; denn die im März für die Sommer-Bedürfnisse gezogenen Wechsel verfallen im Juli, die vom Juli, für die Herbst-Einlagen, verfallen im November, und die vom November, für die Weihnachtszeit,

\*) Kaufmännisch betrachtet dürfte das wohl kaum dazu beitragen, den Werth des Wechsels zu erhöhen.

im Februar. Hienach wird man leicht abnehmen, dass die vierten der genannten Monate, an welchen diese Massen inländischer Wechsel fällig werden, zu den geschäftigsten in der Londoner City gehören, und diese Wechsel sind es, welche unserm Bankier B. aus Lincoln die beste Gelegenheit darbieten, seine überschüssigen 50,000 L. zweckmässig unterzubringen.

„Es wäre indessen irrig, wollte man diesen Mechanismus für eine Erfindung der jüngsten Zeit halten. Eine Abhandlung von Thornton aus dem Jahr 1803 zeigt, dass diese Oekonomie im Bankwesen damals schon sehr ausgebildet war; und eben so entnehmen wir aus den Erklärungen des Hrn. Richardson, eines damaligen angesehenen Bill-Broker, vor der Bullion-Committee von 1810, dass selbst unsere neuesten Vervollkommnungen wenig mehr thun, als dass sie zur Erhaltung eines damals schon sehr fein durchgebildeten Systems beitragen.

„Ist es mir nun gelungen, das System selbst deutlich zu machen, so erhellt zugleich, dass der zur Discontirung von Wechseln regelmässig verwendete Fonds in zwei Haupttheile sich zerlegen lässt, nämlich: I. den in London angesammelten und vornehmlich von der Bank von England so wie von den Londoner Wechselmaklern verwendete; II. der in den Händen der Provinzialbankiers verbleibende, der von ihnen zu Discontirungen in ihren örtlichen Geschäftskreisen benutzt wird. — Ferner ergibt sich daraus, dass der in London zusammengebrachte bei Weitem der beträchtlichste der beiden ist und etwa aus folgenden Bestandtheilen sich bildet: 1) einem Theil der Noten und Depositen der Bank von England; 2) den Depositen der Provinzialbanken bei den Londoner Bill-Brokers; 3) einem Theil der Depositen bei den Londoner Bankiers und 4) den Depositen, welche die Londoner Bill-Brokers von den Versicherungs-Gesellschaften und anderen Capitalisten in Händen haben.

„Von der Richtigkeit dieser faktischen Verhältnisse ausgehend — und ich glaube, sie dürfen im Allgemeinen als richtig angenommen werden — habe ich gesucht, einige Fragen von beträchtlichem theoretischen Interesse und praktischer Bedeutung so weit wie möglich zu erledigen. Es sind folgende:

„Zuerst wäre es sehr wünschenswerth, den Betrag der Wechsel, die sich stets zur Zeit in Grossbritannien im Disconto begriffen finden, zu kennen, d. h. zu wissen, welche Summen baaren Capitales stets zu Vorschüssen auf Handelswechsel, oder,

was dasselbe ist, auf Waaren verwendet sind. Eben so wünschenswerth wäre es, zweitens, das Verhältniss zu kennen, in welchem dieser Gesamtbetrag sich über Schottland, über die Provinzen Englands und über London vertheilt. Wir würden dadurch in den Stand gesetzt werden, in Zahlen den Einfluss zu schätzen, den den Londoner Geldmarkt auf das ganze Land übt, und eben so den Einfluss der Bank von England auf den Geldmarkt von London. — Drittens würde es äusserst nützlich sein, zu einer einigermaassen richtigen Schätzung der Beträge baaren Capitals zu gelangen, die sich in den Händen der Bankiers in London und den Provinzen befinden. Und endlich viertens wäre es äusserst nützlich, könnten wir eine annähernd genaue Ansicht von den schwebenden Capitalien der Versicherungs-Gesellschaft und anderer reicher Corporationen oder Individuen in London uns bilden. Ich darf nicht hoffen und maasse mir auch nicht an, eine dieser Fragen wissenschaftlich zu beantworten; indessen habe ich mir Mühe gegeben, bei einer jeden zu einer annähernden Schätzung zu gelangen, und ich will versuchen, die Thatsachen, auf die ich meine Argumentation stütze, und das Verfahren, wodurch ich meine Schlüsse erhalten habe, zu beschreiben.

„Zuerst ist es mir gelungen, eines der ersten und wichtigsten Elemente der Untersuchung, nämlich den Betrag der zu einer gegebenen Zeit in ganz Schottland, in ganz England und in ganz Lancashire vorhandenen Wechsel, mit ziemlicher Genauigkeit festzustellen. Da manche Wechsel bekanntlich nicht discountirt werden, so muss begreiflich der Belauf der vorhandenen Wechsel grösser sein, als der Betrag der im Discountgeschäft verwendeten Summen. Indessen war, nach meinen Berechnungen, der gewöhnliche Betrag der zu einer gegebenen Zeit während der Jahre 1843—46 im Umlauf befindlichen Wechsel:

In Schottland (inländische Wechsel)	18 Mill. L.
In Lancashire „ „	12 „ „
Im übrigen England „ „	70 „ „
	<hr/>
	100 Mill. L.
Fremde Wechsel . . . . .	16 „ „
	<hr/>
	116 Mill. L.

„Die nächste Frage ist: welcher Theil dieser Summe wird nicht discountirt? Das kann ich leider nur nach muthmaasslicher



Schätzung beantworten. Danach aber möchte ich annehmen, dass gleichzeitig in Disconto begriffen sind:

In Schottland	(inländische Wechsel)	15 Mill. L.
In Lancashire	„ „	12 „ „
Im übrigen England	„ „	60 „ „
		<hr/>
		87 Mill. L.
Fremde Wechsel	. . . . .	13 „ „
		<hr/>
		100 Mill. L.,

so dass 16 Mill. als derjenige Betrag von Wechseln erscheint, die von ihren Inhabern nicht discountirt werden. Diese vertheilen sich wiederum in der Weise, dass 3 Mill. auf Schottland, 10 Mill. auf England und 3 Mill. auf fremde Wechsel entfallen. Die 12 Mill. aus Lancashire habe ich ganz herausgelassen, weil die Stempelregister uns hier keine sichere Anhaltspunkte darbieten.

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als seien 16 Mill. L. eine grosse Summe für die nicht discountirt werdenden Wechsel und wechselfässige Verschreibungen; indessen lassen sich Gründe anführen, welche diesen Eindruck schwächen dürften. Zuerst ist nämlich zu bedenken, dass ein grosser Theil solcher Verschreibungen mehr um legaler als um commercieller Zwecke willen entsteht, wie z. B. die meisten der für kurze Darlehen den Banken oder Privatpersonen ausgestellten, die in den ländlichen Districten ausserordentlich oft vorkommen. Ferner ist es bei manchen alten und reichen Firmen ein Ehrenpunkt, niemals einen Wechsel wegzugeben, bevor er verfallen ist: so dass ich glauben möchte, dass wenn die Zahl 16 Mill. L. nicht richtig sein sollte, sie eher zu niedrig als zu hoch gegriffen sein dürfte.

„Fragen wir nun, aus welchen Quellen die grosse Summe von 100 Mill. in discountirten Papieren zusammenfliesst, und zwar zuerst, welchen Theil die Provinzen dazu beitragen?

„In England und Wales, ohne London, aber mit dem Kreise von 65 Meilen um London, in welchem die Noten der Provinzial-Banken verboten sind, giebt es jetzt etwa 900 Bank-Comptoire; nicht eigene Bank-Firmen, sondern 900 Stellen, wo ein Bank-Geschäft, sei es als Haupt-, sei es als Zweig-Etablissement, täglich offen ist. Einer aufmerksamen Untersuchung zufolge dürfte, wie ich glaube, das Capital jeglicher Art, das diese 900 Comptoire beschäftigen, auf reichlich 100,000 L. bei einem jeden anzunehmen

sein. Unter Capital jeglicher Art verstehe ich das Privatcapital der Associés und Actionaire der Banken, das in dem Geschäfte steckt, das von Deponenten und Denjenigen, die in laufender Rechnung stehen, hineingelegte Capital und dasjenige, welches durch die Emittirung von Provinzial-Banknoten gewonnen wird. Für den mit dem 29. December 1849 endenden Monat betragen diese in England und Wales 6,140,913 L., was, unter 900 Comptoire vertheilt, für ein jedes 6830 allein aus dem Noten-Umlauf ergeben würde. Das im Inlande in Bankgeschäften angelegte Privatcapital ist sehr gross und auch die Depositen umfassen zuweilen überraschend grosse Summen.

„In Schottland giebt es ungefähr 360 Bank-Comptoire, bei deren jedem ich das Capital jeglicher Art ebenfalls auf etwa 100,000 L. schätze; doch möchte ich mich darüber nicht so bestimmt aussprechen. Während der mit dem 29. December 1849 endenden vier Wochen war die Summe der in Schottland umlaufenden schottischen Banknoten 3,242,448 L. = etwa 9000 L. für ein jedes der Comptoire. In Irland sind etwa 170 Bank-Comptoire und an irischen Noten sind 4,634,503 L. im Umlauf, was für jedes 26,900 L. giebt. Wahrscheinlich bringen auch hier Privatcapitalien und Depositen den Durchschnitt auf 100,000 L.

„Das wären nun zusammen 1430 Bank-Comptoire im Vereinigten Königreich mit einem Betriebscapital von 150 Mill. L., wovon 133 auf Grossbritannien und 17 Mill. auf Irland. Und aus diesen 133 Mill. haben die britischen Provinzialbanken die Vorschüsse an ihre Kunden zu bestreiten, Staats- und andere Effecten zu kaufen, eine genügende Reserve in Gold und Noten der Bank von England zu halten, bei ihrem Bankier in London für ein ausreichendes Guthaben zu sorgen, Wechsel auf dem Wege anzuschaffen, wie er oben bei den 50,000 L. aus Lincoln angedeutet ist, und endlich die Wechsel ihrer Ortskunden zu discountiren. Eine Vertheilung der ganzen Summe über diese einzelnen Geschäfte würde sich etwa so gestalten, dass auf Vorschüsse an Kunden, Guthaben in London, Staats-Effecten und Baarbestände 81, auf Londoner Wechsel 30, zusammen 111 Mill. kämen und von den übrigen 22 Mill. für Local-Discountirungen 12 auf England und Wales und 10 auf Schottland entfielen.

„Betrachten wir nun das Londoner Geschäft dieser Art.

„Einschliesslich der Actien- (Joint-Stock) Banken und mit Beiseitelassung der blossen Geldwechsler giebt es jetzt in der

City von London 35 und im West-End 10 Bankiers. Das Capital der ersteren lässt sich nach den von ihnen veröffentlichten Berichten ganz genau angeben, und zwar weisen die der vier bedeutendsten Actienbanken, laut Bericht vom 31. December 1849 folgenden Status auf:

Status der Londoner Actienbanken nach den Berichten vom 31. December 1849.

Eingez. Capital.	Banken.	Staats-Effect. ostind. Obl. Schatzk.-Sch.	Discountirte Wechsel-Vorschüsse.	Total-Activa.
L.		L.	L.	L.
1,000,000	Lond. u. West-Bank	973,691	3,844,777	4,818,468
422,900	Union-Bank	nicht angegeben	3,337,135	3,337,135
600,000	Lond. Joint-Stock-Bank	671,976	2,921,480	3,593,456
128,280	Commercial-Bank	nicht angegeben	699,580	699,580
2,151,180	Total	1,645,667	10,802,972	12,448,639
537,795	Durchschnitt	822,833	2,700,743	3,112,159

„Es lässt sich indessen nicht annehmen, dass ein ähnlicher Durchschnitt bei allen 35 Banken der City oder den 16 des West-Ends vorhanden sei, vielmehr dürfte es der Wahrheit näher kommen, bei den 51 Etablissements durchschnittlich 1,250,000 L. für jedes anzunehmen. Rechnet man hiezu 10 Mill. als muthmaasslichen Betrag der in den Händen der Bill-Brokers etc. befindlichen Depositen der Versicherungs-Gesellschaften, so dürfte man für die Grösse des Bankfonds der Hauptstadt einen annähernd richtigen Maassstab haben. Die Rechnung würde sich nämlich, mit Ausschluss der Bank von England (für 1850), folgendermaassen stellen:

35 City-Banken (Privat und Actien) à 1½ Mill. 44 Mill.

16 West-End ebenso . . . . . 20 „

64 Mill.

Versicherungs-Gesellschaften u. and. Depositen 10 „

Londoner Fonds 74 Mill. \*)

\*) Aus der Tabelle am Schluss dieses Anhangs wird sich ergeben, dass im Jahr 1856 die älteren Actienbanken in London die hohe Ziffer von 7½ Mill. L. jede für ihre verfügbaren Fonds erreicht hatten, also mehr als das Doppelte von 1849. Man darf also für 1856 den Londoner Fonds im Ganzen wohl auf 120 Mill. oder um 50 Proc. höher veranschlagen.

„Hiezu sind nun noch 12 Mill. L. zu rechnen, als der Betrag, welchen die Bank von England im Allgemeinen zu Vorschüssen und Discontirungen verwendet; ferner die von den Provinzial-Banken auf dem Londoner Geldmarkt angelegten 30 Mill. L., dagegen nicht deren schwebende Guthaben, weil diese schon in den  $1\frac{1}{4}$  Mill. stecken, die wir für die Fonds der Londoner Banken angenommen haben. Diese resp. 12 und 30 Mill. zu obigen 74 Mill. gezählt giebt 116 Mill. Haben wir nun ferner gesehen, dass sämtliche zu gleicher Zeit im Discont begriffenen Wechsel in Grossbritannien, einschliesslich London, sich auf 100 Mill. L. belaufen, und dass hievon 22 Mill. (10 für Schottland, 12 für England) auf Disconto in den Provinzen kommen, so blieben 78 Mill. L. als derjenige Betrag übrig, der durch Londons Mittel oder Londons Vermittelung discontirt wird. Hievon werden, wie wir ebenfalls gesehen haben, 30 Mill. durch die Provinzialbanken abgenommen und von den übrigen 48 Mill. pflegt die Bank von England 5 Mill. zu nehmen, so dass in London mit Londoner Mitteln noch 43 Mill. discontirt werden.

„Die oben für die Bank von England angenommenen 12 Mill. L. bilden aber nur ihren zu Handelsoperationen verwendeten Antheil an dem Londoner Fonds, zu welchem sie im Ganzen etwa 36 Mill. beiträgt und der also zusammen auf 140 Mill. zu veranschlagen ist. Hievon kommen, nach obiger Zusammenstellung, auf

Londoner Banken . . . . .	45,71	Proc.
Versicherungs-Gesellschaften etc.	7,14	„
Bank von England . . . . .	25,71	„
Provinzial-Fonds . . . . .	21,44	„
	<hr/>	
	100,—	Proc.

„Wie viel von jenen 140 Mill. durch die Metallbestände der Bank von England absorbirt wird, ist immer leicht festzustellen. Dass etwa 48 Mill. in Disconto weggehen, haben wir gesehen; wie sich aber das Verhältniss der übrigen Verwendungen — Anlagen in Staats-Effecten, in Obligationen und anderen Sicherheiten, Vorschüssen verschiedener Art an Kaufleute etc., Reservebeständen bei Bankiers in Gold und Noten — gestaltet, ist nicht wohl zu ermitteln.“

Was nun die Fortschritte betrifft, welche die Londoner Actienbanken in den letzten fünf oder sechs Jahren gemacht haben, so sind diese ausserordentlich gross. Einige können sich

hinsichtlich ihrer Depositopöste selbst mit der Bank von England vergleichen.

Banken gegründet.	1840		1845		1853		1856	
	Eingez. Capital	Depositen	Eingez. Capital	Depositen	Eingez. Capital	Depositen	Eingez. Capital	Depositen
	Mill.L.	M.L.	M.L.	M.L.	M.L.	M.L.	M.L.	M.L.
1. Lond. u. West. 1834	0,60	1,36	0,80	3,59	1,—	6,26	1,—	11,17
2. Lond. Joint-Stock 1836	0,44	1,17	0,60	2,46	0,60	5,01	0,60	9,04
3. Union-Bank 1839	0,21	0,37	0,42	2,01	0,42	4,88	0,60	7,87
4. Commercial-Bank 1840	—	—	0,10	0,50	0,20	1,24	0,30	1,53
5. Royal British Bank 1849*)	—	—	—	—	0,05	0,83	0,15	0,84
6. Bank of London 1855	—	—	—	—	—	—	0,30	1,36
7. City-Bank 1855	—	—	—	—	—	—	0,15	0,78
	1,25	2,90	1,92	8,56	2,27	18,22	3,10	32,59
8. Lond. & County-Bank 1839	0,07	0,44	0,20	1,49	0,40	3,42	0,40	4,21
	1,32	3,34	2,12	10,05	2,67	21,64	3,50	36,80

\*) Die Geschichte der Royal British Bank gehört nicht in die der Krisis von 1857; die Bank war schon früher, in den ersten Monaten des Jahres, gerichtet; sie beruhte von Anfang an auf Schwindel und endete mit Betrug; Näheres darüber kann der deutsche Leser namentlich in M. Wirth's Geschichte der Handelskrisen S. 367 ff. finden. Ueber die Liverpooler und andere Banken, welche im Herbst 1857 fielen, entnehmen wir aus den Parlamentspapieren (Report from the Select Committee on the Bank Acts. 1 July 1858) Folgendes:

In London brach keine Bank; in Liverpool die Borough-Bank; in Glasgow die Western Bank of Scotland; in Newcastle die Northumberland and Durham District Bank; die Banken City of Glasgow und Wolverhampton stellten ihre Zahlungen ein, nahmen sie aber später wieder auf. Die Lage jener drei Banken zur Zeit ihres Bruches lässt sich folgendermaassen darstellen:

Die Liverpooler Borough Bank war ursprünglich ein Privat-Etablissement der Herren Hope, bei denen es zu hoher Blüthe gedieh und die sich im Jahr 1834, als reiche Leute, daraus zurückzogen. 1847 gerieth sie jedoch in Verlegenheit und musste bei der Bank von England um Beistand nachsuchen. Der verwaltende Director im Jahr 1857 war ein früher als Privatbankier in New-Orleans etablirt gewesener Hr. Dixon, der sich 1852 in Liverpool niedergelassen hatte; die ganze Verwaltung zählte zwölf Directoren, die jedoch zwei Betriebs-Directoren (managing Directors) und einen Vorsitzenden wählten, und diese machten eigentlich alle Geschäfte. Die Lage, in welcher er, bei seinem Geschäfts-Antritt am 18. August 1857, das Etablissement fand, beschreibt Hr. Dixon der Committee in folgender Weise: Je näher er mit den wahren Verhältnissen bekannt geworden sei, desto mehr habe er sich von deren Gefährlichkeit über-

## Anhang XII.

giebt nur das Aeussere in Bezug auf die Bildung und Zusammensetzung der Commissionen beider Parliamentshäuser, Betreffs

zeugt; und als die Krisis hereinbrach, sei die Lage völlig unhaltbar geworden. Zwischen dem 20. und 23. October habe die Bank Beistand bei der Bank von England nachgesucht; damals seien ihre Activa sämmtlich versteckt und nicht verfügbar gewesen, und etwa 6—700,000 L. ausstehender Forderungen, die bis vor Kurzem noch für gut gegolten, hätten sich als zweifelhaft, ja als überhaupt nicht mehr realisirbar dargestellt. Ungefähr  $3\frac{1}{2}$  Mill. L. in Wechseln hätten damals in London mit dem Indossament der Borough Bank circulirt, von denen 700,000 bis 1 Mill. überhaupt keinen verkäuflichen Werth als eben dieses Indossament gehabt hätten. Während der Verhandlungen mit der Bank von England erschien ein Artikel in den Times, nach welchem eine Vereinbarung über die Unterstützung zu Stande gekommen wäre. Das veranlasste einen Zudrang (run), der freilich nur wenige Stunden dauerte, aber die Casse auf 15 bis 20,000 L. reducirte, während die schuldigen Depositopöste 1,200,000 L. betragen, wovon 800,000 L. auf Verlangen rückzahlbar waren, die übrigen 400,000 L. 2 bis 6 Monate zu laufen hatten. Die Dividende der Bank, die früher 7 Proc. betragen hatte, war in der letzten General-Versammlung, im Juli 1857, auf 5 Proc. herabgesetzt worden, wobei man einen Verlust von 165,000 L. eingestand. Der Gesamtverlust belief sich aber nach Angabe des Hrn. Dixon auf 940,000 L., was dem ganzen Capital der Bank gleich kam. Die Schuld soll nicht in der Begünstigung einzelner Individuen, sondern in unbedachtsamer Geschäftsführung gelegen haben.

Was die Western Bank von Schottland betrifft, so war sie 1832 gegründet, befand sich aber schon 1834 in Verlegenheiten, so dass ihre Londoner Correspondenten ihre Tratten nicht honorirten; indessen gelang es ihr, Unterstützung von anderen Banken zu erhalten. 1847 war sie wieder in Verlegenheit und erhielt damals von der Bank von England eine Unterstützung von 300,000 L. Der damalige Betriebs-Director, Hr. Donald Smith, scheint nun behutsamer geworden zu sein, und als er im Jahr 1852 abtrat, war die Lage der Bank, wenn auch keine glänzende, doch besser als zu einer früheren Zeit. Als sie am 3. November 1857 brach, zeigte es sich, dass die vier insolventen Häuser: Macdonald, Monteith, Wallace und Pattison ihr allein 1,600,000 L. schuldeten, während das ganze Capital der Bank nur  $1\frac{1}{2}$  Mill. betrug. Eine der Gesellschafts-Bedingungen war: dass, sobald ausweise der Bücher 25 Proc. auf das eingeschossene Capital verloren worden, dieser Verlust an sich (ipso facto) und ohne weiteres Verfahren die Gesellschaft auflösen sollte. Der von der Committee vernommene Hr. Fleming war im Juli 1857 Mitbetriebs-Director geworden. Als er damals die Lage untersuchte, fand er, dass selbst die Schulden jener vier noch nicht insolvent gewordenen Häuser, als gut angenommen, doch 573,000 L. schlechter Schulden als gute Activa vorgemerkt standen, und dass, nach Abzug des Garantiefonds, der sich auf 246,000 L. belief, das Capital einen Verlust von 327,000 L. erlitten

Untersuchung der Handelsnoth 1848 und bietet kein inneres Interesse für das Ausland.

hatte. Dadurch war schon an sich die Grenze beinahe erreicht, an welcher die Gesellschaft sich auflösen sollte, und Hr. Fleming glaubt, dass die Direction von dieser Lage gar keine Ahnung hatte. 1853 war, nach dem Austritte des Hrn. Smith, vor der regelmässigen General-Versammlung, und um dieser einen Bericht vorlegen zu können, der Status der Gesellschaft untersucht worden, und aus den Papieren ergiebt sich, dass damals schon ein Posten von 263,000 L. unter den Activen als nicht mehr beizutreiben vorgemerkt war, der seitdem sich dennoch immer als gut aufgeführt fand. Wie dergleichen Versteck gespielt werden kann, lässt sich an einem andern Posten, der unter der Bezeichnung der Scarth'schen Schuld vorkommt, zeigen. Diese betrug 120,000 L. und hätte unter den protestirten Wechseln stehen sollen; statt dessen aber fand sie sich in vier oder fünf offenen Credits-Rechnungen unter den Namen der Acceptanten der Scarth'schen Wechsel. Diese Rechnungen waren mit den Beträgen der resp. Accepte belastet und die Leben der Schuldner zum Belauf von 75,000 L. versichert, dagegen schon 33,000 L. an Prämien von der Bank selbst dafür verausgabt worden. Das Alles aber stand als Activum verzeichnet, und obgleich diese Wirthschaft schon von 1848 her datirte, scheinen die Directoren bis zu den Enthüllungen des Hrn. Fleming wirklich Activa darin erblickt zu haben. Bei solcher Lage der Dinge wurde die Dividende 1854 von 7 auf 8 und 1856 auf 9 Proc. erhöht, letzteres also in einem Augenblick, wo die geringste Bekanntschaft mit den Büchern wenigstens den stärksten Verdacht, wenn nicht die volle Ueberzeugung hätte gewähren müssen, dass ein grosser Theil des Capitaless schon seit geraumer Zeit verloren sei.

Diese Bank hatte in Schottland 101 Filiale; auch Correspondenten in Amerika, von denen sie auf sich ziehen liess, nur um der Wechselprovision willen. Daheim leistete sie Vorschüsse auf sogen. „indents“ (also eigentlich auf Kerbholz), d. h. sie gab den Tuchfabrikanten Geld auf Tuch, das noch erst gefertigt werden sollte. Ihre Discontirungen, die 1853 14,987,000 L. betragen hatten, beliefen sich 1857 auf 20,691,000 L. Mit welcher Sorglosigkeit das Geschäft geführt wurde, ergiebt sich u. A. daraus, dass die Donald'schen Wechsel von 124 verschiedenen Personen acceptirt waren, dass man überhaupt nur über 37 sich erkundigt hatte, dass über 21 die Antworten der Correspondenten ungünstig gelautes hatten, und dass dennoch der Credit des Hrn. Donald bei der Bank ungeschmälert geblieben war. Die Rückdiscontirungen der Bank in London, die 1852 407,000 L. betragen hatten, stiegen 1856 auf 5,407,000 L. Der Noten-Austausch in Edinburgh\*) war immer zu Lasten der Western Bank geblieben, und zwar während der letzten sechs Jahre zu nicht weniger als 3 Mill. L. jährlich im Durchschnitt. Letzteres erklärte Hr. Fleming vornehmlich aus der Art der Geschäfte mit dem Hause Donald und Anderen, die meist in Gefälligkeits-Wechseln bestanden; 980,000 L. waren der Bank ihre eigenen Actionaire schuldig.

\*) Wo die schottischen Banken nach Art des Londoner Clearing House ihre Geschäfte abwickeln.  
Anm. d. Uebers.

## Anhang XIII.

will durch Auszüge aus anderen Schriftstellern den Satz unterstützen, dass Banknoten sich wesentlich von Geld unterscheiden.

Gegen das Ende Octobers (1857) wendete sich die Northumberland und Durham Bank wegen Unterstützung an die Bank von England. Diese wurde wegen Mangels einer genügenden Darstellung ihrer Lage abgelehnt. Sie kam zum zweiten Mal, stellte die grosse Gefahr vor, in welche sie durch den fort-dauernden Misscredit und das beständige Rückfordern kleiner Depositopöste gerathe, so wie die Furcht vor Unruhen und Friedensstörungen, wenn sie brechen sollte, da sie in so enger Verbindung mit den Kohlen- und Eisenwerken der dortigen Gegend stehe. Am 24. November entsendete nun die Bank von England den Hrn. Hodgson, um die Bücher zu untersuchen, ob es möglich sei, noch zu helfen und die Bank zu halten. Die erste Bedingung war natürlich die Solvenz; das Resultat war aber, dass Hr. Hodgson die Passiva auf 2,600,000 L. angegeben fand, von denen 1,350,000 L. in Depositen, 1,150,000 L. in laufender Rechnung, und dass  $1\frac{1}{2}$  Mill. L. rückdiscountirt waren, von welchen 100,000 L. muthmaasslich auf die Bank zurückkommen mussten — mithin zusammen jene 2,600,000 L. Dagegen waren die Activa sehr eigenthümlicher Beschaffenheit, und eine zeitige Realisirung erschien unmöglich. In Sicherheiten verschiedener Art war etwa 1 Mill. vorhanden; 250,000 L. steckten in kleinen Wechsell von Krä-mern in Newcastle, die muthmaasslich an sich gut, aber doch nirgends als in Newcastle selbst unterzubringen waren. An Ueberschreitungen laufender Rechnungen ohne irgend anderweitige Sicherheit schuldete man ihr 1,664,000 L., von denen 400,000 L., wie Einer der Directoren sehr naiv eingestand, als ganz schlecht zu betrachten seien und längst hätten weggeschrieben sein müssen. Das Capital des Geschäftes belief sich nominell auf 656,000 L., war aber in der That bedeutend kleiner; denn die Bank hatte sich schon 1847 in Verlegenheit befunden, und um herauszukommen, 5 oder 10 L. pr. Actie einzahlen lassen. Da aber Manche lieber ihre Actie verwirkt als eingezahlt hatten, so waren nur noch etwa 600,000 L. vorhanden. Hieraus allein ging schon hervor, dass keine Hülfe möglich sei, wenn man nicht etwa das ganze Geschäft übernehmen und es selbst liquidiren wollte; Hr. Hodgson überzeugte sich aber bald, dass nicht nur das Capital fort, sondern dass, angesehen die Beschaffenheit der Sicherheiten, die Bank selbst völlig insolvent sei. Das überraschte ihn um so mehr, als er sie früher als sehr blühend gekannt hatte; er vermuthete also einen alten Schaden, den man ihm bis dahin verschwiegen und erfuhr nun nach manchem Widerstreben zu seinem grössten Erstaunen, dass diese Bank mit einem Capital von 600,000 L., der Derwent-Eisenwerk-Gesellschaft allein 750,000 L. geliehen habe, die diese ihr schuldig sei. Als Sicherheit besass dagegen die Bank für 250,000 L. Verschreibungen jener Gesellschaft, die aber, bei der sehr kleinen Zahl der Mitglieder, im Grunde nur wechsellässige Verschreibungen der Direction waren. Ferner war ihr für 100,000 L. das Inventar verpfändet und für die übrigen 400,000 L. hatte sie gar keine Sicherheit. Zu jenen ursprünglichen



Es sind Stellen aus J. S. Mill's Principles of Political Economy (III. C. 31), M'Culloch in den Noten (IX) zu seiner Ausgabe von

750,000 L. waren aber inzwischen noch 197,000 L. aus Wechseln gekommen, welche die Bank indossirt hatte, damit die Eisenwerk-Gesellschaft sie discountiren könne und die unbezahlt geblieben waren. Die ganze Schuld dieser letztern belief sich also auf beinahe 1 Mill. L.; diese starke Verbindlichkeit war aber vermuthlich schon zur Zeit der Umwandlung der Bank in eine Actienbank entstanden, indem Hr. Richardson, die eigentliche Triebfeder des ganzen Geschäftes, wenn auch nicht Actionair der Derwent Gesellschaft, doch sehr stark als Besitzer der Grundstücke, auf welchen die Erze abgebaut wurden, bei ihr betheilig war. Das Werk scheint übrigens äusserst liederlich betrieben worden zu sein und nie einen Gewinn abgeworfen zu haben, selbst nicht in den besten Jahren für Eisenfabriken, wogegen es das Vermögen der Bank unbehindert durch die Direction allmählig verzehrte. Die Million an Sicherheiten, das einzige namhafte Activum gegen 2,600,000 L. Schulden, das die Gesellschaft besass, bezeichnet Hr. Hodgson als so seltsamer Art, wie ihm dergleichen noch nicht vorgekommen; es waren jene 350,000 L. auf die Derwent Gesellschaft, 100,000 L. auf ein Bauunternehmen in der Nähe von Newcastle, aber nicht in erster Hypothek, da noch 20,000 L. voranstanden, noch 100,000 L. auf andere Bauplätze und Häuser, ferner 350,000 L. auf verschiedene Fabriken und 50,000 L. in Obligationen, die von der Eisenbahn garantirt waren — letztere eigentlich der einzige Betrag, den man als erreichbar bezeichnen konnte; alles Andere war völlig unverkäuflich.

Die Bank war schon 1847 in ähnlicher Verlegenheit und wurde ihr damals von der Bank von England durch Vermittelung des Hrn. Hodgson geholfen, nachdem dieser vorgestellt, welche Noth und Verwirrung entstehen müsse, wenn 30,000 Arbeiter plötzlich ihren Wochenlohn nicht erhielten; denn die Northumberland Bank zahlte den Lohn für fast alle dortige Kohlen- und Eisenwerke, ca. 35,000 L. wöchentlich. Hr. Hodgson hatte darauf Vollmacht erhalten, nach bestem Ermessen zu verfahren und auf jede nur einigermaassen namhafte Sicherheit das Nöthige vorzustrecken, da es sich zeigte, dass höchstens 50—70,000 L. auf dem Spiele standen. Der Commissionsbericht bemerkt hiezu Folgendes: „Jede der genannten drei Banken hatte schon 1847 geschwankt, und obgleich sie damals durch die Bank von England gestützt wurden, so fielen sie doch bei dem nächsten Andrang und unter Umständen, die für die eigenen Theilhaber wie für das Publikum noch viel verderblicher waren. Zwei Bill-Brokers in London stellten 1847 ihre Zahlungen ein, nahmen aber nachher ihr Geschäft wieder auf. 1857 fallirten Beide; nun hatten die Passiva des Einen 1847 in runden Summen 2,683,000 L. gegen ein Capital von 180,000 L. betragen; 1857 aber waren die Passiva 5,300,000 L. gross, während das Capital vielleicht kaum noch ein Viertel des Bestandes von 1847 betrug. Die Passiva der andern Firma waren zwischen 3—4 Mill. L. bei einem Capital von nicht über 45,000 L. Diese fünf Häuser haben aber mehr als irgend ein Anderes zu der Noth und dem Misseredit von 1857 beigetragen. Es ist unmöglich, den Untergang solcher Unternehmungen einer andern Ursache zuzuschreiben als ihrem innern ungesunden Zustande, der natürlichen und unvermeidlichen Folge schlechter Wirth-

Ad. Smith, *Wealth of Nations*; M. Chevalier, *Cours d'Economie politique* Sect. I. d. IV. (La monnaie); Travers Twiss, *Money & Currency*, a lecture, p. 22 und Jos. Garnier: *Eléments de l'Economie politique* pp. 146—149. Indessen sind die dort gegebenen Auszüge zu kurz und zu sehr aus dem Zusammenhange gerissen, um ohne Weiteres hier wiedergegeben werden zu können und eine Vervollständigung würde begreiflich viel zu weit führen.

## Anhang XIV.

giebt die wichtigeren Punkte aus einem Kreuzverhöre, das Hr. James Wilson (vom Handelsamt, bekanntlich Haupt-Redacteur des *Economist*), in der Commission des Unterhauses von 1848 mit dem Gouverneur und Vice-Gouverneur der Bank von England vorgenommen hatte. Hr. Newmarch will dadurch unterstützen, was er gegen die Theorie der Currency-Schule sagt, namentlich so weit sie die Bankverfassung von 1844 herbeigeführt hat. Obgleich nun solche Kreuzfragen eine sehr gefährliche Waffe in den Händen eines gewandten Kämpfers sind, und ganz allein dastehend, jedenfalls nur eine Seite des Gegenstandes berühren, dem deutschen Leser aber die vollständigen Verhandlungen nur in den seltensten Fällen zugänglich sein dürften, so haben wir doch die wichtigeren Punkte hier mit aufnehmen müssen, und zwar um so mehr, als wir später auch das Hiehergehörige aus dem mehrerwähnten Commissions-Bericht von 1858 folgen lassen werden. (Anmerkung des Uebersetzers.)

(Hr. Wilson fragt) 3630: „Sie sind natürlich der Meinung: dass ein Noten-Umlauf („circulation“) zu einem gewissen Betrage unentbehrlich sei, und dass, wenn von einer Seite Noten

schaft. Es war ein allgemeines System umfänglicher fingirter Credite mittelst Gefälligkeits-Wechsel und offener Credite, gefördert durch die Actienbanken in den Provinzen, die solche Wechsel discountirten und sie bei den Bill-Brokers in London rückdiscountirten, welche ihrerseits nur auf den Credit jener Banken ohne Rücksicht auf den Charakter des Wechsels sahen und meinten, dass die Bank von England ihnen im schlimmsten Falle aus der Noth helfen müsse.“

Anm. d. Uebers.

zurückgezogen werden, Andere ihre Noten an die Stelle setzen? — Werden Noten in Folge einer Ausfuhr von Gold zurückgezogen und die Noten des Emissions-Departements, der Bank zu solchem Belauf beseitigt, so würde, wenn es in der Macht eines Dritten stände, die also entstandene Verminderung wieder zu ergänzen, dadurch dem Princip des Gesetzes von 1844 zuwidergehandelt und wir möglicher Weise wieder in die Lage gebracht werden, in welcher wir uns 1837—39 befanden, als wir auch nicht darauf achteten, dass der Noten-Umlauf sich nach Maassgabe der Metallausfuhr vermindere.

„Sind Sie der Meinung, dass bei einer metallenen Landesvaluta der Noten-Umlauf sich nach Maassgabe der Metallausfuhr verringern würde? — Bei dem Emissions-Departement ganz gewiss.

„Ich spreche nicht vom Emissions-Departement, sondern vom Noten-Umlauf im Allgemeinen: angenommen, wir hätten überhaupt eine metallene Landesvaluta, würde sie sich in ihrem Betrage nach der Metallausfuhr ändern? — Angenommen, wir nennen dasjenige Landesvaluta (currency), was sich in den Händen des Publikums befindet, so würde der gesammte Geldumlauf (das soll Circulation hier offenbar heissen) nicht im Verhältniss zur Metallausfuhr sich verringern, weil die Bankiers, bei dem höheren Werthe des Geldes, sich veranlasst sehen würden, kleinere Reservebestände zu halten. Die Wirkung würde dieselbe bei einer gemischten wie bei einer metallenen Landesvaluta sein.

„Wenn vor dem Gesetz von 1844 Gold fortging, sei es um fremdes Getraide zu bezahlen, oder wegen irgend einer andern Störung der Wechselcourse, welche Reservebestände wurden dadurch zunächst berührt? — Die der Bankiers.

„Sind Sie der Meinung, dass die Bankiers im Allgemeinen grössere Reserven halten, als ihre täglichen Geschäfte erheischen? — Sobald Geld wohlfeil ist, gewiss.

„Behalten sie es selbst in Händen? — Entweder das, oder sie hinterlegen es bei der Bank von England, damit sie es sicher verwahrt haben, ohne darauf achten zu müssen.

„Sind nicht diese Reserven mit in denen der Bank von England enthalten? — Sie bilden einen Theil dieser letzteren.

„Findet nun eine Goldausfuhr Statt, muss sie dann nicht zuerst und ausschliesslich auf die Reserven der Bank von England einwirken, weil, sobald auf einen Privatbankier gezogen würde,

dieser seine Reserven aus der Bank von England holen müsste? — Es würden dadurch die Reserven sämtlicher Bankiers im Lande wie in der Hauptstadt berührt werden.

„Aller? sie mögen mit der Bank von England in Rechnung stehen oder nicht? — Aller, in einem gewissen Grade.

„Glauben Sie, dass eine Metallausfuhr zuerst die im Umlauf befindliche Menge von Münzen berühren würde, Falls wir eine bloss metallene Landesvaluta hätten? — Es würde dadurch sowohl der im Umlauf, als der in Reserve befindliche Betrag von Münzen berührt werden.

„Was veranlasst Sie, das zu glauben? denn ich sehe, dass Sie auf eine frühere Frage erklärt haben, es seien im vorigen Sommer 7 Mill. in Gold aus den Bank-Reserven und nur eine Million aus dem im Umlauf befindlichen Golde fortgegangen? — Ich habe  $7\frac{1}{2}$  Mill. aus der Bank und  $1\frac{1}{2}$  Mill. aus dem Geldumlaufe zusammen 9 Mill. genannt.

„Welchen Grund hatten Sie anzunehmen, dass dem Geldumlauf  $1\frac{1}{2}$  Mill. entzogen worden seien? — Ich gab es nur als meine Ansicht; von den  $7\frac{1}{2}$  Mill. wussten wir es gewiss, und da mir auch bekannt war, dass eine Summe des umlaufenden baaren Geldes fortgegangen, so nahm ich an, dass dieselbe sich auf  $1\frac{1}{2}$  Mill. belaufen haben könne.

„Sie hatten keinen besondern Grund zu der Annahme, dass der Umlauf klingender Münze damals sich verringert habe, sondern vermutheten es nur? — Es war lediglich Vermuthung.

„Verminderte sich der Noten-Umlauf in jener Zeit, etwa zwischen August 1846 und April 1847? — Am 1. August 1846 war derselbe  $20\frac{1}{2}$ , am 3. April 1847 19,86 Mill. gross, also um etwa 600,000 L. geringer.

„Wie viel Gold war in demselben Zeitraum fortgegangen? Etwa 5 Mill. L.

„Haben Sie einen Grund zu vermuthen, dass von dem umlaufenden Gelde mehr in klingender Münze als in Noten, also mehr als 600,000 L. fortgegangen sei? — Bestimmt kann ich es nicht wissen.

„Sie wissen, dass die Münzen mehr für die täglichen kleinen Ausgaben, und Noten mehr für die Bestände bei den Bankiers und dergleichen Zwecke gebraucht werden; weshalb glauben Sie nun, dass eine so viel grössere Summe in Münze als in Noten aus dem Umlauf genommen wurde? — Meine Vermuthung gründete

sich auf den Stand der Wechselcourse. Schiffscapitaine und Passagiere, die nach den Vereinigten Staaten gingen, nahmen ihren Geldbedarf hauptsächlich in Gold, weil sie sich dabei besser standen als bei Wechseln oder Creditbriefen. Möglicher Weise haben sie das Gold bei Privatbankiers aufgenommen.

„Gesetzt nun, sie hätten es bei Privatbankiers oder anderweitig aufgenommen, würde nicht die Lücke sofort durch Gold aus den Reservebeständen der Bank ausgefüllt worden sein? — Die Bank hat zwischen dem 14. August und 31. Octbr. 2,200,000 L. in Goldmünzen ausgegeben.

„Haben Sie nicht die Vermuthung ausgesprochen, dass hiebei Absichten des Ansammelns zum Grunde gelegen? — Es kann für Bedürfnisse im Inlande oder in Schottland oder Irland geschehen sein.

„Wenn Schiffscapitaine und andere Personen, die Gold mit ins Ausland nehmen, es bei Privatbankiers erheben und diese sich wieder bei der Bank von England versorgen, so ist es doch eigentlich die letztere, die dadurch berührt wird? — Das hängt von der Lage der Reserven ab. Diese würden die Wirkung einer Ausfuhr zuerst empfinden; sollten die Banken im Lande ihre Geschäfte so einrichten, dass ihre Reserven nicht dadurch geschmälert würden, so wären es die im Umlauf befindlichen Banknoten, die die Folgen zu tragen hätten. Blicke der Reservebestand vor und nach der Goldausfuhr derselbe, so müssten es die in den Händen des Publikums befindlichen Noten oder Münzen sein, die dadurch betroffen werden.

„Ist es aber möglich, dass die Reservebestände dieselben bleiben, sobald viel Gold zur Ausfuhr begehrt wird? — Nein, sie werden kleiner werden; denn da der Werth des Geldes steigt, so giebt es auch mehr Veranlassung, sie anzulegen.“

Aus den hierauf folgenden Fragen geht hervor, dass am 1. August 1846 der Metallvorrath der Bank 15,803,000, der Bestand an Staats- und Privat-Unterpfändern 27 Mill., der Noten-Umlauf 20½ Mill. gross war; am 3. April 1847 dagegen resp. 10,246,000 — 30,620,000 und 19,855,000 L. betrug. Der Metallvorrath hatte mithin um 5 Mill. abgenommen, der Bestand an Sicherheiten um 3 Mill. zugenommen, der Noten-Umlauf dagegen nur um 600,000 L. sich verändert, und hierauf wurde die fernere Frage gegründet: „Geht es nicht so zu, dass, sobald Gold zur Ausfuhr verlangt wird, die Bank mehr wegen Discontirungen

oder anderer Vorschüsse von den Kaufleuten angegangen wird? Hiezu scheinen Sie eine Summe von 3 Mill. verwendet zu haben; und wenn Sie auch zuerst Noten kaufen, so werden doch diese Noten alsbald gegen Gold umgewechselt, so dass im Grunde der ganze ins Ausland gesendete Betrag Ihren Reserven entnommen wird? — Ja, mit Ausnahme von 2 Mill. L.

„Es würde also der Noten-Umlauf derselbe geblieben sein, gleich als ob kein Gold ausgeführt worden wäre? — Allerdings\*).

„Lässt sich mit Recht behaupten, dass das nur Ausnahmeverhältnisse waren? — Ich habe es schon als meine Ansicht ausgesprochen, dass die Bank ihre Reserven damals zu sehr zusammenschmelzen liess.

„Aber war, abgesehen von einem Mangel an Vorsicht auf Seiten der Bank, noch ein anderer Umstand, der diese Periode von anderen unterschied? — Nein.

„Sie waren der Meinung, dass die Bank im November 1846 ihren Discout hätte erhöhen sollen? — Ja.

„Und diese Meinung gründete sich auf die Wirkungen der schlechten Erndte und den Stand der Wechselcourse? — Ja, die Course auf die Vereinigten Staaten; in Europa waren sie uns noch günstig.

„Sie sahen voraus, dass viel Getraide eingeführt werden, und dass deshalb viel Geld fortgehen würde? — Ich hielt es für wahrscheinlich.

„Sie waren der einen Ansicht, und die Mehrheit der Directoren der Bank von England einer andern; letztere handelten dem Gesetze von 1844 entsprechend, aber gegen Ihre Ansicht, die sich nachher doch als die richtigste auswies? — Ich kann nicht zugeben, dass Jene oder ich so verfahren, wie das Gesetz von 1844 es haben wollte, weil dieses nirgends ausspricht, wie die Bank verfahren soll. Dieses gestattet nur, dass das Emissions-Departement bis zu einem gewissen Betrage Noten gegen Unterpand emittirt, schreibt aber keine Verwaltungs-Grundsätze für die Bank vor.

„Beruht das Gesetz von 1844 nicht zum Theil auf dem Grundsatz, dass der Noten-Umlauf sich nach den fremden Wechsel-

\*) Das spricht entscheidend gegen die Currency-Theorie, deren Lehrer die mitunter eintretenden Missverhältnisse zwischen Gold und Noten-Umlauf dem fehlerhaften Verfahren der Bank zur Last legen wollten.

coursen richten soll? — Das Gesetz will, dass bei einer Ausfuhr von Gold der Noten-Umlauf in entsprechendem Verhältniss verringert werde; mit dem Geschäftsbetriebe der Bank hat es nichts zu schaffen; vielmehr sagte Sir R. Peel im Parlament ausdrücklich, die Bank von England solle ihre Geschäfte nach denselben Grundsätzen wie jede andere Bank betreiben.

„Was verstehen Sie unter dem Wort „Circulation“? — Ich verstehe darunter die gesammten vom Emissions-Departement ausgegebenen Noten.

„Auf eine frühere Frage haben Sie es als das Princip des Gesetzes von 1844 bezeichnet, dass die Bank dadurch genöthigt werden solle, ihre Geschäfte mit Rücksicht auf die fremden Wechselcourse zu führen, worauf sie bis dahin keine Rücksicht genommen habe und dadurch in Gefahr gerathen sei? — Meine Erklärung ging nur dahin, dass das Gesetz dem Emissions-Departement ein bestimmtes Verfahren vorgeschrieben, das Bank-Departement dagegen ganz sich selbst überlassen habe; jenes enthielt gewisse Beschränkungen, die früher nicht bestanden.

„Würde vor dem Gesetz von 1844 eine Goldausfuhr zur Bezahlung fremden Getraides eine andere Wirkung auf den Noten-Umlauf hervorgebracht haben, als aus jenem Gesetz entstanden? — Die Wirkung brauchte keine andere zu sein, konnte aber eine andere sein. Ein Versuch, der Handelswelt beizuspringen, hätte wohl eine augenblickliche Erleichterung gewähren können, würde aber zuletzt noch empfindlichere und gewaltsamere Maassregeln nöthig gemacht haben\*).

„Läuft es nicht darauf hinaus, dass die Bank von England niemals auf eine gehörige Reserve Bedacht genommen habe? — Wenn Sie von 1825, 37 und 39 reden, so glaube ich, dass allerdings nicht genügende Vorsicht hierin beobachtet worden.

„Die Folge des Gesetzes von 1844 sollte mithin die sein, dasjenige für die Bank zu thun, was sie von selbst hätte thun sollen? — Das Gesetz von 1844 that nichts in Bezug auf den Geschäftsbetrieb der Bank, ausser dass es ihr, wie jedem Privatbankier, die Möglichkeit Banknoten zu erhalten, beschnitt und uns nöthigte, dieselben auf dem Geldmarkt zu holen, wenn wir die Reserven verstärken wollten.

---

\*) Ich bin so frei, ganz entgegengesetzter Ansicht zu sein. Es scheint mir auch kein entfernter Grund hiefür vorzuliegen.

„Welcher wirklich praktische Unterschied entsteht, nach Ihrer Ansicht, für den Geschäftsbetrieb der Bank aus der Trennung in zwei Departements? — Der grosse Vortheil ist der, dass die Bank hinsichtlich des Betrages von Noten, die sie aus dem Emissions-Departement haben will, eben so beschränkt ist wie jeder andere Bankier.

„Vertreten nicht die vom Emissions-Departement ausgegebenen Noten dasjenige, was, nach dem alten System, als ein gleicher Betrag von Metall in Ihrem Besitz erscheinen würde; — oder, um die Frage deutlicher zu machen, wollen Sie einen bestimmten Tag wählen, und den an demselben im Umlauf befindlichen Notenbetrag nennen? — Am 1. August 1846 betrug er 20,495,000 L.

„Wie gross war die Reserve in Noten und Metall? — Erstere 8,797,000, letztere 9,307,000 L.\*)

„Demnach würde, bei dem alten System, der Gesamtbetrag von Gold in der Bank an jenem Tage 15,800,000 L. betragen haben? — Ja.

„Nach dem alten System, vor 1844, würde das, was Sie nach dem Gesetz als Banknoten-Reserve bezeichnen, nur einen gleichen Betrag in Metall vor der Trennung der beiden Bank-Departements dargestellt, d. h. Ihr Reservebestand an Noten würde sich mit dem Betrage an Metall vermischt haben, um sämmtlichen Verbindlichkeiten zu begegnen? — Die Reserve würde nach wie vor aus Noten bestanden haben; ich sehe nicht ein, woher der Unterschied kommen sollte.

„Die Reserve-Noten und der Metallbestand im Emissions-Departement sind gleichbedeutend?\*) — Ja, es sind Noten, die Metall darstellen.

„Ob man also Noten-Reserve oder Metall-Reserve sagt, würde auf dasselbe hinauslaufen? — Ja.

„In welcher Weise kann die Trennung der beiden Departements Einfluss auf die Grösse des Reservebestandes haben, den Sie für die Zwecke der Bank halten? — Ich will annehmen, das Emissions-Departement sei eine Zettelbank des Staats; alsdann würde die Bank von England eine grosse Bank-Gesellschaft sein und einen gewissen Betrag in Noten als Depositum erhalten;

\*) Letztere Ziffer muss auf einen Schreibfehler beruhen und müsste wohl 7,003,000 L. heissen?

Anm. d. Uebers.

\*\*\*) Mehr soll das Wort: „identical“ hier doch nicht bedeuten?

Anm. d. Ueber.



davon würde sie einen Theil in Reserve legen und das Uebrige gegen Sicherheiten aushun.

„Ich wünschte durch Ihre Erklärung den wirklichen praktischen Unterschied festzustellen, der aus der Trennung der beiden Departements entsteht; wenn aber jetzt nur das eine Reserve in Noten genannt wird, was früher Metall-Reserve hiess, während im Grunde Beides dasselbe bedeutet, so läge der Unterschied nur in der Buchhalterei? — Es ist lediglich Sache der Buchführung, und wie ich schon früher gesagt habe, wir hätten unsere Rechnungen immer so führen sollen, die Departements mochten getrennt sein oder nicht.

„Demnach würde die Folge der beiden Departements nicht weiter gehen als in Bezug auf die Buchführung? — Die Buchführung wurde schon 1840 gesondert, unabhängig von dem Gesetz.

„Das heisst, über die beiden Gattungen von Passiven wurden getrennte Bücher geführt? — Es fand dieselbe Trennung des Emissions- und Bank-Departements Statt wie jetzt. Es wurde so angesehen, als sei ein Theil der Noten gegen Gold, ein anderer gegen Sicherheiten ausgegeben, und über jeden wurde abgesondert Buch geführt, wie jetzt nach dem Gesetz.

„Da Sie wussten, dass Ihrem Deposito-Geschäft ein Princip zum Grunde lag und Ihrer Circulation ein anderes, so haben Sie mithin für jeden Zweig eine besondere Reserve gehalten? — Wir führten getrennt Buch, um zu wissen, welche Bestände wir halten müssten, um unsere Verpflichtungen zu erfüllen\*).

„Aber Sie nannten sie damals nicht Noten; Sie nannten sie Metall? — Wir nannten sie Noten.

„Aber die Reserve in Noten, die Sie jetzt im Bank-Departement halten, bildet einen Theil desselben Reservefonds in Metall, den Sie vor der Trennung in beiden Departements besaßen? — Das Princip für die Reserven der Bank ist jetzt dasselbe wie vor dem Gesetz von 1844; sie verändern sich je nach dem Steigen oder Fallen des Metallbestandes.

„Wenn das der Fall ist, in welcher Weise wird dann der verfügbare Reservebestand durch das Gesetz von 1844 bestimmt? — Das Gesetz hat gar keinen Einfluss darauf, sondern nur der

\*) Es war nur eine Gattung von Verbindlichkeiten, für die eine besondere Reserve gehalten wurde, während die übrigen ungedeckt blieben. Thatsächlich aber stand ein grosser Theil der für die Noten gehaltenen Reserven auf Kosten der Reserven für die Depositen und andere Verbindlichkeiten ein.

eigene Geschäftsbetrieb. Die Absicht des Gesetzes war eine Controllirung der Noten-Emission, nicht ein Vorschreiben, wie wir unsere Bankgeschäfte treiben sollten; es sollte der allgemeine Noten-Umlauf beschränkt, nicht aber die Bank von England in ihren Bank-Operationen controllirt werden.

„Das Gesetz von 1844 schreibt aber nichts über die Noten-Emission im Lande vor? — Das Gesetz erlaubt der Bank von England 14, den Provinzialbanken etwa 8, den schottischen und irischen etwa 9 Mill. L., zusammen ungefähr 32 Mill. L. in Noten gegen Sicherheiten auszugeben; sonst dürfen keine Noten anders als gegen Gold ausgegeben werden.

„Das Gesetz von 1844 schreibt aber nichts hinsichtlich der Menge von Noten für das Publikum, sondern nur hinsichtlich derjenigen vor, die ein Departement dem andern abgiebt? — Das Gesetz setzt den ganzen Betrag fest, der in Noten emittirt werden darf; davon kann ein gewisser Theil gegen Sicherheiten, der andere nur gegen Metall ausgegeben werden.

„Vor jenem Gesetze wurde dieselbe Grenze durch die Grösse des vorhandenen Metallbestandes gezogen? — Vorher hatten wir Freiheit, so viel zu emittiren wie uns beliebte, ohne weitere Beschränkung, als dass Alles auf Verlangen eingelöst wurde\*).

„Die ganze Frage also, ob Sie mehr Noten ausgaben als Sie auf Verlangen einlösen konnten, hing von der Grösse Ihres Goldvorrathes ab? — Ja.

„Wären mithin die Geschäfte der Bank von England unter dem alten System mit Umsicht und Behutsamkeit betrieben worden, so würde derselbe Weg verfolgt worden sein, den das Gesetz von 1844 vorzeichnet? — Ja.

„Hinsichtlich der Noten-Emission haben Sie in einer frühern Antwort gesagt, dass, die Verhältnisse möchten sein wie sie wollten, die Bank stets verpflichtet sei, für ihre Reserven immer in derselben Weise zu sorgen, es möge nun ein vorübergehender Goldbedarf für das Inland, oder ein bleibender für das Ausland eingetreten sein? — Was ich gesagt habe, war, dass, wenn unsere Reserven in Anspruch genommen würden, wir keinen Unterschied machen könnten, möge der Bedarf für das In- oder

\*) Das war nicht die einzige Beschränkung, wenn unter Beschränkung (restriction) Begrenzung (limitation) gemeint wird; letztere lag in der Grösse des Bedarfs an Noten auf Seiten des Publikums.

für das Ausland sein, nur dass jener muthmaasslich von kürzerer Dauer sein dürfte als dieser.

„Traten nicht die eigentlichen Schwierigkeiten im vorigen Jahr (1847) zur Zeit der Zinszahlungen der Staatsschuld ein? und standen jene Krisen nicht hiemit in Verbindung? — Der Zeit nach trafen sie zusammen; sonst standen sie in keinem Zusammenhang; nur glaube ich, es wäre vorsichtiger von der Bank gewesen, wenn sie einen grössern Reservebestand zur Zahlung der Dividende gehalten hätte.

„Wurden aber nicht in der That bei Zahlung der Zinsen im April und October der allgemeine Noten-Umlauf gerade deshalb beschränkt, so dass es dem Publikum schwerer wurde, die Vorschüsse zurückzuzahlen? — Die im April zurückzuzahlenden Vorschüsse waren nicht sehr beträchtlich; im October waren sie es allerdings und es entstanden grosse Besorgnisse hinsichtlich der Rückzahlung; indessen ging Alles ohne Schwierigkeit vorüber. Die Noten, welche zur Zinszahlung wieder ausgegeben wurden, setzten das Publikum in den Stand, die Vorschüsse zurückzuzahlen, gleich wie die Bank die Zinsen mittelst der Noten auszahlte, die sie vom Publikum empfing; es war im Grunde nur ein Austausch.

„Wenn Sie die Noten-Ausgabe vergrössern, um die Zinsen der Staatsschuld zu bezahlen, so vergrössern Sie dadurch die Passiva der Bank nicht, weil Sie in demselben Verhältniss die Summe vermindern, die Sie dem Staat aus den Depositen schuldig sind? — Allerdings vermindert sich die Schuld der Bank aus den Staats-Depositen in dem Maasse, wie sie die Zinsen für den Staat bezahlt.

„Die Depositen nehmen also in demselben Verhältniss ab, wie der Noten-Umlauf grösser wird? — Der Noten-Umlauf wird nicht sehr viel grösser, weil ein grosser Theil der Zinsen wieder bei der Bank hinterlegt wird.

„Die erste Wirkung des vergrösserten Noten-Umlaufs ist aber doch nicht die einer Vermehrung der Passiva, weil sich die Depositen in demselben Verhältniss vermindern? — Ja, die Staats-Depositen vermindern sich.

„Wenn 5 Mill. in Noten zur Bezahlung der Zinsen ausgegeben werden, so vermindern sich die Passiva oder Depositen zu demselben Betrage, und erstere bleiben im Ganzen so gross wie vorher? — Ja.

„Und da Sie Vorschüsse geleistet haben, die sofort nach Zahlung der Zinsen fällig werden, so können Sie immer mit Sicherheit auf den raschen Wiedereingang jener Noten rechnen?  
— Ja.

„Würden Sie es nun, mit Hinblick auf den Noten-Umlauf im Lande für nöthig halten, rücksichtlich des Betrages der zu den Zinszahlungen erforderlichen Noten, die in wenigen Tagen wieder eingehen müssen, dieselbe Regel zu beobachten, wie wenn ein Kaufmann Wechsel zum discountiren bringt, um den Betrag in Gold auszuführen? — Ich glaube, die Fälle müssen gleich behandelt werden.

„Würden Sie eine Vermehrung Ihrer Noten, die ohné eine Vermehrung Ihrer Passiva, neben der Gewissheit dieselben in wenigen Tagen zurückkommen zu sehen, Statt gefunden hat, eben so behandeln, wie eine gleich grosse Vermehrung, die einen Bedarf des Auslandes befriedigen soll? Angenommen, das Gesetz von 1844 existirte nicht, würden Sie es für nöthig halten, sich in der Ausgabe von Noten, die zur Zahlung der Zinsen dienen sollen, eine Beschränkung aufzulegen? — Das Gesetz möge da gewesen sein oder nicht, so hätten wir immer nach denselben Grundsätzen verfahren und Noten zurückhalten sollen, um die Zinsen zahlen zu können.

„Angenommen, Sie hätten beim Eintreten des Termines der Zinszahlungen nur eine Reserve von 2 Mill. L. in Noten; Sie fänden es schwer damit auszureichen, ohne das Gesetz von 1844 zu verletzen; Sie wussten aber bestimmt, dass Ihre Noten in wenigen Tagen sich wieder in Ihren Händen befinden mussten, ohne dass Ihre Passiva inzwischen sich vergrösserten, würden Sie nun, als Bankier, es für eine gewagte Operation halten, Ihre Notenmenge inzwischen für den speciellen Endzweck vorübergehend zu vermehren? — Ihre Voraussetzung einer Reserve von nur 2 Mill. deutet an, dass Geld theuer sein muss, und da wir in einem solchen Falle bei den Zinszahlungen immer finden, dass es länger dauert, bevor die Noten zurückkommen, so würde ich es auch für Unrecht halten, inzwischen mehr Noten zu emittiren.

„Aber ich setze voraus, dass Sie vor der Zinszahlung temporaire Vorschüsse auf vollkommen gute Sicherheiten geleistet haben, so dass Sie wissen, dass dieselben in der nächsten Woche und zwar mit denselben Noten, die Sie jetzt emittiren, zurückgezahlt werden. Würden Sie in solchem Fall dennoch es durch

die Vorsicht eines guten Bankiers geboten finden, ihre Notenausgabe dem Princip des Gesetzes gemäss zu beschränken? — Ja, ich würde von dem Grundsatz nicht abgehen, wäre es auch nur für eine so kurze Zeit.

„Kann man es aber ein Abweichen vom Princip nennen, da Sie Ihre Passiva dadurch nicht vermehren und Sie auch noch vor der Auszahlung der Zinsen mit Ihren Vorschüssen auf Depositen inne halten können? — Wir haben niemals auch nur annähernd so viel ausgeliehen, wie wir an Zinsen der Staatsschuld zu zahlen hatten, sondern immer nur einen gewissen Theil.

„Wenn indessen in Zeiten der Geldnoth Ihre Reserven sehr zusammengeschmolzen sind, sollte es dann nöthig sein, jenen Grundsatz bei den Zinszahlungen oder anderen vorübergehenden Zahlungen so strenge anzuwenden, während es in Ihrer Macht steht, jene Noten in wenigen Tagen wieder zu besitzen und Ihre Schulden nicht dadurch vergrössert werden? — Wir haben zu dem Ende unsere Reserve niemals so weit zusammen gehen lassen. Ohne einen hinreichenden Belauf in Noten sind wir nicht im Stande, die Zinsen zu bezahlen, und wir sorgen deshalb immer vorher, dass genug zur Hand sind. Betrüge also die Reserve nur 2 Mill., so würden auch die Vorschüsse so eingerichtet, dass ein grosser Theil vor dem fällig werden der Zinsen zurückgezahlt werden müsste und nicht nachher, so dass wir wegen dieser nicht in Verlegenheit gerathen könnten.

„Sind nicht die Vorschüsse, die Sie vor der Zinszahlung gewähren, gewissermaassen eine Anticipirung dieser letzteren, damit der Handelsverkehr nicht darunter leide, dass gegen das Ende des Vierteljahres so grosse Beträge dem gewöhnlichen Umlauf entzogen werden? — Wenn die Rechnungen der Regierung grosse Ueberschüsse ausweisen, so leihen wir Geld so aus, dass es vor der Zinszahlung zurückgezahlt wird; thäte die Bank das nicht, so würde die Zurückziehung so vieler Noten vom Geldmarkt schwer empfunden werden. Ein Theil ist in der Regel vor der Auszahlung der Zinsen, das Uebrige in der Woche, in welcher diese Auszahlung vor sich geht, zurück zu erstatten.

„Der eigentliche Zweck dieser kurzen Vorschüsse ist also der, einen Theil Ihrer Reserven zu emittiren, den Sie sonst nicht emittirt haben würden. — Ja; die Zinsen der Staatsschuld werden nicht an Einem Tage bezahlt; die Zahlungen dauern drei bis vier Wochen.

„Die Bankiers erhalten dieselben in einem oder zwei Tagen? — Das geschieht nur durch Uebertragungen in den Rechnungen.

„Würden Sie es bei den strengsten und vorsichtigsten Grundsätzen im Bankgeschäft für nöthig halten, Ihre Noten-Ausgabe auf einen bestimmten Belauf zu beschränken, um die Zinsen für den Staat zu bezahlen, wodurch doch Ihre Schulden nicht vermehrt werden und wobei Sie die Gewissheit haben, Ihre Noten in wenigen Tagen zurückkommen zu sehen? — Ich glaube, dass ich mich in solchem Falle streng an das Princip halten würde. (Hr. Prescott, Vice-Gouverneur: In dem von Ihnen gesetzten Falle würde eine solche Noten-Ausgabe vielleicht ohne andern Schaden als den einer Verletzung des Grundsatzes Statt finden können.)

„Würde aber praktisch für die Bank eine Gefahr oder eine Ungelegenheit daraus entstehen? — Ich halte es immer für gefährlich, von Grundsätzen abzuweichen.

„Die Frage ist jedoch die, ob darin eine Abweichung von Grundsätzen liegt. Wir reden jetzt von einem vorsichtigen Geschäftsbetriebe einer Bank, und ich denke, Sie werden darüber mit mir einverstanden sein, die richtigen Grundsätze für ein Bankgeschäft bestehen darin, erstens: dass eine Bank niemals in die Lage gerathe, ihre Verbindlichkeiten nicht erfüllen zu können; sodann, dass sie alle ihr zu Gebote stehenden Mittel so vortheilhaft wie es sich mit der Klugheit verträgt und mit Rücksicht auf ihre Reserven verwende? — Ja.

„Sind das nicht die beiden grossen Principien beim Bankgeschäft und sind ihnen nicht alle andere untergeordnet? — Ja.

„Würde es nun diesen Grundsätzen widerstreiten, wenn Sie zu solchem besondern Zweck Noten ausgaben, wie Sie, nach der Aeusserung des Deputirten-Gouverneurs, es thun könnten? — Meiner Ansicht nach wäre es dem Grundsatz zuwider. — (Hr. Prescott: Es würde praktisch sehr schwer sein, einen Unterschied hinsichtlich der Gründe zu machen, aus welchen Noten begehrt werden; und deshalb wäre es auch gefährlich einzuräumen, dass für einen vorübergehenden Zweck Noten ausgegeben werden dürften, damit ein solches Beispiel nicht eine Noten-Emission zu einer Zeit veranlasse, wo sie von nachtheiligem Einfluss auf die Wechselcourse sein könnte.

„Würde das nicht ein Gegenstand des Ermessens in dem einzelnen Falle sein, nach reiflichem und vorsichtigen Erwägen

aller Umstände? — Ich halte es für sehr schwer, in vielen Fällen einen Unterschied zu machen.

„Ich denke, Sie sind mit mir einverstanden, dass die eigentliche Wirkung des Gesetzes von 1844 darin liegt, einen grossen Metallbestand vorrätzig zu halten, um die Einlösbarkeit der Noten zu sichern? — (Hr. Morris, der Gouverneur: Der Zweck des Gesetzes war allerdings, für einen hinreichenden Bestand an Gold zu sorgen, um die Einlösbarkeit der Noten zu sichern.

„Und es würde die Pflicht der Bank sein, mit Hinblick auf ihre gesetzlichen Obliegenheiten auch ohne das Gesetz von 1844 und schon in Folge des Gesetzes von 1819 dasselbe zu thun? — Durch das Gesetz von 1819 war die Bank verpflichtet, dafür zu sorgen, dass sie ihre Noten in Gold bezahlen könne.

„Und wenn sie es nicht that, so führte sie ihr Geschäft nicht wie es geschehen sollte? — Wenn sie es nicht thäte, würde sie ihre Zahlungen einstellen.

„In der That war aber die Einlösbarkeit der Noten niemals gefährdet? — Ich glaube, sie war 1825 gefährdet.

„Die Noten wurden doch immer eingelöst? — Sie wurden immer eingelöst, aber es entstanden 1825 ernstliche Besorgnisse, ob sie immer eingelöst werden würden.

„Löste es sich nicht zuletzt dahin auf, dass die Bank ein ernstliches Opfer von ihren eigenen Effecten bringen musste, um Gold zur Einlösung der Noten vorrätzig zu haben? — Nein; in der Weise löste es sich nicht auf; sondern die Bank von England und alle Banken im Lande waren gezwungen, solche Restrictiv-Maassregeln zu ergreifen, dass das ganze Gemeinwesen darunter litt, dass die Bank sich nicht genügend vorgesehen hatte, wie sie ihre Noten einlösen sollte.

„Litt die Bank nicht selbst bedeutend dabei? — Allerdings.

„Sowohl 1825 als 1839 durch die Operationen in Paris. — Beide Mal und 1839 durch die Operationen in Paris.

„Das Resultat ist also, dass die Bank über ihr Capital hinaus sich in Geschäfte eingelassen hatte und grosse Opfer bringen musste, um ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen? — Um sich selbst zu schützen, bereitete sie dem ganzen Lande grosse Verlegenheiten; denn sie musste zu tief einschneidenden Maassregeln greifen, deren Wirkungen die Handelswelt im Allgemeinen zu tragen hatte.“

## Anhang XV.

### Die Endergebnisse meiner Untersuchung in Betreff der Theorie von der Landesvaluta vom März 1844.

Ich gebe hier die Endergebnisse im Schlusscapitel meiner Flugschrift vom J. 1844 (An Inquiry into the Currency Principle, by Thomas Tooke, Esq.), da dem Leser die Mühe des Nachschlagens dadurch erspart werden könnte. Von den darin ausgesprochenen Ansichten habe ich nichts zurückzunehmen, eben so wenig etwas daran zu ändern:

1) Wenn ein Land wie das unsrige eine rein metallene Landesvaluta besässe, so könnten und würden Sendungen edler Metalle mitunter von beträchtlichem Belaufe (5—6 Mill. wenigstens) zwischen diesem und anderen Ländern Statt finden, ohne dass dadurch der Betrag oder Werth der Landesvaluta desjenigen Staates, von welchem die Sendungen kämen, oder nach welchem sie gingen, berührt würde, oder dass darin eine Ursache oder Folge einer Veränderung in den Preisen im Allgemeinen läge.

2) Die Lehre also, laut welcher bei einem reinen Metallgelde jede Ein- oder Ausfuhr edler Metalle die im Umlauf befindliche Geldmenge entsprechend vermehren oder vermindern und dergestalt die Preise steigern oder drücken müsse, ist in sich hohl und unrichtig.

3) Die von der Currency-Theorie zwischen Banknoten und anderen Arten von Creditpapier aufgestellte Unterscheidung gründet sich auf keine wesentliche Verschiedenheit, ausgenommen so weit die kleinsten Arten von Noten in Betracht kommen, die im Detailhandel und bei Lohnzahlungen gebraucht werden.

4) Bei allen Käufen und Verkäufen von Zwischenhändlern könnten, wenn nicht die Stempel-Abgabe wäre, sehr füglich Wechsel anstatt der Noten von 10 L. und darüber gebraucht werden; wie sie denn in der That auch stark im Gebrauch waren, bis eine für die kleinen Wechsel unverhältnissmässig schwere Abgabe darauf gelegt wurde.



5) In den meisten Fällen verrichten Cheques eben so gut die Dienste von Geld wie Banknoten, und in vielen noch besser.

6) Banknoten der grösseren Classen werden zu besonderen Zwecken gebraucht; die der Bank von England vornehmlich bei Abmachungen im Clearing house und bei Ankäufen von Grund- und unbeweglichem Eigenthum; die der Provinzialbanken auf den Lebensmittel- und Viehmärkten Für solche Zwecke würden nun, im Fall einer Beseitigung der Banknoten, leicht Wechsel eintreten; Bankiers aber würden ihre Abrechnungen durch Schatzkammer-Scheine oder durch andere, neuerdings sogenannte ökonomische Hülfsmittel ausgleichen können.

7) Der Betrag der Banknoten in den Händen des Publikums richtet sich nach den Zwecken, zu denen sie gebraucht werden, sei es nun, das Capital in Umlauf zu setzen, oder, um das Einkommen der verschiedenen Classen der Gesellschaft, in Gold berechnet, zu vertheilen.

8) Es liegt nicht in der Macht von Zettelbanken, die Bank von England mit inbegriffen, den Betrag der in ihren respectiven Bezirken umlaufenden Noten unmittelbar zu vergrössern, wenn sie auch noch so sehr dazu geneigt sein sollten. Bei der Concurrenz, welche die Zettelbanken in der Ausbringung ihrer Noten einander machen, kann es den einen oder den anderen gelingen, in gewissen Districten einen grössern Absatz zu erlangen; das geschieht aber dann nur durch Verdrängung anderer.

9) Eben so wenig liegt es in der Macht einer Zettelbank, unmittelbar eine Verminderung im gesammten Noten-Umlauf hervorzubringen. Einzelne Banken können mit ihren Darlehen und Discontrirungen zurückhalten und sich weigern, eigne Noten ferner auszugeben; aber es werden dann die Noten anderer Banken oder andere Auskunftsmittel an die Stelle treten und dieselben Zwecke erfüllen.

10) Es ist folglich ein Irrthum zu glauben, dass Provinzialbanken, mögen sie von dem Stande der fremden Wechselcourse noch so gut unterrichtet und noch so geneigt sein, sich danach zu richten, im Stande sein sollten, ihren Noten-Umlauf dem entsprechend zu regeln. Eben so irrig ist es, zu glauben, die Bank von England sei im Stande, mittelst ihres Noten-Umlaufs unmittelbar auf die Wechselcourse einzuwirken.

11) Weder die Provinzialbanken noch die Bank von England vermögen, durch eine Vermehrung ihrer Noten-Emissionen, ihr

Betriebscapital zu vergrössern. Sobald die Circulation gesättigt (full) ist, kann eine Zettelbank, eben so wie eine Nichtzettelbank, nur aus ihrem eigenen Capital oder dem ihrer Deponenten noch Vorschüsse leisten oder discountiren.

12) Die Waarenpreise sind nicht von der Geldmenge, die in dem Betrage der Noten oder der Umlaufsmittel überhaupt liegt, abhängig; vielmehr ist der Betrag der Umlaufsmittel eine Folge des Standes der Preise.

13) Die Begrenzung der Preise in Geld liegt im Ganzen lediglich in der Menge Geldes, welche die Einnahmen der verschiedenen Classen im Staate bildet und die als Rente, Gewinnst, Gehalt oder Lohn für die täglichen Bedürfnisse ausgegeben wird. Gleich wie die Productionskosten die Begrenzung für die Versorgung bilden, also liegt das bestimmende und begrenzende Princip für die Nachfrage in der Gesamt-Geldeinnahme, die den Consum bestreiten soll.

14) Ein ermässigte Zinsfuss führt nicht nothwendig zu einer Steigerung der Waarenpreise; es kann vielmehr der Grund zu einer Verminderung der Productionskosten und folglich zu grösserer Wohlfeilheit darin liegen\*).

\*) Gegen diesen Satz hat man eingewendet, dass ein innerer Widerspruch mit dem folgenden darin liege, indem man sagte, dass, wenn ein niedriger Zinsfuss die Ursache von Wohlfeilheit sei, dann aus demselben Grunde ein hoher Zinsfuss zu Theurung führen müsse; dass also weiter, wenn die Bank den Zinsfuss erhöhe, um die Wechselcourse wieder herzustellen, damit zugleich die Waarenpreise in die Höhe getrieben werden würden, woraus dann die Anomalie hoher Preise neben dem Bemühen auf Seiten der Bank das Gold zurückzuführen, entstehen müsste. Hierauf entgegne ich, dass ich nur von einem solchen und so andauernd niedrigen Zinsfuss geredet, dass er auf die Productionskosten von Einfluss wäre; und das Gegentheil gilt von einem hohen Zinsfuss. Nun aber kann die Operation der Bank zur Hemmung des Goldabflusses nicht als so dauernd angesehen werden, um auf die Productionskosten einzuwirken; vielmehr ist die Dauer um so unwahrscheinlicher, je gewaltsamer die Bank den Zinsfuss steigert. Noch entscheidender spricht dawider, dass, wenn gleich die gedachte Operation der Bank unmittelbar den Zinsfuss im Auge hat, sie doch selten von Wirkung ist, es sei denn die Steigerung so gross oder die Lage der Dinge in Folge vorangegangener Ueberspeculationen der Art, dass Misscredit und Bankerotte entstehen. Misscredit im Handel und Bankerotte aber drücken die Preise herunter, dienen also, neben einem hohen Zinsfuss, zur Hemmung des Abflusses von Gold und zu dessen Zurückführung; der Satz unter 15 betrifft also die Operation der Bank in Bezug auf den Zinsfuss und die Creditverhältnisse, als die einzige

15) Nur mittelst des Zinsfusses und der Lage des Credits vermag die Bank von England einen unmittelbaren Einfluss auf die fremden Wechselcourse zu üben.

16) Die grössere oder geringere Empfänglichkeit für Schwankungen im Zinsfusse ist dasjenige, was, neben der steten Einlösbarkeit der Noten und der Zahlungsfähigkeit der Banken, bei einer Regelung unseres Banksystemes zunächst in Betracht kommen muss.

17) Eine völlige Sonderung der Noten-Emission vom Bankgeschäft führt zu grösseren und schrofferen Veränderungen im Zinsfuss und in den Creditverhältnissen, als das gegenwärtige System der Vereinigung beider Departements.

## Bericht der Special-Commission über die Bankgesetze 1858\*).

(Zusatz des Uebersetzers.)

(Bei der Wichtigkeit, welche Hr. Newmarch sowohl als Hr. Tooke auf den Inhalt der Anhänge XIV. und XV. legen, habe ich mich verpflichtet gehalten, denselben unverkürzt wieder zu geben, wenn gleich Manches darin nur als Wiederholung von bereits früher Gesagten und Nachgewiesenen erscheinen dürfte. Um so mehr aber glaube ich dem deutschen Forscher auch den oben genannten Bericht zugänglich machen zu müssen, den Tooke, wäre es ihm noch möglich gewesen, sicherlich für sein Werk benutzt haben würde. Er würde manche lehrreiche Deduction daran geknüpft haben; von meinem Standpunkte bei vorliegendem Werke glaube ich mich darauf beschränken zu müssen, das Material rein wieder zu geben, wie das hinsichtlich eines Theiles schon oben im Zusatz zum Anhang XI. geschehen ist. Der Gleichförmigkeit der

---

Art, wie sie auf die Wechselcourse einwirken kann, im Gegensatz zu der ihr beigemessenen Macht, unmittelbar die Grösse des Noten-Umlaufs bestimmen zu können.

\*) Report from the Select Committee on the Bank Acts; with the Proceedings of the Committee. Ordered by the House of Commons to be printed 1 July 1858.

Behandlung wegen werde ich die Uebersetzung im preussischen Handelsarchiv nicht dabei benutzen.)

Die Special-Commission, welche die Aufgabe hatte, die Wirkungen des Bankgesetzes von 1844 (7 & 8 Vict. c. 32) und der Bankgesetze für Irland und Schottland von 1845 (8 & 9 Vict. c. 37 & 38) zu prüfen, die Ursachen der jüngsten Handelsnoth zu ergründen und zu ermitteln, welchen Einfluss die Gesetze in Betreff der Banknoten-Ausgabe darauf äusserten, hat, nach Vernehmung von Sachverständigen und Erwägung der gewonnenen Ergebnisse beschlossen zu berichten wie folgt:

In den zehn Jahren, welche seit dem Commissions-Bericht von 1848 über einen ähnlichen Gegenstand, nämlich ebenfalls über Handelsnoth, verstrichen sind, hat sich manches Ereigniss von eigenthümlicher Bedeutung und Wichtigkeit zugetragen. Der auswärtige Handel des Vereinigten Königreiches hat sich während dieses Zeitraumes in einem Umfange entwickelt, wovon es vielleicht kein zweites Beispiel in der Weltgeschichte giebt. Die Ausfuhr, die vor 1848 niemat 60,11 Mill. überschritten hatten (den Betrag von 1845), sind seitdem fast ununterbrochen und mit grosser Schnelligkeit gestiegen und haben im Jahr 1857, ungeachtet der schweren Ereignisse, welche den Handel im letzten Theile des Jahres trafen, 122,155,000 L. betragen.

2) Im Jahr 1849 machten sich schon die Goldzuflüsse aus den in Californien neu entdeckten Gruben bemerkbar, und 1857 wuchsen sie noch mehr in Folge der noch reicheren Entdeckungen in Australien. Folgende Zahlen, welche die Commission den Mittheilungen der Bank verdankt, werden zeigen, wie bedeutend die Umlaufmittel im Ganzen aus jenen neuen Quellen vermehrt worden sind:

Jahre.	Einfuhr aus den Productions-Ländern.		Ausfuhr nach dem Orient von Grossbritannien und dem Mittelmeer.	
	Gold.	Silber.	Gold.	Silber.
	L.	L.	L.	L.
1851	8,654,000	4,076,000	102,000	1,716,000
1852	15,194,000	4,712,000	922,000	2,630,000
1853	22,435,000	4,355,000	974,000	5,559,000
1854	22,077,000	4,199,000	1,222,000	4,583,000
1855	19,875,000	3,717,000	1,192,000	7,934,000
1856	21,275,000	4,761,000	479,000	14,108,000
1857	21,366,000	4,050,000	529,000	20,146,000
	130,876,000	29,870,000	5,420,000	56,676,000

Die Gesamt-Ausfuhr von ungeprägtem Golde und britischen Goldmünzen nach Ostindien, China, Australien, dem Cap, Brasilien, Westindien, den Vereinigten Staaten etc. während obiger sieben Jahre zu  $22\frac{1}{2}$  Mill. angenommen, liesse von einer Gesamteinfuhr von circa 130 Mill. noch eine Vergrösserung des Goldvorrathes in Europa um circa  $107\frac{1}{2}$  Mill. L. übrig. Der Silbervorrath würde sich dagegen nach obiger Zusammenstellung um 26,8 Mill. vermindert haben, so dass noch eine Vermehrung der edlen Metalle in Europa überhaupt um 80,7 Mill. L. Statt gefunden hätte.

3) Die Ermässigung der Steuern auf Gegenstände des Lebensbedürfnisses und auf die Rohstoffe für die Industrie, so wie die erwähnte bedeutende Zunahme des Handels haben natürlich sehr dazu beigetragen, die Lage des Volkes zu einer behäbigeren zu machen und seine Verbrauchsfähigkeit zu erhöhen, wie sich das aus den Einfuhren, namentlich aus der ordentlichen Zunahme in der Einclarirung solcher Artikel ergibt, die hauptsächlich zum Consum der arbeitenden Classen dienen. Diesem Umstande ist wahrscheinlich auch die grosse Vermehrung zuzuschreiben, die in dem Geldumlauf Statt gefunden haben soll, und die 1857 von Hrn. Weguelin, dem damaligen Gouverneur der Bank, nach Aeusserungen solcher Männer, denen die Bank-Direction in solchen Fragen das richtigste Urtheil zutraute, für die bis dahin verflossenen sechs Jahre auf 30 Proc. geschätzt wurde. Den gesammten Goldumlauf nimmt er jetzt zu beiläufig 50 Mill. L. an; der gesammte Noten-Umlauf, so weit er nach den Gesetzen von 1844 und 45 gestattet ist, ohne durch Gold in den Händen der Emittenten vertreten zu sein, beträgt 31,623,995 L., wovon 14,475,000 L. von der Bank von England, 7,707,292 L. von den englischen Provinzialbanken, 3,087,209 L. von den schottischen und 6,354,494 L. von den irischen Banken.

4) Hinsichtlich der Banknoten ist die Bemerkung nicht unwichtig, dass namentlich die Zahl der kleineren, derjenigen nämlich, die vornehmlich im Detailhandel vorkommen, zugenommen hat, neben der schon erwähnten Vermehrung des Goldumlaufes. Die 5 und 10 L.-Noten der Bank von England, die 1851 9,362,000 L. betrug, beliefen sich 1856 auf 10,680,000 L.

5) Dagegen hat sich aus einem sogleich anzugebenden Grunde der Gebrauch der Noten von 200 L. und darüber stark vermindert.

6) Das Silbergeld hat sich in derselben Zeit folgendergestalt in der Emission gegen die Einnahme vom Publikum vermehrt:

1851	L.	26,307	1855	L.	47,754
1852	„	420,418	1856	„	289,142
1853	„	544,442	1857	„	242,273
1854	„	36,803.			

7) Während dieser Entwicklung und einer so merkwürdigen Vermehrung der edlen Metalle zeigte sich auch in unserem Bankwesen eine neue Veränderung, indem die Londoner Actienbanken den Privatbanken immer grössere Concurrenz machten, und dadurch, dass sie ihre Depositen verzinseten, grosse Summen an sich zu ziehen begannen. Am 8. Juni 1854 gestatteten die Londoner Privatbankiers den Actienbanken den Zutritt zum Clearing-House, und bald darauf ordnete die Bank von England dieses Ausgleichungs-System definitiv, so dass die täglichen Ausgleichungen (clearances) durch Uebertragungen in den Rechnungen, welche die verschiedenen Banken bei der Bank von England haben, bewerkstelligt werden. Durch diese Einrichtung werden die grossen Nöten, welche die Bankiers früher bei ihren Abrechnungen gebrauchten, überflüssig, was sich darin zeigt, dass gegen 5,856,000 L. im Jahr 1852, im Jahr 1857 nur 3,241,000 L. in Noten von 200 bis 1000 L. gebraucht worden sind.

8) Inzwischen haben die Actienbanken in London, jetzt deren neun an der Zahl, ihre Depositen von 8,850,774 L. im Jahr 1847, auf 43,100,724 L. im Jahr 1857, ausweise der von ihnen veröffentlichten Status, vermehrt. Nach den betreffenden Ermittlungen der Commission ist anzunehmen, dass ein grosser Theil dieser so bedeutenden Summe aus Quellen herrühre, die früher zu solchen Zwecken nicht flüssig waren, und dass die Gewohnheit, Rechnungen bei Bankiers zu halten und Geld bei ihnen zu deponiren, sich auf viele Classen ausgedehnt habe, die früher ihre Capitalien nicht in solcher Weise anzulegen pflegten. Laut Angabe des Vorsitzenden des Vereines der Privat-Provinzialbankiers, Hrn. Rodwell, den diese zum Zweck seiner Vernehmung delegirt hatten, kommt jener Gebrauch in der Gegend von Ipswich seit Kurzem wohl vier Mal häufiger vor und halten jetzt fast alle Pächter, selbst solche, die nur 50 L. jährlicher Pacht zahlen, Deposito - Rechnungen bei Bankiers. Die Gesammtmasse dieser Depositen findet natürlich ihre

Verwendung im Handel und neigt sich vornehmlich nach London hin, wo sie zuerst zum discountiren von Wechseln oder zu anderen Vorschüssen an die Londoner Bankiers dient. Ein grosser Betrag, für den die Bankiers nicht selbst unmittelbare Verwendung haben, geht in die Hände der Wechselmakler (Bill-Brokers) über, welche den Bankiers dagegen als Sicherheit Handelswechsel zustellen, die sie für Londoner oder andere Häuser discountirt haben. Der Wechselmakler ist dem Bankier für den Eingang dieses Geldes, sobald es verlangt wird, verantwortlich, und diese Umsätze sind so gross, dass der jetzige Gouverneur der Bank, Hr. Neave, bei seiner Vernehmung erklärte: „Wir wissen, dass ein Makler 5 Mill. und konnten vermuthen, dass ein Anderer zwischen 8 und 10 Mill. L. hatte; ausserdem gab es Einen mit 4, einen Andern mit 3½, einen Dritten mit mehr als 8 Mill. L. an solchen Depositen.“

9) Dergestalt sind seit 1847 drei höchst wichtige Umstände eingetreten, welche die der Commission gestellte Aufgabe berühren, nämlich: 1) eine beispiellose Zunahme unseres auswärtigen Handels; 2) eine Einfuhr von Gold und Silber, wie sie, ausser in der Zeit unmittelbar nach der ersten Entdeckung von Amerika, sich noch nicht ereignet hat; 3) eine höchst merkwürdige Entwicklung in der Oekonomie bei der Benutzung und Vertheilung des Capitals mittelst der Banken.

10) In den Jahren unmittelbar nach der grossen Handelskrisis 1847—48 zeigte sich die natürliche Wirkung eines solchen Ereignisses in der vorwaltenden Behutsamkeit und Umsicht bei dem handelnden Publikum. Inzwischen häufte sich der Metallbestand bei der Bank, so dass er im Juni 1852 allmählig auf 22,232,000 L. herangewachsen war. Die im Umlauf befindlichen Noten erreichten den ungewöhnlich grossen Betrag von 23,380,000 L., was doch nur wenig mehr als der Bestand an Metall war, wobei in dem Bank-Departement der Bank von England 12½ Mill. Noten in Reserve lagen und der Zinsfuss im Minimum auf 2 Proc. stand.

11) Die Folge eines solchen Zustandes zeigte sich 1853, indem die Ausfuhr von 78,076,000 L. im J. 1852 auf 98,933,000 L. stieg. Zugleich fing der Metallbestand an zu schwinden; er betrug im October 14,358,000 L.; die Reserve fiel auf 5,604,000 L. und das Minimum des Zinsfusses stieg auf 5 Proc.

12) Im März 1854 erfolgte die Kriegserklärung gegen Russland und die Kosten, welche England dadurch verursacht wurden, werden auf beinahe 90 Mill. L. geschätzt. Die Zahlungen im

Auslande wurden in grossem Maasse in baarem Gelde geleistet, wovon viel im Orient versteckt blieb. Auch fremde Anleihen wurden für Kriegszwecke in London geschlossen. Im Handel des Vereinigten Königreichs änderte sich nur wenig. Der Disconto der Bank stieg im Mai von 5 auf  $5\frac{1}{2}$ , und blieb so, bis er am 3. August wieder auf 5 heruntersetzt wurde. Am 5. April 1855 wurde er auf  $4\frac{1}{2}$  ermässigt, bei einem Metallbestande von 15,079,000 L. und einer Reserve von 8,580,000 L. Jener vergrösserte sich fortwährend, bis er im Juni auf 18,169,000 L. sich belief und die Reserve auf 11,887,000 L. Indessen trat vor Ende des Jahres eine grosse Veränderung ein; am 27. December war der Metallbestand 10,275,000, die Reserve 6,993,000 L. gross; das Minimum des Zinssatzes war dagegen am 18. October auf 6 Proc. für 60tägige und 7 Proc. für 95tägige Wechsel gestiegen und blieb so bis zum nächsten Mai. Die Veränderungen im Disconto vom Mai 1856 bis zum März 1857 werden von Hrn. Weguelin folgendermaassen angegeben: „Am 29. Mai ging der Disconto von 6 auf 5 Proc., am 26. Juni auf  $4\frac{1}{2}$  Proc. herunter. Dann entstand aber ein starker Begeh, in Folge dessen der Gouverneur am 1. October den Discont wieder auf 5 Proc. erhöhen liess, und zwar nicht in der ordentlichen wöchentlichen Versammlung, sondern in der Zwischenzeit Am 6. October (wiederum nicht an einem Directions-Versammlungstage, sondern an einem Montage) wurde der Satz auf 6 Proc. für Wechsel die 60, auf 7 Proc. für solche, die nicht mehr als 95 Tage zu laufen hatten, erhöht, welcher Satz am 13. November auch auf die kürzeren Wechsel ausgedehnt wurde. Am 4. December wurde er auf  $6\frac{1}{2}$ , am 18. auf 6 Proc. ermässigt, worauf er noch (März 1857) steht“ etc.

13) Bis zum Schluss der Untersuchung von 1857 hatte also die Bank von England unter dem Gesetz von 1844 ihre Geschäfte ohne alle Schwierigkeit fortgeführt; indem die Direction den Discontosatz erhöhte und die Wechselfrist verkürzte, je nachdem der Abfluss des Goldes solche Maassregeln zu verlangen schien. Weder das Fehlschlagen der Seidenerndte in Italien noch der Misswachs in Frankreich und einigen anderen Theilen Europa's, noch auch der Bedarf an baarem Gelde für den Kriegsdienst hatte bedeutende Störungen in unserem Geldsystem hervorgebracht. — Wie sich der Handel gestaltete, zeigt die Ausfuhr in den folgenden Jahren, nämlich:



1852	L.	78,076,000
1853	„	98,933,000
1854	„	97,184,000
1855	„	95,688,000
1856	„	115,826,000
1857	„	122,155,000

worin die Transporte von Kriegsbedarf nicht begriffen sind.

14) Im ersten Theile des Herbstes 1857 wurde die Lage des Handels des Vereinigten Königreichs im Allgemeinen als eine gesunde und zufriedenstellende betrachtet, wie denn auch der Gouverneur der Bank auf die Frage: ob sich im Monat August Etwas zugetragen habe, was Besorgniss erregen und Veranlassung geben könnte, den Zinsfuss zu erhöhen? — antwortete: „Im August nicht; damals war Alles ziemlich ruhig; die Erndte-Aussichten waren gut; man glaubte nicht, dass der Handel anders als gesund sei. Allerdings gab es einige weiter blickende Leute, welche meinten, die starke Anregung, welche die Ausgaben für den Krieg namentlich in dem Consum orientalischer Waaren hervorgebracht habe, müsse nun einigen Rückgang erleiden; so wie Andere, welchen es auffiel, dass die Kaufleute trotz der gesteigerten Preise der Rohproducte fortführen, einzuführen, wie sie erst seit einigen Jahren mit Erfolg gethan hatten. Sonst aber betrachtete man gewiss den Handel als gesund und dachte nicht, dass irgend eine Krisis drohe, geschweige denn, dass sie so nahe bevorstehe.

15) Bei dieser Lage der Dinge mit einem Baarbestande von 10,606,000 L., einer Reserve von 6,296,000 L. und einem Disconto von  $5\frac{1}{2}$  Proc. pr. Minimum wurde am 17. August 1857 eine Unterhandlung zwischen der Bank und der ostindischen Compagnie eingeleitet, welche eine Verladung von 1 Mill. in Contanten nach dem Orient zur Folge hatten. Bis zum 15. September blieb die Sachlage unverändert, als zuerst die Nachricht von der starken Entwerthung der Eisenbahn-Effecten in den Vereinigten Staaten und unmittelbar darauf die von dem Fallissement einer sehr bedeutenden Gesellschaft, der „Ohio Life and Trust Company“ eintraf. Schon bis zum 8. October wurden die Nachrichten aus Nordamerika sehr beunruhigend: die Banken von Philadelphia und Baltimore hatten ihre Baarzahlen eingestellt; die Baumwollen-Wechsel waren auf Pari; die Anweisungen der Bankiers auf 105 heruntergegangen; Eisenbahn-Effecten verloren 10 bis

20 Proc.; die Handwerker wurden entlassen; Disconto schwankte zwischen 18 und 24 Proc. — Die Handelsverbindungen zwischen Amerika und England sind von so grossem Umfange und zugleich so innig, wie z. B. 1856 für 21,918,000 britischer und irischer Erzeugnisse nach Amerika ausgeführt worden sind, während der Betrag dessen, was englische Capitalisten in amerikanischen Sicherheiten angelegt hatten, von Einigen bis auf 80 Mill. L. geschätzt wurde, dass eine solche Störung in den dortigen Handelsverhältnissen grosse Besorgnisse bei uns hervorrufen musste.

16) In New-York stellten von 64 Banken 63 ihre Baarzahlungen ein; in Boston, Philadelphia und Baltimore thaten meist alle dasselbe. Die Wirkungen dieser Calamität trafen natürlich Diejenigen am schwersten, die in Handelsverbindungen mit Amerika standen und in Liverpool, Glasgow und London zeigten sich die ersten Spuren der Bedrängniss. Am 27. October schloss die Borough Bank von Liverpool ihr Comptoir und am 7. November stellte das grosse Haus Dennistoun & Comp. seine Zahlungen ein. Am 9. November fallirte die Western Bank von Schottland, und am 11. stockte die City of Glasgow Bank, die indessen seitdem ihre Zahlungen wieder aufgenommen hat. Die Northumberland & Durham District Bank fallirte am 26. und am 17. stellte die Wolverhampton Bank auf eine kurze Zeit ihre Zahlungen ein.

17) In London, dem Mittelpunkte aller Geldgeschäfte der Welt, herrschte begreiflich grosse Unruhe. Sehr grosse Summen die zinsbar bei den Actienbanken deponirt worden, um entweder von ihnen selbst oder von den Wechselmaklern nebst den Beträgen, die sie von anderen Kunden in Händen hatten, verwendet wurden, waren meist auf Verlangen rückzahlbar; dabei sollen die Wechselmakler ihre so ausserordentlich grossen Umsätze ohne alle baare Reserven gemacht haben, indem sie sich auf die Eingänge aus ihren fällig werdenden Wechseln oder darauf verliessen, dass sie im Nothfall immer von der Bank von England Vorschüsse auf ihre Disconto-Wechsel erhalten könnten. Eine unvermeidliche Folge dieses Systemes war, dass die Banken zu einer Zeit der Handelsnoth und Furcht sich darauf beschränkten, fast nur die Wechsel ihrer eigenen Kunden zu discountiren und ihre Reserven in eigenen Händen wie bei der Bank von England zu vergrössern. Bekanntlich findet in der Noten-Reserve dieser letztern regelmässig einige Störung zu der Zeit Statt, wann die Zinsen der

Staatsschuld ausgezahlt werden, und finden sich über die Art, wie hiedurch der Panik von 1847 verschlimmert wurde, interessante Angaben in den Aussagen von 1857. Im vorigen Jahre (1857) fand dergleichen nicht Statt. Am 24. October war jene periodische Störung zu Ende. Auch die öffentlichen Depositen waren in einem befriedigenden Zustande und betragen 4,862,000 L. Interessant ist es zu sehen, wie die Privat-Depositen, die, wie erwähnt, in solchen Zeiten aus anderen Banken zurückgezogen werden, die Bestände der Bank von England, der letzten Zuflucht in Zeiten des Schreckens, vergrössern. So hatten z. B. die Londoner Bankiers, deren Depositen zu gewöhnlichen Zeiten durchschnittlich 3 Mill. zu betragen pflegen, bis zum 12. November 5,458,000 L. dort deponirt. Die Wechselmakler (Bill-Brokers) waren genöthigt, dort Beistand zu suchen und zwar in solchem Umfange, dass das erste Haus anfragte, ob es zu jedem beliebigen Belauf Disconto erhalten könne? und in der That, an Einem Tage, dem an welchem das Rescript des Schatzamtes erschien, nicht weniger als 700,000 L. erhielt. Zwei Discontohäuser brachen; der Gouverneur der Bank äusserte sich dahin: das Discontiren habe in London beinahe völlig aufgehört, ausser bei der Bank von England.

18) Hieraus ist es klar, dass in dieser Lage Alles von der Bank von England abhing; und die Commission ist der Ansicht, dass dem Verfahren dieses Institutes weder Mangel an Vorsicht noch an Kraft vorgeworfen werden könne. Am 16. Juli, bevor sich einige Anzeichen des herannahenden Sturmes kund gaben, war der Metallbestand 11,242,000, die Reserve 6,408,000, Discontirungen und Vorschüsse 7,632,000 L., und die Direction ermässigte den Zinsfuss von 6 auf  $5\frac{1}{2}$  Proc. Am 8. October, nach Eingang der amerikanischen Nachrichten, war der Metallbestand 9,751,000, die Reserve 4,931,000, Discontirungen und Vorschüsse 11,648,000, und der Disconto wurde wieder auf 6 Proc. gestellt. Vier Tage darauf wurde er auf 7 Proc. erhöht und der Gouverneur motivirte diesen Schritt folgendergestalt: „Nachdem wir den Satz auf 6 Proc. erhöht hatten, hielten wir es für nöthig, unseren Agenten einen warnenden Wink zu geben, um ihnen zu zeigen, dass wir etwas besorgt zu werden anfangen. Disconto stand in Hamburg zu  $7\frac{1}{4}$ ; in Amerika war er noch sehr viel höher; auch erfuhren wir, dass die ostindische Compagnie einer Million baar zur Versendung bedürfe. Daneben ging Gold nach New-York;

wir erhöhten also den Disconto auf 7 Proc. — Da die Contanten für Ostindien in Silber sein mussten, so musste dieses für Gold auf dem europäischen Festlande eingekauft werden, sofern es nicht aus Amerika eingeführt ward. — Am 12. October äusserten sich auch die ersten Besorgnisse um die Western Bank of Scotland.“

19) Da die am 19. October aus Amerika eintreffenden Nachrichten immer ungünstiger lauteten, so zog das viele neue Bankerotte in England nach sich. Der Metallbestand war bis 8,991,000, die Reserve auf 4,115,000 L. heruntergegangen und der Zinsfuss auf 8 Proc. gestiegen. Jetzt erhöhte die Bank von Frankreich, die in einer einzigen Woche 1 Mill. L. verloren hatte, ihren Discont auf  $7\frac{1}{2}$  Proc.; in Hamburg stieg er auf 9. 300,000 L. in Gold waren von Liverpool nach Amerika gegangen.

20) Zu dieser Zeit wurden Unterhandlungen angeknüpft, um die Borough Bank zu Liverpool und die Western Bank of Scotland zu halten, die aber fehlschlagen\*).

21) Die Unruhe an der Londoner Börse wurde nun sehr gross, und das erste Discontohaus wendete sich an die Bank, um eine Zusicherung zu erhalten, dass die Bank nöthigenfalls ihm eine jede Summe vorschiesse würde, deren es bedürfen möchte. Das geschah am 28. October. Auch von anderen schottischen Banken liefen Fragen wegen Unterstützung ein; am 30. October liess eine schottische Bank 50,000 Sovereigns pr. Expressen holen, 80,000 L. gingen nach Irland etc.; die ostindische Compagnie verlud ihre erste Silbersendung. Unter diesen Umständen wurde der Disconto am 5. November auf 9 Proc. erhöht.

22) Zwischen dem 5. und 9. November erhielt eine englische Bank Unterstützung von der Bank von England; es trat der Bankerott des Hauses Dennistoun mit beinahe 2 Mill. L. an Accepten ein, und die Western Bank brach am 9. In London nahmen die Bankerotte fortwährend zu. Der Umsatz in öffentlichen Fonds überstieg weit Alles, was bisher darin vorgefallen war. Der Metallbestand war inzwischen auf 7,719,000 L., die Reserve auf 2,834,000 L. zusammengeschmolzen. Am 9. wurde der Disconto auf 10 Proc. erhöht.

23) Am 10. Novbr. suchte eines der ersten Häuser um eine Unterstützung von 400,000 L. bei der Bank von England nach.

\*) S. Zusatz d. Uebers. zu Anhang XI.

Die Bank von Frankreich erhöhte ihren Disconto auf 8, 9 und 10 Proc. für die drei verschiedenen Monate. Noch eine zweite englische Bank erhielt Unterstützung und die City of Glasgow Bank stockte. An diesem Tage betrug die Discontirungen der Bank von England nicht weniger als 1,126,000 L. Die Frage für Irland begann aufs Neue und am 10. und 11. wurde allein nach Schottland mehr als 1 Mill. in Gold gesendet. Am 11. stellten die grossen Wechselmakler Sanderson & Co. ihre Zahlungen ein; ihre Depositen wurden auf 3½ Mill. angegeben. Für die schottischen Banken wurde abermals Gold begehrt; am 12. discontirte die Bank für mehr als 2 Mill. Die erwähnten verschiedenen Verhältnisse lassen sich folgendermaassen zusammenstellen:

	Metall	Reserve	Discontirungen u. Vorsch.
10.	7,411	2,420	14,803,000 L.
11.	6,666	1,462	15,947,000 „
12.	6,524	581	18,044,000 „

24) Am 12. November erliess das Ministerium folgendes Schreiben an den Gouverneur der Bank von England und dessen Deputirten:

„Ihrer Majestät Regierung hat mit grossem Bedauern gesehen, welche traurigen Folgen aus den neuerlichen Zahlungs-Einstellungen mehrerer Actienbanken in England und Schottland so wie einiger grosser, besonders mit Amerika in Verbindung stehender Handlungshäuser hervorgegangen sind. Bei dem Misscredit und dem Misstrauen, die hieraus entstanden sind, so wie bei dem Verschwinden eines grossen Theils des gesetzlich autorisirten Geldpapieres aus dem Umlauf, erscheint es dem Ministerium geboten, die Direction der Bank von England zu benachrichtigen, dass, wenn diese unter jetzigen Umständen es unmöglich finden sollte, dem Verlangen nach Discontirungen und Vorschüssen gegen unzweifelhafte Sicherheit zu genügen, ohne die durch das Gesetz von 1844 für Noten-Emission gezogenen Grenzen zu überschreiten, die Regierung bereit sei, dem Parlament bei dessen Zusammentritt eine Indemnitäts-Bill für jede Ueberschreitung in dieser Beziehung vorzuschlagen. — Damit dieser zeitweise Nachlass im Gesetze nicht über das wirkliche Bedürfniss des Augenblickes ausgedehnt werde, sollte, nach der Ansicht der Regierung, der Disconto der Bank nicht unter seinen gegenwärtigen Stand heruntersetzt werden. — Die Verwendung eines etwa aus der jetzigen grössern

Emission sich ergebenden Gewinnes behält die Regierung weiterer Erwägung vor. — Die Regierung ist vollkommen davon durchdrungen, wie wichtig es sei, den Buchstaben des Gesetzes aufrecht zu halten, selbst in Zeiten grosser Handelswirren; aber sie glaubt auch, dass, um die Besorgnisse zu beseitigen, die jetzt die Geldgeschäfte hemmen, eine solche Maassregel wie die beabsichtigte, nothwendig sei und sie verlässt sich auf die Umsicht und Besonnenheit der Direction, dass sie sich bei dieser Operation streng innerhalb der Grenzen des Nothwendigen halten werde.

unterz.: Palmerston.  
G. C. Lewis.“

25) Ob nun auch dieser Brief in anderer Weise dazu beigetragen haben mochte, die öffentliche Stimmung zu beruhigen und so das Empfindliche der Noth zu lindern, so verminderten sich die Anliegen um Discontirungen und Vorschüsse doch nicht sogleich. Vielmehr nahmen sie bis zum 21. November zu, an welchem Tage die Bank 21,600,000 L. in Disconto vorgeschossen hatte, eine Summe, welche den ganzen Betrag ihrer öffentlichen und Privat-Depositen zusammengenommen überstieg; eine Summe, beinahe drei Mal so gross wie ihre Vorschüsse vom Juli, als der Disconto auf  $5\frac{1}{2}$  Proc. herabgesetzt ward, und mehr als das Doppelte von dem, was sie am 27. October vorgeschossen hatte, als die erste Bank brach. Die Hälfte dieser Darlehen war an Wechselmakler gegangen und zwar zum Theil gegen Sicherheiten, welche die Bank unter anderen Umständen nicht gern genommen hätte. Allerdings war die Absicht dabei, den Handelscredit zu einer Zeit äusserster Bedrängniss aufrecht zu erhalten.

26) Das Regierungs-Schreiben war am 12. November erlassen; anstatt aber, dass im Jahr 1847 die Bank-Direction es nicht nöthig fand, von der ihr gegebenen Erlaubniss Gebrauch zu machen, bot sich ihr dieses Mal die Nothwendigkeit sofort dar und 2 Mill. L. über den gesetzlichen Betrag hinaus wurden von dem Emissions-Departement dem Bank-Departement ausgehändigt. Wie weit die gesetzliche Grenze von 14,475,000 L. an jedem einzelnen Tage überschritten wurde, zeigt folgende Zusammenstellung:

1857 November 13.	L. 186,000
„ 14/15.	„ 622,000
„ 16.	„ 860,000
„ 17.	„ 836,000

1857 November 18.	L. 852,000
„ 19.	„ 896,000
„ 20.	„ 928,000
„ 21/22.	„ 617,000
„ 23.	„ 397,000
„ 24.	„ 317,000
„ 25.	„ 81,000
„ 26.	„ 243,000
„ 27.	„ 342,000
„ 28/29.	„ 184,000
„ 30.	„ 15,000.

Durchschnitt von 18 Tagen L. 488,830.

(Die nächsten Paragraphen enthalten einige Recapitulationen und Details, die hier füglich übergangen werden können, und fährt der Bericht alsdann folgendermaassen fort):

34) Es ist zu beachten, dass die Krisis in Glasgow vor dem Erlass des Rescripts des Schatzamtes aufgehört hatte, dagegen die Anliegen um Discontirungen und Vorschüsse bei der Bank von England auch nach demselben nicht aufhörten, und doch konnte nunmehr der Grund nicht in einer Besorgniss liegen, dass es an Banknoten mangeln dürfte. Die Discontirungen nahmen vielmehr trotz der Zinse von 10 Proc. fortwährend zu, und zwar von 15,9 Mill. am Tage vor dem Erscheinen des Rescripts bis zu 21,6 Mill. am 21. November. Die Hauptursachen der Handelskrisis von 1857 sind also offenbar anderweitig zu suchen und können weder ausschliesslich noch hauptsächlich dem Einfluss des Gesetzes von 1844 beigemessen werden. Da zudem die Verlegenheiten in England aus Amerika herrührten, wo es ein Gesetz der Art nicht giebt; die Krisis ferner in anderen Ländern des nördlichen Europa, deren Landesvaluta durch gänzlich verschiedene Gesetze geregelt werden, noch viel schlimmer auftrat als bei uns, so hat die Commission zu untersuchen, ob die von ihr ermittelten Thatsachen auf eine Ursache oder Ursachen hinweisen, die allen diesen Ländern gemeinsam sind und die Handelsstörungen in den einen wie in den anderen genügend erklären.

35/36) Eine allgemeine Uebersicht der Bankerotte in England verdankt die Commission den HH. Coleman und Ball, von der Firma Quilter und Ball, Beide sehr angesehene Buchhalter in London. Diese Herren geben sich nicht dafür aus, abstracte

Fragen über die Landesvaluta studirt oder sich mit den Wirkungen des Gesetzes von 1844 besonders beschäftigt zu haben; indessen erklären sie den Grund der letzten Handelskrisis in einer Weise, die der Commission ausreichend erscheint. Ihre Erfahrungen vom Jahr 1847, dessen Angelegenheiten jetzt abgewickelt sind, auf die noch schwebenden von 1857 anwendend, schreiben sie die Unfälle in beiden Jahren hauptsächlich einer und derselben Ursache zu, nämlich dem grossen Missbrauch von Credit und übermässigen Handelsspeculationen. Daneben machen sie folgenden Unterschied zwischen den beiden Perioden: viele der Häuser, welche 1847 stürzten, waren einst wohlhabend gewesen, hatten aber längst aufgehört es zu sein; die von 1857 dagegen hatten, mit wenigen Ausnahmen, niemals ein angemessenes Capital besessen, und grosse Geschäfte lediglich auf einen fingirten Credit gemacht. So z. B. fiel im Jahr 1847 ein Haus mit Passiven von 1,800,000 L., wovon 1 Mill. etwa von Anderen schuldig war, so dass etwas über 800,000 L. von dem Hause selbst zu zahlen blieben. Seinen Büchern nach sollte es zur Zeit seiner Zahlungseinstellung ein Capital von 215,000 L. besitzen, und seine Activa schätzte es auf 800,000 L., so dass es fast vollständig hätte zahlen können. Ganz anders lauteten aber die Angaben seines Revisors, der die Activa auf 185,000 L. schätzte, und selbst diese stellten sich am Schluss noch wesentlich kleiner heraus, so dass zuletzt nur 9 d. vom L. ( $3\frac{3}{4}$  Proc.) vertheilt werden konnten. Die Firma, ursprünglich ein Importhaus, hatte allmählig ihr Capital auf Pflanzungen in Ostindien vorgeschossen, bis sie sich genöthigt sah, diese selbst zu übernehmen. Nun musste sie ihrerseits Vorschüsse bei Anderen aufnehmen, was durch Wechsel geschah, die das Haus auf sich ziehen liess und in Ostindien verkaufte und girirte. Der Credit galt der Erndte des nächsten Jahres und auf diese Weise wurde der Sturz des Hauses eine Reihe von Jahren aufgehalten. Allerdings war das ein extremer Fall, bei welchem besonders ein aussergewöhnliches Sinken im Preise der Colonial-Producte mit in Betracht kommt; indessen geht aus den Aussagen des Hrn. Coleman, dem wir diese Angaben entnehmen, hervor, dass die Fallitmassen aus jenem Jahre, die ihm bekannt wurden, im Allgemeinen sehr kleine Vertheilungen, im Durchschnitt nicht mehr als 4 sh. (20 Proc.) ergaben. Ein ganz ähnliches Beispiel wird von Hrn. Ball angeführt (§ 36), wo das Capital eines alten angesehenen und früher vermögenden Hauses in derselben Weise



fortgegangen war und wo dasselbe sich nur durch ähnliche Wechsel-Operationen gehalten hatte, bis es 1847 fallirte und seinen Gläubigern erst kürzlich, zehn Jahre später, 1 sh. 10 d. vom L. (9¼ Proc.) bezahlte. Auf die Frage der Commission, ob nach den Erfahrungen von 1847 anzunehmen sei, dass, wenn die Gesetze die Erlangung von Credit damals noch mehr erleichtert hätten, so dass jene Häuser sich länger hätten halten können, der Erfolg für dieselben und für das Gemeinwesen im Ganzen ein günstigerer gewesen sein würde? antwortete Hr. Ball: Nach dem zu urtheilen, was ich von den innern Verhältnissen jener Häuser zur Zeit ihrer Zahlungseinstellung weiss, möchte ich behaupten, dass wenn sie auch im Stande gewesen wären, noch eine Zeit lang Credit zu finden, es doch nur von vorübergehendem Einflusse gewesen sein würde, und dass die meisten (natürlich mit einigen besseren Ausnahmen) doch bei ihrer innern Zerrüttung und dem Mangel an eigenem Capital endlich hätten falliren müssen, so dass, je länger sie unterstützt worden wären, desto grösser der endliche Verlust geworden sein würde.

37/38) Die Commission hat geglaubt, diese Fälle, welche ihre Vorgängerin von 1848 noch nicht kannte, anführen zu müssen, weil sie lehrreiche Beispiele darbieten, wie gern solche Ereignisse von den Betheiligten und ihren Freunden als Wirkungen von gesetzlichen Verfügungen dargestellt werden, die doch bei genauerer Betrachtung durch keine gesetzgeberische Weisheit, durch keine Verordnung über die Landesvaluta zu verhindern gewesen wären. — Die Commission ist im Besitz der Status von 30 Häusern, die im Jahr 1857 fallirten. Die gesammten Passiva derselben betragen 9,080,000 L., von welchen 5,215,000 L. durch dritte Personen zu decken sind, und werden die Activa auf 2,317,000 L. geschätzt. Neben den Bankerotten, welche durch das Ausbleiben amerikanischer Rimessen entstanden, zeigte sich noch eine andere Gattung, die ihren Grund in einem System sogenannter offener Credite hatte, d. h. es wurde Fremden erlaubt, auf das Haus in England bis zu einem gewissen verabredeten Betrage zu ziehen, welche Wechsel an fremden Börsen untergebracht wurden und allmählig ihren Weg nach England fanden, wo sie zur Verfallzeit gedeckt werden sollten. Nun wurden sie aber in der Regel nicht durch Waaren, sondern durch andere Rimessen gedeckt; denn allen diesen Umsätzen lag kein wirkliches Handelsgeschäft zum Grunde, sondern das Ganze war nur eine Operation, um sich zeitweilig

die Verfügung über irgend ein Capital zu verschaffen. Das Haus in England verdiente lediglich eine Wechselprovision dabei, ausser wenn zuweilen Waaren-Consignationen daneben vorfielen; im Ganzen aber war der Verdienst, im Verhältniss zu dem gegebenen Credit, ein sehr geringer. Auf Ein Haus liefen im Augenblick seiner Stockung 900,000 L. bei einem eigenen Capital von 10,000 L., sein Geschäft bestand eben hauptsächlich darin, dass es vom Auslande auf sich ziehen liess unter der Bedingung, dass seine Accepte vor Verfallzeit gedeckt würden und gegen eine Provision von  $\frac{1}{2}$  bis  $1\frac{1}{2}$  Proc. Die Accepte wurden dann discountirt, worüber bei den Banken, welche fallirten, Näheres gesagt werden soll.

39/41) Die offenbare Folge eines solchen Systems ist nun zuerst die ungebührliche Steigerung, — dann, so lange es währt, die Festhaltung der Waarenpreise. 1857 trat indessen das Sinken der Preise ein, das, nach Hrn. Neave, von scharfsichtigeren Personen erwartet war. Nach Zusammenstellungen, die uns vorgelegt wurden, betrug jenes Sinken der Preise vom Juli 1857 bis zum Januar 1858 im Durchschnitt 20—30 Proc., in vielen Fällen noch weit mehr. Es bedarf nicht vieler Beweise, welche Folgen daraus für Häuser entstehen müssen, die auf Waarenconsignationen Wechsel zum hundertfachen Betrage ihres Capitals acceptirt hatten. So geschah es mit jenem bezeichneten Hause nicht nur, sondern so geschah es, den Erklärungen vor der Commission zufolge, in den meisten Fällen, wenn auch nicht in allen das Capital ein verhältnissmässig so schwaches war wie dort; wogegen in anderen freilich es noch schwächer sich auswies. — Die Gewohnheit scheint sich erst in neuerer Zeit gebildet zu haben, vornehmlich in dem Geschäft mit Schweden, Dänemark und anderen nordischen Ländern. So gerieth ein Haus in Newcastle, das bis 1854 ein regelmässiges und gutes Geschäft nach der Ostsee trieb und in verdienter Achtung stand, unglücklicher Weise in dieses System der Blanco-Credite hinein, und 1857 machte es mit 100,000 L. Bankerott, mit der Aussicht, seinen Gläubigern 2 sh. vom L. (10 Proc.) zahlen zu können. Ueber die Vernehmung des Hrn. Coleman möge Folgendes hier angeführt werden:

„Würden Sie, nach Ihren Erfahrungen vom Jahr 1847, die jetzt ja abgeschlossen sind, behaupten, dass die damaligen Bankerotte einer Mangelhaftigkeit der Gesetze, welche die Erlangung von Credit erschwerten, zuzuschreiben sind? — Nein.

„Was würden Sie auf die gleiche Frage in Bezug auf das Jahr 1857 antworten? — Dass ein jedes Haus, welches Unterstützung begehrte und sie verdiente, sie auch fand.

„Bei wem? — So viel ich weiss, bei der Bank von England; ja noch mehr; bei zwei Häusern, deren Angelegenheiten ich zu ordnen hatte, fragte ich an, ob sie Unterstützung erhalten würden, und die Antwort war, ja; die Garantien, die in Bezug auf das eine Haus verlangt wurden, wurden angeschafft; ich hielt es nur nicht für rathsam sie zu benutzen.

„Entstand diese Aenderung Ihrer Ansicht aus weiteren Ermittlungen hinsichtlich der Solvenz des Hauses? — Ja, und aus den fortwährenden schlechten Nachrichten vom nördlichen Europa und den stets neuen Bankerotten.“

Der Inhalt der nächsten Paragraphen 42—54, ist schon oben (S. 374 ff.) gegeben worden; der Bericht geht dann (§§ 55—57) auf die Ereignisse in Hamburg über, um zu zeigen, wie die Sachen sich in einem Staate gestaltet haben, dessen Landesvaluta eine rein metallene sei, um einen Vergleich mit England möglich zu machen. Es wird kurz angegeben, dass in Hamburg am 25. November eigentlich alles Vertrauen im Handel aufgehört habe, so dass nur die Wechsel von drei oder vier der ersten Häuser zum höchsten Disconto unterzubringen gewesen wären; dass anfänglich mehrere bedeutende Häuser zusammengetreten seien, um durch Zeichnung von etwa 1 Mill. L. und Ernennung eines Comité, welche durch ihr Indorso Wechsel gut machen sollte, einige Hülfe zu schaffen (Disconto-Verein von 1857); dass hiedurch allerdings das Vertrauen in grossem Maasse wieder hergestellt wurde, nach wenigen Tagen aber aufs Neue verschwand; dass am 27. der Senat der Bürgerschaft vorschlug, Kämmerei-Scheine (Kammer-Mandate) zum Betrage von 1,125,000 L. (15 Mill. Mk. Bco.) zu emittiren, um Waaren und Effecten zu belehnen; dass, ungeachtet des günstigen Eindrucks, welchen diese Maassregel anfänglich hervorgebracht, der englische Consul doch am 3. December gemeldet habe: Es fehle an Silber in der Hamburger Bank nicht, vielmehr seien deren Keller weit mehr gefüllt als jemals; dennoch sei der Mangel an Vertrauen so gross, dass Niemand sich davon trennen wolle\*). Die Kammer-Mandate seien nicht zu discountiren gewesen;

\*) Das ist richtig; die Entschuldigung, die man hörte, war die, dass bei den zahllosen Bankerotten an allen Orten der Welt noch nicht zu übersehen sei, wegen welcher Verbindlichkeiten man selbst in Anspruch genommen werden könne.

selbst ein Darlehen der Nationalbank zu Wien in baarem Silber habe nicht den gewünschten Eindruck hervorgebracht, bis der Senat mit Widerstreben sich unter Genehmigung der Bürgerschaft entschlossen habe, die Verwendung des Betrages einer geheimen Commission zu Vorschüssen gegen gute Sicherheit anzuvertrauen. Sobald es am 12. December bekannt geworden, dass eine Anzahl Häuser ersten Ranges mittelst solcher Beihülfe ihre Verpflichtungen erfüllen würden, habe der Schrecken sich gelegt; Geld sei sofort im Ueberfluss vorhanden gewesen und in etwa 14 Tagen habe der Disconto für beste Wechsel 2 à 3 Proc. gestanden.

58) Es sind hier zwei Punkte hervorzuheben hinsichtlich welcher grosse Missverständnisse obgewaltet haben. Erstens nämlich wird mehrseitig behauptet, dass eine örtliche Trennung des Emissions- von dem Bank-Departement die gute Folge haben würde, dem Publikum zu beweisen, dass die Noten-Ausgabe jetzt lediglich durch das Gesetz bestimmt wird, so dass nur das Bankgeschäft dem Gutdünken der Direction überlassen bleibe. Indessen ergaben die Erklärungen der Direction, dass eine solche Trennung mit vielen praktischen Nachtheilen verbunden sein würde; und die Commission zweifelt nicht, dass wiederholte Besprechungen und bessere Sachkenntniss das Publikum überzeugen werden, die Direction der Bank von England habe durchaus keine Macht, die gesetzlichen Grenzen für die Noten-Ausgabe ohne Zuziehung der Staatsgewalt zu überschreiten. Die der Bank in dieser Beziehung obliegenden Pflichten sind ihr von Seiten des Staates auferlegt, ohne dass sie nach eigenem Ermessen das Geringste ändern dürfte. Uebrigens möchte mit der Ausübung derselben betraut sein wer da wolle, so würde es immer zur Bequemlichkeit des Publikums dienen, dass der Ort, wo die Noten ausgegeben werden, in unmittelbarer Nähe des Ortes sei, wo sich das Bankgeschäft befinde.

59) Ein anderes Missverständniss hat denjenigen, die sich mit der Frage von der Landesvaluta beschäftigen, oft Kopfbrechen verursacht — nämlich die Annahme, als solle der Preis des Goldes durch eine Parlaments-Acte festgesetzt werden. Träfe es sich, dass unser Sovereign anstatt einer Viertel-Unze Gold von Münzfeinheit beinahe gleich zu sein, ihr vollständig gleich wäre, so würde Jedermann einsehen, dass das Wort Sovereign nur eine Unze Münzgoldes mit darauf geprägtem Bildniss der Königin bedeute; der Preis von Gold würde also genau 4 L. pr. Unze betragen, und Eines würde ganz gleich dem Andern sein. Der

Gebrauch von Silber und Kupfermünzen als Zeichen von Bruchtheilen dieses Goldes wäre vermuthlich Allen verständlich gewesen, und jenes störende Missverständniß vermieden worden. In der vorliegenden Untersuchung ist dieser Gegenstand allerdings nicht häufig zur Sprache gekommen; indessen ist es wünschenswerth, dass ein Jeder, der sich mit dem Gegenstande beschäftigt, auch wisse, wie einfach die Aufgabe der Regierung hinsichtlich jenes Geldes, d. h. des Goldgeldes sei, welches allein die Währung bildet, so weit der umfängliche Handel unseres Vaterlandes in Betracht kommt. Ein Stück Münzgold (standard gold) im Gewicht von 5 dwts (penny weights) 3,274 Grän Troy wird in der Münze geprägt und dann unter dem Namen Sovereign ohne Berechnung eines Schlagschatzes dem Eigenthümer zurückgegeben\*).

Bei der Bank giebt man nun fünf solcher Stücke in Gewahrsam und erhält dafür ein Stück Papier, genannt 5 L.-Note, die der Inhaber, sobald es ihm beliebt, zurückgeben und dafür denselben Betrag in Gold erhalten kann. Von jeder Unze Gold, die dergestalt bei der Bank ein- und ausgeht, berechnet sich diese für den doppelten Umsatz etwa 0,770,465 Grän Troy Gewicht in Gold, oder, wie man es gewöhnlich in unserer Kupfermünze ausdrückt, die Bank hält  $1\frac{1}{2}$  d. zurück. Hierin soll eine Ausgleichung für den Zinsenverlust liegen, der dem Eigenthümer des Goldes dadurch erspart wird, dass er sofort Noten von der Bank erhält, anstatt erst warten zu müssen, bis sein Gold in der Münze ausgeprägt worden. Der solchergestalt sich ergebende Gewinn wird zwischen der Bank und dem Staate verrechnet. Ob für die Ausmünzung Kosten berechnet werden sollten, hat die Commission jetzt nicht zu untersuchen; aber so klar und einfach wie angegeben ist das Verhältniss des Staates zur Geld-Emission; so vollständig ist die Bank durch das Gesetz vor jeder Eigenmacht in dieser Beziehung ausgeschlossen.

60/61) Ueber die Ansichten der ausgezeichnetsten Schriftsteller betreffs der Frage von der Landesvaluta verweist die Commission auf die Vernehmungen von 1857; sie sind aufs höchste interessant für Alle, die einige der abstractesten Fragen der Volkswirtschaftslehre zum Gegenstand wissenschaftlicher Forschungen

\*) 1 Unze (Ounce, oz) = 20 dwts (penny weights) à 24 Grains, ist  $1\frac{1}{2}$  eines Imperial Troy Pound. Ein Troy Pound demnach = 5760 Troy Grains = 373,24 Grammes = 7765,6 As. 100 Imperial Troy Pound = 159,632 Cölnische Mark = 37,324 Kilogrammes.

machen. Eine kritische Uebersicht dieser Vernehmungen aber würde nothwendig zu der Aufnahme von Controversen führen, hinsichtlich deren die Commission doch nur unter vielen abweichenden Meinungen zu einem Resultate kommen könnte und die sie deshalb in ihrem Berichte lieber unberührt lässt. Dass das öffentliche Wohl verlange, dass zur Zeit von Handelskrisen stets ein angemessener Vorrath von Metall sich in der Bank befinde, darüber sind die HH. Tooke, Newmarch und Mill mit Lord Overstone, H. Norman und Hubbard einverstanden. Dass der in den Gewölben der Bank in Folge des Gesetzes von 1844 nothwendig vorräthige Baarbestand grösser ist als er jemals früher in Zeiten der Handelsnoth vorhanden war, ist eine unbestreitbare Thatsache. Während der Krisis von 1825 betrug er 1,261,000 L., 1837 3,831,000 L., 1839 2,406,000 L., wogegen die niedrigsten Summen, zu welchen er seit 1844 heruntergegangen ist, 8,313,000 L. im Jahr 1847 und 6,080,000 L. im Jahr 1857 waren. Dass die Meinung der gegenwärtigen Bank-Directoren entschieden günstig für die Aufrechthaltung des Gesetzes ist, geht aus ihrer Vernehmung hervor. Sie sagen, dass sie ohne das Schreiben des Schatzamtes es nicht gewagt haben würden, dem Publikum die von ihnen verliehene Unterstützung zu gewähren; und selbst auf das Schreiben hin würden sie es nicht gewagt haben, wäre der Metallbestand viel geringer gewesen als er es in der That war; weil sie dann an die Einlösbarkeit ihrer Noten hätten denken müssen, welche aufrecht zu erhalten ihre erste Pflicht sei. Die Erhaltung jenes Metallbestandes schreiben sie aber den Anordnungen des Gesetzes zu, und wenn sie auch glauben, dass die jetzige Direction mit ihrer grössern Erfahrung und mit den Wirkungen des Gesetzes von 1844 vor Augen, vermuthlich von selbst ganz eben so verfahren sein würde, wie das Gesetz es ihr vorschreibt, so sind sie doch zugleich der Ansicht, dass, wenn sie es nicht gethan, sondern sich hätte verleiten lassen mehr Noten im Verhältniss auszugeben als das Gesetz gestatte, alsdann auch mehr Gold durch die fremden Wechselcourse weggezogen wäre und sie in Folge dessen beim Eintritt der Krisis weniger besessen haben würde; dann aber hätte die Direction selbst nach ertheilter Erlaubniss es nicht wagen dürfen, den Noten-Umlauf zu vermehren. Sie behaupten ferner, dass hienach der jetzt bestehende gesetzliche Zustand es sei, welcher es der Bank von England möglich mache, in Zeiten der grössten

Bedrängniss dennoch dem handelnden Publikum eine grössere Hülfe zu gewähren, als sie sonst vermocht hätte; dass ein richtiges Verfahren der Direction stets im Einklange mit dem fraglichen Gesetze stehen würde; dass es aber nicht rathsam erscheine, dieselbe einem ungebührlichen Andrange bloss zu geben. Mit Hinsicht hierauf, wie auf die übrigen Obliegenheiten der Bank könne man das Gesetz von 1844 nicht als eine Fessel bezeichnen, sondern müsse es entschieden als eine Stütze betrachten, weshalb sie auch empfehlen, dasselbe nicht zu lockern. In diese Ansichten stimmen der Gouverneur der Bank von Irland, die Repräsentanten der corporativen und nicht corporativen Banken von Schottland, der Vorsitzende des Privatvereins der Landbanken und Hr. Alderman Salomons, von der London- und Westminster-Bank, überein.

62) Diejenigen, welche die sogenannte Theorie des Gesetzes von 1844 vertheidigen, gehen dabei von folgenden Grundsätzen aus. Sie betrachten Banknoten, hinsichtlich aller praktischen Zwecke, gleich dem Golde, das sie repräsentiren, als das Landesgeld — den Werthmesser — dasjenige, wodurch Schulden getilgt werden — nicht als eine blosser Form des Creditpapieres, das vom Credit des Gebers abhängt und nur als Urkunde und Vehikel dient, um eine an sich noch fortdauernde Schuld zu übertragen. Eine vollständige Durchführung ihrer Ansicht würde zum Resultat haben, dass es nur eine vom Staat emittirte und auf den im Besitz des Staates befindlichen Metallbestand gegründete Gattung von Noten gäbe. Diese solchergestalt durch Metall gesicherte Note würde überall als gesetzliches Zahlungsmittel gelten müssen, ausser von Seiten der emittirenden Behörde. Da nun erfahrungsmässig selbst in Zeiten, wo der Noten-Umlauf am meisten zusammengeschmolzen ist, derselbe dennoch niemals unter einen gewissen Betrag hinabsinkt, mithin auch nicht bei der Bank zur Umwechslung in Gold eingereicht werden kann, so sind sie ferner der Meinung, dass bis zu diesem, durch die Erfahrung bezeichneten Betrage die wirkliche Hinterlegung von Metall erspart werden könne, da die Noten durch den Staat garantirt würden. Hierin liegt für sie die Rechtfertigung der der Bank von England gewährten Erlaubniss, 14 Mill. in Noten zu emittiren, wofür kein Metallbestand vorhanden ist. Jede Vermehrung der Umlaufsmittel betrachten sie als die Handlung eines Privatmannes, der Metall zur Münze trägt, um es ausprägen zu lassen, oder

zu dem Emissions-Departement, um sich Noten dafür zu holen; die Feststellung der Währung und die Verification der Uebereinstimmung der Stücke mit derselben auf dem einen oder dem andern dieser Wege, stellen sie als eine Pflicht des Staates hin; nur allein die Benutzung des Geldes betrachten sie als Aufgabe für eine Bank, mag diese nun einer Privatperson, oder einer Corporation, oder dem Bank-Departement der Bank von England angehören.

63) Indessen behaupten die Vertheidiger dieser Theorie keineswegs, dass dieselbe durch jenes Gesetz vollständig durchgeführt worden wäre. Ueber die Entstehung dieses Gesetzes sagt Lord Overstone Folgendes: „Ich stand in keinerlei Verbindung mit Sir Robert Peel, weder in politischer, noch geselliger. Ueber den Gegenstand jenes Gesetzes habe ich nie, weder unmittelbar noch mittelbar, ein Wort mit ihm gewechselt. Von den einzelnen Bestimmungen desselben erfuhr ich nicht eher etwas, als das ganze übrige Publikum, und ich freue mich das erklären zu können, weil ich glaube, dass sonst das geringe Gewicht, welches meine unbefangenste Ueberzeugung von dem hohen innern Werth dieser Acte und ihrem Verdienst um das öffentliche Wohl sonst in die Wagschaale legen könnte, durch die Meinung geschmälert werden möchte, als sei meine persönliche Eitelkeit dabei im Spiele. Von dergleichen Gefühl kann hier aber nicht die Rede sein. Das Gesetz verdankt seine Entstehung, so viel ich weiss, lediglich dem Sir Robert Peel, und für den Dienst, den er dadurch dem Vaterlande geleistet hat, ist dieses ihm unvergänglichen Dank schuldig. Er ist nie genügend gewürdigt worden, aber jedes kommende Jahr wird dazu führen, ihn in dieser Beziehung höher zu stellen. Durch das Gesetz von 1819 hat Sir R. Peel unserem Geldsystem eine ehrliche Grundlage gegeben, und dafür manche üble Nachrede zu erdulden gehabt. Durch das Gesetz von 1844 hat er wahre und ausreichende Sicherheit gewährt, dass jene ehrliche Grundlage unseres Geldsystemes auch wahrhaft und bleibend erhalten werde, und seine Statue wird keine ehrenvollere Inschrift aufweisen können, als dass er unserem Gelde im Jahre 1819 seinen wahren Werth wiedergab, und im Jahre 1844 uns die Mittel sicherte, diesen wahren Werth aufrecht zu erhalten. Ehre sei seinem Namen!“

64/65) Geht man auf die Reden von Sir R. Peel zurück, so findet man übrigens nicht, dass er die Maassregeln von 1844



und 45 wegen ihrer theoretischen Vollkommenheit vorschlug; im Gegentheil kann man in ihnen nur die Absicht erkennen, einen grossen praktischen Zweck durch die möglich geringste Störung bestehender Interessen zu erreichen. So sagte Hr. Rodwell auf die Frage: ob seine Unterredungen mit Sir R. Peel den Eindruck auf ihn gemacht hätten, dass dem Gesetz die Absicht zum Grunde liege, einen grossen Schritt vorwärts zur Begründung einer einzigen Centralstelle zu thun, von welcher die Noten-Emission ausgehen solle, die durch freiwillige Uebereinkunft zu erreichen sei? „Ich glaubte, Sir Robert Peel's Absichten seien der Art, dass dies die natürliche Folge sein müsse; aber ich glaubte auch, dass, möchte eine solche Folge eintreten oder nicht, er jedenfalls ein allmähliges Arrangement mit den Provinzial-Bankiers beabsichtige, damit diese seiner Bill sich nicht widersetzen.“ — Ferner spricht Sir George Clerk, Deputirter-Gouverneur der Bank von Schottland, und unter dem Ministerium Peel 1844 Secretair beim Schatzamt und 1845 Vicepräsident des Handelsamtes, der mit Allem, was in Bezug auf diese Maassregeln vorgeing, genau bekannt war, sich folgendergestalt aus: „In der Debatte vom 25. April 1845 sagte Sir R. Peel in Betreff der 1 L.-Noten: ob die Wichtigkeit, welche man der Erhaltung des Privilegiums, diese Noten zu emittiren, beilegt, sich aus vernünftigen Gründen vollständig rechtfertigen lässt, weiss ich nicht; vielmehr liesse sich zweifeln, ob der Werth desselben nicht überschätzt werde; dennoch werde ich bei dem Versuch, ein Princip zur Geltung zu bringen, das ich für ein gutes halte, es vermeiden, auch nur gegen vorgefasste Meinungen anzustossen, und mich nicht der Gefahr eines Widerstandes aussetzen, den mir, wie ich weiss, Schottland fast durchweg entgegenstellen würde. Ohne also die stete Fortdauer dieser Noten verbürgen zu wollen, kam ich nur sagen, dass ich jetzt kein Verbot derselben vorzuschlagen beabsichtige, hinsichtlich der Zukunft vermag ich nichts zu sagen; das Parlament darf in dieser Beziehung nicht im Voraus gebunden werden. Wenn die Fortdauer des Privilegiums keine anderen Interessen beeinträchtigt, wenn es keinen nachtheiligen Einfluss auf den Noten-Umlauf Schottlands oder anderer Theile des Reiches hat, so unterliegt es keinem Zweifel, dass spätere Parlamente dieselbe Nachsicht beweisen und nicht die geschäftlichen Gewohnheiten eines ganzen Landes stören, oder gegen dessen

Gefühle anstossen werden, nur um irgend einen theoretischen Grundsatz durchzuführen.“

66) Die Commission hat die Wirkungen dieser Gesetze geprüft, nicht um zu sehen, ob sie das erdenklich vollkommenste System für die Regelung des Noten-Umlaufs in einem grossen Staate bilden, sondern vielmehr, ob durch sie der Hauptzweck, der beabsichtigt war, auch erreicht würde. Dieser Hauptzweck lag ohne Zweifel darin, die Schwankungen im Noten-Umlauf denselben Gesetzen zu unterwerfen, nach welchen auch eine metallene Landesvaluta sich bewegen würde. Dass dieser Zweck nicht erreicht worden sei, behauptet Niemand.

67) Nach einer Aeusserung des Hrn. Rodwell hatten die Bankiers in den Provinzen vor dem Gesetz von 1844 gar keine Ahnung von den Folgen ihrer Zettel-Ausgabe; sonst hätten solche Unfälle, wie die von 1825, gar nicht eintreten können; sie hätten es als zu ihrem Geschäft gehörend betrachtet, so viele Zettel wie möglich in die Welt zu schicken, die dann oft auf sie zurückkamen, wann sie es am wenigsten erwarteten und auch am wenigsten vorbereitet waren, sie einzulösen. Er sagt, dass sie vor 1844 keineswegs die Gesetze, welche einem Bankier bei seinen Vorschüssen zur Richtschnur dienen sollten, richtig erfasst gehabt hätten; dass sie aber jetzt die nicht benutzten Noten der Bank von England als einen untrüglichen Fingerzeig hinsichtlich desjenigen betrachten, was die Bank von England und was die Provinzial-Banken ebenfalls zu thun haben. In neueren Zeiten haben die grösseren Erleichterungen im Verkehr und im Bankwesen auch die Schnelligkeit vermehrt, mit welcher die Noten ihren Weg zu dem Bankier, der sie ausgegeben, zurückfinden; während die Beschränkung der Banknoten in England und Wales auf Beträge nicht unter 5 L. dieselben in grossem Maasse vom Detail-Geschäft ausschliesst. Es steht so ziemlich fest, dass nach der Meinung eines jeden praktischen Sachverständigen, der für die Einlösbarkeit der Noten ist, die Bank bei dem jetzigen Gesetze, keinen grössern Metallbestand hält, als sie in gehöriger Beachtung der Vorsicht halten würde, auch wenn man das Gesetz änderte. Das gegenwärtige Gesetz scheint die Erhaltung eines angemessenen Metallbestandes bei der Bank gesichert zu haben, wogegen die Geschichte früherer Jahre beweist, dass durch die blosser Weisheit und Festigkeit der Direction allein das nicht zu erreichen gewesen wäre. Die jetzige Direction ist deshalb ein-

stimmig in dem Wunsch, dass ihr die Anordnungen jenes Gesetzes ferner zur Seite stehen mögen.

68) Keine Klage über das Gesetz von 1844 hat man häufiger und allgemeiner gehört, als eine die etwa so lautet: Der Handel des Landes habe so zugenommen, dass, um den Bedürfnissen desselben zu genügen, eine grössere Noten-Ausgabe erlaubt sein und ein grösserer Betrag von Noten, für welche kein Metall hinterlegt sei, ausgegeben werden solle. — Ueber diese Frage spricht sich Hr. Weguelin 1857 also aus:

„Sind Sie der Meinung, dass, wenn die gesetzliche Grenze von 14 Mill. L. erweitert würde, etwa auf 16 Mill., alsdann wirklich 2 Mill. L. mehr in Umlauf kommen würden? Keinesweges. — Welche Wirkung würde dann eintreten? Entweder würden die 2 Mill. als Reserve bei der Bank bleiben, oder, Falls sie zu einer Zeit emittirt sein sollten, wo die Wechselcourse ungünstig sind, würden 2 Mill. L. ausgeführt werden und alle übrigen Verhältnisse sich gleich bleiben. — Keinenfalls würden dadurch mehr Noten beim Publikum in Umlauf gesetzt? In keinem Fall. — Sie meinen, es würde daraus nur entstehen, dass entweder die Noten-Reserve der Bank um so viel vermehrt, oder der Metallbestand um so viel vermindert würde? So ist es. — Liegt, Ihrer Ansicht nach, ein Grund vor, der es im öffentlichen Interesse wünschenswerth macht, die jetzige Grenze von 14 Mill. L. weiter auszudehnen? Ich sehe nicht, welcher Vortheil oder sonstige Zweck dadurch erreicht werden könnte. — Der Vortheil, 2 Mill. an Capital zu ersparen, würde Ihrer Ansicht nach die Nachtheile, die aus der Veränderung entstehen sollten, nicht aufwiegen? Den Vortheil halte ich für unbedeutend. Dagegen würde der Metallbestand bei uns abnehmen. — Würden nicht die 2 Mill. bei dem ersten ungünstigen Wechselcourse fortgehen und nicht zurückkommen? Das würde schliesslich die Folge sein.“

69) Es ist schon erwähnt worden, dass, während auf der einen Seite die starke Zunahme im Detail-Geschäft eine grössere Frage nach kleinen Noten und Gold hervorgerufen, auf der andern Seite die verbesserte Methode im Bankwesen eine entsprechende Ersparung in den grösseren Noten möglich gemacht habe. Diese Verhältnisse ergeben sich aus nachstehender Zusammenstellung des jährlichen Durchschnittsbetrages der umlaufenden Noten:

Jahr.	Noten von 5—10 L.	Procent des Umlaufs.	Noten von 20 à 100 L.	Procent des Umlaufs.	Noten von 200 à 1000 L.	Procent des Umlaufs.	Total.
	Mill. L.		Mill. L.		Mill. L.		Mill. L.
1844	9,263	45,7	5,735	28,3	5,253	26,—	20,241
1845	9,698	46,9	6,082	29,3	4,942	23,8	20,722
1846	9,918	48,9	5,778	28,5	4,590	22,6	20,286
1847	9,591	50,1	5,498	28,7	4,066	21,2	19,155
1848	8,732	48,3	5,046	27,9	4,307	23,8	18,085
1849	8,692	47,2	5,234	28,5	4,477	24,3	18,403
1850	9,164	47,2	5,587	28,8	4,646	24,—	19,398
1851	9,362	48,1	5,554	28,5	4,557	23,4	19,473
1852	9,839	45,—	6,161	28,2	5,856	26,8	21,856
1853	10,699	47,3	6,393	28,2	5,541	24,5	22,653
1854	10,565	51,—	5,910	28,5	4,234	20,5	20,709
1855	10,628	53,6	5,106	28,2	3,459	17,5	19,793
1856	10,680	54,4	5,645	28,4	3,323	16,9	19,648
1857	10,659	54,7	5,567	28,6	3,241	16,7	19,467

70/71) Die Wirkung war eine so bedeutende, dass, ungeachtet der starken Zunahme des Handels, der Gesamtbetrag der Banknoten seit 1844 abgenommen hat und unter dem gegenwärtigen Gesetz noch fortwährend abnimmt. Hieraus lässt sich schliessen, dass in gewöhnlichen Zeiten kein sonderliches Interesse für den Handelsstand vorhanden sein könne, die Befugniss zur Ausgabe von Noten, für welche kein Metall vorrätzig ist, erweitert zu sehen. Es wird hier aber zu erörtern sein, ob das Gesetz bleiben solle, wie es ist, neben der von Sir R. Peel und Hrn. Huskisson beabsichtigten Befugniss, die auch 1847 und 1857 von den damaligen Ministerien ausgeübt wurde; oder ob für solche Fälle im Voraus Sorge zu tragen und die Bedingungen festzustellen seien, unter welchen in Zeiten der Handelsnoth die Emission von Banknoten vermehrt werden dürfe.

72) Die Commission ist der Meinung, dass in einer solchen Vorausbestimmung eine Verletzung des Principes des Gesetzes von 1844 nicht liegen würde. Die Aufnahme einer ausdrücklichen Befugung der Art bei der ersten Genehmigung des Gesetzes, oder selbst 1848, nachdem dasselbe erst wenige Jahre bestanden hatte, müsste in mancher Beziehung viel bedenklicher erscheinen, als sie jetzt billiger Weise betrachtet werden kann. Auch haben die Urheber des Gesetzes das Einschreiten der Regierung in äussersten Fällen gewiss im Auge gehabt. Vor der Commission von 1847/48 erklärte u. A. Hr. Cotton: die Frage sei bei den Vorverhandlungen über das Gesetz von 1844 zur Sprache ge-

kommen und Sir R. Peel habe sich darüber so ausgesprochen: „Sollte die Nothwendigkeit eintreten, eine schwere Verantwortlichkeit zu übernehmen, so glaube ich auch, dass sich Männer zur Uebernahme derselben finden werden.“ Es liegt also eigentlich kein ausreichender Grund vor, diese wichtige und schwierige Frage abgesondert im Parlament anzuregen; vielmehr dürfte es richtiger sein, damit zu warten, bis der ganze Gegenstand dort zur Verhandlung kommt.

73/74) Bei einer späteren Revision durch das Parlament wäre nun aber jedenfalls mit der äussersten Vorsicht darüber zu wachen, dass der grosse Zweck erreicht bleibe, stets, auch in der Zeit der grössten Handelsnoth, einen ausreichenden Metallbestand vorrätzig zu haben. Die Commission ist namentlich der Ansicht, dass man sich hinsichtlich der fremden Wechselcourse keiner Gefahr aussetzen, sondern in dieser Beziehung an dem Gesetz festhalten werde. Die Gefahr, welche die Commission für jetzt im Auge hat, ist der Goldabzug, der vom Inlande ausgeht (the domestic drain), die Folge panischen Schreckens und die Ursache des Gold-an-sich-haltens, wie es in Zeiten einer Handelskrisis noch zu dem Goldabfluss nach dem Auslande (foreign drain) hinzukommt und dem Geldumlauf plötzlich einen Theil der gewöhnlichen Umlaufsmittel entzieht.

75) Von anderen Punkten, über welche die Gesetze von 1844/45 nicht ausreichend sind und hinsichtlich deren es doch wünschenswerth und rathsam erscheint, Maassregeln zu ergreifen, welche den Bedürfnissen und Interessen des Gemeinwesens entsprechen, ist einer der wichtigeren der in Betreff der kleinen Noten, die in Schottland und Irland noch im Umlauf sind. Der von Adam Smith ertheilte Rath, in keinem Theile des Königreichs Noten unter 5 L. auszugeben, wurde von der Bank-Direction im Jahre 1857, und noch ernstlicher 1858, nach den Erfahrungen des vorigen Jahres, grundsätzlich zur Festhaltung empfohlen. Dennoch dürfte es, mit Hinblick auf die Erwägungsgründe durch welche alle Ministerien und Parlamente von 1826 bis jetzt sich haben bestimmen lassen, fraglich erscheinen, ob dieses Princip sich auch auf Schottland und Irland ausdehnen lasse. Der Bankerott der Western-Bank hat jetzt 337,938 L. oder etwa  $\frac{1}{10}$  der gesetzlich autorisirten schottischen Banknoten aus dem Umlauf gebracht; das Gesetz von 1845 äussert aber eine immer strengere Wirkung in Schottland und Irland, in dem Maasse, wie

Bevölkerung und Verkehr in diesen Ländern zunehmen, und eben so wächst auch das Verhältniss der durch Metall gedeckten kleinen Noten zu den gesetzlich nicht gedeckten.

76/77) Auf der andern Seite geht aus den Vernehmungen hervor, dass ungeachtet der Unkosten, welche es in Schottland verursacht, um den Vorschriften des Gesetzes von 1845 zu genügen, dennoch die Zahl der Zweigbanken sich seit dessen Bestehen merkwürdig vermehrt habe, so dass die Gesamtzahl der Banken und Zweigbanken in Schottland die der englischen jetzt übersteigt, oder ihr doch wenigstens sehr nahe kommt, und dass der Betrag an Noten, der in Folge des Bankerottes der Western-Bank aus dem Umlauf gesetzt, durch andere, die von Metall gedeckt werden, bereits ersetzt ist, ohne dass die Banken ihren Kunden deshalb schwerere Bedingungen gestellt hätten. Sir George Clerk antwortete auf die Frage: ob er glaube, dass der Gegenstand für die Banken so wichtig sei, wie für die Bevölkerung? — er meine zwar nicht, dass die Banken jetzt einen so grossen Werth auf die Beibehaltung der 1 L.-Noten legten, wie sie es im Jahre 1826, ihren Aeusserungen vor der damaligen Commission zufolge, gethan hätten, dennoch aber scheine ihm deren Ansicht noch sehr dafür zu sein, dass das Gesetz, wie es jetzt sei, aufrecht erhalten werde. Eine Aenderung würde vermuthlich zur Folge haben, dass man den Kunden eine etwas grössere Provision berechne. — Ohne deshalb in die Frage einzugehen, ob es Sache des Staates sei, auf seinen Credit kleine Noten zu emittiren, glaubt die Commission ihre Ansicht dahin aussprechen zu können, dass die Frage über die Ausgabe kleiner Noten in Schottland und Irland und einer Zettel-Ausgabe Seitens Privatpersonen im Vereinigten Königreich überhaupt, unvulnerirt einer spätern Erwägung des Parlaments vorbehalten bleiben sollte.

78) Die Bank von Irland beklagte sich über ein sie speciell treffendes Verbot in Bezug auf Hypotheken und liess durch Hrn. Latouche eine Beschwerde über ein Gesetz des irischen Parlaments von 1759 einreichen. Es scheinen nun allerdings keine Gründe vorzuliegen, veraltete Beschränkungen lediglich in Irland aufrecht zu erhalten, indessen gehören jene Fragen nicht der vorliegenden Untersuchung an.

79/81) Die pecuniären Verhältnisse, wie sie jetzt vertragsmässig zwischen dem Staat und der Bank bestehen, dürften allerdings in den Kreis der der Commission gestellten Aufgabe fallen.

Indessen sind dieselben jetzt, dem Vernehmen nach, Gegenstand neuer Verhandlungen zwischen dem Schatzamte und der Bank, und die Commission ist ausserdem der Ansicht, dass sich derselbe besser für die Erörterung in einer besondern kleineren eignen dürfte. Ferner scheint es ihr, dass kein Nachtheil daraus entstehen könne, wenn der gegenwärtige Zustand wenigstens zeitweilig fortbestehen bliebe, so dass die Bank die, kraft des Gesetzes von 1844 ihr ertheilten Befugnisse behalte, vorbehaltlich einer zwölfmonatlichen Kündigung, die ihr jederzeit vom Unterhause durch deren Sprecher gestellt werden kann. Hierin stimmen sie der von Hrn. Goulburn 1844 ausgesprochenen Ansicht bei. Die Bank-Direction wünschte eine Erneuerung auf 20 Jahre, mit dem Rechte der Kündigung nach dem Ablauf von 10; Sir R. Peel's Ministerium aber zog eine Grenze von 10 Jahren vor, doch so, dass auch später das Verhältniss erst nach Ablauf einer vorangegangenen zwölfmonatlichen Kündigung aufhöre, und zwar deshalb, wie Hr. Goulburn sich äusserte, weil es nicht rathsam sei, Fragen über das Bankwesen und die Landesvaluta unnützer Weise anzuregen.

82) Die Commission hat hiermit die Gründe auseinandergesetzt, weshalb sie sich überzeugt hält, dass die neuerliche Handelskrisis in unserem Vaterlande sowohl als in Amerika und dem Norden Europa's, vornehmlich aus übertriebenen Speculationen und dem Missbrauch des Credits hervorgegangen sei, und dass zur Zeit der Bedrängniss diejenigen Häuser, welche Unterstützung verdienten, sie in einer Weise von der Bank von England erhalten hätten, wie dieses Institut sie ohne einen solchen Metallbestand, wie ihr geblieben war, nicht hätte gewähren können. Endlich glaubt die Commission, die Zeit und die geeignete Gelegenheit zur weiteren Bethätigung der Grundsätze, wodurch die Einlösbarkeit der Noten der Bank von England über jeden Verdacht erhaben gehalten worden sind, dem weisen Ermessen der executiven Gewalt anheimstellen zu dürfen.

Juli 1. 1858.“

## Anhang XVI.

### Bank von Frankreich 1848—56.

(Von Newmarch.)

In der Tabelle E. zu diesem Anhange habe ich eine Uebersicht der Lage der Bank von Frankreich zu verschiedenen Zeiten in einem jeden Jahre seit 1847, nach den amtlichen Berichten im Moniteur gegeben. Für die Zeit vor 1856 hielt ich es für genügend, mich auf vier Daten in jedem Jahre zu beschränken, wozu ich die Monate Januar, April, Juli und October auswählte. 1856 habe ich aus der zweiten drei Daten gegeben, um die Veränderungen in der Lage der Bank während der Krisis im Herbst 1856 zu zeigen.

Durch die, eine Einstellung der Baarzahlungen verfügenden Decrete vom März 1848, wurde der Bank von Frankreich auf-erlegt, wöchentlich einen vollständigen Bericht über ihre Lage am letzten Tage der Woche zu veröffentlichen und hiemit wurde bis zur Wiederaufnahme der Baarzahlungen im August 1850 fort-gefahren, wonach die Veröffentlichung monatlich geschah. Das neue Patent vom März 1852 verordnete zwar ursprünglich, dass die Bekanntmachung alle drei Monate erfolgen solle, doch kam man bald wieder auf die monatlichen zurück, und zwar so, dass sie immer am zweiten Donnerstag im Monat Statt finde. So wie sie im Moniteur stehen, gehen sie sehr ins Einzelne und ent-halten nicht weniger als sechzehn Rubriken auf Seite der Passiva und einundzwanzig auf Seite der Activa. Die wirklichen Ver-änderungen sind jedoch in einigen wenigen dieser Rubriken ent-halten und auf diese beschränkt sich die Zusammenstellung in der Tabelle B.

Das französische Geld ist durchweg in L. sterl. zu 25 Frcs. umgewandelt und in Millionen nebst Decimalbrüchen gegeben, nicht allein um Raum zu ersparen, sondern auch um nicht durch zu viele Ziffern die Aufmerksamkeit zu verwirren. Indessen wird es nöthig sein, die grossen Summen der „übrigen Passiva“ und „übrigen Activa“ in den Columnen 12 und 31 der Tabelle E. ein Mal im Einzelnen vorzuführen, und habe ich zu diesem Ende den



Bericht vom 9. October 1856 als einen der neuesten und geeignetsten ausgewählt. (S. Tabelle A.)

### Tabelle A.

Bank von Frankreich den 9. October 1856.

(Vollständiger Bericht.)

#### I. Passiv:

Eingezahltes Capital . . . . .	L. 3,650,000	
Reservefonds . . . . .	„ 519,000	
Feste Reserve in Grundstücken . . . . .	„ <u>160,000</u>	L. 4,329,000
Gewinn- und Verlust-Conto. Zinsen und Disconto in Paris und bei den Filibialen seit dem 1. Juli 1856 . . . . .	L. 450,000	
Rück-Discontirungen des letzten Halb- jahres . . . . .	„ 65,000	
Eingegangene schlechte Schulden . . . . .	„ <u>1000</u>	„ 516,000
Dividende an Actionaire . . . . .	„ 67,000	
Diverse . . . . .	„ <u>418,000</u>	
Total der Col. 12 (übrige Passiva) Tab. E. . . . .	L. 5,330,000	
Hiezu folgende Pöste aus Tab. E.:		
Noten-Umlauf: Paris . . . . .	L. 22,080,000	
„ „ Provinzen . . . . .	„ <u>2,760,000</u>	L. 24,840,000
Bank-Post-Bills: Paris . . . . .	L. 170,000	
„ „ „ Provinzen . . . . .	„ <u>140,000</u>	„ 310,000
Depositen, Staats-: Paris . . . . .	L. 4,060,000	
„ Privat- „ . . . . .	„ 4,800,000	
„ „ Provinzen . . . . .	„ <u>940,000</u>	„ 9,800,000
Gesammt-Passiva	L. 40,280,000	

#### II. Activ:

Vorschüsse an den Staat, Ueberein- kommen vom 30. Juni 1848 . . . . .	L. 2,200,000	
Discontirung v. Schatzkammerscheinen für den Staat . . . . .	„ <u>1,600,000</u>	L. 3,800,000

	Transport	L.	3,800,000
Renten von der Reserve . . . . .	L.	519,000	
Renten, disponible Fonds . . . . .	"	<u>2,088,000</u>	
			" 2,607,000
Abgelaufene Wechsel: Paris . . . . .			" 24,000
Haus und Inventar: Paris . . . . .	L.	160,000	
" " " Provinzen . . . . .	"	<u>210,000</u>	
			" 370,000
Agio f. d. Einkauf von Gold und Silber seit Juli 1. 1856 bezahlt . . . . .			" 85,000
Gewinn- und Verlust-Conto: Verwaltungskosten seit Juli 1. 1856 . . . . .			" 47,000
Diverse . . . . .			" <u>147,000</u>
Total der Col. 31 Tabelle E. . . . .	L.		7,080,000
Hiezu folgende Pöste aus Tabelle E.:			
Metall und Münze: Paris . . . . .	L.	3,080,000	
" " " Provinzen . . . . .	"	<u>3,600,000</u>	
			" 6,680,000
Privat-Sicherheiten, Paris . . . . .	L.	10,880,000	
" " " Provinzen . . . . .	"	<u>9,600,000</u>	
			" 20,480,000
Vorschüsse auf Barren: Paris . . . . .	L.	150,000	
" " " Provinzen . . . . .	"	<u>150,000</u>	
			" 300,000
Vorschüsse auf Renten: Paris . . . . .	L.	3,040,000	
" " " Provinzen . . . . .	"	<u>480,000</u>	
			" 3,520,000
Vorschüsse auf Actien: Paris . . . . .	L.	1,520,000	
" " " Provinzen . . . . .	"	<u>700,000</u>	
			" <u>2,220,000</u>
Gesamt-Activa			L. 40,280,000

Nach diesen Details wird sich eine weitere Tabelle bilden lassen, welche eine übersichtliche Nebeneinanderstellung der Hauptpöste in dem Status der Bank von Frankreich und der von England im Jahre 1856 darbietet, wie in der nachstehenden sub B.

Tabelle B.

Bank von Frankreich und Bank von England, 1856.

I. Passiva.	Bk. v. Frankr.	Bk. v. England.
	Mill. L.	Mill. L.
Noten-Umlauf: Haupt-Comptoir . . . . .	21,—	12,50
Filiale . . . . .	3,—	8,50
	<u>24,—</u>	<u>21,—</u>
Depositen: Staats- (Haupt-Comptoir) . . . . .	3,50	4,—
„ Privat- (H.-C. u. Fil.) . . . . .	6,50	10,—
	<u>10,—</u>	<u>14,—</u>
	<u>34,—</u>	<u>35,—</u>
Eingezahltes Capital . . . . .	3,65	14,55
„ Reserve oder Rest . . . . .	65	3,25
	<u>4,30</u>	<u>17,80</u>
	<u>38,30</u>	<u>52,80</u>
II. Activa.		
Dem Staate dargeliehen . . . . .	2,20	11,—
	<u>2,20</u>	<u>11,—</u>
Sicherheiten: öffentliche Effecten . . . . .	7,60	13,50
Privat-Effecten (Discont.) . . . . .	18,—	17,30
Actien . . . . .	2,—	—
	<u>27,60</u>	<u>30,80</u>
Metall, Haupt-Comptoir . . . . .	3,50	11,—
„ Filiale . . . . .	5,—	—
	<u>8,50</u>	<u>11,—</u>
	<u>38,30</u>	<u>52,80</u>

Der auffallendste Unterschied liegt in dem Betrage der resp. eingezahlten Capitalien, nämlich 18 Mill. bei der Bank von England gegen  $4\frac{1}{2}$  Mill. bei der Bank von Frankreich, und da eine jede ungefähr 60 Proc. desselben dem Staate dargeliehen hat, so ist der Rest begreiflich sehr verschieden. — Die dem Publikum in Gestalt von Vorschüssen gewährte Hülfe erweist sich nicht sehr verschieden; bei der Bank von Frankreich beläuft sie sich auf 28, bei der Bank von England auf 31 Mill. L.; dagegen aber ist ein grosser Unterschied in der Grundlage, auf welcher diese Geschäfte beruhen. Die Bank von Frankreich besitzt eine Reserve in Metall und Staatsschuld von 11, die englische eine gleiche von 22 Mill.

An diese Notizen mögen sich folgende Angaben über die Disconto-Sätze der Bank von Frankreich seit 1800 ergänzend anschliessen.

## Tabelle D.

Veränderungen im Disconto der Bank von Frankreich 1800—56.

## I. Disconto p. a. Proc. Uso der Wechsel.

1800. Februar 20.	6	90 Tage.
1806. November 13.	5	„ „
1807. August 4.	4	„ „
1814. März 1.	5	„ „
1814. August 1.	4	„ „
1819. Juni 1.	4 und 5	} 4 $\frac{1}{2}$ f. Wechsel unter 30 T. 5 „ „ über „ „
1820. Februar 1.	4	

## II.

1847. Januar 14.	5	90 Tage.
1847. December 27.	4	„ „

## III.

1852. März 3.	3	„ „
1853. October 7.	4	„ „
1854. Januar 20.	5	„ „
1854. Mai 12.	4	„ „
1855. October 5.	5	„ „
1855. October 19.	6	75 „
1856. März 31.	5	90 „
1856. September 25.	6	„ „
1856. October 6.	6	60 „
1856. December 26.	6	75 „

## Tabelle E.

Bank von Frankreich, März 1848 bis December 1856.

## I. Passiva (in Mill. Lst.)

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13*)
Jahre.	Billets au Porteur (Banknoten).			Billets à Ordre. Bank Post Bills.			Conti Currenten (Depositen).				Andere Passiva.	Gesamt- Passiva.
	Paris.	Pro- vinzen	Total.	Paris.	Recé- pisses.	Total.	Staat.	Paris.	Pro- vinzen	Total.		
1848 März 30.	11,43	0,59	12,02	9, 9	—	0, 9	2,33	3,03	—	5,36	3,58	21,06
Mai 18.	12,09	4,03	16,12	0, 5	—	0, 5	0,82	2,84	—	3,66	4,75	24,59
Juli 7.	12,24	2,96	15,20	0, 2	—	0, 2	0,20	3,08	0,87	4,15	4,92	24,28
Oct. 12.	13,73	1,86	15,59	0, 3	—	0, 3	0,67	3,04	0,96	4,67	5,01	25,30
1849 Jan. 4.	16,19	0,66	16,86	0, 2	0,17	0,19	0,77	3,32	1,06	5,15	4,87	27,07
April 5.	16,54	0,94	17,49	0, 4	0,22	0,26	1,13	3,79	1,03	5,95	4,91	28,61
Juli 5.	14,88	1,40	16,28	0, 3	0,20	0,23	0,90	3,83	1,14	5,87	4,95	27,33
Oct. 4.	15,10	2,30	17,40	0, 3	0,39	0,42	2,08	3,41	1,15	6,65	5,03	29,50
1850 Jan. 3.	15,14	2,84	17,98	0, 8	0,24	0,32	2,88	3,13	1,19	7,20	4,98	30,49
April 4.	16,39	2,84	19,24	0, 6	0,24	0,31	1,72	4,01	1,08	6,81	4,92	31,28
Juli 4.	17,07	2,93	20,—	0,38	0,25	0,63	1,90	2,96	1,06	5,92	4,51	31,06
Oct. 3.	16,66	3,02	19,68	0,30	0,23	0,53	2,27	2,85	1,05	6,17	4,56	30,94
1851 Jan. 4.	16,82	3,48	20,30	0,24	0,25	0,50	3,08	3,15	1,—	7,23	4,65	32,68
April 5.	17,07	3,90	20,98	0,24	0,33	0,57	3,57	3,31	1,11	4,42**)	8,13	34,09
Juli 5.	16,68	4,42	21,10	0,25	0,39	0,64	4,29	3,69	1,40	9,39	4,53	35,66
Oct. 4.	16,73	4,67	21,40	0,31	0,57	0,88	3,65	4,72	1,25	9,62	3,53	36,44
1852 Jan. 2.	18,78	5,06	23,84	0,36	0,56	0,91	2,09	4,69	1,21	7,99	4,63	37,37
April 8.	20,05	5,35	25,40	0,24	0,66	0,89	2,93	6,93	1,04	10,90	4,49	41,69
Juli 8.	19,27	5,80	25,07	0,29	0,58	0,86	4,79	5,21	1,04	11,04	4,51	41,49
Oct. 11.	19,26	6,16	25,42	0,21	0,51	0,72	4,79	4,59	1,02	10,40	4,55	41,09
1853 Jan. 13.	20,83	6,61	27,44	0,24	0,47	0,71	5,54	4,66	1,10	11,30	4,51	43,96
April 14.	20,41	6,37	26,78	0,22	0,41	0,62	2,88	4,46	1,11	8,46	4,65	40,52
Juli 10.	19,57	6,60	26,17	0,25	0,49	0,74	2,92	6,36	1,01	10,28	4,63	41,82
Oct. 13.	20,09	6,29	26,38	0,26	0,48	0,74	2,23	6,53	1,40	10,16	4,66	41,94
1854 Jan. 19.	20,06	5,66	25,72	0,27	0,36	0,63	1,94	5,05	1,06	8,05	4,59	39,—
April 13.	18,68	5,13	23,81	0,26	0,47	0,73	3,09	6,91	1,16	11,16	4,86	40,56
Juli 13.	18,68	5,37	24,04	0,24	0,41	0,64	2,73	4,44	1,28	8,45	4,76	37,90
Oct. 12.	19,45	5,60	25,06	0,23	0,44	0,67	1,81	4,50	1,12	7,44	5,14	38,30
1855 Jan. 11.	20,28	5,72	26,—	0,28	0,36	0,63	2,93	4,63	0,93	8,49	4,77	39,90
April 12.	21,14	4,99	26,13	0,24	0,39	0,63	3,15	4,70	1,18	9,03	7,23	43,02
Juli 12.	21,87	4,67	26,54	0,25	0,34	0,59	2,35	4,87	1,22	8,44	4,90	40,56
Oct. 11.	21,50	4,50	26,—	0,22	0,24	0,46	4,07	5,80	1,22	11,09	4,91	42,46
1856 Jan. 10.	20,50	3,82	24,32	0,22	0,16	0,38	2,05	4,27	0,95	7,27	4,85	36,82
März 13.	21,21	3,55	24,76	0,22	0,18	0,40	3,23	3,91	1,11	8,25	5,05	38,46
Juli 10.	22,07	3,22	25,29	0,22	0,14	0,36	3,61	6,95	1,13	11,69	5,02	42,36
Sept. 11.	21,74	3,08	24,82	0,18	0,20	0,38	4,75	4,—	1,20	9,95	4,79	39,94
Oct. 9.	22,08	2,76	24,84	0,17	0,14	0,31	4,06	4,80	0,94	9,80	5,33	40,28
Dec. 11.	20,56	2,76	23,32	0,14	0,14	0,28	3,71	4,68	0,96	9,35	5,05	38,—
1857 Jan. 8.	21,76	2,73	24,49	0,21	0,14	0,35	3,06	5,55	0,91	9,51	5,18	39,53

\*) Rubrik 14, die nur eine Wiederholung der Jahreszahl enthält, ist fortgelassen.

Anm. d. Uebers.

\*\*\*) Muss wohl 7,99 heissen und das Total 39,67.

## Tabelle E. (Fortsetzung.)

## II. Activa (in Mill. Lst.)

	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32
Jahre. Datum.	Metall, geprägt u. ungeprägt.			Portefeuille (Disconto).			Vorschüsse auf Barren.			Vorschüsse auf Staatspapiere.			Vorschüsse auf Actien.			Andere Activa.	Total-Activa.	
	Paris.	Pro- vinzen	Total.	Paris.	Pro- vinzen	Total.	Paris.	Pro- vinzen	Total.	Paris.	Pro- vinzen	Total.	Paris.	Pro- vinzen	Total.			
1848																		
März 30.	2,20	1,88	4,08	10,35	2,06	12,41	0,11	—	0,11	0,50	—	0,50	—	—	—	—	4,65	21,06
Mai 18.	2,48	2,15	4,63	6,78	6,97	13,75	0,29	—	0,29	0,77	—	0,77	—	—	—	—	5,15	24,59
Juli 7.	3,30	2,95	6,25	4,78	5,74	10,52	0,54	—	0,54	1,53	0,10	1,63	—	—	—	—	5,33	24,28
Octobr.12.	5,09	4,07	9,16	0,28	4,46	4,74	0,54	—	0,54	1,36	0,06	1,42	—	—	—	—	9,45	25,30
1849																		
Januar 4.	5,82	4,67	10,49	2,31	4,25	6,56	0,77	—	0,77	1,31	0,6	1,37	—	—	—	—	7,87	27,07
April 5.	7,94	5,34	13,28	2,04	3,44	5,48	0,70	—	0,70	1,19	0,6	1,25	—	—	—	—	7,89	28,61
Juli 5.	8,56	4,92	13,48	1,90	3,23	5,13	0,29	0,3	0,32	0,92	0,5	0,97	—	—	—	—	7,43	27,33
October 4.	10,65	5,51	16,16	1,73	3,14	4,86	0,26	0,1	0,27	0,81	0,5	0,87	—	—	—	—	7,33	29,50
1850																		
Januar 3.	12,05	5,25	17,30	1,84	3,07	4,91	0,20	0,2	0,32	0,76	0,10	0,86	—	—	—	—	7,30	30,49
April 4.	13,48	5,49	18,98	1,66	2,64	4,30	0,10	0,1	0,11	0,70	0,10	0,81	—	—	—	—	7,09	31,28
Juli 4.	13,42	4,75	18,17	1,82	2,74	4,56	0,12	0,2	0,14	0,71	0,10	0,81	—	—	—	—	7,38	31,06
October 3.	13,44	4,44	17,87	1,90	3,21	5,11	0,18	0,5	0,23	0,63	0,9	0,72	—	—	—	—	7,—	30,94
1851																		
Januar 2.	13,86	4,98	18,84	2,32	3,70	6,02	0,12	0,6	0,18	0,36	0,9	0,45	—	—	—	—	7,19	32,68
April 3.	15,74	5,84	21,58	1,83	3,10	4,93	0,5	0,5	0,10	0,32	0,8	0,40	—	—	—	—	7,07	34,09
Juli 3.	17,96	5,57	23,53	1,58	2,88	4,46	0,8	0,8	0,16	0,34	0,9	0,42	—	—	—	—	7,10	35,66
October 2.	19,93	5,10	25,03	1,40	2,49	3,88	0,1	0,8	0,09	0,33	0,13	0,46	—	—	—	—	6,99	36,44
1852																		
Januar 2.	18,41	4,28	22,69	2,22	2,99	5,21	0,03	0,13	0,16	0,56	0,9	0,65	—	—	—	—	8,75	37,37
April 8.	19,32	4,74	24,06	1,80	2,97	4,78	0,02	0,11	0,13	5,60	0,16	5,76	0,17	0,01	0,18	—	6,78	41,69
Juli 8.	19,93	4,10	24,04	2,47	3,82	6,29	0,16	0,04	0,20	1,70	0,24	1,94	0,78	0,18	0,96	—	8,06	41,49
Octobr.11.	19,80	3,63	23,44	3,99	4,58	8,56	0,08	0,05	0,13	1,17	0,33	1,50	1,13	0,35	1,47	—	5,99	41,09

Jahre. Datum.	Metall, geprägt u. ungeprägt.			Portefeuille (Disconto).			Vorschüsse auf Barren.			Vorschüsse auf Staatspapiere.			Vorschüsse auf Actien.			Andere Activa.	Total-Activa.
	Paris.	Pro- vinzen	Total.	Paris.	Pro- vinzen	Total.	Paris.	Pro- vinzen	Total.	Paris.	Pro- vinzen	Total.	Paris.	Pro- vinzen	Total.		
1853																	
Januar 13.	15,93	3,36	19,30	6,27	6,40	12,67	0,10	0,06	0,16	2,51	0,55	3,07	2,16	0,63	2,79	5,97	43,96
April 14.	15,90	4,—	19,90	4,74	5,26	10,99	0,04	0,04	0,08	1,43	0,44	1,87	2,03	0,68	2,71	4,98	40,52
Juli 10.	14,96	4,19	19,15	5,34	6,05	11,39	0,07	9,03	0,10	1,43	0,49	1,91	2,64	0,87	3,51	5,76	41,82
Octobr.13.	11,10	4,11	15,22	7,45	7,73	15,18	0,05	0,06	0,11	1,38	0,49	1,87	2,86	0,91	3,77	5,79	41,94
1854																	
Januar 12.	8,07	3,73	11,80	7,54	8,58	16,12	0,06	0,10	0,16	1,27	0,45	1,72	2,61	0,77	3,38	5,83	39,—
April 13.	8,91	5,85	14,77	7,78	7,48	15,26	0,05	0,05	0,10	0,86	0,28	1,14	1,61	0,63	2,24	7,05	40,56
Juli 13.	11,08	7,—	18,08	4,75	6,27	11,02	0,03	0,05	0,09	0,76	0,26	1,02	1,59	0,50	2,09	5,60	37,90
Octobr.12.	13,04	6,04	19,08	4,41	5,80	10,22	0,03	0,03	0,06	0,84	0,24	1,08	1,71	0,58	2,29	5,58	38,30
1855																	
Januar 11.	8,56	5,96	14,51	6,82	7,40	14,22	0,09	0,04	0,13	1,04	0,26	1,30	2,17	0,65	2,83	6,91	39,90
April 12.	9,01	8,30	17,30	6,15	6,76	12,92	0,17	0,04	0,21	1,12	0,32	1,44	2,32	0,81	3,12	5,63	40,62
Juli 12.	4,66	7,93	12,59	7,63	7,64	15,27	0,11	—	0,11	1,47	0,36	1,83	2,81	0,91	3,72	6,95	40,56
Octobr.11.	4,47	4,83	9,30	10,—	9,32	19,32	0,19	0,04	0,23	1,82	0,41	2,23	3,13	1,05	4,18	7,20	42,46
1856																	
Januar 10.	3,26	4,74	8,—	9,43	8,44	17,87	0,12	0,06	0,18	1,63	0,27	1,90	1,36	0,44	1,80	7,07	36,82
März 13.	3,66	4,90	8,56	9,62	7,66	17,28	0,10	0,08	0,18	3,20	0,28	3,48	1,40	0,45	1,85	7,01	38,46
Juli 10.	3,48	5,72	9,20	10,30	8,54	18,84	0,19	0,10	0,29	4,16	0,43	4,59	1,82	0,71	2,53	6,91	42,36
Septbr.11.	4,52	4,90	9,42	8,85	8,71	17,56	0,07	0,09	0,16	3,14	0,47	3,61	1,53	0,65	2,18	7,01	39,94
October 9.	3,08	3,60	6,68	10,88	9,60	20,48	0,15	0,15	0,30	3,04	0,48	3,52	1,52	0,70	2,22	7,08	40,28
Decbr. 11.	3,44	4,48	7,92	9,48	10,96	20,44	0,05	0,14	0,20	1,06	0,43	1,49	0,71	0,32	1,03	6,92	38,—
1857																	
Januar 8.	2,88	4,80	7,68	11,22	11,40	22,62	0,03	0,12	0,15	0,98	0,26	1,24	0,66	0,27	0,93	6,91	39,53

## Anhang XVII. und XVIII.

(des Originales beziehen sich auf die Ein- und Ausfuhren in Frankreich 1845—55 und auf die Staatseinnahmen dieses Reiches 1847—55; sind indessen zu allgemein gehalten, um für Denjenigen, der sich einigermaassen eingehend mit diesen Fragen beschäftigt, von Werth zu sein; das *Annuaire d'Économie politique* von Garnier und so manche andere französische und deutsche Quellen sind in dieser Beziehung belehrender. Jene können deshalb füglich hier übergangen werden.)

## Anhang XIX.

Die drei französischen Anleihen von 1854 und 55 zum Behuf der Führung des Krieges mit Russland.

— Art und Umfang der den Zeichnern verheissenen Vortheile.

(Von Newmarch.)

Man pflegt die bezeichneten drei Anleihen, zu einem Gesamtbelauf von 60 Mill. L., als Beispiele ausserordentlicher und erfolgreicher Finanzweisheit darzustellen und darauf hinzuweisen, dass die Anerbietungen die geforderte Summe um mehr als das Vierfache überstiegen haben. Der Plan dabei war, von der gewöhnlichen Methode eines Vertrages mit Einzelnen abzugehen und die Bedingungen öffentlich bekannt zu machen, unter welchen die Regierung einen Jeden, der sich melde, zur Betheiligung zulassen wolle.

Aus den Tabellen ergibt sich, dass nach diesen Bedingungen ein jeder Unterzeichner sofort einen Gewinnst von mindestens 5 Proc. erhielt; dass in ihnen für Personen, die nur wenige Pfunde besaßen, eine grosse Verlockung lag, sich dabei zu betheiligen; und dass die Einzahlungen über lange Termine von 15 bis 18



Monaten sich vertheilten. Erwägt man die fast gewisse Aussicht eines unmittelbaren Gewinnes, so dürfte man sich nicht so sehr wundern, dass die Anmeldungen so zahlreich, als dass sie es nicht noch weit mehr waren. Es war ähnlich wie in England im Jahr 1845, als die Anmeldungen zu jedem Eisenbahn-Scrip (Interim-Schein) das Agio gab, den geforderten Betrag um das Zehn- und Zwanzigfache überstiegen.

Die grosse Masse jener drei Anleihen wurde in 3procentiger Rente begehrt und aufgebracht, obgleich die Regierung für die 4½procentige eine um ¼ Proc. höhere Zinse geboten hatte. Meiner Ansicht nach würden freilich alle drei Anleihen mittelst Contractes mit Einzelnen vortheilhafter aufzubringen gewesen sein; was aber ein System betrifft, wodurch den unteren Classen ein Geschmack an Stockjobbereien beigebracht werden musste, nur um zu recht zahlreichen Betheteiligungen mit kleinen Summen zu reizen, so lässt sich dasselbe niemals rechtfertigen, wie auch damals keine Entschuldigung dafür vorgebracht wurde.

Die Einzelheiten sind in folgender Zusammenstellung enthalten:

Drei französische Anleihen 1854 und 55.

Einzelheiten.	Erste	Zweite	Dritte
I.	März 54	Januar 55	Juli 55
Geforderte Summen . . .	L. 10 Mill.	L. 20 Mill.	L. 30 Mill.
II.			
Ankündigung der Anleihe .	11. März 54	31. Dec. 54	14. Juli 55
Eröffnung der Zeichnungen	14. " "	3. Jan. 55	18. " "
Schluss . . . . .	25. " "	14. " "	29. " "
III.			
Nominelle Bedingungen:	Fr. Ct.	Fr. Ct.	Fr. Ct.
100 Frs. Capital 3 Proc. für	65 25 baar	65 25 baar	65 25 baar
" " " 4½ " "	92 50 " "	92 00 " "	92 25 " "
Abzüge zu Gunsten nach- träglicher Dividenden:			
bei den 3procentigen . .	2 50	2 08	1 98
" " 4½ " . .	2 70	2 93	2 79
Die Unterzeichner erhielten dadurch eine reine Zinse			
bei den 3procentigen . .	L. 4 15 7	L. 4 15	L. 4 14 10
" " 4½ " . .	" 5 — 3	" 5 1 6	" 5 0 7

IV.	Erste März 54	Zweite Januar 55	Dritte Juli 55
Cours der Rente während der Unterzeichnung:	Fr. Ct.	Fr. Ct.	Fr. Ct.
3 procentiger	66 80 à 63 90	65 25 à 68 10	65 90 à 66 80
4½ „	93 — à 90 25	91 10 à 92 50	93 60 à 92 —

V.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.
Anmeldungen aus Paris und dem Auslande, den Departements für			
3 procentige	8,600	56,000	101,000
4½ „	10,200	31,000	45,000
	18,800	87,000	146,000
Geforderte Summen 3 proc.	12,300	72,000	nicht an-
„ „ 4½ „	6,400	15,000	gegeben
	18,700	87,000	—

VI.			
Zahl der Gemeldeten von Paris u. dem Auslande den Departements . . .	26,000 72,000 98,000	51,000 126,000 177,000	80,000 237,000 317,000

VII.			
Cours bald nach Schluss der Zeichnung: 3 proc.	61 Fr. 50 Ct.	69 Fr. 80 Ct.	67 Fr. 50 Ct.
	3. April 54	18. Jan 55	5. Aug. 55
4½ „	88 Fr.	96 Fr. 25 Ct.	95 Fr. 25 Ct.

Bei der ersten Anleihe auf Grundlage der Vorschläge des Ministers Bineau wurde der Gewinn auf die sogleich näher zu erklärenden nachträglichen Dividenden auf 2 Frs. 30 Cent. bei den 3procentigen, und auf 2 Frs. 70 Cent. bei den 4½procentigen von der Regierung berechnet. Die amtliche Zusammenstellung im Vergleich zum Börsencours der Fonds am Tage vor der Ankündigung der Anleihe ist wie nachstehend:

3 procentige . . . . .	65 25	4½procentige . . . . .	92 50
Abzug . . . . .	2 50	Abzug . . . . .	2 70
Bleiben	62 75	Bleiben	89 80
Cours 11. März 54 . . . . .	66 40	Cours 11. März 54 . . . . .	93 45
Gewinn	3 65	Gewinn	3 65

Die Einzahlungen waren mit 10 Proc. beim Zuschlage und die übrigen 90 Proc. in 15 gleichen monatlichen Terminen vom 7. Mai 1855 bis zum 7. Juli 1855 zu leisten. Diese monatlichen Einzahlungen sollten, ungeachtet sie so viel später beschafft wurden, dennoch für den ganzen Betrag verzinst werden, und zwar die  $4\frac{1}{2}$  procentigen vom 22. März 1854, die 3 procentigen vom 22. December 1853. Dies kam, nach der Berechnung des Ministers, einer Minder-Einzahlung von 2 Frcs. 70 Cent. bei der höheren, und 2 Frcs. 50 Cent. bei der kleineren Rente gleich. Dazu kamen die vortheilhafteren Bedingungen der Anleihe im Vergleich zu dem damaligen Börsencourse der 3 und  $4\frac{1}{2}$  procentigen Rente. Für prompte (anticipirte) Zahlung der Einschüsse wurden 4 Proc. Disconto bewilligt. — Bei der zweiten Anleihe sollten ebenfalls 10 Proc. sogleich, die übrigen 90 in 18 monatlichen Terminen à 5 Proc. gezahlt werden; der letzte fiel in den August 1856. Die Verzinsung geschah wiederum für den ganzen Betrag bei den  $4\frac{1}{2}$  procentigen vom 22. September 1854; bei den 3 procentigen vom 22. December 1854, oder, wie Hr. Baroche sich ausdrückt: „c'est à dire, qu'à compter de ces deux époques les souscripteurs toucheront la totalité des intérêts de leur capital quoiqu'ils n'en aient encore payé qu'une partie.“ Ausserdem wurden für anticipirte Einzahlungen 4 Proc. Disconto bewilligt. Den Werth des aus jenen nachträglichen Dividenden sich ergebenden Gewinnes berechnete der Minister auf 2,93 bei den  $4\frac{1}{2}$  procentigen und auf 2,08 bei den 3 procentigen. Die Bedingungen für die Bethheiligung waren:

3 procentige . . . . .	65 25	$4\frac{1}{2}$ procentige . . . . .	92 —
Abzug . . . . .	2 08	Abzug . . . . .	2 93
Bleiben	63 17	Bleiben	89 07
Cours 30. Decbr. 54	66 60	Cours 30. Decbr. 54 .	92 50
Gewinn	3 43	Gewinn	3 43

mithin 3 Frcs. 43 Cent. Avance gegen den Tag vor der Ankündigung der Anleihe bei einer Baarzahlung von 65 Frcs. 25 Cent. in der 3 procentigen oder mehr als 5 Proc. von 100 Frcs. baar in einer Bethheiligung mit 153 Frcs. 25 Cent. bei der Anleihe zu dem den Unterzeichnern bezahlten Preise.

Wie bei der ersten, so wurde auch bei dieser zweiten Anleihe zugesagt, dass Anmeldungen, welche 50 Frcs. Rente nicht überstiegen, bei der Vertheilung nicht verkürzt, sondern voll-

ständig berücksichtigt werden sollten. Da nun eine baare Einzahlung von wenig mehr als 4 L. in den Stand setzte, eine der 50 Frcs. Rente Betheteiligungen zu erlangen, so konnte man, wenn man sie auch nur zu den vom Minister verheissenen 5 Proc. Agio verkaufte, sofort 4 sh. oder etwa einen Tagelohn von  $1\frac{1}{2}$  Tagen dabei verdienen. Ausserdem aber wurde bei dieser zweiten Anleihe noch versprochen, dass auch Anmeldungen, die nicht 500 Frcs. Rente überstiegen, nur in sehr geringem Maasse verkürzt werden sollten. Die geringste Summe, die überhaupt gezeichnet werden durfte, betrug bei allen drei Anleihen 10 Frcs. Rente, erforderte also nur eine erste Einzahlung von etwa 16 sh. (20 Frcs.)

Bei der dritten Anleihe wurden die nominellen Bedingungen von dem damaligen Finanz-Minister, Hrn. Magne, auf 65 Frcs. 25 Cent. in den 3procent. und 92 Frcs. 25 Cent. in den  $4\frac{1}{2}$  procent. festgesetzt, jedoch unter Vorbehalt von Reductionen hinsichtlich der Dividenden, welche für erstere vom 22. Juni, für letztere vom 22. März von dem ganzen Betrage gezahlt werden sollten; den Werth dieser nachträglichen Dividende berechnete Hr. Magne auf resp. 1 Frcs. 98 Cent. und 2 Frcs. 79 Cent. Im Vergleich zu dem wirklichen Börsencours vom Tage vor der Ankündigung der Anleihe wurde der Gewinn amtlich in folgender Weise bezeichnet:

3procentige . . . . .	65 25	$4\frac{1}{2}$ procentige . . . . .	92 25
Abzug . . . . .	1 98	Abzug . . . . .	2 79
Bleiben	63 27	Bleiben	89 46
Cours 14. Juli 55 . . . . .	65 90	Cours 14. Juli 55 . . . . .	92 75
Gewinn	2 63	Gewinn	3 29

Wie bei den früheren Anleihen wurden alle Anmeldungen von 50 Frcs. Rente und darunter vollständig berücksichtigt und für anticipirte Einzahlungen 4 Proc. Disconto berechnet. Die erste Einzahlung betrug 10 Proc. des zugebilligten Betrages, die übrigen 90 Proc. wurden in 18 monatlichen Terminen vom 7. Februar 55 bis zum 7. September 56 eingetheilt. — Aus dem zweiten Bericht geht hervor, dass die Regierung die grosse Ueberzahl von Anmeldungen benutzte, um die Anleihe von 30 auf  $31\frac{1}{4}$  Mill. L. zu erweitern, und sollte, dem Berichte nach, das Mehr zur Deckung des vergüteten Disconto dienen.

## Anhang XX.

### Gregory King's Schätzungen der im Jahr 1688 in verschiedenen Gestalten vorhandenen Gold- und Silbermengen.

(Von Newmarch.)

Die nachstehenden Auszüge bilden einen Theil des sechsten Capitels der von Gregory King im Jahr 1696 herausgegebenen interessanten Abhandlung: National and Political Observations and Conclusions, zuerst von Chalmers 1801 wieder abgedruckt, mit einem kurzen Memoire über King. Dieser war vielleicht der competenteste Beurtheiler seiner Zeit über solche Fragen, und als solcher bezeichnet ihn auch Chalmers, der seinen ausgezeichneten Eigenschaften Gerechtigkeit widerfahren lässt, wodurch er von einem armen Knaben zu Einem der Vorsteher des Herald's College sich aufschwang. Es wird dabei die unziemliche Art, wie Davenant die Forschungen King's benutzte und die Verkennung der grossen Verdienste desselben als politischer Statistiker gerügt.

Mit nachstehenden Angaben lassen sich die von Jacob (im II. Anhange) vergleichen.

„Eine Berechnung der Quantitäten Silbers und Goldes in England, Frankreich und Holland, in Europa und in der Welt im Allgemeinen, so wie deren Vermehrung und Verbrauch 1688.

Diese Berechnung gründet sich auf folgende Hypothesen:

1) dass die Menge Silbers und Goldes in Europa zur Zeit der Entdeckung von Westindien vor etwa 200 Jahren nur 45 Mill. L. betrug, jetzt aber 225 Mill., oder etwa fünf Mal so gross ist; 2) dass in den letzten 180 Jahren oder seit 1508 520 Mill. in Silber und Gold aus Amerika in Europa eingeführt worden sind, ausser dem was Europa selbst hervorgebracht hat und was aus Asien und Afrika eingeführt worden sein mag. Nimmt man die europäische Production in diesen 180 Jahren zu 8, das aus Asien eingeführte verarbeitete Gold zu 2, den Goldstaub etc. aus Afrika zu 15 Mill. an, so ergibt das, neben einem Bestande

von 45 und einer amerikanischen Einfuhr von 520 Mill. einen Gesamtbetrag von 590 Mill. L.

Sind nun von diesen 590 Mill. 545 in den letzten 180 Jahren in Europa eingeführt oder producirt, und zwar: in den ersten 80 Jahren (1508—88) 205 Mill. oder jährlich 2,560,000 L.; in den letzten 100 Jahren (1589—1688) 340 Mill. oder jährlich 3,400,000 L., so können wir die vorhandene Menge Goldes und Silbers in Europa im Jahre 1588 auf 100, und jetzt, 1688, auf 225 Mill. L. schätzen. Sie hat also in den ersten 80 Jahren um 55 Mill. oder jährlich um 700,000 L.; in den letzten 100 Jahren um 125 Mill. oder jährlich 1,250,000 L., im Ganzen um 180 Mill. zugenommen, so dass Europa in den letzten 100 Jahren

producirt u. eingeführt hat 340 Mill. oder 3,400,000 L. p. J.  
 Zunahme . . . . . 125 „ „ 1,250,000 „ „  
 Verbrauch und Ausfuhr . 215 Mill. oder 2,150,000 L. p. J.

Bevor wir nun untersuchen, in welcher Weise diese 215 Mill. innerhalb der letzten 100 Jahre in Europa verbraucht worden sind, wollen wir sehen, woraus die 225 Mill., welche den gegenwärtigen (1688) Vorrath bilden, zusammengesetzt sind:

Gegenstände.	In Europa.	England.	Frankreich.	Holland.
	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.
Gemünztes Silber . . . . .	110	8,5	18	7
„ Gold . . . . .	28	3	5	2
Barren . . . . .	8	1	1,5	1,5
Geräthe, profane . . . . .	46	4	9	1,5
„ Kirchen . . . . .	20	0,2	3	0,1
Medaillen und Kunstwerke . . . .	5	0,2	0,9	0,3
Gold- und Silberdraht } . . . .	6	0,4	1,4	0,1
Tressen etc. im Gebrauch } . . . .				
ditto Vorrath im Handel . . . .	2	0,2	0,6	0,3
	225	17,5	39,4	12,8

Hienach berechnen wir den Verbrauch der 315 Mill. Goldes und Silbers in Europa während der letzten 100 Jahre folgendermaassen:

Art des Verbrauchs.	Verhältniss pr. Jahr.	In Europa.	England.	Frankreich.	Holland.
	Mill.	L.	L.	L.	L.
Abnutzung von Silber	$\frac{1}{1000}$ v. 110	110,000	8,500	18,000	7,000
"    "    Münze					
"    "    Gold	$\frac{1}{1000}$ v. 28	28,000	3,000	5,000	2,000
Abgang beim Münzen	$\frac{1}{2000}$ v. 2	10,000	1,250	2,500	800
Abgang beim Fertigen von Geräth . . .	$\frac{1}{150}$ v. 3	20,000	1,600	4,000	700
Abgang beim Gebrauch von Geräth . . .	$\frac{1}{800}$ v. 66	82,000	4,000	12,000	1,600
Abgang beim Tragen von Gold- u. Silberdraht und Tressen	$\frac{1}{10}$ v. 6	600,000	60,000	180,000	20,000
Blattgold und Silber	d. Ganze 50,000 L.	50,000	6,000	20,000	3,000
Verlust zur See . .	$\frac{1}{70}$ v. 2 Mill.	30,000	7,000	10,000	10,000
"    durch Feuer	$\frac{1}{4000}$ v. 200	5,000	1,000	2,000	500
Ueberschwemmungen					
Flüssiges Gold u Silber	$\frac{1}{2}$ v. 10,000 L.	5,000	500	1,500	200
Vergraben u. verloren	$\frac{1}{7000}$ v. 140 Mill	20,000	2,000	5,000	500
Ausfuhr im Handel .	—	1,190,000	240,000	160,000	300,000
	3,151,150 L.	2,150,000	334,850	420,000	346,300

Woraus hervorgeht, dass die beiden Hauptartikel, in welchen Gold und Silber in Europa verbraucht wird, in Waaren aus Gold- und Silberdraht\*) und in Münzen oder Barren zur Ausfuhr bestehen, indem diese beiden allein sieben Achtel des ganzen Verbrauches bilden.

Was die Welt im Allgemeinen betrifft, so berechne ich den vor 180 Jahren vorhandenen Vorrath auf 500 Mill., die Production während derselben auf 1200, den Verbrauch auf 850 Mill.; die Zunahme um 350 Mill. zu jenen 500 Mill. stellt den gegenwärtigen Bestand auf 850 Mill. L.“

\*) Man braucht sich nur der damals modischen bestesten Männerkleidung zu erinnern, um das zu begreifen.

## Anhang XXI.

Wechselcourse zwischen London und Paris, Hamburg, New-York, Calcutta, Hongkong und Sydney, nebst Angaben über den vergleichswisen Werth von Gold und über die Ausfuhr von Gold und Silber aus London nach dem Orient 1851—56.

(Von Newmarch.)

### I.

In der ersten der zu diesem Anhange gehörigen Tabellen (A.) habe ich versucht, das wesentliche Material zu sammeln, um von Monat zu Monat, vom Januar 1855 bis zum December 1856 die Veränderungen in den Wechselcoursen zwischen London und den drei grossen Mittelpunkten des Handels, Paris, Hamburg und New-York, so wie als hauptsächlich hieraus hervorgehend den Werth von Gold nachweisen zu können, wodurch der Zu- und Abfluss der edlen Metalle in den verschiedenen betreffenden Ländern bedingt wird. Die zweite Tabelle (B.) dient der ersten mit zur Erläuterung und Ergänzung, enthält aber auch mehrere selbstständige Elemente. Als Fortsetzung zu jener sind das Goldagio in Paris und der Silberpreis in London darin aufgenommen; dann folgen Angaben über den Wechselcours auf Bengalen, über die Ausfuhr edler Metalle nach Indien und China, und über den Wechselcours mit Hongkong und Sydney. Die wichtigsten Columnen sind wohl die 3., 4., 6., 7., 9. und 10. der Tabelle A., welche den Goldpreis zwischen London und Paris, London und Hamburg und London und New-York von Monat zu Monat vergleichend zusammenstellen.

In die Construction der Formeln, wodurch diese Resultate erreicht worden sind, ist es hier nicht der Ort einzugehen; die Abhandlungen über den vorliegenden Gegenstand geben dieselben umständlich; namentlich ist Tate's Cambist darüber zu vergleichen. Praktisch ersieht man die Wirkungen der Wechselcourse, so weit der Zu- oder Abfluss von Metall in oder aus London in Betracht



kommt, aus den Columnen der Tab. A überschrieben „für England“ und „gegen England“. Man kann dabei annehmen, dass, so lange die Ziffern dort einen Unterschied von 0,65 Proc. (etwa 13 sh. pr. Ct.) für oder gegen angeben, die edlen Metalle selbst übersendet werden; sodann, dass unter besonderen Umständen auch ein Unterschied von viel weniger als 0,65 Proc. einige der grösseren und systematischeren Geldwechsler und Bankiers in den Stand setze, bei Sendungen von Gold oder Silber von einem Lande zum anderen zu verdienen.

Es zeigt sich nun, dass, was Paris betrifft, der Wechselkurs seit October 1852 fast ohne Unterbrechung ungünstig für London war; d. h. dass Gold in Paris theurer war als in London und dass folglich die Neigung immer sein musste, Gold von London nach Paris zu senden. Beiläufig gesagt, wird man finden, dass bei der Angabe des monatlichen Durchschnitts in der Tab. A. die äussersten Notirungen natürlich wegfallen. — Zwischen London und Hamburg ist ebenfalls der Cours seit October 1852 mit wenigen Unterbrechungen ungünstig gewesen; dagegen günstig fast während der ganzen sechs Jahre, 1851—56, zwischen London und New-York. England hat auf diese Weise den Vermittler abgegeben, um das aus den Vereinigten Staaten für seine Ausfuhren dahin herbeiströmende Gold nach dem europäischen Festlande für seine Einfuhren von dort zu übermachen.

## II.

Die zweite Tabelle (B.) zeigt das Agio oder den Verlust auf Gold in Paris. Bis zur Demonetisation des Goldes in Holland im Juli 1850 stand Gold nach den französischen Münzgesetzen in einem zu schlechten Verhältniss gegen Silber, weshalb es an der Börse von Paris Aufgeld holte, und zwar etwa 10 pr. Mille, d. h. 1000 Frs. in Gold waren etwa 1010 Frs. in Silber werth. 1851 schwand dieses Aufgeld vollständig und der Werth des Goldes stellte sich nachtheilig im Verhältniss zu dem des Silbers. Aus jener Tabelle geht hervor, dass der Verlust auf Gold im Sommer 1851  $4\frac{1}{2}$  und 1852 5 pr. Mille betrug; 1853 standen beide Metalle pari; 1854 verlor Gold wieder; gegen Ende von 1855 hob es sich bis zu 6 pr. Mille Agio in Folge der von der Bank von Frankreich gebotenen künstlichen Preise, und aus derselben Ursache hielt es sich auch während des grössten Theiles von 1856 auf jenem Standpunkt.

Hiemit sind indessen die Silberpreise in London und die Ausfuhr von Silber aus London nach dem Orient (Tab. B. Col. 3 und 6) sorgfältig zu vergleichen. Auf den ersten Anblick möchte es scheinen, als müsste das Sinken des Goldwerthes in Paris 1851 entscheidend für eine positive Entwerthung des Goldes im Vergleich zu Silber als Folge der californischen Entdeckungen sprechen; ein solcher Schluss würde indessen voreilig sein.

In Folge der in Frankreich angenommenen doppelten Währung werden die Gold- wie die Silberpreise in Paris sofort durch eine jede Veranlassung betroffen, die in dem Angebot oder der Nachfrage bei dem einen oder dem andern dieser Metalle auch nur vorübergehend eine Störung hervorbringt. Nun geschah es aber 1851 und 52, dass gleichzeitig mit einem Zufluss von Gold in Frankreich eine Frage nach Silber zur Ausfuhr nach Indien und China in England entstand. Die Stärke und die Fortschritte dieser Nachfrage lassen sich ziemlich genau aus Tab. B. Col. 3 entnehmen, welche den Preis von Münzsilber in London, und aus Col. 6, welche die Verschiffungen aus dem Vereinigten Königreich nach dem Orient giebt. Die Ursachen des Begehrs für Indien und China finden sich in einem besondern Anhang (XXIII.) umständlicher entwickelt.

Bis zum Jahr 1851 galt als gewöhnlicher Preis für die Unze Troy 60 d. Danach stieg er beträchtlich; im Herbst 1852 galt er  $61\frac{1}{2}$  d. oder  $2\frac{1}{2}$  Proc. mehr; während der zweiten Hälfte von 1853 war er 62 d. oder  $3\frac{1}{3}$  Proc. höher, und gleichzeitig fiel der Preis von Gold in Paris auf 3 Proc. unter Pari. Im Allgemeinen wird man finden, dass die Veränderungen im Silberpreise den Bewegungen in den Silbersendungen nach dem Orient folgen. Auch kann es keinem Zweifel unterliegen, dass jene bedeutende Steigerung im Londoner Silberpreise von grossem Einfluss auf den Verkehr in Edelmetall zwischen London und Paris war. Ein eigenthümliches Ereigniss in dieser Beziehung war es aber, dass in den letzten Monaten von 1856 Gold und Silber beide in Paris Agio gaben. Die 4 bis 5 pr. Mille auf Gold rührten von den künstlichen Preisen her, welche die Bank von Frankreich anbot; die 30 pr. Mille auf Silber aber von jenem Preise von  $62\frac{1}{2}$  d. pr. Unze, welchen Silber in London holte. Es ist richtig, dass das in Paris mit 30 pr. Mille Agio gekaufte Barrensilber entweder mit gewöhnlichen französischen Silbermünzen oder mit Noten der Bank von Frankreich, die durch dergleichen Münzen einzulösen waren,

bezahlt wurden, und auf den ersten Blick möchte es unklug erscheinen, dass man ein Geschäft daraus machte, 1030 Frcs. geprägten für 1000 Frcs. ungeprägten Silbers zu geben. Indessen verhielt es sich wirklich so und das aus einem sehr zureichenden Grunde. Die gewöhnlichen französischen Münzen waren schon mehr oder minder abgenutzt; die Barren dagegen wurden aufs Genaueste abgewogen. Hätte man jene 1030 Frcs. in Münzen eingeschmolzen, so würde man nicht mehr als 1000 Frcs. daraus gewonnen haben, so wie die 1000 Frcs. in Barren, wenn man sie zur Münze geschickt hätte, 1030 Frcs. werth gewesen sein würden, indem die 30 Frcs. Schlagschatz Zinsen und Kosten dargestellt hätten.

Gegen 5-Frcs.-Stücke neu aus der Münze würden die 1000 Frcs. in Barren bei gleicher Feinheit und Gewicht auch nicht mehr als 1000 Frcs. werth gewesen sein; mit anderen Worten: Münzen neuer Prägung und ungeprägtes Metall würden auf Pari stehen, und daher kommt es, dass die neuen französischen Münzen sofort aufgekauft und ausgeführt werden, woraus die Kaiserliche Regierung Veranlassung genommen hat, sich durch die Umtriebe der Geldhändler für verletzt zu erachten. Indessen sind die Geldhändler ganz unschuldig. Sie finden ein Gesetz in Wirksamkeit, das die metallene Landesvaluta sehr unkluger Weise beständigen Schwankungen aussetzt; und Niemand darf es ihnen verdenken, dass sie ein solches Gesetz benutzen, um die französischen Silbermünzen nach fremden Märkten zu schicken, wo sie einen höhern Preis holen.

### III.

In den Col. 4 und 5 der Tabelle B. finden sich die Wechselcourse zwischen London und Calcutta und diese bedürfen einiger Erläuterung.

Die Rimessen, welche die ostindische Compagnie jährlich zur Bestreitung der Kosten für die innere Verwaltung Indiens von dort bezieht, werden im Allgemeinen auf  $3\frac{1}{2}$  Mill. L. angegeben; und ausserdem soll noch etwa  $\frac{1}{2}$  Mill. jährlich für Rechnung von Beamten, Privatpersonen etc. aus Ostindien nach England gelangen. Man kann diese Summe von  $3\frac{1}{2}$  Mill. den jährlichen Tribut nennen, welchen Ostindien für die englische Verwaltung bezahlt; und es würde nicht schwer sein nachzuweisen, dass dieser Tribut nicht sehr drückend für unsere indischen Mitunterthanen ist.

Um nun die 3¼ Mill., deren sie bedarf, herüber zu bringen, stehen der Compagnie zwei Wege offen, unter denen sie nach Belieben oder die sie beide wählen kann. Sie kann nämlich in Indien Tratten auf England kaufen und sie hierher remittiren, oder sie kann in London Tratten auf Indien verkaufen. Bis vor vier oder fünf Jahren sind beide Methoden zur Anwendung gekommen. Der Ankauf von Wechseln in Indien war unter dem Namen des hypothekarischen Systemes bekannt; d. h. die Finanz-Departements zu Calcutta, Madras und Bombay leisteten Vorschüsse gegen Verpfändung der Wechsel und Conossemente über Waaren-Consignationen, die nach England gingen. Die Wechsel und Conossemente wurden der Direction eingesandt und demnächst von den Consignataren der Ladungen eingelöst. Indessen führte dieses Auftreten der Regierung im Ankauf grosser Wechselbeträge auf den beschränkten Märkten von Calcutta, Madras und Bombay zu ganz unbestimmten Zeiten wohl plötzliche und gewaltsame Störungen in den Wechselcoursen herbei, die dem Handel sehr nachtheilig waren, weshalb, nach einigen Bedenklichkeiten, die ostindische Compagnie sich zu dem einfachen Ausweg entschloss, ihre eigenen Wechsel auf Indien in London zu verkaufen. Der Cours pr. Rupie, zu welchem sie Wechsel auf Calcutta, Madras oder Bombay abzugeben bereit ist, wird von Zeit zu Zeit in London bekannt gemacht, je nach den Bedürfnissen ihres Finanz-Departements in England oder der Nachfrage des Publikums. Sollte jenes plötzlich einer bedeutenden Summe bedürfen, so setzt es den Cours der Rupie niedriger an; erhöht ihn dagegen, wenn mehr Nachfrage nach Wechseln ist als es zu verkaufen wünscht. Natürlich, je höher der Cours, desto vortheilhafter ist das Geschäft für die Compagnie.

1855 stieg der Cours bis auf 26 d. pr. Rupie, ein Beweis der grossen Rimessen, die nach Indien zu machen waren, und folglich der Regel nach ein Zeichen, wie viel grösser die Einfuhren aus Indien als die Waaren-Ausfuhr dahin war. Indessen kann dieser Cours nicht höher steigen, als bis es vortheilhafter wird, unmittelbar Silber zu versenden als erst Wechsel zu kaufen; wie denn auch aus Tab. B. sich ergibt, dass die Verladungen von Silber nach Indien (Col. 6) sehr nahe dem Steigen des Courses der Rupie entspricht; das Verhältniss würde sich noch entschiedener herausstellen, wenn C. 6 nicht auch die Silbersendungen nach China enthielte. — Col. 5 zeigt den Wechselcours zu Calcutta

auf London; und das Steigen dort deutet natürlich darauf hin, dass viele Wechsel auf England zu haben sind, mithin auf eine starke Waaren-Ausfuhr nach England.

Während der letzten drei oder vier Jahre haben die Rimessen, welche die Eisenbahnbauten in Indien erforderlich machten, einigen Einfluss auf den Wechselcours zwischen London und Ostindien gehabt. Die kaufmännische Wirkung dieser Geschäfte war, dass England, so zu sagen, ostindische Sicherheiten einfuhrte und den Werth in Waaren oder Metall remittirte; oder man könnte sagen, Indien habe in England eine Anleihe zum Zweck öffentlicher Anlagen gemacht. Wie man es aber auch hinstellen mag, das Resultat war, dass England, neben der Bezahlung der aus Indien eingefuhrten Güter, auch noch eine beträchtliche Summe für das Anlagecapital der dortigen Eisenbahnen zu übersenden hatte. Allerdings kommt dabei in Betracht, dass ein grosser Theil dieses Capitales nur aus den Händen des Actionairs in die des englischen Fabrikanten überging, der die eisernen Schienen, die Locomotive und andere Gegenstände des Betriebmateriales zu liefern hatte. Der Anhang XXIII. enthält hierüber Näheres.

#### IV.

Ich habe jetzt der sehr eigenthümlichen Verhältnisse in den Wechselcoursen zwischen England und China zu erwähnen.

Die sehr grossen Silber-Ausfuhren nach China in den letzten drei oder vier Jahren hatten ihren Ursprung in einem Zusammenreffen besonderer Umstände. Erstens thut der Bürgerkrieg in China dem Verbrauch europäischer Waaren grossen Eintrag; sodann hat der Consum von Thee in England durch die Wohlhabenheit der arbeitenden Classen sehr zugenommen; und endlich hat die veraltete und verwickelte Methode, dass in China Alles mit Silber bezahlt wird, zu den merkwürdigsten Schwankungen im Wechselcourse geführt. Der folgende Auszug aus einem Bericht des Hrn. Consul Robertson über den Handel von Shanghaë für das Jahr 1855 giebt eine klare Darstellung der hauptsächlichsten Verhältnisse, denen das Silbergeld in den chinesischen Handels-häfen unterliegt.

„Die hohen Wechselcourse, welche im Jahr 1855 in diesem Hafen vorwalteten und sich zwischen 6 sh. 2 d. und 6 sh. 9 d. hielten, sind charakteristisch für die Handelsphysiognomie dieses Platzes und hängen wesentlich mit der Landesmünze zusammen;

es mögen deshalb einige Bemerkungen über dieselbe hier ihren Platz finden.

„Zuerst muss ich anführen, dass es in China kein gemünztes Silber- und kein Goldgeld giebt; das einzige Geld ist eine kleine Kupfermünze, Cash genannt, von denen etwa 1700 auf einen spanischen Piaster (Carolus) gehen. Silber in seinem reinen Gehalt von 100 Proc. bildet den Werthmesser anstatt gemünzten Geldes und wird nach feststehenden Gewichten eingetheilt, die unter den Benennungen Tael, Mace, Cash und Candareene in Decimalverhältnissen zu einander stehen. Auf diese Weise entsteht ein nominelles Geld, obgleich es richtiger wäre, nur von Gewichtsbenennungen zu sprechen. Ich weiss nicht, nach welcher Norm dieser Werthmesser geprüft wird; aber die chinesischen Regierungsbeamten erhalten ein Normalgewicht von der Behörde zu Peking, welche alle Zahlungen für die Regierung leistet; und diesem zufolge ist ein Tael von reinem Silber gleich  $1\frac{1}{3}$  Unzen oder 579,84 Grän Troy in englischem Gewicht. Die Gestalt, in welcher dieses Umlaufsmittel im Handel erscheint, gleicht einem Schuh, wird auch so genannt und wiegt 10 Tael; zuweilen, doch nicht oft, kommen sie auch kleiner vor.

„Der Mangel an einem bequemeren Werthmesser in Silber wird offenbar schon lange von den Chinesen empfunden, weshalb sie auch den einzigen zugänglichen, den spanischen Piaster, zeitig angenommen haben; aber ihre Vorliebe, überall ihren Namen aufzusetzen, liess die Münzen nicht unversehrt und wiederholte Stempelungen oder Chopzeichen, wie sie genannt werden, zerbrachen den Piaster bald und führten zu einer dritten Gattung von Umlaufsmittel, die zerbrochenen oder Bruchpiaster (broken dollars) genannt, und nach dem Tael und dessen Decimaltheilen zu einem Börsencourse im Verhältniss zum reinen Silberwerth ausgewogen werden. So lange nun spanische Carolus-Piaster zufflossen, wurde die Unbequemlichkeit eines fremden Geldes, selbst im zerbrochenen Zustande, nicht sehr gefühlt; aber mit der Zeit hörte das auf. In Spanien wurden keine Carolus-Piaster mehr geprägt, und so beschränkte sich dieses Zahlungsmittel auf den im Umlauf befindlichen Betrag \*). Unmittelbar darauf folgte

\*) Der Uebersetzer glaubt gelesen zu haben, dass das Haus Rothschild vor einigen Jahren, mit Erlaubniss der spanischen Regierung, eine gewisse Summe in Carolus-Piastern in Italien zur Ausfuhr nach China hat schlagen lassen; doch vermag er sich seiner Quelle nicht zu entsinnen und muss

der Krieg zwischen Grossbritannien und China, der zur Folge hatte, dass vier neue Häfen dem auswärtigen Handel eröffnet wurden.

„Bis dahin waren die Carolus-Piaster auf den Hafen von Canton beschränkt geblieben, und in den nördlichen Häfen kannte man sie so wenig, dass hier der mexicanische wegen seiner grösseren Reinheit mit einem Aufgelde gegen den spanischen bezahlt ward; als aber die Dolmetscher und Makler von Canton nach Shanghaë kamen und ihre Vorliebe für den Carolus-Piaster mitbrachten, kam dieser auch hier bald in die Mode, zumal die Thee- und Seidenhändler aus dem Innern ihn durch ihre früheren Verbindungen mit Canton kannten. Indessen war der doppelte Nachtheil damit verbunden, dass einerseits der Betrag an sich beschränkt, andererseits sein Gebiet bedeutend erweitert war. Die Folgen blieben nicht aus; denn in den letzten Jahren ist für spanische Carolus-Piaster ein Aufgeld von 30—40 Proc. gegen mexicanische bezahlt worden, und es ist schwer zu sagen, wo es eine Grenze finden wird.

„Als ich 1853 das britische Consulat im Canton bekleidete und für Carolus-Piaster bei Tratten von Shanghaë 27 Proc. Agio bezahlt werden mussten, zogen mich die fremden Kaufleute über den Gegenstand zu Rathe, und ich empfahl ihnen eine Ausgleichung der Münze durch Reduction auf den reinen Silberwerth, wodurch sofort das Pari zwischen dem mexicanischen und Carolus-Piaster hergestellt werden müsse. Der Vorschlag wurde angenommen; ich wendete mich auf Verlangen an den Kaiserlichen Commissar, der ebenfalls darauf einging und die Gleichstellung der Piaster öffentlich proclamiren liess. Ich wurde nach Amoy versetzt, bevor die Sache vollständig in Gang kam; doch geschah das bald und der Zweck ward im Ganzen erreicht, wenn auch der Carolus-Piaster noch einen kleinen Vorzug behielt.

„Als ich zeitig im vorigen Jahre hier in Shagnhaë eintraf, erhielt ich eine ähnliche Aufforderung von einer grossen Zahl fremder Kaufleute und conferirte darauf mit dem französischen und dem amerikanischen Consul, die sofort mit mir einig waren, eine ähnliche Einrichtung wie in Canton herbeizuführen. Auf unsere Vorstellung liessen die chinesischen Behörden eine Wardirung

---

deshalb die Richtigkeit der Angabe dahingestellt sein lassen. Im Handel werden jene Stücke gewöhnlich Säulen-Piaster genannt.

der Carolus-, Ferdinands-, mexicanischen und anderen Piaster vornehmen, und da sie sich überzeugten, dass die mexicanischen noch um etwa 1 Gr. feiner seien als die Carolus, so erliessen sie eine Proclamation, kraft welcher sie beide Münzen für gleich an Silberwerth erklärten. Unglücklicher Weise gingen aber die Fremden selbst nicht darauf ein, sondern beschlossen in einer Versammlung der Handelskammer, den mexicanischen Piaster als Rechnungsmünze anzunehmen, und zur bessern Regulirung der schwebenden Rechnungen das Werthverhältniss der beiden Sorten zu einander nach dem Cours an jenem Tage zu bestimmen. Dieser betrug einen Unterschied von 25 Proc.; und an diesem Beschluss scheiterte unser Versuch, was sehr zu bedauern ist.

„Es ist klar, dass die hohen Wechselcourse während des Jahres dem Mangel an Umlaufsmitteln beizumessen sind. Geld muss aufgebracht werden, um Verpflichtungen zu erfüllen; die eigenthümliche Natur der erforderlichen Geldsorte und ihr geringer Vorrath steigerten ihren Werth; die Inhaber gaben sie ungern weg, ausser zu übertriebenen Preisen, und so wurden unsere Landsleute daheim besteuert, um ein hohles und schwankendes Münzwesen aufrecht zu halten. Wir haben auf den hiesigen Märkten eine sehr mächtige Classe, die eingebornen Bankiers, die natürlich den Carolus als Landesvaluta festhalten, denn sie ziehen aus den Schwankungen desselben grossen Gewinn. Die Staatsabgaben werden in reinem, oder wie es genannt wird, Syceesilber entrichtet; ein grosser Theil der Ausfuhren wird darin bezahlt, und um die erforderlichen Beträge zu kaufen, werden viele Carolus-Piaster gebraucht. Anders ist es beim Einfuhrgeschäft, in welchem gewöhnlich Anweisungen auf Bankiers, zahlbar in einem Monat, und auf Piaster lautend, gegeben werden. Ich setzte es zwar durch, dass hierunter auch mexicanische Piaster zu verstehen seien; aber so lange diese nach dem Cours gegen Carolus-Piaster berechnet werden, ist damit nicht viel gewonnen.“

Es ist nun noch Einiges in Bezug auf die Col. 9 der Tab. B. den Cours zwischen London und Sydney, New-Süd-Wales, betreffend, zu bemerken.

Hier gelten Pfund Schilling und Pence wie in London, und das Steigen oder Fallen des Courses über oder unter Pari deutet an, ob in Sydney Wechsel reichlich oder knapp sind. Wird Aufgeld bezahlt, so giebt es natürlich mehr Käufer als Verkäufer, es ist also mehr ein- als ausgeführt; umgekehrt wenn die Aus-



fuhren grösser als die Einfuhren waren. Im Jahr 1852 fiel der Cours bis zu 10 Proc. Verlust und erholte sich nicht vor dem März 1853. Dann stieg er auf 1 Proc. Aufgeld, 1854 auf 5 Proc. und 1855/56 hielt er sich zwischen Pari und 3 Proc. Aufgeld.

Die bedeutende Preisverminderung im Jahr 1852 — indem man einen Wechsel auf 100 L. in London zu 90 L. in Sydney verkaufen musste, hatten ihren fast alleinigen Grund in der Ueberführung mit neuem Golde, gegen welches gemünztes Gold gesucht wurde. Die in der Colonie vorhandenen Münzen reichten nämlich für das Bedürfniss nicht aus, und so zeigte sich die merkwürdige Erscheinung, dass rohes Gold, das 77 sh. pr. Unze werth war, zu 56 und 60 sh. pr. Unze und kurze Wechsel auf London, gegen Goldversendungen gezogen, mit 10 Proc. Verlust verkauft wurden. Indessen war das ein so regelwidriger Zustand, dass er nicht lange dauern konnte; denn sobald die Nachricht davon nach London drang, wurden grosse Summen in Sovereigns hinausgeschickt, um ungemünztes Gold und Wechsel zu so billigen Preisen zu kaufen, und man kann annehmen, dass bei Weitem der grösste Theil, der 1852 und 53 von England nach Australien verschifften 12 Mill. L. in Sovereigns zu diesem Zwecke bestimmt war. Derselbe Grund war es auch, der die Regierung, im März 1853, bestimmte, die Errichtung einer Münzstätte zu Sydney zu erlauben.

### Anmerkungen.

#### 1) *Reglements der französischen Münze.*

Vor 1835 wurde ein Kilogramm (15436 Troy Grän) Gold  $\frac{9}{10}$  fein in 3100 Fres. ausgemünzt, wovon 9 Fres. von der Münze einbehalten wurden. Ein Kilogr. Silber  $\frac{9}{10}$  fein wurde in 200 Fres. ausgemünzt, wovon die Münze 2 Fres. zurückbehält. Durch Königl. Verordnung vom 25. Februar 1835 wurde der Schlagschatz für Gold auf 6 Fres. und der für Silber am 22. Mai 1849 auf  $1\frac{1}{2}$  Fres. ermässigt. Das Verhältniss von fein Silber zu fein Gold ist demnach zufolge der französischen Münzverordnungen jetzt = 15,58 : 1, nämlich  $198,5 : 3094 = 15,58$ . Ein Kilogramm Gold  $\frac{9}{10}$  fein ist gleich  $\frac{9}{10}$  von 15,436 Grän fein Gold. Ein Sovereign (1 L.) enthält 113 Grän (genauer 113,001 Grän) fein Gold. Daher der Pari-Cours mit Paris (Gold gegen Gold) = 25,16 Fres. pr. L., nämlich  $13893 : 3094 = 113 : 25,16^*)$ .

\*) Vgl. Soetbeer Beiträge zur Beurtheilung von Geld- und Bankfragen S. 103 ff. Wir kommen darauf zurück. Anm. d. Uebers.

2) *Berechnungen in Bezug auf den französischen Wechselkurs vom November 1856.*

Die Franzosen berechnen Gold und Silber nach dem Decimalsystem zu Tausendsteln fein; da die englische niedrigste Eintheilung bei Gold nur bis zu Achteln vom Grän, oder die 24 Karat in 768 Achtel-Grän heruntergeht, und bei Silber in halbe dwts (pennyweights) oder 12 Unzen in 480 halbe dwts, so bezeichnen die französischen Angaben die Feinheit genauer als die englischen um 1000 : 768 oder etwa 13 : 10 bei Gold, und um 1000 : 480 oder etwa 2 : 1 bei Silber. Die Münz-(standard) Feinheit von Gold und Silber ist  $\frac{999}{1000}$  fein; und das Kilogramme gemünzten Goldes ist gleich 3100 Frcs., gemünzten Silbers 200 Frcs. oder, nach Abzug des Schlagschatzes von 1835, gab die Münze pr. Kilogr. resp. 3094 und 198 Frcs.; wonach sich die Tarifrung (Coursnotirung) des ungemünzten Goldes und Silbers berechnet. Das Kilogramm = 15,434 Gr. Troy berechnet, giebt pr. Unze Troy 31,1002 Grammes.

Gold 917 fein 3094 Frcs.  $\times$  917 : 900 = 3152,44 Frcs.

gewöhnlich notirt zu 3151,30 „

Silber 925 fein 198 Frcs.  $\times$  925 : 900 = 203,50 „

Um den Betrag von 3071 Kilogr. Gold 917 fein zu 7 pr. Mille Agio nach der Tarifrung von 3152,44 Frcs. pr. Kilogr. zu finden, sage:

$3152,44 \times 3071 \times \text{Agio} = 9748,91$  Frcs. Betrag in Gold.

Eben so bei Silber.

(Soetbeer a. a. O. S. 108 bemerkt: „dass, ungeachtet der neuern Reduction der Münzkosten, die ältere Usanz in den kaufmännischen Courszetteln fortwährend beibehalten sei, wonach, wer edles Metall in Barren zur Pariser Münzstätte brachte, dafür erhielt:

pr. Kilogr. fein Gold  $3434\frac{1}{3}$  Frcs.; pr. Kilogr. fein Silber  $218\frac{8}{9}$  Frcs.

Diese Beträge — nicht die Summe Frcs., welche aus einem Kilogr. fein Gold oder fein Silber effectiv geprägt werden — bildeten die Basis der Notirungen (Tarif) in den Pariser Courszetteln für Gold und Silber in Barren. Weder nach dem alten aber noch nach dem neuen Tarif ist die durch das Münzgesetz von 1803 bestimmte Werthrelation von Gold zu Silber = 1 :  $15\frac{1}{2}$  festgehalten worden, und muss man die für beide edle Metalle notirten Preise vergleichen, um das wirkliche Werthverhältniss derselben genau zu ermitteln. Setzen wir z. B. den Fall, dass für Gold und Silber in Barren der Preis Pari notirt wäre, so giebt dies, nach dem ältern Tarif:

$218 \text{ Frcs. } 89 \text{ Cent.} : 3434,44 = 1 : 15,69;$

und nach dem neuen:

$220 \text{ Frcs.} : 3437,78 = 1 : 15,63.$

„Was den eben erwähnten Punkt betrifft, dass der Cours des einen Metalles an sich noch nicht berechtige, die jedesmalige Werthrelation aufzustellen, so ist bisher hierauf wenig Rücksicht genommen, indem

man bis 1853 gewöhnlich nur das Goldagio in Betracht zog. Für Silber wurde der volle gesetzliche Gehalt der groben Silbermünze angenommen und danach die Werthrelation berechnet. Wenn z. B. das Goldagio in Paris nach dem nouveau tarif 15 pr. Mille betrug, so berechnete man

1 Kilogr. fein Gold	3437	Frcs.	78	Cent.
Hiezu 15 pr. Mille Agio	51	„	57	„
	<hr/>			
	3489	Frcs.	35	Cent.
	222,22 : 3489,35 = 1 : 15,70.			

„Der Silberpreis von 222,22 pr. Kilogr. fein durfte indessen eigentlich nur dann maassgebend sein, wenn das Agio für Silber in Barren 10 pr. Mille betrug, denn

1 Kilogr. fein Silber . . . .	220	Frcs.	—	Cent.
Hiezu 10 pr. Mille Agio . . .	2	„	20	„
	<hr/>			
	222	Frcs.	20	Cent.

„Da nun aber das Agio für Silber bis 1853 gewöhnlich nur 6—8 pr. Mille betrug, so ergibt sich, dass eine Berechnung der Werthrelation der edlen Metalle allein nach dem Goldagio, unter Zugrundlegung des Silbermünzfusses, nicht ganz genau und etwas zu ungünstig für das Gold gewesen ist. Der Unterschied war jedoch, so lange das Agio sich zu dem eben angegebenen Betrage so ziemlich gleichmässig erhielt, nicht sehr erheblich. Seitdem aber im Verlauf der letzten Jahre die Sache sich so gut gestaltet hat, dass für Gold in Barren in den Pariser Courszetteln nicht mehr die Notirung eines Agio (prime), sondern eines Rabatts (perte) eintritt und dagegen das Agio für Silber gestiegen ist, muss auch letzteres speciell berechnet werden; man würde sonst zu einem falschen Resultat für dessen Werthrelation gelangen, dessen Unzulässigkeit sich sofort durch den Vergleich mit dem Silberpreise in London und den Goldpreisen in Frankfurt und Hamburg herausstellen müsste.

„Hiebei kommt nun weiter folgender Umstand in Betracht. In Frankreich besteht gesetzlich die doppelte Währung, wonach sowohl  $\frac{1}{222} \frac{2}{5}$  Kilogr. fein Silber als auch  $\frac{1}{3444} \frac{4}{5}$  Kilogr. fein Gold den innern Werth eines Franc bilden und der Zahlungspflichtige beliebig in Gold oder in Silber seine Verbindlichkeiten erfüllen kann. Es muss daher, der Natur der Sache nach, sobald Gold gegen Silber im Welthandel billiger wird als 1 : 15 $\frac{1}{2}$ , die Goldwährung zur vorherrschenden Geltung im Verkehr kommen. Die nächste, eben so natürliche Folge, ist, dass unter solchen Umständen das Gold mit Silber aufgekauft und in reichlichem Maasse zur Ausmünzung eingeliefert wird. (1854 wären, dem Bericht der Bank von Frankreich zufolge, im J. 1854 502 Mill. Frcs., und nach M. Chevalier im Journal des Débats 517 Mill. Frcs. in Gold gegen 2 Mill. in Silber ausgeprägt worden. Vgl. oben Abth. VII. Abschn. II. Tab. E.) Da nun die öffentliche Münze in grossartiger Weise diesem Verlangen entgegenkommt und man mit höchstens einigen Wochen Zinsenverlust und sehr geringen Spesen Gold in Landesmünze umwandeln lassen kann, so ist es auch unmöglich, dass Gold irgend erheblich unter Pari sinken kann und wird 3—4 pr. Mille Rabatt hiefür

die äusserste Grenze sein. Wenn es zu diesem Punkte gekommen ist, wird sofort eine zu Ungunsten des Goldes noch mehr sinkende Werthrelation sich nicht mehr in einer niedrigeren Notirung des Goldpreises, sondern durch ein Steigen des Agio für Silber herausstellen müssen.

„Seit August 1854 bis jetzt (Mai 1855) sind die Preise für Gold und Silber in Barren in den officiellen Pariser Courszetteln unverändert notirt worden. Hieraus ergibt das Verhältniss

$$\left. \begin{array}{l} 1 \text{ Kilogr. fein Gold} = 3427 \text{ Frcs. } 47 \text{ Cent.} \\ 1 \text{ „ „ Silber} = 222 \text{ „ } 86 \text{ „} \end{array} \right\} 1 : 15,38.$$

Wenn unter Beibehaltung der ältern Usanz (ancien tarif) notirt wird, Gold zu  $3434\frac{4}{9}$  Par<sup>i</sup>; Silber zu 218,89 Frcs. gerechnet, 16 pr. Mille, prime, so kommt das auf folgendes Resultat hinaus:

$$\left. \begin{array}{l} 1 \text{ Kilogr. fein Gold} = 3434 \text{ Frcs. } 44 \text{ Cent.} \\ 1 \text{ „ „ Silber} = 222 \text{ „ } 39 \text{ „} \end{array} \right\} = 1 : 15,44.$$

„Die Berechnung der Werthrelation von Gold und Silber in London und Hamburg nach dem jedesmaligen Silberpreise in London und dem Goldpreise in Hamburg ist ganz einfach, da in England Gold und in Hamburg Silber eine ganz feste Valuta bilden. Am deutlichsten erscheint die Ermittlung der Werthrelation, wenn man einfach die Frage aufstellt: ein um wie viel grösseres Quantum fein Silber kann man, abgesehen von den überall vorkommenden Nebenspesen, nach den notirten Preisen für ein bestimmtes Quantum fein Gold anschaffen? Nehmen wir z. B. die in den ersten Tagen dieses Jahres in London, Hamburg und Paris notirten Preise und berechnen danach die Werthrelation

London	Hamburg
(5 sh. $1\frac{5}{8}$ d. pr. Unze Standard-Silber)	(Beomk. 423 pr. Mark fein Gold)
? Unzen f. Silber: 100 U. f. Gold	? Mark f. Silber: 100 Mk. f. Gold
11 12 U. Stand.	1 423 Mk. Bco.
1 77 sh. 9 d.	27 $\frac{3}{4}$ 1 Mk. f. Silber
5 sh. $1\frac{5}{8}$ d. 1 U. St. Silber	
40 U. 37 U. f. Silber	
1527,516 U. f. Silb. = 100 U. f. Gold	1524 $\frac{36}{111}$ Mk. f. Silber = 100 Mk. f. Gold
Werthrelation mithin = 1 : 15,28.	1 : 15,24.

#### Paris

(Gold à 3 pr. Mille perte; Silber 13 pr. Mille prime)

? Kilogr. f. Silber: 100 Kilogr. f. Gold

1 3437  $\frac{7}{9}$  Frcs.

1000 997 Frcs.

220 1 Kilogr. f. Silber

1013 1000 Kilogr. f. Silber

1537,95 Kilogr. f. Silber = 100 Kilogr. f. Gold

1 : 15,38“.)

### 3) *Wirkung des Silberpreises in London auf das Silberagio in Paris, November 1856.*

Gold in London zu 77 sh. 10 d. pr. Unze Standard (Münzgold) gekauft und zu Paris mit 6 pr. Mille Agio verkauft, würde (ungerechnet Transport und Verkaufskosten) einen Cours von etwa 25 Fres. 33 Cent. pr. Lst. ergeben. Silber in Paris mit 30 pr. Mille Agio gekauft und zu 62 sh. pr. Unze Standard in London verkauft, würde einen Brutto-Cours von 25,23 Fres. pr. Lst. geben. Vergleicht man diese mit dem augenblicklichen kurzen Cours zu Paris von 25,25 Fres., so zeigt sich, dass Gold in Paris und Silber in London theurer ist; der Unterschied bei beiden aber so gering, dass er die Transportkosten nicht aufwiegt. Combinirt man beide Operationen, so erhält man einen Nutzen von etwa 10 Cents pr. Lst. oder 0,40 Proc., was auch noch nicht ausreicht, den doppelten Transport zu bezahlen. Eine kleine Veränderung im Course könnte indessen schon ein beträchtlich anderes Resultat herbeiführen; so z. B. als Silber kürzlich auf 62½ d. stand, was den Brutto-Nutzen auf 0,80 Proc. erhöhen und nicht nur alle Kosten decken, sondern noch einen kleinen Gewinn übrig lassen würde.

### 4) *Von den „Chopped dollars“ in China.*

Der reine Silbergehalt eines spanischen Piasters (dollar) beträgt etwa 370,9 Grän; der reine Silbergehalt des Steuer-Syceesilber zum Gewicht von einem Piaster beträgt etwa 409,75 Grän. Das Sycee steht also auf seinem innern Pari, wenn es mit etwa 10½ Proc. Agio in span. Piastern bezahlt wird; zwischen 1848 und 54 aber schwankte der Preis von Sycee in gezeichneten Piastern zwischen 11 Proc. Agio und Pari. Der Preis von mexicanischen Piastern in Syceesilber bewegte sich zwischen 5 Proc. Agio bis beinahe 12 Proc. Rabatt; der Preis des Carolus-Piaster zwischen 15 Proc. Agio und ½ Proc. Rabatt.

Die Hongkonger Kaufleute wurden früher in Silberbarren, dann in spanischen Piastern bezahlt, die sie zeichneten „chopped“, woher der Name chopped dollars, d. h. spanische Piaster, welche das Zeichen der chinesischen Kaufleute trugen, durch welches Zeichnen (einhacken) jedoch der innere Werth des Silbers wesentlich beeinträchtigt wurde.

### 5) *Aeusserste Differenzen in den Wechselkursen in den chinesischen Häfen, Juni 1856.*

Die Daily News vom 6. November 1856 enthalten folgende Mittheilung eines nach China Handel treibenden Kaufmannes:

„Das Steigen des Wechselcourses zu Shanghaë deutet an, wie knapp Carolus-Piaster dort sind, wie denn jetzt auch immer grössere Beträge für Seide nach dem Innern abgehen. Unsere (directen?) Nachrichten von England reichen bis zur Post vom Juni, wonach 100,000 L. in Silber in China angekommen waren; das Sinken des Courses zu Canton um 1 d. kann davon herrühren, dass dort die Post vom Juli 456,000 L.

mitgebracht hat. Der Cours für den Piaster in Shanghaë gilt einer der Menge nach begrenzten Münze, die jetzt in Europa gar nicht mehr zu haben ist, dem Carolus II. Piaster. Wenn der Cours zu Shanghaë auf 10 sh. geht, während er zu Canton für den mexicanischen auf 5 sh. steht, so kann man die Producte zu Shanghaë immer noch mit zwei mexicanischen anstatt eines Carolus bezahlen, da der innere Werth derselbe ist, woraus sich das Fehlerhafte des Systemes von selbst ergibt, indem man für die Geschäfte an dem einen Ort eine seltene und an dem andern eine häufige Münze zu Grunde legt.

„Die Course sind folgendergestalt heruntergegangen: Tratten auf Canton von 31 à 32 auf 34 Rabatt; Wechsel auf Bengalen von 340 auf 350 Comp. Rupien für 100 Piaster; Sycee von 106 auf 100 Piaster pr. 100 Taels. So lange diesem Sinken in Shanghaë nicht Einhalt gethan werden kann und das Agio auf Carolus steigt, liegt keine Veranlassung vor, mexicanische Piaster oder Barren Silber herzuschicken, wie das bei Carolus allerdings der Fall sein würde. Letztere sind aber nicht zu haben, und selbst der Versuch, nachgemachte von gleichem Silbergehalt zu senden, ist durch die Scharfsichtigkeit der Chinesen vereitelt worden\*). Nur der Cours in Canton könnte zu weiteren Silbersendungen aufmuntern, und dieser lässt bei einem Preis von 4 sh. 10 d. keinen Nutzen, nämlich:

Cours zu Shanghaë . . . . .	7 sh. 7 d.
34 Proc. Rabatt für Wechsel auf Canton	
zahlbar in mexicanischen Piastern. . . . .	2 „ 7 „
	<hr/> 5 sh. —

so dass 2 d. pr. Piaster für die Transportkosten von mexicanischen Piastern nach Shanghaë übrig bleiben.“

\*) Diese Bemerkung scheint auf den oben erwähnten Versuch des Hauses Rothschild zu gehen und die betreffende Nachricht zu bestätigen.

Tabelle A.

Monatlicher Durchschnitt der Londoner Wechselcourse auf Paris, Hamburg und New-York, so wie des Verhältnisses im Goldwerth zwischen diesen Plätzen, Januar 1851 bis December 1856.

Monate.	Paris.				Hamburg.				New-York.			
	London auf Paris 3 Mte. dato.	Goldbarren.		London auf Hamburg 3 Mte. dato.	Goldbarren.		New-York auf London 60 Tage Sicht.	Goldbarren.				
		Gegen England.	Für England.		Gegen England.	Für England.		Gegen England.	Für England.			
		Proc.	Proc.		Proc.	Proc.		Proc.	Proc.			
1851 Januar	25.22	0.65	—	13.6	0.65	—	110 $\frac{1}{2}$	—	1.—			
Febr.	25.20	0.45	—	13.6 $\frac{1}{4}$	0.60	—	110	—	0.80			
März	25.20	0.30	—	13.7	0.70	—	110	—	0.50			
April	25.30	0.25	—	13.8	—	—	110	—	0.80			
Mai	25.25	0.35	—	13.7 $\frac{1}{2}$	—	0.0	110 $\frac{1}{2}$	—	1.—			
Juni	25.20	0.10	—	13.7 $\frac{1}{4}$	—	0.25	110 $\frac{1}{4}$	—	0.95			
Juli	25.20	0.18	—	13.7 $\frac{3}{4}$	—	0.25	110 $\frac{1}{4}$	—	1.—			
August	25.25	Pari	—	13.8 $\frac{1}{4}$	—	0.10	110	—	0.80			
Septbr.	25.35	Pari	—	13.10	—	0.40	110	—	0.50			
October	25.30	—	0.32	13.10 $\frac{1}{4}$	—	0.40	110	—	0.81			
Novbr.	25.40	—	0.22	13.11	—	0.46	110	—	0.67			
Decbr.	25.47	0.38	—	13.10 $\frac{1}{4}$	—	0.51	110 $\frac{1}{4}$	—	0.92			
1852 Januar	25.47	—	0.41	13.10 $\frac{3}{4}$	—	0.58	110	—	0.67			
Febr.	25.50	—	0.44	13.10 $\frac{3}{4}$	—	0.60	110 $\frac{1}{4}$	—	0.67			
März	25.55	—	0.53	13.11 $\frac{1}{4}$	—	0.77	110 $\frac{1}{4}$	—	0.67			
April	25.60	—	0.56	13.11 $\frac{1}{4}$	—	0.64	109 $\frac{1}{2}$	—	0.26			
Mai	25.65	—	0.63	13.11 $\frac{1}{2}$	—	0.42	109 $\frac{1}{2}$	—	0.15			
Juni	25.60	—	0.46	13.11	—	0.60	110 $\frac{1}{2}$	—	0.79			
Juli	25.50	—	0.27	13.9 $\frac{1}{4}$	—	0.55	110 $\frac{1}{2}$	—	0.92			
August	25.50	—	0.39	13.9 $\frac{1}{2}$	—	0.37	110 $\frac{1}{2}$	—	0.92			
Septbr.	25.50	—	0.34	13.9 $\frac{1}{4}$	—	0.56	110 $\frac{1}{2}$	—	0.95			
October	25.50	—	0.30	13.8 $\frac{1}{4}$	0.49	0.41	110 $\frac{1}{2}$	—	0.85			
Novbr.	25.40	0.05	—	13.7 $\frac{1}{2}$	0.54	—	110	—	0.79			
Decbr.	25.35	0.10	—	13.5 $\frac{1}{2}$	0.57	—	110	—	0.67			
1853 Januar	25.30	0.48	—	13.6	0.47	—	109 $\frac{1}{2}$	—	0.54			
Febr.	25.30	0.38	—	13.7	0.35	—	109 $\frac{1}{2}$	—	0.25			
März	25.27	0.43	—	13.8	0.42	—	109 $\frac{1}{4}$	—	0.50			
April	25.30	0.42	—	13.8 $\frac{1}{4}$	0.28	—	109	0.08	—			
Mai	25.25	0.45	—	13.8 $\frac{1}{2}$	0.05	—	109	—	0.13			
Juni	25.30	0.45	—	13.8 $\frac{1}{2}$	0.18	—	109 $\frac{1}{2}$	—	0.42			
Juli	25.27	0.58	—	13.7 $\frac{1}{2}$	0.80	—	109 $\frac{1}{2}$	—	0.42			
August	25.25	0.58	—	13.7	1.04	—	109 $\frac{1}{4}$	—	0.24			
Septbr.	25.24	0.50	—	13.7	1.09	—	109	0.20	—			
October	25.34	0.20	—	13.7	0.93	—	109	—	0.12			
Novbr.	25.25	0.48	—	13.5	0.89	—	109 $\frac{1}{4}$	—	0.17			
Decbr.	25.30	0.38	—	13.5 $\frac{1}{4}$	0.42	—	109 $\frac{1}{2}$	—	0.29			

Monate.	Paris.			Hamburg.			New-York.		
	London auf Paris 3 Mte. dato.	Goldbarren.		London auf Hamburg 3 Mte. dato.	Goldbarren.		New-York auf London 60 Tage Sicht.	Goldbarren.	
		Gegen England.	Für England.		Gegen England.	Für England.		Gegen England.	Für England.
		Proc.	Proc.		Proc.	Proc.		Proc.	Proc.
1854 Januar	25.32	0.35	—	13.5	0.65	—	109 $\frac{1}{2}$	—	0.15
Febr.	25.32	0.48	—	13.4	0.40	—	109 $\frac{1}{2}$	0.25	—
März	25.32	0.58	—	13.4 $\frac{1}{2}$	0.38	—	108 $\frac{1}{2}$	0.35	—
April	25.30	0.58	—	13.4 $\frac{1}{2}$	0.30	—	108 $\frac{1}{2}$	0.76	—
Mai	25.30	0.58	—	13.5	0.15	—	109 $\frac{1}{2}$	0.08	—
Juni	25.30	0.28	—	13.6	—	0.04	109 $\frac{1}{2}$	—	0.07
Juli	25.27	0.28	—	13.6	—	0.03	109 $\frac{1}{2}$	—	0.17
August	25.30	0.16	—	13.7	—	0.41	109 $\frac{1}{2}$	—	0.10
Septbr.	25.32	0.11	—	13.6 $\frac{1}{2}$	0.05	—	109 $\frac{1}{2}$	—	0.16
October	25.37	0.06	—	13.7	0.25	—	110	—	0.42
Novbr.	25.35	0.24	—	13.6	0.31	—	110	—	0.29
Decbr.	25.37	0.24	—	13.5 $\frac{1}{2}$	0.40	—	109	0.31	—
1855 Januar	25.32	0.55	—	13.5 $\frac{1}{2}$	0.27	—	107	1.58	—
Febr.	25.35	0.38	—	13.5	0.06	—	109	0.83	—
März	25.45	0.18	—	13.7	—	0.27	110	—	0.07
April	25.50	0.10	—	13.8 $\frac{1}{2}$	—	0.63	110	—	0.48
Mai	25.45	—	0.12	13.8	—	0.53	110 $\frac{1}{2}$	—	0.61
Juni	25.40	0.10	—	13.7	0.17	—	110	—	0.40
Juli	25.37	0.43	—	13.8	0.39	—	110	—	0.67
August	25.38	0.48	—	13.8	—	0.22	110	—	0.44
Septbr.	25.60	0.24	—	13.9	0.59	—	110	—	0.42
October	25.70	—	0.11	13.10	—	0.19	109 $\frac{1}{2}$	—	0.22
Novbr.	25.75	—	0.27	13.10	—	—	109	0.64	—
Decbr.	25.70	0.09	—	13.10	—	0.08	108	1.08	—
1856 Januar	25.75	—	0.17	13.10	—	0.48	108 $\frac{1}{2}$	0.62	—
Febr.	25.80	—	0.16	13.10 $\frac{1}{2}$	—	0.73	108 $\frac{1}{2}$	0.75	—
März	25.85	—	0.26	13.11 $\frac{1}{2}$	—	0.96	109	0.35	—
April	25.77	—	0.35	13.11 $\frac{3}{4}$	—	0.85	109 $\frac{1}{2}$	—	—
Mai	25.77	—	0.36	13.11 $\frac{1}{4}$	—	0.58	110	—	0.25
Juni	25.73	—	0.44	13.10	—	0.70	109 $\frac{1}{2}$	—	0.30
Juli	25.65	—	—	13.9	—	0.20	110	—	—
August	25.63	0.20	—	13.8	0.30	—	110	—	—
Septbr.	25.65	0.20	—	13.7 $\frac{1}{2}$	0.80	—	109 $\frac{1}{2}$	—	—
October	25.80	0.40	—	13.8	1.—	—	109 $\frac{1}{2}$	—	—
Novbr.	25.67	0.30	—	13.7	1.50	—	109 $\frac{1}{2}$	—	—
Decbr.	25.67	0.50	—	13.7	1.50	—	109 $\frac{1}{4}$	—	—

Anm. Die Notirungen zwischen London und Paris sind in Francs und Centimes; das Pari: 25.16 = 1 L.; die auf Hamburg in Mark und Schillingen Banco; das Pari: 13.10 $\frac{1}{2}$  = 1 L.; die auf New-York in einem Procentsatz von dem angenommenen Werth des Dollar. Der wirkliche Werth des Dollar in englischem Gelde ist etwa 50 d. Die Berechnung nimmt ihn zu 54 d. an, d. h. 100 L. bringen 8 pr. Ct. mehr Dollars zu 50 als zu 54 d. und nach dieser procentalen Bezeichnung richten sich die Veränderungen. Da die genannten drei auswärtigen Valuten sich gegen das Lst. ändern, so ist der Cours um so günstiger für London je höher die Notirung.



Tabelle B.

Agio oder Rabatt auf Gold in Paris; Londoner Börsenpreis von Münz- (Standard) Silber; Cours der Tratten der ostindischen Compagnie zu London auf Bengalen und Madras; Cours in Calcutta für 6 Monats-Wechsel auf London. Werth der Gold- und Silber-Ausfuhren von Grossbritannien nach Ostindien und China; in Sterling Gelde; vom Januar 1851 bis December 1856.

Monate.	Agio oder Rabatt pr. Mille auf Gold in Paris.	London, Börsenpreis v. Münzsilber pr. Unze.	Wechs. d. ostind. Compagnie auf Bengalen.	Cours z. Calcutta f. 6 Mts.-Wechsel auf London.	Ausf. a. d. Ver. Königr. nach Ostindien u. China.		Hongkong auf London 6 W. Sicht.	Sydney auf London 30 Tage Sicht.
					Silber.	Gold.		
1851	Jan. Pari	d. 61 <sup>3</sup> / <sub>8</sub>	d. 25	d. 26 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	L.	L.	d. 61	2 Rabatt
	Febr. 3 Rabatt	" "	" 25	" 26 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	nicht angegeben		d. 62	" "
	März "	" "	" 25	" 26 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	" "		d. 60	" "
	April "	61 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	" 25	24 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	" "		d. 56	1 Rabatt
	Mai "	" "	" 25	24 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	" "		d. 56	" "
	Juni 3. 5 Rab.	60 <sup>3</sup> / <sub>8</sub>	" 25	25 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	" "		d. 56	Pari
	Juli 4. 4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Rab.	60 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	24 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	25 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	" "		d. 57	" "
	Aug. "	" "	" "	24 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	" "		d. 57	<sup>1</sup> / <sub>2</sub> Agio
	Sept. 2 Rab.	" "	" "	23 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	28	2	d. 58	2 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Rabatt
	Oct. 1 Rb. Pari	60 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>	" "	25 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	112	11	d. 59	" "
	Nov. Pari	60 <sup>3</sup> / <sub>8</sub>	24	26 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	81	11	d. 60	6 Rabatt
	Dec. Pari 5 Ag.	60 <sup>3</sup> / <sub>8</sub>	" "	26 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	199	60	d. 60	" "
1852	Jan. Pari	60 <sup>3</sup> / <sub>8</sub>	24	26 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	333	7	d. 58	5 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Rabatt
	Febr. "	60 <sup>3</sup> / <sub>8</sub>	" "	24 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	133	102	d. 53	" "
	März Pari 2 Ag.	60 <sup>3</sup> / <sub>8</sub>	" "	23 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	95	103	d. 51	6 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> "
	April 2 Ag.	60 <sup>3</sup> / <sub>8</sub> —60	" "	23 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>	65	33	d. 52	" "
	Mai 4. 5. Ag.	60—59 <sup>3</sup> / <sub>8</sub>	" "	23 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	7	—	d. 52 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	6 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Verkf. 8 Kfer.
	Juni 5 Ag.	59 <sup>7</sup> / <sub>8</sub> —60 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>	" "	24 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	67	41	d. 56	" "
	Juli 4 "	60 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	23—24	25 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	118	50	d. 60	" "
	Aug. 1 "	60 <sup>3</sup> / <sub>8</sub>	" "	25 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	88	85	d. 58	" "
	Sept. 1 "	" "	" "	24 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	471	47	d. 57	" "
	Oct. 1 "	60 <sup>3</sup> / <sub>8</sub> —61 <sup>1</sup> / <sub>8</sub>	25	24 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	263	114	d. 57	10 "
	Nov. 1 Ag. Pari	61 <sup>3</sup> / <sub>8</sub>	" "	24 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	367	119	d. 57	8—10 Rab.
	Dec. Pari	61 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	" "	24 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	482	56	d. 58	" "
					2492	760		
1853	Jan. Pari	61 <sup>3</sup> / <sub>8</sub>	25	24 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	175	51	d. 60	" "
	Febr. "	61 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	" "	25	495	51	d. 58	4—5 Rab.
	März "	61 <sup>3</sup> / <sub>8</sub>	" "	25	237	35	d. 60	1—2 Ag.
	April "	61 <sup>3</sup> / <sub>8</sub> —61	" "	24 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	175	71	d. 61	1 Ag.
	Mai "	61	24 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	24 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	103	48	d. 61	" "
	Juni "	61 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	" "	25 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	327	32	d. 64	" "
	Juli "	" "	24	25 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	162	40	d. 64	2 "
	Aug. "	62	24 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	25 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	138	94	d. 70	2 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> "
	Sept. 3 Rabatt	62	" "	25 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	787	149	d. 78	2 "
	Oct. "	61 <sup>3</sup> / <sub>8</sub>	24 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	25 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	756	55	d. 66	" "
	Nov. 2 Rabatt	62	" "	25 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	853	84	d. 63	1 "
	Dec. 3 "	61 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	" "	25	426	103	d. 62	" "
					4634	814		

Monate.	Agio oder Rabatt pr. Mille auf Gold in Paris.	London. Börsen- preis v. Münz- silber pr. Unze.	Wechs. d. ostind. Compagnie auf Bengalen.	Cours z. Calcutta f. 6Mts.-Wechsel auf London.	Ausf. a. d. Ver. Königr. nach Ostindien u. China.		Hongkong auf London 6 W. Sicht.	Sydney auf London 30 Tage Sicht.
					Silber.	Gold.		
1854 Jan.	3 Rabatt	d. 61 $\frac{1}{2}$	d. 24 $\frac{1}{4}$	d. 25	L. 331	L. 86	d. 62	2 Agio
Febr.	3 "	61 $\frac{1}{2}$	25	25	167	125	58	2 "
März	3 "	"	25	25 $\frac{1}{2}$	360	65	60	3 "
April	3 "	"	25	25	230	103	63	3 "
Mai	3 "	61 $\frac{1}{2}$	24	25	162	41	62	5 "
Juni	5 "	"	23 $\frac{1}{2}$	24	597	94	60	5 "
Juli	4 "	61 $\frac{1}{4}$	"	24 $\frac{1}{4}$	492	104	61	5 "
Aug.	4 "	"	23	"	307	245	58	5 "
Sept.	3 "	61 $\frac{1}{2}$	23	23	182	105	57	5 "
Oct.	1 "	"	23	23	61	41	58	3 "
Nov.	1 "	"	23	23	175	97	78	3-5 "
Dec.	1 "	"	23	24	56	70	56	5 "
					3120	1176		
1855 Jan.	1 Rabatt	61 $\frac{1}{2}$	23	24 $\frac{1}{2}$	314	100	57	5 "
Febr.	Pari	"	24 $\frac{1}{2}$	25	167	4	79	3 "
März	"	61	25	25	227	52	56	1 "
April	"	60 $\frac{1}{2}$	25	26	238	39	56	1 "
Mai	"	61 $\frac{1}{4}$	26	25	397	107	63	$\frac{1}{2}$ Rabatt
Juni	"	61 $\frac{1}{2}$	26	26	774	57	78	3-4 Ag.
Juli	"	"	26	26	704	96	57	"
Aug.	"	61	26	26	656	71	57	2-3 Ag.
Sept.	"	61 $\frac{1}{2}$	26	26	932	146	57	3 Agio
Oct.	4-6 Ag.	61 $\frac{1}{4}$	26	26 $\frac{1}{2}$	712	110	78	"
Nov.	4-5 "	"	25	27	434	77	57	"
Dec.	4 "	61 $\frac{1}{2}$	24 $\frac{1}{2}$	26 $\frac{1}{2}$	852	48	57	Pari
					6407	946		
1856 Jan.	4 "	61 $\frac{1}{2}$	24	26 $\frac{3}{4}$	481	52	81	Pari
Febr.	4-5 "	61 $\frac{1}{4}$	24	26 $\frac{1}{2}$	943	35	79	"
März	6 "	60 $\frac{1}{2}$	24	"	853	29	79	"
April	4-5 "	61	24	"	809	33	60	1-3 Ag.
Mai	5 "	60 $\frac{1}{2}$	24	26	1152	30	80	3 Agio
Juni	2 "	61 $\frac{1}{4}$	24	25	660	21	58	3 "
Juli	5 "	"	24 $\frac{1}{2}$	25	1104	46	59	3 "
Aug.	6 "	61 $\frac{1}{2}$	"	24 $\frac{1}{2}$	1162	30	65	2 "
Sept.	7 "	"	"	25	1246	35	58	1 "
Oct.	6 "	62	"	25	1278	13	79	1 "
Nov.	6 "	62 $\frac{1}{2}$	"	25 $\frac{1}{2}$	1142	65	90	1 "
Dec.	6 "	61 $\frac{1}{2}$	24	25	1286	13	90	1 "
					12118	105		

## Anhang XXII.

## Umlauf britischer Goldmünzen, nach Anleitung der Berichte der Bank von England, 1833—56.

(Von Newmarch.)

## I.

Die zu diesem Anhange gehörigen vier Tabellen A—D werden uns, denke ich, in den Stand setzen, uns bestimmte Ansichten über einige interessante, aber unklare Punkte zu bilden, die mit der in den letzten Jahren Statt gehabten Vermehrung der britischen Goldmünzen, in England wie auswärts, im Zusammenhange stehen. Die beiden ersten, A und B, sind aus verschiedenen Parlamentspapieren, nach Aufgabe des Haupt-Cassirers der Bank von England, meines Freundes Hrn. Marshall, gezogen. In der ersten geben die Col. 1—4 das Einzelne über das von der Bank 1840—56 jährlich gekaufte, — Col. 6—9 über das von ihr in demselben Zeitraum verkaufte Gold und Silber.

Dass die Bank, hinsichtlich Stangengoldes; fast ausschliesslich Käufer gewesen ist, liegt auf der Hand. Bis 1854 waren die Verkäufe hievon ganz unbedeutend; die Einkäufe in den 17 Jahren 1840—56 überstiegen dieselben um 69 Mill. L. Da nun aus Tabelle B ferner hervorgeht, dass die Bank über 69 Mill. aus der Münze empfing, so lässt sich daraus abnehmen, dass so ziemlich alles von der Bank angekaufte Stangengold in die Münze wandert.

Col. 2 und 8 der Tabelle A zeigen die Ein- und Verkäufe auswärtiger Goldmünzen abseiten der Bank. Bis 1845 waren die Geschäfte hierin nur unbedeutend, weil es bei der Bank feststand, dass solche Münzen sofort eingeschmolzen werden müssten. Das erwies sich mit der Zeit nicht nur als hart für den Kaufmann, sondern auch als lästig für die Bank, insofern als sie, bei eintretendem Bedarf von fremder Goldmünze zur Ausfuhr, niemals Vorrath besass. 1845 fing die Bank an, russische — 1851 nordamerikanische Goldmünzen zu kaufen, was Denjenigen, die auf solche Maassregel drangen, genügt zu haben scheint.

An Silber ist von der Bank seit 1849 sehr wenig gekauft und verkauft. Indessen zeigt die Tabelle A nicht alle Umsätze in edlen Metallen in England, sondern nur die der Bank, d. h. die Vermehrung oder Verminderung des Metallbestandes derselben. Daneben wird noch im Handel ein bedeutendes Geschäft damit wie mit einer Waare betrieben, und wenn auch hievon grosse Summen in die Bank gehen, so geschieht das doch nur zum einstweiligen sichern Gewahrsam, gegen gewisse festgesetzte Vergütungen.

## II.

Tabelle B giebt uns interessante Aufschlüsse hinsichtlich des Bedarfs an britischen Goldmünzen. Col. 3 und 4 geben für jedes Jahr die Monate an, in welchen bei der Bank mehr britische Goldmünzen aus- als eingingen, sei es zum Umlauf im Lande selbst, sei es zur Ausfuhr, welches letztere in vielen Jahren der Hauptzweck für den Begehr war. Aehnliche Angaben hinsichtlich der Mehr-Eingänge enthalten die Col. 5 und 6. Ueber das Einziehen des leichten Goldes 1841—43 muss hier aber noch folgende Bemerkung ihren Platz finden:

Als es sich damals zeigte, dass das einzuziehende leichte Gold sich auf sehr grosse Summen belaufen, den Inhabern also auch grossen Verlust zuziehen würde, traf die Regierung mit der Bank von England ein Abkommen des Inhaltes, dass dieselbe im Auftrage der Regierung bis zum Ende von 1843 die als abgenutzt einzuziehende Münze zum vollen Münzpreise von 3 L. 17 sh. 10½ d. pr. Unze kaufen solle. Die dergestalt eingezogenen Münzen sollen sich auf 12 Mill. L. belaufen haben, und wurden demnächst umgemünzt und wieder in Umlauf gesetzt, was jedoch aus der Rubrik 4 und 6, Tab. B., Einnahmen und Auszahlungen der Bank, nicht ersichtlich ist. Denn die Bank handelte hierin nicht für sich, sondern lediglich im Auftrage der Regierung; ein Vergleich der gesammten Ausmünzung von Gold in den Jahren 1842—44 mit dem, was die Münze von der Bank von England an Gold empfangt, zeigt die Wirkungen jener Uebereinkunft, z. B. in nachstehender Zusammenstellung (mit Weglassung der drei letzten Ziffern):

Jahre.	Die Münze erhielt von der Bank	Total gemünzt	Jahre.	Die Münze erhielt von der Bank	Total gemünzt
	L.	L.		L.	L.
1841	351	378	1850	1421	1491
1842	1329	5977	1851	4540	4400
1843	1668	6607	1852	8755	8742
1844	1832	3563	1853	11,959	11,952
	5180	16,525		26,675	26,585
1845	4300	4244	1854	4012	4152
1846	4403	4334	1855	9008	9008
1847	5228	5158	1856	6002	6002
1848	2313	2451		19,022	19,162
1849	2248	2177			
	18,492	18,364			

Das nach 1843 von der Bank als leicht eingezogene Goldgeld findet sich dagegen Tabelle A Col. unter den Einkäufen von Stangengold, und nach erfolgter Neumünzung unter den Zahlungen an das Publikum Tabelle B Col. 4. Während der 13 Jahre 1844—56 haben diese Einziehungen  $\frac{1}{2}$  Mill. L. jährlich betragen, also im Ganzen etwa  $6\frac{1}{2}$  Mill. L., und dieser Betrag sollte eigentlich von den Mehr-Auszahlungen abgesetzt werden, um den Betrag des im Umlauf befindlichen Goldgeldes zu schätzen.

Während der 5 Jahre 1845—49 wurde der Abfluss auf wenig mehr als 3 Mill. pr. Jahr geschätzt; während der 5 Jahre 1850 bis 54 stieg er dagegen auf 7 Mill. pr. Jahr, und während der beiden Jahre 1855—56 dürfte er nicht viel geringer gewesen sein. Von sehr unterrichteter Seite wird behauptet, dass die 12 Mill. L. leichteren Geldes, das 1840—44 aus dem Umlauf gesetzt wurde, etwa ein Drittel der Gesamtmenge des im Vereinigten Königreich umlaufenden Goldgeldes bilde. Diese würde also 36 Mill. betragen, die, in Anbetracht der in Schottland und Irland so stark benutzten Ein-Pfund-Noten, fast ganz in England und Wales circuliren, natürlich ausschliesslich der Münz- und Metallbestände bei der Bank von England. Ferner wird mit grosser Wahrscheinlichkeit angenommen, dass 1852 und 53 zwölf Mill. L. gemünzten Goldes nach Australien ausgeführt worden sind. Dass hievon viel zurückgekehrt sei, wird nicht gesagt; aber selbst wenn ein Drittel davon auf verschiedenen Wegen zurückgekommen sein sollte, würde die Ausfuhr nach Australien doch noch immer 9 Mill. betragen.

Die Sendungen britischer Goldmünzen nach dem östlichen Europa, welche der russische Krieg veranlasste, werden auf 8 Mill. L. geschätzt, wovon kaum irgend Etwas wiedergekehrt sein dürfte. Ausserdem sind nicht unbeträchtliche Summen nach Brasilien, Portugal und Aegypten gegangen, in welchen Ländern britisches Geld gesetzlichen Cours hat und stark im Umlauf ist. Aus der Tabelle D geht hervor, dass zwischen 1847 und 54 vier Mill. L. in Gold nach diesen drei Ländern ausgeführt worden sind, und wir schlagen den Betrag vermuthlich zu niedrig auf 8 Mill. für die zwölf Jahre 1845—56 an. Diese Angaben als annähernd richtig angenommen, würde das Ergebniss folgendes sein:

Betrag 1844 . . . . .	36 Mill. L.
Hiezu aus der Bank v. Engl. 1845—49 . . . . .	15 Mill.
1850—54 . . . . .	35 „
1855—56 . . . . .	14 „
	<u>64 Mill.</u>
ab: eingerufenes leichtes Gold . . . . .	6 „
	<u>58 „ „</u>
	94 Mill. L.
ab: Mehr-Ausfuhr von Goldgeld 1845—56	
nach Australien . . . . .	9 Mill.
„ dem östlichen Europa . . . . .	8 „
„ Portugal, Brasilien, Aegypten . . . . .	8 „
	<u>25 „ „</u>
Bleiben als muthmaasslich im Umlauf am Schluss	
von 1856 . . . . .	69 Mill. L.

Eine solche Summe, nach welcher angenommen werden müsste, dass der Umlauf von Goldgeld im Vereinigten Königreich während der sieben Jahre 1850—56 sich um nicht weniger als 20 Mill. L. vergrößert habe, erscheint allerdings sehr beträchtlich; indessen möchte ich auch glauben, dass der 1844 im Umlauf befindliche Betrag weit grösser gewesen sei. Es steht fest, dass das bei der Bank eingereichte leichte Gold zu den Gesamtsummen sich folgendermaassen verhalten habe:

Jahre.	London.	Filiale.
1838	13,28 Proc.	9,78 Proc.
1839	20,58 „	10,54 „
1840	22,04 „	10,54 „
1841	27,84 „	14,87 „

Hieraus lässt sich auf ein Verhältniss von etwa 25 Proc. schliessen und da überhaupt 12 Mill. leichten Geldes einggerufen worden sind, so müsste der Gesamtbetrag 48 Mill. gross gewesen sein. Nehmen wir ihn zu 46 Mill. an, rechnen für die Jahre 1845—49 15, und für 1850—56 49 Mill., zusammen 64 Mill. hinzu, ziehen dagegen 25 Mill. für die Ausfuhren nach Australien ab, so stellt sich für die Summe des umlaufenden Goldgeldes am Ende von 1856 85 Mill. heraus. Diese vermindert sich natürlich noch um die beträchtlichen Summen, die ausser den bezeichneten und ausser 6 Mill. L. 1844—56 eingezogener Münzen nach den übrigen Gegenden der Erde ausgeführt worden sind. Laut den öffentlichen Bekanntmachungen der Banken in Schottland und Irland ist der bei den Haupt-Comptoiren vorhandene Bestand an Gold- und Silbermünzen etwa 5 Mill. L. gross; ausserdem finden sich Reservebestände bei den einzelnen Filialen. Ueber die Baarbestände der englischen Banken besitzen wir keine Berichte; in Anbetracht aber der seit 15 Jahren so allgemein gewordenen Gewohnheit, ein Cassen-Conto bei einer Bank zu halten, auf welches Zahlungen angewiesen werden, lässt sich annehmen, dass sämtliche Bestände an Goldgeld bei den Privat- und Actien-Banken im Vereinigten Königreich, mit Ausnahme der Bank von England, nicht viel unter 20 Mill. L. betragen.

Ausser diesen 20 Mill. kommt noch der sehr grosse Bedarf an Gold- und Silbermünzen für alle Zahlungen im Kleinhandel etc. unter 5 L. in England und Wales und unter 1 L. in Schottland und Irland in Betracht, wohin vor allen Dingen die Lohnzahlungen gehören. Erwägt man nun noch die Vermehrung im Handel und Verkehr, wie in der Bevölkerung am Schluss von 1856 im Vergleich zu 1844, so möchte ich annehmen, dass, wenn damals 46 Mill. in Goldgeld umliefen, der Betrag im Jahre 1856 50 bis 60 Proc. grösser, also etwa 70 Mill. gewesen sein mag, und selbst 75 Mill. nicht als zu viel erscheinen, wenn man von früheren allgemeinen Schätzungen des Umlaufes von Goldgeld im Vereinigten Königreiche ausgeht. Wir haben oben Anhang II. gesehen, dass schon 1560 muthmaasslich 1,100,000 L. in Gold- und Silbermünzen in England und Wales vorhanden waren, und Anhang XX., dass Gregory King 1688 3 Mill. in Gold und 8½ Mill. in Silber annahm. In einer Beilage (XVI.) zum Bericht an das Unterhaus über die Wiederaufnahme der Baarzahlungen von 1819 schätzt der Münzmeister Morrison den Betrag des Goldgeldes im Jahre

1780 zwischen 20 und 25 Mill. und Sir G. Rose nimmt denselben für 1798 auf 40 Mill. an. Unten (Anhang XXIV.) werden wir sehen, dass Hr. Crawford, der Staats-Secretair für die Finanzen in den Vereinigten Staaten, nach gründlichen Untersuchungen folgende Zunahme im Gold- und Silbergelde der Unions-Staaten fand:

Von  $7\frac{1}{2}$  Mill. L. am 1. Januar 1820 auf 30 Mill. am 1. Januar 1849 und 51 Mill. am 1. Januar 1854.

Aus diesem Allen geht hervor, dass die Vermehrung des baaren Geldumlaufes in den letzten drei Jahren eine sehr grosse gewesen sein muss.

### III.

In den beiden letzten Tabellen zu diesem Anhange, C. und D., habe ich einige sehr weitläufige Zollregister über die Gold- und Silber-Ausfuhren aus dem Vereinigten Königreich in den Jahren 1830—53 in eine leicht fassliche Uebersicht zu bringen gesucht; sie enthalten wohl so ziemlich Alles, was über diesen Gegenstand an amtlichen Nachrichten zu finden ist. Endlich habe ich der Tabelle D. noch eine Zusammenstellung über unsern Durchgangshandel mit edlen Metallen, nach den Berichten der Makler Haggard und Pixley, angehängt. Meine Entschuldigung für diese umständliche Behandlung des Gegenstandes möge darin liegen, dass es bei uns der erste dieser Art ist\*).

\*) Der Kürze wegen wird in den nachfolgenden Tabellen für das unprägte Metall der Ausdruck Bullion beibehalten werden. Anm. d. Uebers.



Tabelle A.

Kauf und Verkauf der Bank von England von Gold- und Silber-Bullion und fremden Gold- und Silber-Münzen 1840—56.

Einkauf.				Jahre endend Dec. 31.	Verkauf.				Total Gold u. Silber Mehr.	
Gold.		Silber.	Total Gold und Silber.		Total Gold und Silber.	Silber.	Gold.		Ge- kauft.	Ver- kauft.
Stangen.	Fremde Münzen						Fremde Münzen.	Stangen.		
Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	
0,21	0, 7	0,42	0,71	1840	1,18	0,68	0,22	0,28	—	0,47
1,19	0, 9	—	1,28	1841	—	—	—	—	1,28	—
2,63	0,20	0,25	3,08	1842	0,16	0,16	—	—	2,92	—
4,28	0,24	2,—	6,51	1843	0,23	0,23	—	—	6,27	—
3,74	0, 2	0,11	3,87	1844	0,41	0,40	—	—	3,46	—
12, 5	0,62	2,79	15,45		1,98	1,47	0,22	0,28	13,93	0,47
2,41	1,37	0,74	4,52	1845	0,75	0,74	—	0, 1	3,87	—
3,26	1,27	1,24	5,77	1846	0,50	0,35	0,11	0, 4	5,27	—
2,53	2,33	0,41	5,27	1847	3,61	1,51	1,80	0,29	1,66	—
4,47	1,32	0,60	6,40	1848	3,32	1,55	1,75	0, 3	3,07	—
3,02	0,62	—	3,64	1849	0,30	0,18	0, 8	0, 3	3,34	—
15,69	6,91	2,70**)	25,60		8,48	4,33	3,74	0,40	17,21	—
2,55	0,39	—	2,94	1850	0,92	0,18	0,51	0,23	2,02	—
5,18	1,92	—	7,10	1851	0,31	—	0,16	0,15	6,79	—
13,17	2,18	—	15,35	1852	1,39	0, 2	1,30	0,07	13,96	—
8,70	0, 3	—	8,73	1853	3,58	0, 2	3,21	0,34	5,12	—
6, 5	0,16	—	6,61	1854	3,28	—	0,30	2,98	3,33	—
36,05	4,68	—	40,73		9,48	0,22	5,48	3,77	31,22	—
8,24	0, 7	—	8,31	1855	3,39	—	0, 1	3,37	4,94	—
6,02	1,05	—	7,07	1856	1,97	—	0, 7	1,90	5,10	—
05*)	13,33	5,58†)	97,16	1840-56	25,30	6,10	9,52	9,73	72,40	0,47

\*) Hier ist im Text die Hauptzahl nämlich 78 ausgelassen.

\*\*\*) Muss 99 heissen und daher unten † 78.

Anm. d. Uebers.

Tabelle B.

Britische Goldmünzen. Zahlungen der Münze an die Bank von England; Eingang von Goldgeld bei der Bank von England abseits des Publikums und Zahlungen an dasselbe.

(Die 3 letzten Ziffern sind weggelassen.)

Goldgeld. Münze an die Bank v. England.	Jahre endend Dec. 31.	Mehr				Ergebniss des Jahres für die Bank v. England.	
		gezahlt.		erhalten.		Eingang.	Ausgang.
		Monate.	Summe.	Monate.	Summe.		
nicht ange- geben.	1833	6	L. 1916	6	L. 1475	—	441
"	1834	6	3095	6	916	—	2179
"		12	5011	12	2391	—	2620
"	1835	8	2365	4	1356	—	1009
"	1836	9	4097	3	631	—	3466
"	1837	4	1357	8	2549	1192	—
"	1838	9	3625	3	714	—	2911
"	1839	8	4186	4	1575	—	2611
"		38	15,630	22	6825	1192	9997
"	1840	6	2173	6	2111	—	62
351	1841	6	1950	6	2410	460	—
1329	1842	6	3962	6	2763	—	1119
1668	1843	5	2895	7	3043	148	—
1832	1844	8	4272	4	1194	—	3078
5180		31	15,252	29	11,521	608	4339
4300	1845	11	5306	1	143	—	5163
4403	1846	8	4505	4	677	—	3828
5228	1847	8	6005	4	1870	—	4135
2313	1848	6	3606	6	2927	—	679
2248	1849	8	2994	4	1661	—	1333
18,492		41	22,416	19	7278	—	15,138
1421	1850	9	3955	3	114	—	3841
4540	1851	11	4650	1	17	—	4633
8755	1852	12	11,716	—	—	—	11,716
11,959	1853	10	10,003	2	342	—	9661
4012	1854	11	5154	1	269	—	4885
30,687		53	35,478	7	742	—	34,736
9008	1855	11	8504	1	492	—	8012
6002	1856	10	6330	2	698	—	5632
15,010		21	14,834	3	1190	—	13,644

Tabelle C.

Gesamt-Ausfuhr von Gold- und Silber-Münzen und Bullion,  
1830 — 53, nach den Zollregistern.

Gold.			Jahre endend Dec. 31.	Silber.		
Britische Münze.	Fremde Münze und Bullion.	Total Gold.		Total Silber.	Fremde Münze und Bullion.	Britische Münze.
Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.		Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.
0,04	0,63	0,67	1830	4,70	4,69	0,02
0,14	1,46	1,60	1831	5,33	5,33	—
—	0,72	0,72	1832	1,86	1,86	—
0,04	1,75	1,80	1833	4,28	4,28	—
0,78 (3)	0,70	1,43	1834	3,39	3,35	0,04
0,95 (?)	5,26	6,22		19,56	19,51	0,06
0,26	0,10	0,36	1835	2,24	2,12	0,11
0,82	0,92	1,74	1836	1,97	1,89	0, 7
0,66	0,14	0,80	1837	3,14*)	3,34	0, 7
1,50	0,42	1,92	1838	3,34	3,22	0,12
1,—	1,62	2,63	1839	3,45	3,25	0,10
4,24	3,20	7,45		14,41	13,82	0,56
0,23	1,27	1,50	1840	3,99	3,87	0,12
0,07	0,06	0,12	1841	3,84	3,91	0,12
0,43	0,04	0,47	1842	3,49	3,46	0,04
2,26	0,11	2,37	1843	3,09	2,95	0,14
0,10	0,16	0,26	1844	4,43	3,35	0,08
3,09	1,64	4,72		17,84	17,34	0,50
0,05	0,18	0,23	1845	3,84	3,73	0,11
0,40	0,16	0,55	1846	2,40	2,34	0,06
4,02	0,95	4,97	1847	3,82	3,58	0,24
0,91	0,70	1,62	1848	7,04	6,87	0,17
0,84	0,39	1,24	1849	7,72	7,65	0,07
6,22	2,38	8,61		24,82	24,17	0,65
0,92	1,76	2,68	1850	4,37	4,30	0,06
1,93	2,20	4,13	1851	5,08	4,91	0,17
2,36	2,08	4,44	1852	5,97	5,84	0,12
2,36	10,74	13,10	1853	6,15	6,08	0,07
7,57	16,78	24,35		21,57	21,13	0,42

\*) Muss 41 heissen.

Tabelle D.

Ausfuhr von Gold- und Silber-Münzen und Bullion aus dem Vereinigten Königreich, nach den nachbenannten Ländern.  
1847—54. (Erstes Semester.)

(Die drei letzten Ziffern sind weggelassen.)

Jahr endend Dec. 31.	Frankreich.			Hansestädte, Holland, Belgien.			Portugal.	Aegypten.		
	Brit. Gold-Münze	Fremde Münzen und Bullion.		Brit. Gold-Münze	Fremde Münzen und Bullion.		Brit. Gold-Münze	Brit. Gold-Münze	Fremde Münzen und Bullion.	
		Gold.	Silber.		Gold.	Silber.			Gold.	Silber.
	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.
1847	—	0,16	2,31	—	0,32	1,12	0,36	—	—	—
1848	0,70	0,18	3,81	0,11	0,48	3,00	—	—	—	—
1849	—	0,25	6,14	0,12	0,07	1,21	0,08	—	—	—
1850	0,01	1,40	1,89	0,24	0,23	1,06	0,33	0,05	—	0,7
1851	0,51	1,24	1,40	0,12	0,51	1,80	0,51	0,28	—	1,53
1852	0,02	0,68	1,07	0,09	1,26	1,67	0,15	0,25	—	2,86
1853	0,01	5,46	0,50	0,13	4,83	0,52	0,56	0,50	0,37	4,57
1854	0,01	8,36	0,15	—	0,94	1,28	0,07	0,06	0,06	1,82
6Mte. }										
	1,26	17,73	17,27	0,81	8,64	11,66	2,06	1,14	0,43	10,85

Jahr.	Nach Hamburg, Belgien und Rotterdam.		Frankreich via			
	Gold.	Silber.	Boulogne, Calais, Dünkirchen.		Folkestone und Dover.	
			Gold.	Silber.	Gold.	Silber.
	L.	L.	L.	L.	L.	L.
1853	7160	455	1730	76	nicht angegeben.	
1854	2257	2511	90	37	15,317	250
1855	873	1119	50	32	14,045	1320
1856 } bis Juni 30 }	170	299	3	1	2570	901
	10,460	4384	1873	146	32,932	2471

\*) Die Ein- und Ausfuhr von Contanten und edlen Metallen in und von Hamburg aus und nach Grossbritannien betrug in Mill. Mk. Bco.:

	Einfuhr.		Ausfuhr.	
	Mill. Mk. Bco.	Mill. Mk. Bco.	Mill. Mk. Bco.	Mill. Mk. Bco.
1846	5,176	3400	1852	17,652
1847	9,445	8190	1853	37,590
1848	10,793	1984	1854	25,071
1849	6,715	1893	1855	13,240
1850	3,475	1712	1856	11,165
1851	2,802	4985	1857	10,286

Das giebt eine Einfuhr in zwölf Jahren von 153,410 Mill. und eine Ausfuhr in elf Jahren (die Ausfuhr finden sich seit Anfang 1857 in den Hamb. handelsstatistischen Tabellen nicht mehr angegeben) von 46,520 Mill. Bco., oder zu 13 Mk. 2 sh. pr. Lst. von resp. 11,688 und 3,544 Mill. Lst.

Anm. d. Uebers.

## Anhang XXIII.

Verschiffungen von Silber nach Ostindien und China 1851—56. Bemerkungen über den Handel nach dem Orient während dieser sechs Jahre. Zuflüsse von edlen Metallen in Ostindien 1847—54 und Ausmünzung von Silber daselbst in den 20 Jahren 1836—45.

(Von Newmarch.)

Zu den merkwürdigsten Erscheinungen in der Handelswelt während der letzten fünf oder sechs Jahre gehören die grossen und mit jedem Jahre steigenden Versendungen edler Metalle, besonders Silbers, nach Ostindien und China. Es ist natürlich viel darüber discutirt worden, doch kann man nicht sagen, dass die bis jetzt gewonnenen Ergebnisse sehr befriedigend wären. Auch wird es überhaupt schwer sein, zu irgend einer genügenden Lösung zu gelangen, es sei denn durch eine umfassende und sorgfältige Vergleichung, die sich über einen ziemlich weiten Raum verbreitet.

Nach dieser Methode habe ich den Gegenstand in den zu diesem Anhange gehörigen Tabellen A—O zu behandeln und die Nachweisungen so vollständig wie möglich zu geben gesucht, weil es am Tage liegt, dass von einer genügenden Erklärung des Silber-Abflusses nach dem Orient, seit 1850, in grossem Maasse die Antwort auf einige der wichtigsten Fragen abhängt, die aus den neuen Goldauffindungen bis zum gegenwärtigen Augenblick (1856) hervorgehen. Die Tabellen beziehen sich nun auf folgende Gegenstände:

Die drei ersten (A—C\*) geben nach sorgfältigen Ermittlungen des Hrn. Low, die Gold- und Silberverladungen aus Europa nach

\*) Die Tabelle B. ist weggelassen, weil sie nur eine summarische Wiederholung von A. ist; die gleiche Bezeichnung der Tabellen mit dem Original ist aber zur Vermeidung von Verwirrung bei etwaigen Vergleichungen beibehalten.

den verschiedenen Häfen Ostindiens und China's in den Jahren 1853—56 und insgesamt von 1851—56. In den drei Tabellen D, E und F findet sich das Hauptsächliche über den Ein- und Ausfuhrhandel zwischen dem Vereinigten Königreich und China während der sechs Jahre 1850—55, nach amtlichen Angaben. Die drei Tabellen G, H und I geben einen vollständigen Nachweis über den Ein- und Ausfuhrhandel von Britisch-Ostindien, die beiden ersten nach den indischen Zollregistern, die letzte nach dem Handelsamt zu London. Die fünf Tabellen K, L, M, N, O endlich beziehen sich auf die Ein- und Ausfuhr von Gold und Silber nach und aus Ostindien überhaupt, und auf die Prägung von Silbermünzen in Indien in dem Zeitraum von 1834—55; sie sind einem schätzbaren Artikel des Obristen Sykes über den auswärtigen Handel Ostindiens im Statistischen Journal von 1856 und anderen Angaben entnommen, die ich der freundlichen Mittheilung des Obristen Sykes, als vorsitzenden Director der ostindischen Compagnie, verdanke.

Die nachstehende allgemeine Uebersicht wird die Benutzung der Tabellen erleichtern.

### Handel mit Ostindien und China.

	1855	1854	1853	1852	1851	1850	Total.
<b>I.</b>							
	MILL. L.	MILL. L.	MILL. L.	MILL. L.	MILL. L.	MILL. L.	MILL. L.
Ausfuhr aus China							
nach d. Verein. Königr. . . . .	8,6	9,2	6,7	6,2	6,2	5,0	41,9
„ Ostindien . . . . .	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	9,0
„ d. Verein. Staaten . . . . .	2,6	2,1	1,9	2,6	2,2	2,0	13,4
	12,7	12,8	10,1	10,3	9,9	8,5	64,3
Ausfuhr aus Ostindien nach dem Verein. Königr. . . . .	12,7	10,7	9,0	8,0	8,5	8,0	56,9
Total	25,4	23,5	19,1	18,3	18,4	16,5	121,2
<b>II.</b>							
Einfuhr in China							
aus d. Verein. Königr. . . . .	1,3	1,0	1,7	2,5	2,1	2,6	10,2
„ Ostindien . . . . .	3,6	3,7	3,6	4,2	4,2	4,2	22,5
„ d. Verein. Staaten . . . . .	0,3	0,3	0,3	0,3	0,3	0,3	1,8
	5,2	5,0	5,6	7,0	6,6	6,1	34,5
Einfuhr in Ostindien							
aus d. Verein. Königr. . . . .	10,3	9,6	7,7	6,9	7,4	7,0	48,9
Tratten der ostind. Comp. . . . .	3,7	3,8	3,3	2,8	3,2	2,9	19,7
Total	19,2	18,4	16,6	16,7	17,2	16,0	103,1
Sendungen von Gold und Silber aus Europa . . . . .	9,0	5,7	6,5	3,6	1,8	0,5	27,1
	28,2	24,1	23,1	20,3	19,0	16,5	130,2

Im Jahre 1856 betragen die Gold- und Silbersendungen 14½ Mill. L.

Es geht aus diesen Zahlen klar hervor, dass die Störungen im Handel mit dem Westen seit 1851 fast allein aus dem stärkeren Consum der chinesischen Producte, vornehmlich Thee und Seide, bei uns und in den Vereinigten Staaten, und aus dem verminderten Verbrauch englischer Fabricate, besonders Baumwollenwaaren in China entstanden sind. Der Handel mit China ist, nach der technischen Benennung, ein dreieckiger (triangular), nämlich also: Amerika kauft sehr viel in China (fast nur Thee), verkauft aber wenig dahin und berichtigt seine Jahresschuld durch eine vergrösserte Waaren-Ausfuhr nach England. Ferner, während Ostindien mehr Waaren (hauptsächlich Opium und Baumwolle) an China, als China an Ostindien verkauft, wird der von China an Ostindien schuldige Saldo zur Ausgleichung desjenigen benutzt, den England an China schuldig ist. Dieser letztere ist sehr gross und seit 1851 immer grösser geworden. 1855 z. B. hat England für 8½ Mill. an Thee und Seide aus China verbraucht, wogegen der Verbrauch englischer Waaren in China wenig über 1 Mill. betragen hat.

Die einzelnen Fäden dieses Verkehres sind schwer zu entwirren, auch ist das jetzt nicht die Aufgabe; man muss den Handel nach dem Osten wie Ein Ganzes betrachten, zu welchem jedoch die Tratten der ostindischen Compagnie wesentlich gehören, die als ein Theil der Ausfuhren nach Ostindien zu betrachten sind, wie das schon im Anhang XXI erklärt worden. Schliesst man diese mit ein, so stellt sich, gegen die allgemeine Annahme, heraus, dass in den Jahren 1850-55 die Bilanz zwischen England und Ostindien günstig für ersteres war, und dass, ohne die Mehreinfuhren aus China nach England und Amerika, die Strömung der edlen Metalle, als Folge des regelmässigen Waarenverkehrs und der Compagnie-Tratten, von Ostindien nach England gegangen sein würde.

Ausser dem gewöhnlichen Waarenverkehr haben aber auch die ostindischen Eisenbahn-Anlagen manche englische Capitalien in Anspruch genommen, deren Betrag ich zwar nicht näher angeben kann, der aber sehr gross sein muss. Es sind jetzt mehrere solcher Unternehmungen in der Ausführung begriffen, von denen das grösste die Linie von Calcutta nach Agra-Delhi und der nordwestlichen Grenze begreift. Das Capital der Gesellschaft

beträgt etwa 10 Mill. L., wofür die ostindische Compagnie resp.  $4\frac{1}{2}$  und 5 Proc. Zinsen garantirt hat. Ein grosser Theil dieses Geldes wird allerdings in England selbst für Schienen, Locomotive etc. ausgegeben, berührt also auch die Wechselcourse nicht; bei Weitem der grösste Theil wird jedoch in Ostindien für Gehalte, Löhne etc. verwendet. Stellt man die betreffenden Ausgaben mit denen für die anderen ostindischen Bahnen zusammen, so glaube ich, dass man der Wahrheit nahe kommen wird, wenn man das in den 5 Jahren 1851—56 in London dafür eingezahlte Capital auf 10 bis 11 Mill. L. anschlägt, wovon 5 bis 6 Mill. nach Ostindien remittirt worden, und zwar in den beiden letzten Jahren allein etwa 3 Mill. Wahrscheinlich hat aber von diesen Rimessen ein beträchtlicher Theil in baarem Silber bestanden, da es natürlich der Wunsch der ostindischen Compagnie sein musste, den möglich besten Cours für ihre Wechsel in London zu erhalten.

Indessen war es nicht allein die ungünstige Bilanz im Waarenverkehr, welche den Zug von Silber nach dem Osten veranlasste, sondern es kamen noch besondere Umstände im Wechselhandel hinzu. Erstens wurde die ostindische Compagnie in London durch die Eisenbahn-Fonds in den Stand gesetzt, den Cours so hoch zu halten, dass es vortheilhafter wurde, Silber zu senden. Zweitens lag in den chinesischen Coursen ein grosser Reiz zu Unternehmungen in edlen Metallen. Bis zum Jahre 1856 waren übrigens die Sendungen edler Metalle nach dem Osten nicht übertrieben gross zu nennen, sondern betragen durchschnittlich etwa  $\frac{1}{2}$  Mill. in Gold und  $4\frac{1}{2}$  Mill. L. in Silber, wogegen sie 1856  $\frac{1}{2}$  Mill. in Gold und 14,1 in Silber betragen. Von diesen gingen 5 nach Bombay und nur  $3\frac{1}{2}$  nach Calcutta, und darf dabei nicht unbeachtet bleiben, dass ein grosser Theil die ostindischen Häfen vermuthlich nur auf dem Wege nach China berührt hat.

Die Grösse des Abzuges von Silber nach dem Osten für die Zukunft wird zuerst davon abhängen, dass der Verbrauch von Thee und Seide in England und den Vereinigten Staaten so gross bleibe wie jetzt; sodann, dass die Compagnie ferner durch die Rimessen für die Eisenbahnen in den Stand gesetzt wird, den Verkaufscours für ihre Wechsel hoch zu erhalten; drittens, eine vermehrte Einfuhr britischer und überhaupt fremder Waaren in Ostindien und China, wozu die Ausdehnung der Eisenbahnen wesentlich beitragen muss; viertens endlich, die Einführung eines



guten Geldsystemes in China und das Aufhören des Bürgerkrieges, der jetzt dieses Land verwüstet. So lange aber der jetzige Silberabfluss dauert, muss er auch der allein wahren Ursache zugeschrieben werden, nämlich dem starken Begehren in den westlichen Ländern nach den Erzeugnissen Asiens.

Was die indische Münze betrifft, so sind die verschiedenen Arten von Rupien, die früher im Umlauf waren (Sicca-Rupien, Surate-Rupien etc.), im Jahre 1835 den 1. September durch eine Silbermünze, genannt „Compagnie's Rupie“ ersetzt worden, welche jetzt das gesetzliche Zahlungsmittel bildet. Sie enthält 165,92 Grän reinen Silbers und 15,08 Gr. Zusatz und ist, Silber zu 62 d. pr. Unze gerechnet, 23 d. Sterling werth; im Verkehr wird sie zu 2 sh. angenommen. Im September 1835 wurde auch eine Goldmünze, Mohur genannt und 15 Rupien werth, eingeführt; sie enthält 165,92 Gr. reinen Goldes und 15,08 Gr. Zusatz und ist 1 L. 9 sh. 2 d. Sterl. werth. Bis dahin war Gold sowohl als Silber gesetzliches Zahlungsmittel; 1835 wurde Silber als ausschliessliche Währung angenommen, und wenn auch im Jahre 1841 die ostindische Verwaltung ihre Steuer-Einnehmer anwies, auch die goldnen Mohurs in Zahlung anzunehmen, so wurde doch die betreffende Verordnung im December 1852 wieder aufgehoben, so dass jetzt Silber wieder als ausschliessliche Währung in Ostindien gilt.

Diese Wiederaufhebung soll ihren Grund in der Besorgniss gehabt haben, dass die Verwaltung in die Lage kommen könnte, ihre Steuern sämmtlich in Gold, als dem wohlfeileren Metall zu erhalten, während sie ihre Zahlungen in dem theureren Silber machen müsste. Die Sache ist nicht ganz klar, es scheint aber doch, als habe man sich bei der letzten Maassregel vom December 1852 etwas übereilt. Die Menge von Silbermünzen, die in Ostindien gebraucht wird, ist ganz ausserordentlich gross; die Baarbestände der einzelnen Provinzial-Cassen sollen oft 12—15 Mill. L. betragen, doch steht zu erwarten, dass durch die Einführung von Eisenbahnen und Telegraphen hier viel öconomisirt werden kann. Am meisten wird Silber übrigens zu Schmuck, als Armbändern, Haarnadeln, Brochen etc. verwendet.

Wie gross nun die in Gestalt von Münze und Schmuck in Ostindien befindliche Masse Silbers sei, lässt sich unmöglich berechnen. Als muthmaasslich kann man sie auf 400 Mill. L. schätzen, und erwägt man die Beschaffenheit der Formen, worin

sie sich vornehmlich findet, so ist der Verlust durch Abnutzung etc. auf kaum weniger als 1 Proc., also 4 Mill. L. jährlich anzunehmen. Danach würde also eine Einfuhr von 2 Mill. jährlich nur zum Ersatz der Hälfte des Abganges ausreichen, und ich möchte glauben, dass schon seit geraumer Zeit die Silber-Einfuhr in Ostindien knapp ausgereicht habe, den früheren grossen Bestand zu erhalten. Ueber die Bedeutung des Factors der Abnutzung bei allen Fragen, die edlen Metalle betreffend, habe ich mich schon im zweiten Anhang ausgesprochen, und Ostindien kann als einer der schlagendsten Belege für die wichtigen Folgen in diesen Verhältnissen gelten.

Tabelle A. Versendungen von Gold und Silber nach Ostindien und China aus dem Vereinigten Königreich und den Häfen des Mittelmeeres, 1851—56.

(Die drei letzten Ziffern sind weggelassen.)

Aus England nach	1856.		1855.		1854.		1853.	
	Gold.	Silber.	Gold.	Silber.	Gold.	Silber.	Gold.	Silber.
Per P. & O. C. Dpfr. *)	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.
Ostindien:								
Bombay . . . . .	8	4,748	1	2,267	—	202	2	1,574
Madras . . . . .	28	213	18	177	—	28	22	173
Calcutta . . . . .	1	3,417	—	2,300	—	100	—	814
	37	8,378	19	4,644	—	330	24	2,561
Strassen **):								
Penang . . . . .	—	52	—	23	—	20	—	48
Singapore . . . . .	30	514	27	283	90	362	9	460
	67	8,944	46	4,950	90	712	33	3,079
China:								
Hongkong . . . . .	130	1,443	214	625	227	916	93	670
Canton . . . . .	—	520	—	532	2	1,342	18	826
Schanghai . . . . .	—	1,203	21	200	—	120	—	6
	197	12,110	281	6,307	329	3,090	144	4,581
Anderen Plätzen .	208	8	667	103	812	10	516	39
	405	12,118	948	6,410	1,141	3,100	760	4,620
Per G. St. N. Dpfr. ***)	—	—	—	—	33	31	134	226
Total von England	405	12,118	948	6,410	1,174	3,131	894	4,846
„ „ Malta,								
Gibraltar, Marseille	74	1,990	243	1,524	48	1,451	92	847
	479	14,108	1191	7,934	1,222	4,582	986	5,693

\*) d. h. Peninsular & Oriental Company Dampfer.

\*\*) Unter Straits werden die Strassen von Malacca, Sunda etc. verstanden.

\*\*\*) d. h. General Steam Navigation Company's Dampfer.

Tabelle B. s. oben S. 698 Anmerkung.

Tabelle C.

Gesammte Gold- und Silbersendungen nach dem Osten,  
1851—56.

(Die drei letzten Ziffern sind weggelassen.)

Jahre.	Gold.			Silber.		
	Aus Gross- britannien.	Aus Häfen des Mittel- meeres.	Total.	Aus Gross- britannien.	Aus Häfen des Mittel- meeres.	Total.
	L.	L.	L.	L.	L.	L.
1851	102	nicht ang.	102	1716	nicht ang.	1716
1852	922	"	922	2630	"	2630
1853	880	93	973	4710	848	5558
1854	1174	48	1222	3132	1451	4583
1855	948	243	1191	6409	1524	7933
1856	401	74	478	12,118	1990	14,108
	4431	460	4888	30,718	5813	36,528

Tabelle C\*.

Gold- und Silber-Einfuhr in das Vereinigte Königreich 1856.

(Nach den Daily News.)

1856.	Gold aus		Silber aus Westindien, Mexico etc.	Total Gold und Silber.
	Australien.	Verein. Staaten.		
	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.
Januar	0,67	0,12	0,80	1,63
Februar	0,32	0,07	0,72	1,15
März	0,65	0,37	0,36	1,41
	1,64	0,56	1,88	4,18
April	1,12	0,35	0,69	2,18
Mai	1,66	0,78	0,36	2,94
Juni	1,29	0,92	0,88	2,90
	4,07	2,05	1,93	8,02
Juli	0,71	1,18	0,63	2,76
August	1,14	1,60	0,54	2,67
September	0,67	0,69	0,75	2,17
	2,52	3,47	1,92	7,60
October	0,37	0,80	0,35	1,58
November	1,27	1,10	0,43	2,70
December	0,36	0,60	0,38	1,54
	2,00	2,50	1,16	5,82
Total	10,25	8,60	6,82	25,63

Tabelle D\*).

Aus- und Einfuhren des Vereinigten Königreiches nach und von  
China und Hongkong, 1850—54.

(Die drei letzten Ziffern sind weggelassen.)

Ausfuhren (declarirter Werth).					Jahre.	Einfuhren.				
Baumwll. Waaren u. Garn.	Wollen- Waaren.	Metalle.	Alle andre Artikel.	Total- Ausfuhr.		Mengen.		Geschätz Wth.		Total- Einfuhr.
						Thee.	Seide.	Thee.	Seide.	
L.	L.	L.	L.	L.		Pfd.	Pfd.	L.	L.	L.
1020	404	48	102	1574	1850	49,368	1770	3110	1332	4442
1596	373	75	117	2161	1851	69,487	2055	4200	1540	5740
1904	433	65	101	2503	1852	65,295	2418	3920	1810	5730
1406	203	40	101	1750	1853	68,640	2838	4080	2175	6255
640	156	62	142	1000	1854	83,301	4576	5380	3320	8700
882	136	126	133	1277	1855	81,560	4436	5118	3013	8131

Tabelle E.

Thee-Ausfuhr von China nach den Vereinigten Staaten.

Jahr endend Juni 30.	Mill. Pfd.	L.	Jahr.	Mill. Pfd.	L.
1848—49	18,072	1170	1852—53	40,974	2665
1849—50	21,757	1430	1853—54	27,867	1820
1850—51	28,700	1880	1854—55	31,515	2010
1851—52	34,334	2221	1855—56	40,246	2600

Tabelle F. Gesamtwertb des chinesischen Handels 1850—55.

	1855	1854	1853	1852	1851	1850	Total.
<b>Ausfuhr</b> von China nach	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.
dem Vereinigten Königr.	8,6	9,2	6,7	6,2	6,2	5,0	41,9
Ostindien . . . . .	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	9,0
den Vereinigten Staaten .	2,6	2,1	1,9	2,6	2,2	2,0	13,4
	12,7	12,8	10,1	10,3	9,9	8,5	64,3
<b>Einfuhr</b> in China von							
dem Vereinigten Königr.	1,3	1,0	1,7	2,5	2,1	1,6	10,2
Ostindien . . . . .	3,6	3,7	3,6	4,2	4,2	4,2	23,5
den Vereinigten Staaten .	0,3	0,3	0,3	0,3	0,3	0,3	1,8
	5,2	5,0	5,6	7,0	6,6	6,1	35,5
<b>Mehr-Ausfuhr</b>	7,5	7,8	4,5	3,3	3,3	2,4	28,8

\*) Der Werth des aus Bengalen nach China ausgeführten Opiums und der übrigen Waaren wird folgendermaassen angegeben: 1852—53 (30. Juni): 3,830; 1853—54: 3,271; 1854—55: 3,306; 1855—56: 3,284 Mill. L., wozu noch die Ausfuhren von Bombay und Madras kommen.

Tabelle G.

Ein- und Ausfuhr in und von Ostindien 1834—55.

Jahre endend April 30.	W a a r e n .						Edle Metalle überhaupt.		Tratten der ostind. Comp.	
	Verein. Königreich.		Andere Länder.		Total.		Einfuhr aus	Ausfuhr nach	Verkauft in London.	Hypo- th. Wech- sel gek. in Ostindien.
	Einfuhr aus	Ausfuhr nach	Einfuhr aus	Ausfuhr nach	Einfuhr aus	Ausfuhr nach				
Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	
1834—35	2,7	3,9	1,6	4,9	4,3	8,0	1,9	0,2	0,7	nicht angeg.
1835—36	3,1	4,0	1,6	7,1	4,8	11,1	2,1	0,1	2,0	—
1836—37	3,8	4,9	1,7	8,3	5,5	13,2	2,0	0,2	2,0	—
1837—38	3,2	4,3	1,8	6,9	5,0	11,2	2,6	0,3	1,7	1,6
1838—39	3,5	4,5	1,7	7,2	5,2	11,8	3,0	0,3	1,3	0,8
1839—40	4,3	5,9	1,5	4,9	5,8	10,8	1,9	0,5	2,4	1,—
							13,5	1,6	10,1	—
1840—41	6,0	7,0	2,4	6,4	8,4	13,4	1,8	0,3	1,2	1,2
1841—42	5,4	7,1	2,3	6,7	7,8	13,8	1,8	0,5	2,6	0,4
1842—43	5,3	5,8	2,2	7,7	7,6	13,5	3,4	0,2	1,2	0,6
1843—44	6,3	7,7	2,5	9,5	8,8	17,2	4,8	0,7	2,8	0,2
1844—45	7,9	7,2	2,8	9,3	10,7	16,6	3,7	1,1	2,5	0,6
							15,5	2,8	10,3	3,0
1845—46	6,5	6,6	2,6	10,3	9,1	17,0	2,5	0,8	3,1	0,5
1846—47	6,4	6,5	2,5	8,8	8,9	15,3	2,9	0,7	3,1	1,3
1847—48	5,8	5,7	2,8	7,6	8,6	13,3	2,0	1,4	1,5	nicht ange-
1848—49	5,5	6,2	2,8	9,9	8,3	16,1	4,2	2,5	1,9	ange-
1849—50	7,6	7,0	2,7	10,3	10,3	17,3	3,4	1,0	2,9	geben
							15,0	6,4	12,5	—
1850—51	8,3	8,1	3,2	10,0	11,5	18,1	3,8	0,5	3,2	nicht ange-
1851—52	9,2	7,1	3,0	12,7	12,2	19,9	5,0	0,9	2,8	ange-
1852—53	7,2	8,4	2,7	12,1	10,1	20,4	6,8	1,0	3,3	geben
1853—54	8,4	7,7	2,7	11,6	11,1	19,3	4,9	1,5	3,8	—
1854—55	9,6	6,9	2,8	11,4	12,4	18,3	2,0	1,9	3,7	—
							22,5	5,8	16,8	—

Tabelle H. enthält nur eine summarische Wiederholung der vorstehenden Tabelle G.

Tabelle I.

Einfuhren von und Ausfuhren nach Ostindien (ohne Ceylon und Singapore) nach ihrem wirklichen Werth.

I. Einfuhren (finden sich für 1851—35 nicht nach dem wirklichen Werth angegeben).

Artikel.	1855	1854
	Mill. L.	Mill. L.
Baumwolle, rohe . . . . .	1,24	1,64
Hanf . . . . .	0,57	0,67
Häute . . . . .	0,48	0,40
Indigo . . . . .	1,52	1,54
Oele . . . . .	0,34	0,21
Salpeter . . . . .	0,26	0,60
Reis . . . . .	1,56	0,87
Saaten . . . . .	1,88	0,77
Seide, rohe . . . . .	0,56	0,40
„ fabricirte . . . . .	0,26	0,28
Zucker . . . . .	1,03	0,88
Wolle . . . . .	0,50	0,40
Uebrige Artikel . . . . .	1,47	2,00
	12,67	10,67

## II. Ausfuhren.

Artikel.	1855	1854	1853	1852	1851
	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.
Bier und Ale . . . . .	0,44	0,30	0,26	0,17	0,15
Kupfer . . . . .	0,36	0,16	0,18	0,20	0,30
Baumwollenwaaren . . . . .	5,84	6,56	5,07	4,70	5,04
Eisen . . . . .	1,24	0,45	0,35	0,18	0,27
Maschinen . . . . .	0,40	0,10	0,09	0,04	0,03
Wollenwaaren . . . . .	0,27	0,36	0,27	0,21	0,27
Uebrige Artikel . . . . .	1,39	1,19	0,09	0,97	0,95
Fremde u. Col.-Producte	0,40	0,50	0,40	0,40	0,40
Comp. Tratten . . . . .	3,70	3,80	3,30	2,80	3,20
	14,05	13,42	11,02	9,68	10,62
ab: Mehr-Ausfuhr . . . . .	1,38	2,80	—	—	—
	12,67	10,67			

Die Tabellen K. und L. enthalten nur summarisch, was die nachstehende im Detail giebt.

Tabelle M.

Ein- und Ausfuhr zur See von Gold und Silber in und von Ostindien 1846—54.

## I. Gold.

Jahr endend April 30.	Vereinigtes Königreich.		Uebrigas Europa.		Amerika.		China.		Alle übr. Plätze.		Total	
	Einf. aus	Ausf. nach	Einf. aus	Ausf. nach	Einf. aus	Ausf. nach	Einf. aus	Ausf. nach	Einf. aus	Ausf. nach	Einf. aus	Ausf. nach
	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.
1846—47	—	—	2	—	16	—	460	—	374	3	851	3
1847—48	23	3	—	—	20	—	516	—	490	6	1,049	9
1848—49	15	38	—	—	6	—	934	—	445	14	1,401	52
1849—50	10	36	—	—	—	—	634	—	515	28	1,159	64
1850—51	22	—	—	—	—	—	695	—	438	2	1,155	2
1851—52	72	—	—	—	—	—	693	—	573	70	1,338	70
1852—53	130	129	60	—	—	—	568	10	576	30	1,334	169
1853—54	52	—	—	—	—	—	258	2	769	3	1,077	5
Durchschnitt	40	26	8	—	5	—	594	1	522	19	1,170	46
Total	324	206	62	—	42	—	4,758	12	4,180	156	9,364	374

## II. Silber.

	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.	L.
1846—47	1	—	—	—	7	—	1,450	—	628	709	2,086	709
1847—48	35	704	1	—	21	5	520	32	346	674	923	1,415
1848—49	21	1,460	—	—	12	2	2,174	—	595	1,023	2,802	2,485
1849—50	16	82	1	6	6	—	1,692	60	520	757	2,235	905
1850—51	480	10	18	—	3	—	1,150	1	1,003	527	2,654	538
1851—52	969	6	58	—	13	—	1,608	3	1,064	838	3,712	847
1852—53	2,210	—	22	—	1	—	1,862	21	1,400	865	5,495	886
1853—54	1,593	7	155	2	—	—	394	335	1,627	439	3,769	783
Durchschnitt	665	284	28	1	8	1	1,356	56	898	729	2,959	1,071
Total	5,325	2,269	225	8	63	7	10,850	452	7,183	5,832	23,676	8,568

Tabelle N.

Angabe der Einzelheiten, welche in der Rubrik „alle übrigen Plätze“ in der Tabelle M. begriffen sind, für das Jahr 1853/54.

Gold.		Von oder nach	Silber.	
Einfuhr.	Ausfuhr.		Einfuhr.	Ausfuhr.
L.	L.		L.	L.
—	—	Malta	3,000	—
20,000	—	Suez	450,000	5,000
16,000	—	Aden	93,000	8,000
119,000	2,000	Ceylon	835,000	294,000
44,000	—	Penang	21,000	—
—	1,000	Str. von Malacca	—	63,000
29,000	—	Arab. Meerbusen	45,000	4,000
134,000	—	Pers. "	113,000	7,000
2,000	—	Afrika	14,000	4,000
3,000	—	Cap der guten Hoffnung	—	—
70,000	—	Mauritius	21,000	54,000
2,000	—	Bourbon	31,000	—
350,000	—	New-Süd-Wales	1,000	—
769,000	3,000		1,627,000	439,000

Tabelle O.

Ausmünzung von Silber in Ostindien (in den drei Münzstädten zu Calcutta, Madras und Bombay) 1835—1855.

Jahre endend April 30.	Silber v. Publikum.	Uncourante Münzen a. d. öfftl. Cassen.	Silber- Münzung.	Jahre endend April 30.	Silber v. Publikum.	Uncourante Münzen a. d. öfftl. Cassen.	Silber- Münzung.
	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.		Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.
1835—36	1,35	1,46	2,27	1845—46	2,26	1,43	3,84
1836—37	1,25	2,25	3,81	1846—47	1,78	1,41	2,92
1837—38	1,81	1,78	3,19	1847—48	0,62	0,88	1,78
1838—39	1,99	1,59	3,85	1848—49	0,94	0,65	2,58
1839—40	1,92	1,22	3,14	1849—50	1,93	0,57	2,41
Durchschn.	1,66	1,66	3,25	Durchschn.	1,50	0,99	2,71
1840—41	1,66	1,15	2,84	1850—51	2,27	0,99	2,61
1841—42	2,10	1,87	3,29	1851—52	3,73	0,96	4,24
1842—43	3,07	0,48	3,30	1852—53	5,45	0,49	5,51
1843—44	3,54	0,94	4,67	1853—54	3,28	0,80	5,25
1844—45	3,56	1,21	4,70	1854—55	0,42	0,61	1,36
Durchschn.	2,78	1,13	3,76	Durchschn.	3,03	0,77	3,79
Total 10 J.	22,25	13,95	35,06	Total 10 J.	22,68	8,79	32,50



## Anhang XXIV.

Vereinigte Staaten, deren metallene Umlaufsmittel; Zahl und Hilfsmittel der Banken 1856; Geschäfte des Clearing House von New-York 1853—56; und Fortschritte des auswärtigen Handels der Union 1835—55.

(Von Newmarch.)

In der Anlage A. gebe ich einen Abriss des wichtigen Congress-Gesetzes vom Februar 1853 zur Beförderung des Umlaufes kleiner Silbermünzen; dasselbe trat im Juni 1853 in Kraft, und es lässt sich annehmen, dass zu Ende 1856 für beinahe 3 Mill. L. an Silbergeld in den Vereinigten Staaten im Umlauf gewesen ist. Vor der durchgreifenden Veränderung in den Münzgesetzen der Vereinigten Staaten vom Jahr 1834 bestand deren Metallgeld fast ganz aus Silber in Folge des zu geringen Werthverhältnisses, in welchem Gold gegen Silber bei der Münze angenommen wurde. Durch das Gesetz von 1792 war dieses Verhältniss nämlich auf 15 : 1 festgesetzt, und da der Marktpreis höher stand, so wurde begreiflich nur wenig Gold in die Münze gebracht.

Bei Gelegenheit der Veränderung von 1834 berechnete Hr. Pennington, eine der ersten Autoritäten in diesen Fragen, dass das Verhältniss von Silber zu Gold nach den bestehenden Münz-Ordnungen in England = 15,71 : 1, in Frankreich = 15,69 : 1, während der Marktpreis dort etwas höher stand, der Marktpreis in Europa überhaupt aber = 15,71 : 1 war. Indem jenes Gesetz von 1854 das Verhältniss in den Vereinigten Staaten auf 16 : 1 hob, reizte es natürlich sehr zur Benutzung von Gold als Münze. So waren in den zehn Jahren 1824—33 820,000 L. in Gold gegen 4,56 Mill. L. in Silber; in den zehn Jahren 1834—43 dagegen 5,46 Mill. L. in Gold gegen 5,22 Mill. L. in Silber in den Vereinigten Staaten in Umlauf. Vergleicht man aber hiemit den 13jährigen Zeitraum von 1844—56, so findet man 76,230,000 L. in Gold gegen 8,080,000 L. in Silber, also jährlich 5,86 Mill. in Gold oder

mehr in einem Jahre als in den vorangegangenen zehn. Hr. Pennington hatte schon darauf hingewiesen, dass das Verhältniss von 16 : 1 ein so nachtheiliges für Silber sei, dass es zu einer Ausfuhr der Silbermünzen führen müsse und der Congress genöthigt sein würde, dem Beispiele Englands zu folgen, indem er die kleineren Silbermünzen zu blossen Umlaufszeichen mache und das Publikum dadurch schütze, dass nur geringe Beträge in Zahlung darin angenommen zu werden brauchten. Gerade das wird durch das Gesetz von 1853 angeordnet.

Indessen besteht noch jetzt, wie seit 1792, in den Vereinigten Staaten eine doppelte Währung, wobei das Verhältniss der beiden Metalle der im Umlauf befindlichen Münzen dem allgemeinen Marktpreise überlassen bleibt. Aus dem Berichte des ersten Beamten der Münze der Vereinigten Staaten vom Jahr 1854 geht auch schon hervor, dass in Folge des Steigens des Silberpreises zu London über 60 d. pr. U. es wahrscheinlich nothwendig werden würde, den innern Gehalt der silbernen Scheidemünze noch mehr zu verringern.

Die Beilage B. gründet sich auf Angaben des Hrn. Crawford, Staatssecretairs für die Finanzen in den Vereinigten Staaten 1854, und kann daher als vollkommen zuverlässig betrachtet werden. Die Tabelle C. ist in Mill. L. nach einer Reihe sehr schätzbarer Berichte im Merchants Magazine zu New-York aufgemacht und bezeichnet die Entwicklung des Bankwesens in den Vereinigten Staaten in dem 43jährigen Zeitraum von 1814—56; sollten auch nicht alle Zahlen ganz genau sein, so können sie doch mindestens seit 1840 als sehr annähernd richtig betrachtet werden. Wie ausnehmend gross die Zunahme des auswärtigen Handels der Vereinigten Staaten war, sehen wir aus der Tabelle D.; die Lage der Banken daselbst zu Anfang von 1856 entnehmen wir aber noch vollständiger aus den beiden nachfolgenden Zusammenstellungen, die ich zu dem Zwecke gefertigt habe, um die Vertheilung der Banken in den bedeutendsten Gegenden der Union zu zeigen und den durchschnittlichen Belauf der Capitalien, welche den einzelnen Banken zu Gebote stehen, zu ermitteln. Die Zahl 1273 begreift Haupt- und Zweigbanken; da aber die amerikanischen Banken im Ganzen nur selten Filiale haben, so sind auch bei Weitem die meisten in jener Zahl selbstständige Etablissements.

## I. Banken der Vereinigten Staaten Januar 1. 1856.

Anzahl.	Districte.	Passiva.			Activa.		Verhältn. des baaren Geldes zu Depositen und Noten.
		Ein- gezahltes Capital.	Depo- siten.	Noten.	Disconto und Vor- schüsse.	Cassa baar.	
		Mill. L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill. L.	Mill.L.	Proc.
51	New-York, Stadt . .	11,0	18,0	1,7	21,0	2,4	12,1
245	„ Staat . .	8,0	4,0	4,7	15,0	0,6	7,0
296	Total	19,0	22,0	6,4	36,0	3,0	10,5
35	Boston, Stadt . . .	6,4	4,0	1,5	10,6	0,7	12,7
145	Massachusett-Staat .	5,8	2,0	2,1	9,4	0,2	4,9
180	Total	12,2	6,0	3,6	20,0	0,9	9,4
797	Uebrige Union . .	35,9	20,0	25,4	84,0	8,1	17,8
1273	Gen. Total	67,1	48,0	35,4	140,0	12,0	14,4

## II. Durchschnittsbetrag der Passiva und Activa der einzelnen Banken wie oben; mit Weglassung der drei letzten Ziffern.

Anzahl.	Districte.	Passiva (durchschnittl.)			Activa (durchschnittl.)		Verhältn. des baaren Geldes zu Depositen und Noten.
		Ein- gezahltes Capital.	Depo- siten.	Noten.	Disconto und Vor- schüsse.	Cassa baar.	
		L.	L.	L.	L.	L.	Proc.
51	New-York, Stadt . .	216	353	33	411	47	12,1
245	„ Staat . .	32	16	19	61	2	7,0
296	Durchschn.	64	74	21	122	10	10,5
35	Boston, Stadt . . .	183	114	43	303	20	12,7
145	Massachusett-Staat .	40	14	14	65	1	4,9
180	Durchschn.	62	33	20	111	5	9,4
797	Uebrige Union . .	45	25	32	105	10	17,8
1273	Gen. Durchschnitt.	52	38	28	109	10	14,4

Diese durchschnittlichen Beträge erscheinen als sehr befriedigend. In einer jeden der fünf oben hervorgehobenen Gruppen ist das eingezahlte Capital eher zu gross als zu klein. Allerdings ist es möglich, dass der früher in den Vereinigten Staaten so gewöhnliche Kunstgriff, falsche Bank-Ausweise zu geben, mitunter noch Statt findet und die Banken als stärker darstellt als sie in der That sind. Aber selbst das könnte in Bezug auf 1273 Banken doch nicht in solchem Maasse geschehen, dass das Gesamt-Ergebniss ein wesentlich falsches dadurch würde. Vergleicht man die Capitalien der englischen Banken (s. oben Anhang X.) mit den amerikanischen, so findet man, London gegen New-York und Boston zusammen gehalten, dort 50 Banken mit 100 Mill., in New-York 50 mit durchschnittlich 600,000 L., in Boston 35 mit durchschnittlich 340,000 L., zusammen 43 Mill. L., im Vereinigten Königreich ohne London 1500 Bank-Comptoire mit durchschnittlich 100,000 L., also 150 Mill.; in den Vereinigten Staaten, ohne New-York und Boston, 1200 Bank-Comptoire mit durchschnittlich 90,000 L. = 107 Mill. Die Bank von England mit 40 Mill. hinzugerechnet, giebt für das Vereinigte Königreich einen Gesamtbetrag von 290 Mill. L. gegen 150 in den Vereinigten Staaten\*).

In New-York ist seit dem October 1853, in Boston seit März 1856 täglich ein Clearing House geöffnet. Die dort bewirkten Ausgleichungen müssen einen wesentlich hemmenden Einfluss auf die übertriebenen Geschäfte der Banken geübt haben; in den ländlichen Districten der Vereinigten Staaten dürften diese gegenseitigen Abmachungen übrigens nicht so häufig vorkommen, wie wohl zu wünschen wäre. Die Tabelle E. giebt die Resultate für New-York in den drei Jahren 1854—56; danach werden ungefähr 4 Mill. L. täglich ausgeglichen. In London betrug die täglich ausgeglichene Summe im Jahr 1810  $4\frac{1}{2}$  Mill. L. täglich; seit der Zeit besitzen wir aber keinen vollständigen Ausweis.

Die Tabelle D. über den Ein- und Ausfuhrhandel der Vereinigten Staaten bedarf keiner besondern Erläuterung.

\*) Die Bevölkerung von New-York (Stadt) kann für 1856 auf 800,000 Seelen, die von Boston auf 200,000, die von London auf 3 Mill. angenommen werden; die ganze freie Bevölkerung der Vereinigten Staaten betrug 21 Mill., die des Vereinigten Königreichs 27 Mill.

## A.

## Silbermünzen der Vereinigten Staaten 1792—1853.

Das Gesetz zur Regelung der Scheidemünze vom 21. Februar 1853 trat mit dem 1. Juni desselben Jahres in Kraft und sollte den Gebrauch der silbernen Scheidemünze fördern. Der halbe Dollar sollte 192 Gr., der Viertel-Dollar 96 Gr., der Dime 38,4\*) und der halbe Dime 19,2 Grän enthalten; diese Münzen sollten als gesetzliche Zahlungsmittel bis zu 5 Dollars gelten und von der Münze gegen Gold zu Pari ausgegeben werden.

Der sechste Paragraph des Gesetzes besagt, dass fein oder Münz-Gold oder Silber nicht unter 10 Unzen im Gewicht in der Münze gegen Vergütung von  $\frac{1}{4}$  Proc. in Stangen umgegossen werden können; der siebente betrifft die Prägung einer Goldmünze von 3 Dollars, in Gehalt und Gewicht nach Maassgabe des Gesetzes vom März 1849. Dem Gesetze vom Februar 1849 zufolge sollen alle Silbermünzen von gleicher Feinheit sein, nämlich  $\frac{9}{10}$  fein und  $\frac{1}{10}$  Zusatz; das Gewicht ist wie folgt:

	Gesetz v. Jan. 1837	Gesetz v. Febr. 1853
Silber-Dollar	412 $\frac{1}{2}$ Gr.	412 $\frac{1}{2}$ Gr.
„ halber	206 $\frac{1}{4}$ „	192 „
„ Viertel	103 $\frac{1}{8}$ „	96 „
„ Dime	41 $\frac{1}{4}$ „	38,40 „
„ halber	20 $\frac{3}{8}$ „	19,20 „
	Gesetz v. 1850	
Silber 3 Ct. Stück	12 Gr.	11,52 Gr.

Die neuen Gewichte sind etwa 7 Proc. leichter als die von 1837.

Nach dem Gesetz vom April 1792 sollte der goldne Adler (Eagle) von 10 Dollars 270 Gr. wiegen, wovon 247,5 fein; also gleich den britischen Goldmünzen, d. h. 22 Karat. Im Sterling-Gelde war der Eagle = 43 sh. 9,65 d., der Dollar in Gold = 52,56 d. oder 4,56 Dollars = 1 L. Im Juni 1834 wurde der Gehalt des Eagle auf 232 Gr. verringert, wodurch der Werth des Dollars auf 49,08 d. = 4,89 Dollar pr. L. fiel. Dasselbe Gesetz gestattete den Umlauf britischer, portugiesischer und brasilianischer Goldmünzen zu bestimmten Coursen. — Der Silber-Dollar sollte nach dem Gesetz von 1792 416 Gr. wiegen, wovon 371,25 Gr. fein Silber, was, zu 60 d. pr. Unze, = 50,12 d. st. oder = 4,79 Dollar pr. L. 1837 wurde der Dollar um eine Kleinigkeit im Werth verringert; 1853 blieb der ganze Dollar unberührt; die kleineren Stücke aber wurden so weit im Gehalt vermindert, dass sie als Werthzeichen umlaufen und so die Zettel aus dem Kleinverkehr verdrängen konnten.

\*) 36,4 wie im Original ist ein Druckfehler; s. unten.

## B.

Gold- und Silbermünzen in den Vereinigten Staaten 1820,  
1849 und 1854.

Metallgeld (Specie) in den Vereinigten Staaten 1820 . . . . .	L.	7,400,000
Ertrag der Minen 1820—48 . . . . .	„	7,541,000
		<u>L. 14,941,000</u>
Einfuhr 1820—48 . . . . .	L.	50,434,000
Ausfuhr „ . . . . .	„	36,092,000
		<u>„ 14,342,000</u>
		<u>Metallgeld 1. Januar 1849</u>
	L.	29,283,000
Ertrag der Minen 1849 bis 1. Januar 1854 . . . . .	L.	38,872,000
Einfuhr . . . . .	„	5,301,000
		<u>L. 73,456,000</u>
Ab Ausfuhr . . . . .	„	22,540,000
		<u>L. 50,916,000</u>
Metallgeld in den Vereinigten Staaten Jan. 1. 1854	L.	50,916,000

(Ausser etwa 6 Mill. L. von Einwanderern 1840—53 mitgebracht.)

Tabelle C.

Banken in den Vereinigten Staaten Nordamerikas 1814—56.

Guthaben der Eigenthümer für			Zahl der Banken und Filiale.	Am 1. Januar	Passiva.			Activa.			Noten für jede 100 L. baar.	
Capital.	Gewinn.	Proc. vom Capital.			Noten.	Depositen.	Total.	Discont und Vorschüsse.	Grundstücke.	Baar.		Total.
M.L.	M.L.				M.L.	M.L.	M.L.	M.L.	M.L.	M.L.	L.	
10,5	—	—	89	1814	5,6	—	—	—	—	3,1	—	186
16,4	—	—	208	1815	9,1	—	—	—	—	3,4	—	265
18,0	—	—	246	1816	13,6	—	—	—	—	3,8	—	360
27,2	—	—	308	1820	9,0	—	—	—	—	3,9	—	264
29,0	—	—	330	1830	12,2	—	—	—	—	4,4	—	300
40,0	4,4	14	506	1834	14,4	15,1	29,5	66,3	2,2	5,3	73,9	270
46,2	4,4	9	704	1835	20,1	16,6	36,7	76,4	2,2	8,8	87,4	229
50,4	7,7	15	713	1836	26,5	23,0	49,5	96,8	2,8	8,0	107,6	332
58,1	8,0	13	788	1837	30,4	25,5	55,9	110,6	3,8	7,6	122,0	403
63,5	11,5	18	829	1838	30,8	16,9	47,7	108,9	6,8	7,0	122,7	438
65,4	6,7	10	840	1839	34,2	18,0	52,2	112,1	3,3	9,0	124,4	379
71,7	5,8	8	907	1840	26,5	15,2	41,7	106,7	5,8	6,6	119,1	400
62,7	7,3	11	784	1841	22,9	14,0	36,9	93,1	6,9	7,0	107,0	330
52,0	5,4	10	692	1842	14,4	12,5	26,9	72,0	6,7	5,7	84,4	254
45,8	4,1	9	691	1843	10,7	11,2	21,9	60,6	4,6	6,7	71,9	159
42,2	3,6	9	696	1844	13,1	16,9	30,0	61,3	5,1	10,0	76,4	133
41,2	3,6	9	707	1845	16,0	17,6	33,6	65,2	4,4	8,8	78,4	181
39,4	4,5	11	707	1846	18,9	19,4	38,3	70,0	3,8	8,4	82,2	225
40,6	3,8	9	715	1847	18,8	18,8	37,1	71,3	4,2	7,0	82,5	207
41,0	6,1	15	751	1848	23,6	20,6	44,2	77,8	4,1	3,9	91,2	255
41,5	6,9	16	782	1849	21,2	18,2	39,4	74,5	4,7	8,7	87,9	244
43,5	5,7	13	824	1850	23,8	21,9	45,7	81,7	4,1	9,1	94,9	262
45,6	6,5	14	879	1851	25,0	25,8	53,8	92,0	4,0	9,7	105,8	288
47,4	9,3	19	992	1852	31,2	32,4	63,6	105,6	4,2	10,6	120,4	294
49,9	15,8	32	1098	1853	34,6	35,8	70,4	120,8	4,3	10,9	136,0	318
60,3	17,2	28	1208	1854	38,0	37,6	75,6	136,8	4,5	11,9	153,2	320
65,2	7,9	10	1182	1855	33,0	41,4	74,4	131,6	4,4	11,5	147,5	286
67,1	6,1	9	1273	1856	35,4	48,0	83,4	140,0	5,0	12,0	157,0	338

Tabelle D.

## Vereinigte Staaten, Ein- und Ausfuhr 1835—54.

(Bis 1842 enden die Jahre am 30. September, dann am 30. Juni.)

Jahre endend September 30.	Gross- britann. und Gebiet.		Frankr. und Gebiet.		Spanien und Gebiet.		Hanse- Städte.		Andere Staaten.		Total ohne. edle Metalle.		Münzen und Metalle.	
	Einf. aus	Ausf. nach	Einf. aus	Ausf. nach	Einf. aus	Ausf. nach	Einf. aus	Ausf. nach	Einf. aus	Ausf. nach	Einf. aus	Ausf. nach	Einf. aus	Ausf. nach
1835	13.2	12.0	4.7	4.1	3.1	1.4	0.7	0.7	5.6	4.8	27.3	23.0	2.8	1.3
1836	17.2	12.9	7.4	4.3	3.9	1.6	1.1	0.9	5.7	5.2	35.3	24.9	2.8	0.9
1837	10.5	12.2	4.5	4.0	3.8	1.5	1.1	0.7	6.2	3.9	26.1	22.3	2.0	1.2
1838	9.8	11.8	3.6	3.2	3.2	1.5	0.6	0.6	2.0	3.9	19.2	21.0	3.6	0.7
1839	14.3	13.6	6.6	3.8	3.8	1.5	1.0	0.6	5.6	0.9	31.3	20.4	1.2	3.8
1840	7.8	14.1	3.6	4.5	2.8	1.5	0.5	0.8	4.9	3.8	19.6	24.7	1.7	1.7
1841	10.2	12.5	4.8	4.4	3.3	1.4	0.5	0.9	5.8	3.2	24.6	22.4	1.0	2.0
1842	7.7	10.5	3.4	3.7	2.4	1.3	0.4	0.9	5.3	3.6	19.2	20.0	1.9	1.0
Endend Juni 30. (9 Mte. f. 43)	5.8	9.4	1.6	2.5	1.4	0.8	0.2	0.6	0.5	3.3	8.5	16.6	4.4	0.3
1844	9.1	12.3	3.6	3.2	2.7	1.3	0.4	0.7	4.7	3.6	20.5	21.1	1.2	1.9
1845	10.0	12.2	4.4	3.2	2.1	1.6	0.6	1.0	5.5	3.2	22.6	21.2	0.8	1.7
1846	9.9	12.3	4.9	3.2	2.5	1.4	0.6	0.9	5.7	4.1	23.6	21.9	0.7	0.8
1847	14.6	20.2	5.0	4.0	3.3	1.9	0.7	0.9	0.9	4.3	24.5	31.3	4.8	0.4
1848	13.0	10.8	5.2	3.2	3.2	1.8	1.4	0.8	6.8	5.0	29.7	21.6	1.3	9.2
1849	12.2	17.6	4.8	3.1	3.0	1.6	1.5	0.6	6.6	5.1	28.2	28.1	0.9	1.1
1850	16.2	16.4	5.5	3.4	3.1	2.0	1.7	1.0	8.6	5.8	34.7	28.4	1.1	2.0
1851	20.0	20.1	6.3	4.1	4.6	2.6	2.0	1.2	9.6	6.0	42.1	34.9	1.1	8.7
1852	19.5	22.4	5.2	3.9	4.8	2.2	1.6	1.3	10.6	7.0	41.5	36.9	1.1	5.0
1853	27.6	25.5	6.7	4.0	5.2	2.4	2.7	1.6	10.4	8.0	52.5	40.7	1.1	5.3
1854	31.6	26.1	7.2	6.2	5.0	3.6	3.4	1.4	12.0	9.0	59.2	46.6	1.0	8.6
1855	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	51.6	38.5	0.7	10.8



Tabelle E.  
Clearing House zu New-York 1854—56.

Monate.	1854		1855		1856	
	Gemacht.	Saldo.	Gemacht.	Saldo.	Gemacht.	Saldo.
	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.
Januar	93,1	4,6	94,4	4,6	108,9	5,7
Februar	89,6	4,6	76,6	4,1	108,8	5,4
März	105,9	5,2	89,3	4,8	111,5	5,6
April	102,4	4,9	88,3	4,8	120,7	5,4
Mai	116,2	5,2	97,6	5,1	133,0	6,4
Juni	105,5	5,0	93,0	5,1	113,5	5,6
Juli	93,8	5,3	87,7	5,4	113,3	6,1
August	91,7	5,1	91,4	5,1	109,5	5,3
September	90,8	5,1	92,5	4,9	123,1	5,5
October	95,8	4,9	111,4	5,4	—	—
November	89,4	4,4	110,7	5,1	—	—
December	85,4	4,4	110,6	5,2	—	—
	1159,6	62,7	1143,5	59,6		

## Anhang XXV.

(enthält nur einige Tabellen über die Bevölkerung und ländlichen Erzeugnisse von Californien, die von zu vorübergehendem Werthe sind, um hier Aufnahme zu finden, zumal sie nur bis 1850 reichen.)

## Anhang XXVI.

### Zunahme der Silberproduction. Gold- und Silberproduction in Russland, China etc. — Quecksilber.

(Von Newmarch.)

#### I.

In Californien sind so reiche Quecksilberminen entdeckt worden, dass eine bedeutende und wahrscheinlich eine bleibende Verminderung im Preise dieses für die Gewinnung von Silber und zum Theil auch von Gold so wichtigen Metalles eingetreten ist. Die Quecksilbergrube von Neu-Almaden wurde 1850 in der Grafschaft Sta. Clara, etwa 60 (engl.) M. südlich von San Francisco, entdeckt; 1854 folgte die Entdeckung zweier anderer Gruben in derselben Gegend im Thale San José; das Mineral wird als sehr gut und leicht zu bearbeiten geschildert. Damals soll der ganze gewonnene Betrag in den Silberminen von Mexico, Peru und Chili zur Verwendung gekommen sein; einige Proben gingen nach China; die Ausfuhr betrug, in Flaschen von 80 Pfd., 1853: 18,800 Fl. = 1,504,000 Pfd.; 1854: 21,000 Fl. = 1,680,000 Pfd.; 1855: 29,000 Fl. = 2,320,000 Pfd.; 1856 wird sie wahrscheinlich 3 Mill. Pfd. oder das Doppelte von 1853 betragen haben.

Die Tabelle A. giebt die Ein- und Ausfuhr von Quecksilber in das und von dem Vereinigten Königreich 1841—55, wobei es mir leid thut, die Preise nur für die letzten sieben Jahre 1849 bis 55 geben zu können. Der Artikel befand sich lange Zeit in nur wenigen Händen und lässt sich in den gewöhnlichen Preis-Couranten nicht leicht verfolgen; indessen ist es klar, dass der Preis in London seit 1850 um mehr als die Hälfte heruntergegangen ist, nämlich von 50 auf 22 d. pr. Pfd. In der zweiten Abtheilung dieser Tabelle ist auch die Versorgung der Silberminen Mexico's und Südamerika's aus Californien seit 1849 sehr deutlich zu erkennen. Bis dahin nämlich waren jene Bergwerke vornehmlich von England aus versorgt worden; 1850—51 hörte

das aber fast ganz auf, wogegen eine Wiederausfuhr nach Russland und später nach Ostindien und China begann, die allmählig zugenommen hat.

Indessen war es der billigere Preis des Quecksilbers wohl nicht allein, dem die Vermehrung der Silberproduction seit 1849 zuzuschreiben ist, sondern es sollen in den letzten fünf oder sechs Jahren in verschiedenen Gegenden Südamerika's neue Silberadern entdeckt worden sein, wie z. B. in der Nähe der Eisenbahn von Copiapo, bei Chanocillo, einem der reichen Silber-Districte von Chili. Alle Handelsverbindungen mit diesen Gegenden sind aber wesentlich erleichtert worden seit der Vollendung der Panama-Eisenbahn zu Anfang von 1855, die in einer Länge von etwa 48 (engl.) Meilen die Gebirge der schmalen Landenge zwischen dem atlantischen und stillen Meer in einer ziemlich günstigen Linie durchschneidet. Die stärksten Neigungen vom Höhepunkt sollen nach Osten 53 F. pr. Meile oder etwa 1:100, nach Westen 60 F. pr. Meile oder etwa 1:80 betragen und mit Locomotiven, die eine mässige Last schleppen, überwunden werden. An der Panama-Station ist eine 350 F. lange Landungsbrücke zu einer unmittelbaren Verbindung der Schienen mit den Segel- und Dampfschiffen. Sind die Bergwerke Mexico's und Südamerika's einmal den trägen Händen der spanischen Creolen entzogen, so ist damit auch eine neue Aera in ihrer Geschichte eingetreten.

## II.

Zu Anfang von 1856 erschien zu Paris der erste Theil des Werkes eines russischen Beamten über Gold und Silber\*); die wichtigsten Stellen desselben beziehen sich auf die Erzeugung dieser Metalle im europäischen und asiatischen Russland und in China, worüber dem Verfasser amtliche Quellen in St. Petersburg zu Gebote gestanden haben. In der Tabelle B. hat er danach eine Zusammenstellung der Gesamt- und Durchschnittsbeträge bis zum Ende von 1854 gegeben, woraus eine Abnahme in der jüngsten Zeit hervorgeht. Dass Hr. Otreschkoff eine so lange Periode wie die 23 Jahre von 1825—47 zusammenfasst, lässt die Hauptsache, die starke Goldproduction während der sechs Jahre

\*) De l'Or & de l'Argent, leur origine etc. par Narcés Tarassenkoo-Otreschkoff, gentilhomme de la Chambre de S. M. l'Empereur de Russie Conseiller d'Etat &c. Paris 1856. T. premier pp. 339. Guillaumin & Co.

1843—48 nicht recht erkennen; geht man aber den ganzen Band genauer durch, so sieht man, dass die Goldproduction von 1,700,000 L. allmählig auf 3,260,000 L. im Jahr 1848 stieg und dann wieder bis auf 2,951,000 L. im J. 1854 sank. Die Silberproduction scheint in Russland seit 1826 stetig abgenommen zu haben und zwar von 150 bis 144,000 L. im Jahr 1854.

In dem übrigen Asien hat dagegen (s. Tab. B. II.) eine bedeutende Zunahme in der Production von Silber sowohl als Gold Statt gefunden. Hr. Otreschkoff, der hauptsächlich Hrn. Chevalier darin folgt (*La monnaie*, sect. VII. ch. 1) glaubt die jetzige Goldproduction in China auf 600,000 und die von Silber auf 180,000 L., die von Gold auf den Inseln des ostindischen Archipelagus auf 2,400,000 L. jährlich anschlagen zu können. Er erwähnt dabei eines russischen Ingenieur-Offiziers, des Obristen Kowalewski, der, von seiner Regierung nach Peking gesendet, über die Gold-Districte in China berichtet, dass sie in den westlichen Provinzen und zwar in der Richtung des blauen Gebirges lägen, dass aber die chinesische Regierung dem Suchen nach edlen Metallen jedes erdenkliche Hinderniss in den Weg lege. Hr. Otreschkoff meint hiezu, dass unter einer aufgeklärteren Regierung China für die Production edler Metalle sehr bedeutend werden könne; in Russland werde es schon für lohnend gehalten, wenn 2 tons (40 Ctr.) Erde für ein Lst. Goldstaub lieferten; in Sibirien sei aber der Ertrag wohl von 4 Lst. aus einem solchen Gewicht.

Tabelle A.

Ein- und Ausfuhr von Quecksilber in den Jahren 1841—55,  
nebst Preisen in London.

(Die vier letzten Ziffern sind weggelassen.)

Jahre.	Einfuhr von:				Wiederausfuhr nach:							Bleibt im Ver. König. Preise in London im Juni.
	Spanien.	Ver. Staaten.	Anderen Plätzen.	Total- Einfuhr.	Mexico.	Chili und Peru.	Russland.	Ostindien und China.	Anderen Plätzen.	Total- Wiederausf.		
1841	1,82	—	—	1,82	0,76	0,38	—	—	0,63	1,77	0,05	nicht angegeben
1842	2,00	—	—	2,00	0,64	0,25	—	—	0,57	1,46	0,54	
1843	2,10	—	—	2,10	0,58	0,23	—	—	0,47	1,28	0,82	
1844	1,92	—	0,23	2,15	0,96	0,25	—	—	0,51	1,71	0,44	
1845	1,80	—	0,07	1,87	0,53	0,37	—	—	0,52	1,42	0,45	
1846	1,84	—	—	1,84	0,65	0,35	—	—	0,60	1,60	0,24	
1847	2,51	—	0,03	2,54	0,96	0,27	—	—	0,29	1,52	1,02	
1848	1,55	—	0,01	1,56	0,26	0,36	—	—	0,28	0,90	0,66	
1849	2,57	—	0,11	2,68	0,14	0,55	—	—	0,56	1,25	1,43	
1850	0,24	—	0,09	0,33 <sup>*)</sup>	0,57	0,16	—	—	0,28	1,01	—	
1851	0,03	—	—	0,03	0,07	0,35	—	—	0,45	0,87	—	
1852	1,83	0,01	0,27	2,11	0,01	—	0,13	0,13	0,51	0,78	1,33	
1853	1,48	0,20	0,18	1,86	0,06	—	0,10	0,44	0,51	1,11	0,75	
1854	2,45	0,04	0,04	2,53	0,48	—	0,13	0,24	0,05	0,90	1,63	
1855	2,81	0,30	0,11	3,22	—	0,40	0,22	0,43	0,55	1,60	1,62	

\*) Im Original steht 35.

Tabelle B.

## Production von Gold und Silber in Russland.

I. Russland.					II. Uebrigtes Asien.				
Perioden.	Gold.		Silber.		Perioden.	Gold.		Silber.	
	Total- Ertrag.	Jährl. Durchschn.	Total- Ertrag.	Jährl. Durchschn.		Total- Ertrag.	Jährl. Durchschn.	Total- Ertrag.	Jährl. Durchschn.
	Mill. L.	M. L.	Mill. L.	M. L.		Mill. L.	M. L.	Mill. L.	M. L.
1704-1809 (107J.)	17,10	0,16	9,76	0,91	1492-1809 (319J.)	127,00	0,41	16,90	0,05
1810—24 (15 J.)	2,20	0,15	1,68	0,11	1810—24 (15 J.)	12,04	0,81	1,60	0,11
1825—47 (23 J.)	31,00	1,35	3,94	0,17	1825—47 (23 J.)	37,00	1,61	8,20	0,36
1848—50 (3 J.)	10,10	3,37	0,48	0,16	1848—50 (3 J.)	8,00	2,70	2,90	0,97
1851—54 (4 J.)	12,30	3,08	0,61	0,15	1851—54 (4 J.)	14,40	3,60	3,92	0,98
	72,70		16,47			198,44		33,52	

Tabelle C.

## Jährliche Production von Gold und Silber, 1808 und 1848.

Gold.		Productionsland.	Silber.	
1800	1848		1800	1848
Mill. L.	Mill. L.		Mill. L.	Mill. L.
		I. Amerika.		
—	0,24	Vereinigte Staaten	—	—
0,22	0,50	Mexico	4,08	4,80
0,65	0,68	Neu-Granada	0,04	—
0,10	0,10	Peru	1,33	1,25
0,07	0,06	Bolivia	0,46	0,98
0,51	0,34	Brasilien	—	—
0,38	0,14	Chili	0,29	0,18
1,93	2,06		6,20	7,21
		II. Alte Welt.		
0,15	0,36	Europa ohne Russland	1,32	0,56
0,10	4,10	Russland	0,20	0,20
0,28	0,55	Afrika	—	—
0,83	3,00	Ostind. Archipelagus u. and. Plätze	1,00	0,10
1,36	8,01		2,52	0,86
3,29	10,07	Total, ganze Welt	8,72	8,07

Tabelle D.  
Einfuhr von Gold und Silber 1851—56 nach den Herkunftsorten.

Einfuhr aus		1856	1855	1854	1853	1852	1851
Gold	Vereinigte Staaten	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.
	Californien . . . . .	8,69	7,45	7,61	5,35	6,12	7,03
	Australien . . . . .	10,16	10,53	12,00	15,15	6,91	0,03
	Brasilien . . . . .	0,04	0,06	0,31	0,32	0,43	0,45
	Russland . . . . .	—	—	—	0,16	0,09	0,67
	Ostindien . . . . .	—	—	0,46	0,08	0,01	0,01
Silber hauptsächl.	Afrika . . . . .	0,08	0,12	0,08	0,07	0,01	0,01
	Amerika . . . . .	7,06	5,43	5,80	5,81	6,41	5,21
	Mittelländisches Meer	0,53	0,29	0,22	0,15	0,34	0,37
	Total	26,56	23,88	26,50	27,10	20,33	13,80
Verhältniss von Gold zu Silber							
	Gold . . . . .	21,06	19,18	21,50	21,60	16,13	9,30
	Silber . . . . .	5,50	4,70	5,50	5,50	4,20	4,50
	Total	26,56	23,88	26,50	27,10	20,33	13,80

Tabelle E.

Monatliche Einfuhr edler Metalle aus den Productionsländern  
1852 — 56.

Monate.	1856	1855	1854	1853	1852
	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.
Januar	1,66	1,39	2,87	2,48	1,65
Februar	1,16	1,10	1,80	0,92	1,34
März	1,37	3,71	2,07	4,10	0,69
	4,19	6,20	6,74	7,50	3,68
April	2,22	1,69	1,63	1,24	1,47
Mai	2,98	3,10	1,63	1,75	1,57
Juni	2,95	2,63	2,93	3,53	2,20
	8,15	7,42	6,19	6,52	5,24
Juli	2,82	1,63	1,65	1,33	1,73
August	2,51	1,68	2,66	2,24	2,18
September	2,65	1,83	2,36	2,43	1,60
	7,98	5,19	6,67	6,00	5,51
October	1,58	2,12	3,00	2,41	1,98
November	2,70	2,02	2,67	1,71	2,06
December	2,29	0,94	1,23	3,03	1,84
	6,57	5,08	6,90	7,15	5,88
	26,91	23,90	26,54	27,18	20,35

## Anhang XXVII.—XXXI.

## Australien: Handel, Preise, Banken etc.

(Die Anhänge XXVII. bis XXXI. einschliesslich geben eine umfangreiche und ziemlich vollständige Statistik der englisch-australischen Colonien nach allen Richtungen hin, von denen viele mit der Aufgabe dieses Werkes nur in mittelbarer Verbindung stehen. Dahin rechnen wir den Ursprung und die Entwicklung der Bevölkerung, die Verhältnisse in ihrer Bewegung, die politische Verfassung, die Besteuerung und öffentlichen Einnahmen, Gegenstände, die, so wichtig sie für den Statistiker überhaupt sind, doch hier füglich übergangen werden können. Wir beschränken uns deshalb darauf, aus diesen verschiedenen Abschnitten dasjenige hervorzuheben, was sich unmittelbar auf den Handel, die Preise, die Banken, deren Geschichte und die Impulse, welche sie von den Goldauffindungen erhalten haben, bezieht, was aber freilich für die Aufgabe unseres Werkes um so wichtiger ist, als es ein in seiner Art einziges Bild darbietet. Für die Culturgeschichte der Völker wird es um so interessanter, wenn man ihm gegenüber den Zustand Californiens hält, wie er sich dort nach den Goldauffindungen entwickelte. Wir haben im folgenden Abschnitt auch von dem, was Hr. Newmarch darüber mittheilt, nur die allgemeinsten Umrisse gegeben; wer sich aber näher über diesen Gegenstand unterrichten will, findet dort die Angabe der Quellen. Der Uebersetzer.)

Die Handelsgeschichte von Melbourne, der Hauptstadt der Colonie Victoria, während der 5½ Jahre vom August 1851 bis zum Schluss von 1856, d. h. von dem ersten Eintreten entschiedener Wirkungen der Goldentdeckungen bis zu einer allmählichen Wiederherstellung der ruhigen Lage, in welcher die Colonie sich vor 1851 befand, ist wohl eines der entschiedensten und lehrreichsten Beispiele, wie das plötzliche Hereinbrechen eines grossen Geld-Reichthumes ein Gemeinwesen zuerst aus den Fugen bringen und dann wieder aufbauen kann.



In Bezug auf Californien besitzen wir weder eine so reichliche Masse authentischer Thatsachen, noch auch würde selbst ein vollständigeres Material ein so grosses Interesse darbieten, wie es bei Melbourne der Fall ist. Die Entdeckungen in Californien trafen dort kaum die Spuren einer geordneten Gesellschaft an, und zwei bis drei Jahre hindurch befanden sich San Francisco und die Goldregionen der Sierra Nevada so vollständig in den Händen von spiel- und händelsüchtigen Abentheurern, dass sich aus ihrer Geschichte nicht eher als in der jüngsten Zeit Belehrung für volkswirthschaftliche Probleme entnehmen lässt.

Dagegen enthielten Victoria und Neu-Süd-Wales schon lange vor den Ereignissen von 1851 alle Elemente eines geordneten und emporkommenden Staates: eine mächtige Centralgewalt, vollkommene persönliche Freiheit, eine Bevölkerung mit zuträglichen Verhältnissen in den Geschlechtern, solide und achtbare Banken, regelmässige und häufige Verbindungen mit dem Mutterlande und genügend verfügbares Capital, wie es sich für die Entwicklung einer neuen Region eignete.

Inmitten einer so gestalteten englischen Gesellschaft geschah es nun, dass im Sommer 1851, beinahe drei Jahre nach dem Auftauchen Californiens, jener plötzliche Strom grossen Reichthumes in der Gestalt von Stücken Goldes hereinbrach, die durch Anwendung der grössten Arbeit, durch das Waschen und Aussieben der obersten Erdschichten auf grossen Strecken Landes gewonnen wurden. Die Geschichte der Umwandlungen, welche dadurch herbeigeführt werden mussten, kann nicht anders als lehrreich sein. Ich habe deshalb zuerst eine Darstellung der Bewegungen im Verkehr und in den Preisen zu Melbourne von 1851 bis zum Schlusse von 1856 nach dem Wortlaut zu geben versucht, wie er in den Schreiben derjenigen Personen enthalten ist, die sich zur Zeit an Ort und Stelle befanden und ein unmittelbares Geldinteresse an den Vorgängen hatten, mit anderen Worten: ich habe eine Geschichte des Handels von Melbourne aus den dortigen Handelscircularen zu verfassen gesucht. Dass selbst solche Circulaire, namentlich in der ersten Aufregung, die Mängel der Uebereilung und Verwirrung an sich tragen, lässt sich leicht denken; indessen darf ich sagen, dass bei der Fertigung der danach von mir gebildeten Tabellen die äusserste Vorsicht angewendet worden ist, so dass sie als einigermassen zuverlässige Grundlagen benutzt werden können.

Betrachten wir nun jene Veränderungen, wie sie der Zeitfolge nach sich an einander reihen, so finden wir

1) dass in den beiden Jahren vom August 1851 bis zum Juli 53 die Schwierigkeiten in Victoria im Allgemeinen in der unzureichenden Versorgung mit den Lebensbedürfnissen einer Bevölkerung lagen, die im Besitz grosser Einnahmen in Gestalt von Löhnen oder von Gewinnst sich befand, und die von Woche zu Woche, ja von Tag zu Tag um Tausende von Einwanderern sich vermehrte.

2) Während der sechs Monate vom Juli bis December 1853 machten sich die ersten Anzeichen einer Reaction bemerkbar. Das Angebot begann die Nachfrage rasch einzuholen; der Zudrang von Personen und Capitalien zu den Gross- und Kleinhandels-Geschäften verminderte die Gewinnste, und durch diese Verminderung der Gewinnste, die Vermehrung der Bauten und die leichtere Vertheilung der alten und neuen Bevölkerung sank der Bodenwerth zu Melbourne sehr bedeutend. Man kann diese Periode die des Ueberganges nennen.

3) Während des ganzen folgenden Jahres, vom Januar 1854 bis zum Januar 55 wurde die Reaction des vorangegangenen Zeitraumes zu einer Handelskrisis der schlimmsten Art. Die Zufuhren aller erdenklichen Gattungen von Waaren überschritten alles Maass und häuften sich fortwährend. Für manche Artikel, namentlich für baumwollene, wollene und andere Gewebe waren sichere Preise gar nicht anzugeben. Die Facturen wanderten sogleich in die Hände des Auctionators; „im Auctionssaale aber kennt man keine Rücksicht auf kostende Preise“, sagt ein Handelschreiben vom 23. September 1854; das Augenmerk war einzig und allein darauf gerichtet, die Ladungen zu irgend einem Preise loszuschlagen. Bankerotte waren an der Tagesordnung, besonders in den letzten vier Monaten von 1854; im Laufe des Jahres betrug deren Anzahl in Melbourne nicht weniger als 250, die Summe der Passiva mindestens  $1\frac{1}{2}$  Mill. L. und der Ertrag der Dividenden war zuletzt nicht über 10 Proc. im Durchschnitt.

4) Vom Februar bis zum August 1855 schien sich die Lage des Handels etwas zu bessern. Der Strom der Einfuhren liess nach, die Preise erlangten wieder einige Festigkeit; wir möchten diese sieben Monate eine Periode des Wiederauflebens nennen.

5) Auf diese theilweise Erholung folgte aber in den letzten vier Monaten jenes Jahres ein empfindlicher Druck in den Arbeits-

verhältnissen. Während der Handelskrise waren noch Tausende von Einwanderern unausgesetzt herbeigeströmt; die Colonialverwaltung aber hatte die öffentlichen Arbeiten zum grossen Theil eingestellt. So geschah es, dass im Herbst 1855 — zum ersten Male seit 1851 — das Angebot von Arbeit die Nachfrage zeitweise überstieg und sehr viele Personen sich ernstlich mit der Frage von einer Ermässigung der Arbeitslöhne zu beschäftigen Veranlassung fanden. Diese vier Monate könnten also die erste Periode niedrigerer Löhne genannt werden.

6) Endlich hat während des ganzen Jahres 1856 in Melbourne und Victoria im Allgemeinen grosse Ruhe und Festigkeit im Handel, eine der Nachfrage angemessen entsprechende Versorgung und eine bestimmte Oeconomie bei dem Goldgraben vorgeherrscht, die vor der unruhigen und unordentlichen Wirthschaft der ersten Perioden sich sehr vortheilhaft auszeichnete; man kann dieses Jahr deshalb als die erste Zeit eines natürlichen, nicht künstlich getriebenen Gedeihens bezeichnen.

Blicken wir nun auf die Einflüsse, welche sich in diesen Perioden geltend machten, so kann über den Grund der ersten Störungen kein Zweifel obwalten; er lag darin, dass die Löhne für alle Arten von Arbeit, ganz besonders aber derjenigen Arbeit, welche die grösste Zahl beschäftigt, diejenige, welche keine Kenntniss bedingt, plötzlich um das Vierfache sich erhöhten. Es stellte sich bald heraus, dass auf den Goldfeldern 8—10 L. per Woche zu verdienen waren, und bringt man alle mit dem wirklichen Goldgraben verbundenen Unannehmlichkeiten und Gefahren in Anschlag, so blieb doch das Resultat, dass sich Arbeiter zu Melbourne nicht unter 6 bis 7 L., anstatt zu 1½ bis 2 L. per Woche halten liessen. Die Einnahmen der arbeitenden Classen waren also plötzlich um 300 Proc. grösser geworden\*), das Pfund eines jeden Einzelnen war zu vier Pfund geworden — die Mittel zur Ausgabe waren bei einem Jeden vier Mal grösser als vorher und der Begehrt aller Gegenstände, die zu den Bedürfnissen und Genüssen einer kräftigen Arbeiter-Bevölkerung gehören, hatte um das Vierfache zugenommen, oder, um es bezeichnender auszudrücken: für einen jeden Artikel, der früher einen Käufer fand, stellten sich plötzlich vier Käufer ein.

\*) Die gesammte Bevölkerung von Victoria betrug im August 1851 etwa 100,000 Individuen, worunter vielleicht 60,000 Erwachsene männlichen Geschlechts.

Die unmittelbare Folge zeigte sich in einem raschen und ausserordentlichen Steigen der Preise von Spirituosen, Bier, Schlachtfleisch, Tabak, Zucker, Thee, Caffee, fertiger Kittel, Minen-Geräthschaften, Karren, Pferden und Pferdegeschirren und aller ähnlichen Gegenstände, und bedürfte es eines Beweises, so liesse sich derselbe in allen Einzelheiten durchführen, dass die Steigerung der Preise genau der Vermehrung der Ausgaben folgte, die aus den vergrösserten Einnahmen der Colonisten hervorging. Sodann, dass diese Vergrösserung der Einnahmen allmählig von Unten nach Oben sich erstreckte, d. h. dass sie zuerst bei den ungelerten Arbeitern eintrat, dann bei den gelernten, dann bei den Detail-Händlern und so weiter aufwärts. Auch das lässt sich behaupten, dass hier die gewöhnlichen Verhältnisse sich insofern umkehrten, als die Löhne nicht um 300 Proc. stiegen, weil grosse Capitalien auf besondere umfassende Unternehmungen verwendet wurden, sondern es steigerten sich die Nachfragen nach Capital und die Gewinnste vom Capital in Folge der vervierfachen Einnahmen der arbeitenden Classen.

Indessen hing diese Vervierfachung der Einnahmen der Arbeiter — die ohne vorangegangene grosse Capital-Auslagen und in einer Form gewonnen war, die eine sofortige Ausgabe gestattete — gerade von dem Umstande ab, dass die vom Arbeiter geförderte Waare in Stücken Goldes bestand, die er mit der Hand auflas und sie sofort verwerthen konnte. Gold ist ein allgemeines Tauschmittel, nicht nur in Australien, sondern in der ganzen Handelswelt; das Auftreten einer mit Gold reichlich versehenen Arbeiterzahl erweiterte folglich sofort den Kreis des Begehrs nach allen Gegenständen, welche die Besitzer des Goldes gebrauchten.

Es darf hier nicht unerwähnt bleiben, wie vollständig die also entstandene Steigerung der Preise in Victoria durchgeführt und lange Zeit erhalten werden konnte, ungeachtet es an eigentlichen Umlaufmitteln, Geldmünzen und einlösbaren Banknoten, fehlte. Bis etwa ein Jahr nach dem August 1851 war der Preis von Gold-Bullion, in Münze oder Banknoten, unter 60 sh. pr. Unze, d. h. den vollen Werth zu 77 sh. angenommen, beinahe 20 Proc. unter seinem Werth, und ein Wechsel auf ein Londoner Bankhaus, 30 T. Sicht, gab 10 Proc. Disconto, d. h. für einen Wechsel auf 100 L. in London erhielt man in Melbourne nur 90 L. in baarem Gelde. Hierin lagen gewiss Beweise, wie unzureichend

die Geldmenge in der Colonie war — so unzureichend, dass man für eine Unze geprägten Goldes  $1\frac{1}{4}$  Unze ungeprägtes erhielt.

Indessen verhinderte diese Knappheit an Umlaufsmitteln nicht, dass die Waarenpreise in gleichem Schritt mit der Nachfrage stiegen, wobei allerdings nicht zu leugnen, dass sehr viel Tauschhandel getrieben und Gold, anstatt gezählt, nach Gewicht angenommen wurde. Das in den Händen der Goldgräber befindliche Metall war ein Capital, das sie ganz oder zum Theil für Waaren ausgeben wollten und es liegen klare und bestimmte Thatsachen vor, dass, indem solche Beträge in den Händen begieriger Käufer am Markt erschienen, der natürliche Einfluss auf die Steigerung der Preise, ungeachtet der Schwierigkeiten, welche im Mangel an Münze und Banknoten lagen, sich in vollem Maasse geltend machte. Wir dürfen auch noch einen Schritt weiter geben und behaupten, dass die später 1853 und 54 in Victoria vorhandene grosse Menge von Münzen und Banknoten eine Folge und nicht eine Ursache der hohen Preise war. Jene Umlaufsmittel waren die Werkzeuge, die wahren Ursachen der höheren Güterpreise waren aber, in einem mit den Hilfsmitteln der Banken und des Credits so vertrauten Gemeinwesen, die stärkeren Einnahmen der Arbeiter und die grösseren Gewinnste der Capitalisten.

Dasselbe Gesetz der Abhängigkeit der Preise von dem Verhältniss des Angebots zur Nachfrage stellte sich vielleicht noch schärfer in den Ereignissen heraus, welche die Handelskrise zu Melbourne während des Jahres 1854 begleiteten. Damals waren alle Schwierigkeiten, welche der Mangel an Umlaufsmitteln bereitet hatte, verschwunden — die Zahl der Banken hatte zugenommen — die Vorschüsse und Discontirungen derselben waren von 1 auf 7 Mill. gestiegen — die Goldfelder lieferten 12 Mill. jährlich und die Bevölkerung hatte sich verdoppelt. Dennoch überwältigte die massenhafte Einfuhr das Alles und ganze Schiffs-ladungen verfaulten im buchstäblichen Sinne in den Docks.

Wir gehen nun zu einigen Einzelheiten über, welche sich auf die verschiedenen von uns angedeuteten Perioden beziehen und zur deutlicheren Darlegung ihres Charakters dienen, weshalb sie auch in der Uebersetzung nicht ganz fehlen dürfen.

I. Periode übermässiger Nachfrage, August 1851 — Juli 53. (Die nachfolgenden Berichte sind meist Auszüge aus einem mit grosser Umsicht redigirten Tageblatte in Melbourne, dem Argus.)

1. Nov. 51. Das Strömen nach den Goldgruben, besonders während des letzten Monats, hat den Städten Melbourne und Geelong einen grossen Theil ihrer männlichen Bevölkerung entführt, und da auch viele Arbeiter die Pachthöfe und Heerden, bei denen sie dienten, verlassen haben, so wurde man sehr besorgt um das Einbringen der Erndten, um die Schafschur etc. Indessen haben diese Besorgnisse schon angefangen sich zu legen. Der Ertrag der Gräbereien ist ein sehr ungewisser und die damit verbundenen Beschwerden und Lebensweise sagen nicht einem Jeden zu; es kehren daher auch schon Viele zu ihren früheren Beschäftigungen zurück.

Die Goldentdeckungen haben auch auf den Londoner Cours eingewirkt. Die Banken berechnen sich jetzt 5 Proc. Disconto für Wechsel 30 Tage Sicht, und dieser Satz wird wahrscheinlich im laufenden und folgenden Monat noch erhöht werden.

1. Jan. 1852. Das allgemeine Ausreissen der Arbeiter-Bevölkerung nach den Goldfeldern hat für die gewöhnlichen Geschäfte und das ganze bürgerliche Leben die grössten Störungen hervor gebracht. Alle Bau- und ähnliche Unternehmungen haben, mit kaum irgend einer Ausnahme aufgehört. Die Arbeitslöhne sind in vielen Fällen um das Dreifache gestiegen, und mitunter sind überhaupt keine Leute für Geld zu haben. Viele Familien müssen sich ganz ohne Dienstboten behelfen. Die Schiffsmannschaften entlaufen und lassen die Schiffe ohne Besatzung liegen. Man muss auf's Aeusserste um das Einbringen der Erndte besorgt sein, die so trefflich auf dem Felde steht; denn bei der schnellen Reife, welche das hiesige Klima zuwege bringt und der geringen Zahl verfügbarer Kräfte muss man besorgen, dass sehr viel Korn verloren werde.

Obleich das Geschäft in Bezug auf manche Artikel beinahe ganz ruht, so hat sich eine desto lebhaftere Frage hinsichtlich vieler anderer gebildet, welche für den neuen Zustand der Dinge passen, d. h. für Alles, was die Auswanderer in den Goldgruben zum Leben und zum Arbeiten bedürfen (the Diggers outfit) — an Kleidung, an Leinen und Persenningen zu Zelten, an Thee, Zucker, Mehl, an Spirituosen und Tabak, an Zug- und Reitpferden u. s. w. Aber auch an Einkäufen besserer Kleidungsstücke, Schmuck u. dergl. lassen Diejenigen, die schon Glück im Finden gehabt haben, es nicht fehlen.

Juli 1. 1852. Die Wirkungen der Goldentdeckungen zeigen sich allmählig schon in dem steigenden Werthe des Grund und Bodens, so wie aller Artikel, bei welchen hiesige Arbeit in Betracht kommt. Aus den Landverkäufen der Regierung im vorigen Monat stellt sich ein dreifach höherer Preis gegen den vor etwa einem halben Jahre gewöhnlichen heraus. Aus ähnlichen Gründen sind die Geschäftskosten und die Ausgaben für das tägliche Leben fast in gleichem Maasse gestiegen. Die Fülle von Mitteln, die sich allgemein zu verbreiten anfängt, ruft auch schon manche öffentliche gemeinnützige Unternehmungen in's Leben, so z. B. hat sich eine Gesellschaft zur Versorgung Melbourne's mit Wasser gebildet, es soll eine Eisenbahn nach den Goldfeldern angelegt werden etc. Mit den Colonien findet ein starker Passage-Verkehr Statt und passende Dampfschiffe sind stark in Frage. — — —

September 27. Welchen Einfluss die ausserordentlichen Entdeckungen auf die Weltmärkte haben werden, muss sich noch zeigen; für unsere Colonie sind die Folgen schon höchst bedeutend. Die Hausmiete ist für mässig bequeme Wohnungen schon von 100 auf 500 L. gestiegen. Für gute und gut belegene Läden und Hotels nimmt man jetzt 1000 bis 1500 L. pr. Jahr; Grundstücke, die man vor neun Monaten gern für 1000 L. verkauft haben würde, holen jetzt leicht 10,000 L. — Die Waarenzufuhr bleibt noch immer hinter den Bedürfnissen zurück; die meisten Schiffe, die jetzt von Grossbritannien kommen, sind mit Passagieren angefüllt und haben um so weniger Waaren geladen.

November 1. Die reissende Zunahme der Geschäfte und der erdrückende Andrang, der mit dem gegenwärtigen Herbeiströmen von Schiffen und Menschen verbunden ist, verursachen viele Unannehmlichkeiten, Unruhe und Verluste. Auf der Rhede in Hobsons Bay liegen jetzt 117 Fregatt-Schiffe und Barken, 23 Brigs und Schooner, ausser Dampfschiffen und etwa 70 leichteren Fahrzeugen, die bei einem Tiefgange von nur 9 Fuss mit ihrer Ladung bis Melbourne heraufkommen können. Eine solche Anzahl von Schiffen, die noch täglich zunimmt, gewährt für diese junge Colonie einen höchst überraschenden Anblick. Indessen sind die meisten Mannschaften bald nach ihrer Ankunft entlaufen. Zu den Schwierigkeiten und dem Zeitverlust im Entlöschen der anhergebrachten Ladungen kommen dann noch gleiche, um die Schiffe wieder mit Mannschaft zur Abreise zu versehen. 40 L.

heuer pr. Monat für einen Matrosen ist jetzt hier ein nicht ungewöhnlicher Lohn.

Januar 1. 1853. Die Masse der herbeiströmenden Bevölkerung scheint täglich zu wachsen. Ausser einer beispielloser Einwanderung aus Grossbritannien kommen jetzt auch viele Passagiere aus den Vereinigten Staaten und dem britischen Nord-Amerika, aus Süd-Afrika, aus verschiedenen ostindischen Colonien, aus Deutschland und anderen fremden Ländern. Man nimmt für das ganze Jahr eine Zahl von durchschnittlich 2000 Personen wöchentlich; hievon sind wöchentlich etwa 500 Abreisende wieder abzurechnen, so dass von dieser Seite her die Colonie eine Zunahme um beinahe 80,000 Köpfe erhalten hätte, abgesehen von den Personen, die über Land aus angränzenden Colonien gekommen sein mögen und von der Vermehrung aus sich selbst. Die augenblickliche Bevölkerung Victoria's lässt sich zu 200,000 Colonisten anschlagen, ohne die geringe und täglich abnehmende Zahl der ursprünglichen Bewohner.

— — Wie schwer es war, eine solche Menge von Einwanderern unterzubringen und welche Entbehrungen diese zu tragen hatten, lässt sich denken. Die menschenfreundlichen Anstrengungen der Regierung und des Publikums haben hier allerdings manche Hülfe und Erleichterung gebracht, theils durch die Errichtung von Baracken und anderen Wohnungen zum vorübergehenden Gebrauch gegen eine geringe Miethe, theils durch eine neuerdings ergriffene Methode, die Einwanderer in Zelten unterzubringen, was in der jetzigen Sommer-Jahreszeit allerdings das Angenehmste und für manche Constitutionen auch das Gesundeste ist. So sieht man jetzt in der Umgegend von Melbourne mehrere Zelt-Dörfer, von welchen das grösste, auf einer Anhöhe im Süd-Osten, mehr als hundert dieser luftigen Wohnungen zählt, die über 4000 Bewohner beherbergen, mit Läden und Vorrathshäusern gut versorgt ist und von der Polizei geschützt wird.

11. Februar 1853. Der Wechselcours auf London ist am 7. d. Mts. plötzlich von den Localbanken auf Pari erhöht worden, nachdem sie für ihre Tratten, 30 Tage Sicht, 5 Proc. Disconto genommen hatten. Jetzt bezahlen die Banken ähnliche Tratten mit 2 Proc. Disconto. In Folge dieser Coursveränderungen ist Gold, das schon auf  $73\frac{1}{2}$  à  $\frac{1}{4}$  sh. stand, noch um 2 sh. pr. Unze gestiegen. — — — — —



1. April 1853. Die Colonie fängt schon an von jenem Ueberfluss an Geld und niedrigem Zinsfuss bedroht zu werden, wie sie in Europa vorherrschend sind. Laut den letzten Nachrichten aus Sydney ist das ganze Capital der Sydney-Eisenbahn-Gesellschaft bereits in feste Hände übergegangen; es ist dafür eine Zinse von mindestens 5 Proc. garantirt. Ein anderer wichtiger Schritt ist von einer kürzlich gegründeten Local-Bank daselbst — der Australian Joint Stock Bank — geschehen, indem sie den Disconto von 6 Proc. für kurzes und 8 für langes Papier auf resp. 5 und 6 Proc. heruntergesetzt hat, die niedrigsten Sätze, die man bisher in diesen Colonien kannte. — — — —

## II. Periode des Ueberganges Juli 1853 bis Januar 1854.

Juni 2. 1853. Wir können jetzt nicht mehr, wie seit so manchen Monaten, über einen schlecht versorgten Markt berichten. Seit dem 1. Mai sind hier ausserordentlich viele und grosse Ladungen eingetroffen, die neben dem gegenwärtigen Zustande der Wege, wodurch die Verbindung mit den Goldgegenden beinahe abgeschnitten ist, einen sehr herabdrückenden Einfluss auf die Preise im Allgemeinen gehabt haben. Dabei ist, im Verhältniss zu dem jetzigen ungeheuren Verkehr, der Raum auf unseren Quais so beschränkt, dass, abgesehen von der Schwierigkeit in der Entlöschung der vielen grossen Schiffe auf der Rhede und im Heraufbringen der Güter an die Stadt, die Leichterfahrzeuge viele Tage warten müssen, ehe sie ihre Ladung absetzen können. Die jetzige Leichterfracht für die Fahrt von der Bai bis an die Quais ist 25 bis 30 sh. pr. ton; wir fürchten aber, dass sie bald 30 bis 40 sh. betragen werde. Von amerikanischem Waizenmehl sind grosse Sendungen angekommen; man fürchtet aber, da noch so viele schwimmende Ladungen erwartet werden, die nicht sofort Abnehmer finden, dass es während der Wintermonate in der Stadt an Raum zur Unterbringung der Vorräthe fehlen dürfte. Sollte das der Fall sein, so müssen wir uns darauf gefasst machen, bei manchen Artikeln beträchtliche Opfer in Nothverkäufen zu bringen und Vieles wegen Mangel an Obdach durch die Witterung verdorben zu sehen. Die Zwischenhändler sind nicht übermässig versorgt, wollen aber, in Erwartung frischer Sendungen und noch niedrigerer Preise, nicht mehr als für ihren augenblicklichen Bedarf kaufen. Für Bauholz ist indessen fortwährend eine sehr lebhafte Frage zu den besten Preisen. Auch

für orientalische Producte ist die Frage gut: Thee, Zucker, Gewürze sind alle noch knapp und holen gute Preise.

Juli 1. Während des vorigen Monats haben wir in fast einem jeden Geschäftszweige eine grosse Lähmung empfunden, indem die seit dem Ende des Mai sich unausgesetzt folgenden grossen Waarensendungen eine vollständige Umwälzung sowohl in den Preisen, als in der Nachfrage herbeigeführt haben. Für die nächsten beiden Monate ist jeder Absatz von Waaren nach dem Inlande abgeschnitten\*) und bei der grossen Masse von Waaren in der Stadt ist die Speichermiethe schon auf 4 sh. pr. ton wöchentlich gestiegen, wozu selbst nicht einmal immer Unterkunft zu finden ist. Viele Consignatare würden sich für gewisse Arten von Waaren lieber die niedrigsten Preise gefallen lassen, als so grosse Unkosten darauf verwenden; aber es ist in diesem Augenblick unmöglich, für grössere Quantitäten Abnehmer zu finden. Es heisst sogar, dass ein beträchtlicher Handel über ungesundes amerikanisches Waizenmehl für 10 sh. pr. Fass zur Verladung nach Liverpool abgeschlossen ist. — Nur Bauholz und andere Baumaterialien sind noch sehr begehrt. — — —

(Vom 1. August 1853 lauten die Berichte ganz ähnlich; über die Bau-Unternehmungen wird gesagt: dass sie in allen Theilen der Stadt kräftigst fortgeführt würden und neue Dörfer auf allen Seiten erständen, so dass die künftigen Einwanderer bequemeres Unterkommen zu erwarten hätten u. s. w.)

Januar 20. 1854. Ungeachtet der ausserordentlich grossen Depositopöste in den Händen der Banken, die beinahe  $5\frac{3}{4}$  Mill. L. betragen und für die sie keine Zinsen gaben, behauptet sich der Disconto und ist nur darin eine Erleichterung eingetreten, dass der Satz bei Wechseln über 3 Monate von 8 auf 7 Proc. herabgesetzt worden. Hier in Melbourne ist jetzt der Disconto für Wechsel von nicht über 95 Tage 6, für längere 7 Proc.; in Neu-Süd-Wales, wo eine stärkere Concurrrenz im Geschäft zu sein scheint, ist der Disconto vor Kurzem für gleiches Papier auf resp. 4 und 5 Proc. ermässigt. — Bis jetzt ist hier nur sehr wenig geschehen, um das in der Colonie selbst hervorzubringen, hinsichtlich dessen wir von der Fremde abhängig sind. Mit Ausnahme von Kornmühlen haben wir nur ein Paar Gerbereien, Brauereien, Seife- und Licht-Fabriken. Jüngst wurde auch ein

\*) Bekanntlich sind das die Wintermonate bei unseren Antipoden.

Prospectus zu einer Papierfabrik auf Actien ausgegeben, und bei dem starken Absatz des Fabrikates und der völligen Werthlosigkeit, den der Rohstoff jetzt hier hat, dürfte sich der Plan wohl empfehlen. — — — — Im vorigen Monat sind hier ein Paar Bankerotte vorgefallen, die, wenn auch an sich nicht bedeutend, doch ein gewisses Misstrauen in den Geschäftskreisen hervorgerufen haben, sehr zum Nachtheil des Verkehrs. — — — —

### III. Periode der Krisis, Februar 1854 bis Februar 1855.

(Die Berichte aus den letzten sechs Monaten von 1854 sind im Wesentlichen Amplificationen der vorstehenden Angaben; es wird genügen, sofort zum Jahre 1855 überzugehen.)

Januar. Ogleich wir jetzt mitten in der Saison sind, so können wir doch noch von keiner Aussicht auf höhere Preise, noch von einer Neigung der Inhaber, zurückzuhalten, berichten; im Gegentheil herrscht noch immer der Eifer, Alles loszuschlagen, was nur irgend verkäuflich ist und werden in dieser Beziehung fortwährend grosse Opfer gebracht. Auf der andern Seite geben indessen die Goldfelder einen reichen Ertrag und ohne den ungewöhnlich trocknen Winter, der es an Wasser zum Waschen des goldhaltigen Erdreiches hat fehlen lassen, würde die Ausbeute seit einigen Monaten noch weit ergiebiger gewesen sein. Unter diesen Umständen können wir hoffen, die jetzige Stockung, welche als eine natürliche Folge der Ueberführung unseres Marktes zu betrachten ist, bald vorübergehen zu sehen. Welche empfindliche Verluste aber dadurch verursacht worden sind, deutet die nachstehende Liste der Bankerotte an; aber freilich nur zum Theil, da ausserdem Massen zum Betrage von 400,000 L. unter Güterpflege gestellt sind und die in Folgendem angegebene Summe noch um 20 Proc. für auswärtige oder nicht sicher ermittelte Forderungen zu erhöhen ist. Dagegen sind die aufgeführten Activa in vielen Fällen nur nominell und sollen oft nicht die Kosten decken.

Verzeichniss der Bankerotte zu Victoria vom 1. Januar bis  
18. November 1854.

Monate.	Bankerotte.	Passiva.	Activa.
	Zahl.	L.	L.
Januar	3	12,382	7,054
Februar	6	45,827	36,815
März	11	141,775	138,026
April	6	17,063	7,278
Mai	5	2,680	2,278
Juni	12	47,592	21,737
Juli	13	102,702	56,606
August	20	80,695	57,731
September	33	130,827	117,129
October	36	142,816	99,473
November 18.	21	61,979	80,529
	166	786,338	624,656.

Februar 1855. Die Angaben wohl unterrichteter Personen über die Verlüste, welche in Handels- und Bauspeculationen in Melbourne erlitten worden sind, gehen so in's Grosse, dass man geneigt sein möchte, sie in das Reich der Fabel zu verweisen. Speculative Handelsleute erwarben im Laufe weniger Monate Reichthümer, die ihre Besitzer auf Lebenszeit in den Stand setzen konnten, die Würde einer Pairie mit Anstand zu bekleiden, und ehe sie noch Zeit hatten, die Glückwünsche ihrer Freunde entgegenzunehmen, waren ihre Schätze verschwunden und sie selbst an den Bettelstab gebracht. Es ist keine Uebertreibung, wenn man die Verlüste, welche die grösseren Handlungshäuser zu Melbourne in den letzten Monaten erlitten haben, nach Zehntausenden von Pfunden rechnet. Eine einzige Firma soll im Lauf eines Jahres an schlechten Ausständen über 90, eine andere in ähnlicher Weise über 40,000 L. verloren haben; ein Kaufmann, dessen Vermögen vor zwei Jahren auf 100,000 L. geschätzt wurde, sah sich jüngst genöthigt, eine kleine Rechnung durch einen eignen Wechsel auf 4 Wochen Zeit zu bezahlen.

Die ungeheure Entwerthung des Haus-Eigenthumes, das in einigen Fällen die Ursache, in anderen die Folge von Handels-Fallissementen war, giebt einen Maassstab für die Verlüste, welche den Handelsstand in allen Richtungen betroffen haben. Die Miethpreise, die beim Eintritt der Krisis am höchsten standen,

fangen mit der Wendung der Dinge sofort an zu sinken und sind seitdem stets der rückgängigen Bewegung gefolgt; folgende Beispiele gehören noch nicht zu den äussersten Fällen. Ein Bau-Unternehmer miethete ein Grundstück zu circa 300 L. jährlich und verwendete etwa 40,000 L. um eine Reihe geräumiger und bequemer Speicher massiv aus Stein aufzuführen. Als sie fertig waren, wurden sie willig zu 1000 und 1500 L. jeder vermietet und der Eigenthümer konnte sich auf eine reine Einnahme von 15,000 L. im Jahr Rechnung machen. Ein Jahr darauf sank die Speichermiethe unter die Grundmiethe herab und der Eigenthümer war völlig zu Grunde gerichtet. — — — — —

#### IV. Periode der Wiederbelebung, Februar 1855 bis September 1855.

10. März. Die Erholung von dem tiefen Drucke, dem wir so lange erlegen haben, scheint langsamer vor sich zu gehen, als wir gehofft hatten. Die Einfuhren aus England haben allerdings entschieden abgenommen, und von den letzten, aus Getraide und Lebensmitteln bestehenden Sendungen haben grosse Partien rasche Abnahme zu guten Preisen gefunden. Bei vielen Artikeln aber schwinden die Vorräthe nur äusserst langsam, so dass wir glauben möchten, es dürften von diesen gar keine Abladungen gemacht werden, bis Bestellungen aus der Colonie selbst einlaufen. — — Eigentlich gilt das von allen Gütern, mit Ausnahme von Getraide und Lebensmitteln, die bei der mangelhaften Entwicklung des Landbaues in der Colonie, wohl noch für einige Jahre auf lohnenden Absatz rechnen können. — Bankerotte haben im vorigen Monat verhältnissmässig selten Statt gefunden und darf man annehmen, dass das Schlimmste der Krisis überstanden ist; indessen ist der Credit noch immer beschränkt und dürfte es mit Eintritt des Winters noch mehr werden.

10. April. Wir können eine kleine Besserung auf unserem Einfuhr-Markt melden und die Zufuhren sind noch immer gering. Fast bei allen Artikeln, welche am meisten zurückgegangen sind, scheint der niedrigste Punkt überwunden zu sein und obgleich das Herannahen des Winters jeden raschen Aufschwung der Preise verhindern muss, so ist es doch nicht unwahrscheinlich, dass wir fortan bessere Nachrichten zu melden haben werden. (Diese Ansicht wird durch die folgende Post vom 1. Mai bestätigt, namentlich in Bezug auf guten Absatz von Lebensmitteln, Geräth-

schaften und Maschinen für die Goldgräber, wasserdichten Stiefeln, schweren wollenen Strumpfwaaen etc. etc.)

#### V. Erste Periode niedrigerer Löhne September bis December 1855.

August 14. 1855. Die verflossene Woche war, wie ihre Vorgänger in den beiden letzten Monaten, eine sehr stille hinsichtlich des Handels. Das erklärt sich in mancherlei Weise. Ein Mal ist im Winter überhaupt wenig Geschäft; sodann haben die Krämer in den Goldfeldern zu Anfange des Jahres sich in zu grosse Speculationen eingelassen und sich zu reichlich versorgt, um grosse Aufträge geben zu können. Ferner pflegten die Banken früher das Gold durch hiesige Makler einzukaufen, jetzt aber schicken sie ihre Agenten nach den Goldfeldern. Die Gräber, die ihr Gold an Ort und Stelle verkaufen können, geben also auch dort ihr Geld aus und kommen selten zur Stadt, worunter die städtischen Gewerbe leiden. Dadurch sind die Berechnungen des Handelsstandes in den Seestädten vielfältig gestört und die Verlegenheiten, welche die Krisis mit sich brachte, noch erhöht worden. Diese Krisis und die hohen Preise aller Lebensmittel haben nun alle Classen der Gesellschaft zu grosser Sparsamkeit genöthigt; ganz besonders aber ist es die Einstellung der öffentlichen Arbeiten und die allgemeine Zähigkeit des Geldmarktes, unter welchen die arbeitenden Classen empfindlich leiden. Allerdings tragen die billigeren Brodpreise, die Zunahme in der Bodenbestellung, die Aussichten auf eine gute Erndte und auf eine vermehrte Goldgewinnung durch die Methode des Zermalmens der Erze, viel dazu bei, das Vertrauen aufrecht zu erhalten; indessen wird vor dem nächsten Sommer eine wesentliche Besserung schwerlich zu erwarten sein.

September und October 1855. Es lässt sich nicht leugnen, dass Viele jetzt ohne Arbeit sind, weil sie selbst es so wollen, indem sie sich weigern, zu den geringeren Löhnen zu arbeiten, welche durch die Abnahme des Verdienstes und die veränderten Zeiten bedingt sind. Eine Familie darbt jetzt, weil der Mann Arbeit zu einem Lohne ausgeschlagen hat, der ihm 5 L. wöchentlich einbringen würde; ein Anderer, der, anscheinend in grosser Noth, vor einigen Tagen um Unterstützung bat und dem Arbeit zu 2 L. wöchentlich angeboten wurde, schlug sie aus, um nicht, wie er sagte, zur Herabdrückung der Löhne beizutragen; und die

Landwirthe entlassen jetzt Leute, weil sie ihnen nicht 25 sh. wöchentlich neben Beköstigung geben können, während sie sie gern behielten, wenn dieselben bei ihrer Beköstigung mit 15 sh. zufrieden sein wollten. — — — Der Capitalist kann nun einmal kein Geld anlegen, wenn er nicht eine angemessene Zinse davon zu erwarten hat, und da hiezu der Arbeitslohn jetzt zu hoch ist, so muss dieser heruntergehen, bis Jenes ermöglicht wird — Etwas, wogegen die Arbeiter sich nur zu ihrem eigenen Schaden sperren. Wenn Arbeits-Niederlegungen (strikes) und Handwerker-Verbindungen in England nichts ausrichten, so werden sie es hier gewiss nicht können.

— — — Es ist schwer, ganz klar darüber zu werden, wie fern Diejenigen, die gern arbeiten wollen und können, keine Arbeit zu finden vermögen. Wer persönlich mit den arbeitenden Classen in Berührung kommt, wird täglich Fälle sehen, wo die Erwartungen auf Anstellung bei einer Arbeit getäuscht worden sind; auf der andern Seite klagen aber die Arbeitgeber, dass es ihnen so schwer wird, gute Arbeiter zu solchen Löhnen zu finden, wie sie bei den schlechten Geschäften nicht höher sein können. Einer, der seinen Leuten, je nach ihren Leistungen, 12—14 sh. Taglohn zahlte, erhielt von ihnen folgende Zuschrift in einer Zeit, als er sie am wenigsten entbehren konnte:

„Wir die Unterzeichneten haben vernommen, dass der Taglohn jetzt durchschnittlich 15 sh. ist; wir sind demnach zusammengetreten und zu dem Beschluss gekommen, Sie aufzufordern, dass Sie unsern Lohn bis zu diesem Betrage erhöhen, da wir nicht für weniger arbeiten wollen.“

Indessen unterliegt es keinem Zweifel, dass solche Löhne, wie sie vor einiger Zeit üblich waren, nicht mehr zu erlangen sind, und dass selbst gute Arbeiter und fleissige Tagelöhner es schwer finden, Anstellung zu Löhnen zu finden, mit denen sie, wenn sie Familie haben, gemächlich leben können. Acht oder zehn Schilling pr. Tag kann dem englischen Leser als ein guter Lohn für einen blossen Handlanger erscheinen; und mit 10 sh. kann der Unverheirathete, dem daneben Zelt, Holz und Wasser geliefert wird, gut bestehen; aber mit 8 sh. in der Stadt muss der Verheirathete, der daneben Miethe zahlen, Holz und Wasser kaufen muss, und vielleicht nicht immer Arbeit hat, mit grossen Entbehrungen kämpfen. Das trifft aber wohl nur die Bewohner der Stadt und der volkreichen Vorstädte; freilich sind schon Viele

aufs Land und nach den Goldfeldern gezogen; dennoch könnten noch Manche, zu ihrem eigenen und ihrer Familien Besten, nach dem Lande übersiedeln. — —

Vom Ende Septembers lauten die Nachrichten insofern günstiger, als die Leichtigkeit, Arbeit zu finden, grösser war und die Zahl der Arbeitssuchenden abgenommen hatte. Der Lohn war freilich gegen die frühere Zeit niedrig; aber bei der reichlichen Beschäftigung stand auch eine wesentliche Besserung in dieser Beziehung in Aussicht. Als ein günstiger Umstand wurde ferner die starke Frage nach weiblichen Dienstboten in den Goldfeldern betrachtet, wo sie beträchtlich höheren Lohn ausser Bestreitung aller Reisekosten erhielten. Ehepaare wurden für die Stationen auf dem Lande noch sehr gesucht, wo sie zur Beköstigung wöchentlich 12 Pfd. Rind- oder Hammelfleisch, 10 Pfd. Waizenmehl, 2 Pfd. Zucker und  $\frac{1}{4}$  Pfd. Thee erhielten; die Löhne waren damals folgende:

Mit Beköstigung: Ehepaare ohne Kinder 55—80 L., mit Kindern 45—70 L., Gärtner 45—50 L., Pferdeknechte 40—50 L., Viehaufseher 50—60 L., Hüttenwächter 25—35 L. pr. Jahr, Dienstboten auf dem Lande 20—25 sh. wöchentlich; Pflüger 22 sh. 6 d. bis 30 sh., Ochsentreiber 25—30 sh., Wege-Arbeiter 30—40 sh. — Ohne Beköstigung: Schriftsetzer 1 sh. 4 à 6 d. pr. Tausend oder 4 L. 4 sh. wöchentlich, Drucker 4 L. 10 sh., Zimmerleute 8 bis 12 sh. pr. Tag, Steinmetzen 8—12 sh., Gipser 7—11 sh., Maurer 7—11 sh., Grobschmiede 9—12 sh., Steinhauer 7—10 sh., Holzspalter und Zaunflechter (fencer) 6—8 sh. pr. ton, Wege-Arbeiter 7—9 sh. pr. Tag ausser Holz, Wasser und Zelt; Köche 40—50, Köchinnen 30—40 L. pr. Jahr, Dienstmädchen für Alles 20—25 L., Hausmädchen 17—20 L., Wäscherinnen 25—35 L., Kindermädchen 12—15 L. — — —

VI. Erste Periode innerer, nicht künstlich getriebener Prosperität. December 1855 bis December 1856.

Februar 1856. Ungeachtet sehr veränderlichen Wetters und schwerer Wege ist doch das Geschäft der vorigen Woche lebhaft gewesen. Die Käufer benutzen jetzt die Möglichkeit, in Einem Tage von den Goldfeldern nach der Stadt zu kommen und finden sich häufig hier ein. Die Preise sind mit wenigen Ausnahmen fest und die Geschäfte mehren sich in fast allen einzelnen Zweigen. —



April. Das Goldgraben ist jetzt für die Mehrzahl Derjenigen, die sich damit beschäftigen, eben so gut ein festes Gewerbe, wie jedes andere Handwerk oder mechanische Geschäft, und eine dreijährige Lehrlingszeit ist nicht ohne ihren Nutzen geblieben. Die alten Felder werden systematisch wieder bearbeitet und das ganze angeschwemmte Erdreich über der Lehmschichte wird noch ein Mal durch die Puddlings-Maschine gegeben und liefert eine Ausbeute von  $1\frac{1}{2}$  dwt. bis  $1\frac{1}{2}$  Unzen pr. load (50 Cubikfuss). Die Lieblingsbeschäftigung bleibt jedoch das Quarzgraben und man sieht viele unternehmende Menschen reichen Gewinn aus ihrem Capital, ihrer Ausdauer und ihrer schweren Arbeit ziehen. Verschiedene Proben, die in dem Werk zu Port Philipp geschmolzen und dann in der gewöhnlichen Weise durch den Tiegel gegangen sind, haben folgende Resultate gegeben:

Tons	Ctr.	Qu.	Ausbeute	Unzen	Dwts.
1	17	—	11	5	
2	—	—	16	16	
2	—	—	30	—	
1	—	—	1	1	
6	—	—	144	—	
2	—	—	30	—	
1	17	—	28	—	
2	—	—	9	—	
1	2	1	15	7	
7	—	—	96	18	
3	5	1	60	13	
30	15	1	443	10	

November 14. 1856. Die Frage nach Gold nimmt zu und die Concurrenz, welche die Banken sich auf den Goldfeldern machen, treibt den Preis dort in die Höhe, so dass es in der Stadt fehlt. Der Preis ist zwischen 76 sh. 3 d. und 78 sh., je nach Qualität. Unsere Nachbarn in Adelaide geben sich grosse Mühe, einen Verkehr mit unseren Goldfeldern mittelst des Murray zu eröffnen und lassen Gold und schwarzen Sand mit herunter bringen, nachdem sie Güter hinauf befördert haben; eine Schwierigkeit scheint nur für sie darin zu liegen, dass die Zollordnung für die Goldausfuhr nur von Seehäfen, nicht aber von Flusshäfen redet. — —

(Mit dem 1. Mai 1855 trat ein Ausfuhrzoll von 2 sh. 6 d. pr. Unze für Gold in Kraft an Stelle einer Gebühr für einen Erlaubnisschein, die früher von den Goldgräbern auf den Goldfeldern durch die Polizei erhoben wurde.)

Was nun den durchschnittlichen Gewinn der Goldgräber in der Colonie Victoria in den Jahren 1852—54 betrifft, so ist darüber Folgendes zu sagen (vgl. Anh. XXXI.):

Am 7. December 1854 ernannte der Gouverneur der Colonie, Sir Ch. Hotham, eine Commission von sechs der angesehensten Einwohner, welche über die bestehenden Gesetze und Verordnungen, so wie über Alles, was zur Förderung des Berg- und Hüttenwesens geschehen könne, berichten sollten. Diese widmete sich ihrer Aufgabe mit grosser Gewissenhaftigkeit und Umsicht und erstattete im März 1855 einen Bericht, der wegen seiner Gründlichkeit und einsichtsvollen Beurtheilung als eines der werthvollsten Documente in Bezug auf die Goldentdeckungen in Australien zu betrachten ist. Es mögen folgende Stellen daraus hier hervorgehoben werden.

Ueber den durchschnittlichen Verdienst der Goldgräber zu Anfang 1855 und früher wird darin gesagt: „Der gewöhnliche Lohn für einen Erzgräber (a working Miner) schwankte zwischen 15 und 30 sh. pr. Tag. Zu Ballarat wurde wohl der höchste bezahlt, während ein Schäfer 20 sh. pr. Tag verdienen konnte. Bei den Oefen (*Ovens*, der Ortsname) war der gewöhnliche Satz 20—25 sh., zu Castlemaine 15—20 sh., zu Bendigo höchstens 20 sh., dann gingen die Sätze wohl bis 10 sh. hinunter, jedoch neben Beköstigung oder Wohnung. Dass zu diesen Löhnen aber stets Beschäftigung auf den Goldfeldern zu finden sei, lässt sich nicht behaupten; vielmehr nimmt die Zahl der Arbeitssuchenden im Verhältniss zu dem Kreise der Thätigkeit immer mehr zu. Hinsichtlich der von dem einzelnen Minen-Arbeiter gewonnenen Ausbeute sind die Angaben noch unbestimmter als hinsichtlich der Löhne. Nach Einigen beträgt dieselbe nur 15—20 sh. pr. Woche, Wenige wollten über 10 sh. pr. Tag hinausgehen. Bei den Oefen mag, nach den unter Escorte hinausgesendeten Quantitäten zu urtheilen, jeder in Arbeit befindliche Minirer im Durchschnitt eine Unze pr. Woche gewonnen haben. Macht sich nun doch ein gewisser Wohlstand auf den Goldfeldern bemerkbar, so

erklärt sich das theils aus den geringen Bedürfnissen, welche die Leute im Ganzen haben, theils aus den Vorzügen der jetzt bei der Arbeit eingeführten Einrichtungen. Alles was zur Herbeiziehung von Capitalien und zur Entwicklung der Industrie und Intelligenz unter diesen Arbeitern sich thun lässt, kann deshalb nicht genug empfohlen werden.“

— — „Das ganze Geschäft wird nach einem gewissen Gesellschafts-Systeme betrieben, indem gewöhnlich drei bis sechs Personen sich zu gleichen Bedingungen verbinden und die Arbeiten des Grabens, Fortschaffens und Waschens unter sich vertheilen. Die Ausbeute wird von Zeit zu Zeit, oder nachdem ein „Claim“ (eine Aufgabe) abgearbeitet ist, getheilt, womit die Verbindung aufhört, es sei denn, dass man sich zu einer neuen Aufgabe vereinigt. Bei dem blossen Absuchen und Auswaschen der Oberfläche genügte dieses einfache System; das Senken von Schachten, wie namentlich zu Ballarat, machte aber grössere Ausgaben, also auch bedeutendere Mittel und mehr Menschenhülfe nöthig. Es bildeten sich in Folge dessen Actien-Gesellschaften, für deren Actien die Goldausbeute neben dem Inventar valedirte; je nachdem das Unternehmen gedieh, waren die Actien verkäuflich und gingen von Hand zu Hand. — — —

„Im Jahr 1854 wird die monatlich unter Escorte angebrachte Goldmenge auf 151,373 Unzen angegeben; da die Bevölkerung auf den Goldfeldern durchschnittlich zu 100,351 Personen geschätzt wird, so giebt das  $1\frac{1}{2}$  Unzen für den Kopf. 1852 brachte jener monatliche Transport bei einer Bevölkerung von muthmaasslich nicht über 35,000 173,893 Unzen oder 5 Unzen pr. Kopf. Ein merkwürdiger Umstand ist die grosse Regelmässigkeit des jetzigen Ertrages das Jahr hindurch im Vergleich zu früher. Im vorigen Jahre brachten die Escorten fast immer gleichmässig Quantitäten von etwa 35,000 L. pr. Woche; 1852 lieferte die erste Hälfte des Jahres bei einer Bevölkerung von 23,000 Personen 71,843 Unzen oder etwas über 3 Unzen pr. Kopf, die zweite dagegen 275,610 Unzen pr. Monat, oder bei einer Bevölkerung von 47,000 Personen den erstaunlichen Ertrag von 6 Unzen pr. Kopf.“

(Der Schluss des Berichtes weist in sehr geeigneter Weise die sehr unbegründeten Klagen der Bergwerks-Gesellschaften über die Nachtheile der Concurrrenz zurück. Man sieht, dass die neue Welt auch in Thorheiten dieser Art nicht hinter der alten zurückstehen möchte; zum Glück scheint die alte das theure Lehrgeld

das sie für die ihrigen zu zahlen hatte, auch ihren Töchtern zu Gute kommen lassen zu wollen.)

Was die Banken betrifft (Anh. XXVII.), so wurde es ihnen in den australischen Colonien zeitig zur Pflicht gemacht, von Vierteljahr zu Vierteljahr ihren Status in den Hauptpunkten zu veröffentlichen. Dabei traf es sich, dass sie bald in die Hände einiger wenigen reichen und kräftigen Actien-Gesellschaften (Joint-Stock-Banks) geriethen, die ihr Haupt-Comptoir in London gründeten und die Banken in Australien als Filiale hinstellten. Dies ist bei der Rubrik „eingezahltes Capital“ auf den betreffenden Tabellen zu berücksichtigen. Indessen giebt es auch rein locale Banken sowohl in Victoria als in New-Süd-Wales und Süd-Australien. Ein Vergleich des Jahres 1850, dem letzten vor den Entdeckungen zu Bathurst, mit 1856, zeigt in Bezug auf den Noten-Umlauf und die Baarbestände der Banken Folgendes:

Volkszähl.		Colonie.	Noten.		Baarbestand.	
1850	1856		1850	1856	1850	1856
L.	L.		L.	L.	L.	L.
180,000	260,000	Neu-Süd-Wales	270,000	2,000,000	570,000	2,500,000
80,000	350,000	Victoria	110,000	2,000,000	220,000	3,500,000
60,000	85,000	Süd-Australien	80,000	300,000	140,000	1,200,000
220,000	695,000		450,000	4,300,000	930,000	7,200,000

Die Bevölkerung hat demnach inzwischen um das Dreifache, der Noten-Umlauf um das Neunfache, der Baarbestand um das Achtfache zugenommen. Ausser den 4½ Mill. in Banknoten circulirt wohl noch wenigstens eine Million in Gold in Victoria, und eine Million in Neu-Süd-Wales und Süd-Australien zusammen; so dass innerhalb fünf Jahren der Umsatz unter einer Bevölkerung von 700,000 Einwohnern so gross geworden ist, um beinahe 14 Millionen an Umlaufsmitteln zu bedürfen. Hieraus wird es auch klar, weshalb die von England nach Australien in den Jahren 1852—53 ausgeführten 12 Mill. fast ganz dort geblieben sind, wenigstens so weit sich das ermitteln lässt.

Das Bankgeschäft in Australien ist seit 1850 sehr einträglich gewesen. Für ihre Depositen bewilligen die dortigen Banken

selten Zinsen. Seit dem Mai 1854 stand der Disconto für Wechsel von 95 Tagen auf 7, für längere auf 8 Proc.; für Vorschüsse auf laufende Rechnung wurden 10 Proc. berechnet. Vorher, seit 1846, waren diese Sätze niedriger, nämlich resp. 6, 7 und 8 Proc.; für feste Darlehen auf Hypotheken 10 Proc. bis zum Ende von 1855, wo sie auf 9 und 8 Proc. heruntergingen; während der Krisis von 1854—55 wurden nicht selten 15—20 Proc. vergütet. Die Banknoten sind nicht unter 5 L. Es betrogen die Vorschüsse und Discontirungen der Banken

	1850	1856
in New-Süd-Wales L.	1,600,000	6,200,000
Victoria . . . "	900,000	7,000,000
Süd-Australien "	600,000	1,000,000
	<u>3,100,000</u>	<u>14,200,000.</u>

Die Schwierigkeiten, welche in den Jahren 1852 und 53 mit dem Verkauf des Goldes verbunden waren, veranlassten die Regierung, dem Geschrei nach Errichtung einer Provinzial-Münzstätte zu Sydney nachzugeben. Hier sind nun vom Mai 1855 bis zum Ende von 1856 für 2 Mill. L. in Gold geprägt worden; indessen entsprach das Experiment den Erwartungen Derer, die es so dringend verlangt hatten, nicht. Die Staatsregierung schlug es sehr mit Recht ab, die Münze von Sydney zum gesetzlichen Zahlungsmittel für das ganze Reich zu erklären und dasselbe that, wenn gleich mit geringerem Recht, die Colonialgesetzgebung von Victoria hinsichtlich dieser Colonie. Demnach ist die Thätigkeit des Institutes lediglich auf die eigene Provinz beschränkt, und die Vortheile dürften der Kosten nicht werth sein. In der That ist aber eine solche Münze auch kein Bedürfniss, da Australien sich auf dem gewöhnlichen Handelswege immer ausreichend mit Reichsgeld versorgen kann.

Eine der merkwürdigsten Maassregeln, welche die Goldentdeckungen in Bezug auf die australischen Banken hervorriefen, war die unter dem Namen „Bullion-Act“ bekannte der Colonie Süd-Australien vom Januar 1852, über deren Entstehung der Bericht der Handelskammer dieser Colonie vom 2. August desselben Jahres Auskunft giebt. Jenes Ereigniss hatte nämlich im Herbst 1851 etwa 20,000 Personen von einer überhaupt nur 70,000 grossen Bevölkerung nach Neu-Süd-Wales und Victoria entführt, und zwar die besten und kräftigsten Arbeiter. Der Verlust bestand

aber nicht nur in der Entziehung der Arbeitskräfte, sondern auch des baaren Geldes, welches die Auswanderer von den Banken, bei denen sie es deponirt hatten, zurückerhoben. Befand sich der Handel von Süd-Australien nun schon vorher nicht in der besten Lage — der gewöhnliche Disconto betrug 30—40 Proc. — so liess das Fortziehen der Arbeiter und die Entblössung der Banken eine ernstliche Krisis befürchten. Auf der einen Seite konnten die Banken kein Gold kaufen, weil es ihnen an Münze fehlte und ihre Noten nicht mit ungemünztem, sondern mit gemünztem Golde einzulösen waren; auf der andern Seite waren sie nicht im Stande, ihren Kunden Vorschüsse zu gewähren. Diese Schwierigkeiten waren so gross, dass man in Süd-Australien Gold zu 45 sh. pr. Unze kaufen konnte, die in Victoria mit 60 sh. bezahlt wurde. Auf Anrathen der Banken erliess nun der Colonial-Rath folgende Verfügung:

1) Es sollte ein Wardein-Amt eingerichtet werden, wo Gold gegen Vergütung von 1 Proc. wardirt und geschmolzen würde. 2) Auf dergestalt probirte Goldbarren wurden die Banken ermächtigt, Vorschüsse zum Satz von 71 sh. pr. Standard Unze zu leisten. 3) Solche Goldbarren sollten die Banken gesetzlich in Zahlung geben dürfen, während ihre Noten zu gesetzlichen Zahlungsmitteln unter Dritten erklärt wurden. 4) Das Gesetz sollte vorläufig ein Jahr in Kraft bleiben. Der Erfolg der Maassregel wird als ein vollkommener geschildert; die Banken gewannen Freiheit der Bewegung und die Finanznoth nahm ein Ende; folgende Zahlenverhältnisse werden das darthun:

	Noten	Depositen	Discontir.	Baar u. Bullion
1852 Januar	L. 84	211	606	97,000
„ Juli	„ 233	452	378	524,000.

Eine der wesentlichsten mittelbaren Folgen der Maassregel war, dass sie die Auswanderer von den Goldfeldern zurückführte\*).

\*) Die folgenden Tabellen sind im Original wie nachstehend vertheilt: Die Tab. A ist zusammengezogen aus den Tab. I.—X. zu Anhang XXX.; die Tab. B. aus den Tab. XVI. und XVII. ebendas. (Tab. XI.—XV. daselbst beziehen sich auf Löhne, die schon im Text vollständig genug angegeben worden); Tab. C. und D. sind die Tab. A. und B. zu Anhang XXVII.

Tabelle A.  
 Waarenpreise in Melbourne 1852—56.

	1852		1853		1854		1855		1856	
	Jan.	Oct.	Jan.	Oct.	Jan.	Oct.	Jan.	Oct.	Jan.	Jul.
Bau- und Minen-Material:										
Mauersteine, pr. 1000 . . . L.	4½	7½	12	11½	8½	9	4½	3½	2½	4
Reifeisen, pr. ton . . . . . "	12	13	13	22½	16½	16	18	19	20	22
Eis. Schaufeln, pr. Dtzd. . . . . "	—	—	62½	60	50	20	36	67½	66	65
"  Picken, . . . . . "	—	—	30	66	80	50	60	75	67½	57½
Feldöfen, pr. ton . . . . . "	—	21	20	20	—	15	—	19	—	—
Schiefer, pr. 1000 . . . . . "	9	14½	7-19	15-45	25-48	6-15	4-11	10	10-23	14
Dielen 11 u. 3, pr. Fuss . . . . . d.	4½	22	13	26	13	—	6	9	—	9½
Colonialwaaren:										
Caffee, Java, pr. Pfd. . . . . d.	5½	9½	9	7½	5½	6½	3	8	8½	10¾
Reis, " pr. Ctr. . . . . sh.	9	—	—	11½	—	16	16½	14½	14½	—
Zucker, Java, braun, pr. ton L.	22½	20	20	19	21½	24	29	27	—	—
"  engl. raff. " . . . . . "	40½	43	82	59	48	—	43	—	47	—
Thee, Congo, pr. Kiste . . . . . "	4½	5½	—	6½	7	5½	6½	7½	—	6
"  Haysan, . . . . . "	3	3½	4	5½	—	4½	—	4½	4	4¾
Tabak, pr. Pfd. (Negerkopf) d.	33	18	24	—	—	26½	24	23½	—	—
Getränke:										
Bier (Ale Burton) pr. Oxl. L.	7½	9	7½	8½	8½	11½	11	9	9	9¾
"  and. Ale, pr. Oxl. . . . . "	6½	6¾	6¾	6½	6½	9½	—	9½	10¾	9¾
Cognac, pr. Gall. . . . . sh.	8½	16¾	13	13	10¾	9¾	10	13	13½	14¾
Wein, Champ., pr. Dtzd. . . . . "	55	45	40	32½	37½	33	—	32½	22½	30
"  Bordeaux, " . . . . . "	30	25½	20	17½	18½	28½	17½	16½	13	11
"  Port, pr. Pipe . . . . . L.	42½	31½	40	35½	49	47½	40	57½	55	57½
"  Sherry, " . . . . . "	—	40	40	40	45	44½	55	45	42½	37
Diverse										
Lichter, Sperm., pr. Pfd. . . . . d.	27	26½	27½	27½	19	25	20½	18½	19½	—
Seife, Liverpool., pr. Ctr. sh.	—	—	—	—	27	30½	29	36½	44	39
Landwirthsch. Erzeugnisse:										
Waizen, pr. Bushel . . . . . sh.	5	12	7½	10½	13	15½	16	15	8	8½
Gerste, " . . . . . "	4	—	—	12	9	10	6	—	—	—
Hafer, " . . . . . "	5¾	—	—	8½	11	9½	8½	—	—	—
Heu, pr. ton . . . . . L.	6	26½	26	33	36	23	15	15	8	8
Waizenmehl, best., pr. ton . . . . . "	25	40	25	35	33	33	44	38	32	22
"  2da, " . . . . . "	19	36	23	32	31	27	42	36	30	20
Brod, 4pfund. . . . . d.	16	—	—	21	18	21	24	16	17	—
Ochsen, fette, pr. Stück L.	3½	8½	7	9½	10	12	11	11	10	9½
"  Arbeits-, pr. Paar . . . . . "	10	22	31	31	20	45	—	—	—	27½
Kühe, pr. Stück . . . . . "	4	7	12½	12½	8	9½	7½	9	—	7
Schöpfe, " . . . . . "	5½	—	13	13	—	22½	16	21	19	18
Rindfleisch, pr. Pfd. . . . . d.	3	6	6	7	7	8	6	6	5½	5
Hammelfleisch, " . . . . . "	3	5	5	7	7	8	5½	5½	5½	5
Gänse, pr. Stück . . . . . sh.	5	10	20	16	20	25	—	20	20	18
Calkuten, " . . . . . "	7	10	20	16	20	40	—	20	20	20
Enten, pr. Paar . . . . . "	4	14	16	14	24	—	—	20	20	17
Hühner, " . . . . . "	3	14	16	14	14	—	—	15	15	14
Kartoffeln, pr. Ctr. . . . . "	12	17	17	26	23	23	15	6	10	—
"  pr. Pfd. . . . . d.	2½	10	6	24	6	4	—	4	4	3
Zwiebeln, pr. Ctr. . . . . sh.	30	—	47	90	—	—	50	50	9	16
"  pr. Pfd. . . . . d.	9	6	4	16	12	18	—	18	18	—
Carotten, pr. Bündel . . . . . "	2	4	6	8	12	8	—	6	6	2
Rüben, " . . . . . "	1	5	6	8	8	6	—	3	4	1½
Kohl, pr. Kopf . . . . . "	1	18	24	24	60	—	—	6	9	4

Tabelle B.  
Goldpreise und Bankberichte.

Jahr und Monat.	Goldpreis			Cours auf London 30 T. S.	Banken in Victoria.		Geldmarkt.			
	pr. Troy Unze.	Assecuranz nach London.			Noten im Umlauf.	Discontirte Wechsel.	Disconto		Zinsen für Vorschuss in Cto. Curr.	Zinsen auf Hypo- theken in Grund- stücken.
		frei von Kriegs- gefahr.	gegen Kriegs- gefahr.				Wechsel bis 95 T.	Wechsel über 95 T.		
1852	sh.	Proc.	Proc.	Proc.	Mill.L.	Mill.L.	Proc.	Proc.	Proc.	Proc.
Januar	61	—	—	10 $\frac{1}{2}$ Rb.	—	—	5 à 6	7 à 8	6 à 8	6 à 8
April	58	—	—	8 $\frac{1}{2}$ Rb.	0,44	0,88	5 6	7 8	6 8	6 8
Juli	64	—	—	"	0,66	0,90	5 6	7 8	6 8	6 8
October	68	—	—	"	1,02	1,88	5 6	7 8	6 8	6 8
1853										
Januar	70	—	—	6 Rab.	1,44	2,48	6	8	8	6 8
April	77	42	—	1 Ag.	1,44	2,03	6	8	8	6 8
Juli	77	52	100	2 "	1,50	1,69	6	8	8	8 10
October	76	52	100	1 "	1,70	2,82	6	8	8	8 10
1854										
Januar	77	52	100	1 "	1,92	3,90	6	8	8	7 8
April	78	52	100	3 "	2,09	5,08	7	8	10	8 10
Juli	78	50	—	5 "	2,30	6,22	7	8	10	8 10
October	79	50	—	3 "	2,38	6,80	7	8	10	8 10
1855										
Januar	76	45	—	5 "	2,19	6,40	7	8	10	8 10
April	76	50	—	1 "	1,95	5,67	7	8	10	8 10
Juli	76	50	—	2 "	1,96	5,25	7	8	10	8 10
October	75	40	—	1 "	1,94	4,68	7	8	10	8 9
1856										
Januar	75	40	—	Pari	2,01	4,77	7	8	10	8 9
April	76	40	—	2 Ag.	2,15	5,11	7	8	10	8 9
Juli	76	40	—	—	—	—	7	8	10	8 9



Tabelle C. Status der Bank in New-Süd-Wales 1841—56. Nach amtlichen Ausweisen.

Quartal endend.	Passiva.				Activa.							Capital etc.		
	Noten.	Depositen.		Total- Passiva.	Baar Reserven.			Vorschüsse.			Total- Activa.	Eingezahltes Capital.	Reserve- Fonds.	Zahl der Banken.
		Allgem. Depositen	Andere Passiva.		Münze.	Un- gemünzt.	Total.	Discont. Wechsel.	Ver- mishtes.	Total.				
1841 Juni 30.	Mill. L. 0,22	Mill. L. 1,11	Mill. L. 0,06	Mill. L. 1,39	Mill. L. 0,38	Mill. L. —	Mill. L. 0,38	Mill. L. 2,61	Mill. L. 0,06	Mill. L. 2,67	Mill. L. 3,05	Mill. L. 1,87	Mill. L. 0,10	7
1842 " "	0,20	0,96	0,06	1,22	0,49	—	0,49	2,43	0,05	2,48	2,97	2,05	0,13	7
1843 " "	0,17	0,85	0,06	1,07	0,38	—	0,38	2,28	0,06	2,34	2,72	2,19	0,14	6
1844 " "	0,15	0,88	0,06	1,09	0,43	—	0,43	1,69	0,05	1,74	2,17	2,11	0,16	4
1847 " "	0,24	1,30	0,02	1,56	0,74	—	0,74	1,73	0,07	1,80	2,54	1,95	0,21	4
1848 " "	0,24	1,23	0,02	1,49	0,59	—	0,59	1,66	0,12	1,78	2,37	1,97	0,11	4
1849 " "	0,24	1,18	0,02	1,44	0,64	—	0,64	1,57	0,10	1,67	2,31	1,92	0,15	4
1850 " "	0,27	1,39	0,03	1,69	0,57	—	0,57	1,48	0,16	1,64	2,21	1,94	0,18	4
1851 " "	0,32	1,74	0,02	2,08	0,74	—	0,74	1,67	0,18	1,85	2,59	1,95	0,15	4
Sept. 30.	0,26	1,13	0,02	1,41	0,57	—	0,57	1,23	0,14	1,37	1,94	1,96	0,16	4
Decbr. 31.	0,41	1,28	0,01	1,70	0,58	—	0,58	1,32	0,21	1,53	2,11	1,98	0,17	4
1852 März 31.	0,51	1,51	0,01	2,03	0,52	—	0,52	1,40	0,41	1,81	2,33	1,99	0,17	4
Juni 30.	0,60	1,68	0,01	2,29	0,77	—	0,77	1,39	0,49	1,88	2,65	2,06	0,18	4
Sept. 30.	0,73	2,03	0,04	2,80	1,08	—	1,08	1,57	0,62	2,19	3,27	2,17	0,20	4
Decbr. 31.	0,88	2,65	0,04	3,57	1,43	—	1,43	1,58	1,11	2,69	4,12	2,22	0,31	4
1853 März 31.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Juni 30.	1,02	4,13	0,12	5,27	2,63	—	2,63	2,02	0,79	2,81	5,44	2,44	0,33	8
Sept. 30.	1,07	4,84	0,06	5,97	3,39	—	3,39	3,10	0,56	3,66	7,05	2,82	0,44	6
Decbr. 31.	1,14	5,36	0,05	6,55	3,06	—	3,06	3,14	1,46	4,60	7,66	3,07	0,39	7
1854 März 31.	1,27	5,17	0,05	6,49	2,52	—	2,52	4,08	1,03	5,11	7,63	3,07	0,49	7
Juni 30.	1,35	5,46	0,04	6,85	2,68	—	2,68	4,82	0,74	5,56	8,24	3,24	0,51	7
Sept. 30.	2,39	5,88	1,04	9,31	2,67	0,48	3,15	6,79	1,41	8,20	11,35	3,29	0,67	7
Decbr. 31.	2,19	5,07	0,33	7,59	2,32	0,62	2,94	6,39	1,21	7,60	10,54	3,37	0,68	7
1855 März 31.	1,95	4,77	0,43	7,15	2,24	0,26	2,50	5,68	1,72	7,40	9,90	4,37	0,88	7
Juni 30.	1,96	4,60	0,33	6,89	2,44	0,34	2,78	5,25	1,46	6,71	9,49	4,41	0,90	7
Sept. 30.	1,94	4,61	0,37	6,92	2,52	0,60	3,12	4,68	1,48	6,16	9,28	4,70	1,06	7
Decbr. 31.	2,01	4,87	0,55	7,43	2,74	0,53	3,27	4,77	1,61	6,38	9,65	4,75	1,06	7
1856 März 31.	1,23	4,63	0,57	6,43	2,23	—	2,23	5,13	1,03	6,16	8,39	5,01	1,01	8

Tabelle D.

Vierteljährlicher Status der Banken in Victoria 1851—56. Amtlich.

Quartal endend.	Passiva.				Activa.							Capital etc.		
	Noten.	Depositen.		Total- Passiva.	Baar Reserven.			Vorschüsse.			Total- Activa.	Eingezahltes Capital.	Reserve- Fonds.	Zahl der Banken.
		Im Allgem.	Andere Passiva.		Gemünzt.	Un- gemünzt.	Total.	Discont. Wechsel	Ver- mischtes.	Total.				
	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	Mill.L.	
1851 30. Sept.	0,09	0,64	0,02	0,75	0,22	—	0,22	—	—	0,92	1,14	—	—	—
31. Decbr.	0,18	0,82	0,01	1,01	0,32	—	0,32	—	—	0,97	1,09	—	—	—
1852 31. März	0,44	1,42	0,03	1,89	0,47	—	0,47	—	—	0,88	1,35	—	—	—
30. Juni	0,66	2,00	0,04	2,70	0,60	0,14	0,74	—	—	0,90	1,63	1,92	0,77	—
30. Sept.	1,02	3,24	0,07	4,33	1,03	0,50	1,53	—	—	1,88	3,43	—	—	—
31. Decbr.	1,44	4,88	0,08	5,40	2,01	1,23	3,24	—	—	2,48	5,78	—	—	—
1853 31. März	1,44	5,46	0,08	6,98	2,40	1,23	3,63	2,03	0,06	2,09	5,72	—	—	—
30. Juni	1,50	5,84	0,22	7,56	3,16	1,59	4,75	1,69	0,28	1,97	6,72	2,27	0,29	4
30. Sept.	1,70	6,53	0,28	8,51	3,60	1,39	4,99	2,82	0,44	3,26	8,25	2,68	0,43	5
31. Decbr.	1,92	7,30	0,08	9,30	3,48	0,86	4,34	3,90	1,37	5,27	9,71	2,71	0,20	5
1854 31. März	2,09	6,13	0,09	8,31	3,25	0,63	3,88	5,08	0,48	5,56	9,44	2,97	0,41	6
30. Juni	2,29	7,33	0,12	9,74	2,96	0,59	3,55	6,22	1,59	7,81	11,36	3,16	0,52	5
30. Sept.	2,38	6,76	0,17	9,31	2,67	0,48	3,15	6,79	1,41	8,20	11,35	3,29	0,67	6
31. Decbr.	2,19	5,25	0,15	7,59	2,32	0,62	2,94	6,39	1,20	7,59	10,33	3,37	0,68	6
1855 31. März	1,95	4,77	0,44	7,16	2,24	0,26	2,50	5,67	1,73	7,40	9,90	4,37	0,88	7
30. Juni	1,96	4,60	0,33	6,89	2,44	0,34	2,78	5,25	1,46	6,71	9,49	4,41	0,90	7
30. Sept.	1,94	4,61	0,37	6,92	2,52	0,60	3,12	4,68	1,48	6,16	9,28	4,70	1,06	7
31. Decbr.	2,01	4,87	0,55	7,43	2,74	0,53	3,27	4,77	1,61	6,38	9,65	4,74	1,06	7
1856 31. März	2,15	5,46	0,64	8,25	3,07	0,49	3,56	5,11	1,67	6,78	10,34	4,83	1,08	7

## Anhang XXXII.

### Californien 1848—54. Folgen der Gold- Entdeckungen.

(Von Newmarch.)

Im Jahr 1855 erschien zu New-York unter dem Titel „Annalen von San Francisco“\*) eines der hübschesten Bücher, die jüngst die amerikanische Presse verlassen haben. Es ist auf dem besten Papier sehr elegant gedruckt und mit nicht weniger als 159 der lebendigsten Holzschnitte, die mir noch vorgekommen sind, geziert. Der Inhalt ist mit grosser Sorgfalt aus örtlichen Quellen gesammelt und in lebendiger Erzählung wiedergegeben; es lässt sich annehmen, dass sie frei von den Uebertreibungen und Vorurtheilen ist, zu welchen ein Fremder sich veranlasst sehen könnte, der manche der Erscheinungen im californischen Leben zu streng beurtheilte. In Bezug auf das, was die Handelsverhältnisse und Preise betrifft, zuerst aber über die Disorganisation, welche die Goldentdeckungen herbeiführten, mögen hier einige Auszüge folgen:

Mai 1849. Um die Mitte dieses Monats betrug die Zahl der Goldsucher etwa 2000; nach einem Vierteljahr war sie auf das Dreifache angewachsen; in welchem Maasse der fortwährende Zudrang nach den Golddistricten sie dann vermehrte, lässt sich mit Sicherheit nicht schätzen. Bei Weitem die Mehrzahl der arbeitenden Classen hatte ihre Beschäftigungen aufgegeben, um Gold zu suchen; aber auch sehr viele andere — Kaufleute und ihre Commis, Krämer und ihre Gehülfen, Advocaten, Aerzte, Beamte aus allen Departements des Staates, der Provinz und der Städte, entlaufene Matrosen und Soldaten, und ein buntes Gemisch von Abentheurern aller Art schlossen sich ihnen zu demselben Zwecke an; und zwar nicht nur aus Amerika, sondern aus allen Gegenden der Welt.

\*) The Annals of San Francisco &c. by Frank Soulé, John H. Gihon Red. D and James Nisbet. New-York 1855. 8<sup>o</sup> pp. 825.

Die gewonnene Ausbeute war gleich Anfangs gross, aber nicht im Verhältniss zu dem, was bald darauf gefunden wurde. Eine bestimmte Schätzung kann natürlich nicht gegeben werden, da ein Jeder nur wusste, was in seiner unmittelbaren Umgebung geschah; nach einer Vergleichung der verschiedenen Angaben lässt sich indessen annehmen, dass der gewöhnliche Ertrag an Goldstaub von einer angestregten Tagesarbeit 2—3 L. gross war. Freilich hörte ein Jeder mehr auf die Fälle eines ausserordentlichen Glückes, die auch vorkamen, wie denn Einige eine geraume Zeit hindurch täglich ein bis zwei, Andere gar fünf bis achthundert Dollars gefunden haben sollen. Gleich im Anfang fand man ein Stück von 4 Pfd. im Gewicht.

Dass die Preise aller Nahrungsmittel und Lebensbedürfnisse ausserordentlich stiegen, lässt sich denken. Eine Erhöhung um 400 Proc. für Waizenmehl und 500 Proc. für Rindfleisch war eine Kleinigkeit gegen das, was bald folgte, als man nachstehende Preise zahlte (den Dollar zu 4 sh. 2 d. gerechnet):

Eier, pr. Stück 4 sh. 2 d.; 8 sh. 4 d.; 12 sh. 6 d.

Ord. Zucker } pr. Pfd. 16 sh. 8 d., pr. Fass 63 à 83 L.  
Thee, Caffee }

Medicin, z. B. Laudanum, pr. Dosis 8 L. 6 sh., pr. Tropfen  
4 sh. 2 d.

„ Pillen, ohne Vorschrift pr. Dosis 2 L. 1 sh. 8 d.

„ „ mit Vorschrift pr. Dosis 6 L. 5 sh. bis 20 L.  
16 sh.

Spirituosen pr. Quart 2 L. 2 sh. à 8 L. 7 sh.

Wein pr. Bouteille 2 L. 2 sh. à 8 L. 7 sh.

Picken und Schaufeln pr. Stück 1 L. 1 sh. à 3 L. 2 sh. 6 d.

Hölzerne oder zinnerne Schalen (Bowlen) 10 sh. 6 d. à 1 L.  
11 sh.

Goldwagen 4 L. 3 sh. à 6 L. 5 sh.

Rindfleisch war wenig und nur an der Luft getrocknetes zu haben; es musste in ähnlichem Verhältniss bezahlt werden. Gelüstete einen Goldsucher nach einer Delicatesse, deren es nicht viele gab, so besann er sich nicht, jede geforderte Menge „Staubes“ dafür zu zahlen. Es ist besser, keine Summen zu nennen, um nicht der Uebertreibung geziehen zu werden. Indessen überzeugte ein kurzer Aufenthalt in den Minen die meisten Bürger San Francisco's bald, dass nicht Alles Gold was glänzt und dass schwere

Arbeit nicht leicht ist. Sie kehrten also wieder heim und fanden, dass sich sehr viel mehr in leichterer Weise verdienen lasse, wenn sie die Goldsucher mit deren Bedürfnissen versorgten und in Grundstücken speculirten.

Goldgeld war selten, aber Beutel mit Goldstaub versahen seine Stelle und seine Dienste. Die Spieler in den öffentlichen Spielsälen setzten solche Beutel oder liessen sich darauf Geld von den Bankiers geben, bis Alles fort war. Alle Zucht und Ordnung fiel; es gab weder eine Staats- noch eine Municipal-Behörde, um dieselbe aufrecht zu erhalten; ein Militair-Gouverneur war da und er hätte Kriegsrecht proclamiren können; aber theils besass er nicht Macht genug, um so wilde Elemente zu zügeln, theils würde sein Einschreiten bei den amerikanischen Begriffen von Unabhängigkeit und Selbstregierung auf Widerstand gestossen sein. So waren Mord, Raub, Diebstahl, die schwersten Verbrechen aller Art an der Tagesordnung und blieben unbestraft. Ein Jeder dachte nur daran, sich zu bereichern und bekümmerte sich um nichts, was nicht seine Person oder seinen Geldbeutel berührte. — — Eine der bedeutenderen Ursachen von Streit und Blutvergiessen lag in der Ungewissheit der Ansprüche auf Grundeigenthum. Bei den Widersprüchen in den gerichtlichen Entscheidungen hatte es den Anschein, als sei das einzige oder doch das gegründeteste Recht das des Besitzes; so bildete sich die Gewohnheit, dass wer einen leeren Platz fand, der ihm gefiel, sich da niederliess und ihn vielleicht im Verlauf einer Nacht einzäunte und ein kleines Haus darauf baute. Kam dann der Eigenthümer, so galt es für lächerlich, sich an die Gerichte zu wenden, bei denen doch keine Hülfe zu finden gewesen wäre; es galt also Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; Jeder holte Freunde oder gedungene Hülfe herbei so viel er vermochte und der Sieger behielt das Recht etc. etc.

Es ist nicht nöthig diese Schilderungen weiter ins Einzelne zu verfolgen. Vornehmlich dem Anstiften raubsüchtiger Banden ist es wohl zuzuschreiben, wenn San Francisco bis zum Jahre 1852 fünf Mal niederbrannte. Bei der Schwäche oder Bestechlichkeit der Behörden bildeten die besseren Bürger selbst Sicherheits-Ausschüsse und verfahren eigenmächtig mit Todesstrafe gegen Verbrecher, was noch im Jahr 1856 sich wiederholte. Ueberhaupt steht zu fürchten, dass ein fester gesetzlicher Zustand in Californien nicht bald eintreten werde. Nach den letzten Berichten

ist die Zahl Derer, die fortgehen, grösser als die der Zureisenden; was darauf hindeutet, das es mehr ein Platz sei, um sich schnell zu bereichern, als um einen bleibenden Wohnsitz da zu nehmen.

1853 und 54 wurden folgende Löhne in San Francisco bezahlt:

Maurer pr. Tag . . .	2 L.	1 sh.	8 d.
Steinmetzen . . . . .	2 „	1 „	8 „
Gipser . . . . .	1 „	17 „	6 „
Anstreicher und Glaser	1 „	5 „	— „
Schiffszimmerleute . . .	2 „	1 „	— „
Grobschmiede . . . . .	1 „	13 „	4 „
Klempner . . . . .	1 „	1 „	— „
Schneider . . . . .	— „	16 „	8 „
Hutmacher . . . . .	1 „	9 „	2 „
Uhrmacher . . . . .	1 „	13 „	4 „
Schuhmacher pr. Monat	21 „	— „	— „
Feldarbeiter „ „	10 „	8 „	mit Beköstigung.

Diese Löhne sind ungefähr fünf Mal höher als die, welche in den Städten am atlantischen Meer bezahlt werden, und etwa doppelt so gross wie die höchsten damals in dem ebenfalls Gold producirenden Australien. Weibliche Dienstboten erhielten 10 L. 8 sh. 4 d. bis 15 L. 12 sh. 6 d. pr. Monat; für Lebensmittel wurden folgende Preise (1854) bezahlt:

Rind-, Schweine-, Hammelfleisch pr. Pfd.	— L.	1 sh.	7 d.
Wild . . . . .	— „	1 „	4 „
Lachs . . . . .	— „	1 „	1 „
Frische Butter, beste . . . . .	— „	4 „	2 „
„ „ 2da . . . . .	— „	3 „	2 „
Frische Eier pr. Dutzend . . . . .	— „	5 „	3 „
Bostoner „ „ „ . . . . .	— „	3 „	1 „
Kalkuten pr. Stück . . . . .	2 „	10 „	— „
Wilde Gänse oder Enten pr. Stück . . . . .	— „	4 „	2 „
Junge Hühner . . . . .	— „	11 „	— „
Wachteln pr. Dutzend . . . . .	1 „	5 „	— „
Kartoffeln pr. Pfd. . . . .	— „	— „	1½ „
Kohl pr. Kopf . . . . .	— „	1 „	— „
Blumenkohl pr. Kopf . . . . .	— „	2 „	— „
Rüben, Pastinaken etc. pr. Dutzend . . . . .	— „	4 „	2 „
Milch, pr. Quart . . . . .	— „	1 „	— „

Die Wohnungsmiethe stieg von 3 L. 2 sh. 6 d. bis 5 L. 3 sh. 4 d. für ein einzelnes kleines Zimmer, bis auf 104 L. 5 sh. pr. Monat, oder bis zu jeder beliebigen Summe, wenn man ein modernes Haus haben wollte.

1855 trat in San Francisco ein so heftiger Rückschlag im Handel ein, dass mehrere Wochen hindurch alle Geschäfte still standen.

## Anhang XXXIII.

### Handels-Umsatz und Preise an der Hamburger Börse 1848—1858.

(Vom Uebersetzer.)

Die Jahre 1848—1858 sind für den deutschen Handel und den hamburgischen insbesondere nicht minder bedeutungsvoll gewesen, als für den englischen und den Welthandel überhaupt. Es bewegten sich in jenen dieselben Triebfedern wie in diesen, und sie lassen sich deshalb im Wesentlichen aus demjenigen erkennen, was darüber im vorstehenden Theile unseres Werkes gesagt ist. Indessen kommt zu einer richtigen Beurtheilung der deutschen Verhältnisse noch ein Anderes in Betracht. Deutschland war bis zum dritten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts in seiner materiellen Lage eben so weit zurückgeblieben wie es in geistiger Entwicklung fortgeschritten war: es war ein armes Land. So grauenhafte Verwüstungen wie der dreissigjährige Krieg über dasselbe gebracht hatte, wären nur dann allmählig gut zu machen gewesen, wenn ihm ein bleibender Friede, gepaart mit einer weisen Sparsamkeit seiner Regenten und einer verständigen Volkswirtschaft gefolgt wäre: wer sich mit der Geschichte unseres unglücklichen Vaterlandes in den folgenden Jahrhunderten einigermaassen bekannt gemacht hat, wird wissen, wie es, einzelne Glanzpunkte ausgenommen, in jenen Beziehungen ihm erging, so dass es zu-

letzt einem fremden Eroberer und seinem habsüchtigen Volke zur leichten Beute fiel und diesem die letzten Früchte seines Schweisses opfern musste. Solches Verhängniss konnte zu einem ernstlichen Ermannen und Aufraffen der ganzen Kraft führen, um von dem Bedränger sich frei zu machen; aber die Armuth blieb zurück. Wir haben auch schon gesehen, wie im Jahre 1813/14 in England eine empfindliche Handelskrise dadurch entstand, dass die dortigen Waaren-Inhaber bei ihren Sendungen nach den wiedereröffneten Häfen des Festlandes eben jene Armuth, die Unfähigkeit viel zu kaufen bei dem Mangel an eigenen Mitteln, nicht mit in Anschlag brachten. In Deutschland kam noch ein anderes Unglück hinzu: dass nämlich verkehrte volkswirtschaftliche und handelspolitische Ansichten dem aufgeregten Nationalgefühl eine falsche Richtung gaben und selbstverderbend die Häfen wieder sperrten, in deren freier Handelsbewegung die ersten Mittel zur Kräftigung zu finden gewesen wären. Dieser Geist der Absperrung zeigte sich demnächst folgerecht auf jeder Landstrasse, auf jedem Strom und Flösschen, und nicht dankbar genug vermag Deutschland deshalb gegen die Urheber des Zollvereins zu sein, wodurch zuerst wenigstens einem innern Verkehr im eigenen Vaterlande die Schranken geöffnet und die ersten Bedingungen zu einem fortan wachsenden Wohlstande gegeben wurden. Die Eisenbahnen kamen später hinzu, um die gegenseitigen Verbindungen und die Möglichkeit der Verwerthung jedes eigenen Erzeugnisses zu erleichtern; aber die beschränkte Ansicht, dass das Geld, welches man im Handel dem Auslande zahle, nicht Früchte trage, sondern verloren sei, herrschte noch immer ungebührlich vor und trug und trägt wohl hauptsächlich mit die Schuld, dass die müssig liegenden Capitalien, anstatt zu einer Verbesserung des Bodens und Erweiterung der Handelsverbindungen verwendet zu werden, in ein gewagtes Spiel in Actien und Staats-Anleihen aller Art gesteckt wurden. Konnte das auch die Mittel zur Entfaltung eines unfruchtbaren Luxus in grossen Städten geben, der Volkswohlstand vermochte nicht dabei zu gedeihen; im gewerbefleissigen Erzgebirge, besonders aber in dem mit so mannigfaltigen Schätzen gesegneten Schlesien konnte der Hunger traurige Verheerungen anrichten, nicht so sehr in Folge von Misserndten, als weil langjährige Entbehrungen bei sklavischer Arbeits-Anstrengung die menschlichen Kräfte untergraben und erschöpft hatten. Der grosse Unterschied in der Consumtionsfähigkeit und Consumtion des



Volkes zeigte sich bei allen Verhandlungen über die Erweiterung des Zollvereins, so wie namentlich bei denen vom Jahre 1848 über einen gemeinsamen deutschen Zolltarif; er stand im gerade entgegengesetzten Verhältniss zu dem, was nach den Lehren der Schule einer sogenannten nationalen Handelspolitik hätte sein sollen. Indessen wirkten auch hier die Eisenbahnen in mehreren Richtungen wohlthätig: die Capitalien, wenn auch weniger aus Rücksichten der Volkswohlfahrt als in der Hoffnung auf Spielgewinn darin angelegt, kamen doch in einen fruchtbringenden Umlauf, namentlich bei den unteren Classen, die bei den Arbeiten eine zuträgliche Beschäftigung und einen angemessenen Lohn fanden; sodann in der Verwerthung so vieler Erzeugnisse, die bis dahin gewissermaassen geschlummert hatten, weil die Beschwerlichkeit des Absatzes ihre Erweckung nicht lohnte, so wie in der mancher sonst nutzlosen Fläche Landes, durch welche die Bahnen geführt werden mussten; endlich, indem die Früchte des erleichterten Verkehrs mit unwiderstehlicher Kraft bewiesen, dass seine Freiheit es sei, die ihn reich und bereichernd mache.

Die gesteigerte Verbrauchsfähigkeit des Inlandes machte sich dann auch in dem vermehrten auswärtigen Handel bemerkbar, welchen die Seestädte vermittelten. Wir haben es hier nicht mit einer allgemeinen Handelsstatistik zu thun, aber wir folgen nur dem von unserem Tooke uns vorgezeichneten Plane, wenn wir die Bewegung des Handels mit in die Zusammenstellung derjenigen Elemente hineinziehen, durch welche die Güterpreise bestimmt werden. Darum lassen wir hier zuerst die Waaren-Ein- und Ausfuhr Hamburgs seit dem Jahre 1846 folgen, in welchem der Güterverkehr auf der Eisenbahn nach Berlin eröffnet wurde. Die Zahlen sind den vom handelsstatistischen Bureau in Hamburg gefertigten Tabellen entnommen und geben Gewicht und Werth in Netto-Centnern und Mark Banko (Millionen, mit Weglassung der drei letzten Ziffern) an, unter besonderer Angabe des Werthes der darin begriffenen geprägten und ungeprägten edlen Metalle.

	Einfuhr.				Ausfuhr.			
	Gewicht.	Werth.	darin edle Metalle		Gewicht.	Werth.	darin edle Metalle	
			Gewicht.	Werth.			Gewicht.	Werth.
	Mill. Ctr.	Mill. Bcomk.	Ctr.	Mill. Bcomk.	Mill. Ctr.	Mill. Bcomk.	Ctr.	Mill. Bcomk.
1846	19,124	281,666	2,565	11,767	nicht an-	276,392	nicht angegeben.	
1847	20,170	301,741	3,165	14,242	gegeben.	296,377		
1848	20,098	245,142	5,580	25,152	16,420	215,580	2,894	13,169
1849	21,207	293,827	5,050	24,138	13,780	269,433	5,196	23,123
1850	25,786	353,136	7,403	35,970	17,022	313,829	5,625	28,134
1851	26,398	373,278	5,684	43,831	16,325	338,163	5,500	42,600
1852	29,034	392,029	5,067	45,153	18,513	372,495	5,005	44,652
1853	27,866	443,880	6,878	67,009	18,240	421,673	6,660	64,891
1854	30,802	530,668	9,901	79,598	19,756	493,030	9,212	74,035
1855	32,775	528,558	8,533	76,023	20,267	507,222	9,134	80,838
1856	37,986	654,872	14,372	127,053	23,810	613,434	14,174	125,513
1857	37,972	688,849	16,574	130,838		nicht angegeben*).		

Wir werden nun die Bewegung in den Waaren und Preisen, der früher befolgten Methode gemäss, in den einzelnen Jahren nach einander betrachten, wobei wir bis gegen das Ende von 1853 den handschriftlichen Monatsberichten auf der hiesigen Commerz-Bibliothek folgen. Nach dem Tode des fleissigen Sammlers, Hrn. O. C. Gaedchens, sind dieselben leider nicht fortgesetzt worden, und haben wir für die späteren Jahre die übersichtlichen Berichte in der Börsenhallen-Liste nebst einigen uns freundschaftlich zu Gebote gestellten Berichten einer unserer ersten Firmen benutzt. Die beiden Tabellen am Schluss sind, wie dort bemerkt, nach Zusammenstellungen von Soetbeer.

**1848.** In Getraide erreichte das Platzgeschäft einen Umfang, der in den letzten 25 Jahren nur ein Mal, im Jahre 1841, übertroffen worden; es waren nämlich im Ganzen 69,531 Last eingeführt (1847: 41,917) und 57,039 L. ausgeführt (1847: 29,395). Die bedeutende Ausfuhr war zum Theil Folge des Krieges mit Dänemark, welcher die Verladungen „ab Ostsee“, die 1847 sehr bedeutend gewesen waren, grossentheils verhinderte, so dass Eng-

Der Grund liegt darin, dass der Senat sich leider! veranlasst gesehen zu beantragen und die Bürgerschaft zu genehmigen, dass, mit der Aufhebung der Ausgangszölle auch alle Ausfuhr-Declarationen wegfallen sollen, so dass es seit dem 1. Januar 1857 in Hamburg an jeglichem Material zur Feststellung der Ausfuhr nach Menge, Werth oder Bestimmungsort fehlt.

land sich von Hamburg aus versorgte. Da nun die Preise in England und den Niederlanden in der ersten Hälfte des Jahres allmählig wichen, so mussten sie auch in den Productionsländern und auf dem Hamburger Markt sich niedriger stellen. Vom Januar bis gegen Ende Juni trat das in folgender Weise ein: beim Waizen um 21 à 34 Rthlr.\*), Roggen: 29 à 33 Rthlr., Gerste: 10 à 20 Rthlr., Hafer: 6 à 7 Rthlr., Erbsen: 24 à 25, Bohnen: 14 à 19, Rappssaat 25 à 27 Rthlr. pr. Last. Als das Wetter sich mit dem Johannis-Tage plötzlich in Regen und Sturm umwandelte und bald darauf sich in England und Irland sowohl als auf dem Continent Spuren der Kartoffelkrankheit zeigten, stellte sich im Juli und August ein sehr lebhafter Begehr ein, der die Waizenpreise gegen das Ende des letztgenannten Monats wieder um 40—48 Rthlr. hob. Mit dem bessern Wetter im September wurde auch die Nachfrage flauer, und bis zum Ende des Jahres schwankten die Preise auf und nieder, je nach den Veränderungen im Wetter und in den Berichten aus England. Als in den letzten Monaten, durch den hohen Wasserstand der Ober-Elbe begünstigt, ungewöhnlich starke Zufuhren eintrafen, gingen die Preise beinahe auf ihren niedrigen Stand vom Juni zurück. Der Unterschied der Preise im Jahr war etwa folgender (pr. Last in Ct.-Thlr.):

	Waizen.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Bohnen.	Wicken.
Januar 1. . .	130—160	84—100	55—95	38—60	100—116	90—103	95—120
December 31. . .	90—136	50—68	46—80	22—40	60—75	58—83	55—100
Höchster . . .	125—168	84—100	62—96	42—65	100—118	97—106	98—120
Niedrigster . . .	90—120	50—68	50—74	22 40	60—75	58—83	63—88
Durchschnittspr.	122½	72	69½	45	90	83½	89½

„Ab auswärts“ stellten die Preise (in Bco.-Thlrn. = 3 Mk. Bco.) sich folgendermaassen:

Januar 1. . .	98—118	60—72	46—60	32—46	70—84	64—78	74—96
December 31. . .	80—102	42 50	33—47	25—34	46—53	52 62	42—76
Höchster . . .	108—122	60—74	42—67	32—46	70—85	70—78	92—96
Niedrigster . . .	72—86	40—45	32—43	24—30	44—50	52—55	42—46

\*) Es sei erinnert, dass bei Getraidepreisen in Hamburg immer Thaler Hamb. Courant à 1 Rthlr. 6 Sgr. im 14-Thlr.-Fuss gemeint sind; bei Preisen ab auswärts aber Thlr. Hamb. Banco à 3 Mark Banco oder 1½ Rthlr. im 14-Thlr.-Fuss.

Die Erndte von 1848 blieb nicht allein mit wenigen Ausnahmen, sowohl in Qualität als Quantität in allen Gattungen weit hinter der überaus reichen von 1847 zurück, sondern die Frucht fiel auch beinahe in allen Ländern, insbesondere da, wo die Erndte spät begonnen, wegen des schlechten Wetters während derselben, feucht und merklich leichter aus: der Hauptartikel, Waizen, 2—5 Pfd. Das war namentlich in den Ostseeländern, so wie in Holstein und Dänemark der Fall, während im südlichen Russland das Korn von grosser Hitze gelitten hatte. Den Nachrichten aus England zufolge war die Erndte dort am schlechtesten ausgefallen, so dass, zumal auch die Kartoffelkrankheit dort viel schlimmer aufgetreten war als in Deutschland, namentlich in hiesiger Gegend, nicht allein schon in diesem Herbst ein starker Bezug schöner deutscher Waare zur Beimischung mit dem eigenen feuchten Product nöthig wurde, sondern auch für das nächste Jahr ein grosser Bedarf zu erwarten stand. Mit der Roggen-Erndte war man im Allgemeinen, sowohl hinsichtlich der Qualität als der Quantität zufriedener, wenn auch in einzelnen Ländern, wie in Dänemark und Mecklenburg, die Frucht von Regen gelitten und im südlichen Russland die Dürre fast eine Misserndte verursacht hatte. Da indess England keinen Roggen bezog und das Geschäft sich meist auf den Consum der Umgegend beschränkte, so blieb es schwach und bildete einen merkwürdigen Gegensatz zu der Lebhaftigkeit des vorangegangenen Jahres. Desto bedeutender war das Geschäft in Gerste, wovon allein in dem letzten Vierteljahr 11,500 Last ausgeführt und auch ab auswärts viel abgeschlossen wurde, namentlich für England, wo der Regen sehr geschadet hatte. Von Hafer war im Allgemeinen viel geerntet, aber meist feucht, so dass er erst durch die Darre zum Verschiffen brauchbar gemacht werden musste.

Die Einfuhr von Caffee betrug, den Tabellen des handelsstatistischen Bureau's zufolge, deren Angaben wir in diesen Beziehungen, der Gleichmässigkeit wegen, fortan folgen werden, 75,479 Mill. Pfd.; Ausfuhr und Verbrauch wurden auf  $77\frac{1}{2}$ , der nachbleibende Vorrath auf 15 Mill. Pfd. geschätzt. Im Laufe des Sommers litt der Artikel, wie der Waarenhandel überhaupt, unter dem Drucke der Verhältnisse: im Herbst jedoch, nach Aufhebung der Blokade, wurde das Geschäft lebhaft, namentlich nach dem Norden, der während des Sommers fast nichts bezogen hatte; später kam noch eine rege Speculation hinzu. Gut ord.

Domingo und reell ord. Brasil, die im Januar resp.  $3\frac{1}{2}$  und  $3\frac{5}{16}$  sh. gegolten hatten, fielen im Juli und August auf 3 und  $2\frac{1}{8}$  sh.; am Jahres-Schluss war der Preis  $3\frac{1}{4}$  und  $2\frac{7}{8}$  sh.

Die Einfuhr von Zucker war nicht unbedeutend geringer, als im vorangegangenen Jahr, nämlich 53,478 Mill. Pfd.

Auch dieser Artikel litt unter dem Druck der Zeitereignisse, und obgleich es später an Abzug nicht fehlte, so standen die Preise am Schluss des Jahres doch merklich niedriger, als am Anfange, nämlich (pr. 100 Pfd. in Mk. Bco.):

Havana, weisse	Januar	$18\frac{3}{4}$ — $22\frac{1}{4}$	—	December	$17\frac{1}{4}$ — $22$
„ gelbe	„	$15\frac{1}{2}$ — $19\frac{1}{8}$	—	„	$13$ — $16\frac{3}{4}$
„ braune	„	$13$ — $15\frac{1}{8}$	—	„	$11\frac{1}{2}$ — $12\frac{3}{4}$
Bahia, weisse	„	$15\frac{1}{8}$ — $18\frac{3}{4}$	—	„	$13\frac{3}{4}$ — $16\frac{3}{4}$
„ braune	„	$11\frac{1}{2}$ — $14\frac{3}{4}$	—	„	$11$ — $13$

Für das Geschäft in raffinirter Waare war die Anlegung von Dampf-Fabriken günstig; der Absatz nach dem Norden namentlich war bedeutend und liess selbst nicht nach, als die stark gefallen Preise im Herbst wieder um ca. 20 Proc. stiegen. Feine ord. Raffinaden, die zu Anfang des Jahres  $3\frac{7}{8}$  sh. Bco. pr. Pfd. galten, wurden am Schluss mit  $3\frac{7}{16}$  à  $\frac{9}{16}$  sh. bezahlt; mittel Melis galten zuletzt  $2\frac{3}{4}$  à  $\frac{15}{16}$ , Lumpen  $2\frac{3}{8}$  à  $\frac{5}{8}$  sh.

Von Baumwolle wurden 16,645 Mill. Pfd. eingeführt, doch soll das Platzgeschäft grösser gewesen sein. Die Preise erlitten vielfache Schwankungen. Im Anfange des Jahres hatte nord-amerikanische (DD „D)  $4\frac{1}{4}$  à  $\frac{3}{8}$  sh. Bco. pr. Pfd. gegolten und wurde Ende Februars  $\frac{1}{4}$  à  $\frac{3}{8}$  sh. höher bezahlt; im Juni, bei äusserst flauem Geschäft, ging der Preis auf den ungewöhnlich niedrigen Standpunkt von  $3\frac{3}{8}$  à  $\frac{1}{2}$  sh. zurück. Im Juli stieg er um etwa  $\frac{3}{4}$  sh. und nach einigen Schwankungen stand er am Ende des Jahres auf  $4\frac{1}{2}$  à  $\frac{3}{4}$  sh.

Die Zufuhr von Reis betrug 129,226 Ctr. Von den bei Eröffnung der Schifffahrt zuerst eintreffenden Ladungen wurde Carol. Reis mit  $13\frac{3}{8}$  à  $14\frac{1}{2}$ , roher ostindischer mit 7 à 8, geschälter mit  $8\frac{1}{2}$  bis 11 Mk. pr. Ctr. bezahlt; als jedoch der Bedarf durch ansehnliche Verkäufe gedeckt war und weitere Zufuhren eintrafen, konnte erstere Sorte sich nur mühsam behaupten und die anderen wichen so bedeutend, dass mittel weisse Java zu  $6\frac{1}{4}$  à  $\frac{1}{2}$ , gute und schöne Bengal zu  $6\frac{3}{4}$  à  $7\frac{3}{4}$  Mk. zu haben waren. Das änderte sich mit dem Eintritt der Blokade und dem stärkeren

Verbrauch, welchen die in der Nähe zusammengezogenen Truppen veranlassten; Carol. hob sich auf  $15\frac{1}{4}$  à  $16\frac{3}{4}$ , Java auf  $8\frac{1}{4}$  à  $9\frac{1}{4}$ , Bengal und Patna auf  $8\frac{1}{4}$  à 9 und 10 à  $11\frac{1}{2}$  Mk. Die Preise am Schluss des Jahres waren folgende: Carol.  $14\frac{1}{2}$  à 15, Java  $7\frac{1}{2}$  à  $8\frac{1}{2}$ , geschält  $8\frac{3}{4}$  à  $13\frac{1}{4}$ , Bengal  $7\frac{1}{2}$  à  $8\frac{3}{4}$ , Patna  $9\frac{1}{2}$  à  $12\frac{1}{2}$ , Arrakan  $6\frac{3}{4}$  à 7 Mk. Bco. pr. Ctr.

Das Tabaks-Geschäft mochte von allen vielleicht am meisten unter den politischen Ereignissen gelitten haben, erst im Herbst belebte es sich etwas; bis dahin hatte es fast ganz danieder-gelegen; eingeführt wurden 118,022 Ctr. Die Preise stellten sich folgendermaassen pr. Pfd. in Schill. Bco.:

	Havana	Cuba	Domingo	Portorico	Brasil Bl.
Januar .	7 à 48	6 à 12	$4\frac{1}{2}$ à 11	3 à 6	$2\frac{1}{2}$ à 6
December	6 à 32	$4\frac{1}{4}$ à 12	$3\frac{3}{4}$ à 12	$2\frac{1}{2}$ à 5	$2\frac{1}{4}$ à $3\frac{1}{4}$ .

Die Zufuhr von ächten Havana-Cigarren schätzte man auf ca. 24,000 Kisten gegen 32,000 im Jahre 1847 und den nachbleibenden Vorrath gleichmässig auf 15,000 Kisten (à 1000 Stck.).

Auch auf den Thee-Handel blieben die politischen Ereignisse nicht ohne nachtheiligen Einfluss; erst im Herbst wurde er etwas belebter, und die Preise blieben unverändert gegen 1847, mit Ausnahme des Pecco, der höher bezahlt wurde. Die Zufuhr betrug kaum die Hälfte der von 1847, nämlich 8798 Ctr.

Von Cacao blieb der von Guayaquil der beliebteste und verdrängte den brasilianischen immer mehr; der afrikanische erwies sich von ganz geringer Güte. Ersterer wurde mit  $3\frac{3}{8}$ , dann mit  $3\frac{1}{4}$  sh. bezahlt; Para wich von 4 auf  $3\frac{1}{4}$  sh. Die Zufuhr war im Ganzen 18,061 Ctr.

Was Farbestoffe betrifft, so hatte Indigo fortwährend einen guten Abzug, da die Tuchfabrication unter den kriegerischen Bewegungen nicht litt und die Fabriken auch sonst stark beschäftigt waren. Die Preise vermochten indessen nicht von ihrem sehr niedrigen Standpunkte sich zu erheben und blieben auf  $3\frac{1}{2}$  à  $3\frac{3}{4}$  Mk. Bco. pr. Pfd. für f. m. violett Bengal. Cochenille fiel abermals im Werth, bis auf einen noch nicht gekannten niedrigen Standpunkt, so dass die geringeren Sorten dem Indigopreise gleich kamen; der Preis ging von  $3\frac{3}{4}$  à  $4\frac{3}{4}$  auf 3 à  $4\frac{1}{4}$  Mk. pr. Pfd. herunter. In Blauholz war das Geschäft bedeutender als im Jahre vorher; die Preise waren in den verschiedenen Sorten von  $2\frac{1}{2}$  à  $2\frac{3}{4}$  Mk. bis  $4\frac{3}{4}$ ,  $4\frac{1}{4}$  und 4 Mk. Bco. pr. Ctr.

Unter Gewürzen spielte *Cassia lignea* die Hauptrolle und stieg der Preis, bei lebhaftem Abzug, von  $7\frac{3}{4}$  bis auf 11 sh. pr. Pfd.; von Droguen war vornehmlich Chinin gesucht, in Folge der besonders bei den Armeen häufig sich zeigenden kalten Fieber. Der Preis stieg dadurch von  $6\frac{1}{2}$  auf 10 Mk. Bco. pr. Unze, einen Preis, wie er seit 1827 nicht vorgekommen war, und der sogar Zufuhren von Nord-Amerika und England, wohin sonst von Hamburg ausgeführt zu werden pflegte, herbeizog. — Von Oelen war Palmöl sehr gefragt, so dass ungeachtet der starken Zufuhr von 64,243 Ctrn., der Preis von 21 bis 25 Mk. Bco. stieg; gegen Ende des Jahres wich er indessen auf 24 für 1<sup>ma</sup> und 21 für 2<sup>da</sup>. Cocos-Nuss-Oel dagegen wich von 42 à 44 auf 30 à 32 Mk. Bco. pr. Ctr.

Der Leinenhandel litt bedeutend durch die Zeitverhältnisse und würde ganz daniedergelegen haben, wäre nicht der Friede zwischen Mexico und den Vereinigten Staaten wieder hergestellt worden, wodurch sich der Handelsverkehr mit ersterem Lande wieder belebte, so dass ansehnliche Verkäufe zu hohen Preisen zu Stande kamen und im Herbst beträchtliche neue Sendungen abgingen. Auch nach der Westküste Amerikas war der Abzug deutscher Linnen wieder etwas stärker, obgleich man dort den englischen noch den Vorzug gab. Ord. Platillas fanden zu  $9\frac{3}{4}$  à  $12\frac{1}{2}$ , mittel und feine zu 13 bis 20 Mk. raschen Absatz, der auch fort dauerte, nachdem die Preise sich etwas gebessert hatten. Ord.  $\frac{6}{8}$  Bretagnes (zu  $1\frac{3}{4}$  à  $2\frac{1}{2}$  Mk.) wurden fast gar nicht gekauft, wegen des schlechten Geschäftes in St. Thomas, wohin sie fast allein noch gingen;  $\frac{7}{8}$  Bretagnes waren aber fast ganz durch die irländischen verdrängt. Ord. Creas, stark mit Baumwolle vermischt, wichen von 13 bis 10 und  $9\frac{1}{2}$  Mk., da ihr Absatz in Westindien, wo allein sie noch Verwendung zu finden pflegten, in Stocken gerathen war; besser war es mit  $\frac{3}{4}$  Leinen von 22—40 Mk., die für Mexico, mitunter auch für Havana begehrt wurden, eben so ganz Leinen, von denen geringe zu 28 Mk. nach Havana, mittel und feine zu 43 Mk.

In keinem Fach war die Abnahme des Geschäftes mehr in die Augen fallend, als in dem Wechsel-Umsatz, bei welchem allerdings durch die Zeitverhältnisse eine grössere Vorsicht als gewöhnlich geboten war. Daraus erklärt es sich auch, dass die Schwankungen in den Coursen geringer waren, als sonst unter solchen Umständen zu erwarten gewesen wäre. Die Seltenheit

des Papierses hielt den Werth desselben hoch, und die Wechsel der ersten Firmen wurden weit über Cours bezahlt. Die äussersten Grenzen der Notirungen waren folgende:

	Höchste.	Niedrigste.
London . . . 3Mte. Bcomk. 13. 9 $\frac{1}{4}$ sh. Feb. 11.—März 7.		13. 5 sh. April 25.—Mai 5.
Paris . . . 3 „	187 $\frac{3}{4}$ Febr. 11.—März 7.	189 $\frac{1}{2}$ Aug. 18.—Sept. 15.
Amsterdam . . 2 „	35. 20. März 14.—17.	36. 5 Jan. 4.—7.
St. Petersburg 3 „	33 $\frac{3}{4}$ Jan. 4.—März 28.	31 Mai 26.—Juni 23.
Madrid . . . 3 „	42 $\frac{1}{4}$ Nov. 24.—Dec. 29.	35 $\frac{3}{4}$ Juni 20.—Aug. 1.
Cadix . . . 3 „	43 $\frac{1}{4}$ Nov. 24.—Dec. 29.	39 $\frac{1}{4}$ Mai 30.—Juli 25.
Portugal . . . 3 „	46 $\frac{1}{2}$ Jan. 4.—März 21.	45 $\frac{1}{2}$ März 28.—Juli 4.
Frankfurt a. M. 2 „	87 $\frac{3}{4}$ April 14.—Mai 12.	89 $\frac{3}{4}$ Jan. n. Aug.
Augsburg . . . 2 „	148 $\frac{3}{4}$ Febr. 18.—Juli 18.	150 $\frac{7}{8}$ Aug. 22.—Sept. 8.
Wien . . . 2 „	148 $\frac{3}{4}$ Febr. 18.—März 3.	176 Aug. 11.
Berlin . . . 2 „	152 $\frac{1}{4}$ Febr. 19.—Dec. 29.	154 $\frac{3}{4}$ Jan. 4.—14.

Gold stand am höchsten am 28. März u. f. nämlich zu 439 $\frac{1}{2}$ , am niedrigsten am 25. April, nämlich zu 431 $\frac{1}{2}$  Mk. Bco. pr. Mk. fein. Der Disconto, der in den ersten Tagen des Jahres auf 4 Proc. stand, jedoch bald auf 3 und im Februar auf 2 Proc. wich, stieg im März und April bis 6 Proc.; allein schon im Mai sieht man ihn wieder auf 2 $\frac{1}{4}$  und bei dem starken Bankfonds, bei der immer mehr überhand nehmenden Geschäftslosigkeit und bei dem fast gänzlichen Mangel an Wechseln auf Hamburg, indem Jedermann sich scheuete, zu acceptiren, ging er auf 1 $\frac{1}{2}$ , 1 $\frac{1}{4}$ , ja im November und December auf den noch nicht gekannten Standpunkt von 1 Proc. hinunter und selbst hiezu boten sich oft keine Wechsel dar.

**1849.** Auf einen gelinden Winter war ein rauhes Frühjahr gefolgt; der Sommer war regnigt, der Herbst unfreundlich und kalt; doch wurde die Erndte fast allenthalben leidlich eingebracht. Im November hemmte ein früher Frost, der sich bis 14<sup>o</sup> unter Null steigerte und bis zum 6. December anhielt, die Schifffahrt; dann aber trat Thauwetter ein, so dass der Strom noch vor Ende des Jahres frei von Eis war. Der Getraide-Handel war im Ganzen still, zumal die Erndte in England besser ausgefallen zu sein schien als in Deutschland. Desto glänzender war das Waarengeschäft. Durch den Ueberfluss an Geld wurde die Lust zu Handelsunternehmungen natürlich sehr gefördert; dazukamen schon im Januar die Nachrichten von den Goldauffindungen in Californien, nach denen man sich auf eine ähnliche Umwälzung in den Geldverhältnissen gefasst machte, wie sie nach der ersten Entdeckung



Amerikas eingetreten war. Als nun im Februar die Bestätigung, wenn auch in gemässigten Zügen eintraf, und an der Börse Proben californischen Goldes, die über Valparaiso gekommen waren, zum Vorschein kamen, wurden hier wie in Bremen, nach dem Beispiele Englands und Nord-Amerikas, Unternehmungen nach San Francisco eingeleitet. Auf den Goldcours machte das jedoch vorläufig nicht den erwarteten Eindruck. — Als mit dem Wiedereintritt der Blokade im April es zur Gewissheit wurde, dass sobald keine neuen Zufuhren erwartet werden dürften, steigerte sich die Neigung, Geld in Waaren anzulegen; später kam die Abschaffung der englischen Navigations-Gesetze hinzu, um die Aussichten für die deutsche Rhederei zu beleben. Nach Aufhebung der Elb-Blokade im August kamen allein in den letzten drei Wochen dieses Monats 800 Schiffe seewärts an die Stadt, welche den Markt reichlich versorgten, was in den nächsten Monaten einen starken Absatz, besonders nach dem Norden, zur Folge hatte. Auch in Raps- und Kleesaamen fand ein grosses Geschäft statt.

Der bedeutendste Speculations-Artikel war Caffee. Es wirkten hier mehrere Ursachen zusammen. Grosse Verluste, die früher an diesem Artikel erlitten waren, hatten die Speculation davon abgewendet und den Preis in einem gedrückten Zustande erhalten; inzwischen waren die Vorräthe in Europa nicht nur stark geräumt, sondern in Nord-Amerika hatte sich ein Consum entwickelt, der fast die Hälfte der Erndte Brasiliens in Anspruch nahm; Brasilien aber und noch mehr Java hatten einen sehr starken Ausfall in der Erndte erlitten. Da nun auch das deutsche Inland, das 1848 sehr spärlich bezogen hatte, sich wieder reichlicher zu versorgen anfang, so wendete sich die Meinung diesem Artikel zu, woraus dann ein so starkes Speculations-Geschäft sich entwickelte, dass man den Umsatz am Platze auf  $169\frac{1}{10}$  Mill. Pfd. berechnete. Im October allein wurden 34,7, im November 29,7 Mill. Pfd. umgesetzt, während die Einfuhr nur 74,135 Mill. gross gewesen war. Unter solchen Verhältnissen stieg der Preis etwa 80 Proc., nämlich gut ord. Domingo von  $3\frac{3}{8}$  auf  $5\frac{7}{8}$ , reell ord. Brasil von  $3\frac{1}{8}$  auf  $5\frac{3}{8}$  sh.

Eine ähnliche Steigerung im Preise fand bei Baumwolle Statt, nämlich von etwa  $4\frac{1}{2}$  bis zu 7 und  $7\frac{1}{2}$  sh. pr. Pfd. für amerikanische Mittelwaare. Der Hamburgische Markt folgte hierin dem englischen nach, und die starke Speculation, welche in Folge

der ungünstigen Berichte über die Erndte-Aussichten für 1849/50 sich in Liverpool entwickelt hatte, rief in Hamburg eine ähnliche hervor. Die Total-Einfuhr findet sich zu ca. 24 Mill., die Ausfuhr zu 25 Mill. Pfd. angegeben.

Auch im Tabak riefen die niedrigen Preise am Anfange des Jahres eine lebhafte Speculation hervor; die geringen Zufuhren und der zunehmende Bedarf steigerten den Umsatz, namentlich in der zweiten Hälfte des Jahres bei bedeutend erhöhten Preisen, so dass die Vorräthe in erster sowohl als in zweiter Hand auf ein geringfügiges Quantum zusammenschmolzen. Bei Cuba-Tabak stieg der Preis um ca. 80 Proc., nämlich von  $4\frac{1}{2}$ —12 auf  $7\frac{3}{4}$  à 16 sh.; bei Portorico um 60 Proc., nämlich von  $2\frac{1}{2}$ —5 auf  $4\frac{1}{2}$ — $7\frac{1}{2}$  sh. Eingeführt wurden im Ganzen ca. 96,000 Ctr., ausgeführt 116,500 Ctr. Von Havana-Cigarren kamen 22,000, im Ganzen 63,744 Kisten.

Zu den Artikeln, in welchen viel umgesetzt wurde, ohne dass eine bedeutende Preiserhöhung daraus hervorging, gehörte Thee. Besonders im zweiten Halbjahre waren die Umsätze bedeutend, wozu die durch verschiedene directe Zufuhren ermöglichte gute Auswahl wesentlich beitrug. Ungewöhnlich stark zeigte sich die Zunahme des Verbrauches beim Pecco, der auch, gleich wie Congo, etwas im Preise stieg, wie denn die schwarzen Sorten allgemein beliebter wurden als die grünen. Der directe Verkehr mit China gewann immer mehr an Ausdehnung, was um so willkommener sein musste, als der Verbrauch im Jahre vorher die Einfuhr um ca. 3000 (Viertel-) Kisten überstiegen hatte. Ungeachtet des starken Abzuges blieben doch noch beinahe 20,000 (Viertel-) Kisten vorrätbig. Die Gesamt-Einfuhr betrug 11,498 Ctr. Am Schluss des Jahres war der Preis von Congo  $11\frac{1}{2}$ —20 sh., von Pecco 24—88 sh. pr. Pfd.

Eine ähnliche Erscheinung zeigte sich bei Wildhäuten: starker Abzug der ansehnlichen Zufuhren und doch nur eine geringe Erhöhung der Preise, was um so auffallender, als deren Stand an sich ein niedriger und der Bedarf an Leder für die Truppen ein sehr beträchtlicher war. Indessen stieg der Preis doch um ca.  $\frac{3}{8}$  sh. pr. Pfd., nämlich von  $5\frac{1}{8}$  auf  $5\frac{1}{2}$  sh. pr. Pfd. Eingeführt wurden 113,427 Ctr. gegen 80,074 im Jahre 1848. — Dagegen war das Geschäft in Gewürzen nicht nur sehr lebendig, sondern auch sehr befriedigend, denn wegen der seit längerer Zeit anhaltend niedrigen Preise waren die Zufuhren aus den Colonien

nur schwach geblieben, die Vorräthe dagegen stark zusammenschmolzen, so dass nun ein grosser Bedarf sich kund gab, der die Preise in die Höhe trieb. Cassia lignea ging bis 15 und selbst 16 sh., Pfeffer bis  $3\frac{1}{8}$  sh. etc. Unter den Droguen fanden ebenfalls fast durchgängig, zum Theil sehr bedeutende Preiserhöhungen Statt, so ging Balsam peruvianum von 72 à 76 auf 112 sh., China flava von 9 auf 14 à 16 sh. Bco. pr. Pfd., Chinin auf 10 Mk. pr. Unze etc.

Der Zuckermarkt litt unter einem Zusammentreffen verschiedener Ursachen. Eine der bedeutendsten lag in der Veränderung der englischen Zollgesetze, wodurch die Einfuhr fremden Zuckers wesentlich begünstigt war, so dass viele Ladungen, die sonst nach Hamburg gekommen sein würden, ihren Weg nach England nahmen. Dazu kam die Blokade der Elbe durch die Dänen, vor allen Dingen aber die immer wachsende Rübenzucker-Fabrication, welche durch ein Zollsystem begünstigt war, das mit den finanziellen Interessen des Zollvereins, wie mit jedem gesunden volkswirtschaftlichen Princip in gleich schneidendem Widerspruche stand. Der Absatz, der zwischen 1838—46 in der Regel 91 Mill. Pfd. überstiegen hatte, ging seitdem auf 70 Mill. und noch weiter hinunter. Die Schlusspreise waren pr. Ctr. in Mk. Bco.:

Hav. w.	do. gelbe.	do. braune ord.	Bahia w.	do. braune.
21 $\frac{5}{8}$ Mk.	19 Mk.	14 Mk.	17 $\frac{3}{8}$ Mk.	14 $\frac{1}{2}$ Mk.

Auch auf das Getraide-Geschäft hatten begreiflich der dänische Krieg und die Aufhebung der englischen Getraide-Gesetze einen wesentlichen Einfluss; ersterer, indem er die Verschiffungen ab deutscher Ostseehäfen und dänischer Häfen verhinderte; letztere indem sie den Preisen eine grössere Gleichmässigkeit verliehen und den äussersten Schwankungen, welche so sehr zu gewagten Speculationen gereizt hatten, ein Ziel setzten. Der in diesem Jahr ungewöhnlich früh eingetretene Winter wirkte ebenfalls beeinträchtigend auf das Geschäft; dennoch war, bei dem sehr grossen Bedarf Englands, der Umsatz ein bedeutender; die Preise stellten sich folgendermaassen (in Rthlr. Hamb. Court.):

	Waizen	Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen	Bohnen	Wicken
Januar 1. . .	90—136	50—68	46—80	22—40	60—75	58—83	55—100
Höchster . . .	{ 100—140	56—76	46—82	28—48	64—75	68—80	56—105
	{ Juli 1.	Aug. 1.	Aug. 31.	Nov. 1.	ult. Aug. med.	Jul. med.	Jul. med.
Niedrigster . . .	{ 65—125	49—67	36—72	24—39	52—65	52—73	50—85
	{ Sept. 1.	Sept. 1.	Oct. 1.	med. Juni	med. Jan. ult.	Apr. med.	Nov. med.
Durchschn.	112 $\frac{3}{8}$	60 $\frac{7}{8}$	59	33 $\frac{5}{8}$	64 $\frac{1}{4}$	68 $\frac{1}{4}$	71 $\frac{1}{4}$

In den Ostseehäfen standen die Preise (in Thlr. Hamb. Bco.):

Jan. 1.	80—102	40—60	33—47	25—34	46—53	52—62	42—76
ult. Dec.	76—86	44—48	34—42	24—30	45—50	50—62	48—46
Höchste	94—106	46—51	41—48	29—38	50—54	60—66	42—76
Niedrigste	70—82	40—43	33—42	24—30	42—47	—	42—44
Durchschn.	89	46 $\frac{1}{4}$	40 $\frac{1}{4}$	29 $\frac{1}{2}$	49 $\frac{5}{8}$	58 $\frac{1}{3}$	67 $\frac{1}{2}$

Was die Erndte von 1849 betrifft, so wurde sie, der Quantität nach, fast aus allen Ländern befriedigend geschildert; die Qualität aber hatte unter der grossen Nässe gelitten, besonders wie in England und Schottland, so auch in den nördlichen Gegenden Deutschlands; weit besser fiel sie in der eigentlichen Kornkammer des mittleren Deutschland aus. Sehr klein war die Rapssaat-Erndte in hiesiger Gegend, in Holstein und Dänemark, wogegen sie am Rhein und in den Ländern jenseits desselben, wie auch in England befriedigend ausgefallen war, so dass das Geschäft hier sehr unbedeutend bleiben musste. Von 146 à 162 Thlr. Ct. zu Anfang des Jahres hob sich der Preis zu Anfang Novembers bis 178—194 und schloss zu 178—194.

Von Zink überstieg die Zufuhr die vorjährige um 100,000 Ctr., was vornehmlich daher rührte, dass viele vorjährige Herbstladungen eingefroren waren. Ihr Eintreffen drückte den Preis bis 9 $\frac{1}{8}$  à  $\frac{1}{4}$  Mk. herunter und hielt sich dieser während fast des ganzen Jahres auf 9 $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$  bis gegen Ende desselben die Speculation, in Erwägung, dass selbst vor der französischen Revolution von 1848 der Preis höher gewesen, einen grossen Theil des Vorrathes aus dem Markte nahm. In Folge dessen stellte sich der Schlusspreis in loco auf 10 und auf Frühjahrslieferung auf 10 $\frac{1}{4}$  Mk.

Leinen waren in diesem Jahre nicht nur in Westindien und Mexico mehr begehrt, sondern auch im Innern von Deutschland war der Bedarf für eigenen Verbrauch mehr gestiegen; die Fabrikation der für überseeische Sendungen passenden Sorten hatte dagegen merklich abgenommen. Beides wirkte zusammen, die Preise zu heben. Platillas holten 11—20 Mk., Cholets ord. 8 $\frac{1}{2}$  bis 10 $\frac{1}{2}$ , feine 11 $\frac{1}{2}$ —14 Mk.,  $\frac{6}{4}$  Bretagnes 1 $\frac{3}{4}$ —3 $\frac{3}{4}$ , Kramsta'sche Creas schlossen Nr. 30: 25 Mk., Nr. 40: 27 $\frac{1}{2}$  Mk., Nr. 50: 32 Mk., Nr. 60: 38 Mk., Nr. 70: 49 Mk. Bco.

Das Wechselgeschäft war nicht unbeträchtlich; allein wie schon seit mehreren Jahren, fanden Umsätze von Bedeutung nur in Wechseln auf London Statt, so dass sie allein mehr betrogen, als die auf alle übrigen Plätze zusammengenommen. Paris und

Amsterdam waren begreiflich die nächsten; sehr schwierig und grossen Schwankungen ausgesetzt war die Unterbringung von Wecheln auf österreichische Plätze, so lange die politische Lage dieses Staates eine so kritische war. Für erste Wechsel wurde auf alle Plätze weit über Cours bezahlt, wenn gleich nicht in dem Maasse wie in den beiden vorangehenden Jahren, wo zahllose Fallissementen das Vertrauen erschütterten hatten. In Notirung der kurzen Sichten wurde während des ganzen Jahres bei London ein Unterschied von  $1\frac{1}{4}$  sh., bei Paris von  $1\frac{1}{2}$  Frcs. und bei Amsterdam von 20 Cts. besser gemacht.

	Höchste Notirung:	Niedrigste Notirung:
London	Beomk. 13. $10\frac{3}{4}$ sh. Oct. 30. u. f.	13. $8\frac{1}{2}$ Jan. 19. ff.
Paris	Frcs. $186\frac{3}{4}$ im August	188 Juni 22.
Amsterdam	Fl. 35. 40 Mai — Juli	35. 65 Dec. 31.
St. Petersburg	33 April und Mai	$33\frac{5}{8}$ Nov. u. Dec.
Spanien (Cadix)	$45\frac{1}{4}$ Oct. — Nov. (Bilbao)	$41\frac{3}{4}$ Jan. Febr.
Portugal	48 Dec.	$46\frac{1}{4}$ Jan. Febr.
Frankfurt a. M.	—	—
Augsburg	$148\frac{1}{2}$	149
Wien	155 Oct. 5.	190 Juni 5.
Breslau	$151\frac{1}{4}$ Mai Juni	$152\frac{1}{4}$ Dec.
Gold al marco	Mk. $439\frac{1}{2}$ Mai 15. ff.	435 Febr. — März.

Der Geldmarkt war das ganze Jahr hindurch reichlich versehen und der Bankfonds musste ungewöhnlich stark sein; denn die von Zeit zu Zeit nach Oesterreich gehenden beträchtlichen Silbersendungen machten nicht den geringsten Eindruck und ungeachtet im Spätjahr ausserordentlich grosse Summen im Waarenhandel angelegt wurden, stieg der Disconto nicht über 3 Proc. Während des ganzen Jahres hielt er sich zwischen  $\frac{3}{4}$  und 3 Proc.; wiederholt war es Monate lang schwer, Wechsel zu 1 Proc. zu finden, und hierin lag die Hauptursache des grossen Begehrs nach Eisenbahn-Prioritäts-Actien, die vorzugsweise zu Capital-Anlegungen benutzt wurden.

**1850.** Ein anhaltender, wenn auch nur an einzelnen Tagen strenger Frost, bei vorherrschenden Ostwinden hemmte die Schifffahrt während des ganzen Monats; in der Regel blieb die Kälte unter  $5^{\circ}$ ; am 11./12. stieg sie auf 11, am 21./22. auf  $15^{\circ}$  in der Stadt und auf  $18^{\circ}$  im Freien; im Februar war durchweg Thauwetter bei Sturm und Regen; März, April und die erste Woche des Mai zeichneten sich aber durch eine ausserordentliche kalte

Witterung mit starken Nachtfrosten aus, so dass die Vegetation sich nur sehr langsam entwickelte; der übrige Sommer bis nach der Mitte des August war dagegen, mit Ausnahme des sehr regigten ersten Drittels des Juli, ausgezeichnet schön und warm; am 13/14. August stieg die Hitze bis  $25\frac{1}{2}^{\circ}$ . Im September war das Wetter im Ganzen abwechselnd, doch trat auch eine Reihe schöner Tage ein, welche das Einbringen der Erndte sehr förderte, wogegen die Kartoffel-Erndte im October von der vorherrschenden Nässe litt. Am 20./21. fror es Eis und man fürchtete das Eintreten eines frühen Winters; aber bald stellte sich wieder Regen mit Sturm und Nebel ein, und auch in den beiden letzten Monaten blieb die Temperatur im Ganzen gelinde, was, wegen der herrschenden Westwinde, für den Handelsstand den Nachtheil hatte, dass eine grosse Zahl reich beladener Schiffe nicht in See gehen konnte.

Im Waarenhandel war es wieder besonders der Caffee, welcher den Markt beschäftigte, wenn auch nicht in dem Umfange wie im Jahre vorher. Die Einfuhr betrug 63,366 Mill., also  $10\frac{3}{4}$  Mill. Pfd. weniger als 1849; der Umsatz am Platze wurde auf 135 Mill. Verbrauch und Abzug auf circa  $66\frac{1}{2}$  Mill. Pfd. geschätzt; die Preise bewegten sich in starken Schwankungen. Im Januar trieb eine wilde Speculation, gegründet auf die Meinung von schwachen Vorräthen in Europa und von einem Ausfall in den Erndten Ostindiens und Brasiliens, den Preis von reell ord. Bras. von  $5\frac{1}{2}$  à  $5\frac{3}{4}$  auf  $6\frac{3}{4}$  à  $\frac{1}{2}$  sh., jedoch nur auf kurze Zeit; im März ging der Preis bis  $4\frac{3}{4}$  à  $\frac{7}{8}$  zurück; aber erst, nachdem er im April und Mai auf  $3\frac{3}{8}$  à  $\frac{3}{4}$  gesunken war, stellte sich eine wirkliche und anhaltende Kauflust für den Bedarf ein, und da hiemit die Nachricht zusammentraf, dass die Erndten von 1849/50 allerdings bedeutend unter dem Durchschnitt geblieben waren, so nahmen die Preise wieder eine steigende Richtung. In Holland gaben die Herbst-Auctionen der Maatschappij bei den Speculationen für englische und nordamerikanische Rechnung ein glänzendes Resultat; in Hamburg hielt man sich anfänglich zurück, zumal bedeutende Abladungen von Brasilien erwartet wurden; als aber nicht nur die holländischen Preise sich behaupteten, sondern von allen Gegenden Europa's, selbst aus Frankreich und den Häfen des Mittelmeeres Aufträge einliefen, folgte auch der hiesige Markt der steigenden Bewegung, wie das Nähere aus folgender Zusammenstellung sich ergeben wird:

	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni
reell ord. Brasil	6 $\frac{3}{8}$	5 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{3}{8}$	4	3 $\frac{3}{4}$	4 $\frac{3}{8}$
gut ord. Domingo	6 $\frac{5}{8}$	6 $\frac{3}{8}$	5 $\frac{3}{8}$	4 $\frac{7}{8}$	4 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{4}$
	Juli	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.
reell ord. Brasil	4 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{7}{8}$	5	5 $\frac{1}{8}$	4 $\frac{3}{4}$	5
gut ord. Domingo	4 $\frac{3}{4}$	4 $\frac{3}{8}$	5 $\frac{1}{8}$	5 $\frac{3}{8}$	5	5 $\frac{1}{4}$ sh.

Das Zucker-Geschäft unterschied sich nicht sehr von dem des vorigen Jahres, nur dass es wieder etwas abnahm (die Einfuhr betrug 474,810 Ctr.), während die deutschen Rübenzucker-Fabriken circa 658,000 Ctr. Zucker lieferten. Freilich waren sie auch nur mit 1 Thlr. pr. Ctr. belastet, während Rohrzucker, roh, direct für inländische Fabriken, 5 Thlr., sonst 8 Thlr. und raffinirt 10 Thlr. pr. Ctr. Eingangssteuer zu zahlen hatte. Um die Mitte des Jahres waren die Preise etwas höher, am Schluss dagegen, in Folge der politischen Wirren, etwas niedriger als im Jahre vorher; besonders war das mit Raffinaden der Fall.

ult. 1850

	Hav. w.	Hav. gelb	Hav. br.	Bahia w.	dto. br.
Bcomk.	18—21 $\frac{3}{4}$	15 $\frac{1}{2}$ —18	14—15 $\frac{1}{8}$	14 $\frac{3}{4}$ —17 $\frac{5}{8}$	12 $\frac{1}{4}$ —15
		Batavia	Portorico		
		13 $\frac{3}{4}$ —18	14—15 $\frac{1}{4}$ .		

ult. 1849

ult. 1850

Raffinaden f. m. pr. Pfd.	4 $\frac{1}{4}$ —4 $\frac{3}{8}$ sh.	3 $\frac{5}{8}$ —3 $\frac{3}{4}$
„ g. ord.	3 $\frac{1}{6}$ —3 $\frac{1}{5}$	3 $\frac{1}{4}$ —3 $\frac{3}{8}$
Melis f.	3 $\frac{1}{4}$ —3 $\frac{3}{8}$	3 $\frac{1}{4}$ —3 $\frac{3}{8}$
„ mittl.	3—3 $\frac{3}{16}$	2 $\frac{1}{6}$ —3 $\frac{1}{8}$
„ ord.	2 $\frac{3}{4}$ —2 $\frac{5}{16}$	
Lumpen	2 $\frac{3}{4}$ —2 $\frac{7}{8}$	2 $\frac{5}{8}$ —2 $\frac{3}{4}$ sh.

Die Gesamt-Einfuhr von Baumwolle war etwas grösser (im Ganzen 251,422 Ctr.); das Platzgeschäft aber geringer als im vorangegangenen Jahr, meist wegen Mangels an genügender Auswahl. Am Schluss des Jahres wurde für nordamerikanische 7 $\frac{3}{4}$  à 9 $\frac{3}{4}$ , Brasil 8 $\frac{3}{8}$ , westindische 8 $\frac{1}{2}$ , ostindische 5 $\frac{1}{2}$  à 6 $\frac{3}{4}$  sh. pr. Pfd. gefordert. Bedeutend war das Geschäft in Wildhäuten, deren Preis bei dem starken Verbrauch, welchen die kriegerischen Rüstungen und militairischen Promenaden verursachten, sich ansehnlich hob; so: gute Buenos Ayres und Montevideo von 5 $\frac{7}{8}$  auf 7 $\frac{7}{8}$ , do. geringe von 4 auf 5; Rio grande von 4 $\frac{3}{4}$  und 5 $\frac{1}{4}$  auf 5 $\frac{3}{4}$

und  $6\frac{5}{8}$ ; Puerto Cabello von  $4\frac{3}{8}$  auf 6 und Angostura von  $4\frac{3}{8}$  auf  $6\frac{1}{2}$  sh. pr. Pfd. Die Einfuhr betrug im Ganzen 149,669 Ctr. — Ebenfalls beträchtlich war das Geschäft in Tabak, namentlich Cigarren, auf welche letztere besonders die riesenhafte Zunahme des Verbrauches der Vereinigten Staaten einwirkte. Von den im Jahr 1850 aus Havana exportirten gingen nämlich 96,250 Kisten (à 1000 Stück) nach den Vereinigten Staaten; 33,987 nach Frankreich; 24,750 nach Hamburg und Bremen; 10,724 nach England und 26,956 nach verschiedenen anderen Plätzen. Dieser ausserordentliche Begehrt steigerte die Preise in Havana um 25—30 Proc. Was Rohtabak betrifft, so war am Schluss des Jahres der Preis von Portorico 5 à 6, von Brasil in Blättern 5 à 8, von Virginia in Kentucky  $3\frac{1}{2}$  à 10 sh. Bco. Die Einfuhr betrug 146,568 Ctr.

Das Geschäft in Reis war hauptsächlich auf den wirklichen Bedarfsabzug beschränkt, der aber so bedeutend war, dass die sonst gewöhnliche Speculation wenig entbehrt wurde. Diese letztere blieb freilich nicht ganz aus; namentlich steigerten Aufträge aus Holland im Spätsommer den Preis um circa  $\frac{1}{2}$  à  $\frac{3}{4}$  Mk. Bco. pr. Ctr., doch war das nur vorübergehend. Am Schluss des Jahres stand Carolina zu  $12\frac{1}{2}$  à  $15\frac{1}{2}$ , Java zu  $6\frac{3}{4}$  à  $11\frac{1}{2}$ , Bengal  $6\frac{1}{2}$  à 8, Patna zu  $6\frac{1}{2}$  à 10, Arrakan zu  $8\frac{1}{2}$  à 9, Brasil 9 à  $12\frac{1}{2}$  Mk. pr. Ctr. Das Quantum der Einfuhr betrug 128,555 Ctr.

Von Thee waren die directen Zufuhren bedeutend, was vielfältige Aufträge herbeizog und zu einer Erhöhung der Preise führte. Zu Ende des Jahres stand Bohe auf 5 à 6, Congo  $13\frac{1}{2}$  à 18, Souchong 10 à 15, Pecco 26 à 88, Haysan chin 14 à 21, Haysan 18 à 42, Imperial 18 à 50 sh. Von der Gesamt-Einfuhr von 15,184 Ctrn. waren 79 Proc. direct von Canton gekommen. — Aehnlich war es mit Gewürzen im Allgemeinen, indem die stark vermehrten unmittelbaren Verbindungen mit Ostindien und China einen besser versorgten und daher anziehenderen Markt hier eröffneten. Besonders lebhaft war das Geschäft in Cassia lignea, die zu  $11\frac{1}{2}$  à 12 sh. Bco. pr. Pfd., so wie in schwarzem Pfeffer, der zu  $3\frac{3}{8}$  à 4 sh. schloss. Von Farbewaaren fanden vorzugsweise Farbehölzer und unter diesen Blauholz Beachtung; die Zufuhr betrug 191,656 Ctr., der Preis von Laguna stand am Schluss des Jahres auf 4 Mk. 6 sh., von Domingo auf 3 Mk. Bco. pr. Ctr. Beim Indigo trat erst im Spätsommer ein lebhafteres Geschäft ein, als es keinem Zweifel unterworfen blieb, dass die Erndte in Ostindien klein ausfallen würde; die letzten



Notirungen waren für ostind. 3 à 5 $\frac{3}{4}$ , für Caraccas und Guatemala 3 $\frac{1}{2}$  à 4 $\frac{1}{2}$  Mk.; eingeführt wurden 14,658 Ct. Cochenille 3 $\frac{1}{2}$  à 4 $\frac{1}{2}$  Mk., die Production auf Teneriffa schien mit jedem Jahr zu zunehmen; Zufuhr 2401 Ctr.

Nachdem der Begehr nach Nutzhölzern seit 1848 sehr abgenommen hatte, nahm er in diesem Jahre wieder fast bis zu seinem früheren Umfange zu, so dass die hiesigen Fournier-Schneidereien, die das beliebteste Material zu feinen Mobilien lieferten, nicht im Stande waren, allen Aufträgen zu genügen. Daher besserten sich auch die Preise, namentlich von Mahagony die der feinsten Pyramiden, die für den hamburgischen Markt besonders geeignet waren. Vor Allen nahm aber das Geschäft in Steinkohlen zu, wie aus folgender Zusammenstellung der Einfuhr aus England, abgesehen von der Production und dem Absatz inländischer Kohlen, sich ergeben wird; es wurden nämlich in Hamburg eingeführt:

1834	19,625
1838	31,560
1842	66,770
1845	105,410
1850	153,495 Last.

Was nun den Getraidehandel betrifft, so gestaltete er sich am hiesigen Platze, abgesehen von den Verladungen ab ausländischer Häfen folgendermaassen:

		Einfuhr		Ausfuhr		Eigne Cons.	Vorrath
		1850	1849	1850	1849	1850	ult. 1850
Waizen	Last	27,250	30,860	18,600	24,740	2,440	1,700
Roggen	"	6,950	5,300	3,520	1,280	5,000	760
Gerste	"	13,750	13,630	12,100	12,430	1,700	380
Hafer	"	2,380	4,650	850	3,780	2,100	20
Erbsen	"	1,190	1,800	1,090	1,660	300	100
Bohnen	"	750	630	670	610	25	20
Wicken	"	800	660	680	740	20	130
Rapssaat	"	1,170	1,170	1,100	1,200	—	—
Last		54,420	58,800	38,800	47,530	11,615	3,130.

Die Preise hier am Platze stellten sich folgendermaassen:

	Waizen	Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen	Bohnen	Wicken
1. Januar Thlr.	90—125	53—69	40—72	24—40	62—72	52—77	56—95
31. Decbr. „	92—125	75—90	52—78	40—50	73—85	62—73	58—90
Höchste	{104—138	81—98	54, 72, 80	38—56	77—100	64—82	64—110
	{med. Sept.	Nov.	Octbr.	August	ult. Sept.	Octbr.	med. Oct.
Niedrigste	{94 $\frac{3}{8}$	64 $\frac{1}{8}$	44	30	66	54	55 $\frac{1}{2}$
	{April	März	April	April	April	ult. April	Mai
Durchschn. p. J.	111 $\frac{2}{3}$	69 $\frac{3}{8}$	59	38 $\frac{3}{8}$	71 $\frac{1}{2}$	63 $\frac{1}{4}$	70
ab auswärts in Thlr. Bco.	84—85 $\frac{3}{4}$	49 $\frac{1}{4}$ — $\frac{3}{8}$	34 $\frac{1}{4}$ —38 $\frac{3}{8}$	28 $\frac{3}{4}$ —30 $\frac{1}{2}$	51—51 $\frac{1}{4}$ .		

Die Waizen-Ernde fiel in Deutschland minder gut aus als 1849; das Wetter war während ihrer Dauer in Mecklenburg und dem Oberlande nur theilweise günstig; auch in Frankreich, Holland und Belgien war sie hinter den Erwartungen zurückgeblieben und nur Nordamerika schien eine reiche und schöne Ernde gehabt zu haben. Die Roggen-Ernde überstieg nirgends einen Durchschnitts-Ertrag, meist aber blieb sie bedeutend darunter, namentlich im Innern Deutschlands und am Rhein, in Holland und Belgien; auch Gerste und Hafer, besonders letzterer, waren nicht gut gerathen. Ganz ausserordentlich wirkte übrigens die Veränderung in den englischen Zollgesetzen auf den hamburgischen Lebensmittelmarkt ein, der nicht wenig dadurch vertheuert wurde. In der Vorstadt St. Pauli wurden Schlachtereien gegründet, wo das Fleisch zur Ausfuhr nach England in englischer Weise gehauen und behandelt ward, was den ärmeren Classen noch in sofern zu Gute kam, als sie die zurückbleibenden Köpfe, Pfoten und inneren Theile sehr billig kaufen konnten. Was an Schlachtfleisch und lebendem Vieh hinüberging, wurde 1849 auf mehr als 3 Mill., 1850 auf 6 $\frac{1}{4}$  Mill. Mk. Bco. angeschlagen; dazu für beinahe eine Million an frischen Früchten und Gemüsen, welche englische Commissionaire meist unmittelbar bei den Bauern in den Vierlanden und den anderen fruchtbaren Umgebungen Hamburgs aufkauften.

Zink hatte in neuerer Zeit eine immer grössere Verwendung gefunden, theils durch Verarbeitung zu Zinkweiss, in Stelle des bisher gebrauchten Bleiweiss, theils zu statuatischen, Stukatur- und ähnlichen Arbeiten, theils in Verbindung mit anderen Metallen zu Druckerwalzen, Stempeln, Matrizen, Ornamenten und Nippsachen. Die Einfuhr in Hamburg betrug in diesem Jahre circa 300,000, die Ausfuhr 320,000 Ctr.

der Preis schwankte zwischen  $9\frac{1}{2}$  und 11 Mk.; durchschnittlich stellte er sich auf 10 Mk.

Die Preise von Leinen hielten sich im Allgemeinen nicht nur auf ihrem vorjährigen Standpunkt, sondern gingen zum Theil selbst noch etwas höher, indessen weniger wegen erhöhter Nachfrage vom Auslande, wohin die Ausfuhr, Mexico ausgenommen, hinter der von 1849 zurückblieb, als wegen vermehrten Gebrauches im Inlande in Folge der Mobilisirung von Truppen und theilweise erhöhten Arbeitslohnes. Bei Platillas royales betrug die Steigerung in ordinairer Waare unter 15 Mk. circa 2 Mk.; in Mittelwaare circa 1 Mk. pr. Stück, in feiner war die Veränderung gering;  $\frac{4}{5}$  Bretagnes stellten sich auf  $2\frac{1}{4}$ —4,  $\frac{7}{8}$  auf  $4\frac{1}{2}$ —6 Mk. Die mit Baumwolle stark gemischten Creas so wie die ganz baumwollenen bis 21 Mk. fanden fortwährend guten Abzug; die geringsten, welche im Anfange des Jahres noch zu  $11\frac{1}{2}$  Mk. verkauft wurden, stiegen allmählig bis 15 Mk., bessere um 2 Mk. pr. Stück. Von  $\frac{3}{4}$  leinenen waren nur die geringeren unter 24 Mk. für Havana begehrt; die besseren blieben, wegen ungünstiger Berichte aus Mexico, wenig berücksichtigt, zumal sie 2 Mk. höher gehalten wurden. Ganz leinene Creas gingen nach Havana; in ordinairer Waare bis 28 und in mittel und feinen bis 50 Mk. wurde viel nach Mexico versendet.

Das Wechselgeschäft, das in der ersten Hälfte des Jahres bei fast unbeweglichen Coursnotirungen nicht sehr bedeutend war, wurde in der zweiten belebter. Eine nicht unbedeutende Verminderung im Goldwerthe drückte auch die auf Gold basirte englische Wechselvaluta herunter, was nicht ohne Rückwirkung auf die übrigen Course blieb. Von 437 Mk. am 1. März ging der Goldpreis bis 417 Mk. am 27. December, also um 20 Mk. Bco. pr. Mark fein Gold oder circa  $4\frac{5}{8}$  Proc. herunter; der grösste Unterschied in der Notirung des englischen Courses belief sich auf  $11\frac{1}{2}$  sh. Bco. nämlich folgendergestalt:

		Höchste	Niedrigste
London	3 Mt.	13,10 $\frac{1}{2}$ Febr. 26.	12,15 Dec. 27.
Amsterdam	2 "	35,50 Jan. 11 ff.	36,05 Nov. 19. ff.
Paris	3 "	187 $\frac{1}{2}$ Jan.—Apr.	191 $\frac{3}{4}$ Nov. 26. ff.
St. Petersburg.	3 "	34 sh. Jan. 22. ff.	32 $\frac{5}{8}$ Dec. 10 ff.
Spanien	3 "	44 $\frac{3}{4}$ Cadix Jan.—Aug.	43 Bilb. u. Madr. Nov. u. Dec.
Portugal	3 "	48 Jan.—Juli	46 $\frac{1}{2}$ Nov. 26. ff.
Genua	3 "	191 Apr. 9. ff.	197 Nov. 26. ff.

		Höchste	Niedrigste
Livorno	3 Mt.	225 Apr. 16. ff.	234 Nov. 26. ff.
Wien	2 „	166 $\frac{1}{2}$ Jan. 4.	210 Nov. 29. ff.
Augsburg	2 „	148 $\frac{1}{2}$ März April	149 $\frac{3}{4}$ Nov. 26. ff.
Frankf. a/M.	2 „	88 $\frac{5}{8}$ März 8. ff.	89 $\frac{1}{2}$ Nov. 26. ff.
Berlin	2 „	152 $\frac{1}{4}$ Juli 2.	153 $\frac{1}{2}$ Dec. 24.

Mexicanische Säulenpiaster wurden häufig für Ostindien und China gesucht; die Piaster der südamerikanischen Freistaaten standen in der Regel 3—6 sh. niedriger (vgl. Anhang XXI.). Der höchste Stand, welchen Disconto erreichte, war 4 Proc. im Novbr.; der niedrigste  $\frac{3}{4}$  Proc. im Februar; im Januar war er 2 à 1 $\frac{3}{4}$ ; im Juni 3 à 3 $\frac{1}{2}$ ; im Juli 2; im November 2 $\frac{1}{2}$  à 4; im December 3 $\frac{1}{2}$  à 2 $\frac{1}{2}$  Proc. Dieser niedrige Standpunkt und der fortwährende Geldüberfluss, ungeachtet mancher Silbersendungen nach Oesterreich, veranlasste dass viele Capitalien wieder den Anlegungen in Grundeigenthum zugewendet wurden, dass die Miethen zu steigen anfangen und auch die Baulust wieder zu erwachen begann.

**1851.** Die Witterung entsprach in der ersten Hälfte des Jahres dem, was man als den naturgemässen Charakter der Jahreszeiten zu betrachten pflegt so wenig, dass nichts gerechtfertigter erschien, als die Besorgnisse wegen der Erndte, die sich aber dennoch nicht erfüllten. Im Januar kamen nur einzelne Tage mit 4—5° Frost, dagegen an vielen 7° Wärme vor; im Februar war die Witterung fast unausgesetzt gelinde, so dass in den Gärten die Frühlingsblumen sich zeigten, und wenn der März auch zum Theil rauh und unfreundlich war, so kam doch auch eine Reihe schöner Tage mit 9—10° Wärme in den Mittagsstunden vor. Die vier folgenden Monate dagegen waren fast unausgesetzt kalt, rauh und nass; erst mit der grossen Sonnenfinsterniss am 28. Juli trat klares schönes und heisses Sommerwetter ein, das volle 4 Wochen anhielt; auch im September und October war die Witterung meist gut; im September regnete es zwar häufig Nachts, aber die Tage waren schön, so dass die Erndte gut zu Ende gebracht werden konnte; im October war durchschnittlich eine Temperatur von 8°, die sich an einem Tage bis 15° Wärme hob; die niedrigste von 2° war am 31. Im November waren die ersten Tage noch hell und freundlich; dann trat Schneewetter und mit dem 17. Frost ein, der bis 7° stieg; aber am 27. wieder wich. Auch während des December blieb

das Wetter gelinde, bei Tage oft zwischen 5—8 ° Wärme; Nachts geringe Kälte.

Was nun den Waarenhandel betrifft, so trat bei dem Hauptartikel, Caffee, gegen alle Erwartung eine starke Reaction ein. Jene Erwartung hatte sich darauf gegründet, dass manchen Berichten zufolge, sowohl auf Java als in Brasilien ein Ausfall in der Erndte Statt finden würde, so dass von dort für die reducirten Lager auf den europäischen Märkten kein sonderlicher Zuwachs zu erwarten stehe. Allein die beim Jahreswechsel vom holländischen Handelsminister gegebene Erklärung, dass Java eine gute Durchschnitts-Erndte im Vergleich zu den vorhergegangenen Jahren liefern würde, schlug zuerst in Holland und folgeweise auf den übrigen Märkten alle Speculationslust darnieder. Der Preis von Brasil-Caffee wick im Januar um  $\frac{1}{2}$  sh., befestigte sich zwar nach der Frühjahrs-Auction der holländischen Maatschappcy (10. und 13. März) wieder; als aber nun die Nachrichten von ungewöhnlich starken Abladungen aus Rio de Janeiro eintrafen, wick der Preis von reell ord. Brasil von 4 à  $4\frac{1}{8}$  im März bis  $3\frac{1}{2}$  sh. im Mai. Nun trat indessen ein so lebhafter und anhaltender Abzug ein, dass ungeachtet der sehr grossen Zufuhren, und ungeachtet die Maatschappcy im September 469,000 Ballen zur Auction brachte, die Preise sich wieder zu heben anfangen, im September auf  $3\frac{7}{8}$  à  $4\frac{1}{8}$ , im October bis  $4\frac{1}{4}$ . Im November wurde das Geschäft merklich stiller; die dringendsten Bedürfnisse des Inlandes waren befriedigt, und dieses konnte sich jetzt billiger in Holland versorgen, wo die Märkte nicht der Bewegung auf dem hamburgischen gefolgt waren. Im December wirkte der Staatsstreich in Paris drückend auf das Geschäft, und wick der Preis von Brasil zum Theil bis  $3\frac{3}{4}$  sh., gut ord. Domingo stand am Schluss des Jahres  $4\frac{1}{4}$  sh. Die Zufuhr betrug im Ganzen 81,164 Mill. Pfd.; der Umsatz am Platze wurde auf 82,1 Mill. Pfd. geschätzt.

Das Zuckergeschäft wurde durch die oben erwähnten Ursachen auch in diesem Jahr niedergedrückt. Innerhalb des Zollvereins allein wurden 14,724 Mill. Ctr. Rüben verarbeitet und die Production des Zuckers in Deutschland, Oesterreich, Russland, Belgien und Frankreich schätzte man auf 3,4 Mill. Ctr. Die hamburgische Einfuhr von tropischem Zucker findet sich auf circa 39 Mill., der nachgebliebene Vorrath auf  $14\frac{1}{2}$ —15 Mill. Pfd. angegeben, wobei die eignen Dampfsiedereien, deren Fabrikat überall einen guten Absatz fand, mit etwa 20 Mill. Pfd. als Abnehmer

in Betracht kamen. Die Preise standen am Schluss nicht unbedeutend niedriger als im Jahre vorher, nämlich pr. Ctr.:

Hav. w. do. gelb. do. br. Bahia w. do. br. Portorico Batavia Manilla  
Bcomk.  $16\frac{3}{4}$ —21  $13\frac{1}{6}$ — $16\frac{1}{2}$   $10\frac{1}{2}$ —13 13—16 10— $12\frac{1}{6}$   $12\frac{1}{4}$ —13 11— $16\frac{1}{2}$   $9\frac{1}{2}$ —13.

Raffinaden galten pr. Pfd. in Schill. Bco.: feine  $4\frac{1}{2}$  à 8, f. mittel  $3\frac{3}{8}$  à  $\frac{1}{2}$ , mittel  $3\frac{5}{16}$  à  $\frac{3}{8}$ , f. ord.  $3\frac{3}{16}$  à  $\frac{1}{4}$ , ord.  $3\frac{1}{16}$  à  $\frac{1}{8}$ , Melis  $2\frac{1}{2}$ —3, Lumpen  $2\frac{1}{2}$  à  $\frac{7}{8}$  sh.

Für Baumwolle wurde Liverpool immer mehr der Regulator des Marktes; die hiesige Einfuhr nahm allerdings zu — sie betrug im Ganzen 296,701 Ctr. —; der eigene Umsatz aber war geringer namentlich wegen der hohen Preise des Productes in Nordamerika und des wenig befriedigenden politischen Zustandes in Deutschland. Am Schluss des Jahres waren die Preise pr. Pfd. in sh. Bco.:

Georg.	Brasil	Mexico	Westind.	Surate	Bengal
$4\frac{3}{4}$ —6	6— $6\frac{3}{4}$	$5\frac{1}{2}$	$4\frac{3}{8}$ — $6\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{4}$ — $4\frac{1}{4}$	5 sh.

In Reis wichen Geschäft und Preise im Ganzen wenig von den vorjährigen ab; im Tabak war es minder lebhaft. Durch einige Bremer Speculanten wurden die Preise der Brasil-Sorten zu Anfang des Jahres in die Höhe getrieben, die aber wieder sanken, als nach einigen Monaten es sich als gewiss herausstellte, dass die Erndte einen weit über den Verbrauch hinausgehenden Ertrag liefern würde. Die Gesamtzufuhr betrug 185,310 Ctr., die von Cigarren 47,000 Kisten (à 1000 Stück). Die Preise standen am Schluss des Jahres in Schill. Bco.: Havana  $8\frac{1}{2}$  à 64, Cuba 7 à 13, Domingo 5 à 14, Portorico-Bl.  $4\frac{1}{2}$  à  $6\frac{1}{2}$ , Brasil-Bl. 4 à 7, Manilla  $5\frac{1}{2}$  à 6 sh. Von Thee wurden 3638 Viertel-Kisten mehr als im Jahre vorher — im Ganzen 17,610 Ctr. eingeführt; die Preise standen ult. December pr. Pfd. in Schill. Bco.:

Bohe	Congo	Souchong	Pecco	Hays.chin.	Hays.	Imper.
$5\frac{1}{2}$ à 6	$10\frac{1}{2}$ à 18	$10\frac{1}{2}$ à 24	24 à 28	$11\frac{1}{2}$ à 18	18 à 40	$18\frac{1}{2}$ à 44.

Unter den Farbestoffen betrug die Einfuhr von Indigo 15,171, die von Cochenille 3,472, die von Blauholz 102,344 Ctr. Die Preise waren im Ganzen weichend; bei Cochenille besonders durch die neue Concurrenz von Java, wo man das Insect mit so gutem Erfolg zu cultiviren angefangen hatte, dass auf den holländischen Auctionen schon grössere Pöste sehr guter Waare erschienen, die gern genommen und verhältnissmässig gut bezahlt

wurden. Der Preis war am Jahresschluss  $2\frac{1}{2}$  à 4 Mk., von Indigo  $2\frac{3}{4}$  à 5 Mk. pr. Pfd., von Blauholz  $2\frac{5}{8}$  à 4 Mk. pr. Ctr. Von Gewürzen waren die Zufuhren meist schwächer und der Umsatz nur für wirklichen Bedarf; schw. Pfeffer wurde am Schluss des Jahres mit  $3\frac{3}{8}$ — $4\frac{1}{2}$  sh., Cassia lignea mit  $11\frac{3}{8}$  à  $\frac{1}{2}$  sh. bezahlt. Für Wildhäute entstand im Frühjahr eine lebhaftere Frage, namentlich nach nassgesalzener Waare, in welcher sich eine plötzliche und ansehnliche Preissteigerung bemerkbar machte, und behauptete der Markt von da an eine steigende Tendenz, bis gegen Schluss des Jahres die politischen Ereignisse herabdrückend wirkten, jedoch nur bei den geringeren Gattungen. Die letzten Preise waren: für Buenos Ayres  $3\frac{1}{2}$  à 7, Rio Grande  $3\frac{1}{2}$  à  $6\frac{3}{4}$ , westind.  $5\frac{1}{2}$  à  $6\frac{1}{4}$ , ostind. Kips  $5\frac{7}{8}$  à  $1\frac{1}{4}$ . Eingeführt wurden 183,562 Ctr.

Für den Handel mit Nutzhölzern, namentlich für den Absatz von Mahagony war es von grosser Bedeutung, dass die Eingangsteuer im Zollverband aufgehoben und die Elbzölle auf diesen Artikel ermässigt wurden. Auch von Cedernholz zu Cigarrenkisten war der Absatz bedeutend, und von Jacaranda im Zunehmen. Von Wallfischbarden wurden circa 850,000 Pfd. zugeführt; der Preis, der im Januar auf 135 Mk. Bco. pr. 100 Pfd. gestanden hatte, fiel im April auf 112, hob sich aber gegen Jahreschluss auf 142 mit Aussicht auf weitere Steigerung, da er in den Vereinigten Staaten 15 Proc. höher stand. Rüböl war, wie gewöhnlich, Gegenstand eines Spieles, das dem in Fonds an Leidenschaftlichkeit wenig nachgab; in dem reellen Platzgeschäft gegen baar ging der Preis am Schlusse des Jahres nicht unbeträchtlich hinunter; nachdem er sich in den ersten neun Monaten zwischen 21 und 22 Mk. gehalten hatte, wich er im October bis  $19\frac{1}{8}$  à  $\frac{3}{4}$  und schloss im December zu 18 Mk. pr. Ctr. Auf Lieferung wurden in der Regel höhere Preise bewilligt.

Was Getraide betrifft, so hatte England in diesem Jahr im Ganzen eine bessere Erndte gehabt als Deutschland, wo sie, namentlich im Inlande, mangelhaft ausgefallen war. Am meisten schienen Bayern und Württemberg gelitten zu haben, anfänglich von starker Hitze, und während der Erndte von Regen; sie mussten sich deshalb während des ganzen Herbstes von Magdeburg und der Saale so wie von Berlin und Stettin stark zu steigenden Preisen versorgen. Das hatte nicht nur zur Folge, dass die Zufuhren von dort nach Hamburg an sich nicht bedeutend waren,

sondern manche Sendung ging wieder zurück, um weiter nach dem Süden befördert zu werden. Dazu kam, dass im Inlande so wie in Preussen die Kartoffel-Erndte fehlschlug, zum Theil noch mehr als 1846, so dass sich voraussehen liess, der Brod-consum müsse bis zur nächsten Erndte bedeutend zunehmen und das Bedürfniss durch Einfuhr vom Auslande mit zu decken sein. Die Ein- und Ausfuhr stellte sich im Laufe des Jahres folgendermaassen:

Last:	Waizen	Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen	Bohnen	Rapssaat
Einfuhr	18,830	6,510	3,360	3,070	760	230	820
Ausfuhr	11,005	3,000	1,840	730	660	220	630
Consum	7,500	5,400	1,800	2,300	250	50	—
Rest	2,200	870	360	110	26	—	240

Preise, in Thlr. Ct.:

(Bco.)

	Waizen	Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen	Bohnen	Rapssaat
März	102—108	Mai 65—76	März 51—73	37—52	—	—	144
Juni	120—130	Nov. 100—122	Juni 80—85	48—62	80—92	—	138—140
Dec.	108—130	Dec. 102—117	Dec. 90	38—58	—	—	138—143

Ungeachtet der keinesweges günstigen Lage der überseeischen Märkte war der diesjährige Umsatz in Leinen am hiesigen Platz doch vollkommen so umfangreich wie in den letzten Jahren; die im Herbst gemachten Aussendungen waren bedeutend, namentlich nach den Haupt-Consumtionsländern, Mexico und Cuba. Auch nach St. Thomas und Laguayra wurde ziemlich viel verladen; dagegen war die Frage für St. Domingo und die Westküste Amerika's nur beschränkt. Im Allgemeinen stellten sich die Preise etwas niedriger; für die geringeren Gattungen jedoch nicht in dem Maasse, um mit den sehr billigen schottischen und irischen Leinen auf den ausländischen Märkten concurriren zu können. Platillas gingen in den ordinären Sorten im Spätherbst bis zu 1 Mk. herunter, mittlere zu 12 à 14 Mk. waren gesucht und die feinen zu 18—23 Mk. behaupteten ihren Werth. Der Abzug von Cholets nahm zu, als der Preis auf 10—12 Mk. herunterging; in Bretagnes war der Umsatz nicht von Bedeutung; baumwollene und stark mit Baumwolle gemischte Creas fanden aber fortwährend guten Absatz und die Preise stellten sich in Folge des Weichens des Rohmaterials niedriger, so dass man die geringen Gattungen zu 12½—13 Mk. kaufen konnte; die besseren, zu 19—21 Mk., mit mehr Leinen, wichen weniger.



Ein- und Ausfuhr von Zink waren geringer als im vorigen Jahre; die Preise ungefähr dieselben:  $9\frac{3}{4}$  à  $1\frac{1}{4}$  Mk. pr. Ctr.

Das Wechselgeschäft nahm an Bedeutung zu, insofern der Norden für die direct aus den Productionsländern bezogenen Güter den Rembours auf Hamburg anzuweisen pflegte; namentlich wurden in Papieren auf England grosse Summen umgesetzt, wobei die Differenz in der Notirung des kurzen Papieres gegen das lange durchstehend  $1\frac{1}{2}$  sh. zu Gunsten des ersteren war. Mit Wien war der Wechselverkehr zwar auch lebhaft; bei der Lage der österreichischen Angelegenheiten jedoch und bei den häufigen Geldwirren an der Wiener Börse waren die Course manchen Schwankungen unterworfen. Die Grenzen, in welchen sich die Hauptvaluten bewegten, waren folgende:

		Höchste Notirung	Niedrigste Notirung
London	3 Mt.	13. $6\frac{3}{4}$ Nov. 7.	13. $1\frac{1}{2}$ Jan. 1.
Amsterdam	2 „	35,55 Nov. 11. ff.	36 Jan.
Paris	3 „	188 $\frac{1}{4}$ Nov. 7. ff.	191 Jan. 3.
St. Peterb.	3 „	33 $\frac{1}{2}$ Nov. 14 ff.	32 $\frac{7}{8}$ Febr. 14. ff.
Wien	2 „	172 $\frac{1}{2}$ Juli 15.	198 $\frac{1}{2}$ April 9. Mai 6.
Spanien	3 „	44 $\frac{1}{4}$ Cadix Nov. u. Dec.	43 Madr.-Bilb. Jan.
Portugal	3 „	47 Apr. u. Dec.	46 $\frac{1}{2}$ Jan.—März.
Gold al marco		428 $\frac{1}{2}$ Sept. 9.—Dec. 9.	419 Jan. 3.

Hienach hatte sich der Werth des Goldes, ungeachtet der ohne Unterbrechung herbeiströmenden grossen Summen aus Californien und Australien merklich wieder gehoben. Der Grund lag wohl darin, dass der grösste Theil der Einfuhr sehr bald seinen Weg in die Londoner und Pariser Bank nahm und dort ruhig liegen blieb. Der Disconto hielt sich fast während des ganzen Jahres, bis auf die beiden letzten Monate, zwischen 2 und  $2\frac{3}{4}$  Proc.; im Februar wich er bis  $1\frac{1}{4}$ ; im September stand er eine kurze Zeit auf 3 und im Juni auf  $3\frac{1}{2}$  Proc. Letzteren Preis erreichte er wieder im November und stieg im December auf 4— $4\frac{1}{2}$  und 5 Proc., wozu er schloss.

**1852.** Der Winter zeichnete sich durch eine milde Witterung aus, wie sie, so anhaltend, selten vorkommt. Im Januar sank das Thermometer nur an einzelnen Tagen unter Null und selbst die Nachfröste waren selten und an sich unbedeutend; dagegen stieg am 16. Morgens die Wärme bis auf  $10^0$ . Die Vegetation machte daher grosse Fortschritte; auf den Wiesen erblickte man

frisches Grün und in den Gärten Frühlingsblumen, die sonst erst im April sich zu zeigen pflegen; doch war diese Wärme meist von stürmischem, reginigtem Wetter begleitet. So blieb es fast unausgesetzt, bis nachdem an den beiden Abenden des 18. und 19. Februar sehr schöne Nordlichte sich gezeigt hatten, die Luft klarer und kälter wurde, und bis zum Ende des Monats eine Reihe schöner Tage mit ziemlich scharfen Nachtfrösten folgte. Indessen war es doch nicht kälter als genügte, um die Alster und die Canäle mit etwa zwei Zoll dickem Eis zu belegen und die Eiskeller mit dem nöthigen Bedarf zu füllen, so dass eine Anzahl Ladungen Eis, die aus Norwegen committirt waren, hier einen schlechten Markt fanden. Auch warfen die Empfänger ihr Gut nur deshalb nicht in die Elbe, weil sie sich mit dem Stader Zoll nicht verständigen konnten. Auch im Norden Europa's trat ein eigentlicher Winter erst nach der Mitte Februars ein, während in den Vereinigten Staaten schon früh eine sehr strenge Kälte geherrscht hatte. Der März war in hiesiger Gegend sehr schön; obgleich es fast beständig aus Ost und Nord wehete, war es doch nur an einzelnen Tagen kalt und rau, indem die Sonne die Schärfe des Windes milderte; doch war es kalt genug, um einer voreiligen Entwicklung der Vegetation entgegen zu wirken, und dieser Charakter der Witterung steigerte sich noch im April, nach einer kurzen Unterbrechung in den ersten Tagen dieses Monats, in welchen, am 6., die Wärme bis  $17^{\circ}$  gestiegen war, worauf etwa vier Wochen anhaltend kalten Wetters bei trocknen Ostwinden folgten, wodurch sowohl das Fortschreiten der Vegetation als die Ankunft vieler lange erwarteter Schiffe verhindert wurde. Das änderte sich jedoch bald nach einem heftigen Sturm aus Nord am 2. Mai, und dieser Monat wurde, für die hiesige Gegend ausnahmsweise, ein anhaltend schöner. Auch der Juni war warm und schön, und wenn es auch dazwischen viel und stark regnete, so dass man wegen der Felder besorgt werden wollte, so äusserte doch der Landmann sich zufrieden damit, weil dadurch der Plage der Feldmäuse ein Ziel gesetzt wurde. Im Juli wurde das Wetter, nachdem es an den drei ersten Tagen bei Westwind noch stark geregnet hatte, mit eintretendem Ostwinde sehr heiss; vom 10. bis 17. herrschte eine Hitze von  $25$ — $26^{\circ}$ , freilich nicht nur hier und im nördlichen Deutschland überhaupt, sondern auch im ganzen Westen Europa's. Ungewöhnlich früh, nämlich am 12. Juli, wurde auf dem hamburgischen Gebiet und in der Umgegend mit

der Roggen-Erndte begonnen; und wenn auch mit dem 18. Gewitter und abwechselnd Regenwetter eintraten, so war es doch nicht der Art, um die Erndte wesentlich zu behindern. Aehnlich war es im August; die Roggen-Erndte war glücklich eingebracht; mit Hafer und Rapssaat so wie mit Buchweizen war man mit gutem Erfolge beschäftigt, und wenn es auch nach dem 25. wieder häufiger regnete, so trocknete es doch in den dazwischen fallenden heiteren Augenblicken auffallend rasch ab. Während aber dieses Alles zur Erwartung einer reichen Erndte berechnete, liefen von manchen Seiten Berichte ein, welche meldeten, dass der Ertrag hinter den Erwartungen zurückbleiben dürfte. Insbesondere kamen solche von den Gegenden der Oberelbe an, von bedeutenden Aufträgen begleitet, und da sie hier mit einer Periode starken Regens zusammentrafen, von dem man Schaden für die Frucht auf den Feldern besorgte, auch gleichzeitig ähnliche Aufträge aus England einliefen, so brachte das einige Lebhaftigkeit auf dem Getraidemarkt hervor und die Preise zogen an, so zwar, dass sie sich bei Weizen um 12—15 Thlr. Ct. pr. Last gegen den niedrigsten Punkt höher stellten. Indessen liess das bald wieder nach, als in England sich günstigeres Wetter eingestellt hatte. In hiesiger Gegend blieb es schön bis zum 10. September; dann wurde es rauh, stürmisch und regnigt und blieb so in den folgenden Monaten bis zum Schluss des Jahres, mehr oder minder schlimm, wie z. B. am Nachmittage des 2. October ein gewaltiger Orkan wehete. Frost trat gar nicht ein, so dass die Schifffahrt insofern ungehemmt blieb; desto häufiger waren die Unfälle zur See, da in der Nordsee und im Canal die Stürme noch heftiger wütheten als unmittelbar an den hiesigen Küsten.

Im Waarenhandel unterlag der Caffeepreis manchen Schwankungen, die beweisen, wie schwer es ist, die geheimen Triebfedern der Nachfrage und des Angebots richtig zu erkennen und zu würdigen. Man hatte das Jahr mit der Erwartung einer Steigerung des Preises begonnen, gegründet auf die Geringfügigkeit der vorhandenen Vorräthe; statt dessen ging derselbe um  $\frac{1}{8}$  à  $\frac{3}{16}$  sh. zurück, was nachher dadurch erklärt werden wollte, dass einige Inhaber zu früh an den Markt gekommen seien; und als die Maatschappij, deren Verkäufe einen so grossen Einfluss auf diesen Artikel ausübten, ankündigte, dass sie 389,000 Ballen auf die Auctionen des 15. und 18. März bringen würde, da machte man sich auf einen ferneren Rückgang des Preises gefasst. Aber die

Auctionen lieferten einen günstigen Erfolg, nach dem sich schon vorher auf allen Märkten ein grösserer Bedarf gezeigt hatte; die Preise zogen wieder an und stiegen um die Mitte des Sommers, um welche Zeit sonst Geschäftsstille einzutreten pflegt, auf  $3\frac{3}{4}$  à  $\frac{1}{3}$  sh. für reell ord. Brasil. Als nun die holländischen Herbst-Auctionen über alle Erwartung gut ausfielen, nahm auch der Umsatz auf dem hamburgischen Markt einen sehr grossen Umfang an, und die Preise blieben steigend, so dass sie zu  $4\frac{1}{8}$  für reell ord. Brasil und  $4\frac{1}{4}$  für gut ord. Domingo schlossen. Der Umsatz im Laufe des Jahres betrug 84,6 Mill. Pfd., die Einfuhr 73,633 Mill. Pfd.

Das Theegeschäft war ebenfalls bedeutend und schien sich in Folge der beträchtlichen Anzahl directer Zufuhren selbstständig entwickeln zu wollen; sie beliefen sich im Ganzen auf 21,114 Ctr.; Preise am Schluss des Jahres in Schill. Bco. pr. Pfd.:

Bohe	Congo	Souchong	Pecco	Hays.chin.	Haysan	Imper.
$5\frac{1}{2}$ à $6\frac{1}{2}$	$10\frac{3}{4}$ - 10	$10\frac{1}{2}$ - 24	15 - 22	5 - 18	18 - 36	13 - 44.

Im Zucker war die Einfuhr abermals geringer — im Ganzen 442,366 Ctr., doch war der Absatz weniger ungünstig, ebenfalls gegen die anfänglich gehegte Erwartung. Allein schon im April zeigte sich ein stärkerer Begehrt für den Bedarf der Fabriken in Hannover und Preussen, womit gleichzeitig Berichte aus den Hauptproductionsländern eintrafen, welche keinen Zweifel liessen, dass die Erndte unbefriedigend ausfallen würde. Als nun dieser Umstand im August sogar einen aussergewöhnlichen Abzug nach England herbeiführte, trat eine Steigerung der hiesigen Preise von 12 sh. à 1 Mk. pr. 100 Pfd. ein. Ein neuer Abnehmer kam noch in Oesterreich hinzu, wo die Runkelrüben-Erndte wenig ergiebig ausgefallen war, und wurden nicht unbeträchtliche Quantitäten theils zu Schiff nach Triest, theils pr. Eisenbahn nach Wien verladen. So reducirten sich die hiesigen Vorräthe am Schluss des Jahres auf 7 Mill. Pfd. — im Ganzen gingen etwa 57 Mill. Pfd. ab — und es bildete sich eine günstige Meinung für den Artikel, gegründet auf die Verminderung der Vorräthe auf allen europäischen Hauptmärkten, auf den geringen Ertrag der Runkelrüben-Erndte, bei welcher man den Ausfall auf 20 Proc. schätzte, und auf die Erwartung eines gesteigerten Absatzes nach Schweden in Folge der Aufhebung der Differentialzölle bei der Einfuhr. Die Schlusspreise waren wie folgt (Mk. Bco. pr. 100 Pfd.):

Hav. w.	gelb	braun	Bahia w.	braun	Rio br.
17 $\frac{5}{8}$ —20	15—17 $\frac{5}{16}$	12 $\frac{1}{2}$ —14 $\frac{3}{4}$	14 $\frac{3}{8}$ —17 $\frac{5}{16}$	12—14 $\frac{3}{8}$	11 $\frac{1}{2}$ —14 $\frac{1}{4}$
	Pernamb. br.	Manilla	Batav.	Portorico	
	12—13 $\frac{1}{4}$	11 $\frac{1}{2}$ —15 $\frac{1}{2}$	12 $\frac{3}{4}$ —17 $\frac{5}{16}$	13 $\frac{1}{2}$ —15 $\frac{1}{8}$	

Die in den hiesigen Fabriken raffinirte Waare fand im Lauf des ganzen Jahres guten Abzug und blieben die nach alter Methode gearbeiteten Raffinaden besonders für den Norden gesucht, während das Fabrikat der Dampfsiedereien auf den fremden Märkten erfolgreich mit dem niederländischen concurrirte.

Für Baumwolle ist der hamburgische Markt zwar nicht maassgebend, und besteht ein Theil der Einfuhr aus Transitogut, welches die inländischen Bezieher auf den englischen und anderen Märkten einkaufen; indessen war auch sonst Einfuhr und Umsatz nicht unbedeutend (erstere betrug 368,298 Ctr.) und der Preis im Allgemeinen steigend; am Schluss des Jahres standen:

Georg. etc.	Brasil	Mexico	Westind.	Surate	Bengal
4 $\frac{5}{8}$ —6 $\frac{5}{8}$	5 $\frac{1}{2}$ —6 $\frac{1}{2}$	5	4—5 $\frac{7}{8}$	3—5 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{4}$ —5 $\frac{1}{8}$ sh.

Aeusserst umfangreich war das Geschäft in Reis, namentlich in ostindischem, von welchem circa 30,000 Sack mehr als im Jahre vorher, und im Ganzen 226,425 Ctr. eingeführt wurden, und blieben von den circa 5000 Tonnen (Carol.) und 117,000 Sack (ostind.) nur 1100 Tonnen und 23,000 Sack im Vorrath. Die Preise schlossen (Bcomk. pr. 100 Pfd.):

Carol.	Java	Patna	Bengal	Arrakan	Brasil (geschält)
13—16 $\frac{1}{2}$	7—11 $\frac{3}{4}$	7—10 $\frac{1}{2}$	7 $\frac{3}{4}$ —8 $\frac{1}{4}$	6—9 $\frac{1}{4}$	10—13.

Auch in Gewürzen und Drogen war das Geschäft sehr bedeutend, vor allen in Cassia lignea, bei einer Zufuhr von 8344 Ctrn. Nachdem der Preis in den ersten sechs Monaten bei raschem Absatz sich auf 10 $\frac{3}{4}$  sh. gestellt hatte, kaufte ein einziges Haus nicht nur das ganze noch in erster Hand vorrätliche Quantum, sondern auch die noch erwarteten Sendungen auf Lieferung, und da die demnächst aus China eintreffenden Berichte günstig lauteten, so gab die Speculation ein sehr gutes Resultat, denn die Preise stiegen bis 13 sh. Am Schluss des Jahres standen sie auf 12 $\frac{1}{4}$ —12 $\frac{1}{2}$ . Weniger bedeutend war der Umsatz in Farbestoffen und wird es genügen, wegen der Preise auf die Tabelle am Schluss hinzuweisen.

Eine sehr lebhafte Speculation fand in Korinthen Statt, als die Nachricht eintraf, dass die Beere von einer Seuche befallen und deshalb eine völlige Misserndte zu besorgen sei. Vom vorigen Jahre waren circa 2 Mill. Pfd. neuer und  $\frac{1}{2}$  Mill. alter Frucht übertragen, wovon jene mit circa 11 Mk. Bco., diese mit  $4\frac{3}{4}$ — $6\frac{1}{4}$  Mk. pr. 100 Pfd. verkauft wurde. Beim ersten Eintreffen jener Kunde wurden einige Hauptlager vom Markte zurückgezogen, Anderes ging in Speculanten Hände über; doch wollte die Sache kein rechtes Vertrauen gewinnen, bis im August die Frage allgemein wurde. Nun stieg der Preis für neue Frucht zuerst auf 21 à  $21\frac{1}{2}$ , und bei anhaltenden Aufträgen aus England bis 30—31 Mk. im November, alte wurde nach Qualität mit 9—14 Mk. bezahlt. Der grosse Vortheil führte selbst manche Consignation aus dem Inlande herbei und betrug der nach einer Einfuhr von 81,826 Ctrn. übrig bleibende Vorrath circa 800,000 Pfd., alles von der 1851er und früheren Erndten, da die Proben der diesjährigen nicht zu Bestellungen Anlass gegeben hatten. Diese Verhältnisse blieben nicht ohne Einfluss auf den Preis von Rosinen, obgleich die Nachricht, dass die Trauben von einer ähnlichen Krankheit gelitten hätten, sich nicht bestätigte. Der Preis der in der ersten Hälfte des Jahres zwischen  $9\frac{1}{2}$ — $10\frac{1}{2}$  Mk. gestanden, stieg im Herbst, namentlich wegen starker Frage aus England, zuerst auf  $11\frac{1}{2}$ —13, dann, nach Ankunft der neuen Waare im November, auf 16,  $16\frac{1}{2}$  und selbst 17 Mk., schloss aber im December zu  $15\frac{1}{2}$  Mk. Bco. für neue und 13 für alte Frucht.

Das Tabaksgeschäft war im Ganzen sehr bedeutend, wozu theils die namhaften Ankäufe der österreichischen Regierung, theils die vorzügliche Güte einiger der zugeführten Gattungen beitrugen. Erstere, die sich sonst über Triest zu versorgen pflegte, schien den Weg über Hamburg vortheilhafter zu finden, da sie auch einen Theil der von ihr aus Havana bezogenen Cigarren denselben nehmen liess. Von letzteren wurden überhaupt etwas über 42 Mill. Stück eingeführt, wogegen von dem hiesigen Fabrikat Manches seinen Weg nach Californien und Australien nahm. Die Einfuhr von Rohtabak betrug im Ganzen 236,646 Ctr. Die Preise stellten sich am Jahresschluss wie folgt (pr. Pfd. in Schill. Bco.):

Havana	Cuba	Domingo	Bras.-Bl.	Portorico	Columb.	Manilla
10—64	$7\frac{1}{2}$ —14	$4\frac{1}{2}$ —14	$3\frac{3}{8}$ —7	$3\frac{1}{2}$ —7	$5\frac{1}{2}$ —24	7—18.

Für Wildhäute würden die Preise bei dem wider Erwarten schlechten Ausfall der Frankfurter und Leipziger Frühjahrmessen bedeutend heruntergegangen sein, hätte nicht die steigende Tendenz auf anderen Märkten, namentlich in England und den Vereinigten Staaten, einigermaassen zu folgen genöthigt. Am Schluss des Jahres standen trockne Buenos Ayres 4 à 7, do. gesalzene 3 à 3½, trockne Rio Grande 5½ à 6½, do. gesalzene 3½—½, Valparaiso und Mazatlan 4—5½, Brasil 4—4¾ sh. Bco. pr. Pfd. Zuführt wurden 138,728 Ctr.

Unter den Oelen nahm besonders Verbrauch und Zufuhr von Palmöl zu; letztere betrug 36,492 Ctr., und blieben noch circa 40,000 am Schluss des Jahres übrig; die Preise hoben sich von 19 auf 20 à 22 Mk. pr. Ctr.; beim Cocusnussöl blieben sie auf 24 à 26 Mk., bei ebenfalls lebhaftem Abzug. Die Einfuhr war 25,595 Ctr. gross.

Was nun Getraide betrifft, so stellten sich Ein- und Ausfuhr, so wie Consum der Stadt und Vorstädte, einschliesslich 1400 Last Waizen, welche hier zu Mehl und Schiffsbrod verarbeitet wurden, folgendermaassen:

	Waizen	Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen	Bohnen	Rapss.
Einfuhr Last	14,300	5,963	5,635	4,249	1,482	853	1,324
Ausfuhr „	9,494	2,776	3,958	2,557	1,311	799	377
Consum „	7,200	5,200	2,100	2,200	250	50	900

## Preise:

	Waizen	Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen	Bohnen	Rapssaat
ult. Dec.	120—145	88—103	68—98	45—47	95—108	96—102	144—150
Höchste	{ 120—145	105—125	78—110	40—57	95—110	96—100	150—160
	{ med. Dec.	pr. März	ult. Febr.	Mai u. Dec.	Nov.	med. Dec.	Juli u. Dec.
Niedrigste	{ 92—116	95—94	60—75	30—49	82—90	72—85	135—142
	{ Juli	August	August	ult. Juli	Juli	Mai	ult. März
Durchschn.	106½—133	86—109	70—97	38—54	88—100	82—90	141—149
	n. h.	n. h.	n. h.	n. h.	n. h.	n. h.	n. h.

Im Leinenhandel machte sich die englische Concurrenz, durch die billigere, aber auch freilich leichtere Waare, immer fühlbarer, so dass, um derselben auf den fremden Märkten mit einigem Erfolge begegnen zu können, die Preise ermässigt werden mussten. Störend wirkten ausserdem die inneren Unruhen in Mexico; der beste Absatz war in diesem Jahre in Havana. Plattillas gingen in den geringen Sorten um 2½ Mk., feine um 4 Mk. pr. Stück herunter; ¼ Bretagnes auf 4 à 5 Mk, Kramsta'sche

Creas wichen ebenfalls nicht unbedeutend im Preise und standen am Schluss Nr. 25:  $22\frac{1}{2}$ , Nr. 28: 23, Nr. 30: 24, Nr. 32:  $24\frac{1}{2}$ , Nr. 35: 27, Nr. 40: 29, Nr. 50:  $32\frac{1}{2}$ , Nr. 60: 38, Nr. 65:  $41\frac{1}{2}$  Mk. Bco.

Dagegen war Zink bei einem ungewöhnlich grossen Umsatze (931,500 Ctr. zu  $9\frac{3}{4}$ — $12\frac{3}{4}$  Mk. gegen 358,000 Ctr. zu  $8\frac{1}{2}$  à  $10\frac{3}{4}$  Mk. im Jahre vorher) und bei bedeutenden Preisschwankungen ein Gegenstand lebhafter Speculation, zum Theil begründet auf den fortwährend zunehmenden Verbrauch, zum Theil auf die Ansicht, dass der Preis nicht weiter sinken könne, als es nach der Februar-Revolution in Frankreich geschehen. Indessen konnte sich auch der im October bis  $12\frac{3}{4}$  Mk. gestiegene Preis nicht behaupten, da reichliche Zufuhren pr. Eisenbahn, die seit Juni durch den niedrigen Wasserstand der Oder zurückgehaltenen Abladungen aus Schlesien ersetzten. Die Einfuhr betrug 283,114 Ctr.

Noch grösser war die Zunahme in dem Handel mit Vieh und Schlachtfleisch. Allein mittelst der Berliner Eisenbahn wurden nahe an 100,000 Stück Vieh, aus Mecklenburg, Pommern, Polen, Russland und Ungarn zugeführt und hier zur Ausfuhr nach England geschlachtet, und dennoch waren die Aufträge zuweilen noch bedeutender, so dass die Preise von 46 à 47 Mk. Ct. allmählig bis 76 à 78 stiegen, endlich aber zu 60 à 65 schlossen. Der Gesamtwert des ausgeführten Schlachtviehes betrug Bco. Mk. 3,647 Mill., der des Schlachtfleisches über 3,8 Mill., der der Butter beinahe eben so viel.

Das Wechselgeschäft unterschied sich nicht wesentlich von dem des vorigen Jahres. Sehr grosse Umsätze fanden nur in Papier auf London Statt und wurden erste Wechsel fortwährend ansehnlich über den notirten Cours bezahlt. Im Anfange des Jahres stand 3 Mte. London auf 13 Mk.  $4\frac{3}{4}$  sh., hob sich im Februar auf 13.  $6\frac{1}{4}$ , im Mai auf 13 Mk.  $7\frac{1}{4}$  sh., hielt sich dann bis September auf 13. 5, worauf es allmählig bis 13.  $1\frac{1}{4}$ , am 10. December herunterging und zu 13.  $1\frac{1}{2}$  schloss. Anfänglich wurde zwischen der kurzen und langen Notirung ein Unterschied von  $1\frac{1}{2}$ , später jedoch nur von  $1\frac{1}{4}$  sh. gemacht. Der Cours auf Paris stand am 1. Januar 189 $\frac{1}{2}$ , stieg am 20. Februar auf 188 $\frac{3}{4}$  und schloss zu 191 $\frac{1}{4}$ . Amsterdam Januar 1.: 35. 15, April 16.: 36. 15 und eben so wieder am Jahresschluss. Wien Januar 1.: 181, ult. Januar 187, März 3.: 188 $\frac{1}{4}$ , April 6.: 189; erst im Spätherbst besserte der Cours sich merklich, nämlich December 3.



auf 174 und am Jahresschluss 165 $\frac{3}{4}$ . Berlin, zu Anfang des Jahres 153 notirt, stand später fast durchgängig auf 154, am niedrigsten am 6. August, nämlich 154 $\frac{1}{2}$ .

Eigenthümliche Schwankungen zeigten sich im Goldcourse. Von 426 $\frac{3}{4}$  am Anfange des Jahres stieg er noch im Januar auf 428, und am 26. März selbst bis 430; wich dann bis zum 27. Juli auf 424 $\frac{1}{2}$  zurück, erreichte im September die Höhe von 430 $\frac{1}{2}$ , und sank nun allmählig bis 424 $\frac{1}{2}$  am Jahresschluss. Der Disconto zeigte folgende Bewegungen:

Januar 3. 3 $\frac{1}{2}$ . 3 $\frac{3}{4}$ .	Juli 3. 3 $\frac{1}{2}$ . 3 $\frac{1}{4}$ .
Februar 2 $\frac{1}{2}$ . 2 $\frac{1}{4}$ . 3.	August 3 $\frac{1}{4}$ . 3 $\frac{1}{2}$ . 2 $\frac{3}{4}$ .
März 3 $\frac{1}{2}$ . 4. 3 $\frac{1}{4}$ .	September 2 $\frac{1}{2}$ . 2 $\frac{1}{4}$ .
April 3. 4 $\frac{1}{2}$ . 6. 4 $\frac{1}{2}$ .	October 3. 3 $\frac{1}{2}$ . 3 $\frac{1}{4}$ .
Mai 5. 3 $\frac{1}{2}$ . 4. 3 $\frac{3}{4}$ .	November 2 $\frac{3}{4}$ . 3.
Juni 3 $\frac{1}{2}$ . 4.	December 3 Proc.

Sehr viel Verwendung fand sich wieder für Geld in Bauten; dennoch waren erste Hypotheken leicht zu 3 $\frac{1}{2}$  Proc. Courant von Banco (d. h. die Zinsen in Courant von Capitalpösten in Banco) zu haben.

**1853.** Auch in den ersten sechs Wochen des neuen Jahres blieb das Wetter milde, regnigt und windig; mit dem 10./11. Febr. aber stellte sich der Winter mit meist scharfem Frost und ungewöhnlich häufigen und starken Schneefällen ein und dauerte über den Kalender-Anfang des Frühlings hinaus fort. Am 26. und 27. März war die Kälte noch zwischen 2 und 9°; in der Nacht vom 27./28. fror es auf der Elbe noch bis 11°. Erst am 2. April war die Elbe so weit frei vom Eis, dass die bis dahin in Cuxhaven zurückgehaltenen Schiffe, circa 180, heraufkommen konnten; in der dritten Woche des April war die Temperatur bei Tage kaum 2° über, und Nachts selbst 2° unter Null; am 8. Mai wehte ein heftiger Schneesturm und in der Nacht vom 14./15. war es so kalt, dass in Holstein, namentlich in Ditmarschen, viel Vieh auf den Weiden erfror. Als vom 20.—27. sehr warme Tage sich einstellten, geschah es bei trockenem Ostwind und starken Staub, der die Vegetation und namentlich den Graswuchs sehr zurücksetzte. Erst am 28. stellte sich ein fruchtbarer Regen ein und der folgende Monat, Juni, war meist sehr schön und fruchtbar, obgleich manche Regengüsse gegen das Ende des Monats Befürchtungen wegen der Heu-Ernde hervorriefen. Im Juli war

das Wetter hier sehr abwechselnd; der häufige Regen schadete dem Heu und verspätete die Korn-Erndte, was bei den nicht grossen Vorräthen um so fühlbarer war. In Mittel-Deutschland waren in dem ersten Drittel des Monats sehr heisse Tage, worauf verderbliche Gewitter und Hagelschläge folgten. Gegen Ende des Monats war es in hiesiger Gegend zwar unfreundliches, aber ruhiges Wetter, während es im Canal und an der englischen Küste heftig stürmte. In den ersten Tagen des August regnete es stark; dann aber wurde es trockner, bei häufig scharfen Winden, zumal gegen Ende des Monats; indessen war das Wetter doch im Ganzen dem Einbringen der Erndte günstig. Der September brachte in der ersten Hälfte einen schönen Nachsommer; dann traten heftige Aequinoctialstürme mit starkem Regen ein, die noch während des ersten Drittel des October anhielten, wogegen der übrige Theil des Monats sehr angenehm und beinahe sommerlich zu nennen war. Der November war anfänglich dunkel und nebelig aber ruhig; mit dem 11. wurde es klarer aber auch kälter; gegen Ende des Monats war schon viel Treibeis in der Elbe, das im Laufe des folgenden Monats bei anhaltender, indessen mässiger Kälte zunahm, ohne dass jedoch die Elbe hier vollständig zufror.

Bei einer Witterung wie die vorstehend bezeichnete konnte es nicht ausbleiben, dass das Getraidegeschäft manchen Schwankungen unterlag und zu einer bedeutenden Steigerung der Preise führte, welche beim Waizen, den niedrigsten Standpunkt im April mit dem höchsten im September verglichen, beinahe 74, beim Roggen nahe an 100 Proc. (Januar, November) betrug. Ganz besonders ging der Impuls von Frankreich und Belgien aus, namentlich von ersterem Lande, aus welchem grosse Aufträge selbst noch im December einliefen; aber auch das deutsche Inland hatte mitunter starken Bedarf, und da sich im October das Unzureichende der Erndte herausstellte, so wurden die Producenten nur noch zurückhaltender. Gerste wurde besonders für England gekauft, und im October bis 125 Thlr. pr. Last bezahlt, wick dann gegen Jahresschluss um circa 10 Thlr. Hafer stieg im September bis 75 à 80 Thlr. pr. Last, ging aber später ebenfalls wieder herunter. Für Waizen und Roggen stellten sich die Preise hier am Platz pr. Last zu Thlrn. Hb. Ct. folgendermaassen:

	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni
Waizen	139—141	—	135—139	129—135	134—143	140—152
Roggen	93—98	—	96	94—98	108—120	112—114
	Juli	August	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.
Waizen	168—165	158—190	177—224	202—216	195—212	190—218
Roggen	110—124	110—125	116—150	148—150	180—166	164—170.

Rapssaat stieg von 128 Thlr. Bco. im Januar bis zu 146 Thlr. im October und wich gegen Schluss des Jahres um einige Thaler.

Auch das übrige Waarengeschäft war sehr lebhaft. Im Caffee, wovon 865,302 Ctr. zugeführt wurden, betragen die Umsätze am Platz zwischen 128—129 Mill. Pfd., in einzelnen Monaten über 16 Mill. Besonders günstig wirkte auf den Markt der Umstand, dass der Norden Europa's in diesem Jahre weit weniger directe Zufuhren aus den Productionsländern erhielt als im vorigen und sich deshalb mehr auf den hiesigen Markt angewiesen sah. Die Preise hielten sich während der ersten Hälfte des Jahres auf circa  $4\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{8}$  für reell ord. Brasil, nahmen dann eine steigende Tendenz an, die besonders gegen Ende des Jahres sich erhöhte, und schlossen zu  $5\frac{5}{8}$  à  $\frac{3}{8}$  und zu  $4\frac{1}{2}$  für gut ord. Domingo. — Auf das Zuckergeschäft drückten fortwährend die schon mehrerwähnten Einwirkungen, der Runkelrüben-Fabrikation einerseits und andererseits des Bestrebens der nordischen Reiche sich direct zu versorgen. Indessen war die Veränderung in der Einfuhr und in den Preisen gegen 1852 nur gering. Jene betrug im Ganzen 425,850 Ctr., letztere stellten sich am Schluss des Jahres in Mk. Bco. pr. 100 Pfd. folgendermaassen:

Hav. w.	do. gelb	do. braun	Bahia w.	do. braun	Pern. br.
18—19 $\frac{3}{4}$	16 $\frac{1}{2}$ —18 $\frac{1}{4}$	14 $\frac{1}{2}$ —16	15 $\frac{1}{2}$ —17 $\frac{1}{2}$	14—15 $\frac{1}{2}$	14 $\frac{1}{2}$ —15 $\frac{3}{4}$
		Manilla	Batavia		
		14 $\frac{1}{4}$ —16	14 $\frac{3}{4}$ —18		
	Raffin. feinste	mittelf. m.	ord. f. ord.	Melis	
	pr. Pfd. 3 $\frac{3}{8}$ —4 $\frac{1}{4}$	3 $\frac{3}{8}$ —3 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{3}{8}$ —3 $\frac{5}{8}$	2 $\frac{3}{4}$ —3 $\frac{1}{8}$ sh.	

Die Einfuhr von Baumwolle war grösser als die des vorigen Jahres und betrug im Ganzen 425,520 Ctr., ein Theil davon ging nach Oesterreich zur Versorgung der dortigen Fabriken; doch war das Geschäft im Ganzen nicht sehr bedeutend. Der Preis von g. m. Georgia stieg von 5 $\frac{3}{8}$  auf 6 $\frac{1}{2}$  sh. pr. Pfd. Auch in

Tabak nahm das Geschäft im Ganzen mehr einen ruhigen Fortgang; Einfuhr 154,720 Ctr.; Preise ult. Dec. pr. Pfd. in sh. Bco.:

Havana	Cuba	Domingo	Bras. Bl.	Portorico	Columb.	Manilla
10—64	8—13	4—14	3½—7	3½—7	4½—24	7—18

Von Cigarren betrug die Einfuhr 11,141 Kisten; der Preis stieg fortwährend bedeutend, da die starken Einkäufe der Nord-Amerikaner den Markt in Havana sehr vertheuerten.

Auf die Preise von Reis wirkten, wie gewöhnlich, die Getraideconjuncturen ein, wozu noch die durch die Theurung veranlasste Suspension der Einfuhrzölle kam, sowohl in Frankreich, als im Steuer- und später im Zollverein; doch beschränkte sich das Geschäft meist auf die ostindischen Gattungen, da in Folge des hohen Preises von Carolina-Reis in den Vereinigten Staaten nur sehr wenig davon ausgeführt wurde. Java stieg auf 11½, Patna auf 13¼, Bengal auf 11½, Arrakan auf 12¼ Mk. pr. Ctr., die Gesamt-Einfuhr betrug 215,512 Ctr. In Thee waren die Umsätze sehr bedeutend bei steigenden Preisen, die theils in der Ausdehnung der Revolution in China, theils in der Reduction des englischen Einfuhrzolles ihren Grund hatten. Die Einfuhr betrug 19,009 Ctr.; am 31. December standen die Preise pr. Pfd. in sh. Bco.:

Bohe	Congo	Souchong	Pecco	Hays.chin.	Haysan	Imper.
5½—6	10½—18	10½—24	24—88	11½—18	18—40	18½—40.

Sehr umfangreich war das Geschäft in Gewürzen, namentlich in Cassia lignea, ungeachtet einer bedeutend grösseren Einfuhr (im Ganzen 15,223 Ctr.); der Preis stieg von 11¾ bis zu 14 sh. Bco. pr. Pfd., wozu er schloss. Auch Pfeffer stieg verhältnissmässig stark im Preise, nämlich von ca. 3½ auf 4½ à 5 sh. und bedeutend war ferner die Erhöhung der Preise von Farbestoffen. Indigo stand am Jahresschluss: Bengal 3¾ à 6¼; Süd-Amerika 2¾—5¼ Mk.; Cochenille 3¾ à 5 Mk. pr. Pfd. Campeche Blauholz stieg von 4¼ auf 5¾, Domingo von 2¾ auf 4 Mk. pr. Ctr. Von den übrigen Waaren mögen hier nur noch Südfrüchte und Oele hervorgehoben werden. Was erstere betrifft, so waren es vornehmlich wieder Korinthen, welche in Folge der wieder-gekehrten Krankheit des Gewächses eine bedeutende Steigerung und zwar theilweise bis 100 Proc. erfuhren; denn für gute haltbare Frucht, deren Schlusspreis 1852 Bcomk. 25. pr. Ctr. ge-

wesen, wurden im Juni 48—49 Mk. bezahlt; zwar konnten sie sich auf diesem hohen Standpunkt nicht halten, doch waren am Jahresschluss die Notirungen für Zante 42 à 44, für Triester 32 à 38 Mk. Unter den Oelen waren es vorzüglich Palmöl und Cocusnussöl, deren Bedarf sich fortwährend steigerte, besonders für die Seifenfabrication, für die sie sehr beliebt waren, so dass die Preise ungeachtet der vermehrten Einfuhren (resp. 51,680 und 30,445 Ctr.) um 31 bis 33 Proc. stiegen; ersteres von 21½ auf 28, letzteres von 24 à 26 auf 31 à 33 Mk. Bco. pr. Ctr. Von Baumöl wurde Gallipoli am Schluss des Jahres mit 40 Mk. — ca. 5 Mk. höher als im Jahre vorher — bezahlt. — Unter den Ausfuhr-Artikeln war, ausser Getraide, Zink einer der bedeutendsten, dessen Bedarf besonders für Frankreich zum Zweck der Fabrication des Zinkweiss, das vielfältig an die Stelle von Bleiweiss trat, im Wachsen war. Der Preis, im Januar 12½ Mk., hielt sich während des grössten Theiles des Jahres auf 13¾ à 14, stieg im November bis 16 und schloss zu 15¾ Mk. pr. Ctr. Zufuhr: 327,091 Ctr.

Auf Geld und Wechselgeschäfte hatten die politischen Verhältnisse, die zuletzt zu einem Kriege zwischen Russland und der Türkei sich entwickelten, begreiflich einen bedeutenden Einfluss, obgleich die Staatspapiere und andere ähnliche Valuten nicht in dem Maasse darunter litten, wie sonst wohl bei kriegerischen Verwickelungen der Fall zu sein pflegt. Geld war während des grössten Theiles des Jahres im Ueberfluss vorhanden, obgleich sowohl nach Schweden regelmässig und später auch nach Russland bedeutende Silbersendungen abgingen. Indessen stieg, zumal bei dem äusserst umfangreichen Waarengeschäft, der Disconto doch allmählig, nachdem er sich in den ersten Monaten zwischen 1¾ bis 3 Proc. bewegt hatte, im Juni bis 5 Proc., ging dann auf 3¾ Proc. zurück, zeigte einen gleichen Verlauf im Juli, wich im August bis auf 2¾, stieg abermals im September, nach wiederholten Silbersendungen nach Russland, bis 5, und im October, in Folge einiger Bankerotte von Fonds-Speculanten, bis 6 Proc.; hielt sich im November auf 4½—5 und schloss zu 4 à 3¾ Proc.

Die Wechselcourse blieben in der ersten Hälfte des Jahres ziemlich unverändert, ausser dass der Londoner im Februar von 13 Mk. 1¾ auf 13. 3½ sh. stieg; mit dem Juni fingen die Course aber an etwas zu weichen: der Londoner von 13. 3½ auf 13. 1¾,

Paris von 189 $\frac{1}{4}$  auf 190 $\frac{1}{4}$ , der russische von 33 $\frac{3}{8}$  auf 33 $\frac{1}{4}$ . In den folgenden Monaten stellten sie sich folgendermaassen:

	Juli.	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.
London . . .	13. 1.	13— $\frac{1}{2}$	13	12. 14 $\frac{1}{2}$	12. 14 $\frac{3}{4}$	12. 14 $\frac{3}{4}$
Paris . . .	191 $\frac{1}{2}$	191 $\frac{1}{4}$	192	192 $\frac{1}{2}$	191 $\frac{3}{4}$	193 $\frac{1}{4}$
Amsterdam .	36. 20	36. 15	36. 20	36. 25	36. 10	36. 15
St. Petersburg	—	33 $\frac{1}{2}$	33 $\frac{1}{4}$	—	33 $\frac{1}{4}$	33 $\frac{1}{4}$
Wien . . .	—	164 $\frac{1}{2}$	168 $\frac{1}{2}$	177	177 $\frac{1}{2}$	176 $\frac{3}{4}$

Der Goldcours war verschiedenen Schwankungen unterworfen und zwar in folgender Weise (Bcomk. pr. Mk. fein):

Jan.	Febr.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.
426	429	429	427	427	427	425 $\frac{1}{4}$	425 $\frac{1}{4}$	426	422 $\frac{1}{2}$	420 $\frac{1}{2}$	422

**1854.** In seinen Witterungs- und Wärme-Verhältnissen kann dieses Jahr als ein für die hiesige Gegend und ihre geographische Lage so ziemlich normales betrachtet werden, mit Ausnahme der beiden letzten Monate, wo sich mehrere Abweichungen bemerkbar machten. Der Winter dauerte nur bis zum 23. Februar, und auch vorher trat schon eine Unterbrechung des Frostes vom 26. Januar bis zum 9. Februar ein, so dass schon am 28. Januar das Eis der Elbe in Bewegung gerieth; überhaupt stieg die Kälte nicht über 11°. Das Frühjahr begann sehr heiter, doch stellten sich um die Mitte des März wieder mehrere Frosttage mit zusammen 22 $\frac{1}{2}$  Kältegraden ein; April war meist schön und milde, doch fehlten Nachtfroste nicht, mit einer Kälte von — 2 $\frac{1}{2}$ ° am 25., und in der letzten Woche ward die Witterung stürmisch, kalt und veränderlich; auch der Mai war zum grössten Theil schön und warm, jedoch mit einer merkwürdigen Herabstimmung der Temperatur am 5., indem sie nach einer Wärme von + 18 $\frac{1}{2}$ ° bis auf + 4° und in der folgenden Nacht bis auf + 2° sank, vom 8. an aber wieder stieg. Der Sommer brachte im Anfang des Juni etwas veränderliches Wetter, ward aber von der Mitte dieses Monats an warm und blieb, wenn auch bei oft bewölkttem Himmel und manchen Regengüssen, im Ganzen sehr schön bis zur zweiten Hälfte des August, in welcher das Wetter veränderlich und regnigt ward. Die ersten Wochen des September waren wieder sehr schön und warm, dann trat wieder veränderliches und regnigtes, im October oft stürmisches Wetter ein; nur gegen Ende dieses Monats folgten auf einen Gewittersturm noch einige

sehr schöne Tage. Im November nahm die Temperatur rasch ab: am 12. war ein starker Schneefall und am 15. stieg die Kälte auf 9°; im Ganzen brachten 16 Frosttage 60 Grad Kälte. Dagegen brachte der December nur an 8 Tagen eigentliche Winterkälte, die am strengsten vom 19.—21. war; sonst war die Witterung in diesem Monat höchst veränderlich, trübe, regnigt und stürmisch und schloss mit heftigen Stürmen und einem starken Gewitter am Morgen des 31.

In Getraide fand wieder ein sehr grosses Geschäft, namentlich auch ab auswärts, Statt, bei welchem letzteren jedoch durch die inzwischen eintretende Blokade der russischen Häfen manche empfindliche Verluste verursacht wurden. Waizen eröffnete zu 212 à 222 Thlr., hielt sich auf diesem Standpunkt mit einer kleinen Erhöhung bis zum April, wich aber alsdann mit nur geringen Abwechselungen bis auf 165—172 Thlr. im September, hob sich hierauf langsam wieder und schloss zu 206—214 Thlr. Roggen ging von 165—174 Thlr. im Januar bis auf 100—105 Thlr. Ende Juli zurück; stieg dann allmählig auf 145 à 150 Ende Octobers und schloss zu 134—140 Thlr. (Wegen des Weiteren siehe die Tabelle am Schluss.)

Was den Waarenhandel betrifft, so beschränkte er sich fast ausschliesslich auf Versorgung des Consums. Bei den allgemein so sehr erleichterten und raschen Verbindungen war man in den Binnenländern immer mehr davon abgekommen, grosse Waarenlager zu halten und nur in Speculations-Perioden nahmen Auswärtige an den grösseren Vorgängen auf den leitenden Märkten Antheil, dadurch vergrösserte Umsätze herbeiführend; für solche Speculations-Perioden war aber der Kriegszustand dieses Jahres nicht günstig, mit Ausnahme einzelner Artikel, die mit dem Kriegsbedarf in Verbindung standen oder aus Russland bezogen zu werden pflegten. Caffee, der zu einem der bedeutendsten Verbrauchs-Artikel geworden, in den vorangegangenen Jahren aber auch Gegenstand lebhafter Speculationen gewesen war, trat in diesem Jahr, was die letzteren betrifft, mehr in den Hintergrund zurück. Im Spätjahr 1853 hatten Speculationen, hauptsächlich gegründet auf muthmaassliche Ausfälle in den Erndten der bedeutendsten Productionsländer, Brasilien und Java, den Preis auf einen Stand gehoben, der dem wahren Verhältniss des Consum zur Production durchaus nicht entsprach, und als diese Einsicht unabweisbar wurde, trat, mit Aufhören aller Speculationslust,

auch ein Rückgang der Preise ein. Die zur Beurtheilung des Standes des hamburgischen Marktes maassgebende Sorte, reell ord. Brasil, stand Anfangs des Jahres zu  $5\frac{5}{16}$  à  $5\frac{3}{8}$  sh. notirt, eröffnete im Februar mit  $5\frac{3}{16}$  à  $\frac{1}{4}$ , wich im Lauf dieses Monats auf  $5$  à  $5\frac{1}{2}$  und allmählg weiter bis  $4\frac{3}{4}$  à  $4\frac{1}{2}$  am Ende März. Auf diesem Standpunkt erhielt sich der Preis unter geringen Schwankungen während des ganzen übrigen Jahres und schloss zu  $4\frac{1}{4}$ . An sich waren die Umsätze für den Consum sehr bedeutend; die Zufuhren betragen 90,017 Ctr.; 6 Mill. Pfd. waren vom vorigen Jahre mit herüber genommen; am Schlusse dieses Jahres blieb ein Vorrath von 15 Mill.

Von Zucker waren die Zufuhren fast um die Hälfte grösser als im Jahre vorher, nämlich 614,922 gegen 425,850 Ctr., und auch der Abzug war bedeutender, besonders nach dem Inlande, in Folge der daselbst verminderten Rübenzucker-Fabrication, welche durch den geringeren Gehalt der Rüben-Ernde einen Ausfall erlitten hatte. In den ersten Monaten des Jahres nahmen die Preise einen ungewöhnlichen Aufschwung, der aber nicht durch wirklichen Bedarf gerechtfertigt war und gegen die Mitte des Jahres wieder nachliess; seitdem stellten sie sich auf einen angemesseneren Standpunkt, auf welchem sie sich bis zum Schluss des Jahres erhielten, nämlich (in Mk. Bco. pr. 100 Pfd.):

Havana w.	do. gelb	do. braun	Bahia w.	do. braun	Pnamb. w.	do. braun
17 $\frac{3}{4}$ —22	15 $\frac{1}{8}$ —17 $\frac{1}{2}$	13 $\frac{1}{2}$ —14 $\frac{1}{2}$	15 $\frac{1}{8}$ —17 $\frac{1}{4}$	13—14 $\frac{1}{4}$	15 $\frac{1}{2}$ —17 $\frac{3}{8}$	13—14
Manilla	Mauritius	Portorico	Cuba	Batavia		
12—14 $\frac{3}{8}$	11—11 $\frac{3}{4}$	14—14 $\frac{3}{4}$	13—13 $\frac{3}{4}$	13 $\frac{1}{2}$ —17 $\frac{3}{8}$		
Raffin. fste.	do. m. bis fein m.	do. ord. bis f. ord.	Melis	Lumpen		
3 $\frac{3}{4}$ —4	3 $\frac{1}{4}$ —3 $\frac{3}{8}$	3 $\frac{1}{4}$ —3 $\frac{3}{8}$	2 $\frac{5}{8}$ —3 $\frac{1}{8}$	2 $\frac{5}{8}$ —3.		

Sehr bedeutend war das Geschäft in Reis, und zwar mit Ausschluss fast aller Speculation, lediglich zur Befriedigung des wirklichen Bedarfes. Es zeigte sich mehr und mehr, dass der Reis nicht mehr als Luxusartikel, sondern als ein dem Getraide und den Kartoffeln zunächst stehendes Nahrungsmittel in den allgemeinen Consum übergang, wozu freilich die anhaltend hohen Preise jener wesentlich mit beitrugen. Das allein müsste schon hinreichen, um eine Ermässigung der darauf haftenden Zölle zu rechtfertigen, wenn man nicht ausserdem sähe, wie eine jede zeitweilige Herabsetzung der Eingangssteuer auf dieses Lebensbedürfniss dem Zollverein eine solche Mehr-Einfuhr gebracht hat, dass der Ausfall in der Tarif-Einnahme dadurch mehr als gedeckt



wurde. Die Zufuhr in Hamburg betrug im Jahre 1854 218,715 Ctr., worunter nur 11,833 Ctr. Carolina, alles Uebrige ostindischer; die Preise stellten sich folgendermaassen (in Mk. Bco. pr. 100 Pfd.):

	ult. März	ult. Juli	ult. Sept.	ult. Dec.
Java . . . . .	9½—10	9½—10½	10¼—10¾	10¾—11½
do. geschält . .	11½—15	10½—14¼	11¾—15	12¼—15
Patna . . . . .	12—13¾	11½—13½	11¾—13½	12½—13½
Bengal . . . . .	10½—11	9¾—10	10—10½	11¼—11½
Arracan, geschält	12—13	11—12½	10½—12¼	10¾—13
do. ungesch.	—	6¾—7¼	7½—8	8—8½
Carolina . . . .	17¼—17½	15¾—16	15¾—16	15½—19½

Unter den Gewürzen waren wieder die Umsätze in Cassia lignea und Pfeffer die bedeutendsten, wenn auch zu etwas ermässigten Preisen. Erstere wurde im Februar noch mit 13¼ sh. pr. Pfd. bezahlt; ein Preis aber, der nachtheilig auf den ferneren Abzug einwirkte, weshalb die im April eintreffenden grösseren Zufuhren auch nur zu 12 sh. zu verkaufen waren. Bei diesem Preise erhielt sich aber während des ganzen Jahres eine lebhafte Bedarfsfrage und wurden ca. 17,500 Kisten abgesetzt; die Einfuhr betrug im Ganzen 10,986 Ctr. Pfeffer (schwarzer) ging von 5 sh. bis gegen die Mitte des Jahres auf 4 à 4¼ sh. herunter, stieg jedoch später wieder auf 4¾ à 4½ sh.; es wurden 31,981 Ctr. eingeführt.

Die Erwartungen, welche man sich über den Gang des Thee-Handels gebildet hatte, erfüllten sich nicht. Durch die Herabsetzung des Zolles in England wurde der Consum daselbst noch nicht in sehr wesentlichem Maasse gesteigert, und eben so wenig hatten die inneren Unruhen in China eine bedeutende Verminderung der Ausfuhr verursacht; vielmehr war diese stark genug, um die Preise namentlich der geringeren Sorten schwarzen Thee's herunterzudrücken, so dass ord. Congo von 14 auf 10½ sh. Bco. wich; weniger bedeutend war der Rückgang in den besseren schwarzen und grünen Sorten. Die Einfuhr war beträchtlich, nämlich 29,519 Ctr. Am Schluss des Jahres standen die Preise wie folgt:

Bohe	Congo	Souchong	Pecco	Hays. chin.	Haysan	Imper.
7—8 sh.	10½—18	12—16½	23—80	14—20	17—36	19—44.

Bei Baumwolle trat im Laufe des Jahres, unter mancherlei Schwankungen, vornehmlich durch die Liverpooler Marktberichte

bedingt, der nicht unbedeutende Fall der Preise von reichlich  $\frac{3}{4}$  sh. Bco. pr. Pfd., hauptsächlich bei den geringeren Gattungen ein, indem die nordamerikanischen DD Sorten, welche zu Anfang des Jahres  $6\frac{1}{4}$  sh. kosteten, am Schluss auf  $5\frac{1}{2}$  sh. standen. Die ult. December geforderten Preise waren für

Georg.	Brasil.	Süd-Amerik.	Ostind.
$4\frac{5}{8}$ — $6\frac{1}{2}$	$6\frac{3}{4}$ —7	5— $6\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{2}$ — $4\frac{3}{4}$

Die Zufuhr betrug im Ganzen 146,522 Ballen (530,000 Ctr.), wovon beinahe 100,000 Ballen aus England, die übrigen direct; der Platz-Umsatz überstieg den vorjährigen um 4175 Ballen; die Einfuhr war um 29,000, die Versendung um 32,800 Ballen grösser. — Von Tabak wurden 150,336 Ctr. eingeführt, und blieben am Schluss des Jahres nur geringe Vorräthe übrig; die Preise waren zuletzt pr. Pfd. in sh. Bco. für

Havana	Cuba	Domingo	Portorico	Bras.Bl.	Manilla
Deckbl.	Einlage				
16—70	8—13	$6\frac{3}{4}$ —12	$4\frac{1}{4}$ —12	$3\frac{1}{4}$ — $5\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{2}$ —7    6—12.

Wildhäute wurden etwa 92,621 Ctr. gegen 87,509 im Jahre 1853 eingeführt; doch blieb die Einfuhr noch weit hinter der durchschnittlichen der vorangegangenen 10 Jahre zurück; im Laufe des Jahres wurde die Nachfrage, namentlich in Folge der kriegerischen Verwickelungen stärker, so dass die Vorräthe fast gänzlich geräumt wurden. Die Preise pr. Pfd. in sh. Bco. waren am Schluss wie folgt:

Buenos Ayres	do.	Rio Grande	do.	Brasil	Peru
trocken	gesalzen	trocken	gesalzen	do.	
$6\frac{5}{8}$ — $9\frac{1}{4}$ sh.	$4\frac{3}{4}$ — $5\frac{1}{4}$	$7\frac{3}{4}$ —9	$4\frac{3}{8}$ — $4\frac{3}{4}$	6— $6\frac{1}{2}$	6— $7\frac{3}{4}$

Unter den Farbestoffen waren besonders Einfuhr und Absatz von Blauholz bedeutend, nämlich ca. 10 Mill. Pfd. und stellten sich die Preise durchschnittlich auf  $5\frac{1}{2}$  à  $5\frac{3}{8}$  Mk. Bco. pr. 100 Pfd., doch wurde mitunter bis 6 Mk. bezahlt. Unerheblicher war das Geschäft in Indigo und Cochenille; von ersterem wurden 16,381 Ctr. zugeführt und stellten sich die Preise pr. Pfd. auf  $2\frac{3}{8}$  à 6 Mk. für ostindischen und 2 à  $3\frac{3}{8}$  Mk. für südamerikanischen; für Cochenille bewegten sie sich zwischen 4 à  $4\frac{1}{2}$  Mk. und  $2\frac{1}{4}$  Mk. Die Einfuhr betrug 4580 Ctr.

Das Leinen-Geschäft liess sich in der ersten Hälfte des Jahres gut an, indem für Mexico sowohl als für Havana Nachfrage eintrat; doch hielt diese später nicht an und auch für St.

Thomas und Venezuela war der Begehr nicht so gross wie in früheren Jahren. Die Preise der geringeren Gattungen, welche sich in Schottland seit Beginn des Krieges ansehnlich höher stellten, stiegen darauf auch in Deutschland, wenn gleich nicht in gleichem Verhältniss und wurde, bei längerer Fortdauer des Krieges, eine fernere Erhöhung derselben erwartet, da das Rohmaterial im Inlande hoch bezahlt wurde und viel nach England ging. Unverändert blieben die Preise der feineren Leinen, welche übrigens auf den transatlantischen Märkten die Concurrenz der irländischen sehr gut zu bestehen vermochten. Platillas fanden bis zur Mitte des Jahres in allen Qualitäten guten Absatz; vorzügliche Waare zu 15—19 Mk. Beo. pr. Stck. wurde viel gekauft, was grössere Sendungen als sonst herbeiführte und demnächst, zumal da die Ausfuhr nach Mexico in Stocken gerieth, ein Weichen des Preises zur Folge hatte; für geringe und mittel Waare hielten sich die Preise zwischen 10—14 Mk. Von  $\frac{1}{2}$  Bretagnes fand nur in den Sorten zu 2 à 3½ Mk. im Spätsommer einiges Geschäft Statt; der Absatz von Creas litt, was die gemischten baumwollenen und leinenen betrifft, unter der grösseren Wohlfeilheit der englischen; hinsichtlich der leinenen wurde es der Schuld der Fabrication zugeschrieben, dass sie den irländischen an Güte und Billigkeit nicht gleich kamen. Ord. österreichische fanden zu 17 à 21, bessere schlesische zu 24 à 25, gemischte zu 13 à 19 Mk. Absatz.

Was Zink betrifft, so hatte ein Theil der schlesischen und französischen Minenbesitzer durch eine Vereinigung den Markt zu monopolisiren gedacht, dadurch aber eine der beabsichtigten entgegengesetzte Wirkung herbeigeführt, da man nun in den übrigen Minen in Schlesien und Polen, besonders aber am Rhein und an der Maas bemüht war, eine grössere Ausbeute zu Tage zu fördern. Dazu kam, dass in Belgien wie in Westphalen neue Galmai-Läger aufgefunden wurden, welche eine vermehrte Gewinnung dieses Metalles in Aussicht stellten; einen lähmenden Einfluss auf das Geschäft übte aber besonders das Kundwerden der Zahlungsunfähigkeit der beiden bedeutendsten Speculanten in London im Anfang Juli, wonach die Preise bis zum September weichend blieben. Im October veranlassten Meinungs-Ankäufe einen raschen Aufschwung der Preise von 14 Mk. 1. bis 15. 12, und da im November ein früher Frost den Schluss der Schifffahrt in England fürchten liess, so regte sich dort eine grössere

Kauflust, die aber im December, bei eingetretener milderer Witterung wieder nachliess. Die Gesamt-Einfuhr betrug 350,622 Ctr., der Umsatz 353,000 Ctr. gegen 969,000 im Jahre 1853. Die Schlusspreise waren 15 Mk. 3—14 Mk. 12 sh. pr. Ctr.

**1855.** Hinsichtlich seiner tellurischen und meteorologischen Erscheinungen ein aussergewöhnliches Jahr. Es begann mit furchtbaren Erschütterungen der Atmosphäre, mit einem orkanartigen Sturme, der, bei den Orkneys und Shetlands-Inseln beginnend, über die Nordsee und die Westhälfte der Ostsee, von Holland bis über den grössten Theil Preussens, dann über einen grossen Theil der nördlichen Länder des österreichischen Staates, über Darmstadt und Frankfurt a. M. sich verbreitete, begleitet von elektrischen Entladungen, starkem Hagel und Schneefall. Es folgte auf diesen Sturm zwar Anfangs mildes Wetter, aber am 13. Januar trat starke Winterkälte ein, die fast ohne Nachlass bis zum 16. März, dann mit kurzer Unterbrechung bis zum Ende dieses Monats anhielt. Der darauf folgende Frühling war kalt und veränderlich, der Sommer nur theilweise schön und im Ganzen keineswegs sehr warm, der Herbst dagegen milde und freundlich; aber früh, schon am 13. November, stellte sich wieder der Winter ein. Im Frühjahre hatten die allnächtlichen Fröste bis zum 9. April fortgedauert und einzelne kamen noch bis zum 6. Mai vor. Ueberhaupt gehörte das Frühjahr mit zu den kältesten; das Eis der Elbe löste sich erst am 19. März und das der Alster erst am 29.; im März und April fiel noch an 11 Tagen Schnee, der letzte Schneefall erfolgte am 4. Mai. Der April war noch merkwürdig durch eine gewaltige vulkanische Thätigkeit des Innern unserer Erdrinde, durch die furchtbaren Erdbeben am 12. und 29., welche Brussa zerstörten, wie durch einen starken Ausbruch des Vesuv am 30. Gegen Ende Mai wurde das Wetter wärmer und schön; eben so begann auch der Sommer mit sehr schönem und warmen Wetter, das zwar im Juli einen mehr veränderlichen Charakter annahm, im August jedoch wieder beständiger und heiterer wurde; Gewitter waren häufig, besonders im Juni und Juli. Der heisseste Tag war der 13. Juni, an welchem die Hitze bis  $23^{\circ}$  stieg und die mittlere Temperatur  $17^{\circ}$  betrug, die des Sommers überhaupt betrug etwas über  $13^{\circ}$ . Heftige Erdbeben erschütterten am 25. und 26. Juli und den folgenden Tagen die Gegend der Schweiz, des südwestlichen Deutschlands, südlichen Frankreichs und nördlichen Italiens und wiederholten

sich in der Schweiz während des August und des ganzen Herbstes. September und October waren zum grossen Theil ausgezeichnet schön und warm; am 19. September bis  $18\frac{1}{2}^{\circ}$ . Von der Mitte Novembers dagegen bis um Weihnachten war es recht kalt, und zwar bis 14 und  $15^{\circ}$  am 21. und 22. December. Am 24. trat Thauwetter ein; am 29., 30. erhob sich die Wärme bis auf  $5^{\circ}$  über Null.

Das Getraidegeschäft war im ersten Vierteljahr ziemlich leblos; April und Mai brachten stärkere Nachfrage und schwankten die Preise, namentlich von Roggen vielfältig; dann trat wieder eine sehr flauere Periode ein, die mit kurzen Unterbrechungen bis zum Ende Augusts anhielt. Hierauf stiegen die Preise zuerst allmählig, nahmen aber einen sehr starken Aufschwung als am 10. November das Ausfuhrverbot von Russland bekannt wurde, und zugleich starke Bedarfs-Aufträge von den sonstigen Kornkammern Europa's an der Ostsee, Danzig, Königsberg etc. einliefen, auf deren Ausführung, ohne eigene Betheiligung, die Hamburger Börse sich beschränkte, und wurde das Geschäft dann wieder ruhiger. Waizen, in den ersten 6 Monaten zwischen 190—220; August 31: 243—250; November 23: 263—277; December 7: 253—68; Schluss ca. 240. Roggen Januar bis Mai 124—140; im Mai steigend bis 80; dann ein schleppendes Geschäft zu weichenden Preisen bis August. August 31: 160—170; October 178—196; November 198; (ab auswärts 130—136 Thlr. Banco;) December 7: 182—194.

Im Waaren-Handel nahm Caffee wieder eine hervorragende Stellung ein, in welchem Artikel die Bewegungen am hiesigen Markt, ungeachtet des grossen Einflusses der holländischen Auctionen, doch wesentlich selbstständige waren. In der ersten Hälfte des Jahres war der Abzug nicht sehr lebhaft, und wich reell ord. Brasil von  $4\frac{7}{16}$  à  $4\frac{1}{2}$  sh. allmählig auf  $4\frac{5}{16}$  und  $\frac{3}{8}$  und später im Juni selbst bis  $4\frac{1}{8}$  sh., während die feineren Sorten sich verhältnissmässig viel besser im Preise behaupteten. Im August indessen trat einige Speculation ein, die sich auch während fast des ganzen Herbstes erhielt, und nicht nur von hier aus sich mehreren der übrigen Hauptmärkte mittheilte, sondern auch das Inland, das bisher nur mit dem Nothdürftigsten sich versehen hatte, veranlasste sich reichlicher zu versorgen. Unterstützt wurde sie vornehmlich durch die Erscheinung der Cholera in Brasilien, von welcher ein sehr nachtheiliger Einfluss sowohl auf

das Einsammeln der Erndte überhaupt, als besonders hinsichtlich des Heranbringens nach Rio de Janeiro besorgt wurde. Dagegen trat der sehr knappe Geldmarkt dieser und allen Waaren-Speculationen wesentlich hindernd in den Weg. In den letzten fünf Monaten des Jahres waren die Preise für gut ord. Domingo resp. 5, 5 $\frac{3}{8}$ , 5 $\frac{1}{2}$ , 5 $\frac{5}{8}$  und 5 $\frac{3}{4}$ ; für reell ord. Brasil: 4 $\frac{7}{16}$ , 4 $\frac{9}{16}$ , 4 $\frac{1}{2}$ , 5 $\frac{1}{8}$  und 4 $\frac{1}{2}$  sh. per Pfd. Der Umsatz erhob sich im November auf 16,7 Mill. Pfd., im ganzen Jahre betrug er 106,5 Mill., die Gesamt-Einfuhr 942,556 Ctr.

Zu einem sehr beträchtlichen Geschäft in Reis führte der theilweise Mangel an Cerealien und der hohe Preis fast aller Gattungen derselben. Die Zufuhr von 193,000 Sack (322,734 Ctr.) überstieg die von 1854 um 67,000 S. und würde noch viel grösser gewesen sein, hätten nicht mehrere ursprünglich für Hamburg bestimmte Ladungen, durch den Einfluss der Conjunctur eine Richtung nach anderen Märkten erhalten. Die Preise stellten sich per 100 Pfd. in Bcomk. für

	ult. Mai	ult. August	ult. Novbr.	ult. Decbr.
Carolina	—	—	—	20—23
Java	12—12 $\frac{1}{2}$	13—13 $\frac{1}{2}$	13—14	13 $\frac{1}{2}$ —14
do. geschält	13 $\frac{1}{2}$ —17	13 $\frac{1}{2}$ —18 $\frac{1}{2}$	13 $\frac{1}{2}$ —19	13—19
Patna	12 $\frac{1}{4}$ —13 $\frac{1}{4}$	13—14 $\frac{3}{4}$	13 $\frac{1}{2}$ —16	13 $\frac{1}{4}$ —16
Bengal	11—11 $\frac{1}{2}$	11 $\frac{1}{4}$ —11 $\frac{1}{2}$	11 $\frac{3}{4}$ —12	11 $\frac{3}{4}$ —12 $\frac{1}{4}$
Arracan	8—8 $\frac{3}{4}$	8 $\frac{1}{2}$ —9	9—9 $\frac{1}{2}$	9—9 $\frac{1}{2}$
do. geschält	10 $\frac{1}{2}$ —13	11 $\frac{1}{4}$ —14	11 $\frac{1}{2}$ —14 $\frac{1}{2}$	11 $\frac{1}{4}$ —13 $\frac{1}{4}$
Maulmain gesch.	—	—	—	13 $\frac{1}{2}$ —14

Hinsichtlich Zuckers rief eine ununterbrochen anhaltende Bedarfsfrage eine dauernde Lebhaftigkeit des Geschäftes in diesem Artikel hervor, das noch ausgedehnter gewesen sein würde, hätte nicht eine wesentlich verminderte Einfuhr, 506,615 Ctr. gegen 614,922 im J. 1854, die Umsätze beschränkt. Ein sehr gesteigerter Verbrauch, namentlich auch die starke Verwendung in Frankreich zur Destillation bei dem Ausfall in der Trauben-Erndte, wodurch, sowie durch die Herabsetzung der Eingangszölle, den überseeischen Märkten eine ausserordentlich vergrösserte Abzugsquelle dort eröffnet wurde, ferner das Missrathen der Erndte in Louisiana und die theilweise verminderte Production in Westindien, alle diese Umstände konnten ihres Einflusses auf eine Steigerung der Preise auf dem hamburgischen Markt nicht verfehlen. Diese war in der ersten Hälfte des Jahres zwar nur eine

langsame; erreichte aber bei den bedeutenden Umsätzen in den ersten Monaten des zweiten Halbjahres und unter dem Einfluss des Standes des englischen Marktes, rasch eine sehr hohe Stufe und ergab schliesslich eine Erhöhung um circa 70 Proc. auf braune und ca. 40—50 Proc. auf gelbe und weisse Sorten gegen die Preise von 1854; bei Raffinaden betrug sie ca. 50—60 Proc. Die Schlusspreise stellten sich, wie folgt, in Mkbco. per 100 Pfd.

Havana w.	do. gelb.	do. braun.	Bahia w.	do. braun.
28—29½	24—27½	22—23¾	24½—26¼	22—23½
Pernamb. w.	do. braun.	Manilla.	Mauritius.	Portorico.
25½—27½	22—23½	22—24½	20—21.	22½—23½
Cuba.	Batavia.	Raffin. fste.	mitt. bis fein m.	ord. bis f. ord.
21—22.	22—27.	5¼—5¾	5½—5¾	5—5¾
		Melis.	Lumpen.	
		4¼—4¾	3¾—4¾.	

Bei Baumwolle fand im Lauf des Jahres im Ganzen eine Preiserhöhung von reichlich ¼ sh. Bco. per Pfd. statt, z. B. von 5¾ sh. für B. B. good middling auf 6¼. Der Schwankungen waren mehrere, doch immer nur sehr langsame und richteten sich, wie in der Regel, vornehmlich nach dem Liverpooler Markt. Die Zufuhr war kleiner als die vorjährige 23,566 Ballen (sie betrug im Ganzen 437,111 Ctr.). Der Platz-Umsatz war grösser um circa 14,000 B.; der Vorrath kleiner als Ende 1854: 8600 B. Die Schlusspreise per Pfd. in sh. Bco. waren

	N.-Amerik.	Brasil.	Surate etc.	Westind.
gefordert:	5¾—7	6¾—7	4½—4¾	—
bezahlt:	4¾—7¼	5¾—7½	3¼—4¾	4½—6½

Von Thee wurden ca. 9000 Viertel-Kisten mehr zugeführt als 1854 (40,761: 31,682, im Ganzen 36,576 Ctr.); der Absatz betrug reichlich 31,000 Viertel-Kisten; bei ruhigem Geschäft erlitten die Preise der geringeren Sorten einigen Rückgang, während die des feineren Pecco sich etwas hoben; sie standen am Jahreschluss per Pfd. in sh. Bco. wie folgt:

Bohe	Congo	Souchong	Pecco	Hays. chin.	Haysan.	Imper.
7½—8	9¼—18	11—16	16—80	12—20	20—23	13—44

Von Pfeffer kamen nur 9732 Ctr. an. Der aus dem vorigen Jahre herübergekommene Vorrath von reichlich 10,000 Sack drückte indessen in der ersten Hälfte des Jahres auf den Preis,

der in der zweiten stufenweise bis zu 1 sh. höher stieg, und am Schluss (schwarzer) auf  $5\frac{3}{4}$  à  $5\frac{1}{2}$  sh., weisser 8 à 9 sh. Bco. per Pfd. stand. Unter den übrigen Gewürzen hatte wie gewöhnlich *Cassia lignea* die grösste Bedeutung, in welchem Artikel besonders in den Sommer-Monaten ein starkes Geschäft bei steigenden Preisen sich entwickelte, hauptsächlich hervorgerufen durch vielseitigen Abzug. Der Schlusspreis war  $13\frac{1}{2}$  sh. Bco. per Pfd., also ca. 2 sh. höher als zu Ende des Jahres vorher; die Einfuhr hatte 8,601 Ctr. betragen. Unter den Südfrüchten stiegen Corinthen allmählig von 42 auf 58 Mk. Bco. per 100 Pfd. in Folge der sich oft wiederholenden bedeutenden Aufträge und des stark geräumten Vorrathes; es waren kaum 3 Mill. Pfd. eingeführt worden. Auch in Tabak war das Geschäft im Allgemeinen ziemlich lebhaft, und hatten die Preise im Laufe des Jahres eine allmählig steigende Richtung. Schlusspreise per Pfd. in sh. Bco.:

Havana, Deckbl.	16—64
- Einlage	8—14
Cuba . . . . .	7—24
Domingo, Deckbl.	8—16
- Einlage	6—8
Portorico . . . . .	4—6 $\frac{1}{2}$
Brasil-Blatt . . . . .	5 $\frac{1}{2}$ —7
Manilla . . . . .	6—12.

Die Gesamt-Einfuhr betrug 169,974 Ctr. Cigarren ca. 26 Millionen Stück, wovon ca. 25 Millionen aus Havana. Was Farbewaaren betrifft, so zeigte sich bei Indigo und Cochenille keine namhafte Veränderung gegen das Jahr vorher; die Zufuhr betrug bei ersterem 14,890, bei letzterer 4,703 Ctr. Bedeutender war das Geschäft in Farbehölzern, namentlich in Blauholz, wovon 217,204 Ctr. gegen 187,173 in 1854 eingeführt wurden, und stiegen die Preise allmählig von  $4\frac{3}{4}$  à 5 auf 6 à  $6\frac{1}{4}$  Mk. Bco. per 100 Pfd.

Wildhäute erfuhren, namentlich in der zweiten Hälfte des Jahres, eine sehr rasche Steigerung des Preises, wozu vornehmlich der grosse anhaltende Verbrauch für Kriegszwecke beitrug; dieselben standen per Pfd. in sh. Bco. am Schluss des Jahres wie folgt:

B. Ayr.	do. nass	Rio Grde.	do. nass	West K. Am.	do. tr.	Brasil
trockne	gesalz.	trockne	gesalz.	trockne	gesalz.	tr. ges.
10—11	6—6 $\frac{1}{4}$	10—10 $\frac{1}{2}$	5 $\frac{5}{8}$ —5 $\frac{1}{8}$	9—9 $\frac{3}{4}$	7 $\frac{1}{2}$ —7 $\frac{3}{4}$	7 $\frac{3}{4}$ —8.

Ostind. und Afrikan. Kips 6—8. Die Einfuhr betrug 100,316 Ctr.



Das Leinen-Geschäft gestaltete sich in der letzten Hälfte des Jahres besser als man im Anfange desselben erwartet hatte, indem die günstig lautenden Berichte aus Havana, Mexico etc. bedeutende Umsätze in fast allen Gattungen zuwege brachten. Vorzüglich gilt das von den geringeren Sorten, deren Preise sich in England, in Folge des Krieges, hoch hielten, wodurch der Begeh nach den geringeren deutschen Leinen zunahm und auch deren Preise steigerte. Die unverkennbaren Fortschritte in der sächsischen und schlesischen Leinenfabrikation trugen das Ihrige dazu bei, das Ansehen deutscher Leinen auf den fremden Märkten wieder mehr zu befestigen. — Für Platillas erhob sich eine recht starke Frage eigentlich erst mit dem Anfang Novembers und dauerte bis zum Schluss der Schifffahrt; am meisten nach der Waare von 11 à 13½ Mk., hauptsächlich für Havana, so dass die Läger sehr gelichtet wurden; von der feineren wurde auch ansehnlich für Mexico genommen, deren Preise aber im Ganzen billig blieben, da die Vorräthe davon beträchtlich waren. Bretagnes waren sehr wenig gefragt; Creas, baumwollene zu 10 à 15, und stark mit Baumwolle gemischte zu 12 à 18 Mk. fanden stärkern Umsatz; feleinene stiegen von 18 auf 20 Mk.; die Preise der besseren Sorten blieben stationär. Von bunten Listados fand eine starke Ausfuhr nach St. Thomas wie nach Havana Statt, zu 11½ à 12¾ Mk. für blaue und 13¼ à 14½ für rothe.

Von Zink betrug die Einfuhr ca. 349,210 Ctr. zu 14½ à ¾ Mk. gegen 350,622 Ctr. zu 15 Mk. im Jahre 1854.

**1856.** Witterung und Temperatur sind in diesem Jahr im Allgemeinen als unangenehm und rauh zu bezeichnen. War auch die Kälte nicht so streng wie im Jahre vorher, indem z. B. den 19. Kälte des 10. Februar 1855 7½° Wärme am 7. Februar 1856 gegenüber stehen, so dauerte doch der eigentliche Winter bis zum 15. März und gehörte, ungeachtet einiger Unterbrechungen im Januar und Februar, zu den längeren und kälteren. Auch das Frühjahr war meist kalt, oft regnet und stürmisch, und ward erst in der letzten Woche des April und in der zweiten Hälfte des Mai milder; noch am 7. Mai war 1° Kälte; dagegen erreichte die Wärme schon am 13. 18°. Verhältnissmässig noch kälter als das Frühjahr und dabei äusserst veränderlich, regnet und gewitterhaft war der Sommer. Die mittlere Temperatur war + 12½°; und wenn auch am 24. Juli die Hitze 25° erreichte, so hatte dagegen der 2. Juli am Morgen nur eine Temperatur von

1½; im Lauf des 15. Juli allein ereignete sich ein Temperaturwechsel von 15°! Der Herbst begann mit schönem beständigem Wetter und blieb in der ersten Hälfte des September und October angenehm warm; am 9. September erreichte die Wärme die grösste Höhe von 19½°; am 5. October betrug die mittlere Temperatur noch 11¼°, und entlud sich an diesem Tage ein Gewitter; um die Mitte des Monats zeigten sich starke Herbstnebel und am 31. sank die Temperatur schon unter den Gefrierpunkt. Die ersten Tage des November waren schön, dann wurde das Wetter kalt und veränderlich; der 28. hatte schon eine Kälte von 9°. Auch der December blieb sehr veränderlich; auf die strengen Wintertage der ersten Woche folgte sehr mildes Wetter bis zum 15.; dann wechselten wieder kältere Tage mit wärmeren; die Luft blieb nass, trübe und neblig, mit häufigem Schnee und Regen. Bei alledem war das Wetter eher unangenehm in Bezug auf menschliches Behagen als unzutraglich für die Fluren, denn das Ergebniss der Erndte war im Ganzen ein günstiges. Die hohen Getraidepreise des vorangegangenen Jahres hielten sich schon deshalb nur bis zum Friedensschluss vom 16. März, weil bald darauf starke Abladungen aus den russischen Häfen eintrafen; dann drückte die gute Erndte den Preis von Waizen von 250 auf 170, den von Roggen von 190 auf 105 Thlr. herab. (Ueber das Nähere vergl. die Tabelle am Schluss.)

Das Waarengeschäft war freilich im Ganzen ein belebtes und die reichlich eintreffenden Zufuhren aller Waarengattungen kamen in den meisten Fällen einem gesteigerten Bedarf in willkommener Weise entgegen. Eine eigentliche Speculation blieb dem Waarenhandel aber fremd, weil die Meinung sich den Actien- und Bank-Unternehmungen mit erneueter Lebhaftigkeit zugewendet, und neben den grossen Staats-Anleihen, den Geldmarkt stark in Anspruch genommen hatte. Von 5 à 5½ Proc. zu Anfang des Jahres stieg der Disconto im Laufe desselben auf 7 à 8 Proc., und Ende Septembers, freilich nur rasch vorübergehend, sogar auf 9; nach einer kurzen Periode eines niedrigeren Standes schloss er dann zu 7 Proc. Diese Beschränkung der verfügbaren Geldmittel hätte, Angesichts der Aufregung in welcher der Geldmarkt sich befand und der übertriebenen Zumuthungen, die er vorläufig an alle Besitzende richtete, um demnächst ihren Besitz zu vervielfältigen, nichts Befremdendes haben sollen; auch brauchte man kaum 1½ Jahre zurückzugehen, um im Stande des Disconto zu erkennen,

dass wenigstens damals ein gerechtfertigter Waarenverkehr auch für die nöthigen Geldmittel einen willigen Markt fand; dennoch war man geneigt, den Grund des Uebels an anderer Stelle zu suchen, und dem angeblich eingetretenen Mangel an Geld durch die Eröffnung künstlicher Quellen abzuhelpen. Theilweise begründet waren die Klagen über das Unzureichende der hamburgischen Bank für die Bedürfnisse des Handels insofern, als sie keinen der Vortheile darbot, welche mit dem sogen. Clearinghouse in London verbunden sind, und gegenüber grossen Vortheilen hinsichtlich der Sicherheit, manche Nachtheile hinsichtlich der Schnelligkeit darbot. Wer in Hamburg in Banco zu zahlen hat, braucht kein baares Geld anzurühren, braucht keinen Träger um es fortzuschaffen, entgeht den Gefahren und Zufällen, die mit dem Transport von barem Gelde verbunden sind und hat den sichersten Beweis über die geleistete Zahlung in den Büchern der Bank. Aber ein vorsichtiger Kaufmann muss auch darauf bedacht sein, dass sein eigenes Guthaben in der Bank mindestens am Tage vor der zu leistenden Zahlung mit den nöthigen Fonds versehen ist, welche Fonds ihm also zwei Tage vorher zugegangen sein müssen; und während er selbst solchergestalt zwei Tage in der Benutzung seines Geldes einbüsst, erhält der Empfänger andererseits erst an dem auf die Zahlung folgenden Tage die betreffende Kunde. Diesen Uebelständen wollten zwei Privat-Actien-Banken abhelfen, die noch im Spätsommer 1856 dem Actien-Gesellschaften Treibhause, in welches Deutschland nicht minder als andere Staaten sich umgebildet hatte, entwachsen: die Vereins-Bank und die Norddeutsche Bank, eine jede mit einem Capital von 20 Million Mk. Bco.; und es ist nicht zu läugnen, dass durch sie ein System gegenseitiger Zahlungs-Ausgleichungen möglich wurde, welches mit kaum minderer Sicherheit, die Vorzüge einer weit grösseren Raschheit des Umsatzes verbindet, Vorzüge, welche auch durch die Einführung eines beschleunigteren Verfahrens in der Hamburger Bank nicht aufgewogen wurden. Wiefern sonst die solchergestalt vereinigten Mittel fruchtbringender für die Betheiligten und den Handel im Allgemeinen gemacht wurden, als wenn sie in den Händen der einzelnen Actionaire geblieben wären, darüber giebt die Erfahrung wohl noch keine genügenden Mittel zur Beurtheilung an die Hand. Gewiss ist, dass ein Mangel an Capital für den eigentlichen Waarenhandel nicht die Veranlassung sein konnte; denn in einigen der vorangegange-

nen Jahre waren kaum minder grosse Waarenumsätze in Hamburg gemacht worden, während der Disconto sich zwischen 2 und 3 Proc. erhalten hatte; wohl aber konnten solche Institute mit dazu helfen, den Bedürfnissen des ungeheuren Wechselverkehrs zu genügen, für welchen Hamburg der Mittelpunkt geworden war, und der zum Theil leider auf dem System der Blanco-Credite beruhete, über welchen wir oben schon die Klagen aus England vernommen haben. Dieses System hatte sich vornehmlich bei dem Handel mit den nordischen Ländern eingebürgert, welche den eigenen Mangel an flüssigen Capitalien, oder richtiger an baarem Gelde, sehr gern durch manche Vortheile ergänzten, die sie dem hamburgischen Creditgeber einräumten; und bei dem Werth, welchen ihre Producte zum Theil durch die Sperrung der russischen Häfen gewannen, reichten ihre Mittel auch eine Zeit lang dazu aus, ihren Creditgebern gerecht zu werden. Aber im Ganzen waren diese Geschäfte mit fremdem Gelde und Credite doch zu verlockend, um nicht zu Missbrauch Anlass zu geben, wie sich das im nächsten Jahre zeigte und furchtbar gestraft wurde.

Was nun den Waarenhandel betrifft, und zwar zuerst den Caffee, von welchem Product 768,814 Ctr. eingeführt wurden, so waren die Schwankungen im Preise desselben an und für sich nicht bedeutend, im Ganzen mit einer Neigung zum Weichen, ausser etwa in der Zeit des Spätsommers. Indessen gilt das vornehmlich nur von derjenigen Gattung, welche bisher als hauptsächlich maassgebend betrachtet wird, nämlich reell ord. Brasil und finden wir dafür als Grund angegeben, dass die brasilianischen Märkte so stark von den Nordamerikanern in Anspruch genommen wurden, welche bessere Preise bezahlten, als auf den europäischen Märkten sich darböten, dass diese auch schlechter versorgt wurden. Uebrigens hatte auch in Europa die Wohlhabenheit zugenommen, was sich u. A. darin zeigte, dass grösserer Werth auf die Versorgung mit feinerer, wenn auch theurerer Waare gelegt wurde, z. B. des Domingo-Caffee, dessen Consum wieder stärker wurde. Die Preise stellten sich im Laufe des Jahres folgendermaassen, per Pfd. in sh. Bco.

	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni
reell ord. Brasil	4 $\frac{3}{4}$	4 $\frac{3}{4}$	4 $\frac{11}{16}$	4 $\frac{3}{8}$	4 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{9}{16}$
gut ord. Domingo	5 $\frac{1}{2}$	5 $\frac{1}{2}$	5 $\frac{1}{2}$	5 $\frac{1}{4}$	5 $\frac{3}{8}$	5 $\frac{1}{8}$

	Juli	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Decbr.
reell ord. Brasil	4 $\frac{5}{8}$	5	5	4 $\frac{7}{8}$	4 $\frac{3}{8}$	4 $\frac{5}{8}$
gut ord. Domingo	5 $\frac{1}{2}$	5 $\frac{1}{4}$	5 $\frac{3}{4}$	5 $\frac{5}{8}$	5 $\frac{1}{8}$	5 $\frac{3}{4}$

Der stärkste Umsatz fand im August Statt, nämlich 14,5 Mill. Pfd.; der Umsatz im ganzen Jahr wurde auf 83,8 Mill. Pfd. geschätzt.

Von Reis war die Zufuhr wieder ausserordentlich stark, namentlich aus Java und Hinter-Indien; im Ganzen betrug sie 424,029 Ctr. Das Geschäft aber war bei den hohen Preisen, welche sich in den Productionsländern gebildet hatten, während in Europa die Cerealien billiger und das Geld theurer geworden, wenig einträglich. Die Preise stellten sich per 100 Pfd. in Mk. Bco. für

	Mai	ult. December
Carol. . . .	15 $\frac{1}{2}$ —17 $\frac{1}{2}$	14 $\frac{1}{2}$ —18
Java . . . .	7 $\frac{1}{4}$ —9 $\frac{1}{2}$	7—9
do. geschält	11 $\frac{1}{2}$ —15	9 $\frac{1}{2}$ —14
Patna . . . .	10 $\frac{1}{2}$ —13 $\frac{1}{2}$	9 $\frac{1}{4}$ —13
Bengal . . . .	7 $\frac{1}{2}$ —10	7—8 $\frac{1}{2}$
Arracan etc.	6 $\frac{1}{2}$ —7	6 $\frac{1}{2}$ —7
do. geschält	8 $\frac{1}{2}$ —11 $\frac{1}{2}$	8 $\frac{1}{4}$ —11.

Die hohen Preise von Zucker zu Anfang des Jahres konnten sich zwar nicht völlig behaupten, erholten sich jedoch, wenigstens für Rohzucker, nach einigem Rückgang grossentheils wieder, indem sowohl für Russland und den Norden viel gekauft wurde, als auch die hamburgischen Siedereien bedeutende Quantitäten, fast bis zur Hälfte der ganzen Einfuhr in Anspruch nahmen, und von ihrem Fabrikat, ausser nach den nahe belegenen Abzugsländern, starke Versendungen nach Buenos Ayres, nach der Westküste Amerika's und selbst nach Australien machten. Ein aussergewöhnlicher Bedarf fand in der ersten Hälfte des Jahres auch für Oesterreich Statt, wo die Rübenzucker-Fabrikation nicht ausge-reicht hatte. — Brasilien hatte etwas weniger geliefert als im Jahre vorher. Die Production von Zucker in diesem grossen fruchtbaren Lande schien stationär zu bleiben, während der Con-sum im Lande selbst, namentlich in der Provinz Rio de Janeiro zunahm. Im Ganzen war jedoch die Einfuhr um ca. 7 Mill. Pfd. grösser als 1855, nämlich 626,821 Ctr. Die Schlusspreise per 100 Pfd. in Mk. Bco. waren:

Havana w.	do. gelb	do. braun	Bahia w.	do. braun.	
28½—32½	23¼—27	21½—22¾	23½—25½	22—23	
Pernamb. w.	do. braun	Manilla	Mauritius	Siam	Calcutta
24—26	22—22½	20—23	19½—25	20—26	18½—23
	Batavia	Portorico	Cuba		
	22—25½	22—22½	21—21¾		

Raffinaden wichen bis 3¾ à 4¾ im Februar, von 4¼ à 5¾ am 1. Januar zurück; am Schluss des Jahres galten feinste 5½ à 5¾; mitt. bis f. mitt. 4¾ à 5¼; ord. bis f. ord. 4¾ à 4¾; Melis 4 à 4¾; Lumpen 3¼ à 4¼ sh. Bco. per Pfd.

Baumwolle hielt sich bis zum September ziemlich gleichmässig im Preise, nämlich zu 6 à 6½ sh. per Pfd. für mittel N.Am., auf die Nachricht jedoch, dass die Erndte einen nicht unbeträchtlichen Ausfall erleiden würde, stellte sich Speculationslust ein, welche den Preis allmählig auf 7¾ sh. hob. Die Gesamteinfuhr überstieg die vorjährige um 22,324 Ballen und betrug im Ganzen 495,889 Ctr. Die Preise am Schluss des Jahres in sh. Bco. per Pfd. waren für:

Georg. etc.	N.Orl. etc.	W.Ind.	O.Ind.
6¾—7¾	6¼—8	5½—7¼	5¾—5¾.

Auch von Indigo hatten die Preise sich etwas gehoben; sie standen am Jahresschluss, für ostindischen mittel und gut mittel auf 4½ à 5 Mk. Bco. per Pfd.; Cochenille blieb fast unverändert auf 2¾—4¼ Mk. per Pfd. Die directe Einfuhr von Indigo hatte allerdings zugenommen, im Ganzen aber war sie kleiner als die vorjährige, indem sie 12,762 Ctr. betrug; die von Cochenille 3,370 Ctr. Sehr bedeutend war das Geschäft in Farbehölzern. Von Blauholz wurden 289,032 Ctr. eingeführt, und fanden im Ganzen einen raschen Absatz bei ziemlich festem Preise; die Schlusspreise waren 3½ à ¾ für Jamaica, 4½—¾ für Honduras und Domingo und 5¾ für Campeche. Für Gelbholz 4½ à 6, Rothholz 13½ à 15½ Mk. Bco. per 100 Pfd.

Das Geschäft in Tabak war sehr lebhaft und erreichten die Preise, namentlich von Blattwaare, einen Standpunkt, der als ein sehr selten hoher bezeichnet wird. Derselbe war am Ende des Jahres, in sh. Bco. per Pfd. wie folgt für:

Hav., Deckbl.	do. Einl.	Cuba	Domingo, Deckbl.	do. Einl.
16—96	10—14	11—17	10—24	8½—9½
	Portorico	Bras.-Bl.	Manilla	
	4½—7½	5¼—9	6½—26.	

Die Gesamt-Einfuhr von Roh-Tabak betrug 207,578 Ctr.

In Thee war dagegen das Geschäft im Ganzen sehr leblos bei weichenden Preisen gewesen, bis gegen Ende des Jahres die Nachricht von ernstlichen Conflicten eintraf, die zwischen den Engländern und Chinesen in Canton sich ereignet hatten, wodurch hier wie in England die Preise in die Höhe getrieben wurden. Ende Decembers standen dieselben per Pfd. in sh. Bco. für:

Bohe	Congo	Souchong	Pecco	Hays. chin.	Haysan	Imper.
8	11—19	9—16	16—80	11—20	18—21	15—44.

Eingeführt waren im Ganzen 29,468 Ctr. Sehr bedeutend waren Zufuhr und Umsatz in *Cassia lignea*. Jene betrug 21,243 Ctr., welche grosse Quantität allerdings den Preis allmählig herunterdrückte und zwar von 13½ am Anfange bis 11 sh. Bco. per Pfd. am Schluss des Jahres.

In Bezug auf Wildhäute war anfänglich die Meinung vorherrschend, dass nach eingetretenem Frieden Bedarf und Preise zurückgehen würden, und eine kurze Zeit war das auch der Fall. Aber theils mochten die Zerstörungen des Krieges sehr viele Ergänzungen an Material erfordern, theils die eine Zeit lang vernachlässigten Bedürfnisse des Friedens sich in erhöhtem Maasse geltend machen, gewiss ist, dass zuerst auf englischen und französischen, dann auf belgischen und deutschen Märkten eine starke Nachfrage entstand, der die beträchtlich vermehrte Einfuhr (im Ganzen 138,666 Ctr.) kaum zu genügen vermochte. Die Preise stiegen um so mehr, als auch in Nordamerika eine auf kurze Zeit unterbrochene Steigerung wieder eintrat. Es wurde bezahlt per Pfd. in sh. Bco. für:

B. Ayres	do. nass,	R. Grande	do. nass,	W. Küste	do. tr.,	Brasil
trockne	gesalz.	trockne	gesalz.	trockne	gesalz.	tr. ges.
9½—13¼	6—7½	11¼—12½	6—7¼	9—11¼	7¼—8½	7½—9½.

Ostind. u. afrikan. Kips 6¾—11½. Südamerikan. Rosshäute per St.  
4¼—7½ Mk. Bco.

Auch von Palm- und Cocusnuss-Oel war der Abzug ein sehr bedeutender bei einer beträchtlichen Steigerung der Preise. Von ersterem waren im Ganzen 72,760 Ctr. eingeführt und blieben nur 680 Fass im Vorrath, gegen 1600 Ctr. zu Anfang des Jahres. Der Preis stand am Schluss auf 31 Mk. Bco. gegen 25 in der ersten Hälfte desselben. Letzteres weist eine Minder-Einfuhr auf (im Ganzen 26,377 Ctr.), woher der Vorrath sich am Schluss auf 150 F. reducirte, gegen 7000 Ctr. 1855; der Preis, der im Juni bis auf 26 Mk. gewichen war, stand am Schluss auf 34 à 34½ Mk. Bco. per 100 Pfd. für 1<sup>ma</sup> Cochín.

Das Leinen-Geschäft gestaltete sich im Ganzen günstig, indem einerseits der Umsatz grösser war als seit längerer Zeit, andererseits die Preise der meisten Gattungen nicht nur sich behaupteten, sondern zum Theil selbst höher gingen, ein Umstand, der um so auffallender erschien, als nach Abschluss des Friedens die Ausfuhr des Rohmaterials aus Russland wieder ungehindert Statt finden konnte, zur wesentlichen Erleichterung der Fabrikation. Allein der fortwährend zunehmende Begehr für den Consum, sowohl Deutschlands als anderer europäischer Länder, verhinderte eine stärkere Ansammlung der ohnehin beschränkten Vorräthe im Innern und liess keine Erniedrigung der Preise im Allgemeinen zu; ausserdem hatte auch der Verbrauch an mehreren aussereuropäischen Plätzen zugenommen und schien noch im Steigen zu sein, namentlich in St. Thomas, Havana und Laguayra, während in Mexico die politischen Wirren auf alle Handelsgeschäfte nachtheilig einwirkten. Uebrigens gelten obige Bemerkungen vornehmlich von den geringeren Sorten; in besseren war der Absatz, bei der starken Concurrenz welche in der Fremde das irländische Fabrikat dem deutschen von gleicher Qualität machte, nicht grösser als früher. Für Platilles erhielt sich die Frage nach der Waare von 10—14 Mk. während des ganzen Jahres und erhöhte sich der Preis allmählig um ca. 1 Mk. per Stück; auch mittel und feine Platilles zu 14 à 18 Mk. stiegen in der ersten Hälfte des Jahres etwas, gingen aber dann auf ihren früheren Preis zurück. Von Creas waren besonders die stark mit Baumwolle gemischte und ord. ¼leinene in Begehr; jene schlossen zu 15 à 19, diese zu 22½ Mk. Bessere ¾leinene bis 35 Mk. und rein leinene hatten weniger Absatz; bei dem geringen Vorrath stiegen die Preise um ca. 1 Mk. per Stück. Beträchtlich war das Geschäft in Listados. Baumw. ord. blau und roth



gingen auf  $6\frac{1}{2}$  à  $7\frac{1}{2}$  Mk.; bessere auf 9 à 13 bei fortwährendem Abzuge; Aehnliches fand bei  $\frac{1}{2}$ leinen à  $11\frac{1}{2}$ — $12\frac{1}{2}$  Mk. Statt, die um ca.  $\frac{1}{2}$  Mk. im Preise stiegen, und bei halb-leinen zu 13—15 Mk. Passende Sortimente für Havana fanden zu den Preisen von  $13\frac{1}{4}$  à 14 Mk. rasche Abnahme, indem die Berichte in dieser Beziehung fast immer günstig lauteten. (Bei den hohen Preisen, zu welchen Cuba, und namentlich Havana, seit mehreren Jahren ihre Producte verwertheten, darf das wohl nicht Wunder nehmen.)

Zink hatte in den ersten neun Monaten eine fortwährend steigende Richtung, indem bei einem lebhaften Geschäft die Preise sich von  $14\frac{7}{8}$  auf 18 Mk. per 100 Pfd. hoben. Auf diesen Standpunkt konnten sie sich freilich nicht behaupten, sondern gingen auf  $16\frac{1}{2}$  Mk. zurück, worauf jedoch erneuete Kauflust eintrat und der Preis sich am Schluss auf  $17\frac{1}{8}$  à  $\frac{1}{4}$  Mk. stellte. Die Einfuhr betrug 429,517 Ctr.

**1857.** Die Witterung zeigte eine wesentliche Verschiedenheit von den vorangegangenen zehn Jahren, nicht sowohl in einer ungewöhnlichen Temperatur-Erhöhung, als besonders in einer ausserordentlichen Trockenheit und Dürre, und in dem seltenen Vorkommen wirklicher anhaltender Stürme. 84 Regentage, dabei an 23 Schnee und an 10 Hagel, gegen 132 Tage mit heiterem Wetter, bilden einen in hiesiger Gegend seltenen Contrast. Die ersten sechs Wochen des Jahres waren ziemlich kalt, mitunter selbst bis  $12^{\circ}$ , doch nur vorübergehend. Mit der zweiten Decade des Februar hörte die eigentliche Winterkälte auf, wenn auch Nachts die Temperatur in der Regel unter den Gefrierpunkt sank und im März noch zwei kurze Frostperioden eintraten. Im April stieg die Wärme rasch, am 20. bis  $16\frac{1}{2}^{\circ}$ ; der Himmel blieb aber meist bedeckt und Regen fiel bis zum 18. häufiger als in den vorangegangenen Monaten. Vom 23. bis zum 28. trat mit N.-O.-Wind eine grosse Temperatur-Erniedrigung ein und an zwei Tagen fiel sogar noch etwas Schnee. Zwar nahm im Mai die Wärme zu, doch brachten die herrschenden Nord- und N.-O.-Winde in der ersten Hälfte des Monats kalte Nächte, so dass die Vegetation sich nur langsam entwickeln konnte. Erst mit dem 15. stellte sich schönes warmes Frühlingswetter ein, das mit dem 21. völlig den Charakter des Sommerwetters annahm; die Temperatur stieg bis  $23\frac{1}{2}^{\circ}$ , worauf mehrere Gewitter-Entladungen folgten. Der Sommer war durchgehends sehr schön und warm, besonders im Juni und August; doch fehlte es zu sehr an Regen, denn nur

der Juli brachte bei häufig sich wiederholenden Gewittern stärkere und anhaltendere Regengüsse, welche die Vegetation zu erfrischen vermochten. Im Ganzen regnete es in den drei Monaten an 27 Tagen, aber selten länger als ein Paar Stunden, während es an 51 Tagen vollkommen heiteres Wetter war. Eine Vergleichung mit den ähnlichen Jahren 1842 und 1846 zeigt folgende Verhältnisse:

	1842	1846	1857
Anfang des Sommers	Mai 28.	Mai 21.	Mai 21.
Ende desselben	Sept. 10.	Sept. 12.	Sept. 17.
Dauer — Tage	106	115	120
Höchste Temperatur	+ 26°	+ 27,5°	+ 25,5°
Mittlere Temperatur	+ 14,7°	+ 15,82°	+ 14,289°
Regentage	26	25	27
Gewitter	7	6	16

September und October waren wiederum sehr schön und warm, der erstere hatte noch eine wahre Sommer-Temperatur bis 20 und 21° Wärme. Nachdem um die Mitte Octobers Südost-Winde vorherrschend geworden, wurde es in der letzten Woche des Monats bedeutend kühler; mit dem 9. November stellten sich einige Nachfröste, und vom 18. bis 21. einige Wintertage mit 5—6° Kälte ein. Sonst war die Atmosphäre im November zwar oft wolkig und bedeckt, das Wetter jedoch, bei vorherrschenden Südost-Winden, meist schön nach gefallenem Nebel. Der December war dagegen durchstehend trübe und neblig, aber milde.

Diese Witterungsverhältnisse konnten allerdings nicht ohne Einfluss auf die Getraidepreise bleiben, doch waren die Eindrücke nur vorübergehend und verschwanden zum Theil vor denjenigen, welche die allgemeinen Geldverhältnisse übten. In der ersten Hälfte des Jahres waren die Preise fast durchweg steigend, mit Ausnahme des April, in welchem Waizen, der allmählig von 163—72 auf 168—175 Thlr. gestiegen war, auf 156—164 zurückging. Dann war es zuerst die kalte unfreundliche Witterung und demnächst die Dürre, welche Besorgnisse wegen der Erndte hervorriefen, und viele Aufträge aus Frankreich, Spanien, Portugal und auch aus England herbeiführten, so dass um die Mitte des Jahres der Preis allmählig von 173, 74 bis auf 196—200 stieg. Eine grosse Ungewissheit über den wirklichen Ertrag der Erndte scheint darauf hauptsächlich Schuld an einer Geschäftlosigkeit am Getraidemarkt gewesen zu sein, welche die Preise drückte, die schliesslich unter der Entwerthung fast aller Waarenpreise

mit sanken; Waizen von 184—87 im Juli und 172—74 im October auf 128—40 am Ende des Jahres. Sehr hoch hielten sich fast das ganze Jahr hindurch die Preise von Roggen und fast noch mehr die von Gerste. Ersterer hielt sich im ersten Vierteljahr fest auf 106—110 Thlr., fiel im April auf 95—100 und stieg dann allmählig bis 115—122 gegen Ende Juni; dann wich der Preis wieder und schloss zu 94—98 Thlr. Letztere stieg im Januar auf 110—112 Thlr., ging zwar im April auf 100—102 zurück, erhob sich dann wieder zu einem Durchschnittspreis von 110—115, stieg am September selbst bis 124 Thlr. und schloss zu 92 à 94. In Hafer war das Geschäft in der ersten Hälfte des Jahres nicht bedeutend, der Preis am Platz 48—50 Thlr., der aber in der zweiten auf 85—90 stieg und zu ca. 70—80 Thlr. Court. schloss; auch wurden nicht unbedeutende Verladungen ab auswärts für fremde Plätze geschlossen, zum Preise von 51—56 Thlr. Bco. Rapssaat stieg anfänglich von 170—188 auf 182—190 Thlr. Bco., ging dann auf ihren früheren Standpunkt zurück und schloss zu 160.

Was nun das übrige Geschäftsjahr betrifft, so wird man erwarten, dass das eigene Urtheil über eine so verhängnissvolle Periode auf einem der ersten Märkte der gesammten Handelswelt hier nicht zurückgehalten werden soll. Eine solche Zurückhaltung liegt auch nicht in der Art des Verf. und hat er seine Ansichten in mitten der Krisis, direct wie indirect, durch die Veröffentlichung des berühmten Capitels vom Gelde aus Ad. Smith, *Wealth of Nations* ausgesprochen.\*) Für eine geschichtliche Beurtheilung halten wir uns jedoch, wenigstens in diesem Augenblick, noch nicht befähigt; zu einer solchen bedarf es einer gründlichen Kenntniss der dänischen und skandinavischen Geld- und Handelsverhältnisse und diese fehlt uns, wie sie der Hamburgerischen Börse auch meist gefehlt haben muss, die sonst vielleicht nicht auf den Besitz meist unbeweglicher Capitalien einen unermesslichen Wechselcredit eröffnet haben würde. Die schon vor einem Jahre erschienene „Geschichte der Handelskrisen“ von Max Wirth war jedenfalls eine verfrühete Arbeit; ein Gleiches gilt, bei aller Reife des Urtheiles über Bankwesen, Wechsel und

\*) Adam Smith. B. IV. C. I. Ein ABC- und Lesebuch aus der Mitte des 18ten Jahrhunderts für Leser aller Stände in der Mitte des 19ten. Herausgeg. v. Dr. C. W. Asher. Hamburg, Dec. 1857.

volkswirtschaftliche Fragen überhaupt, doch von der speciellen Darstellung der Hamburger Krisis und Kritik der Staatshülfe in einem Artikel der „Deutschen Vierteljahrs-Schrift“ (1858 Heft I.). Nicht dass wir zu Manchem, was darin ausgesprochen ist, nicht sagen müssten:

It is true, it is a pity; it is a pity it is true  
 aber der Ton, in welchem die Schreckensperiode besprochen wird, beweist, dass dem Verfasser zu einer geschichtlichen Darstellung die nöthige Unbefangenheit und Objectivität fehlt. Zur Rechtfertigung dieser Behauptung führen wir nur die einleitenden Zeilen (S. 379) an: „Trotz der starken Betheiligung an dem amerikanischen Handel hatte der Zusammenbruch in den Vereinigten Staaten Ende August die Hamburger Börse ziemlich ruhig gelassen; man wiegte sich in der Zuversicht, dass Hamburg, seit langer Zeit der solide Platz par excellence, auch diese Krisis verhältnissmässig leicht überstehen werde, und klopfte sich selbstgerecht an die Brust, dass solch wilder Schwindel, wie bei John Bull und Bruder Jonathan, an der Elbe nicht getrieben worden sei. Obwohl die andauernde Höhe des Disconto ein schlechtes Wetterzeichen war, so trug andererseits die Heimlichkeit der Wechselstempelausweise u. A. dazu bei, den Schaden noch nicht bloss zu legen. Auch die allgemeine Baarzahlungseinstellung der amerikanischen Banken, der Beginn der Krise in England Ende October drückte die Hamburger Börsianer (!) noch nicht nieder. Als jedoch die englische Krisis ihrem Höhepunkt nahe gekommen war, englisch-skandinavische und englisch-deutsche Häuser stürzten, brach der Schrecken um so plötzlicher los. Gleichzeitig mit dem Stosse von Westen kamen vom baltischen Meer Hiobsposten aus Danzig, Stettin, Königsberg. In der zweiten Woche (8.—15.) November discontirten die zwei neuen Hamburger Discontobanken bis dahin bestgegläubte Wechsel nur noch zu  $9\frac{1}{2}$  bis 10 Procent. In der Woche vom 15.—21. wuchs der Misscredit in Folge unbekannt werdender auswärtiger Fallissements und bereits fanden auch Suspensionen Statt“ u. s. w. Eben so gerechtfertigt wie das Wort „bereits,“ eben so gerechtfertigt mag es erscheinen, wenn nach solchen Vorgängen der Verfasser später (S. 391) sagt: „Eine unbefangene Diagnose der Hamburger Handelsverwirrung ergiebt nun aber, dass die Katastrophe als kein äusseres, sondern als ein selbstverschuldetes Unglück anzusehen ist.“ Zwar wird hinzugefügt: „Die Lage am Kreuzungspunkte des baltischen,

deutsch-österreichischen, englischen und amerikanischen Handels wird immer in Anschlag zu bringen sein, wenn man es erklären will, warum Hamburg der intensivste Heerd der Verwirrung gewesen ist.“ Dass es dann aber weiter heisst: „wenn der äussere Reiz noch so gross ist, die Selbstbestimmung und die Schuld werden beim stärksten Masse dagewesener Verführung nicht aufgehoben“ — beweist, dass der Verfasser den eigentlichen Kernpunkt doch nicht richtig erfasst hat. Dieser lag keinesweges so sehr in einer maasslosen Ueberschreitung der materiellen Mittel, als in der Rathlosigkeit, die bei dem unerwartet düster drohenden Geschick sich des handelnden Publikums im Allgemeinen bemächtigte. Die hochangeschwollene Fluth des Wechselverkehrs, deren Höhe man im Allgemeinen wohl kannte, von der man aber glaubte, dass sie in einem wohlgeordneten Bette sich bewege, schien plötzlich alle Dämme durchbrochen und in ein wild aufgeregtes Meer sich verwandelt zu haben, auf welchem man den Compass verlor und vergebens nach einem rettenden Hafen sich umsah. Damit wollen wir gewiss nicht sagen, dass nicht Viele, und nur zu Viele einen argen und unverantwortlichen Missbrauch mit dem Credit, in welchem Hamburger Wechsel standen, getrieben hätten; aber diese hätten sämmtlich nach einander zum Bruch kommen können, ohne eine eigentliche Krisis für die hamburgische Börse herbeizuführen. Auf der andern Seite hat die Folge gezeigt, dass von den eigentlich renommirten Firmen, welche sich unter Administration stellten, die meisten ihre Gläubiger vollständig an Capital und Zinsen befriedigten, also streng genommen nicht über ihre Kräfte hinausgegangen waren. Der Chef eines solchen Hauses sagte uns, als wir ihm unser Beileid und Erstaunen über den Unfall ausdrückten, der ihn betroffen: „Sie werden ihn begreifen, wenn ich Ihnen sage, dass beim Hereinbrechen des Sturmes wir eine halbe Million fremder Wechsel im Portefeuille hatten, die für gut galten, und dass diese im Lauf von drei Tagen sämmtlich schlecht geworden waren.“ — Hätte der Verfasser jenes Artikels sich nur ein halbes Jahr länger Zeit gelassen, so würde er sich den Zweifel erspart haben, dass der dem Disconto-Garantie-Verein statutenmässig sogleich geleistete Einschuss von 10 Proc. — etwa 1,3 Mill. Mk. Bco. — zur Deckung der Verluste hinreichen werde, da von diesen 10 Proc. definitiv nur ein sehr kleiner Theil zur Verwendung kam und das Uebrige zurückgezahlt worden ist. Wie durch die Staatshülfe, zu welcher der Senat durch ein Ver-

trauens-Votum der Bürgerschaft ermächtigt, und der einzelnen Häusern ersten Ranges zu Theil wurde, dem Strome des Verderbens Einhalt geschehen ist, so wie über die Resultate des Administrations-Verfahrens, werden wir unten das Nähere nachweisen. Mit jenem Vertrauens-Votum kehrte dasjenige zurück, woran es fast allein noch gebrach: das allgemeine Vertrauen; an Geld fehlte es so wenig, dass der Disconto nach wenigen Wochen auf  $1\frac{1}{2}$  Proc. stand und die österreichische Anleihe von 10 Millionen nebst Zinsen à 6 Proc. zur Hälfte schon nach drei, die übrige Hälfte noch vor Ablauf der sechsmonatlichen Zeit zurückgezahlt werden konnte. Anstatt also jene Staatshülfe zu tadeln, möchten wir in dem Bürgerschluss, der sie möglich machte, eine tröstliche Ausnahme von dem allgemeinen Misstrauen und Schrecken sehen, die u. A. zu dem unüberlegten Vorschlage einer Anleihe mit Zwangscours führte. Dass der Senat diesem Ansinnen widerstand und dadurch den schlimmsten aller Bankerotte, den an Intelligenz, verhinderte, kann ihm, und namentlich Denjenigen unter seinen Mitgliedern, die das Verderbliche eines solchen Schrittes überzeugend darzuthun wussten (Geffcken, Haller u. A.) kaum genug gedankt werden. Zum Theil lagen dem Antrage wunderbare Begriffsverwirrungen zum Grunde, indem man glaubte, ein Zwangscours für ein zu creirendes Papier sei nichts Anderes, als was das *legal tender* bei englischen Banknoten; wobei man nur vergass, dass für die Bank von England dieses *legal tender* nicht bestehe, diese vielmehr ihre Noten jederzeit mit Gold einlösen müsse. Auch bedurfte es im Allgemeinen nur einer Hinweisung darauf, dass mit der Einführung eines Papieres mit Zwangscours nothwendig die Schliessung der Silbergewölbe der Bank verbunden sein müsste, um das Unthunliche des Vorschlages zur Erkenntniss zu bringen. Das Schlimme war aber, dass es dieser Hinweisung noch bedurfte. — Ob es im vorliegenden Fall überhaupt richtig war, eine Staatshülfe eintreten zu lassen, darüber wollen wir mit dem Verfasser jenes Artikels nicht rechten. Er beruft sich bei seinem Tadel wiederholt auf das Zeugniss des als Nationalökonomem gewiss befähigten Herrn H. S. Hertz. Aber es ist ein Anderes, was, inmitten des Gewirres, der Bürger einer Stadt, im Unmuth über so manches Verkehrte das um ihn her vorgeht, sagt oder schreibt; und ein Anderes, die Würdigung die dem Geschichtschreiber obliegt. In Fällen der bezeichneten Art kommt es darauf an, dass der Staat das in dem Augenblick

Richtige ergreife; dass er es dieses Mal gethan habe, dafür spricht wenigstens der Erfolg.

Es ist gewiss, dass das Ueberhandnehmen des leidigen Systemes der Blanco-Credite und Accepte den grössten Theil der Schuld bei der Krisis im Welthandel und so auch in Hamburg trägt. Der gute Credit, in welchem hamburgische Accepte überall standen, machte, dass sie vorzugsweise gesucht wurden; der leichte Gewinn, der damit verbunden war, lockte nur zu leicht über die Grenzen der Vorsicht hinaus und kaufmännische Eitelkeit, den Namen so gesucht zu sehen, that in vielen Fällen das Ihrige hinzu. Das wird auch in dem Bericht anerkannt, welchen über die Thätigkeit des Handelsgerichtes im abgelaufenen Jahre der Vice-Präses Dr. Versmann am 4. März 1859 erstattete, und worin er, bei Gelegenheit der Darstellung des Administrations-Verfahrens in Folge des Gesetzes vom 2. December 1857, auf die damalige Lage der Dinge hinweisen zu müssen glaubt: „die darin bestand, dass in Hamburg wie anderswo eine enorme Ueberspeculation Statt gefunden hatte und dass die vermehrte Nachfrage nach Capital, so weit sie das Bedürfniss überschritt, nur durch künstliche und gefährliche Mittel habe befriedigt werden können. Das Blanco-Acceptiren sei nach Oben und Unten in Missbrauch ausgeartet. Während man auf der einen Seite das Blancogeschäft nach Art des Assecuranzgeschäftes betreiben wollte, habe auf der andern Seite auch eine Reihe kleiner Häuser geglaubt, der Concurrenz wegen nicht zurückbleiben zu dürfen. Der erste Schritt habe weitere nach sich gezogen und so sei es nicht selten gekommen, dass man durch einen directen Missbrauch der Form des Wechsels sich Credit zu verschaffen gesucht. Eine Masse unfundirter Wechsel habe circulirt, welche eigentlich nie bezahlt, sondern stets gegen andere Wechsel ausgetauscht wurden. Natürlich habe dann dieses künstlich emporgegipfelte Gebäude beim Anstoss von Aussen zusammenstürzen müssen. Der Fall des Einen habe den des Andern nach sich gezogen; dadurch sei auch der reelle Credit erschüttert worden, und die bedeutendsten Firmen hätten sich der Mittel beraubt gesehen, ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen.“

Zur richtigen Beurtheilung der hamburgischen Krisis ist aber eine Kenntniss des vielbesprochenen Gesetzes vom 2. December 1857 (Verordnung wegen zeitweiliger Einführung eines Administrations-Verfahrens im Falle von Zahlungs-Suspensionen) und

seiner Wirkungen nothwendig. Was ersteres betrifft, so lautet sein § 1 dahin: „Wenn ein Schuldner, welcher sich augenblicklich nicht im Stande befindet, seine mercantilischen Verbindlichkeiten zu erfüllen, dennoch sein Vermögen für hinreichend hält, um je nach den Umständen seine Gläubiger daraus schliesslich zum Vollen befriedigen zu können, so ist ihm innerhalb der drei ersten Werktage nach dem Tage der Zahlungseinstellung gestattet, unter Einreichung seiner Designatio Creditorum und unter dem Erbieten zur Abstattung des dieser Verordnung angehängten Eides, beim Handelsgericht auf Convocation seiner Gläubiger, Behufs herbeizuführender Administration oder Mitadministration seines Vermögens, anzutragen. Für Diejenigen, welche bei Publication dieser Verordnung bereits ihre Zahlungen eingestellt haben, läuft die dreitägige Frist vom Tage der Publication dieser Verordnung.“ Die §§ 2 und 3 verfügen sodann das Nöthige wegen Ableistung des Manifestations-Eides und Wahl von Administratoren oder Mitadministratoren und die §§ 4 und 5: dass Letztere, sobald sie bei der Untersuchung des Status die gewisse Ueberzeugung gewonnen haben, dass die Masse nicht zureiche, um sämtliche Creditoren zum Vollen befriedigen zu können, ohne alle Zögerung den Gläubigern Anzeige davon zu machen haben, welche sodann per majora zu beschliessen hätten, ob die Masse ferner im Administrationswege zu liquidiren, oder ob ein förmliches Fallitverfahren einzuleiten sei. Die §§ 6 und 7 beziehen sich auf die Anwendung der Falliten-Ordnung auf das vorliegende Administrations-Verfahren und besagen namentlich, dass der nach § 1 beim Handelsgericht eingereichte Antrag sowohl rücksichtlich der Dispositionsfähigkeit des Schuldners, als rücksichtlich des Aufhörens von Executionen, Arresten und sonstigen Sonderdeckungen, völlig dieselbe Wirkung habe wie eine gerichtliche Insolvenzerklärung. „Dagegen, sagt § 8, sollen die Rechtsfolgen, welche ein Fallissement für die Person des Falliten und dessen bürgerliche Ehre nach sich zieht, durch eine in Gemässheit dieser Verordnung eingesetzte Administration oder Mitadministration in keiner Weise herbeigeführt werden; es soll vielmehr der Schuldner, so lange jene dauert, bei aller bürgerlichen Ehre verbleiben, vorbehaltlich jedoch, dass er sich einstweilen, und bis zu völliger Entfreiung von seinen Schulden, der Ausübung öffentlicher Aemter und Officien zu enthalten hat, und auch einer etwa erforderlich erachteten, zu seiner Ersetzung vorzunehmenden Neuwahl nicht widersprechen



kann.“ — § 9 behält den Gläubigern, für den Fall, dass die Liquidation einer administrirten Masse nicht resp. 80, 60 und 40 Proc. für Capitalforderungen und Zinsen erbracht haben sollte, das Nachmahns-Recht nach Massgabe der Falliten-Ordnung vor; kraft § 10 soll jede Unrechtfertigkeit des Schuldners sofort ein förmliches Fallitverfahren herbeiführen; § 11 überlässt die Bestimmung wegen der den Administratoren zu bewilligenden Remuneration dem Handelsgericht und endlich sollen nach § 12 nach dem 31. März 1858 keine Anträge, wie sie § 1 gestattet, mehr zugelassen werden.

Wenn man nun in diesem Gesetz die Absicht zu entdecken geglaubt hat, den hamburgischen Schuldner gegen seine auswärtigen Gläubiger zu schützen, so liegt dem vornehmlich der Irrthum zum Grunde — wie der Präs. Versmann das namentlich hervorhebt, als ob die materiellen Voraussetzungen für das Administrations-Verfahren andere seien, als für das Conkurs-Verfahren, und dass man geglaubt, ein grosser Theil der unter Administration getretenen Firmen würde ohne die Verordnung fortgefahren haben, Zahlung zu leisten. Zum Beweise der Grundlosigkeit dieser Klagen weist er darauf hin, dass bei dem Erlass des Gesetzes bereits eine grosse Anzahl der bedeutendsten Häuser ihre Zahlungen eingestellt hatten, darunter viele, welche später volle Zahlungen leisteten, so dass die ersten drei Tage nach Erlass des Gesetzes, welche den damals bereits in Stockung gerathenen Häusern zur Theilnahme an der Wohlthat gelassen waren, von 45 Firmen benutzt wurden. Die eingereichten Status dieser sowie der anderen Massen hätten den Beweis geliefert, dass die Zahlungseinstellung ohne wirklichen Grund nirgends erfolgte; eher mitunter das Gegentheil, dass nämlich Massen darunter gewesen, die für das Verfahren zu insolvent waren.

Auch gegen das handelsgerichtliche Verfahren sind mitunter Vorwürfe und Verdächtigungen laut geworden, welche der erwähnte Artikel der Vierteljahrsschrift wiederholt. Einige derselben waren so bösartiger Natur, dass sie das letzte Lebensjahr unseres theuren, zu früh dahin geschiedenen Freundes, des Präsidenten Dr. Heinichen, geradezu vergifteten. Wer ihn nur einigermaassen kannte und nicht verkennen wollte, weiss, dass er keiner Ehrenrettung bedarf; wohl aber gehört in eine Geschichte der Krisis und zu deren Beurtheilung folgende Stelle

aus dem Bericht des Hrn. Vice-Präses Versmann vom 4. März d. J. 1859: Bekanntlich gehöre die Hamburgische Gesetzgebung zu denjenigen, welche, anders als z. B. die neue preussische Concursordnung, bei Concursen insofern das Gewicht mehr auf die formelle als auf die materielle Seite lege, dass sie die Dispositionsfähigkeit des Schuldners nicht früher als mit der formellen Concurserklärung aufhören lasse; — ein Zustand, für welchen eine legislative Abhülfe um so unerlässlicher sei, als nicht verkannt werden dürfe, dass selbst das öffentliche Rechtsbewusstsein in dieser Materie Manches zu wünschen übrig lasse. Es werde bei uns der Cridar häufig in die Lage gebracht, noch am Vorabende seiner Insolvenz zwischen vermeintlichen Ehrenpflichten zu Gunsten einzelner Gläubiger und dem Interesse der Gesammtheit seiner Gläubiger eine selbstständige, durch Nichts controllirte Entscheidung zu treffen. Natürlich sei diese Gefahr besonders gross gewesen zu einer Zeit, wo das Verderben mit so ungeahnter Schnelligkeit einherschritt und die ruhige Besonnenheit raubte. Dabei sei ein Gesetz von durchgreifendem und wohlthätigen Erfolge, und zwar gerade für die auswärtigen Gläubiger gewesen, welches die Schuldner veranlassen musste, ihre Massen in kürzester Frist unter den Schutz eines concursmässigen Verfahrens zu bringen. Ersichtlich aber sei aus diesem ausgesprochenen Zweck des Administrations-Verfahrens für das Handelsgericht die Aufgabe erwachsen, solche Schuldner von demselben fern zu halten, welche die wohlthätige Absicht des Gesetzes so weit verkannten, dass sie, ungeachtet sie ihr freies Dispositionsrecht in herkömmlicher Weise zur Begünstigung einzelner Gläubiger angewandt, den Schutz des Gesetzes ansprachen. Deshalb habe man in jedem einzelnen Falle untersuchen müssen, ob dem Geiste des Gesetzes zuwidergehandelt sei, und namentlich bei solchen Deckungen eine Ausnahme machen zu müssen geglaubt, die entweder bereits vor längerer Zeit gegeben waren, oder die, wenn später gegeben, doch gleichzeitig mit Contrahirung der entsprechenden Schuld, worin sehr häufig der Versuch lag, den durch die Krisis gestellten Anforderungen gerecht zu werden, gegeben war. Wiewohl man dabei mit grösster Gewissenhaftigkeit verfahren, habe es bei einer so delicates Materie doch nicht ausbleiben können, dass die Betroffenen sich hin und wieder für benachtheiligt hielten. Dennoch werde jetzt die Ueberzeugung mehr und mehr allgemein geworden sein, dass das Handelsgericht dadurch, dass es die Unzulässigkeit der Deckungen

als Grundsatz hinstellte, das Gesetz vom 2. December 1857 erst zur Wahrheit gemacht und dass der verstorbene Präs. Heinichen, der dieses zuerst aussprach, durch seine damals bewiesene Energie sich ein neues grosses Verdienst erworben. Durch dieses Verfahren sei eine Reihe von Deckungen wieder rückgängig gemacht und sehr bedeutende Activa den Massen wieder zugeführt, vor Allem aber sei das öffentliche Rechtsbewusstsein vor einer Verwirrung der bedenklichsten Art bewahrt worden u. s. w. Am Schluss dieser Bemerkungen fügt der Vice-Präsident hinzu: Alle diejenigen, die mit den Administrationsmassen, sei es als Mit-administratoren, sei es als Anwälte, als Buchhalter, in dauernde Verbindung gekommen, würden darin übereinstimmen, dass die Abwicklung des aus der Krisis hervorgegangenen Debitwesens ohne Einführung jenes Verfahrens niemals die Resultate, die jetzt vorlägen, gehabt haben würde. Ein Theil der Massen würde durch Privat-Accorde erledigt sein, dagegen die Mehrzahl höchst wahrscheinlich nach manchen vergeblichen, im Resultate für die Gläubiger nachtheiligen Anstrengungen dem Fallitverfahren anheimgefallen, und die Zahl der vollständigen Befriedigungen erheblich geringer gewesen sein. Mit Einem Worte, es sei sehr fraglich, ob wir uns ohne diese Beihülfe nicht noch theilweise in dem Chaos befinden würden, aus welchem einen nur einigermaassen befriedigenden Ausgang zu finden, noch im letzten Frühjahr Manche verzweifelten.

Von den bei dieser Berichterstattung mitgetheilten Ergebnissen des Administrationsverfahrens heben wir Folgendes hervor:

Angemeldet zu demselben in Gemässheit der Verordnung vom 2. December wurden 145 Massen, von denen 6 zum förmlichen Fallitverfahren und 1 an die betreffende preussische Concursbehörde verwiesen wurden, so dass 138 verblieben. Von diesen sind 68 bereits vollständig erledigt; materiell erledigt, d. h. soweit, dass bereits Zahlung erfolgt oder doch ein fester Accord getroffen ist: 25; bleiben noch 45 übrig, von denen der kleinere Theil ebenfalls in kurzer Zeit erledigt werden, der übrige jedoch noch längere Zeit in Anspruch nehmen dürfte. — Was nun die Resultate anbetrifft, so sind:

## I. Von den vollständig erledigten

bei	43	Massen	die	Gläubiger	zum	Vollen	befriedigt
„	2	theilweise	durch	Mittel	ausserhalb	der	Masse
„	1	durch	Accord	mit	66 $\frac{2}{3}$	Proc.	
„	1	„	„	„	60	„	
„	1	„	„	„	57 $\frac{3}{4}$	„	
„	1	„	„	„	54	„	
„	5	„	„	„	50	„	
„	7	„	„	„	40	„	
„	1	„	„	„	37	„	
„	1	„	„	„	33 $\frac{1}{2}$	„	
„	3	„	„	„	30	„	
„	1	„	„	„	25	„	
„	1	anderweitig,	nicht	aus	Mitteln	der	Masse
		weshalb	das	Resultat	nicht	anzugeben	

---

68 Massen.

## II. Unter den Massen, deren Erledigung bevorsteht, haben

bei	3	die	Gläubiger	volle	Befriedigung	bereits	erhalten
„	1	62 $\frac{1}{2}$	Proc.				
„	1	60—90	und	100	Proc. *)		
„	2	55	Proc.				
„	2	40—60—80	Proc.				
„	6	40	Proc.				
„	1	35	„				
„	3	30	„				
„	1	25	„				
„	1	22 $\frac{1}{2}$	„				
„	4	20	„	theilweise	erhalten,	theilweise	noch
				zu	erwarten.		

---

25

III. Was das muthmaassliche Resultat der übrigen 45 Massen betrifft, so haben, ausweise der zuletzt erstatteten Berichte, die Gläubiger von 7 derselben Aussicht auf volle, und von 4 auf annähernd volle Befriedigung; ferner von

---

\*) Nämlich resp. die chirographarischen, jüngeren und älteren hypothekarischen Gläubiger.

(11)

1 auf 60 Proc.

4 „ 50 „

1 „ 45 „

6 „ 40 „

1 „ 36 „

1 „ 30 „

5 „ 20 „

30 Massen.

Das Resultat der letzten 15 Massen lässt sich zur Zeit mit einem genügenden Grade von Wahrscheinlichkeit noch nicht angeben; doch werden mehrere derselben, namentlich einige Massen solcher Geschäftsmänner, welche den Wechselverkehr lediglich durch ihr Indossament vermittelten, nur eine sehr geringe Dividende ergeben können. Uebrigens haben auch in obiger Kategorie III. mehrere Massen bereits namhafte Dividenden vertheilt.

Die Gesammtheit der Passiva war in den eingereichten Designationen auf Bcomk. 96 $\frac{1}{2}$  Mill. angegeben, welche Summe sich in den ersten Berichterstattungen auf 98 Mill. steigerte. Darunter waren für Buchforderungen und solche Wechselverbindlichkeiten, wofür Valuta gegeben, ca. Bcomk. 27,8, für Blanco-Accepte dagegen 70,2 Mill. Hiebei sind indessen folgende Punkte zu berücksichtigen: 1) dass die Höhe der Passiva der zweiten Kategorie sich zum guten Theil daraus erklärt, dass dieselben Wechsel mit dem vollen Belauf bei mehreren Massen zum Vorschein kamen; 2) dass auf dieselben Wechsel aus mehreren Massen Zahlungen geleistet wurden; 3) dass die grosse Mehrzahl der Massen für die Bezahlung derjenigen Wechsel, für welche Valuta gegeben war, ausgereicht haben würde, wenn die auswärtigen Blanco-Trassanten Deckung angeschafft hätten; 4) endlich, dass die hiesigen Massen zum grossen Theil für auswärtige Trassanten zahlen mussten, ohne für ihre Dividenden bei Letzteren Ersatz zu finden.

Diese dem amtlichen Bericht entnommenen Angaben werden über den betreffenden Theil unseres Gegenstandes dem künftigen Geschichtschreiber besseres Material zur Beurtheilung an die Hand geben, als alle Bemerkungen, die wir hinzuzufügen vermöchten. Wenn es wahr ist, was in jener Darstellung in der D. Vierteljahrsschrift gesagt wird, dass der Betrag der umlaufen-

den Hamburger Wechsel bei Ausbruch der Krisis wenigstens 300, wahrscheinlich aber mehr als 350 Mill. Mk. Bco. gross war, so wird sich aus dem Vorstehenden einigermaassen abnehmen lassen, wie gross der Theil war, der für Fremde auf Hamburger Wechsel verloren ging. Gegen die Summen gehalten, welche in Hamburg an fremden Wechseln verloren wurden, dürfte er nicht sehr bedeutend erscheinen. Freilich liegt darin mit ein Beweis von der unseligen Leichtigkeit des Creditgebens. Auf ein einziges Haus sollen zur Zeit 28 Mill. Mk. Bco. gelaufen haben, so dass es, 3-Monat-Wechsel angenommen, täglich über 300,000 Mk. zu decken gehabt hätte. Es ist freilich stehen geblieben, Dank vornehmlich der rastlosen Thätigkeit und Energie seines Chefs; aber es hätte auch stürzen können und würde dann unabsehbare Reihen mit sich fortgerissen haben.

Eine ganz andere Frage ist es, ob, wie die D. Vierteljahrschrift behauptet, die Abwesenheit jedes Zettelumlaufes in Hamburg nur zur Folge gehabt habe, Reiz und Gelegenheit zur Wechselreiterei zu vermehren (S. 402), oder ob nicht, bei damaligen Verhältnissen, der Noten-Umlauf einer Privatbank das Unglück noch viel grösser gemacht haben würde. Es ist gerade das Charakteristische eines panischen Schreckens, dass er keine Vernunft annimmt, wie sich das ja in jenen traurigen Tagen auch in Hamburg gezeigt hat. Bis dahin war es etwas Unerhörtes gewesen, dass an einem Disconto-Wechsel ein Schilling verloren gehen könne; jede Bank musste also vollkommen berechtigt erscheinen, einen Theil ihrer Baarschaft in guten Wechseln anzulegen, sicher, dieselben jeden Augenblick wieder versilbern zu können, sobald es zur Einlösung der Zettel nöthig werden sollte; ja, es giebt keine berechtigtere Geldanlage für eine kaufmännische Bank. Wie aber, wenn Niemand discountiren will und die fälligen Wechsel nicht ausreichen, die gleichzeitig vorgezeigten Zettel baar einzulösen? Vor allen Dingen aber, auf welchen Grund will man behaupten, dass die Verwaltung einer Privat-Actien-Bank in jener Zeit wilder Speculation besonnener verfahren wäre und nicht mehr Zettel ausgegeben haben würde, als ihre Mittel ihr erlaubt hätten einzulösen? Wie viel grösser war nicht die Versuchung bei dem lang anhaltend hohen Disconto, dem Geld suchenden, aber in gutem Credit stehenden Kaufmann auf dessen Wechsel Vorschüsse zu leisten, d. h. dessen Wechsel zu discountiren, wenn es mit Zetteln geschehen konnte und dabei die

vorgezeichneten Grenzen zu überschreiten? Erwägt man dabei, dass es in dem Wesen eines Bankgeschäfts liegt, Depositen von den Besitzern aller Classen der Gesellschaft an sich zu ziehen und dass, nach den in Deutschland geltenden Grundsätzen, Actien-Gesellschaften nur mit dem Actien-Capital haften, so wird man sich nicht verhehlen können, dass die Calamität noch ganz andere Schichten der Gesellschaft betroffen haben würde, als die, auf welche der Wechselverkehr sich regelmässig beschränkt, wenn eine solche Zettelbank gefallen wäre. Damit soll so wenig der Nutzen der grossen Handels-Creditinstitute, als die Möglichkeit, sie in gewöhnlichen Zeiten durch die Oeffentlichkeit genügend zu controlliren, bestritten werden. Aber noch hat die Erfahrung kein Mittel aufzuweisen, das in Zeiten phantastischer Aufregung, zu welchen sich Perioden der Wohlfahrt gewöhnlich steigern, ausgereicht hätte, um das vorgezeichnete Geleise einzuhalten; wer es dann überschreitet, thut es nicht nur auf seine Gefahr, sondern auch auf die Gefahr derjenigen, die sich ihm anvertrauten, und danach lässt sich die Verschiedenheit des Umfanges der Katastrophe bemessen, die der Fall einzelner Wechselgeber oder der einer grossen Zettelbank verursachen kann. Wenn die Oeffentlichkeit allein zur Controlle genügte, so würde sie es auch bei Wechseln; denn die betreffenden Operationen der einzelnen Häuser blieben an einer Börse, wie die Hamburger, nicht unbekannt; aber es giebt Zeiten, wo man die Augen fast muthwillig gegen jede Gefahr verschliesst und dann schützen auch Veröffentlichungen in den Zeitungen nicht.

Aeusserst schwer lasteten die grossen Verlüste an den Waarenpreisen, die, zu einer künstlichen Höhe gesteigert, plötzlich, als nach dem Ausbruch der Krisis jeder Absatz stockte, zu bloss nominellen wurden. Einer der Haupt-Speculationsartikel war Caffee gewesen, von welchem der Vorrath auf den Hauptmärkten Europa's sich am Schluss von 1857 gegen den von 1856 folgendermaassen verhielt:

	1856	1857	mehr
Hamburg . Ctr.	140,000	310,000	122 Proc.
Holland . „	487,000	934,000	92 „
Antwerpen . „	61,000	150,000	146 „
Havre . . „	35,000	158,000	355 „
Triest . . „	80,000	127,000	48 „
England . „	165,000	208,000	26 „

Die D. Vierteljahrsschrift berechnet den Verlust an Caffee für Hamburg allein auf  $4\frac{1}{2}$  Mk. Bco., indem sie den höchsten Preis, welchen gut ord. Domingo im Lauf des Jahres erreicht hatte, mit den Schlusspreisen vergleicht und den Unterschied mit dem Vorrath multiplicirt. Das könnte natürlich nur dann zutreffen, wenn der ganze Vorrath /sich in den Händen Derjenigen befand, die den höchsten Preis dafür bezahlt hatten; wenn er ferner ganz aus jener Sorte bestanden hätte und endlich am Schluss des Jahres verkauft worden wäre. Ersteres ist höchst unwahrscheinlich, da der Absatz an das Ausland wie an das deutsche Inland in den ersten neun Monaten sehr bedeutend war; das Zweite war gewiss nicht, denn theils verhielt sich schon die Zufuhr von Domingo- zu Brasil-Caffee wie 7,7 : 62,15 Mill. Pfd., theils war gerade der bessere Domingo am meisten zur Ausfuhr begehrt, so dass der Vorrath zum bei Weitem grössten Theil aus Brasil-Caffee bestanden haben muss, bei welchem der höchste Unterschied nicht 2, sondern nur  $1\frac{1}{2}$  sh. pr. Pfd. betrug. Endlich und hauptsächlich hielten sich die bedeutendsten Inhaber am Schluss des Jahres lieber vom Markt zurück, als dass sie mit solchem Verlust realisirten. Indessen sei das nur beiläufig bemerkt, um zu zeigen, mit welchem Misstrauen man alle Berechnungen der Art aufnehmen muss. Wir stellen die Monatspreise von Caffee aus den Jahren 1853—57 nach dem Jahresbericht der Börsenhallen-Liste nachstehend zusammen und lassen dann einige Auszüge aus den Handelsberichten einer Firma ersten Ranges folgen:

	Gut ord. Domingo.					Reell ord. Brasil.				
	1857	1856	1855	1854	1853	1857	1856	1855	1854	1853
Januar . . . . .	$5\frac{3}{4}$	$5\frac{1}{2}$	$4\frac{3}{4}$	$5\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{4}$	$4\frac{1}{2}$	$4\frac{3}{4}$	$4\frac{3}{8}$	$5\frac{1}{4}$	$4\frac{1}{6}$
Februar . . . . .	$5\frac{3}{4}$	$5\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{4}$	$5\frac{1}{6}$	$4\frac{1}{4}$	5	$4\frac{3}{4}$	$4\frac{5}{8}$	$5\frac{1}{4}$	$4\frac{5}{8}$
März . . . . .	$6\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{4}$	$5\frac{1}{8}$	$5\frac{1}{6}$	$5\frac{3}{8}$	$4\frac{1}{4}$	$4\frac{1}{6}$	$4\frac{1}{6}$	$4\frac{5}{6}$
April . . . . .	$6\frac{1}{4}$	$5\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{4}$	$4\frac{5}{6}$	$4\frac{3}{4}$	$5\frac{1}{4}$	$4\frac{3}{8}$	$4\frac{5}{8}$	$4\frac{3}{6}$	$4\frac{7}{6}$
Mai . . . . .	6	$5\frac{3}{4}$	$4\frac{1}{4}$	$4\frac{3}{4}$	$4\frac{3}{4}$	$5\frac{1}{4}$	$4\frac{3}{8}$	$4\frac{3}{8}$	$4\frac{1}{6}$	$4\frac{7}{6}$
Juni . . . . .	$6\frac{3}{4}$	$5\frac{7}{6}$	$4\frac{1}{4}$	$4\frac{7}{6}$	$4\frac{3}{8}$	$5\frac{3}{8}$	$4\frac{9}{6}$	$4\frac{3}{8}$	$4\frac{1}{6}$	$4\frac{7}{6}$
Juli . . . . .	$6\frac{3}{4}$	$5\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{4}$	$4\frac{3}{4}$	$4\frac{3}{8}$	$5\frac{1}{2}$	$4\frac{5}{6}$	$4\frac{3}{8}$	$4\frac{1}{6}$	$4\frac{1}{6}$
August . . . . .	$6\frac{3}{4}$	$5\frac{1}{6}$	5	$4\frac{1}{4}$	$4\frac{1}{6}$	$5\frac{1}{6}$	5	$4\frac{7}{6}$	$4\frac{1}{6}$	$4\frac{1}{6}$
September . . . . .	$6\frac{3}{4}$	$5\frac{3}{4}$	$5\frac{3}{8}$	$4\frac{1}{4}$	5	$5\frac{1}{8}$	5	$4\frac{9}{6}$	$4\frac{1}{6}$	$4\frac{1}{6}$
October . . . . .	5	$5\frac{3}{8}$	5	$4\frac{3}{4}$	$4\frac{3}{4}$	$4\frac{7}{8}$	$4\frac{7}{8}$	$4\frac{9}{6}$	$4\frac{1}{6}$	$4\frac{1}{6}$
November . . . . .	$5\frac{1}{4}$	$5\frac{1}{6}$	$5\frac{5}{8}$	$4\frac{3}{4}$	$4\frac{3}{4}$	$4\frac{3}{8}$	$4\frac{3}{8}$	$5\frac{1}{8}$	$4\frac{1}{2}$	$4\frac{5}{6}$
December . . . . .	$4\frac{3}{8}$	$5\frac{3}{4}$	$5\frac{3}{4}$	$4\frac{1}{6}$	$5\frac{3}{8}$	4	$4\frac{5}{8}$	$4\frac{7}{8}$	$4\frac{7}{6}$	$5\frac{5}{6}$



Berichte: 1857 Februar 4. Die grossen Umsätze und zunehmend günstige Meinung für Caffee veranlassen uns heute noch ein Mal unseren Freunden über diesen Artikel zu berichten. Die heutigen Verkäufe belaufen sich auf 18,200 Sack (ca. 2,8 Mill. Pfd.). Die Kauflust ist allgemein, da nun auch Diejenigen sich bei den neuen Abschlüssen betheiligen, die bis jetzt nicht die Nothwendigkeit erkannten, sich zu Einkäufen zu entschliessen. Mit den heutigen Verkäufen ist so ziemlich Alles geräumt, was in nächster Zeit sowohl von Rio als von Santos auf hier unterwegs ist. Die Steigerung seit gestern beträgt  $\frac{1}{2}$  sh. und wirklich reell ord. ist nicht mehr unter 5 sh. am Markt. Farbige Rio's sind noch immer verhältnissmässig am billigsten; Domingo-Caffee von Cap Hayti schwimmend mit  $5\frac{1}{2}$  sh. bezahlt.

„Februar 20. Die Stille der vorigen Woche war nur von kurzer Dauer, da die Rio-Post dem Artikel neue Kauflust und Aufmerksamkeit zuwandte, indem sie wenige Abladungen, höhere Preise, abfallende Qualitäten und Aussichten auf eine sehr kleine Erndte berichtete. Der hiesige Wochen-Umsatz war beträchtlich und umfasste 28,000 S. Brasil und 5000 S. Domingo. Diese Bewegung konnte nicht ohne Einfluss auf die Preise bleiben, die abermals um  $\frac{1}{2}$  à  $1\frac{3}{4}$  sh. stiegen, namentlich die von ord. bis reell ord. Brasil, während die besseren Qualitäten kaum davon berührt waren. Heute war die Stimmung für Caffee zwar fest, aber für ord. Brasil ging ein Theil der übertriebenen Steigerung verloren, man hätte dieselben, um zu verkaufen, zu  $1\frac{1}{4}$  à  $\frac{1}{2}$  sh. billiger abgeben müssen.

— 27. Das Waaren-Geschäft war auch in den letzten Tagen lebhaft; die nächste Veranlassung dazu bleibt der Verbrauch, welcher von fast allen Artikeln, trotz ihres erhöhten Werthes, noch immer im Wachsen begriffen zu sein scheint. Geld unverändert reichlich.

„März 6. Der Umfang der Geschäfte war auch in dieser Woche befriedigend und keine Erscheinung trat der Ueberzeugung einer fortgesetzt gesunden Lage der Dinge entgegen. Selbst die Wahrscheinlichkeit einer Auflösung des englischen Parlaments, eines Ereignisses, welches in früheren Zeiten hinreichte, Ungewissheit und Unruhe und vor Allem Stillstand im Geschäftsleben zu verbreiten, hat bis jetzt keinen Einfluss auf den Waarenhandel ausgeübt, nicht einmal auf den Artikel Baumwolle, trotz seines scheinbar übertriebenen Preisstandes. Wir erblicken in diesen Thatsachen die Bestätigung der Ansicht, dass, wie ausgedehnt

der Waarenverkehr jetzt auch sei, die Grundlage desselben, im Gegensatz zu früheren ähnlichen Perioden, nicht in eigentlichen Speculationen zu suchen ist, sondern auf einem immensen Verbrauch, in Folge des über alle Classen der Bevölkerung sich mehr und mehr verbreitenden Wohlstandes beruht. Die chinesischen Verwickelungen fahren fort auf die Preise der Producte des himmlischen Reiches stimulirend zu wirken. Geld war in den letzten Tagen etwas weniger reichlich und einen Schatten theurer.“ Aehnlich lautet über den Markt im Allgemeinen der Bericht vom 27. März (wir beschränken unsere Auszüge natürlich auf diejenigen Berichte, welche bestimmte Anhaltspunkte darbieten); über Caffee heisst es: „Der Umsatz der Woche erreichte 55,000 S. Rio und Santos, 2000 S. Domingo, 9500 S. Laguayra, Zahlen, die eines Commentars nicht bedürfen werden, wenn wir hinzufügen, dass Brasil seit 8 Tagen um völlig  $\frac{1}{4}$  sh. gestiegen ist. Der hohe Ablauf der Amsterdamer Auction wirkte mächtig auf die hiesige Börse und führte viele neue Käufer in den Markt; indessen verlor das Geschäft nicht seinen besonnenen Charakter, darin bestehend, dass die Käufer in ziemlicher Ruhe das Angebot abwarteten und nicht durch unüberlegtes Jagen die Inhaber zu übertriebenen Ansichten über den wirklichen Begehr veranlassten. Wir schreiben es diesem besonnenen Handeln zu, dass die Preise nicht noch mehr gestiegen sind und wünschen, dass auch fernerhin blinde Speculation dem Artikel erspart bleiben möge. — Geld wird leider wieder theurer und ein niedriger Discont steht nicht in Aussicht. Aber wie im verflossenen Jahr der hohe Stand des Disconto wenig Einfluss auf das Waarengeschäft übte, so erwarten wir auch jetzt keine nachtheilige Wirkung davon, da, so weit wir die Sachlage zu beurtheilen vermögen, nirgends durch übertriebene Speculationen hervorgerufene Engagements existiren.

„April 24. Den Charakter allgemeiner Lebhaftigkeit hatte das Geschäft in den letzten 8 Tagen nicht und gewissermaassen zuerst in diesem Jahre muss einer Entmuthigung erwähnt werden, die sich ziemlich unerwartet der Börse bemächtigt. Im Allgemeinen fehlen indessen die Anzeichen eines bedeutenden Consums keineswegs und machen die Ankunft neuer Zufuhren wünschenswerth. Die Geldverhältnisse haben sich nicht gebessert; trotz bedeutender Silber-Zufuhren aus dem Norden erhält sich der Disconto auf 7 Proc., ein Zustand, welcher auf das Waarengeschäft einen nachtheiligen Einfluss ausübt. — Mai 8. Das

Geschäft war in dieser Woche wieder lebhafter, ohne dass Speculation einen Impuls dazu gegeben hätte. Im Gegentheil, Alles schien sich zu vereinigen, um wenigstens einstweilig, die Stimmung für Waaren herabzudrücken. Geldmangel und in dessen Folge ein ungewöhnlich hoher Disconto, plötzlicher Stillstand in der Steigerung einiger Hauptartikel, die Furcht, dass, schon dem gewöhnlichen Laufe der Dinge gemäss, auf längere Lebhaftigkeit in den Waarenumsätzen eine andauernde Ruhe folgen müsse, welche über den gespannten Werth vieler Artikel enttäuschen müsse — diese waren hinreichende Gründe zu grosser Vorsicht wie zur Entwicklung ernstlicher Befürchtungen. Auch mag es immerhin noch gewagt sein, die Bewegung des Handels im Voraus zu beschreiben; aber das hat das bisher Erlebte zur Genüge gezeigt, dass die diesjährige Lebhaftigkeit im Waarengeschäft auf der gesunden Basis eines wirklichen Consums beruht; Speculationen finden nur beiläufig und den Bedarfs-Einkäufen stets folgend, nicht vorgreifend Statt. Hieraus erklärt es sich, warum bis jetzt stille Perioden so wenig auf den Stand der Preise wirkten. — Geld war zu Anfang der Woche reichlicher und wohlfeiler als zu Ende derselben. — Was Caffee betrifft, so hat die gesunde Lage des Artikels sich nach einer kurzen Probezeit auf's Neue bewährt. Nach der Entmuthigung, welche sich auf die letzte Rio-Post der Gemüther bemächtigte, schien es natürlich, sich mit Einkäufen nicht zu beeilen; während indessen vergebens darauf gewartet wurde, dass auch die besseren Sorten gleich den ordinären billiger angeboten werden sollten, hat man sich seit einigen Tagen entschliessen müssen, wieder als Käufer aufzutreten und den Inhabern entgegen zu kommen. Reell ord. Brasil 5 à 5½, Domingo 5½ à 6½ sh. — Mai 15. Durch vermehrte Silberzuflüsse, namentlich aus dem Norden, war der Geldmarkt in dieser Woche sehr leicht, doch darf man kaum hoffen, dass dadurch dem Uebel vollständig abgeholfen werde. Man ist auf eine Erhöhung des Disconto gefasst, ohne deshalb Furcht vor der weiteren Gestaltung des Geschäftes zu hegen. — Juni 12. Die verflossene Woche hat einen neuen Beweis zu Gunsten der Ansicht gerechtfertigter hoher Waarenpreise geliefert. Das Geschäft war wiederum bedeutend, nicht eben durch unberechtigte Speculation, wie im Jahre 1850 hervorgerufen, sondern getragen von einer auf reellem Bedarf beruhenden Frage. Weder die zunehmende Geldtheuerung, noch die schwierigen Verhältnisse im Fondsgeschäft, noch die Furcht

vor der ungewöhnlichen Höhe vieler Artikel vermochten der fortschreitenden Bewegung in einigen derselben Einhalt zu thun. Man hört die Frage aufwerfen, ob dieser in den Annalen der Handelswelt unerhörte Zustand von Dauer sein könne? Eine directe Antwort möchte verwegen erscheinen; aber die Gegenfrage: hat im Völkerleben zu irgend einer Periode eine so wunderbar rasche Entwicklung menschlicher Thätigkeit, wie gerade jetzt, Statt gefunden, und kann man glauben, dass dieselbe ihre Endschaft erreicht hat? dürfte viele der ungewöhnlichen Erscheinungen im Handel erklären. — Beim Caffee hat die Frage eine solche Ausdehnung gewonnen, dass ohne Anstrengung und zu gesteigerten Preisen das bedeutende Quantum von über 70,000 S. in 8 Tagen begeben wurde. Leider wurden unsere Zufuhren, welche ohnehin klein geblieben waren, durch den nach Auswärts bewirkten Verkauf vieler für hier bestimmt gewesener Ladungen noch mehr beschränkt. Reell ord. Brasil  $5\frac{3}{8}$  à  $5\frac{1}{2}$ ; Domingo  $5\frac{1}{4}$  à  $6\frac{3}{8}$  sh.

„Juli 17. Der Geldmarkt war zwar wesentlich leichter und Disconto fiel auf 6 Proc. und sogar noch etwas darunter, aber es kann diese plötzliche Veränderung einer tieferen Ursache nicht zugeschrieben werden und ist ihr auch eine längere Dauer mit Zuversicht nicht beizumessen. — Getraide unter dem Eindruck wohlthätiger Witterungsverhältnisse leblos und flau, doch darf man kaum hoffen, dass der etwas spät erfolgte Regen allen gefürchteten Schaden beseitigt haben könne. — Aug. 7. Wir haben über eine stille Geschäftswoche zu berichten; weder die angekündigten holländischen Auctionen, noch die bedenklichen Nachrichten aus Ostindien vermochten die Börse in Thätigkeit zu setzen. Disconto schwankte unverändert zwischen  $6\frac{1}{4}$  und  $6\frac{1}{2}$  Proc., wozu Geld, wenn auch nicht besonders reichlich, doch hinreichend und ohne Mühe erhältlich war. — Aug. 14. Das Waarengeschäft bot nichts von besonderem Interesse dar. Geld wieder theurer, Discont  $6\frac{3}{8}$  à 7 Proc. — September 4. Das hiesige Geschäft war in den vergangenen 8 Tagen ohne allgemeine Lebhaftigkeit, wenn gleich Geld reichlicher und Disconto auf den seit längerer Zeit nicht gekannten Satz von  $5\frac{1}{2}$  Proc. gefallen ist. — Caffee: Der Ablauf der holländischen Auctionen ist das Ereigniss des Tages, welches zwar gelöst ward, aber nicht in einer Weise, die sofort den Dingen eine bestimmte Richtung geben konnte. Der Ablauf der Rotterdamer Auction befriedigte allgemein, minder aber die Zaghaftig-

keit, womit man der Auction in Amsterdam entgegen zu gehen schien. Es wäre verkehrt, schon jetzt ein entschiedenes Urtheil zu fällen; aber hier spricht sich unzweideutig diejenige Auffassung über die Haltung der Maatschappij aus, dass sehr bestimmte Gründe vorliegen müssen, um den jetzigen hohen Werth von Java-Caffee noch für längere Zeit als unbezweifelt gesichert anzusehen. — September 18. Der Waarenverkehr an unserem Markt bleibt befriedigend, übersteigt aber nicht das Maass einer regelmässigen Versorgung des Bedarfs. Geld reichlich und wohlfeiler; Disconto auf  $5\frac{1}{4}$  à  $5\frac{1}{2}$  Proc. gefallen (er war inzwischen auf  $6\frac{1}{4}$  gestiegen).

„October 9. Statt einer Erleichterung des Geldmarktes haben wir im Gegentheil eine zunehmende Geldklemme zu melden. Disconto stieg bis  $7\frac{1}{2}$  Proc., heute sogar bis 8 Proc. und von allen Handelsplätzen wurden gleiche Berichte empfangen. Damit ist auch die Stimmung für das Geschäft im Allgemeinen bezeichnet und wird es begreiflich sein, dass im Waarenfache nur das Nothwendigste eingeleitet wird. Wie lange dieser Zustand anhalten wird, ist schwer zu bestimmen, aber dass der Consum nicht minder gross bei rückgängigen Preisen als bei steigenden ist, bleibt Thatsache. Dadurch ist auch die Rückkehr zu einer erfreulichern Lage der Dinge angebahnt, während inzwischen, was für das fernere Geschäft nicht minder erwünscht, dem übertriebenen Steigen der Preise Einhalt gethan ist. Zufuhren waren in den letzten 8 Tagen bedeutend; günstige Winde haben uns nicht allein die schon längst fälligen Schiffe zugeführt, sondern auch diejenigen, die zum Theil noch lange nicht zu erwarten waren. — Caffee: Auf diesen Artikel haben grosse Zufuhren von Rio und zunehmende Geldklemme gleich nachtheilig gewirkt. Verkäufe waren daher mühsam zu machen und, wie gewöhnlich der Fall, mit der steigenden Schwierigkeit zu realisiren, schien bei einigen Inhabern das Verlangen zu wachsen, Verkäufe herbeizuführen. Durch wiederholte kleine Concessionen wurde allmählig ein Quantum von ca. 14,000 Sack abgesetzt, bei welchen Abschlüssen der Norden sich am meisten betheiligte.

„October 16. Die wachsenden finanziellen Schwierigkeiten, mit denen die grösseren europäischen Geldmärkte in Folge der Krisis in den Vereinigten Staaten zu kämpfen haben und die sich namentlich in der vergangenen Woche durch bedeutende Disconto-Erhöhungen kund gaben, konnten nur nachtheilig auf das Waaren-

geschäft wirken, da unter diesen Umständen ein früheres Flüssigmachen der zu benutzenden Capitalien nöthig wird und ein Jeder überhaupt möglichst wenig neue Verbindlichkeiten einzugehen sucht. Disconto stieg hier auf 9 Proc., doch macht sich trotzdem nicht der geringste Misscredit bemerkbar. — Caffee konnte sich um so weniger dem Einfluss der allgemeinen Muthlosigkeit entziehen, als die Stimmung für den Artikel schon seit einiger Zeit eine sehr matte zu nennen war. Ueberdies trafen starke Zufuhren in ungewöhnlich kurzer Zeit ein und drückten die ohnehin geringe Kauflust noch mehr darnieder, weshalb auch die grösseren Inhaber sich vom Markt zurückhalten und das Ende der jetzigen Geldcalamität abwarten zu wollen scheinen. Reell ord. Brasil  $4\frac{7}{8}$ — $5\frac{1}{8}$ , Domingo  $5\frac{7}{8}$ — $6\frac{1}{8}$  sh. — October 23. Die schwierigen Verhältnisse der vorigen Woche sind insofern etwas minder drückend geworden, als der Disconto von  $9\frac{1}{4}$  auf  $8\frac{3}{4}$  Proc. gewichen und man sich auch an diese neue Ordnung der Dinge zu gewöhnen anfängt. Dass aber das Waarengeschäft darunter sehr leidet, ja fast ganz darniederliegt, ist einleuchtend. Wenn aber die Krisis, wie bisher der Fall, ferner ohne viele Zahlungs-Suspensionen bliebe, so läge darin die wohlbegründete Hoffnung auf eine bevorstehende allmähliche Besserung des Geschäfts. Heute ist der Discont ferner auf  $8\frac{1}{2}$  Proc. gefallen. — October 30. Die Anfangs der Woche aus den Vereinigten Staaten empfangenen Nachrichten brachten die Einstellung der Baarzahungen fast aller Banken, ein Ereigniss, welches die dortige Krisis als eine der ernstesten qualificirt. Die Neuigkeit konnte nicht anders als niederschlagend wirken, und auch hier war eine Geldvertheuerung die Folge davon. Der ersten Bestürzung scheint aber allmählig eine besonnenere Beurtheilung zu folgen und allgemein wird die Ansicht geäussert, dass jene, immerhin beklagenswerthe Nothwendigkeit unter den obwaltenden Umständen noch das beste Mittel sei, um die Verwirrung dort zu begrenzen und einer ferneren maasslosen Entwerthung der vielen noch soliden Sicherheiten vorzubeugen. Die mercantile und industrielle Grösse der Vereinigten Staaten hat eine zu gesunde Grundlage, als dass das jetzige Chaos lange fortbestehen könnte. In Europa ist die jetzige Krisis wesentlich verschieden von den fast regelmässig alle zehn Jahre wiederkehrenden 1825/26, 1836/37, 1847/48. Jenen Katastrophen gingen grosse Waarenverluste und Misserndten von Getraide voran, während jetzt die mercantilen Unternehmungen fast ohne Aus-

nahme die besten Resultate lieferten und die Getraide-Erndten fast überall befriedigen. — Im Waarengeschäft herrscht noch die grösste Stille, aber die Consumenten scheinen nicht reichlich versorgt. Disconto schwankte diese Woche zwischen 8 und  $8\frac{1}{2}$  Proc. und heute, des Ultimo wegen, zwischen  $8\frac{1}{2}$  à  $8\frac{3}{4}$  Proc.

„November 6. Die allgemeinen Handelsverhältnisse haben sich noch nicht gebessert, denn wenn auch die Nachrichten aus den Vereinigten Staaten eine Verschlimmerung nicht melden, so fehlt doch noch viel an einer günstigen Wendung der Dinge. Zu erwarten ist aber allerdings, dass die von allen Seiten zuströmenden Goldsendungen eine Erleichterung des dortigen Marktes herbeiführen werden. Inzwischen aber empfindet man in Europa in zwifacher Weise den Druck der jetzigen Zustände, durch die gebotene Nothwendigkeit, dem fernern Abfluss der Baarbestände durch stetes Erhöhen des Disconto und Einschränkung sonstiger Facilitäten vorzubeugen. Hier ist der Disconto bis 9 à  $9\frac{1}{4}$  Proc. gestiegen, doch Geld bleibt hinreichend flüssig und Misstrauen der Börse fremd. — November 13. Die Geschäftsthätigkeit ist fast vollständig unterbrochen, indessen scheint man sich mit der Hoffnung zu schmeicheln, das Schlimmste der Krisis überstanden zu haben. Aus den Vereinigten Staaten lauten die Berichte wesentlich günstiger, und wengleich an den europäischen Hauptplätzen zur Vorbeugung grösserer Geldabflüsse eine weitere Erhöhung des Disconto erforderlich wurde, so befestigt sich sichtbar die Ueberzeugung, dass kein Grund zu Misstrauen vorliegt und die angewandten kräftigen Mittel das Uebel bald beherrschen dürften. Die neuesten Maassregeln der Banken von Frankreich und England haben wesentlich zur Beruhigung beigetragen. Disconto stieg hierauf 10 Proc.; heute war die Börse wesentlich besser gestimmt; Disconto  $9\frac{3}{4}$  Proc. und sämtliche Wechselcourse besser notirt. — November 17. Die in unserem letzten Bericht ausgesprochene Ansicht, dass der Culminationspunkt der Krisis erreicht oder vielleicht schon überschritten sein dürfte, scheint sich mehr und mehr zu bestätigen. Auch an unserer Börse ist grössere Ruhe bei wiederkehrendem Vertrauen zum Waarengeschäft und hin und wieder bemerkbaren bessern Abzuge nicht zu verkennen. Geld war in den letzten Tagen billiger und zum Discont von  $9\frac{1}{4}$  Proc. leicht erhältlich. Caffee: das Geschäft bleibt auf die Ausführung der für den Bedarf eingehenden Ordres beschränkt. Eine auf der Elbe angekommene Ladung Laguayra von

5000 S. wurde nach Holland verkauft — ein hinreichender Beweis, dass unsere Preise unverhältnissmässig gedrückt sind und andere Märkte bessere Rechnung geben. — November 20. Die besseren Nachrichten aus den Vereinigten Staaten haben auf die europäischen Verhältnisse noch keinen entsprechenden Einfluss ausüben können. Im Gegentheil werden jetzt die Rückwirkungen jener Katastrophen an den europäischen Hauptplätzen fühlbarer und dürfte noch längere Zeit vergehen, bevor Vertrauen in erwünschtem Maasse in das Geschäft zurückgekehrt ist. — Geld ist inzwischen etwas wohlfeiler geworden. Disconto 9 à 9½ Proc. Das Waarengeschäft bleibt im höchsten Grade beschränkt; Inhaber sind aber weniger dringend am Markt.“

Mit diesem Tage hören die Berichte für 1857 auf. Bei den vergeblichen Versuchen, das schwedische Haus Ullberg & Cramér in Hamburg zu halten, zeigte es sich, dass Häuser, die man zwar nicht für sehr reich aber für sehr solide gehalten, das Blanco-Accept-Geschäft in einem unerhörten Umfange betrieben hatten, und als nun auch die 13 Millionen, mit welchen der Disconto-Verein als Garant auftrat, sehr bald als unzureichend zur Unterbringung der Intervention suchenden Wechsel sich darstellten, da schwand alles Vertrauen, und so wenig es an Geld fehlte, so wenig war davon an der Börse zu finden. Dass unter solchen Umständen Bankzettel nicht genützt haben würden, liegt am Tage; denn entweder hätten sie für so gut gegolten wie baares Geld und alsdann würde Niemand sich von ihnen eher als vom baaren Gelde getrennt haben; oder sie hätten für weniger gut gegolten, und dann wäre der Andrang zu ihrer Einlösung unvermeidlich eingetreten, die Verwirrung also nur noch grösser geworden. Unter jenen Umständen blieben auch die am 27. Novbr., 5. und 6. December beschlossenen Maassregeln der Abhülfe anfänglich ohne die gehoffte Wirkung. Diese bestanden, 1) in der Bewilligung (27. November) von 10 bis eventuell 15 Mill. Mk. Bco. zur Belehnung von Waaren und Werthpapieren durch auszugebende Kammer-Mandate, oder, so weit stattnehmig, in baarem Gelde; 2) in der Errichtung einer Staats-Disconto-Casse bis zum Maximum von 15 Mill. Mk. Bco.; sie blieben ohne Wirksamkeit, weil man sich sagte, der Schaden sei so unüberschbar, dass nicht darauf zu rechnen sei, dass dem Unheil dadurch eine Schranke gesetzt werde, namentlich als es geschah, dass die gegen Valuten oder Waaren ausgegebenen Zahlscheine (Kammer-Mandate)



bis 15 Proc. beim Discontiren verloren. Daher auch der auf ein Gutachten der Commerz-Deputation gestützte Antrag der Bürgerschaft im Convent vom 5. December, eine Anleihe bis 30 Millionen aufzunehmen und dagegen ein Papiergeld mit Zwangscours auszugeben; ein Antrag, welchem der Senat, wie erwähnt, sich entschieden widersetzte. So dauerte die Verwirrung fort, indem man von Tage zu Tage fragte, ob dieses oder jenes der ersten Häuser seine Verbindlichkeit noch erfülle, bis der Senat auf den 12. Decbr. abermals die Bürgerschaft convociren und ihr Folgendes vortragen liess:

„Durch den Rath- und Bürgerschluss vom 6. December d. J. ist eine Staats-Disconto-Casse mit vorläufig 5 Mill. Mk. Bco. begründet worden, welche bis auf 15 Mill. ausgedehnt werden soll, sobald die dazu erforderlichen Mittel durch Anleihe in baarem Silber aufgebracht und in die Bank niedergelegt sein würden. EE. Rath freuet sich, Erbgesessener Bürgerschaft anzeigen zu können, dass es durch das nicht dankbar genug anzuerkennende wahrhaft wohlwollende Entgegenkommen der Kaiserl. österreich. Regierung gelungen ist, jene 10 Mill. Mark in sofort lieferbarem Silber anzuleihen, und würden dieselben nach vorgedachtem Rath- und Bürgerschluss jetzt unmittelbar zur Erweiterung der Staats-Disconto-Casse zu verwenden sein. Aber EE. Rath glaubt, in der dringenden Noth des Augenblicks eine noch wirksamere und für das Gesamtwohl der Stadt heilsamere Verwendung von dieser Summe machen zu können. Einige der allergrössten und einflussreichsten Handlungshäuser unserer Börse befinden sich in der Verlegenheit, ihre Zahlungen nicht fortsetzen zu können; ihr Sturz würde nicht nur in engeren, sondern bis zu den weitesten Kreisen unseres Handelsstandes und unserer ganzen Bevölkerung verheerende Wirkungen äussern, und EE. Rath hält es durch das Staatswohl geboten, dass ihnen vorzugsweise zur Hülfe gekommen werde, um das Allgemeine vor zerstörenden Folgen zu retten. Es kommt nicht auf Namen an, denn nicht Persönlichkeiten sollen berücksichtigt werden, sondern das Wohl der Vaterstadt, und lediglich im Vertrauen auf den in entscheidungsvollen Augenblicken so oft bewährten Gemeingeist Erbges. Bürgerschaft trägt daher EE. Rath bei derselben darauf an, es mitzugenehmigen, dass

1) „die angeliehenen 10 Mill. Mk. Bco. einer Vertrauens-Commission, welche aus drei Mitgliedern EE. Rath's, zwei Ver-

ordneten Löbl. Kämmerei und zwei von Erbges. Bürgerschaft aus einem vom Löbl. Collegio der Sechsziger zu bildenden Wahlaufsatze von sechs Personen zu wählenden Bürgern zusammensetzen ist, zur Verfügung gestellt werden, um denjenigen grossen Handlungshäusern, deren Bruch nach Ansicht der Commission das Gemeinwohl am meisten gefährden würde, durch auf möglichst kurze Zeit zu gewährende Darlehen in den Stand zu setzen, mit ihren Zahlungen unter den von der Commission für nothwendig oder zweckmässig erachteten Garantien und Sicherungsmaassregeln fortfahren und die drohende Krisis von sich abwehren zu können;

2) „Löbl. Kämmerei potestivirt werde, die etwa für die Disconto-Casse erforderliche anderweitige Ergänzung, welche indessen nach den über die bisherige Benutzung gemachten Erfahrungen auf 5 Mill. Mk. Bco. zu limitiren, durch fernerweitige Anlehen unter Genehmigung EE. Raths herbeizuschaffen.“

Mit dem sofort erfolgten Beitritt zu diesen Vorschlägen erreichte die eigentliche Krisis ihr Ende: man wusste nun, dass nicht Wechsel zu ungezählten Millionen in der Schwebe seien, durch deren Zurückkommen vielleicht ein jedes Haus mehr oder minder betroffen werden musste, so dass ein Jedes nur für seine eigene Sicherheit zu sorgen hatte. Das Geld kam, wie schon oben in dem Bericht des englischen Unterhauses (S. 640) erwähnt, wieder zum Vorschein und noch vor Ende des Jahres stand der Disconto für erste Wechsel wie für Kammer-Mandate auf 1 à 1½ Proc.

Aus den oben auszugsweise mitgetheilten Handelsberichten wird auch das sich bestätigt finden, was in dem Parlamentsbericht (vgl. S. 630) gesagt ist, dass bis zum Eintritt des Herbstes der Zustand des Handels allgemein für einen gesunden galt. Wie weit das auf den Grad der Durchbildung des Kaufmannsstandes im Allgemeinen hindeutet, lassen wir ununtersucht; zu schmerzlich gerächt hat sich aber jedenfalls Alles, was gesündigt sein mag, als dass hämische Seitenblicke in wissenschaftlichen Besprechungen irgendwie gerechtfertigt erscheinen könnten; um so weniger gerechtfertigt, wenn man den endlichen Ausgang jener Hilfsmaassregeln betrachtet. Nach den im Juli 1858 vom Senat der Bürgerschaft mitgetheilten Berichten hatte die Disconto-Casse vom 7. December im Ganzen 928 Wechsel zum Zinsfuss von 10, 8, 6 und 5 Proc., im Gesamtbetrag von 3,029,549 Mk. Bco. in Disconto genommen und darauf Bcomk. 43,194 verdient, wovon

2,513 Mk. für Unkosten abgingen. Die Belehnungs-Commission vom 27. November hatte noch  $2\frac{1}{2}$  Mill. Frs. in Silber aus Belgien bezogen, um desto weniger Mandate ausgeben zu müssen; indessen fand sie es bald zweckmässiger, diesen Betrag zum Einlösen (Discontiren) der bereits ausgegebenen Mandate zu verwenden, wodurch deren Credit sehr bald befestigt würde. Sie hatte im Ganzen an 193 Firmen Bcomk. 8,153,000 vorgeschossen, nämlich 6,932,000 auf Waaren und 1,221,500 auf Werthpapiere, welche Vorschüsse sämmtlich zurückgezahlt wurden, ohne dass, wie ausdrücklich hervorgehoben wird, eine einzige gerichtliche Maassregel, ja nur eine einzige ernste oder unausgeglichen gebliebene Differenz Statt gefunden hätte. Die Vertrauens-Commission vom 12. Decbr. endlich hat sämmtliche ihr zur Verfügung gestellten 10 Mill. Mk. Bco. im Lauf der nächstfolgenden Wochen an verschiedene, den Qualifikationen des Rath- und Bürgerschlusses entsprechende Handlungshäuser gegen Disconto-Vergütung von 7 Proc. verwendet. Die Abträge begannen schon im Januar und Februar und wurden in à Conto-Zahlungen bis zum 18. Juni fortgesetzt, an welchem Tage Alles zurückerstattet war. Die hierauf verdienten Zinsen von 206,558 Mk. 6 sh. dienten mit den übrigen dazu, die Transport- und anderen Unkosten und Spesen von Bcomk. 467,000, welche die Herbeischaffung des Geldes gekostet hatte, bis auf Bcomk. 187,000 zu ermässigen, in welcher Summe das Opfer des übrigen Gemeinwesens besteht. Nach einer uns von sehr kundiger Seite gewordenen Mittheilung ist die Hamburger Börse am Schluss von 1857 nicht ärmer gewesen, als am Schluss von 1850; sie hat also die Früchte von sieben sehr reichen Jahren wieder verloren, aber doch dieselben Mittel behalten, um ihren Lauf aufs Neue zu beginnen. Es ist zu hoffen, dass dieser durch die gemachten Erfahrungen geleitet, ein um so stetigerer sein werde; und möge in Bezug hierauf noch folgende Stelle aus dem ersten Handelsbericht der erwähnten Firma vom Jahr 1858 einen Platz finden, die zugleich einen wohlthuenden Gegensatz zu dem wegwerfenden Verdammungsurtheil der D. V. Schrift bilden dürfte: „Nach den erlebten trüben Zeiten, wozu ein Jeder, bewusst und unbewusst, beigetragen und worunter Alle mehr oder weniger gelitten, scheint mit dem neuen Jahre eine Besserung aller Verhältnisse eintreten zu wollen. Vor Allem ist freudig hervorzuheben, dass viele der suspendirten ehrenwerthen Firmen, zufolge Bericht ihrer respectiven Administrationen, hohe und selbst volle Dividenden erwarten

lassen. — Geld ist durch die begreiflicher Weise eingetretene Einziehung fast aller Wechsel-Roulance reichlich geworden, sehr wohlfeil aber nur für solche Valuten, die kaum angeboten sind. — Das Waarengeschäft fängt an sich zu beleben. Der lange Stillstand der Geschäfte, der nie ruhende Consum, niedrige Preise, die wahrscheinliche Unterbrechung in den überseeischen Zufuhren, Geld-Ueberfluss, sind eben so viele Momente, welche zu neuer Thätigkeit auffordern.“

Wir haben jetzt noch kurz die Preisveränderungen in einigen anderen Hauptartikeln während jenes verhängnissvollen Jahres zu betrachten.

Die Preise von Zucker hoben sich bei anhaltendem Begehre und guter Nachfrage fast unausgesetzt bis zu Anfang Juni, und zwar mittel gelber Havana auf 31 Mk. Bco. pr. 100 Pfd., der sodann, bei anfänglich langsamem und später um so rascheren Weichen auf  $17\frac{1}{2}$  Mk. sank. Die Einfuhr blieb weit hinter der von 1856 zurück und betrug im Ganzen nur 441,196 Ctr. grossentheils in Folge der starken Concurrenz der Nordamerikaner auf Cuba, die ihren Grund wiederum in dem Fehlschlagen der Zucker-Ernde in Florida hatte. Aehnlich wie bei rohem Zucker war auch die Bewegung beim raffinirten, dessen Preise am Schluss des Jahres etwa 2 sh. Bco. pr. Pfd. niedriger standen als im August, wo sie ihren höchsten Standpunkt hatten. Die Schlusspreise waren (pr. 100 Pfd. in Mk. Bco.):

Hav. w.	do. gelb	do. braun	Bahia w.	do. braun	Pernamb. w.
21—28	16—20	$14\frac{1}{2}$ — $16\frac{1}{4}$	$17\frac{1}{2}$ — $20\frac{1}{2}$	$14\frac{1}{2}$ —16	18—20
Pernamb.br.	Manilla	Siam etc.	Java	Portorico	Cuba
$14\frac{3}{4}$ —16	13— $16\frac{1}{2}$	12—21	$14\frac{1}{2}$ —23	15— $15\frac{3}{4}$	$14\frac{1}{2}$ —15.

Der Vorrath am Schluss des Jahres betrug circa  $7\frac{1}{2}$  Mill. Pfd.

Raffinade pr. Pfd. in sh. Bco. feinste  $4\frac{1}{2}$ —5, mittel b. f. m. 4 à  $4\frac{1}{8}$ , ord. b. f. ord.  $3\frac{3}{4}$  à  $3\frac{5}{8}$ , Melis  $3\frac{1}{4}$  à  $3\frac{5}{8}$ , Lumpen  $2\frac{7}{8}$  à  $3\frac{1}{8}$ .

Das Geschäft in Thee war in den ersten neun Monaten des Jahres ein sehr günstiges, bis die Geldkrise in England dort gezwungene Verkäufe hervorrief, welche den Preis von ord. Congo von  $14\frac{1}{2}$  auf  $11\frac{1}{2}$  d. pr. Pfd. herunterdrückten und in Hamburg einen ähnlichen Rückgang veranlassten. Die Zufuhren hatten 25,135 Viertel-Kisten (21,350 Ctr.), der Absatz 32,642 V.-K. betragen und war der Vorrath am Jahresschluss 27,152 V.-K. gross. Die damaligen Preise verhielten sich wie folgt, in sh. Bco. pr. Pfd.

Bohe Congo Souchong Pecco Hays.chin. Haysan Imper.  
 9½—10½ 11½—20 13—20 25—80 11—20 19½—24 17½—44.

Auch die Preise von Cacao stiegen in der ersten Hälfte des Jahres bedeutend, so dass eine im Juli eingetroffene Sendung von 150,000 Pfd. aus Guayaquil sofort zu dem ausserordentlichen Preis von 12 sh. Bco. pr. Pfd. für Spanien genommen wurde. Der Grund lag zum Theil in den verhältnissmässig kleinen Zufuhren überhaupt; in Hamburg betrug sie circa 3¼ Mill. Pfd. Am Jahresschluss kostete Guayaquil 9 à 9½, Caraccas 16 à 18, Brasil 6½ à 7½ sh. pr. Pfd. — Von Cassia lignea war die Einfuhr sehr viel geringer als 1856, im Ganzen nur 5,141 Ctr., und als die Nachricht vom Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen England und China eintraf, stieg der Preis von 11 auf 14¼ sh.; am Schluss des Jahres wurde er durch die traurigen Verhältnisse um etwa 1 sh. heruntergedrückt. Aehnlich war es beim Pfeffer, dessen Preis anfangs um ¼ à ⅓ sh. stieg, in den beiden letzten Monaten aber um 1 à 1¼ sh. namentlich in Folge des Rückganges auf den englischen Märkten sank. Am Schluss des Jahres stand Malabar auf 4½ à 5 sh., die übrigen Sorten auf 4—4¾ sh. Einfuhr 14,975 Ctr.

Sehr belebt war das Geschäft in Reis, dessen Verbrauch den vorjährigen noch um circa 3 Mill. Pfd. überstieg, und für den sich die günstige Meinung selbst am Schlusse des Jahres, als fast alles Andere danieder lag, noch erhielt. Die Zufuhren betrug circa 216,000 S. — 41,000 S. weniger als 1856. — Im Ganzen 332,099 Ctr. Die Preise pr. 100 Pfd. in Mk. Bco. betrug:

	Java do.geschält	Patna	Bengal	Arracan do.gesch.	
März	7½—9¾	9½—14	9½—13	7¼—8½	6½—7 8¼—11
Dec.	7—9½	8½—15	10—12½	7—9	5½—6½ 8—11.

Carolina im Juni 18¼ à ½, im December 15 à 17½.

Vom Tabak hatten einige Sorten im Laufe des Jahres eine schwindelnde Höhe erreicht; Havana, Durchschnitt 36 sh., später gingen die Preise sehr zurück und standen am Schluss des Jahres: Havana-Deckbl. do.Einlage Cuba Domingo-Deckbl. do.Einlage

18—80 11—16 6¾—16 8—20 6½—8

Portorico-Bl. Bras.-Bl. Manilla

6—8 5½—10 6½—26.

Die Zufuhr betrug im Ganzen 258,789 Ctr., an Cigarren wurden circa 50¼ Mill. Stück von Havana und 470,000 von anderen Plätzen eingeführt.

Baumwolle fand während der ersten neun Monate des Jahres eine sehr starke Nachfrage und raschen Absatz, sowohl im rohen Zustande wie als Garn, und mittel Georgia war von  $7\frac{1}{2}$  im September bis 9 sh. gestiegen, als die Krisis in Amerika den Markt erschütterte und die spätere Geldnoth in Europa jenen Preis auf  $6\frac{1}{4}$  à  $6\frac{1}{2}$  herabdrückte. Am Schluss des Jahres galt nordamerikanische  $5\frac{1}{2}$ — $7\frac{1}{2}$ , südamerikanische 6— $7\frac{1}{2}$ , westindische  $5\frac{1}{2}$ —7, ostindische 4— $5\frac{1}{2}$ . Eingeführt waren im Ganzen 78,035 Ballen (383,413 Ctr.) oder fast 54,000 Ballen weniger als 1856, hauptsächlich in der Zufuhr aus England, was aber für den Hamburger Markt insofern weniger Bedeutung hatte, als es meist Transitogut war, das jetzt zum grossen Theil direct nach Hamburg verladen ward. Der eigene Umsatz betrug circa 52,500 B. oder etwas über 9000 B. mehr als 1856. — Indigo erhielt sich während des grössern Theiles des Jahres in gutem Begehre, der sich nach den im August eingetroffenen Nachrichten von den Ereignissen in Indien sehr belebte und die Preise um  $1\frac{1}{2}$  Mk. Bco. pr. Pfd. steigerte. Am Schluss des Jahres waren dieselben, freilich nur nominell, für ostind.  $4\frac{5}{8}$ — $6\frac{3}{8}$ , südamerikanische  $2\frac{1}{4}$ — $3\frac{3}{4}$  Mk. Bco. pr. Pfd. Die Einfuhr betrug 10,796 Ctr. — Von Cochenille hatten sich die Preise:  $2\frac{5}{8}$ — $4\frac{1}{4}$  Mk. Bco. pr. Pfd. gegen die des Jahres vorher wenig oder nicht geändert. — Von Blauholz wurden 348,061 Ctr. eingeführt; zu Anfang des Jahres stellten sich die Preise auf  $5\frac{1}{2}$  à  $5\frac{3}{4}$  Mk. Bco. pr. 100 Pfd. und stiegen in Folge bedeutender Frage bis zum Mai auf  $6\frac{1}{4}$  à  $\frac{1}{2}$  Mk. Dann wichen sie bis October allmählig auf  $4\frac{1}{4}$  à  $4\frac{3}{4}$  Mk., wozu sie auch schlossen.

Wildhäute waren, wie so viele andere Artikel, ausserordentlich im Preise gestiegen; da indessen das Fabrikat so ziemlich gleichen Schritt mit dem Rohmaterial gehalten hatte, so schien ein Rückschlag wenigstens nicht nahe zu liegen. Auch drängten sich die Inhaber, nach eingetretener Krisis, nicht an den Markt, doch hielt man einen Rückgang von 20—30 Proc. gegen die höchstbezahlten Preise für unausbleiblich. Es wurden im Laufe des Jahres bezahlt Schill. Bco. pr. Pfd. für:

B. Ayr. etc.		do. nass		Rio Grande		do. nass		W. Küste		Brasil	
trockne	gesalzene			tr.	ges.			tr.	tr. ges.		
$13\frac{1}{2}$ —16	8—9	$13\frac{1}{4}$	$14\frac{1}{2}$	$7\frac{3}{4}$	$8\frac{3}{4}$	$10\frac{1}{2}$	$14\frac{1}{4}$	$10$	$12\frac{1}{4}$		
		Ostind. und afrikan. Kips		$7\frac{1}{2}$ — $13\frac{1}{4}$ .							

Eingeführt wurden circa 456,000 Stück (184,347 Ctr.) und blieb Vorrath circa 144,000 Stück.

Palmöl, wovon eine bedeutende Einfuhr, 11,150 Fass (84,076 Ctr.) Statt gehabt, hielt sich lange Zeit auf  $3\frac{1}{2}$  Mk. pr. 100 Pfd. und schloss zu 29 Mk. Bco. Die Umsätze waren sehr beträchtlich. — Beim Zink steigerte eine lebhaftere Frage sowohl für Consum als auf Speculation die Preise von  $17\frac{1}{4}$  zu Anfang des Jahres bis auf  $19\frac{1}{2}$  Mk., worauf Ende Septembers ein Rückgang eintrat, und zwar zuletzt, unter dem Drucke der allgemeinen Verhältnisse, bis auf 14 Mk. Eingeführt waren 422,674 Ctr.

**1858.** Die Witterung näherte sich im Allgemeinen der des vorangegangenen Jahres 1857, namentlich in dem grossen Mangel an anhaltendem Regen, der sich auf den Landgütern aufs empfindlichste fühlbar machte, indem an vielen Stellen die Brunnen austrockneten, so dass das nöthige Wasser oft aus beträchtlichen Entfernungen herbeigeht werden musste. Der Winter hielt im Ganzen lange an, indem die Elbe vom 27. Januar bis zum 16. März mit Eis bedeckt blieb, wenn auch die höchste Kälte, am 25. Februar nur bis  $10^{\circ}$  stieg. Erst in der zweiten Hälfte des April zeigte sich wärmeres Frühlingswetter, wogegen die erste Woche des Mai wieder so rauh und kalt war, dass die Temperatur unter den Gefrierpunkt sank; auch ging der Entwicklungsprocess der Vegetation äusserst langsam vor sich. Mit der letzten Hälfte des Monats trat aber völliges Sommerwetter ein, das, wenn auch von häufigen Gewittern begleitet, doch bis gegen das Ende des August anhielt; am 7. und 17. Juni erreichte die Hitze eine Höhe von  $27^{\circ}$ . Auch der September war grossentheils schön und warm, am 13. und 14. bis  $21^{\circ}$ ; mit dem 5. October aber wurde das Wetter rauh und veränderlich, und im November fror es mehr oder minder fast fortwährend, am 23. bis  $8^{\circ}$ , so dass die Schifffahrt wiederholt unterbrochen wurde. Dasselbe geschah auch in der Mitte Decembers bei einer Kälte von  $5^{\circ}$ ; aber nur auf ein Paar Tage; im Ganzen war die Temperatur in dem letzten Monat milde, wenn auch bei fast unausgesetzt trüber Luft.

Diese Witterungsverhältnisse waren zwar geeignet, mitunter Besorgnisse wegen des Gerathens der Saaten hervorzurufen, die aber dann fast eben so schnell wieder schwanden und mit ihnen die augenblickliche Anregung, welche grössere Kauflust am Markt gefunden hatte. In der That blieb auch Waizen in Quantität und Qualität nur wenig gegen das Vorjahr zurück; Roggen, Gerste und Hafer geriethen sehr gut und die Kartoffeln ausgezeichnet; wogegen Erbsen und Wicken einen sehr geringen und die Oel-

saaten nur einen mittelmässigen Ertrag lieferten. Im Januar standen die Preise von Waizen auf 138—146, von Roggen auf 85—102, von Gerste auf 87, von Hafer auf 70—76 Thlr. Bei den ersteren beiden Getraide-Arten trat im April und Juli aus den angegebenen Gründen eine vorübergehende Steigerung um 6—10 Thlr. pr. Last ein; bei den andern beiden war kaum irgend eine Veränderung; am Jahresschluss stand Waizen auf 125—135, Roggen auf 88—100, Gerste auf 82—84, Hafer auf 69—70 Thlr. Ct. pr. Last. Rapssaat eröffnete zu 150—160 und schloss nach mehreren Schwankungen zu 170—177 Thlr. Bco.

Aus verschiedenen leicht zu begreifenden Gründen war auch das Geschäft in anderen Waaren weit weniger lebhaft als im vorangegangenen Jahr; aber doch keinesweges leblos oder unbedeutend. Die gebotene Vorsicht in der Eingehung neuer Unternehmungen verminderte die Zufuhren und die behutsame Zurückhaltung der grösseren Waaren-Inhaber verhütete das Umsichgreifen von Schleuderpreisen, wodurch die Verwickelungen noch wesentlich schlimmer geworden sein würden. Mit dem allmählig zurückkehrenden Vertrauen befestigten sich deshalb die Preise auch wieder und stiegen bei manchen selbst nicht unbedeutend. Von Caffee wurden 67,1 Mill. Pfd. eingeführt, gegen 92,8 Mill. 1857; dagegen betrug Ausfuhr und Verbrauch 87,1 Mill. Pfd., die 1857 nur 77,8 gross gewesen waren, so dass nur mit einem Vorrath von 14 Mill. geschlossen wurde. Die Umsätze am Platz umfassten 1857: 114,7, 1858: 102,2 Mill. Pfd.; aber nimmt man nur die neun ersten Monate, so verhielten sie sich wie 78:103, so dass in dem letzten Vierteljahr der Unterschied von 25 auf 12 Mill. sich reducirte. Die Preise stellten sich wie folgt (Schill. Bco. pr. Pfd.):

	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni
reell ord. Brasil	4	3 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{6}$	4 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{3}{8}$
gut ord. Domingo	4 $\frac{1}{8}$	4 $\frac{1}{8}$	4 $\frac{1}{8}$	4 $\frac{1}{8}$	4 $\frac{1}{8}$	5
	Juli	August	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.
reell ord. Brasil	4 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{6}$	4 $\frac{1}{3}$	4 $\frac{5}{8}$	4 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{1}{16}$
gut ord. Domingo	5 $\frac{1}{8}$	5 $\frac{1}{8}$	5 $\frac{1}{4}$	5 $\frac{1}{4}$	5 $\frac{3}{8}$	5 $\frac{1}{4}$

Zucker, roher. Bei zunehmender Frage im Laufe des Frühjahrs hoben sich die Anfangs sehr gedrückten Preise und der Umsatz würde anhaltend grösser gewesen sein, wenn nicht die Auswahl, namentlich bei den Havana-Gattungen, in Folge der



geringen Zufuhren sehr beschränkt gewesen wäre. Die Gesamteinfuhr betrug nur  $45\frac{1}{2}$  Mill. Pfd. und liess einen Vorrath von  $3\frac{3}{4}$  Mill gegen 8 Mill. im Jahr 1857. Aehnlich war es bei den Raffinaden, indem die Fabriken von einer anfänglich fast gänzlichen Unthätigkeit allmählig zu solcher Beschäftigung übergangen, dass sie in der zweiten Hälfte des Jahres Bestellungen, namentlich für feinere Sorten, nur mit 4—8 Wochen Lieferungszeit annahmen. Die Schlusspreise waren (pr. 100 Pfd. in Mk. Bco.) für

Havana w.	do. gelb	do. braun	Bahia w.	do. braun	Pernamb. w.
$25\frac{1}{2}$ —28	21—25	$18\frac{3}{4}$ —20	$20\frac{3}{4}$ —23	18— $19\frac{1}{2}$	22— $24\frac{1}{2}$
Pernamb. br.	Manilla br.	Maurit.	Ostind. w.	do. braun	Java
$18\frac{1}{2}$ — $19\frac{3}{4}$	15— $19\frac{1}{4}$	15— $22\frac{1}{2}$	$22\frac{1}{2}$ — $24\frac{1}{2}$	14— $18\frac{1}{2}$	$17\frac{1}{2}$ —24
		Portorico	Cuba		
		19— $19\frac{3}{4}$	$18\frac{1}{2}$ — $19\frac{1}{2}$ .		

Raffinaden feinste  $4\frac{5}{8}$  à  $5\frac{1}{8}$  sh. Bco. pr. Pfd., mittel b. f. m.  $4\frac{3}{8}$ — $4\frac{1}{2}$ , ord. b. f. ord.  $4\frac{1}{4}$ — $4\frac{5}{8}$ , Melis  $3\frac{1}{4}$ — $4\frac{3}{8}$ , Lumpen  $3\frac{3}{4}$ — $4\frac{1}{2}$ .

Von ostindischem Reis wurden circa 141,000 Sack (à 140 Pfd. netto) eingeführt; da der übertragene Vorrath von 1857 circa 151,000 S. gross war und der diesjährige 107,000 S. betrug, so hatte der Umsatz circa 185,000 S. oder circa 29 Mill. Pfd., etwa so viel wie 1857 in Anspruch genommen; die Einfuhr von Carolina-Reis betrug circa 4200 Tonnen (à 570 Pfd. netto), zusammen 121,340 Ctr. Der Preis war ult. December pr. 100 Pfd. Mk. Bco.  $11\frac{1}{2}$  à  $14\frac{1}{2}$ , von Patna  $9\frac{1}{2}$  à  $11\frac{1}{2}$ , von geschältem Java 8 à 12, ungeschältem 6 à 9, von den übrigen ungeschälten Gattungen  $4\frac{1}{2}$  à  $5\frac{3}{4}$  und geschälten  $6\frac{1}{2}$  à 10. — Von Thee wurden nur 17,674 Viertel-Kisten zugeführt (12,372 Ctr.); der von 1857 übernommene Vorrath betrug 27,152 V.-K., der am Schluss von 1858 war = 20,324 V.-K., der Absatz also 24,502 V.-K. gross. Was die Preisbewegung betrifft, so stand ord. Congo am höchsten im ersten Viertel des Jahres, nämlich auf  $12\frac{1}{2}$  sh., dann wich er bis auf  $10\frac{1}{2}$  sh. Bco. pr. Pfd., hob sich im October aber wieder auf 11 und im November auf  $11\frac{3}{4}$  sh. Schlusspreise:

Bohe	Congo	Souchong	Pecco	Hays. chin.	Hays.	Imper.
8 à 9	$11\frac{1}{2}$ —20	12—20	26—90	$10\frac{1}{2}$ —18	$18\frac{1}{2}$ —24	18—44 sh.

Baumwolle war nur geringen Schwankungen im Ganzen unterworfen und wurde der Preis lediglich durch den Bedarf für die Fabrikation bestimmt. Mittl. New-Orleans hob sich in Folge

dessen von  $6\frac{3}{4}$  zu Anfang des Jahres auf  $7\frac{1}{2}$ , bis er im April etwas zu weichen anfang, im Herbst aber wieder auf  $7\frac{5}{8}$  stieg und nach einigen Schwankungen zu  $7\frac{3}{4}$  schloss. Ueberhaupt waren die Schlusspreise von nordamerikanischer Baumwolle pr. Pfd.  $6\frac{1}{2}$ —8, von südamerikanischer  $7\frac{1}{4}$ — $8\frac{1}{2}$ , von westindischer  $3\frac{1}{4}$ — $7\frac{3}{4}$ , von ostindischer  $4$ — $6\frac{1}{2}$  sh. Bco. Zuführt waren circa 55,000 Ballen; die Gesamt-Ausfuhr betrug circa 62,500 B. (circa 195,270 Ctr.); der übrig bleibende Vorrath 2,600 B. gegen 10,150 im Jahre vorher. — Von Tabak betrug die Einfuhr circa 62,000 Seronen (68,200 Ctr.) und waren die Preise am Schluss des Jahres wie folgt in Schill. Bco. pr. Pfd.:

Havana-Deckbl.	do. Einlage	Cuba	Domingo-Deckbl.	do. Einlage
18—96	12—16	$6\frac{1}{4}$ —32	$8\frac{1}{2}$ —18	$6\frac{1}{2}$ —8
		Portorico-Bl.	Brasil do.	
		5—8	$6\frac{1}{2}$ —10.	

An Cigarren wurden circa 25,000 Kisten (à 1000 Stück) aus Havana und circa 5000 von anderen Plätzen zugeführt. — Von *Cassia lignea* betrug die Einfuhr beinahe das Achtfache des vorangegangenen Jahres und ging der Preis allmählig von 13 auf 10 à  $10\frac{1}{2}$  sh., den gewöhnlichen Durchschnittspreis zurück. — Schwarzer Pfeffer stand am Schluss des Jahres auf  $4\frac{1}{4}$ —5 sh. Bco. pr. Pfd.

Wildhäute. Dieser Artikel litt im Anfange des Jahres noch sehr unter den Folgen der vorangegangenen Krisis. Indessen bewirkte doch die Wiederaufnahme desselben in den Vereinigten Staaten, wo der Preis rasch um circa 20 Proc. stieg, dass viele amerikanische Eigner, die im Spätherbst 1857 in grossen Massen auf den Hamburger Markt geworfenen geringen Gattungen zurückkommen liessen, was den hiesigen Markt in eine wesentlich bessere Lage brachte und auch die Preise hob. Dieselben stiegen, je nach den Sorten, vom April bis September um 1,  $1\frac{1}{4}$  und  $1\frac{3}{4}$  sh. pr. Pfd.; es wurde im Laufe des Jahres bezahlt für

B. Ayres	do. nass	Rio Grande	do. nass.	W. Küste	Brasil
trockne	gesalz.	tr.	ges.	tr.	tr. ges.
10— $11\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{2}$ — $6\frac{3}{4}$	$9\frac{1}{2}$ — $10\frac{1}{2}$	$5\frac{3}{4}$ —6	$7\frac{1}{2}$ — $8\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{2}$ —8
		Kips 4—8.			

Indigo schwankte nur wenig im Preise, der sich bei ostindischem zwischen  $4\frac{3}{4}$  und  $6\frac{3}{4}$ , bei südamerikanischem zwischen

3 und  $5\frac{1}{4}$  Mk. Bco. pr. Pfd. bewegte; eingeführt wurden 2,426 Kisten (582,240 Pfd.). Aehnlich war es bei Cochenille, wovon 1,250 Seronen (187,500 Pfd.) eingeführt wurden; Schlusspreis  $2\frac{3}{4}$  à  $4\frac{1}{4}$  Mk. Bco. pr. Pfd. Die Preise von Blauholz waren im Anfange des Jahres sehr gedrückt und gingen bis 4 und selbst  $3\frac{3}{4}$  Mk. Bco. pr. 100 Pfd. hinunter, hoben sich jedoch bei einer Zufuhr von circa 36 Mill. Pfd. allmählig wieder und schlossen zu 3 à  $5\frac{1}{4}$  Mk. Von Palmöl wurden 8100 Fass (56,700 Ctr.) gegen 11,150 F. im Jahr 1857 eingeführt; dagegen schloss der Vorrath mit 2500 Ctr. gegen 20,000 Ctr. ult. December 1857. Der Preis wich bis 26 Mk. Bco., hob sich jedoch wieder bis  $29\frac{1}{2}$ , wozu er blieb. Von Cocusnussöl, dessen Einfuhr 5,900 F. (53,100 Ctr.) gegen 4,050 F. 1857 betrug, behauptete sich der Preis auf 26 bis  $28\frac{1}{2}$  Mk. Bco.

Was das Leinengeschäft betrifft, so hatte man für dasselbe sehr nachtheilige Folgen von der Krisis befürchtet, die jedoch sich als übertrieben herausstellten. Der Umsatz war freilich nicht ganz so bedeutend wie im vorangegangenen Jahre, wich aber doch nicht sehr wesentlich von demselben ab, und wenn die Preise im Frühjahr bei mehreren Artikeln sich etwas niedriger stellten, so erreichten sie im Herbst ihren früheren Standpunkt ungefähr wieder. Die Ausfuhr ging vornehmlich nach Havana, wo der Verbrauch einiger Sorten, als Listados und Creas zuzunehmen scheint; für Mexico war die Frage fast nur auf Platillas beschränkt; die inneren Unruhen dort beschränkten das Geschäft sehr, wie ein Gleiches in der ersten Hälfte des Jahres auch in Venezuela der Fall war; später mehrte sich der Abzug dahin. Nach St. Thomas und Portorico ging im Frühjahr wenig; nach der Mitte des Jahres stellte sich aber ein lebhafter Begehrt nach mehreren Gattungen für dort ein. Platillas 11 à 16 Mk.; Rouans, die besonders begehrt waren, 30 à 40 Mk.; Creas, gemischte, zu  $\frac{1}{4}$  Leinen 17 à  $19\frac{1}{2}$  Mk., zu  $\frac{2}{3}$  Leinen in ord. Qualität  $21\frac{1}{2}$  à  $23\frac{1}{2}$  Mk.; in baumwollenen Listados von 7—12 Mk., machte die englische Waare starke Concurrenz; die besseren, halbleinenen Sorten, von denen grössere Quantitäten nach Havana gingen, stiegen von  $12\frac{3}{4}$  auf  $13\frac{1}{4}$  Mk.

Zink veranlasste bei dem Preise von 14 Mk. pr. Ctr., zu welchem der Artikel 1857 schloss, anfänglich eine lebhafte Speculation, die den Preis im Februar bis  $17\frac{3}{4}$  Mk. trieb; dann ging er langsam zurück, bis er im Spätherbst wieder auf 14 Mk. stand,

worauf eine neue Steigerung eintrat und schloss er zu 15 $\frac{3}{8}$  Mk. Die Einfuhr betrug 265,000 Ctr., der Vorrath am Schluss des Jahres 35,000 Ctr.

Zum Schluss mögen die Tabellen A.—D. Manches von dem oben Gesagten vervollständigen. Die Tabelle A., den Beiträgen zur Statistik der Preise von Soetbeer vom Jahr 1858 entnommen, wird sich für das letztgenannte Jahr leicht aus unserem Text ergänzen lassen. Tabelle B. verdanken wir einer freundlichen Mittheilung des handelsstatistischen Bureau's. Tabelle C., welche eine Uebersicht der Durchschnittspreise verschiedener Handels-Artikel nach den Angaben im Hamburger Börsen-Preiscourante enthält, ist der schon im Vorwort zum ersten Bande erwähnten Zusammenstellung Soetbeers entnommen. Tabelle D. haben wir nach unseren Auszügen aus den amtlichen Coursnotirungen zusammengestellt. Tabelle B. und D. sollen sowohl die Angaben im Anhang zum ersten Bande Tab. VIII. und IX., als die Zusätze zu Anhang XXI. dieses zweiten Bandes zu ergänzen dienen.

Tabelle A.

Jährliche Durchschnittspreise von Waizen 1848—1857.

Jahre.	Hamburg. pr. Last.	Han- nover. pr. Himten.	Braun- schweig. pr. Wisp.	Berlin. pr. Schfl.	Frank- reich. pr. Hektolit.	England. pr. Imp.-Qu.
	Rthlr. Ct.	Groschen.	Rthlr.	Sgr. Pf.	Fr. Ct.	sh. d.
1848	126	29 $\frac{3}{4}$	46 $\frac{3}{4}$	67 9	16 65	50 6
1849	112 $\frac{1}{2}$	25 $\frac{4}{4}$	46 $\frac{3}{8}$	69 8	15 37	44 3
1850	113 $\frac{1}{2}$	29 $\frac{3}{8}$	42 $\frac{1}{4}$	66 —	14 32	40 3
1851	112	33 $\frac{2}{9}$	42 $\frac{3}{4}$	67 3	14 48	38 6
1852	118	31 9	51 $\frac{1}{4}$	74 4	17 23	40 9
1853	158	54 $\frac{8}{9}$	67 $\frac{3}{8}$	91 6	22 39	53 3
1854	199	50 $\frac{10}{3}$	82 $\frac{5}{8}$	110 —	28 82	72 5
1855	222	64 $\frac{6}{4}$	94	116 —	29 32	74 9
1856	209	37 $\frac{11}{3}$	87	112 8	30 75	69 2
1857	148	34 $\frac{8}{8}$	—	83 10	24 37	56 4
Durchschnitt	152	39 2	62	86 —	21 37	54 —
pr. preuss. Schfl. Sgr.	91	86 —	82	86 —	94 —	102 —

# Nachtrag.

## Tabelle A.

Preise en gros in London und Manchester 1851—59.

(Von Newmarch, im Journal of the Statistical Society  
of London. März 1859.)

		Caffee.		Zucker.		Rum.		Thee.	Tabak.	Butter.
		Jamaica	Brit.Plant.	Bengal	Jamaica		Congo	Virgin	Waterford	
		fein ord.—mitt.	gelber	gut gelb.			ord.—mitt.	Blatt		
		pr. Ctr.	pr. Ctr.	pr. Ctr.	pr. Gall.		pr. Pfd.	pr. Pfd.	pr. Fass	
		sh.	sh.	sh.	sh. d.	sh. d.	d.	d.	sh.	
1851	Jan.	1.	53—58	26—28	34—46	2 6 bis 2 8	12	4 $\frac{1}{2}$ —10	80	
1853	Juli	1.	50—58	20—23	27—31	2 8 „ 2 10	12	2 $\frac{1}{2}$ —7 $\frac{1}{2}$	84	
1857	„	1.	68—80	40—44	46—49	4 6 „ 4 9	15	8—11	100	
1858	Jan.	1.	50—62	23—26	33—36	3 8 „ 4 -	13	7 $\frac{1}{2}$ —10	110	
1859	„	1.	56—71	22—26	32—35	3 - „ 3 4	11	5—10	105	

				Waizen.		Rindfleisch.		Hammelfleisch.		Schweinefl.
				Mon.-Durchschn.	2. Sorte	1. Sorte	2. Sorte	1. Sorte	gross	
				pr. Qu.	pr. 8 Pfd.	pr. 8 Pfd.	pr. 8 Pfd.	pr. 8 Pfd.	pr. 8 Pfd.	
1851	Jan.	1.	38 sh. 1 d.	d. 28—30	32—36	d. 34—42	44—46	30—42		
1853	Juli	1.	44 11	40—42	42—44	46—50	52—56	40—44		
1857	„	1.	63 4	36—40	42—46	40—46	48—52	42—48		
1858	Jan.	1.	48 7	42—44	46—50	42—48	50—58	42—52		
1859	„	1.	40 6	42—44	46—48	44—50	52—56	36—44		

					Baumw.			Seide.	Flachs.	Hanf.	Wolle.			Farbstoffe.	
					Upland	rohe	Fries-	St.Petb.	engl.	Süd-	Süd-	Blauholz	Indigo		
					fair	ostind.	land	rein	S.Down	Austral.	Austral.	Jamaica	Bengal		
1851	Jan.	1.	7 $\frac{7}{8}$	9—17	38—46	30	14	18	10—14	70—80	3 - bis 6	10			
1853	Juli	1.	6 $\frac{1}{2}$	12—15	42—55	35 $\frac{1}{2}$	19 $\frac{1}{4}$	17	7—17	105—119	4 9 „ 7	9			
1857	„	1.	8 $\frac{1}{4}$	17—30	50—65	35	19	18—26	13—19	105	1 8 „ 7	8			
1858	Jan.	1.	6 $\frac{1}{4}$	14—22	50—65	29	13	16—21	7—16	105	2 6 „ 10	-			
1859	„	1.	7	12—20	50—65	29	19	18—25	5—16	105	1 - „ 8	-			

	Oel u. Thran.			Bauholz.		Talg.	Leder.	Salpeter.	Asche.
	Robben	Baum	Palm	Ostsee	Canad.	St. Petbg.	engl.	engl.	Canad.
	pr. 252 Gall.	pr. ton	pr. ton	pr. load	pr. load	Y. C.	pr. Pfd.	raff.	Perl.
1851 Jan. 1.	37	43	29	60—70	55—60	38	12—23	27—29	30
1853 Juli 1.	33½	71	36	72—80	70—85	49	14—22	24—28	28
1857 „ 1.	46	58	47	57—80	75—85	65	24—30	64	45
1858 Jan. 1.	39	51	40	57—85	70—75	52	20—27	43	36
1859 „ 1.	37	50	40	55—70	65—70	57	12—30	45	33

	Kupfer.	Eisen.		Blei.	Stahl.	Zinn.	Garn.	Baumw.	Waare	Manch.
	Kuchen	brit. Stang.	schwed. Stang.	engl. in Güts.	schwed.	engl. Stang.	Male 40 2da	Printers 26 in 66 Str.	Gold End Str.	Shee- tings 40 in 66 Str.
	pr. ton	pr. ton	pr. ton	pr. ton	pr. ton	pr. ton	d.	sh. d.	sh. d.	sh. d.
1851 Jan. 1.	84	6	11¾	17½	15	84	12½	5 2	10 10	
1853 Juli 1.	107½	9½	11½	24½	17	108	10½	5 -	9 6	
1857 „ 1.	117	8¼	16	25	21	143	12¼	3 4½	9 10½	
1858 Jan. 1.	107	7¼	15	23	22	109	10¾	4 7½	8 7½	
1859 „ 1.	107	7	13	22	20	124	12½	5 4½	9 7½	

	Banknoten-Umlauf.			Zinsfuss.		Reserve d. Bk. v. Engl.	
	Bk. von England	Land-banken	Total	Bk. von England	Börse	Bullion	Bank
	Mill. L.	Mill. L.	Mill. L.	Proc.	Proc.	Mill. L.	Mill. L.
1851 Jan. 1.	20,3	9,5	29,8	3	2¾	14,6	9,—
1853 Juli 1.	24,2	10,5	34,1	3½	3½—4	18,—	8,5
1857 „ 1.	20,5	10,7	31,2	5½	5¼—¾	11,6	6,3
1858 Jan. 1.	20,6	9,4	30,—	6	4—5	12,6	7,6
1859 „ 1.	21,7	10,4	32,1	2½	2—2½	19,1	12,7

### Tabelle B.

Preisverhältniss in den Jahren 1851—59, die Preise von 1851 = 100 angenommen.

	Caffee.	Zucker.	Thee.	Tabak.	Waizen.	Fleisch.	Baumw.	Seide.	Flachs u. Hanf.	Wolle.
1851 Jan. 1.	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1853 Juli 1.	97	76	100	69	118	125	82	104	117	110
1857 „ 1.	133	134	125	131	166	121	105	181	128	130
1858 Jan. 1.	101	88	108	121	128	130	79	138	120	98
1859 „ 1.	114	86	93	103	106	127	89	123	120	116

  

	Indigo.	Oel u. Thran.	Bauholz.	Talg.	Leder.	Kupfer.	Eisen.	Blei.	Zinn.
1851 Jan. 1.	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1853 Juli 1.	126	129	125	129	103	128	118	140	128
1857 „ 1.	95	139	121	171	154	139	137	143	170
1858 Jan. 1.	127	119	117	137	134	127	125	131	130
1859 „ 1.	91	116	106	150	120	127	112	126	148

Tabelle C.

Uebersicht der Durchschnittspreise verschiedener Handels-Artikel nach den Angaben im Hamburger Börsen-Preiscurant.

Bezeichnung der Artikel.	Preisnotirungen nach den jetzigen Hamburger Börsen-Usanzen.																				
	Niedrigste Preise.							Höchste Preise.							Durchschnittspreise vom ganzen Jahr.						
	1851	1852	1853	1854	1855	1856	1857	1851	1852	1853	1854	1855	1856	1857	1851	1852	1853	1854	1855	1856	1857
Caffee, Rio sh. Bco. pr. Pfd.	3 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{5}{8}$	4	4 $\frac{7}{16}$	4 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{2}$	4	5 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{5}{8}$	5 $\frac{3}{8}$	5 $\frac{3}{8}$	5 $\frac{3}{8}$	5 $\frac{3}{8}$	5 $\frac{9}{16}$	4 $\frac{1}{16}$	4	4 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{3}{8}$	4 $\frac{7}{16}$	4 $\frac{5}{8}$	5 $\frac{1}{8}$
„ Domingo „ „	3 $\frac{3}{4}$	3 $\frac{1}{2}$	4	4 $\frac{3}{8}$	4 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{2}$	5 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{5}{8}$	5 $\frac{3}{8}$	5 $\frac{3}{8}$	5 $\frac{3}{8}$	5 $\frac{3}{8}$	6 $\frac{1}{16}$	4 $\frac{1}{16}$	4	4 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{3}{8}$	4 $\frac{7}{16}$	4 $\frac{5}{8}$	5 $\frac{1}{8}$
„ Java „ „	4 $\frac{3}{4}$	4 $\frac{1}{2}$	5	5 $\frac{1}{4}$	5 $\frac{1}{2}$	5 $\frac{1}{2}$	5 $\frac{1}{2}$	5 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{2}$	5 $\frac{3}{8}$	5 $\frac{3}{8}$	5 $\frac{3}{8}$	5 $\frac{3}{8}$	6 $\frac{1}{16}$	4 $\frac{1}{16}$	4	4 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{3}{8}$	4 $\frac{7}{16}$	4 $\frac{5}{8}$	5 $\frac{1}{8}$
Cacao, Guayquil „ „	3 $\frac{3}{4}$	3 $\frac{3}{4}$	3 $\frac{5}{8}$	3 $\frac{3}{4}$	3 $\frac{3}{4}$	3 $\frac{3}{4}$	3 $\frac{3}{4}$	5	5	6 $\frac{1}{2}$	6 $\frac{1}{2}$	6 $\frac{1}{2}$	6 $\frac{1}{2}$	7	5 $\frac{1}{8}$	4 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{2}$	5 $\frac{1}{8}$	5 $\frac{1}{8}$	6 $\frac{1}{8}$	7 $\frac{1}{8}$
Thee, Congo „ „	11-18	9 $\frac{1}{2}$ -18	10 $\frac{1}{2}$ -17	10 $\frac{1}{2}$ -20	9 $\frac{1}{2}$ -20	9 $\frac{1}{2}$ -20	11-20	13 $\frac{1}{2}$ -18	10 $\frac{3}{4}$ -18	14 $\frac{1}{2}$ -19	14 $\frac{1}{2}$ -19	10 $\frac{1}{2}$ -20	9 $\frac{3}{4}$ -20	14-20	15 $\frac{1}{2}$	14 $\frac{1}{2}$	15 $\frac{1}{2}$	14 $\frac{1}{2}$	14 $\frac{1}{2}$	14 $\frac{1}{2}$	16 $\frac{1}{2}$
Zucker, roh, Bahia Mk. Bco. pr. 100Pfd.	10 $\frac{3}{4}$	10	12	12 $\frac{1}{4}$	12 $\frac{3}{4}$	17	20	14	12 $\frac{3}{4}$	14 $\frac{1}{2}$	15	24	24	21	12 $\frac{1}{2}$	11 $\frac{7}{16}$	13 $\frac{3}{8}$	13 $\frac{1}{2}$	15 $\frac{1}{2}$	19 $\frac{1}{8}$	20 $\frac{1}{2}$
„ raff. fein mittel sh. Bco. pr. Pfd.	3 $\frac{3}{4}$	3 $\frac{3}{4}$	3 $\frac{9}{16}$	3 $\frac{3}{4}$	3 $\frac{3}{4}$	4 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{2}$	8	7 $\frac{3}{4}$	8	6	5 $\frac{1}{2}$	5 $\frac{1}{2}$	6 $\frac{1}{16}$	3 $\frac{1}{16}$	3 $\frac{1}{16}$	3 $\frac{1}{16}$	3 $\frac{1}{16}$	4 $\frac{1}{16}$	5 $\frac{1}{16}$	5 $\frac{1}{16}$
Tabak, Portorico „ „	4	3 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{1}{4}$	3 $\frac{1}{4}$	4	4 $\frac{1}{2}$	8	7 $\frac{3}{4}$	6	6	6	8	8	3 $\frac{1}{16}$	3 $\frac{1}{16}$	3 $\frac{1}{16}$	3 $\frac{1}{16}$	4 $\frac{1}{16}$	5 $\frac{1}{16}$	5 $\frac{1}{16}$
Reis, Java Mk. Bco. pr. 100Pfd.	6 $\frac{1}{2}$	6 $\frac{1}{2}$	7	9	10 $\frac{1}{2}$	7	7	9	9 $\frac{1}{4}$	11	11 $\frac{1}{2}$	14	14	10 $\frac{1}{2}$	7 $\frac{3}{8}$	7 $\frac{3}{8}$	8	10 $\frac{1}{2}$	11 $\frac{1}{2}$	9 $\frac{1}{2}$	8 $\frac{1}{2}$
Pfeffer, engl. sh. Bco. pr. Pfd.	3 $\frac{3}{4}$	3 $\frac{3}{4}$	4 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{3}{4}$	4 $\frac{3}{4}$	5	4 $\frac{3}{4}$	5	5	5 $\frac{3}{4}$	5 $\frac{3}{4}$	5 $\frac{3}{4}$	5 $\frac{3}{4}$	5 $\frac{3}{4}$	3 $\frac{3}{4}$	4	4 $\frac{1}{2}$	5	5 $\frac{1}{2}$	5 $\frac{1}{2}$	5 $\frac{1}{2}$
Mandeln, süsse Barb. Mk. Bco. p. 100Pfd.	34	32	33	35 $\frac{1}{2}$	40	39	44	39	35	37	43	43	44	48	36 $\frac{7}{8}$	33 $\frac{3}{8}$	35	37	40 $\frac{1}{2}$	41 $\frac{1}{2}$	46 $\frac{1}{2}$
Rosinen, Smyrna „ „	11	9	13	12	11	17	30	13 $\frac{1}{2}$	17	28	28	22	34	38	11 $\frac{3}{8}$	11 $\frac{3}{8}$	18 $\frac{1}{16}$	21 $\frac{1}{16}$	16 $\frac{3}{8}$	24	33
Korinthen, Zante „ „	11 $\frac{1}{2}$	10 $\frac{1}{2}$	25	39	42	35	24	19	32	50	48	60	58	38	15 $\frac{1}{8}$	17	41 $\frac{3}{8}$	43 $\frac{3}{8}$	46 $\frac{3}{8}$	50 $\frac{1}{16}$	34 $\frac{1}{2}$
Wein, m. Medoc Mk. Bco. pr. 30 V.	48	48	53	72	84	94	91	58	62	77	96	108	108	120	52 $\frac{1}{2}$	54 $\frac{7}{16}$	64 $\frac{3}{8}$	79 $\frac{3}{8}$	93	102	106 $\frac{1}{2}$
Rum, Havana „ „	43	44	58	70	77	73	76	48	60	79	89	96	98	94	46 $\frac{1}{2}$	47 $\frac{3}{8}$	64 $\frac{1}{2}$	77 $\frac{1}{2}$	87 $\frac{1}{2}$	82 $\frac{1}{2}$	87 $\frac{1}{2}$
Genever Holland „ „	72	67	77	91	96	87	80	79	82	96	110	125	103	95	75 $\frac{5}{16}$	77 $\frac{5}{16}$	82 $\frac{5}{16}$	95 $\frac{5}{16}$	106 $\frac{1}{16}$	93 $\frac{5}{16}$	90 $\frac{1}{16}$
Waizen, mecklenb. Mk. Ct. pr. Last	282	288	354	420	480	354	285	396	432	663	696	834	732	576	336	357	465	596	662	637	445
Roggen „ „	207	249	267	306	366	254	240	354	369	516	516	600	594	405	262	308	358	438	462	451	311
Gerste „ „	147	192	210	210	285	248	244	222	252	342	348	420	429	354	190	224	261	296	335	355	303
Hafer „ „	126	123	141	156	204	160	156	180	162	234	264	294	295	285	153	144	186	218	243	248	221
Waizenmehl 2a Mk. Bco. pr. 183 Pfd.	13 $\frac{1}{2}$	13 $\frac{1}{2}$	15 $\frac{3}{4}$	20 $\frac{1}{2}$	24 $\frac{3}{4}$	22 $\frac{1}{2}$	17 $\frac{1}{2}$	16	17 $\frac{1}{2}$	27 $\frac{1}{4}$	27 $\frac{1}{4}$	31	30 $\frac{1}{4}$	24 $\frac{1}{2}$	14 $\frac{7}{8}$	15 $\frac{5}{16}$	20 $\frac{1}{16}$	25 $\frac{9}{16}$	27 $\frac{7}{8}$	26 $\frac{9}{16}$	21 $\frac{7}{8}$
Heringe, schott. Mk. Bco. pr. Tonne	12	13 $\frac{1}{2}$	16	16 $\frac{1}{2}$	16	19	25 $\frac{1}{2}$	25	40	60	28	28	36	36	13 $\frac{1}{2}$	21 $\frac{1}{16}$	23 $\frac{3}{16}$	19 $\frac{1}{16}$	21 $\frac{3}{16}$	24 $\frac{1}{16}$	27
Gesalz. Schweinefl. Mk. Ct. pr. 186 Pfd.	42	50	66	66	72	68	48	72	68	76	80	76	76	68	44 $\frac{1}{2}$	46 $\frac{1}{2}$	66 $\frac{1}{2}$	69 $\frac{1}{2}$	75 $\frac{1}{2}$	74	75 $\frac{3}{8}$
„ Ochsenfleisch „ „	40	44	50	48	64	64	64	46	50	56	68	66	64	68	41 $\frac{3}{8}$	40 $\frac{3}{8}$	53 $\frac{1}{8}$	55 $\frac{3}{8}$	64 $\frac{1}{8}$	64	65
Butter, holst. Somm. sh. Ct. pr. Pfd.	7 $\frac{1}{2}$	7 $\frac{1}{16}$	9 $\frac{7}{16}$	10 $\frac{1}{16}$	11 $\frac{9}{16}$	10 $\frac{1}{16}$	10 $\frac{1}{2}$	8 $\frac{1}{16}$	9 $\frac{5}{16}$	11 $\frac{9}{16}$	11 $\frac{1}{16}$	12 $\frac{3}{16}$	14 $\frac{9}{16}$	15 $\frac{1}{2}$	8 $\frac{1}{16}$	8 $\frac{7}{16}$	10 $\frac{1}{16}$	11 $\frac{1}{16}$	11 $\frac{1}{16}$	12 $\frac{3}{16}$	12 $\frac{3}{16}$
„ Stoppel „ „	8 $\frac{9}{16}$	7 $\frac{1}{16}$	9 $\frac{7}{16}$	11 $\frac{1}{16}$	11 $\frac{1}{16}$	10 $\frac{1}{16}$	10 $\frac{1}{2}$	8 $\frac{1}{16}$	9 $\frac{5}{16}$	11 $\frac{9}{16}$	12 $\frac{1}{16}$	13 $\frac{3}{16}$	14 $\frac{9}{16}$	15 $\frac{1}{2}$	8 $\frac{1}{16}$	8 $\frac{7}{16}$	10 $\frac{1}{16}$	11 $\frac{1}{16}$	11 $\frac{1}{16}$	12 $\frac{3}{16}$	12 $\frac{3}{16}$
Käse, Eidam „ „	5 $\frac{1}{2}$	5 $\frac{1}{4}$	5 $\frac{1}{4}$	6	6 $\frac{1}{2}$	7 $\frac{3}{8}$	—	5 $\frac{1}{2}$	5 $\frac{1}{2}$	6 $\frac{1}{2}$	7 $\frac{3}{8}$	7 $\frac{3}{8}$	7 $\frac{3}{8}$	—	5 $\frac{1}{4}$	5 $\frac{1}{4}$	5 $\frac{1}{4}$	5 $\frac{1}{4}$	6 $\frac{7}{16}$	7 $\frac{5}{16}$	—
Indigo, Bengal Mk. Bco. pr. Pfd.	4 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{1}{2}$	3 $\frac{3}{4}$	4 $\frac{1}{8}$	4 $\frac{1}{8}$	5	4 $\frac{1}{8}$	4 $\frac{5}{8}$	4 $\frac{7}{8}$	4 $\frac{7}{8}$	4 $\frac{7}{8}$	5 $\frac{3}{8}$	5 $\frac{7}{8}$	4 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{1}{4}$	5 $\frac{1}{4}$	5 $\frac{1}{4}$	6 $\frac{7}{16}$	4 $\frac{1}{2}$	5 $\frac{5}{16}$
Blauholz, Camp. Mk. Bco. pr. 100Pfd.	3 $\frac{3}{4}$	3 $\frac{3}{4}$	4 $\frac{1}{8}$	3 $\frac{3}{4}$	4 $\frac{1}{8}$	5 $\frac{1}{8}$	4 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{5}{8}$	4 $\frac{7}{8}$	4 $\frac{7}{8}$	4 $\frac{7}{8}$	5 $\frac{3}{8}$	5 $\frac{7}{8}$	4 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{1}{4}$	5 $\frac{1}{4}$	5 $\frac{1}{4}$
Salpeter, ostind. roh „ „	17	17 $\frac{1}{2}$	18	20 $\frac{1}{2}$	24	23	26	20	19 $\frac{1}{2}$	20 $\frac{1}{2}$	34	55	58	38	18 $\frac{7}{16}$	18 $\frac{9}{16}$	18 $\frac{9}{16}$	29 $\frac{3}{16}$	31 $\frac{9}{16}$	34	30 $\frac{3}{16}$
Soda, calcinirt „ „	6 $\frac{1}{2}$	5 $\frac{3}{4}$	5 $\frac{3}{4}$	5 $\frac{3}{4}$	5 $\frac{3}{4}$	5 $\frac{3}{4}$	9	8	8	8	8	8	8	8	9 $\frac{1}{2}$	6 $\frac{1}{16}$	6 $\frac{1}{16}$	6 $\frac{1}{16}$	6 $\frac{1}{16}$	6 $\frac{1}{16}$	6 $\frac{1}{16}$
Kleesaat, roth Mk. Ct. pr. 100 Pfd.	26	32 $\frac{1}{2}$	30	27	37	43	38	34	39 $\frac{1}{2}$	47	48	55	58	65	30 $\frac{1}{2}$	35 $\frac{1}{2}$	34 $\frac{1}{2}$	40 $\frac{1}{16}$	42 $\frac{1}{16}$	51 $\frac{3}{16}$	46 $\frac{3}{16}$
Rapssaat Mk. Bco. pr. Last	329	324	346	401	540	495	450	379	377	446	576	660	630	576	350	347	402	455	599	547	511
Rüböl, gerein. „ „	21	20	22 $\frac{1}{2}$	26 $\frac{1}{4}$	32 $\frac{1}{4}$	29	22 $\frac{1}{2}$	24 $\frac{1}{4}$	23 $\frac{1}{4}$	27	36 $\frac{1}{2}$	43	37	37	36 $\frac{1}{2}$	22 $\frac{9}{16}$	21 $\frac{3}{16}$	28 $\frac{5}{16}$	36 $\frac{5}{16}$	33 $\frac{3}{16}$	32 $\frac{9}{16}$
Theer, schwed. „ pr. Tonne	11	9 $\frac{1}{2}$	12	16	10	9 $\frac{3}{4}$	12	11	12	20	20	16	11 $\frac{1}{2}$	11 $\frac{1}{2}$	10 $\frac{9}{16}$	10 $\frac{1}{16}$	16 $\frac{3}{16}$	17 $\frac{3}{16}$	12 $\frac{1}{16}$	10 $\frac{3}{16}$	
Talg, gelb. russ. Mk. Bco. pr. 100 Pfd.	23	24	28 $\frac{1}{2}$	34	32	31 $\frac{1}{2}$	30	25 $\frac{1}{2}$	31	36	46	42	40	39	23 $\frac{3}{4}$	25 $\frac{1}{4}$	31 $\frac{1}{4}$	37 $\frac{1}{4}$	36 $\frac{1}{4}$	33 $\frac{1}{4}$	36 $\frac{1}{4}$
Wolle, mecklenb. sh. Bc. pr. Pfd.	17	18 $\frac{1}{2}$	21	18	20	21	22	22	24	26	25	26	27	28	20	21 $\frac{1}{2}$	23 $\frac{1}{2}$	23 $\frac{1}{2}$	24 $\frac{1}{2}$	25 $\frac{1}{2}$	25 $\frac{1}{2}$
Baumwolle, Georg. „ „	5 $\frac{1}{8}$	5 $\frac{1}{4}$	6	6	5 $\frac{1}{8}$	6	6 $\frac{3}{4}$	8 $\frac{3}{8}$	6 $\frac{3}{8}$	6 $\frac{3}{8}$	6 $\frac{3}{8}$	6 $\frac{3}{8}$	7 $\frac{1}{8}$	9 $\frac{3}{8}$	6 $\frac{9}{16}$	5 $\frac{3}{8}$	6 $\frac{1}{16}$	(6 $\frac{1}{16}$ )	6 $\frac{1}{16}$	6 $\frac{3}{8}$	8 $\frac{1}{16}$
Hanf, Riga rein Mk. Bco. pr. 100 Pfd.	22	23 $\frac{1}{2}$	25	27	27 $\frac{1}{2}$	22	24	23 $\frac{1}{2}$	27	28 $\frac{1}{2}$	46	33	33	26	22 $\frac{1}{2}$	24 $\frac{1}{2}$	26 $\frac{1}{2}$	35 $\frac{1}{2}$	30 $\frac{1}{2}$	24 $\frac{1}{2}$	25 $\frac{1}{2}$
Leinen, Platilla „ pr. Stück	11																				

Tabelle D.

Uebersicht der höchsten und niedrigsten Wechselcourse in Hamburg in jedem Monat der drei Jahre 1856, 1857 und 1858.

		a		b		c		d		e		f		g		h		i		k		l		m		n		o		p		q			
		Paris 3 Mt. dato.		Livorno 3 Mt.		St. Peters- burg 3 Mt.		London 3 Mt.		Madrid 3 Mt.		Cadix 3 Mt.		Lissabon 3 Mt.		Amster- dam 3 Mt.		Frankfurt am Main 2 Mt.		Augsburg 2 Mt.		Wien 2 Mt.		Triest 2 Mt.		Breslau 2 Mt.		Berlin 2 Mt.		Leipzig 2 Mt.		Ant- werpen 3 Mt.			
		Höchster.	Niedrigst.	Höchster.	Niedrigst.	Höchster.	Niedrigst.	Höchster.	Niedrigst.	Höchster.	Niedrigst.	Höchster.	Niedrigst.	Höchster.	Niedrigst.	Höchster.	Niedrigst.	Höchster.	Niedrigst.	Höchster.	Niedrigst.	Höchster.	Niedrigst.	Höchster.	Niedrigst.	Höchster.	Niedrigst.	Höchster.	Niedrigst.	Höchster.	Niedrigst.	Höchster.	Niedrigst.		
1856	Januar	192	193	230	230	31	30	13.	21	13.	13	43	43	46	46	35.	85	35.	95	89	89	75	75	81	84	81	81	154	154	154	154	154	191	192	
1857		194	195	232	232	32	32	12	15	12.	14	42	42	45	45	36.	20	36.	20	90	90	75	75	80	80	81	81	155	155	155	155	155	192	193	
1858		193	194	229	230	32	29	13.	—	12.	15	40	41	41	42	45	36.	05	36.	55	90	91	77	77	80	81	81	155	156	156	155	156	192	193	
1856	Februar	192	192	230	230	32	32	13.	3	13.	2	43	43	46	46	35.	90	36.	—	89	89	75	75	78	78	79	79	154	154	154	154	155	191	192	
1857		193	194	230	232	33	32	13	14	12.	15	42	42	45	45	36.	—	36.	—	89	90	75	75	79	79	79	79	154	155	155	154	155	192	192	
1858		192	193	229	230	30	30	13.	1	13.	1	41	41	42	42	45	36.	—	36.	—	89	90	76	77	79	81	81	153	155	153	154	154	155	191	192
1856	März	191	192	230	230	32	32	13.	3	13.	3	43	43	46	46	35.	95	36.	15	89	90	75	75	77	78	78	79	154	155	155	155	155	191	191	
1857		193	195	225	230	33	32	13.	11	12.	15	43	42	45	45	35.	90	36.	10	89	90	75	75	78	79	79	79	154	154	154	154	155	191	193	
1858		192	192	229	230	30	30	13.	1	13.	1	41	42	42	45	45	35.	90	36.	10	89	89	75	76	78	79	80	153	154	153	153	154	154	193	193
1856	April	191	192	230	230	32	32	13.	3	13.	2	43	43	46	47	36.	10	36.	20	90	90	75	75	77	77	77	78	154	155	155	155	155	191	191	
1857		194	195	225	225	32	32	13.	—	12.	15	43	43	45	45	36.	05	36.	25	90	90	75	75	79	80	80	80	154	155	154	154	155	193	193	
1858		191	192	229	229	31	30	13.	2	13.	1	41	42	42	45	45	35.	85	36.	10	89	89	74	75	79	79	79	80	153	153	152	153	153	154	191
1856	Mai	192	192	230	230	32	32	13.	3	13.	2	43	43	44	47	36.	20	36.	20	90	90	75	75	77	77	77	77	155	155	155	155	155	191	191	
1857		193	194	225	225	32	32	13.	—	13.	—	43	43	43	45	35.	70	35.	80	88	89	74	74	78	79	79	79	154	154	154	154	154	190	190	
1858		190	190	226	228	31	31	13.	3	13.	3	42	42	42	45	45	35.	70	35.	80	88	89	74	74	78	78	78	154	155	155	155	155	192	193	
1856	Juni	191	192	230	230	33	33	13.	3	13.	1	43	43	44	47	36.	10	36.	35	90	90	75	75	77	77	77	77	154	155	155	155	155	191	193	
1857		193	194	225	225	32	32	13.	—	12.	15	42	43	43	45	36.	25	36.	40	89	90	75	75	78	79	79	79	154	155	155	155	155	191	193	
1858		190	190	226	226	31	31	13.	3	13.	3	42	42	42	45	45	35.	70	35.	75	88	89	74	74	78	78	78	152	152	152	152	152	190	190	
1856	Juli	193	193	230	230	33	33	13.	2	13.	1	43	43	43	46	36.	20	36.	35	90	90	75	75	77	77	77	78	155	155	155	155	155	192	193	
1857		193	194	225	226	32	32	13.	—	12.	15	42	42	43	45	36.	20	36.	40	90	90	75	75	78	79	79	79	154	155	155	155	155	192	192	
1858		190	190	226	226	31	31	13.	3	13.	3	42	42	42	45	45	35.	85	35.	85	88	88	74	74	78	78	78	152	152	152	152	152	190	190	
1856	August	193	193	230	230	33	33	13.	1	13.	—	43	43	43	46	36.	20	36.	40	90	91	75	76	77	78	78	78	155	156	156	156	155	192	193	
1857		193	193	226	226	32	31	13.	—	13.	—	42	42	43	45	36.	20	36.	35	90	90	75	75	79	79	79	79	154	154	154	154	154	192	192	
1858		189	190	224	226	31	31	13.	5	13.	3	42	42	43	43	45	35.	70	35.	85	88	88	74	74	78	78	78	152	152	152	152	152	189	190	
1856	Septbr.	194	196	230	234	33	32	13.	—	12.	13	42	43	43	45	36.	25	36.	55	90	91	75	75	77	82	82	155	156	155	156	156	192	193		
1857		193	193	226	226	32	31	13.	—	13.	—	42	42	43	43	45	36.	20	36.	55	90	90	75	75	79	79	79	154	154	154	154	154	192	192	
1858		189	189	224	224	31	31	13.	4	13.	4	42	42	43	43	45	35.	70	35.	75	88	88	74	74	76	76	76	152	152	152	152	152	189	189	
1856	October	195	195	234	234	33	32	12.	15	12.	14	42	42	42	45	36	10	36.	35	90	91	75	80	81	81	81	155	155	155	156	156	193	193		
1857		193	194	226	226	31	30	13.	—	12.	14	42	42	43	45	36.	30	36.	40	89	89	75	75	79	81	81	154	155	155	155	155	192	193		
1858		189	190	224	225	31	31	13.	4	13.	4	42	42	43	43	45	35.	70	35.	70	89	89	74	74	78	78	78	153	153	153	153	153	189	190	
1856	November	194	198	226	224	30	29	12.	15	12.	13	42	41	43	45	36.	30	36.	55	89	91	75	80	84	80	81	81	155	157	155	157	155	193	194	
1857		190	190	225	225	31	31	13.	3	13.	2	42	42	43	43	45	35.	70	35.	70	89	89	74	74	78	78	78	153	153	153	153	154	190	190	
1858		194	195	232	232	33	32	12.	15	12.	14	42	42	42	45	45	36.	—	36.	20	90	90	75	75	80	81	81	155	155	154	155	155	192	192	
1856	December	195	198	229	230	29	28	12.	15	12.	8	41	40	41	43	36.	55	37.	15	91	93	76	77	82	86	83	87	156	156	158	157	158	193	195	
1857		190	194	225	225	32	31	13.	3	13.	2	42	42	43	43	45	35.	70	35.	85	89	89	74	74	77	78	153	153	153	153	153	190	190		
1858		190	194	225	225	32	31	13.	3	13.	2	42	42	43	43	45	35.	70	35.	85	89	89	74	74	77	78	153	153	153	153	153	190	190		

a und q Francs p. 100 Mk. Bco.; b Lire p. 100 Mk. Bco.; c Schill. Bco. p. Silberrubel; d Mk. Bco. p. Last; e, f Schill. Bco. p. peso fuerte = 20 reales de vellon; g Schill. Bco. p. Milreis; h fl. holländ. Court. p. 40 Mk. Bco.; i fl. im 24-fl.-Fuss p. 100 Mk. Bco.; k fl. Court. d. C. p. 100 Mk. Bco.; l und m fl. im 20-fl.-Fuss p. 100 Mk. Bco.; n und o Rthlr. preuss. Court. in  $\frac{1}{4}$  à  $\frac{1}{2}$  Stücken p. 100 Mk. Bco.; p Rthlr. im 14-Thlr.-Fuss pr. 300 Mk. Bco.